Digitized by Google

Hisp. 117 sg

Prescott

Lebenstiftstriche!

Digitized by Google

<36634532480019

<36634532480019

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Ferdinand und Isabella

die Katholischen

und ihre Zeit.

Zweiter Band.

Digitized by Google

Digitized by Google

Geschichte der Regierung

Ferdinand's und Isabella's

der Katholischen von Spanien.

Von

William H. Prescott.

Aus dem Englischen übersetzt.

Zweiter Band.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1842.

Digitized by Google

Quae surgere regna
Conjugio tali!

VIRGIL. Aeneid., IV, 47.

Crevère vires famaque et imperi
Porrecta majestas ab Euro
Solis ad Occiduum cubile.

HORAT. Carm., IV, 15.

Digitized by Google

Inhalt.

Zweiter Theil.

Der Zeitraum, worin das ſpaniſche Volk, nachdem die innere Einrichtung des Königreichs vollendet war, ſich mit ſeinen Entdeckungs- und Eroberungsplänen beſchäftigte; oder der Zeitraum, welcher die auswärtige Politik Ferdinand's und Iſabella's genauer darſtellt.

Erſtes Hauptſtück.

Italieniſche Kriege. — Allgemeine Ueberſicht von Europa. — Karl's VIII. von Frankreich Einfall in Italien.

	Seite
Ferdinand's Leitung der auswärtigen Politik	3
Europa zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts	4
Charakter der regierenden Herrſcher	5
Verbeſſerter politiſcher und moraliſcher Zuſtand	—
Vertrautere Verhältniſſe zwiſchen Staaten	6
Auswärtige Angelegenheiten werden vom Herrſcher geleitet	7
Italien die Schule der Staatskunſt	8
Seine mächtigſten Staaten	—
Charakter der italieniſchen Staatskunſt	11
Landeswohlfahrt	12
Sforza's Ränke	—
Karl VIII. von Frankreich	13
Seine Anſprüche auf Neapel	14
Unterhandlungen wegen Rouſſillon	15
Karl's Räthe im Solde Ferdinand's	16
Vertrag von Barcelona	17
Wichtigkeit deſſelben für Spanien	18

Digitized by Google

Seite
Beſorgniß über den franzöſiſchen Einfall in Italien 19
In Europa, beſonders Spanien . . . . . —
Karl's Rüſtungen 20
Es wird ein Geſandter an den franzöſiſchen Hof abgeſchickt 21
Er erklärt Ferdinand's Abſichten . . . . . —
Karl's Mißvergnügen 22
Die Franzoſen überſteigen die Alpen 23
Italieniſche Kriegskunſt 24
Das ſchweizer Fußvolk 25
Franzöſiſches Geſchützweſen 26
Sforza iſt eiferſüchtig auf die Franzoſen 27
Der Papſt verleiht den Titel „Katholiſche" 28
Seerüſtungen in Spanien 29
Zweite Sendung an Karl VIII. . . . . —
Dreiſtes Betragen der Geſandten . . . . . —
Der König von Neapel flieht nach Sicilien 31
Die Franzoſen rücken in Neapel ein 32
Allgemeine Feindſeligkeit gegen ſie . . . . . —
Ligue von Venedig 33
Zurita's Leben und Schriften 35

Zweites Hauptſtück.

Italieniſche Kriege. — Rückzug Karl's VIII. — Feldzüge Gonſalvo's de Cordova. — Endliche Vertreibung der Franzoſen.

Karl's Betragen 38
Er plündert die Kunſtwerke 39
Rückzug der Franzoſen 40
Gonſalvo de Cordova 42
Seine glänzenden Eigenſchaften 43
Er wird zum Befehlshaber in Italien erhoben 45
Seine Ankunft in Sicilien . . . . . —
Seine Landung in Calabrien 46
Er marſchirt auf Seminara 47
Gonſalvo's Klugheit 48
Schlacht von Seminara 49
Niederlage der Neapolitaner 50
Gonſalvo zieht ſich nach Reggio zurück 51
Ferdinand erhält ſeine Hauptſtadt zurück 52
Gonſalvo in Calabrien 53
Seine Erfolge . . . . . —
Sinken der Franzoſen 55
Sie werden in Atella belagert 56
Gonſalvo überrumpelt Laino 57
Seine Ankunft vor Atella 58
Er erhält den Titel „großer Feldherr" . . . . . —
Schlägt eine Abtheilung Schweizer 60
Ergebungsbedingungen Montpenſier's . . . . . —
Elender Zuſtand der Franzoſen 61
Tod Ferdinand's von Neapel 62
Thronbeſteigung Friedrich's II. 63

Digitized by Google

Seite
Gänzliche Vertreibung der Franzoſen 63
Bemerkungen über Guicciardini und Giovio 64
Sismondi 65

Drittes Hauptſtück.

Italieniſche Kriege. — Gonſalvo eilt dem Papſte zu Hülfe. — Vertrag mit Frankreich. — Bildung der ſpaniſchen Miliz.

Krieg von Seiten Rouſſillons 66
Der Papſt fordert Gonſalvo zum Beiſtand auf 67
Erſtürmung und Einnahme Oſtia's 68
Gonſalvo zieht in Rom ein . . . . . —
Sein Empfang beim Papſte 69
Er kehrt nach Spanien zurück 70
Friede mit Frankreich 71
Ferdinand's Abſichten mit Neapel . . . . . —
Sein durch den Krieg erlangter Ruf 72
Einfluß des Krieges auf Spanien 73
Bildung der Miliz 74

Viertes Hauptſtück.

Verheirathungen der königlichen Familie. — Tod des Prinzen Johann und der Prinzeſſin Iſabella.

Königliche Familie von Caſtilien 77
Johanna Beltraneja 78
Vermählung der Prinzeſſin Iſabella 79
Tod ihres Gemahls . . . . . —
Heirathsverbindungen mit dem Hauſe Oeſterreich 81
Und mit dem von England . . . . . —
Johanna ſchifft ſich ein 84
Angſt der Königin . . . . . —
Margaretha von Oeſterreich 85
Sie kehrt mit der Flotte zurück 86
Vermählung von Johann und Margaretha . . . . . —
Zweite Heirath der Prinzeſſin Iſabella 87
Plötzliche Krankheit des Prinzen Johann 88
Sein Tod 89
Sein liebenswürdiger Charakter 90
Der König und die Königin von Portugal kommen nach Spanien . . . 91
Einwände gegen deren Anerkennung 92
Iſabella iſt darüber aufgebracht 93
Tod ihrer Tochter 94
Wirkung deſſelben auf Iſabella . . . . . —
Anerkennung des Prinzen Miguel 95

Fünftes Hauptstück.

Tod des Cardinals Mendoza. — Ximenes. — Verbesserte Einrichtungen bei der Geistlichkeit.

	Seite
Mendoza's Tod	97
Sein früheres Leben	98
Sein Charakter	—
Seine Liebschaften	99
Die Königin wird seine Testamentsvollstreckerin	100
Ximenes' Geburt	102
Er geht nach Rom	—
Seine Rückkehr und Gefangennehmung	103
Er läßt sich in Siguenza nieder	—
Tritt in den Franziskanerorden	104
Seine strenge Buße	105
Sein mönchisches Leben	—
Er wird Klosteraufseher von Salzeda	106
Seine Einführung bei der Königin	107
Er wird zu deren Beichtvater gemacht	—
Er wird zum Provinzial erwählt	108
Verderbtheit der Klöster	109
Versuch zu einer Verbesserung	—
Der erzbischöfliche Stuhl von Toledo erledigt	110
Derselbe wird Ximenes angeboten	111
Er nimmt ihn mit Widerstreben an	112
Charakteristische Züge von Ximenes	113
Sein strenges Leben	114
Verbesserung in seinem Sprengel	115
Beispiel von seiner Strenge	116
Verbesserung der Mönchsorden	—
Große dadurch veranlaßte Aufregung	117
Besuch des Franziskaner-Generals	—
Er beleidigt die Königin	—
Einschreiten des Papstes	118
Er willigt in die Verbesserung	119
Deren Bewirkung und Folgen	—
Alvaro Gomez, und Lebensbeschreiber Ximenes'	121

Sechstes Hauptstück.

Ximenes in Granada. — Verfolgung, Empörung und Bekehrung der Mauren.

Einleitende Bemerkungen	124
Ximenes, seine Beharrlichkeit im Verfolgen seiner Zwecke	126
Ruhiger Zustand von Granada	—
Tendilla	127
Talavera, Erzbischof von Granada	—
Sein mildes Verfahren	128
Die Geistlichkeit ist unzufrieden damit	129
Mäßiges Verfahren der Herrscher	130

Seite
Ximenes in Granada 131
Seine gewaltsamen Maßregeln 133
Er zerstört arabische Bücher 134
Unglückliche Wirkungen 136
Aufruhr in dem Albaycin 137
Ximenes wird in seinem Pallaste belagert . . . . . —
Die Aufrührer werden durch Talavera besänftigt 138
Mißvergnügen der Herrscher 140
Ximenes eilt an den Hof . . . . . —
Bekehrung Granadas 141
Findet Beifall bei den Spaniern 142

Siebentes Hauptstück.

Aufstand in den Alpuxarras. — Tod Alonso's de Aguilar — Befehl gegen die Mauren.

Die Alpuxarras 144
Aufstand der Mauren 145
Huejar wird geplündert 146
Ferdinand marschirt in die Gebirge . . . . . —
Er erobert Lanjaron 147
Bestrafung der Aufrührer . . . . . —
Empörung der Sierra Bermeja 149
Sammelplatz zu Ronda 150
Unternehmung auf die Sierra 151
Die Mauren ziehen sich in die Gebirge 152
Kehren gegen die Spanier zurück . . . . . —
Alonso de Aguilar 153
Seine Tapferkeit und sein Tod 154
Sein edler Charakter 155
Blutige Flucht der Spanier 157
Besorgniß des Volkes . . . . . —
Die Empörer unterwerfen sich Ferdinand 158
Verbannung oder Bekehrung . . . . . —
Balladen zum Andenken daran 159
Traurige Erinnerungen 161
Befehl gegen die Mauren von Castilien 162
Christenthum und Mahomedanismus 164
Ursachen der Unduldsamkeit 165
Vermehrung derselben im funfzehnten Jahrhundert 166
Wirkungen des Ketzergerichts 167
Mängel des Vertrages von Granada . . . . . —
Die Christen entziehen sich demselben 168
Pfäffische Lehre von den zweifelhaften Gewissensfällen . . . . . —
Letzte Nachricht von den Mauren unter der gegenwärtigen Regierung . . 170

Achtes Hauptstück.

Columbus. — Fortgesetzte Entdeckung. — Seine Behandlung vom Hofe.

	Seite
Fortschritt der Entdeckung	172
Schlechtes Betragen der Ansiedler	174
Klagen gegen Columbus	175
Seine zweite Heimkehr	—
Das Vertrauen der Königin zu ihm bleibt unerschüttert	176
Ihm erwiesene Ehre	177
Seine dritte Reise	179
Er entdeckt Terra Firma	—
Meuterei im Pflanzstaate	—
Laute Klagen gegen Columbus	180
Strenggläubige Ansichten in Bezug auf Heiden	181
Freisinnigere Meinungen Isabella's	183
Sie schickt die indianischen Sklaven zurück	184
Bobadilla ertheilte Befugniß	—
Columbus wird mißhandelt	185
Der Herrscher großes Bedauern darüber	186
Columbus' Empfang	—
Rechtfertigung der Herrscher	187
Absendung Ovando's	188
Ungegründete Beschuldigungen gegen die Regierung	190
Niedergeschlagenheit des Admirals	192
Seine vierte und letzte Reise	194
Merkwürdiges Schicksal seiner Feinde	—

Neuntes Hauptstück.

Spanische Staatsklugheit in Bezug auf den Pflanzstaat.

Sorgsame Maßregel für die Pflanzstaaten	197
Freigebige Bewilligungen	—
Erlaubniß zu Reisen für Einzelne	198
Deren Erfolg	199
Behörde für die indischen Angelegenheiten	200
Casa de contratacion	201
Wichtige päpstliche Zugeständnisse	—
Geist der pflanzstaatlichen Gesetzgebung	203
Eifer der Königin für die Bekehrung der Eingeborenen	204
Derselbe wird unglücklicherweise vernichtet	205
Unmittelbarer Vortheil der Entdeckungen	207
Ursprung der Lustseuche	209
Moralische Folgen der Entdeckungen	211
Deren Länderumfang	213
Geschichtschreiber der neuen Welt	214
Peter Martyr und Herrera	215
Muñoz	216

Zehntes Hauptstück.

Italienische Kriege. — Theilung Neapels. — Gonsalvo überwältigt Calabrien.

	Seite
Ludwig's XII. Absichten auf Italien	217
Staatsklugheit jenes Landes	218
Die Franzosen erobern Mailand	219
Besorgniß des spanischen Hofes	220
Dem Papste gemachte Vorstellungen	—
Dreistigkeit Garcilasso's de la Vega	221
Verhandlungen mit Venedig und dem Kaiser	—
Ludwig's offene Drohungen gegen Neapel	222
Absichten Ferdinand's	223
Es wird eine Flotte unter Gonsalvo de Cordova ausgerüstet	224
Theilung Neapels	225
Grund zu Ferdinand's Ansprüchen	226
Gonsalvo segelt gegen die Türken	228
St. George wird erstürmt	229
Gonsalvo erwiesene Ehre	230
Der Papst bestätigt die Theilung	231
Italiens Erstaunen darüber	—
Erfolge und Grausamkeiten der Franzosen	232
Friedrich's Schicksal	233
Gonsalvo fällt in Calabrien ein	235
Er berennt Tarento	236
Mißvergnügen im Heere	—
Freigebigkeit Gonsalvo's	237
Er bestraft eine Meuterei	238
Kühnerer Angriffsplan	239
Tarento ergiebt sich	—
Wortbrüchigkeit Gonsalvo's	240

Eilftes Hauptstück.

Italienische Kriege. — Bruch mit Frankreich. — Gonsalvo wird in Barletta belagert.

Gegenseitiges Mißtrauen der Franzosen und Spanier	242
Veranlassung zum Bruch	243
Die Franzosen beginnen die Feindseligkeiten	244
Die Italiener begünstigen sie	245
Das französische Heer	247
Das spanische steht demselben nach	248
Gonsalvo zieht sich nach Barletta zurück	249
Belagerung von Canosa	250
Ritterlicher Charakter des Krieges	252
Turnier bei Trani	—
Zweikampf zwischen Bayard und Sotomayor	253
Trauriger Zustand der Spanier	255
Gonsalvo's Muth	256
Die Franzosen unterwerfen Calabrien	—

Seite
Standhaftigkeit der Spanier 257
Nemours fordert die Spanier heraus 258
Flucht des französischen Nachtrabes . . . . . —
Es kommen Lebensmittel an 259
Absicht auf Ruvo 260
Gonsalvo nimmt es mit Sturm ein 261
Seine Behandlung der Gefangenen 262
Er bereitet sich, Barletta zu verlassen 264

Zwölftes Hauptstück.

Italienische Kriege. — Unterhandlungen mit Frankreich. — Sieg bei Cerignola. — Uebergabe Neapels.

Geburt Karl's V. 265
Philipp und Johanna kommen nach Spanien 267
Sie werden von den Cortes anerkannt 268
Philipp's Mißvergnügen 269
Er verläßt Spanien und kehrt über Frankreich zurück 270
Er unterhandelt um einen Vertrag mit Ludwig XII. 271
Vertrag von Lyon . . . . . —
Der große Feldherr will nicht darauf eingehen 273
Er marschirt aus Barletta aus 274
Trauriger Zustand der Truppen 275
Er bezieht ein Lager vor Cerignola . . . . . —
Nemours verfolgt 276
Die spanische Kriegsmacht 277
Schlacht von Cerignola . . . . . —
Nemour's Tod 278
Flucht der Franzosen . . . . . —
Ihr Verlust 279
Verfolgung des Feindes . . . . . —
D'Aubigny wird geschlagen 282
Unterwerfung Neapels 283
Siegreicher Einzug Gonsalvo's . . . . . —
Neapels Festungen . . . . . —
Castel Nuovo wird erstürmt 284
Fast das ganze Königreich unterworfen 285

Dreizehntes Hauptstück.

Unterhandlungen mit Frankreich. — Erfolgloser Einfall in Spanien. — Waffenstillstand.

Vertrag von Lyon 288
Er wird von Ferdinand verworfen . . . . . —
Untersuchung seiner Staatsklugheit 289
Johanna's Niedergeschlagenheit 292
Erste Anzeichen ihrer Verrücktheit 293
Die Königin eilt zu ihr 294

Seite
Isabella's Betrübniß . . . . . —
Ihre Krankheit und Seelenstärke 295
Die Franzosen fallen in Spanien ein 296
Belagerung von Salsas 297
Isabella's Bemühungen 298
Ferdinand's Erfolge 299
Waffenstillstand mit Frankreich 301
Betrachtungen über den Feldzug 302
Hindernisse für geschichtliche Genauigkeit 303
Grübelnde Schriftsteller 304

Vierzehntes Hauptstück.

Italienische Kriege. — Zustand Italiens. — Französische und spanische Heere am Garigliano.

Trauriger Zustand Italiens 307
Absichten der italienischen Staaten 309
Des Kaisers 311
Große Rüstungen Ludwig's XII. . . . . —
Tod Alexander's VI. 312
Wahlumtriebe 313
Julius II. 314
Gonsalvo wird vor Gaeta zurückgeschlagen 316
Stärke seiner Kriegsmacht . . . . . —
Er besetzt San Germano 317
Die Franzosen beziehen ein Lager am Garigliano 318
Uebergang bei der Brücke 320
Verzweifelter Widerstand . . . . . —
Die Franzosen rücken wieder in ihre Quartiere ein 321
Aengstliche Erwartung Italiens 322
Gonsalvo verstärkt seine Stellung 323
Trauriger Zustand des Heeres . . . . . —
Gonsalvo's Entschlossenheit 324
Merkwürdiges Beispiel derselben 325
Geduld der Spanier . . . . . —
Lage der Franzosen . . . . . —
Ihr Ungehorsam 326
Saluzzo übernimmt den Befehl 327
Heldenmuth von Paredes und Bayard . . . . . —

Funfzehntes Hauptstück.

Italienische Kriege. — Flucht am Garigliano. — Vertrag mit Frankreich. — Gonsalvo's Benehmen als Krieger.

Gonsalvo sichert sich die Orsini 329
Wird zum angreifenden Theil 330
Angriffsplan 331
Bestürzung der Franzosen 332

Seite
Sie ziehen sich nach Gaeta zurück 333
Gefecht bei der Brücke von Mola . . . . . —
Es wird heftig um dieselbe gekämpft . . . . . —
Ankunft der spanischen Nachhut 334
Die Franzosen werden in die Flucht geschlagen 335
Ihr Verlust 336
Tapferkeit ihrer Ritterschaar 337
Uebergabebedingungen Gaetas 338
Gonsalvo's Milde 339
Verdruß Ludwig's XII. 340
Leiden der Franzosen . . . . . —
Die Spanier besetzen Gaeta 341
Allgemeine Begeisterung 342
Erpressung der spanischen Truppen 343
Gonsalvo's Freigebigkeit gegen seine Offiziere . . . . . —
Besorgnisse Ludwig's XII. 344
Vertrag mit Frankreich 345
Tapferkeit von Louis d'Ars 346
Ursachen des Mißlingens der Franzosen 347
Rückblick auf Gonsalvo's Benehmen 348
Seine Verbesserungen im Dienste 349
Einfluß auf das Heer 350
Sein Zutrauen zu dessen Charakter . . . . . —
Lage des Heeres 352
Erfolg der Feldzüge . . . . . —
Gonsalvo's de Cordova Denkwürdigkeiten 353
Französische Zeitgeschichten 355

Sechzehntes Hauptstück.

Krankheit und Tod Isabella's. — Ihr Charakter.

Sinkender Gesundheitszustand der Königin 357
Tolles Benehmen Johanna's 359
Die Königin wird von einem Fieber befallen . . . . . —
Sie bewahrt ihre Geisteskräfte 360
Bekümmerniß des Volkes 361
Ihr Testament . . . . . —
Sie setzt die Thronfolge fest 362
Ferdinand wird zum Regenten ernannt 363
Versorgung für ihn . . . . . —
Nachtrag zu ihrem Testament 365
Sie endet plötzlich 366
Ihre Ergebung und ihr Tod 367
Ihre Ueberreste werden nach Granada gebracht 368
In der Alhambra niedergelegt . . . . . —
Isabella's Persönlichkeit 369
Ihr Betragen . . . . . —
Ihre Großherzigkeit 371
Ihre Frömmigkeit 372
Ihr Glaubenseifer 374
Ihrem Zeitalter eigen . . . . . —

Seite
Auch späteren Zeiten 375
Strenge ihrer Grundsätze 376
Ihr praktischer Sinn 377
Ihre unermüdliche Thätigkeit 378
Ihr Muth 379
Ihr gefühlvolles Herz 380
Vergleich mit der Königin Elisabeth 382
Allgemeine Huldigung ihrer Tugenden 387

Siebzehntes Hauptstück.

Ferdinand als Regent. — Seine zweite Verheirathung. — Uneinigkeiten mit Philipp. — Entsagung der Regentschaft.

Philipp und Johanna werden als Herrscher ausgerufen 390
Mißvergnügen der Edelleute 391
Don Juan Manuel 392
Philipp's Ansprüche 393
Seine Partei wird größer 394
Er tritt in heimliche Unterhandlung mit Gonsalvo de Cordova . . . . . —
Ferdinand's Verlegenheiten 395
Vorschläge zu einer zweiten Heirath 397
Staatsklugheit Ludwig's XII. 398
Vertrag mit Frankreich . . . . . —
Unklugheit desselben 399
Vertrag von Salamanca 401
Philipp und Johanna schiffen sich ein 402
Sie erreichen Corunna 403
Philipp erhält Beistand vom Adel 404
Sein Charakter 405
Ferdinand verliert die Volksgunst 406
Zusammenkunft mit Philipp 407
Höfliches Betragen Ferdinand's 408
Philipp's Mißtrauen . . . . . —
Ferdinand entsagt der Regentschaft 410
Seine geheime Verwahrung . . . . . —
Seine Beweggründe 411
Zweite Zusammenkunft 412
Abreise Ferdinand's . . . . . —
Gewährschaften für die Nachrichten über Philipp 413

Achtzehntes Hauptstück.

Columbus. — Seine Rückkehr nach Spanien. — Sein Tod.

Columbus' letzte Reise 414
Er erfährt den Tod Isabella's 415
Seine Krankheit 416
Er begiebt sich an den Hof . . . . . —
Ferdinand behandelt ihn ungerecht 417

Seite
Seine Gesundheit und Geisteskräfte nehmen ab 418
Sein Tod 419
Seine Persönlichkeit und Gewohnheiten 420
Seine Begeisterung 421
Sein erhabener Charakter 422

Neunzehntes Hauptstück.

Regierung und Tod Philipp's I. — Vorgänge in Castilien. — Ferdinand kommt nach Neapel.

Philipp und Johanna 424
Philipp's willkürliche Regierung 425
Unbedachtsame Verschwendung 426
Unruhen durch das Ketzergericht veranlaßt . . . . . —
Ferdinand's Mißtrauen gegen Gonsalvo 428
Er segelt nach Neapel 429
Gonsalvo's Ergebenheit 430
Philipp's Tod 432
Sein Charakter 433
Einstweilige Regierung 435
Johanna's Lage 436
Zusammenberufung der Cortes 437
Ferdinand wird mit Entzücken empfangen 438
Sein Einzug in Neapel . . . . . —
Er setzt die Anjouer wieder ein 440
Allgemeine Unzufriedenheit 441

Zwanzigstes Hauptstück.

Ferdinand's Rückkehr und Regentschaft. — Gonsalvo erwiesene Ehre und dessen Zurückziehung.

Zusammenkunft der Cortes 442
Johanna's verrücktes Betragen 443
Sie wechselt ihre Minister 445
Ungeordneter Zustand Castiliens . . . . . —
Traurige Lage des Königreichs 446
Ferdinand's kluges Benehmen 447
Er verläßt Neapel 448
Gonsalvo de Cordova 449
Betrübniß der Neapolitaner 451
Glänzende Zusammenkunft Ferdinand's und Ludwig's 452
Gonsalvo erwiesene Ehre 454
Empfang des Königs in Castilien 455
Johanna's Zurückgezogenheit 456
Ferdinand's unregelmäßiges Verfahren . . . . . —
Allgemeine Verzeihung 457
Er errichtet eine Leibwache 458
Seine übertriebene Strenge 459

Seite
Mißvergnügen der Edelleute 460
Gonſalvo's Reiſe durch das Land 461
Ferdinand bricht ſein Wort 462
Kälte der Königin 463
Gonſalvo zieht ſich vom Hofe zurück . . . . . —
Glanz ſeiner Zurückgezogenheit 464

Einundzwanzigſtes Hauptſtück.

Ximenes. — Eroberungen in Afrika. — Hochſchule von Alcala. — Polyglottenbibel.

Klugheit von Ferdinand's Strenge 465
Ximenes' Begeiſterung 467
Seine Abſichten gegen Oran . . . . . —
Seine kriegeriſchen Rüſtungen 469
Seine Beharrlichkeit . . . . . —
Er ſendet ein Heer nach Afrika 470
Hält eine Anrede an die Soldaten . . . . . —
Ueberläßt Navarro den Befehl 471
Schlacht von Oran 472
Die Stadt erſtürmt 473
Schickſal der Mauren . . . . . —
Ximenes' Einzug in Oran 474
Anmaßendes Betragen ſeines Generals 475
Sein Mißtrauen gegen Ferdinand 476
Ximenes kehrt nach Spanien zurück 477
Er lehnt alle öffentlichen Ehrenbezeigungen ab . . . . . —
Navarro's afrikaniſche Eroberungen 478
Ximenes' Hochſchule zu Alcala 481
Ihre Pracht 482
Fürſorge für Unterricht und Erziehung 483
Der König beſucht die Univerſität 485
Herausgabe der Polyglottenbibel 486
Schwierigkeiten des Druckes 488
Ximenes' große Entwürfe 490

Zweiundzwanzigſtes Hauptſtück.

Kriege und ſtaatliche Verhältniſſe in Italien.

Pläne wider Venedig 494
Ligue von Cambray . . . . . —
Gründe derſelben 495
Einfall Ludwig's XII. in Italien 497
Venedigs Beſchluß . . . . . —
Ferdinand's Beſorgniß 498
Ferdinand's Belehnung mit Neapel 499
Heilige Ligue 500
Gaſton de Foix 501
Schlacht von Ravenna 502

Seite
Tod Gaston's de Foix 503
Sein Charakter 504
Rückzug der Franzosen 506
Venedigs Unzufriedenheit . . . . . —
Schlacht bei Novara 507
Schlacht bei la Motta . . . . . —
Die Spanier siegen . . . . . —
Daru's Geschichte von Venedig 508

Dreiundzwanzigstes Hauptstück.

Eroberung von Navarra.

Herrscher von Navarra 509
Mißtrauen gegen Spanien 511
Unterhandlungen mit Frankreich . . . . . —
Ferdinand verlangt freien Durchmarsch 512
Navarra verbündet sich mit Frankreich 513
Einfall in Navarra und dessen Eroberung durch Alva 514
Charakter Jean d'Albret's 515
Mißvergnügen und Abzug der Engländer 516
Vertreibung der Franzosen 517
Vertrag von Orthes 518
Ferdinand sichert seine Eroberungen 519
Vereinigt sie mit Castilien 520
Prüfung seines Benehmens 523
Verlangen des Durchmarsches . . . . . —
Unklugheit der Herrscher von Navarra . . . . . —
Umfang des Kriegsrechtes 524
Grober Mißbrauch vom Siege . . . . . —
Gewährschaften für die Geschichte von Navarra 526

Vierundzwanzigstes Hauptstück.

Tod Gonsalvo's de Cordova. — Krankheit und Tod Ferdinand's — Sein Charakter.

Maximilian's Ansprüche 527
Gonsalvo erhält den Befehl nach Italien zu gehen 528
Allgemeiner Jubel 529
Mißtrauen des Königs . . . . . —
Gonsalvo in der Zurückgezogenheit 530
Wunsch des Königs, Nachkommen zu haben 531
Abnahme seiner Gesundheit . . . . . —
Gonsalvo's Krankheit und Tod 533
Allgemeine Trauer . . . . . —
Gonsalvo's Charakter 536
Seine bürgerlichen Tugenden . . . . . —
Sein Wortbruch 537
Seine Unterthanentreue 538
Ferdinand's Krankheit nimmt zu 539

Seite
Seine Gleichmüthigkeit bei seinem Zustande 540
Seine letzten Stunden 541
Sein Testament und Tod 542
Seine Ueberreste werden nach Granada gebracht 544
Seine Persönlichkeit und sein Charakter 545
Seine Mäßigkeit und Sparsamkeit 546
Seine Frömmigkeit 548
Beschuldigung der Heuchelei 549
Seine Treulosigkeit 550
Seine Geschicklichkeit in der Politik 551
Seine Kälte im öffentlichen und häuslichen Leben. 552
Gegensatz zu Isabella 553
Deren vortreffliche Eigenschaften . . . . . —
Ferdinand's Eigenschaften als Regent 555
Urtheil über Ferdinand von seinen Zeitgenossen . . . . . —

Fünfundzwanzigstes Hauptstück.

Verwaltung, Tod und Charakter des Cardinals Ximenes.

Streit um die Regentschaft von Castilien 558
Ximenes als Statthalter bestätigt 559
Karl wird als König ausgerufen 560
Anekdote von Ximenes . . . . . —
Seine militärischen Einrichtungen 561
Seine Verwaltung des Inneren . . . . . —
Seine Verwaltung nach Außen 562
Ximenes übernimmt die alleinige Verantwortlichkeit der Staatsverwaltung 564
Er schüchtert den Adel ein . . . . . —
Allgemeines Mißvergnügen . . . . . —
Vertrag von Noyon 566
Karl landet in Spanien . . . . . —
Sein undankbares Schreiben an Ximenes 567
Des Cardinals letzte Krankheit 568
Sein Tod 569
Sein Charakter 570
Sein gewandter Geist . . . . . —
Seine Gewaltherrschaft 571
Seine sittlichen Grundsätze 572
Seine Uneigennützigkeit 573
Seine klösterliche Strenge 574
Seine Verwendung der Zeit 575
Schilderung seiner Person 576
Vergleichung Ximenes' mit Richelieu 577
Nachricht über Galindez de Carbajal 578

Sechsundzwanzigstes Hauptstück.

Allgemeine Uebersicht von der Verwaltung Ferdinand's und Isabella's.

Staatsklugheit der Krone 580
Verminderung der Vorrechte des Adels 581

Digitized by Google

	Seite
Große Macht deſſelben	584
Beſchränkung der weltlichen Macht der Geiſtlichkeit	586
Ueberwachung der Sitten	587
Zuſtand der Gemeinen	588
Betrachtung derſelben	589
Königliche Verordnungen	591
Willkürliche Maßregeln Ferdinand's	593
Zunahme der Vorrechte der Krone	595
Geſetzſammlungen	597
Organiſation der Räthe	600
Vorzug des Standes der Rechtsgelehrten	601
Gegenſtand der Geſetze	602
Irrige Grundſätze der Geſetzgebung	604
Hauptgegenſtände der Ausfuhr	606
Manufakturen	607
Landbau	608
Staatswirthſchaftliche Grundſätze	610
Verbeſſerungen im Innern des Landes	612
Vergrößerung des Reichs	613
Staatsverfaſſung Neapels	614
Einkünfte von den Pflanzſtaaten	616
Luſt zu Entdeckungsunternehmungen	617
Fortſchritt der Entdeckungen	618
Grauſamkeiten der Spanier	619
Sklaverei in den Pflanzſtaaten	—
Verwaltung der Pflanzſtaaten	623
Allgemeine Wohlfahrt	624
Oeffentliche Zierrathe	627
Vermehrung der Staatseinkünfte	629
Zunahme der Bevölkerung	—
Weckung des patriotiſchen Geiſtes	631
Ritterlicher Sinn im Volke	632
Blinder Glaubenseifer	635
Wohlthätige Antriebe	637
Zeitraum des Volksruhms	638

Zweiter Theil.

1493—1517.

Der Zeitraum, worin das ſpaniſche Volk, nachdem die innere Einrichtung des Königreichs vollendet war, ſeine Entdeckungs- und Eroberungspläne vornahm; oder der Zeitraum, der ganz beſonders die auswärtige Politik Ferdinand's und Iſabella's aufzeigt.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Erstes Hauptstück.

Italienische Kriege. — Allgemeiner Blick auf Europa. — Karl's VIII. von Frankreich Einfall in Italien.

1493—1495.

Europa am Schlusse des funfzehnten Jahrhunderts. — Engere Verbindungen der Staaten mit einander. — Italien, die Schule der Staatsmänner. — Ansprüche Karls VIII. auf Neapel. — Vertrag von Barcelona. — Die Franzosen fallen in Neapel ein. — Ferdinand's Unzufriedenheit. — Kriegskunst und Waffen der verschiedenen Völker. — Rüstungen in Spanien. — Botschaft an Karl VIII. — Kühnes Benehmen der Gesandten. — Die Franzosen ziehen in Neapel ein.

Wir sind nun zu dem denkwürdigen Zeitpunkte gelangt, wo die verschiedenen Völker Europas die Schranken überschritten, welche sie bis dahin innerhalb ihrer eigenen Grenzen zurückgehalten hatten, und ihre Streitkräfte, wie durch einen gleichzeitigen Antrieb, gegen einander auf einem gemeinschaftlichen Schauplatze in Thätigkeit setzten. Im vorhergehenden Theile dieses Werkes haben wir gesehen, in welcher Art Spanien zum Kampfe gerüstet war, durch die Vereinigung seiner verschiedenen Staaten unter eine einzige Regierung, und durch solche innere Verbesserungen, welche diese Regierung in den Stand setzten, mit Kraft zu handeln. Ferdinand's Geistesbegabtheit wird in dem, was die auswärtigen Verhältnisse des Landes betrifft, der Fähigkeit Isabella's in der inneren Verwaltung überlegen erscheinen. Dies ist so sehr der Fall, daß der genaue und wohlunterrichtete Geschichtschreiber, der

über diesen Theil der spanischen Jahrbücher das umfassendste Licht verbreitet hat, in seinem einleitenden Berichte nicht einmal den Namen Isabella's erwähnt, sondern die Wirksamkeit in diesen Begebenheiten ausschließlich ihrem ehrgeizigern Gemahle zuschreibt [1]).

Hierzu hatte er vollkommenes Recht, theils wegen des vorherrschenden Charakters der befolgten Staatsklugheit, die weit von dem, den Maßregeln der Königin zum Grunde liegenden abwich, theils wegen des Umstandes, daß die auswärtigen Eroberungen, wenn sie auch durch die vereinten Anstrengungen beider Kronen vollbracht wurden, doch zum Vortheil von Ferdinand's eigenen Besitzungen in Aragonien unternommen wurden, wozu sie am Ende ausschließlich gehörten.

Das Ende des funfzehnten Jahrhunderts gewährt im Ganzen für die neuere Geschichte den hervorstechendsten Gesichtspunkt, von dem aus wir das Vollbringen einer wichtigen Umwälzung in der Zusammensetzung der politischen Gesellschaft, und die erste Anwendung verschiedener Erfindungen betrachten können, die dazu bestimmt waren, den ausgedehntesten Einfluß auf menschliche Bildung auszuüben. Die Lehnseinrichtungen, oder vielmehr der Lehnsgrundsatz, welcher selbst da schon wirkte, wo, genau betrachtet, die Einrichtungen noch nicht bestanden, war, nachdem er seine beabsichtigten Erfolge erreicht hatte, nach und nach in Verfall gerathen; denn er vermochte sich nicht den gesteigerten Forderungen und dem verbesserten Zustande der Gesellschaft anzupassen. So sehr er auch einem rohen Zeitalter angemessen war, so fand man doch, daß die Vertheilung der Macht unter den Gliedern einer unabhängigen Adelsherrschaft demjenigen Grade von persönlicher Sicherheit und Ruhe ungünstig war, der zu großen Fortschritten in den höheren Bildungszweigen unerläßlich ist. Ebenso stand er mit dem Wesen der Vaterlandsliebe im Widerspruch, die für die Unabhängigkeit eines Volkes so unentbehrlich ist, die aber nur schwach in einem Volke gewirkt haben konnte, auf dessen Zuneigung, statt daß diese im Staate ihren Mittelpunkt finden sollte, an hundert Herren Anspruch machten, wie dies in jedem Lehns-

1) *Zurita*, Historia del rey Don Hernando el Catolico (Anales, V, VI, Saragossa 1580), lib. 1, introd.

verbande der Fall war. Die Ueberzeugung hiervon versöhnte das Volk mit der Uebertragung der Gewalt in andere Hände; nicht in die des Volkes, das zu unwissend und zu lange an eine untergeordnete, abhängige Lage gewöhnt war, um dies zu gestatten, — sondern in die Hände des Herrschers. Erst nachdem noch drei Jahrhunderte verstrichen waren, hatte der Zustand der großen Masse des Volkes sich so weit verbessert, daß dasselbe befähigt war, das politische Ansehn, das ihm von Rechtswegen gebührt, anzusprechen und zu behaupten.

Wie sehr auch die öffentliche Meinung und der Fortgang der Ereignisse die Uebertragung der Macht von dem Adel auf den Herrscher begünstigen mochten, so ist doch einleuchtend, daß viel von dem persönlichen Charakter des Letzteren abhängen mußte; denn durch die Vorzüge seiner Stellung allein konnte er sich auf keine Weise mit der vereinten Gewalt des großen Adels messen. Die zu einem solchen Erforderniß merkwürdig passenden Charaktere der vornehmsten Herrscher Europas, in der letzten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts, scheinen von der Vorsehung selbst dazu bestimmt gewesen zu sein. Heinrich VII. von England, Ludwig XI. von Frankreich, Ferdinand von Neapel, Johann II. von Aragonien und sein Sohn Ferdinand, und Johann II. von Portugal, so sehr verschieden sie auch in anderen Rücksichten von einander waren, zeichneten sich Alle durch einen Scharfsinn aus, der sie in den Stand setzte, die feinsten und umfassendsten Staatspläne zu ersinnen, und ihnen hinreichende Mittel an die Hand gab, Feinde zu überlisten, die zu mächtig waren, um im offenen Felde bekämpft zu werden.

Ihre Bestrebungen, die alle auf den nämlichen Punkt gerichtet waren, hatten auch ähnlichen Erfolg, nämlich die Ausdehnung des königlichen Vorrechtes, auf Unkosten der Adelsherrschaft, mit mehr oder weniger Achtung vor den Rechten des Volkes, wie es gerade paßte; in Frankreich z. B. mit fast völliger Gleichgültigkeit dagegen; während man sie in Spanien, unter der mütterlichen Verwaltung Isabella's, achtete, welche denn auch die weniger gewissenhafte Staatsklugheit ihres Gemahls durch Zartheit und Rücksichtsnahme milderte. In jedem Lande zog im Ganzen das Volk indeß großen Gewinn aus der Umwälzung, welche unmerklich, wenigstens ohne heftigen Stoß, gegen das Ge-

bäude der Geſellſchaft heranrückte. Indem ſie für die innere Ruhe, ſowie für die Herrſchaft des Geſetzes über rohe Gewalt ſorgte, konnten jene geiſtigen Beſtrebungen ſich frei bewegen, welche die Menſchen von bloßem Sinnenleben und der zu ausſchließlichen Befriedigung der niederen Bedürfniſſe unſerer Natur abziehen.

Die Völker Europas hatten nicht ſobald ihre innere Einrichtung auf eine ſichere Grundlage geſtellt, als ſie auch ſchon Muße fanden, ihre bis dahin auf ihre eigenen Grenzen beſchränkten Blicke einem kühnern und entferntern Wirkungskreiſe zuzuwenden. Ihr Verkehr unter einander wurde durch verſchiedene nützliche Erfindungen erleichtert, die in dieſen Zeitraum fielen, oder dann erſt vollſtändig in Anwendung kamen. Dahin gehört die Buchdruckerkunſt, welche die Kenntniſſe mit der Schnelligkeit und Allgemeinheit des Lichtes verbreitete; die Einrichtung der Poſten, die, nachdem Ludwig XI. ſie eingeführt, im Anfange des ſechzehnten Jahrhunderts in häufigen Gebrauch kamen; und endlich der Kompaß, der, die Seefahrer unfehlbar durch die ſpurloſen Wüſten des Meeres führend, die entfernteſten Gegenden mit einander in Berührung ſetzte. Durch eine ſo vermehrte Erleichterung des gegenſeitigen Verkehrs, kann man ſagen, kamen die verſchiedenen europäiſchen Staaten in ſo nahe Berührung zu einander, als früher die einzelnen Landſchaften eines Königreichs unter ſich geſtanden hatten. Sie betrachteten ſich einander jetzt zum erſtenmale als Mitglieder Einer großen Gemeinſchaft, bei deren Handlungen ſie Alle gegenſeitig betheiligt waren. Man zeigte eine größere Aengſtlichkeit, den Urſprung jeder politiſchen Bewegung ſeines Nachbars zu entdecken. Geſandtſchaften wurden häufiger, und beglaubigte Geſchäftsführer, als eine Art ehrbarer Kundſchafter, an den verſchiedenen Höfen angeſtellt. Man fing an, die diplomatiſche Wiſſenſchaft zu ſtudiren, allerdings auf beſchränkteren Grundlagen, als ſie jetzt ausgeübt wird [2]).

---

2) Die „Legazione" oder amtlicher Briefwechſel Machiavelli's während ſeiner Anſtellung an verſchiedenen Höfen Europa's, kann als das vollſtändigſte Handbuch der Geſandtſchaftskunde betrachtet werden, das man zu Anfange des ſechzehnten Jahrhunderts hatte. Es enthält in Rückſicht auf die inneren Handlungen der Regierungen, bei denen er angeſtellt war, reichhaltigere und bemerkenswerthere Nachrichten, als man in irgend einer regelmäßigen Geſchichte finden kann; und daraus geht die Mannigfaltigkeit und der Umfang der Pflichten hervor, die

Es wurden nach und nach Angriffs- und Widerstandspläne gebildet, die zu den zusammengesetztesten und ausgedehntesten staatlichen Verbindungen führten. Wir können indeß uns nicht vorstellen, daß man damals schon irgend einen klaren Begriff von einem Gleichgewicht der Macht gehabt habe. Diese Verbindungen bezweckten irgend eine bestimmte Angriffs- oder Widerstandshandlung, eine Eroberung oder Vertheidigung, nicht aber die Durchführung irgend eines rein geistigen Begriffes von politischem Gleichgewicht. Dieser entstand erst nach tieferem Nachdenken und fortgesetzter Erfahrung.

Die Handhabung der auswärtigen Verhältnisse des Volkes blieb am Schlusse des funfzehnten Jahrhunderts gänzlich dem Herrscher überlassen. Das Volk nahm keinen weitern Antheil an der Sache, gleich als ob diese bloß die Verfügung über des Königs persönliches Eigenthum betroffen hätte. Deshalb bekundeten seine Maßregeln oft einen Grad von Verwegenheit und Uebereilung, der, bei der heilsamen Hemmung, durch den Zwischentritt des Volkes nicht würde gestattet worden sein. Man zeigte in der That eine auffallende Gleichgültigkeit gegen die Rechte und Vortheile des Volkes. Der Krieg wurde als ein Spiel betrachtet, in welches sich die Herrscherparteien einließen, nicht zum Vortheil ihrer Unterthanen, sondern ausschließlich zu ihrem eigenen. Gleich verzweifelten Spielern, stritten sie um die Beute oder die Ehre des Sieges mit desto größerer Sorglosigkeit, als sie selbst zu hoch standen, um durch den Erfolg wirklichen Schaden zu erleiden. Sie stritten mit aller Bitterkeit persönlicher Leidenschaft; es wurde jeder jämmerliche Kunstgriff gebraucht, und kein Vortheil verschmäht, der den Sieg verschaffen konnte. Die verworfensten Grundsätze der Staatsklugheit wurden von Männern offen bekannt, die in dem Rufe von Ehre und Rechtlichkeit standen. Kurz, die Diplomatie jener Zeit kann man im Allgemeinen mit dem Namen einer niedrigen Verschmitztheit, Ausflüchtung und erbärmlichen Ränkesucht bezeichnen, die einen unauslöschlichen Flecken auf die Handlungen von Personen im gewöhnlichen Leben werfen würden.

---

mit der Stelle eines Minister-Residenten, vom ersten Augenblick ihrer Entstehung an, verbunden waren.

Ohne Zweifel war Italien die große Schule, worin dieſe Staatsmoral gelehrt ward. Dieſes Land war in eine Anzahl kleiner Staaten zerſplittert, die ſich einander beinah zu gleich waren, um irgend einem die unumſchränkte Obergewalt zu geſtatten; während zugleich die raſtloſeſte Aufmerkſamkeit eines jeden erforderlich war, um ſeine Unabhängigkeit gegen ſeinen Nachbar zu behaupten. Daraus entſtand ein ſolches Gewebe von Ränken und Verwickelungen, wie die Welt nie vorher erlebt hatte. Eine ſchlaue künſtliche Politik war dem Geiſte der Italiener angemeſſen. Dies war indeß zum Theil die Folge ihrer höhern Bildung, die ſie natürlich veranlaßte, die Schlichtung ihrer Streitigkeiten lieber einer höhern Geiſtesgewandtheit, als der rohen Kraft zu überlaſſen, wie bei den „Barbaren" jenſeits der Alpen [3]).

Aus dieſen und anderen Urſachen, ſtellten ſich nach und nach Grundſätze feſt, die ihrer Natur nach ſo abſcheulich waren, daß ſie dem Werke, worin ſie zuerſt in ein regelmäßiges Ganzes zuſammengeſtellt wurden, eher das Anſehen einer Spottſchrift als einer ernſten Darſtellung gaben, während der Name des Verfaſſers in die Nebenbedeutung eines politiſchen Schelmes überging [4]).

In dem Zeitraum, den wir jetzt betrachten, waren die Hauptſtaaten Italiens: die Freiſtaaten Venedig und Florenz, das Herzogthum Mailand, der Kirchenſtaat und das Königreich Neapel. Die anderen kann man nur als Trabanten anſehen, die ſich um eine oder die andere dieſer größeren Mächte bewegten, welche dieſe ihre Bewegungen anordneten und überwachten. Venedig kann als die furchtbarſte der großen Mächte betrachtet werden, wenn

---

3) Salluſt, als er von einer ähnlichen Folge der zugenommenen Verfeinerung bei den Alten ſpricht, ſagt: „Sed diu magnum inter mortales certamen fuit, vine corporis an virtute animi res militaris magis procederet. . . . . Tum demum periculo atque negotiis compertum est, in bello plurimum ingenium posse." Bellum catilinarium, cap. 1, 2.

4) Die politiſchen Abhandlungen Macchiavelli's, ſein „Principe" und ſeine „Discorsi sopra Tito Livio", die nach ſeinem Tode erſchienen, erregten, als ſie herauskamen, kein Aergerniß. Sie kamen freilich aus der päpſtlichen Preſſe mit Erlaubniß des regierenden Papſtes Clemens VII. ans Licht. Erſt 30 Jahre ſpäter wurden ſie in den Index geſetzt, und dies nicht, weil man an der Unſittlichkeit ihrer Lehren irgend einen Anſtoß genommen hätte, wie Guinguené deutlich bewieſen hat (Histoire littéraire d'Italie, Paris 1811—19, VIII, 32, 74), ſondern wegen der Anſchuldigungen gegen den römiſchen Hof, die ſie enthielten.

man seinen Reichthum, seine mächtige Flotte, sein nördliches Landgebiet, und vorzüglich seine herrlichen überseeischen Besitzungen ins Auge faßt. Keine Regierung jenes Zeitalters zog so sehr die allgemeine Bewunderung auf sich, sowol von Inländern als Fremden, welche dieselbe für das beste Muster von Staatsweisheit gehalten zu haben scheinen [5]).

Doch gab es auch kein Land, worin der Bürger weniger eigentliche Freiheit genossen hätte; keines, dessen auswärtige Angelegenheiten mit unumschränkterer Selbstsucht, und mit einem engherzigern Kaufmannsgeiste geleitet worden wären, der sich mehr für eine Handelsgesellschaft als für einen großen mächtigen Staat gepaßt hätte. Aber alles dies wurde in den Augen seiner Zeitgenossen durch die Festigkeit seiner Verfassung ersetzt, die mitten unter den Umwälzungen, welche alle anderen gesellschaftlichen Gebäude in Italien erschüttert oder über den Haufen geworfen hatten, unberührt blieb [6]).

Die Regierung von Mailand war zu der Zeit unter der Leitung von Lodovico Sforza oder Lodovico dem Mohren, wie er gewöhnlich genannt wird; ein Beiname, den er wegen seiner Gesichtsfarbe erhielt, aber willig bestehen ließ, weil er eine größere Verschlagenheit andeutete, auf die er sich etwas einbildete [7]).

---

5) Gonzalo de Oviedo sagt: „Aquel senado é señoria de Venecianos, donde me parece á mi que esta recogido todo el saber é prudencia de los hombres humanos; porque ès la gente del mundo que mejor se sabe gobernar; é la republica, que mas tiempo há durado en el mundo por la buena forma de su regimiento, é donde con mejor manera hán los hombres vivido en comunidad sin tener rey" etc. Quincuagenas, MS. bat. I, quinc. III, dial. 44.

6) Von allem Weihrauch, den Dichter und Staatsmänner der Königin des adriatischen Meeres gestreut haben, ist keiner ausgesuchter, als der in folgenden wenigen Zeilen enthaltene, worin Sannazaro ihre Stellung als das Bollwerk des Christenthums bezeichnet.

„Una Italum regina, altae pulcherrima Romae
Aemula, quae terris, quae dominaris aquis!
Tu tibi vel reges cives facis; O decus! O lux
Ausoniae, per quam libera turba sumus;
Per quam barbaries nobis non imperat, et sol
Exoriens nostro clarius orbe micat!"

Opera latina, lib. 3, eleg. 1, 95.

7) *Guicciardini*, Istoria, I, lib. 3, 147.

Er hielt, im Namen ſeines damals minderjährigen Neffen, die Zügel in Händen, bis eine ſchickliche Gelegenheit kommen würde, ſie für ſich ſelbſt zu führen. Sein kalter, treuloſer Charakter war mit den niedrigſten Laſtern der ausſchweifendſten Claſſe italieniſcher Staatsmänner jener Zeit befleckt.

Die mittleren Länder Italiens gehörten zum Freiſtaate von Florenz, der von jeher der Vereinigungspunkt aller Freiheitsfreunde, nur zu oft auch der aufrühreriſchen Parteien geweſen war; ſich jetzt aber unter die Herrſchaft der Medici geſtellt hatte, deren gebildeter Geſchmack und freigebige Gönnerſchaft, einen glänzenden Schein über ihre Regierung verbreitete, der die Augen ihrer Zeitgenoſſen, ja ſelbſt die der Nachwelt verblendet hat.

Auf dem päpſtlichen Stuhle ſaß Alexander VI., ein Papſt, deſſen Zügelloſigkeit, Habſucht und ſchamloſe Frechheit, Gegenſtand des einſtimmigſten Tadels von Seiten katholiſcher wie proteſtantiſcher Schriftſteller geweſen iſt. Seine Beförderung wurde durch unmäßige Beſtechung, ſein ſehr geſchicktes Benehmen, ſowie durch ſeine Charakterſtärke bewirkt. Obgleich er ein geborener Spanier war, mißfiel ſeine Wahl Ferdinand und Iſabellen doch außerordentlich, die das Aergerniß verwünſchten, das ſie der Kirche verurſachen mußte, und die, in politiſcher Hinſicht, von der Erhebung eines ihrer eigenen Unterthanen ſelbſt wenig zu hoffen hatten, deſſen käuflicher Sinn ihn zur Verfügung des Meiſtbietenden ſtellte [8]).

Das Scepter über Neapel führte Ferdinand I., deſſen Vater, Alfons V., der Oheim Ferdinand's von Aragonien, die Krone durch die Annahme Johanna's von Neapel an Kindes Statt, oder vielmehr durch ſein eigenes gutes Schwert, erlangt

---

8) *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 119, 123. — *Fleury*, Hist. ecclésiastique, contin. (Paris 1722), XXIV, lib. 117, 545. — Peter Martyr, deſſen Aufenthalt und Stellung am ſpaniſchen Hofe ihm Zugang zu den beſten Quellen verſchafften, um ſich von dem Rufe zu unterrichten, worin der neue Papſt daſelbſt ſtand, drückt ſich in einem ſeiner Briefe an den Cardinal Sforza, der bei ſeiner Wahl zugegen geweſen war, auf folgende unzweideutige Weiſe aus: „Sed hoc habeto, princeps illustrissime, non placuisse meis regibus pontificatum ad Alexandrum, quamvis eorum ditionarium, pervenisse. Verentur namque ne illius cupiditas, ne ambitio, ne (quod gravius) mollities filialis christianam religionem in praeceps trahat.“ Epist. 119.

hatte. Alfons übertrug seine Eroberung seinem unehelichen Sohne Ferdinand, zum Nachtheil der Rechte Aragoniens, mit dessen Blut und Geld er sie vollbracht hatte. Der Charakter Ferdinand's, dem seines edlen Vaters ganz entgegengesetzt, war finster, verschlagen und roh. Er brachte sein Leben in Streitigkeiten mit seinem großen Lehnsadel zu, von dem ein großer Theil die Ansprüche der Familie Anjou unterstützte. Doch durch seine große Verschlagenheit gelang es ihm, jeden Versuch seiner Feinde zu vereiteln. Um diesen Zweck zu erreichen, schreckte er vor keiner noch so scheußlichen Gewaltthat und Verrätherei zurück, und hatte zuletzt die Genugthuung, seine Macht, unbestritten, auf die Furcht seiner Unterthanen zu begründen. Er war zu der Zeit, von der es sich jetzt handelt, 1493, ungefähr 70 Jahr alt. Der muthmaßliche Thronerbe, Alfons, war gleichfalls von heftiger Gemüthsart, doch besaß er weniger Verstellungskunst als sein Vater.

So waren die vorzüglichsten italienischen Höfe am Schlusse des funfzehnten Jahrhunderts beschaffen. Die politischen Angelegenheiten des Landes wurden nothwendig, je nach der Gemüthsart und den Absichten der an der Spitze stehenden Häupter, geleitet; diese waren, dem Wesen nach, selbstsüchtig und persönlich. Die alten freistaatlichen Formen hatten während dieses Jahrhunderts, nach und nach willkürlicheren Platz gemacht. Noch stand der Name Freiheit allerdings auf ihren Fahnen geschrieben, aber der Geist war entschwunden. In fast jedem Staate, großem und kleinem, war es irgend einem soldatischen Abentheurer oder listigen Staatsmanne gelungen, seine Macht auf den Freiheiten seines Landes zu erheben; und sein einziges Ziel schien darauf gerichtet, sie immer mehr auszudehnen, und sie gegen Verschwörungen und Umwälzungen zu sichern, die natürlich durch die Erinnerung an ehemalige Unabhängigkeit hervor gerufen wurden. Dies war der Fall mit Toscana, Mailand, Neapel und den vielen untergeordneten Staaten.

In Rom hatte der Papst nichts Höheres im Sinne, als Reichthum und öffentliche Ehrenstellen in die Hände seiner eigenen Familie zu vereinigen. Kurz, die Verwaltung jedes Staates schien nur auf den persönlichen Vortheil seines Oberhauptes gerichtet zu sein. Venedig war die einzige Macht, die Kraft

und Feſtigkeit genug beſaß, um ſich in ausgedehntere Staatspläne einzulaſſen, und ſelbſt dieſe wurden, wie ſchon erwähnt, von dem engherzigen und berechnenden Geiſt einer Handelsgeſellſchaft geleitet.

Doch während kein Funken edelmüthiger Vaterlandsliebe die Herzen der Italiener zu erwärmen ſchien; während kein Sinn für das allgemeine Wohl, oder ſelbſt das Drohen eines Angriffs von Außen, ſie dahin bringen konnte, in Uebereinſtimmung mit einander zu handeln [9]), war der innere Zuſtand des Landes ſehr blühend. Italien war dem übrigen Europa in allen Künſten des gebildeten Lebens vorausgeeilt, und überall gab es, vermöge raſtloſer geiſtiger Thätigkeit, Beweiſe von reich entwickelten Fähigkeiten. Das Land ſelbſt hatte das Anſehn eines Gartens; „überall, ſelbſt bis zu den Gipfeln der Berge, angebaut; voll von Bevölkerung, Reichthum, und unbeſchränktem Handel; verherrlicht durch viele freigebige Fürſten, durch den Glanz vieler edeln ſchönen Städte, und durch die Erhabenheit der Religion; und geſchmückt mit allen jenen ſeltenen und köſtlichen Gaben, die einen Namen unter den Völkern ruhmwürdig machen.“ [10])

Mit ſolchen glühenden Farben ſchildert der toskaniſche Geſchichtſchreiber den glücklichen Zuſtand ſeines Landes, ehe noch der Kriegsſturm ſeine ſchönen Thäler erreicht hatte.

Dieſes Bild innerer Ruhe ſollte durch jenen fürchterlichen Angriff geſtört werden, den der Ehrgeiz Lodovico Sforza's ſeinem Lande zuzog. Er hatte ſchon eine Vereinigung der nördlichen Mächte Italiens zu Stande gebracht, um das Einſchreiten des Königs von Neapel zu Gunſten ſeines Enkels, des rechtmäßigen Herzogs von Mailand, zu vereiteln, den ſein Oheim in einer lange hingezogenen Minderjährigkeit in Untergebenheit hielt, während er alle wirklichen Verrichtungen der Landeshoheit in ſeinem Namen ausübte. Da Sforza ſein italieniſches Bündniß

9) Ein merkwürdiges Beiſpiel hiervon ereignete ſich in der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts, wo die Ueberſchwemmung der Türken, die bereit ſchien, auf ſie loszubrechen, nachdem ſie die arabiſchen und griechiſchen Reiche überwältigt hatte, nicht im Stande war, die Stimme des Aufruhrs zu ſtillen, oder die Aufmerkſamkeit der italieniſchen Staaten auch nur für einen Augenblick auf Einen Punkt zu lenken.

10) *Guicciardini*, Istoria, I, lib. 1, p. 2.

keine hinreichende Sicherheit zu gewähren schien, forderte er den König von Frankreich auf, die Erbansprüche des Hauses Anjou auf die Krone von Neapel, wieder aufzunehmen, und versprach ihm, ihn mit allen Kräften zu unterstützen. Auf diese Weise dachte dieser listige Staatskünstler den Sturm von sich selbst abzulenken, indem er Ferdinand hinreichende Beschäftigung zu Hause verschaffte.

Auf dem französischen Throne saß damals König Karl VIII., kaum 22 Jahr alt. Sein Vater Ludwig XI. hatte ihm eine Erziehung gegeben, die nicht nur für einen großen Fürsten, sondern auch für einen jeden Mann von Stande, unpassend war. Er wollte ihm, sagt Brantôme, vom Lateinischen nichts weiter lernen lassen, als seinen Lieblingsgrundsatz: „Qui nescit dissimulare, nescit regnare.“ [11])

Karl holte in seinem spätern Leben, als er allein über sich verfügen konnte, das Versäumte in etwas nach, doch mit wenig Urtheilskraft. Am liebsten beschäftigte er sich mit den Thaten berühmter Eroberer, besonders Cäsar's und Karl's des Großen, die sein junges Gemüth mit unbestimmten, träumerischen Begriffen von Ruhm erfüllten. Diese Träume wurden noch mehr durch Kampfspiele und andere ritterliche Aufführungen jenes Zeitalters, genährt, woran er so lange Vergnügen fand, bis er sich eingebildet zu haben scheint, selbst ein tapferer Romanritter zu sein, bestimmt zur Vollbringung eines großen, gefahrvollen Unternehmens. Einen Beweis von dieser Ueberspanntheit seiner Einbildungskraft lieferte er schon dadurch, daß er seinem einzigen Sohne den Namen Orlando, nach dem berühmten Helden von Roncesvalles, gab [12]).

Mit einem so von träumerischen Einbildungen kriegerischen Ruhmes aufgeregten Geiste, lieh er den schlauen Vorschlägen Sforza's ein williges Ohr. In seiner übertriebenen Eitelkeit, welche durch die Schmeicheleien eigennütziger Schmarotzer genährt ward, wollte er in dem Unternehmen gegen Neapel den einzigen

---

11) *Brantôme*, Vies des hommes illustres, Oeuvres complètes (Paris 1822—23), II, disc. 1, p. 2, 20.

12) *Sismondi*, Hist. des Français, XV, 112. — *Gaillard*, Rivalité, IV, 2, 3.

Weg erkennen, um ſich eine glänzendere Erobererlaufbahn zu eröffnen, die mit der Einnahme von Konſtantinopel und der Wiedereroberung des heiligen Grabes endigen ſollte. Er ging ſelbſt ſo weit, dem Andreas Palaeologus, dem Neffen und Erben des letzten Kaiſers Konſtantin, ſeinen Anſpruch auf das griechiſche Kaiſerreich abzukaufen [13]).

Es gibt, nach den Grundſätzen jetziger Zeit, nichts Unſinnigeres als Karl's Anſprüche auf die Krone von Neapel. Ohne die urſprünglichen Anſprüche der Häuſer Aragonien und Anjou, als Nebenbuhler, zu erörtern, genügt es, daran zu erinnern, daß zur Zeit von Karl's VIII. Einfalle, der neapolitaniſche Thron im Beſitz der aragoneſiſchen Familie ſeit länger als einem halben Jahrhundert, geweſen war, unter drei nach einander folgenden Fürſten, die vom Volke feierlich anerkannt, von den päpſtlichen Oberlehnsherren durch wiederholte Inveſtituren genehmigt, und von allen europäiſchen Staaten zugelaſſen worden waren. Wenn alles dieſes ihrem Anſpruch keine Gültigkeit gab, wann ſollte dann wol das Volk hoffen zur Ruhe zu kommen? Anderer Seits war der Anſpruch Karl's urſprünglich aus einem letztwilligen Vermächtniſſe René's, Grafen von der Provence, hergeleitet, der auf die Ausſchließung des Sohnes ſeiner eignen Tochter, der rechtmäßigen Erbin des Hauſes Anjou, abzweckte; es war zu bekannt, daß Neapel ein weibliches Lehn ſei, um irgend einen Vorwand zur Anwendung des Saliſchen Geſetzes zu geſtatten. Für die Anſprüche Ferdinand's von Spanien, als Stellvertreter des rechtmäßigen Zweiges von Aragonien, ſprach weit mehr [14]).

---

13) *Daru*, Histoire de la république de Venise (Paris 1821), III, liv. 20. — Siehe die Abtretungsurkunde in den Denkwürdigkeiten von Foncemagne (Mémoires de l'Académie des inscriptions et belles-lettres, XVII, 539, 579). Dieſe Schrift, ſowie einige andere, die kurz vor dem Unternehmen Karl's erſchienen, athmet eine Don Quixote'ſche und religiöſe Begeiſterung, die uns in die Tage der Kreuzzüge zurück verſetzt.

14) Die ſtreitigen Anſprüche Anjous und Aragoniens ſind von Gaillard ausführlich und mit mehr Offenheit und Unparteilichkeit auseinandergeſetzt, als von einem franzöſiſchen Schriftſteller zu erwarten ſtand. (Histoire de François I., Paris 1769, I, 71, 92.) Sie dienten einem jugendlichen Verſuche Gibbon's zum Gegenſtande, worin ſchon die Keime von den vielen Eigenthümlichkeiten zu erkennen ſind, die ſpäter den Geſchichtſchreiber des „Decline and fall" bezeichneten. Miscellaneous works (London 1814), III, 206—222.

Abgesehen von der Mangelhaftigkeit in Karl's Ansprüchen, war seine Lage von der Art, daß sie sein beabsichtigtes Unternehmen auf jede Weise unklug erscheinen ließ. Es hatte eine Zeit lang ein Mißverständniß zwischen ihm und den spanischen Herrschern bestanden; mit Deutschland und England war er in offenem Kriege; so daß er nur, vermöge großer Zugeständnisse, hoffen konnte, sich ihre Zustimmung zu einem Unternehmen zu sichern, das an und für sich höchst unsicher war, und selbst wenn es vollkommen gelänge, für sein Königreich kein bleibender Vortheil sein würde. „Er wußte nicht," sagt Voltaire, „daß ein Dutzend Dörfer, an unser Gebiet grenzend, mehr werth sind als ein Königreich, 400 Meilen weit von uns entfernt." [15])

Durch die Verträge von Etaples und Senlis erkaufte er eine Versöhnung mit Heinrich VIII. von England, und mit dem Kaiser Maximilian; und endlich durch den von Barcelona, bewirkte er eine freundschaftliche Ausgleichung seiner Streitigkeiten mit Spanien [16]).

Dieser Vertrag, welcher die Herausgabe von Roussillon und der Cerdagne in sich schloß, war für die Krone von Aragonien von großer Wichtigkeit. Diese Landschaften waren, wie man sich erinnern wird, ursprünglich von dem Vater Ferdinand's, Johann II., an Ludwig XI. für die Summe von 300,000 Kronen verpfändet worden, als Sicherheit für eine von dem letztern Fürsten gegen die catalonischen Aufrührer zu leistende Hülfe. Obgleich nun die ausgemachte Summe niemals von Aragonien gezahlt worden war, so ging doch ein scheinbarer Vorwand, die Herausgabe zu verlangen, aus Ludwig's XI. unvollständiger Erfüllung seiner Verpflichtungen sowol, als aus der bedeutenden

---

15) Essai sur les mœurs, chap. 107. — Sein kluger Vater, Ludwig XI., handelte nach diesem Grundsatze, denn er machte keinen Versuch, seine Ansprüche auf Neapel zu behaupten; wiewol Mably zweifeln will, ob dies nicht mehr eine Folge von Nothwendigkeit, als von Staatsklugheit war. „Il est douteux si cette modération fut l'ouvrage d'une connaissance approfondie de ses vrais intérêts, ou seulement de cette défiance qu'il avait des grands de son royaume, et qu'il n'osait perdre de vue." Observations sur l'histoire de France, Oeuvres (Paris 1794—95), liv. 6, chap. 4.

16) *Flassan*, Hist. de la diplomatie française (Paris 1809), I, 254—259. — *Dumont*, Corps universel diplomatique du droit des gens (Amsterdam 1726—31), III, 297—300.

Rückzahlung hervor, welche die französische Regierung schon aus den Einkünften dieser Länder gezogen hatte [17]).

Dieser Vertrag hatte Ferdinand's Politik lange angelegentlich und hauptsächlich beschäftigt. Er hatte sich in der That nicht auf Unterhandlung beschränkt, sondern mehr als einmal thätige Miene gemacht, das streitige Gebiet mit Gewalt zu nehmen. Doch stimmten Unterhandlungen mehr mit seiner gewohnten Staatsklugheit überein; und nach Beendigung des Maurenkrieges, drängte er mit der größten Kraft darauf, und begab sich mit der Königin nach Barcelona, um über die Berathschlagung der beiderseitigen Abgesandten in Figueras zu wachen [18]).

Die französischen Geschichtschreiber beschuldigen Ferdinand, zwei Geistliche, die großen Einfluß bei ihrem Hofe hatten, bestochen zu haben, damit sie die Sache so vorstellen möchten, daß das Gewissen des jungen Königs dadurch beunruhigt würde. Diese heiligen Männer bestanden auf die Herausgabe von Roussillon, als auf eine That der Gerechtigkeit; weil die Summen für welche es verpfändet, wenn sie auch nicht zurückgezahlt seien, für die allgemeine Sache der Christenheit, den Maurenkrieg, verwendet worden wären. Die Seele, sagten sie, könne niemals hoffen, dem Fegefeuer zu entgehen, bis alles Eigenthum erstattet

---

17) Siehe den Bericht über diese Verhandlungen im fünften und sechsten Hauptstücke des ersten Theils dieser Geschichte. Die meisten Geschichtschreiber sehen es als ausgemacht an, daß Ludwig XI. dem Könige von Aragonien eine Summe Geldes vorgeschossen habe; und einige behaupten, daß die Zahlung der Schuld, wofür die Landschaften verpfändet waren, später dem Könige von Frankreich sei angeboten worden. (Siehe unter Anderen *Sismondi*, Républiques italiennes, XII, 93. — *Roscoe*, Life and pontificate of Leo X., London 1827, I, 147.) Die erste dieser Behauptungen ist ein handgreiflicher Irrthum, und für die letztere finde ich keinen Beweis in irgend einer spanischen Quelle, wo man, wenn sie wahr wäre, natürlich sie erwähnt finden würde. Allerdings muß ich Bernaldez ausnehmen, welcher sagt, daß, als Ferdinand das von seinem Vater von Ludwig XI. geborgte Geld an Karl VIII. zurückgezahlt hatte, dieser es an Isabella zurückgegeben habe, in Rücksicht der großen Kosten, die der maurische Krieg verursacht. Schade, daß dieser romanhaft großmüthige Zug auf keinem bessern Grunde, als dem Pfarrer von Los Palacios beruht, der in dem ersten Theile seiner Behauptung einen zu hohen Grad von Unwissenheit verräth, als daß man ihm in dem zweiten Glauben schenken könnte. Obgleich man sich bei dem würdigen Pfarrer fast auf Alles verlassen kann, was innerhalb seines eigenen Gebiets vorging, so findet man ihn doch oft flüchtig in den außerhalb desselben vorfallenden Einzelnheiten. *Bernaldez*, Reyes catolicos, MS. cap. 117.

18) *Zurita*, Hist. del rey Hernando, lib. 1, cap. 4, 7, 10.

ſei, das man im Leben unrechtlicherweiſe zurück gehalten habe. Sein königlicher Vater, Ludwig XI. ſei offenbar in dieſem Falle, in den auch er ſelbſt gerathen würde, ſo lange bis die ſpaniſchen Ländereien zurückgegeben ſeien; eine Maßregel, zu welcher er um ſo mehr verpflichtet ſei, als man wohl wiſſe, daß dies der letzte Wunſch ſeines Vaters geweſen. Dieſe Gründe machten einen geeigneten Eindruck auf den jungen König, und einen noch tiefern auf ſeine Schweſter, die Herzogin von Beaujeu, die großen Einfluß auf ihn übte, und die ihre eigene Seele der Gefahr ewiger Verdammniß preis gegeben glaubte, wenn die Herausgabe noch länger verſchoben würde. Die Wirkung dieſes triftigen Grundes wurde ohne Zweifel noch bedeutend durch die ſorgloſe Ungeduld Karl's geſteigert, der für die Fortſetzung ſeiner träumeriſchen Unternehmung keine Koſten ſcheuete. Bei dieſen freundſchaftlichen Geſinnungen, kam endlich eine Uebereinkunft zu Stande, und ward von beiden Königen an dem nämlichen Tage, am 19. Januar 1493, unterzeichnet, von Karl in Tours, und von Ferdinand und Iſabella in Barcelona [19]).

Die Hauptpunkte des Vertrages beſtimmten, daß beide Theile ſich gegenſeitig gegen alle Feinde beiſtehen ſollten; daß ein Jeder von ihnen dieſes Bündniß dem mit irgend einem Andern vorziehen ſollte, den Stellvertreter Chriſti ausgenommen; daß die ſpaniſchen Herrſcher ſich in kein Einverſtändniß mit irgend einer Macht, den Stellvertreter Chriſti ausgenommen, einlaſſen ſollten, das den Angelegenheiten Frankreichs nachtheilig ſein könnte; daß ihre Kinder keine Heirath mit den Königen von England oder den römiſchen Kaiſern, oder mit irgend einem Feinde Frankreichs, einge-

19) *Fleury*, Histoire ecclésiastique, contin. XXIV, 533—555. — *Zurita*, Hist. del rey Hernando, lib. 1, cap. 14. — *Daru*, Hist. de Venise, III, 51, 52. — *Gaillard*, Rivalité, IV, 10. — *Abarca*, Reyes de Aragon, II, rey. 30, cap. 6. — Comines macht bei dieſer Angelegenheit von Rouſſillon die Bemerkung, daß Ferdinand und Iſabella, ſei es aus Sparſamkeit oder Heuchelei, ſich bei ihren Unterhandlungen immer der Prieſter bedienten. „Car toutes leurs œuvres ont fait mener et conduire par telles gens (religieux) ou par hypocrisie, ou afin de moins despendre." (Mémoires, 211.) Indeß hat der König von Frankreich eben bei dieſer Angelegenheit mehr Gebrauch von der Geiſtlichkeit gemacht, als der König von Spanien. *Zurita*, Hist. del rey Hernando, lib. I, cap. 10.

hen ſollten, ohne Zuſtimmung des Königs von Frankreich. Endlich ward feſtgeſetzt, daß Rouſſillon und Cerdagne an Aragonien zurückgegeben werden ſollten; daß jedoch, wenn ſich Zweifel darüber erhöben, welcher Macht der Beſitz dieſer beiden Länder von Rechts wegen zuſtehe, Schiedsrichter, die Ferdinand und Iſabella zu wählen hätten, ernannt werden ſollten, falls der König von Frankreich es verlangte, — welche die Frage mit voller Befugniß zu entſcheiden hätten, und an deren Ausſpruch beide Theile verſprächen gehalten zu ſein. Dieſer letzte Vorbehalt, der augenſcheinlich zu wohl verwahrt war, um den Vortheil der ſpaniſchen Herrſcher auf's Spiel zu ſetzen, wurde eingeſchoben, um einigermaßen die Unzufriedenheit der Franzoſen zu beſchwichtigen, die laut auf ihre Regierung ſchalten, daß ſie den Vortheil des Volkes aufopferte; und in der That den Cardinal D'Albi, den Hauptführer dieſer Unterhandlung, beſchuldigten, im Solde Ferdinand's zu ſtehen [20]).

Der Vertrag erregte in Spanien eben ſo viel Ueberraſchung als Freude, wo Rouſſillon als höchſt wichtig betrachtet wurde, nicht blos wegen ſeiner ausgedehnten Hülfsquellen, ſondern wegen ſeiner örtlichen Lage, die es zum Schlüſſel von Catalonien machte. Das Volk, ſagt Zurita, hielt die Wiedererlangung deſſelben kaum für weniger wichtig, als die Eroberung von Granada, und befürchtete, daß dem Benehmen des Königs von Frankreich irgend eine böſsliche Abſicht, oder eine verſteckte Staatsklugheit zu Grunde liege. Nicht von einer ſolchen war er beherrſcht, ſondern von einem unerſättlichen kindiſchen Ehrgeiz [21]).

---

20) *Paolo Giovio*, Historia sui temporis (Baſel 1578), lib. 1, p. 16. — Dumont giebt den Vertrag von Barcelona ausführlich (Corps diplomatique, III, 297 — 300.) Er wird ziemlich ungenau von vielen Geſchichtſchreibern angeführt, die keinen Anſtand nehmen, zu ſagen daß Ferdinand ſich vorſätzlich durch einen der Punkte gebunden habe, um nur nicht in Karl's beabſichtigtem Unternehmen gegen Neapel einzugreifen. (*Gaillard*, Rivalité, IV, 11. — *Voltaire*, Essai sur les mœurs, chap. 107. — *Comines*, Mémoires, lib. 8, chap. 23. — *Giovio*, Historia sui temporis, lib. 1, p. 16. — *Varillas*, Politique d'Espagne, ou du roi Ferdinand; Amſterdam 1688, p. 11, 12. — *Roscoe*, Life of Leo X., I, chap. 3.) Weit entfernt davon, findet ſich im Vertrage nicht die mindeſte Beziehung auf die erwähnte Unternehmung, ja der Name Neapel kommt nicht ein einziges Mal darin vor.

21) *Zurita*, Hist. del rey Hernando, lib. 1, cap. 18. — *Abarca*, Reyes de Aragon, wie oben.

Unterdeß erregten die Rüſtungen Karl's allgemeine Unruhe in ganz Italien. Ferdinand, der alte König von Neapel, der ſich vergebens bemüht, durch Unterhandlungen ihnen Einhalt zu thun, war im Anfange des Jahres 1494 geſtorben. Ihm war ſein Sohn Alfons gefolgt, ein Fürſt von einem kühneren aber nicht ſo klugen Charakter, und wie ſein Vater, verhaßt wegen ſeiner grauſamen Gemüthsart. Er verlor keine Zeit, ſein Königreich in Vertheidigungsſtand zu ſetzen; doch ihm fehlte die beſte aller Vertheidigungen, die Liebe ſeiner Unterthanen. Seine Sache fand Unterſtützung bei dem florentiniſchen Freiſtaate und dem Papſte, deſſen Familie mit dem königlichen Hauſe Neapel verſchwägert war. Venedig ſtand fern, ſicher in ſeiner Zurückgezogenheit, und war nicht geneigt ſeine eigenen Angelegenheiten durch eine voreilige Erklärung für eine von beiden Parteien in Gefahr zu ſetzen.

Die europäiſchen Mächte betrachteten das Unternehmen Karl's VIII. mit ziemlich verſchiedenen Gefühlen; die Meiſten von ihnen ſahen nicht ungern, einen ſo furchtbaren Fürſten ſeine Hülfsmittel an einem ſo weit entfernten und ſeltſamen Unternehmen verſchwenden; Ferdinand jedoch betrachtete mit größerer Beſorgniß ein Ereigniß, das mit dem Untergange des neapolitaniſchen Zweiges ſeines Hauſes endigen, und einen mächtigen und unruhigen Nachbar in Berührung mit ſeinen Beſitzungen in Sicilien bringen könnte. Er verlor keine Zeit, den ſchwankenden Muth des Papſtes durch Zuſicherung von Unterſtützung aufrecht zu halten. Sein damals am päpſtlichen Hofe ſtehender Geſandte war Garcilaſſo de la Vega, der Vater des berühmten Dichters dieſes Namens, und dem Leſer durch ſeine Thaten im Kriege von Granada, bekannt. Dieſer Mann verband ſeltenen politiſchen Scharfſinn, mit kräftiger Beharrlichkeit bei ſeinen Vorſätzen, was nicht ermangeln konnte, den Anderen Muth einzuflößen. Er drang in den Papſt, ſich auf ſeinen Herrn, den König von Aragonien zu verlaſſen, der, wie er ihn verſicherte, alle ſeine Hülfsquellen aufbieten würde, um, wenn es nöthig ſein ſollte, ſeine Perſon, ſeine Ehre und ſeinen Staat zu ſchützen. Alexander hätte gern unter der Hand dies Verſprechen von Ferdinand ſelbſt gehabt; doch dieſer hielt es, in Betracht ſeiner bedenklichen Ver-

hältniſſe mit Frankreich, nicht für rathſam, ſich ſo weit in die Gewalt des liſtigen Papſtes zu geben [22]).

Unterdeß rückten Karl's Rüſtungen mit der Langſamkeit und Unſicherheit vorwärts, welche die Folge von ſich widerſprechenden Rathſchlägen und ſich häufenden Schwierigkeiten ſind. „Nichts von dem" ſagt Comines, „was zur Führung eines Krieges weſentlich nöthig iſt, war zur Hand." Der König war ſehr jung, ſchwach von Körper, halsſtarrigen Willens, nur von wenigen beſonnenen Räthen umgeben, und gänzlich entblößt von den erforderlichen Geldern [23]).

Seine eigene Ungeduld wurde indeß noch durch die der jungen Ritterſchaft ſeines Hofes geſteigert, die nach einer Gelegenheit ſich auszuzeichnen brannte; ſo wie durch die Vorſtellungen der verbannten Neapolitaner, die unter ſeinem Schutze, in ihr Vaterland zurück zu kehren hofften. Einige von dieſen, ungeduldig wegen der ſchon erfahrenen Zögerung, machten dem König Ferdinand Anträge, das Unternehmen zu ſeinen Gunſten zu beginnen, und ſeine rechtmäßigen Anſprüche auf die Krone von Neapel zu vertheidigen, welche zu unterſtützen, wie ſie ihn verſicherten, eine große Partei im Lande bereit ſei. Der ſcharfſichtige König wußte indeß, wie wenig Vertrauen die Berichte von Verbannten verdienten, deren Einbildungskraft ſo leicht die Unzufriedenheit in ihrem Vaterlande zu übertreiben pflegt. Doch obgleich die Zeit zur Sicherung ſeiner eigenen oberherrlichen Anſprüche noch nicht gekommen, ſo war er doch entſchloſſen, die keines andern regierenden Herrn zu dulden [24]).

Karl ahnete ſo wenig hiervon, daß er im Monat Juni einen Geſandten an den ſpaniſchen Hof abſchickte, und von Fer-

---

22) *Zurita*, Hist. del rey Hernando, lib. 1, cap. 28. — *Bembo*, Istoria viniziana (Mailand 1809), I, lib. 2, p. 118, 119. — *Oviedo*, Quincuagenas, MS. bat. I, quinc. III, dial. 43.

23) *Comines*, Mémoires, liv. 7, introd.

24) *Zurita*, Hist. del rey Hernando, lib. 1, cap. 20. — *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 123. — *Comines*, Mémoires, liv. 7, chap. 3. — *Mariana*, Hist. de España, II, lib. 26, cap. 6. — Zurita führt unter den Gründen, welche Ferdinand beſtimmten, nicht auf das Unternehmen einzugehen, zuletzt einen an, der als der hauptſächlichſte von allen betrachtet werden muß. „El rey entendia bien que no era tan facil la causa que se proponia." Lib. 1, cap. 20.

dinand die Erfüllung des Vertrages von Barcelona verlangte, indem er ihn aufforderte, ihm mit Mannſchaft und Geld beizuſtehen, und der franzöſiſchen Flotte ſeine Häfen in Sicilien zu öffnen. „Dieſem huldreichen Vorſchlage", ſagt der aragoneſiſche Geſchichtſchreiber, „fügte er die Kunde von ſeiner beabſichtigten Unternehmung gegen die Türken bei; worin er beiläufig, wie von etwas Unwichtigem von ſeiner Abſicht ſprach, im Vorbeigehen Neapel einzunehmen" [25]).

Ferdinand ſah nun, daß die Zeit zu einer beſtimmten Erklärung gegen den franzöſiſchen Hof gekommen ſei. Er ſchickte eine eigene Geſandtſchaft ab, um dies auf eine möglichſt wenig beleidigende Weiſe zu thun. Der zu dieſer ſchwierigen Aufgabe gewählte Mann war Alonſo de Silva, Bruder des Grafen von Cifuentes, und Clavero von Calatrava, ein Mann, begabt mit der für das Gelingen geſandtſchaftlicher Unterhandlungen erforderlichen Ruhe und Geſchicklichkeit [26]).

Der Geſandte fand bei ſeiner Ankunft den franzöſiſchen Hof zu Vienne in voller Beſchäftigung zum unmittelbaren Abgang. Nachdem er vergebens ſich um ein geheimes Gehör beim König Karl bemüht hatte, ſetzte er ihm den Gegenſtand ſeiner Sendung in Gegenwart ſeiner Hofleute auseinander. Er verſicherte ihn, daß es dem König von Aragonien Freude gemacht habe, Nachricht von ſeinem beabſichtigten Unternehmen gegen die Ungläubigen zu erhalten. Nichts könne ſeinem Herrn größere Genugthuung gewähren, als zu ſehen wie ſeine Königsbrüder ihre Waffen und ihre Einkünfte gegen die Feinde des Kreuzes verwendeten; wobei ſelbſt ein Mißlingen noch größern Gewinn bringe als Erfolg in anderen Kriegen. Er bot Ferdinand's Beiſtand zur Führung ſolcher Kriege an, ſelbſt wenn ſie gegen die Mahomedaner von Afrika gerichtet ſein ſollten, über welche die päpſtliche Bewilligung Spanien ausſchließliche Eroberungsrechte zugeſtanden habe. Er erſuchte den König, die Kriegsmacht, welche zu einem ſo ruhmwürdigen Zwecke beſtimmt ſei,

---

25) *Zurita*, Hist. del rey Hernando, lib. 1, cap. 31.

26) Oviedo ſchildert Silva als einen von drei Brüdern, ſämmtlich edle Ritter, von unbefleckter Ehre, merkwürdig wegen ihres unſcheinbaren Aeußern, wegen der Zierlichkeit und des Anſtandes in ihrem Benehmen, und des Glanzes ihrer Einrichtung. Dieſen Alonſo hier beſchreibt er als einen Mann von ausnehmend hellem Kopfe. Quincuagenas, MS. bat. I, quinc. 4.

nicht gegen einen der europäischen Fürsten zu wenden; sondern zu bedenken, welche übele Nachrede dies der christlichen Sache zuziehen würde; besonders aber warnte er ihn irgend etwas gegen Neapel zu beabsichtigen, da für dieses Königreich, als ein Lehn der Kirche, in dem Vertrage von Barcelona, ausdrücklich eine Ausnahme gemacht sei, der das Bündniß mit ihr, und ihre Beschützung, jeder andern Verpflichtung voranstelle. Silva's Vortrag wurde durch den Vorsitzer des Parlaments von Paris in einer formreichen lateinischen Rede beantwortet, die im Allgemeinen Karl's Recht auf Neapel, und seinen Entschluß darlegte, es vor seinem Kreuzzuge gegen die Ungläubigen geltend zu machen. Sobald sie zu Ende war, stand der König auf, und verließ sofort das Zimmer [27]).

Einige Tage nachher, fragte er den spanischen Gesandten, ob sein Herr, im Falle eines Krieges mit Portugal, sich durch die Bestimmungen des letzten Vertrages, nicht berechtigt halte, die Mitwirkung Frankreichs zu verlangen, und aus welchem Rechtsgrunde, die letztere Macht sie verweigern könne? Auf die erste dieser Fragen antwortete der Gesandte bejahend, für den Fall eines Vertheidigungskrieges, aber nicht wenn es ein Angriffskrieg wäre, den er selbst beginne, eine dem französischen König keineswegs angenehme Erklärung; denn er schien in der That auf diese Auslegung des Vertrages durchaus nicht vorbereitet gewesen zu sein. Er hatte auf diesen, als ihm ohne allen Zweifel die Nichteinmischung Ferdinand's, wo nicht dessen thätige Mitwirkung, bei seinen Absichten gegen Neapel, zusichernd, gerechnet. Der Vorbehalt in Rücksicht auf die Rechte der Kirche, kam zu häufig in öffentlichen Verträgen vor, um besonderes Gewicht darauf zu legen; und er war erstaunt, über den weiten Umfang, dem dieser Vorbehalt jetzt zum Deckmantel zu dienen geeignet war, und der den einzigen Zweck vernichtete, den er bei der Herausgabe von Roussillon gehabt hatte. Er konnte seinen Verdruß und seine Entrüstung über das nicht verbergen, was ihm als eine Treulosigkeit des spanischen Hofes erschien. Er verweigerte jeden weitern Verkehr mit Silva, und stellte selbst eine

27) *Zurita*, Hist. del rey Hernando, wie oben.

Schildwache vor ſeine Thür, um deſſen Verkehr mit ſeinen Unterthanen zu verhindern; er behandelte ihn nicht wie einen Abgeſandten ſeines Verbündeten, ſondern wie einen ſeines offenbaren Feindes [28]).

Der unerwarteten und drohenden Stellung, welche Ferdinand annahm, gelang es indeß nicht, die Unternehmungen des Königs von Frankreich aufzuhalten, der, nachdem ſeine Rüſtungen vollendet waren, Vienne im Monat Auguſt 1494 verließ, und an der Spitze einer ſo furchtbaren Schaar über die Alpen zog, als jemals dieſe Gebirgsſchranke ſeit dem Einbruch der nordiſchen Völkerſchaften erſtiegen hatte [29]).

Es wird unnöthig ſein, ſeine Bewegungen ins Einzelne zu verfolgen. Es reicht hin, zu bemerken, daß ſein durchgängiges Benehmen ebenſo mangelhaft im Grundſatz wie an geſunder Politik war. Er entfremdete ſich ſeine Verbündeten durch die offenbarſten Beweiſe von Treuloſigkeit, indem er ihre Feſtungen für ſich ſelbſt in Beſchlag nahm, und mit aller Großprahlerei und Unverſchämtheit eines Eroberers in ihre Hauptſtädte einzog. Als er ſich Rom näherte, flüchteten der Papſt und die Cardinäle in die Engelsburg, und am 31. December 1494 hielt Karl ſeinen Einzug in die Stadt, an der Spitze ſeiner ſiegreichen Ritterſchaft, wenn dieſe ſiegreich genannt werden kann, da ſie, wie ein italieniſcher Schriftſteller bemerkt, auf ihrem ganzen Zuge, noch kaum eine Lanze gebrochen, oder ein Zelt aufgeſchlagen hatte [30]).

---

28) *Zurita*, Hist. del rey Hernando, lib. 1, cap. 31, 41.

29) *Villeneuve*, Mémoires, in *Petitot*, Collection des mémoires, XIV, 225, 256. — Das franzöſiſche Heer beſtand aus 3600 Schirmreitern, 20,000 Mann franzöſiſchem Fußvolk und 8000 Schweizern, das regelmäßige Lagergefolge ungerechnet. (*Sismondi*, Républiques italiennes, XII, 132.) Der Glanz und die Neuheit ihrer Erſcheinung erregten einen Grad von Bewunderung, der einigermaßen den Schrecken der Italiener entwaffnete. Peter Martyr, dem ſeine Entfernung vom Kriegsſchauplatze geſtattete, den Gang der Ereigniſſe ruhiger zu betrachten, ſah mit prophetiſchem Blick die Größe der über ſein Vaterland verhängten Mißgeſchicke. In einem ſeiner Briefe ſagt er: „Scribitur exercitum visum fuisse nostra tempestate nullum unquam nitidiorem. Et qui futuri sunt calamitatis participes, Carolum aciesque illius ac peditum turmas laudibus extollunt; sed Italorum impensa instructas.“ (Opus epist., epist. 143.) Einen andern ſchließt er mit dieſer merkwürdigen Vorherſagung: „Perimeris, Galle, ex majori parte, nec in patriam redebis. Jacebis insepultus; sed tua non restituetur strages, Italia.“ Epist. 123.

30) *Guicciardini*, Istoria, I, lib. 1, p. 71. — *Scipione Ammirato*, Istorie

Die Italiener waren von plötzlichem Schrecken ergriffen bei dem Anblick von Truppen, die von den ihrigen ſo verſchieden, und denſelben in innerer Geſtaltung, Kenntniß, und kriegeriſcher Ausſtattung ſo überlegen waren; noch mehr aber durch eine zügelloſe Wildheit der Gemüthsart, wovon ſie in ihren eigenen Fehden ſelten ein Beiſpiel geſehen hatten. Die Kriegführung in Italien beruhte auf eigenthümlichen Grundſätzen, die dem Charakter und den Umſtänden des Volkes angemeſſen waren. Das Kriegshandwerk, ſtatt, wie in anderen Ländern jener Zeit, einen Theil der regelmäßigen Beſchäftigung der Männer von Stande auszumachen, war, bei dem gedeihlichen bürgerlichen Zuſtande des Volkes, den Händen weniger Glücksritter, Condottieri, wie ſie hießen, anvertraut, die ſich mit den unter ihrem Befehl ſtehenden Streitkräften, nur aus ſchwerer Reiterei zuſammengeſetzt, an jeden Staat vermietheten, der ſie am beſten bezahlte. Dieſe Streitkräfte bildeten gleichſam das Kapital des Soldatenoberhauptes, in deſſen angenſcheinlichem Vortheile es lag, ſo viel als möglich alle unnöthigen Ausgaben zu erſparen. Deshalb legten ſie ſich faſt ausſchließlich auf die Kunſt der Vertheidigung. Dieſe bezweckte, wie es ſchien, nicht ſo ſehr die Beunruhigung des Feindes, als Selbſterhaltung. Da der gemeinſchaftliche Vortheil der Condottieri jeder Verpflichtung gegen den Staat, dem ſie dienten, voranging, kamen ſie leicht mit einander darin überein, ihre Truppen ſo viel als möglich zu ſchonen; bis man zuletzt Schlachten mit kaum mehr perſönlicher Gefahr lieferte, als man ſich in einem gewöhnlichen Kampfſpiele ausgeſetzt haben würde. Der Schirmreiter wurde in Stahlplatten eingenietet, die dick genug waren, daß eine Flintenkugel daran abprallte. Auf die Bequemlichkeit des Soldaten war in einem ſolchen Grade Rückſicht genommen, daß bei einer Belagerung keiner von beiden Theilen von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang ein Geſchütz abfeuern durfte, um ſich nicht in ſeiner Ruhe zu ſtören. Gefangene machte man nur, um Löſegeld von ihnen zu erlangen, und in einer Schlacht wurde wenig Blut vergoſſen. Machiavelli erwähnt zwei Treffen, bei Anghiari

---

fiorentine (Florenz 1647), 205. — *Giannone*, Istoria di Napoli, III, lib. 29, introd. — *Comines*, Mémoires, liv. 7, chap. 17. — *Oviedo*, Quincuagenas, MS. bat. I, quinc. III, dial. 43.

und Caſtracaro, unter den bekannteſten jener Zeit, wegen ihrer wichtigen Folgen. Das eine währte vier Stunden, und das andere einen halben Tag. Dem Leſer wird alles Getümmel eines hartnäckigen Gefechtes vorgeführt, während deſſen das Schlachtfeld mehrere Male gewonnen und verloren wird; doch wenn er zu Ende kommt, und die Anzahl der Getödteten und Verwundeten überſieht, findet er zu ſeinem Erſtaunen, in dem erſten dieſer Gefechte nicht einen einzigen Getödteten; und in dem zweiten, nur Einen, der, nachdem er vom Pferde geſtürzt, und wegen der Schwere ſeiner Rüſtung, nicht aufzuſtehen im Stande war, im Schlamm erſtickte! So verlor der Krieg ſeine Schrecken. Muth bedurfte der Soldat nicht mehr; und der verweichlichte, ja feig gewordene Italiener, war unfähig, es mit den verwegenen Angriffen und der ſtrengen Mannszucht der nördlichen Krieger aufzunehmen [31]).

Der ſtaunenswürdige Erfolg der Franzoſen mußte noch mehr der freien Anwendung und der vortrefflichen Einrichtung ihres Fußvolks zugeſchrieben werden, deren Stärke in den ſchweizer Söldlingen beſtand. Macchiavelli ſchreibt die Mißgeſchicke ſeiner Landsleute hauptſächlich ihrem ausſchließlichen Vertrauen auf Reiterei zu [32]).

Dieſe Truppengattung wurde während des ganzen Mittelalters, von den europäiſchen Völkern für die wichtigſte gehalten, indem das Pferd vorzugsweiſe „die Schlacht" genannt wurde. Indeß der denkwürdige Kampf Karl's des Kühnen mit den ſchweizer Bergvölkern, wobei dieſe die berühmte burgundiſche „Ordonnance", die aus der ſchönſten Reiterſchaar des Zeitalters beſtand, in Stücke hieben, bewies, was Fußvolk vermag; und die italieniſchen Kriege, mit denen wir uns jetzt beſchäftigen, ſtellten endlich ſeinen alten Vorzug ganz wieder feſt.

Die Schweizer waren in Schlachthaufen, von je 3 bis 8000 Mann abgetheilt. Sie trugen wenig Vertheidigungsrüſtung, und ihre hauptſächliche Waffe war eine 18 Fuß lange Lanze.

---

31) *Du Bos*, Histoire de la ligue faite à Cambray (Paris 1728), I, dissert. prélim. — *Machiavelli*, Istorie fiorentine, lib. 5. — *Denina*, Rivoluzioni d'Italia, lib. 18, cap. 3.

32) Arte della guerra, lib. 2.

Zu solchen festen Schlachthaufen zusammengestellt, welche rings umher von Speeren starrend, die Kunstbenennung „Stachelschwein" erhielten, bildeten sie überall hin eine unverwundbare Vorderseite. Im flachen Felde, wo sie sich frei bewegen konnten, stießen sie jeden Widerstand zurück, und empfingen unerschüttert die verzweifeltsten Angriffe der stahlgepanzerten Reiterei auf ihre furchtbare Lanzenreihe. Zu raschen und verwickelten Wendungen waren sie indeß zu schwerfällig; durch irgend ein unversehenes Hinderniß, oder eine Unebenheit des Bodens, wurden sie leicht aus der Fassung gebracht; und der Erfolg bewies, daß das spanische Fußvolk, das, mit kurzen Schwertern und Schilden bewaffnet, unter den langen Lanzen des Feindes durchbrach, sie zum Handgemenge zu bringen wußte, wobei sie von ihrer furchtbaren Waffe keinen Gebrauch machen konnten. Es war eine Wiederholung der alten Lehre von der römischen Legion und dem macedonischen Phalanx [33]).

In Rücksicht auf das Geschützwesen waren die Franzosen zu der Zeit den Italienern, vielleicht jedem andern europäischen Volke, voraus. Die Italiener waren allerdings in diesem Fache so außerordentlich zurück, daß ihre besten Feldstücke aus kleinen kupfernen Röhren bestanden die mit Holz und Häuten bedeckt waren. Sie lagen auf schwerfälligen Wagen, die von Ochsen gezogen wurden, und hinter welchen Karren mit Steinkugeln beladen, folgten. Diese Kanonen waren so ungeschickt gearbeitet, daß die Belagerten, wie Guicciardini sagt, zwischen jedem Schusse Zeit hatten, den dadurch verursachten Schaden wieder auszubessern. Daher kam es, daß das Geschützwesen in so geringem Ansehen stand, daß einige der befugtesten italienischen Schriftsteller der Meinung waren, man könne dasselbe in Feldschlachten gänzlich entbehren [34]).

---

33) *Macchiavelli*, Arte della guerra, lib. 3. — *Du Bos*, Ligue de Cambray, tom. I, dis. prél. — *Giovio*, Hist. sui temporis, lib. 2, p. 41. — Polybius hat in seinem umständlichen Berichte über diese merkwürdige kriegerische Einrichtung der Griechen fast alle Vorzüge und Mängel aufgezählt, die neuere europäische Schriftsteller dem schweizer „Stachelschwein" beimessen. (Siehe lib. 17, sec. 25 u. f. w.) Es ist sonderbar, daß nach Verlauf von fast 1700 Jahren diese veralteten Waffen und Stellungen wieder hervorgesucht, und auf dieselbe Weise, wie vorher, verworfen werden sollten.

34) *Guicciardini*, Istoria, tom. I, p. 45, 46. — *Macchiavelli*, Arte della guerra, lib. 3. — *Du Bos*, Ligue de Cambray, wie oben.

Die Franzoſen hingegen waren mit einem ſchönen Geſchütz-zuge verſehen, beſtehend aus Kanonen von Stückgut, ungefähr acht Fuß lang, und vielen kleineren Stücken [35]).

Sie waren leicht gebaut, wurden von Pferden gezogen, und konnten ohne Mühe mit den raſchen Bewegungen des Heeres Schritt halten. Sie feuerten eiſerne Kugeln ab, und wurden mit großer Geſchicklichkeit bedient, indem ſie den Feind durch die Schnelligkeit und Genauigkeit ihres Feuers einſchüchterten, und deſſen Feſtungswerke leicht zerſtörten, die, vor dieſem Einfalle, nicht ſtark und mit wenig Kenntniß erbaut waren [36]).

Die raſchen Fortſchritte der Franzoſen verbreiteten Beſtürzung in den italieniſchen Staaten, die jetzt zum erſten Male gewahr zu werden ſchienen, daß es gemeinſchaftliche Zwecke gebe, und daß wirkſame Uebereinſtimmung noth thue. Ferdinand war thätig bemüht, dieſe Stimmung durch ſeine Miniſter Garcilaſſo de la Vega und Alonſo de Silva zu befördern. Der Letztere hatte den franzöſiſchen Hof verlaſſen, als dieſer in Italien eindrang und ſich nach Genua zurückgezogen. Von hier aus eröffnete er einen Briefwechſel mit Lodovico Sforza, der nun einzuſehen anfing, daß er ein fürchterliches Werkzeug in Thätigkeit geſetzt hatte, deſſen Bewegungen, wie nachtheilig ſie auch für ihn ſelbſt ſein mochten, er doch nicht ſtark genug war zu leiten. Silva bemühte ſich, ſeine Eiferſucht gegen die Franzoſen, die ihm ſchon manche ernſte Urſache zum Mißvergnügen gegeben hatten, noch mehr zu entflammen; und um ihn noch wirkſamer von der Sache Karl's zu trennen, ſchmeichelte er ihm mit der Hoffnung einer Heirathsverbindung ſeines Sohnes mit einer der Infantinnen von Spanien. Zu gleicher Zeit wendete er alle ſeine Kräfte an, ein Zuſammenwirken zwiſchen dem Herzog und dem Freiſtaat von Venedig zu Stande zu bringen, und auf dieſe Weiſe eröffnete er den Weg zu dem berühmten Bündniß, welches im folgenden Jahre geſchloſſen ward [37]).

---

35) Guicciardini ſpricht von dem Namen „Kanone", den die Franzoſen ihren Geſchützen gaben, als von etwas damals Neuem in Italien. Istoria, 45, 46.

36) *Giovio*, Hist. sui temporis, lib. 2, p. 42. — *Macchiavelli*, Arte della guerra, lib. 7.

37) *Zurita*, Hist. del rey Hernando, lib. 1, cap. 35. — Alonſo de Silva entledigte ſich dieſer ſchweren Sendung zur gänzlichen Zufriedenheit der Herrſcher. Er wurde nachher noch an verſchiedene andere italieniſche Höfe geſchickt, und be-

Der Papſt hatte nach dem Erſcheinen des franzöſiſchen Heeres in Italien, keine Zeit verloren, bei dem ſpaniſchen Hofe auf Erfüllung ſeiner Verſprechungen zu dringen. Er bemühte ſich das Wohlwollen der Herrſcher durch einige wichtige Zugeſtändniſſe zu gewinnen. Er bewilligte ihnen und ihren Nachfolgern die Tercias, oder zwei Neuntel von den Zehnten, in allen Beſitzungen Caſtiliens, eine Abgabe, die noch jetzt einen Theil der regelmäßigen Einkünfte der Krone ausmacht [38]).

Er ließ Kreuzzugsbullen durch ganz Spanien verbreiten, indem er zugleich den zehnten Theil der geiſtlichen Einkünfte bewilligte, vorausgeſetzt, daß die Unternehmungen dem Schutze des heiligen Stuhls gewidmet ſein ſollten. Gegen das Ende dieſes Jahres 1494 oder zu Anfang des folgenden, verlieh er den ſpaniſchen Herrſchern den Namen der Katholiſchen, als Anerkenntniß, wie es heißt, ihrer ausgezeichneten Tugenden, ihres Eifers für die Vertheidigung des wahren Glaubens und des apoſtoliſchen Stuhles, ihrer Verbeſſerung der klöſterlichen Zucht, ihrer Unterjochung der Mauren von Granada, und der Reinigung ihrer Staaten von der jüdiſchen Ketzerei. Dieſer rechtgläubige Titel, der noch jetzt das koſtbarſte Juwel in der ſpaniſchen Krone iſt, wurde Ferdinand und Iſabella auf eine eigenthümliche Weiſe angeeignet, ſie ſind in der Geſchichte allgemein als Los reyes católicos bekannt [39]).

---

hauptete überall ſeinen Ruf für Gewandtheit und Vorſicht. Er erreichte kein hohes Alter. *Oviedo*, Quincuagenas, MS. bat. I, quinc. IV.

38) *Mariana*, Hist. de España, II, lib. 26, cap. 6. — *Salazar de Mendoza*, Monarquia, lib. 3, cap. 14. — Dieſer Theil der Einkünfte trägt heutigen Tages, nach Laborde, ungefähr 6,000,000 Realen oder 1,500,000 Francs ein. Itinéraire, VI, 51.

39) Zurita, Abarca und andere ſpaniſche Geſchichtſchreiber ſetzen die Zeit dieſer Verleihung Alexander's an das Ende des Jahres 1496. (Hist. del rey Hernando, lib. 2, cap. 40. — Reyes de Aragon, rey. 30, cap. 9.) Martyr gedenkt ihrer als einer ſchon geſchehenen ſehr umſtändlich in einem Briefe vom Februar 1495. (Opus epist., epist. 157.) Nach Comines hat der Papſt beabſichtigt, Ferdinand und Iſabella für ihre Eroberung von Granada den Titel „Allerchriſtlichſte" beizulegen, den bisher die Könige von Frankreich geführt. Er war ſelbſt ſo weit gegangen, ſie in mehr als einem ſeiner kirchlichen Erlaſſe ſo anzureden. Dagegen machten viele Cardinäle Einwendungen, was ihn veranlaßte, den Titel „Allerkatholiſchſte" an die Stelle zu ſetzen. Der Beiname „katholiſch" war nicht neu in dem königlichen Hauſe von Caſtilien, ja ſelbſt nicht in dem von Aragonien, da er dem aſturiſchen Prinzen Alfons I. um die Mitte des achten, und Peter II. von Aragonien, zu Anfange des dreizehnten Jahrhunderts ertheilt worden war.

Digitized by Google

Ferdinand kannte die Gefahr zu gut, der ſeine eigene Sache durch die Beſetzung Neapels von den Franzoſen ausgeſetzt ſein würde, als daß es irgend einer Aufforderung zum Handeln von Seiten des Papſtes bedurft hätte. Während des Sommers waren Seerüſtungen in den Häfen von Gallicien und Guipuscoa betrieben worden. Eine bedeutende Kriegsflotte war in der letzten Hälfte des December zu Alicante in Bereitſchaft geſetzt, und unter den Befehl von Galceran de Requeſens, Grafen von Trevento, geſtellt. Die Landtruppen wurden Gonzalvo de Cordova, anvertraut, der in der Geſchichte beſſer unter dem Namen des „großen Feldherrn" bekannt iſt. Zu gleicher Zeit wurden dem Vicekönig von Sicilien Befehle ertheilt, für die Sicherheit dieſer Inſel zu ſorgen, und ſich bereit zu halten mit der ſpaniſchen Flotte gemeinſchaftlich zu handeln [40]).

Ferdinand beſchloß indeß, noch eine Geſandtſchaft an Karl VIII. abzuſchicken, bevor es zum offenen Bruch mit ihm komme. Zu dieſer Sendung wählte er Juan de Albion und Antonio de Fonſeca, den Bruder des Biſchofs dieſes Namens, den wir ſchon als Oberaufſeher der indiſchen Angelegenheiten aufgeführt haben. Die beiden Abgeſandten erreichten Rom am 28. Januar 1495, gerade an dem Tage, wo Karl ſeinen Marſch auf Neapel antrat. Sie folgten dem Heere, und als ſie nach Velletri, etwa 20 Meilen von der Hauptſtadt kamen, wurden ſie bei dem Könige vorgelaſſen, der ſie in Gegenwart ſeiner Offiziere empfing. Die Abgeſandten führten freimüthig die verſchiedenen Klagegründe an, welche ihr Herr gegen den König von Frankreich habe: die ihm in der Perſon ſeines Miniſters Alonſo de Silva, zugefügte Beleidigung; die ſchmachvolle Behandlung des Papſtes, und gewaltſame Beſetzung der Feſtungen und Staaten der Kirche; und endlich die Unternehmung gegen Neapel, worauf die Anſprüche, da es ein päpſtliches Lehn ſei, auf keine andere Weiſe rechtlich entſchieden werden könnten, als durch den Ausſpruch des Papſtes ſelbſt. Sollte König Karl darein willigen, ſich dieſem Ausſpruche zu unterwerfen, ſo böten ſie die guten

40) *Zurita*, Hist. del rey Hernando, cap. 41. — *Quintana*, Vidas de Españnoles celebres (Madrid 1807, 1830), 1, 222. — *Carbajal*, Anales, MS. año 1495.

Digitized by Google

Dienſte ihres Herrn, als eines Vermittlers zwiſchen beiden Theilen, an; ſollte er ihn indeß ablehnen, ſo halte ſich der König von Spanien aller ferneren Freundſchaftsverpflichtung gegen ihn entbunden, nach den Beſtimmungen des Vertrages von Barcelona, der ſein Recht, zur Vertheidigung der Kirche einzuſchreiten, ausdrücklich anerkenne [41]).

Karl, der ſeinen Unwillen während dieſer Rede nicht verbergen konnte, beantwortete ſie, als ſie beendigt war, mit großer Bitterkeit auf das Benehmen Ferdinand's, das er treulos nannte; indem er ihn zugleich der wohlbedachten Abſicht, ihn zu hintergehen, beſchuldigte, weil er den Vorbehalt wegen des Papſtes in den Vertrag eingeſchoben. Was das Unternehmen gegen Neapel betreffe, ſo ſei er jetzt ſchon zu weit gegangen, um davon abzuſtehen; und wenn er es in Beſitz genommen habe, ſei noch Zeit genug, die Frage des Rechtes zu prüfen. Zu gleicher Zeit ſagten ſeine Hofleute, mit dem ihrem Volke eigenthümlichen und durch den Erfolg noch erhöhten Ungeſtüm, den Abgeſandten, ſie würden ihr Recht mit den Waffen zu vertheidigen wiſſen, und König Ferdinand werde an der franzöſiſchen Ritterſchaft eine ganz andere Art von Feinden kennen lernen, als an den Feiertagsfechtern von Granada.

Dieſe Schmähungen führten zu Gegenbeſchuldigungen, bis zuletzt Fonſeca, obgleich ein von Natur gelaſſener Mann, vor Aerger ſo außer ſich gerieth, daß er ausrief: „So muß denn der Ausgang Gott anheim geſtellt werden, — Waffen müſſen entſcheiden;" und indem er die Vertragsurkunde, die mit den Unterſchriften beider Könige verſehen war, vorzeigte, zerriß er ſie vor den Augen des Königs und ſeines Hofes. Zugleich befahl er zweien ſpaniſchen Rittern, die im franzöſiſchen Heere dienten, daſſelbe zu verlaſſen, bei Strafe des Hochverraths. Die franzöſiſchen Hofleute waren über dieſes verwegene Verfahren ſo aufgebracht, daß ſie die Abgeſandten ergriffen und wahrſcheinlich Gewalt gegen ihre Perſon gebraucht hätten, wenn nicht Karl dazwiſchen getreten wäre, der in aller Ruhe ſie entfernen und unter ſicherem Geleite nach Rom zurückführen ließ. Dies ſind die von

41) *Bernaldez*, Reyes catolicos, MS. cap. 138. — *Sismondi*, Républiques italiennes, XII, 192—194. — *Garibay*, Compendio, lib. 19, cap. 4.

den franzöſiſchen und italieniſchen Schriftſtellern berichteten Umſtände dieſer merkwürdigen Zuſammenkunft. Sie wußten nicht, daß der ſchauſpielartige Auftritt, ſo weit die Geſandten dabei betheiligt waren, ſchon vor ihrer Abreiſe aus Spanien verabredet war [42]).

Karl ſetzte ſeinen Marſch ohne weiteren Aufſchub eiligſt fort. Alfons II., der ſein Selbſtvertrauen und ſeinen Kriegsmuth, dieſe ſeine einzigen Tugenden, verlor, zu einer Zeit, wo er derſelben am meiſten bedurfte, hatte, während die Franzoſen in Rom waren, ſchleunigſt ſein Königreich verlaſſen und Zuflucht in Sicilien geſucht, wo er förmlich der Krone zu Gunſten ſeines Sohnes, Ferdinand's II., entſagte. Dieſer damals 25 Jahr alte Prinz, deſſen liebenswürdige Sitten, im Gegenſatz zu der rohen Gemüthsart ſeines Vaters, ihm noch mehr Zuneigung erwarben, beſaß die der gegenwärtigen Bedrängniß angemeſſene Fähigkeit und Kraft; wäre er nur von ſeinen Unterthanen unterſtützt worden. Doch außerdem, daß dieſe von dem nämlichen Schrecken ergriffen waren, der das übrige italieniſche Volk gelähmt hatte, empfanden ſie zu wenig Zuneigung für die Regierung, um viel zu ihrer Vertheidigung zu wagen. Ein Wechſel der Herrſcherfamilie war nur ein Wechſel von Herren, bei dem ſie weder viel zu gewinnen noch zu verlieren hatten. Obgleich ſie ſich zu Ferdinand hingezogen fühlten, ſo weigerten ſie ſich doch, ihm in ſeiner äußerſten Gefahr beizuſtehn. Beim Herannahen der Franzoſen wichen ſie nach allen Seiten, und vereitelten die Hoffnung zu jedem Verſuch ihres muthigen jungen Königs, ſie zum Stehen zu bringen, bis zuletzt kein anderes Mittel übrig blieb, als ſein Land dem Feinde ohne Schwertſtreich zu überlaſſen. Er zog ſich nach der

---

42) *Oviedo*, Quincuagenas, MS. bat. I, quinc. III, dial. 43. — *Zurita*, Hist del rey Hernando, lib. 1, cap. 43. — *Bernaldez*, Reyes catolicos, MS. cap. 138. — *Giovio*, Hist. sui temporis, lib. 2, p. 46. — *Lanuza*, Historias, I, lib. 1, cap. 6. — Dies geht aus einem Briefe von Martyr hervor, drei Monate vor der Zuſammenkunft geſchrieben, worin er ſagt: „Antonius Fonseca, vir equestris ordinis, et armis clarus, destinatus est orator, qui cum moneat, ne, priusquam de jure inter ipsum et Alfonsum regem Neapolitanum decernatur, ulterius procedat. Fert in mandatis Antonius Fonseca, ut Carolo capitulum id sonans ostendat, anteque ipsius oculos (si detrectaverit) pacti veteris chirographum laceret, atque indicat inimicitias." Opus epist., epist. 144.

benachbarten Inſel Iſchia zurück, von wo er bald nachher nach Sicilien überſetzte, und bemühte ſich daſelbſt, die Ueberbleibſel ſeiner Partei um ſich zu ſammeln, bis die Zeit für entſcheidendere Thätigkeit gekommen ſein würde [43]).

Karl VIII. hielt ſeinen Einzug in Neapel an der Spitze ſeiner Heerhaufen, am 22. Februar 1495, nachdem er die ganze Strecke durch das feindliche Gebiet in kürzerer Zeit zurückgelegt hatte, als heutzutage ein modiſcher Reiſender dazu gebrauchen würde. Der Zweck ſeiner Unternehmung war nun erreicht. Alle ſeine Wünſche ſchienen erfüllt zu ſein; und obgleich er den Titel: König von Sicilien und Jeruſalem, annahm und den Prunk und das Anſehn eines Kaiſers ſich aneignete, traf er doch keine Maßregeln, ſeine träumeriſche Unternehmung weiter zu verfolgen. Er verabſäumte es ſogar, für die Sicherheit ſeiner jetzigen Eroberung Sorge zu tragen; und ohne auch nur an die Regierung ſeines neuen Ländergebiets zu denken, überließ er ſich den ausgelaſſenen weichlichen Vergnügungen, die der ſüßen Wolluſt des Himmelsſtriches und ſeiner eigenen Neigung entſprachen [44]).

Während Karl ſeine Zeit und ſeine Mittel in kleinlichen Zerſtreuungen vergeudete, zog ſich ein finſterer Sturm im Norden zuſammen. Es gab keinen Staat, durch den er gekommen, wie freundlich er auch ſeiner Sache geſinnt ſein mochte, der ſich nicht über ſeinen Uebermuth, ſeine Wortbrüchigkeit, ſeine Rechtsverletzungen und ſeine unerhörten Erpreſſungen zu beklagen gehabt hätte. Seine unkluge Behandlung Sforza's hatte ihm ſchon lange dieſen liſtigen und unruhigen Staatsmann entfremdet und bei ihm Argwohn über die Abſichten Karl's auf ſein eigenes Herzogthum Mailand erregt. Der Kaiſer Maximilian, den der König von Frankreich durch den Vertrag von Senlis an ſeinen Vortheil geknüpft glaubte, ſchöpfte Verdacht wegen ſeiner Annahme der kaiſerlichen Titel und Würden. Die ſpaniſchen Geſandten Garcilaſſo de la Vega und deſſen Bruder, Lorenzo Suarez, der Letz-

---

43) *Comines*, Mémoires, liv. 7, chap. 16. — *Villeneuve*, Mémoires, in *Petitot*, Collection des mémoires, XII, 260. — *Ammirato*, Istorie Fiorentine, III, lib. 26. — *Summonte*, Hist. di Napoli, III, lib. 6, cap. 1, 2.

44) *Giovio*, Hist. sui temporis, lib. 2, p. 55. — *Giannone*, Istoria di Napoli, lib. 29, cap. 1, 2. — *André de la Vigne*, Histoire de Charles VIII. (Paris 1617), 201.

tere in Venedig, waren unermüdlich, den Geiſt des Mißvergnügens anzuregen. Beſonders wendete Suarez Alles an, die Mitwirkung Venedig's zu ſichern; indem er der Regierung in den dringendſten Ausdrücken die Nothwendigkeit einer allgemeinen Uebereinſtimmung und ſofortiger Thätigkeit unter den großen Mächten Italiens vorſtellte, wenn ſie ihre eigenen Freiheiten bewahren wollten [45]).

Venedig ſchien, wegen ſeiner entfernten Lage, den beſten Punkt darzubieten, von dem aus man den allgemeinen Vortheil Italiens ruhig wahrnehmen konnte. Wie auf allgemeines Uebereinkommen verſammelten ſich daſelbſt Geſandte von den verſchiedenen europäiſchen Mächten, in der Abſicht, wegen irgend eines Unternehmungsplanes für ihr allgemeines Beſte ein Uebereinkommen zu treffen. Die Zuſammenkünfte fanden bei Nacht ſtatt, und wurden mit ſolcher Heimlichkeit betrieben, daß ſie eine Zeitlang dem wachſamen Auge Comines', des ſcharfſichtigen Miniſters Karl's, der damals in der Hauptſtadt verweilte, entgingen. Der Erfolg war die berühmte Ligue von Venedig. Sie wurde am 31. März 1495 von Seiten Spaniens, Oeſterreichs, Roms, Mailands und des venetianiſchen Freiſtaats unterzeichnet. Der vorweisliche Zweck des Vertrages, der eine Dauer von 25 Jahren haben ſollte, war die Aufrechthaltung des Gebiets und der Rechte der Verbündeten, vorzüglich des römiſchen Stuhles. Eine ſtarke Truppenmacht, beſtehend aus 34,000 Mann Reiterei und 20,000 Mann Fußvolk, ſollte in beſtimmten Antheilen von jeder der vertragſchließenden Parteien geſtellt werden. Die geheimen Punkte des Vertrages gingen indeß noch viel weiter und enthielten einen furchtbaren Angriffsplan. In dieſem kam man dahin überein, daß Ferdinand die jetzt in Sicilien angelangte Flotte zur Wiedereinſetzung ſeines Verwandten auf den Thron von Neapel gebrauchen; daß eine venetianiſche Flotte von 40 Segelſchiffen die franzöſiſchen Stellungen auf den neapolitaniſchen Küſten angreifen; daß der Herzog von Mailand die Franzoſen aus Aſti vertreiben, die Engpäſſe der Alpen verſperren ſollte, um ſo den Zugang fer-

45) *Giovio*, Hist. sui temporis, lib. 2, p. 56. — *Guicciardini*, Istoria, I, 86, 87. — *Bembo*, Istoria viniziana, I, lib. 2, p. 120. — *Zurita*, Hist. del rey Hernando, lib. 2, cap. 3, 5. — *Comines*, Mémoires, liv. 7, chap. 19.

nerer Verstärkungen zu verhindern; und daß der Kaiser, und der König von Spanien die französische Grenze angreifen, sowie daß ihre Unkosten durch Beiträge der Verbündeten aufgebracht werden sollten [46]).

So lauteten die Bestimmungen dieses Vertrages, der als einen Zeitabschnitt in der neueren Staatengeschichte bildend betrachtet werden kann, da er das erste Beispiel jener ausgedehnten Verbindungen unter europäischen Fürsten zu wechselseitiger Vertheidigung ist, die nachher so häufig wurden. Er hat das Schicksal so mancher anderer Verbindungen getheilt, worin der Name und das Ansehn des Ganzen dem Vortheile einzelner Theilnehmer dienstbar geworden sind, welche mächtiger oder listiger als die übrigen waren.

Die Kunde von dem neuen Vertrage verbreitete allgemeine Freude durch ganz Italien. In Venedig besonders wurde sie mit Festlichkeiten, Erleuchtungen und den rauschendsten öffentlichen Belustigungen, unter den Augen des französischen Ministers, begrüßt, der auf diese Weise Zeuge von dem Abscheu sein mußte, den man gegen seine Landsleute hegte [47]).

Die Nachricht tönte den Franzosen in Neapel schwer in die Ohren, und weckte sie aus dem Traume müßiger Zerstreuung, der sie sich ergeben hatten. Sie kümmerten sich in der That wenig um ihre italienischen Feinde, die sie, vermöge ihrer leichten Siege, sich gewöhnt hatten, mit jener unverschämten Verachtung zu betrachten, welche den Romanrittern gegen das unritterliche Gesindel zu empfinden geziemt, wovon Tausende einer einzigen Lanze erliegen. Aber sie wurden ernstlich besorgt, als sie den

---

46) *Guicciardini*, Istoria, I, lib. 2, p. 88. — *Comines*, Mémoires, liv. 7, chap. 20. — *Bembo*, Istoria viniziana, I, lib. 2, p. 122, 123. — *Daru*, Hist. de Venise, III, 255, 256. — *Zurita*, Hist. del rey Hernando, lib. 2, cap. 5.

47) *Comines*, Mémoires, 96. — Comines bildet sich sehr viel auf seinen Scharfblick ein, die in Venedig gegen seinen Herrn betriebenen geheimen Verhandlungen entdeckt zu haben. Indeß, Bembo zufolge, ist die Sache mit so großer Vorsicht behandelt worden, daß er nicht eher etwas davon erfahren hat, als bis sie von dem Dogen selbst amtlich bekannt gemacht wurde, wo Ersterer denn so erstaunt darüber war, daß er den Geheimschreiber des Senats, der ihn nach Hause begleitete, über das Nähere von Dem, was der Doge gesagt hatte, befragen mußte, da seine Gedanken zu der Zeit so verwirrt waren, daß er es nicht ganz verstanden hatte. Istoria viniziana, lib. 2, p. 128, 129.

Kriegsſturm von anderen Seiten, von Spanien und Deutſchland her, ſich zuſammenziehen ſahen, trotz der Verträge, durch welche ſie gehofft hatten, ſich davor ſicher zu ſtellen. Karl ſah die Nothwendigkeit ein, ſogleich etwas dagegen zu thun. Es boten ſich ihm zwei Wege dar; entweder ſich in ſeinen neuen Eroberungen feſtzuſetzen und ſich zur Behauptung derſelben zu rüſten, bis er neue Verſtärkungen von Hauſe erhalten könne, oder ſie gänzlich aufzugeben und ſich über die Alpen zurückzuziehen, ehe die Verbündeten im Stande wären, ſich ihm mit hinreichender Stärke gegenüber zu ſtellen. Mit der ſein ganzes Unternehmen bezeichnenden Unbedachtſamkeit wählte er einen mittleren Weg und verlor dadurch die Vortheile, die aus dem beſtimmten Einſchlagen eines der beiden erſteren ſich für ihn ergeben haben würden.

Zum hauptſächlichen Leitſtern durch den übrigen Theil dieſer Geſchichte ſoll uns der aragoneſiſche Geſchichtſchreiber Zurita dienen, deſſen großes Werk, obgleich es im Auslande weniger bekannt iſt, als die einiger neueren caſtilianiſchen Schriftſteller, in der Heimat einen Ruf behauptet, der in den großen weſentlichen Eigenſchaften eines Geſchichtſchreibers von keinem andern übertroffen wird. Die Geſchichte ſeines Lebens und ſeiner Schriften nimmt einen dicken Quartband in einem Werke von Dr. Diego Dormer, ein, „Progressos de la historia en el reyno de Aragon", Saragoſſa 1680, woraus ich einige beſondere Umſtände mittheilen will.

Geronimo Zurita, von einer alten adeligen Familie abſtammend, war zu Saragoſſa am 4. December 1512 geboren. Er bezog ſchon früh die Hochſchule von Alcala. Hier machte er, unter der unmittelbaren Leitung des gelehrten Nuñez de Guzman, gemeiniglich El Pinciano genannt, außerordentliche Fortſchritte. Er ward mit den alten und verſchiedenen neueren Sprachen ſehr vertraut, und erregte beſonderes Aufſehen durch die Reinheit und Zierlichkeit ſeines Latein. Seine eigenen Verdienſte ſowol, als der Einfluß ſeines Vaters, empfahlen ihn, bald nachdem er die Hochſchule verlaſſen, der Aufmerkſamkeit Kaiſer Karl's V. Er wurde bei wichtigen öffentlichen Angelegenheiten zu Rathe gezogen und beſchäftigt, und ſpäter zu verſchiedenen Ehrenämtern erhoben, was für das unbegrenzte Vertrauen ſpricht, das man in ſeine Rechtſchaffenheit und Fähigkeiten ſetzte. Seine ehrenvollſte Anſtellung indeß war die eines Staatsgeſchichtſchreibers.

Im Jahre 1547 ging ein Geſetzvorſchlag bei den allgemeinen Cortes von Aragonien durch, der das Amt eines Staatsgeſchichtſchreibers, mit einem feſten Gehalte, einführte, deſſen Geſchäft es ſein ſollte, eine getreue Geſchichte des Königreiches aus zuverläſſigen Quellen zuſammenzuſtellen. Die Fähigkei-

ten und vorzüglichen Eigenſchaften Zurita's empfahlen ihn zu dieſer Stelle, und er wurde dazu im folgenden Jahre, 1548, auf einſtimmige Bewilligung des geſetzgebenden Körpers, ernannt. Von dieſer Zeit an widmete er ſich gewiſſenhaft der Ausführung dieſer großen Aufgabe. Er durchreiſte alle Theile ſeines Vaterlandes ſowol, als Siciliens und Italiens, um Stoff zu ſammeln. Die öffentlichen Urkundenſammlungen und jede zugängliche Quelle der Belehrung wurden ihm auf Befehl der Regierung ohne Einſchränkung geöffnet; und er kehrte von ſeiner wiſſenſchaftlichen Wanderung mit einer reichen Sammlung ſeltener Originalurkunden zurück. Der erſte Theil ſeiner Jahrbücher erſchien zu Saragoſſa in zwei Foliobänden im Jahre 1562. Erſt ungefähr 20 Jahre ſpäter war das Werk vollſtändig, und die beiden letzten Bände wurden 1580, wenige Monate vor ſeinem Tode, unter ſeinen Augen gedruckt. Dieſe Ausgabe, deren ich mich in der gegenwärtigen Geſchichte am meiſten bediente, iſt in Großfolio, ſchön ausgeſtattet, mit doppelten Spalten auf jeder Seite, nach Art der meiſten alten ſpaniſchen Geſchichtſchreiber. Das ganze Werk wurde zum andern Male, wie vorher, auf Unkoſten des Staates, 1585 von ſeinem Sohne herausgegeben, verbeſſert und etwas vermehrt aus den von ſeinem Vater hinterlaſſenen Handſchriften. Bouterweck iſt in den Irrthum verfallen, zu glauben, daß eine Ausgabe von Zurita's Jahrbüchern erſt nach der Regierung Philipp's II., der 1592 ſtarb, erſchienen ſei. (Geſchichte der Poeſie und Beredſamkeit, Bd. III, S. 319.)

Keine bemerkenswerthen Vorfälle ſcheinen das fortwährend friedliche Leben Zurita's geſtört zu haben, das zu Saragoſſa im 68. Jahre ſeines Alters, im Kloſter von Santa Engracia, endete, in welches er ſich, während eines zeitweiligen Aufenthaltes in dieſer Stadt, zurückgezogen hatte, um die Aufſicht über die Herausgabe ſeiner Jahrbücher zu führen. Seine reiche Sammlung von Büchern und Handſchriften erbte das Karthäuſerkloſter Aula Dei; doch der größere Theil davon iſt ſchon längſt, theils durch Zufall, theils durch Nachläſſigkeit, verloren gegangen. Seine Gebeine wurden in dem Kloſter, worin er ſtarb, begraben, und über denſelben von ſeinem Sohne ein Denkmal mit einer beſcheidenen Inſchrift errichtet.

Das beſte Denkmal Zurita's ſind indeß ſeine Jahrbücher. Sie beginnen die Geſchichte Aragoniens von ſeiner erſten Erhebung nach der arabiſchen Eroberung, und ſetzen ſie bis zum Tode Ferdinand's des Katholiſchen fort. Die Regierung dieſes Fürſten, als den größten und wichtigſten Antheil erregend, verbreitet ſich über zwei Foliobände, die ein Drittheil des ganzen Werkes ausmachen.

Die Genauigkeit in Zurita's Forſchungen hat ihm den Vorwurf der Weitſchweifigkeit, beſonders in den früheren und unwichtigeren Zeitabſchnitten, zugezogen. Doch ſollte man bedenken, daß ſein Werk zu einer großen vaterländiſchen Sammlung von Thatſachen beſtimmt war, die für ſeine Landsleute wichtig waren, die aber wegen der Schwierigkeit, zu glaubwürdigen Quellen zu gelangen, ihnen vorher nie vollſtändig dargelegt werden konnten. Doch was man auch über den Wortüberfluß in dieſem Theile oder den folgenden

ſeiner Geſchichte urtheilen mag, ſo muß man doch zugeben, daß er durchgängig und angelegentlich den Leſer auf die ſeiner Aufmerkſamkeit würdigſten Gegenſtände hingewieſen, daß er keine Mühe geſcheut hat, die alten Verfaſſungsangelegenheiten des Landes aufzuhellen und die allmälige Bildung ſeiner freiſinnigen Regierungsform zu ſchildern; keineswegs hat er ſeine Kraft an blos oberflächliches leeres Geſchwätz verſchwendet, wie die meiſten Zeitgeſchichtſchreiber jenes Zeitraumes.

Kein ſpaniſcher Geſchichtſchreiber hat ſich weniger von parteiiſchem oder religiöſem Vorurtheil oder von Volksdünkel hinreißen laſſen, der ſo gern in die vaterländiſchen Ergüſſe der caſtilianiſchen Schriftſteller überſtrömt. Dieſe lobenswerthe Mäßigung hat ihm auch in der That den Tadel von mehr als einem ſeiner vaterlandsliebenden Landsleute zugezogen. In ſeiner Würdigung geſchichtlicher Beweiſe herrſcht eine Ruhe und Gelaſſenheit, die gleichweit von Vermeſſenheit, wie von Leichtgläubigkeit entfernt bleibt; kurz, ſeine ganze Art iſt die eines mit öffentlichen Angelegenheiten vertrauten, und von Stubengelehrſamkeit freien Mannes, die nur zu oft den mönchiſchen Geſchichtſchreibern eigen iſt. Der größere Theil ſeines Lebens fiel in die Regierung Karl's V., wo der Geiſt des Volkes noch nicht durch willkürliche Gewalt gebrochen, oder durch traurigen Aberglauben erniedrigt war, der darin unter ſeinem Nachfolger Wurzel faßte; ein Zeitalter, worin das Andenken alter Freiheit noch nicht ganz entſchwunden war, und worin die Menſchen, wenn ſie auch nicht Alles ſagen durften, was ſie dachten, letzteres wenigſtens mit einem Grade von Unabhängigkeit thaten, der ihrem Ausdrucke einen männlichen Charakter gab. Hierin ſowol, als in der Freiſinnigkeit ſeiner religiöſen Ueberzeugung, kann man ihn füglich mit ſeinem berühmten Landsmann Mariana vergleichen, der, im Kloſter erzogen, und zu einer Zeit, wo das Volk in den Grundſätzen der Gewaltherrſchaft eingewiegt war, wenig Lichtblicke von der geſunden Urtheilskraft und Ueberlegung wahrnehmen läßt, die man in den Schriften ſeines aragoneſiſchen Nebenbuhlers findet. Indeß ein verführeriſcher Styl, eine ſorgfältigere Auswahl der Zwiſchenvorfälle, kurz eine größere Anmuth in der Art des Erzählens, haben den Ruf des Erſtern weiter verbreitet, deſſen Werke in die meiſten gebildeten Sprachen Europas übergegangen ſind, während die von Zurita, ſo viel ich weiß, ungeſtört in der Mutterſprache verbleiben.

Zweites Hauptstück.

Italienische Kriege. — Rückzug Karl's VIII. — Feldzüge Gonsalvo's de Cordova. — Endliche Vertreibung der Franzosen. 1495—1496.

Karl's unkluges Benehmen. — Er entführt die Kunstschätze. — Gonsalvo de Cordova. — Seine glänzenden Eigenschaften. — Seine Erhebung zum Befehlshaber in Italien. — Schlacht von Seminara. — Gonsalvo's Kriegsglück. — Sinken der Macht der Franzosen. — Er bekommt den Titel: Großer Feldherr. — Vertreibung der Franzosen aus Italien.

Karl VIII. hätte wol während seines kurzen Aufenthalts in Neapel hinreichende Beschäftigung gefunden, das Königreich in einen geeigneten Vertheidigungszustand zu setzen und sich die Zuneigung der Einwohner zu erwerben, ohne welche er schwerlich hoffen konnte, sich für immer in seiner Eroberung zu behaupten. Indeß, weit entfernt davon, zeigte er den größten Widerwillen gegen Beschäftigung, und vergeudete seine Zeit, wie schon erwähnt worden, in den leichtfertigsten Vergnügungen. Er behandelte den hohen Lehnsadel des Landes mit der äußersten Gleichgültigkeit, erschwerte den Zutritt zu sich und verschwendete alle Würden und Einkünfte mit parteilicher Freigebigkeit unter seine französischen Unterthanen. Sein Gefolge brachte durch Unverschämtheit und zügellose Ausgelassenheit das Volk noch mehr auf. Natürlich rief man sich die Tugenden des vertriebenen Ferdinand ins Gedächtniß zurück, dessen gemäßigte Herrschaft man dem heftigen und habgierigen Betragen des neuen Herrn gegenüber

ſtellte. Der Geiſt des Mißvergnügens verbreitete ſich um ſo weiter, als die Anzahl der Franzoſen zu gering im Lande war, um Gehorſam zu erzwingen. Man leitete einen Briefwechſel mit Ferdinand in Sicilien ein, und in kurzer Zeit erklärten mehrere der angeſehenſten Städte des Königreichs offen ihre Anhänglichkeit an das Haus Aragonien [1]).

Karl und ſeine Edelleute, eines Lebens der Unthätigkeit und des Genuſſes überdrüſſig, und in der Meinung, den großen Zweck ihres Unternehmens erreicht zu haben, fingen unterdeß an, ſehnſüchtig nach ihrem Vaterlande hin zu blicken. Ihre Ungeduld verwandelte ſich in Angſt, als ſie Nachricht von dem Bündniſſe erhielten, das ſich im Norden gebildet hatte. Karl war indeß darauf bedacht, einige Beute ſeines Sieges für ſich in Sicherheit zu bringen, und zwar auf eine Weiſe, wie wir dies nach einem weit größeren Maßſtabe von ſeinen Landsleuten in unſeren Tagen geſehen haben. Er brachte die verſchiedenen Kunſtwerke zuſammen, womit Neapel geſchmückt war, koſtbare Alterthümer, Bildhauerarbeit aus Marmor und Alabaſter, künſtlich in Erz gearbeitete Thüren, und ſolche Zierrathen der Baukunſt, die fortgeſchafft werden konnten, und ließ ſie am Bord ſeiner Flotte nach dem ſüdlichen Frankreich einſchiffen, indem er, wie der Pfarrer von Los Palacios ſagt, „ſich beſtrebte, ſeinen eigenen Ruf auf den Trümmern der Könige von Neapel, glorreichen Andenkens, zu gründen.“ Seine Schiffe erreichten indeß nicht ihren Beſtimmungsort, ſondern wurden von einer biscayiſchen und genueſiſchen Flotte unweit Piſa gekapert [2]).

Karl's Verwendung beim Papſt Alexander VI. um eine Anerkennung ſeines Rechtes auf Neapel durch eine förmliche Beleh-

---

1) *Comines*, Mémoires, liv. 7, cap. 17. — *Summonte*, Hist. di Napoli, III, lib. 6, cap. 2. — *Giannone*, Istoria di Napoli, lib. 29, cap. 2.

2) *Bernaldez*, Reyes catolicos, MS., cap. 140—143. — Cicero macht in ſeinen Beſchuldigungen gegen Verres eine Bemerkung über die Griechen, die auf die geplünderten Italiener aus den Zeiten Karl's VIII. und aus unſeren eigenen paßt. „Deinde hic ornatus, haec opera, atque artificia, signa, tabulae pictae, Graecos homines nimio opere delectant. Itaque ex illorum querimoniis intelligere possumus haec illis acerbissima videri, quae nobis forsitan levia et contemnenda esse videantur. Mihi credite, judices, cum multas acceperint per hosce annos socii atque exterae nationes calamitates et injurias, nullas Graeci homines gravius tulerunt, nec ferunt, quam hujuscemodi spoliationes fanorum atque oppidorum.“ Actio II, lib. 4, cap. 59.

nung war gänzlich fehlgeschlagen [3]). Er beschloß indeß, die Krönungsfeierlichkeit statt finden zu lassen; und am 12. Mai hielt er seinen öffentlichen Einzug in die Stadt, prachtvoll gekleidet in Scharlach und Hermelin, die kaiserliche Krone auf dem Kopfe, in der einen Hand ein Scepter, in der anderen eine Weltkugel, als Sinnbild allgemeiner Obergewalt; während der Schmeichlerhaufen des Pöbels sein königliches Ohr mit dem erhabenen Kaisertitel begrüßte. Nach dem Schlusse dieses Possenspiels traf er sofort Anstalt, Neapel zu verlassen. Am 20. Mai trat er seinen Rückmarsch, an der Spitze der einen Hälfte seines Heeres, an, das sich im Ganzen auf nicht mehr als 9000 kampffähige Männer belief. Die andere Hälfte ließ er zur Vertheidigung seiner neuen Eroberung zurück. Diese Einrichtung war im höchsten Grade unklug, da er weder genug mitnahm, um seinen Rückzug zu decken, noch genug zurückließ, um die Erhaltung von Neapel zu sichern [4]).

Wir brauchen dem französischen Heere nicht auf seinem rückgängigen Marsche durch Italien zu folgen; wir begnügen uns zu sagen, daß dieser nicht eilig genug ausgeführt ward, um der Vereinigung der verbündeten Streitkräfte zuvorzukommen, die sich zusammenzogen, um an den Ufern des Taro, nahe bei Fornovo, Jenen den Durchgang streitig zu machen. Daselbst fand ein Gefecht statt, worin König Karl, an der Spitze seiner ihm ergebenen Ritterschaar, Heldenthaten vollführte, die seinem unüberlegten Unternehmen einen höheren Glanz verliehen, und die, wenn sie ihm auch keinen entschiedenen Sieg, doch wenigstens die Früchte eines solchen erwarben, indem sie ihm seinen Rückzug, ohne ferneren Schaden, möglich machten. In Turin knüpfte er mit dem wohlberechnenden Herzoge von Mailand eine Unterhand-

---

3) *Summonte*, Hist. di Napoli, III, lib. 6, cap. 2. — Nach Giannone (Istoria di Napoli, lib. 29, cap. 2) hat er die Belehnung vom Papste erlangt; doch dieser Behauptung wird von Einigen widersprochen, und ich finde sie von keiner der Quellen, die ich zu Rathe gezogen, bestätigt.

4) *Brantôme*, Hommes illustres (Ouvres, II. 3—5.) — *Comines*, Mémoires, liv. 8, chap. 2. — Die näheren Umstände der Krönung werden mit gar pünktlicher Genauigkeit von André de la Vigne, Geheimschreiber der Königin Anna, berichtet (Hist. de Charles VIII, p. 201). Daru hat dieses Possenspiel mit dem ersten Einzuge Karl's in Neapel, im Februar, verwechselt. Hist. de Venise, III, liv. 20, p. 247.

lung an, die mit dem Vertrage von Vercelli, am 10. October 1495, endete. Durch dieſen Vertrag erlangte Karl keinen anderen Vortheil, als ſeinen liſtigen Gegner von dem Bündniſſe loszumachen. Obgleich die Venetianer ihren Beitritt hierzu verweigerten, ſo widerſetzten ſie ſich doch auf keine Weiſe einer Uebereinkunft, wodurch die Entfernung ihres furchtbaren Feindes jenſeits der Alpen befördert werden konnte. Dieſe war bald zu Stande gebracht, und Karl überſtieg, ſeiner und ſeiner Edelleute Ungeduld nachgebend, jenen Bergwall noch einmal, den die Natur ſo unzureichend für die Sicherheit Italiens aufgeführt hat, und erreichte mit ſeinem Heere Grenoble, am 27. deſſelben Monats. Nach ſeiner abermaligen Rückkehr in ſein Land überließ ſich der junge König rückſichtslos den ausgelaſſenen Vergnügungen, denen er leidenſchaftlich ergeben war, ebenſo wenig ſeiner ehrgeizigen Träume gedenkend, wie der tapferen Waffengefährten, die er in Italien verlaſſen hatte. So endigte dieſes merkwürdige Unternehmen, das, obgleich mit vollſtändigem Erfolge gekrönt, doch den Urhebern deſſelben keinen andern bleibenden Vortheil gewährte als den, jenen unheilvollen Kriegen die Bahn gebrochen zu haben, welche die Hülfsquellen ihres Landes für einen großen Theil des ſechzehnten Jahrhunderts zerſtörten [5]).

Karl VIII. hatte als ſeinen Vicekönig in Neapel Gilbert de Bourbon, Herzog von Montpenſier, zurückgelaſſen, einen Prinzen von Geblüt und einen tapfern, treuergebenen Edelmann, aber von geringer ſoldatiſcher Fähigkeit, der, wie Comines ſagt, ſein Bett ſo ſehr liebte, daß er es ſelten vor Mittag verließ. Der Befehl über die Truppen in Calabrien war d'Aubigny, einem ſchottiſchen Edelmanne aus dem Hauſe Stuart, anvertraut, den Karl zu der Würde eines Großconſtabels von Frankreich erhoben hatte. Er wurde wegen ſeiner edeln und ritterlichen Eigenſchaften ſo hoch geſchätzt, daß ihn, wie Brantôme ſagt, die damaligen Geſchichtſchreiber „grand chevalier sans reproche" nannten.

5) *Villeneuve*, Mémoires, in *Petitot*, Collection de mémoires, XIV, 262. 263. — *Flassan*, Diplomatie française, I, 267, 269. — *Comines*, Mémoires, liv. 8, chap. 10 — 12, 18. — Montesquieu bemerkt: „Les conquêtes sont aisées à faire, parcequ'on les fait avec toutes ses forces: elles sont difficiles à conserver, parcequ'on ne les défend qu'avec une partie de ses forces." Grandeur et décadence des Romains, chap. 4.

Digitized by Google

Er besaß große Erfahrung im Kriegswesen und hatte den Ruf eines der besten Offiziere im französischen Dienste. Außer diesen Hauptbefehlshabern gab es noch andere untergeordneten Ranges, die kleine Heerabtheilungen an verschiedenen Punkten des Königreichs, und besonders in den befestigten Städten längs der Küsten, befehligten [6]).

Kaum hatte Karl VIII. Neapel verlassen, als sein Nebenbuhler, Ferdinand, der seine Rüstungen in Sicilien schon vollendet hatte, eine Landung am südlichen Ende von Calabrien versuchte. Hierbei unterstützten ihn die spanischen jungen Mannschaften, unter dem Admiral Requesens und Gonsalvo de Cordova, die im Monat Mai in Sicilien ankamen. Da der letztere dieser Befehlshaber dazu bestimmt war, eine höchst bedeutende Rolle in den italienischen Kriegen zu spielen, wird es nicht unpassend sein, hier einige Nachrichten über sein früheres Leben zu geben.

Gonzalo Fernandez de Cordova, oder Aguilar, wie er zuweilen, nach dem Landbesitztitel, den sein Familienzweig angenommen, genannt wird, war 1453 zu Montilla geboren. Sein Vater, der früh gestorben war, hinterließ zwei Söhne, Alonso de Aguilar, dessen Name bei einigen der glänzendsten Vorfälle im Kriege von Granada vorkommt, und Gonsalvo, der drei Jahr jünger als sein Bruder war. Während der stürmischen Regierungen Johann's II. und Heinrich's IV. war die Stadt Cordova durch die Fehden der aufeinander eifersüchtigen Familien Cabra und Aguilar in zwei Parteien getheilt; und es wird erzählt, daß die Bürger der letzteren Partei, nach dem Verluste ihres natürlichen Anführers, Gonsalvo's Vater, um ihre Anhänglichkeit an sein Haus zu beweisen, seine kleinen Kinder in die Gefechte mitzunehmen pflegten; so kann man von Gonsalvo buchstäblich sagen, daß er im Geräusch der Schlachten auferzogen worden ist [7]).

Beim Ausbruche des Bürgerkrieges schlossen sich die beiden Brüder dem Schicksale Alfonso's und Isabella's an. An ihrem

---

6) *Comines*, Mémoires, liv. 8, chap. 1. — *Brantôme*, Hommes illustres II, 59.

7) *Zurita*, Hist. del rey Hernando, lib. 2, cap. 7. — *Giovio*, Vita magni Gonsalvi, lib. I, 204, 205.

Hofe zog der junge Gonſalvo durch ſeine ungewöhnliche körperliche Schönheit, durch ſeine feinen Sitten und ſeine Geſchicklichkeit in allen ritterlichen Uebungen, die Aufmerkſamkeit auf ſich. Er zeigte eine verſchwenderiſche Pracht, ſowol in Kleidung als in Pferden und Troß und in ſeiner ganzen Einrichtung; ein Umſtand, der ihm am Hofe den Titel el principe de los cavalleros, der Ritterfürſt, verſchaffte. Dieſe Unbedachtſamkeit in ſeinen Ausgaben zog ihm allerdings mehr als einmal einen freundlichen Vorwurf von ſeinem Bruder Alonſo zu, der, als älteſter Sohn, das „mayorazgo" oder Familiengut ererbt hatte und freigebig für den Unterhalt Gonſalvo's ſorgte. Im portugieſiſchen Kriege diente er unter Alonſo de Cardenas, Großmeiſter von St. Jacob, und wurde von ſeinem Oberbefehlshaber mit einem öffentlichen Lobe beehrt, für die ausgezeichnete Tapferkeit, die er in der Schlacht von Albuera bewieſen, wo, fügt man hinzu, der junge Held ſich durch den prahleriſchen Glanz ſeiner Rüſtung einer größeren perſönlichen Gefahr, als nöthig war, ausſetzte. Von dieſem Befehlshaber und vom Grafen von Tendilla ſprach Gonſalvo ſtets mit der größten Ehrerbietung, und geſtand ein, daß er von ihnen die Grundkenntniſſe des Krieges gelernt habe [8]).

Der lange Krieg von Granada war indeß die große Schule, in welcher er ſeine Kriegswiſſenſchaft vollſtändig erlernte. Er bekleidete allerdings in dieſen Feldzügen keine ſo hohen Stellen, wie einige andere Anführer von reiferen Jahren und ausgebreiteteren Erfahrungen; doch legte er bei verſchiedenen Gelegenheiten ungewöhnliche Proben von Gewandtheit und Tapferkeit ab. Beſonders zeichnete er ſich aus bei der Einnahme von Tajara, Illora und Monte Frio. Bei letzterem Platze führte er die ſtürmende Abtheilung an, und war der erſte, der die Mauern im Angeſicht des Feindes erſtieg. Beinahe hätte er in einem mitternächtlichen Scharmützel vor Granada, das kurz vor dem Ende des Krieges vorfiel, ſeine Laufbahn beſchloſſen. In der Hitze des Gefechtes wurde ſein Pferd erſchlagen; und außer Stande, ſich aus dem Sumpfe, worin er verſunken war, herauszuarbeiten, wäre er darin umgekommen, hätte ihn nicht ein treuer Diener

8) *Pulgar*, Sumario de las Hazañas del gran capitan (Madrid 1834), p. 145. — *Giovic*, Vita magni Gonsalvi, lib. 1, p. 205 u. f. w.

seines Hauses auf sein eigenes Pferd gesetzt, indem er seinem Herrn nur kurz die Sorge für Weib und Kinder empfahl. Gonsalvo entkam, doch sein braver Diener büßte seine Ergebenheit mit dem Leben. Nach Beendigung des Krieges wurde er mit Zafra, dem Geheimschreiber Ferdinand's, wegen seiner anerkannten Gewandtheit und seiner Vertrautheit mit der arabischen Sprache, gewählt, die Unterhandlung mit der maurischen Regierung zu führen. Zu diesem Ende wurde er Nachts heimlich nach Granada hineingebracht, und es gelang ihm, zuletzt die Bedingungen der Uebergabe mit dem unglücklichen Abdallah festzusetzen, wie schon oben berichtet ward. In Betracht seiner verschiedentlich geleisteten Dienste bewilligten ihm die spanischen Herrscher einen lebenslänglichen Gehalt und einen großen Landbesitz in dem eroberten Gebiete [9]).

Nach dem Kriege blieb Gonsalvo am Hofe, und sowol sein hoher Ruf wie sein glänzendes Aeußere machten ihn zu einer der größten Zierden des königlichen Kreises. Seine Sitten hatten ganz das Gepräge des romantischen feinen Anstandes des Jahrhunderts. Unter mehreren Beispielen davon hat sich das folgende erhalten. Die Königin begleitete ihre Tochter Johanna an Bord der Flotte, welche diese nach Flandern, dem Vaterlande des ihr bestimmten Gemahls, bringen sollte. Nachdem Isabella von der Infantin Abschied genommen, kehrte sie in ihrem Boote nach der Küste zurück; doch das Wasser war so gestiegen, daß es schwer wurde, einen guten Landungsplatz am Ufer für sie zu finden. Da die Matrosen sich anschickten, das Boot höher an den Strand hinauf zu schleppen, durchwatete Gonsalvo, der zugegen und, wie die castilianischen Geschichtschreiber uns umständlich berichten, in reichen Seidenstoff und carmoisinrothen Sammet gekleidet war, das Wasser, und trug die Königin auf seinen Armen, unter dem

9) *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 90. — *Giovio*, Vita magni Gonsalvi, lib. 1, p. 211, 212. — *Conde*, Dominacion de los Arabes, III, cap. 42. — *Quintana*, Españoles celebres, I, 207—216. — *Pulgar*, Sumario 193. — Florian hat durch seinen Roman: „Gonsalve de Cordoue" einen Irrthum allgemein in Umlauf gesetzt, indem er den jungen Krieger darin eine Rolle als Held des Krieges von Granada spielen läßt, zu welcher er keineswegs berechtigt ist. Ernstere Schriftsteller, welche sich nicht auf das Vorrecht von Romanschreibern berufen können, sind in den nämlichen Irrthum verfallen. Siehe unter Andern *Varillas*, Politique de Ferdinand, p. 3.

Jubel und Beifallrufen der Zuſchauer, ans Ufer, weil er nicht wollte, daß der Leib ſeiner königlichen Herrin durch die Berührung roher Hände entweiht werden ſollte. Dieſer Vorfall kann der wohlbekannten Geſchichte von Sir Walter Raleigh zum Gegenſtück dienen [10]).

Iſabella's lange und genaue Bekanntſchaft mit Gonſalvo lehrte ſie ſeine großen Fähigkeiten richtig ſchätzen. Als der Feldzug nach Italien beſchloſſen war, richtete ſie ihr Auge ſogleich auf ihn, als den Mann, der denſelben am geſchickteſten leiten würde. Sie wußte, daß er die zum Gelingen eines neuen und ſchwierigen Unternehmens weſentlich nöthigen Eigenſchaften beſitze, nämlich: Muth, Beharrlichkeit, große Vorſicht, Gewandtheit in Unterhandlungen, und unerſchöpfliche Fruchtbarkeit an Hülfsmitteln. Sie nahm deshalb keinen Anſtand, ihn ihrem Gemahl zum Anführer des italieniſchen Heeres zu empfehlen. Er billigte ihre Wahl, obgleich dieſe nicht geringes Aufſehn am Hofe zu machen ſchien, der, trotz der Gunſt, worin Gonſalvo bei den Herrſchern ſtand, nicht darauf vorbereitet war, ihn alten Anführern von reiferen Jahren und höherem ſoldatiſchem Rufe vorgezogen zu ſehen. Der Erfolg bewährte Iſabella's Scharfblick [11]).

Der zur Ueberſchiffung des neuen Befehlshabers nach Sicilien beſtimmte Theil des Geſchwaders wurde im Frühjahr 1495 zum Abſegeln in Bereitſchaft geſetzt. Nach einer ſtürmiſchen Reiſe erreichte er Meſſina am 24. Mai. Er fand, daß Ferdinand von Neapel ſchon angefangen hatte, in Calabrien thätig zu ſein, wo er Reggio mit Hülfe des Admirals Requeſens beſetzt hatte, der mit einem Theile der Flotte kurz vor dem Eintreffen Gonſalvo's in Sicilien angelangt war. Die ganze wirkſame Truppen-

---

10) *Giovio*, Vita magni Gonsalvi, p. 214. — Cronica del gran capitan Gonzalo Hernandez de Cordova y Aguilar (Alcala de Henarez 1584), cap. 23. — Ein anderes Beiſpiel von ſeiner Artigkeit gegen Frauen fiel im Kriege von Granada vor, als der Brand von Santa Fé das königliche Zelt mit dem größern Theile von dem Anzuge und den koſtbaren Geſchmeiden der Königin vernichtet hatte. Als Gonſalvo von dem unglücklichen Ereigniſſe auf ſeinem Schloſſe Illora hörte, erſetzte er der Königin das Verlorene ſo reichlich aus dem prachtvollen Kleidervorrathe ſeiner Gemahlin Doña Maria Manrique, daß die Königin die ſcherzhafte Bemerkung machte, daß „das Feuer bei ihm größern Schaden angerichtet habe, als bei ihr ſelbſt.“ *Pulgar*, Sumario, 187.

11) *Giovio*, Vita magni Gonsalvi, 214. — Cronica del gran capitan, cap. 23.

zahl der Spanier überstieg nicht 600 Lanzenträger und 1500 Mann Fußvolk, außer den bei der Flotte Verwendeten, die sich noch auf ungefähr 3500 beliefen. Die Geldmittel Spaniens waren im letzten Maurenkriege zu sehr in Anspruch genommen worden, um irgend eine außerordentliche Ausgabe zu gestatten; und Ferdinand hatte die Absicht, seinem Verwandten mehr mit seinem Namen, als mit einer großen Vermehrung seiner Streitkräfte beizustehen. Indeß wurden die Rüstungen durch vermehrte Aushebungen, besonders aus dem kühnen Bauernstande Asturiens und Galliciens, fortgesetzt, auf dem der Krieg von Granada nicht so schwer gelastet hatte wie anf dem Süden [12]).

Am 26. Mai setzte Gonsalvo de Cordova nach Reggio in Calabrien über, wo ein Kriegsplan zwischen ihm und dem König von Neapel verabredet ward. Vor Eröffnung des Feldzuges wurden mehrere feste Plätze der Landschaft, welche dem Hause Aragonien Treue schwuren, in die Gewalt des spanischen Feldherrn gegeben, als Sicherheit für die Erstattung der im Kriege seiner Regierung verursachten Kosten. Da Gonsalvo wenig Vertrauen in seine in Calabrien und Sicilien neu angeworbenen Soldaten setzte, mußte er einen beträchtlichen Theil seiner spanischen Truppen zur Besatzung jener Plätze verwenden [13]).

---

12) *Zurita*, Historia del rey Hernando, lib. 2, cap. 7, 24. — *Quintana*, Españoles celebres, I, 222. — Cronica del gran capitan, wie oben. — Giovio schlägt, in seiner Lebensbeschreibung Gonsalvo's, diese Streitkräfte auf 5000 Mann Fußvolk und 600 Reiter an, welche letzteren er in seiner Geschichte auf 700 erhebt. Ich bin Zurita gefolgt, da seine Angabe die wahrscheinlichere, und er überhaupt genauer in allen seinen Berichten über das ist, was auf sein eigenes Volk Bezug hat. Es ist ein trostloses Unternehmen, wenn man die mannichfachen Ungenauigkeiten, Widersprüche und Abweichungen ausgleichen will, welche die Berichte der beiderseitigen Schriftsteller in Allem, was sich auf Zahlenbestimmungen bezieht, verwirren. Die Schwierigkeit wird durch die höchst unbestimmte Anwendung des Ausdrucks: „eine Lanze" (lanza), noch bedeutend größer, da, wie es sich gerade trifft, darunter sechs, vier, drei oder selbst noch weniger Mann verstanden werden.

13) *Mariana*, Hist. de España, II, lib. 26, cap. 10. — *Zurita*, Hist. del rey Hernando, lib. 2, cap. 7. — Die Besetzung dieser Plätze durch Gonsalvo erregte das Mißtrauen des Papstes gegen die Absichten der spanischen Herrscher. In Folge seiner Vorstellungen erhielt der castilianische Gesandte, Garcilasso de la Vega, den Auftrag, Gonsalvo dahin anzuweisen, daß „auf den Fall, daß geringere Plätze ihm seitdem übergeben worden wären, er sie zurückstellen solle; wären es indeß wichtige, so solle er zuerst mit seiner eigenen Regierung darüber Rücksprache nehmen." „König Ferdinand gab", wie Abarca seine Leser versichert, „nicht gern irgend Jemandem Veranlassung zur Klage, wenn er

Die Anweſenheit ihres Königs belebte die ſchlummernde Ergebenheit ſeiner calabreſiſchen Unterthanen. Sie drängten ſich ſo zahlreich zu ſeinen Fahnen, daß er ſich zuletzt an der Spitze von 6000 Mann ſah, vorzüglich aus der rohen Landesmiliz beſtehend. Er marſchirte plötzlich mit Gonſalvo auf St. Agatha los, das ſeine Thore ohne Widerſtand öffnete. Hierauf nahm er ſeine Richtung gegen Seminara, einen ziemlich feſten Platz, ungefähr acht (ſpaniſche) Meilen von Reggio. Unterwegs hieb er eine Abtheilung Franzoſen nieder, die zur Verſtärkung der dortigen Beſatzung auf dem Marſche begriffen war. Seminara folgte dem Beiſpiele St. Agatha's, und die aragoneſiſche Fahne auf ſeinen Mauern aufpflanzend, nahm es das neapolitaniſche Heer ohne Widerſtand auf. Während dies vorging, kreuzte Antonio Grimani, der venetianiſche Admiral, an den öſtlichen Küſten des Königreichs mit einer Flotte von 24 Segelſchiffen, und ließ bei einem Angriff auf die feſte Stadt Monopoli, die ſich in den Händen der Franzoſen befand, einen großen Theil der Beſatzung über die Klinge ſpringen.

D'Aubigny, der zu dieſer Zeit mit einer unbeträchtlichen franzöſiſchen Truppenmacht im Süden von Calabrien ſtand, ſah die Nothwendigkeit ein, irgend einen kräftigen Schritt zu thun, um das fernere Vorrücken des Feindes zu hemmen. Er beſchloß, ſeine in der Landſchaft zerſtreuten Streitkräfte zuſammen zu ziehen und Ferdinand entgegen zu rücken, in der Hoffnung, ihn zu einer entſcheidenden Schlacht zu bringen. Zu dieſem Ende entbot er nächſt den in den vornehmſten Städten umherliegenden Beſatzungen die vorzüglich aus ſchweizer Fußvolk beſtehenden Truppen zu ſeinem Beiſtande; dieſe ſtanden in dem Baſilicat, unter Précy, einem tapfern jungen Cavalier, der für einen der beſten Offiziere im franzöſiſchen Dienſte galt. Nach dem Eintreffen dieſer Verſtärkungen, zu denen noch die von den Freiherren von Anjou ausgehobenen Mannſchaften kamen, richtete d'Aubigny, deſſen wirkliche Stärke jetzt die ſeines Gegners übertraf, ſeinen Marſch gegen Seminara [14]).

---

nicht ſelbſt bedeutend dabei gewann." Reyes de Aragon, rey. 30, cap. 8. — *Zurita*, Hist. del rey Hernando, V, lib. 2, cap. 8.

14) *Giovio*, Vita magni Gonsalvi, 215, 217. — Derſelbe, Hist. sui temporis, 83, 85. — *Bembo*, Istoria viniziana, lib. 3, p. 160, 185. — Zu-

Ferdinand, der keine Kunde von seines Gegners Vereinigung mit Précy erhalten hatte und der ihn an Zahl weit geringer als sich selbst hielt, erfuhr nicht sobald dessen Herannahen, als er beschloß, ungesäumt auszurücken, ehe Jener Seminara erreicht haben konnte, und ihm eine Schlacht zu liefern. Gonsalvo war anderer Meinung. Seine Truppen hatten zu wenig Kriegserfahrung gegen die französischen und schweizer alten Soldaten, als daß er geneigt gewesen wäre, Alles an das Glück einer einzelnen Schlacht zu setzen. Die spanische schwere Reiterei konnte es allerdings mit einer jeden andern in Europa aufnehmen, und stand selbst in dem Rufe, jede andere in Hinsicht der Schönheit und Trefflichkeit ihrer Ausrüstung zu einer Zeit zu übertreffen, wo die Waffen den höchsten Grad glänzender Vollendung erreicht hatten [15]).

Doch von diesen hatte er nur eine Handvoll, indem der bei weitem größte Theil seiner Reiterei aus ginetes oder leichten Truppen bestand, die von unschätzbarem Werthe im wilden Guerillakriege, an welchen letzteren sie in Granada gewöhnt, dagegen durchaus unfähig waren, es mit der eisengepanzerten französischen „Gensdarmerie" aufzunehmen. Es war ihm einigermaßen bange, seinen kleinen Trupp Fußvolk ohne weitere Vorbereitung, nur mit kurzen Schwertern und Schilden bewaffnet, und, wie schon erwähnt, sehr zusammengeschmolzen, gegen den furchtbaren Phalanx der schweizer Lanzen in den Kampf zu führen. In die calabresischen Aushebungen setzte er nicht das mindeste Vertrauen. Auf jeden Fall hielt er es der Vorsicht angemessen, sich, bevor es zur Schlacht käme, genauere Kenntniß als er hatte, von der wirklichen Stärke des Feindes zu verschaffen [16]).

Bei alle dem mußte er dennoch der Ungeduld Ferdinand's und seines Gefolges nachgeben. Die vornehmsten spanischen Ritter sowol wie die italienischen, unter denen mehrere waren, die später in diesen Kriegen zu hoher Auszeichnung gelangten,

---

rita, Hist. del rey Hernando, lib. 2, cap. 8. — *Guicciardini*, Istoria, lib. 2, p. 88, 92. — Cronica del gran capitan, cap. 25.

15) *Giovio*, Vita magni Gonsalvi, lib. 1. — *Du Bos*, Ligue de Cambray, introd. p. 58.

16) *Zurita*, Hist. del rey Hernando, lib. 2, cap. 7. — *Giovio*, Vita magni Gonsalvi, wie oben.

drangen in Gonſalvo, ſeine Bedenken fahren zu laſſen; ſie ſtellten ihm vor, daß es nicht klug ſei, in dieſem entſcheidenden Augenblicke Mißtrauen in die eigenen Kräfte zu zeigen, und ſo den Eifer der Soldaten zu vernichten, die jetzt von Kampfbegier brennten. Obgleich der ſpaniſche Feldherr weit entfernt davon war, überzeugt zu ſein, gab er doch ihren dringenden Vorſtellungen nach, und König Ferdinand führte ohne weiteren Verzug ſein kleines Heer dem Feinde entgegen.

Nachdem er eine Hügelkette überſtiegen hatte, die ſich in öſtlicher Richtung von Seminara erſtreckt, kam er, nach Zurücklegung eines etwa drei Meilen langen Weges, an einen kleinen Fluß, wo er in einer Ebene, jenſeits deſſelben, das franzöſiſche Heer raſch auf ſich losrücken ſah. Er beſchloß, das Herannahen deſſelben abzuwarten; und am Abhange der Hügel, gegen den Fluß zu, Fuß faſſend, ſtellte er ſeine Reiterei auf dem rechten Flügel, ſein Fußvolk auf dem linken auf [17]).

Die franzöſiſchen Befehlshaber d'Aubigny und Précy, die ſich an die Spitze ihrer aus ungefähr 400 Mann ſchwerer und zweimal ſo viel leichter Reiterei beſtehenden Truppen des linken Flügels ſetzten, durchwateten das Waſſer ohne Weiteres. Ihr rechter Flügel war von der ſtacheligen Phalanx der ſchweizer Speermänner in dichten Reihen eingenommen; hinter dieſen ſtand die Landmiliz. Den ſpaniſchen Ginetes gelang es, die franzöſiſche Gensdarmerie etwas in Unordnung zu bringen, bevor ſie ſich nach dem Uebergange über den Strom wieder in Ordnung aufſtellen konnte; doch letzteres war kaum geſchehen, als die Spanier, unvermögend, dem Angriffe ihres Feindes zu widerſtehen, plötzlich linksum machten und ſich eiligſt zurückzogen, in der Abſicht, nach Art der mauriſchen Kriegskunſt, ſich wieder gegen die Angreifenden umzukehren. Die calabreſiſche Miliz, welche dieſe Kriegsliſt nicht verſtand, deutete ſie als eine Niederlage. Sie glaubten, die Schlacht ſei verloren, und von plötzlichem Schrecken ergriffen, durchbrachen ſie ihre Reihen und flohen bis auf den letzten Mann, noch ehe das ſchweizer Fußvolk ſo viel Zeit hatte, ſeine Lanzen gegen ſie zu ſenken.

---

17) *Giovio*, Vita magni Gonsalvi, lib. 1, p. 216, 217. — Cronica del gran capitan, cap. 24. — *Quintana*, Españoles celebres, I, 223—227.

König Ferdinand versuchte vergebens, die feigen Flüchtlinge wieder zu sammeln. Die französische Reiterei war bald hinter ihnen und richtete ein schreckliches Gemetzel in ihren Reihen an. Der junge König, dessen glänzende Waffen und flatternde Federn ihn im Felde kenntlich machten, gerieth in dringende Gefahr. Er hatte seine Lanze im Leibe eines der vörderſten französischen Ritter abgebrochen, als sein Pferd unter ihm fiel, und da seine Füße in den Steigbügeln verwickelt waren, wäre er unfehlbar in dem Handgemenge ums Leben gekommen, wenn ihm nicht ein junger Edelmann, Namens Juan de Altavilla, zu Hülfe geeilt wäre, der seinen Herrn sein eigenes Pferd besteigen ließ und ruhig den nahenden Feind erwartete, von dem er unmittelbar darauf niedergehauen wurde. Es kommen in diesen Kriegen nicht selten Beispiele von solcher treuen Ergebenheit und Selbstaufopferung vor, welche über die finsteren und wilderen Züge der Zeit eine Art düsterer Anmuth breiten [18]).

Lange nach des Königs Flucht sah man Gonsalvo im dichtesten Gefecht, an der Spitze seiner Handvoll Spanier, den Feind lebhaft angreifend, nicht in der Hoffnung, den vergangenen Tag wieder gut zu machen, sondern um die Flucht der von Schreck ergriffenen Neapolitaner zu decken. Zuletzt wurde er von der strömenden Fluth mit fortgerissen, jedoch gelang es ihm, den größten Theil seiner Reiterei wohlbehalten nach Seminara zu bringen. Hätten die Franzosen ihren Sieg verfolgt, so wäre die größere Hälfte des königlichen Heeres, und wahrscheinlich König Ferdinand und Gonsalvo an dessen Spitze, ihnen in die Hände gefallen; und so nicht nur das Schicksal des Feldzuges, sondern Neapels selbst, durch diese Schlacht auf immer entschieden worden. Glücklicherweise verstanden die Franzosen nicht so gut einen Sieg zu nützen als ihn zu erringen. Sie versuchten gar keine Verfolgung. Dies schreibt man dem durch die Ungesundheit des Klimas veranlaßten Uebelbefinden ihres Befehlshabers d'Aubigny zu. Er war zu schwach, lange zu Pferde zu sitzen, und wurde, sobald die Schlacht entschieden war, in einer Sänfte fortgebracht. Worin

18) *Giovio*, Hist. sui temporis, lib. 3, p. 83—85. — Cronica del gran capitan, cap. 24. — *Summonte*, Hist. di Napoli, III, lib. 6, cap. 2. — *Guicciardini*, Ist. lib. 2, p. 112. — *Garibay*, Compendio, II, lib. 19, p. 690.

auch der Grund liegen mochte, so war die Unthätigkeit der Sieger Schuld daran, daß ihnen die goldenen Früchte des Sieges entgingen. Ferdinand bewerkstelligte seine Flucht noch am nämlichen Tage am Bord eines Schiffes, das ihn nach Sicilien zurückbrachte; und am folgenden Morgen, vor Anbruch des Tages, nahm Gonsalvo seinen Rückzug über die Berge nach Reggio an der Spitze von 400 spanischen Lanzenträgern. So endigte die erste Schlacht von Bedeutung, wobei Gonsalvo de Cordova als Befehlshaber auftrat; die einzige, die er während seiner langen und glücklichen Laufbahn verlor. Der Verlust derselben entzog ihm indeß das Zutrauen nicht, da man sich darauf, in offenbarem Widerspruch gegen seine Meinung, eingelassen hatte. Im Gegentheil diente sein Benehmen bei diesem ganzen Vorfalle ungemein dazu, seinen Ruf zu gründen, da er sich nicht weniger vorsichtig im Rathe als kühn im Handeln erwiesen hatte [19]).

Weit entfernt, von dieser Niederlage entmuthigt zu werden, schöpfte König Ferdinand neues Vertrauen aus der Erfahrung, die er machte, von der günstigen Stimmung, welche für ihn in Calabrien herrschte. Auf eine ähnliche ergebene Gesinnung in seiner Hauptstadt rechnend, beschloß er, einen kühnen Streich zu deren Wiedererlangung zu wagen; und zwar sogleich, ehe sein letzter Unfall Zeit hätte, eine üble Wirkung auf den Muth seiner Anhänger auszuüben. Deshalb schiffte er sich in Messina mit nur einer Handvoll Truppen am Bord der Flotte des spanischen Admirals Requesens, ein. Letztere bestand im Ganzen aus achtzig Schiffen, von denen die meisten nicht sehr groß waren. Mit dieser Kriegsflotte, die trotz ihres furchtbaren Aeußern, nur wenig Landtruppen mit sich führte, erschien der unternehmende junge König unweit des Hafens von Neapel vor Ende Juni.

Karl's Vicekönig, der Herzog von Montpensier, hielt zu der Zeit Neapel mit 6000 Mann französischer Truppen besetzt. Beim Erscheinen der spanischen Flotte marschirte er aus, um Ferdinand's Landung zu verhindern, und ließ nur wenige Soldaten zurück, um die Stadt in Furcht zu halten. Doch kaum hatte er sie verlassen, als die Einwohner, die mit Ungeduld eine Gele-

19) *Guicciardini*, Istoria, lib. 1, p. 112. — *Giovio*, Hist. sui temporis lib. 3, p. 85. — *Lanuza*, Historias, I, lib. 1, cap. 7.

genheit erwartet hatten, ihr Joch abzuschütteln, die Sturmglocke läuteten, in allen Theilen der Stadt zu den Waffen griffen, die schwachen Ueberreste der Besatzung niedermachten, und die Thore hinter ihm schlossen; unterdeß war es Ferdinand gelungen, den französischen Befehlshaber nach einer anderen Seite zu locken, und kaum zeigte er sich vor den Mauern, als er auch von der entzückten Bevölkerung mit Freudenjubel empfangen ward [20]).

Indeß, obgleich die Franzosen von der Stadt abgesperrt waren, drangen sie doch durch einen Umweg in die Festungswerke, welche dieselbe beherrschten. Von diesen aus beunruhigte Montpensier die Stadt heftig, indem er Tag und Nacht häufige Angriffe auf dieselbe, an der Spitze seiner Gensdarmerie, machte, bis diese endlich nach allen Richtungen hin, auf Verrammelungen stießen, welche die Bürger aus Wagen, Steinkisten, Säcken mit Sand gefüllt, und was ihnen sonst eben gleich zur Hand war, eiligst zusammengesetzt hatten. Zu gleicher Zeit wimmelten Fenster, Erker und Dächer von schlagfertigen Leuten, die einen so tödtlichen Regen von Wurfgegenständen auf die Köpfe der Franzosen hinabschleuderten, daß diese endlich in ihren Festungswerken Schutz suchen mußten. So eng eingeschlossen und von Hungersnoth bedrängt, sah sich Montpensier zuletzt genöthigt, zu unterhandeln. Bevor jedoch die zur Uebergabe bestimmte Frist abgelaufen war, bewerkstelligte er Nachts seine Flucht zu Wasser, an der Spitze von 2500 Mann, nach Salerno. Der übrige Theil der Besatzungen, mit den Festungen ergaben sich dem siegreichen Ferdinand zu Anfang des folgenden Jahres, und so wurde der vertriebene Fürst, dessen Schicksal nur wenige Wochen vorher noch ganz verzweifelt erschien, durch eine jener plötzlichen Wendungen des Kriegsglücks wieder in den Palast seiner Vorfahren eingeführt [21]).

Montpensier blieb nicht lange in seinem neuen Hauptquartiere. Er sah die Nothwendigkeit ein, unmittelbar Schritte zu

---

20) *Summonte*, Hist. di Napoli, VI, 519. — *Guicciardini*, Istoria, lib. 2, p. 113, 114. — *Giovio*, Hist. sui temporis, lib. 3, p. 87, 88. — *Villeneuve*, Mémoires, in *Petitot*, Collection des mémoires, XIV, 264, 265.

21) *Giovio*. Hist. sui temporis, lib. 3, p. 88—90, 114—119. — *Guicciardini*, Istoria, lib. 2, p. 114—117. — *Summonte*, Hist. di Napoli, VI, 520, 521.

thun, um dem beunruhigenden Erfolge des Feindes Schranken zu ſetzen. Er verließ Salerno vor Ende des Winters, nachdem er aus jedem Theile des Landes ſo viel Verſtärkung, als ihm möglich war, zu ſeinem Heere herangezogen hatte. Mit dieſer Truppenmacht nahm er ſeine Richtung nach Apulien, in der Abſicht, Ferdinand, der ſchon daſelbſt ſein Hauptquartier aufgeſchlagen hatte, zu einem entſcheidenden Gefechte zu bringen. Ferdinand's Kriegsmacht war indeß ſo viel geringer als die ſeines Gegners, daß er ſich genöthigt ſah, ſo lange vertheidigungsweiſe zu Werke zu gehen, bis er ſich durch eine anſehnliche Truppenzahl aus Venedig verſtärkt hatte. Beide Heere waren damals einander ſo gleich an Stärke, daß keines Alles an das Schickſal einer einzigen Schlacht ſetzen mochte; und ſo ſchleppte ſich der Feldzug in matten Angriffen hin, die zu keinem bedeutenden Erfolge führten.

Unterdeſſen focht ſich Gonſalvo de Cordova langſam durch das ſüdliche Calabrien hindurch. Die rauhe und bergige Beſchaffenheit des Landes, gleich der von den Alpuxarras, das mit befeſtigten Ortſchaften dicht beſetzt war, gab ihm Gelegenheit, die Kriegskunſt in Anwendung zu bringen, welche er im Kriege von Granada gelernt hatte. Er machte wenig Gebrauch von ſchweren Truppen, indem er ſich auf ſeine Ginetes, und noch mehr auf ſein Fußvolk verließ; wobei er indeß darauf bedacht war, jedes beſtimmte Zuſammentreffen mit den gefürchteten ſchweizer Heerhaufen zu vermeiden. Seine geringe Anzahl und ſeinen Mangel an wirklicher Stärke erſetzte er durch Schnelligkeit der Bewegungen und mauriſche Kriegsliſten; er ſtürzte ſich auf den Feind, wo dieſer es am wenigſten erwartete, überrumpelte ſeine feſten Plätze mitten in der Nacht, brachte ihn aus Hinterhalten in Verwirrung, und verwüſtete das Land durch jene ſchrecklichen Raubzüge, von deren Wirkungen er ſo oft in den ſchönen Vegas von Granada Zeuge geweſen war. Er nahm die von ſeinem Herrn, Ferdinand dem Katholiſchen, im Maurenkriege ausgeübte Maßregel an, milde gegen den unterwürfigen Feind, aber furchtbar rachſüchtig gegen den Widerſtand leiſtenden zu ſein [22]).

---

22) *Bembo*, Istoria viniziana, lib. 3, p. 173, 174. — Cronica del gran capitan, cap. 26. — *Giovio*, Vita magni Gonsalvi, lib. 1, p. 218. — *Villeneuve*, Mémoires, 313. — *Sismondi*, Républiques italiennes, XII, 386.

Die Franzosen wurden ganz außer Fassung gebracht durch diese unregelmäßigen Angriffe, die sich so sehr von alle dem unterschieden, woran sie in der europäischen Kriegsweise gewöhnt waren. Auch entmuthigte sie das fortdauernde Unwohlsein d'Aubigny's, sowie der zunehmende Widerwille der Calabresen, die in den südlichen, Sicilien nahe liegenden Landschaften ganz besonders günstig für Spanien gesinnt waren.

Gonsalvo, diese freundliche Stimmung benutzend, trieb seine Erfolge weiter, bemächtigte sich eines festen Platzes nach dem andern, bis er am Ende des Jahres ganz Untercalabrien überwältigt hatte. Er würde noch schnellere Fortschritte gemacht haben, hätte er nicht mit ernsten Verlegenheiten wegen Mangels an Zufuhren zu kämpfen gehabt. Er hatte einige Verstärkungen aus Sicilien, doch nur sehr wenige aus Spanien erhalten; während die prahlerischen Aushebungen aus Gallicien, statt aus 1500 Mann zu bestehen, auf kaum 300 zusammengeschmolzen waren, die in dem elendesten Zustande ankamen, entblößt von Kleidung und Kriegsbedürfnissen aller Art. Seine schon unangemessene Truppenzahl sah er sich genöthigt durch Besetzung der eroberten Plätze noch mehr zu schwächen; wobei er noch die meisten ganz ohne Vertheidigung lassen mußte. Hierzu kam noch, daß ihm so sehr die nöthigen Geldmittel zur Bezahlung seiner Truppen fehlten, daß er fast zwei Monate in Nicastro aufgehalten wurde, bis er im Februar 1496 eine Baarsendung aus Spanien empfing. Hierauf begann er seine Kriegsunternehmungen wieder mit so vielem Nachdruck, daß er gegen das Ende des folgenden Frühlings ganz Obercalabrien unterworfen hatte, mit Ausnahme eines kleinen Winkels dieser Landschaft, worin sich noch d'Aubigny selbst behauptete. In dieser entscheidenden Zeit wurde er vom Schauplatze seiner Eroberungen vom Könige von Neapel zu Hülfe gerufen, der vor Atella im Lager stand, einer in den Appeninen verschanzten Stadt, an der westlichen Grenze des Basilicats [23]).

Der Feldzug des vergangenen Winters war ohne entscheidende Erfolge zu Ende gegangen, da die beiden Heere von

---

23) *Zurita*, Hist. del rey Hernando, lib. 2, cap. 11, 20. — *Guicciardini*, Istoria, lib. 2, p. 140. — *Giovio*, Vita magni Gonsalvi, lib. 1, p. 219. 220. — Cronica del gran capitan, cap. 25, 26.

Montpenſier und König Ferdinand ſich fortwährend einander gegenüber geſtanden hatten, ohne daß es je zum Schlagen gekommen wäre. Dieſer ſich ſo lange hinſchleppende Kriegszuſtand wurde den Franzoſen verderblich. Ihre geringen Zufuhren wurden von den Bauern aufgefangen; ihre ſchweizer und deutſchen Söldlinge empörten ſich und liefen wegen mangelnden Soldes davon; und die in ihrem Dienſte ſtehenden Neapolitaner verließen denſelben, aufgebracht über das beleidigende und hochmüthige Benehmen ihrer neuen Verbündeten. Inzwiſchen vergeudete Karl VIII. ſeine Zeit und Geſundheit im gewöhnlichen Kreislaufe leichtfertiger Vergnügungen. Von dem Augenblicke an, wo er über die Alpen zurückgegangen war, ſchien er ſich Italien ganz aus den Gedanken geſchlagen zu haben. Er war ebenſo unempfindlich gegen die Bitten der wenigen Italiener an ſeinem Hofe, wie gegen die Vorſtellungen ſeines franzöſiſchen Adels. Viele von dieſen, wenn ſie auch gegen die erſte Unternehmung eingenommen waren, hätten gern eine zweite beginnen ſehen, um ihren tapferen Gefährten zu Hülfe zu kommen, welche der junge König jetzt ſorglos ihrem Schickſale überließ [24]).

Da endlich Montpenſier keine Ausſicht hatte, Unterſtützung aus der Heimat zu erhalten, und durch den Mangel an Lebensmitteln beſchränkt war, beſchloß er, aus der Nähe von Benevento aufzubrechen, wo die beiden Heere im Lager ſtanden, und ſich nach der fruchtbaren Landſchaft Apulien zurückzuziehen, deren vornehmſte Plätze noch von Franzoſen beſetzt waren. Er brach ſein Lager mitten in der Nacht ab und kam ſeinem Feinde um einen Tagemarſch zuvor, ehe dieſer anfing, ihn zu verfolgen. Letzteres geſchah indeß von Seiten Ferdinand's auf eine ſo nachdrückliche

---

24) *Guicciardini*, Istoria, lib. 3, p. 140, 157, 158. — *Comines*, Mémoires, liv. 8, chap. 23, 24. — *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 183. — Du Bos bezeichnet den Unterſchied zwiſchen den deutſchen Aushebungen oder Landsknechten und den Schweizern in folgenden Ausdrücken: „Les lansquenets étaient même de beaucoup mieux faits, généralement parlant, et de bien meilleure mine sous les armes, que les fantassins suisses; mais ils étaient incapables de discipline. — Au contraire des suisses, ils étaient sans obéissance pour leurs chefs, et sans amitié pour leur camarades.“ (Ligue de Cambray, I, dissert. prélim. p. 66.) Comines beſtätigt dieſen Unterſchied zugleich mit einem hohen Lobe der treuen Ergebenheit der Schweizer, welche ehrenwerthe Eigenſchaft ſie noch bis auf den heutigen Tag auszeichnet. Mémoires, liv. 8, chap. 21.

Weise, daß er das sich zurückziehende Heer bei der Stadt Atella einholte und diesem die Fortsetzung des Weges gänzlich abschnitt. Diese Stadt liegt, wie schon bemerkt, am westlichen Saume des Basilicats, in einem geräumigen Thale von einer hohen Halbrunde von Hügeln umgeben, durch welchen ein kleiner Strom fließt, der sich in den die Stadt bewässernden Ofanto ergießt und einige Mühlen treibt, welche die Stadt mit feinem Mehl versorgen. Wenige Meilen davon lag der feste Platz Ripa Candida, von Franzosen besetzt, durch welchen Montpensier seine Verbindungen mit den fruchtbaren Gegenden des Inneren offen zu erhalten hoffte.

Ferdinand, der durch die Gefangennehmung des ganzen französischen Heeres dem Kriege ein Ende zu machen wünschte, rüstete sich zu einer kräftigen Einschließung. Er vertheilte seine Truppen dergestalt, daß er alle Zufuhren abschnitt, indem er die Zugänge der Stadt nach allen Seiten beherrschte. Er fand jedoch bald, daß sein Heer, obgleich es beträchtlich stärker als das des Feindes war, doch dazu ohne weitere Hülfe nicht hinreichend sei. Deshalb beschloß er, Gonsalvo de Cordova zu seinem Beistande zu rufen, dem seine Thaten einen Ruf erworben hatten, der jetzt im ganzen Königreiche wiederhallte [25]).

Der spanische Befehlshaber erhielt Ferdinand's Aufforderung, als er mit seinem Heere zu Castrovillari, im nördlichen Obercalabrien, im Lager stand. Leistete er derselben Folge, so sah er sich in Gefahr gesetzt, alle Früchte seiner langen, siegreichen Feldzüge einzubüßen; da sein thätiger Feind nicht ermangeln würde, seine Abwesenheit zu benutzen, um seine Verluste wieder gut zu machen. Wenn er indeß den Gehorsam verweigerte, konnte dadurch die günstigste Gelegenheit verloren gehen, die sich jetzt darbot, dem Kriege ein Ende zu machen. Er faßte daher den Entschluß, sein Siegesfeld plötzlich zu verlassen und König Ferdinand zu Hülfe zu eilen. Doch vor seinem Abmarsche schickte er sich an, dem Feinde noch wo möglich einen Schlag zu versetzen, der denselben unfähig machen sollte, während seiner Abwesenheit irgend etwas Wirksames zu unternehmen.

25) *Giovio*, Vita magni Gonsalvi, lib. I, p. 218, 219. — Cronica del gran capitan, cap. 28. — *Quintana*, Españoles celebres, I, 226. — *Bembo*, Istoria viniziana, lib. 3, p. 184. — *Guicciardini*, Istoria, lib. 3, p. 158.

Er erfuhr, daß eine beträchtliche Anzahl der Herren von Anjou, mehrentheils aus dem mächtigen Hause San Severino, mit ihren Lehnsmannen und einer Verstärkung französischer Truppen in der kleinen Stadt Laino, an der nordwestlichen Grenze von Obercalabrien, versammelt seien, wo sie auf eine Vereinigung mit d'Aubigny warteten. Gonsalvo beschloß, diesen Ort zu überfallen, und der reichen Beute, die er enthielt, noch vor seinem Abmarsche sich zu bemächtigen. Sein Weg führte durch ein wildes, bergiges Land. Die Engpässe waren von calabresischen Landleuten zu Gunsten der Anjouer Partei besetzt. Es ward dem spanischen Feldherrn indeß nicht schwer, sich durch dieses ungeregelte Gesindel Bahn zu brechen; er umzingelte eine große Anzahl derselben und vernichtete sie, als sie im Thale von Murano seinetwegen auf der Lauer standen. Laino, an den Gewässern des Lao gelegen, wurde von einem festen, auf der entgegengesetzten Seite des Flusses erbauten und durch eine Brücke mit der Stadt in Verbindung stehenden Schlosse vertheidigt. Alles, was sich der Stadt von der Landstraße aus näherte, wurde von dieser Veste aus beherrscht. Gonsalvo vermied diese Schwierigkeit durch einen Umweg über die Berge. Er marschirte die ganze Nacht, durchwatete den Lao ungefähr zwei Meilen oberhalb der Stadt, zog mit seinem kleinen Heere vor Anbruch des Tages hinein, nachdem er vorher eine kleine Abtheilung abgeschickt hatte, sich der Brücke zu bemächtigen. Die Einwohner, bei dem unerwarteten Erscheinen des Feindes in den Straßen aus ihrem Schlummer aufgeschreckt, griffen eiligst zu den Waffen und machten sich auf nach der Veste, auf der andern Seite des Flusses. Der Durchgang war aber von den Spaniern besetzt; und die Neapolitaner und Franzosen, auf allen Seiten eingeschlossen, begannen einen verzweifelten Widerstand zu leisten, der mit dem Tode ihres Anführers, Americo San Severino, und der Gefangennahme derjenigen seiner Begleiter endete, die nicht in dem Handgemenge gefallen waren. Den Siegern fiel eine reiche Beute in die Hände. Der rühmlichste Fang bestand indeß in den Anjouer Freiherren, zwanzig an der Zahl, die Gonsalvo nach dem Gefechte als Gefangene nach Neapel schickte. Dieser entscheidende Schlag, wovon die Kunde sich wie ein Lauffeuer durch das ganze Land verbreitete, bestimmte das Schicksal Calabriens.

Er erfüllte die Franzosen mit Schrecken, und lähmte sie so, daß sie Gonsalvo nur wenig Ursache zur Besorgniß während seiner bevorstehenden Abwesenheit übrig ließen [26]).

Der spanische Feldherr verlor keine Zeit, eiligst gegen Atella vorzurücken. Ehe er Calabrien verließ, hatte er eine Verstärkung von 500 Mann aus Spanien erhalten; und Giovio zufolge, bestand seine ganze spanische Truppenmacht aus 100 Schirmreitern, 500 Mann leichter Reiterei und 2000 Mann Fußvolk, mit Lanzen bewaffnet und in dem harten Dienste des letzten Feldzuges wohl eingeübt [27]).

Obgleich ihn ein großer Theil seines Weges durch ein feindliches Land führte, stieß er doch auf geringen Widerstand; denn, sagt jener Schriftsteller, der Schrecken seines Namens war ihm überall vorausgegangen. Anfangs Juli kam er vor Atella an. Kaum hatte der König von Neapel sein Herannahen erfahren, als er in Begleitung des venetianischen Befehlshabers, des Marquis von Mantua, und des päpstlichen Legaten, Cäsar Borgia, aus dem Lager marschirte, um ihn zu empfangen. Alle bestrebten sich dem Manne Ehre zu erweisen, der so glänzende Thaten vollbracht; der in weniger als einem Jahre sich zum Herrn des größeren Theils des Königreichs Neapel gemacht hatte, und zwar mit den beschränktesten Hülfsmitteln gegen die tapfersten und besteingeübten Soldaten in Europa. Bei dieser Gelegenheit war es, wo er, dem spanischen Schriftsteller zufolge, auf allgemeine Bewilligung, mit dem Titel „der große Feldherr" beehrt wurde, unter welchem er in Spanien, und man kann sagen in den meisten Geschichten jenes Zeitraums, weit bekannter war als unter seinem eigenen [28]).

---

26) *Giovio*, Vita magni Gonsalvi, VI, 219, 220. — Cronica del gran capitan, cap. 27. — *Zurita*, Hist. del rey Hernando, I, lib. 2, cap. 26. — *Quintana*, Españoles celebres, I, 227, 228. — *Guicciardini*, Istoria, lib. 3, p. 158, 159. — *Mariana*, Hist. de España, II, lib. 26, cap. 12.

27) *Giovio*, Hist. del rey Hernando, lib. 4, p. 132.

28) *Quintana*, Españoles celebres, I, 228. — *Giovio*, Vita magni Gonsalvi, lib. 1, p. 220. — Die aragonesischen Geschichtschreiber sind sehr unbillig über die unehrerbietige Weise, auf welche Guicciardini den Ursprung des Beinamens: „der große Feldherr" erwähnt; was er selbst durch seine folgende Lobrede nicht wieder gut machen kann. „Era capitano Consalvo Ernandes, di casa d'Aghilar, di patria Cordovese, uomo di molto valore, ed esercitato

Gonſalvo fand die Franzoſen ſehr niedergeſchlagen durch die Einſchließung, die ſo ſtrenge durchgeführt wurde, daß nur unbedeutende Zufuhren in die Stadt gelangen konnten. Sein ſchneller Blick entdeckte jedoch plötzlich, daß, um die Einſchließung vollkommen wirkſam zu machen, es nöthig ſein würde, die Mühlen in der Nähe, welche Atella mit feinem Mehle verſorgten, zu vernichten. Er unternahm dies am Tage ſeiner Ankunft, an der Spitze ſeiner Truppen. Montpenſier, der die Wichtigkeit dieſer Mühlen kannte, hatte zu deren Vertheidigung eine ſtarke Wache, aus gasconiſchen Bogenſchützen und ſchweizer Pikenmännern beſtehend, aufgeſtellt. Obgleich die Spanier niemals mit irgend einer großen Maſſe dieſes furchtbaren Fußvolkes aneinander gerathen waren, ſo hatte doch zufälliges Zuſammentreffen mit kleinen Abtheilungen und genauere Bekanntſchaft mit der Kriegskunſt deſſelben, den Schrecken davor ſehr vermindert. Gonſalvo hatte das Beiſpiel der Schweizer in ſo weit benutzt, als er ſeinem Fußvolke dadurch mehr Stärke verſchaffte, daß er den kurzen Schwertern und Schilden der Spanier noch lange Piken hinzufügte [29]).

---

lungamente nelle guerre di Granata, il quale nel principio della venuta sua in Italia, cognominato *dalla jattanza spagnuola* il gran capitano, per significare con questo titolo la suprema podestà sopra loro, meritò per le preclare vittorie che ebbe dipoi, che per consentimento universale gli fosse confermato e perpetuato questo sopranome, per significazione di virtù grande, e di grande eccellenza nella disciplina militare." (Istoria, I, p. 112.) — Zurita ſagt, daß der Titel erſt ſeit dem Erſcheinen des ſpaniſchen Feldherrn vor Atella dieſem ertheilt wurde, und daß ſich das erſte Beiſpiel von deſſen öffentlicher Anerkennung in der die Uebergabe dieſes Platzes betreffenden Urkunde findet. (Hist. del rey Hernando, lib. 2, cap. 27.) Dieſe Behauptung ſcheint dadurch unterſtützt zu werden, daß Gonſalvo's Lebensbeſchreiber und Zeitgenoſſe, Giovio, ihn von dieſer Zeit an mit dieſem Beinamen bezeichnet. Abarca will demſelben ein höheres Alter zuſchreiben, indem er ſich auf die von ihm angeführten Worte der königlichen Verleihung des Herzogthums Seſſa an Gonſalvo bezieht. (Reyes de Aragon, rey. 39, cap. 9.) In einer früheren Auflage habe ich meine Zweifel über die Genauigkeit dieſes Geſchichtſchreibers angedeutet. Nachdem ich ſpäter die Urkunde ſelbſt, in einem mir ſeitdem zugekommenen Werke, eingeſehen habe, zeigt es ſich, daß dieſes Mißtrauen wohl begründet war; denn darin iſt einfach geſagt, daß der Titel in Italien ertheilt wurde. *Pulgar*, Sumario, p. 138.

29) Dies war eine Nachahmung von der etwas ähnlichen Maßregel, welche Polybius dem Könige Pyrrhus zuſchrieb, der abwechſelnd Kriegshaufen mit kurzen Waffen, nach römiſcher Art, unter die ſeiner macedoniſchen Speermänner miſchte. Lib. 17, sec. 24.

Er machte aus seiner Reiterei zwei Abtheilungen, stellte seine Handvoll schwer Bewaffneter, mit etwas leichter Reiterei so auf, daß sie jeden Ausfall aus der Stadt hemmten, während er den Rest dazu bestimmte, sein Fußvolk im Angriffe des Feindes zu unterstützen. Nachdem diese Einrichtungen getroffen waren, führte der spanische Anführer seine Leute vertrauensvoll zum Treffen. Indeß die gasconischen Bogenschützen, von plötzlichem Schrecken ergriffen, warteten kaum den Angriff ab, sondern nahmen schimpflicherweise die Flucht, noch ehe sie Zeit hatten, eine zweite Ladung Pfeile abzuschießen, und überließen die Schlacht den Schweizern. Erschöpft durch die Leiden der Belagerung und durch lange Widerwärtigkeiten, sowie durch die Gegenwart eines neuen siegreichen Feindes entmuthigt, benahmen sich diese nicht mit ihrer gewohnten Unerschrockenheit, sondern verließen nach einem schwachen Widerstande ihre Stellung und zogen sich gegen die Stadt zurück. Da Gonsalvo seine Absicht erreicht hatte, gab er sich nicht die Mühe, die Flüchtlinge zu verfolgen, sondern machte sich sogleich daran, die Mühlen zu zerstören, deren Spuren in wenigen Stunden vom Boden verschwunden waren. Drei Tage nachher leistete er den neapolitanischen Truppen bei einer Bestürmung von Ripa Candida Beistand und eroberte diesen wichtigen Posten, durch Hülfe dessen Atella eine Verbindung mit dem Inneren aufrecht erhielt [30]).

So von allen ihren Hülfsquellen abgeschnitten, und sich nicht länger mit Hoffnungen auf Beistand aus ihrem Vaterlande schmeichelnd, machten die Franzosen, nachdem sie die bittersten Entbehrungen erduldet und schon zu den ekelhaftesten Nahrungsstoffen hatten ihre Zuflucht nehmen müssen, Vorschläge zur Unterhandlung. Ueber die Bedingungen verständigte man sich bald mit dem Könige von Neapel, der nur wünschte, die Feinde aus seinem Lande los zu werden. Man kam überein, daß, wenn der französische Befehlshaber binnen 30 Tagen keinen Beistand erhielt, er Atella räumen und jeden von ihm besetzten Ort im Kö-

30) *Giovio*, Hist. sui temporis, lib. 4, p. 133. — Derselbe, Vita magni Gonsalvi, 220, 221. — *Zurita*, Hist. del rey Hernando, lib. 2, cap. 27. — Cronica del gran capitan, cap. 28. — *Quintana*, Españoles celebres, I, 229. — *Abarca*, Reyes de Aragon, rey. 30, cap. 9.

nigreich Neapel, ſammt allem Geſchütz, dem König Ferdinand übergeben laſſen ſolle; daß man unter dieſen Bedingungen ſeinen Soldaten Schiffe liefern werde, um ſie nach Frankreich zurück zu ſchaffen; daß den fremden Söldnern geſtattet werden ſolle, in ihre Heimat zurück zu kehren; und daß man allen den Neapolitanern eine allgemeine Verzeihung angedeihen laſſen ſolle, die binnen funfzehn Tagen zu ihrer Unterthanenpflicht zurückkehren würden [31]).

Dies waren die Punkte der Unterhandlung, die am 21. Juli 1496 unterzeichnet wurden, und die Comines, der die Anzeige davon am Hofe von Frankreich erhielt, keinen Anſtand nahm, „einen höchſt ſchimpflichen Vertrag" zu nennen, „dem nichts gleichkomme, außer der von den römiſchen Conſuln bei den Caudiniſchen Engpäſſen geſchloſſenen, der zu entehrend war, um von ihren Landsleuten genehmigt zu werden." Der Vorwurf iſt gewiß unverdient, und ſteht einem Hofe übel an, der in ausſchweifenden Schwelgereien die Hülfsmittel vergeudete, die den braven und treuergebenen Unterthanen, welche ſich beſtrebt hatten, die Ehre deſſelben in einem fremden Lande aufrecht zu erhalten, ſo unentbehrlich waren [32]).

Unglücklicherweiſe war Montpenſier nicht im Stande, die vollſtändige Ausführung ſeines eigenen Vertrages durchzuſetzen; da viele Franzoſen ſich weigerten, die ihnen anvertrauten Plätze auszuliefern, indem ſie vorſchützten, daß ihnen ihre Macht nicht vom Vicekönig, ſondern vom Könige ſelbſt komme. Während der Erörterung dieſes Punktes wurden die franzöſiſchen Truppen nach Baja und Pozzuolo und den angrenzenden Plätzen an der Küſte verlegt. Die Ungeſundheit der Gegend, in Verbindung mit der herbſtlichen Jahreszeit und einem unmäßigen Genuſſe von Früchten und Wein, erzeugten bald anſteckende Krankheiten unter den Soldaten, die ſie in großer Anzahl hinwegrafften. Der tapfere Montpenſier wurde eins der erſten Opfer davon. Er widerſtand den dringenden Bitten ſeines Schwagers, des Marquis von

---

31) *Villeneuve*, Mémoires, 318. — *Comines*, Mémoires, liv. 8, chap. 21. — *Giovio*, Hist. sui temporis, lib. 4, p. 136.

32) *Comines*, Mémoires. liv. 8, chap. 21.

Mantua, seine unglücklichen Gefährten zu verlassen und sich nach einem Sicherheitsorte im Innern des Landes zurück zu ziehen. Die Küste war mit Sterbenden und Todten buchstäblich besäet. Von der ganzen Anzahl der Franzosen, die sich auf nicht weniger als fünftausend belief, die von Atella ausmarschirten, haben nicht mehr als fünfhundert ihr Vaterland wieder gesehn. Den Schweizern und anderen Söldlingen ging es kaum besser. Sie nahmen so gut sie konnten, sagt ein damaliger Schriftsteller, ihren Rückweg durch Italien, im beklagenswerthesten Leidenszustande; Alles starrte sie an, als ein trauriges Beispiel vom Eigensinne des Schicksals [33]).

Dies war das elende Loos dieses glänzenden und furchtbaren Kriegsheeres, das kaum zwei Jahre vorher, mit allem Stolz auf die erwartete Eroberung, in die schönen Gefilde Italiens geströmt war. Es würde gut sein, wenn der Name jedes Eroberers, dessen Erfolge nur auf menschliches Elend gegründet, so verführerisch für die Einbildungskraft sind, seines Gleichen zu einer ebenso wirksamen Belehrung diente, wie der Karl's VIII.

Der junge König von Neapel lebte nicht lange, um seiner Siege zu genießen. Bei seiner Rückkehr von Atella schloß er eine unglückliche Heirath mit seiner Tante, einer Dame von fast gleichem Alter mit ihm, die er lange geliebt hatte. Eine unbedachtsame und etwas unmäßige Vergnügungslust, die auf das beschwerliche Leben folgte, das er kurz vorher geführt hatte, zog ihm eine Ruhr zu, die ihn im 28. Jahre seines Lebens und im zweiten seiner Regierung, am 7. September 1496, dahinraffte. Er war der fünfte Herrscher, der in dem kurzen Zeitraume von drei Jahren auf dem unheilvollen Throne von Neapel gesessen hatte.

Ferdinand besaß manche Eigenschaften, welche den stürmischen Zeiten, worin er lebte, angemessen waren. Er war kräftig und rasch im Handeln und von hoher, edler Sinnesart. Jedoch offenbarte er, selbst in seinen letzten Stunden, Zeichen einer Verkehrtheit, um nicht zu sagen Rohheit des Gemüths, die Vielen

---

33) *Giovio*, Hist. sui temporis, 137. — *Comines*, Mémoires, liv. 8, chap. 21. — *Giovio*, Vita magni Gonsalvi, liv. 1, p. 221. — *Guicciardini*, Istoria, lib. 3, p. 160. — *Villeneuve*, Mémoires, bei *Petitot*, XIV. 318.

ſeiner Linie eigen war und die zu übelen Vermuthungen über ſeine zu erwartende künftige Handlungsweiſe Veranlaſſung gab [34]).

Sein Nachfolger auf dem Throne war ſein Oheim Friedrich, ein Prinz von edler Gemüthsart, der ſich den Neapolitanern durch vielfache Wohlthaten, ſowie durch ſeine hohe Gerechtigkeitsliebe, werth gemacht hatte, wovon die merkwürdigen Wechſelfälle ſeines Schickſals mehr als ein Beiſpiel darboten. Seine liebenswürdigen Eigenſchaften bedurften indeß eines milderen Bodens und einer ruhigeren Zeit, um ſich zu entfalten; und wie der Erfolg bewies, paßten ſie nicht für die verſchmitzten und gewiſſenloſen Politiker des Zeitalters.

Seine erſte That war eine allgemeine Vergebung der in Ungnade gefallenen Neapolitaner, die ein ſolches Vertrauen in ſeine Aufrichtigkeit ſetzten, daß ſie faſt ohne Ausnahme zum Gehorſam zurückkehrten. Seine nächſte Maßregel war, den Beiſtand Gonſalvo's de Cordova in Anſpruch zu nehmen, um die feindlichen Bewegungen zu unterdrücken, welche die Franzoſen während ſeiner Abweſenheit von Calabrien erzeugt hatten. Als die Italiener den Namen des großen Feldherrn hörten, ſtrömten ſie von allen Seiten herzu, um unentgeldlich unter einer Fahne zu dienen, von der ſie ſicher waren, daß dieſelbe ſie zum Siege führen werde. Städte und Veſten beugten ſich vor ihm, ſowie er ſich nahte; und der franzöſiſche General d'Aubigny ſah ſich bald in die Nothwendigkeit verſetzt, bei ſeinem Sieger ſich die beſtmöglichen Bedingungen auszumachen und die ganze Landſchaft zu räumen. Der Unterwerfung Calabriens folgte bald die der noch übrigen wenigen Städte anderer Gegenden, die noch von den Franzoſen beſetzt waren; und woraus der letzte Morgen Landes beſtand, den Karl VIII. im Königreich Neapel inne hatte [35]).

---

34) *Giannone*, Istoria di Napoli, lib. 29, cap. 2. — *Summonte*, Hist. di Napoli, lib. 6, cap. 2. — *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 188. — Auf ſeinem Sterbebette ließ ſich Ferdinand, wie Bembo berichtet, den Kopf ſeines Gefangenen, des Biſchofs von Teano, bringen und auf das Fußende ſeines Lagers legen, damit er ſich mit eigenen Augen von der Vollſtreckung des Urtheils verſichern könnte. Istoria viniziana, lib. 3, p. 189.

35) *Giovio*, Hist. sui temporis, lib. 4, p. 139. — *Zurita*, Hist. del rey Hernando, lib. 2, cap. 30, 33. — *Guicciardini*, Istoria, lib. 3, p. 160. — *Giannone*, Istoria di Napoli, III, lib. 29, cap. 3.

Unsere Erzählung führt uns jetzt auf den viel betretenen Pfad der italienischen Geschichte. Ich habe mich bemüht, den Leser mit dem eigenthümlichen Charakter und den Ansprüchen der spanischen Schriftsteller bekannt zu machen, auf die ich mich im Verlaufe dieses Werkes als Quellen hauptsächlich verlassen habe. Dies würde in Rücksicht auf die italienischen überflüssig sein, da diese eines klassischen Rufes genießen, nicht nur in ihrem Vaterlande, sondern in ganz Europa, und unter den Neueren die frühesten Muster geschichtlicher Darstellung geliefert haben. Glücklicherweise lebten zwei der bedeutendsten von ihnen, Guicciardini und Paolo Giovio, zur Zeit, worin sich unsere Erzählung bewegt, und haben sie ihrem ganzen Umfange nach in ihren Geschichten aufgenommen. Diese beiden Schriftsteller haben, noch außer ihrer gebildeten Gelehrsamkeit und ihrer Fähigkeit, den Vorzug, sich in einer Stellung befunden zu haben, die ihnen verstattete, eine klare Ansicht von allen hauptsächlichen Staatsbewegungen ihres Zeitalters zu gewinnen; Umstände, welche ihren Berichten einen ungemeinen Werth geben, sowol in Rücksicht auf auswärtige, als auf heimische Vorgänge. Guicciardini hat an den Auftritten, die er beschreibt, selbstthätig theilgenommen, und ein langer Aufenthalt am Hofe Ferdinand's des Katholischen öffnete ihm die zuverlässigsten Quellen zur Kunde von Spanien. Giovio waren, vermöge seiner genauen Bekanntschaft mit den ausgezeichnetsten Personen seiner Zeit, die besten wissenschaftlichen Quellen ebenfalls zugänglich; während er beim Aufzeichnen auswärtiger Unterhandlungen jenen feilen Einflüssen nur selten ausgesetzt war, die ihn jedoch zuweilen verführten, sich der goldenen oder eisernen Feder der Geschichte zu bedienen, je nachdem die Parteilichkeit ihn dabei leitete. Unglücklicherweise findet sich eine bedauerliche Lücke in seinem größten Werke: „Historiae sui temporis", welches den ganzen Zeitraum vom Ende der Unternehmung Karl's VIII. bis zum Regierungsantritte Leo's X., 1513, umfaßt. Zur Zeit der denkwürdigen Plünderung Roms durch den Herzog von Bourbon, 1527, legte Giovio seine Handschrift, mit einer Menge Silbergeräth, in einen eisernen Kasten, den er in einem finstern Winkel der Kirche Santa Maria sopra Minerva verbarg. Der Schatz entging indeß den spähenden Blicken der spanischen Soldaten nicht, welche die Kiste erbrachen, und einer von ihnen griff nach dem Silbergeräth, die Papiere für werthlos haltend. Der andere, nicht ganz so dumm, sagt Giovio, hob diejenigen Handschriften auf, die auf Pergament geschrieben und mit einem reichen Einbande geziert waren; die auf Papier geschriebenen warf er aber weg.

Der auf diese Weise weggeworfene Theil enthielt sechs Bücher, die den oben erwähnten Zeitraum betrafen, und wurden niemals wiedergefunden. Der Soldat brachte den Rest zum Verfasser, der ihn zum Preise einer offenen Pfründe an sich kaufte, welche er den Papst überredete, dem Freibeuter, in seinem Geburtslande Cordova, zu verleihen. Selten ist die Käuflichkeit geistlicher Aemter so gut zu entschuldigen gewesen. Obgleich jener Verlust niemals ganz von Giovio wieder hergestellt ward, so ist er doch einigermaßen durch seine Lebensbeschreibungen berühmter Männer, und unter anderen durch

die Gonsalvo's de Cordova, ersetzt worden, worin er mit großem Fleiße alle irgend wissenswerthen Ereignisse aus dem Leben dieses großen Feldherrn zusammengestellt hat. Die Erzählung im Allgemeinen stützt sich auf spanische Quellen, und enthält außerdem noch einige besondere Züge, vorzüglich aus seinem früheren Leben, welche Giovio, durch seine genaue persönliche Bekanntschaft mit den Hauptcharakteren der Zeit, leicht zu liefern im Stande gewesen sein mag.

Der vorstehende Abschnitt unserer Geschichte verdankt überdies sehr viel den Arbeiten Sismondi's in seinen „Republiques italiennes", welche ohne Zweifel darauf Anspruch machen können, zu den merkwürdigsten geschichtlichen Leistungen unserer Zeit gerechnet zu werden; sowol in Betracht der gewandten Erzählungsweise, als des bewundernswürdigen philosophischen Geistes, von dem es durchdrungen ist. Man muß gestehen, daß es ihm vollkommen gelungen ist, das verwickelte Gewebe italienischer Staatsverhältnisse zu entwirren; und ungeachtet des verflochtenen und wirklich buntscheckigen Charakters seines Gegenstandes, hinterläßt der Verfasser dennoch einen gleichmäßigen und befriedigenden Eindruck bei dem Leser. Dies hat er dadurch erreicht, daß er den Grundsatz, nach welchem alle die verschiedenen Bewegungen des zusammengesetzten Triebwerkes sich richteten, fest im Auge behielt, sodaß seine Erzählung Das wird, was er in seinem englischen Auszuge eine Geschichte der italienischen Freiheit nennt. Durch das Festhalten an diesen Grundsatz ist es ihm möglich geworden, Vieles aufzuklären, was bis dahin in seinem Gegenstande dunkel und zweifelhaft war, und wenn er zuweilen allgemeinen Ideen etwas geopfert hat, so verfolgte er doch im Ganzen seine Forschung auf eine wahrhaft philosophische Weise, und gelangte zu Ergebnissen, die höchst ehrenwerth und für die Menschheit wohlthuend sind.

Glücklicherweise war er selbst von Achtung vor den freien Verfassungen die er auseinandergesetzt hat, tief durchdrungen. Wenn es auch zu viel verlangt ist, daß der Geschichtschreiber von Freistaaten selbst Bürger eines solchen sein sollte, so darf doch wenigstens erwartet werden, daß seine Seele im Innersten von dem Geiste erfüllt sei, der in Freistaaten weht. Niemand, der nicht von der Liebe zur Freiheit ergriffen ist, kann zu so Manchem, in ihrem Wesen Räthselhaftem den Schlüssel liefern, und seine Leser mit den rauhen und abstoßenden Zügen, welche sie zuweilen trägt, dadurch versöhnen, daß er die Schönheit und Seelengröße offenbart, welche sie im Innern birgt.

Der Theil unserer Erzählung, welcher zur italienischen Geschichte gehört, ist von zu geringem Umfange, als daß ihm Sismondi in seinem Plane viel Platz eingeräumt haben sollte. Er hat ihn überdies auf eine Weise erörtert, die den Spaniern nicht sehr vortheilhaft ist; er scheint diese mit einigem Widerwillen der Art betrachtet zu haben, womit ein Italiener des sechzehnten Jahrhunderts auf die europäischen Barbaren jenseits der Berge zu blicken pflegte.

Vielleicht wird es dem Leser erwünscht sein, das Bild von einer andern Seite zu betrachten, und sich über die weniger bekannten Einzelnheiten aus spanischen Quellen zu belehren.

Drittes Hauptstück.

Italienische Kriege. — Gonsalvo kommt dem Papste zu Hülfe. — Vertrag mit Frankreich. — Bildung einer spanischen Miliz.

1496—1498.

Gonsalvo eilt dem Papste zu Hülfe. — Erstürmt Ostia. — Empfang in Rom. — Friede mit Frankreich. — Ferdinand's Ruf vergrößert sich durch sein Benehmen im Kriege. — Bildung einer Miliz.

Man war durch den Vertrag von Venedig übereingekommen, daß, während die Verbündeten den Krieg in Neapel fortsetzten, der deutsche Kaiser und der König von Spanien einen Zwischenangriff durch einen Einfall in die französischen Grenzen machen sollten. Ferdinand hatte seinen Theil von dieser Verpflichtung erfüllt. Schon seit dem Anfange des Krieges hatte er eine starke Truppenzahl auf der Grenze von Fontarabia nach Perpignan aufgestellt. Im Jahre 1496 belief sich das besoldete Heer auf 10,000 Mann Reiterei und 15,000 Mann Fußvolk; wodurch, mit Inbegriff der sicilianischen Flotte, nothwendig eine Ausgabe herbeigeführt wurde, welche bei dem durch den Maurenkrieg veranlaßten Geldmangel ausnehmend drückend war. Der Befehl über die Aushebungen in Roussillon war Don Enrique Enriquez de Guzman übertragen, der, weit entfernt, blos vertheidigungsweise zu verfahren, seine Leute zu wiederholten Malen über die Grenzen hinausführte, 15—20,000 Stück Vieh in einem einzigen

Raubzuge fortnahm und das Land bis Carcaſſona und Narbonne hin, verwüſtete [1]).

Die Franzoſen, welche eine beträchtliche Macht im Süden zuſammengezogen hatten, rächten ſich durch ähnliche Einfälle, bei deren einem es ihnen gelang, die feſte Stadt Salſas zu überrumpeln. Die Feſtungswerke waren aber in einem ſo jämmerlichen Zuſtande, daß der Platz kaum zu halten war, und deshalb beim Herannahen des ſpaniſchen Heeres wieder aufgegeben werden mußte. Bald darauf wurde ein Waffenſtillſtand geſchloſſen, der ferneren Unternehmungen in dieſer Gegend ein Ende machte [2]).

Die Unterwerfung Calabriens ſchien den Waffen des großen Feldherrn in Italien nichts mehr zu thun übrig zu laſſen. Bevor er jedoch dies Land verließ, ging er in ein Abenteuer ein, welches, wie es ſein Lebensbeſchreiber erzählt, ein glänzendes Zwiſchenſpiel zu ſeinen regelmäßigen Feldzügen bildet. Oſtia, der Seehafen Roms, wurde unter den zum päpſtlichen Gebiete gehörenden Plätzen von Karl VIII. gewaltſam beſetzt, und war bei ſeinem Rückzuge einer franzöſiſchen Beſatzung, unter dem Befehle eines biscayiſchen Abenteurers, Namens Menaldo Guerri, überlaſſen. Der Ort lag ſo, daß er die Mündung der Tiber gänzlich beherrſchte, und dadurch es der räuberiſchen Horde, die ihn beſetzt hielt, möglich machte, den Handel Roms völlig zu zerſtören, und ſelbſt die Stadt durch Mangel an Lebensmitteln großem Unheil auszuſetzen. Die ſchwache Regierung, unfähig, ſich ſelbſt zu vertheidigen, rief Gonſalvo's Hülfe an, dieſes Neſt furchtbarer Freibeuter auszuſtören. Der ſpaniſche General, der eben keine andere Beſchäftigung hatte, gab den Bitten des Papſtes Gehör, und zeigte ſich bald darauf vor Oſtia mit ſeiner kleinen Heerabthei-

---

1) *Zurita*, Hist. del rey Hernando, lib. 2, cap. 12—14, 16, 24. — Giovio ſagt in Bezug auf König Ferdinand's Kriegsrüſtung an der Grenze: „Ferdinandus, maxime cautus et pecuniae tenax, speciem ingentis coacti exercitus ad deterrendos hostes praebere, quam bellum gerere mallet, quum id sine ingenti pecunia administrari non posse intelligeret.“ Hist. sui temporis, 140.

2) *Zurita*, Hist. del rey Hernando, lib. 2, cap. 35, 36. — *Abarca*, Reyes de Aragon, rey. 30, cap. 9. — *Garibay*, Compendio, II, lib. 19, cap. 5. — *Comines*, Mémoires, liv. 8, chap. 23. — *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 169.

lung, die im Ganzen aus 300 Reitern und 1500 Mann Fußvolk bestand [3]).

Guerri, der sich auf die Stärke seiner Festungswerke verließ, wollte sich nicht ergeben. Nachdem Gonsalvo sein Geschütz ruhig aufgestellt, eröffnete er eine furchtbare Beschießung des Platzes, die nach fünf Tagen eine zugängliche Sturmlücke bewirkte. Garcilasso de la Vega, der castilianische Gesandte am päpstlichen Hofe, der es nicht ertragen konnte, so nahe bei einem Schlachtfelde, wo Lorbeeren zu erringen waren, unthätig zu bleiben, war unterdeß zu Gonsalvo's Beistand, mit einer Handvoll seiner sich in Rom aufhaltenden Landsleute, herbeigeeilt. Dieser tapfere kleine Haufen erstieg die Wälle von der entgegengesetzten Seite, von welcher Gonsalvo sie angriff, und drang in die Stadt, während die Besatzung beschäftigt war, die Sturmlücke gegen das Hauptheer der Spanier zu vertheidigen. Auf diese Weise überrascht und von beiden Seiten eingeschlossen, leisteten Guerri und seine Gefährten keinen ferneren Widerstand, sondern ergaben sich als Kriegsgefangene; und mit größerer Milde, als man sonst bei solchen Gelegenheiten zu üben pflegte, that Gonsalvo dem Gemetzel Einhalt und schonte seine Gefangenen, um seinen Einzug in die Hauptstadt damit zu schmücken [4]).

Dieser erfolgte wenige Tage darauf mit allem Glanze eines römischen Siegeszuges. Der spanische General hielt seinen Einzug durch das Thor von Ostia, an der Spitze seiner Kriegerschaar, in Schlachtordnung aufmarschirt, mit fliegenden Fahnen und schallender Musik, während die Nachhut den gefangenen Befehlshaber und seine Leute mit sich führte, welche so lange der Schrecken, jetzt das Gespött des Pöbels waren. Die Erker und Fenster waren mit Zuschauern angefüllt, und in den Straßen drängte sich die Menge, welche den Namen Gonsalvo's de Cordova, „des Befreiers von Rom", jubelnd erschallen ließ. Der Zug nahm seinen Weg durch die Hauptstraßen der Stadt nach dem Vatikan, wo, seiner Ankunft harrend, Alexander VI. unter

---

3) *Giovio*, Vita magni Gonsalvi, lib. 1, p. 221. — Cronica del gran capitan, cap. 30. — *Zurita*, Hist. del rey Hernando, lib. 3, cap. 1. — *Villeneuve*, Mémoires 317.

4) *Giovio*, Vita magni Gonsalvi, 222. — *Quintana*, Españoles celebres, I, 234.

einem Pracht-Thronhimmel in dem Hauptſaale des Palaſtes ſaß, umgeben von ſeinen hohen Geiſtlichen und Edelleuten. Beim Eintritt Gonſalvo's erhoben ſich die Cardinäle zu ſeinem Empfange. Der ſpaniſche Feldherr kniete nieder, den Segen des Papſtes zu empfangen; doch dieſer hob ihn auf, küßte ihn auf die Stirn und verehrte ihm die goldene Roſe, welche der heilige Stuhl ſeinen ergebenſten Kämpen zu ertheilen pflegte.

In der darauf folgenden Unterredung erlangte Gonſalvo Gnade für Guerri und ſeine Gefährten, und eine Befreiung von Abgaben für die bedrückten Einwohner von Oſtia. In einem weiteren Theile des Geſprächs, wo der Papſt, höchſt unpaſſend, die Gelegenheit ergriff, die ſpaniſchen Herrſcher ungünſtiger Geſinnungen gegen ihn zu beſchuldigen, trat ihm Gonſalvo mit vieler Wärme entgegen, indem er die verſchiedenen Dienſte aufzählte, welche ſie der Kirche geleiſtet; und den Papſt gerade heraus der Undankbarkeit zeihend, rieth er ihm etwas ſcharf, ſein Leben und ſeine Reden zu ändern, da dieſe der ganzen Chriſtenheit zum Aergerniß gereichten. Seine Heiligkeit zeigte ſich nicht unwillig über dieſen mißfälligen Tadel des großen Feldherrn, obgleich er, wie uns die Geſchichtſchreiber mit einiger Unbefangenheit ſagen, ſehr erſtaunt darüber war, dieſen Mann ſo gewandt in der Unterhaltung und ſo gut unterrichtet in Dingen zu finden, die ſeinem Berufe doch fremd waren [5]).

Bei ſeiner Rückkehr nach Neapel ward Gonſalvo die ehrenvollſte Aufnahme von Seiten König Friedrich's zu Theil. So lange er ſich dort aufhielt, genoß er Wohnung und verſchwenderiſche Beköſtigung in einer der königlichen Feſtungen; und der dankbare Herrſcher belohnte ſeine Dienſte mit dem Titel eines Herzogs von St. Angelo und einem Gute in den Abruzzen, das 3000 Lehnsmannen zählte. Er hatte dieſe Ehrenbezeigungen ſchon vorher dem Sieger aufgedrängt, dieſer aber die Annahme derſelben abgelehnt, bis er die Einwilligung dazu von ſeinen Herrſchern erhalten haben würde. Bald darauf verließ Gonſalvo Neapel und begab ſich wieder nach Sicilien, wo er gewiſſe

---

5) *Giovio*, Vita magni Gonsalvi, 222. — *Zurita*, Hist. del rey Hernando, lib. 3, cap. 1. — *Guicciardini*, Istoria, lib. 3, p. 175. — Cronica del gran capitan, cap. 30.

Streitigkeiten ausglich, die sich zwischen dem Vicekönig und den Unterthanen über die Einkünfte der Insel erhoben hatten. Hierauf schiffte er sich mit seiner ganzen Streitmacht ein, und erreichte die Küsten Spaniens im Monat August 1498. Seine Rückkehr ins Vaterland wurde mit allgemeinem Entzücken begrüßt, was seinem vaterlandsliebenden Herzen weit wohlthuender war als alle Huldigungen und Ehrenbezeigungen, welche ihm fremde Fürsten zu Theil werden ließen. Isabella bewillkommte ihn mit Stolz und Genugthuung, da er den Vorzug vollkommen rechtfertigte, den sie ihm, vor seinen erfahreneren Nebenbuhlern für die schwierige Stellung in Italien, gegeben hatte; und Ferdinand nahm keinen Anstand zu erklären, daß die calabresischen Feldzüge seiner Krone mehr Glanz verliehen, als die Eroberung von Granada [6]).

Die gänzliche Vertreibung der Franzosen aus Neapel machte den Feindseligkeiten zwischen diesem Volke und Spanien ein Ende. Letzteres hatte sein Ziel erreicht, und die Ersteren waren eben nicht aufgelegt, ein so unheilvolles Unternehmen von Neuem zu beginnen. Vor diesem Ereignisse waren vom französischen Hofe allerdings Eröffnungen wegen eines besondern Vertrages mit Spanien gemacht worden. Letzteres war indeß nicht geneigt, sich auf irgend ein Uebereinkommen ohne Theilnahme seiner Verbündeten einzulassen. Nachdem die Franzosen ihr Unternehmen gänzlich aufgegeben hatten, schien kein Vorwand mehr zur ferneren Fortsetzung des Krieges vorhanden zu sein. Ueberdies hatte die spanische Regierung wenig Ursache zur Zufriedenheit mit seinen Verbündeten. Der Kaiser hatte nicht, der Uebereinkunft gemäß, durch einen Einfall in die feindliche Grenze mitgewirkt; noch hatten die Verbündeten Spanien jemals für die schweren Unkosten entschädigt, welche demselben die Erfüllung seines Antheils an den eingegangenen Verpflichtungen zugezogen. Die Venetianer waren geschäftig, sich so viel als möglich vom neapolitanischen Gebiete, als Entschädigung für ihre Kosten, zu sichern [7]).

---

6) *Giovio*, Vita magni Gonsalvi, 223. — Cronica del gran capitan, cap. 31, 32. — *Zurita*, Hist. del rey Hernando, lib. 3, cap. 33.

7) Comines äußert sich etwas naiv in Bezug auf die Ortschaften in Neapel,

Der Herzog von Mailand hatte schon für sich einen besondern Vertrag mit König Karl abgeschlossen. Kurz, jedes Mitglied des Bündnisses hatte, nachdem die erste Unruhe sich gelegt, sich geneigt erwiesen, das gemeinschaftliche Wohl seinem eigenen Vortheile zu opfern. Bei diesen Ursachen zum Verdruß willigte die spanische Regierung in einen Waffenstillstand mit Frankreich, der für sie selbst am 5. März und für die Verbündeten, wenn sie demselben beitreten wollten, sieben Wochen später anfangen, und bis Ende October 1497 währen sollte. Dieser Waffenstillstand wurde nachher verlängert, und endete, nach dem Tode Karl's VIII., in einem entschiedenen Friedensvertrage, unterzeichnet zu Marcoussi, am 5. August 1498 [8]).

Bei den Erörterungen, wozu diese Anordnungen veranlaßten, soll der Plan zur Eroberung und Theilung des Königreichs Neapel von den vereinten Mächten Frankreich und Spanien zur Sprache gekommen sein, der einige Jahre später zur Ausführung gelangte. Comines sagt, der Vorschlag sei vom spanischen Hofe ausgegangen, obgleich dieser es in einer späteren Unterhandlungszeit für angemessen hielt, die Thatsache zu leugnen [9]).

Die spanischen Schriftsteller, andererseits, beschuldigen die Franzosen, denselben zuerst angeregt zu haben, die, sagen sie, so weit gingen, die einzelnen Umstände der später angenommenen Theilung anzugeben, wonach die beiden Calabrien an Spanien überwiesen werden sollten. Wie dem auch sein mag, so darf man doch kaum zweifeln, daß Ferdinand schon lange den Gedanken gehegt habe, sich seinen Anspruch auf die Krone von Neapel, früher oder später, zu sichern. Er sowol wie sein Vater, und ei-

welche die Venetianer in ihren Besitz gebracht hatten, dahin: „Je croy que leur intention n'est point de les rendre; car ils ne l'ont point de coustume quand elles leur sont bienséantes comme sont cellescy, qui sont du costé de leur goufre de Venise." Mémoires, p. 194.

8) *Guicciardini*, Istoria, lib. 3, p. 178. — *Zurita*, Hist. del rey Hernando, lib. 2, cap. 44; lib. 3, cap. 13, 19, 21, 26. — *Comines*, Mémoires, liv. 8, chap. 23.

9) Comines giebt einige auffallende Einzelnheiten über die französische Gesandtschaft, die er von dem überlegenen Verfahren der spanischen Regierung als vollkommen überlistet ansieht; indem diese damals durch den Theilungsvorschlag nichts weiter bezweckte, als dem französischen Hofe so lange eine Unterhaltung zu verschaffen, bis das Schicksal Neapels entschieden sein würde. Mémoires, liv. 8, chap. 23.

gentlich das ganze Volk, hatten mit Mißvergnügen das, was sie als ihr rechtmäßiges, mit dem Blute und den Schätzen Aragoniens erkauftes Erbtheil betrachteten, auf einen unächten Zweig der Familie verpflanzt gesehn. Besonders war die Thronbesteigung Friedrich's, der dazu mit Hülfe der Anjouer Partei, der alten Feinde Aragoniens, gelangt war, von den spanischen Herrschern sehr übel aufgenommen worden.

Der castilianische Gesandte, Garcilasso de la Vega, drang, den Anweisungen seines Hofes gemäß, in Alexander VI., Friedrich die Investitur des Königreiches vorzuenthalten, doch ohne Erfolg, da der Vortheil des Papstes durch Verschwägerung zu eng mit dem der königlichen Familie von Neapel in Verbindung stand. Unter diesen Umständen war es zweifelhaft, welchen Weg Gonsalvo gegenwärtig einschlagen sollte. Dieser besonnene Anführer fand indeß, daß der neue König zu fest in der Gunst seines Volkes stehe, um ihn jetzt darin zu stören. Alles was Ferdinand daher nun übrig blieb, war, sich mit dem Besitz der festen Plätze zu begnügen, die ihm für die Erstattung seiner Kriegskosten verpfändet waren, und die Verbindungen, welche er in den letzten Feldzügen in Calabrien angeknüpft hatte, so zu nützen, daß, wenn die Zeit zu Thaten kommen würde, er mit Nachdruck auftreten könne [10]).

Ferdinand's Benehmen während des ganzen italienischen Krieges hatte seinen Ruf für Scharfsinn und Vorsicht in ganz Europa erhöht. Es stand in höchst vortheilhaftem Vergleich mit dem seines Nebenbuhlers, Karl's VIII., dessen erste Handlung gerade die Uebergabe eines so bedeutenden Gebiets als Roussillon gewesen war.

Die Errichtung des hierauf bezüglichen Vertrages zog dem spanischen Herrscher allerdings die Beschuldigung von Verschlagenheit zu. Doch dieser verletzte wenigstens nicht die politischen Grundsätze des Zeitalters, und bewirkte nur, daß man ihn für den listigern und feinern Staatskünstler betrachtete; während er, anderer Seits, vor der Welt in der Achtung gebietenden Stel-

10) *Zurita*, Hist. del rey Hernando, lib. 2, cap. 26, 33. — *Mariana*, Hist. de España, lib. 26, cap. 16. — *Salazar de Mendoza*, I, lib. 3, cap. 10.

lung eines Vertheidigers der Kirche und der Rechte ſeines gekränkten Verwandten erſchien. Sein Einfluß auf Alles, was ſowol in bürgerlichen wie in ſoldatiſchen Angelegenheiten Bedeutendes geſchah, war deutlich zu erkennen. Er war durch ſeine Geſandten in Genua, Venedig und Rom thätig bemüht geweſen, den großen italieniſchen Bund aufzuwiegeln, was nachmals die Macht König Karl's brach; und ſeine Vorſtellungen hatten, ſo viel als irgend etwas Anderes, dazu beigetragen, die Eiferſucht Sforza's rege zu machen, der ſchwankenden Politik Alexander's eine beſtimmte Richtung zu geben, und die vorſichtigen und zaudernden Bewegungen Venedigs zu beſchleunigen. Er hatte eine eben ſo große Thätigkeit im Felde ſelbſt gezeigt; und durch ſeine Kriegsunternehmungen in der Gegend von Rouſſillon und noch mehr in Calabrien, zum Erfolge des Krieges hauptſächlich beigetragen. Auf Letzteres hatte er allerdings keine großen Koſten verſchwendet; was man theils dem Zuſtande ſeiner Einkünfte zuſchreiben muß, welche, wie ſchon erwähnt, durch den Krieg von Granada, ſo wie durch die Unternehmungen in Rouſſillon, hart mitgenommen waren; theils auch ſeiner gewohnten Sparſamkeit. Hierin unterſchied er ſich ſehr von ſeiner erhabenen Gemahlin, und ſchränkte das Maaß ſeiner Ausgaben ſtets nach dem ſtrengen Erforderniß des Augenblickes ein. Glücklicherweiſe war der Geiſt des großen Feldherrn ſo fruchtbar an Hülfsmitteln, daß er jeden Mangel erſetzte; indem er ihn fähig machte, ſo glänzende Erfolge zu erreichen, daß dadurch jede Armſeligkeit der Rüſtungen von Seiten ſeines Herrn, verdeckt wurde.

Die italieniſchen Kriege waren für die Spanier von ausgezeichneter Wichtigkeit. Bis zu der Zeit innerhalb der engen Grenzen der Halbinſel eingeſperrt, kannten ſie die Angelegenheiten des übrigen Europas nicht und nahmen wenig Antheil daran. Jetzt wurde ihnen eine neue Welt geöffnet. Sie lernten ihre eigenen Kräfte, durch das Zuſammenſtoßen mit anderen Mächten auf einem gemeinſchaftlichen Kriegsſchauplatze meſſen; und indem ihre glücklichen Erfolge ihnen höheres Vertrauen zu ſich ſelbſt einflößten, ſchienen dieſelben ſie auf das Feld zu verweiſen, auf dem ſie beſtimmt waren, noch glänzendere Siegesthaten zu vollbringen.

Dieser Krieg wurde ihnen zu einer höchst nützlichen Lehre in der Kriegskunst. Der Krieg von Granada hatte unmerklich eine kühne Miliz heran gebildet, sie in Geduld geübt, jede Entbehrung und Beschwerde ertragen gelehrt und ihr strengen Gehorsam beigebracht. Dies war ein großer Fortschritt über die unabhängigen, und ungeordneten Gewohnheiten des Lehnsdienstes hinaus. Man hatte eine höchst schätzbare Schaar leichter Truppen gebildet, die in allen wilden unregelmäßigen Wendungen des Guerillakrieges eingeübt waren. Es fehlte dem Volke indeß noch immer an jenem stätigen, wohlgeordneten Fußvolke, das, bei den Fortschritten in der Kriegswissenschaft bestimmt zu sein schien, von nun an das Schicksal der Schlachten in Europa zu entscheiden.

Die calabresischen Feldzüge, die einigermaßen der Entwickelung ihrer eigenen Kriegskunst angemessen waren, verschafften den Spaniern glücklicherweise Gelegenheit, die ihrer Gegner mit Muße zu erlernen. Diese Lehre ging ihnen nicht verloren. Vor Beendigung des Krieges wurden bedeutende Veränderungen mit der Zucht und der Bewaffnung des spanischen Soldaten vorgenommen. Die schweizer Pike oder Lanze, welche, wie schon erwähnt, Gonsalvo abwechselnd mit dem kurzen Schwerte bei seinen Schaaren in Anwendung brachte, wurde jetzt zur regelmäßigen Waffe von einem Drittheil des Fußvolkes. Die Eintheilung der verschiedenen Heerhaufen in Reiterei und Fußvolk, fand nach mehr wissenschaftlichen Grundsätzen statt, und, kurz, das Ganze wurde völlig umgestaltet [11]).

Vor Ende des Krieges traf man Vorbereitungen, eine Volksmiliz zusammen zu bringen, welche die Stelle der ehemaligen Hermandad vertreten sollte. Es wurden Gesetze erlassen, welche die Ausrüstung jedes Einzelnen, je nach seinem Vermö-

---

11) Mem. de la acad. de hist., VI, ilust. 6. — *Zurita*, Hist. del rey Hernando, lib. 3, cap. 6. — Die alten Spanier, die ebenso wie die neueren, wegen der Härte und trefflichen Arbeit ihrer Klingen bekannt waren, bedienten sich kurzer Schwerter, in deren Handhabung sie sich sehr gewandt zeigten. „Hispano", sagt Livius, „punctim magis quam caesim adsueto petere hostem, brevitate habiles (gladii) et cum mucronibus." (Hist., lib. 22, cap. 47.) Sandoval nennt das kurze Schwert „cortas espadas", als die dem spanischen Soldaten im zwölften Jahrhundert eigenthümliche Waffe. (Historia de los reyes de Castilla y de Leon (Madrid 1792), II, 240.

gen, anordneten. Die einem Jeden gehörenden Waffen durften Schulden halber, selbst nicht wegen solcher, welche die Krone betrafen, nicht in Beschlag genommen werden; und Schmieden und ähnlichen Handwerkern wurde bei strenger Strafe verboten, sie zu anderen Gegenständen umzuarbeiten [12]).

Im Jahre 1496 wurde eine Zählung veranstaltet von allen waffenfähigen Männern; und durch eine zu Valladolid am 22. Februar desselben Jahres erlassene Verordnung, bestimmt, daß von je 12 Einwohnern zwischen 20 und 45 Jahren, einer zum Staatsdienste aufgezeichnet werden solle, entweder zum auswärtigen Kriege oder zur Unterdrückung von Unordnungen im Lande selbst. Die übrigen eilf waren verpflichtet sich bei dringend nöthigen Fällen zu stellen, wenn sie aufgefordert würden. Diese Angeworbenen wurden, so lange sie in wirklichem Dienste standen, besoldet, und waren von Abgaben befreit; gesetzlich aus-

12) Pragmaticas del reyno, fol. 83, 127, 129. — Die erstere dieser Verordnungen, aus Taraçona vom 18. Sept. 1495, bestimmt sehr genau die für jeden Einzelnen erforderliche Ausrüstung. Unter anderen etwas früher eingeführten Verbesserungen muß noch die der Bildung und gänzlichen Einübung eines kleinen Trupps schwerer Reiterei erwähnt werden, der sich auf 2500 belief. Die Zahl der Schirmreiter war die letzteren Jahre im Königreiche sehr eingeschränkt worden, weil man ausschließlich Ginetes im Maurenkriege verlangte. *Oviedo*, Quincuagenas, MS. Man erließ auch Verordnungen zur Aufmunterung der Pferdezucht, die wegen des Vorzuges, den die Spanier den Maulthieren gaben, sehr vernachlässigt worden war. Diese wurde in solcher Ausdehnung betrieben, daß, während es, wie Bernaldez sagt, fast unmöglich war, 10—12000 Reiter mit Pferden beritten zu machen, wol zehn Mal so viel mit Mauleseln versehen werden konnten. (Reyes catolicos, MS. cap. 184.) „E porque si a esto se diesse lugar", sagt eine von den Pragmaticas, die auf diesen Uebelstand aufmerksam macht, „muy prestamente se perderia en nuestros reynos la nobleza de la cauelleria que en ellos suele auer, e se oluidaria el exercicio militar de que en los tiempos passados nuestra nacion de España ha alcançado gran fama e loor." Es ward befohlen, daß Niemandem im Königreiche erlaubt sein solle, einen Maulesel zu halten, wenn er nicht auch ein Pferd besaß; und daß nur Geistlichen und Frauen gestattet sein solle, auf Mauleseln zu reiten. Auf diese Befehle wurde mit der äußersten Strenge gehalten, und der König selbst richtete sich, des Beispiels wegen, danach. Durch diese zweckmäßigen Vorkehrungen wurde die so lange in ganz Europa berühmte spanische Pferdezucht wieder in ihren früheren Ruf gebracht, und das Maulthier in den niedrigen und für dasselbe passenden Knechtesdienst verwiesen, oder nur zur Ausfuhr aufgezogen. Wegen dieser und ähnlicher Anordnungen siehe Pragmaticas del reyno, fol. 127—132. — Der launige Picaresco-Roman, Guzman d'Alfarache, von Mateo Aleman, enthält ein komisches Abenteuer, das die übertriebene Strenge zeigt, womit der Befehl gegen die Mauleseln, noch zu Ende der Regierung Philipp's II., durchgesetzt wurde. Die Stelle ist in Roscoe's geschmackvoller Uebersetzung der spanischen Novellendichter ausgezogen. I, 132.

genommen waren nur Geistliche, Hidalgo's und Arme. Jedes Jahr mußte eine allgemeine Musterung und Untersuchung der Waffen, in den Monaten März und September stattfinden, wo zugleich Preise an diejenigen ertheilt wurden, welche am besten ausgerüstet, und am erfahrensten im Gebrauch ihrer Waffen waren. Dies war die vernünftige Einrichtung, wodurch jeder Bürger, ohne seiner regelmäßigen Beschäftigung entzogen zu werden, nach und nach zur Landesvertheidigung gewöhnt wurde; und wodurch, mit Vermeidung der drückenden Last eines stehenden Heeres, die ganze wirkliche Kriegsmacht des Landes, zum Dienste bereit und geschickt, zur Verfügung der Regierung stand, wenn das allgemeine Wohl derselben bedurfte [13]).

---

13) Siehe eine Abschrift von der Verordnung, den Archiven von Simancas entnommen, in Mem. de la acad. de hist., VI, apend. 13. — Als Franz I., der bestimmt war, die Wirkungen dieser vorsorglichen Kriegszucht zu empfinden, während seiner Gefangenschaft in Spanien, zu Anfange des folgenden Jahrhunderts, Bürschchen, die kaum Pflaum am Kinn hatten, alle mit Schwertern an der Seite sah, soll er ausgerufen haben: „O bienaventurada España, que pare y cria los hombres armados!" (*L. Marineo*, Cosas memorables, lib. 5.) Eine Aeußerung, nicht unwürdig eines Napoleon, — oder Attila.

Viertes Hauptstück.

Heirathsverbindungen der königlichen Familie. — Tod des Prinzen Johann und der Prinzessin Isabella.

Königlich castilianische Familie. — Heirathsverbindungen mit Portugal. — Mit Oesterreich. — Vermählung Johann's mit Margaretha. — Tod des Prinzen Johann. — Fassung der Königin. — Unabhängigkeit der Cortes von Aragonien. — Tod der Prinzessin Isabella. — Anerkennung ihres jungen Sohnes Miguel.

Der Ruf und das Ansehn, welches sich die castilianischen Herrscher durch die Erfolge ihrer Waffen gesichert hatten, wurde durch die Heirathsverbindungen, die sie für ihre Kinder eingingen, noch bedeutend gesteigert. Dies war eine zu wichtige Triebfeder ihrer Politik, um mit Stillschweigen übergangen zu werden. Ihre Familie bestand aus einem Sohne und vier Töchtern, die sie auf eine ihrem hohen Range angemessene Weise, sorgfältig erzogen; und die ihre Sorgfalt durch musterhaften kindlichen Gehorsam, und frühzeitige Entfaltung von Tugenden vergalten, welche selbst im bürgerlichen Stande selten sind [1]).

---

1) Die Prinzessin Doña Isabella, die älteste Tochter, war zu Dueñas am 1. Oct. 1470, ihr zweites Kind und einziger Sohn, Juan, Prinz von Asturien, acht Jahre später in Sevilla am 30. Juni 1478 geboren. Doña Juana, welche die Königin scherzweise „ihre Schwiegermutter", suegra, wegen ihrer Aehnlichkeit mit König Ferdinand's Mutter, zu nennen pflegte, war in Toledo am 6. November 1479, Doña Maria in Cordova 1482, und Doña Catalina,

Sie scheinen manche Eigenschaften geerbt zu haben, durch welche sich ihre berühmte Mutter auszeichnete; große Würde und Anstand im Benehmen, verbunden mit lebendigem Gefühl und ungeheuchelter Frömmigkeit, welche, wenigstens bei der ältesten und Lieblingstochter, Isabella, unglücklicherweise sehr den Anstrich von blindem Glaubenseifer hatte. Sie konnten sich allerdings nicht an umfassendem Verstande und an Geschäftskenntniß mit ihrer Mutter messen, doch scheinen sie beider nicht gänzlich ermangelt zu haben, oder wenn dies auch der Fall gewesen, so ersetzten sie dies hinreichend durch ihre vortreffliche Erziehung [2]).

Der Vermählung der Prinzessin Isabella mit Alonso, dem Erben der portugiesischen Krone, im Jahre 1490, haben wir schon gedacht. Dieselbe war eifrig von ihren Eltern gewünscht worden, nicht allein wegen der Möglichkeit, welche sie verhieß, die verschiedenen Königreiche der Halbinsel unter einem Haupte zu vereinigen, (einen Plan, den sie niemals ganz aus den Augen ließen), sondern weil sie auch gern einen furchtbaren Nachbar für sich gewinnen wollten, dem viele Mittel zur Beunruhigung zu Gebot standen, von denen er nicht abgeneigt war, Gebrauch zu machen. Der regierende König, Johann II., ein kühner und listiger Fürst, hatte nie seinen alten Zwist mit den spanischen Herrschern ganz vergessen, wegen seiner Unterstützung ihrer Nebenbuhlerin Joanna Beltraneja, oder Joanna der Nonne, wie man sie am castilianischen Hofe allgemein nannte, nachdem sie den Schleier genommen hatte. In offenbarer Nichtachtung des Vertrages von Alcantara, und eigentlich aller klösterlichen Ordnung, hatte Johann seine Verwandte nicht nur aus dem Kloster Santa Clara entfernt, sondern ihr auch erlaubt, eine königliche Stellung anzunehmen, und sich zu unterschreiben „Ich die Königin." Zu diesem eitlen Hohn fügte er noch seine ernstlicher gemeinten Bemühungen um eine auswärtige Heirathsverbindung für die

---

ihr fünftes und jüngstes Kind, in Alcala de Henarez, am 5. December 1485 geboren. Alle Töchter gelangten zu Regierungen; aber ihre glänzenden Bestimmungen waren von häuslichen Betrübnissen umschattet, wogegen die königliche Würde sie nicht schützen konnte. *Carbajal*, Anales, MS., an vielen Stellen.

2) Die einzige Ausnahme zu diesen Bemerkungen machte die Infantin Johanna, deren unglückliche Ueberspannung, welche sich im spätern Leben zeigte, man körperlicher Schwäche zuschreiben muß.

befreite Prinzessin, die ihr einen mächtigern Arm als seinen eigenen zu ihrem Beistande verschaffen, und sie in Stand setzen könnte, den Streit wegen ihrer Erbschaft mit mehr Aussicht auf Erfolg zu erneuern [3]).

Dieses offenkundige Verfahren hatte Ermahnungen von Seiten des römischen Stuhles hervorgerufen, und, wie man denken kann, dem castilianischen Hofe zu wiederholten, aber erfolglosen Vorstellungen Veranlassung gegeben [4]).

Es schien wahrscheinlich zu sein, daß die Verbindung der Prinzessin von Asturien mit dem portugiesischen Thronerben, die man in dem Vertrage von Alcantara ursprünglich festgesetzt hatte, die Vortheile beider Theile so sehr in Einklang bringen würde, daß dadurch jeder fernere Grund zu Besorgniß beseitigt werden dürfte. Die junge Braut wurde in Portugal mit einer Gesinnung empfangen, welche aufrichtige Bürgschaft wegen dieser freundlichen Verhältnisse für die Zukunft gewährte; und der Hof von Lissabon feierte die glückverkündende Vermählung mit jenem glänzenden Aufwande, wodurch derselbe in dieser Zeit seiner erfolgreichen Unternehmungen, sich vor jedem andern Hofe der Christenheit auszeichnete (am 22. Nov. 1490.) [5]).

Der Tod Alonso's, der wenige Monate nach diesem Ereignisse erfolgte, zerstörte indeß die schönen Hoffnungen, welche an-

---

3) Neun verschiedene Heirathen wurden Johanna im Leben vorgeschlagen; doch keine kam zu Stande, und „die vortreffliche Dame", wie sie von den Portugiesen genannt zu werden pflegte, starb, wie sie gelebt hatte, in eheloser Heiligkeit im hohen Alter von 68 Jahren. In den Mem. de la acad. de hist., VI, ist die 19. Ilustracion diesem Gegenstande gewidmet, in Ansehung dessen der Pater Florez ziemliche Unwissenheit oder Ungenauigkeit an den Tag legt. Reynas catolicas, II, 780.

4) Auf diesen Gegenstand bezügliche, von der Königin eigenhändig geschriebene Anweisungen befinden sich noch in den Archiven von Simancas. Mem. de la acad. de hist., wie oben.

5) *La Clède*, Histoire de Portugal, IV, 100. — Der portugiesische Geschichtschreiber Faria y Sousa füllt ein halbes Dutzend Folioseiten mit diesen königlichen Lustbarkeiten, zu deren Vorbereitungen sechs Monate erforderlich waren, und die Fähigkeiten der ausgezeichnetsten Künstler in Frankreich, England, Flandern, Castilien und Portugal in Anspruch genommen wurden. (Europa portuguesa, II, 452 u. f. w.) Wir bemerken überall den nämlichen Aufwand bei Schauspielen, dieselben glänzenden Ritterspiele, als das Turnier mit Pfeilen, das Ringspiel und andere der Art, welche die Castilianer von den spanischen Arabern angenommen haben.

gefangen hatten, freundlichere Gesinnungen zwischen den beiden Ländern zu erwecken. Seine unglückliche Witwe, konnte den Schauplatz ihrer kurzen Glückseligkeit nicht ertragen, und kehrte bald in ihr Vaterland zurück, den Trost suchend, welchen sie im Schooße ihrer Familie finden konnte. Daselbst den trüben Gedanken hingegeben, zu welchen ihr von Natur ernstes und nachdenkliches Gemüth ohnedies geneigt war, widmete sie ihre Zeit Werken der Frömmigkeit und Wohlthätigkeit, und beschloß keine Verbindung mehr einzugehen, welche eine so düstere Wolke über den Morgen ihres Lebens verbreitet hatte [6]).

Nach dem Tode König Johann's, 1495, fiel die Krone Portugals Emanuel zu, jenem aufgeklärten Fürsten, dem schon zu Anfang seiner Regierung, der Ruhm zu Theil ward, die große Aufgabe zu lösen, welche die Welt so lange beschäftigt hatte, nämlich das Dasein eines noch unentdeckten Seeweges nach dem Osten. Dieser Fürst hatte eine Leidenschaft für die junge und schöne Isabella gefaßt, während ihres kurzen Aufenthalts in Lissabon; und bald nachdem er den Thron bestiegen, fertigte er eine Gesandtschaft nach dem spanischen Hofe ab, und ließ sie auffordern, ihn mit ihm zu theilen. Doch die Prinzessin, das Andenken an ihre frühere Liebe im Herzen, lehnte den Vorschlag ab, obgleich er mit den Wünschen ihrer Eltern sehr übereinstimmte, welche indeß der Neigung ihrer Tochter in einem so zarten Punkte keinen Zwang auflegen wollten, indem sie vielleicht auf die Wirkung der Zeit und die Beharrlichkeit ihres königlichen Bewerbers vertrauten [7]).

---

6) *Zurita*, Hist. del rey Hernando, V, 38. — *Abarca*, Reyes de Aragon, II, 312.

7) *Zurita*, Hist. del rey Hernando, V, 78, 82. — *La Clède*, Hist. de Portugal, IV, 95. — *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 146. — In einem zu Ende des Jahres 1496 von Martyr geschriebenen Briefe spricht er folgendermaßen von dem treuen Andenken der Prinzessin Isabella an ihren Gemahl: „Mira fuit hujus foeminae in abjiciendis secundis nuptiis constantia. Tanta est ejus modestia, tanta vidualis castitas, ut nec mensa post mariti mortem comederit, nec lauti quicquam degustaverit. Jejuniis sese vigiliisque ita maceravit, ut sicco stipite siccior sit effecta. Suffulta rubore perturbatur, quandocunque de jugali thalamo sermo intexitur, Parentum tamen aliquando precibus, veluti olfacimus, inflectetur. Viget fama, futuram vestri regis Emmanuelis uxorem." Epist. 171.

Während der Zeit waren die katholischen Herrscher mit Unterhandlungen wegen der Versorgung der übrigen Mitglieder ihrer Familie beschäftigt. Die ehrgeizigen Pläne Karl's VIII. veranlaßten ein Zusammenhalten der großen europäischen Staaten untereinander, wie es vorher nie da gewesen, oder wenigstens nie verstanden worden war; und die dadurch herbei geführten vertrauten Verhältnisse brachten natürlich wechselseitige Heirathen zwischen den Hauptmächten zu Wege, welche bis dahin so sehr von einander gesondert gewesen zu sein scheinen, als wenn Weltmeere zwischen ihnen gelegen hätten. Besonders hatten die spanischen Könige selten die Grenzen der Halbinsel wegen Ehebündnisse ihrer Familien überschritten. Die neue Verbindung, in welche Spanien getreten war, bahnte jetzt den Weg zu entfernteren Bündnissen, welche einen dauernden Einfluß auf die künftigen europäischen Staatenverhältnisse auszuüben bestimmt waren. Während Karl VIII. seine Zeit in Neapel verschwendete, wurden Heirathen zwischen den königlichen Häusern Spanien und Oesterreich zu Stande gebracht, durch welche das Gewicht dieser großen Mächte in ein und dieselbe Wagschale geworfen ward, und das Gleichgewicht Europas, den größten Theil des folgenden Jahrhunderts hindurch, schwankend blieb [8]).

Der Vertrag enthielt die Bestimmung, daß Prinz Johann, der Erbe des spanischen Königreichs, damals in seinem achtzehnten Jahre, mit der Prinzessin Margarethe, Tochter Kaiser Maximilian's, verbunden werden; und daß der Erzherzog Philipp, sein Sohn und Erbe, und, von mütterlicher Seite her, unumschränkter Herr der Niederlande, Johann, die zweite Tochter Ferdinand's und Isabella's, heirathen sollte. Von keiner der beiden Prinzessinnen wurde eine Mitgabe verlangt [9]).

Im Laufe des folgenden Jahres wurden auch Anstalten zur Vermählung der jüngsten Tochter der castilianischen Herrscher mit einem Prinzen aus dem königlich englischen Hause ge-

8) *Zurita*, Hist. del rey Hernando, V, 63.

9) *Zurita*, Hist. del rey Hernando, V, lib. 2, cap. 5. — *Ferreras*, Hist. d'Espagne, VIII, 160.

troffen; das erste Beispiel dieser Art seit länger als einem Jahrhundert [10]).

Ferdinand hatte sich bei Heinrich VII. in Gunst erhalten, in der Hoffnung, ihn zum Bündnisse gegen den König von Frankreich zu bewegen; und dies war ihm nicht ganz mißlungen, obgleich der vorsichtige König eher, so zu sagen, als stiller Theilnehmer, beigetreten zu sein scheint, als in der Absicht, offenen und thätigen Antheil zu nehmen [11]).

Die Freundschaftsbande zwischen den beiden Höfen wurden noch mehr befestigt durch den oben berührten Heirathsvertrag, welcher am 1. October 1496 geschlossen und im folgenden Jahre vollzogen ward, zwischen Arthur Prinzen von Wales und der Infantin Donna Catalina, in der englischen Geschichte eben so berühmt, wegen ihrer Mißgeschicke und ihrer Tugenden, wie Katharina von Aragonien [12]).

---

10) Ich glaube, es giebt kein Beispiel von einer solchen Verbindung, ausgenommen die von John of Gaunt, Herzog von Lancaster, mit Doña Constanza, Tochter Peter's des Grausamen, im Jahre 1371, von dem Isabella in gerader Linie, väterlicherseits, abstammte. — Der Titel Prinz von Asturien, der dem Thronerben von Castilien eigen ist, wurde zuerst für den Infanten Don Enrico, nachmals Heinrich III., gestiftet, bei Gelegenheit seiner Vermählung mit der Tochter John's von Gaunt im Jahre 1388. Es war offenbar eine Nachahmung des englischen Titels Prinz von Wales; und man wählte Asturien dazu, als den Theil des alten gothischen Königreichs, der sich nie unter das Joch der Sarazenen gebeugt hatte. *Florez*, Reynas catolicas, II, 708—715. — *Mendoza*, Dignidades, lib. 3, cap. 23.

11) *Zurita*, Hist. del rey Hernando, lib. 2, cap. 25. — *Rymer*, Foedera (London 1727), XII, 638—642. — Ferdinand bot seine Vermittelung an, um einen Frieden zwischen Heinrich VII. und dem Könige von Schottland zu Stande zu bringen, und es ist als ein Beweis der Achtung zu betrachten, welche diese beiden Könige vor ihm hatten, daß sie übereinkamen, ihre Streitigkeiten seinem Ausspruche zu unterwerfen. (*Rymer*, Foedera, vol. XII, 671.) Hall, der alte Chronikenschreiber, sagt von dem englischen Fürsten: „Und da er auf diese Weise durch Vertrag und Bündniß mit allen seinen Nachbarn einig und verbunden war, bedankte er sich aufs Herzlichste bei König Ferdinand und der Königin, dessen Gemahlin, mit welcher keine Frau ihrer Zeit zu vergleichen war, dafür, daß sie die Vermittler und Werkzeuge gewesen, durch welche der Friede zwischen dem schottischen Könige und ihm geschlossen wurde, und beschenkte ihre Abgesandten aufs Freigebigste und Gnädigste." Chronicle, p. 483.

12) Siehe den Heirathsvertrag bei Rymer (Foedera, vol. XII., 658—666). Die Heirath war zwischen den spanischen und englischen Höfen schon im März 1489 verabredet, wo der Aelteste des Paares noch nicht fünf Jahre alt war; bestimmter und ausführlicher bestätigt wurde dies durch einen andern, im folgenden Jahre 1490 geschlossenen Vertrag. In diesem war das Heirathsgut Katharinen's auf 200,000 Goldkronen festgesetzt, wovon die eine Hälfte am Vermäh-

Die Franzoſen ſahen mit nicht geringer Eiferſucht dem Fortgange dieſer verſchiedenen Unterhandlungen zu, welche zu durchkreuzen ſie durch alle Kunſtgriffe der Staatsklugheit eifrigſt bemüht waren. Doch König Ferdinand war klug genug, Perſonen vom größten Einfluſſe an den Höfen Heinrich's und Maximilian's für ſeine Sache zu gewinnen, welche ihn pünktlich mit den Ränken der franzöſiſchen Regierung bekannt machten, und ihm thätige Hülfe leiſteten, denſelben entgegen zu arbeiten [13]).

Die engliſche Heirath mußte nothwendigerweiſe einige Jahre verſchoben werden, wegen des jugendlichen Alters der Verlobten, von denen keiner über eilf Jahre zählte. Ein ſolches Hinderniß fand nicht bei den deutſchen Verbindungen ſtatt; und es wurden ſogleich Maßregeln getroffen, für eine paſſende Begleitung der Infantin Johanna nach Flandern, welche dann auf ihrer Rückkehr die Prinzeſſin Margarethe mitbringen ſollte. Gegen Ende des Sommers 1496 wurde eine aus 130 größeren und kleineren Schiffen beſtehende Flotte ſtark bemannt, und mit allen Vertheidigungsmitteln gegen die franzöſiſchen Kreuzer ausgerüſtet, in den Häfen von Guipuscoa und Biscaya ſegelfertig gemacht [14]).

Das Ganze wurde der Leitung des Don Fadrique Enriquez, Admirals von Caſtilien, anvertraut, der eine glänzende Ritterſchaft mit ſich führte, welche vorzüglich den nördlichen Landſchaften des Königreichs entnommen war. Eine prachtvollere und ſchönere Armada war nie vorher von den Küſten Spaniens ab-

---

lungstage, der Reſt zu zwei gleichen Theilen im Laufe der zwei darauf folgenden Jahre ausgezahlt werden ſollte. Der Prinz von Wales ſollte ihr ein Drittheil der Einkünfte des Fürſtenthums Wales, des Herzogthums Cornwallis und der Grafſchaft Cheſter zuſichern. *Rymer*, Foedera, XII., 411—417.

13) Zurita ſagt: „Procuro que se effectuassen los matrimonios de sus hijos, no solo con promesas, pero con dadivas que se hizieron a los privados de aquellos principes, que en ello entendian." Hist. del rey Hernando, lib. 2, cap. 3.

14) Die Geſchichtſchreiber ſind, wie gewöhnlich, über die Stärke dieſer Flotte unter einander uneinig. Martyr giebt ſie auf 110 Schiffe und 10,000 Mann Soldaten an (Opus epist., epist. 168), während Bernaldez die Zahl auf 130 Segel und 25,000 Soldaten bringt (Reyes catolicos, MS. cap. 153). Ferreras nimmt die letztere Schätzung an (VIII, 173). Martyr hat wol nur die Galeoten und regelmäßigen Truppen gemeint, während Bernaldez, oberflächlicher, Schiffe und Mannſchaft aller Art verſtanden haben mag. Siehe auch die königlichen Verordnungen, in der Coleccion de cedulas (I, N. 79, 80, 82), die ſich über eine ſehr große Anzahl, ohne weitere Angabe im Einzelnen, ausſprechen.

gegangen. Die Infantin Johanna, von einem zahlreichen Gefolge begleitet, langte gegen Ende August, am Bord der Flotte, im Hafen von Laredo, an den Ostgrenzen von Asturien an, wo sie der Königin, ihrer Mutter, ein letztes Lebewohl sagte, welche die Stunde der Trennung dadurch so weit als möglich hinausschob, daß sie ihre Tochter bis zum Einschiffungsplatze begleitete.

Bald nach ihrer Abfahrt wurde das Wetter außerordentlich rauh und stürmisch; und es währte so lange, bis die Königin Nachrichten von dem Geschwader erhielt, daß ihr liebendes Herz mit den düstersten Besorgnissen erfüllt wurde. Sie ließ die ältesten und in diesen ungestümen nordischen Gewässern erfahrensten Seefahrer kommen, und befragte sie, wie Martyr sagt, Tag und Nacht über die muthmaßlichen Ursachen der Verzögerung, die in dieser Jahreszeit herrschenden Winde, und über die mannichfaltigen Beschwerden und Gefahren der Reise; sie bedauerte es schmerzlich, daß die Zwistigkeiten mit Frankreich jeden andern Verbindungsweg abschnitten als das verrätherische Element, dem sie ihre Tochter anvertraut hatte [15]).

Ihr Gemüth war in dieser Zeit noch außerdem niedergedrückt, durch den Tod ihrer Mutter, der Witwe Isabella, welche, bei der Geistesschwäche, woran sie mehrere Jahre gelitten, stets die hingebendste Aufmerksamkeit von ihrer Tochter erfahren hatte, die sie eigenhändig bediente, und über ihr zunehmendes Alter mit der zärtlichsten Sorgfalt wachte [16]).

Endlich traf die lang ersehnte Nachricht ein, von der Ankunft der castilianischen Flotte an ihrem Bestimmungsorte. Diese war indeß durch Stürme so schwer beschädigt worden, daß sie in englischen Häfen mußte ausgebessert werden. Mehrere Schiffe gingen verloren, und viele von der Begleitung Johanna's fanden den Tod durch die rauhe Witterung und die Mühseligkeiten, denen sie ausgesetzt waren. Die Infantin, langte indeß glücklicherweise wohlbehalten in Flandern an, und nicht lange nachher wurde ihre Vermählung mit dem Erzherzog Philipp in Lisle mit gehöriger Pracht und Feierlichkeit vollzogen.

---

15) *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 172. — *Carbajal*, Anales, MS. año 1496. — *Mariana*, Hist. de España, II, lib. 26, cap. 12.

16) *Carbajal*, Anales, MS. año 1496. — *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 172.

Die Flotte wurde bis zum nächsten Winter dort behalten, um die für den jungen Prinzen von Asturien bestimmte Braut nach Spanien zu bringen. Diese Prinzessin, welche schon in der Wiege mit Karl VIII. von Frankreich verlobt gewesen war, hatte ihre Erziehung am Hofe von Paris erhalten. Bei der Vermählung ihres verlobten Bräutigams mit der Erbin von Großbritannien, war sie unter unwürdigen Umständen, welche das Haus Oesterreich nie verzeihen konnte, in ihr Vaterland zurück gesandt worden. Sie stand jetzt in ihrem siebzehnten Jahre und hatte schon große Erwartungen von jenen ungewöhnlichen Geisteskräften erregt, wodurch sie sich in reiferen Jahren auszeichnete, und wovon sie überflüssige Beweise in verschiedenen schriftlichen Arbeiten hinterlassen hat [17]).

Die Flotte trafen bei ihrer Ueberfahrt nach Spanien, mitten im Winter, so fürchterliche Stürme, daß ein Theil derselben Schiffbruch litt, und Margarethen's Schiff nah daran war, zu scheitern. Diese behielt indeß inmitten der Gefahren ihrer Lage Fassung genug, um ihre Grabschrift, in der Form eines scherzhaften Distichons aufzusetzen, was Fontenelle zum Gegenstande einer seiner unterhaltenden Gespräche gemacht hat, worin er zu beweisen versucht, daß die Seelenstärke, welche sie in diesem furchtbaren Augenblicke gezeigt hat, die des Philosophen Hadrian in seiner Todesstunde, und selbst den gepriesenen Heldenmuth Cato's von Utica übertrifft [18]).

---

17) *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 174. — *Garibay*, Compendio, II, lib. 19, cap. 6. — *Gaillard*, Rivalité, III, 416, 423. — *Sandoval*, Historia del emperador Carlos V. (Antwerpen 1681), I, 2. — Diese, enthaltend ihre Gedichte, öffentliche Ansprachen und eine Abhandlung über ihr Leben sind in Einem Bande unter dem Titel „La couronne margaritique", London 1549, von dem französischen Schriftsteller Jean la Maire de Belges, ihrem treuen Verehrer, gesammelt worden. Der größte Ruhm des Letztern bestand indeß darin, Erzieher von Clement Marot gewesen zu sein.

18) *Fontenelle*, Oeuvres, I, dial. 4.

„Ci gist Margot, la gentil' damoiselle
Qu'a deux maris, et encore est pucelle."

Man muß gestehen, daß Margarethen's ganz freies sorgloses Wesen dem natürlichen Geschmacke Fontenelle's weit mehr zusagte, als der ergreifende Tod Cato's. Der französische Satyriker war allerdings ein solcher Feind von „Auftritten" aller Art, daß er sich bemüht hat, in dieser letzten That des römischen Vaterlandsfreundes eine lächerliche Seite aufzufinden.

Glücklicherweise war Margarethen's Grabschrift unnöthig; sie langte, Anfangs März 1497, im Hafen von Santander in Asturien wohlbehalten an.

Der junge Prinz von Asturien, eilte, in Begleitung seines königlichen Vaters, nach dem Norden, um seine Geliebte zu empfangen, die sie trafen, und nach Burgos begleiteten, wo sie mit Zeichen der höchsten Freude von der Königin und dem ganzen Hofe aufgenommen wurde. Man traf sogleich Anstalten, die Vermählung des königlichen Paares, nach Ablauf der Fastenzeit, mit jener Art von Pracht zu feiern, wie sie unter der gegenwärtigen Regierung noch nie gesehen worden war. Die Vermählungsfeierlichkeit fand am 3. April statt, und wurde vollzogen vom Erzbischof von Toledo, in Gegenwart der Granden und des vornehmsten castilianischen Adels, der fremden Gesandten, und den Abgeordneten aus Aragonien. Unter den letzteren befanden sich die obrigkeitlichen Personen der vornehmsten Städte, mit ihren Gemeindeabzeichen, und in ihrer karmoisinrothen Amtstracht; sie scheinen bei diesem und ähnlichem Gepränge, von ihren freibürgerlichen Gemeinden ganz eben so wichtige Rollen übertragen erhalten zu haben, als irgend einer von den Adeligen und Vornehmen. Auf die Vermählung folgte eine Reihe glänzender Festlichkeiten, Ritterspiele, Ringstechen und andere Kriegsschauspiele, wobei der unvergleichliche Ritterstand Spaniens sich in die Schranken drängte, um seine Pracht und Tapferkeit vor den Augen der künftigen Königin zu entfalten [19]).

Die damaligen Zeitgeschichten machen auf den auffallenden Unterschied bei diesen Unterhaltungen aufmerksam, der zwischen dem muntern und ungezwungenen Wesen Margarethens und ihrer flamländischen Edelleute, und der Stattlichkeit und der steifen Förmlichkeit des castilianischen Hofes, herrschte, womit die österreichische Prinzessin, bei ihrer Erziehung in der pariser Welt, sich auch nie ganz versöhnen konnte [20]).

---

19) Daß dies nicht bloße Kinderspiele waren, beweist der traurige Tod Alonso's de Cardenas, des Sohnes des Comendadors von Leon, der sein Leben in einem Ritterspiele verlor. *Oviedo*, Quincuagenas, MS. bat. I, quinc. II, dial. 1,

20) *Carbajal*, Anales, MS. año 1497. — *Mariana*. Hist. de España, II. lib. 26, cap. 16. — *Lanuza*, Historias, lib. 1, cap. 8. — *Abarca*, Reyes

Die Vermählung des Thronerben hätte zu keiner hoffnungsreichern Zeit gefeiert werden können. Es war mitten in den Unterhandlungen wegen eines allgemeinen Friedens, wo das Volk mit Recht erwarten durfte, nach so vielen ununterbrochenen Kriegsjahren der süßen Ruhe zu genießen. Jede Bruſt hob ſich vor Freude bei der Betrachtung der glorreichen Geſchicke des Vaterlandes unter der wohlthätigen Leitung eines Fürſten, des erſten Erben der bis dahin getheilten ſpaniſchen Königreiche. Ach! aber in dem Augenblick, wo Ferdinand und Iſabella, beglückt durch die Liebe ihres Volkes, und umringt von allen Siegeszeichen einer ruhmvollen Regierung, den Scheitelpunkt menſchlicher Glückſeligkeit erreicht zu haben ſchienen, waren ſie leider dazu verurtheilt, eine jener trüben Lehren zu empfangen, die uns daran erinnern, daß alles irdiſche Glück nur ein Traum iſt [21]).

Nicht lange nach der Vermählung des Prinzen Johann, hatten die Herrſcher die Freude auch Zeugen von der ihrer Tochter Iſabella zu ſein, die, trotz ihrer Abneigung gegen eine zweite Heirath, endlich den dringenden Bitten ihrer Eltern nachgegeben hatte, die Bewerbung ihres portugieſiſchen Liebhabers anzunehmen. Als Preis dafür forderte ſie indeß, daß Emanuel erſt die Juden aus ſeinem Lande verbannen ſolle, wo ſie ſeit ihrer Vertreibung aus Spanien, ſich durch Beſtechungen einen Ruheplatz

---

de Aragon, II, 330. — Der letztere Schriftſteller ſagt: „Y aunque a la princesa se le dexaron todos sus criados, estilos, y entretenimientos, se la advirtio, que en las ceremonias no havia de tratar a las personas reales y grandes con la familiaridad y llaneza de las casas de Austria, Borgoña, y Francia, sino con la gravedad y mesurada autoridad de los reyes y naciones de España!" Der ſechſte Band der ſpaniſchen Akademie der Geſchichte enthält ein aus den Archiven von Simancas entnommenes Verzeichniß des reichen Silbergeräthes und der Juwelen, welche der Prinzeſſin Margarethe an ihrem Vermählungstage überreicht wurden. Sie ſollen „von ſo hohem Werth und ſo vollkommener Arbeit geweſen ſein, daß man Aehnliches vorher nie geſehen habe." (Ilust. 11, p. 338—342.) Iſabella hatte ſich dieſen Tand im Kriege von Granada gut zu Nutzen gemacht. Sie war in ihrem Geſchmack zu einfach, um großen Werth auf verſchwenderiſche Pracht zu legen.

21) Gerade dieſer Zeitraum, oder vielmehr der ganze Zeitraum von 1493 bis 1497, iſt es, den Oviedo als den der größten Pracht und Feſtlichkeit am Hofe der katholiſchen Herrſcher bezeichnet. „El año de 1493, y uno ó dos despues, y aun hasta el de 1497 años fuécuando la corte de los reyes catolicos Don Fernando é Doña Isabel de gloriosa memoria, mas alegres tiempos é mas regozijados, vino en su corte, é mas encumbrada andubo la gala é la fiestas é servicios de galanes é damas." Quincuagenas, MS. bat. I, quinc. IV, dial. 44.

verſchafft hatten; ein Umſtand, dem die abergläubiſche Prinzeſſin die Unglücksfälle zuſchrieb, welche kürzlich das Haus Portugal betroffen hatten. Emanuel, deſſen aufgeklärtem Verſtande dieſe ungerechte und unkluge Maßregel widerſtrebte, war doch ſchwach genug ſeine Leidenſchaft über ſeine Grundſätze ſiegen zu laſſen, und ſprach das Verbannungsurtheil über alle Iſraeliten in ſeinem Königreiche aus; vielleicht das einzige Beiſpiel, wo die Liebe eine von den tauſend Gründen zur Verfolgung dieſes unglücklichen Geſchlechts geworden iſt [22]).

Die unter ſo übeln Vorbedeutungen herbeigeführte Vermählung wurde in der Grenzſtadt Valencia de Alcantara, in Gegenwart der katholiſchen Herrſcher, ohne Pracht und Gepränge irgend einer Art gefeiert. Während ſie ſich noch daſelbſt aufhielten, kam ein Bote von Salamanca mit der Nachricht von der gefährlichen Krankheit ihres Sohnes, des Prinzen von Aſturien, an. Er war mitten unter den öffentlichen Beluſtigungen, zu welchen ſeine Ankunft mit ſeiner jungen Gemahlin in jener Stadt Veranlaſſung gegeben hatte, von einem Fieber befallen worden. Die Krankheit nahm raſch eine beunruhigende Wendung. Des Prinzen von Natur zarte Leibesbeſchaffenheit, obgleich durch ein mäßiges Leben geſtärkt, erlag der Heftigkeit des Anfalls; und als ſein Vater, der mit größtmöglicher Eile nach Salamanca gereiſt war, daſelbſt ankam, hatte man keine Hoffnung mehr zu ſeiner Geneſung [23]).

Ferdinand war indeß bemüht, ſeinem Sohne mit Hoffnungen zu ſchmeicheln, die er ſelbſt nicht theilte: doch der junge Prinz

22) *Faria y Sousa*, Europa portuguesa, II, 498, 499. — *La Clède*, Hist. de Portugal, IV, 95. — *Zurita*, V, lib. 3, cap. 6. — *Lanuza*, Historias, wie oben.

23) *Carbajal*, Anales, MS. año 1497. — *Florez*, Reynas catolicas, II, 846, 848. — *Zurita*, Hist. del rey Hernando, V, 127, 128. — *La Clède*, Hist. de Portugal, IV, 101. — Die Aerzte empfahlen eine einſtweilige Trennung Johann's von ſeiner jungen Gemahlin; ein Mittel, dem ſich die Königin indeß, aus etwas ſonderbaren Gewiſſensbedenken, widerſetzte. „Hortantur medici reginam, hortatur et rex, ut a principis latere Margaritam aliquando semoveat, interpellet. Inducias precantur. Protestantur periculum ex frequenti copula ephebo imminere; qualiter eum suxerit, quamve subtristis incedat, consideret iterum atque iterum monent; medullas laedi, stomachum hebetari se sentire reginae renunciant. Intercidat, dum licet, obstetque principiis, instant. Nil proficiunt. Respondet regina, homines non oportere, quos Deus jugali vinculo junxerit, separare." *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 176.

ſagte ihm, es ſei zu ſpät, ihn zu täuſchen; er ſei vorbereitet aus einer Welt zu ſcheiden, die, in ihrem beſten Verhältniſſe, voller Eitelkeit und Qual ſei; und daß er nichts weiter wünſche, als, daß ſeine Eltern dieſelbe Ergebung in den göttlichen Willen fühlten, die er ſelbſt empfinde. Ferdinand gewann neue Seelenſtärke aus dem Beiſpiele ſeines heldenmüthigen Sohnes, deſſen Vorausſagungen unglücklicher Weiſe nur zu bald in Erfüllung gingen. Er ſtarb am 4. October 1497 im zwanzigſten Jahre ſeines Alters, in demſelben Geiſte chriſtlicher Denkart, welche er während ſeiner ganzen Krankheit an den Tag gelegt hatte [24]).

Ferdinand, beſorgt wegen des Eindrucks, den die plötzliche Nachricht von dieſem Unglück auf die Königin machen könnte, ließ in kurzen Zwiſchenräumen Briefe an dieſelbe abgehen, welche Berichte über die allmälige Abnahme der Geſundheit des Prinzen enthielten, um jene ſo auf den unvermeidlichen Schlag vorzubereiten. Indeß Iſabella, die ihr ganzes glückliches Leben hindurch ihr Herz, wie man ſagen kann, fortwährend für die trübe Stunde des Unglücks eingeübt hatte, empfing die traurige Nachricht in einem Geiſte ſanfter, demüthiger Beruhigung, der ihre Ergebung in dem ſchönen Spruche der heiligen Schrift bezeugte: „Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, der Name des Herrn ſei gelobt!“ [25]).

„So wurde“ ſagt Martyr, dem die traurige Genugthuung zu Theil ward, ſeinem königlichen Zöglinge den letzten Dienſt zu leiſten, „die Hoffnung von ganz Spanien zu Grabe gelegt.“ „Kein Todesfall“, erklärt ein anderer Zeitgeſchichtſchreiber, „hat

---

24) *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 182. — *L. Marineo*, Cosas memorables, 182. — *Carbajal*, Anales, MS. año 1497. — *Oviedo*, Quincuagenas, MS. dial. de Deza. — Peter Martyr ſchreibt die Faſſung des Prinzen Johann in ſeinen letzten Stunden, nach einer mehr claſſiſchen als chriſtlichen Denkungsart, ſeiner Vertrautheit mit dem göttlichen Ariſtoteles zu. „Aetatem quae ferebat, superabat; nec mirum tamen. Perlegerat namque divini Aristotelis pleraque volumina“ etc. Wie oben.

25) *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 183. — Martyr ſtellt ein ergreifendes Bild auf von der Trübſal der unglücklichen Eltern, welche ſich in Blicken beredter, als in Worten kund gab. „Reges tantam dissimulare aerumnam nituntur; ast nos prostratum in internis ipsorum animum cernimus; oculos alter in faciem alterius crebro conjiciunt, in propatulo sedentes. Unde quid lateat proditur. Nimirum tamen, desinerent humana carne vestiti esse homines, essentque adamante duriores, nisi quid amiserint sentirent.“

jemals eine solche tiefe und allgemeine Traurigkeit im ganzen Lande erregt." Alle äußeren Ehrenbezeigungen, welche Liebe nur zu ersinnen vermochte, wurden seinem Andenken erwiesen. Sein Leichenbegängniß wurde mit traurigem Glanze gehalten, und sein Leichnam in dem prächtigen Dominikanerkloster St. Thomas zu Avila, das von seinen Eltern erbaut worden war, beigesetzt. Der Hof legte eine neue und tiefere Trauer an, als bisher gebräuchlich gewesen, als ob er dadurch seinen ungewöhnlichen Gram bezeugen wollte [26]).

Alle sowol öffentliche als bürgerliche Geschäftshäuser blieben vierzig Tage lang geschlossen; und schwarze Fahnen wurden auf die Mauern und Thore der Stadt gepflanzt. Solche ungewöhnliche Zeichen öffentlicher Betrübniß sind ein sprechendes Zeugniß von dem Antheil, den man an dem jungen Prinzen, ganz abgesehen von seiner erhabenen Stellung, nahm; ähnliche und vielleicht noch unzweideutigere Beweise seines Werthes liefert eine Menge gleichzeitiger Berichte, nicht nur in Werken für die Oeffentlichkeit bestimmt, sondern im vertrauten Briefwechsel. Der gelehrte Martyr besonders, dessen Stellung als Erzieher des Prinzen Johann, ihm die beste Gelegenheit verschaffte ihn zu beobachten, ergießt sich in Lobeserhebungen über seinen königlichen Zögling; dessen ungewöhnlichen geistigen und moralischen Anlagen, ihn zu den glücklichsten, leider trügerischen Erwartungen für das künftige Schicksal seines Vaterlandes berechtigten [27]).

Da Johann ohne Leibeserben gestorben war, fiel die Thronfolge seiner ältesten Schwester, der Königin von Portugal zu [28]).

---

26) *Blancas*, Coronaciones de los serenissimos reyes de Aragon (Saragossa 1641), lib. 3, cap. 18. — *Garibay*, Compendio, II, lib. 19, cap. 6. — Sackleinwand wurde statt der weißen Serge gewählt, welche bis dahin zu Trauerkleidern genommen worden war.

27) *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 182. — *Garibay*, Compendio, II, lib. 19, cap. 6. — *L. Marineo*, Cosas memorables, 182. — *Blancas*, Coronaciones, 248. — Für das treffliche Herz des Prinzen Johann spricht auch besonders noch, daß es nicht durch die verschwenderischen Gaben der Schmeichelei welche ihm sein würdiger Erzieher von Zeit zu Zeit reichte, verdorben wurde. Als eine Probe davon mag der Anfang eines Briefes von Martyr an seinen Zögling dienen, der auf folgende bescheidene Weise lautete: „Mirande in puericia senex, salve. Quotquot tecum versantur homines, sive genere polleant, sive ad obsequium fortunae humiliores destinati ministri, te laudant, extollunt, admirantur." Opus epist., epist. 98.

28) Zur Zeit von Johann's Tode hoffte man einen männlichen Erben zu er-

Bald nach diesem Ereignisse indessen erfuhr man, daß der Erzherzog Philipp mit dem rastlosen Ehrgeiz, der sein späteres Leben bezeichnete, sowol für sich als für seine Gemahlin, Johanna, den Titel „Prinzen von Castilien" angenommen habe. Ferdinand und Isabella, darüber aufgebracht, forderten den König und die Königin von Portugal auf, sich nach Castilien zu begeben, um die Anerkennung ihrer Rechte durch die gesetzgebende Versammlung des Volkes, zu sichern. In Folge dieser Aufforderung verließ das königliche Paar seine Hauptstadt Lissabon im Anfange des Frühlings 1498. Auf ihrer Reise durch das Land wurden sie in den Schlössern der castilianischen vornehmen Herren prachtvoll aufgenommen, und gelangten gegen Ende April nach der alten Stadt Toledo, wo die Cortes zu ihrem Empfange waren zusammenberufen worden [29])

Nachdem die gebräuchlichen Anerkennungseide ohne Widerstand, den portugiesischen Prinzen von den verschiedenen Abtheilungen geleistet worden waren, begab sich der Hof nach Sara-

---

halten, da seine Witwe in gesegneten Umständen hinterblieben war; doch diese Hoffnung wurde getäuscht, da sie nach wenigen Monaten ein todtes Kind zur Welt brachte. Margarethe blieb nicht lange in Spanien. Sie genoß der liebevollsten Behandlung vom König und der Königin, welche ihr ein sehr freigebiges Auskommen stellten. (*Zurita*, Hist. del rey Hernando, V, lib. 3, cap. 4.) Doch ihr flamländisches Gefolge konnte sich nicht mit der Zurückgezogenheit und der lästigen Förmlichkeit des castilianischen Hofes versöhnen, die so sehr von dem freien und fröhlichen Leben in der Heimat abwichen, und sie bewogen ihre Gebieterin, im Laufe des Jahres 1499 in ihr Vaterland zurückzukehren. Sie vermählte sich nachher mit dem Herzog von Savoyen, der nach kaum drei Jahren ohne Nachkommenschaft starb; und Margarethe verblieb ihr übriges Leben hindurch im Wittwenstande; ihr Vater, der Kaiser, hatte ihr die Regierung der Niederlande anvertraut, der sie mit Geschicklichkeit vorstand. Sie starb 1530.

29) Marina giebt aus den Archiven von Toledo eine Abschrift von dem bei dieser Gelegenheit dahin erlassenen Aufforderungsschreiben. (Teoria, II, 16. — *Zurita*, Hist. del rey Hernando, V, lib. 3, cap. 18. — *Bernaldez*, Reyes catolicos, MS. cap. 154. — *La Clède*, Hist. de Portugal, IV, 101. — *Carbajal*, Anales, MS. año 1498. — *Faria y Sousa*, Europa portuguesa, II, 500, 501. — Der letztere Schriftsteller verbreitet sich mit großem Vergnügen über die stattliche Förmlichkeit, welche bei dem Empfange des portugiesischen königlichen Paares und dessen Gefolge von den spanischen Herrschern beobachtet wurde. Er sagt: „Die Königin Isabella erschien, gelehnt auf den Arm ihres alten Günstlings Gutierre de Cardenas, des Comendador von Leon, und eines portugiesischen Edelmannes, Don Juan de Sousa. Der Letztere übernahm es, sie mit Rang und Stellung eines jeden seiner Landsleute bekannt zu machen, so wie sie ihr vorgestellt wurden, damit sie die einem Jeden gebührende Herablassung und Höflichkeit danach abmessen könne; eine gefährliche Verpflichtung, bei allen Völkern, fährt er fort, doch am gefährlichsten bei den Portugiesen!"

gossa, wo der gesetzgebende Körper Aragoniens zu ähnlichem Zwecke versammelt war.

Man hegte indeß einige Besorgniß wegen der ungünstigen Stimmung dieser Körperschaft, da die weibliche Thronfolge nicht den alten Landesgebrauch für sich hatte; und die Aragonier waren, wie Martyr in einem seiner Briefe bemerkt, als ein hartnäckiges Geschlecht bekannt, die in der Aufrechthaltung ihrer verfassungsmäßigen Rechte keinen Stein verrückt sehen wollten [30]).

Diese Besorgnisse erwiesen sich als vollkommen gegründet; denn kaum war der Gegenstand der gegenwärtigen Versammlung den Cortes in einer Thronrede vorgelegt, womit die parlamentarischen Arbeiten in Aragonien stets eröffnet wurden, als sich ein entschiedener Widerstand gegen ein Verfahren kund gab, wovon, wie man erklärte, in ihrer Geschichte noch kein Beispiel stattgefunden habe. Man behauptete, die Thronfolge sei durch wiederholte Testamente ihrer Herrscher auf männliche Erben beschränkt worden; und Erfahrung sowol als die öffentliche Stimme hätten so sehr dafür gesprochen, daß die von Peter IV. zu Gunsten seiner Töchter versuchte Uebertretung dieser Regel, das Volk in einen Bürgerkrieg gestürzt habe. Man berief sich ferner darauf, daß noch in dem letzten Willen des jüngstverstorbenen Königs Johann's II., bestimmt worden sei, daß die Krone auf die männlichen Nachkommen seines Sohnes Ferdinand, und in Ermangelung solcher, auf die männliche Nachkommenschaft von Ferdinand's Töchtern, mit gänzlicher Ausschließung der Frauen, übergehen solle. Auf alle Fälle sei es besser, die Erwägung dieser Angelegenheit so lange zu verschieben, bis man des Erfolges der schon weit vorgerückten Schwangerschaft der Königin von Portugal gewiß sei; da, falls sie einen Sohn bekäme, alle Zweifel wegen der verfassungsmäßigen Gültigkeit beseitigt sein würden.

Auf diese Einwendungen wurde nachgewiesen, daß gar kein bestimmtes Gesetz vorhanden sei, das in Aragonien die Frauen von der Thronfolge ausschließe; daß man ein Beispiel, allerdings schon im zwölften Jahrhundert, habe, wo eine Königin die Krone aus ihrem eigenen Rechte getragen, daß die den Frauen zuer-

30) *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 194. — *Abarca*, Reyes de Aragon, II, 334. — *Mariana*, Hist. de España, II, lib. 27, cap. 3.

kannte Befugniß, das Thronfolgerecht auf Andere zu übertragen, nothwendig voraussetze, daß ihnen selbst dies Recht zustehe; daß der jetzige König, ohne Zweifel eine eben so gültige Befugniß wie seine Vorgänger habe, das Erbfolgegesetz zu bestimmen, und daß seine Festsetzung, auf die höchste Gewalt der Cortes gestützt, jede frühere Verfügung über die Krone ungültig machen müsse; daß diese Dazwischenkunft bei der jetzigen Gelegenheit deshalb angerufen worden sei, um die fortwährende Vereinigung von Castilien und Aragonien aufrecht zu erhalten, ohne welche diese sonst zu ihrem alten getrennten Zustande und ihrer verhältnißmäßigen Unbedeutendheit zurückkehren müßten [31]).

Wie triftig diese Gründe aber auch sein mochten, so waren sie doch weit davon entfernt, von der Gegenpartei als entscheidend betrachtet zu werden; und die Streitigkeit wurde so in die Länge gezogen, daß Isabella, des Widerstandes müde gegen etwas, das der Gebrauch in ihren Staaten sie als ein unveräußerliches Recht ihrer Tochter ansehen ließ, unbedachtsamer Weise ausrief: „Es würde besser sein, das Land mit einemmale durch die Waffen zum Gehorsam zu zwingen, als solche Anmaßung der Cortes zu dulden." Hierauf hatte Antonio de Fonseca, derselbe Ritter, der so furchtlos seine Meinung gegen König Karl VIII. bei dessen Marsch nach Neapel, aussprach, die Freimüthigkeit zu erwiedern: „Daß die Aragonier nur als gute, rechtschaffene Unterthanen gehandelt hätten, welche, da sie gewohnt seien auf ihre Eide zu halten, sich wohl vorsähen, ehe sie dieselben leisteten; und daß sie gewiß zu entschuldigen seien, wenn sie bei einer Sache vorsichtig zu Werke gingen, welche sie durch vorangegangene Beispiele in ihrer Geschichte so schwer zu rechtfertigen fänden" [32]).

---

31) *Blancas*, Commentarii, 273. — Derselbe, Coronaciones, lib. 1, cap. 18. — *Mariana*, Hist. de España, II, lib. 27, cap. 3. — *Zurita*, Hist. del rey Hernando, V, 55, 56. — Es ist merkwürdig, daß die Aragonesen sich so bereitwillig sollten haben das Recht der Frauen gefallen lassen, einen Anspruch auf die Krone zu übertragen, den sie selbst nicht hatten. Es war dies gerade der Grundsatz, auf welchen hin Eduard III. seinen Anspruch auf den französischen Thron geltend machte, ein Grundsatz, der den allgemeinsten Erbschaftsregeln zu sehr widerstrebte, um irgendwo Unterstützung zu finden. Die Ausschließung der Frauen in Aragonien konnte sich nicht, wie in Frankreich, auf irgend ein ausdrückliches Gesetz stützen; doch der übliche Gebrauch, mit Ausnahme eines einzigen Beispiels vor drei Jahrhunderten, war ganz dasselbe.

32) *Blancas*, Coronaciones, lib. 3, cap. 18. — *Zurita*, Hist. del rey Her-

Diese derbe Erklärung des ehrlichen Hofmannes, welche sowol dem Herrscher der sie dulden, als dem Unterthan der sie ablegen konnte, zur Ehre gereicht, wurde in dem offenen Sinne aufgenommen, von welchem sie ausging, und öffnete wahrscheinlich Isabellen die Augen über ihre Voreiligkeit, da wir später nichts mehr finden, das auf Zwangsmaßregeln deutete.

Ehe noch irgend etwas entschieden war, wurde plötzlich der Erörterung durch ein unvorhergesehenes und höchst trauriges Ereigniß ein Ende gemacht, — den Tod der Königin von Portugal, des unglücklichen Gegenstandes dieses Streites. Diese Fürstin hatte von Kindheit an eine schwächliche Natur und eine starke Neigung zu Lungenleiden gehabt. Sie hatte schon früh ein Vorgefühl in sich getragen, daß sie die Geburt ihres Kindes nicht überleben werde; dies Gefühl nahm zu, je mehr sich die Zeit ihrer Entbindung näherte; und kaum eine Stunde, nachdem diese erfolgt war, am 23. August 1498, starb sie in den Armen ihrer betrübten Eltern [33]).

Dieser Schlag war fast zu hart für die unglückliche Mutter, deren Gemüth noch nicht Zeit gehabt hatte, sich von dem Tode ihres einzigen Sohnes zu erholen. Sie zeigte allerdings eine äußerliche Fassung, welche die gänzliche Ergebung einer Frau bekundete, die gelernt hatte, ihre Hoffnungen für Glückseligkeit auf eine bessere Welt zu setzen. Sie that sich in so weit Gewalt an, um Antheil an den öffentlichen Staatsangelegenheiten zu nehmen, und über das allgemeine Wohl mit derselben mütterlichen Sorge zu wachen wie vorher; doch ihre Gesundheit sank unter dieser gehäuften Last von Kummer zusammen, der einen tiefen, trüben Schatten über den Abend ihres Lebens verbreitete.

Das Kind, dessen Geburt so theuer erkauft wurde, war ein Knabe, der den Namen Miguel erhielt, zu Ehren des Heiligen, an dessen Tage er zuerst das Licht erblickte. Um einigermaßen

---

nando, V, lib. 3, cap. 30. — Als einen Beweis von der hohen Achtung, welche Isabella vor diesem freimüthigen Staatsmanne hatte, finden wir in ihrem Testamente seinen Namen unter sechs Anderen aufgeführt, welche sie ihren Nachfolgern ganz besonders wegen ihrer ausgezeichneten und treuen Dienstleistungen empfiehlt. Siehe die Urkunde bei *Dormer*, Discursos varios, 354.

33) *Carbajal*, Anales, MS. año 1470, 1498. — *Florez*, Reynas catolicas, II, 846, 847. — *Faria y Sousa*, Europa portuguesa, II, 504.

die allgemeine Trübsal zu zerstreuen, welche das letztere unglückliche Ereigniß verursacht hatte, hielt man es für das Beste, den jungen Prinzen seinen künftigen Unterthanen vor Augen zu stellen; er wurde daher auf dem Arm seiner Amme, in einer prachtvollen Sänfte, vom vornehmsten Adel begleitet, durch die Straßen der Stadt getragen. Hierauf wurden Maßregeln getroffen, um die Anerkennung seiner rechtmäßigen Ansprüche auf die Krone zu erlangen. Welche Zweifel man auch über die Gültigkeit der Ansprüche der Mutter hegen mochte, so konnte es doch keine über die des Kindes geben; da die, welche den Frauen das Recht der Erbschaft für sie selbst absprachen, doch deren Befugniß, ein solches Recht auf die männliche Nachkommenschaft zu übertragen, anerkannten. Als ein vorläufiger Schritt zur öffentlichen Anerkennung des Prinzen, war es nöthig, einen Vormund zu ernennen, der ermächtigt werden sollte, die erforderlichen Verpflichtungen einzugehen und zu seinen Gunsten zu handeln. Der Oberrichter von Aragonien, ernannte, kraft seines Amtes, und nach reiflicher Ueberlegung, die Großeltern, Ferdinand und Isabella, zu Vormündern während seiner Minderjährigkeit, welche dem Gesetze nach, mit dem vierzehnten Jahre zu Ende ging [34]).

Am Sonnabend den 22. Sept., nachdem die Königin von einer ernsten Krankheit, welche sie sich durch ihre letzten Gemüthsleiden zugezogen hatte, hinreichend wieder hergestellt war, kamen die vier Stände (arms) der Cortes von Aragonien im Hause der Abgeordneten zu Saragossa zusammen; und Ferdinand und Isabella leisteten als Vormünder des Thronerben, vor dem Oberrichter, einen Eid, im Namen des jungen Prinzen, während seiner Minderjährigkeit keine Gerichtsbarkeit irgend einer Art auszuüben; verpflichteten sich auch noch überdies dafür zu sorgen, so weit es in ihren Kräften stehe, daß er, zur Volljährigkeit gelangt, schwören solle, die Gesetze und Freiheiten des Reiches zu achten, ehe er selbst irgend ein Recht der Landeshoheit antreten werde. Hierauf leisteten die vier Stände dem Prinzen Miguel,

---

34) *Blancas*, Commentarii, 510, 511. — Derselbe, Coronaciones, lib. 3, cap. 19. — *Geronimo Martel*, Forma de celebrar Cortes en Aragon (Saragossa 1641), cap. 44. — *Alvaro Gomez*, De rebus gestis a Francisco Ximenio Cisnerio (Alcala de Henarez 1569), fol. 28. — *Lanuza*, Historias, lib. 1, cap. 9.

als gesetzmäßigem Erben und Thronfolger von Aragonien, den Eid der Treue; mit dem Vorbehalte, daß dies nicht als eine Berechtigung für künftige Fälle gedeutet werden solle, während der Minderjährigkeit eines Thronerben einen solchen Eid mit Gewalt fordern zu können. Mit solcher wachsamen Aufmerksamkeit auf die verfassungsmäßigen Formen des öffentlichen Verfahrens war das aragonesische Volk darauf bedacht sich seine Freiheiten zu sichern; diese Formen wurden in späteren Zeiten noch lange beobachtet, als jene Freiheiten schon zerstört waren [35]).

Im Monat Januar des folgenden Jahres, wurde des jungen Prinzen Thronfolge von den castilianischen, und im darauf folgenden März, von den portugiesischen Cortes gebührend bestätigt. Auf diese Weise wurden mit einem Male die Kronen der drei Königreiche Castilien, Aragonien und Portugal auf Einem Haupte vereinigt. Die Portugiesen blickten in der Bitterkeit ihrer früheren Eifersucht, mit Mißtrauen auf die Aussicht einer Vereinigung, da sie mit einigem Recht befürchteten, daß die Wichtigkeit des geringern Staates ganz in der des größern untergehen werde. Doch der frühzeitige Tod des zu diesen Würden bestimmten Erben, welcher noch vor dem Ende seines zweiten Lebensjahres erfolgte, entfernte den Grund zur Eifersucht, und zerstörte den einzigen möglichen Fall, der je vorgekommen wäre, drei unabhängige Völker unter demselben Scepter zu vereinigen, die wegen ihres gemeinsamen Ursprunges, ihrer geographischen Lage, und vor allem, wegen ihrer Aehnlichkeit in Sitten, Gesinnungen und Sprache, ursprünglich bestimmt gewesen zu sein schienen nur ein einziges Volk auszumachen [36]).

---

35) *Blancas*, Coronaciones, wie oben. — Derſ., Commentarii, 510, 511. — Die Achtung der Aragonesen für ihre Verfassungen zeigt sich in ihrer Beobachtung der unbedeutendsten Förmlichkeiten. Ein merkwürdiges Beispiel hiervon ereignete sich im Jahre 1481 zu Saragossa, als die Königin, zum Statthalter des Königreiches ernannt und gesetzlich befugt war, in Abwesenheit des Königs, ihres Gemahls, eine Cortesversammlung zu halten, bei welcher dieser, nach den alten Landesgesetzen, persönlich den Vorsitz führen sollte; da wurde es für nöthig erachtet, einen förmlichen Erlaß des gesetzgebenden Körpers zu verlangen, um ihr die Thür zum Eintritt zu öffnen. Siehe *Blancas*, Modo de proceder en Cortes de Aragon (Saragossa 1641), 82, 83.

36) *Faria y Sousa*, Europa portuguesa, II, 504, 507. — *Bernaldez*, Reyes catolicos, MS. cap. 154. — *Carbajal*, Anales, MS. año 1499. — *Zurita*, Hist. del rey Hernando, V, lib. 3, cap. 33. — *Sandoval*, Hist. del emp. Carlos V., I, 4.

Fünftes Hauptstück.

Tod des Cardinals Mendoza. — Ximenes' Erhebung. — Verbesserung kirchlicher Verhältnisse.

Mendoza's Tod. — Sein früheres Leben und sein Charakter. — Die Königin wird Vollstreckerin seines letzten Willens. — Ximenes' Herkunft. — Er tritt in den Franziskanerorden. — Sein mönchisches Leben. — Beichtvater der Königin. — Er wird zum Erzbischof von Toledo ernannt. — Strenge seiner Lebensart. — Umgestaltung der Mönchsorden. — Der Königin zugefügte Beleidigungen. — Sie willigt in die Kirchenverbesserung.

Zu Anfang des Jahres 1495 verloren die Herrscher ihren alten treuen Minister, den Großcardinal von Spanien, Don Pedro Gonzalez de Mendoza. Er war der vierte Sohn des berühmten Marquis von Santillana, und ward durch seine Fähigkeiten an die Spitze einer Familie gestellt, in welcher jedes Mitglied, wie man gestehen muß, einen seltenen Verein von Tugenden des öffentlichen und häuslichen Lebens dargeboten hat. Der Cardinal hatte ein Alter von 66 Jahren erreicht, als er nach einer langen und schmerzhaften Krankheit am 11. Januar im Palaste von Guadalaxara verschied [1]).

---

1) *Carbajal*, Anales, MS. año 1495. — *Salazar de Mendoza*, Cronica del gran cardenal, lib. 2, cap. 45, 46. — *Zurita*, Anales, V, 61. — *Pulgar*, Claros varones, tit. 4. — Seine Krankheit, die ihn fast ein Jahr vor seinem Tode zu Hause hielt, bestand in einem Geschwür an den Nieren. Als er starb, wurde ein weißes außerordentlich großes und glänzendes Kreuz, ganz so geformt, wie das seines Wappens, am Himmel, gerade über seinem Hause, von einer großen Menge von Zuschauern über zwei Stunden lang gesehen; hiervon

BIBLIOTHEK

In den unglücklichen Streitigkeiten zwischen Heinrich IV. und seinem jüngern Bruder Alfonso, war der Cardinal dem erstern treu geblieben; doch bei dem Tode dieses Königs legte er sein ganzes Gewicht, mit dem seiner mächtigen Familie, in die Waagschale Isabella's, entweder, weil er von ihren gegründeteren Ansprüchen, oder von ihrer größeren Regierungsfähigkeit überzeugt war. Dies war ein höchst wichtiger Gewinn für die königliche Sache; und Mendoza's ausgezeichnete Geschäftskenntniß, unterstützt durch ein sehr gewandtes Benehmen, sicherten ihm das Vertrauen Ferdinand's und Isabella's, welchen das vorlaute und anmaßende Betragen ihres alten Ministers, Carillo, schon lange zuwider gewesen war.

Bei dem Tode dieses heftigen Prälaten gelangte Mendoza zu dem erzbischöflichen Stuhle von Toledo. Seine neue Stellung führte natürlich zu einem noch vertrauteren Verhältnisse mit den Herrschern, welche einstimmig sich seiner Erfahrung fügten und ihn bei allen wichtigen, nicht blos öffentlichen, sondern auch geheimen Angelegenheiten um Rath fragten. Kurz, er erlangte während eines langen Ministeriums von mehr als 20 Jahren einen solchen Einfluß im Cabinet, daß er von den Hofleuten scherzweise „der dritte König von Spanien" genannt wurde [2]).

Der Minister mißbrauchte nicht das so edelmüthig in ihn gesetzte Vertrauen. Er lenkte die Aufmerksamkeit seiner Gebieterin auf Gegenstände, die sie sehr verdienten. Seine Ansichten waren von Natur großartig und erhaben; und wenn er auch zuweilen dem glaubenswüthigen Treiben des Zeitalters nachgab, so unterließ er doch nie, sie bei jedem edeln Unternehmen zum Fortschritte des Volkes aufrichtig zu unterstützen. Als er zur Würde

---

wurde vom spanischen Hofe ein umständlicher Bericht treulich nach Rom erstattet, und hat auch bei den vorzüglichsten spanischen Geschichtschreibern leicht Glauben gefunden.

2) Alvaro Gomez sagt von ihm: „Nam praeter clarissimum tum natalium, tum fortunae, tum dignitatis splendorem, quae in illo ornamenta summa erant, incredibilem animi sublimitatem cum pari morum facilitate, elegantiaque conjunxerat; ut merito locum in republica summo proximum ad supremum usque diem tenuerit." (De rebus gestis, fol. 9.) Martyr hält bei des Cardinals Tode demselben folgende kurze, doch umfassende Lobrede: „Periit Gosalus, Mendotiae domus splendor et lucida fax; periit quem universa colebat Hispania, quem exteri etiam principes venerabantur, quem ordo cardineus collegam sibi esse gloriabatur." Opus epist., epist. 158.

eines Primas von Spanien gestiegen war, befriedigte er seine natürliche Neigung zu Glanz und Herrlichkeit. Er füllte seinen Palast mit Edelknaben aus den höchsten Familien des Königreichs und gab ihnen die sorgfältigste Erziehung. Er unterhielt eine große Anzahl bewaffneter Anhänger, welche, weit entfernt, nur zur eiteln Schau zu dienen, eine tüchtige Schaar bildeten, welche bei allen nöthigen Gelegenheiten zum öffentlichen Dienste bereit waren. Er verwendete die ungeheuren Einkünfte seines Bisthums mit jener Freigebigkeit, wodurch sich der spanische Prälatenstand so häufig ausgezeichnet hat, indem er gelehrten Männern aufmunternde Unterstützungen gewährte und öffentliche Stiftungen gründete. Die merkwürdigste von diesen waren das Collegium von Santa Cruz zu Valladolid, und das Armenhaus, gleiches Namens, für Findlinge zu Toledo, deren Erbauung, auf seine alleinige Kosten, ein jedes länger als zehn Jahre bedurfte [3]).

In seinen jüngeren Jahren ließ er sich zuweilen zu jenen verliebten Neigungen verführen, denen sich die spanische Geistlichkeit, vielleicht angesteckt von dem Beispiele ihrer mahomedanischen Nachbarn, ohne Bedenken ergab. Er hinterließ mehrere Kinder von seinen Liebschaften mit zwei vornehmen Damen, von denen einige der besten Häuser des Königreichs abstammen [4]).

Man erzählt eine auf diesen Gegenstand bezügliche eigenthümliche Anekdote von ihm. Ein Geistlicher, der eines Tages eine Rede in seiner Gegenwart hielt, nahm Veranlassung, auf die Erschlaffung des Zeitalters hinzudeuten, zwar in allgemeinen Ausdrücken, aber doch in zu deutlicher Anwendung auf den Cardinal, um mißverstanden zu werden. Die Begleiter des Letztern waren ergrimmt über die Frechheit des Predigers, den sie für seine Vermessenheit zu züchtigen beschlossen. Sie verschoben dies indeß vorsichtig, bis sie gesehn hätten, welchen Eindruck die Rede auf ihren Herrn gemacht haben würde. Der Cardinal, weit entfernt, irgend eine Empfindlichkeit zu verrathen, kümmerte sich

3) *Salazar de Mendoza*, Cronica del gran cardenal, 263—273, 381—410.

4) „Gran varon y muy experimentado y prudente en negocios," sagt Oviedo von dem Cardinal, „pero à vueltas de las negociaciones desta vida, tuvo trés hijos varones" etc. Hierauf folgt eine ausführliche Nachricht von dieser unrühmlichen Nachkommenschaft. Quincuagenas, MS. bat. I, quinc. I, dial. 8.

weiter nicht um den Prediger, als daß er ihm eine Schüssel ausgesuchten Wildprets schickte, das auf seiner Tafel aufgetragen worden war, zu welcher er sich gerade an diesem Tage Freunde geladen hatte; als Brühe fügte er ein klingendes Geschenk von Golddublonen hinzu; eine Handlung christlicher Wohlthätigkeit, die seiner Dienerschaft keineswegs zusagte. Sie that ihre Wirkung auf den würdigen Gottesmann, der mit einem Male den Irrthum seines Verfahrens einsah; und als er das nächste Mal die Kanzel bestieg, war er darauf bedacht, seine Rede so einzurichten, daß sie den ersten ungünstigen Eindruck, zur gänzlichen Zufriedenheit, wenn auch nicht Erbauung seiner Zuhörer, verwischte. „Heutzutage", sagt der ehrliche Lebensbeschreiber, der diesen Vorfall berichtet und selbst in gerader Linie vom Cardinal abstammte, „würde der Prediger nicht so leicht davongekommen sein, und mit Recht; denn das heilige Evangelium sollte mit Auswahl gepredigt werden, **cum grano salis**, das heißt, mit dem Anstande und der Ehrerbietung, welche man der Majestät und Personen von hohem Stande schuldig ist" [5]).

Als die Krankheit des Cardinals Mendoza eine beunruhigende Wendung nahm, begab sich der Hof in die Nähe von Guadalaxara, wo sich Jener aufhielt. Der König und die Königin, besonders die Letztere, mit der liebevollen Theilnahme, welche sie für mehr als einen ihrer treuen Unterthanen zeigte, pflegte ihn persönlich zu besuchen, bewies ihm ihr Mitgefühl mit seinen Leiden und erfreute sich an den Lichtstrahlen des scharfsinnigen Geistes, der ihr so lange zum Führer gedient hatte. Sie zeigte ihre Achtung für ihren alten Minister auch noch dadurch, daß sie das Amt eines Vollstreckers seines letzten Willens anzunehmen geruhte, das sie pünktlich erfüllte, indem sie für die Ver-

---

5) *Salazar de Mendoza*, Cronica del gran cardenal, lib. 2, cap. 66. — Des Dr. Pedro Salazar de Mendoza's Lebensbeschreibung seines berühmten Verwandten ist ein schönes Pröbchen von der spanischen Büchermacherei in alten Zeiten. Ein Vorfall scheint sich an den andern mit ungefähr eben so viel Zusammenhang zu reihen, wie die Reime von „The house that jack built." Es giebt kaum einen Ort oder eine angesehene Person, womit der Cardinal in seinem Leben in Berührung gekommen war, deren Geschichte nicht zum Gegenstande weitläufiger Erörterung gemacht wird. Beinah 50 Hauptstücke nehmen z. B. die ausgezeichneten Männer ein, die im Collegio von Santa Cruz zu einer gelehrten Würde ernannt worden sind.

fügung über seine Habseligkeiten, seinem Testamente gemäß, sorgte [6]), und besonders für die Erbauung des prachtvollen, oben erwähnten Armenhauses von Santa Cruz, zu welchem vor seinem Tode noch nicht ein Stein gelegt war [7]).

In einer ihrer Unterredungen mit dem sterbenden Minister verlangte die Königin seinen Rath über die Ernennung seines Nachfolgers. Der Cardinal warnte sie hierauf ernstlich, irgend einen vom hohen Adel zu dieser Würde zu erheben, die fast zu hoch für einen Unterthan sei, und welche, wenn noch mächtige Familienverhältnisse hinzu kämen, einen aufrührerisch gesinnten Mann dahin bringen könnte, selbst der königlichen Gewalt Trotz zu bieten, wovon sie schon einmal eine bittere Erfahrung bei dem Erzbischof Carillo gemacht habe. Als sie in ihn gedrungen, Denjenigen zu nennen, den er in jeder Rücksicht für das Amt am besten geeignet halte, soll er den Bruder Francisco, Ximenes de Cisneros, empfohlen haben, einen Franziskanermönch und Beichtvater der Königin. Da dieser außerordentliche Mann einen bedeutsameren Einfluß auf das Schicksal seines Vaterlandes ausgeübt hat als irgend ein anderer Unterthan während des übrigen Theils der gegenwärtigen Regierung, wird es nothwendig sein, den Leser mit dessen Geschichte bekannt zu machen [8]).

---

6) „Non hoc," sagt Tacitus mit Recht, „praecipuum amicorum munus est, prosequi defunctum ignavo questu: sed quae voluerit meminisse quae mandaverit exsequi." Annales, lib. 2, sect. 71.

7) *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 143. — *Carbajal*, Anales, MS. año 1494. — *Salazar de Mendoza*, Cronica del gran cardenal, lib. 2, cap. 45. — Ein Findelhaus scheint in Spanien gar nicht zur unrechten Zeit entstanden zu sein, wo, wie Salazar sagt, die schändlichen Eltern sich oft ihrer Kinder dadurch entledigten, daß sie dieselben in Brunnen und Pfützen warfen, oder sie an einsamen Orten dem Hungertode preisgaben. „Die mitleidigeren", setzt er hinzu, „legten sie an Kirchthüren, wo sie nur zu oft von Hunden und anderen Thieren erwürgt wurden." Der Neffe des Großcardinals, der eine ähnliche Stiftung gründete, soll in seinem Leben mehr als 13,000 dieser kleinen Schlachtopfer einen Zufluchtsort verschafft haben! Ebendas. cap. 61.

8) *Salazar de Mendoza*, Cronica del gran cardenal, lib. 2, cap. 46. — *Gomez*, De rebus gestis, fol. 8. — Man sagt, der sterbende Cardinal soll unter andern der Königin empfohlen haben, sie möge das der Johanna Beltraneja zugefügte Unrecht dadurch wieder gut machen, daß sie dieselbe mit dem jungen Prinzen von Asturien vermähle; dieser Vorschlag behagte Isabella so wenig, daß sie die Unterhaltung kurz abbrach und sagte: „Der gute Mann faselt und redet Unsinn."

Ximenez de Cisneros, oder Ximenes, wie er gewöhnlich genannt wird, war im Jahre 1436 [9]) in der kleinen Stadt Tordelaguna geboren und stammte von einer alten, aber in Verfall gerathenen Familie [10]). Er wurde früh von seinen Eltern für die Kirche bestimmt, und nachdem er zu Alcala alte Sprachen getrieben, wurde er im Alter von 14 Jahren auf die Hochschule von Salamanca geschickt. Hier nahm er die damals regelmäßig gebräuchlichen Lehrgegenstände durch, widmete sich fleißig dem bürgerlichen und kirchlichen Rechte, und erlangte in beiden nach sechs Jahren den Grad eines Baccalaureus, eine damals seltene Auszeichnung [11]).

Drei Jahre nachdem der junge Baccalaureus die Hochschule verlassen hatte, begab er sich, auf den Rath seiner Eltern, nach Rom, da ihm dies ein günstigeres Feld zu geistlicher Beförderung darbot als die Heimat. Hier scheint er durch den Fleiß, womit er seinen Berufsstudien oblag, einige Aufmerksamkeit auf sich gezogen zu haben. Doch noch war er weit entfernt davon, die goldenen Früchte reifen zu sehen, die ihm seine Verwandten verheißen hatten; und nach Ablauf von sechs Jahren wurde er durch den Tod seines Vaters plötzlich in sein Vaterland zurück berufen, der seine Angelegenheiten in einem so verwickelten Zustande zurückließ, daß die unmittelbare Anwesenheit des Sohnes erforderlich war [12]).

Vor seiner Rückkehr erlangte Ximenes eine päpstliche Bulle oder Anwartschaft, welche ihn zu der ersten Pfründe von einem

---

9) Es ist sonderbar, daß Fléchier in Rücksicht auf die Zeit der Geburt des Ximenes sich um einige zwanzig Jahre geirrt haben sollte, denn er setzt sie 1457. (Hist. de Ximenes, liv. 1, p. 3.) Daß es Marsollier gethan, ist nicht auffallend. Histoire du ministère du cardinal Ximenes (Toulouse 1694), liv. 1, p. 3.

10) Ximenes' ehrenvolle Herkunft wird in Juan Vergara's Versen zu Ende der complutensischen Polyglotte angedeutet.

„Nomine Cisnerius clara de stirpe parentum,
Et meritis factus clarior ipse suis."

Bruder Pedro de Quintanilla y Mendoza entwirft einen anmuthigen Stammbaum von seinem Helden, dessen ehrenwerthe Wurzeln, König Pelagius, König Pipin, Karl der Große und andere königliche Häupter sind. (Prooemia dedicatoria, 5—35.) Nach Gonzalo de Oviedo soll sein Vater ein armer Rittersmann gewesen sein, der, nachdem er sein kleines Vermögen auf die Erziehung seiner Kinder verwendet, genöthigt war, Advokat zu werden. Quincuagenas, MS.

11) *Quintanilla*, Archetypo, p. 6. — *Gomez*, De rebus gestis, Ximen., fol. 2. — Derſ., Miscellanear, MS. ex bibliotheca Matritensi, II, 189.

12) *Gomez*, De rebus gestis, fol. 2. — Derſ., Miscellanear, MS. wie oben. — *Eugenio de Robles*, Compendio de la vida y hazañas del cardenal Don Fray Francisco Ximenez de Cisneros (Toledo 1604), cap. 11.

festgesetzten Werthe bestimmte, die im Bisthum Toledo erledigt werden würde. Es vergingen mehrere Jahre, ehe eine solche Erledigung sich durch den Tod des Erzpriesters von Uzeda (1473) darbot; und Ximenes nahm, kraft der päpstlichen Zusage, Besitz von dieser Pfründe.

Diese Anmaßung des päpstlichen Hofes, über die Kirchenpfründen nach Gefallen zu verfügen, war schon lange von den Spaniern als ein schreiender Mißbrauch angesehen worden; und Carillo, der Erzbischof von Toledo, in dessen Sprengel jene Erledigung eintrat, war nicht so gar fügsam, um sich dem zu unterwerfen. Er hatte überdies gerade diese Stelle einem seiner Anhänger versprochen. Er beschloß daher, Ximenes dahin zu bringen, seine Ansprüche zu Gunsten des Letztern aufzugeben; und da er fand, daß mit Gründen nichts auszurichten sei, nahm er seine Zuflucht zur Gewalt, indem er ihn in die Festung Uzeda einsperren ließ, von wo er nachher in den festen Thurm von Santorcaz gebracht wurde, dessen man sich damals als eines Gefängnisses für widerspenstige Geistliche bediente. Doch Carillo kannte Ximenes' Charakter wenig, der zu unbeugsam war, um durch Verfolgung gebrochen zu werden. Mit der Zeit überzeugte sich der Erzbischof davon, und fand sich bewogen, ihn wieder frei zu lassen, doch erst nach einer mehr als sechsjährigen Gefangenschaft [13]).

So wieder in Freiheit und in ungestörten Besitz seiner Pfründe gesetzt, wünschte Ximenes, sich der Gerichtsbarkeit seines rachsüchtigen Vorgesetzten zu entziehen; und bewirkte nicht lange nachher, 1480, einen Tausch gegen die Kaplanstelle von Siguenza. In dieser neuen Stellung widmete er sich mit erneuertem Eifer seinen theologischen Studien, und beschäftigte sich außerdem noch fleißig mit dem Hebräischen und Chaldäischen, dessen Kenntniß sich ihm bei der Zusammenstellung seiner berühmten Polyglotte von nicht geringem Nutzen erwies.

---

13) *Quintanilla*, Archetypo, 8, 10. — *Gomez*, de rebus gestis, fol. 2. — *Fléchier*, Hist. de Ximenes, 8—10. — Suma de la vida del R. S. cardenal Don Fr. Francisco Ximenes de Cisneros, sacada de los memoriales de Juan de Vallejo, Paje de Cámera, è de algunas personas que en su tiempo lo vieron: para la ilustrisima Señora Doña Catalina de la Zerda, Condesa de Coruña, a quien Dios guarde, y de su gracia, por un criado de su casa. MS.

Zu der Zeit war Mendoza Bischof von Siguenza. Es war unmöglich, daß ein Mann von seinem Scharfblicke mit einem Charakter, wie dem des Ximenes, in Berührung kommen sollte, ohne dessen außerordentliche Eigenschaften zu erkennen. Es währte nicht lange, als er ihn zu seinem Vicar ernannte und ihm die Verwaltung seines Sprengels übertrug; in welcher Stellung er eine solche Geschäftskenntniß entfaltete, daß der Graf von Cifuentes, als dieser den Mauren in die Hände fiel, ihm die alleinige Verwaltung seiner umfangreichen Güter während seiner Gefangenschaft anvertraute [14]).

Doch diese weltlichen Angelegenheiten wurden Ximenes immer mehr zuwider, dessen von Natur ernste und beschauliche Geistesrichtung wahrscheinlich durch die trüben Vorfälle seines Lebens in düstere religiöse Schwärmerei übergegangen war. Er faßte daher den Entschluß, mit einem Male die Fesseln zu zerbrechen, welche ihn an die Welt banden, und einen Zufluchtsort in einem frommen Stifte zu suchen, wo er sich ohne Rückhalt dem Dienste des Himmels widmen könne. Er wählte zu diesem Zweck die Observanten vom Franziskanerorden, die strengste der mönchischen Brüderschaften. Er verzichtete auf seine verschiedenen Aemter und Pfründen, deren jährliche Einkünfte sich auf 2000 Dukaten beliefen, und trat, trotz der Gründe und Bitten seiner Freunde, sein Noviciat an im Kloster San Juan de los Reyes, zu Toledo, einem damals von den spanischen Herrschern, in Folge eines während des Krieges von Granada gethanen Gelübdes, eben errichteten prachtvollen Gebäude [15]).

In seinem Noviciate zeichnete er sich durch Anwendung jeder zu ersinnenden Kasteiung aus, welche der Aberglaube erdacht hat,

---

14) Suma de la vida de Cisneros, MS. — *Gomez*, de rebus gestis, 3. — *Robles*, Vida de Ximenes, cap. 11. — *Oviedo*, Quincuagenas, MS. dial. de Ximeni.

15) *Quintanilla*, Archetypo, 11. — *Gomez*, Miscellanear, MS. wie oben. — Derſ., De rebus gestis, fol. 4. — Dies Gebäude, sagt Salazar de Mendoza, war, in Betracht seiner Sakristei, Emporkirche, Kreuzgänge, Bibliothek u. s. w. das prächtigste und berühmteste seiner Zeit. Ursprünglich war es von den katholischen Herrschern zu ihrem Begräbnißorte bestimmt; eine später Granada vorbehaltene Ehre, nachdem es den Ungläubigen wieder entrissen war. Die große Kapelle war mit den Fesseln geschmückt, die man aus den Kerkern von Malaga genommen hatte, worin die Mauren ihre christlichen Gefangenen aufbewahrten. Monarquia, I, 410.

um damit die unvermeidliche Liste menschlicher Leiden zu vermehren. Er schlief auf der Erde oder dem harten Fußboden, mit einem Scheit Holz als Kopfkissen. Er trug Haartuch auf dem bloßen Leibe; und übte sich im Fasten, Wachen und Geißeln, in einem kaum von dem glaubenswüthigen Stifter seines Ordens übertroffenen Grade. Am Ende des Jahres legte er das regelmäßige Ordensgelübde ab, wobei er zum ersten Male den Namen Francisco annahm, zu Ehren seines Schutzheiligen, statt des von Gonzalo, wie er getauft war.

Kaum war dies geschehen, als sein Ruf der Heiligkeit, welchen sein letzter Lebenslauf überall hin verbreitet hatte, die Menge, jedes Alters und Standes, zu seinem Beichtstuhle zog; und bald fand er sich in denselben Strudel weltlicher Leidenschaften und Angelegemheiten versenkt, dem zu entfliehen er so ängstlich bemüht gewesen war. Auf sein Anliegen wurde ihm daher gestattet, seinen Aufenthalt nach dem Kloster Unserer lieben Frauen zu Castañar zu verlegen, das seinen Namen von dem dichten Kastanienwalde, in dessen Mitte es lag, erhalten hatte. Mitten in dieser dunkeln, bergigen Einöde baute er sich mit eigenen Händen eine Einsiedelei oder Hütte, nur so groß, daß er hinein konnte. Hier verbrachte er seine Tage und Nächte im Gebet und in Betrachtungen über die heilige Schrift; gleich den alten Einsiedlern, lebte er von grünen Kräutern und fließendem Wasser. In diesem Zustande von Selbstpeinigung, mit einem durch Fasten zerrütteten Körper und einem durch geistliche Betrachtung überspannten Geiste, ist es kein Wunder, daß er sich so lange Entzückungen und Ansichten hingab, bis er wähnte, selbst zum Umgang mit himmlischen Geistern erhoben zu sein. Es ist noch mehr zu bewundern, daß sein Verstand nicht auf immer durch diese krankhaften Einbildungen Schaden genommen hat. Auf diese Zeit seines Lebens scheint er jedoch immer mit besonderer Genugthuung geblickt zu haben; denn lange nachher, wie uns sein Lebensbeschreiber versichert, als er in prachtvollen Palästen wohnte und von allen Gegenständen des Luxus umgeben war, sah er mit innigem Bedauern auf die Stunden zurück, welche so friedlich in der Einsiedelei von Castañar dahingeflossen waren [16]).

16) *Fléchier*, Hist. de Ximenes, 14. — *Quintanilla*, Archetypo, 13, 14.

Da es ſeinen Vorgeſetzten glücklicherweiſe beliebte, dem Gebrauche gemäß, ſeinen Aufenthaltsort zu ändern, verſetzten ſie ihn nach Verlauf von drei Jahren, in das Kloſter von Salzeda. Hier übte er allerdings die nämliche ſtrenge Lebensart, doch es währte nicht lange, als ihn ſein hoher Ruf zum Guardian des Kloſters erhob. Dieſe Stellung legte ihm die Pflicht auf, für die Verwaltung der Stiftung zu ſorgen; und ſo wurden ſeine ſo lange in unnützen Träumereien verſchwendeten Geiſteskräfte wieder für das Wohl Anderer zur Thätigkeit berufen. Ein Ereigniß, das einige Jahre ſpäter, 1492, vorfiel, öffnete ihm einen noch größern Wirkungskreis.

Durch die Erhebung Talavera's zum erzbiſchöflichen Stuhle von Granada wurde die Stelle des Beichtvaters der Königin frei. Cardinal Mendoza, welcher bei der Wahl eines Nachfolgers um Rath gefragt wurde, ſah wohl ein, wie wichtig es ſei, einen Mann von höchſter Rechtſchaffenheit und Fähigkeit zu wählen; da das zarte Gewiſſen der Königin ſie veranlaßte, nicht nur in ihren eigenen geiſtlichen Angelegenheiten, ſondern auch wegen aller großen Verwaltungsmaßregeln ſich Raths bei ihrem Beichtvater zu erholen. Er richtete ſeinen Blick ſogleich auf Ximenes, den er nie aus den Augen gelaſſen, nachdem er ſeine Bekanntſchaft in Siguenza gemacht hatte. Er war weit entfernt, ſeinen Eintritt ins Mönchsleben zu billigen, und man hat ihn ſagen hören, daß: „Solche außerordentliche Anlagen nicht lange im Schatten eines Kloſters begraben bleiben würden." Auch ſoll er vorausgeſagt haben, daß Ximenes einſt ſein Nachfolger auf dem Stuhle von Toledo werden würde; eine Vorausſagung, welche der, von dem ſie ausging, mehr als irgend Jemand in Erfüllung bringen half [17]).

Er empfahl Ximenes der Königin in ſo kräftigen Ausdrücken, daß der lebhafte Wunſch in ihr rege ward, ihn ſelbſt zu ſehen und zu ſprechen. Der Cardinal ließ ihm daher eine Einladung zukommen, ſich an den Hof zu Valladolid zu begeben, ohne ihm

— *Gomez*, de rebus gestis, 4. — Suma de la vida de Cisneros, MS. — *Oviedo*, Quincuagenas, MS.

17) *Salazar de Mendoza*, Cronica del gran cardenal, lib. 2, cap. 63. — *Gomez*, de rebus gestis, 4. — Suma de la vida de Cisneros, MS. — *Robles*, Vida de Ximenez, cap. 12.

den eigentlichen Zweck hiervon mitzutheilen. Ximenes gehorchte der Aufforderung, und nach einer kurzen Unterredung mit seinem früheren Beschützer wurde er, als sei nichts vorher verabredet gewesen, in das Gemach der Königin geführt. So unverhofft der königlichen Person gegenüber gestellt, verrieth er nichts von der Unruhe und Verlegenheit, die man bei einem zurückgezogenen Klosterbewohner hätte erwarten sollen; sondern zeigte eine natürliche Würde des Benehmens mit einer solchen Bescheidenheit und innigen Frömmigkeit in seinen Erwiederungen auf Isabella's mannichfache Fragen, daß dadurch die günstige Meinung, welche dieselbe durch den Cardinal von ihm gefaßt hatte, bestätigt ward.

Wenige Tage darauf erhielt Ximenes die Aufforderung, das Amt eines Beichtvaters der Königin zu übernehmen (1492). Weit entfernt, durch dieses Zeichen königlicher Gunst, und durch die Aussichten auf weitere Beförderung, die sich ihm dadurch öffneten, aufgebläht zu werden, schien er es mit Unruhe zu betrachten, weil es ihn in der friedlichen Erfüllung seiner religiösen Pflichten stören könnte; und er nahm es nur unter der Bedingung an, daß ihm erlaubt sein dürfte, in jeder Rücksicht die Verpflichtungen seines Ordens zu beobachten und in seinem Kloster zu verbleiben, so oft nicht dienstliche Verrichtungen sein Erscheinen bei Hofe erforderten [18]).

Martyr erwähnt in mehr als einem seiner Briefe aus jener Zeit, des Eindrucks, welchen die merkwürdige Erscheinung des neuen Beichtvaters auf die Hofleute machte, in dessen abgemagertem Körper und blassem, sorgenschwerem Gesicht sie einen von den uralten Einsiedlern aus den Wüsten Syriens oder Egyptens zu sehen vermeinten [19]).

Die strengen Grundsätze und tadellose Reinheit seines Lebens hatten Ximenes durch ganz Spanien den Ruf der Heiligkeit er-

---

18) *Fléchier*, Hist. de Ximenes, 18, 19. — *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 108. — *Robles*, Vida de Ximenez, wie oben. — *Oviedo*, Quincuagenas, MS.

19) *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 108. — In einem Briefe an Don Fernando Alvarez, einem der königlichen Geheimschreiber, sagt Martyr: „Praeterea nonne tu sanctissimum quendam virum a solitudine abstrusisque silvis, macie ob abstinentiam confectum, relicti Granatensis loco fuisse suffectum, scriptitasti? In istius facie obducta, nonne Hilarionis te imaginem aut primi Pauli vultum conspexisse fateris? Opus epist., epist. 105.

worben [20]); und Martyr äußert sein Bedauern darüber, daß eine Tugend, die in so mancher Prüfung bestanden habe, der schlimmsten von allen, den verführerischen Schmeicheleien eines Hofes, ausgesetzt werden sollte. Doch Ximenes' Herz war in einer zu ernsten Zucht gestählt, als daß es von den Umstrickungen der Lust ergriffen werden sollte, wenn es auch vor denen des Ehrgeizes nicht ganz sicher sein durfte.

Zwei Jahr nach diesem Ereignisse wurde er zum Provincial seines Ordens in Castilien erwählt, wodurch er an die Spitze der zahlreichen geistlichen Stiftungen desselben gestellt war. Auf seinen häufigen Reisen zu deren Beaufsichtigung reiste er zu Fuß und lebte, den Regeln seines Ordens gemäß, von Almosen. Bei seiner Rückkehr stattete er der Königin einen höchst ungünstigen Bericht von dem Zustande der verschiedenen Stiftungen ab, von denen er die meisten als in Zucht und Tugend arg erschlafft schilderte. Berichte von Zeitgenossen geben ein noch schwärzeres Bild davon, und beschuldigen die religiösen Gesellschaften beiderlei Geschlechts in ganz Spanien, zu jener Zeit ihre Tage nicht nur in unnützer Trägheit, sondern in Wollust und Zügellosigkeit zu vergeuden. Besonders waren die Franziskaner so weit von den Pflichten ihrer Stiftung abgewichen, welche ihnen jeglichen Besitz von Eigenthum untersagte, daß sie sowol in der Stadt wie auf dem Lande große Güter hatten, in prachtvollen Gebäuden wohnten, und ein so verschwenderisches Leben führten wie kein anderer Mönchsorden. Diejenigen, welche sich diese Freiheit erlaubten, nannte man Conventualen, während die verhältnißmäßig geringe Anzahl derer, welche sich der Regel ihres Stifters streng befleißigten, Observantiner oder Brüder der Observanz hießen. Man wird sich erinnern, daß Ximenes zu den Letzteren gehörte [21]).

---

20) „Todos hablaban", sagt Oviedo, „de la sanctimonia e vida de este religioso." Der nämliche Schriftsteller sagt, er habe ihn 1494 zu Medina del Campo am Frohnleichnamsfeste bei einem feierlichen Aufzuge, mit ganz abgezehrtem Körper, barfuß in seiner groben Mönchskleidung einhergehen sehen. Bei demselben Aufzuge befand sich der glänzende Cardinal von Spanien, dem wol nicht träumen mochte, wie bald seine stolzen Ehrenzeichen auf das Haupt seines demüthigern Gefährten übergehen würden. Quincuagenas, MS.

21) *Bernaldez*, Reyes catolicos, MS. cap. 201. — Suma de la vida de Cisneros, MS. — *Mosheim*, Ecclesiastical history, III, cent. 14, p. 2. — *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 163. — *L. Marineo*, Cosas memorables,

Schon lange hatten die spanischen Herrscher mit großem Mißvergnügen die schändlichen Mißbräuche bemerkt, welche sich in diese alten Stiftungen eingeschlichen hatten, und Bevollmächtigte beauftragt, ihnen auf die Spur zu kommen und sie abzustellen, jedoch ohne Erfolg. Jetzt bediente sich Isabella mit Freuden der Hülfe ihres Beichtvaters, um eine bessere Zucht hinein zu bringen. Im Laufe desselben Jahres 1494 erlangte sie von Alexander VI. eine Bulle mit unbeschränkter Vollmacht zu diesem Endzweck, dessen Ausführung sie Ximenes übertrug. Das Werk der Umgestaltung erheischte die ganze Kraft seines mächtigen Geistes, unterstützt von der königlichen Gewalt; denn zu der offenbaren Schwierigkeit, die Menschen zu vermögen, den angenehmen Dingen dieser Welt, für ein Leben voll Buße und Kasteiung, zu entsagen, kamen noch andere Hindernisse, welche aus dem Umstande hervorgingen, daß die Conventualen in der schlaffen Auslegung ihrer Ordensregeln bei vielen ihrer Vorgesetzten, und sogar bei den Päpsten selbst, Unterstützung gefunden hatten. Sie wurden überdies noch in ihrem Widerstande von vielen der vornehmen Herren bestärkt, welche befürchteten, daß die reichen Kapellen und Messen, welche sie oder ihre Vorfahren in den verschiedenen Klöstern gestiftet hatten, von den Observantinern würden vernachlässigt werden, deren gewissenhaftes Halten an dem Gelübde der Armuth, bei ihnen das nicht anwendbar machte, was sowol in der Kirche wie im Staate sich nur zu oft als den wirksamsten Sporn zur Erfüllung von Pflichten erweist [22]).

Aus diesen verschiedenartigen Gründen ging das Werk der Umgestaltung nur langsam von Statten; doch bewirkten Ximenes' unermüdliche Anstrengungen deren Annahme in vielen Stiftungen, und wo sanfte Mittel nicht anschlugen, nahm er zuweilen seine Zuflucht zur Gewalt. Als die Mönche eines der Klöster zu Toledo in Folge ihres hartnäckigen Widerstandes aus ihren Wohnungen gejagt wurden, zogen sie in feierlichem Aufzuge, das Cru-

---

165. — *Oviedo*, Epilogo real, imperial y pontifical, MS., in Mem. de la acad. de hist., VI, ilust. 8. — *Zurita*, Hist. del rey Hernando, lib. 3, cap. 15.

22) *Fléchier*, Hist. de Ximenes, 25, 26. — *Quintanilla*, Archetypo, 21, 22. — *Gomez*, De rebus gestis, 6, 7. — *Robles*, Vida de Ximenez, cap. 12.

ciſix voran, aus, und ſangen, als Zeichen ihrer Verfolgung, den Pſalm: In exitu Israel. Iſabella ſchritt zu milderen Maßregeln. Sie beſuchte perſönlich einige Nonnenklöſter, nahm Nadel und Spinnrocken mit, und bemühte ſich durch ihre Unterredung und Beiſpiel die Bewohnerinnen von den niedrigen und kleinlichen Vergnügungen abzubringen, denen ſie ſich ergeben hatten [23]).

Während die Verbeſſerung auf dieſe Weiſe langſam vorrückte, trat, wie ſchon erwähnt, durch den 1495 erfolgten Tod des Großcardinals, die Erledigung des Erzbisthums von Toledo ein. Iſabella fühlte tief die Verantwortlichkeit, dieſe Stelle mit einem paſſenden Manne auszufüllen, welche die anſehnlichſte, nicht nur in Spanien, ſondern auch wahrſcheinlich in der ganzen Chriſtenheit, nach der päpſtlichen war, und welche den Inhaber überdies zu dem bedeutenden politiſchen Range eines Großkanzlers von Caſtilien erhob [24]).

Mit dem Rechte zur Ernennung von Pfründen war die Königin durch die urſprüngliche Beſtimmungen der Krone bekleidet. Sie hatte von dieſem Vertrauen durchgängig mit der gewiſſenhafteſten Unparteilichkeit Gebrauch gemacht, indem ſie die kirchlichen Würden nur Perſonen von erprobter Frömmigkeit und Gelehrſamkeit verlieh [25]).

---

23) *Fléchier*, Hist. de Ximenes, 25. — *Quintanilla*, Archetypo, lib. 1. cap. 11. — Mem. de la acad. de hist., VI, ilust. 8. — *Robles*, Vida de Ximenez, wie oben.

24) *Oviedo*, Quincuagenas, MS. bat. I, quinc. II, dial. 1. — Ferdinand und Iſabella verbanden die Würde des Großkanzlers auf immer mit der des Erzbiſchofs von Toledo. Es ſcheint indeß dieſelbe, wenigſtens in ſpäteren Zeiten, ein bloßer Ehrentitel geweſen zu ſein. (*Mendoza*, Dignidades, lib. 2, cap. 8.) Die Einkünfte des Erzbisthums beliefen ſich zu Anfang des ſechzehnten Jahrhunderts, auf 80,000 Dukaten. (*Navagiero*, Viaggio, fol. 9. — *L. Marineo*, Cosas memorables, 23), was heute ungefähr ſo viel als 702,200 Dollars ſein würde. (Siehe Th. I, Seite 35, Anm. 80 dieſer Geſchichte.)

25) „De mas desto", ſagt Lucio Marineo, „tenia por costumbre, que quando avia de dar alguna dignidad, o obispado, mas mirava en virtud, honestidad, y sciencia de las personas, que las riquezas y generosidad, aun que fuessen sus deudos. Lo qual fue causa que muchos de los que hablavan poco, y tenian los cabellos mas cortos que las cejas, començaron a traer los ojos baxos mirando la tierra, y andar con mas gravedad, y hacer mejor vida *simulando por ventura algunos mas la virtud, que exercitandola.*" (Cosas memorables, 182.) „L'hypocrisie est l'hommage que le vice rend à la vertu." Der Grundſatz iſt jetzt etwas abgenutzt, gleich den meiſten anderen des tiefen Verfaſſers deſſelben.

Bei dem gegenwärtigen Falle verwendete sich Ferdinand dringend bei ihr für seinen natürlichen Sohn, Alfonso, den Erzbischof von Saragossa. Doch dieser Prälat, wiewol er nicht ohne Fähigkeit war, hatte weder das Alter noch die Erfahrung und noch weniger die musterhaften Sitten, welche für diese wichtige Stellung erforderlich waren; und die Königin widerstand mit Sanftmuth, doch ohne Bedenken, allen Bitten und Forderungen ihres Gemahls zu seinen Gunsten [26]).

Die Stelle war immer mit Männern von hoher Geburt besetzt worden. Die Königin, welche, ungeachtet der Ermahnung des sterbenden Mendoza, nicht geneigt war, von diesem Gebrauche abzugehen, richtete ihr Auge auf verschiedene Bewerber, ehe sie sich zu Gunsten ihres Beichtvaters entschied, dessen Charakter einen so seltenen Verein von Fähigkeit und Tugend darbot, welcher den Mangel an Geburt hinreichend ersetzte.

Sobald die päpstliche Bulle, welche die königliche Ernennung bestätigte, in Castilien ankam, ließ Isabella Ximenes zu sich berufen, und, indem sie ihm dieselbe übergab, forderte sie ihn auf, sie in ihrer Gegenwart zu öffnen. Der Beichtvater, welcher keine Ahnung von dem Inhalte hatte, nahm die Briefe und drückte sie andächtig an seine Lippen; als sein Auge auf die Ueberschrift fiel, „An unsern ehrwürdigen Bruder Francisco, Ximenes de Cisneros, erwählten Erzbischof von Toledo", wechselte er die Farbe, ließ unwillkürlich das Packet aus den Händen fallen, und rief aus: „Hier waltet ein Mißverständniß, es kann nicht für mich bestimmt sein"; und verließ plötzlich das Gemach.

Die Königin, weit davon entfernt, über dieses unförmliche Benehmen ungehalten zu sein, wartete so lange, bis die erste Aufregung der Ueberraschung vorüber sein würde. Als er jedoch nicht wieder zurück kam, sandte sie zwei von den Granden an

---

26) *Quintanilla*, Archetypo, lib. 1, cap. 16. — *Salazar de Mendoza*, Cronica del gran cardenal, lib. 2, cap. 65. — Dieser Prälat war zu der Zeit erst 24 Jahre alt. Zum erzbischöflichen Stuhle von Saragossa war er schon in seinem sechsten Jahre ernannt. Dieser sonderbare Mißbrauch, Kinder zu den höchsten kirchlichen Würden zu befördern, scheint sowol in Castilien, wie in Aragonien geherrscht zu haben; denn man konnte zu Salazar's Zeit die Gräber von fünf Archidiakonen in der Kirche von Madre de Dios zu Toledo sehen, deren Alter zusammen 30 Jahre betrug. Siehe Cronica del gran cardenal, wie oben.

ihn ab, von denen sie glaubte, daß sie den meisten Einfluß auf ihn haben würden, ihn aufzusuchen, und ihn zu bewegen, die Stelle anzunehmen. Die Edelleute begaben sich augenblicklich nach seinem Kloster in Madrid, wo die Königin damals Hof hielt. Sie fanden jedoch, daß er schon die Stadt verlassen hatte. Nachdem sie des Weges gewiß waren, den er genommen, bestiegen sie ihre Pferde, und ihm so schnell als möglich folgend, gelang es ihnen, ihn drei Leguas von der Stadt einzuholen, da er rasch zu Fuß, in der Mittagshitze, auf dem Wege nach dem Franziskanerkloster von Ocaña eilte.

Nach einer kurzen Erörterung mit Ximenes über seine plötzliche Abreise, vermochten sie ihn, seinen Rückweg nach Madrid anzutreten; doch als er daselbst angekommen war, konnten weder Gründe noch Bitten seiner Freunde, obgleich sie sich auf den ausgesprochenen Wunsch seiner Gebieterin stützten, seine Bedenken überwinden, noch ihn bewegen, ein Amt anzunehmen, dessen er nicht würdig zu sein behauptete. „Er habe gehofft" sagte er, den Rest seines Lebens in ruhiger Ausübung seiner klösterlichen Pflichten zubringen zu können; es sei jetzt zu spät ihn ins öffentliche Leben zu rufen, und ihm eine Bürde so schwerer Verantwortlichkeit aufzulegen, zu welcher er weder Fähigkeit nach Neigung habe." Bei diesem Entschlusse blieb er beharrlich über sechs Monate, bis man vom Papst eine zweite Bulle erlangte, worin ihm befohlen ward, nicht länger ein Amt abzulehnen, worin ihn die Kirche zu bestätigen für gut gefunden habe. Dies erlaubte keinen längern Widerstand; und Ximenes fügte sich, obgleich nicht ohne augenscheinliches Widerstreben, in seine Beförderung zur ersten Würde des Königreichs [27]).

Es scheint kein triftiger Grund vorhanden zu sein, um Ximenes der Heuchelei bei dieser sonderbaren Demuth zu beschuldigen. Das **nolo episcopari**, ist allerdings zum Sprichwort geworden; doch seine Weigerung wurde von ihm zu lange und zu hartnäckig geltend gemacht, um für Ziererei und Falschheit

---

27) *Garibay*, Compendio, II, lib. 19, cap. 4. — *Mariana*, Hist. de España, II, lib. 26, cap. 7. — Suma de la vida de Cisneros, MS. — *Quintanilla*, Archetypo, lib. 1, cap. 16. — *Gomez*, De rebus gestis, 11. *Carbajal*, Anales, MS. año 1495. — *Robles*, Vida de Ximenez, cap. 13. — *Oviedo*, Quincuagenas, MS.

gehalten zu werden. Er war überdies zu der Zeit in seinem sechzigsten Jahre, wo der Ehrgeiz im menschlichen Herzen, wenn auch noch nicht ganz erloschen, doch gewöhnlich schon erkaltet ist. Seine Lebensart war zu lange an die einsiedlerischen Pflichten des Klosters gewöhnt, und seine Gedanken wendeten sich von den Geschäften dieser Welt ab, denen jenseits des Grabes zu. Wie schmeichelhaft auch die ihm erwiesene ausgezeichnete Ehre seinen persönlichen Gefühlen gewesen sein mag, so mochte er doch wol Anstand nehmen, den ruhigen, abgeschlossenen Lebensweg, dem er sich freiwillig gewidmet hatte, gegen die Unruhen und Plagen der Welt zu vertauschen.

Doch obgleich Ximenes kein Streben nach Macht bewies, so muß man doch gestehen, daß er keineswegs schüchtern im Gebrauch derselben war. Eine der allerersten Handlungen seiner Verwaltung ist zu eigenthümlich, um unerwähnt zu bleiben. Die Regierung von Cazorla, die bedeutendste Stelle, welche der Erzbischof von Toledo zu vergeben hatte, war vom Großcardinal seinem jüngern Bruder, Don Pedro Hurtado de Mendoza, übertragen worden, die Freunde des Letztern wendeten sich an Ximenes, daß er die Anstellung bestätigen möge, indem sie ihn zugleich an seine eigenen Verpflichtungen gegen den Cardinal erinnerten, und ihr Anliegen auf die Empfehlung stützten, die sie sich von der Königin verschafft hatten. Dies war nicht der Weg, bei Ximenes etwas auszurichten, der auf jeden ungeeigneten Einfluß auf sein eigenes Urtheil, und vorzüglich auf den zu leichten Mißbrauch der königlichen Gunst, eifersüchtig war. Er war entschlossen, von vornherein alle solche Verwendungen kräftig abzuweisen, und erklärte „die Herrscher mögen ihn ins Kloster zurückschicken, aber keine persönliche Rücksicht solle jemals bei Vertheilung der kirchlichen Würden auf ihn wirken." Die Bittsteller, ärgerlich über diese Antwort, kehrten zur Königin zurück und beklagten sich in den bittersten Ausdrücken über die Anmaßung und Undankbarkeit des neuen Primas. Isabella gab indeß kein Zeichen der Mißbilligung, und war vielleicht nicht ganz unzufrieden mit der ehrlichen Unabhängigkeit ihres Ministers; jedenfalls kümmerte sie sich nicht weiter um die Sache [28]).

28) *Gomez*, De rebus gestis, 11.

Einige Zeit nachher begegnete Mendoza dem Erzbischof in einem der Gänge des Palastes, und da der erstere umkehrte, um ihm aus dem Wege zu gehen, begrüßte dieser ihn mit dem Titel Adelantado von Cazorla. Mendoza blickte den Prälaten mit Erstaunen an, welcher den Gruß wiederholte, indem er ihn versicherte, „jetzt wo er volle Freiheit habe, sein eigenes Urtheil zu befragen, ohne Argwohn eines unheilvollen Einflusses, sei er so glücklich, ihn wieder in eine Stelle einzusetzen, zu welcher er sich als wohl befähigt gezeigt habe." Es ist kaum nöthig zu sagen, daß Ximenes seitdem nicht mit Bitten um ein Amt behelligt wurde. Er betrachtete jede persönliche Verwendung schon an sich selbst als hinreichenden Grund sie abzuweisen, da sie, „entweder Mangel an Verdienst oder an Demuth des Bewerbers" anzeigte [29]).

Nach seiner Erhebung zum Primate behielt er die nämlichen strengen und einfachen Gewohnheiten wie vorher bei, verwendete seine großen Einkünfte zu öffentlichen und geheimen Wohlthätigkeitserweisen, schränkte jedoch seine häuslichen Ausgaben mit der strengsten Sparsamkeit ein [30]), bis ihn der heilige Stuhl ermahnte, einen mehr mit der Würde seines Amtes übereinstimmenden äußern Glanz anzunehmen, wenn er es nicht in der allgemeinen Achtung herabsetzen wolle. In Folge dessen änderte er seine Gewohnheiten in so weit, daß er die herkömmliche Pracht seiner Vorgänger in Allem, was öffentlich sichtbar war, entfaltete, in seiner Lebensart im Allgemeinen, in Wagen und Pferden, und der Anzahl und dem Glanze seines Gefolges; doch wich er nicht von seinen persönlichen Kasteiungen ab. Er beobachtete dieselbe Enthaltsamkeit in seiner Nahrung mitten unter der verschwenderischen Besetzung seiner Tafel. Unter seinen seidenen Gewändern und kostbaren Pelzwerken trug er sein grobes Kleid des heiligen Franz, das er eigenhändig auszubessern pflegte. Er bediente sich der Leinwand weder an seinem Körper noch zu seinem Bettlager; er schlief auf einer elenden Pritsche gleich

29) *Gomez*, a. a. O. — *Robles*, Vida de Ximenez, cap. 13, 14.

30) „Er hatte fünf oder sechs Mönche seines Ordens", sagt Gonzalo de Oviedo, „in seinem Palaste bei sich, und eben so viele Esel in seinem Stalle; doch die letzteren wurden alle glatt und fett; denn der Erzbischof wollte weder selbst reiten, noch dies seinen Brüdern erlauben." Quincuagenas, MS.

denen der Mönche ſeines Ordens, und wußte es ſo anzuſtellen, daß ſie unter dem prachtvollen Lager, worauf er vermeintlich ſchlief, verborgen blieb [31]).

Kaum hatte Ximenes die Geſchäfte ſeines Amtes angetreten, als er alle ſeine Geiſteskräfte aufbot, um die Verbeſſerungspläne auszuführen, an welchen ſeiner königlichen Gebieterin ſowol wie ihm ſelbſt ſo viel lag. Seine Aufmerkſamkeit war beſonders auf die Geiſtlichen ſeines Sprengels gerichtet, welche ſich weit von den Regeln des heiligen Auguſtinus, woran ſie gebunden waren, entfernt hatten. Seine Verbeſſerungsverſuche erregten indeß eine ſo lebhafte Unzufriedenheit bei dieſer ehrwürdigen Körperſchaft, daß ſie beſchloß, einen aus ihrer Mitte nach Rom zu ſenden, um ihre Klagen gegen den Erzbiſchof beim päpſtlichen Hofe vorzubringen [32]).

Der zu dieſer bedenklichen Sendung gewählte Mann war ein liſtiger, geſcheiter Domherr, Namens Albornoz. Dies konnte nicht ſo heimlich betrieben werden, um nicht zu Ximenes' Kenntniß zu gelangen. Kaum erfuhr er es, als er einen Beamten nach der Küſte mit dem Befehl abſchickte, den Abgeſandten gefangen zu nehmen. Auf den Fall, daß dieſer ſich ſchon ſollte eingeſchifft haben, war der Beamte bevollmächtigt, auf einem Schnellſegler in See zu gehen, um wo möglich noch vor ihm in Italien anzulangen. Zugleich war er von den Herrſchern mit einem Schreiben an den ſpaniſchen Geſandten Garcilaſſo de la Vega verſehen, das jener unmittelbar nach ſeiner Ankunft abzugeben habe.

---

31) Suma de la vida de Cisneros, MS. — *Quintanilla*, Archetypo, lib. 2, cap. 8, 9. — *Gomez*, de rebus gestis, 12. — *Oviedo*, Quincuagenas, MS. — *Robles*, Vida de Ximenez, cap. 13. — Er ſchlief gewöhnlich in ſeinem Franziskanerkleide; natürlich brauchte er daher zu ſeinem Anzuge nicht viel Zeit. Bei einer Gelegenheit, als er auf der Reiſe und, wie gewöhnlich, vor Tagesanbruch aufgeſtanden war, trieb er ſeinen Maulthiertreiber an, ſich raſch anzukleiden, worauf dieſer unehrerbietig erwiederte: „Cuerpo de Dios! Glauben Eure Heiligkeit, ich hätte weiter nichts zu thun, als mich gleich einem naſſen Hühnerhunde abzuſchütteln und meinen Strick ein wenig feſtzuziehen!" *Quintanilla*, Archetypo, wie oben.

32) *Gomez*, De rebus gestis, fol. 16. — Der venetianiſche Miniſter Navagiero ſchildert, einige Jahre ſpäter, die Lage der Domherren von Toledo als: „es allen großen Herren in der Stadt zuvorthuend, in beſonderer Gunſt bei den Frauen ſtehend, in prachtvollen Häuſern wohnend, kurz, das angenehmſte Leben von der Welt führend, ohne daß ſie irgend Jemand darin ſtöre." Viaggio, fol. 9.

Die Sache ging vor sich, wie man vorhergesehn. Bei seiner Ankunft im Hafen fand der Beamte den Vogel schon ausgeflogen. Er folgte indeß unverzüglich nach, und hatte das Glück, Ostia mehrere Tage vor ihm zu erreichen. Er beförderte seine Aufträge sogleich an den spanischen Gesandten, der in Folge derselben, Albornoz im Augenblicke, wo er den Fuß ans Land setzte, festnehmen, und als Staatsgefangenen nach Spanien zurückbringen ließ; hier überzeugte den würdigen Domherrn eine strenge Gefangenschaft von 22 Monaten von der Unschicklichkeit, die Pläne des Ximenes zu durchkreuzen [33]).

Seine Versuche zu Neuerungen bei den Ordensgeistlichen seines eigenen Ordens stießen auf ernstern Widerstand. Die Aenderung traf am schwersten die Franziskaner, denen ihre Regeln untersagten, Eigenthum, weder gemeinschaftlich noch einzeln, zu besitzen; während die Mitglieder anderer Brüderschaften bei der Uebergabe des Vermögens der Einzelnen, in der daraus erfolgenden Vermehrung desjenigen der ganzen Brüderschaft, einige Schadloshaltung fanden. In keinem der geistlichen Orden erfuhr der Erzbischof deshalb einen so hartnäckigen Widerstand als in seinem eigenen. Mehr als tausend Mönche verließen, einigen Berichten zufolge, das Land und setzten nach der Berberei über, da sie lieber unter den Ungläubigen leben als sich nach dem strengen Buchstaben der Regeln ihres Stifters richten wollten [34]).

Die Schwierigkeiten bei der Umgestaltung wurden vielleicht durch die Art, wie man sie vornahm, vermehrt. Isabella wendete in der That Milde und Ueberredung an [35]); doch Xi-

---

33) *Gomez*, De rebus gestis, fol. 17.

34) *Quintanilla*, Archetypo, 22, 23. — Mem. de la acad. de hist., VI, 201. — *Zurita*, Hist. del rey Hernando, lib. 3, cap. 15. — Ein Bericht sagt, die Auswanderung sei nach Italien und anderen christlichen Ländern erfolgt, wo der Klosterorden Schutz fand, was wol die wahrscheinlichste, doch nicht die am besten belegte Behauptung von beiden sein mag.

35) „Trataba las monjas", sagt Riol, „con un agrado y amor tan cariñoso, que las robala los corazones, y hecha dueña de ellas, las persuadia con suavidad y eficacia a que votasen clausura. Y es cosa admirable, que raro fue el convento donde entrò esta celebre heroina, donde no lograse en el propio dia el efecto de su santo deseo." Informe, in Semanario erudito, III, 110.

menes setzte seine Maßregeln mit mächtiger und unerbittlicher Hand durch. Er war von Natur zur Strenge und Willkür geneigt; und die harte Uebung, welcher er sich selbst unterzogen hatte, machte ihn weniger nachsichtig gegen die Versehen Anderer, besonders derjenigen, die, gleich ihm, die Verpflichtungen der mönchischen Regeln freiwillig eingegangen waren. Er war sich der Gradheit seiner Absichten bewußt; und da er seinen eigenen Vortheil dem der Kirche gleichstellte, betrachtete er jeden ihm geleisteten Widerstand als ein Vergehen gegen die Religion, welche die entschlossenste Machtausübung rechtfertigte.

Das gegen sein Verfahren erhobene Geschrei wurde endlich so beunruhigend, daß der General der Franziskaner, der seinen Wohnsitz in Rom hatte, beschloß, früher als zur gewöhnlichen Zeit seinen Besuch in Castilien, zur Untersuchung der Angelegenheiten des Ordens abzustatten. (1496.) Selbst Klostergenosse, war er natürlich von Vorurtheilen gegen die Verbesserungsmaßregeln eingenommen, und er kam ganz entschlossen an, Ximenes zu deren gänzlicher Aufgabe zu zwingen, oder wo möglich, dessen Ansehn und Einfluß am Hofe zu untergraben. Doch dieser Beamte hatte zu einem so schwierigen Unternehmen weder die nöthige Fähigkeit noch Gelassenheit.

Er war noch nicht lange in Castilien, als er sich überzeugte, daß alle seine Macht, als Haupt des Ordens, unzureichend sein würde, diesen gegen die kühnen Neuerungen seines Provinzialen zu schützen, da derselbe sich auf die königliche Gewalt stützte. Er verlangte deshalb Gehör bei der Königin, wo er seine Meinung mit wenig Rückhalt erklärte. Er äußerte sein Erstaunen darüber, daß sie zur höchsten Würde der Kirche einen Mann gewählt habe, dem fast alle Befähigung dazu, selbst die der Geburt, abgehe; dessen Heiligkeit nur ein Mantel sei, um seinen Ehrgeiz darunter zu bedecken; dessen mürrisches, finsteres Gemüth ihn nicht nur zum Feinde der Annehmlichkeiten, sondern sogar der allgemeinen Höflichkeiten des Lebens mache; und dessen rohes Betragen nicht durch irgend einen Anstrich von wissenschaftlicher Bildung ersetzt werde. Er beklagte den großen Schaden, welchen seine übertriebenen Maßregeln der Kirche schon gethan, den jedoch, wieder gut zu machen, es vielleicht noch nicht zu spät sei; und schloß mit der Ermahnung, daß wenn ihr eigener Ruf und die

Ruhe ihrer Seele ihr lieb seien, sie diesen Mann von gestern nöthigen müsse, ein Amt aufzugeben, wozu er sich als so unfähig erwiesen habe, und zu seiner ursprünglichen Dunkelheit zurückzukehren!

Die Königin, welche diese heftige Rede mit einer Entrüstung anhörte, die sie mehr als einmal in Versuchung setzte, den Sprecher aus ihrer Gegenwart entfernen zu lassen, beherrschte ihre Gefühle, und wartete geduldig das Ende ab. Als er ausgesprochen, fragte sie ihn ruhig: „Ob er bei Sinnen sei, und wisse, mit wem er rede?" „Ja", antwortete der wüthende Mönch, „ich bin bei Sinnen, und weiß sehr gut, mit wem ich rede, mit der Königin von Castilien, nur eine Handvoll Staub, wie ich!" Mit diesen Worten eilte er aus dem Gemach, die Thür mit wüthender Heftigkeit hinter sich schließend [36]).

Solche ohnmächtige Ausbrüche der Leidenschaft vermochten natürlich die Königin nicht von ihrer Absicht abzuwenden. Der General war indeß bei seiner Rückkehr in Italien so geschickt, von seiner Heiligkeit die Befugniß zu erlangen, einen Ausschuß von Klostergenossen nach Castilien zu schicken, welcher Ximenes in dem Geschäft der Verbesserungen zugesellt werden sollte. Diese Leute sahen sich bald als bloße Nullen betrachtet; und höchlich beleidigt über die geringe Rücksicht, welche der Erzbischof auf ihren Auftrag nahm, brachten sie solche Klagen über sein Verfahren beim päpstlichen Hofe vor, daß Alexandee VI. sich, auf den Rath der Cardinalsversammlung, veranlaßt sah, am 9. Nov. 1496 ein Breve zu erlassen, wodurch den spanischen Herrschern bestimmt verboten ward, in der Sache weiter vorzuschreiten, bevor sie dem Haupte der Kirche ordnungsmäßig zur Untersuchung vorgelegt worden sei [37]).

Als Isabella diese unwillkommene Weisung erhielt, sandte sie dieselbe sofort an Ximenes. Der Muth des Letztern stieg indeß mit den Hindernissen, die er zu bekämpfen hatte. Er suchte

---

36) *Fléchier*, Hist. de Ximenes, 56, 58. — *Gomez*, De rebus gestis, 14. — *Zurita*, Hist. del rey Hernando, lib. 3, cap. 15. — *Robles*, Vida de Ximenez, cap. 13.

37) *Gomez*, De rebus gestis, 28. — *Quintanilla*, Archetypo, lib. 1, cap. 11.

nur den Muth der Königin zusammen zu halten, bat sie, in dem so weit vorgerückten guten Werke nicht nachzulassen, und versicherte sie, daß es schon so wohlthätige Früchte trage, denen der Schutz des Himmels nicht ermangeln könne. Isabella, die, wie man behaupten kann, bei jeder Handlung ihrer Regierung, mehr oder weniger, auf die religiösen Angelegenheiten Rücksicht genommen hat, war eben so wenig wie er selbst geneigt, in einer Sache nachzugeben, die sich als unmittelbaren und einzigen Gegenstand derselben darstellte. Sie gab ihrem Minister die Versicherung, ihn in Allem was ausführbar sei unterstützen zu wollen, und säumte nicht, dem Hofe von Rom die Sache durch ihre Gesandtschaft in einem Lichte vorstellen zu lassen, das daselbst eine günstigere Stimmung erzeugen dürfte. Dies gelang ihr jedoch nur nach vielfältigen Verzögerungen und Schwierigkeiten; und es wurden Ximenes, 1497, so ausgedehnte Befugnisse, in Verein mit dem apostolischen Nuntius, zugestanden, daß es ihm möglich ward, seinen großen Verbesserungsplan, trotz aller Anstrengungen seiner Feinde, vollständig in Ausführung zu bringen [38]).

Die dergestalt eingeführte Aenderung erstreckte sich auf die kirchlichen Einrichtungen jedes Ordens eben so wie auf die seines eigenen. Das Hauptbestreben derselben ging eben sowol auf die sittliche Führung der Mitglieder als auf die bloßen Gegenstände mönchischer Zucht. Was die letztere betrifft, so mag wol die Wohlthat als zweifelhaft erscheinen, daß man die strenge Auslegung einer Regel durchgesetzt hat, die sich auf den traurigen Grundsatz stützte, daß die Summe der Glückseligkeit in der künftigen Welt, sich nach derjenigen der Leiden richte, welche man sich in der jetzigen selbst auferlegt habe. Man sollte aber nicht vergessen, daß, wie viel sich auch gegen eine solche Regel an sich selbst einwenden läßt, sie doch da, wo sie freiwillig als eine gebieterische sittliche Verpflichtung, angenommen wird, nicht außer Acht gelassen werden kann, ohne die Schranke frecher Zügellosigkeit niederzureißen; und daß die Wiederbehauptung jener Regel,

38) *Quintanilla*, Archetypo, lib. 1, cap. 11, 14. — Riol bespricht die verschiedenen, durch Ximenes bewirkten Verbesserungen des Mönchwesens in seiner Vorstellung an Philipp V., im Semanario erudito, III, 102—110.

unter diesen Umständen, nothwendig zu einer gründlichen Verbesserung der Sitten führen mußte.

Die in letzterer Rücksicht bewirkten wohlthätigen Veränderungen, welche Isabellen weit mehr am Herzen lagen als irgend eine äußere Form der Zucht, haben ihre Zeitgenossen zum Gegenstande ungemessener Lobeserhebungen gemacht [39]).

Die spanischen Geistlichen waren, wie ich oben zu bemerken Gelegenheit hatte, schon früher wegen ihrer ausschweifenden Lebensart bekannt, welche bis zu einem gewissen Grade, vom Gesetze selbst scheint in Schutz genommen worden zu sein [40]).

Diese Schlaffheit in der Sittlichkeit wurde unter der letzten Regierung aufs Aeußerste getrieben, wo alle Classen von Ordens- und Weltgeistlichen, wahrscheinlich von dem verderbten Beispiele des Hofes angesteckt, als solche dargestellt werden, die (wir wollen hoffen, daß es übertrieben sei) sich in jedem Uebermaß von Trägheit und Sinnlichkeit gleichsam wälzten. Eine so beklagenswerthe Entweihung der heiligsten Stätten der Religion konnte nicht ermangeln, einem so reinen und tugendhaften Sinne, wie Isabella's, aufrichtigen Kummer zu verursachen. Der Fleck hatte sich indeß schon zu tief eingefressen, um sogleich vertilgt zu werden. Allerdings trug ihr persönliches Beispiel, und die gewissenhafte Redlichkeit, womit sie alle geistlichen Beförderungen nur Leuten von untadelhafter Frömmigkeit vorbehielt, sehr zur Verbesserung der Sitten unter den Weltgeistlichen bei. Doch die abgeschlossenen Klosterbewohner waren für diese Einflüsse weniger empfänglich; und bei diesen konnte das Werk der Verbesserung nur dadurch angewendet werden, daß man sie zur Achtung ihrer eige-

---

39) *L. Marineo*, Cosas memorables, 165. — *Bernaldez*, Reyes catolicos, MS. cap. 201 u. a. m. O.

40) Der Gebrauch der Kebsehe bei der Geistlichkeit war ganz anerkannt, und die alten Fueros von Castilien gestatteten der daraus entsprungenen Nachkommenschaft, die Eltern zu beerben, welche ohne Testament verstarben. (Siehe *Marina*, Ensayo historico critico sobre la antigua legislacion de Castilla; Madrid 1808, p. 184.) Die Unverschämtheit dieser berechtigten Freudenmädchen, barraganas, wie man sie nannte, wurde zuletzt so unerträglich, daß sie wiederholte Gesetze veranlaßte, welche ihren Anzug bestimmten und ihnen ein Abzeichen vorschrieben, um sie von ehrbaren Frauenzimmern zu unterscheiden. (*Sempère*, Hist. del luxo, I, 165—169.) Spanien ist wahrscheinlich das einzige Land in der Christenheit, wo die Kebsehe jemals gesetzlich erlaubt war, was ohne Zweifel einigermaßen dem Einflusse der Mahomedaner zuzuschreiben ist.

nen Ordensregeln zurückführte, und durch die öffentliche Meinung allmälig auf sie zu wirken suchte.

Ungeachtet der ernstlichsten Wünsche der Königin muß man doch zweifeln, ob dies jemals ohne die Mitwirkung eines Mannes wie Ximenes, erreicht worden wäre, dessen Charakter Alles in sich vereinigte, was zu einem Kirchenverbesserer gehört. Glücklicherweise war es Isabella vergönnt, noch vor ihrem Tode, wenn auch nicht die Vollendung, doch wenigstens den Anfang einer entschiedenen Besserung in den Sitten der frommen Orden, zu sehen; eine Besserung, welche, weit entfernt, nur vorübergehender Art zu sein, einem castilianischen Schriftsteller, noch spät im folgenden Jahrhundert, Gelegenheit giebt, sich in der nachdrücklichsten Lobpreisung derselben zu ergehen; der, während er über die ehemalige Sittenverderbniß klagt, kühn zu einem Vergleiche der religiösen Gemeinschaften seines Landes mit denen irgend eines andern, in Rücksicht auf Mäßigkeit, Keuschheit, und musterhafte Reinheit des Lebens und der Unterhaltung, auffordert [41]).

Der Gewährsmann, auf dem das Leben des Cardinals Ximenes hauptsächlich beruht, ist Alvaro Gomez de Castro. Er war 1515 im Dorfe St. Eulalia, nahe bei Toledo, geboren, und erhielt seine Erziehung zu Alcala, wo er, wegen seiner gründlichen Kenntniß der alten Classiker, einen großen Ruf erlangte. Er wurde später Professor der alten Sprachen auf der Universität, welche Stelle er mit Beifall bekleidete, nachher aber mit dem Lehrstuhle der Redekunst auf einer zu Toledo neu errichteten Schule vertauschte. Während er damit beschäftigt war, wurde er von der Universität Alcala gewählt, dem Andenken des berühmten Stifters derselben durch eine treue Schilderung von dessen außerordentlichem Leben die ausgezeichnetste Ehre zu erweisen, welche ihm geleistet werden konnte. Es wurden ihm dazu die zuverlässigsten Quellen geöffnet. Er gelangte zu einer genauen Kenntniß des häuslichen Lebens des Cardinals, durch drei seiner hauptsächlichen Diener, die aus persönlicher Beobachtung eine Menge Erinnerungen lieferten, während die Archive der Universität eine Masse von Urkunden enthielten, welche sich auf die öffentlichen Dienste ihres Gönners bezogen. Aus diesen und ähnlichen Hülfsmitteln schuf Gomez, nach mehreren Jahren mühevoller Arbeit, seine Lebensbeschreibung. Das Werk entsprach der Erwartung davon vollkommen,

---

41) *Gomez*, De rebus gestis, fol. 23.

und die Verdienste desselben sind so groß, daß der gelehrte Nic. Antonio gesagt hat, er zweifle, ob irgend etwas so Vollkommenes in seiner Art zu finden sei. „Quo opere in eo genere an praestantius quidquam, aut perfectius, esse possit, non immerito saepe dubitavi." (Bibliotheca nova, I, 59.) Das Lob mag etwas übertrieben scheinen; doch es läßt sich nicht leugnen, daß die Erzählung auf eine leichte und natürliche Weise, mit Treue und Genauigkeit und mit lobenswerther Freimüthigkeit geschrieben ist, obgleich sie Urtheile enthält, die zuweilen in ungebührliche Schätzung der Eigenschaften seines Helden ausarten. Sie zeichnet sich überdies durch eine solche Schönheit und Richtigkeit des Lateinischen aus, daß sie in vielen Schulen und Gymnasien der Halbinsel zu einem Musterbuche gedient hat. Die erste Ausgabe, deren ich mich in diesem Werke bediente, erschien 1569 zu Alcala. Seitdem ist sie zweimal in Deutschland, und vielleicht noch anderswo, von Neuem gedruckt worden. Gomez hat sich während seines übrigen Lebens noch mit anderen gelehrten Arbeiten eifrig beschäftigt und mehrere Werke in lateinischer gebundener und ungebundener Schreibart herausgegeben, da er Beides mit Leichtigkeit und Zierlichkeit schrieb. Er starb an einer Erkältung 1580, im 66. Jahre seines Alters, und hinterließ einen Ruf von Uneigennützigkeit und Tugend, der in zwei Zeilen seiner Grabschrift hinreichend verewigt ist.

„Nemini unquam sciens nocui,
Prodesse quam pluribus curavi."

Das Werk von Gomez hat allen Lebensbeschreibungen des Ximenes, welche jemals in Spanien erschienen sind, zu Grunde gelegen. Die bedeutendste von diesen ist wahrscheinlich die von Quintanilla, welche, ohne besonderes Verdienst in Auswahl und Anordnung, eine reiche Menge von Einzelnheiten giebt, die er sich von allen Seiten zu verschaffen wußte, wo sein mühsamer Fleiß deren nur erspähen konnte. Der Verfasser derselben war ein Franziskaner, und bemüht, die Heiligsprechung des Cardinals Ximenes beim römischen Hofe zu erwirken; ein Umstand, der ihn wahrscheinlich leichter geneigt machte, an das Wunderbare in seiner Geschichte zu glauben, als dies bei den meisten seiner Leser der Fall sein dürfte. Das Werk erschien zu Palermo im Jahre 1653.

Außer diesen Quellen habe ich noch von einer merkwürdigen alten Handschrift Gebrauch gemacht, die mir Herr O. Rich verschafft hat, betitelt: „Suma de la vida del R. S. cardenal Don Fr. Francisco Ximenez de Cisneros." Sie ist innerhalb eines halben Jahrhunderts nach dem Tode des Cardinals geschrieben von „un criado de la casa de Coruña." Die Urschrift, „in sehr alten Buchstaben" befand sich in den Archiven jenes edlen Hauses zur Zeit Quintanilla's und wird oft von ihm angeführt. (Archetypo, apend. p. 77.) Dem Verfasser derselben sind offenbar jene Berichte von Zeitgenossen zugänglich gewesen, von denen einige der Erzählung Castro's zum Grunde gelegen haben, wovon sie sich in der That nicht wesentlich unterscheidet.

Ximenes' ungewöhnlicher Charakter hat natürlich die Aufmerksamkeit auswärtiger Schriftsteller, und namentlich französischer, auf sich gezogen, die mehrere Lebensbeschreibungen von ihm geliefert haben. Die bedeutendste von diesen ist die von Fléchier, dem beredtsamen Bischof von Nismes. Sie ist mit der edeln Einfachheit und der Klarheit verfaßt, die seinen anderen Arbeiten eigen sind, und in dem allgemeinen Ausdruck der Gesinnungen über alle, Kirche und Staat betreffende Gegenstände ganz so strenggläubig, als die eifrigsten Bewunderer des Cardinals nur wünschen können. Ein anderes Leben, von Marsollier, hat einen sehr unverdienten Ruf erlangt. Der Verfasser, nicht zufrieden mit den seinem Helden wirklich zukommenden außerordentlichen Eigenschaften, macht aus ihm eine Art ganz lächerlichen Universal-Genies, das es selbst mit Molière's „Doctor Pancrace" aufnehmen kann. Man kann sich von des Geschichtschreibers Genauigkeit daraus einen Begriff machen, daß er das Beginnen und die ganze Führung des Krieges von Granada hauptsächlich den Rathschlägen von Ximenes zuschreibt, der, wie wir gesehen haben, erst nach der Beendigung des Krieges bei Hofe eingeführt wurde. Marsollier rechnete stark auf die Unwissenheit und Leichtgläubigkeit seiner Leser. Der Erfolg bewies, daß er sich nicht geirrt hatte.

Sechstes Hauptstück.

Ximenes in Granada. — Verfolgung, Aufstand und Bekehrung der Mauren.

1499 — 1500.

Ruhiger Zustand von Granada. — Talavera's milde Politik. — Die Geistlichkeit ist unzufrieden damit. — Ximenes' gewaltsame Maßregeln. — Seine Glaubenswuth. — Unglückliche Wirkungen derselben. — Aufstand in Granada. — Die Ruhe wird wieder hergestellt. — Taufe der Einwohner.

Moralische Stärke, oder Festhalten an unseren Vorsätzen scheint weniger eine unabhängige Kraft des Geistes zu sein, als eine Art zu handeln, durch welche dessen verschiedene Kräfte wirksam in Thätigkeit sind. Wie dem aber auch sei, so trägt sie vielleicht mehr als bloßes Talent, was man gewöhnlich hierunter versteht, zur Bildung desjenigen bei, was man Charakter nennt, und wird vom großen Haufen oft mit Fähigkeit höchsten Ranges verwechselt. In den gewöhnlichen Vorfällen des Lebens leistet sie wirklich größere Dienste als glänzende Anlagen; während in den wichtigeren, diese letzteren ohne jene von geringem Werthe sind; sie verfliegen nur in kurzen, unnützen Blitzen, welche zwar das Auge durch ihren Glanz blenden können, aber dann auch vorüber gehen und vergessen werden.

Die Wichtigkeit moralischer Stärke wird nicht nur da empfunden, wo man sie erwarten sollte, in den Angelegenheiten des thätigen Lebens, sondern auch in denen, die mehr ausschließlich geistiger Natur sind — z. B. in berathenden Versammlun-

gen, wo man glauben ſollte, daß Talent, im gewöhnlichen Sinne des Worts, ein unbedingtes Uebergewicht verſchaffen, wo es ſich aber unabänderlich vor dem gebieteriſchen Einfluſſe jener Grundanlage beugen muß. Keiner dem ſie fehlt, kann Führer einer Partei ſein; während es wahrſcheinlich wenige ſolche Führer giebt, die nicht in ihren Reihen Geiſter aufzuweiſen hätten, vor denen ſie ſich genöthigt ſähen, in einem Streite um den rein geiſtigen Vorzug zu weichen.

Dieſes feſte Verfolgen von Vorſätzen zeigt ſich in einer noch mehr gebieteriſchen Geſtalt, wenn es von irgend einer nachhaltigen Leidenſchaft, als Ehrgeiz, oder dem edleren Gefühle für Vaterlandsliebe oder Religion angetrieben wird; wenn die Seele, gemeine Rückſichten auf Vortheil verſchmähend, um des Gewiſſens willen Alles zu thun und zu wagen bereit iſt; wenn ſie gleich unempfindlich gegen Alles, was die Welt geben oder nehmen kann, ſich von den ſchweren Banden befreit, welche ſie an die Erde feſſeln, und wie gering auch ihre Kräfte in anderer Rückſicht ſein mögen, doch eine Höhe und Größe erreicht, zu der das Genie allein, wie begabt es auch ſein möge, niemals zu gelangen vermag.

Doch wenn dieſe Seelenſtärke mit einem hohen Geiſte verbunden iſt und unter dem Einfluſſe der oben erwähnten Grundſätze handelt, bietet ſie uns den Anblick einer Macht dar, welche der eines göttlichen Weſens näher kommt, als irgend etwas auf Erden. Solche Werkzeuge ſind es, deren die Vorſehung ſich zur Ausführung jener großen Umwälzungen bedient, welche die Welt in ihren Grundveſten erſchüttern, neue und ſchönere Gedanken zu Tage bringen, und den menſchlichen Verſtand mit einem einzigen Schritte in der Laufbahn des Fortſchritts weiter fördern, als er ſeit Jahrhunderten vorher gekommen iſt. Man muß allerdings geſtehen, daß dieſe mächtige Wirkſamkeit zuweilen ebenſo zum Böſen wie zum Guten führt. Es iſt der nämliche Trieb, welcher den ſtrafwürdigen Ehrgeiz auf ſeinem blutigen Wege ſpornt und die Hand des Vaterlandsfreundes waffnet, um jenem ernſten Widerſtand zu leiſten; der mit heiligem Eifer in der Bruſt des Märtyrers glüht, und welcher die Flamme der Verfolgung entzündet, wodurch er die Krone des Ruhmes erringt. Die Richtung, welche dieſer Trieb, bei demſelben Menſchen unter verſchiedenen Umſtän-

den, auch auf verschiedene Weise nimmt, kann allein bestimmen, ob er zur Geißel oder zum Wohlthäter seines Geschlechtes werden solle.

Zu diesen Betrachtungen hat der außerordentliche Mann veranlaßt, den das vorhergehende Hauptstück vorgeführt hat, Ximenes de Cisneros, und das neue und minder vortheilhafte Licht, unter dem er jetzt dem Leser erscheinen muß. Unbeugsames Festhalten an seinen Vorsätzen bildete vielleicht den hervorstechendsten Zug in seinem merkwürdigen Charakter. Welche Richtung er unter anderen Umständen genommen haben dürfte, ist unmöglich zu sagen. Es bedarf eben keiner großen Anstrengung der Einbildungskraft, um sich vorzustellen, daß der unbeugsame Sinn, der in seinen früheren Tagen lieber Jahre der Gefangenschaft freiwillig zu ertragen, als sich einer Handlung geistlichen Zwanges zu unterwerfen vermochte, unter ähnlichen Einflüssen, gleich Luther's, sich erhoben haben könnte, die alten Grundpfeiler des Katholicismus zu erschüttern, statt alle seine Kräfte zu deren Aufrechthaltung aufzubieten. Das Letztere scheint indeß der Beschaffenheit seines Geistes angemessener gewesen zu sein, dessen düstere Schwärmerei ihn für die unbestimmten und geheimnißvollen Züge des katholischen Glaubens von Natur geneigt gemacht, sowie es sein unbeugsames Gemüth für dessen kühne und anmaßende Lehrsätze gethan. Jedenfalls hat er dieser Sache die ganze Kraft seiner Fähigkeiten und seines Herrschergeistes gewidmet.

Wir haben im vorhergehenden Hauptstücke gesehn, mit welcher Thätigkeit er zur Besserung der kirchlichen Zucht schritt, sobald er sein Amt angetreten, und mit welcher Beharrlichkeit er diesen Zweck, ohne Rücksicht auf persönlichen Vortheil und Volksbeliebtheit, verfolgte. Jetzt werden wir sehen, wie er sich mit demselben Eifer die Ausrottung der Ketzerei angelegen sein ließ, wobei er nicht nur persönliche Folgen, sondern auch die augenscheinlichsten Grundsätze der Redlichkeit und Volksehre hintan setzte. — Seit der Eroberung von Granada waren fast acht Jahre verstrichen, und das unterjochte Königreich fuhr fort, in friedlicher Sicherheit unter dem Schutze des Vertrages zu ruhen, der demselben den ungestörten Genuß seiner alten Gesetze und Religion verbürgte. Diese ununterbrochene öffentliche Ruhe, welche besonders unter den widerstreitenden Stoffen der Hauptstadt so

ſchwer aufrecht zu erhalten war, da deren aus Mauren, Abtrünnigen und Chriſten bunt zuſammengeſetzte Bevölkerung beſtändige Veranlaſſung zu Streitigkeiten gab, muß hauptſächlich dem vorſichtigen und mäßigen Benehmen der beiden Männer zugeſchrieben werden, denen Iſabella die bürgerliche und geiſtliche Verwaltung übertragen hatte. Dieſe waren Mendoza, Graf von Tendilla, und Talavera, Erzbiſchof von Granada.

Mit dem Erſtern, der glänzendſten Zierde ſeines berühmten Hauſes, iſt der Leſer ſchon früher durch ſeine vielfachen wichtigen Dienſte, ſowol als Krieger wie als Staatsmann, bekannt gemacht worden. Unmittelbar nach der Eroberung Granadas war er zum Alcaden und Oberbefehlshaber des Königreichs ernannt worden; ein Poſten, zu welchem er ſich in jeder Rückſicht durch ſeine Vorſicht, Feſtigkeit, ſeinen klaren Blick und ſeine Erfahrungen eignete [1]).

Der Letztere, von geringerer Herkunft [2]), war Fra Fernando de Talavera, ein Hieronymitermönch, der, nachdem er 20 Jahre Prior des Kloſters Santa Maria del Prado, unweit Valladolid, geweſen, Beichtvater der Königin Iſabella und nachher des Königs wurde. Dieſe Stellung verſchaffte ihm beträchtlichen Einfluß auf alle Staatsmaßregeln. Wenn die Leitung des königlichen Gewiſſens irgend Jemandem ſicher anvertraut werden konnte, ſo war es gewiß dieſer achtungswerthe Prälat, der gleich ausgezeichnet in Gelehrſamkeit, liebenswürdigem Betragen und tadelloſer Frömmigkeit war; und war ſein Charakter auch nicht ganz frei von blindem Glaubenseifer, ſo hatte dieſer doch eine ſo milde Form, war ſo gemäßigt durch ſein natürliches Wohlwollen, daß er ſich von dem herrſchenden Zeitgeiſte vortheilhaft unterſchied [3]).

---

1) „Hombre", ſagt ſein Sohn, der Geſchichtſchreiber, von ihm, „de prudencia en nogocios graves, de animo firme, asegurado con luenga experiencia de rencuentros i battallas ganadas." (Guerra de Granada, lib. 1, p. 9.) Oviedo läßt ſich mit ziemlicher Weitläufigkeit über die perſönliche Geſchichte und Verdienſte dieſes ausgezeichneten Mannes aus in ſeinen geſchwätzigen Erinnerungen. Quincuagenas, MS., bat. I, quinc. I, dial. 28.

2) Oviedo kann wenigſtens für ihn keinen beſſern Stammbaum ausfindig machen, als den von Adam. „Quanto à su linage él fué del linage de todos los humanos ó de aquel barro y subcesion de Adan." (Quincuagenas, MS. dial. de Talavera.) Es iſt ein ſehr ſchlimmer Fall, wenn ein Caſtilianer für ſeinen Helden keine beſſere Abſtammung auffinden kann.

3) *Pedraza*, Antiguedad de Granada, lib. 3, cap. 10. — *Marmol*, Rebe-

Nach der Eroberung vertauschte er das Bisthum Avila mit dem erzbischöflichen Stuhle von Granada. Gegen den Wunsch der Herrscher verweigerte er die Annahme jeder Vermehrung seiner Einkünfte in dieser neuen und höheren Stellung. Diese, sich jährlich auf zwei Millionen Maravedi belaufenden Einkünfte betrugen wirklich etwas weniger, als er vorher hatte [4]). Den größeren Theil dieser Summe verwendete er freigebig auf öffentliche Verbesserungen und Werke der Wohlthätigkeit; Gegenstände, welche, zu ihrem Lobe sei es gesagt, selten einen großen Theil der Sorgfalt und Hülfsmittel der höheren spanischen Geistlichkeit in Anspruch zu nehmen ermangelt haben [5]).

Der Gegenstand, welcher den guten Erzbischof am Ernstlichsten beschäftigte, war die Bekehrung der Mauren, deren geistliche Blindheit er mit Gefühlen von Zärtlichkeit und Mitleid betrachtete, sehr verschieden von denen, welche die meisten seiner ehrwürdigen Brüder empfanden. Er nahm sich vor, dies auf die möglichst vernünftige Weise zu Stande zu bringen. Obgleich schon in vorgerücktem Alter, machte er sich daran, das Arabische zu lernen, damit er mit den Mauren in ihrer eigenen Sprache reden könne, und befahl seiner Geistlichkeit, dasselbe zu thun [6]).

Er ließ ein arabisches Wörterbuch, eine Sprachlehre und einen Katechismus anfertigen; auch eine Uebersetzung in dieselbe

---

lion de Moriscos, lib. 1, cap. 21. — Talavera's Briefwechsel mit der Königin, in verschiedenen Werken erschienen, doch im sechsten Bande der Mem. de la acad. de hist. (ilust. 13) wahrscheinlich am treuesten, ist nicht darauf berechnet, seinen Ruf zu heben. Seine Briefe bestehen aus kaum etwas Anderem, als Predigten über die Liebe zu Gesellschaft, Tanz und ähnlichen gottlosen Vergehen. Das Ganze hat mehr den scharfen Ton der Lehre der Puritaner, als der römisch-katholischen Schule. Doch Glaubenseifer ist ein parteiloses Gebiet, worauf die entgegengesetztesten Sekten sich begegnen können.

4) *Pedraza*, Antiguedad de Granada, lib. 3, cap. 10. — *Marmol*, lib. 1, cap. 21. — Sie kommen 56,000 Dollars heutigen Tages gleich; eine Summe, die Pedraza als eine eben so schwere Auflage darstellt, wie die 500 Pfd. Sterl. von Pope's Man of ross.

5) *Pedraza*, wie oben. — *Oviedo*, Quincuagenas, MS. dial. de Talavera. — Die Wohlthaten des würdigen Erzbischofs sind bei einigen Gelegenheiten wirklich außerordentlicher Art gewesen. „Pidiendole limosna", sagt Pedraza, „una muger que no tenia camisa, se entró en una casa, y se desnudó la suya y se la dio; diziendo con San Pedro, No tengo oro ni plata que darte, doyte lo que tengo." Antiguedad de Granada, lib. 3, cap. 10.

6) *Marmol*, Rebelion de Moriscos, lib. 1, cap. 21. — *Pedraza*, Antiguedad de Granada, wie oben.

Sprache von der Liturgie, ausgewählte Abschnitte aus den Evangelien enthaltend, bearbeiten; und nahm sich vor, dies einmal künftig auf die ganze heilige Schrift auszudehnen [7]).

Indem er auf diese Weise die heiligen Wahrheiten enthüllte, welche bisher ihrem Blicke verschlossen gewesen, öffnete er ihnen die einzig wahren Quellen christlicher Erkenntniß; und indem er ihre Bekehrung durch Vermittelung ihres Verstandes zu bewirken strebte, statt ihre Einbildungskraft durch leeres Schaugepränge religiöser Gebräuche zu verführen, schlug er den einzigen Weg ein, auf dem Bekehrung aufrichtig und bleibend sein konnte.

Diese weisen und wohlwollenden Maßregeln des guten Prälaten, die in der musterhaften Reinheit seines Lebens eine Empfehlung fanden, verschafften ihm großes Ansehn bei den Mauren, welche, den Werth der Lehre nach ihren Früchten schätzend, wohl geneigt waren, derselben Gehör zu geben; und täglich wuchs die Zahl Derjenigen, welche sich der Kirche zukehrten [8]).

Die Fortschritte des Bekehrungseifers gingen indeß nothwendigerweise langsam und mühselig bei einem Volke von Statten, das von der Wiege an nicht nur im Widerwillen, sondern sogar im Abscheu gegen das Christenthum auferzogen; das von der christlichen Gemeinschaft durch gänzliche Verschiedenheit in Sprache, Gewohnheiten und Einrichtungen getrennt und jetzt durch einen Gemeinsinn, aus gemeinschaftlichem Mißgeschick entsprungen, unauflöslich unter sich verbunden war. Viele von den eifrigeren Geistlichen und frommen Leuten, welche bemerkten, daß diese Scheidewand in der That ganz unübersteiglich war, wünschten sie durch den starken Arm der Gewalt auf einmal niedergerissen zu sehen. Sie stellten den Herrschern vor, daß es den An-

---

7) *Fléchier*, Hist. de Ximenes, p. 17. — *Quintanilla*, Archetypo, lib. 2, cap. 2. — *Gomez*, De rebus gestis, fol. 32. — *Oviedo*, Quincuagenas, MS. — Diese Abhandlungen erschienen in Granada 1505, in europäischen Lettern, und waren, Dr. M'Crie zufolge (Reformation in Spain, p. 70), welcher sich auf Schnurrer beruft (Bibl. arabica, p. 16—18), die ersten jemals in arabischer Sprache gedruckten Bücher.

8) *Bleda*, Coronica, lib. 5, cap. 23. — *Pedraza*, Antiguedad de Granada, lib. 3, cap. 10. — *Marmol*, Rebelion de Moriscos, lib. 1, cap. 21. — *Gomez*, De rebus gestis, fol. 29. — „Hacia lo que predicaba, é predicó lo que hizo", sagt Oviedo kurz von dem Erzbischofe, „é así fué mucho provechoso é util en aquella ciudad para la conversion de los Moros." Quincuagenas, MS.

schein von Unempfindlichkeit habe gegen die Güte der Vorsehung, welche die Ungläubigen ihnen in die Hände geliefert, wenn man ihnen noch länger gestatte, das schöne Erbtheil der Christen gewaltsam zu behaupten, und daß man ein Recht habe, das halsstarrige Geschlecht Mahomed's aufzufordern, sich ohne Ausnahme augenblicklich der Taufe zu unterwerfen, oder seine Güter zu verkaufen und sich nach Afrika zurück zu ziehen. Dies, behaupteten sie, könne schwerlich als eine Verletzung des Vertrages betrachtet werden, da die Mauren dadurch so viel an ihrem Seelenheil gewinnen würden; wenn man auch der Unentbehrlichkeit solcher Maßregel für die beständige Ruhe und Sicherheit des Königreichs gar nicht erwähnen wolle [9]).

Doch diese Betrachtungen, „wie gerecht und heilig sie auch waren", um mich der Worte eines frommen Spaniers zu bedienen [10]), konnten die Herrscher doch nicht überzeugen, welche beschlossen, bei ihrem königlichen Worte zu beharren, und es den jetzt im Gange begriffenen versöhnlichen Maßregeln und einem längeren vertrauten Umgange mit den Christen, als dem einzigen rechtmäßigen Mittel, zu überlassen, ihren Zweck zu erreichen. In Folge dessen finden wir verschiedene öffentliche Verordnungen noch bis zum Jahre 1499, woraus die Befolgung dieses Grundsatzes durch die Achtung hervorgeht, welche sie vor den unbedeutendsten Gebräuchen der Mauren bezeigen [11]), sowie dadurch, daß sie keinen andern Antrieb zur Bekehrung billigten, als die Verbesserung ihres Zustandes [12]).

Zu Denen, welche thätigere Maßregeln wünschten, gehörte Ximenes, Erzbischof von Toledo. Da er im Herbste 1499 dem

---

9) *Marmol*, Rebelion de Moriscos, lib. 1, cap. 23.

10) Ebendaselbst, wie oben.

11) In der in Granada am 30. Oct. 1499 erlassenen Pragmatica, welche seidene Kleidung jeder Art verbietet, wird eine Ausnahme zu Gunsten der Mauren gemacht, deren Gewänder bei den wohlhabenderen Ständen gewöhnlich aus jenem Stoffe gemacht waren. Pragmaticas del reyno, fol. 120.

12) Ein anderes Gesetz, vom 31. Oct. 1499, untersagte die Enterbung maurischer Kinder, welche zum Christenthume übergegangen waren, und sicherte überdies den weiblichen Bekehrten einen Theil des Eigenthums zu, das bei der Eroberung von Granada dem Staate anheim gefallen war. (Pragmaticas del reyno, fol. 5.) Llorente hat über diese Pragmatica etwas ungenau berichtet. Hist. de l'Inquisition, I, 334.

Hofe nach Granada gefolgt war, benutzte er die Gelegenheit, dem Erzbischof Talavera seine Ansichten mitzutheilen, und ihn zugleich um Erlaubniß zu bitten, sich ihm in diesem Werke der Liebe zugesellen zu dürfen; was dieser bereitwillig, sich durch einen so wirksamen Verbündeten zu stärken, bescheiden zugab. Ferdinand und Isabella begaben sich bald darauf (Nov. 1499) nach Sevilla; doch vor ihrer Abreise empfahlen sie den Prälaten, die bisher befolgte gemäßigte Handlungsweise beizubehalten, und sich zu hüten, den Mauren irgendwie Gelegenheit zur Unzufriedenheit zu geben [13]).

Kaum hatten die Herrscher die Stadt verlassen, als Ximenes einige von den stimmführenden Alfaquies oder muselmannischen Gelehrten zu einer Besprechung einladen ließ, worin er mit aller ihm zu Gebote stehenden Beredsamkeit die wahren Grundlagen des christlichen Glaubens und die Irrthümer des ihrigen auseinander setzte; und um ihnen seine Lehre schmackhafter zu machen, unterstützte er sie mit freigebigen Geschenken, bestehend aus reichen und kostbaren Kleidungsstücken, wovon die Mauren zu allen Zeiten große Liebhaber gewesen sind. Dieses Verfahren setzte er eine Zeitlang fort, bis die Wirkung sichtbar wurde. Ob das Predigen oder die Geschenke des Erzbischofs mehr Gewicht hatten, ist nicht klar [14]).

Wahrscheinlich fanden indeß die maurischen Gelehrten, daß die Bekehrung ein weit einträglicheres Geschäft sei als sie geglaubt; denn sie erklärten Einer nach dem Andern, daß sie von

---

13) *Bleda*, Coronica, lib. 5, cap. 23. — *Gomez*, De rebus gestis, 29. — *Quintanilla*, Archetypo, lib. 2, p. 54. — Suma de la vida de Cisneros, MS. — Ferreras zufolge erholten Ferdinand und Isabella sich Raths bei verschiedenen Gottes- und Rechtsgelehrten darüber, ob sie die Mahomedaner, ungeachtet des Vertrages, der ihnen die Ausübung ihrer Religion verbürgte, gesetzlich zwingen könnten, Christen zu werden. Nach wiederholten Berathschlagungen dieses gelehrten Vereins „il fut décidé", sagt der Geschichtschreiber, „qu'on solliciteraît la conversion des Mahométans de la ville et du royaume de Grenade, en ordonnant à ceux qui ne voudroient pas embrasser la religion chrétienne, de vendre leurs biens et de sortir du royaume." (Hist. d'Espagne, VIII, 194.) So verstanden jene ehrenwerthen Gewissenslehrer das Wort „solicitation!" Der Geschichte fehlt aber doch ein besserer Gewährsmann, als Ferreras.

14) Der ehrliche Robles scheint für die letzteren zu stimmen; „Aün", sagt er mit Unbefangenheit, „con halagos, dadivas, y caricias, los truxo a conocimiento del verdadero Dios." Vida de Ximenez, p. 100.

ihren Irrthümern überzeugt und bereit ſeien, die Taufe zu empfangen. Dem Beiſpiele dieſer gelehrten Männer folgte bald eine große Menge ihrer ununterrichteten Schüler, ſodaß nicht weniger als Viertauſend ſich in einem Tage zur Taufe gemeldet haben ſollen; und Ximenes, der nicht im Stande war, an jedem Einzelnen die kirchliche Handlung zu verrichten, ſah ſich genöthigt, zu dem gewöhnlichen Hülfsmittel der chriſtlichen Heidenbekehrer ſeine Zuflucht zu nehmen, ſie in Maſſe durch Beſprengung zu taufen; indem er die geweihten Tropfen aus einem Fegewiſch oder Yſop, wie man es nannte, fallen ließ und ihn über die Köpfe der Menge ſchwenkte [15]).

So weit ging Alles glücklich; und die Beredſamkeit und Freigebigkeit des Erzbiſchofs, welche letztere er ſo weit trieb, daß er ſeine Einkünfte auf mehrere Jahre zum Voraus belaſtete, brachten ganze Haufen von Neubekehrten in die chriſtlichen Hürden [16]).

Es gab allerdings Einige unter den Mahomedanern, welche dies Verfahren, dem urſprünglichen Vertrage der Uebergabe, wenn auch nicht dem Buchſtaben, doch dem Sinne nach als widerſtrebend betrachteten; welche auch die Abſicht zu haben ſchienen, nicht nur gegen Anwendung von Gewalt, ſondern gegen jede ungebührliche Anreizung zur Bekehrung ſich zu verwahren [17]).

---

15) *Robles*, Vida de Ximenez, cap. 14. — *Marmol*, Rebelion de Moriscos, lib. 1, cap. 24. — *Gomez*, De rebus gestis, 29. — Suma de la vida de Cisneros, MS. — Einige kirchliche Schriftſteller finden vor dem vierzehnten Jahrhundert kein Beiſpiel von Taufe durch Beſprengung. (*Fleury*, Histoire ecclésiastique, liv. 98.) Doch Pater Torquemada findet bei Gelegenheit, wo er über die Gültigkeit dieſer Art von Taufe redet, eine Bürgſchaft dafür, oder glaubt ſie wenigſtens zu finden, ſchon im Zeitalter der Apoſtel. Er ſagt von dem „Taufen durch Yſop": „Lo ha avido, y huvo en la primitiva iglesia, en tiempo de los apostolos de Christo, y en otros despues. Esto dice Tertuliano averse usado, y en su tiempo se debia de usar tambien, nombrando el bautismo con el nombre de aspersion de agua. Y lo mismo lo dice San Cypriano en la epistola 76, Ad Magnum, y dice ser Verdadero Bautismo." Monarquia indiana (Madrid 1723), III, lib. 16, cap. 1.

16) *Robles*, Vida de Ximenez, cap. 14. — *Quintanilla*, Archetypo, fol. 55. — Der Schall der Glocken, dem mahomedaniſchen Ohre ſo ungewohnt, welcher Tag und Nacht von den neu geweihten Moſcheen ertönte, veranlaßte, daß die Granadenſer dem Ximenes den Zunamen alfaqui campanero beilegten. Suma de la vida de Cisneros, MS.

17) *Marmol*, Rebelion de Moriscos, lib. 1, cap. 25. — Man nehme z. B. folgende Beſtimmung in dem Vertrage: „Que si algun Moro tuviere alguna renegada por muger, no será apremiada á ser Christiana contra su voluntad,

Mehrere von den Trotzigeren, worunter sich einige der angesehensten Bürger befanden, boten ihre Kräfte auf, der Fluth von Uebertritten Einhalt zu thun, welche bald die ganze Bevölkerung der Stadt zu verschlingen drohte. Doch Ximenes, dessen Eifer in der Aufregung des Gelingens bis zur Fieberhitze gestiegen war, konnte durch keinen Widerstand, wie furchtbar er auch sei, abgekühlt werden; und wenn er bisher auf den Buchstaben des Vertrages Rücksicht genommen hatte, so zeigte er sich jetzt bereit, Buchstaben und Sinn ohne Unterschied mit Füßen zu treten, wenn sie seine Absichten durchkreuzten.

Unter Denen, welche am thätigsten in der Gegenpartei waren, befand sich ein edler Maure, Namens Zegri, wohlerfahren in der Gelehrsamkeit seiner Landsleute, bei denen er in großem Ansehn stand. Nachdem Ximenes seinen gewöhnlichen Geschützvorrath an Gründen und Geschenken gegen diesen verstockten Ungläubigen erschöpft hatte, ließ er ihn von einem seiner Beamten, Namens Leon („einem Löwen", sagt ein wortspielliebender Geschichtschreiber, „sowol von Natur wie dem Namen nach") [18]), in Gewahrsam nehmen, und befahl dem Letztern, mit seinem Gefangenen so zu verfahren, daß seine Augen vom Staar geheilt würden. Dieser treue Beamte richtete seine Befehle so pünktlich aus, daß er nach einigen Tagen Fasten, Fesselung und Gefängniß im Stande war, seinem Machtgeber den seiner Sorge Anvertrauten, allem Anschein nach reuig und mit einer demüthigen Miene, vorzustellen, die sehr gegen sein früheres stolzes und hochmüthiges Betragen abstach. Nach einer höchst ehrerbietigen Verbeugung vor dem Erzbischof benachrichtigte ihn Zegri, daß „er in der vergangenen Nacht von Allah eine Offenbarung erhalten habe, der sich herabgelassen, ihm den Irrthum seiner Wege zu zeigen, und ihm befohlen habe, sogleich die Taufe zu empfangen,"

---

sino que será interrogada, en presencia de Christianos y de Moros, y se siguirá su voluntad; y lo mesmo se entenderá con los niños y niñas nacidos de Christiana y Moro. Que ningun Moro ni Mora, seran a premiados à ser Christianos contra su voluntad; y que si alguna doncella, ó casada, ó viuda, por razon de algunos amores se quisiere tornar Christiana, tampoco será recebida, hasta ser interrogada." — Marmol giebt den ganzen Vertrag ausführlich, was ich bei keinem andern Schriftsteller gefunden habe.

18) *Gomez*, De rebus gestis, lib. 2, cap. 29.

und indem er auf seinen Gefangenwärter deutete, bemerkte er scherzhaft: „Ew. Ehrwürden brauchen nur diesen Ihren „Löwen" auf das Volk loszulassen, und ich gebe mein Wort, es wird kein Muselmann lange innerhalb der Mauern von Granada mehr übrig bleiben" [19]).

„So", ruft der fromme Ferreras aus, „bediente sich die Vorsehung selbst der Finsterniß eines Kerkers, um auf die umnachteten Sinne der Ungläubigen das Licht des wahren Glaubens auszugießen" [20]).

Das Werk der Bekehrung ging nun rasch vorwärts; denn zu den übrigen Antrieben kam noch der Schrecken. Der eifrige Glaubensbeförderer beschloß indessen, aufgeblasen von seinen Erfolgen, nicht allein den Unglauben auszurotten, sondern sogar die Buchstaben, worin dessen Lehren aufgezeichnet waren. Er ließ daher alle arabischen Handschriften, die er sich verschaffen konnte, auf einen gemeinschaftlichen Scheiterhaufen, auf einem der großen Plätze der Stadt, zusammenhäufen. Der größte Theil bestand aus Abschriften vom Koran, oder von Werken, die auf eine oder die andere Art mit Gottesgelahrtheit zusammenhingen; jedoch auch aus manchen anderen, wissenschaftlichen Inhalts. Sie waren mehrentheils vortrefflich in Rücksicht auf Schönschreibekunst, und prachtvoll eingebunden und verziert; denn in Allem, was handkünstliche Vollendung betrifft, übertrafen die spanischen Araber jedes andere europäische Volk. Doch weder Pracht der äußeren Verzierung, noch inneres Verdienst der Arbeit konnte in den Augen des strengen Ketzerrichters für den Anstrich von Ketzerei Ersatz leisten; er bewahrte allerdings für seine Universität Alcala 300 Werke, die sich auf die Heilkunde bezogen, in welcher die Mauren zu jener Zeit ebenso ausgezeichnet, als die Europäer unerfahren waren; doch den ganzen Rest, der sich

---

19) *Robles*, Rebelion de Moriscos, cap. 14. — Suma de la vida de Cisneros, MS. — *Gomez*, De rebus gestis, fol. 30. — *Marmol*, Rebelion de Moriscos, lib. 1, cap. 25. — Zegri nahm den Taufnamen des großen Feldherrn, Gonzalo Hernandez, an, dessen Tapferkeit er bei einem persönlichen Zusammentreffen in der Vega von Granada erprobt hatte. *Marmol*, Rebelion de Moriscos, wie oben. — Suma de la vida de Cisneros, MS.

20) Hist. d'Espagne, VIII, 195.

auf viele Tausende [21]) belief, verurtheilte er ohne Unterschied zum Feuer [22]).

Man muß bedenken, daß dieses traurige Auto da Fé nicht von einem ununterrichteten Barbaren, sondern von einem gebildeten Prälaten veranstaltet ward, der gerade zu dieser Zeit beschäftigt war, seine großen Einkünfte an die Herausgabe der bewundernswürdigsten Geisteserzeugnisse seines Zeitalters zu wenden und die gelehrteste Universität Spaniens auszustatten [23]).

Es fand statt, nicht in der Finsterniß des Mittelalters, sondern in der Morgenröthe des sechzehnten Jahrhunderts, und mitten unter einem aufgeklärten Volke, das für seine eigenen Fortschritte gerade diesen Schätzen arabischer Weisheit so viel verdankte. Es bildet ein Gegenstück zu dem, acht Jahrhunderte vorher, Omar angeschuldigten Frevel [24]), und beweist, daß blinder Glaubenseifer in jedem Glauben und Zeitalter stets derselbe ist.

Das durch diese Handlung angerichtete Unheil, das sich beiweitem nicht auf den unmittelbaren Verlust beschränkte, wurde

---

21) Nach Robles (Rebelion de Moriscos, 104) und der Suma de la vida de Cisneros, waren es 1,005,000, nach Conde (*El Nubiense*, Descripcion d'España, p. 4, Anm.) 80,000; nach Gomez und Anderen 5000. Es giebt schwerlich solche Angaben, die zur Wahrscheinlichkeit in diesen ungeheuern Abweichungen führen könnten. Die berühmte Bücherſammlung der Ommeyaden zu Cordova soll 600,000 Bände enthalten haben. Sie war seitdem schon lange zerstreut und keine ähnliche Sammlung in Granada angelegt worden, wo die Gelehrsamkeit niemals in dem blühenden Zustande war, welchen sie unter der Cordovaner Herrscherfamilie erreichte. Jedoch waren noch immer gelehrte Leute daselbst zu finden, und die maurische Hauptstadt mußte natürlich die Niederlage für solche literarischen Schätze bilden, die dem allgemeinen Schiffbruch der Zeit und des Zufalls entgangen waren. Im Ganzen scheint Gomez' Schätzung eben so viel zu gering, als die von Robles unverhältnißmäßig übertrieben zu sein. Conde, der in arabischen Werken besser als alle seine Vorgänger unterrichtet war, kann vielleicht in dieser Rücksicht, wie in anderen, für den besten Gewährsmann gelten.

22) *Gomez*, De rebus gestis, lib. 2, fol. 30. — *Marmol*, Rebelion de Moriscos, lib. 1, cap. 25. — *Robles*, Vida de Ximenez, MS. — *Quintanilla*, Archetypo, 58.

23) Dennoch mag der Erzbischof eine Entschuldigung für seine Glaubenswuth in der gebildetsten Hauptstadt Europas finden. Die theologische Facultät von Paris erklärte nämlich noch einige Jahre später: „que c'en était fait de la religion, si on permettait l'étude du Grec et de l'Hébreux!" *Villers*, Essai sur l'esprit et l'influence de la réformation de Luther (Paris 1820), p. 64, Note.

24) Der von Gibbon angeführte Grund kann, wenn auch nicht die Grundlage der ganzen Geschichte von der Alexandrinischen Verbrennung erschüttern, doch wenigstens einen natürlichen Zweifel über den angeblichen Belauf und Werth der zerstörten Werke erregen.

noch bedeutender in seinen Folgen gefühlt. Wer da konnte, verheimlichte Handschriften, bis sich eine Gelegenheit darbot, sie außerhalb Landes zu schaffen; und viele Tausende wurden auf diese Weise heimlich nach der Berberei hinübergeschifft [25]).

So wurde arabische Literatur selten in den Bibliotheken des Landes selbst, worin sie heimisch war; und arabische Gelehrsamkeit, einst so blühend in Spanien, selbst in noch weniger gebildeten Zeitaltern, gerieth nach und nach aus Mangel an Nahrung in Verfall. Dies waren die traurigen Folgen dieser Bücherverfolgung; eine unheilvollere, in einer Rücksicht, als selbst die gegen das Leben gerichtete; denn der Verlust eines Einzelnen wird kaum über ein Menschenalter hinaus gefühlt, während die Vernichtung eines werthvollen Werkes, oder mit anderen Worten, eines in bleibender Form verkörperten Geistes, ein Verlust für alle künftige Zeiten ist.

Die gewaltige Art, auf welche Ximenes jetzt seine Maßregeln ausführte, erregte ernste Besorgniß bei den vorsichtigeren und gemäßigteren Castilianern der Stadt. Sie ersuchten ihn, schonender zu Werke zu gehen, machten ihm Vorstellungen gegen die augenscheinliche Verletzung des Vertrages, sowie gegen die Thunlichkeit der gezwungenen Bekehrungen, welche, der Natur der Sache nach, nicht von Dauer sein könnten. Doch der halsstarrige Prälat antwortete nur, daß „man in weltlichen Dingen wol ein milderes Verfahren befolgen könne, doch nicht in solchen, wobei die Angelegenheiten der Seele auf dem Spiele ständen; daß der Ungläubige, wenn er nicht auf den Weg des Heils gezogen werden könne, dahin getrieben werden müsse; und es sei nicht Zeit, die Hände in den Schooß zu legen, wenn die Trümmer des Mahomedismus in ihren Grundvesten wankten." Er schritt daher mit unnachgiebiger Entschlossenheit vorwärts [26]).

Doch die Geduld der Mauren selbst, welche unter diesem planmäßigen Drucke so wunderbar ausgehalten hatte, fing jetzt

---

25) Der gelehrte Granadenser Leo Africanus, der nach dem Falle der Hauptstadt nach Fez auswanderte, spricht von einer einzigen, Einem Manne gehörenden Sammlung von 3000 Handschriften, die er in Algier sah, wohin sie von den Mauren aus Spanien gebracht war. *Conde*, Dominacion de los Arabes, prologo. — *Casiri*, Bibliotheca escurialensis, I, 172.

26) *Gomez*, De rebus gestis, 30. — *Abarca*, Reyes de Aragon, rey. 30, cap. 10.

an, sich zu erschöpfen. Manche Zeichen davon hätten von weniger scharfsichtigen Augen als denen des Erzbischofs wahrgenommen werden können; doch die seinigen waren von seiner Anmaßlichkeit des Erfolges verblendet. Endlich ereignete sich, bei diesem entzündbaren Zustande der öffentlichen Stimmung, ein Umstand, der zu einem allgemeinen Ausbruch führte. Drei von Ximenes' Dienern waren, irgend eines Geschäfts wegen, nach dem Albaycin gesandt worden, einem nur von Muselmannen bewohnten Stadttheile, der ganz von Mauern eingeschlossen war, welche ihn von der übrigen Stadt trennten [27]).

Diese Leute hatten sich durch ihre Thätigkeit im Dienste ihres Herrn beim Volke besonders verhaßt gemacht. Ein Streit, der sich zwischen ihnen und einigen Einwohnern des Stadttheils erhoben hatte, kam zuletzt bis zu Schlägen, wobei zwei von den Dienern auf der Stelle umgebracht wurden und der dritte dem wüthenden Pöbel nur mit Mühe entkam [28]).

Dieser Vorfall war ein Zeichen zur Empörung. Die Bewohner des Bezirks eilten zu den Waffen, besetzten die Thore, verrammelten die Straßen, und in wenig Stunden war der ganze Albaycin in Aufruhr [29]). Während der folgenden Nacht nahm eine große Anzahl wüthenden Pöbels ihren Weg in die Gegend der Stadt, wo Ximenes wohnte, in der Absicht, an seiner Person kräftige Rache für alle seine Verfolgungen zu nehmen. Glücklicherweise war sein Palast fest und von zahlreichen entschlossenen und wohlbewaffneten Dienern vertheidigt. Die Letzteren lagen ihrem Herrn dringend an, beim Herannahen der Meuterer wo möglich nach der Festung Alhambra zu entfliehen, welche der Graf Tendilla besetzt hielt. Doch der unerschrockene Prälat, dem das Leben zu wenig galt, um feig zu sein, rief aus: „Gott behüte mich, daß ich auf meine eigene Sicherheit bedacht sei, wenn so

---

27) *Casiri*, Bibliotheca escurialensis, II, 281. — *Pedraza*, Antiguedad de Granada, lib. 3, cap. 10.

28) *Gomez*, De rebus gestis, fol. 31. — Zwischen der Erzählung von Gomez und der anderer Gewährsmänner findet eine nicht unbedeutende Verschiedenheit statt. Doch Gomez verdient wegen der ungewöhnlichen Gelegenheiten, die er hatte, sich von Allem genau zu unterrichten, vor Allen den Vorzug.

29) Suma de la vida de Cisneros, MS. — *Gomez*, De rebus gestis, lib. 2, fol. 31. — *Marmol*, Rebelion de Moriscos, lib. 1, cap. 26.

viele Getreue die ihrige wagen! Nein, ich werde auf meinem Posten bleiben, und hier, wenn es des Himmels Wille ist, die Märtyrerkrone erwarten" [30]). Man muß gestehen, daß er sie wol verdiente.

Das Gebäude erwies sich indeß zu fest für die äußersten Anstrengungen des Pöbels; und endlich, nach einigen Stunden schrecklicher Ungewißheit und Aufregung unter den belagerten Bewohnern, kam der Graf Tendilla selbst, an der Spitze seiner Garden, an, und es gelang ihm, die Aufrührer zu zerstreuen und sie in ihren Stadttheil zurück zu treiben. Doch keine Bemühung war im Stande, die aufrührerische Volksmasse zur Ordnung zurück zu bringen, oder sie zu vermögen, Bedingungen Gehör zu geben; sie steinigten sogar den vom Grafen Tendilla mit friedlichen Vorschlägen an sie abgeschickten Boten. Sie reihten sich unter Anführer, versahen sich mit Waffen, und ergriffen alle möglichen Mittel, ihre Vertheidigung zu behaupten. Es schien, als wenn sie, ergriffen von der Erinnerung an ihre ehemalige Freiheit, entschlossen wären, sie um jeden Preis wieder zu erlangen [31]).

Endlich, nachdem dieser ordnungswidrige Zustand der Dinge mehrere Tage gedauert hatte, beschloß Talavera, der Erzbischof von Granada, die Wirkung seines bisher so groß gewesenen persönlichen Einflusses auf die Mauren zu versuchen und sich selbst in das mißvergnügte Stadtviertel zu begeben. Trotz der ernstlichsten Vorstellungen seiner Freunde, führte er diesen edlen Vorsatz aus. Er nahm nur seinen Kaplan mit, der das Krucifix vor ihm hertrug, und wenige seiner Diener, zu Fuß und unbewaffnet wie er selbst. Beim Anblick ihres ehrwürdigen Seelsorgers, dessen Antlitz von dem nämlichen milden und sanften Ausdrucke strahlte, den sie schon kannten, wenn sie seinen Ermahnungen von der Kanzel herab zuhörten, legten sich die Leidenschaften der Menge. Jeder schien geneigt, sich den zarten Erinnerungen der Vergangenheit zu überlassen; und das einfache Volk drängte sich um

30) *Robles*, Vida de Ximenez, cap. 14. — *Mariana*, Hist. de España, II, lib. 27, cap. 5. — *Quintanilla*, Archetypo, 56. — *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 212.

31) *Mariana*, Hist. de España, wie oben. — *Bleda*, Coronica, lib. 5, cap. 23. — *Mendoza*, Guerra de Granada, p. 11.

den guten Mann, und küßte knieend den Saum seines Gewandes, als wollte es seinen Segen erflehen. Kaum hatte der Graf Tendilla den Ausgang erfahren, als er in den Albaycin, begleitet von einer Handvoll Soldaten, nachfolgte. Als er auf dem Platze angelangt war, wo der Haufen versammelt stand, warf er seine Mütze mitten unter sie, als Zeichen seiner friedlichen Gesinnungen. Diese Handlung wurde mit Jubel aufgenommen; und das Volk, dessen Gefühle jetzt eine andere Richtung genommen hatten, rief sich bei seiner Gegenwart das Andenken an seine durchaus milde und gerechte Regierung ins Gedächtniß zurück, und behandelte ihn mit derselben Ehrfurcht, die es dem Erzbischof von Granada bewiesen hatte [32]).

Diese beiden Männer benutzten diese günstig veränderte Stimmung, um die Mauren über ihr thörichtes und verzweifeltes Betragen zur Rede zu stellen, das sie in einen so ungleichen Kampf, wie den mit dem ganzen Königreich Spanien, verwickeln müsse. Sie beschworen sie, die Waffen niederzulegen und zu ihrer Pflicht zurückzukehren; in welchem Falle sie sich, so weit es in ihrer Macht stehe, dafür verbürgten, daß keine fernere Wiederholung des Unrechts, worüber sie sich beklagten, statt finden solle, und sie sich für ihre Verzeihung bei den Herrschern verwenden wollten. Der Graf bezeigte seine Aufrichtigkeit dadurch, daß er seine Gemahlin mit zweien seiner Kinder als Geißeln im Albaycin zurückließ; was, wie man gestehen muß, sein unbegrenztes Vertrauen zu der Rechtschaffenheit der Mauren bewies [33]).

Diese verschiedenen Maßregeln, überdies noch unterstützt von den Rathschlägen und dem Ansehn einiger ihrer Haupt-Alfaqui's, hatten den Erfolg, die Ruhe unter dem Volke wieder herzustellen, das, seine feindlichen Rüstungen unterlassend, noch einmal wieder zu seinen regelmäßigen Beschäftigungen zurückkehrte [34]).

---

32) *Marmol*, Rebelion de Moriscos, lib. 1, cap. 26. — *Peter Martyr*, Opus epist., ep. 212. — *Quintanilla*, Archetypo, 56. — *Bleda*, Coronica, wie oben.

33) *Marmol*, Rebelion de Moriscos, an der angef. Stelle. — *Mendoza*, Guerra de Granada, lib. 1, p. 11. — Daß ein solches Vertrauen gerechtfertigt wurde, geht aus einer stehend gewordenen Redensart des Erzbischofs Talavera hervor, „daß maurische Handlungen und spanischer Glaube Alles seien, was zu einem guten Christen gehöre." Ein bitterer Spott auf seine Landsleute! *Pedraza*, Antiguedad de Granada, lib. 3, cap. 10.

34) *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 212. — *Bleda*, Coronica, a. angef. Stelle. — *Marmol*, Rebelion de Moriscos, wie oben.

Das Gerücht von der Empörung drang unterdessen mit der gewöhnlichen Uebertreibung bis nach Sevilla, wo sich der Hof damals aufhielt. In einer Rücksicht war das Gerücht gegründet, indem es die Schuld der ganzen Sache dem ungemäßigten Eifer von Ximenes zuschrieb. Letzterer hatte, bei seiner bekannten Entschlossenheit, schon frühzeitig der Königin durch einen Negersklaven von ungewöhnlicher Schnellfüßigkeit Nachricht davon zukommen lassen. Doch der Bursche hatte sich auf dem Wege betrunken, und der Hof blieb mehrere Tage ohne zuverlässigere Nachrichten als das allgemeine Gerede. Der König, der Ximenes' Erhebung zum Primate, zum Nachtheil seines Sohnes, wie sich der Leser erinnern wird, stets mit Mißvergnügen betrachtet hatte, konnte nun seinen Unwillen nicht unterdrücken, sondern soll höhnend gegen die Königin geäußert haben: „So wird uns Dein Erzbischof theuer zu stehen kommen, dessen Unbedachtsamkeit uns in wenigen Stunden das verloren hat, was wir Jahre lang erworben haben" [35]).

Die Königin, die, über diese Nachrichten bestürzt, sich Ximenes' Schweigen nicht erklären konnte, schrieb sogleich an ihn in den strengsten Ausdrücken, und verlangte eine Auseinandersetzung des ganzen Vorganges. Der Erzbischof sah seinen Fehler ein, Sachen von solcher Wichtigkeit den Händen seines gemeinen Boten anvertraut zu haben; und dies blieb ihm eine gute Lehre für sein ganzes übriges Leben, wie uns sein sittenpredigender Lebensbeschreiber sagt [36]).

Er beeilte sich, seinen Fehler wieder gut zu machen, indem er sich persönlich nach Sevilla begab und sich den Herrschern vorstellte. Er setzte ihnen die Geschichte des ganzen Vorgangs umständlich auseinander; erinnerte an seine mannichfaltigen Dienste, an die Gründe und Ermahnungen, die er angewendet; an die großen Summen, die er ausgegeben; kurz an die vielfachen Mittel, die er versucht, um die Bekehrung zu bewirken, ehe er zur Strenge seine Zuflucht genommen. Er nahm kühn die Verantwortlichkeit des ganzen Verfahrens auf sich und gestand, daß

35) *Mariana*, Hist. de España, II, lib. 27, cap. 5. — *Robles*, Vida de Ximenez, cap. 14. — Suma de la vida de Cisneros, MS.

36) *Gomez*, De rebus gestis, 32. — *Robles*, Vida de Ximenez, cap. 14.

er absichtlich vermieden habe, seine Pläne den Herrschern mitzutheilen, weil er Widerstand befürchtete. Habe er geirrt, sagte er, so könne dies, im schlimmsten Falle, keiner andern Ursache als seinem zu großen Eifer für die Sache der Religion beigemessen werden; doch schloß er mit der Versicherung, daß die gegenwärtige Lage der Dinge die bestmögliche für ihre Zwecke sei, da das letzte Betragen der Mauren sie mit Schuld beladen und daher allen Strafen des Hochverraths preis gegeben habe, und daß es ein mildes Verfahren sei, wenn man ihnen Verzeihung anböte, indem man ihnen zwischen Bekehrung und Verbannung die Wahl ließe [37]).

Die Rede des Erzbischofs, wenn wir dessen für ihn begeistertem Lebensbeschreiber glauben dürfen, verscheuchte nicht nur die Wolken der königlichen Entrüstung, sondern hatte auch die bestimmtesten Ausdrücke der Billigung zur Folge [38]).

Inwiefern Ferdinand und Isabella hierzu durch seine schließliche Empfehlung, oder, um es in geistlicher Sprache auszudrücken, „die Erbaulichkeit seines Vortrages", veranlaßt wurden, ist nicht klar. In keinem Falle nahmen sie den Vorschlag in seiner wörtlichen Ausdehnung an. Zu gehöriger Zeit wurden indeß Beauftragte nach Granada gesandt, mit der völligen Befugniß, die letzten Unruhen zu untersuchen und die schuldigen Urheber zur Strafe zu ziehen. Während der Nachforschung wurden Mehrere, worunter einige der angesehensten Bürger, Verdachts halber in Gefangenschaft gesetzt. Der größere Theil verschaffte sich dadurch Ruhe, daß sie zum Christenthume übergingen. Viele Andere verkauften ihre Güter und wanderten nach der Berberei aus; und der übrige Theil der Bevölkerung, sei es aus Furcht vor Strafe oder weil er vom Beispiel angesteckt wurde, schwor seinen alten Aberglauben ab, und willigte darein, die Taufe zu empfangen. Die ganze Anzahl der Bekehrten wurde auf gegen funfzigtausend geschätzt, deren künftige Rückfälle einen fast unerschöpflichen Vorrath für die feurigen Arbeiten der Inquisition versprach. Von dieser Zeit an ging der Name Mauren, der nach und nach den ursprünglichen von spanischen Arabern aufgehoben

37) *Gomez*, De rebus gestis, fol. 32.
38) *Gomez*, wie oben, fol. 33. — Suma de la vida de Cisneros, MS.

hatte, in die Benennung von Morisco's über, unter welcher dieses unglückliche Volk, fortan während seines sich noch lange auf der Halbinsel hinziehenden Bestehens, bekannt blieb [39]).

Die Umstände, unter denen diese wichtige religiöse Umwälzung bei der ganzen Bevölkerung dieser großen Stadt ins Werk gesetzt wurde, wird heutzutage nur ein Gefühl des Mißvergnügens, zugleich des Mitleids mit den unglücklichen Geschöpfen erregen, welche so unbesonnen sich der drückenden Unterwürfigkeit preis gaben, die mit ihrem neuen Glauben verbunden war.

Jeder Spanier sah ohne Zweifel die politischen Vortheile voraus, die aus einer Maßregel erwachsen mußten, welche die Mauren der eigenthümlichen, ihnen durch den Uebergabe-Vertrag zugesicherten Gerechtsame beraubte, und jetzt mit einem Male dem Gesetze des Landes unterwarf. Eben so gewiß ist es jedoch auch, daß man einen großen Werth, in geistlicher Rücksicht, auf das bloß Aeußerliche der Bekehrung legte, und in den reinigenden Einfluß des Taufwassers, es mochte angewendet werden auf wen und unter welchen Umständen es wolle, ein unbedingtes Vertrauen setzte. Selbst der philosophische Martyr, der so wenig als nur irgend einer seiner Zeit, einen Anstrich von blindem Glaubenseifer hatte, bezeigt deshalb seine Freude über die Bekehrung, weil, wenn sie auch nicht bis unter die Rinde des Unglaubens dränge, welche sich über den Sinn des älteren und natürlich eingewurzelten Muselmannes gebildet hatte, sie doch ihre volle Wirksamkeit auf seine Nachkommenschaft ausüben würde, welche von der Wiege an dem eindringlichen Einflusse der christlichen Zucht hingegeben werden [40]).

---

39) *Bleda*, Coronica, lib. 5, cap. 23. — *Mariana*, Hist. de España, II, lib. 27, cap. 5. — *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 215. — *Marmol*, Rebelion de Moriscos, lib. 1, cap. 27. — *Gomez*, De rebus gestis, lib. 2, fol. 32. — *Lanuza*, Historias, I, lib. 1, cap. 11. — *Carbajal*, Anales, MS. año 1500. — *Bernaldez*, Reyes catolicos, MS. cap. 159. — Der letztere Schriftsteller giebt die Zahl der Bekehrten in Granada und der Umgegend auf 70,000 an.

40) „Tu vero inquies", sagt er in einem Briefe an den Cardinal von Santa Cruz, „hisdem in suum Mahometem vivent animis, atque id jure merito suspicandum est. Durum namque majorum instituta relinquere; attamen ego existimo, consultum optime fuisse ipsorum admittere postulata: paulatim namque nova superveniente disciplina, juvenum saltem et infantum atque eo

Was Ximenes, den wahren Urheber des Werks, betrifft, so wurden die Zweifel, welche man über die Klugheit seines Beginnens auch hegte, durch die Erfolge gänzlich zerstreut. Alles vereinigte sich darin, die unbesiegbare Kraft des Mannes zu bewundern, der, im Angesichte so mächtiger Hindernisse, so schnell diese wichtige Umwälzung im Glauben eines von Kindheit auf in der tödtlichsten Feindschaft gegen das Christenthum erzogenen Volkes zu Stande gebracht hatte [41]); und von dem guten Erzbischof Talavera hörte man aus der Fülle seines Herzens, die Aeußerung „Ximenes habe größere Siege errungen als Ferdinand und Isabella selbst; denn diese hätten nur den Boden erobert, er aber die Seelen von Granada gewonnen." [42]).

---

tutius nepotum, inanibus illis superstitionibus abrasis, novis imbuentur ritibus. De senescentibus qui callosis animis induruerunt, haud ego quidem id futurum inficior." Opus epist., epist. 215.

41) „Magnae deinceps", sagt Gomez, „apud omnes venerationi Ximenius esse coepit. Porro plus mentis acie videre quam solent homines credebatur, quod re ancipiti, neque plane confirmata, barbara civitate adhuc suum Mahometum spirante, tanta animi contentione, ut Christi doctrinam amplecterentur, laboraverat et effecerat." (De rebus gestis, fol. 33.) Das Lob des Spaniers wird von Fléchier (Histoire de Ximenes, 119) bestätigt, der im Zeitalter Ludwig's XIV. den ganzen blinden Glaubenseifer Ferdinand's und Isabella's entfaltet.

42) Talavera hatte, wie ich schon erwähnt, die Gebetbücher, Katechismen und andere religiöse Lehrschriften, zum Gebrauche der Bekehrten, ins Arabische übersetzen lassen, und sich zugleich vorgenommen, die Uebersetzung künftig auf die ganze heilige Schrift auszudehnen. Die Zeit dazu war jetzt gekommen, aber Ximenes widersetzte sich aufs Heftigste dagegen. Er sagte: „Es hieße Perlen vor die Säue werfen, die heiligen Schriften vor Leuten, in ihrem niedrigen Zustande der Unwissenheit, zu öffnen; sie würden nicht ermangeln, wie Paulus sagt, dieselben zu ihrem eigenen Verderben zu verdrehen. Das Wort Gottes sollte dem gemeinen Haufen, der vor dem, was klar und offenbar ist, wenig Ehrfurcht habe, in ein angemessenes Geheimniß gehüllt werden. Aus diesem Grunde habe auch der Heiland selbst seine Lehren in Gleichnisse eingekleidet, wann er zu dem Volke redete. Die heilige Schrift sollte auf die drei alten Sprachen beschränkt bleiben, welche Gott mit geheimnißvollem Inhalte über das Haupt seines gekreuzigten Sohnes zu schreiben gestattete; und die Muttersprache sollte solchen andächtigen und moralischen Abhandlungen vorbehalten bleiben, welche heilige Männer schreiben, um die Seele zu erfrischen und sie vom Treiben weltlicher Eitelkeiten zu himmlischer Betrachtung zu lenken." De rebus gestis, 32, 33. — Die beschränkteste Meinung behielt, wie gewöhnlich, die Oberhand, und Talavera gab seinen verständigen und wohlwollenden Plan auf. Die scharfsinnigen Gründe des Primas veranlassen seinen Lebensbeschreiber, Gomez, zu schließen, daß er eine prophetische Kenntniß von der künftigen Ketzerei Luther's gehabt habe, die so viel von ihrem Erfolge den Uebersetzungen der heiligen Schrift in die Muttersprache verdankte; welche wahrscheinliche Meinung ihm, wie gewöhnlich, der gute Bischof von Nismes getreulich nachspricht. *Fléchier*, Hist. de Xim., 117—119.

Siebentes Hauptstück.

Aufstand in den Alpujarras. — Tod Alonso's de Aguilar. — Verordnung gegen die Mauren. 1500 — 1502.

Aufstand in den Alpujarras. — Unternehmung gegen die Sierra Bermeja. — Alonso de Aguilar. — Sein edler Charakter und Tod. — Blutige Niederlage der Spanier. — Endliche Unterwerfung unter Ferdinand. — Grausames Verfahren der Sieger. — Erinnerungsballaden. — Verordnung gegen die Mauren. — Ursachen der Unduldsamkeit. — Letzte Nachrichten von den Mauren unter der gegenwärtigen Regierung.

Während die Angelegenheiten einen so siegreichen Fortgang in der Hauptstadt von Granada nahmen, erregten sie in anderen Theilen dieses Königreichs, besonders in den wilden Gegenden der Alpujarras, großes Mißvergnügen. Diese Reihe von Meeresalpen, welche sich siebenzehn Leguas weit von der maurischen Hauptstadt in südöstlicher Richtung hin erstreckt, und ihre Bergketten gleich eben so vielen breiten Armen gegen das mittelländische Meer ausschickt, war mit maurischen Dörfern dicht besäet, welche die steilen Gipfel der Berge umkränzten, oder die grünen Abhänge und Thäler, die zwischen ihnen lagen, unterbrachen. Die einfachen Bewohner derselben, abgeschlossen innerhalb der entlegenen Einsamkeit ihrer Berge, und gewöhnt an ein Leben voll Dürftigkeit und Beschwerde, waren sowol der Verderbtheit als der Verfeinerung der Sitten entgangen. In alten Zeiten hatten sie den Fürsten von Granada eine kühne Miliz geliefert; und zeigten jetzt eine unerschütterte Anhänglichkeit an ihre alten

Einrichtungen und Religion, welche in den großen Städten durch näheren Verkehr mit den Europäern etwas abgenommen hatte [1]).

Diese kriegerischen Bergbewohner sahen mit wachsendem Mißmuth das gegen ihre Landsleute beobachtete treulose Verfahren, von dem sie mit gutem Grunde fürchteten, daß es sich auch bald auf sie ausdehnen werde; und ihre heftigen Leidenschaften wurden durch den öffentlichen Abfall Granada's zu einer unbändigen Höhe entflammt. Sie beschlossen endlich, jedem ähnlichen Versuche gegen sie durch einen allgemeinen Aufstand zuvor zu kommen. Sie bemächtigten sich deshalb der Festungen und starken Engpässe im ganzen Lande, und fingen wie gewöhnlich mit Raubzügen in das Land der Christen an.

Diese dreisten Handlungen erregten große Besorgniß in der Hauptstadt, und Graf Tendilla ergriff kräftige Maßregeln, um den Aufruhr in der Geburt zu ersticken. Gonsalvo de Cordova, früher sein Zögling, der jetzt aber wol sein Meister in der Kriegskunst sein konnte, hielt sich damals in Granada auf; und Tendilla bediente sich seines Beistandes, um eiligst eine Truppenaushebung aufzustellen, und plötzlich gegen den Feind zu marschiren.

Seine erste Bewegung war gegen Huejar gerichtet, eine befestigte Stadt, welche in einer der östlichen Reihen der Alpuxarras lag, und deren Einwohner in der Empörung vorangegangen waren. Das Unternehmen stieß auf größere Schwierigkeit als man erwartet hatte. „Die Feinde Gottes" um mich des milden Ausdrucks des castilianischen Zeitgeschichtschreibers zu bedienen, „hatten die Ländereien in der Nachbarschaft gepflügt; und als die

---

1) Alpuxarras — ein arabisches Wort, das nach Salazar de Mendoza „Land der Krieger" bedeutet. (Monarquia, II, 138.) Dem genauern und gelehrtern Conde zufolge, ist es von einem arabischen Ausdrucke für „Weide" abgeleitet. (*El Nubiense*, Descripcion de España, p. 187.)

„La Alpuxarra, aquessa sierra
que al sol la cerviz lavanta
y que poblada de villas
es mar de peñas, y plantas,
adonde sus poblaciones
ondas navegan de plata."

Calderon (Comedias, Madrid 1760, I, 353), dessen glänzende Muse einen Strahl des Ruhmes über die rauhesten Schauplätze verbreitet.

leichte Reiterei der Spanier durch die tiefen Furchen vorrückte, öffneten die Mauren die Gräben, welche die Felder durchschnitten, und in einem Augenblicke versanken die Pferde bis an den Sattelgurt in Schlamm und Wasser. So im Vorrücken aufgehalten, bildeten die Spanier ein unglückliches Ziel für die Wurfgeschosse der Mauren, welche in schonungsloser Wuth auf sie herab regneten; und nur mit großer Anstrengung und beträchtlichem Verlust, gelang es ihnen, den festen Boden jenseits zu erreichen. Unerschrocken griffen sie indeß hierauf den Feind mit solcher Lebhaftigkeit an, daß sie ihn nöthigten zu weichen, und Schutz in den Festungswerken der Stadt zu suchen.

Kein Hinderniß vermochte jetzt den Eifer der Angreifenden zu hemmen. Sie stiegen von den Pferden ab, und pflanzten Sturmleitern gegen die Wälle auf. Gonsalvo war der Erste, welcher zur Spitze gelangte; und als ein kräftiger Maure ihn von der obersten Sprosse der Leiter hinunter zu werfen versuchte, faßte er die Mauerzinne fest mit der linken Hand, und führte mit dem Schwerte in seiner Rechten einen solchen Hieb gegen den Ungläubigen, daß dieser kopfüber zu Boden stürzte. Hierauf sprang er in die Stadt hinab, wohin ihm seine Truppen eben so rasch nachfolgten. Der Feind leistete einen kurzen aber vergeblichen Widerstand. Der größere Theil mußte über die Klinge springen; die Uebrigen, darunter Weiber und Kinder, wurden zu Sklaven gemacht, und die Stadt der Plünderung preisgegeben [2]).

Diese kriegerische Strenge hatte nicht die Wirkung, die Empörer einzuschüchtern; und der Aufruhr gewann ein so ernstes Ansehn, daß König Ferdinand es nöthig fand, selbst zu Felde zu ziehen, was er an der Spitze einer so vollständigen und schönen Schaar castilianischer Reiterei that, als in den Feldzügen von Granada je gesehen ward [3]).

---

2) *Marmol*, Rebelion de Moriscos, I lib. 1, cap. 28. — *Quintana*, Españoles celebres, I, 239. — *Bleda*, Coronica, lib. 5, cap. 23. — *Bernaldez*, Reyes catolicos, MS. cap. 159. — *Abarca*, Reyes de Aragon, II, 338. — *Mendoza*, Guerra de Granada, p. 12.

3) Wenn wir Martyr glauben dürfen, so belief sich die königliche Truppenmacht auf 80,000 Mann Fußvolk und 15,000 Reiter; ein so großes Heer, in so kurzer Zeit ins Feld gestellt, müßte einen hohen Begriff von den Hülfsmitteln

Beim Aufbruch von Alhendin, dem Vereinigungsplatze, zu Ende Februars 1500, richtete er seinen Marsch nach Lanjaron, einer der bei der Empörung thätigsten Städte, hoch, unter den unzugänglichen Befestigungen der Sierra gelegen, südöstlich von Granada.

Die Einwohner, im Vertrauen auf die natürliche Stärke einer Lage, welche schon einmal der Waffen des kühnen maurischen Häuptlings, El Zagal, gespottet hatte, wandten nicht die Vorsicht an, die Engpässe zu sichern. Ferdinand, der sich hierauf verließ, vermied, sich dem Platze auf geradem Wege zu nähern; und, indem er seine Leute auf einem Umwege über die gefährlichen Bergschluchten und finsteren, schwindelnden Abgründe hinwegführte, wohin sich der Fuß des Jägers nur selten gewagt hatte, gelang es ihm endlich, nach unglaublicher Mühe und Gefahr, einen hohen Punkt zu erreichen, welcher die maurische Festung vollständig beherrschte.

Groß war die Bangigkeit der Empörer beim Anblick der christlichen Banner, welche wie frohlockend, hoch in der Luft von den Gipfeln der Sierra herabflatterten. Sie bestanden indeß fest bei der Weigerung sich zu ergeben. Doch ihre Festungswerke waren zu schwach, um dem Angriffe von Kriegern Widerstand zu leisten, welche die furchtbarsten Hindernisse der Natur überwunden hatten; und nach einem kurzen Kampfe ward der Platz mit Sturm genommen, und die unglücklichen Bewohner desselben erfuhren das nämliche schauderhafte Schicksal wie die von Huejar, (am 8. März 1500.) [4]).

Fast zu derselben Zeit eroberte der Graf Lerin einige andere feste Plätze in den Alpujarras, in deren einem er eine mit Weibern und Kindern angefüllte Moschee in die Luft sprengte. Die Feindseligkeiten wurden mit aller Rohheit eines Bürger- oder vielmehr Sklavenkrieges ausgeübt; und die Spanier, jedes Gefühl von Gnade und Großmuth verschmähend, das sie einst ge-

---

des Volkes geben; allerdings zu hoch, obwol von Martyr ausgehend, um ohne weitere Bestätigung Glauben zu verdienen.

4) *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 215. — *Abarca*, Reyes de Aragon, II, 338. — *Zurita*, Anales, V, lib. 3, cap. 45. — *Carbajal*, Anales, MS. año 1500.

gen die nämlichen Menschen gezeigt, als sie dieselben als ehrenwerthe Feinde behandelt, betrachteten sie jetzt nur als aufrührerische Lehnsträger, oder eigentlich als Sklaven, die zur allgemeinen Sicherheit nicht nur gezüchtigt, sondern ausgerottet werden müßten.

Diese Strenge, in Verein mit der Ueberzeugung von ihrer eigenen Ohnmacht, brach zuletzt den Sinn der Mauren, die zu den unterwürfigsten Zugeständnissen gebracht wurden; und der Katholische König, „der aus großer Gnadenfülle" sagt Abarca, „sein Schwert nicht, mit dem Blute aller dieser wilden Thiere der Alpuxarras" beflecken mochte, bewilligte Bedingungen, welche man, wenigstens in Vergleich mit dem kurz vorher beobachteten Verfahren, billig nennen konnte. Diese waren, die Auslieferung ihrer Waffen und Festungen, und die Zahlung einer runden Summe von 50,000 Dukaten [5]).

Sobald die Ruhe wieder hergestellt war, wurden Maßregeln getroffen, sie auf immer zu sichern, indem man das Christenthum unter den Eingeborenen einführte, ohne welches sie niemals mit ihrer gegenwärtigen Regierung in gutem Vernehmen stehen konnten. Man schickte deshalb fromme Männer, als Glaubensboten zu ihnen, um sie ruhig und ohne Heftigkeit, auf ihre Irrthümer aufmerksam zu machen und sie in den großen Wahrheiten der Offenbarung zu unterrichten [6]).

Es wurden auch verschiedene Gerechtsame in Vorschlag gebracht, welche ebenfalls als Reiz zur Bekehrung dienen sollten, worunter sich eine gänzliche Befreiung der Betreffenden von der Zahlung ihres Antheils an der schweren neuerdings auferlegten Geldstrafe befand [7]).

Die Weisheit dieser gemäßigten Maßregeln trat täglich mehr ans Licht, nicht nur durch die Bekehrung der einfachen Bergbe-

---

5) *Marmol*, Rebelion de Moriscos, lib. 1, cap. 28, — *Abarca*, Reyes de Aragon, II, 338. — *Bernaldez*, Reyes catolicos, MS. cap. 159. — *B'eda*, Coronica, lib. 5, cap. 24.

6) *Bleda*, Coronica, lib. 5, cap. 24. — *Bernaldez*, Reyes catolicos, MS. cap. 165.

7) Privilegios á los Moros de Valdelecrin y las Alpuxarras que se convirtieren, á 30 de Julio de 1500. Archivo de Simancas, in Mem. de la acad. de hist., VI, apend. 14.

wohner, sondern beinahe der ganzen Bevölkerung der großen Städte Baza, Guadix und Almeria, welche noch vor dem Ende des Jahres sich entschlossen, ihre alte Religion abzuschwören, und die Taufe zu empfangen [8]).

Diese Abtrünnigkeit erregte großes Aergerniß bei ihren hartnäckigeren Landsleuten, und es brach im December 1500 an den östlichen Grenzen der Alpujarras eine neue Empörung aus, welche durch ähnliche ernste Strenge, und ähnliche Erpressung einer großen Summe Geldes, unterdrückt wurde; die zweifelhafte Wirksamkeit des Geldes kann man zuweilen im Aufhalten, doch häufiger im Aufreizen des Armes der Verfolgung wahrnehmen [9]).

Doch während das Gemurmel des Aufruhrs im Osten verstummte, wurde dessen Donner von den entfernten Hügeln an den westlichen Grenzen Granada's vernommen. Dieser Bezirk, worin die Sierras Vermeja, und Villa Luenga, in der Nachbarschaft von Ronda, lagen, war von einem kriegliebenden Geschlechte bewohnt, zu welchem der afrikanische Stamm der Gandales gehörte, in denen das Blut mit derselben tropischen Hitze kochte, die in den Adern ihrer Vorfahren glühte. Sie hatten schon früh bei den letzten Vorfällen in der Hauptstadt, Zeichen der Unzufriedenheit geäußert. Die Herzogin von Arcos, Witwe des großen Marquis, Herzogs von Cadix, deren Güter in dieser Gegend lagen [10]), wandte persönlich jede Bemühung an, sie zu besänftigen; und die Regierung gab die ernstesten Versicherungen ihrer Absicht, Alles zu achten, was ihnen durch den Uebergabevertrag verbürgt worden sei [11]).

---

8) *Carbajal*, Anales, MS. año 1500. — *Garibay*, Compendio, II, lib. 19, cap. 10.

9) *Carbajal*, Anales, MS. año 1501. — *Zurita*, Anales, V, lib. 4, cap. 27, 31.

10) Der große Marquis von Cadix war der dritte Graf von Arcos, wovon seine Nachkommen bei der Wiedereinnahme von Cadix durch die Krone, nach seinem Tode, ihren Titel angenommen haben. *Mendoza*, Dignidades, lib. 3, cap. 8, 17.

11) Siehe zwei aus Sevilla vom Januar und Februar 1500 von Ferdinand und Isabella an die Bewohner der Serrania de Ronda gerichtete Briefe, welche in den Archiven von Simancas aufbewahrt sind, in Mem. de la acad. de hist., VI, ilust. 15.

Doch sie hatten gelernt, wenig Vertrauen auf Fürsten zu setzen, und der sich schnell verbreitende Glaubensabfall ihrer Landsleute brachte sie so außer sich, daß sie endlich zu den greulichsten Gewaltthaten sich hinreißen ließen; sie mordeten die christlichen Glaubensboten, und kaperten, wenn man dem Berichte glauben darf, viele Spanier beiderlei Geschlechts, die sie in Afrika als Sklaven verkauften. Weit wahrscheinlicher ist die Beschuldigung, daß sie mit ihren Brüdern auf der gegenüberliegenden Küste in geheimen Briefwechsel traten, um sich ihren Beistand bei dem beabsichtigten Aufruhr zu sichern [12]).

Die Regierung entwickelte bei dieser Gelegenheit ihre gewöhnliche Thätigkeit und Kraft. Man erließ an die Hauptanführer und Städte Andalusiens Befehle, ihre Truppen mit möglichster Eile aufzustellen, und sie in Ronda zusammentreffen zu lassen. Dieser Aufforderung wurde mit solcher Bereitwilligkeit

---

12) *Bernaldez*, Reyes catolicos, MS. cap. 165. — *Bleda*, Coronica, lib. 5, cap. 25. — *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 221. — Die bei dem Sultan von Aegypten oder Babylon, wie er damals gewöhnlich genannt wurde, von den spanischen und afrikanischen Mauren angebrachten Klagen zogen von Seiten dieses Fürsten scharfen Tadel gegen die katholischen Herrscher, wegen deren Verfolgung der Muselmannen, nach sich, welchem Drohungen von ernster Vergeltung an den Christen in seinem Gebiete folgten. Um solche beklagenswerthe Folgen abzuwenden, wurde Peter Martyr als Abgesandter nach Aegypten geschickt. Dieser verließ Granada im August 1501, ging nach Venedig, und schiffte sich daselbst nach Alexandrien ein, wo er im December anlangte. Obgleich er bei seiner Ankunft die Warnung erhielt, seine Sendung könne ihn, bei der gegenwärtigen aufgeregten Stimmung des Hofes, den Kopf kosten, schiffte der furchtlose Abgeordnete, unter einer Bedeckung von Mammelucken, den Nil hinauf nach Groß-Cairo. Weit entfernt indeß, irgend eine Beleidigung zu erfahren, wurde er vom Sultan höflich aufgenommen, obgleich der Abgesandte es vermied, die Würde des Hofes, den er vertrat, preiszugeben, und, als ein gebräuchliches Zeichen der Begrüßung, sich vor dem König zu Boden zu werfen; ein die castilianischen Schriftsteller höchst befriedigendes unabhängiges Benehmen. (Siehe *Garibay*, Compendio, II, lib. 19, cap. 12.) Er erhielt dreimal Gehör, worin es ihm gelang, die ungünstigen Eindrücke des muselmannischen Fürsten so gänzlich zu verwischen, daß Letzterer ihn nicht nur mit reichlichen Geschenken entließ, sondern auf sein Gesuch, auch den christlichen Einwohnern und den Wallfahrern nach dem heiligen Lande, welches in seinem Gebiete lag, bedeutende Vorrechte zugestand. Martyr's Bericht über diesen Besuch, welcher vielfache Veranlassung gab, die Sitten eines Volkes zu erforschen, nnd die staunenswerthen Denkmäler alter Kunst zu sehen, die den Europäern damals nur wenig bekannt waren, erschien lateinisch unter dem Titel: „De legatione babylonica" in drei, seinem berühmtern Werke: „Decades de rebus oceanicis et novo orbe" angehängten Büchern. Mazzuchelli (Scrittori d'Italia, unter Anghiera) erwähnt einer Ausgabe davon, die er in einem besondern Abdrucke gesehen habe, ohne Jahr und ohne Namen des Druckers.

Folge geleistet, daß, nach Verlauf von wenigen Wochen, die Straßen dieser geschäftigen Stadt gedrängt voll waren von einem glanzvollen, aus den ansehnlichsten Städten Andalusiens gezogenen Kriegsheere. Sevilla sandte 300 Reiter und 2000 Mann Fußvolk. Die Hauptführer der Unternehmung waren der Graf Cifuentes, der, als Beisitzer von Sevilla, die Truppen dieser Stadt befehligte; der Graf Ureña; und Alonso de Aguilar älterer Bruder des „großen Feldherrn" und, gleich diesem, ausgezeichnet durch die höchsten persönlichen und Geisteseigenschaften.

Die Anführer beschlossen plötzlich einzubrechen in das Herz der Sierra Vermeja, oder der rothen Sierra, wie sie wegen der Farbe ihrer Felsen genannt wurde, welche östlich von Ronda sich erhoben, und der Hauptschauplatz der Empörung waren. Am 18. März 1501 bezog das kleine Heer ein Lager vor Monarda, an den Rändern eines Berges, wo man gehört hatte, daß die Mauren in beträchtlicher Stärke sich versammelt hätten. Sie waren noch nicht lange in dieser Gegend, als sie Abtheilungen des Feindes längs der Abhänge des Berges umherwandeln sahen, von welchem das christliche Lager durch einen schmalen Fluß, wahrscheinlich den Rio Verde, getrennt war, der eine so traurige Berühmtheit in spanischen Gesängen erhalten hat [13]).

Aguilar's Truppen, welche den Vortrab bildeten, waren von dem Anblick des Feindes so ergriffen, daß ein kleiner Theil von ihnen, ein Banner faßte, und ohne weitern Befehl über den Strom setzte, um jenen zu verfolgen. Die Ungleichheit war indeß so groß, daß sie übel zugerichtet worden wären, wenn nicht Aguilar, mit ihrer Verwegenheit höchlich unzufrieden, schnell mit dem Rest seiner Schaar ihnen zu Hülfe geeilt wäre. Der Graf Ureña folgte mit dem Mitteltreffen nach, den Grafen Ci-

---

13) „Rio Verde, Rio verde,
Tinto va en sangre viva."

Percy giebt ihm, in seiner bekannten Uebersetzung von einer dieser anmuthigen Romanzen, wegen der Unschicklichkeit, wie er sagt, der wörtlichen Uebersetzung von „verdant river" den mattern Beinamen „lieblicher Fluß" („gentle river"). Er wußte nicht, wie es scheint, daß der spanische ein Eigenname war. (Siehe Reliques of ancient english poetry, London 1812, I, 357.) Die treuere Uebersetzung „grüner Fluß" (green river) würde indeß eben nichts sehr Undichterisches gehabt haben, obgleich unser begabter Landsmann, Bryant, durch seine Auslassung eine etwas ähnliche Schwierigkeit in seinem lieblichen Gedichte an den schönen Strom dieses Namens in Neu-England merken läßt.

fuentes, mit den Truppen aus Sevilla zur Beschützung des Lagers zurücklassend [14]).

Die Mauren wichen zurück, als die Christen vorrückten, und indem sie sich von einem Punkte zum andern schnell zurückzogen, gelangten sie über jähe Abhänge in die Einsamkeit der Berge. Endlich erreichten sie eine flache Ebene, auf allen Seiten von einem natürlichen Felsenwalle eingeschlossen, wo sie ihre Sachen von Werth, sammt Weibern und Kindern zurückgelassen hatten. Letztere erhoben beim Anblick der Angreifenden ein klägliches Geschrei, und flohen in die entlegeneren Tiefen der Sierra.

Die Christen wurden von der vor ihnen liegenden reichen Beute zu sehr angezogen, um an Verfolgung zu denken, und zerstreuten sich nach allen Seiten hin zum Plündern, mit aller Unbesonnenheit und Zuchtlosigkeit roher unerfahrener Kriegshaufen. Vergebens erinnerte sie Aguilar daran, daß ihr listiger Feind noch nicht überwunden sei, und bemühte sich umsonst sie wieder in Reihe und Glied zu bringen, und die Ordnung wieder herzustellen. Niemand achtete auf seinen Ruf, oder dachte an etwas Anderes als an den gegenwärtigen Augenblick, und daran, wie er sich so viel Beute verschaffen möge als er fortbringen konnte.

Die Mauren, die sich nicht mehr verfolgt sahen, bemerkten inzwischen womit sich die Christen, welche sie nicht unwahrscheinlich mit Absicht in die Falle gelockt hatten, beschäftigten. Sie beschlossen auf den Kampfplatz zurückzukehren, und ihren unvorsichtigen Feind zu überfallen. Deshalb näherten sie sich verstohlen, unter dem Schatten der jetzt anbrechenden Nacht, und strömten durch die felsigen Pässe der Umzäunung auf die überraschten Spanier zu. In diesem entscheidenden Zeitpunkte warf das unglückliche Auffliegen eines Pulverkastens, in welchen zufällig ein Funken gefallen war, einen hellen Schein auf den

---

14) *Zuñiga*, Anales de Sevilla, año 1501. — *Abarca*, Reyes de Aragon, II, 340. — *Bleda*, Coronica, lib. 5, cap. 26. — *Bernaldez*, Reyes catolicos, MS. cap. 165. — „Fue muy gentil capitan", sagt Oviedo, indem er von diesem letztern Edelmanne spricht, „y valiente lanza; y muchas vezes dio testimonio grande de su animoso esfuerzo." Quincuagenas, MS. bat. I, quinc. I, dial. 36.

Schauplatz, und verrieth auf einen Augenblick die Lage der feindlichen Truppen; — die Spanier, in der äußersten Unordnung, viele von ihnen ohne Waffen, und unter der Last ihrer unheilvollen Beute schwankend; während ihre Feinde, gleich bösen Geistern der Nacht, durch jede Spalte und Oeffnung der Umzäunung herausschlichen, und sich auf ihre geweihten Schlachtopfer stürzten.

Dieses entsetzliche Schauspiel, das fast eben so schnell verschwand als entstand, und welchem das gräßliche Geheul und Kriegsgeschrei der Angreifenden folgte, flößte den Soldaten einen so plötzlichen Schrecken ein, daß sie fast ohne Widerstand die Flucht ergriffen. Die Dunkelheit der Nacht kam den mit allen Schwierigkeiten des Bodens vertrauten Mauren eben so zu Statten, wie sie den Christen verderblich war, welche, in den Irrgängen in der Sierra verlaufen, bei jedem Schritte ihre Fußtritte verlierend, unter dem Schwerte ihrer Verfolger fielen, oder in die finsteren Schlünde und Abgründe hinabstürzten, welche sie ringsumher angähnten [15]).

Während dieser schrecklichen Verwirrung gelang es dem Grafen Ureña, eine niedrigere Ebene der Sierra zu erreichen, wo er Halt machte, und sich bemühte seine vom Schrecken ergriffenen Mannschaften wieder zu sammeln. Sein edler Gefährte, Alonso de Aguilar, behauptete noch seine Stellung auf den Höhen, sich allen Bitten seiner Soldaten, einen Rückzug zu versuchen, widersetzend. „Wann", sagte er stolz, „hat man jemals gehört, daß Aguilar's Banner vom Kampfplatze geflohen sei?" Sein ältester Sohn, der Erbe seines Hauses und seiner Würden, Don Pedro de Cordova, ein vielversprechender Jüngling, focht ihm zur Seite. Er hatte eine schwere Wunde am Kopfe von einem Steine erhalten, und ein Wurfspieß hatte ihm die Lende durchbohrt. Mit einem Knie auf dem Boden ruhend, vertheidigte er sich noch immer tapfer mit dem Schwerte. Dieser Anblick war zu viel für den Vater, und er beschwor ihn, sich vom Schlachtfelde entfernen zu lassen. „Laß die Hoffnungen unsers Hauses nicht mit einem

15) *Abarca*, Reyes de Aragon, II, 340. — *Zurita*, Anales, V, lib. 4, cap. 33. — *Garibay*, Compendio, II, lib. 19, cap. 10. — *Bernaldez*, Reyes catolicos, MS. cap. 165. — *Marmol*, Rebelion de Moriscos, lib. 1, cap. 28.

einzigen Striche vernichten", sagte er, „geh' mein Sohn, lebe wie es einem christlichen Ritter geziemt, lebe, und pflege deine trostlose Mutter." Aber alle seine Bitten waren fruchtlos, der tapfere Jüngling weigerte sich seinem Vater von der Seite zu gehn, bis er von dem Gefolge mit Gewalt fortgetragen ward, dem es auch glücklicherweise gelang, ihn nach der Stelle, welche der Graf Ureña besetzt hielt, in Sicherheit zu bringen [16]).

Während dessen war von der tapfern kleinen Ritterschaar, welche Aguilar treu blieb, einer nach dem andern gefallen; und der fast allein gelassene Anführer, zog sich auf einen ungeheuern Felsen zurück, der sich mitten in der Ebene erhob, und mit dem Rücken daran gelehnt, focht er immer fort, obgleich durch Blutverlust geschwächt, gleich einem Löwen, rings von Feinden umgeben [17]).

In dieser Lage wurde er von einem Mauren von ungewöhnlicher Größe und Stärke so hart bedrängt, daß er sich genöthigt sah, sich zu ihm zu wenden und sich mit ihm in einen Zweikampf einzulassen. Der Streit währte lange und war verzweifelt, bis Don Alonso, dessen Bruststück in dem vorhergegangenen Kampfe aufgegangen war, eine gefährliche Wunde in die Brust bekam, der eine zweite am Kopfe folgte, und welcher nun seinen Gegner fest umklammerte, bis sie beide miteinander zur Erde fielen. Der Maure blieb oben, doch der Muth des spanischen Ritters war nicht mit seiner Kraft gesunken, und stolz rief er aus, als wollte er dadurch seinen Feind einschüchtern: „Ich bin Don Alonso de Aguilar;" worauf der Andere erwiederte: „Und ich bin der Feri de Ben Estepar," ein wohlbekannter Schreckensname für die Christen. Der Klang dieses verhaßten Namens rief die ganze Rache des sterbenden Helden hervor; und seinen

---

16) *Mendoza*, Guerra de Granada, 13. — *Abarca*, Reyes de Aragon, II, 340. — *Marmol*, Rebelion de Moriscos, I, cap. 28. — *Oviedo*, Quincuagenas, MS. bat. I, quinc. I, dial. 36. — Der Jüngling wurde, als er das Mannesalter erreicht hatte, von den katholischen Herrschern zum Marquis von Priego erhoben. *Salazar de Mendoza*, Dignidades, lib. 2, cap. 13.

17) Es ist das Gleichniß der herrlichen alten Ballade:

„Solo queda Don Alonso
Su campaña es acabada
Pelea como un leon
Pero poco aprovechaba."

Feind im Todeskampf ergreifend, nahm er alle ſeine Kraft zu einem letzten Hiebe zuſammen; doch es war zu ſpät, — er ſchlug fehl, und ſogleich wurde er vom Dolche ſeines ſtärkern Widerſachers niedergemacht (am 18. März 1501.) [18])

So fiel Alonſo Hernandez de Cordova, oder Alonſo de Aguilar, wie er, nach dem Lande, worin ſeine Familiengüter lagen, gewöhnlich genannt wird [19]).

„Er ſtand bei den Granden ſeiner Zeit in größtem Anſehn" ſagt Pater Abarca, „wegen ſeiner Abſtammung, ſeines perſönlichen Charakters, ſeiner großen Beſitzungen, und der hohen Aemter, welche er ſowol im Frieden als im Kriege bekleidete. Ueber vierzig Jahre ſeines Lebens diente er gegen die Ungläubigen; als Jüngling unter dem Banner ſeines Hauſes, und im ſpätern Alter als Führer dieſes Banners, oder als Vicekönig von Andalu-

---

18) *Bernaldez*, Reyes catolicos, MS. wie oben. — Abarca, Reyes de Aragon, II, wie oben. — *Garibay*, Compendio, II, lib. 19, cap. 10. — *Mendoza*, Guerra de Granada, 13. — *Sandoval*, Hist. del emp. Carlos V., I, p. 5. — Nach Hyta's Erzählung hat Aguilar erſt mehr als 30 Mauren mit eigener Hand erlegt (Guerras de Granada, part. I, p. 568). Die Ballade verbürgt, beſcheidener, keine beſtimmte Zahl.

„Don Alonso en este tiempo
Muy gran batalla hacia
El cavallo le havian muerto,
Por muralla le tenia.
Y arrimado á un gran peñon
Con valor se defendia:
Muchos Moros tiene muertos,
Pero poco le valia.
Porque sobre el cargan muchos,
Y le dan grandes heridas,
Tantas que cayó alli muerto
Entre la gente enemiga."

Der Tod des Kriegers iſt mit einer kunſtloſen Kürze zuſammengefaßt, welche in einer gefeilteren Arbeit als Ziererei erſcheinen würde.

„Muerto queda Don Alonso,
Y eterna fama ganada."

19) Paolo Giovio findet für den Namen eine Ableitung von dem Adler (aguila), der als Sinnbild von den kriegliebenden Vorfahren Don Alonſo's angenommen wurde. Der heilige Ferdinand von Caſtilien erlaubte dieſem berühmten Hauſe in Betracht der von demſelben bei der Einnahme von Cordova, im Jahre 1236, geleiſteten Dienſte, den Namen dieſer Stadt als Beinamen zu führen. Dieſer Zweig wurde indeß fortwährend durch ſeine landesherrliche Benennung Aguilar unterſchieden; obgleich Don Alonſo's Bruder, der „große Feldherr", wie wir geſehen haben, allgemeiner unter dem Namen Cordova bekannt war. Vita magni Gonsalvi, 204.

sien und Befehlshaber der königlichen Heere. Er war der fünfte Herr seines kriegerischen und frommen Hauses, der für Vaterland und Religion gegen die fluchwürdige Sekte Mahomets kämpfend gefallen war." „Und man darf mit gutem Grunde glauben" sagt der nämliche rechtgläubige Gewährsmann, „daß seine Seele den ruhmvollen Lohn des christlichen Soldaten empfangen habe, da er noch an demselben Morgen mit den gesegneten Sacramenten der Beichte und des Abendmahls gerüstet worden war. [20])

Die siegreichen Mauren trieben, während dieser ganzen Zeit, die Spanier ohne Widerstand, gleich erschrecktem Wilde, die finsteren Abhänge der Sierra hinab. Der Graf Ureña, welcher seinen Sohn an seiner Seite niedergestreckt gesehen, und selbst eine schwere Wunde erhalten hatte, machte die verzweifeltsten Anstrengungen, die Flüchtlinge wieder zu sammeln, ward aber zuletzt von dem Strome mit fortgerissen. Sich einem zuverlässigen Adaliden anvertrauend, der die Engpässe kannte, gelang es ihm nur mit großer Mühe den Fuß des Berges mit dem geringen Ueberbleibsel seiner Begleiter zu erreichen, der seiner Spur zu folgen vermochte [21]).

Glücklicherweise fand er daselbst den Grafen Cifuentes, welcher mit dem Nachtrabe über den Fluß gesetzt und auf einem an-

---

20) Reyes de Aragon, II, 340, 341. — Der auf dem Schlachtfelde zurückgelassene Leichnam des Helden wurde von den Mauren mit geziemender Achtung behandelt und an König Ferdinand zurückgegeben. Die Herrscher ließen ihn mit aller gebührenden Pracht in der Kirche St. Hypolito zu Cordova beisetzen. Viele Jahre später hatte die zu seinen Nachkommen gehörende Marquisin Priego das Grab öffnen lassen, und bei der Untersuchung seiner modernden Ueberreste fand man die eiserne Spitze einer Lanze, die ihn in seinem letzten tödtlichen Kampfe getroffen hatte, in seinen Gebeinen begraben. *Bleda*, Coronica, lib. 5, cap. 26.

21) „Tambien el Conde de Ureña,
Mal herido en demasia,
Se sale de la batalla
Llevado por una guia.
„Que sabia bien la senda
Que de la Sierra salia:
Muchos Moros dexaba muertos
Por su grande valentia.
„Tambien algunos se escapan
Que al buen Conde la seguian."

Oviedo sagt bei Gelegenheit des Rückzuges des guten Grafen und seiner Begleiter; „Volvieron las riendas a sus caballos, y se retiraron a mas que galope por la multitud de los Infideles." Quincuagenas, MS. bat. I. quinc. I. dial. 36.

steigenden Boden ein Lager in der Nähe bezogen hatte. Begünstigt von dieser festen Stellung, gelang es diesem Anführer und seinen tapferen kampflustigen Sevillaern die zerstreuten Reste der Spanier zu decken, und die Angriffe ihrer Feinde bis zum Anbruch des Tages abzuschlagen, wo diese dann gleich scheußlichen Nachtvögeln in den Bergeinöden verschwanden.

Der anbrechende Tag, welcher ihre Feinde zerstreute, ließ jetzt die Christen den schrecklichen Umfang ihrer eigenen Verluste erkennen. Nur wenige waren noch von der ganzen stolzen Schaar zu sehen, welche unter den Bannern ihrer unglücklichen Anführer den Abend vorher die Höhen so vertrauensvoll erstiegen hatten. Das blutige Verzeichniß der Erschlagenen enthielt außer den Gemeinen die Namen der besten und tapfersten christlichen Ritter. Unter denselben befand sich Francisco Ramirez de Madrid, der ausgezeichnete Kriegsbaumeister, der so wesentlich zum Erfolge des Krieges von Granada beigetragen hatte [22]).

Die betrübliche Nachricht von der Niederlage verbreitete sich bald im ganzen Lande, und machte einen Eindruck wie keine seit dem traurigen Vorfalle in der Axarquia. Man konnte kaum glauben, daß so viel Mißgeschick von einem verworfenen Gezüchte zugefügt werden könne, das, wie furchtbar es sich auch einst gemacht, seitdem schon lange mit Gleichgültigkeit und Verachtung betrachtet worden war. Jeder Spanier schien sich auf eine oder die andere Weise als mit in dieser Schmach verwickelt anzusehen; und von allen Seiten wurden die muthigsten Anstrengungen versucht, um es wieder gut zu machen. Zu Anfang Aprils befand sich König Ferdinand zu Ronda, an der Spitze eines starken Heerhaufens, welchen er, trotz der Vorstellungen seiner Hofleute, in Person in das Herz der Sierra zu führen beschloß, um blutige Rache an den Aufrührern zu nehmen. Diese Letzteren indeß, weit entfernt, durch den Umfang ihrer Erfolge ermuthigt zu werden, waren vielmehr erschrocken darüber; und als die Kunde von kriegerischen Rüstungen zu ihnen in ihre Verschan-

---

22) *Zuñiga*, Anales de Sevilla, año 1501. — *Carbajal*, Anales, MS. año 1501. — *Bleda*, Coronica, lib. 5, cap. 26. — *Oviedo*, Quincuagenas, MS. bat. I, quinc. I, dial. 36. — Eine genauere Nachricht über Ramirez findet sich im ersten Theile, im 13. Hauptstücke dieser Geschichte.

zungen gelangte, fühlten sie ihre Verwegenheit, auf diese Weise das ganze Gewicht des castilianischen Königreichs auf sich gezogen zu haben. Sie gaben daher jeden Gedanken an ferneren Widerstand auf, und verloren keine Zeit, Abgesandte ins Lager des Königs zu schicken, um seinen Zorn zu beschwichtigen, und in den unterwürfigsten Ausdrücken seine Verzeihung zu erbitten.

Ferdinand, weit entfernt davon, rachsüchtig zu sein, war doch dem Mitleid weniger zugänglich als die Königin; und im gegenwärtigen Falle überließ er sich in vollem Maße der Entrüstung, wodurch Herrscher, die sich selbst und den Staat als Eins betrachten, gewohnt sind einen Aufruhr in dem verstärkten Lichte einer persönlichen Beleidigung zu betrachten. Nach einigem Schwanken siegte indeß seine Vorsicht über seine Leidenschaften, indem er überlegte, daß er im Stande sei, die Bedingungen des Sieges vorzuschreiben, ohne den gewöhnlichen Preis dafür zu zahlen. Seine frühere Erfahrung scheint ihn von der Hoffnungslosigkeit überzeugt zu haben, einem Muselmanne Gesinnungen der Ergebenheit gegen einen christlichen Fürsten einzuflößen; denn während er allen bei der Empörung Betheiligten eine allgemeine Verzeihung zusicherte, so geschah dies doch nur, indem er ihnen zwischen Taufe und Verbannung die Wahl ließ, und sich zugleich verpflichtete, denjenigen, welche es vorziehen sollten, das Land zu verlassen, gegen Zahlung von zehn Golddublonen für den Kopf, ein sicheres Geleit zu geben [23]).

Diese Verpflichtungen wurden pünktlich erfüllt, und die maurischen Auswanderer auf königlichen Schiffen von Estepona nach den Küsten der Berberei übergesetzt. Ihre Anzahl war indeß wahrscheinlich gering, da der bei weitem größere Theil sich, wiewol widerstrebend, aus Mangel an Geldmitteln genöthigt sah, zu bleiben und sich taufen zu lassen. „Sie würden keinesfalls geblieben sein" sagt Bleda, „wenn sie die zehn Golddublonen hätten aufbringen können; ein Umstand" fügt der gutmüthige

---

23) *Bleda*, Coronica, lib. 5, cap. 26, 27. — *Robles*, Vida de Ximenez, cap. 16. — *Bernaldez*, Reyes catolicos, MS. cap. 165. — *Mariana*, Hist. de España, lib. 27, cap. 5. — *Marmol*, Rebelion de Moriscos, lib. 1, cap. 28.

Schriftsteller hinzu, welcher zeigt, „mit welchem Leichtsinne sie die Taufe empfingen, und aus welchen nichtigen Rücksichten sie sich solcher frevelhaften Heuchelei schuldig machen konnten!“ [24])

Aber wenn auch so jeder Funken des Aufruhrs gänzlich unterdrückt war, währte es doch lange, sehr lange, ehe das spanische Volk sich von dem Schlage zu erholen, oder das traurige Ereigniß seines Mißgeschicks in der rothen Sierra zu vergessen vermochte. Es wurde nicht nur zum Gegenstande der Zeitgeschichte, sondern auch zu dem des Liedes; die Trauerklänge tönten in mancher klagenden Romanze nach, und die Namen Aguilar's und seiner unglücklichen Gefährten durchwehten jene herrlichen Volksgesänge, die kaum unvergänglicher und bei Weitem rührender sind, als die stolzen und fleißig ausgearbeiteten Erzählungen der Geschichte [25]).

---

24) Coronica, lib. 5, cap. 27. — Der Pfarrer von Los Palacios berichtet von den Mauren in kurzer Fassung: „Die Christen beraubten sie, gestatteten ihnen freien Abzug, und schickten sie zum Teufel!“ Reyes catolicos, cap. 165.

25) Nach einer unter den von Hyta angeführten Romanzen war die Unternehmung Aguilar's ein Stück Don Quixotischer Ritterthat, veranlaßt durch die Herausforderung König Ferdinand's an seine tapfersten Ritter, sein Banner auf den Gipfeln der Alpuxarras aufzupflanzen.

„Qual de vosotros, amigos,
Ira a la Sierra mañana,
A poner mi real pendon
En cima de la Alpuxarra?“

Alle schreckten vor dem gefährlichen Wagstücke zurück, bis Alonso de Aguilar vortrat und es kühn übernahm.

„A todos tiembla la barba,
Sino fuera Don Alonso,
Que de Aguilar se llamaba.
Le vantose en pie ante el rey
De esta manera le habla.

„Aquesa empresa, Señor,
Para mi estaba guardada,
Que mi señora la reyna
Ya me la tiene mandada.

„Alegrose mucho el rey
Por la aferta que le daba
Aun no era amanecido
Don Alonso ya cavalga.

Man kann nicht leugnen, daß diese Volkslieder unsichere Gewähr für irgend eine wichtige Thatsache leisten, wenn diese sich nicht auf ein mehr unmittelbares geschichtliches Zeugniß stützt. Sind sie jedoch von Zeitgenossen oder von Solchen verfaßt, welche ungefähr um jene Zeit lebten, so können sie sehr natürlich manche

Das Volksgefühl sprach sich auf eine andere Weise in Bezug auf den Grafen Ureña und seine Begleiter aus, die man beschuldigte, ihren Posten in der Stunde der Gefahr verlassen zu haben; und mehr als eine Ballade jener Zeit forderte vorwurfsvoll Rechenschaft von ihm für die tapferen Waffengefährten, welche er in der Sierra gelassen hatte [26]).

Die Beschuldigung dieses wackern Edelmannes erscheint als völlig unverdient; denn sicher war er nicht berufen, sein eigenes Leben und das seiner tapferen Gefährten, in einer ganz verzweifelten Sache für einen eingebildeten Ehrenpunkt, preis zu geben. Und weit entfernt, durch ein Benehmen bei dieser Gelegenheit, die Gunst seiner Herrscher zu verscherzen, wurde er von ihnen in der nämlichen hohen Stellung belassen, die er vorher inne gehabt, und die er mit Würde bis zu einem hohen Lebensalter zu behaupten fortfuhr [27]).

Es war ungefähr siebenzig Jahre nach diesem Ereignisse, 1570, als der Herzog von Arcos, ein Nachkomme des großen Marquis von Cadix, und des nämlichen Grafen Ureña, Anführer einer Unternehmung in die Sierra Vermeja wurde, um einen ähnlichen Aufstand der Moriscos zu unterdrücken. Dabei befanden sich viele Nachkommen und Verwandte von denjenigen,

---

wahre Einzelnheiten liefern, die in ihren Folgen zu unbedeutend sind, um von der Geschichte aufgenommen zu werden. Die mit so vieler mühsamer Einfachheit von Percy übersetzte Ballade hat, wie der englische Leser sich erinnern wird, hauptsächlich die Kriegsthaten eines Sevillaer Helden, Namens Saavedra, zum Gegenstande. Von den spanischen Zeitgeschichtschreibern wird, so viel mir bekannt ist, keiner solchen Person Erwähnung gethan. Indeß scheint der Name Saavedra ein gewöhnlicher in Sevilla gewesen zu sein, und kommt zwei oder dreimal in der Musterrolle der Edelleute und Ritter vor, welche sich dem Heere König Ferdinand's im verflossenen Jahre 1500 anschlossen. *Zuñiga*, Anales de Sevilla, von demselben Jahre.

26) Mendoza erwähnt dieser gereizten Ergüsse (Guerra de Granada, 13), und Bleda (Coronica, p. 636) führt folgendes Verspaar aus einem derselben an:

„Decid, conde de Ureña,
Don Alonso donde queda."

27) Der venetianische Gesandte Navagiero sah den Grafen Ureña zu Ossuna im Jahre 1526. Er genoß eines rüstigen hohen Alters, oder, wie sich der Minister ausdrückt, „molto vecchio e gentil corteggiano però." „Krankheiten", sagt der gutgelaunte Alte, „besuchen mich zuweilen, doch verweilen sie selten lange; denn mein Körper ist wie ein baufälliges altes Wirthshaus, worin Reisende so schmale Kost finden, daß sie nur ansprechen und weiter gehen." Viaggio, 17.

welche unter Aguilar gefochten hatten. Es war seitdem das erste Mal, daß diese rauhen Engpässe von christlichen Fürsten betreten worden waren; doch die Erzählungen aus früher Kindheit hatten die Soldaten mit jedem Zoll des Bodens bekannt gemacht. Als sie eine Strecke erstiegen hatten, erkannten sie den Punkt, wo sich der Graf Ureña aufgestellt hatte; und noch weiter hin, die unselige, rings von düsteren Felswällen eingeschlossene Ebene, wo der Kampf am heißesten gewesen war. Noch lagen Bruchstücke von Waffen und Panzern rostend am Boden umhergestreut, der mit den Knochen der Krieger bedeckt war, die über ein halbes Jahrhundert lang unbegraben und von der Sonne ausgebleicht gelegen hatten [28]).

Hier war die Stelle, wo der tapfere Sohn Aguilars so standhaft an der Seite seines Vaters gefochten hatte; und dort der steile Felsen, an dessen Fuße der Anführer gefallen war, und der seine dunkeln Schatten über die Reste der edlen Todten breitete, die rings umher schlummerten. Die stark bezeichneten Züge des Bodens riefen alle Umstände ins Gedächtniß zurück, welche die Soldaten aus mündlichen Ueberlieferungen gesammelt hatten; ihre Herzen schlugen hoch, wenn sie sich dieselben wieder einzeln vergegenwärtigten; und die Thränen, sagt der beredte Geschichtschreiber, der diese Begebenheit erzählt, strömten ihre rauhen Wangen herab, wann sie die traurigen Ueberreste anstarrten, und ein Soldatengebet sprachen für die heldenmüthigen Seelen, welche jene einst belebten [29]).

---

28) Guerra de Granada, 301. — Vergleiche ein ähnliches Gemälde des Tacitus von dem Schauplatze, wo Germanicus den Ueberresten des Varus und seiner Legionen den letzten traurigen Dienst erweist. „Dein semiruto vallo, humili fossa, accisae jam reliquiae consedisse intelligebantur; medio campi albentia ossa, ut fugerant, ut restiterant, disjecta vel aggerata; adjacebant fragmina telorum, equorumque artus, simul truncis arborum antefixa ora." (Annales, lib. 1, sect. 61.) Mendoza steht dieser berühmten Schilderung des römischen Geschichtschreibers um nichts nach:

„Pan etiam Arcadiâ dicat se judice victum."

29) *Mendoza*, Guerra de Granada, 300—302. — Die maurische Empörung von 1570 hatte wenigstens einen guten Erfolg: den, dieses geschichtliche Meisterstück, das Werk des hochbegabten Diego Hurtado de Mendoza, hervorgerufen zu haben, eines Mannes, der als Staatsmann, Krieger und Geschichtschreiber gleich ausgezeichnet war. In seiner „Guerra de Granada", die sich freilich auf unfruchtbare Bruchstücke der maurischen Geschichte beschränkt, entwickelt er so freisinnige Ansichten (zu freisinnige sogar, um die Herausgabe früher als lange

Jetzt war auf den weiten Grenzen Granada's die Ruhe wieder hergestellt. Das Banner des Kreuzes flatterte siegreich über die ganze Ausdehnung seiner wilden Sierras, seiner breiten Thäler und volkreichen Städte. Jeder Maure war, wenigstens äußerlich, ein Christ geworden; jede Moschee in eine christliche Kirche umgewandelt. Dennoch war das Land noch nicht ganz vom Flecken des Islam gereinigt, da Viele, die sich zu ihrem alten Glauben bekannten, über verschiedene Theile des Königreichs Castilien zerstreut waren, wo sie lange vor der Uebergabe ihrer Hauptstadt ihren Wohnsitz gehabt hatten. Die letzten Ereignisse schienen keine andere Wirkung hervorzubringen, als sie in ihrem Irrthum zu verhärten; und die spanische Regierung sah mit Besorgniß den verderblichen Einfluß ihres Beispiels und ihrer Ueberredung, indem dadurch der schwache Glaube der Neubekehrten erschüttert wurde.

Diesem zu begegnen wurde im Sommer 1501 eine Verordnung erlassen, wodurch jeder Verkehr zwischen diesen Mauren und dem rechtgläubigen Königreich Granada untersagt ward [30]).

Da man sich endlich jedoch überzeugte, daß es kein anderes Mittel gebe, den köstlichen Saamen vor den Dornen des Unglaubens zu schützen, als diese gänzlich auszureißen, kamen die Herrscher zu dem außerordentlichen Entschlusse, ihnen zwischen Taufe und Verbannung die Wahl zu stellen. Sie erließen zu dem Ende von Sevilla aus, am 12. Februar 1502 eine Pragmatica. Nach einer Einleitung, worin den Castilianern die Pflicht der Dankbarkeit auseinander gesetzt wurde, die Feinde Gottes aus dem Lande zu treiben, welches er nach seinem weisen Rathschlusse, in ihre Hände gegeben habe, und auf die häufigen Rückfälle hingewiesen ward, die bei den Neubekehrten durch ihren Verkehr mit ihren ungetauften Brüdern veranlaßt werden, fährt die Schrift fort, in fast den nämlichen Ausdrücken, wie die berüchtigte Verordnung gegen die Juden, zu bestimmen, daß alle ungetauften Mauren in den Königreichen Castilien und Leon,

---

nach dem Tode des Verfassers zu gestatten), so tiefe Betrachtung und classische Feinheit des Styles, daß er zu der Benennung des spanischen Sallust wohl berechtigt ist.

30) Pragmaticas del reyno, fol. 6.

über vierzehn Jahr männlichen, und zwölf Jahr weiblichen Geschlechts, das Land zu Ende des nächsten Aprilmonats verlassen müssen; daß sie während der Zeit ihr Eigenthum verkaufen, und den Ertrag dafür in beliebigen Dingen, mit Ausnahme von Gold und Silber und gesetzlich verbotenen Waaren, annehmen könnten; und endlich, daß sie nach irgend einem fremden Lande, das Gebiet des türkischen Sultans, und die Theile von Afrika ausgenommen, mit welchen Spanien damals sich im Kriege befand, auswandern sollten. Für die Befolgung dieser strengen Maßregeln wurde durch Todesstrafen und Beschlagnahme des Eigenthums gesorgt [31]).

Dieser harte Befehl, der so ganz nach dem gegen die Juden gemodelt war, muß in seiner Ausführung noch schmerzlicher gewesen sein [32]), denn von den Juden kann man sagen, daß sie fast in allen Ländern Freibürger gewesen sind; während die Mauren, von einer Zuflucht zu ihren Landsleuten auf den afrikanischen Küsten abgeschnitten, in die Länder von Feinden oder Fremden geschickt wurden. Ueberdieß waren die Ersteren durch ihre natürliche Verschmitztheit und kaufmännischen Gewohnheiten besser dazu geeignet, über ihr Eigenthum vortheilhaft zu verfügen, als die einfachen unerfahrenen Mauren, die kaum in etwas Anderem als Landbau und Handwerken geschickt waren. Wir haben nirgend eine Schätzung der Anzahl der bei dieser Gelegenheit Ausgewanderten angetroffen. Die castilianischen Schriftsteller gehen an der ganzen Sache mit wenigen Worten vorüber; nicht, wie es nur zu erwiesen ist, aus irgend einem Gefühle von Mißbilligung, sondern wegen ihrer Bedeutungslosigkeit in politischer Rücksicht. Ihr Stillschweigen darüber läßt auf eine sehr unbedeutende Anzahl der Auswanderer schließen; worüber man sich nicht wundern darf, da es wahrscheinlich nur sehr Wenige gab, welche nicht lieber ihren Brüdern in Granada nachahmen

31) Pragmaticas del reyno, fol. 7.

32) Bleda nimmt das Verdienst des Austreibungsbefehles ängstlich für Bruder Thomas de Torquemada, ketzerrichterlichen Andenkens, in Anspruch. (Coronica, 640.) Dieser würdige Mann war allerdings schon seit einigen Jahren todt; aber der Befehl doch so offenbar durch den gegen die Juden veranlaßt, daß er als eine Folge von seinen Grundsätzen, wenn auch nicht geradezu von ihm angegeben, betrachtet werden kann. So zeigt es sich: „Das Böse, das die Menschen thun, überlebt sie."

und die Maske des Christenthums annehmen wollten, als sich einer Verbannung unter alle dem erschwerenden Elend unterziehen, wovon sie begleitet war [33]).

Jetzt konnte Castilien, zum ersten Male seit acht Jahrhunderten, damit prahlen, sein Inneres wenigstens von jedem äußern Flecken des Unglaubens gereinigt zu haben. Doch wie war dies vollbracht worden? Durch die abscheulichsten Maßregeln, welche Spitzfindigkeit ersinnen, und Gewalt ausführen konnte; und dies noch dazu unter einer aufgeklärten Regierung, welche vorgab, nur von gewissenhafter Achtung für Pflicht geleitet zu werden. Um dies vollständiger zu begreifen, wird es nothwendig sein, einen Blick auf die allgemeine Gesinnung jener Zeit in Sachen der Religion zu werfen.

Es liegt ein sonderbarer Widerspruch darin, daß das Christenthum, dessen Lehren unbegrenzte Liebe einprägen, so oft zum Werkzeuge der Verfolgung gemacht worden, während der Mahomedanismus, dessen Grundsätze die eingestandener Unduldsamkeit sind, in späteren Zeiten wenigstens, einen wahren philosophischen Duldungsgeist gezeigt haben sollte [34]).

Selbst die ersten siegreichen Schüler des Propheten, von glühendem Bekehrungseifer beseelt, begnügten sich mit der Erpressung von Abgaben der Besiegten; wenigstens wurden rachsüchtigere Gefühle nur gegen Götzendiener aufgespart, die sich nicht, gleich den Juden und Christen, zu dem einigen Gotte bekannten. Zu den letzteren Religionsparteien hatten sie offenbar eine geheime Neigung, da deren Glaube die Grundlage ihres eigenen bildete [35]).

---

33) Die castilianischen Schriftsteller, besonders die Bühnendichter, sind nicht unempfindlich gewesen für die poetische Lage, welche das Mißgeschick der verbannten Mauren herbeiführte. Ihr Mitgefühl für die Verbannten steht jedoch kleinlich genug im Widerspruch mit einer rechtgläubigen Aengstlichkeit, womit sie das Benehmen ihrer eigenen Regierung zu rechtfertigen suchten. Der Leser erinnere sich eines dahin gehörigen Beispieles in der Geschichte von Sancho's maurischem Freunde, Ricote, im Don Quixote, part. II, cap. 54.

34) Der von den Mauren bekannte Geist der Duldsamkeit wurde wirklich, in des Erzbischofs von Valencia Vorstellung an Philipp III., zu einem Hauptgrunde gegen sie gemacht. Es möchte scheinen, als wären die Mahomedaner die besseren Christen von beiden. Siehe *Geddes*, Miscellaneous tracts (Lond. 1702—6), vol. I, p. 94.

35) Heeren scheint geneigt, dem gelehrten Plüquet darin beizutreten, daß er den Islam in seiner alten Form als eine von den Gestaltungen des Christenthums

In Spanien, wo die feurige Gemüthsart der Araber nach und nach unter dem Einfluß eines gemäßigtern Himmelsstriches und höherer geistiger Bildung, gemildert wurde, war die Duldung von Juden und Christen, wie wir schon zu bemerken Gelegenheit hatten, so merkwürdig, daß innerhalb weniger Jahre nach der Eroberung, wir sie nicht nur im Genusse bürgerlicher und religiöser Freiheit beschützt, sondern auch mit ihren Siegern fast auf ganz gleichen Fuß gestellt sehen.

Es ist nicht nöthig hier weiter zu untersuchen, was die verschiedene Politik der Christen der eigenthümlichen Einrichtung ihrer Kirchenherrschaft verdankte, welche aus einer geistlichen Miliz, die man aus jedem Lande Europa's zog, zusammengesetzt, durch ihre Stellung von allen menschlichen Neigungen losgetrennt, und auf keinen andern Nutzen als ihren eigenen bedacht war; welche sich der höheren Wissenschaft und ihres Rufes der Heiligkeit bediente, (als worin sie, wie man meinte, den Schlüssel zu den furchtbaren Geheimnissen eines zukünftigen Lebens besitze), nicht um aufzuklären, sondern um sich den Verstand einer leichtgläubigen Welt zum Sklaven zu machen; und welche ihre eigenen Lehrsätze zum alleinigen Glaubenspanier, ihre eigenen Religionsübungen und kirchlichen Gebräuche zum einzigen Beweise von Tugend machte; die von göttlicher Hand in jedes Herz geschriebenen großen Moralgesetze ausstrich, und allmälig einen Bau von Ausschließlichkeit und Unduldsamkeit aufführte, welche der milden und liebevollen Religion Jesu Christi ganz und gar widerstrebt.

Vor dem Ende des funfzehnten Jahrhunderts wirkten verschiedene Umstände dahin, die Schneide der Unduldsamkeit, besonders gegen die Araber, zu schärfen. Die Türken, deren po-

---

betrachtet, indem er den Hauptunterschied zwischen jenem und dem Socinianismus z. B. in die bloßen Gebräuche der Beschneidung und der Taufe setzt. (Essai sur l'influence des croisades, traduit par *Villers*; Paris 1808, p. 175, Note.) „Die Muselmannen", sagt Sir William Jones, „sind eine Art andersgläubiger Christen, wenn Locke richtig urtheilt, weil sie fest an die unbefleckte Empfängniß, an den göttlichen Charakter und die Wunder des Messias glauben; andersgläubig, weil sie heftig seinen Charakter als Sohn, und seine Gleichstellung mit Gott dem Vater ableugnen, von dessen Einzigkeit und beigelegten Eigenschaften sie die schrecklichsten Gedanken hegen und aussprechen." Siehe seine Abhandlung über die Götter Griechenlands, Italiens und Indiens, in seinen Werken (London 1799), I, 279.

litisches Ansehn in den letzten Jahren, sie zu den ausschließlichen Vertretern und Kämpen des Mahomedanismus gemacht, hatten in ihrer Behandlung der Christen eine Rohheit und Grausamkeit gezeigt, welche allen Bekennern ihres Glaubens, und natürlich auch den Mauren, obgleich unverdient, mit den übrigen gemeinschaftlich, einen allgemeinen Haß zuzog. Auch die dreisten andersgläubigen Lehren, welche gelegentlich in verschiedenen Theilen Europas im funfzehnten Jahrhundert zum Vorschein kamen, gleich so manchen schwachen Lichtstrahlen, welche am ruhmwürdigen Morgen der Reformation durchbrachen, hatten bei den Kämpen der Kirche Besorgnisse erregt, und bei mehr als einer Gelegenheit die Flamme der Verfolgung angefacht; und noch vor dem Schlusse dieses Zeitraums wurde die Inquisition in Spanien eingeführt.

Von dieser unseligen Stunde an, gewann die Religion in diesem unglücklichen Lande eine neue Gestalt. Der Geist der Unduldsamkeit, nicht länger verborgen in der Dunkelheit des Klosters, schritt jetzt in allen seinen Schrecknissen offen einher. Eifer wurde zu Glaubenswuth gesteigert; und ein vernünftiger Bekehrungsgeist zu grausamer Verfolgung. Es genügte jetzt nicht mehr, wie ehemals, sich geduldig nach den Lehren der Kirche zu richten, sondern man wurde angewiesen, gegen Alle, welche dieselben nicht annahmen, zu Felde zu ziehen. Das natürliche Gefühl von Zerknirschung bei der Ausübung dieser traurigen Pflicht war ein Verbrechen; und die Thräne des Mitgefühls, im Angesichte von Todeskämpfen ausgepreßt, war ein Vergehen, das durch demüthigende Buße gesühnt werden mußte. Die schauderhaftesten Grundsätze wurden wohl überlegt in das Sittengesetzbuch eingepflanzt. Ein Jeder, sagte man, könne mit ruhigem Gewissen einen Abtrünnigen tödten, wo er ihn finde. Darüber, ob man seinen eigenen Vater erschlagen könne, wenn dieser ein Ketzer oder ein Ungläubiger sei, herrschte noch einiger Zweifel; doch nicht der mindeste über das Recht, in einem solchen Falle, seinem Sohne oder Bruder das Leben zu nehmen [36])

36) Siehe die Abhandlung des Bischofs von Orihuela: „De bello sacro" u. s. w.,

Dieſe Grundſätze waren kein todter Buchſtabe, ſondern traten höchſt thätig ins Leben, wie die traurigen Berichte des greulichen Gerichtshofes nur zu gut beweiſen. Der Charakter des Volkes nahm eine traurige Wendung. Der Geiſt der Liebe, ja des menſchlichen Gefühls, erſtarrte in jeder Bruſt. Die Freiſinnigkeit des alten ſpaniſchen Ritters wich der flammenden Glaubenswuth des Mönchs. Der Geſchmack des Blutes, einmal befriedigt, erzeugte eine cannibaliſche Begier im Volke, das, durch die raſende Geiſtlichkeit geſchmeichelt, mit einander in dem ungeſtümen Drange zu wetteifern ſchien, womit ſie ſich in das elende Spiel der Inquiſition ſtürzten.

Zu dieſer Zeit war es gerade, wo jenes hölliſche Ungeheuer, mit Menſchenopfern gefüttert, doch nicht geſättigt, laut nach neuen Schlachtopfern ſchrie, als ſich Granada den Spaniern, unter der feierlichen Bürgſchaft für den vollen Genuß bürgerlicher und religiöſer Freiheit, ergab. Der Vertrag der Uebergabe verbürgte zu viel, oder zu wenig — zu wenig für einen unabhängigen Staat; zu viel für einen, deſſen Daſein nun in dem eines größern verſunken war; denn er ſicherte den Mauren Vorrechte zu, die in gewiſſer Rückſicht größer waren, als die der Caſtilianer und dieſen Letzteren Nachtheil brachten. Dahin gehört zum Beiſpiel die Erlaubniß, mit den Küſten der Berberei und mit den verſchiedenen Plätzen Caſtiliens und Andaluſiens Handel zu treiben, ohne die Abgaben entrichten zu dürfen, welche den Spaniern ſelbſt auferlegt waren [37]); ferner der Punkt, wodurch das Entlaufen mauriſcher Sklaven aus anderen Theilen des Königreichs frei geſtellt wurde, ſodaß ihre Herren ſie nicht zurückfordern konnten, wenn ſie bis nach Granada gelangt waren [38]).

Die erſtere dieſer Anordnungen verletzte den kaufmänniſchen Vortheil der Spanier, die letztere geradezu ihr Eigenthum.

---

welche der fleißige Clemencin anführt (Mem. de la acad. de hist., VI, ilust. 15). Den Mauren und Juden blieb natürlich in dieſem Geſetzbuche keine Ausſicht; der ehrwürdige Pater ſpricht die Meinung aus, worin Bleda von Herzen einſtimmt, daß die Regierung vollkommen gerechtfertigt ſein würde, wenn ſie jedem Mauren im Königreiche wegen ſeines unverſchämten Unglaubens das Leben nähme. Wie oben, und *Bleda*, Coronica, 995.

37) Die Punkte des Vertrages ſind ausführlich bei *Marmol*, Rebelion de Moriscos, I, cap. 19, zu finden.

38) Ebendaſelbſt, wie oben.

Es ist nicht zu viel behauptet, daß ein solcher Vertrag, dessen Beobachtung von der Rechtlichkeit und Mäßigung der stärkeren Partei abhing, in irgend einem Lande der Christenheit nicht ein Jahr lang, selbst nicht, in jetziger Zeit, Stich halten könnte, ohne daß irgend eine Ausflucht oder ein Vorwand aufgefunden würde, sich demselben zu entziehen. Um wie viel wahrscheinlicher war dies im gegenwärtigen Falle, wo die schwächere Partei mit alle dem lange gehäuften Hasse fortgeerbter Feindschaft und religiöser Erbitterung betrachtet wurde?

Das Bekehrungswerk, worauf die Christen ohne Zweifel viel vertrauten, hatte mit größeren Schwierigkeiten zu kämpfen als die Sieger im Voraus geglaubt hatten. Man fand nun, daß, wenn die Mauren bei ihrem jetzigen Glauben blieben, sie ihren Landsleuten in Afrika mehr zugethan sein würden, als dem Volke, welchem sie einverleibt wurden. Kurz, Spanien beherbergte noch Feinde in seinem Schooße; und von allen Seiten liefen Berichte ein über ihr heimliches Einverständniß mit den Staaten der Berberei, und über das Einfangen von Christen, um an algierische Seeräuber als Sklaven verkauft zu werden. Solche begierig verschlungene und in Umlauf gesetzte Geschichten, erzeugten bald allgemeinen Aufruhr; und die Menschen pflegen eben nicht zu gewissenhaft zu sein, bei Maßregeln, die sie für ihre persönliche Sicherheit nothwendig halten.

Der eifrige Versuch, die Bekehrung durch Predigen und Erörtern zu bewirken, war ehrlich und lobenswerth. Aber der Gebrauch von Bestechungen und Versprechen verletzte zwar den Geist oder doch wenigstens nicht den Buchstaben des Vertrages. Die Anwendung von Gewalt gegen einige der Halsstarrigsten, die durch ihren blinden Eigensinn ein ganzes Volk von der Wohlthat der Erlösung ausschlossen, mußte aus anderen Gründen verboten werden; und an solchen ermangelte es den listigen Gottesgelehrten nicht, die der Meinung waren, daß die Heiligkeit des Zweckes auch außerordentliche Mittel rechtfertige, und daß, wo das Seelenheil auf dem Spiele stehe, die Gültigkeit von Versprechen und die Heiligkeit von Verträgen gleich nichtig seien [39]).

39) Siehe die Gründe des Ximenes, oder seines begeisterten Lebensbeschreibers,

Doch das Meisterstück mönchischer Casuistik war der dem Ximenes zugeschriebene Grund, die Mauren der Wohlthaten des Vertrages zu berauben, als eine gerechte Folge des Aufruhrs, zu dem sie durch seine eigenen Ränke getrieben worden waren. Diese Erklärung, weit entfernt, das Gefühl des Volkes zu beleidigen, das zu jener Zeit in den Spitzfindigkeiten des Klosters wohl eingeübt war, machte indeß keinen Eindruck auf dasselbe, wenn wir nach Empfehlungen von noch zweifelhafterem Inhalt schließen dürfen, welche gerade zu dieser Zeit, wiewohl ohne Erfolg, gegen die Herrscher höchsten Orts her geäußert wurden [40]).

Zu so schrecklichen Erfolgen kann der aufrichtigste Sinn gebracht werden, wenn er spitzfindigen Trugschlüssen den Zutritt zu den Erörterungen der Pflicht gestattet; wenn er, in der Absicht, irgend etwas Gutes und Großes zu vollbringen, sei es in Poli-

---

Fléchier, denn es ist nicht immer leicht, Beide von einander zu unterscheiden. Hist. de Ximenes, p. 108, 109. — Montesquieu macht in jenen wundervollen Briefen, die unter dem gefälligen Schleier des Scherzes so viel tiefe Philosophie verbergen, eine scharfe Bemerkung über diese gewaltsame Bekehrungssucht, welche alle Gründe ihrer Vertheidiger aufwiegt. „Celui qui veut me faire changer de religion, ne le fait sans doute que parce qu'il ne changeroit pas la sienne, quand on voudroit l'y forcer; il trouve donc étrange que je ne fasse pas une chose qu'il ne feroit pas lui même, peut-être, pour l'empire du monde." Lettres persanes, let. 85.

40) Der Herzog von Medina Sidonia schlug Ferdinand und Isabella vor, sich, auf eine nicht näher angegebene Weise, an den Mauren nach ihrer Wiederausschiffung in Afrika zu rächen, und zwar sich darauf stützend, daß, da die Zeit des königlichen Geleitsbriefes abgelaufen sei, man jene von Rechts wegen als Feinde behandeln könne. Auf diesen Vorschlag, der einem Jesuiten-Collegio im sechzehnten Jahrhundert Ehre gemacht hätte, erließen die Herrscher eine zu achtenswerthe Erwiederung, als daß sie nicht hier abgeschrieben werden sollte. „El rei é la reina. Fernando de Zafra, nuestro secretario. Vimos vuestra letra, en que nos fecistes saber lo que el duque de Medina Sidonia tenia pensado que se podia facer contra los Moros de Villaluenga despues de desembarcados allende. Decidle que le agradecemos y tenemos en servicio el buen deseo que tiene de nos servir: *pero porque nuestra palabra y seguro real asi se debe guardar á los infieles como a los Christianos*, y faciendose lo que él dice pareceria cautela y engaño armado sobre nuestro seguro para no le guardar, que en ninguna manera se haga eso, ni otra cosa de que pueda parecer que se quebranta nuestro seguro. De Granada véinte y nueve de mayo de quinientos y un años. — Yo el rei — Yo la reina — Por mandado del rei é del reina, Miguel Perez Almazan." Möchten doch die Eingebungen von Isabella's eigenem Herzen, und nicht die der Geistlichkeit, stets ihrem Benehmen in diesen Angelegenheiten zur Richtschnur gedient haben! — Mem. de la acad. de hist., VI, ilust. 15, aus der Urschrift in den Archiven der Familie Medina Sidonia.

tik oder Religion, auf den Gedanken geräth, daß die Wichtigkeit des Gegenstandes zur Abweichung von den einfachen Grundsätzen der Moral berechtige, nach welchen die gewöhnlichen Angelegenheiten des Lebens geordnet werden; und wenn er diese höheren Gegenstände mit persönlichem Vortheil vermengt, so daß er sie nicht von einander zu unterscheiden vermag, und unmerklich aus selbstsüchtigen Beweggründen zu handeln verleitet wird, während er sich gern selbst einbildet, nur den gewissenhaften Vorschriften der Pflicht zu gehorchen [41]).

Mit diesen Ereignissen, kann man sagen, schließt die Geschichte der Mauren, oder Moriscos, wie sie von nun an genannt wurden, unter der gegenwärtigen Regierung. Acht Jahrhunderte waren seit ihrer ersten Besitznahme des Landes verflossen; während welchen Zeitraums sie alle verschiedenen Abstufungen der Bildung von deren Aufgang bis deren Untergang dargestellt hatten. Zehn Jahre hatten hingereicht, die glänzenden Reste dieses mächtigen Reichs umzustürzen; und noch zehn andere Jahre, um es dem Namen nach zum Christenthume zu bekehren. Ein langes Jahrhundert der Verfolgung, ungemilderter und unverdienter Leiden mußte folgen, ehe das ganze Werk durch die Vertreibung dieses unglücklichen Geschlechts von der Halbinsel vollbracht war. Ihr Schicksal, in diesem letztern Zeitraume bietet eins der denkwürdigsten Beispiele in der Geschichte von der Ohnmacht der Verfolgung, selbst wenn eine gute Sache ge-

41) Eine Vorstellung des Erzbischofs von Valencia an Philipp III. giebt ein Beispiel von dieser moralischen Doppelsinnigkeit, die sich zum Lachen oder Weinen eignet, je nach der philosophischen Stimmung eines Jeden. In dieser saubern Denkschrift sagt er: „Ew. Majestät können ohne allen Gewissenszweifel alle Moriscos zu Sklaven machen, und sie in Ihre eigenen Galeeren oder Bergwerke stecken, oder sie an Fremde verkaufen. Was deren Kinder betrifft, so können sie alle zu hohen Preisen hier in Spanien verkauft werden, was nicht nur keine Strafe, sondern vielmehr eine Wohlthat für sie sein wird, da sie auf diese Weise alle Christen werden, was sie nie geworden sein würden, wenn sie bei ihren Eltern geblieben wären. Durch die heilige Ausübung dieser Art von Gerechtigkeit wird eine große Summe Geldes in Ew. Majestät Schatz fließen." (*Geddes*, Miscellaneous tracts, I, 71.) „Il n'est point d'hostilité excellente", sagt der alte Montagne, „comme la chrétienne; nostre zele faict merveilles, quand il va secondant nostre pente vers la haine, la cruauté, l'ambition, l'avarice, la détraction, la rebellion. Nostre religion est faicte pour extirper les vices; elle les couvre, les nourrit, les incite." Essais, liv. 2, chap. 12.

gen eine ſchlechte dadurch in Schutz genommen werden ſoll. Es iſt eine Lehre, die jedem folgenden Zeitalter nicht tief genug eingeprägt werden kann. Die Flammen des Ketzergerichts ſind allerdings erloſchen, wahrſcheinlich um nie mehr angezündet zu werden. Doch wo iſt das Land, das ſich rühmen kann, daß der Geiſt der Unduldſamkeit, welcher der Verfolgung Athem gibt, gänzlich in ſeinem Innern erloſchen ſei?

Achtes Hauptstück.

Columbus. — Fortsetzung der Entdeckung. — Seine Behandlung von Seiten des Hofes.

Fortschritt der Entdeckung. — Rückwirkung der öffentlichen Meinung. — Vertrauen der Königin zu Columbus. — Er entdeckt Terra Firma. — Isabella schickt die indianischen Sklaven zurück. — Klagen gegen Columbus, — durch die Regierung unwirksam gemacht. — Rechtfertigung der Herrscher. — Seine vierte und letzte Reise.

Der Leser wird sich mit Wohlgefallen von den traurigen und ärgerlichen Einzelnheiten des Aberglaubens zu den hochherzigen Bestrebungen wenden, welche die spanische Regierung zur Erweiterung der Wissenschaft und der Grenzen ihres Ländergebietes nach Westen zu verfolgen begriffen war. „Mitten unter den Stürmen und Unruhen Italiens, dehnte Spanien seine Schwingen täglich über ein weiteres Feld der Herrschaft aus, und verbreitete den Ruhm seines Namens bis zu den fernen Gegenfüßlern." In so schwülstig frohlockendem Tone spricht der begeisterte Italiener, Martyr, von dem glänzenden Fortschritte der Entdeckung unter seinem berühmten Landsmanne Columbus [1]).

Die spanischen Herrscher hatten das neue Land, das ihnen so unerwartet, gleichsam aus der Tiefe des Oceans emporgetaucht

---

1) „Inter has Italiae procellas magis indies ac magis alas protendit Hispania, imperium auget, gloriam nomenque suum ad Antipodes porrigit." *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 146.

war, niemals aus dem Auge verloren. Die ersten vom großen Seefahrer und seinen Gefährten auf seiner zweiten Reise erstatteten Berichte, während deren Einbildungskraft noch mit der Schönheit und Neuheit der Schauplätze, die sich ihren Augen in der neuen Welt darboten, lebhaft beschäftigt war, dienten dazu, die aufgeregte Stimmung lebendig zu erhalten, worein ihre überraschenden Erfolge das Volk versetzt hatten [2]).

Die mit den rückkehrenden Schiffen in die Heimat gesandten Proben von den verschiedenen Erzeugnissen dieser unbekannten Gegenden, bestätigten den angenehmen Glauben, daß diese einen Theil des großen asiatischen Festlandes bildeten, das so lange schon die Habsucht der Europäer erregt hatte. Der spanische Hof, der das allgemeine Entzücken theilte, bemühte sich, den Geist der Entdeckung und überseeischer Niederlassung dadurch zu befördern, daß er die nöthigen Hülfsmittel hergab, und selbst auf die unbedeutendsten Vorstellungen von Columbus sofort einging. Doch in weniger als zwei Jahren seit dem Anfang seiner zweiten Reise, erfuhr die Gestalt der Dinge eine traurige Veränderung. Es liefen in der Heimat Berichte von dem beunruhigendsten Mißvergnügen in dem Pflanzstaate ein; während die wirklichen Erträgnisse aus diesen gerühmten Gegenden so dürftig waren, daß sie in gar keinem Verhältnisse zu den Kosten des Unternehmens standen.

Dieser unglückliche Erfolg war großentheils dem schlechten Betragen der Uebersiedler selbst zuzuschreiben. Die meisten von diesen waren Abentheurer, welche sich mit keiner anderen Aussicht eingeschifft hatten, als so schnell wie möglich in dem goldenen Indien ein Vermögen zusammenzubringen. Es fehlte ihnen

---

2) Siehe unter anderen einen Brief des Dr. Chanca, der Columbus auf seiner zweiten Reise begleitete. Er ist an die Behörden in Sevilla gerichtet. Nachdem er der Wahrscheinlichkeit gedacht, daß sich Gold in Hispaniola finde, sagt er: „Ansi que de cierto los reyes nuestros señores desde agora se pueden tener por los mas prosperos e mas ricos principes del mundo, porque tal cosa hasta agora no se ha visto ni leido de ninguno en el mundo, porque verdaderamente a otro camino que los navios vuelvan puedan llevar tanta cantidad de oro que se pueden maravillar cuales quiera que lo supieren." In einem andern Theile des Briefes äußert sich der Doktor eben so lebhaft über die Fruchtbarkeit des Bodens und Himmelsstriches. Letra de Dr. Chanca, in *Navarrete*, Coleccion de viages, I, 198—224.

an Gehorsam, Geduld, Fleiß, sowie an allen gewöhnlichen Erfordernissen zum Gelingen eines solchen Unternehmens. Sobald sie von den heimatlichen Küsten abgesegelt waren, schienen sie sich von allen Banden des Gesetzes befreit zu fühlen. Sie hegten gegen den Admiral, als einen Fremden, Eifersucht und Mißtrauen. Die Ritter und Hidalgos, deren sich zu viele bei der Unternehmung befanden, verachteten ihn als einen Emporkömmling, dem zu gehorchen unter ihrer Würde sei. Gleich vom ersten Augenblick ihrer Landung auf Hispaniola übten sie den ausgelassensten Uebermuth gegen die harmlosen Eingebornen, die in der Einfalt ihres Herzens, die weißen Männer als Boten des Himmels empfangen hatten. Ihre Gewaltthätigkeiten riefen indeß bald einen allgemeinen Widerstand hervor, der zu einem solchen Vertilgungskriege führte, daß in weniger als vier Jahren, seitdem die Spanier den Fuß auf die Insel gesetzt hatten, ein Drittheil ihrer Bevölkerung, die sich wahrscheinlich auf mehrere Hundertausend belief, hingeopfert war! Dies waren die traurigen Vorbedeutungen, unter welchen der Verkehr zwischen den gebildeten weißen Männern und den einfachen Eingeborenen der westlichen Welt eröffnet wurde [3]).

Diese Ausschweifungen, und dabei eine gänzliche Vernachlässigung des Ackerbaues — denn Niemand wollte sich herablassen, die Erde zu einem andern Zwecke umzugraben, als wegen des Goldes, das er darin finden könnte — führten endlich einen beunruhigenden Mangel an Lebensmitteln herbei; während die armen Indianer ihren gewöhnlichen Landbau vernachlässigten, da sie lieber selbst Hunger leiden wollten, um nur ihre Unterdrücker durch Hunger vertreiben zu können [4]).

Um die Hungersnoth zu vermeiden, welche seinen kleinen Pflanzstaat bedrohte, sah sich Columbus genöthigt, zu Zwangsmaßregeln zu schreiten, indem er die Freiheit der Nahrung be-

---

3) *Fernando Colon*, Hist. del Almirante, cap. 60, 62, — *Muñoz*, Hist. del nuevo mundo, lib. 5, sec. 25. — *Herrera*, Indias occidentales, dec. I, lib. 2, cap. 9. — *Benzoni*, Novi orbis hist., lib. 1, cap. 9.

4) Die Indianer hatten einigen Grund, sich auf die Wirkung des Hungerleidens zu verlassen, wenn, wie Las Casas ernstlich versichert, „ein Spanier in einem einzigen Tage so viel verzehrte, als für drei Familien hinreichend sein würde!" *Llorente*, Oeuvres de Don Barthélemi de las Casas, précédées de sa vie (Paris 1822), I, 11.

schränkte, und Alle, ohne Unterschied des Standes, zur Arbeit zwang. Diese unbehaglichen Anordnungen erzeugten bald allgemeines Mißvergnügen. Die hochfahrenden Hidalgos besonders beklagten sich laut über die Unwürdigkeit solcher gemeinen knechtischen Arbeit, während Pater Boil und seine Brüder gleichfalls über die Verminderung ihrer gewöhnlichen Mundvorräthe entrüstet waren [5]).

Die spanischen Herrscher wurden nun täglich mit Klagen bestürmt über Columbus' schlechte Verwaltung, und seine unkluge und ungerechte Strenge gegen die Spanier sowol wie gegen die Eingeborenen. Sie liehen jedoch diesen unbestimmten Beschuldigungen kein williges Ohr; sie wußten die Schwierigkeiten seiner Lage ganz zu würdigen; und obgleich sie im August 1495 einen Geschäftsträger absandten, um die Natur der Unruhen zu untersuchen, welche das Bestehen des Pflanzstaates bedrohten, so waren sie doch sorgfältig darauf bedacht, dazu Jemand zu wählen von dem sie glaubten, daß er dem Admiral sehr angenehm sein werde, und als der Letztere im folgenden Jahre, 1496, nach Spanien zurückkehrte, empfingen sie ihn mit den höchsten Beweisen von Achtung. „Kommt zu uns," sagten sie in einem freundlichen Glückwünschungsschreiben, das sie bald nach seiner Ankunft an ihn abrichteten, „wenn es ohne Unbequemlichkeit für Euch geschehen kann, denn Ihr habt schon zu viele Qualen erlitten" [6]).

Der Admiral brachte, wie früher, Proben von solchen Erzeugnissen der westlichen Halbkugel mit, welche in den Augen des Volkes auffallen und den Trieb der Neugier rege halten würden. Auf seiner Reise durch Andalusien verweilte er einige Tage unter dem gastfreundlichen Dache des guten Pfarrers Bernaldez, der sich mit großer Genugthuung über die merkwürdige Erscheinung der indianischen Häuptlinge ausläßt, welche sich im Gefolge des Admirals, auffallend und prachtvoll mit goldenen Halsbändern und Kopfputz und verschiedenen anderen rohen Zierrathen geschmückt, befanden. Unter diesen erwähnt er besonders gewisser

---

5) *Peter Martyr*, De rebus oceanicis, dec. I, lib. 4. — *Gomara*, Hist. de las Indias, II, cap. 20. — *Herrera*, Indias occidentales, dec. I, lib. 2, cap. 12.

6) *Navarrete*, Coleccion de viages, II, doc. dipl. No. 101. — *Fernando Colon*, Hist. del Almirante, cap. 64. — *Muñoz*, Hist. del nuevo mundo, lib. 5, sec. 31.

Gürtel und Larven von Baumwolle und Holz, worauf Figuren vom Teufel gestickt oder eingeschnitten waren, zuweilen in seiner ihm eigenen Gestalt, und auf anderen in der einer Katze oder Eule. „Man hat vielen Grund zu glauben," folgert er, „daß er den Insulanern auf diese Weise erschien, und daß sie alle Götzendiener sind, die den Teufel zu ihrem Herrn haben!" [7]).

Doch weder das Anziehende dieses Schauspiels noch Columbus' glänzende Schilderungen, der sich einbildete, in den Bergwerken Hispaniolas die goldenen Schachte von Ophir entdeckt zu haben, woraus König Salomo den Tempel von Jerusalem geschmückt hatte, vermochte die schlummernde Begeisterung des Volkes wieder zu wecken. Der Reiz der Neuheit war vorüber. Ueberdies hörte man ganz verschiedene Dinge von den anderen Reisenden, deren bleiches, gelbes Aussehen den bittern Scherz veranlaßte, daß sie auf ihren Gesichtern mehr Gold als in ihren Taschen zurückgebracht hätten. Kurz, die Zweifelsucht des Volkes schien jetzt ganz eben so stark zu sein, wie sein früheres übermäßiges Vertrauen; und der Ertrag war so dürftig, sagt Bernaldez, „daß man ganz allgemein glaubte, es gebe auf der Insel wenig oder gar kein Gold" [8]).

Isabella war weit entfernt, dieses unvernünftige Mißtrauen zu theilen. Sie war auf Columbus' Gedanken eingegangen, während Andere sie mit Gleichgültigkeit oder Verachtung betrachteten [9]). Sie verließ sich fest auf seine wiederholten Versicherungen, daß die Spur der Entdeckung zu anderen und wichtigeren Gegenden führen würde. Sie schlug überdies den Werth der neuen Erwerbungen nach einem höheren Maßstabe an, als den, welcher

---

7) *Bernaldez*, Reyes catolicos, MS., cap. 131. — Herrera äußert dieselbe gütige Meinung: „Muy claramente se conocio que el demonio estava apoderado de aquella gente, y la traia ciega y engañada, hablandoles, y mostrandoles en diversas figuras." Indias occidentales, lib. 3, cap. 4.

8) *Bernaldez*, Reyes catolicos, MS. cap. 131. — *Muñoz*, Hist. del nuevo mundo, lib. 6, sec. 1.

9) Columbus erkennt in einem Briefe vom Jahre 1500 an die Pflegemutter des Prinzen Johann, den Schutz vollständig an, den ihm die Königin schon früh angedeihen ließ. „En todos hobo incredulidad, y a la reina mi señora dio nuestro señor el espiritu de inteligencia y esfuerzo grande, y la hizo de todo heredera como a cara y muy amada hija." „Su Altezza lo aprobaba al contrario, y lo sostuvo fasta que pudo." *Navarrete*, Coleccion de viages, I, 266.

sich auf den wirklichen Ertrag von Gold und Silber gründete, denn wie aus ihren Briefen und Verhaltungsbefehlen hinreichend hervorgeht, so behielt sie stets die ruhmwürdige Absicht im Auge, den Segen christlicher Bildung unter den Heiden zu verbreiten [10]).

Sie hegte große Achtung vor Columbus' Verdiensten, mit dessen ernstem und hohem Charakter ihr eigener viel Aehnlichkeit hatte, obgleich die Beiden eigene Begeisterung bei ihr durch etwas mehr Güte und Bescheidenheit gemildert war.

Doch, wiewohl die Königin bereit war, sein großes Unternehmen auf das Wirksamste zu unterstützen, so war doch der Zustand des Landes von der Art, daß er einen Aufschub in der unmittelbaren Fortsetzung unvermeidlich machte. Es waren bedeutende Ausgaben für die jetzige Unterhaltung des Pflanzstaates gemacht worden [11]), der Schatz war überdies stark erschöpft, sowol durch den italienischen Krieg, als durch die verschwenderische Pracht, womit die Vermählung in der königlichen Familie eben gefeiert wurde. Es war gerade mitten unter den Lustbarkeiten des Hofes, bei Gelegenheit der Vermählung des Prinzen Johann, wo der Admiral sich nach seiner zweiten Reise den Herrschern zu Burgos vorstellte. Der Schatz befand sich durch diese Veranlassung in so dürftiger Lage, daß Isabella sich genöthigt sah, die Kosten einer Ausrüstung nach dem Pflanzstaate zu der Zeit, aus den ursprünglich für die Vermählung ihrer Tochter Isabella mit dem König von Portugal bestimmten Geldmitteln zu bestreiten [12]).

Dieser unwillkommene Aufschub wurde indeß Columbus durch die ausgezeichneten Beweise der königlichen Gunst vergütet, die er täglich erhielt; es wurden mehrere Verordnungen erlassen, welche seine große Macht und Vorrechte bestätigten und auf die ausgedehnteste Weise erweiterten und zwar wirklich in einem solchen Grade, daß seine Bescheidenheit oder seine Klugheit es kaum anzunehmen erlaubte [13]).

---

10) Siehe die Briefe an Columbus vom 14. Mai 1493, vom August 1494, in *Navarrete*, Coleccion de viages, II, 66, 154, und viele andere.

11) Die Besoldungen allein, die jährlich von der Krone an solche Personen gezahlt wurden, die in dem Pflanzstaate angestellt waren, beliefen sich auf sechs Millionen Maravedi's. *Muñoz*, Hist. del nuevo mundo, lib. 5, sec. 33.

12) Ebendaselbst, lib. 6, sec. 2. — *Fernando Colon*, Hist. del Almirante, cap. 64. — *Herrera*, Indias occidentales, lib. 3, cap. 1.

13) Hierher gehörte z. B. die Schenkung einer ungeheuren Strecke Landes

Die Ausdrücke, worin ihm diese fürstlichen Belohnungen zuerkannt wurden, machten sie seinem edlen Herzen doppelt angenehm; denn sie enthielten die nachdrücklichste Anerkennung seiner „vielen, guten, treuen, ausgezeichneten und fortdauernden Dienste," und gaben so ein Zeugniß von dem ungeschwächten Zutrauen seiner Herrscher zu seiner Rechtschaffenheit und Klugheit [14]).

Unter den Hindernissen für die unmittelbare Vollendung der Vorbereitungen zum Antritte der dritten Reise des Admirals, muß auch der Feindseligkeit des Bischofs Fonseca erwähnt werden, welcher damals die Aufsicht über die indianischen Angelegenheiten führte; eines Mannes von reizbarer und, wie es schien, unversöhnlicher Gemüthsart; der wegen einiger Ursachen zum Mißvergnügen über Columbus, vor dessen zweiter Reise, keine Gelegenheit vorbeigehen ließ, ohne ihm Verdruß zu bereiten und dessen Pläne zu durchkreuzen, wozu unglücklicherweise seine amtliche Stellung ihm nur zu viel Veranlassung darbot [15]).

Diese mannichfaltigen Umstände bewirkten, daß die Flotte des Admirals nicht vor Anfang des Jahres 1498 segelfertig war. Selbst da traten noch fernere Schwierigkeiten bei der Bemannung ein, da Wenige Lust hatten, sich zu einem Dienste einzuschiffen, der so allgemein in üblen Ruf gerathen war. Dies führte zu der verderblichen Maßregel, sich an ihrer Statt der Missethäter zu bedienen, deren gesetzliche Strafen in Landesverweisung auf eine bestimmte Zeit, nach Indien, umgewandelt wurden. Es konnte keine Maßregel erdacht werden, die mehr zum Unheil der jungen Niederlassung gereicht hätte. Der Saame des Verderbens, welcher schon so lange in der alten Welt gekeimt hatte, schoß bald zu

---

auf Hispaniola, mit dem Titel eines Grafen oder Herzogs nach der Wahl des Admirals. *Muñoz*, Hist. del nuevo mundo, lib. 6, sec. 17.

14) Die Urkunde, welche das mayorazgo oder fortdauernden Besitztitel von den Gütern des Columbus stiftete, enthält einen Befehl, daß „seine Erben sich niemals anders unterzeichnen sollten, als „el Almirante", welche andere Titel und Würden ihnen auch zustehen möchten." Jener Titel zeigte seine eigenthümlichen Thaten an, und es war ein ehrenwerther Stolz, der ihn veranlaßte, durch dieses einfache Mittel das Andenken an dieselben bei seiner Nachkommenschaft zu verewigen. Siehe diese Urkunde in *Navarrete*, Coleccion de viages, II, 221—235.

15) *Muñoz*, Hist. del nuevo mundo, lib. 6, sec. 20. — *Fernando Colon*, Hist. del Almirante, cap. 64. — *Zuñiga*, Anales de Sevilla, año 1496.

einer ergiebigen Ernte in der neuen auf; und Columbus, von dem diese Maßregel herrührte, war der erste, welcher die Früchte derselben erntete.

Endlich, als alles bereit war, schiffte sich der Admiral am Bord seines kleinen Geschwaders ein, das aus sechs Schiffen bestand, deren Bemannung trotz aller Zwangsmaßregeln doch noch mangelhaft war, und segelte am 30. Mai 1498 vom Hafen St. Lucar ab. Er steuerte in eine südlichere Richtung als bei seinen vorherigen Reisen und am 1. August gelang es ihm, Terra Firma zu erreichen; auf diese Weise erwarb er sich den Ruhm, der Erste gewesen zu sein, der den Fuß auf das große südliche Festland gesetzt, zu welchem er vorher den Weg eröffnet hatte [16]).

Es ist unnöthig, die Spur des berühmten Reisenden zu verfolgen, dessen Laufbahn, welche die glänzendste Zwischenhandlung in der Geschichte der gegenwärtigen Regierung bildet, erst neuerdings von einer Hand geschildert worden ist, der es nachzuthun Wenigen gelüsten dürfte. Es wird hinreichend sein, seine persönlichen Verhältnisse mit der spanischen Regierung und die Grundsätze kurz zu berühren, nach welchen die Verwaltung des Pflanzstaates geleitet wurde.

Bei seiner Ankunft auf Hispaniola fand Columbus die Angelegenheiten des Pflanzstaates in beklagenswerthester Verwirrung. Es war durch die Ränke einiger wenigen aufrührischen Leute eine Empörung gegen seinen Bruder Bartholomäus angestiftet worden, welchem er die Regierung während seiner Abwesenheit übertragen hatte. In diesem verzweifelten Aufruhr wurden alle Angelegenheiten des Gemeinwohls vernachlässigt. Die Bergwerke, welche eben eine goldene Ausbeute versprachen, ließ man unbearbeitet. Die unglücklichen Eingeborenen wurden der unmenschlichsten Bedrückung unterworfen. Es galt nur das Gesetz des Stärkeren. Vergebens bemühte sich Columbus bei seiner Ankunft, die Ordnung wieder herzustellen. Selbst das Schiffsvolk, das er mitbrachte, das unglücklicherweise dem Galgen in seinem Vaterlande

16) *Peter Martyr*, De rebus oceanicis, dec. I, lib. 6. — *Navarrete*, Coleccion de viages, II, doc. dipl. Nr. 116, 120. — Tercer viage de Colon, in *Navarrete*, I, 245. — *Benzoni*, Novi orbis hist., lib. 1, cap. 10, 11. — *Herrera*, Indias occidentales, dec. I, lib. 3, cap. 10, 11. — *Muñoz*, Hist. del nuevo mundo, lib. 6, sec. 19.

entgangen war, diente nur dazu, die Masse der Meuterer zu vergrößern. Der Admiral erschöpfte Kunstgriffe, Unterhandlung, Bitten und Gewalt und brachte es endlich dazu, eine scheinbare Versöhnung durch Zugeständnisse zu Stande zu bringen, die nothwendig sein Ansehen schwächen mußten. Zu diesen gehörte, daß er den Aufrührern eine große Strecke Landes zusagte, mit der Erlaubniß für den Besitzer, eine durchs Loos zu bestimmende Anzahl Eingeborener zur Bebauung zu verwenden. Dies war der Ursprung der berühmten Repartimientos, welche nachher zu den schändlichsten Mißbräuchen führten, womit die Menschheit sich jemals befleckt hat [17]).

Es verging fast ein Jahr nach der Rückkehr des Admirals, ehe es ihm gelang, diese inneren Streitigkeiten beizulegen. Während der Zeit liefen täglich in Spanien Gerüchte von der Zerrissenheit des Pflanzstaates ein, welche von den schimpflichsten Beschuldigungen gegen Columbus' und seines Bruders Betragen begleitet waren, die man laut anklagte, sowol Spanier als Indianer zu unterdrücken, und das allgemeine Wohl auf die gewissenloseste Weise ihrem eigenen aufzuopfern.

Diese Klagen wurden durch eine Menge mißvergnügter Ansiedler, die nach Spanien zurückgekehrt waren, und den König, wenn er ausritt, umringten, den Herrschern zu Ohren gebracht, indem sie laut die Zahlung der Rückstände forderten, um welche der Admiral sie, wie sie sagten, betrogen habe [18]).

Es fehlte nicht an Leuten, selbst von hohem Ansehen, bei Hofe, die dieser Verleumdung Glauben und Verbreitung ver-

---

17) *Gomara*, Hist. de las Indias, cap. 20. — *Benzoni*, Novi orbis hist., lib. 1, cap. 10, 11. — *Garibay*, Compendio, II, lib. 19, cap. 7. — *Fernando Colon*, Hist. del Almirante, cap. 73—82. — *Peter Martyr*, de rebus oceanicis, dec. I, lib. 5. — *Herrera*, Indias occidentales, dec. I, lib. 3, cap. 16. — *Muñoz*, Hist. del nuevo mundo, lib. 6, sec. 40—42.

18) *Garibay*, Compendio, II, lib. 19, cap. 7. — *Peter Martyr*, De rebus oceanicis, dec. I, lib. 7. — *Gomara*, Hist. de las Indias, cap. 23. — *Benzoni*, Novi orbis hist., cap. 11. — Ferdinand Columbus erwähnt, daß er und sein Bruder, welche damals Edelknaben der Königin waren, sich nicht auf dem Hofe der Alhambra konnten sehen lassen, ohne sich von 50 dieser Landstreicher verfolgt zu sehen, welche sie auf die gröbste Weise schimpften, „als die Söhne des Abenteurers, der so viele tapfere spanische Hidalgos fortgeführt habe, um ihr Grab in dem Lande der Eitelkeit und des Betruges zu suchen, das er entdeckt habe." Hist. del Almirante, cap. 85.

schafften. Die neueste Entdeckung der Perlfischereien von Paria, sowie der noch ergiebigeren Adern der kostbaren Metalle auf Hispaniola, und die Aussicht auf eine unbegrenzte Ausdehnung eines noch unerforschten Landes, die durch Columbus' letzte Reise eröffnet worden war, machte die Statthalterschaft der neuen Welt zu einem lockenden Köder für die Habsucht und den Ehrgeiz der mächtigsten Großen. Sie wendeten daher alle Kunstgriffe an, das Vertrauen der Herrscher zu dem Admiral zu untergraben, indem sie bei ihnen Argwohn gegen seine Redlichkeit erregten, der sich nicht nur auf ungewisse Berichte, sondern auf Briefe aus dem Pflanzstaate gründete, die Jenen der Treulosigkeit anklagten, indem er sich die Einkünfte der Insel zu seinem eigenen Gebrauche anmaße, in der Absicht, eine unabhängige Regierung für sich selbst zu stiften [19]).

Wie viel Gewicht diese unsinnigen Anklagen auch bei Ferdinand gehabt haben mögen, so waren sie doch nicht stark genug, das Vertrauen der Königin zu Columbus zu erschüttern, oder seine Rechtlichkeit auch nur einen Augenblick bei ihr zu verdächtigen. Aber die fortdauernden Zwistigkeiten im Pflanzstaate flößten ihr ein natürliches Mißtrauen gegen seine Fähigkeit, ihn zu regieren, ein, sei es nun, daß dies in der Eifersucht, gegen welche er als Fremder zu kämpfen habe, oder in einer Mangelhaftigkeit seines Charakters begründet sei. Diesen Zweifeln mischte sich allerdings eine ernstere Stimmung gegen den Admiral bei, als gerade zu dieser Zeit einige Empörer mit den indianischen Sklaven ankamen, welche auf seinen Befehl jenen zugetheilt waren [20]).

Unter den guten Katholiken jenes Zeitraums war die Meinung vorherrschend geworden, daß heidnische und wilde Völker, wegen ihres Unglaubens, weder auf geistliche noch bürgerliche Rechte Anspruch haben. Man hielt ihre Seelen zur ewigen Ver-

---

19) *Benzoni*, Novi orbis hist., lib. 1, cap. 12. — Volksgefühl trug ohne Zweifel ebenso wie Habsucht dazu bei, den Zahn des bösen Leumunds gegen den Admiral zu schärfen. „Aegre multi patiuntur", sagt Columbus' Landsmann mit aufrichtiger Wärme, „peregrinum hominem, et quidem e nostra Italia ortum, tantum honoris ac gloriae consequutum, ut non tantum hispanicae gentis, sed et cujusvis alterius, homines superaverit." *Benzoni*, lib. 1, cap. 5.

20) *Herrera*, Indias occidentales, lib. 4, cap. 7, 10, und noch besonders lib. 6, cap. 13. — *Las Casas*, Oeuvres, ed. de *Llorente*, I, 306.

dammniß bestimmt; ihre Leiber für das Eigenthum des christlichen Volkes, das ihren Boden eroberte [21]).

So stand es um das Glaubensbekenntniß und die Anwendung desselben bei den meisten aufgeklärten Europäern des funfzehnten Jahrhunderts; und auf so jämmerlichen Grundsätzen beruhte der Verkehr der spanischen und portugiesischen Seefahrer mit den ungebildeten Eingeborenen der westlichen Welt [22]).

Diesen Ansichten gemäß, hatte Columbus sehr bald nach seiner Besitznahme von Hispaniola einen regelmäßigen Tausch von Sklaven gegen die zum Unterhalt des Pflanzstaates erforderlichen Waaren empfohlen; wobei er überdies vorstellte, daß auf diese Weise ihre Bekehrung sicherer bewirkt werden würde; — ein Gegenstand, der, wie man zugestehen muß, ihm stets ernstlich am Herzen gelegen hat.

Isabella's Ansichten waren indeß in dieser Beziehung weit aufgeklärter als die ihres Zeitalters. Sie hatte die Berichte, welche

---

21) „La qualité de catholique romain", sagt der philosophische Villers, „avait tout-à-fait remplacé celle d'homme, et même de chrétien. Qui n'était pas catholique romain, n'était pas homme, était moins qu'homme; et eût il été un souverain, c'était une bonne action que de lui ôter la vie." (Essai sur la réformation, ed. 1820, p. 56.) Las Casas behauptet, der Anspruch der spanischen Krone auf ihre amerikanischen Besitzungen beruhe ursprünglich auf der päpstlichen Zusicherung, die unter der Bedingung ertheilt sei, die Eingeborenen zum Christenthume zu bekehren. Der Papst, als Statthalter Christi, besitze vollkommene Gewalt über alle Menschen, zum Heil ihrer Seele. Zur Förderung desselben könne er daher den spanischen Herrschern über alle von ihnen entdeckten Länder Herrschergewalt verleihen; jedoch nicht zum Nachtheil bereits daselbst bestehender Regierungen, und nur über solche Völker, die freiwillig zum Christenthume übergingen. Dies ist der wesentliche Inhalt seiner, dem Rathe von Indien zur Einsicht Karl's V. übergebenen 30 Sätze. (Oeuvres, ed. de *Llorente*, I, 286—311.) Aus diesen willkürlichen und sonderbaren Beschränkungen kann man den Wunsch des guten Bischofs wahrnehmen, Dasjenige, was ihn die Vernunft als die natürlichen Menschenrechte erkennen ließ, mit Dem in Einklang zu bringen, was ihm der Glaube als das gesetzliche Vorrecht des Papstes vorgeschrieben. Heutzutage wird man wenig Römisch-Katholische hartnäckig genug finden, um dieses stolze Vorrecht, wie sorgfältig es auch eingeschränkt sein mag, zu behaupten. Noch Wenigere würden dasselbe im sechzehnten Jahrhundert sich angemaßt haben. Es ist in der That nur billig, in Bezug auf Las Casas anzuerkennen, daß im Allgemeinen das Gebiet seiner Beweisführungen hier und anderswo seinem Zeitalter weit vorgerückt ist.

22) Ein spanischer Casuist findet unter andern darin einen Rechtsgrund für sein Volk, die Indianer zu Sklaven zu machen, daß sie Taback rauchten und ihre Bärte nicht nach spanischer Mode stutzten. Wenigstens ist dies Montesquieu's Auslegung davon (Esprit des loix, lib. 15, chap. 3). Die Doctoren des Ketzergerichts hätten schwerlich einen bessern Grund auffinden können.

sie von dem Admiral über den sanften harmlosen Charakter der Inselbewohner erhalten hatte, mit großer Theilnahme vernommen, und der Gedanke, daß man sie zu den Greueln der Sklaverei bestimme, ohne auch nur einen Versuch zu ihrer Bekehrung zu machen, war ihr fürchterlich. Sie nahm daher Anstand, seinen Vorschlag zu genehmigen; und als eine Anzahl indianischer Gefangener zum Verkauf auf den Märkten Andalusiens angekündigt ward, befahl sie, daß der Verkauf verschoben werde, bis die Meinung eines aus Gottesgelehrten und Doktoren bestehenden Rathes, die in solchen Angelegenheiten erfahren seien, über die gewissenhafte Zulässigkeit desselben eingeholt sein würde. Sie folgte auch ferner den wohlwollenden Antrieben ihres Herzens, indem sie fromme Männer, so viel als möglich in den indianischen Sprachen unterrichten ließ, und sie als Sendboten zur Bekehrung der Eingeborenen abordnete [23]).

Einige von ihnen, wie Pater Boil und seine Brüder, scheinen allerdings mehr auf die Wohlfahrt ihrer eigenen Körper als auf die der Seelen ihrer in Nacht gehüllten Heerde bedacht gewesen zu sein; doch Andere, von einem besseren Geiste erfüllt, arbeiteten an dem guten Werke mit uneigennützigem Eifer, und, wenn wir ihren Berichten trauen dürfen, mit einigem Erfolge [24]).

In demselben wohlthätigen Geiste wiederholten die königlichen Briefe und Verordnungen dringend die gebieterische Pflicht, den Eingeborenen religiösen Unterricht zu ertheilen, und in jedem Verfahren mit ihnen die größte Güte und Menschlichkeit zu beobachten. Als daher die Königin die Ankunft von zwei Schiffen aus Indien mit dreihundert Sklaven am Bord, erfuhr, welche der Admiral den Meuterern bewilligt hatte, konnte sie ihren Unwillen nicht unterdrücken, sondern fragte ungeduldig: „Nach welcher

---

23) *Muñoz*, Hist. del nuevo mundo, lib. 5, sec. 34. — *Navarrete*, Coleccion de viages, II, doc. dipl. Nr. 92. — *Herrera*, Indias occidentales, lib. 3, cap. 4.

24) „Unter anderen Gegenständen, welche die heiligen Väter mit sich führten", sagt Robles, „war auch eine kleine Orgel und mehrere Glocken, welche dem einfachen Volke großes Vergnügen machten, sodaß 1—2000 Personen jeden Tag getauft wurden." (Vida de Ximenez, p. 120.) Ferdinand Columbus bemerkt mit einiger Gutmüthigkeit, daß „die Indianer aus Furcht vor dem Admiral so gehorsam waren, und zugleich so sehr wünschten, ihm etwas Angenehmes zu erzeigen, daß sie freiwillig Christen wurden!" (Hist. del Almirante, cap. 84.)

Machtvollkommenheit wagt es Columbus auf diese Weise über meine Unterthanen zu verfügen?" (am 20. Juni 1500). Sie ließ augenblicklich in den südlichen Landschaften öffentlich bekannt machen, daß Jeder, der indianische Sklaven besitze, die ihm der Admiral zugesichert habe, unverzüglich für deren Rückkehr in ihr Vaterland sorgen solle; während die wenigen noch von der Krone selbst zurück behaltenen, auf gleiche Weise sollten in Freiheit gesetzt werden [25]).

Nach langem und sichtbarem Widerstreben willigte die Königin darein, einen Bevollmächtigten abzuschicken, um die Angelegenheiten im Pflanzstaate zu untersuchen. Die zu diesem schwierigen Auftrage ernannte Person war Don Francisco de Bobadilla, ein armer Ritter von Calatrava. Er war mit höchster Vollmacht zur bürgerlichen und peinlichen Gerichtsbarkeit bekleidet. Es lag ihm ob, alle diejenigen zu verhören und zu richten, welche sich gegen Columbus' Machtvollkommenheit verschworen hatten. Er hatte die Befugniß, sich aller Festungen, Schiffe, Vorrathshäuser und des Eigenthums aller Art zu bemächtigen; über alle Stellen zu verfügen; und allen denjenigen, ohne Unterschied des Ranges, von welchen es ihm für die Ruhe der Insel dienlich schien, zu befehlen, nach Spanien zurückzukehren, und sich vor die Herrscher zu stellen. Dies waren in Kürze die außerordentlichen, Bobadilla ertheilten Vollmachten [26]).

Es ist unmöglich jetzt zu bestimmen, welche Beweggründe zur Wahl eines so unfähigen Beauftragten für ein Geschäft von so hoher Verantwortlichkeit geleitet haben mögen. Er scheint ein schwacher und anmaßender Mensch gewesen zu sein, der durch die kurze Gewalt, die ihm so unverdienterweise verliehen wurde,

---

25) *Herrera*, Indias occidentales, lib. 4, cap. 7. — *Navarrete*, Coleccion de viages, II, doc. dipl. No. 134. — Las Casas bemerkt, daß „der Unwille der Königin über das schlechte Benehmen des Admirals in dieser Angelegenheit so groß war, daß nur die Rücksicht auf seine bedeutenden Staatsdienste ihn vor unmittelbarer Ungnade schützte." Oeuvres, ed. de *Llorente*, I, 306.

26) *Navarrete*, Coleccion de viages, II, doc. dipl. No. 127—130. — Der ursprüngliche Vollmachtsbrief für Bobadilla war gezeichnet vom 21. März und 21. Mai 1499; die Ausführung desselben wurde jedoch bis zum Juli 1500 verschoben, ohne Zweifel in der Hoffnung, solche Nachrichten aus Hispaniola zu erhalten, welche der Nothwendigkeit einer für Columbus so nachtheiligen Maßregel vorbeugen dürften.

bis zu ungemessener Unverschämtheit aufgeblasen war. Von vornherein betrachtete er Columbus als einen überführten Verbrecher, an dem es sein Geschäft sei, den Spruch des Gesetzes in Ausführung zu bringen. Deshalb befahl er, bei seiner Ankunft auf der Insel, nachdem er seine Beglaubigungsschreiben prahlerisch vorgezeigt, dem Admiral vor ihm zu erscheinen, und ohne sich an die Formen einer gesetzlichen Untersuchung zu kehren, ließ er ihm sofort Fesseln anlegen und ihn am 23. August 1500 ins Gefängniß werfen. Columbus unterwarf sich, ohne das mindeste Zeichen von Widerstand, und bewies in dieser traurigen Widerwärtigkeit jene Seelengröße, welche das Herz eines großmüthigen Gegners gerührt haben würde. Bobadilla verrieth indeß kein solches Zartgefühl; und nachdem er alle die niedrigen und nichtswürdigen Verleumdungen, die nur Haß oder die Hoffnung sich in Gunst zu setzen, erpressen konnte, zusammengefaßt hatte, ließ er die ganze gehässige Masse von Beschuldigungen mit dem Admiral nach Spanien befördern, welchen Letztern er während der Ueberfahrt in Fesseln zu halten, streng befahl; „aus Furcht", sagt Ferdinand Columbus, bitter, „er möchte durch irgend einen Zufall begünstigt, nach der Insel zurückschwimmen." [27])

Diese übertriebene Bosheit diente indeß wie gewöhnlich dazu, sich selbst zu vernichten. Eine so ungeheure Beschimpfung empörte selbst die Gemüther derjenigen, welche am meisten gegen Columbus eingenommen waren. Alle schienen es als eine dem ganzen Volke zugefügte Schmach zu empfinden, daß so viele Unwürdigkeiten auf einen Mann gehäuft werden sollten, der, wie groß auch seine Unbesonnenheiten sein mochten, so viel für Spanien, und für die ganze gebildete Welt gethan hatte; einen Mann, dem, wie ein alter Schriftsteller sich ehrenhaft ausdrückt, „wenn er zu den Zeiten des alten Griechenlands oder Roms gelebt hätte, Statuen errichtet, Tempel erbaut, und göttliche Ehrenbezeigungen, wie einer Gottheit erwiesen worden wären!" [28]).

---

27) *Fernando Colon*, Hist. del Almirante, cap. 86. — *Garibay*, Compendio, II, lib. 19, cap. 7. — *Peter Martyr*, De rebus oceanicis, dec. I, lib. 7. — *Gomara*, Hist. de las Indias, cap. 23. — *Herrera*, Indias occidentales, lib. 4, cap. 10. — *Benzoni*, Novi orbis hist., lib. 1, cap. 12.

28) *Benzoni*, Novi orbis hist., lib. 1, cap. 12. — *Herrera*, Indias occi-

Niemand theilte die allgemeine Entrüstung stärker als Ferdinand und Isabella, welche außer ihrem persönlichen Gefühl von Unwillen über ein so hartes Verfahren, bald das ganze Gewicht des Vorwurfs einsahen, den die Ausübung ihnen zuziehen mußte. Ohne einen Augenblick zu zögern, sandten sie nach Cadix, und befahlen, daß der Admiral von seinen schmählichen Fesseln befreit werde. Sie schrieben an ihn in den wohlwollendsten Ausdrücken und ersuchten ihn, so schnell als möglich zu Granada, wo der Hof sich damals aufhielt, vor ihnen zu erscheinen. Zu gleicher Zeit schickten sie ihm tausend Dukaten zu seinen Ausgaben und ein stattliches Gefolge, um ihn auf seiner Reise zu begleiten.

Columbus, neu belebt durch diese Versicherungen der freundlichen Gesinnungen seiner Herrscher, machte sich ohne Zögern auf den Weg nach Granada, wo er am 17. December 1500 ankam. Er wurde sogleich zum Gehör vorgelassen. Die Königin konnte beim Anblick des Mannes, dessen glorreiche Dienste so ungroßmüthig vergolten worden waren, und zwar gleichsam durch ihre eigene Schuld, ihre Thränen nicht zurück halten. Sie bemühte sich sein verwundetes Gemüth durch die aufrichtigsten Versicherungen ihres Mitleids und Kummers über sein Mißgeschick zu beruhigen. Vom ersten Augenblick seines Unfalls an hatte Columbus sich auf die Redlichkeit und Güte Isabella's verlassen; denn, sie war ihm, wie ein alter castilianischer Schriftsteller bemerkt, „stets mehr, als der König ihr Gemahl, gewogen gewesen, hatte seine Pläne in Schutz genommen, und ihm besondere Güte und Wohlwollen bezeigt." Als er die Rührung seiner königlichen Gebieterin bemerkte, und ihre tröstende Sprache vernahm, überwältigte dies sein biederes, edles Herz; und vor ihr auf die Kniee sinkend, ließ er seinen Gefühlen freien Lauf und schluchzte laut. Die Herrscher bestrebten sich sein Gemüth zu beruhigen, und nachdem sie ihm ihr tiefes Mitgefühl mit seinen erduldeten Kränkungen bezeugt, versprachen sie ihm, daß unparteiische Ge-

---

dentales, lib. 6, cap. 15. — Ferdinand Columbus erzählt uns, daß sein Vater die Fesseln, mit welchen er nach seiner Heimat gebracht wurde, in einem Zimmer seines Hauses aufgehängt, als ein beständiges Andenken an die Undankbarkeit des Volkes aufbewahrt, und als er starb, befohlen habe, daß man sie mit ihm begraben solle. Hist. del Almirante, cap. 86.

rechtigkeit an seinen Feinden geübt, und er in seine Würden und Einkünfte wieder eingesetzt werden solle [29]).

Die spanische Regierung mußte großen Tadel erfahren über ihren Antheil an diesem unglücklichen Vorfall; sowol wegen der Ernennung eines so unpassenden Geschäftsträgers wie Bobadilla, als wegen der demselben ertheilten so ausgedehnten und unbestimmten Vollmacht. Was das Erstere betrifft, so ist es, wie schon bemerkt, jetzt zu spät, zu entscheiden, auf welchem Grunde eine solche Wahl beruht haben könne. Es ist nicht erwiesen, daß er Ränken oder irgend einem ungebührlichen Einflusse seine Beförderung zu verdanken gehabt habe. Nach dem Zeugnisse eines seiner Zeitgenossen, stand er in dem Rufe „eines sehr ehrlichen frommen Mannes"; und der gute Bischof Las Casas sagt ausdrücklich, daß „niemals irgend eine Beschuldigung von Unredlichkeit oder Habsucht seinem Charakter zur Last gefallen sei." [30]).

Es war jedenfalls ein Fehlgriff, allerdings ein ernster, und muß als ein solcher anerkannt werden. Doch in Rücksicht auf die zweite Ankage, so unverantwortliche Vollmachten zu ertheilen, sollte man bedenken, daß die Beschwerden des Pflanzstaates als höchst dringender Art, und als einer schnellen entscheidenden Abhülfe bedürftig, vorgestellt wurden; daß eine beschränktere und theilweise Gewalt, welche zu ihrer Ausübung erst der Anweisung der heimatlichen Regierung bedurft hätte, verderbliche Zögerungen zur Folge gehabt haben würde; daß diese Gewalt nothwendig der von Columbus, als Betheiligtem, überlegen sein mußte; und daß, obgleich eine unbeschränkte Gerichtsbarkeit über alle gegen ihn begangene Verbrechen verstattet wurde, doch weder ihm noch seinen Freunden auf irgend eine andere Weise zu nahe getreten werden sollte, als durch eine zeitweilige Entfernung von ihren Aemtern und durch die Rückkehr in ihr Vaterland, wo das Urtheil über ihre Angelegenheit den Herrschern selbst anheim gestellt werden sollte.

---

29) *Garibay*, Compendio, II, lib. 19, cap. 7. — *Peter Martyr*, De rebus oceanicis, dec. I, lib. 7. — *Fernando Colon*, Hist. del Almirante, cap. 86, 87. — *Herrera*, Indias occidentales, dec. I, lib. 4, cap. 8—10. — *Benzoni*, Novi orbis hist., lib. 1, cap. 12.

30) *Oviedo*, Hist. gen. de las Indias, part. I, lib. 3, cap. 6. — *Las Casas*, lib. 2, cap. 6, in *Navarrete*, I, introd. p. 99.

Diese Ansicht der Sache ist in der That vollkommen der von Ferdinand Columbus entsprechend, dessen überall hervortretende Sorge für den Ruf seines Vaters jeder Scheu die Waage halten mußte, die er empfunden haben mag, das Benehmen seiner Herrscher anzugreifen. „Den einzigen Grund zur Klage", bemerkt er, als er die Erzählung der Vorgänge zusammenfaßt, „den ich gegen Ihre Katholischen Majestäten vorbringen kann, ist die Untauglichkeit des Geschäftsträgers, dessen sie sich bedienten, der eben so boshaft wie unwissend war. Hätten sie einen passenden Mann hingesandt, so würde dies dem Admiral höchst angenehm gewesen sein; indem er mehr als einmal die Ernennung Jemandes mit vollständiger Gerichtsvollmacht in einer Sache verlangt hatte, worin selbst zu handeln er ein zartes Widerstreben empfunden, indem sein eigener Bruder ursprünglich darin verwickelt gewesen." Und in Bezug auf die Bobadilla anvertrauten ausgedehnten Vollmachten, fügt er hinzu: „Man kann sich kaum darüber wundern, in Betracht der mannichfachen gegen den Admiral bei Ihren Majestäten angebrachten Klagen" [31]).

Ungeachtet der König und die Königin, ohne Anstand beschlossen, den Admiral vollständig in seine Würden wieder einzusetzen, hielten sie es doch für besser, seine Wiederernennung zum Regenten des Pflanzstaates aufzuschieben, bis sich die gegenwärtigen Unruhen gelegt hätten, und er mit Sicherheit und Vortheil für seine Person dahin zurückkehren könnte. Unterdessen entschlossen sie sich, einen zuverlässigen Mann dorthin zu senden, und ihn mit einer Truppenmacht zu versehen, welche die aufrührerische Partei in Furcht, und ihn in den Stand setzen könne, die Ruhe der Halbinsel dauernd zu begründen.

Der hierzu Erwählte war Don Nicolas de Ovando, Comendador von Lares, vom Kriegerorden von Alcantara. Er war ein Mann von anerkannter Vorsicht und Scharfsinn, gemäßigt in seinem Wesen, und lobenswerth und weltklug in seinem Benehmen. Wie er bei Hofe stand, geht hinreichend daraus hervor, daß er einer von den zehn Jünglingen gewesen, die gewählt worden waren, um im Schlosse als Gefährten des Prinzen von

---

31) *Fernando Colon*, Hist. del Almirante, cap. 86.

Asturien erzogen zu werden. Es wurde ihm eine aus 32 Segeln bestehende Flotte mitgegeben, welche 2500 Personen, wovon viele aus den angesehensten Familien des Königreichs waren, so wie alle möglichen Gegenstände mitnahm, die zur Förderung und zum dauernden Gedeihen des Pflanzstaates dienen konnten; und die Ausrüstung war im Allgemeinen so kostspielig und glänzend, wie niemals vorher irgend eine nach den westlichen Gewässern bestimmte Kriegsflotte [32]).

Der neue Statthalter erhielt den Auftrag, bei seiner Ankunft Bobadilla unverzüglich zur Untersuchung zurück zu senden. (Sept. 1501.) Unter seiner schlaffen Verwaltung hatten sich Mißbräuche jeder Art, zu einer beunruhigenden Menge vervielfältigt; und besonders schwanden die armen Eingeborenen unter der neuen und höchst unmenschlichen Einrichtung der Repartimientos, welche er stiftete, rasch dahin. Isabella erklärte jetzt die Indianer für frei; und befahl den Behörden auf Hispaniola nachdrücklich, sie als wahre und getreue Lehnsmannen der Krone zu achten. Ovando sollte sich besonders über den Belauf der von Columbus und seinen Brüdern erlittenen Verluste Gewißheit verschaffen; für deren vollständige Schadloshaltung sorgen, und sie in dem künftigen ungestörten Genusse aller ihrer gesetzlichen Rechte und Geldeinkünfte sichern [33]).

Mit den ausgedehntesten Verhaltungsbefehlen in Bezug auf diese und andere Einzelnheiten seiner Verwaltung versehen, schiffte sich der Statthalter am Bord seines prachtvollen kleinen Geschwaders ein, und segelte durch die Pforte von St. Lucar am 15. Februar 1502. Ein fürchterlicher Sturm zerstreute die Flotte, ehe sie noch eine Woche in See war, und es lief in Spanien eine Nachricht ein, daß sie völlig untergegangen sei. Die Herrscher, von Kummer über diesen neuen Unstern überwältigt, der so viele ihrer Besten und Tapfersten zum Wellengrabe bestimmte, hielten sich mehrere Tage in ihrem Palaste eingeschlossen. Glück-

---

32) *Herrera*, Indias occidentales, dec. I, lib. 4, cap. 11. — *Fernando Colon*, Hist. del Almirante, cap. 87. — *Benzoni*, Novi orbis hist., lib. 1, cap. 12. — Mem. de la acad. de hist., VI, 385.

33) *Herrera*, Indias occidentales, lib. 4, cap. 11—13. — *Navarrete*, Coleccion de viages, II, doc. dipl. No. 138, 144. — *Fernando Colon*, Hist. del Almirante, cap. 87.

licherweise erwies sich die Nachricht als unbegründet. Die Flotte hatte den Sturm glücklich überstanden; nur ein Schiff war untergegangen; und die übrigen erreichten zur rechten Zeit ihren Bestimmungsort [34]).

Man hat die spanische Regierung gerade heraus der Ungerechtigkeit und Undankbarkeit beschuldigt, weil sie gezögert habe, Columbus wieder in den vollen Besitz seiner Gewalt im Pflanzstaate zu setzen; und dies ist sogar von Schriftstellern geschehen, welche sich im Allgemeinen durch Milde und Unparteilichkeit auszeichnen. Gleichzeitige Schriftsteller bestätigen, so weit mir bekannt ist, keinen solchen Tadel; und so scheint er denn als gänzlich unverdient. Abgesehen von der augenscheinlichen Unpaßlichkeit, ihn unmittelbar auf den Schauplatz des Mißvergnügens zurück zu senden, ehe die Glut der alten Feindschaft Zeit gehabt sich abzukühlen, gab es auch einige Züge in seinem Charakter, die es zweifelhaft machen, ob er jedenfalls der für ein Ereigniß paßlichste Mann war, welches zugleich die größte Kaltblütigkeit, gewandtes Benehmen, und anerkanntes persönliches Ansehn erforderte. Seine hohe Begeisterung, welche ihn siegreich über jedes Hinderniß hinwegführte, verwickelte ihn auch in zahlreiche Verlegenheiten, denen Männer von mehr ruhiger Gemüthsart entgangen sein würden. Sie verleitete ihn zu schnell auf eine ähnliche Stimmung bei Anderen zu rechnen — und sich dann getäuscht zu sehen. Sie verlieh seinen Ansichten und Schilderungen eine übertriebene Färbung, was unvermeidlich eine Gegenwirkung in den Gemüthern derjenigen hervorrief, welche ihr Alles setzten an glänzende Träume von einem Feenlande, die sie niemals zur Wirklichkeit bringen konnten [35]).

---

34) *Herrera*, Indias occidentales, lib. 5, cap. 1.

35) Columbus' lebendig frommer Sinn verleitete ihn, die verschiedenen Umstände und Auftritte seines abenteuerlichen Lebens auf Andeutungen in der heiligen Schrift zu beziehen. So glaubte er, daß seine große Entdeckung in der Offenbarung Johannis und im Jesaias verkündigt sei; er wähnte, wie schon gedacht, in den Bergwerken Hispaniolas Diejenigen zu sehen, welche dem Salomo die Metallstoffe zu seinem Tempel geliefert; er bildete sich ein, daß er die wirkliche Räumlichkeit des Gartens von Eden in den neuerlich entdeckten Gegenden von Paria gefunden. Aber seine größte Ungereimtheit war sein Plan zu einem Kreuzzuge zur Wiedereroberung des heiligen Grabes. Diesen hegte er seit der ersten Stunde seiner Entdeckung, legte ihn auf die dringendste Weise seinen Herr-

Hieraus entstand eine ergiebige Quelle des Mißvergnügens bei seinen Anhängern. Es verleitete ihn, in seinem Eifer zur Ausführung seiner großen Unternehmungen, weniger gewissenhaft und klug in der Wahl der Mittel zu sein, als ein minder feuriger Geist gewesen sein würde. Sein beharrliches Festhalten an dem Plane der indianischen Sklaverei, und seine unkluge Maßregel, die Hidalgos zur Arbeit zu zwingen, sind dafür sprechende Beispiele [36]).

Ueberdieß war er ein Fremder, ohne Rang, Vermögen oder mächtige Freunde; und seine schnelle Erhebung, zog ihm natürlich tausend Feinde unter einem stolzen, übertrieben förmlichen und eifrig für sein Vaterland eingenommenen Volke zu. Unter diesen vielfachen Verlegenheiten, die aus der Eigenthümlichkeit des Charakters und der Verhältnisse entstanden, sind die Herrscher wol zu entschuldigen, daß sie Columbus, in diesem bedenklichen Augenblicke, nicht die Entwirrung der Netze anvertrauten, worin Ränke und Parteien die Angelegenheiten des Pflanzstaates so unglücklich verstrickt hatten.

Ich rechne darauf, daß diese Bemerkungen nicht als Unempfindlichkeit für Columbus Verdienste und hochwichtige Leistungen werden gedeutet werden. „Eine Welt" um die Worte, doch nicht deren Anwendung von dem griechischen Geschichtschreiber zu entlehnen, „ist sein Denkmal." Seine Tugenden leuchten in einem zu hellen Glanze, um von wenigen natürlichen Mängeln

---

schern ans Herz, und traf wirklich Anordnung dazu in seinem letzten Willen. Dies war indeß ein Schwung, der selbst für dieses romantische Zeitalter zu hoch ging, und wurde wahrscheinlich eben so wenig von der Königin, wie von ihrem kältern und bedächtigern Gemahl, ernstlich beachtet. *Peter Martyr*, De rebus oceanicis, dec. I, lib. 6. — Tercer viage de Colon, in *Navarrete*, Coleccion de viages, I, 259; II, doc. dipl. Nr. 140. — *Herrera*, Indias occidentales, lib. 6, cap. 15.

36) Ein anderes Beispiel war die unvernünftige Bestrafung der Verbrecher durch Verminderung der ihnen gewöhnlich zugestandenen Nahrungsmittel, eine so strafbare Maßregel, daß die Einschreitung der Herrscher dagegen angerufen werden mußte, welche sie gänzlich untersagten. (*Navarrete*, Coleccion de viages, II, doc. dipl. 97.) Herrera, von dem man zugeben muß, daß er keineswegs unempfindlich für die Verdienste des Columbus war, schließt seinen Bericht von den verschiedenen, gegen diesen und seine Brüder vorgebrachten Anschuldigungen mit der Bemerkung, daß, „abgesehen von allen Verleumdungen, man gestehen muß, daß sie die Castilianer nicht mit der Mäßigung regiert haben, als sie hätten thun sollen." Indias occidentales, lib. 4, cap. 9.

verdunkelt zu werden; doch es wird nothwendig diese zu erwähnen, um die spanische Regierung von der Beschuldigung der Treulosigkeit und Undankbarkeit da zu reinigen, wo man sie am freiesten, und anscheinend mit dem wenigsten Grunde geäußert hat.

Schwerer ist es die dürftige Ausrüstung zu entschuldigen, womit man den Admiral seine vierte und letzte Reise antreten ließ. Der bei dieser Unternehmung beabsichtigte Zweck, war die Auffindung einer Durchfahrt nach dem großen indischen Weltmeer, welche, wie er scharfsinnig genug aus seinen Voraussetzungen schloß, (was sich aber zur großen Unbequemlichkeit der handelnden Welt, als höchst irrig erwies), sich irgendwo zwischen Cuba und der Küste von Paria öffnen müsse. Man lieferte ihm zu dem Unternehmen nur vier Schnellsegler, wovon der größte nicht über zwanzig Tonnen hielt; eine Stärke, die einen schneidenden Gegensatz zu der prachtvollen Kriegsflotte bildete, welche man Ovando vor Kurzem anvertraut hatte, und überhaupt zu unbedeutend war, um in Betracht der verschiedenen Zwecke, die den beiden Unternehmungen zu Grunde lagen, gerechtfertigt zu werden [37]).

Columbus, von zunehmender Gebrechlichkeit niedergebeugt, und vielleicht, im Bewußtsein der Abnahme der Volksgunst gegen ihn, zeigte ungewöhnliche Muthlosigkeit vor seiner Einschiffung. Er sprach selbst davon, die Aufgabe fernerer Entdeckung seinem Bruder Bartholomäus zu überlassen, „Ich habe" sagte er, „Alles erwiesen, was ich vorausgesagt, — das Vorhandensein von Land im Westen. Ich habe das Thor geöffnet, und Andere mögen nach Gefallen durch dasselbe einziehen; wie sie auch wirklich thun, indem sie sich selbst die Namen von Entdeckern anmaßen, auf die sie nur wenig Anspruch haben, da sie nur meiner Spur folgen." — Er konnte sich wol kaum denken, daß die Undankbarkeit des Menschengeschlechts die Ansprüche dieser Abenteurer in so weit rechtfertigen werde, um den Namen

37) *Garibay*, Compendio, II, lib. 19, cap. 14. — *Fernando Colon*, Hist. del Almirante, cap. 88. — *Herrera*, Indias occidentales, lib. 5, cap. 1. — *Benzoni*, Novi orbis hist., cap. 14.

eines von ihnen der Welt beizulegen, welche sein Genius entdeckt hatte [38]).

Aber die große Neigung, welche der Admiral hatte, den katholischen Herrschern zu dienen, und besonders der durchlauchtigsten Königin, sagt Ferdinand Columbus, vermochte ihn, seine Bedenken bei Seite zu setzen, und sich den Gefahren und Beschwerden einer nochmaligen Reise zu unterziehen. Einige Wochen vor seiner Abreise erhielt er ein gnädiges Schreiben von Ferdinand und Isabella, das letzte von seiner königlichen Gebieterin an ihn gerichtete, worin ihn dieselben ihres Vorsatzes versicherten, alle gegen ihn eingegangene Verpflichtungen aufrecht zu erhalten, und die Erbschaft seiner Würden in seiner Familie auf ewige Zeiten festzustellen [39]).

---

38) Es würde uns zu weit führen, wenn wir den Ansprüchen Amerigo Vespucci's auf die Ehre der ersten Entdeckung des südamerikanischen Festlandes nachforschen wollten. Der englische Leser findet sie mit Scharfsinn und Offenheit von Irving in seinem „Life of Columbus" auseinandergesetzt (Appendix, Nr. 9). Nur Wenige werden sich bewogen finden, den Schluß des Verfassers auf ihre Trüglichkeit zu bestreiten, obgleich nicht alle so gutmüthig wie er sein werden, den Ursprung derselben einem Schnitzer des Herausgebers, statt einer vorsätzlichen Anstiftung Vespucci's zuzuschreiben; in welchem Lichte sie in der That von zwei der ältesten und ehrlichsten Geschichtschreiber über diesen Gegenstand, Las Casas und Herrera, scheinen betrachtet worden zu sein. Man hat indeß keinen Grund, zu argwöhnen, daß er sich irgend etwas mehr, als die Entdeckung von Paria beigemessen, oder auf irgend eine Weise die wichtige Folge für sich vorweg genommen habe, die aus solchen Ansprüchen hervorzugehen bestimmt war. — Der Charakter und die Ansprüche Vespucci's werden ferner mit großer Unbefangenheit und nach sorgfältiger Untersuchung der Quellen, besprochen von Cushing, in seinen „Reminiscences of Spain" (vol. II, p. 210 u. flg.). Des Verfassers Schlußfolgerungen, welche die bestrittene Frage wegen des Vortritts der Entdeckung unentschieden lassen, sind der Rechtlichkeit des Florentiners durchaus günstig. — Seit dem Erscheinen des Irving'schen Werkes hat Navarrete den dritten Band seiner „Coleccion de viages y descubrimientos" u. s. w. herausgegeben; er enthält unter andern die ursprünglichen Briefe, worin Vespucci's amerikanische Reisen beschrieben werden, erläutert durch alle Bürgschaften und Thatsachen, die zum Bereiche seiner unermüdlichen Untersuchungen gelangen konnten. Die ganze Masse von Zeugnissen führt unwiderstehlich zu dem Schlusse, daß Columbus zu dem Ruhme berechtigt ist, der ursprüngliche Entdecker des südlichen Festlandes, sowie der Inseln auf der westlichen Halbkugel, gewesen zu sein. (Coleccion de viages, III, 183—334.) — Ich bedaure, daß der Theil von Humboldt's neuem Werke, der sich auf den florentinischen Seefahrer bezieht, noch nicht bis zu uns herübergekommen ist. Die Forschungen dieses ausgezeichneten Gelehrten können schwerlich ermangeln, Licht über die dunkelsten Gegenstände zu verbreiten.

39) *Fernando Colon*, Hist. del Almirante, cap. 87. — Herrera sagt von diesem Briefe, daß er geschrieben sei „con tanta humanidad, que parecia extraordinaria de lo que usavan con otros, y no sin razon, pues jamas nadie los

Durch diese Versicherungen getröstet und geschmeichelt, verließ der ergraute Seefahrer den Hafen von Cadix am 9. März 1502, spannte noch einmal seine Segel auf nach jenen goldenen Gegenden, denen er schon so nahe gekommen, die er aber niemals zu erreichen bestimmt war.

Es wird nicht nöthig sein, seine Laufbahn weiter zu verfolgen, als um nur noch eines einzigen Ereignisses höchst merkwürdiger Art zu erwähnen. Der Admiral hatte Anweisung erhalten, Hispaniola auf seiner Reise nicht zu berühren. Indeß die lecke Beschaffenheit eines seiner Schiffe, und die Anzeichen eines herannahenden Sturms, verleiteten ihn daselbst einstweilen Schutz zu suchen; zu gleicher Zeit rieth er Ovando, die Abfahrt der damals im Hafen liegenden Flotte, welche bestimmt war, Bobadilla und die Empörer mit ihren unredlich erworbenen Schätzen nach Spanien zurück zu führen, um einige Tage zu verschieben. Der ungeschliffene Statthalter verweigerte indeß Columbus nicht nur den Zutritt, sondern ertheilte auch den Befehl zur augenblicklichen Abfahrt der Schiffe. Die Besorgnisse des erfahrenen Seemannes wurden durch den Erfolg vollkommen gerechtfertigt. Kaum hatte die spanische Flotte die Rhede verlassen, als einer jener fürchterlichen Orkane losbrach, welche die tropischen Gegenden so oft heimsuchen, Alles vor sich hinpeitschte, und die kleine Flotte mit solcher Heftigkeit überfiel, daß von den achtzehn Schiffen, woraus sie bestand, nicht mehr als drei oder vier davon kamen. Alle übrigen mit Einschluß desjenigen, worauf sich Bobadilla und Columbus' frühere Feinde befanden, gingen unter; 200,000 Castellanos in Golde, wovon die Hälfte der Regierung gehörte, gingen mit ihnen zu Grunde. Das einzige Schiff der Flotte, das nach Spanien zurück gelangte, war ein zerbrechliches, vom Wetter beschädigtes Fahrzeug, welches das

---

hizo tal servicio." Indias occidentales, lib. 5, cap. 1. — Unter anderen Beispielen von der persönlichen Achtung der Königin für Columbus muß auch angeführt werden, daß sie seine beiden Söhne, Diego und Fernando, beim Tode des Prinzen Johann, in dessen Diensten sie früher gestanden hatten, zu ihren eigenen Edelknaben machte. (*Navarrete*, Coleccion de viages, II, doc. dipl. 125.) — In einer Verordnung vom Jahre 1503 finden wir Diego Colon zum Contino des königlichen Hofstaates befördert, mit einem jährlichen Gehalte von 50,000 Maravedis. Daselbst, doc. dipl. Nr. 150.

aus 4000 Unzen Gold bestehende Eigenthum des Admirals enthielt. Um diese merkwürdigen Vorfälle vollständig zu machen, überstand Columbus mit seinem kleinen Geschwader in Sicherheit den Sturm unter der Windseite der Insel, bei der er vorsichtigerweise Schutz gesucht hatte, da er so hart aus dem Hafen zurückgewiesen worden war. Diese handgreifliche Vergeltung der Gerechtigkeit, die sich so selten in menschlichen Angelegenheiten zeigt, veranlaßte Manchen hierin das unmittelbare Einschreiten der Vorsehung zu erkennen. Andere, mit weniger christlichem Gemüth, schoben es Alles auf die Zauberkunst des Admirals [40]).

40) *Peter Martyr*, De rebus oceanicis, dec. I, lib. 10. — *Garibay*, Compendio, II, lib. 19, cap. 14. — *Fernando Colon*, Hist. del Almirante, cap. 88. — *Benzoni*, Novi orbis hist., cap. 12. — *Herrera*, Indias occidentales, lib. 5, cap. 2.

Neuntes Hauptstück.

Spanische Politik in Rücksicht auf die Pflanzstaaten.

Sorgfältige Maßregeln für die Pflanzstaaten. — Erlaubniß zu Entdeckungsreisen Einzelner. — Wichtige päpstliche Zugeständnisse. — Eifer der Königin für Bekehrung. — Unmittelbarer Gewinn von den Entdeckungen. — Deren sittliche Folgen. — Deren geographische Ausdehnung.

Wir haben es bis hierher verschoben, eine Betrachtung über die bei Lebzeiten Isabella's befolgte Politik in Rücksicht auf die Pflanzstaaten anzustellen, um eine Unterbrechung in der Erzählung von Columbus' persönlichen Erlebnissen zu vermeiden. Ich will mich nun bemühen, dem Leser einen kurzen Umriß davon zu geben, so gut sich ein solcher aus unvollkommenen und dürftigen Stoffen geben läßt; denn wie unvollständig er auch an sich selbst sein mag, so wird er doch dadurch wichtig, daß er den Keim zu dem riesenmäßigen Staatenbau enthält, der sich in späteren Jahrhunderten entwickelt hat.

Ferdinand und Isabella zeigten von Anfang an eine lebhafte Wißbegierde in Bezug auf ihre neuen Erwerbungen; fortwährend befragten sie den Admiral umständlich über den Boden und den Himmelsstrich derselben, über deren verschiedene Erzeugnisse aus dem Pflanzen- und Steinreiche, und besonders über den Charakter der rohen Stämme, welche sie bewohnten. Sie nahmen, wie schon oben bemerkt, die größte Rücksicht auf seine

Rathschläge, und versahen die junge Niederlassung mit Allem, was zu ihrem Unterhalte und ihrem fortwährenden Gedeihen beitragen konnte [1]).

Vermittelst ihrer vorsorglichen Aufmerksamkeit befand sich die Insel Hispaniola, in sehr wenigen Jahren nach deren Entdeckung, im Besitze der wichtigsten Hausthiere, Früchte und Gemüse aus der alten Welt, wovon einige seitdem den Markt mit einem weit einträglicheren Handel versehen haben, als man jemals von den Goldgruben des Landes erwartet hatte [2]).

Durch den freisinnigen Inhalt der von Zeit zu Zeit erlassenen königlichen Verordnungen wurde zu Auswanderungen in die neuen Länder aufgemuntert. Den Ansiedlern auf Hispaniola wurde freie Ueberfahrt versprochen; sie wurden von Abgaben befreit; es wurde ihnen das unbeschränkte Besitzthum derjenigen Anpflanzungen auf der Insel zugesichert, zu deren Bebauung sie sich auf vier Jahre lang verpflichteten; auch ihnen ein freiwilliger Zuschuß an Korn und Vieh für ihre Meierhöfe geliefert. Alle Aus- und Einfuhren waren abgabenfrei; ein auffallender Gegensatz zu der engherzigen Politik späterer Zeitalter. Fünfhundert Personen, worunter wissenschaftlich gebildete Männer und Handwerker aller Art, wurden auf Kosten der Regierung hingesandt und unterhalten. Um für eine größere Sicherheit und Ruhe auf der Insel zu sorgen, erhielt Ovando die Befugniß, die Bewohner in Städte zusammen zu bringen, die mit den Vorrechten begnadigt wurden, welche ähnlichen Körperschaften im Mutterlande zustanden; und eine Anzahl verheiratheter Männer mit ihren Familien wurden aufgefordert, sich darin nie-

---

1) Siehe besonders einen Brief an Columbus, vom August 1494 (in *Navarrete*, Coleccion de viages, II, doc. dipl. Nr. 79); auch eine sorgfältig gearbeitete Vorstellung, welche von dem Admiral in dem nämlichen Jahre überreicht wurde, worin er die verschiedenen Bedürfnisse des Pflanzstaates auseinandersetzte, wovon jeder einzelne Punkt von den Herrschern besonders und auf eine Weise beantwortet wird, welche zeigt, wie aufmerksam sie Dasjenige beachteten, was von ihm ausging. Ebendaselbst, I, 226 - 241.

2) Einen hinreichenden Beweis hiervon liefert die lange Aufzählung von Gegenständen, welche den Zehnten unterworfen waren, in einer Verordnung vom 5. October 1501, woraus hervorgeht, mit welcher gleichmäßigen Strenge diese schwere Auflage von Anfang an von den wichtigsten Erzeugnissen der menschlichen Betriebsamkeit erhoben wurde. Recopilacion de leyes de los reynos de las Indias (Madrid 1774), I, lib. 1, tit. 16, ley. 2.

derzulassen, in der Absicht, der Ansiedelung größere Festigkeit und Dauer zu verschaffen [3]).

In diese weisen Maßregeln mischten sich andere, welche nur zu stark den unfreisinnigen Geist des Zeitalters verriethen. Dahin gehört das Verbot gegen Juden, Mauren oder überhaupt Alle, die nicht Castilianer waren, für welche Letztere die Entdeckung als ausschließlich gemacht betrachtet wurde, in der neuen Welt zu wohnen oder selbst nur dorthin zu kommen. Die Regierung wachte mit eifersüchtigem Blicke über dasjenige, was sie als ihr besonderes Einkommen ansah, indem sie sich selbst das ausschließliche Eigenthum aller Metalle, Farbehölzer und Edelsteine, die entdeckt werden würden, vorbehielt; und obgleich es auch Anderen erlaubt war, nach Gold zu suchen, so wurde ihnen doch die ungeheuere Abgabe an die Krone von zwei Drittheilen, die später auf ein Fünftel herabgesetzt ward, auf Alles auferlegt, was sie finden sollten [4]).

Die Maßregel, welche mehr als jede andere in diesem Zeitraume dazu beitrug, die Entdeckung und Ansiedelung zu befördern, war die im Jahre 1495 an einzelne Personen unter gewissen Bedingungen ertheilte Erlaubniß zu Unternehmungen von Reisen. Von dieser Erlaubniß wurde indeß erst einige Jahre später, 1499, Gebrauch gemacht. Der Unternehmungsgeist war erschlafft, und das Volk hatte ein wenig das Gefühl getäuschter Erwartung kennen gelernt, wenn es die dürftige Ausbeute seiner eigenen Entdeckungen mit den überraschenden Erfolgen der Portugiesen verglich, welche mit einem Male den Juwelenosten gerade ins Herz getroffen hatten. Indeß wurde durch die Berichte von des Admirals dritter Reise und durch die schönen Proben von Perlen, die er er von der Küste von Paria nach der Heimat sandte, die Habgier des Volkes neu belebt. Einzelne Abenteurer

---

3) *Navarrete*, Coleccion de viages, II, doc. dipl. No. 86 vom 10. April 1495. — Nr. 103, 105—108 vom 23. April 1497. — Nr. 110 vom 6. Mai 1497. — Nr. 121 vom 22. Juli 1497. — *Herrera*, Indias occidentales, dec. I, lib. 4, cap. 12.

4) *Navarrete*, Coleccion de viages, II, doc. dipl. No. 86, 121. — *Herrera*, Indias occidentales, lib. 3, cap. 2. — *Muñoz*, Hist. del nuevo mundo. lib. 5, sec. 34. — Die Ausschließung der Fremden, wenigstens aller nicht-katholischen Christen, wird von Columbus in seiner ersten Mittheilung an die Krone ganz besonders empfohlen. Primer viage de Colon.

nahmen sich nun vor, von der bereits ertheilten Erlaubniß Gebrauch zu machen, und die Spur der Entdeckung für ihre eigene Rechnung zu verfolgen. Die Regierung, erschöpft durch ihre letzten schweren Ausgaben, und eifersüchtig auf den überseeischen Unternehmungsgeist, der sich bei anderen europäischen Völkern zu zeigen anfing [5]), willigte gern in eine Maßregel, welche, indem sie ihren Unterthanen ein weites Feld zu Unternehmungen öffnete, ihr selbst alle wesentlichen Vortheile der Entdeckung sicherte, ohne sich die damit verbundenen Lasten aufzulegen.

Von den unter der allgemeinen Erlaubniß ausgerüsteten Schiffen wurde verlangt, daß sie ein Zehntheil ihres Tonnengehalts für die Krone aufsparten, sowie zwei Drittheil von allem Golde und zehn Procent von allen anderen Waaren, die sie herbeischaffen würden. Die Regierung beförderte diese Unternehmungen durch eine Vergütung auf alle Schiffe von 600 Tonnengehalt und darüber [6]).

Auf diese Weise aufgemuntert, befrachteten die reicheren Kaufleute von Sevilla, Cadix und Palos, dem alten Schauplatze von Seeunternehmungen, kleine Geschwader, jedes aus drei bis vier Schiffen bestehend, die sie den erfahrenen Seeleuten anvertrauten, welche Columbus auf seiner ersten Reise begleitet hatten, oder seitdem seinen Fußtapfen gefolgt waren. Sie nahmen im Allgemeinen die nämliche Richtung, welche der Admiral bei seiner letzten Unternehmung eingeschlagen hatte, indem sie die Küsten des großen südlichen Festlandes erforschten. Einige von den Abenteurern kehrten mit so reichen Ladungen an Gold, Perlen und anderen kostbaren Waaren zurück, daß sie für die Beschwerden und Gefahren der Reise dadurch wohl entschädigt wurden; aber der größere Theil mußte sich mit der dauernderen, aber unfruchtbaren Ehre der Entdeckung begnügen [7]).

---

5) Unter den fremden Abenteurern waren auch die beiden Cabots, die im Dienste des englischen Königs Heinrich's VII. im Jahre 1497 aussegelten, und die ganze Küste Nordamerikas von Neufundland bis innerhalb einiger Grade von Florida hinabfuhren, und so auf dem früher von den Spaniern vorher in Besitz genommenen Felde der Entdeckungen Eingriffe thaten.

6) *Muñoz*, Hist. del nuevo mundo, lib. 5, sec. 32. — *Navarrete*, Coleccion de viages, doc. dipl. No. 86.

7) Columbus scheint gegen die an Einzelne ertheilte Erlaubniß zu Reisen, als gegen einen Eingriff in seine ihm allein zustehenden Vorrechte, Einwendungen

Der jetzt erwachte thätige Unternehmungsgeist und die mehr erweiterten Handelsverbindungen mit der neuen Welt erheischten eine vollkommenere Gestaltung der Verwaltungsabtheilung für die indischen Geschäfte, wovon die frühesten Spuren schon in einem vorhergehenden Hauptstücke erwähnt worden sind [8]).

Durch eine Verordnung aus Alcala vom 20. Januar 1503 wurde festgesetzt, daß eine Rathsversammlung errichtet werden solle, bestehend aus drei Beamten, mit den Titeln Schatzmeister, Geschäftsführer und Oberaufseher. Als deren beständiger Aufenthaltsort wurde ihr der alte Alcazar von Sevilla angewiesen, wo sie jeden Tag zur Besorgung der Geschäfte sich einzufinden hatte. Diese Rathsversammlung sollte sich mit Allem gründlich bekannt machen, was die Pflanzstaaten betraf, und die Regierung mit allen zu erlangenden Nachrichten versehen, welche den Nutzen und das Handelsgedeihen der ersteren anlangten. Sie war ermächtigt, Erlaubnißscheine unter den gewöhnlichen Bedingungen zu ertheilen, für die Ausrüstung von Flotten zu sorgen, deren Bestimmungsorte vorzuschreiben und sie mit Anweisungen über die Zeit der Abfahrt zu versehen. Jede zur Ausfuhr bestimmte Waare mußte im Alcazar niedergelegt werden, wo auch die Rückladungen in Empfang zu nehmen und Verträge für deren Ver-

---

gemacht zu haben. Aus welchem Grunde dies geschehen, läßt sich indeß schwer begreifen. In seinen ursprünglichen Verträgen mit der Regierung findet sich nichts, was darauf Bezug hat (siehe *Navarrete*, Coleccion de viages, doc. dipl. No. 5); da in den vor seiner zweiten Reise ausgestellten offenen Befehlen das Recht, Erlaubnißscheine zu verleihen, der Krone und dem Oberaufseher Fonseca, eben so wie dem Admiral, ausdrücklich vorbehalten ist. (Doc. dipl. No. 35.) Den einzigen rechtmäßigen Anspruch, den er bei allen solchen Unternehmungen, die nicht unter seiner Leitung standen, machen konnte, bestand in einem Achttheil des Tonnengeldes, und dafür war in dem allgemeinen Erlaubnißscheine bestimmt gesorgt. (Doc. dipl. No. 86.) In Folge seiner Beschwerden erließen die Herrscher auch wirklich eine Verordnung vom 2. Juni 1497, in welcher sie, nachdem sie ihre ungeschwächte Achtung vor allen dem Admiral zustehenden Rechten und Vorzügen ausgedrückt, erklären, daß Alles, was sich dagegen Widerstrebendes in ihren früheren Erlaubnißscheinen finde, als null und nichtig betrachtet werden solle. (Doc. dipl. 113.) Die unbestimmte Form, worin dies ausgedrückt ist, zeigt, daß die Herrscher, bei ihrem aufrichtigen Wunsche, ihre gegen Columbus eingegangenen Verpflichtungen zu halten, keine recht klare Vorstellung davon hatten, auf welche Weise jene verletzt worden waren. *Peter Martyr*, De rebus oceanicis, dec. 1, lib. 9. — *Herrera*, Indias occidentales, lib. 4, cap. 11. — *Benzoni*, Novi orbis hist., cap. 13.

8) Th. 1, Hauptst. 18 dieser Geschichte.

kauf abzuschließen waren. Aehnliche Befugnisse waren ihr auch über den Handel mit den Küsten der Berberei und der canarischen Inseln übertragen. Ihre Oberaufsicht sollte sich auf gleiche Weise über alle Schiffe erstrecken, welche aus den Häfen von Cadix und Sevilla absegelten. Mit diesen Befugnissen waren andere, rein richterlicher Natur, verbunden, welche ihr das Recht gaben, von Streitfragen Kenntniß zu nehmen, welche aus einzelnen Reisen entstanden, und den überseeischen Handel im Allgemeinen betrafen. In dieser letzteren Eigenschaft wurde sie von zwei Rechtsgelehrten unterstützt, welche im regelmäßigen Solde der Regierung standen [9]).

Dies waren die ausgedehnten Befugnisse, welche der berühmten **Casa de Contratacion** oder Handelskammer, bei dieser ihrer ersten bestimmten Einrichtung, übertragen wurden; und obgleich ihre Gewalt später durch die Appellations-Gerichtsbarkeit des Rathes von Indien etwas beschränkt wurde, so ist sie dennoch fortwährend das große belebende Triebwerk gewesen, durch welches der Handelsverkehr mit den Pflanzstaaten geleitet und beaufsichtigt worden ist.

Während die spanische Regierung sich auf diese Weise die leichtere und ausschließlichere Betreibung des Pflanzstaatenhandels sicherte, indem sie denselben auf Einen schmalen Weg beschränkte, entdeckte sie das vortrefflichste Mittel, für ihre unumschränkte Oberherrschaft in geistlichen Angelegenheiten zu sorgen, da, wo dieselbe allein ihr konnte streitig gemacht werden. Kraft einer Bulle Alexander's VI. vom 16. November 1501 waren die Herrscher ermächtigt, alle Zehnten in den Pflanzstaatbesitzungen zu erheben [10]).

Eine andere Bulle von Papst Julius II. vom 28. Juli 1508 verlieh ihnen das Recht zur Vergebung der Pfründen aller Art

---

9) *Navarrete*, Coleccion de viages, II, doc. dipl. No. 148. — *Solorzano y Pereira*, Politica indiana (Madrid 1776), lib. 6, cap. 17. — *Linage de Veitia*, Norte de la contratacion de las Indias occidentales (Sevilla 1672), lib. 1, cap. 1. — *Zuñiga*, Anales de Sevilla, año 1503. — *Herrera*, Indias occidentales, lib. 5, cap. 12. — *Navaggiero*, Viaggio, fol. 15.

10) Siehe die urschriftliche Bulle bei *Navarrete*, Coleccion de viages, II, apend. 14; und eine spanische Uebersetzung davon in *Solorzano*, Politica indiana, lib. 4, cap. 1, sec. 7.

in den Pflanzstaaten, die nur der Genehmigung des heiligen Stuhls bedurfte. Durch diese beiden Zugeständnisse sah sich die spanische Krone mit einem Male an die Spitze der Kirche in ihren überseeischen Besitzungen gestellt, sodaß sie unumschränkt über deren sämmtlichen Würden und Einkünfte zu verfügen hatte [11]).

Es hat die Bewunderung von mehr als einem Geschichtschreiber erregt, daß Ferdinand und Isabella, bei ihrer Ehrerbietung vor der katholischen Kirche, den Muth gehabt haben sollten, sich eine von dem geistlichen Oberhaupte derselben so ganz unabhängige Stellung anzueignen [12]).

Doch Jeder, der ihre Regierung erforscht hat, wird diese Maßregel mit ihrer gewöhnlichen Politik völlig übereinstimmend finden, welche niemals zugegeben hat, daß Religionseifer oder blinde Ergebenheit für die Kirche die Unabhängigkeit der Krone auch nur entfernt beeinträchtige. Weit mehr muß man sich darüber wundern, daß Päpste sich bereitwillig finden konnten, so wichtige Vorrechte aus den Händen zu geben. Sie wichen hierin weit von dem schlauen und beharrlichen Geiste ihrer Vorgänger ab; und als die Folgen davon vollständig zu Tage kamen, fand sich bei ihren Nachfolgern hinreichende Veranlassung, sie zu bereuen.

Vorstehendes ist eine kurze Aufzählung der hauptsächlichen Anordnungen, welche Ferdinand und Isabella zur Verwaltung der Pflanzstaaten trafen. Viele Eigenthümlichkeiten derselben, welche die meisten ihrer Mängel enthalten, müssen den besonderen Umständen beigemessen werden, unter denen die Entdeckung der neuen Welt bewirkt ward. Statt daß es den Niederlassungen an den verhältnißmäßig unfruchtbaren Küsten Nordamerikas gestattet war, sich ihren Bedürfnissen angemessene Gesetze zu geben, und in der gewöhnlichen Ausübung politischer Verrichtungen Kraft zu sammeln, sahen sich die spanischen Pflanzstaaten von Anfang an gehemmt und durch die obere Gesetzgebung des

---

11) *Solorzano*, Politica indiana, II, lib. 4, cap. 2, sec. 9. — *Riol*, Informe, in Semanario erudito, III, 160, 161.

12) Siehe unter Anderen *Raynal*, History of the East- and West-Indies, translated by *Justamond* (London 1788), IV, 277. — *Robertson*, History of America (London 1796), III, 283.

Mutterlandes unter Aufsicht gestellt. Auf den ursprünglichen Entdeckungsplan hatte man sich durch unbestimmte Hoffnungen auf Gewinn eingelassen. Die Bestätigung der Behauptung des Columbus, es müsse sich Land im Westen befinden, erzeugte im Volke den Glauben an seine Vermuthung, daß jenes Land das weitberühmte Indien sei. Die Proben von Gold und anderen kostbaren Waaren, die man daselbst gefunden, dienten dazu, die Täuschung zu erhalten. Die spanische Regierung betrachtete die Unternehmung als ein sie allein angehendes Ereigniß, an dessen Vortheilen sie ausschließlich Ansprüche zu machen habe. Hieraus entstanden jene eifersüchtigen Anordnungen, sich selbst den Alleinhandel mit den offenbarsten Ertragsquellen, den Farbehölzern und kostbaren Metallen, zu sichern.

Diese unklugen Maßregeln wurden durch andere, dem dauernden Vortheil des Pflanzstaates angemessenere wieder gut gemacht. Dahin gehört die auf verschiedene Weise angebotene Vergütigung für Besitznahme und Anbau des Bodens; die Errichtung von städtischen Obrigkeiten; das Recht des Handels für die Pflanzstaaten unter einander, und der abgabenfreien Ein- und Ausfuhr jeder Art von Waaren [13]).

Diese und ähnliche Gesetze zeigen, daß die Regierung, weit entfernt, die Pflanzstaaten nur als eine fremde, dem Nutzen des Mutterlandes zu opfernde Erwerbung zu betrachten, wie dies in einem späteren Zeitraume der Fall war, geneigt gewesen ist, denselben, als einem zum Königreiche gehörenden Theile, Gesetze nach edleren Grundsätzen zu geben.

Selbst einige von den weniger freisinnigen Maßregeln mögen darin eine Entschuldigung finden, daß sie den damaligen Umständen hinreichend angemessen waren. Keine Anordnung z. B. wurde in ihrer Anwendung nachtheiliger gefunden als die, welche den Pflanzstaatenhandel auf den einzigen Hafen von Sevilla beschränkte, statt zu gestatten, daß er sich in den tausend Zugängen frei bewegte, welche in allen Theilen des Königreichs von Natur offen standen; der empfindlichen Anmaßungen und Erpressungen

13) *Muñoz*, Hist. del nuevo mundo, lib. 5, sec. 32, 33. — *Herrera*, Indias occidentales, lib. 4, cap. 11, 12. — *Navarrete*, Coleccion de viages, II, doc. dipl. No. 86.

gar nicht zu gedenken, wozu dies Zusammendrängen eines mächtigen Handels auf einen so kleinen Punkt, wie man in späteren Zeiten fand, reichliche Veranlassung darbot. Aber der Pflanzstaatenhandel war unter Ferdinand und Isabella in seiner Ausdehnung noch zu beschränkt, um solche Folgen herbeizuführen. Er erstreckte sich hauptsächlich auf wenige wohlhabende Hafenplätze Andalusiens, von deren Nähe aus die ersten Abenteurer ihre Entdeckerlaufbahn angetreten hatten. Es lag für sie keine Beschwerlichkeit darin, einen gemeinsamen Eingangshafen zu haben, der so in der Mitte lag und so zugänglich war als Sevilla; der überdies durch diese Einrichtung ein großer Markt für den europäischen Handel und so für das Land ein bequemer Meßplatz wurde, auf welchem dasselbe seine Handelsumsätze mit jedem Theile der Christenheit ausführen konnte [14]).

Erst als die Gesetze, welche den Anfangsstufen des Handels entsprachen, auch bis zu einem Zeitraume fest bestanden hatten, wo der Handel zu so riesenmäßiger Ausdehnung angewachsen war, daß er sich über alle Theile des Reiches verbreitet hatte, wurde die auffallende Unangemessenheit derselben offenbar.

Man würde kein treues Bild von den großen Zwecken geben, welche die spanischen Herrscher bei ihren Entdeckungsplänen sich gestellt haben, wenn man einen derselben, der allen anderen, wenigstens bei der Königin, überlegen war, mit Stillschweigen überginge — nämlich die Verbreitung des Christenthums unter den Heiden. Die Bekehrung und Bildung dieses rohen Volkes bildet, wie schon gesagt wurde, den Inhalt ihrer meisten amtlichen Mittheilungen von der frühesten Zeit an [15]).

Sie verabsäumte keine Mittel zur Förderung dieses guten Werkes, durch die Thätigkeit von ausschließlich diesem Zwecke ge-

---

14) Der Geschichtschreiber Sevilla's bemerkt, daß es besonders der Versammlungsort der flandrischen Kaufleute war, mit welchen durch die Heirathen zwischen der königlichen Familie und dem Hause Burgund ein lebhafterer Verkehr eröffnet wurde. Siehe *Zuñiga*, Anales de Sevilla, 415.

15) *Navarrete*, Coleccion de viages, II, doc. dipl. No. 45. u. a. a. O. — Las Casas läßt mitten unter der schonungslosen Verdammung der tadelnswerthen Bestrebungen der Königin ihren reinen und edeln, doch leider unnützen, volle Gerechtigkeit widerfahren. Siehe Oeuvres, ed. de *Llorente*, I, 21, 307, 395 u. a. a. O.

widmeten Heidenbekehrern, die sich unter den Eingeborenen niederlassen, sie durch ihren Unterricht und das erhebende Beispiel ihres eigenen Lebens für den wahren Glauben gewinnen sollten. In der Absicht, die Lage der Eingeborenen zu verbessern, willigte sie in die Einführung von in Spanien geborenen Negersklaven in die Pflanzstaaten (1501). Dies that sie, weil ihr vorgestellt wurde, daß die körperliche Beschaffenheit des Afrikaners besser als die des Indiers geeignet sei, schwere Arbeit unter einem tropischen Himmelsstriche zu ertragen. Diesem falschen Grundsatze, zur Ersparung menschlicher Leiden, verdanken wir jenen garstigen Fleck in der neuen Welt, der im Laufe der Jahre immer schwärzer geworden ist [16]).

Isabella war indeß dazu bestimmt, daß ihre wohlwollenden Absichten in Bezug auf die Eingeborenen durch ihre eigenen Unterthanen vernichtet werden sollten. Die allgemein angenommene Lehre von den unumschränkten Rechten der Christen über die Heiden schien die Ueberladung dieser unglücklichen Wesen mit Arbeit bis zu einem Grade zu rechtfertigen, welchen Habsucht auf der einen Seite fordern und menschliche Geduld auf der anderen Seite zugestehen konnte. Die Erfindung der Repartimientos ordnete und vervollständigte den ganzen Plan der Unterdrückung. Zwar hat die Königin sie unter Ovando's Verwaltung abgeschafft und den Indianer für „ebenso frei wie ihre eigenen Unterthanen" erklärt [17]), aber auf seine Vorstellung, daß die Indianer, wenn sie nicht mehr zur Arbeit gezwungen wären, sich allem Verkehr mit den Christen entziehen und so mit einem Male alle Hoffnung zu ihrer Bekehrung vereiteln würden, fand sie sich

---

16) *Herrera*, Indias occidentales, lib. 4, cap. 12. — Einen guten Bericht von der Einführung der Negersklaven in die neue Welt, mit den bekannten Thatsachen und einigen weniger bekannten, findet man im fünften Hauptstücke von Bancroft's „History of the united states"; einem Werke, worin der Verfasser die eigene Geschicklichkeit bewiesen hat, einem Gegenstande Einheit des Interesses abzugewinnen, der in seinen Anfängen jeder andern Einheit zu entbehren schien. Der Mangel hieran ist es wahrscheinlich, welcher verhinderte, daß Graham's schätzbare Geschichte diejenige allgemeine Verbreitung fand, worauf deren wahrhafte Verdienste so gerechten Anspruch haben. Sollten die übrigen Bände von Bancroft's Werke in demselben Geiste, mit ähnlicher Gelehrsamkeit und Unparteilichkeit fortgesetzt werden, wie der vor uns liegende, so kann dem Werke eine dauernde Stelle in der amerikanischen Literatur nicht entgehen.

17) *Herrera*, Indias occidentales, lib. 4, cap. 11.

später bewogen, darein zu willigen, daß sie angehalten werden sollten, mäßig, und gegen eine billige Entschädigung, zu arbeiten [18]).

Dies wurde von den Spaniern in ihrer gewöhnlichen Ungebundenheit gedeutet. Sie schritten bald wieder zu dem alten Grundsatze der Vertheilung nach einem so schauderhaften Maßstabe, daß Columbus in einem bald nach Isabella's Tode geschriebenen Briefe zeigt, daß mehr als sechs Siebentheile der ganzen Bevölkerung Hispaniolas unter demselben zusammengeschmolzen sind! [19]).

Die Königin war zu weit entfernt, um die Ausführung ihrer wohlwollenden Maßregeln durchzusetzen; auch ist es nicht wahrscheinlich, daß sie jemals von dem Umfange der Verletzungen derselben sich eine Vorstellung machen konnte, denn damals gab es keinen so unerschrockenen Menschenfreund wie Las Casas, um der Welt die Unbilden und Leiden der Indianer kund zu thun [20]).

Indeß scheint eine Ueberzeugung von der unwürdigen Behandlung der Eingeborenen ihr Herz schwer gedrückt zu haben; denn in einem Nachtrage zu ihrem Testamente, wenige Tage vor

---

18) Am 20. December 1503. Ebendaselbst, lib. 5, cap. 11. — Siehe die Anweisungen für Ovando bei Navarrete (Coleccion de viages, II, doc. dipl. No. 153). „Man soll ihnen", lautet die Verordnung, „regelmäßig Lohn für ihre Arbeit zahlen; como personas libres como lo son, y no como siervos." Las Casas, der diese Anweisungen näher auseinandersetzt, die Llorente, beiläufig gesagt, unrichtig datirt hat, schildert die gräuliche Weise, auf welche sie von Ovando und seinen Nachfolgern verletzt wurden, auf das Ausführlichste. Oeuvres, ed. de *Llorente*, I, 309 u. f. w.

19) Ebendaselbst, wie oben. — *Las Casas*, Hist. indiana, lib. 2, cap. 36. MS., bei *Irving*, III, 412. — Der ehrwürdige Bischof bestätigt dieses gräuelvolle Bild der Zerstörung in seiner ganzen Ausdehnung, in seinen verschiedenen Denkwürdigkeiten, die er für den Rath von Indien zusammengestellt hat. Oeuvres, ed. de *Llorente*, I, u. a. a. O.

20) Allerdings hat Las Casas seine erste Reise nach Indien im Jahre 1498 oder spätestens 1502, gemacht; man findet aber keine Spur davon, daß er auf die Unterdrückungen der Spanier früher öffentlich aufmerksam gemacht habe, als im Jahre 1510, wo er seine Anstrengungen in diesem guten Werke mit denen der Dominikaner Heidenbekehrer, die kurz vorher in St. Domingo angekommen waren, vereinigte. Erst einige Jahre später, 1515, kehrte er nach Spanien zurück, und verwendete sich für die Sache der gekränkten Eingeborenen bei dem Throne. *Llorente* (Oeuvres de Las Casas), I, 1—23. — *Nic. Antonio*, Bibliotheca nova, I, 191, 192.

ihrem Tode, ruft sie die Verwendung zu deren Gunsten bei ihrem Nachfolger in einer so starken, eindringlichen Sprache an, daß daraus deutlich hervorgeht, wie innig ihre Gedanken mit deren Lage bis zur letzten Stunde ihres Daseins beschäftigt gewesen sind [21]).

Die moralische Bedeutsamkeit der Entdeckungen zur See unter dieser Regierung darf uns nicht so weit verblenden, um deren unmittelbare Erfolge in staatswirthschaftlicher Rücksicht sehr hoch anzuschlagen. Die meisten der Waaren, welche seitdem die großen Niederlagen für den südamerikanischen Handel gebildet haben, als Cacao, Cochenille, Taback u. s. w., waren zu Isabella's Zeit entweder noch nicht bekannt oder nicht zur Ausfuhr angebaut. Eine geringe Menge Baumwolle war nach Spanien gebracht worden, doch war man ungewiß, ob der Nutzen dabei im Verhältniß zu den Unkosten der Erzeugung stehen werde. Das Zuckerrohr war nach Hispaniola verpflanzt worden, und gedieh üppig auf dessen fruchtbarem Boden; doch war Zeit nöthig, es zu solcher beträchtlichen Ergiebigkeit zu fördern, um es zu einer Handelswaare zu machen; und dies wurde durch die Verwirrungen sowol, wie durch die Habsucht des Pflanzstaates noch mehr verzögert, der nach nichts griff, was geringeren inneren Werth hatte als Gold selbst. Das einzige Pflanzenerzeugniß, das in großer Menge in den Handel kam, war das Brasilienholz, dessen schöne Färbung und Verwendung zu verschiedenen Zierrathen es von Anfang an zu einem der wichtigsten Gegenstände des Alleinhandels der Krone machten.

Die Berichte sind zu unbestimmt, um eine irgend wahrscheinliche Schätzung der kostbaren Metalle zu gestatten, die man vor Ovando's Sendung aus den neuen Besitzungen zog. Vor der Entdeckung der Minen von Hayna war der Ertrag gewiß sehr unbeträchtlich. Die Größe einiger daselbst gefundenen Proben von Erz mußte hohe Begriffe von ihrem Reichthum einflößen; die gleichzeitigen Geschichtschreiber berichten von einem Stücke Gold, das 3200 Castellanos gewogen haben, und so groß gewesen sein soll, daß die Spanier ein gebratenes Spanferkel darauf angerich-

21) Siehe ihren letzten Willen bei *Dormer*, Discursos varios, 381.

tet haben, indem sie damit prahlten, daß kein regierender Herr in Europa von einer so kostbaren Schüssel speisen könne [22]).

Des Admirals eigne Angabe, daß die Bergleute täglich von sechs bis zu hundert, oder selbst zweihundertundfunfzig Goldcastellanos zu Tage förderten, läßt einen zu großen Spielraum, um zu irgend einem bestimmten Schlusse zu führen [23]).

Einen handgreiflicheren Beweis von dem Reichthume der Insel liefert die Thatsache, daß 200,000 Castellanos Gold in den Schiffen mit Bobadilla abgingen. Aber man muß nicht vergessen, daß dies die Frucht riesenmäßiger Anstrengungen war, die zwei Jahre lang unter einer förmlich geordneten beispiellosen Bedrückung fortgesetzt wurden. Diesem Zeugnisse muß noch das des wohlunterrichteten Geschichtschreibers von Sevilla hinzugefügt werden, der aus verschiedenen königlichen Verordnungen schließt, daß der Zufluß an edlen Metallen vor dem Ende des funfzehnten Jahrhunderts so groß gewesen ist, daß er auf den Werth der Münze und den gewöhnlichen Preis der Waaren eingewirkt hat [24]).

Diese großen Schätzungen sind aber schwer mit der allgemeinen Unzufriedenheit über die Dürftigkeit der aus der neuen Welt erlangten Einkünfte in Einklang zu bringen; ebenso wenig mit Bernaldez's Versicherung, aus der nämlichen Zeit mit Zuñiga's Angabe, daß, „weil so wenig Gold in die Heimat gebracht wurde, allgemein der Glaube entstanden sei, es gebe kaum etwas davon auf der Insel" [25]).

Dies wird noch mehr bestätigt durch die häufig bei gleichzeitigen Schriftstellern vorkommenden Behauptungen, daß die

---

22) *Herrera*, Indias occidentales, lib. 5, cap. 1. — *Fernando Colon*, Hist. del Almirante, cap. 84. — *Oviedo*, Relacion sumaria de la historia natural de las Indias, cap. 84, bei *Barcia*, Historiadores primitivos, I.

23) Tercer viage de Colon, in *Navarrete*, Coleccion de viages, I, 274.

24) *Zuñiga*, Anales de Sevilla, 415. — Die Aenderung fand in den Goldmünzen statt, welche bis 1497 fortwährend im Werthe gestiegen waren, wo sie in Folge der Zufuhren aus den Bergwerken Hispaniola's allmälig sanken. Clemencin hat den verhältnißmäßigen Werth des Goldes gegen Silber in mehreren Jahren angegeben; und das Jahr, welches er als den Anfang der Entwerthung bezeichnet, ist gerade das nämliche, das Zuñiga anführt. (Mem. de la acad. de hist., VI, ilust. 20.) Der Werth des Silbers hat sich bis zur Entdeckung der großen Minen von Potosi und Zacatecas nicht wesentlich verändert.

25) *Bernaldez*, Reyes catolicos, MS. cap. 131.

Ausgaben für die Pflanzſtaaten den Gewinn von da her bedeutend überſtiegen; und mag als Beleg für den ſehr beſchränkten Maßſtab dienen, nach welchem die ſpaniſche Regierung, die doch zu keiner Zeit blind gegen ihren eigenen Vortheil geweſen, ihre Entdeckungspläne, in Vergleich mit denen der portugieſiſchen Nachbarn, betrieben hat, welche die ihrigen mit prachtvoll ausgerüſteten Flotten und Heeren verfolgten, die nur durch die ergiebigen Schätze Indiens unterhalten werden konnten [26]).

Während der Verkehr mit den Pflanzſtaaten nicht ſogleich den glänzenden Ertrag lieferte, den man erwartet hatte, glaubte man allgemein, daß er ein phyſiſches Uebel in Europa eingeführt habe, welches, wie ein bedeutender Schriftſteller ſich ausdrückt, „allem Gewinn, der aus der Entdeckung der neuen Welt entſprang, mehr als die Waage hielt." Ich meine die ekelhafte Krankheit, welche der Himmel als die ſchärfſte Geißel für liederlichen Umgang mit dem andern Geſchlechte geſandt hat, und die mit der ganzen Heftigkeit einer Seuche in faſt allen Theilen Europas, ſehr kurze Zeit nach der Entdeckung von Amerika, ausbrach. Das Zuſammentreffen dieſer beiden Ereigniſſe führte zu dem allgemein verbreiteten Glauben an ihren Zuſammenhang mit einander, obgleich dieſer ſich nicht ſonderlich durch irgend einen andern Umſtand beſtätigt. Die Unternehmung Karl's VIII. ge-

---

26) Man wird bemerken, daß die Schätzungen im Texte ſich nur auf den Zeitraum vor der Verwaltung Ovando's im Jahre 1502 beziehen. Unter ihm wurden die Unternehmungen nach einem weit ausgedehntern und wirkſamern Plane geleitet. Da man die Repartimientos wieder hatte aufleben laſſen, wurde die ganze natürliche Kraft der Inſel, unterſtützt durch die beſten handwerklichen Vorrichtungen, dazu benutzt, aus dem Boden alle ſeine verborgenen Schätze zu Tage zu fördern. Der Erfolg war ſo groß, daß im Jahre 1506 innerhalb zweier Jahre nach dem Tode Iſabella's, die vier auf der Inſel eingerichteten Gießereien, nach Herrera, einen jährlichen Ertrag von 450,000 Unzen Goldes brachten. Man muß indeß bemerken, daß zu der Zeit nur ein Fünftheil von der aus den Bergwerken gezogenen ſtarken Summe an die Krone entrichtet wurde. Ein Beweis davon, wie weit dieſe Erträgniſſe die Erwartungen zur Zeit der Ernennung Ovando's überſtiegen, iſt, daß man dem Manne, den man als Markſcheider des Goldes hinſandte, als eine billige Entſchädigung ein Prozent von allem geprüften Golde überwies. Dieſe Einnahme erwies ſich indeß ſo ungeheuer, daß man den Beamten zurück berief, und mit ſeinem Nachfolger ein neues Abkommen traf. (Siehe *Herrera*, Indias occidentales, dec. I, lib. 6, cap. 18.) Als Navagiero im Jahre 1520 nach Sevilla ging, belief ſich das königliche Fünftheil von dem Golde, welches durch die Münzen ging, auf ungefähr 100,000 Dukaten jährlich. Viaggio, fol. 15.

gen Neapel, wodurch die Spanier bald nachher in unmittelbare Berührung mit den verschiedenen Völkern der Christenheit kamen, gab wahrscheinlich Veranlassung zur schnellen Verbreitung der Krankheit; und diese Annahme ihres Ursprungs und ihrer Fortpflanzung, die mit der Zeit Glauben fand und dadurch ihre Widerlegung schwieriger machte, ist ohne weitere Prüfung vom Munde des einen Geschichtschreibers in den des andern bis auf den heutigen Tag übergegangen.

Die außerordentlich kurze Zwischenzeit, welche zwischen Columbus' Rückkehr und dem gleichzeitigen Erscheinen der Krankheit an den entferntesten Punkten Europas verfloß, hat schon seit langer Zeit ein Mißtrauen gegen die Richtigkeit jener Vermuthung erzeugt; und einem Amerikaner, der natürlich sein Vaterland von einem so traurigen Vorwurf befreien möchte, muß es zur Genugthuung gereichen, daß eine sorgfältigere und verständigere Forschung unserer Zeit es endlich außer allen Zweifel gestellt hat, daß die Krankheit, weit entfernt, in der neuen Welt ihren Ursprung zu haben, daselbst nie gekannt war, ehe sie von den Europäern eingeführt wurde [27]).

---

27) Ich verweise den wißbegierigen Leser vorzüglich auf ein neueres Werk, betitelt: Lettere sulla storia de' mali venerei di *Domenico Thiene*, Venedig 1823. In diesem Werke hat der Verfasser alle früheren, irgend verbürgten Nachrichten über diese Krankheit zusammengestellt, und ihren Inhalt mit großer Redlichkeit und Urtheilskraft erörtert. Folgende Behauptungen kann man durch seine Untersuchungen als feststehend betrachten. — 1) Daß weder Columbus, noch sein Sohn in ihren vielen Erzählungen und brieflichen Mittheilungen irgendwie auf das Dasein einer solchen Krankheit in der neuen Welt anspielen. Ich muß hinzufügen, daß eine Prüfung der von Navarrete, nach der Herausgabe des Thiene'schen Werkes, erschienenen urkundlichen Beweisschriften diese Behauptung vollkommen bestätigt. — 2) Daß unter den vielfachen Nachrichten über die Krankheit, während der unmittelbar nach der Entdeckung von Amerika folgenden 25 Jahre, sich auch nicht eine einzige Andeutung darüber findet, daß sie aus jenem Lande herübergekommen sei; sondern im Gegentheil wird sie einstimmig aus einer andern Quelle, gewöhnlich Frankreich, hergeleitet. — 3) Daß die Krankheit vor der Unternehmung Karl's VIII. gekannt und umständlich beschrieben war, also natürlich nicht von den Spaniern auf diesem Wege eingeführt worden sein kann, wie man gewöhnlich vermuthet. — 4) Daß verschiedene gleichzeitige Schriftsteller des Vorhandenseins der Krankheit in mehreren Ländern schon 1493 und Anfangs 1494 erwähnen, woraus eine Schnelligkeit der Aus- und Verbreitung hervorginge, die unverträglich mit deren Einführung durch Columbus 1493 ist. — 5) Daß endlich erst nach dem Ende der Regierung Ferdinand's und Isabella's das erste Werk erschien, worin man sich bemühte, den Ursprung der Krankheit von Amerika herzuleiten; und dieses, das im Jahre 1517 herauskam, rührte nicht von einem Spanier, sondern von einem Fremden her. — Ein Brief Peter Martyr's

Wie groß auch die Summe des für Spanien aus seinen neuen Entdeckungen erwachsenen physischen Guten und Bösen sein mag, so waren die moralischen Folgen derselben doch unschätzbar. Die alten Grenzen menschlichen Denkens und Thuns wurden übersprungen; der Schleier, welcher die Geheimnisse der Tiefe des Meeres so viele Jahrhunderte lang bedeckt hatte, wurde

---

an den gelehrten Portugiesen Arias Borbosa, Professor der griechischen Sprache zu Salamanca, welcher die Zeichen der Krankheit auf die unzweideutigste Weise darlegt, wird diese viel angeregte Frage mit einem Male entscheiden, wenn wir uns auf die Echtheit des Datums, vom 5. April 1488, ungefähr fünf Jahre vor Columbus' Rückkehr, verlassen können. Dr. Thiene verwirft zwar das Datum als unglaubwürdig aus den Gründen: 1) daß der Name „morbus gallicus", den Martyr der Krankheit giebt, erst 1494, nach dem Einfalle der Franzosen, gebräuchlich war; 2) daß die Aufschrift an den Professor der griechischen Sprache zu Salamanca vorzeitig sei, da es einen solchen Lehrstuhl daselbst vor 1508 nicht gegeben habe. — Was den ersten dieser Einwürfe betrifft, so muß bemerkt werden, daß es nur Einen Schriftsteller giebt, der, vor dem Einfalle der Franzosen überhaupt, von der Krankheit Erwähnung thut. Er leitet diese von Gallien her, giebt ihr aber nicht den Kunstausdruck morbus gallicus; und Martyr, was wohl zu beachten ist, weit entfernt, sich auf diesen zu beschränken, führt eine oder zwei andere an, woraus hervorgeht, daß der Name der Krankheit damals ganz unbestimmt war. Rücksichtlich des zweiten Einwurfs führt Dr. Thiene keinen Gewährsmann an, für die Einführung des Griechischen zu Salamanca im Jahre 1508. Er mag einen wahrscheinlichen Grund dazu in dem Bericht über diese Universität, von einem Beamten derselben, Pedro Chacon, im Jahre 1569 zusammengestellt, gefunden haben, der im 18. Bande vom Semanario erudito (Madrid 1789) enthalten ist. An der Genauigkeit von des Verfassers Zeitkunde muß man indeß wol zweifeln, wegen eines groben Zeitverstoßes auf der nämlichen Seite in dem angeführten Datum, wo er von der Königin Johanna spricht, welche im Jahre 1512 die Krone geerbt habe (Hist. de la universidad de Salamanca, 55). Dies indeß bei Seite gesetzt, so wird die Thatsache, daß Barbosa im Jahre 1488 Professor der griechischen Sprache zu Salamanca gewesen, von seinem Schüler, dem berühmten Andreas Resendi, geradezu festgestellt. Er sagt nämlich: „Arius Lusitanus quadraginta, et eo plus annos, Salmanticae tum latinas litteras, tum graecas magna cum laude professus est." (Responsio ad Quevedum, bei *Barbosa*, Bibliotheca lusitana, I, 77.) Da nun Barbosa, wie allgemein zugestanden wird, mehrere Jahre in seinem Vaterlande, Portugal, vor seinem 1530 erfolgten Tode zubrachte, mußte er sich, nach dieser Versicherung Resendi's, nothwendigerweise einige Zeit vor dem Dato von Martyr's Briefe, zu Salamanca in der Stellung als Lehrer des Griechischen befunden haben. Es muß allerdings noch hinzugefügt werden, daß Nic. Antonio (und einen befugtern Beurtheiler könnte man nicht finden), weit entfernt, dem Datum des Briefes zu mißtrauen, ihn anführt, als den Zeitraum bestimmend, wo Barbosa den griechischen Lehrstuhl zu Salamanca bekleidete. (Siehe Bibliotheca nova, I, 170.) — Martyr's Sendschreiben muß, wenn wir die Echtheit des Datums zugeben, mit einem Male die ganze Frage vom amerikanischen Ursprunge der venerischen Krankheit entscheiden. Doch da diese Frage schon ebenso bestimmt, obgleich nicht so kurzgefaßt, durch die aus anderen Quellen geschöpften vielfältigen Beweise entschieden ist, wird der Leser die Sache wahrscheinlich nicht so vieler Erörterung werth halten.

gelüftet; eine andere Halbkugel geöffnet; und der Wissenschaft, durch die unendliche Mannichfaltigkeit, worin die Natur sich in diesen unerforschten Gegenden offenbarte, eine unbegrenzte Erweiterung verheißen. Die Erfolge der Spanier entflammten einen edlen Wetteifer bei ihren portugiesischen Nebenbuhlern, welche bald nachher zu ihrer lang gesuchten Durchfahrt in die indischen Meere gelangten und so den Kreis der Seeentdeckung schlossen [28]).

Man sollte glauben, die Vorsehung habe dies großartige Ereigniß so lange verschoben, bis der Besitz Amerikas mit seinen Schätzen kostbarer Metalle solche Gegenstände zum Handel mit dem Osten liefern konnte, wodurch die entferntesten Theile des Erdballs mit einander in Verbindung gebracht werden sollten. Der Eindruck, den dies auf die aufgeklärten Geister jener Zeit gemacht hat, geht aus dem Grade der Dankbarkeit und Freude hervor, in dem sie sich darüber auslassen, daß es ihnen gestattet sei, Zeugen von der Vollbringung dieser ruhmwürdigen Ereignisse zu sein, welche ihre Väter so lange, doch vergebens, zu erleben gewünscht hatten [29]).

Columbus' Entdeckungen erfolgten sehr gelegen für das spanische Volk in dem Augenblicke, als es von den stürmischen Kämpfen befreit war, worin es so viele Jahre hindurch mit den Muselmannen verwickelt gewesen. Die ernste Schule dieser Kriege hatte dasselbe darauf vorbereitet, einen kühnern Schauplatz der Thätigkeit zu betreten, dessen aufregende und romantische Gefahren den ritterlichen Geist des Volkes noch höher steigerten. Das Walten dieses Geistes war in der Bereitwilligkeit zu sehen, womit einzelne Abenteurer sich, unter dem Schutze der allgemeinen Erlaubniß, auf Unternehmungen nach der neuen Welt während der letzten zwei Jahre dieses Jahrhunderts einließen. Durch ihre Anstrengungen, verbunden mit denen von Columbus, erweiterte sich der Umfang der Entdeckung von dessen ursprünglichen Grenzen, 24 Grad nördlicher, bis wahrscheinlich zu 15 Grad südlicher

---

28) Dies Ereigniß erfolgte im Jahre 1497; indem Vasco de Gama, das Vorgebirge der guten Hoffnung am 20. November desselben Jahres umschiffend, im nächsten Mai 1498 Calcutta erreichte. *La Clède*, Hist. de Portugal, III, 104—109.

29) Siehe unter Anderen *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 181.

Breite, und ſchloß einige der bedeutendſten Ländereien der weſtlichen Halbkugel in ſich. Vor Ende des Jahres 1500 waren die Hauptgruppen der weſtindiſchen Inſeln beſucht, und die ganze Küſtenſtrecke des ſüdlichen Feſtlandes, von dem Meerbuſen von Honduras bis zum Vorgebirge St. Auguſtin, befahren. Ein abenteuerlicher Seefahrer, Namens Lepe, drang ſogar noch einige Grade ſüdlicher, bis zu einem Punkte vor, der von keinem andern Reiſenden eher als zehn oder zwölf Jahre ſpäter erreicht worden iſt. Ein großer Theil des Königreichs Braſilien war in dieſer Ausdehnung einbegriffen, und zwei caſtilianiſche Seefahrer hinter einander landeten und nahmen es förmlich für die Krone von Caſtilien in Beſitz, noch vor der vermeintlichen Entdeckung deſſelben durch den Portugieſen Cabral [30]); dennoch wurden nachher die Anſprüche darauf von der ſpaniſchen Regierung, in Folge der berühmten, durch den Vertrag von Tordeſillas feſtgeſtellten Abgrenzungslinie, aufgegeben [31]).

---

30) *Navarrete*, Coleccion de viages, III, 18—26. — Man ſcheint die Anſprüche Cabral's auf die Entdeckung Braſiliens bis vor Kurzem nicht bezweifelt zu haben; Robertſon ſowol, wie Raynal, finden ſie begründet.

31) Der portugieſiſche Hof machte ſich wahrſcheinlich keine genaue Vorſtellung von der geographiſchen Lage Braſiliens. König Emanuel ſpricht in einem Briefe an die ſpaniſchen Herrſcher, worin er ſie mit Cabral's Reiſe bekannt machte, von der neu entdeckten Gegend als nicht nur bequem, ſondern als nothwendig für die Seefahrt nach Indien. (Siehe dieſen Brief bei *Navarrete*, Coleccion de viages, III, No. 13.) Die älteſten Karten von dieſem Lande ſetzen es, entweder aus Unwiſſenheit, oder abſichtlich, 22 Grad öſtlich von ſeiner eigentlichen Länge, ſodaß die ganze ausgedehnte Länderſtrecke, nun unter dem Namen Braſilien verſtanden, auf die portugieſiſche Seite der Scheidungslinie fallen würde, über welche die beiden Regierungen übereingekommen waren, und die, wie man ſich erinnern wird, 370 Leguas weſtlich von dem Vorgebirge der Cap Verdiſchen Inſeln entfernt war. Der ſpaniſche Hof machte zuerſt Miene, ſich den Anſprüchen der Portugieſen zu widerſetzen, indem er Vorbereitungen traf, einen Pflanzſtaat auf dem nördlichen äußerſten Ende des braſilianiſchen Gebiets zu errichten. (*Navarrete*, Coleccion de viages, III, 39.) Es iſt ſchwer zu begreifen, wie er doch zuletzt dahin kam, jenen Anſprüchen nachzugeben. Jede irgend genaue Vermeſſung nach der caſtilianiſchen Legua würde nur gleichſam den Saum des nordöſtlichen Vorgebirges von Braſilien eingeſchloſſen haben. Es mag wol die portugieſiſche Legua, deren 17 auf einen Grad gehen, zum Maßſtabe genommen worden ſein, wodurch faſt der ganze Landſtrich, der unter dem Namen Braſilien auf den beſten alten Landkarten verzeichnet iſt, und ſich von Para im Norden bis zum großen Strome San Pedro im Süden ausdehnt, umfaßt wurde. (Siehe *Malte Brun*, Universal geography; Boſton 1824—29; b. 91.) Mariana ſcheint bereit zu ſein, den Portugieſen beizuſtehen, indem er die Scheidelinie 100 Leguas noch weiter nach Weſten laufen läßt, als ſie ſelbſt es verlangten. (Hist. de España, II, 607.

Während das Reich der spanischen Pflanzstaaten sich so täglich erweiterte, sollte der Mann, dem dies allein zu verdanken war, niemals den Umfang und Werth desselben kennen lernen. Er starb in der Ueberzeugung, in der er lebte, daß das Land, zu dem er gelangt war, das lang gesuchte Indien sei; aber es war ein weit reicheres Land als Indien; und wäre er, als er Cuba verließ, auf eine westliche, statt auf eine südliche Richtung gestoßen, so würde ihn dies gerade in den Schooß der goldenen Länder gebracht haben, deren Dasein er so lange und vergebens vorausgesagt hatte. So aber „öffnete er nur die Thore", um mich seines eigenen Ausdrucks zu bedienen, für Andere, Glücklichere als er; und ehe er Hispaniola zum letzten Male verließ, langte daselbst der junge Abenteurer an, der durch die Eroberung Mexikos dazu bestimmt war, alle die glänzenden Aussichten zu verwirklichen, welche bei Columbus' Lebzeiten nur als Träumereien verspottet worden waren.

Die Entdeckung der neuen Welt ist glücklicherweise einem Zeitraume vorbehalten worden, in dem das menschliche Geschlecht aufgeklärt genug war, um sich einen Begriff von der Wichtigkeit derselben zu machen. Die öffentliche Aufmerksamkeit richtete sich schnell und begierig auf dieses bedeutungsvolle Ereigniß, sodaß nur wenig Bemerkenswerthes davon, während des ganzen Laufes der Entdeckung, von dem Beginnen derselben an, den Berichten der Zeitgenossen entging. Viele von diesen Nachrichten sind allerdings aus Nachlässigkeit in den verschiedenen Sammlungen, in denen sie zerstreut lagen, verloren gegangen. Die Forschungen Navarrete's haben so manche der fernern Vergessenheit entzogen, und es ist zu hoffen, daß dies ihm auch mit noch mehreren gelingen werde. Die ersten beiden Bände seiner Sammlung, welche die Tagebücher und Briefe von Columbus, den Briefwechsel der Herrscher mit demselben, und eine große Menge öffentlicher und besonderer Urkunden enthalten, bilden, wie ich schon anderswo bemerkte, die zuverlässigste Grundlage zu einer Geschichte jenes großen Mannes. Diesen steht an Wichtigkeit zunächst die „Geschichte des Admirals", von seinem Sohne Ferdinand, dessen eigene Erfahrungen und Gelegenheiten, verbunden mit ungewöhnlichen literarischen Fähigkeiten, ihn ganz besonders dazu geschickt machten, seines Vaters merkwürdiges Leben zu beschreiben. Man muß gestehen, daß er dies mit einer Offenheit und Treue gethan hat, wovon er sich selten durch anmaßende, wiewol natürliche Parteilichkeit für seinen Gegenstand hat ablenken lassen. Sein Werk hatte ein sonderbares Schicksal. Die Urschrift ging früh verloren, doch glücklicherweise nicht eher, als bis sie ins Italienische übersetzt

worden war, woraus später eine spanische Uebersetzung gemacht wurde. Von dieser letztern, welche das Werk der Sprache wiedergegeben hat, worin es ursprünglich erschien, rühren die verschiedenen Uebersetzungen in die anderen europäischen Sprachen her. Die spanische Uebersetzung, in Barcia's Sammlung aufgenommen, ist auf eine nachlässige Weise abgefaßt, und voller Zeitverstöße, worüber man sich bei der sonderbaren Wanderung, der das Werk ausgesetzt war, eben nicht sehr wundern kann.

Ein anderer gleichzeitiger Schriftsteller von großem Werth ist Peter Martyr, der einen so lebhaften Antheil an dem Schifffahrtsunternehmen seiner Zeit nahm, daß er dasselbe, unabhängig von den häufigen, in seinem Briefwechsel zerstreuten Nachrichten darüber, zum Gegenstande eines eigenen Werkes gemacht hat. Seine Geschichte „De rebus oceanicis et novo orbe" hat ganz den Werth, den ausgebreitete Gelehrsamkeit, ein nachdenkender philosophischer Geist, und genaue Bekanntschaft mit den Hauptpersonen, welche in den Vorfällen, die er beschreibt, thätig auftreten, zu geben vermögen. Damit es ihm an keiner Quelle, sich Kunde zu verschaffen, fehlen möge, hatten die Herrscher ihm die Befugniß ertheilt, im Rathe von Indien jedesmal anwesend zu sein, so oft dieser Körperschaft irgend eine sich auf den Fortgang der Entdeckung beziehende Mittheilung gemacht wurde. Die Hauptmängel seines Werkes rühren von der übereilten Weise her, womit der größte Theil desselben zusammengestellt wurde, und aus den daher unvollständigen und zuweilen widersprechenden Angaben, die darin vorkommen. Doch die redlichen Absichten des Verfassers, der sich seiner Unvollkommenheit ganz bewußt war, und sein freisinniger Geist sind so offenbar, daß sie das strenge Urtheil über verhältnißmäßig verzeihliche Irrthümer entwaffnen.

Doch der Schriftsteller, welcher für den neuern Geschichtschreiber den größten Vorrath an Stoff geliefert hat, ist Antonio de Herrera. Er blühte allerdings erst fast ein Jahrhundert nach der Entdeckung von Amerika; doch die Stelle, welche er als Geschichtschreiber von Indien bekleidete, gestattete ihm freien Zutritt zu den zuverlässigsten und verborgensten Quellen der Belehrung. Er hat dieselben mit großer Freiheit benutzt, indem er ganze Hauptstücke aus den nicht veröffentlichten Erzählungen seiner Vorgänger zog, besonders des guten Bischofs Las Casas, dessen großes Werk, „Cronica de las Indias occidentales", zu Vieles enthielt, was das Volksgefühl verletzte, um es zur Ehre des Drucks gelangen zu lassen. Der Apostel der Indianer lebt indeß in dem Buche Herrera's, der, während er das schwülstige, übertriebene Wortgepränge der Urschrift ausgelassen hat, bei den castilianischen Kunstrichtern die Anerkennung findet, alles Werthvollste beibehalten und es in einem Gewande wiedergegeben zu haben, welches das seines Vorgängers bei Weitem übertrifft. Es darf indeß nicht unerwähnt gelassen werden, daß man ihn der Unbedachtsamkeit beschuldigt, dasjenige als Thatsache aufgestellt zu haben, was Las Casas nur als Sage oder Vermuthung anführte. Seine „Historia general de las Indias occidentales", welche die Erzählung bis zum Jahre 1554 fortführt, erschien in vier Bänden zu Madrid im Jahre 1601. Her-

rera hat einige andere Geschichten von verschiedenen europäischen Staaten hinterlassen, und beschloß seine gelehrten Arbeiten 1625, im Alter von 60 Jahren.

Es war seitdem kein spanischer Geschichtschreiber aufgetreten, der Herrera die Palme auf seinem Grund und Boden hätte streitig machen können, bis am Schlusse des letzten Jahrhunderts Don Juan Bautista Muñoz von der Regierung den Auftrag erhielt, eine Geschichte der neuen Welt zu besorgen. Die Fähigkeiten und reichen Kenntnisse dieses Gelehrten, der ihm überall gestattete freie Zutritt zu den öffentlichen und besonderen Sammlungen, und die unermeßliche, durch seine unermüdlichen Forschungen zusammengebrachte Menge von Stoff, berechtigen zu den günstigsten Erwartungen von seinem Erfolge. Diese wurden durch die Beschaffenheit des ersten Bandes bestätigt, der die Erzählung von der frühern Entdeckung bis zur Zeit von Bobadilla's Sendung brachte, in einem so klaren und angenehmen Style geschrieben ist, und eine so unterscheidende Auswahl der Zwischenvorfälle in geschickter Anordnung enthält, daß er den ausgezeichnetsten Eindruck auf den Geist des Lesers macht. Unglücklicherweise erstickte ein frühzeitiger Tod des Verfassers seine Arbeiten in der Knospe. Die Früchte derselben gingen indeß nicht ganz verloren. Navarrete, der sich derselben in Verbindung mit denen bediente, die seine eigenen ausgedehnten Forschungen zu Tage förderten, ist im Begriff, Muñoz' Plan bei der Herausgabe von urkundlichen Papieren theilweise zu verfolgen, und Irving hat diese Absicht in Bezug auf die frühere Geschichte der spanischen Entdeckung durch den Gebrauch ausgeführt, den er von diesen Stoffen machte, indem er daraus Columbus' Verdiensten das edelste Denkmal errichtet hat.

Zehntes Hauptstück.

Italieniſche Kriege. — Theilung Neapels. — Gonſalvo überwältigt Calabrien.

1498—1502.

Ludwig's XII. Abſichten auf Italien. — Beſorgniß des ſpaniſchen Hofes. — Kühnes Betragen ſeiner Miniſter zu Rom. — Berühmte Theilung Neapels. — Gonſalvo ſegelt gegen die Türken. — Erfolge und Grauſamkeiten der Franzoſen. — Gonſalvo fällt in Calabrien ein. — Er beſtraft eine Meuterei. — Sein hochherziger Sinn. — Er erobert Tarento. — Bemächtigt ſich des Herzogs von Calabrien.

Während der letzten vier Jahre unſerer Erzählung, wo es ſich zeigte, wie der noch nicht feſtgeſtellte Zuſtand des Königreichs und der Fortſchritt auswärtiger Entdeckung die ganze Aufmerkſamkeit der Herrſcher in Anſpruch nahm, bereitete ſich eine höchſt wichtige Umwälzung in den Angelegenheiten Italiens vor. Es ſchien als habe der Tod Karl's VIII. die neu entſtandenen Beziehungen zwiſchen dieſem Lande und dem übrigen Europa aufgelöſt, und jenem ſeine alte Unabhängigkeit wiedergegeben. Man hätte natürlich erwarten ſollen, daß Frankreich unter ſeinem neuen Herrſcher, der zu einem reifen Alter gelangt war, das durch die in der Schule der Widerwärtigkeiten eingeſogenen Lehren noch reifer geworden, fühlen würde, welche Thorheit es ſei, ehrgeizige Pläne wieder ins Leben zu rufen, die ſo viel gekoſtet, und ſo unglücklich geendet hatten. Auch hätte man glauben ſollen, daß Italien, zerriſſen und noch aus allen Poren blutend, die unſeligen Folgen der Anrufung fremder Hülfe in ſeinen inneren Zwiſten, und des

Oeffnens seiner Thore, um einen Strom einzulassen, der in seinem Laufe Freund und Feind ohne Unterschied mit sich fortriß, kennen gelernt habe. Doch die Erfahrung machte leider nicht klug, und wie gewöhnlich, trug die Leidenschaft den Sieg davon.

Ludwig XII. nahm bei seiner Thronbesteigung die Titel Herzog von Mailand und König von Neapel an, und kündigte auf diese Weise unzweideutig die Absicht an, seine Ansprüche auf den erstern Staat von der Familie Visconti, die auf den letztern, von dem Hause Anjou hergeleitet, geltend zu machen. Sein hochstrebender Sinn wurde durch den soldatischen Ruf, den er in den italienischen Kriegen erlangt hatte, eher angespornt als befriedigt; und er wurde fortan durch die große Masse der französischen Ritterschaft angetrieben, welche des unthätigen Lebens überdrüssig, sich nach einem Felde sehnte, auf dem sie neue Lorbeeren erringen und sich dem fröhlichen Uebermuthe kriegerischer Abentheuer ergeben könne.

Unglücklicherweise fand der Hof von Frankreich in den verworfenen Politikern Italiens willige Werkzeuge zu seinem Zwecke. Es war besonders der Papst Alexander VI., dessen verbrecherischer Ehrgeiz, im Vergleich zu den niedrigen Lastern, denen er zu fröhnen pflegte, ein etwas achtungswertheres Ansehn erhielt, der sich einem König bereitwillig zuneigte, welcher seine eigennützigen Pläne, das Glück seiner Familie zu stiften, so wirksam unterstützen konnte. Die alte Republik Venedig, von ihrer gewöhnlichen scharfsinnigen Politik abweichend, und ihrem Hasse gegen Lodovico Sforza, sowie ihrer Neigung zu Gebietserweiterung, Gehör gebend, willigte darein, ihre Waffen mit denen Frankreichs gegen Mailand zu vereinigen, in Betracht eines Antheils (nicht des Löwenantheils) an der Beute des Sieges. Florenz und viele andere untergeordnete Mächte, verstanden sich dazu, sei es aus Furcht oder aus Schwäche, oder in der kurzsichtigen Hoffnung, Beistand in ihren kleinlichen Volkszwistigkeiten zu finden, entweder ihr Gewicht mit in dieselbe Wagschale zu legen oder parteilos zu bleiben [1]).

Nachdem sich Ludwig XII. so gegen Beunruhigung in Italien gesichert hatte, knüpfte er Unterhandlungen mit solchen euro-

1) *Guicciardini*, Istoria, I, lib. 4, p. 214, ed. 1645. — *Flassan*, Diplomatie française, I, 275, 277.

päiſchen Mächten an, welche möglicherweiſe ſeinen Abſichten entgegen treten konnten. Der Kaiſer Maximilian, deſſen Verhältniſſe mit Mailand am natürlichſten ſeine Einmiſchung erheiſcht hätten, war tief in einem Kriege mit den Schweizern verwickelt. Die Parteiloſigkeit Spaniens wurde geſichert durch den Vertrag von Marcouſis vom 5. Auguſt 1498, welcher allen beſtehenden Zwiſtigkeiten mit dieſem Lande ein Ende machte; und ein Vertrag mit Savoyen vom folgenden Jahre, verbürgte dem franzöſiſchen Heere einen freien Durchzug durch die Bergpäſſe nach Italien [2]).

Als Ludwig dieſe Vorkehrungen vollſtändig getroffen hatte, verlor er keine Zeit, ſeine Streitkräfte ſchlagfertig zu machen, die nun gleich einem Strome ſich in die ſchönen Ebenen der Lombardei hinab ſtürzten und die Eroberung des ganzen Herzogthums in einer Zeit von kaum mehr als vierzehn Tagen vollbrachten; und obgleich der Preis ihnen auf einen Augenblick wieder entriſſen wurde, ſo errangen ihn doch franzöſiſche Tapferkeit und ſchweizeriſche Treuloſigkeit bald von Neuem. Der elende Sforza, nun ſelbſt durch die Künſte betrogen, die er ſo lange getrieben, wurde nach Frankreich gebracht, wo er ſein übriges Leben in kläglicher Gefangenſchaft hinſchmachtete. Er war es, der „die Barbaren" zuerſt nach Italien gerufen hatte, und eine gerechte Vergeltung machte ihn zu ihrem früheſten Schlachtopfer [3]).

Durch die Eroberung von Mailand trat nun Frankreich in die Reihe der italieniſchen Mächte ein. Es wurde auf dieſe Weiſe ein Ausſchlag gebendes Gewicht in die Schale geworfen, welches das alte politiſche Gleichgewicht ſchwankend machte, und, wenn die Anſchläge auf Neapel zur Ausführung kämen, daſſelbe gänzlich vernichten würde. Dieſe Folgen, wogegen die italieniſchen Staaten, ſonderbarer Weiſe, unempfindlich zu ſein ſchienen, waren von dem ſcharfen Blicke Ferdinand's des Katholiſchen lange vorhergeſehen worden, welcher die Bewegungen ſeines mächtigen

2) *Dumont*, Corps diplomatique, III, 397—400. — *Flassan*, Diplomatie française, I, 279.

3) *Guicciardini*, Istoria, lib. 4, p. 250—252. — Mémoires de La Trémouille, chap. 19, in *Petitot*, Collection de Mémoires, XIV. — *Buonaccorsi*, Diario de' successi piú importanti (Florenz 1568), 26—29.

Nachbars mit größter Sorgsamkeit überwachte. Er hatte sich vor dem Einfalle in Mailand bemüht, die gleichgültigen Regierungen Italiens zur Wahrnehmung ihrer Gefahr zu wecken, und sie zu irgend einer wirksamen Verbindung dagegen anzutreiben [4]).

Sowol er als die Königin hatten mit Beunruhigung auf die zunehmenden Verderbtheiten des päpstlichen Hofes und die schamlose Begierde nach Macht, gesehen, wodurch derselbe ein willkommenes Werkzeug für den französischen Herrscher wurde. Auf ihren Befehl las Garcilasso de la Vega, der spanische Gesandte, einen Brief von seinen Herrschern in Gegenwart seiner Heiligkeit vor, worin man sich aussprach über seine schandbare Sittenlosigkeit, seinen Eingriff in kirchliche, der spanischen Krone zustehende Rechte, seine Pläne zu eigennütziger Machtausdehnung und besonders über seine eingestandene Absicht, seinen Sohn, Cäsar Borgia, aus einer geistlichen in eine weltliche Würde zu versetzen; ein Umstand, der ihn, wegen der Art, womit dies zu bewirken war, nothwendig zu einem Werkzeuge Ludwig's XII. machen mußte [5]).

Dieser unangenehme Verweis, der wahrscheinlich nichts von seinem verletzenden Charakter durch den Ton, womit er vorgetragen wurde, einbüßte, brachte den Papst so sehr auf, daß er versuchte,

---

4) *Zurita*, Hist. del rey Hernando, I, lib. 3, cap. 31. — Martyr sagt in einem bald nach Sforza's Wiedereroberung seiner Hauptstadt geschriebenen Briefe, daß die spanischen Herrscher „ihre Freude über dies Ereigniß nicht verbergen konnten, so groß war ihre Eifersucht auf Frankreich." (Opus epist., epist. 213.) Der nämliche scharfsinnige Schriftsteller, dessen von Italien entfernter Aufenthalt ihn auch von den politischen Parteien und Vorurtheilen fern hielt, welche die Blicke seiner Landsleute umwölkten, sah mit großem Bedauern ihre Verbindung mit Frankreich, deren unselige Folgen er in einem Briefe an einen Freund in Venedig, den ehemaligen Gesandten am spanischen Hofe, vorhersagte. Er sagt: „Wann der König von Frankreich bei dem Herzog von Mailand zu Mittag gespeist hat, wird er zu Euch zum Abendessen kommen." (Epist. 207.) Diese merkwürdige Prophezeihung, welche die Zeit so vollkommen in Erfüllung gebracht hat, schreibt Daru, auf Gewähr von Burchard, dem Sforza zu, als dieser seine Hauptstadt verließ. (Hist. de Venise, III, 326, zweite Ausg.) Martyr's Brief ist indeß einige Monate vor jenem Ereignisse geschrieben.

5) Ludwig XII. versprach dem noch nicht zum Cardinal erhobenen Cäsar Borgia dafür, daß der Papst ihm bei seiner Scheidung von der unglücklichen Johanna behülflich gewesen, das Herzogthum Valence in der Dauphiné, mit einem Einkommen von 20,000 Livres, und eine ansehnliche Truppenmacht, um ihn in seinen schändlichen Unternehmungen gegen die Fürsten von Romagna zu unterstützen. *Guicciardini*, Istoria, I, lib. 4, p. 207. — *Sismondi*, Hist. des Français, XV, 275.

sich des Blattes zu bemächtigen und es zu zerreißen, wobei er zugleich sich in den unschicklichsten Vorwürfen gegen den Gesandten und seine Herrscher gehen ließ. Garcilasso wartete ruhig, bis sich der Sturm gelegt hatte, dann erwiederte er unerschrocken: „Er habe nicht mehr geäußert, als sich für einen treuen Unterthan Castiliens gezieme; er werde nie Anstand nehmen, dasjenige offen zu erklären, was seine Herrscher ihm geböten, oder was er für das Heil der Christenheit dienlich erachte; und falls er Seiner Heiligkeit mißfalle, so könne diese ihn von ihrem Hofe entlassen, wo, wie er in der That überzeugt sei, sein Aufenthalt nicht länger von Nutzen sein könne" [6]).

Es ging Ferdinand in Venedig nicht besser, wo seine Unterhandlungen von Lorenzo Suarez de la Vega, einem gewandten Diplomaten, dem Bruder Garcilasso's, geleitet wurden [7]). Diese Unterhandlungen wurden, nach der Besetzung von Mailand durch die Franzosen, wieder aufgenommen, wo der Minister die durch dieses Ereigniß erregte Eifersucht benutzte, um einen entschiedenen Widerstand gegen den beabsichtigten Angriff auf Neapel zu veranlassen. Aber die Republik war zu hart bedrückt von dem türkischen Kriege, welchen Sforza, in der Hoffnung, dadurch eine veränderte Richtung zu seinen Gunsten herbeizuführen, seinem Lande zugezogen hatte, um Muße zu anderen Unternehmungen zu gestatten. Auch gelang es in dieser entscheidenden Zeit dem spanischen Hofe um nichts besser mit dem Kaiser Maximilian, dessen hochfahrende Ansprüche in einem lächerlichen Widerspruch mit seinem beschränkten Ansehn und mit seinen noch beschränkteren Einkünften standen, welche in der That so dürftig waren, daß sie ihm

6) *Zurita*, Hist. del rey Hernando, I, lib. 3, cap. 33, — Garcilasso de la Vega scheint wenig von dem höfischen, klugen Benehmen eines Diplomaten besessen zu haben. Bei einer nachmaligen Audienz, welche der Papst ihm sammt einer besondern Gesandtschaft von Castilien ertheilte, wurde durch seine plumpe Beschwerde Seine Heiligkeit so aufgebracht, daß diese zu verstehen gab, es würde ihr ein Leichtes sein, ihn in die Tiber werfen zu lassen. Indeß scheint das dreiste Betragen des Castilianers seine Wirkung gethan zu haben; denn wir finden, daß der Papst bald nachher, unter Widerruf einer in Spanien getroffenen anstößigen kirchlichen Anordnung, diese Veranlassung zugleich benutzte, um sich in voller Cardinalssitzung lobend über den Charakter der castilianischen Herrscher zu äußern. Ebendaselbst, lib. 3, cap. 33, 35.

7) Oviedo hat diesen Edelmann zum Gegenstande einer seiner Dialogen gemacht. Quincuagenas, MS. bat. I, quinc. III, dial. 44.

bei den Italienern den verächtlichen Beinamen „pochi denari" oder „der Geldlose" zuzogen. Er hatte sich allerdings, sowol in seinen kaiserlichen Rechten als in seiner Verbindung mit Sforza, durch die Eroberung Mailands, gar sehr gekränkt gefühlt; doch bei der seinem Charakter eigenen Habgier und seinem Leichtsinn ließ er sich, ungeachtet der Gegenvorstellungen des spanischen Hofes, zu einem Waffenstillstande mit König Ludwig bestechen, durch welchen der Letztere freies Feld für sein beabsichtigtes Unternehmen gegen Neapel erhielt [8]).

Auf diese Weise der Besorgniß vor furchtbarer Beunruhigung überhoben, schritt der König von Frankreich rasch in seinen Rüstungen vor, deren Zweck er gar nicht zu verhehlen suchte. Der unglückliche König Friedrich von Neapel sah sich jetzt bange mit dem Verlust der Herrschaft bedroht, ehe er noch Zeit gehabt hatte, die Süßigkeit derselben zu schmecken. Er wußte nicht, wo er in seiner traurigen Lage Schutz gegen den herannahenden Sturm suchen sollte. Durch den letzten Krieg war sein Schatz erschöpft und sein Königreich verwüstet. Seine ihm zwar persönlich zugethanen Unterthanen waren zu vertraut mit Staatsumwälzungen, um Leben und Vermögen aufs Spiel zu setzen. Seine Landsleute, die Italiener, hielten es mit seinem Feinde; und sein nächster Nachbar, der Papst, hatte aus persönlichem Groll Gründe zur tödtlichsten Feindschaft entnommen [9]).

Eben so wenig konnte er auf den König von Spanien, seinen natürlichen Verbündeten und Verwandten rechnen, welcher, wie er wohl wußte, die Krone Neapels immer als seine eigene rechtmäßige Erbschaft betrachtet hatte. Er beschloß daher, sich sogleich an den König von Frankreich zu wenden, und suchte diesen durch die demüthigsten Zugeständnisse zu gewinnen, indem er ihm eine jährliche Steuer und die Uebergabe einiger Hauptfestun-

---

8) *Zurita*, Hist. del rey Hernando, I, lib. 3, cap. 38, 39. — *Daru*, Hist. de Venise, III, 336, 339, 347. — *Muratori*, Annali d'Italia (Mailand 1820), XIV, 9, 10. — *Guicciardini*, Istoria, I, lib. 5, p. 260.

9) Alexander VI. hatte um die Hand Charlotta's, der Tochter König Friedrich's, für seinen Sohn Cäsar Borgia angehalten; doch dies war ein Opfer, gegen welches Stolz und elterliche Liebe sich gleich sträubten. Diese Geringschätzung konnte von den unversöhnlichen Borgia's nicht verziehen werden. Vergl. *Giannone*, Istoria di Napoli, lib. 29, cap. 3. — *Guicciardini*, Istoria, I, lib. 4, p. 223. — *Zurita*, Hist. del rey Hernando, I, lib. 3, cap. 22.

gen des Königreichs anbot. Als er ſah, daß dieſes Entgegenkommen kalt aufgenommen wurde, rief er, in ſeiner äußerſten Troſtloſigkeit, die Hülfe des türkiſchen Sultans, Bajazet, des Schreckens der Chriſtenheit, an, und bat ihn um ſo viel Hülfstruppen als nöthig ſein würden, um ihrem gemeinſchaftlichen Feinde die Spitze zu bieten. Dieſer verzweifelte Schritt hatte keinen andern Erfolg, als den Feinden des unglücklichen Fürſten einen augenfälligen Grund zur Anklage gegen ihn zu liefern, von dem ſie denn nicht ermangelten gehörig Gebrauch zu machen [10]).

Während der Zeit machte die ſpaniſche Regierung durch ihren Geſandten oder durch eigends dazu beglaubigte Geſchäftsführer, die lebhafteſten Gegenvorſtellungen gegen das beabſichtigte Unternehmen Ludwig's XII. Sie ging ſogar ſo weit, die richtige Zahlung der vom König von Neapel angebotenen Steuer zu verbürgen [11]).

Doch der unbedachtſame Ehrgeiz des franzöſiſchen Monarchen, welcher die Schranken der Klugheit und ſogar des geſunden Menſchenverſtandes überſchritt, verſchmähte die Früchte der Eroberung ohne den Namen derſelben.

Nun ſah ſich Ferdinand offenbar auf die Wahl beſchränkt, entweder dem Könige von Frankreich den Preis gänzlich zu überlaſſen, oder ſich mit ihm zur Vertheidigung ſeines Verwandten in Krieg einzulaſſen. An das Erſtere, wodurch ein unruhiger und mächtiger Nebenbuhler den Grenzen ſeiner ſicilianiſchen Lande nahe gebracht würde, war nicht einen Augenblick zu denken; das Letztere, das ihn zum zweiten Male zur Unterſtützung von Anſprüchen verpflichtete, die ſeinen eigenen feindlich gegenüber ſtanden, konnte ihm kaum mehr zuſagen. Es bot ſich ein dritter Ausweg dar; die Theilung des Königreichs, worauf ſchon in den Unterhandlungen mit Karl VIII. hingewieſen war [12]), und wodurch die ſpaniſche Regierung, wenn ſie auch Ludwig nicht den ganzen Preis entreißen konnte, dieſen doch wenigſtens mit ihm theilen würde.

---

10) *Guicciardini*, Istoria, I, lib. 5, p. 265, 266. — *Giannone*, Istoria di Napoli, lib. 29, cap. 3. — *Zurita*, Hist. del rey Hernando, I, lib. 3, cap. 40. — *Giovio*, Vita magni Gonsalvi, lib. 1, p. 229. — *Daru*, Hist. de Venise, III, 338.

11) *Peter Martyr*, Opus epist., lib. 14, epist. 218.

12) Siehe Th. II, Hauptſt. 3 dieſer Geſchichte.

Es wurden daher dem Gesandten am Hofe zu Paris, Gralla, Anweisungen ertheilt, die Regierung über diesen Punkt auszuforschen und ihn als seinen eigenen Einfall vorzubringen. Zugleich wurde dafür Sorge getragen, sich im französischen Ministerrathe eine Partei zu Gunsten Ferdinands zu sichern [13]).

Die Einflüsterungen des spanischen Gesandten erhielten noch mehr Gewicht durch die Nachricht von einer bedeutenden Flotte, welche damals im Hafen von Malaga ausgerüstet wurde. Der vorgebliche Zweck derselben war, mit den Venetianern gemeinschaftlich zur Vertheidigung ihrer Besitzungen in der Levante zu wirken. Ihre augenfällige Absicht war indeß, die Küsten Siciliens bei Vorfallenheit gegen die Franzosen zu schützen, und Mittel zu raschem Eingreifen auf jedem Punkte, wo es die Umstände erheischen würden, herbei zu schaffen. Die Flotte bestand aus ungefähr sechzig großen und kleinen Segeln und hatte ausgesuchte Truppen an Bord, die sich auf 600 Reiter und 4000 Mann Fußvolk beliefen, wovon viele aus den rauhen Gegenden des Nordens gezogen waren, welche die Maurenkriege am wenigsten hart mitgenommen hatten [14]).

Der Befehl über das Ganze wurde dem „großen Feldherrn", Gonsalvo de Cordova, übertragen, der, nach seiner Rückkehr in die Heimat, den hohen Ruf, welchen ihm seine glänzenden soldatischen Eigenschaften im Auslande erworben hatten, vollkommen behauptete. Zahlreiche Freiwillige, worunter sich die Vornehmsten der jungen spanischen Ritterschaft befanden, drängten sich, unter dem Banner dieses ausgezeichneten und allgemein beliebten Anführers zu dienen. Von diesen verdienen besonders erwähnt zu werden: Diego de Mendoza, ein Sohn des Großcardinals, Pedro de la

---

13) Nach Zurita sicherte sich Ferdinand die Dienste Guillaume's de Poitiers, Grundbesitzers von Clerieux und Befehlshabers von Paris, durch das Versprechen der Stadt Cotron, die ihm in Italien verpfändet war. (Hist. del rey Hernando, lib. 3, cap. 40.) Comines nennt diesen Edelmann „einen Mann von gutem Schlage, qui aisément croit, et pour espécial *tels personnages*", womit er König Ferdinand meinte. *Comines*, Mémoires, liv. 8, chap. 23.

14) *Bembo*, Istoria viniziana, III, lib. 5, p. 324. — *Ulloa*, Vita e fatti dell' invitissimo imperatore Carlo V. (Venedig 1606), fol. 2. — *Mariana*, Hist. de España, II, lib. 27, cap. 7. — *Giovio*, Vitae illust. Virorum, I, 226. — *Zurita*, Hist. del rey Hernando, I, lib. 4, cap. 11. — *Abarca*, Reyes de Aragon, II, rey. 30, cap. 10, sec. 13.

Paz [15]), Gonzolo Pizarro, der Vater des berühmten Abenteurers von Peru und Diego de Parades, dessen persönliche Tapferkeit und Wagstücke so manche unglaubliche Sage für Zeitgeschichte und Romane lieferten. Mit dieser glänzenden Flotte lichtete der große Feldherr im Mai 1500 im Hafen von Malaga die Anker, in der Absicht in Sicilien anzulegen, bevor er gegen die Türken vorrückte [16]).

Unterdessen waren die Unterhandlungen zwischen Frankreich und Spanien, in Betreff Neapels, durch einen zu Granada am 11. November 1500 bestätigten Vertrag wegen gleicher Theilung dieses Königreichs unter den beiden Mächten, zu Ende gebracht worden. Diese sonderbare Urkunde, welche sich über die aus dem Kriege entspringenden sämmtlichen Uebel und über die allen Christen obliegende Verpflichtung, den ihnen vom Heiland hinterlassenen segensvollen Frieden zu bewahren, weitläufig ausläßt, geht dann zu der Darlegung über, daß außer den Königen von Frankreich und Aragonien kein anderer Fürst einen Anspruch auf den Thron von Neapel machen könne; und da König Friedrich, der gegenwärtige Inhaber desselben, sich als einen Herrscher erwiesen habe, der die Sicherheit der ganzen Christenheit dadurch gefährde, daß er deren bittersten Feind, die Türken, über sie bringe, so seien die vertragschließenden Theile, um jene von dieser dringenden Gefahr zu befreien, und das Band des Friedens unverletzt zu erhalten, dahin übereingekommen, dieses Königreich in Besitz zu nehmen und es unter sich zu theilen. Hierauf wird bestimmt, daß der nördliche Theil, welcher die Terra di Lavoro und Abruzzo in sich begreift, an Frankreich, sammt dem Titel König von Neapel und Jerusalem, und der südliche, aus Apulien und Calabrien bestehend, mit dem Titel eines Herzogs dieser Landschaften, an Spanien fallen solle. Die Douana, eine bedeutende, auf die

15) Dieser Ritter, einer der tapfersten Hauptleute im Heere, war von so kleiner Gestalt, daß er, zu Pferde sitzend, in dem damals gebräuchlichen hohen gebogenen Kriegssattel fast verschwunden schien; was einen Spaßvogel, wie Brantôme sagt, als man ihn gefragt, ob er Don Pedro de Paz habe vorbeikommen gesehen, zu der Antwort veranlaßte, „er habe sein Pferd und seinen Sattel, aber keinen Reiter gesehen." Oeuvres, I, disc. 9.

16) *Ferreras*, Hist. d'Espagne, VIII, 217. — *Bernaldez*, Reyes catolicos, MS. cap. 161. — *Garibay*, Compendio, II, lib. 19, cap. 9.

Heerden der Capitanata zu erhebende Abgabe, sollte von den Beamten der spanischen Regierung eingesammelt und mit Frankreich in gleichen Theilen getheilt werden. Endlich sollte jede Ungleichheit zwischen den beiderseitigen Gebieten so ausgeglichen werden, daß die einem Jeden derselben zu erwachsenden Einkünfte genau entsprechend sein sollten. Der Vertrag sollte streng geheim gehalten werden, bis die Rüstungen zur gleichzeitigen Besetzung der bezeichneten Gebiete durch die vereinten Mächte vollendet sein würden [17]).

So lauteten die Bedingungen dieser berühmten Uebereinkunft, durch welche zwei europäische regierende Herren das ganze Gebiet eines Dritten ruhig unter sich zerlegten und theilten, der ihnen keine Veranlassung zum Argwohn gegeben hatte, und mit dem sie damals Beide in völligem Frieden und freundschaftlichem Vernehmen standen. Aehnliche Beispiele von politischer Räuberei (um sie bei dem groben Namen zu nennen, den sie verdient) sind zwar in späteren Zeiten auch vorgekommen, doch niemals hat es eins gegeben, welches sich auf schwächere Vorwände stützte, oder sich unter einer schändlicheren Larve von Heuchelei versteckte. Das Gehässige dieses Verfahrens fiel hauptsächlich auf Ferdinand, als den Verwandten des unglücklichen Königs von Neapel. Sein Benehmen gestattet dagegen einige mildernde Betrachtungen, welche für Ludwig nicht in Anspruch genommen werden können.

Das aragonesische Volk betrachtete immer das Vermächtniß von Ferdinand's Oheim, Alfonso V., zu Gunsten seiner natürlichen Nachkommenschaft, als eine unverantwortliche und ungesetzliche Handlung. Das Königreich Neapel war durch die Schwerter der Aragonesen errungen worden, und demnach das rechtmäßige Erbe ihrer eigenen Fürsten. Nur die inneren Unruhen seiner Länder hatten Johann II. von Aragonien verhindert, beim Tode seines Bruders, seinen Anspruch durch die Waffen zu sichern. Sein Sohn Ferdinand der Katholische, hatte bis dahin zur rechtswidrigen Anmaßung des Bastardzweiges seines Hauses, nur aus ähnlichen Ursachen geschwiegen. Bei der Thronbesteigung des gegenwärtigen Königs hatte er einige Miene gemacht, seine Ansprüche

17) Siehe den urschriftlichen Vertrag, in *Dumont*, Corps diplomatique, III, 445, 446.

auf Neapel zu rechtfertigen, welche er indeß in Folge von Nachrichten, die er aus dieſem Königreiche empfing, ſich veranlaßt ſah, bis zu einer paſſenderen Zeit zu verſchieben [18]).

Doch dieſer Aufſchub war kein Aufgeben ſeiner Abſicht. Während der Zeit vermied er ſorgfältig, ſolche Verpflichtungen einzugehen, die ihn durch die Verbindung ſeines eigenen Vortheils mit dem Friedrichs, zu einer andern Politik nöthigen könnten, und von dieſem Geſichtspunkte aus verwarf er ohne Zweifel die von dem Letztern dringend nachgeſuchte Verheirathung des Herzogs von Calabrien, des muthmaßlichen Thronerben Neapels, mit ſeiner dritten Tochter, der Infantin Marie. Dieſe Abſicht Ferdinands, die er gar nicht verhehlte, hat der neapolitaniſche Hof wohl verſtanden, wie deſſen eigene Geſchichtſchreiber eingeſtehen [19]).

Man ſollte glauben, daß die ungeſtörte Thronfolge von vier Fürſten, deren Jeder feierlich vom Volke anerkannt worden, den augenfälligſten Mangel in ihren urſprünglichen Anſprüchen erſetzt haben müſſe. Allein es darf nicht unbemerkt bleiben, daß, wie geringfügig auch die franzöſiſchen und ſpaniſchen Anſprüche waren, doch die Grundſätze königlicher Thronfolge zu jener Zeit noch nicht ganz feſt ſtanden; daß die Huldigungseide von den Neapolitanern zu leicht geleiſtet wurden, um bei ihnen daſſelbe Gewicht wie bei anderen Völkern gehabt zu haben; und daß das vom Beſitze hergeleitete, verjährte und nothwendig unbeſtimmte Recht, in dieſem Falle ſehr geſchwächt wurde, durch die verhältnißmäßig geringe, nicht die Zahl von vierzig überſteigende, Reihe von Jahren, während welcher die Baſtardlinie von Aragonien den Thron inne gehabt hatte — ein weit kürzerer Zeitraum als der, nach welchem das Haus York in England wenige Jahre vorher die Gültigkeit des Lancaſterſchen Anſpruchs mit Erfolg beſtritten hatte. Hierzu kommt noch, daß Ferdinand's Anſichten als im Ganzen völlig übereinſtimmend mit denen des ſpaniſchen Volkes erſchienen; indem auch nicht einer von den gleichzeitigen Schriftſtellern, die mir vorgekommen, nur den leiſeſten Zweifel über ſeine Anſprüche auf

18) Siehe den zweiten Theil, drittes Hauptſtück dieſer Geſchichte.

19) *Giannone*, Istoria di Napoli, lib. 29, cap. 3. — *Zurita*, Hist. del rey Hernando, I, lib. 3, cap. 32.

Neapel andeutet, während nicht wenige, sogar mit unnöthigem Nachdrucke, darauf bestehen [20]).

Man muß indeß aufrichtig gestehen, daß Fremde, welche das Verfahren mit einem unparteiischern Auge betrachteten, es als ein solches verdammten, das einen schwarzen Flecken auf den Charakter beider Machthaber werfe. Man kann allerdings auf eine Befürchtung der Art bei den Parteien selbst aus ihrer Bemühung schließen, den öffentlichen Tadel dadurch von sich abzuwenden, daß sie ihre Absichten unter einem vorgeblichen Eifer für die Religion versteckten.

Noch ehe die den Vertrag betreffenden Unterhandlungen zu Ende gebracht waren, nahm die spanische Kriegsflotte unter Gonsalvo, nach einem kurzen Aufenthalte in Sicilien, wo sie noch 2000 Mann Neuangeworbener, die als Söldner in Italien Dienste gethan, als Verstärkung erhalten hatte, ihre Richtung nach Morea (am 15. Jul. 1500). Das vor Napoli di Romagna liegende türkische Geschwader, hob, ohne Gonsalvo's Herannahen abzuwarten, die Belagerung auf, und zog sich eilends nach Konstantinopel zurück. Der spanische General vereinigte hierauf seine Truppen mit den zu Corfu stehenden venetianischen, und rückte plötzlich gegen den festen Platz St. Georg in Cephalonien vor, welchen die Türken neuerlich der Republik entrissen hatten [21]).

Die Stadt, hoch auf einem Felsen gelegen, war uneinnehmbar, und hatte eine Besatzung von 400 Türken, lauter alte Soldaten, bereit für die Vertheidigung des Platzes ihr Leben zu lassen. Wir haben keinen Raum für die Einzelnheiten dieser Belagerung, bei welcher beide Parteien unbegrenzten Muth und große Mittel entfalteten und welche sich gegen zwei Monate, unter allen Entbehrungen einer Hungersnoth und bei der Rauhheit eines kalten und stürmischen Winters, hinzog [22]).

---

20) Siehe besonders den Dr. Salazar de Mendoza, der den Gegenstand — und des Lesers Geduld — erschöpft, indem er die vielfältigen Gründe der unbestreitbaren Ansprüche des Hauses Aragonien auf Neapel erörtert. Monarquia, I, lib. 3, cap. 12—15.

21) *Giovio*, Vitae illust. virorum, I, 226. — Cronica del gran capitan, cap. 9. — *Zurita*, Hist. del rey Hernando, I, lib. 4, cap. 19.

22) *Giovio*, Vitae illustr. virorum, wie oben. — Cronica del gran capitan, cap. 14.

Dieſer unſeligen Verſchleppung überdrüßig, entſchloſſen ſich endlich Gonſalvo und der venetianiſche Admiral Peſaro zu einem gleichzeitigen Angriffe auf verſchiedene Stadtviertel. Die Wälle waren ſchon durch die Untergrabungen Pedro Navarro's erſchüttert worden, der in den italieniſchen Kriegen ſich eine ſo ſchreckliche Berühmtheit in dieſem damals noch wenig gekannten Fache, erworben hatte. Das venetianiſche Geſchütz, welches größer und beſſer bedient war als das der Spanier, hatte eine zugängliche Sturmlücke in den Feſtungswerken geöffnet, welche die Belagerten, ſo gut ſie konnten, durch zeitweilige Vertheidigungsmittel wieder ausbeſſerten. Auf ein gegebenes Zeichen zur verabredeten Stunde, machten die beiden Heere einen verzweifelten Angriff auf verſchiedene Stadttheile, gedeckt durch ein mörderiſches Geſchützfeuer. Die Türken hielten den Angriff mit unverzagter Entſchloſſenheit aus, indem ſie die Sturmlücken mit den Körpern ihrer todten und ſterbenden Gefährten ausfüllten, und Ladungen von Kugeln, Pfeilen, ſiedendem Oel und Schwefel und Wurfgegenſtänden aller Art auf die Köpfe der Angreifenden hinabſchleuderten. Allein die verzweifelte Beharrlichkeit, ſo wie die Anzahl der Letzteren erwies ſich zu ſtark für ſie. Einige drangen durch die Sturmlücke, Andere erkletterten die Wälle; und nach einem kurzen tödtlichen Kampfe innerhalb der Mauern, wurde die tapfere Beſatzung, wovon ſchon vier Fünftheile ſammt ihrem Befehlshaber gefallen waren, überwältigt, und die ſiegreichen Banner St. Jago's und St. Markus' wurden nebeneinander auf den Thürmen aufgepflanzt [23]).

Die Einnahme dieſes Platzes, wiewol ſie nur nach beträchtlichem Verluſte und nach dem tapferſten Widerſtande von Seiten einer Handvoll Leuten erfolgte, war der venetianiſchen Sache von großem Nutzen; weil dadurch den Waffen Bajazet's zuerſt Einhalt gethan wurde, der einen Platz nach dem andern von der Republik losgeriſſen hatte und deren ganzen Pflanzſtaatenbeſitz in der Levante bedrohte.

Die Schnelligkeit und der Nachdruck, womit König Ferdinand den Venetianern Hülfe leiſtete, erwarben ihm großen Ruf

23) *Giovio*, Vitae illustr. virorum, wie oben. — Cronica del gran capitan, cap. 10. — *Zurita*, Hist. del rey Hernando, I, lib. 4, cap. 25. — *Bernaldez*, Reyes catolicos, MS. cap. 167.

in ganz Europa, und zwar gerade einen solchen, nach welchem er am begierigsten war, nämlich den, der eifrige Vertheidiger des Glaubens zu sein; wodurch er zugleich einen vortheilhaften Gegensatz zu der kalten Unthätigkeit der anderen Mächte der Christenheit bildete.

Die Einnahme von St. Georg brachte Venedig wieder in den Besitz von Cephalonia; und nachdem der große Feldherr diesen wichtigen Zweck erreicht hatte, kehrte er zu Anfang des folgenden Jahres 1501 wieder nach Sicilien zurück. Bald nach seiner Ankunft daselbst, machte ihm eine Gesandtschaft des venetianischen Senats ihre Aufwartung, um ihm ihre dankbaren Gefühle für seine Dienste auszudrücken; sie bezeigten dieselben dadurch, daß sie seinen Namen, als einen Edelmann Venedigs, in das goldene Buch eintrugen, und ihm ein kostbares Geschenk an Silberzeug, seltenen Seiden- und Sammetstoffen, und einer Anzahl schöner türkischer Pferde, machten. Gonsalvo nahm die ihm gebotene Ehrenbezeigung höflich an, vertheilte aber das Ganze der kostbaren Geschenke, mit Ausnahme weniger Stücke Silbergeräth, unter seine Freunde und Soldaten [24]).

Da unterdessen Ludwig XII. seine Rüstungen zum Einfall in Neapel vollendet hatte, ging ein Heer von 1000 Lanzenträgern und 10,000 Mann Schweizer und gascogner Fußvolk über die Alpen und nahm seinen Weg nach dem Süden (1. Juni 1501). Zu gleicher Zeit verließ eine mächtige Kriegsflotte unter Philipp von Ravenstein mit 6500 Mann Hülfstruppen am Bord, Genua, mit der Bestimmung nach der Hauptstadt Neapels. Der Befehl über die Landmacht war d'Aubigny übertragen, demselben tapfern und erfahrenen Offizier, welcher früher mit Gonsalvo in den Feldzügen Calabriens gekämpft hatte [25]).

Kaum hatte D'Aubigny die päpstliche Grenze überschritten, als die französischen und spanischen Gesandten Alexander VI. und die Cardinalsversammlung von dem zwischen ihren Herren, den

---

24) *Bernaldez*, Reyes catolicos, MS. cap. 167. — *Quintana*, Españoles celebres, I, 246. — *Giovio*, Vitae illustr. virorum, 228. — *Ulloa*, Vita di Carlo V., fol. 4.

25) *Jean d'Auton*, Histoire de Louys XII. (Paris 1622), part. I, chap. 44, 45, 48. — *Guicciardini*, Istoria, I, 265. — *Sainct Gelais*, Histoire de Louys XII. (Paris 1622), p. 163. — *Buonaccorsi*, Diario, p. 46.

Monarchen, beſtehenden Vertrage wegen Theilung des Königreichs in Kenntniß ſetzten, indem ſie Seine Heiligkeit erſuchten, ihn zu beſtätigen, und ihnen die Inveſtitur der einen Jeden treffenden Antheile zu verleihen. In dieſes äußerſt billige Begehren, willigte Seine Heiligkeit, in der zu ſpielenden Rolle wohl eingeübt, ohne Schwierigkeit; indem er ſich dazu lediglich durch ſeine Rückſicht auf die frommen Abſichten der Parteien, und die Unwürdigkeit König Friedrich's, veranlaßt ſehe, der durch ſeinen Verrath an dem chriſtlichen Gemeinweſen, alle ſeine Rechte auf die Krone Neapels, (wenn er deren jemals beſeſſen) verwirkt habe [26]).

Von dem Augenblicke an, wo die franzöſiſchen Truppen in die Lombardei herabgekommen waren, hatten die Augen von ganz Italien ſich mit ängſtlicher Erwartung auf Gonſalvo und ſein Heer in Sicilien gerichtet. Die geräuſchvollen Rüſtungen des franzöſiſchen Monarchen hatten die Kenntniß von ſeinen Abſichten durch ganz Europa verbreitet. Die des Königs von Spanien dagegen, blieben im tiefſten Geheimniß verhüllt. Einige meinten, daß Ferdinand vorwärts gehen werde, um ſeinen Verwandten gegen den Einfall zu ſchirmen, der ihn, und vielleicht auch ſeine eigenen Beſitzungen in Sicilien, bedrohe; und ſie ſahen der unmittelbaren Vereinigung Gonſalvo's mit dem König Friedrich entgegen, damit deren vereinte Stärke den Feind überwältige, ehe er im Königreiche Fuß gefaßt habe. Groß war daher ihr Erſtaunen als ihnen die Schuppen von den Augen fielen, und ſie die Bewegungen Spaniens in vollkommener Uebereinſtimmung mit denen Frankreichs, dahin gerichtet ſahen, ihr gemeinſchaftliches Schlachtopfer zwiſchen ſich zu erdrücken. Sie konnten es ſich kaum vorſtellen, ſagt Guicciardini, daß Ludwig XII. ſo blind ſein könne, das angebotene Lehn und die wirkliche Oberherrſchaft von Neapel zurück zu weiſen, um dieſe mit einem ſo liſtigen und gefährlichen Nebenbuhler als Ferdinand, zu theilen [27]).

---

26) *Zurita*, Hist. del rey Hernando, I, lib. 4, cap. 43. — *Lanuza*, Historias, I, lib. 1, cap. 14.

27) *Guicciardini*, Istoria, I, lib. 5, p. 266. — *Ulloa*, Vita di Carlo V., fol. 8.

Der unglückliche Friedrich, der schon einige Zeit vorher auf die unfreundlichen Gesinnungen der spanischen Regierung aufmerksam gemacht worden war [28]), sah keinen Schutz gegen den finstern Sturm, der sich gegen ihn von den entgegengesetzten Seiten seines Königreichs zusammenzog. Er brachte indeß so viele Truppen zusammen als er konnte, um sich mit dem nächsten Feinde zu schlagen, bevor dieser seine Schwelle beträte. Am 28. Juni traten die Franzosen ihren Marsch wieder an. Ehe sie Rom verließen, erhob sich ein Streit zwischen einigen französischen Soldaten und einigen Spaniern, welche sich in der Hauptstadt befanden; indem jede der beiden Parteien für ihren Herrscher ein überwiegendes Recht auf die Krone Neapels behauptete. Von Worten kam es bald zu Schlägen, und so manches Leben ging verloren, ehe der Streit beigelegt werden konnte; eine übele Vorbedeutung für die Dauer der so unrechtlich getroffenen Uebereinkunft zwischen den beiden Regierungen [29]).

Am 8. Juli überschritten die Franzosen die neapolitanische Grenze. Friedrich, der sich zu St. Germano aufgestellt hatte, fand sich so schwach, daß er sich genöthigt sah, beim Herannahen des Feindes zu weichen, und sich gegen seine Hauptstadt hin zurück zu ziehen. Die Angreifer rückten vorwärts, besetzten einen Platz nach dem andern mit geringem Widerstand, bis sie vor Capua kamen, wo sie sich einstweilen aufgehalten sahen. Während einer Unterhandlung wegen der Uebergabe dieses Platzes, brachen sie in die Stadt ein, und ihren feindlichen Leidenschaften freien Lauf lassend, metzelten sie 7000 Bürger in den Straßen nieder, und verübten Gräuelthaten an deren schutzlosen Weibern und Töchtern, die ärger als der Tod waren. Bei dieser Gelegenheit war es, wo der Sohn Alexander's VI., der schändliche

---

28) Im Monat April erhielt der König von Neapel Briefe von seinen Gesandten in Spanien, die auf Befehl König Ferdinand's geschrieben waren, und ihn benachrichtigten, daß er von diesem Könige, im Fall sein Gebiet von Frankreich angegriffen werden sollte, nichts zu hoffen habe. Friedrich beklagte sich bitter darüber, daß ihm diese Nachricht zu spät mitgetheilt werde, und damit eine Ausgleichung gänzlich verhindere, welche sonst mit König Ludwig hätte stattfinden können. *Lanuza*, Historias, lib. 1, cap. 14. — *Zurita*, Hist. del rey Hernando, I, lib. 4, cap. 37.

29) *D'Auton*, Hist. de Louys XII, part. I, chap. 48.

Cäſar Borgia, vierzig der Schönſten unter den vornehmen Frauen des Ortes auswählte, und nach Rom zurückſandte, um ſeinen Harem vollſtändig zu machen. Das ſchreckliche Loos Capuas entmuthigte jeden fernern Widerſtand, erregte aber einen Abſcheu gegen die Franzoſen im ganzen Lande, der ihrer Sache in ihrem folgenden Kampfe mit den Spaniern großen Eintrag that [30]).

König Friedrich, den es ſchmerzlich betrübte, ſo viel Unheil über ſeine Unterthanen zu bringen, gab ſeine Hauptſtadt auf, ohne auch nur einen Schlag zu deren Vertheidigung zu thun, und nachdem er ſich auf die Inſel Iſchia zurückgezogen, folgte er bald nachher dem Rathe des franzöſiſchen Admirals, Ravenſtein, ein ſicheres Geleit nach Frankreich anzunehmen, und ſich der Großmuth Ludwig's zu unterwerfen. (October 1501). Dieſer Letztere empfing ihn höflich, und wies ihm das Herzogthum Anjou mit einem reichlichen Einkommen zu ſeinem Unterhalte an, welches er, zur Ehre des Königs von Frankreich ſei es geſagt, auch noch dann fortbehielt, als dieſer alle Hoffnung zur Wiedererlangung der Krone Neapels verloren hatte [31]).

Bei dieſen äußeren Zeichen von Hochherzigkeit, bewachte Jener indeß ſeinen königlichen Gaſt mit eiferſüchtigem Blicke; unter dem Vorwande, ihm die höchſte Achtung zu erweiſen, ſtellte er eine Wache bei ihm auf, und hielt ihn ſo in einer Art von ehrenvoller Gefangenſchaft bis zu ſeinem Todestage, welcher bald darauf im Jahre 1504 eintrat.

Friedrich war der letzte von dem unehelichen Zweige Aragoniens, welcher das neapolitaniſche Scepter führte; eine Fürſtenlinie, welche, was ſich auch über ihren Charakter in anderer Rückſicht ſagen ließ, den Wiſſenſchaften jenen freigebigen Schutz gewährte, welcher über die rauheſte und ſtürmiſchſte Regierung einen Strahl des Ruhmes verbreitet. Man hätte von einem ſo liebenswürdigen und ſo gebildeten Fürſten als Friedrich war, erwarten ſollen, daß er noch mehr für die ſittliche Entwickelung

---

30) *Summonte*, Hist. di Napoli, III, lib. 6, cap. 4. — *D'Auton*, Hist. de Louys XII., part. I, chap. 51—54. — *Ulloa*, Vita di Carlo V., fol. 8. — *Guicciardini*, Istoria, lib. 5, p. 268, 269. — *Zurita*, Hist. del rey Hernando, I, lib. 4, cap. 41. — *Giannone*, Istoria di Napoli, lib. 29, cap. 3.

31) *St. Gelais*, Hist. de Louys XII., p. 163. — *D'Auton*, Hist. de Louis XII., part. I, chap. 56. — *Summonte*, Hist. di Napoli, III, p. 541.

seines Volkes gethan hätte, indem er es von den Erbitterungen heilte, die es so lange in seiner Brust genährt hatte. Indeß sein edler Charakter paßte schlecht zu den bösen Zeiten, in welche er gerathen war; und es ist nicht unwahrscheinlich, daß er in der ruhigen und gebildeten Zurückgezogenheit seiner letzten Jahre, die ihm durch das im Unglück erprobte Mitgefühl der Freundschaft versüßt wurden [32]), größere Befriedigung gefunden habe, als da er auf der schwindelnden Höhe stand, welche die Bewunderung und den Neid des Menschengeschlechts auf sich zieht [33]).

Früh im März hatte Gonsalvo de Cordova seine erste amtliche Nachricht vom Theilungsvertrage, und von seiner Ernennung zur Stelle eines Generalstatthalters von Calabrien und Apulien erhalten. Es war ihm ein unangenehmes Gefühl, gegen einen Fürsten auftreten zu sollen, dessen Charakter er achtete, und mit dem er einst in den vertrautesten, freundschaftlichsten Verhältnissen gestanden hatte. In wahrhaft ritterlicher Gesinnung, stellte er Friedrich, ehe er die Waffen gegen ihn ergriff, das Herzogthum St. Angel und die anderen großen Besitzungen zurück, womit dieser König seine Dienste im letzten Kriege belohnt hatte, und ersuchte ihn zugleich, ihn von seinen Verpflichtungen der Huldigung und Treue zu entbinden. Der großmüthige Monarch gewährte ihm sofort das Letztere, bestand aber darauf, daß er die Schenkung behalte, welche er am Ende, für eine unangemessene Vergeltung für die Wohlthaten erklärte, die ihm der „große Feldherr einst erwiesen habe [34]).

---

32) Der Leser wird sich sogleich des neapolitanischen Dichters Sannazaro erinnern, dessen Treue für seinen königlichen Herrn einen so schönen Gegensatz zu dem Betragen Pontano's, und allerdings nur zu Vieler seines Schlages, bildet, deren Dankbarkeit nur im Sonnenscheine des Hofes über Null steigt. Seine verschiedenen dichterischen Ergüsse geben den Tugenden seines unglücklichen Herrschers ein edles und um so unverdächtigeres Zeugniß, als viele derselben in den Tagen seines Mißgeschicks entstanden sind.

33) „Neque mala vel bona", sagt der philosophische Römer, „quae vulgus putet; multos, qui conflictari adversis videantur, beatos; ac plerosque, quamquam magnas per opes, misserrimos; si illi gravem fortunam constanter tolerent, hi prospera inconsulte utantur." *Tacitus*, Annales, lib. 6, sect. 22.

34) *Zurita*, Hist. del rey Hernando, I, lib. 4, cap. 35. — *Giovio*, Vitae illust. virorum, p. 230. — Cronica del gran capitan, cap. 21. — *Lanuza*, Historias, I, lib. 1, cap. 14.

Die in Meſſina verſammelten Truppen beliefen ſich auf 300 Mann ſchwerer, 300 Mann leichter Reiterei und 3800 Mann Fußvolk, ſammt einen kleinen Trupp alter ſpaniſcher Krieger, welche der caſtilianiſche Geſandte in Italien zuſammengebracht hatte. Der Zahl nach waren die Streitkräfte unbeträchtlich, aber in trefflichem Zuſtande, wohl eingeübt, und an alle Strapatzen und Beſchwerlichkeiten des Krieges gewöhnt. Am 5. Juli landete der große Feldherr in Tropea und begann die Eroberung Calabriens, indem er der Flotte befahl, ſich längs der Küſte zu halten, um ihn mit allem Nöthigen verſorgen zu können. Das Land war ihm bekannt und ſeine Fortſchritte wurden ihm durch die alten Verbindungen erleichtert, welche er daſelbſt angeknüpft hatte, ſo wie durch die wichtigen Plätze, welche die ſpaniſche Regierung als eine Entſchädigung für die Unkoſten des letzten Krieges in Händen behalten hatte. Ungeachtet der Widerſetzlichkeit und Kälte der großen Gutsherren von Anjou, welche in dieſer Gegend wohnten, kam man doch mit der gänzlichen Beſetzung der beiden Calabrien, mit Ausnahme von Tarento, in weniger als einem Monat zu Stande [35]).

Dieſe Stadt, in alten Zeiten berühmt durch ihre Vertheidigung gegen Hannibal, war von höchſter Wichtigkeit. König Friedrich hatte ſeinen älteſten Sohn, den Herzog von Calabrien, einen Jüngling von etwa vierzehn Jahren, unter Aufſicht von Juan de Guevara, Grafen von Potenza, mit einer ſtarken Truppenmacht, dorthin geſandt, weil er die Stadt für den ſicherſten Ort ſeines Gebiets erachtete. Abgeſehen von der Stärke ihrer Feſtungswerke, war ſie durch ihre natürliche Lage faſt unzugänglich; denn ſie hatte keine Verbindung mit dem Hauptlande außer durch zwei Brücken, an den beiden entgegengeſetzten Theilen der Stadt, welche durch ſtarke Thürme beherrſcht wurden, während ihre Lage an der See, ihr leicht Zufuhren von Außen geſtattete.

Gonſalvo ſah, daß der einzige Weg den Ort zur Uebergabe zu zwingen, die Berennung ſei. So unangenehm die Verzöge-

35) *Abarca*, Reyes de Aragon, II, rey. 30, cap. 11, sec. 8. — *Zurita*, Hist. del rey Hernando, I, lib. 4, cap. 44. — *Mariana*, Hist. de España, II, lib. 27, cap. 9.

rung auch war, so bereitete er doch eine regelmäßige Belagerung vor, ertheilte der Flotte den Befehl, um die südliche Spitze Calabriens herum zu segeln, und den Hafen von Tarento zu sperren, während er auf der Landseite Festungswerke aufwarf, welche die Pässe nach der Stadt beherrschten, und ihre Verbindungen mit dem benachbarten Lande abschnitten. Der Platz war indeß mit Lebensmitteln wohl versorgt, und die Besatzung bereit ihn bis aufs Aeußerste zu behaupten [36]).

Nichts stellt die Geduld und Kriegszucht des Soldaten mehr auf die Probe, als ein Leben träger Unthätigkeit, unangeregt, wie in gegenwärtigem Falle, durch irgend ein Zusammentreffen oder eine Waffenthat, welche den soldatischen Sinn wach erhält, und die Begierde oder den Ehrgeiz des Kriegers befriedigt. Die spanischen Truppen, eingesperrt in ihren Laufgräben, und der langweiligen Einförmigkeit ihres Lebens überdrüssig, warfen so manchen sehnsüchtigen Blick nach den regen Kriegsauftritten in Mittelitalien, wo Cäsar Borgia allen denen glänzende Versprechungen an Sold und Beute machte, welche sich ihm in seinen abenteuerlichen Unternehmungen zugesellten. Besonders bewarb er sich um den Beistand der spanischen alten Krieger, deren Werth er wohl kannte, denn sie hatten oft unter seinem Banner, in seinen Fehden mit den italienischen Fürsten, gedient. In Folge dieser Verführungen geschah es, daß täglich Einige von Gonsalvo's Leuten davon liefen; während die Zurückgebliebenen, über die großen Rückstände der Regierung mit jeder Stunde mißvergnügter wurden; denn, wie schon bemerkt, beobachtete Ferdinand bei seinen Unternehmungen eine engherzige Sparsamkeit, sehr verschieden von den pünktlichen und freigebigen, immer dem Gegenstande angemessenen Ausgaben der Königin [37]).

---

36) *Giovio*, Vitae illustr. virorum, p. 231. — *Ulloa*, Vita di Carlo V., fol. 9. — *Giannone*, Istoria di Napoli, lib. 29, cap. 3. — Cronica del gran capitan, cap. 31.

37) Don Juan Manuel, der spanische Gesandte zu Wien, scheint mit diesem eigenthümlichen Zuge seines Herrn ganz vertraut gewesen zu sein. Er sagte zum Kaiser Maximilian, der eine Anleihe von 300,000 Dukaten von Spanien verlangt hatte: dies sei so viel Geld, daß es dem König Ferdinand genügen würde, nicht allein Italien, sondern auch Afrika noch obenein, zu erobern. *Zurita*, Hist. del rey Hernando, I, lib. 3, cap. 42.

Ein unbedeutendes Ereigniß steigerte zu dieser Zeit das allgemeine Mißvergnügen zur Meuterei. Die französische Flotte erhielt, nach der Einnahme Neapels, Befehl, nach der Levante zu gehn, um den Venetianern gegen die Türken beizustehn. Ravenstein, um in seinem Ehrgeiz die Thaten des großen Feldherrn zu verdunkeln, kehrte seine Waffen gegen Mitilene, in der Absicht, dies für die Republik wieder zu erobern. Sein Angriff schlug gänzlich fehl, und bald darauf wurde seine Flotte vom Sturme auseinander getrieben, und sein eigenes Schiff scheiterte auf der Insel Cerigo. Nachher nahm er mit einigen seiner vorzüglichsten Offiziere, die Richtung nach den Küsten Calabriens, wo er in dem verlassensten und verzweifeltesten Zustande landete. Gonsalvo, gerührt von seinem Mißgeschicke, hatte kaum seine Noth erfahren, als er ihm reichliche Vorräthe von Lebensmitteln sandte, denen er ein silbernes Tischgeschirr, und mehrere reiche Anzüge für ihn und seine Begleiter, hinzufügte; wobei er weit mehr seinen freigebigen Sinn als den beschränkten Zustand seiner Geldmittel zu Rathe zog [38]).

Diese übertriebene Freigebigkeit war sehr übel angebracht. Die Soldaten beklagten sich laut darüber, daß ihr General Schätze genug fände, um sie an Fremde zu verschleudern, während seine eigenen Truppen um ihren Sold betrogen würden. Die Biscayer, ein Volk von dem Gonsalvo zu sagen pflegte: „er möchte lieber ein Löwenwärter sein, als dasselbe regieren" waren die Anführer in dem Aufruhr. Dieser wuchs bald zu offener Empörung an; und, zu regelmäßigen Hauptmannschaften geordnet, marschirten die Leute nach der Wohnung des Generals und forderten die Zahlung ihrer Rückstände. Ein Bursche, unverschämter als die übrigen, richtete mit den zornigsten und drohendsten Blicken eine Lanze gegen seine Brust; indeß Gonsalvo, der seine Selbstbeherrschung behielt, wendete jene freundlich seitwärts, und sagte mit gutmüthigem Lächeln: „Höher, unvorsichtiger Bube, halte doch deine Lanze höher, du wirst mich sonst in deinem Scherz durchbohren." Als er wiederholt versicherte, daß es ihm an Geld fehle, und daß er die bestimmte Hoffnung

38) *Bembo*, Istoria viniziana, III, lib. 6, p. 368. — *Giovio*. Vitae illust. virorum, 232. — *D'Auton*, part. I, chap. 71, 72.

habe bald etwas zu erhalten, rief ihm ein biscayischer Hauptmann zu: „Schickt Eure Tochter ins Bordell, da werdet ihr bald zu Gelde kommen!" Diese war seine Lieblingstochter, Namens Elvira, welche Gonsalvo so zärtlich liebte, daß er selbst in seinen Feldzügen sich nicht von ihr trennen wollte. Obgleich nun dieser freche Hohn ihn bis ins Herz verwundete, erwiederte er nichts darauf; sondern ohne eine Miene zu verändern, fuhr er in dem nämlichen Tone wie vorher fort, mit den Aufrührern zu rechten, und vermochte dieselben endlich dahin, sich zurückzuziehen, und nach Hause zu gehen. Am nächsten Morgen erinnerte das Heer der schreckende Anblick des todten Körpers des Biscayers, vom Fenster des Hauses wo er einlag, herabhängend, daran, daß es Grenzen für die Nachsicht des Generals gebe, welche zu überschreiten nicht gerathen sei [39]).

Ein unerwartetes Ereigniß, welches zu dieser Zeit eintrat, trug noch mehr als diese warnende Lehre zur Wiederherstellung des Gehorsams im Heere bei. Dies war die Wegnahme einer genuesischen Galeone mit einer werthvollen, vorzüglich aus Eisen bestehenden, Ladung, nach irgend einem türkischen Hafen in der Levante, wie es hieß, bestimmt, welche Gonsalvo, ohne Zweifel von seinem Eifer für die Sache der Christenheit beseelt, den spanischen Kreuzern aufzubringen befahl; die Ladung sollte zum Besten seiner Truppen verwandt werden. Giovio entschuldigt diese feindselige Handlung gegen eine befreundete Macht gutmüthig mit der Bemerkung, daß „wenn der große Feldherr irgend etwas Gesetzwidriges that, er zu sagen pflegte: Ein General muß sich den Sieg auf jede Weise sichern, sei es durch Recht oder Unrecht; und hat er dieses gethan, so kann er Diejenigen, die er gekränkt, durch zehnfache Wohlthaten entschädigen." [40])

Die unerwartet lange Dauer der Belagerung von Tarento bestimmte Gonsalvo endlich, kühnere Maßregeln zu ergreifen, um sie schneller zu beendigen. Die Stadt, deren inselförmige Lage schon erwähnt ward, war gegen Norden durch einen See, oder vielmehr einen Meeresarm begrenzt, der einen trefflichen innern

39) Cronica del gran capitan, cap. 34. — *Quintana*. Españoles celebres. 1, 252, 253. — *Giovio*, Vitae illustr. virorum, p. 232.

40) *Giovio*, Vita magni Gonsalvi, lib. 1, p. 233.

Hafen, von ungefähr achtzehn (engliſchen) Meilen im Umfang, bildete. Die Einwohner, welche ſich auf die natürlichen Bollwerke von dieſer Seite her verließen, hatten verſäumt ſie noch durch Feſtungswerke zu ſchützen, und die Häuſer erhoben ſich unmittelbar an dem Rande der Bucht. In dieſen Waſſerbehälter beſchloß der ſpaniſche Befehlshaber diejenigen ſeiner, damals im äußern Meerbuſen umherfahrenden Schiffe bringen zu laſſen, die ihrer Größe nach über die ſchmale Landenge hinweggeführt werden konnten, welche jenen vom Innern trennte.

Nach unglaublicher Anſtrengung wurden zwanzig der kleinſten Schiffe auf ungeheueren Karren und Walzen über das dazwiſchen liegende Land fortbewegt und ſicher in der Bucht des Sees auf das Waſſer gebracht. Die ganze Arbeit kam unter der anfeuernden Begleitung von Geſchützſalven, kriegeriſchen Geſängen, und lautem Zujauchzen des Kriegesvolkes, zu Stande. Die Einwohner von Tarento ſahen mit Beſtürzung die noch ſo kurz vorher auf offener See unter ihren uneinnehmbaren Wällen ſchwimmende Flotte, jetzt ihr natürliches Element verlaſſen, und ſich wie durch Zauberei zu Lande fortbewegen, um ſie von der Seite anzugreifen, auf welcher ſie am wenigſten beſchützt waren [41]).

Der neapolitaniſche Befehlshaber ſah die Unmöglichkeit ein, ſich länger zu halten, ohne die perſönliche Sicherheit des ihm anvertrauten jungen Prinzen in Gefahr zu ſetzen. Er knüpfte daher Unterhandlungen wegen eines Waffenſtillſtandes mit dem großen Feldherrn an, während deſſen man ſich über Bedingungen der Uebergabe einigte, wonach dem Herzoge von Calabrien und ſeinem Gefolge die Erlaubniß zugeſtanden wurde, den Platz zu räumen, und zu gehen wohin es ihnen beliebte. Um dieſen Verpflichtungen eine größere Feierlichkeit zu geben, machte ſich der ſpaniſche General mit einem Eide auf das Sacrament verbindlich ſie zu halten [42]).

---

41) *Giovio*, Vita magni Gonsalvi, wie oben. — Cronica del gran capitan, cap. 33. — Cäſar erwähnt eines ähnlichen Verfahrens, das er in ſeinen Kriegen in Spanien angewendet hat. Die Schiffe, welche er 20 Meilen weit zu Lande fortſchaffen ließ, waren indeß von weit geringerer Größe, als die Gonſalvo's. De bello civili, lib. 1, cap. 54.

42) *Zurita*, Hist. del rey Hernando, I, lib. 4, cap. 52, 53. — *Guicciardini*, Istoria, tom. I, lib. 5, p. 270. — *Giannone*, Istoria di Napoli,

Am 1. März 1502 nahm das spanische Heer, der Uebereinkunft gemäß, Besitz von der Stadt Tarento; und dem Herzoge von Calabrien wurde gestattet, sie mit seinem Gefolge zu verlassen, um sich wieder zu seinem Vater in Frankreich zu begeben. Unterdeß gingen Berichte von Ferdinand dem Katholischen ein, wodurch Gonsalvo angewiesen wurde, sich den jungen Prinzen in keinem Fall aus den Händen gehen zu lassen, da er ein zu wichtiges Pfand für die spanische Regierung sei, um es aufzugeben. Der General schickte dem zufolge dem Herzoge nach, der in Begleitung des Grafen Potenza, auf seinem Wege nach dem Norden ungefähr bis Bitonto gekommen war, mit dem Befehle, ihn festzunehmen und nach Tarento zurück zu bringen. Nicht lange darauf ließ er ihn an Bord eines der Kriegsschiffe im Hafen schaffen, und trotz seiner feierlichen Verpflichtungen, als Gefangenen nach Spanien schicken [43]).

Die spanischen Schriftsteller haben so manche ungeschickte Versuche gemacht, diese schändliche Treulosigkeit ihres Lieblingshelden zu beschönigen. Zurita rechtfertigt sie durch einen Brief des neapolitanischen Prinzen an Gonsalvo, worin er denselben ersucht diesen Schritt zu thun, da er einen Aufenthalt in Spanien einem in Frankreich vorziehe, aber nicht mit Anstand in dieser Sache gegen den Wunsch seines Vaters handeln könne.

---

lib. 29, cap. 3. — *Muratori*, Annali d'Italia, XIV, 14. — Die verschiedenen Gewährsmänner weichen in den Einzelnheiten dieser Belagerung unvereinbarer als gewöhnlich von einander ab. Ich bin Paolo Giovio, als einem Zeitgenossen, gefolgt, der mit den hauptsächlich dabei thätig gewesenen Personen selbst bekannt war. Alle kommen in der einzigen Thatsache überein, worüber man sie gern uneinig sehen möchte, in dem Treubruch Gonsalvo's gegen den jungen Herzog von Calabrien.

43) *Zurita*, Hist. del rey Hernando, I, lib. 4, cap. 56. — *Abarca*, Reyes de Aragon, II, rey. 30, cap. 11, sec. 10—12. — *Ulloa*, Vita di Carlo V., fol. 9. — *Lanuza*, Historias, lib. 1, cap. 14. — Martyr, welcher bei der Ankunft des jungen Prinzen bei Hofe, wo er die ehrenvollste Aufnahme fand, gegenwärtig war, spricht von ihm in dem höchsten Lobe: „Adolescens namque est et regno et regio sanguine dignus, mirae indolis, forma egregius." (Siehe Opus epist., epist. 252.) Er lebte bis zum Jahre 1550, doch ohne jemals Spanien zu verlassen, gegen die schöne Prophezeihung seines Freundes Sannazaro:

„Nam mihi, nam tempus veniet, cum reddita sceptra
Parthenopes, fractosque tua sub cuspide reges,
Ipse canam."

Opera latina, ecloga 4.

Wäre indeß auch ein ſolcher Brief vom Prinzen eingegangen, ſo würde ſein zartes Alter demſelben nur wenig Gewicht geben, und natürlich daraus kein triftiger Grund zur Rechtfertigung zu entnehmen ſein. Paolo Giovio gibt eine andere Erklärung; er behauptet, der große Feldherr habe, ungewiß welchen Weg er einſchlagen ſolle, die Meinung einiger gelehrten Rechtskundigen eingeholt. Dieſe weiſen Herren hätten entſchieden, „daß Gonſalvo nicht an ſeinen Eid gebunden ſei, da dieſer ſeinen höheren Verpflichtungen gegen ſeinen Herrn widerſtrebe; und der Letztere ſei nicht daran gebunden, weil er ohne ſein Wiſſen geleiſtet wäre!“ [44])

Der Menſch, welcher ſeine Ehre Caſuiſten in die Cur gibt, hat ſchon Abſchied von ihr genommen. Die einzige Beſchönigung jener Handlung muß in der vorherrſchenden Schlaffheit und Verderbtheit dieſes Zeitraums geſucht werden, welcher voll von Beiſpielen ſowol öffentlicher als geheimer ſchreiendſter Treubrüche iſt. Wäre jene That etwa von einem Sforza oder Borgia begangen worden, würde man davon natürlich nicht überraſcht geweſen ſein. Da ſie aber von einem edlen großherzigen Charakter, wie Gonſalvo's, ausging, der ſich muſterhaft in ſeinem Privatleben, und von keinem groben Laſter des Zeitalters befleckt zeigte, erregte ſie allgemeines Erſtaunen und zog ihm das Verdammungsurtheil ſelbſt ſeiner Zeitgenoſſen, zu. Sie hat ſeinen Namen mit einer Schmach bedeckt, welche der Geſchichtſchreiber zwar bedauern, aber nicht verwiſchen kann.

---

44) *Zurita*, Hist. del rey Hernando, lib. 4, cap. 58. — *Giovio*, Vitae illustr. virorum, lib. 1, p. 234. — Mariana bemerkt ruhig über den Verrath Gonſalvo's: „No parece se le guardo lo que tenian asentado. En la guerra quien hay que de todo punto lo guarde?“ Hist. de España, II, 675. — „Dolus an virtus, quis in hoste requirat?“

Eilftes Hauptstück.

Italieniſche Kriege. — Bruch mit Frankreich. — Gonſalvo wird in Barletta eingeſchloſſen. 1502 — 1503.

Bruch zwiſchen den Franzoſen und Spaniern. — Gonſalvo zieht ſich nach Barletta zurück. — Ritterlicher Charakter des Krieges. — Turnier bei Trani. — Zweikampf zwiſchen Bayard und Sotomayor. — Noth in Barletta. — Beharrlichkeit der Spanier. — Gonſalvo nimmt Ruvo mit Sturm ein. — Er bereitet ſich vor, Barletta zu verlaſſen.

Es war kaum zu erwarten, daß der Theilungsvertrag zwiſchen Frankreich und Spanien, welcher ſo offenbar gegen alle Rechtlichkeit geſchloſſen worden war, länger aufrecht erhalten werden würde, als es beiden Parteien paſſend erſchiene. Der König von Frankreich ſcheint in der That von Anfang an darauf vorbereitet geweſen zu ſein, ſich davon los zu machen, ſobald er ſeine eigene Hälfte von dem Königreiche geſichert haben würde [1]); und ſcharfſichtige Leute am ſpaniſchen Hofe gaben zu

---

1) Peter Martyr ſpricht in einem von ihm aus Venedig geſchriebenen Briefe, während er daſelbſt auf ſeinem Wege nach Alexandria zurückgehalten wurde, von den Anſtrengungen, welche die franzöſiſchen geheimen Abgeordneten machten, um die Republick zum Bruche mit Spanien zu verleiten, und ihren Herrn in ſeinen Abſichten auf Neapel zu unterſtützen. „Adsunt namque a Ludovico rege Gallorum oratores, qui omni nixu conantur a vobis Venetorum animos avertere. Fremere dentibus aiunt oratorem primarium Gallum, quia nequeat per Venetorum suffragia consequi, ut aperte vobis hostilitatem edicant, utque velint

verſtehen, daß König Ferdinand das Nämliche thun würde, ſobald er ſich in der Lage befände, ſeine Anſprüche mit Erfolg zu behaupten [2]).

Es war ganz unwahrſcheinlich, daß eine Uebereinkunft, wie groß auch der gute Glaube beider Parteien geweſen ſein mag, lange Beſtand haben konnte, welche die Glieder dieſes alten Königreichs ſo hart von einander riß; oder daß nicht tauſend Streitpunkte zwiſchen nebenbuhleriſchen Kriegsſchaaren entſtehen ſollten, die innerhalb einer Bogenſchußentfernung von einander, ſich gleichſam auf dem Halſe lagen, und die reiche Beute vor ſich ſahen, welche jede als ihre eigene betrachtete. Solche Veranlaſſungen zu einem Bruche traten ein; früher wahrſcheinlich als einer von beiden Theilen ihn vorhergeſehen, und gewiß ehe der König von Aragonien darauf vorbereitet war, demſelben zu begegnen.

Die unmittelbare Urſach war die außerordentlich unbeſtimmte Faſſung des Theilungsvertrages, der eine geographiſche Eintheilung des Königreichs in vier Landſchaften annahm, wie ſie mit keiner ältern übereinſtimmte und noch weniger mit der neuern, durch welche die Zahl der Landſchaften ſich auf zwölf vermehrte [3]).

Der mittlere Theil, welcher die Capitanata, die Baſilicata und die Prinzipalität, enthielt, wurde zum ſtreitigen Gegenſtande

---

Gallis regno Parthenopeo contra vestra praesidia ferre suppetias." Der Brief iſt vom 1. October 1501. Opus epist., epist. 231.

2) Martyr liefert, nach Erwähnung der Gründe zu dem Theilungsvertrage, mit ſeiner gewöhnlichen Schlauheit, eine Erklärung von den politiſchen Abſichten der ſpaniſchen Herrſcher. „Facilius namque se sperant, eam partem, quam sibi Galli sortiti sunt, habituros aliquando, quam si universum regnum occuparint." Opus epist., epist. 218.

3) Die italieniſchen Geſchichtſchreiber, welche den Gegenſtand mit einem prahleriſchen Anſtrich von Gelehrſamkeit erforſcht haben, behandeln ihn ſo unbeſtimmt, daß ſie ihn bei alledem faſt eben ſo verworren gelaſſen haben, wie ſie ihn gefunden. Giovio begreift die Capitanata unter Apulien, der alten Eintheilung gemäß; Guicciardini der neueren zufolge; und der ſpaniſche Geſchichtſchreiber Mariana nach beiden. Es iſt zu beachten, daß der letztere Schriftſteller den Gegenſtand mit eben ſo viel Gelehrſamkeit als Redlichkeit, und mit mehr Klarheit, als irgend einer der Vorhergehenden erörtert. Er läßt hinreichenden Grund zur Ungewißheit darüber, welcher Hälfte des Königreichs die Baſilicata und die Prinzipalität zugetheilt werden ſollten. *Mariana*, Hist. de España, II, 670. — *Guicciardini*, Istoria, I, lib. 5, 274, 275. — *Giovio*, Vita magni Gonsalvi, lib. 1, p. 234, 235.

zwischen den Parteien, deren jede darauf bestand, daß jene Landschaften einen ergänzenden Theil ihrer eigenen Hälfte ausmachen. Die Franzosen hatten nicht den mindesten Grund, den Besitz der Capitanata, der ersten und bei weitem wichtigsten dieser Landschaften, zu bestreiten, in Rücksicht des Zolles, den die zahlreichen Heerden zahlten, welche jeden Winter in deren geschützte Thäler von den schneebedeckten Bergen von Abruzzo herab kamen [4]).

Ungewisser war es, welcher von beiden Parteien die beiden anderen Landschaften gehören sollten. Es ist kaum möglich, daß eine so unbestimmte Ausdruckweise, in einer Sache, welche mathematische Genauigkeit erfordert, absichtslos gewählt worden sein sollte.

Noch ehe Gonsalvo de Cordova mit der Eroberung der südlichen Hälfte des Königreichs zu Stande gekommen war, und als er noch vor Tarento lag, erhielt er Nachricht von der Besetzung mehrerer Ortschaften, sowol in der Capitanata wie in der Basilicata, durch die Franzosen. Er sandte eine Heerabtheilung zum Schutz dieser Länder ab, und nach der Uebergabe Tarentos, marschirte er gegen Norden, um sie mit seinem ganzen Heere zu decken. Da er jedoch zu unmittelbaren Feindseligkeiten noch nicht ganz vorbereitet war, knüpfte er Unterhandlungen an, welche, wenn sie ihm auch keinen andern Vortheil gewährten, ihn wenigstens Zeit gewinnen ließen [5]).

Die Ansprüche beider Parteien standen sich, wie man erwarten konnte, einander zu schroff gegenüber, um einen Vergleich zuzulassen; und eine persönliche Besprechung zwischen den beiderseitigen Oberbefehlshabern (am 1. Apr. 1502) führte zu keiner bessern Uebereinkunft, als der, daß ein Jeder dasjenige, was er jetzt inne habe, so lange behalten solle, bis er von seinem Hofe bestimmte Verhaltungsbefehle empfangen haben könne.

---

4) Die Bestimmung des Theilungsvertrages, daß die Spanier den Zoll auf die aus dem französischen Bezirk Abruzzo in die Capitanata herabkommenden Heerden erheben sollten, ist ein hinreichender Beweis von der Absicht der vertragschließenden Parteien, daß die Letztere den Spaniern gehören solle. Siehe den Vertrag bei *Dumont*, Corps diplomatique, III, 445, 446.

5) *Zurita*, Hist. del rey Hernando, I, lib. 4, cap. 52. — *Mariana*, Hist. de España, II, lib. 27, cap. 12. — *Ulloa*, Vita di Carlo V., fol. 10.

Aber keiner von beiden Monarchen hatte weitere Befehle in dieſer Rückſicht zu ertheilen, und der katholiſche König begnügte ſich ſeinen General zu ermahnen, einen offenen Bruch ſo lange als möglich zu verſchieben, damit die Regierung Zeit gewinnen möge, nachdrücklicher für ſeine Unterſtützung zu ſorgen, und ſich durch ein Bündniß mit anderen europäiſchen Mächten zu ſtärken. Doch wie friedfertig auch die Geſinnung der Generale geweſen ſein mochte, ſo ſtand es doch nicht in ihrer Gewalt, die Leidenſchaften ihrer Soldaten im Zaum zu halten, welche, ſo in unmittelbare Berührung mit einander gebracht, ſich mit der Wildheit von Bluthunden anſtarrten, bereit der Koppel zu entſchlüpfen, welche ſie einſtweilen zurück hielt. Es brachen bald längs der beiden Heeresreihen Feindſeligkeiten aus, deren Veranlaſſung jedes Volk ſeinem Gegner Schuld gab. Es ſcheint indeß Grund vorhanden zu ſein, dieſelben den Franzoſen beizumeſſen; da dieſe im Ganzen beſſer auf den Krieg gerüſtet waren als die Spanier, und ſie ließen ſich herzhaft darauf ein, nicht nur um Plätze auf dem ſtreitigen Gebiete, ſondern auch in Apulien anzugreifen, welches unzweifelhaft ihren Nebenbuhlern zugewieſen worden war [6]).

Während der Zeit bemühte ſich der ſpaniſche Hof vergebens die anderen Mächte Europas für ſeine Sache zu gewinnen. Der Kaiſer Maximilian, obgleich unzufrieden mit der Beſetzung Mailands durch die Franzoſen, erſchien ganz eingenommen von dem eitlen Ehrgeize einer römiſchen Krönung.

Der Papſt und ſein Sohn Cäſar Borgia waren dem König Ludwig ſehr verbunden für den Beiſtand, den er ihnen bei ihren Raubzügen gegen die benachbarten Befehlshaber der Romagna geleiſtet hatte. Die anderen italieniſchen Fürſten, wiewol ſie

---

6) *D'Auton*, Hist. de Louys XII, part. II. chap. 3—7. — *Zurita*, Hist. del rey Hernando, I, lib. 4, cap. 60, 62, 64, 65. — *Giovio*, Vitae illust. virorum, I, 236. — *Giannone*, Istoria di Napoli, lib. 29, cap. 4. — Bernaldez behauptet, der große Feldherr habe, als er gefunden, daß ſeine Beſprechung mit dem franzöſiſchen General ohne Erfolg geblieben, dem Letztern vorgeſchlagen, den Streit zwiſchen ihren beiderſeitigen Völkern durch einen Zweikampf zu erledigen. (Reyes catolicos, MS. cap. 167.) Wir bedürften indeß einer andern Bürgſchaft, als der des guten Pfarrers, um dieſen romantiſchen Schwung zu bezeugen, der ſich ſo gar nicht mit dem Charakter des ſpaniſchen Generals verträgt, in welchem Vorſicht wahrſcheinlich die hervorſtechendſte Eigenſchaft war.

durch dies schändliche Bündniß aufs Tiefste verletzt und aufgebracht waren, fürchteten die riesenhafte Macht, die auf ihrem Gebiete so festen Fuß gefaßt hatte, zu sehr, um ihr irgend einen Widerstand entgegen zu setzen. Nur Venedig, welches, um mich Peter Martyr's Worte zu bedienen, von seinem entfernten Wachthurme aus, den ganzen Umfang des politischen Horizonts überschaute, schien zu schwanken. Die französischen Gesandten forderten laut von demselben, daß es die Bedingungen seines letzten Vertrages mit ihrem Herrn erfülle, und ihm in seinem nahenden Streite beistehe; doch dieser listige Freistaat betrachtete den anmaßenden Ehrgeiz seines mächtigen Nachbars mit mißtrauischen Blicken, und wünschte im Geheimen, daß sich in den Erfolgen Aragoniens ein Gegengewicht finden möchte. Martyr, der, bei seiner Rückkehr aus Aegypten, sich in Venedig aufhielt, erschien im October 1501 vor dem Senate, und bot seine ganze Beredsamkeit auf, um die Sache seines Herrn gegen die französischen Gesandten zu behaupten; allein seine an die spanischen Herrscher gerichteten dringenden Bitten, einen Bevollmächtigten als Gesandten dort hin zu schicken, zeigen, wie sehr er von der bedenklichen Lage überzeugt war, worin ihre Angelegenheiten sich befanden [7]).

Die Briefe des nämlichen einsichtsvollen Mannes während seiner Reise durch das Mailändische [8]) sind voll trüber Prophe-

---

7) *Daru*, Hist. de Venise, III, 345. — *Bembo*, Istoria viniziana, I, lib. 6. — *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 238, 240, 252. — Dies muß auffallend erscheinen, da Lorenzo Suarez de la Vega sich dort befand, ein Mann, von dem Gonzalo de Oviedo schreibt: „Fué gentil caballero, é sabio, é de gran prudencia; — — — muy entendido é de mucho reposo é honesto é afable é de linda conversacion;" und weiterhin noch ausdrücklicher: „Embaxador à Venecia, en el qual oficio sirvio muy bien, é como prudente varon." (Quincuagenas, MS. bat. I, quinc. III, dial. 44. — Martyr giebt seine Vorsicht zu, wirft ihm aber seine Unkenntniß des Lateinischen vor; ein Mangel, der zwar in den Augen des würdigen Lehrers schrecklich gewesen, aber wahrscheinlich nicht selten bei den älteren castilianischen Edelleuten vorgekommen sein mag.

8) Viele von Martyr's Briefen waren sowol an Ferdinand, als an Isabella gerichtet; Ersterer verstand jedoch die lateinische Sprache nicht, worin sie geschrieben waren. Martyr spielt in einem seiner Sendschreiben scherzweise darauf an, indem er die Königin an ihr Versprechen erinnert, jene ihrem Gemahl gewissenhaft zu verdollmetschen. Der ungezwungene und freie Ton seines Briefwechsels liefert ein erfreuliches Beispiel von der persönlichen Vertraulichkeit, welche die Herrscher, ganz gegen die gewöhnliche Steifheit der spanischen Hofsitte, gelehrten

zeihungen für die Beendigung eines Streites, auf welchen die Spanier ſo mangelhaft vorbereitet waren, während der ganze Norden Italiens durch die geſchäftigen Rüſtungen der Franzoſen in Aufregung war, welche ſich laut ihres Vorſatzes rühmten, ihren Feind nicht nur aus Neapel, ſondern ſelbſt aus Sicilien zu vertreiben [9]).

Ludwig XII. überwachte dieſe Rüſtungen in Perſon; und um dem Schauplatze der Kriegsunternehmungen nahe zu ſein, überſtieg er die Alpen und verlegte ſein Hauptquartier nach Aſti (Juli 1502). Als endlich Alles in Bereitſchaft war, führte er ſofort dadurch die Sache ihrer Entſcheidung entgegen, daß er ſeinem Generale den Befehl ertheilte, den Spaniern augenblicklich den Krieg zu erklären, wenn ſie nicht die Capitanata binnen vier und zwanzig Stunden räumten [10]).

Die franzöſiſchen Streitkräfte in Neapel beliefen ſich, ihren eigenen Angaben nach, auf 1000 Schirmreiter, 3500 Franzoſen und Lombarden und 3000 Mann ſchweizer Fußvolk, nebſt den neapolitaniſchen Aushebungen, welche durch die Gutsherren von Anjou im ganzen Königreiche angeworben waren. Der Befehl wurde dem Herzog von Nemours übertragen, einen tapfern und ritterlichen jungen Edelmann, von dem alten Hauſe Armagnac, welchen Familienverbindungen mehr als ſeine Fähigkeiten auf den gefährlichen Poſten eines Vicekönigs, über den alten Kriegsmann D'Aubigny erhoben hatten. Der Letztere würde in Mißmuth ſeine Stelle aufgegeben haben, wenn ihn nicht die Vorſtellungen ſeines Herrſchers zum Bleiben vermocht hätten, da der Beiſtand

---

und redlichen Männern, ohne Unterſchied des Ranges, an ihrem Hofe geſtatteten. Opus epist., epist. 230.

9) „Galli", ſagt Martyr in einem mehr wegen der Stärke des Ausdrucks, als wegen ſeiner Zierlichkeit im Lateiniſchen merkwürdigen Briefe, „furunt, saeviunt, internecionem nostris minantur, putantque id sibi fore facillimum. Regem eorum esse in itinere, inquiunt, ut ipse cum duplicato exercitu Alpes trajiciat in Italiam. Vestro nomini insurgunt. Cristas erigunt in vos superbissime. Provinciam hanc, veluti rem humilem, parvique momenti, se aggressuros praeconantur. Nihil esse negotii eradicare exterminareque vestra praesidia ex utraque Sicilia blacterant. Insolenter nimis exspuendo insultant." Opus epist., epist. 241.

10) *D'Auton*, Hist. de Louys XII., part. II, chap. 8. — *Giannone*, Istoria di Napoli, lib. 29, cap. 4. — *Guicciardini*, Istoria, lib. 5, p. 274, 275. — *Buonaccorsi*, Diario, p. 61.

seines Rathes mehr als je erforderlich sei, um die Unerfahrenheit des jungen Befehlshabers zu unterstützen. Allein die Eifersucht und der Eigensinn des Letztern vernichteten diese Absicht; und die Uneinigkeit der Anführer, welche sich auch auf ihre Untergebenen erstreckte, führte einen verderblichen Mangel an Uebereinstimmung in ihren Bewegungen herbei.

Diesen Offizieren waren einige der Besten und Tapfersten aus der französischen Ritterschaft zugesellt; von denen zu erwähnen sind: Jacques de Chabannes, bekannter als Sire de la Palice, ein Liebling Ludwig's XII., und dazu durch seine Verdienste berechtigt; Louis d'Ars; Yves d'Alègre, Bruder des Précy, welcher sich in den Kriegen Karl's VIII. so großen Ruf erwarb; und Pierre de Bayard, der Ritter „sans peur et sans reproche", der eben damals die ehrenvolle Laufbahn betrat, auf welcher er alle die eingebildeten Vollkommenheiten des Ritterthums zu verwirklichen schien [11]).

Trotz des geringen Belaufs der französischen Streitkräfte, war der große Feldherr doch nicht im Stande ihnen die Spitze zu bieten. Er hatte keine Verstärkungen aus der Heimat erhalten, seitdem er zuerst in Calabrien gelandet war. Seiner kleinen Schaar alter gedienter Krieger fehlte es an geeigneter Kleidung und Ausrüstung, und die großen Soldrückstände, die man ihnen schuldig war, machten die Dauer ihres Gehorsams höchst unsicher [12]).

Seitdem die Angelegenheiten ein so bedrohliches Ansehn gewonnen, war er eifrig beschäftigt gewesen, die Abtheilungen, welche in verschiedenen Gegenden Calabriens standen, zusammenzuziehen, und sie bei der Stadt Atella in der Basilicata, wo

---

11) *Guicciardini*, Istoria, lib. 5, p. 265. — *D'Auton*, Hist. de Louys XII., part. I, chap. 57. — *Gaillard*, Rivalité, IV, 221—233. — *St. Ge'lais*, Hist. de Louis XII., 169. — Brantôme hat von den meisten im Text erwähnten französischen Feldherren Skizzen aufgenommen, in seiner trefflichen Sammlung vaterländischer Bildnisse. Siehe Vies des hommes illustres, Oeuvres, II u. III.

12) Martyr's Sendschreiben in dieser entscheidenden Zeit sind voll von Klagen, Beweisführungen und Bitten an die Herrscher, wodurch er sie dringend auffordert, aus ihrer Sorglosigkeit zu erwachen, und Maßregeln zur Sicherung der schwankenden Zuneigung der Venetianer zu treffen, sowie ihren italienischen Truppen kräftigere Hülfe zu schicken. Ferdinand gab der erstern dieser Aufforderungen Gehör, bewies aber gegen die andere eine auffallende Unempfindlichkeit.

er ſein Hauptquartier errichtet hatte, zu vereinigen. Auch hatte er einen Briefwechſel mit den Freiherren der aragoneſiſchen Partei angeknüpft, welche im nördlichen, den Franzoſen überwieſenen Theile des Königreichs, überaus zahlreich und mächtig war. Es war ein beſonderes Glück für ihn, daß er die beiden Colonna's für ſich gewann, deren Anſehen, mächtige Verbindungen und große Kriegserfahrung ſich ihm von unſchätzbarem Werthe erwieſen [13]).

Bei allen Hülfsmitteln über die er gebieten konnte, waren dieſelben indeß, wie oben erwähnt, dem Kampfe nicht angemeſſen, und doch war es, nach der gebieteriſchen Aufforderung des franzöſiſchen Vicekönigs zur Räumung der Capitanata, nicht möglich, denſelben länger aufzuſchieben. Gonſalvo nahm keinen Anſtand, Jenem zu antworten, daß „die Capitanata ſeinem Herrn von Rechts wegen zugehöre; und daß er dieſelbe mit Gottes Hülfe, gegen den franzöſiſchen König oder jeden Andern, der ſie angreifen ſollte, muthig vertheidigen werde."

Indeß trotz der kühnen Sprache, welche er in ſeinen Angelegenheiten führte, mochte er doch nicht den Angriff der Franzoſen in ſeiner gegenwärtigen Lage abwarten. Er zog augenblicklich mit dem größern Theile ſeiner Streitmacht ab nach Barletta, einem am äußerſten Ende Apuliens, am adriatiſchen Meere, gelegenen befeſtigten Seehafen, deſſen Lage es ihm möglich machen würde, entweder Hülfstruppen vom Auslande an ſich zu ziehen, oder, falls es nöthig ſein ſollte, am Bord der ſpaniſchen Flotte, welche noch immer an den Küſten Calabriens lag, einen Rückzug anzutreten. Den Reſt ſeines Heeres vertheilte er in Bari, Andria, Canoſa und anderen naheliegenden Städten, wo er mit Zuverſicht hoffte, ſich halten zu können, bis die Ankunft von Verſtärkungen, um die er auf die dringendſte Weiſe ſich an

13) *Zurita*, Hist. del rey Hernando, lib. 4, cap. 62, 65. — *Giovio*, Vitae illust. virorum, p. 230. — Prospero Colonna insbeſondere war nicht nur ausgezeichnet wegen ſeiner Kriegskenntniß, ſondern auch wegen ſeiner Liebe für Wiſſenſchaften und Künſte, als deren großmüthiger Beſchützer er von Tiraboſchi erwähnt wird. (Letteratura italiana, VIII, 77.) Paolo Giovio hat ſein Bildniß unter denen der berühmten Männer aufgenommen, welche, wie man geſtehen muß, der Hand des Geſchichtſchreibers mehr Dank ſchuldig ſind, als der des Künſtlers. Elogia virorum bellica virtute illustrium (Baſel 1578), lib. 5.

Spanien und Sicilien wendete, ihn in den Stand setzen sollte, mit gleichmäßigeren Kräften, seinem Feinde gegenüber, das Feld zu behaupten [14]).

Unterdessen waren die französischen Heerführer getheilter Meinung über die beste Art, den Krieg zu leiten. Einige stimmten dafür, Bari zu belagern, welches die berühmte und unglückliche Isabella von Aragonien inne hatte; andere, von mehr ritterlicher Gesinnung, widersetzten sich dem Angriffe auf einen von einem Weibe vertheidigten Platz [15]), und riethen zu einem unmittelbaren Sturm auf Barletta, dessen alte und verfallene Festungswerke leicht bezwungen werden könnten, wenn es sich nicht sogleich ergebe. Der Herzog von Nemours, der sich für einen Mittelweg entschied, beschloß, die letztgenannte Stadt zu berennen; und indem man alle Verbindung mit dem umliegenden Lande abschnitt, sie durch eine regelmäßige Sperrung zur Uebergabe zu zwingen. Dieser Plan war ohne Zweifel der am wenigsten rathsame von allen, da er der Begeisterung der Franzosen, der furia francese, wie man sie in Italien nannte, welche dieselben siegreich über so manches Hinderniß hinwegführte, Zeit lasse, zu verrauchen, während er der ernsten Entschlossenheit, der ruhigen, unerschütterlichen Ausdauer, welche den spanischen Soldaten auszeichneten, sich zu zeigen Gelegenheit gab [16]).

Eine der ersten Unternehmungen des französischen Vicekönigs war die Belagerung von Canosa (2. Juli 1502), einem stark befestigten Platze, westlich von Barletta, von 600 Pikenträgern besetzt, unter dem Kriegsbaumeister Pedro Navarro. Die Ver-

---

14) *D'Auton*, Hist. de Louys XII., part. II, chap. 8. — *Ulloa*, Vita di Carlo V., fol. 10. — Cronica del gran capitan, cap. 42. — *Summonte*, Hist. di Napoli, III, 541.

15) Diese schöne und hochsinnige Dame, deren Schicksal Boccalini veranlaßte, sie in seinem wunderlichen Spottgedichte, „Ragguagli di Parnasso", das unglücklichste Weib der Geschichte zu nennen, hatte ihren Vater, Alfonso II., und ihren Gemahl, Galeazzo Sforza, durch die Franzosen von ihren Thronen vertrieben gesehen, während ihr Sohn noch immer als Gefangener in deren Händen blieb. Es ist daher kein Wunder, daß sie Widerstreben dagegen empfanden, neue Leiden auf ihr gebeugtes Haupt zu häufen.

16) *Giovio*, Vitae illust. virorum, 237. — *Guicciardini*, Istoria, lib. 5, p. 282, 283. — *Garibay*, Compendio, II, lib. 19, cap. 14. — *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 249. — *Bernaldez*, Reyes catolicos, MS. cap. 168.

theidigung des Platzes rechtfertigte den Ruf dieſes tapfern Soldaten. Er ſchlug zwei hintereinander folgende Stürme des Feindes ab, der von Bayard, La Palice und der Blüte ihrer Ritterſchaar angeführt wurde. Er war darauf vorbereitet, auch noch einen dritten zu beſtehen, entſchloſſen, ſich eher unter den Trümmern der Stadt zu begraben, als ſie zu übergeben. Allein Gonſalvo, der nicht im Stande war, ſie zu entſetzen, befahl ihm, ſich die beſtmöglichen Bedingungen zu verſchaffen, „da der Platz von weit geringerem Werthe ſei, als das Leben der tapferen Männer, welche ihn vertheidigten.“ Es wurde Navarro nicht ſchwer, ehrenvolle Uebergabebedingungen zu erlangen; und die kleine, auf ein Drittheil ihrer urſprünglichen Anzahl zuſammengeſchmolzene Beſatzung marſchirte aus, durch das feindliche Lager hindurch, mit fliegenden Fahnen und ſchallender Muſik, als verlachte ſie die mächtige Kriegsmacht, welche ſie ſo hochherzig in Schach gehalten hatte [17]).

Nach der Einnahme Canoſas wurde d'Aubigny, deſſen Uneinigkeit mit Nemours noch immer fortdauerte, mit einer kleinen Kriegsmacht gegen Süden abgeſchickt, um die beiden Calabrien zu bewältigen. Da der Vicekönig unterdeß vergebens verſucht hatte, ſich einiger von den Spaniern in der Nachbarſchaft Barlettas beſetzt gehaltener feſter Plätze zu bemächtigen, ſuchte er deren Beſatzung dadurch in die Enge zu treiben, daß er die umliegende Gegend verwüſtete und die Schaf- und Rindviehherden forttrieb, welche auf den fruchtbaren Weiden graſten. Allein die Spanier blieben innerhalb ihrer Feſtungswerke nicht unthätig, ſondern jagten in kleinen Ausfällen dem Feinde die Beute wieder ab, oder beunruhigten ihn abwechſelnd durch Ueberfälle aus Hinterhalten und andere unregelmäßige Bewegungen nach Art der

17) Cronica, del gran capitan, cap. 47. — *Zurita*, Hist. del rey Hernando, I, lib. 4, cap. 69. — *Giovio*, Vitae illust. virorum, I, 241. — *D'Auton*, part. II, chap. 11. — *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 247. — Martyr ſagt, daß die Spanier durch das feindliche Lager unter dem Jubelrufe: „España, España, viva España!“ marſchirt ſeien. (Wie oben). Ihre bei der Vertheidigung von Canoſa bewieſene Tapferkeit veranlaßt Jean d'Auton, den treuergebenen Geſchichtſchreiber Ludwig's XII., zu dem aufrichtigen Lobe: „Je ne veux donc par ma chronique mettre les bienfaicts des Espaignols en oubly, mais dire que pour vertueuse défence doibuent auoir louange honorable.“ Hist. de Louys XII., chap. 11.

Guerillakriegsführung, worin die Franzoſen verhältnißmäßig weniger geübt waren [18]).

Jetzt fing der Krieg an, viele romantiſche Züge jenes von Granada anzunehmen. Nicht zufrieden mit den gewöhnlichen Scharmützeln, forderten ſich die Ritter beider Theile einander zu Kampfſpielen und Turnieren heraus, da ſie begierig waren, ihre Tapferkeit in den edlen Ritterübungen zu bewähren. Eine der merkwürdigſten dieſer Zuſammenkünfte fand ſtatt zwiſchen eilf ſpaniſchen und ebenſo vielen franzöſiſchen Rittern, in Folge einiger geringſchätzenden Bemerkungen der Letzteren über die Reiterei ihrer Feinde, von welcher ſie behaupteten, daß ſie der ihrigen nachſtehe. Die Venetianer räumten den Parteien auf neutralem Gebiete unter ihren Mauern von Trani einen Kampfplatz ein. Eine ſtattliche Reihe wohlbewaffneter Ritter beider Völker bewachte die Schranken und hielt die Ordnung des Kampfes aufrecht. Am feſtgeſetzten Tage (20. Sept. 1502) erſchienen die Kämpen auf dem Platze, vollſtändig bewaffnet, auf reichgezäumten Roſſen, mit Rüſtungen und Stahlpanzern bedeckt wie ihre Reiter. Die Dächer und Stadtmauern von Trani waren mit Zuſchauern beſetzt, während die Schranken von der franzöſiſchen und ſpaniſchen Ritterſchaft umdrängt waren, von denen eine jede gewiſſermaßen die Ehre ihres Volkes an den Ausgang des Kampfes ſetzte. Unter den Caſtilianern befanden ſich Diego de Paredes und Diego de Vera, während ſich der brave Ritter Bayard auf der andern Seite rühmlich hervortrat.

Als die Trompeten das verabredete Zeichen erſchallen ließen, flogen die feindlichen Parteien zum Kampfe. Drei Spanier wurden durch die Heftigkeit des Zuſammenſtoßens aus den Sätteln gehoben und vier Pferde der Gegner erſchlagen. Das Gefecht, das um zehn Uhr Morgens anfing, durfte nicht bis nach Sonnenuntergang fortgeſetzt werden. Lange vor dieſer Stunde waren alle Franzoſen, mit Ausnahme von zweien (einer von dieſen war der Ritter Bayard), aus dem Sattel gehoben und deren Pferde, auf welche die Spanier mehr als auf die Reiter gezielt

18) *Bernaldez*, Reyes catolicos, MS. cap. 169. — *Ulloa*, Vita di Carlo V., fol. 10. — Cronica del gran capitan, cap. 66.

hatten, dienſtunfähig gemacht oder erſchlagen. Die Spanier, von denen noch ſieben zu Pferde ſaßen, drängten hart auf ihre Gegner ein und ließen wenig Zweifel über das Schickſal des Tages übrig. Da ſich die Letzteren indeß hinter den Leichnamen ihrer Pferde verſchanzten, behaupteten ſie ihre Vertheidigung gegen die Spanier, welche vergebens verſuchten, ihre erſchrockenen Streitroſſe über dieſe Schranken hinwegzuſpornen. Auf dieſe Weiſe wurde der Kampf bis zu Sonnenuntergang verzögert; und da beide Theile fortfuhren, den Kampfplatz im Beſitz zu halten, wurde keinem die Siegespalme zuerkannt, und über beide das Erkenntniß geſprochen, daß ſie ſich wie gute, tapfere Ritter benommen hätten [19]).

Nach beendigtem Turniere kamen die Kämpfer im Mittelpunkte der Schranken zuſammen und umarmten ſich in wahrer ritterlicher Kameradſchaft, „und ließen ſich's zuſammen wohl ſein", ſagt ein alter Chronikenſchreiber, ehe ſie ſich trennten. Der große Feldherr war mit dem Ausgange des Gefechts nicht zufrieden. „Wir haben wenigſtens", ſagte einer ſeiner Kämpen, „den Tadel der Franzoſen widerlegt und uns als eben ſo gute Reiter wie ſie erwieſen." „Ich ſandte Euch zu etwas Beſſerem hin", erwiederte Gonſalvo kalt [20]).

Einen traurigern Ausgang nahm ein Kampf auf Leben und Tod zwiſchen dem Ritter Bayard und einem ſpaniſchen Edelmanne, Namens Alonſo de Sotomayor, welcher den Erſtern beſchuldigt hatte, ihn als ſeinen Gefangenen unhöflich behandelt zu haben. Bayard leugnete die Beſchuldigung und forderte den Spanier heraus, ſie in einem Zweikampfe, zu Pferde oder zu

---

19) Cronica del gran capitan, cap. 53. — *D'Auton*, Hist. de Louys XII., part. II, chap. 26. — *Giovio*, Vitae illustr. virorum, p. 238, 239. — Mémoires de Bayard, par le loyal serviteur, chap. 23, in *Petitot*, Collection des Mémoires, XV. — *Brantôme*, Oeuvres, III, disc. 77. — Dieſer berühmte Ritterkampf wird nach ſeinen Veranlaſſungen und Einzelnheiten auf eben ſo viele verſchiedene Arten beſchrieben, als es Erzähler deſſelben giebt, obgleich er in Gegenwart einer Menge von Zuſchauern vor ſich ging, die nichts weiter zu thun hatten, als denſelben mit anzuſehen und anzumerken, was ſich vor ihren Augen ereignete. Die einzigen Thatſachen, worin Alle übereinſtimmen, ſind, daß ein ſolches Turnier ſtattgefunden, und daß keine von beiden Parteien den Sieg davongetragen hat. Damit muß ſich die Geſchichte begnügen!

20) *D'Auton*, Hist. de Louys XII., wie oben. — *Quintana*, Españoles celebres, II, 263.

Fuß, nach seiner Wahl, zu beweisen. Sotomayor, welcher seines Gegners ungewöhnliche Reitkunst kannte, wählte die letztere Art.

Am festgesetzten Tage und zur bestimmten Stunde (am 2. Febr. 1503) traten die beiden Ritter in die Schranken, mit Schwert und Dolch bewaffnet und vollständig geharnischt; wiewol sie, mit einer bei diesen Kämpfen ungewöhnlichen Verwegenheit, das Helmgitter offen hatten. Beide Kämpfer knieten einige Augenblicke zu stillem Gebete nieder, erhoben sich hierauf, sich bekreuzigend, und gingen gerade auf einander los; „der gute Ritter Bayard", sagt Brantôme, „so leichten Schrittes, als wollte er eine schöne Dame zum Tanze führen."

Der Spanier war von großer mächtiger Gestalt, und suchte seinen Feind durch gewichtige Hiebe zu vernichten, oder ihn zu fassen und zu Boden zu werfen. Der Letztere, der schon von Natur Jenem an Kraft nachstand, war überdies durch ein Fieber geschwächt, von dem er noch nicht ganz wieder hergestellt war. Indeß war er leichter und beweglicher als sein Gegner; und durch größere Gewandtheit gelang es ihm, nicht nur die Hiebe seines Feindes abzuwehren, sondern ihm gelegentlich einige beizubringen, während er ihm durch die Schnelligkeit seiner Bewegungen gewaltig zusetzte. Endlich, als der Spanier durch einen verfehlten Hieb etwas aus dem Gleichgewicht gebracht war, schlug Bayard so heftig auf den Ringkragen ein, daß dieser nachgab und das Schwert ihm tief in die Kehle drang. Wüthend vor Schmerz von der Wunde, raffte Sotomayor alle seine Kräfte zu einem letzten Angriffe zusammen, und indem er seinen Gegner umklammerte, rollten sie Beide zusammen in den Staub. Ehe noch einer von Beiden sich losmachen konnte, stieß der scharfsehende Bayard, der seinen Dolch während des ganzen Kampfes in der linken Hand behalten hatte, während der des Spaniers im Gürtel stecken geblieben war, den Stahl mit so krampfhafter Gewalt seinem Feinde unter das Auge, daß er durch den Hirnschädel drang. Nachdem die Richter Bayard die Ehre des Sieges zuerkannt hatten, stimmten die Sänger, wie gebräuchlich, Siegesgesänge zum Lobe des Siegers an; doch der gute Ritter hieß sie schweigen, und als er sich zuerst auf die Knie geworfen, um seine Dankbarkeit für den Sieg zu bezeigen, verließ er die Schranken leisen Schrittes, und äußerte den Wunsch, daß der

Kampf zur Rettung ſeiner Ehre ein anderes Ende genommen hätte [21]).

In dieſen mit ziemlicher Weitläufigkeit, aber von den damaligen Chronikenſchreibern in wahrhaft herzergreifendem Tone beſchriebenen Ritterkämpfen und Turnieren können wir die letzten Strahlen des Ritterthums leuchten ſehen, welche die Finſterniß des Mittelalters erhellten; und obwol ſie, in Vergleich zu den Kurzweilen verfeinerterer Zeiten, als roh erſcheinen, ſo riefen ſie doch ſolche Beweiſe von äußerer Pracht, Höflichkeit und ritterlicher Ehre hervor, daß ſie über die wilden Züge des Zeitalters etwas der Anmuth der feineren Sitte Aehnliches verbreiten.

Während die Spanier, in der alten Stadt Barletta eingeſperrt, der Eintönigkeit ihres Daſeins durch dieſe ritterlichen Uebungen oder einen gelegentlichen Raubzug in die benachbarte Gegend Abwechſelung zu geben ſuchten, litten ſie ſehr durch den Mangel an Kriegsvorräthen, Nahrung, Kleidung und den gewöhnlichſten Lebensbedürfniſſen. Es ſchien, als habe ihr Herr ſie auf dieſem verlorenen Außenpoſten ihrem Schickſale überlaſſen, ohne einen Schwertſtreich zu ihren Gunſten zu thun [22]).

Wie verſchieden von der mütterlichen Sorgfalt, womit Iſabella über das Wohlergehen ihrer Soldaten in dem langen Kriege von Granada wachte! Die Königin ſcheint an der Führung dieſer Kriege keinen Antheil genommen zu haben, welche ſie, ungeachtet der Anzahl ihrer unmittelbar dabei betheiligten Unterthanen, wahrſcheinlich von Anfang an, als ebenſo ausſchließlich Aragonien angehend betrachtete, als die Eroberungen in der neuen Welt Caſtilien angehörten. Welchen Antheil ſie aber auch an dem Erfolge dieſer Kriege genommen haben mag, ſo würde der abneh-

---

21) *Brantôme*, Oeuvres, VI, discours sur les duels. — *D'Auton*, Hist. de Louys XII., part. II, chap. 27. — *Ulloa*, Vita di Carlo V., fol. 11. — Mémoires de Bayard, chap. 22, in Collection des mémoires. — *Giovio*, Vitae illust. virorum, 240.

22) Nach Martyr hatten die Belagerten eine Zeitlang vorher ſo ſehr durch Hungersnoth gelitten, daß Gonſalvo ernſtlich daran dachte, ſeine ganze kleine Beſatzung am Bord der Flotte einzuſchiffen, und den Platz dem Feinde zu überlaſſen. „Barlettae inclusos fame pesteque urgeri graviter aiunt. Vicina ipsorum omnia Galli occupant, et nostros quotidie magis ac magis premunt. Ita obsessi undique, de relinquenda etiam Barletta saepius iniere consilium. Ut mari terga dent hostibus, ne fame pesteque pereant, saepe cadit in deliberationem.“ Opus epist., epist. 249.

mende Zuſtand ihrer Geſundheit zu der Zeit ihr nicht geſtattet haben, ſich mit der Leitung derſelben irgendwie zu befaſſen.

Gonſalvo verleugnete ſich in dieſer entſcheidend dringenden Lage nicht, und ſein edler Muth ſchien in dem Verhältniſſe zu ſteigen, als alle äußeren und ſichtbaren Hülfsmittel fehl ſchlugen. Er munterte ſeine Truppen mit Verſprechungen ſchleuniger Hülfe auf, indem er mit Zuverſicht von Kornzufuhren ſprach, die er aus Sicilien erwarte, und von Leuten und Geldern, die ihm aus Spanien und Venedig zukommen würden. Er veranlaßte auch, ſagt Giovio, die Verbreitung eines Gerüchts, er habe einen ſchweren, mit Gold gefüllten Koffer bei ſich liegen, den er in der letzten Noth öffnen könne. Derſelbe Gewährsmann fügt hinzu, daß die alten Kriegshelden über dieſe und andere anmuthige Erfindungen ihres Generals mit zweifelhaften Mienen den Kopf geſchüttelt haben. Jedoch wurden ihre Zweifel einigermaßen verſcheucht durch die bald darauf erfolgte Ankunft eines ſicilianiſchen, mit Korn beladenen Schiffes, ſowie eines andern aus Venedig, mit verſchiedenen nützlichen Seevorräthen und Kleidungsſtücken, welche Gonſalvo auf ſeinen eigenen Credit und den ſeiner vornehmſten Beamten aufkaufte und unentgeltlich unter ſeine entblößten Soldaten vertheilte [23]).

Zu dieſer Zeit erhielt er die unwillkommene Nachricht, daß eine kleine Truppenmacht, welche unter Don Manuel de Benavides zu ſeiner Unterſtützung aus Spanien abgeſchickt war und ſich mit einer weit größeren aus Sicilien, unter Hugo de Cardona vereinigt hatte, von d'Aubigny nahe bei Terranova überfallen und gänzlich vernichtet worden ſei (25. Dec. 1502). Auf dieſen Unfall folgte die Unterwerfung von ganz Calabrien, welches der letztere General, an der Spitze ſeiner franzöſiſchen und ſchottiſchen Schirmreiterei, von einem Ende zum andern ohne Widerſtand durchzog [24]).

Die Ausſichten wurden nun immer trüber für die kleine Beſatzung Barlettas. Benavide's Vernichtung zerſtörte jede

---

23) *Giovio*, Vitae illust. virorum, p. 242. — *Zurita*, Hist. del rey Hernando, I, lib. 5, cap. 4. — *Bernaldez*, Reyes catolicos, MS. cap. 167. — *Guicciardini*, Istoria, 283.

24) Ebendaſelbſt, lib. 5, p. 294. — *D'Aubigny*, Hist. de Louys XII., part. II, chap. 22. — Cronica del gran capitan, cap. 63.

Hoffnung auf Hülfe von dieser Seite. Die fortschreitende Besetzung der meisten festen Plätze in Apulien durch den Herzog von Nemours schnitt jede Verbindung mit dem benachbarten Lande ab; und eine im adriatischen Meere jetzt kreuzende französische Flotte machte die Ankunft fernerer Zufuhren und Verstärkungen außerordentlich unsicher. Gonsalvo bewahrte indeß dieselbe ruhige Heiterkeit wie vorher, und suchte sie auch den Herzen der Anderen einzuflößen. Er verstand den Charakter seiner Landsleute vollkommen, kannte alle ihre Hülfsmittel, und suchte jeden verborgenen Keim von Ehre, Treue, Stolz und Vaterlandsgefühl in ihnen zu wecken; auch war die Gewalt, die er über ihre Gemüther erlangte, so stark, die Zuneigung, welche er durch das Angenehme in seinem Betragen und durch den Edelmuth in seinen Gesinnungen einflößte, so groß, daß ihnen während dieser ganzen langen und beschwerlichen Belagerung auch nicht ein Murren oder ein Zeichen des Ungehorsams entschlüpfte. Doch weder die Trefflichkeit seiner Truppen, noch der Beistand seines eigenen Genius würden hinreichend gewesen sein, um Gonsalvo aus den Schwierigkeiten seiner Lage zu reißen, wenn nicht seine Feinde die gröbsten Fehler gemacht hätten. Der spanische General, welcher den Charakter des französischen Befehlshabers vollkommen kannte, wartete, gleich einem geschickten Fechtmeister, ruhig seine Gelegenheit ab, um sogleich einen entscheidenden Stoß zu thun, sowie sich eine verwundbare Stelle zeigen würde. Eine solche Gelegenheit bot sich endlich zu Anfang des folgenden Jahres (im Januar 1503) dar [25]).

Die Franzosen, ihrer langen Unthätigkeit nicht minder überdrüssig als ihre Gegner, machten einen Ausfall aus Canosa, wo der Vicekönig sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte, und über den Ofanto setzend, marschirten sie geraden Weges unter die Mauern von Barletta, in der Absicht, die Besatzung aus „der alten Höhle", wie sie es nannten, zu locken und den Streit durch eine regelmäßige Schlacht zu entscheiden. Als demgemäß der Herzog von Nemours seine Stellung eingenommen hatte, sandte

25) *Ulloa*, Vita di Carlo V., fol. 11. — *Giovio*, Vitae illust. virorum, I, 247. — *Zurita*, Hist. del rey Hernando, I, lib. 5, cap. 9.

er einen Trompeter in die Stadt, um den großen Feldherrn zu einem Treffen herauszufordern; der Letztere aber gab zur Antwort, „er sei gewohnt, Ort und Zeit zum Kampfe selbst zu wählen, und der französische General möge gefälligst warten, bis seine Leute Zeit haben würden, ihre Pferde zu beschlagen und ihre Waffen zu putzen.“ Endlich, als Nemours einige Tage gewartet und wahrgenommen hatte, daß sich keine Aussicht darbot, seinen listigen Feind aus seinen Festungswerken zu locken, brach er sein Lager ab, und zog sich, zufrieden mit der leeren Ehre seiner Prahlerei, zurück.

Kaum hatte er ruhig den Rücken gewendet, als Gonsalvo, dessen Soldaten nur mit Mühe hatten abgehalten werden können, auf ihren unverschämten Feind hinauszustürzen, die ganze Stärke seiner Reiterei, unter dem Befehle Diego's de Mendoza, gedeckt von zwei Abtheilungen Fußvolk, ausrücken ließ, um die Franzosen zu verfolgen. Mendoza führte diesen Auftrag so schleunig aus, daß seine Reiterei, welche dem Fußvolke etwas voraus war, das Hintertreffen der Franzosen erreichte, ehe es noch einige Meilen weit von Barletta gekommen war. Die Letzteren machten sogleich Halt, um dem Angriffe der Spanier zu begegnen, und nach einem heftigen Scharmützel von kurzer Dauer zog sich Mendoza zurück, vom unvorsichtigen Feinde verfolgt, der, in Folge seines unregelmäßigen und zerstreuten Marsches, von dem Hauptheere losgerissen wurde. Während der Zeit hatten die heranrückenden Heersäulen des spanischen Fußvolkes, welche nun mit der rückkehrenden Reiterei zusammentrafen, sich unvermuthet in des Feindes Flanke vereinigt, und brachten diese in einige Unordnung, welche vollständig wurde, als die leichte Reiterei der Spanier sich plötzlich, nach maurischer Kriegsweise, schnell umkehrte und sie dreist von vorn angriff. Alles gerieth nun in Verwirrung. Einige leisteten Widerstand, doch die Meisten suchten nur zu entkommen; einigen Wenigen gelang es, doch der größere Theil von Denen, die nicht auf dem Platze blieben, wurden als Gefangene nach Barletta gebracht, wo Mendoza den großen Feldherrn unter den Mauern mit seinem ganzen Heere in Schlachtordnung aufgestellt fand, bereit, ihm persönlich beizustehn, wenn es nöthig sein sollte. Das Ganze wurde so schnell ausgeführt, daß der

Vicekönig, der, wie ſchon geſagt, ſeinen Rückzug in höchſter Unordnung ausführte (da ſich in der That ſchon mehrere Abtheilungen ſeines Fußvolkes nach den verſchiedenen Städten hin zerſtreut hatten, aus welchen er ſie gezogen), nicht eher etwas von dem Treffen erfuhr, als bis ſeine Leute ſchon ſicher innerhalb der Mauern Barlettas untergebracht waren [26]).

Die zu dieſer Zeit erfolgte Ankunft eines venetianiſchen Kauffahrers mit einer Ladung Korn, verſchaffte den dringenden Bedürfniſſen der Beſatzung eine einſtweilige Abhülfe [27]). Hierauf erfolgte die willkommene Nachricht von der gänzlichen Niederlage der franzöſiſchen Flotte, unter de Préjan durch den ſpaniſchen Admiral Lezcano, in einer Schlacht unweit Otranto, wodurch den täglich aus Sicilien erwarteten Zufuhren der Weg zur See geöffnet wurde. Das Glück ſchien jetzt günſtig im Zuge zu ſein; denn nach wenigen Tagen kam eine Zufuhr von ſieben Frachtſchiffen aus jener Inſel, mit Getreide, Fleiſch und anderen Vorräthen beladen, glücklich in Barletta an, und verſchaffte hinreichende Mittel, um die Geſundheit und den Muth der verhungerten Bewohner wieder herzuſtellen [28]).

Nachdem die Spanier ſich auf dieſe Weiſe erholt hatten, fingen ſie an, ſich mit lebhaftem Vertrauen nach der Ausführung

---

26) *Giovio*, Vitae illust. virorum, 243, 244. — *Ulloa*, Vita di Carlo V., fol. 11, 12. — Bald nach dieſem Vorfalle erhob ſich an Gonſalvo's Tafel zwiſchen einem franzöſiſchen Offizier und einigen italieniſchen Edelleuten ein Streit in Folge gewiſſer beleidigender Bemerkungen, welche Erſterer über die Großſprecherei des italieniſchen Volkes machte. Der Streit wurde durch einen Kampf auf Leben und Tod zwiſchen dreizehn Rittern von jeder Seite, unter dem Schutze des großen Feldherrn, ausgemacht, der einen lebhaften Antheil an dem Erfolge ſeiner Verbündeten nahm. Er endete mit der Niederlage und Gefangennehmung aller Franzoſen. Dies Turnier nimmt mehr Seiten bei den italieniſchen Geſchichtſchreibern ein, als die längſte Schlacht, und wird mit Stolz und einem übermäßigen Frohlocken erzählt, woraus hervorgeht, daß dieſe Beſchimpfung der Franzoſen einen tiefern Eindruck machte, als alle von dieſen zugefügte Unbilden. *Giovio*, Vitae illust. virorum, 244—247. — *Guicciardini*, Istoria, 296—298. *Giannone*, Istoria di Napoli, lib. 29, cap. 4. — *Summonte*, Hist. di Napoli, III, 542—552.

27) Dieſe Zufuhr verdankte man der Habſucht des franzöſiſchen Generals Alègre, der einen Getreidevorrath in Foggia in Beſitz genommen hatte und ihn dem venetianiſchen Kaufmanne verkaufte, ſtatt ihn für ſein eigenes Heer aufzubewahren, dem er höchſt nöthig war.

28) *D'Auton*, Hist. de Louys XII., part. I, chap. 72. — *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 254. — *Giovio*, Vitae illust. virorum, 242.

irgend eines neuen Unternehmens umzuſehen. Die Verwegenheit des Vicekönigs verſchaffte bald eine Gelegenheit dazu. Das Volk von Caſtellaneta, einer nahe bei Tarento gelegenen Stadt, wurde durch das freche und ausgelaſſene Betragen der franzöſiſchen Beſatzung dahin gebracht, den Platz in die Hände der Spanier zu überliefern. Der Herzog von Nemours, wüthend über dieſe Abtrünnigkeit, rüſtete ſich plötzlich mit ſeiner ganzen Kriegsmacht zum Marſch, um abſchreckende Rache an der verwünſchten kleinen Stadt zu nehmen; und zwar trotz der Vorſtellungen ſeiner Offiziere gegen einen Schritt, welcher die unbeſchützten Beſatzungen in der Nachbarſchaft unvermeidlich dem Angriffe ihres wachſamen Feindes in Barletta ausſetzen mußte [29]). Der Erfolg rechtfertigte dieſe Befürchtungen.

Kaum hatte Gonſalvo den Aufbruch Nemour's zu einer entfernten Unternehmung erfahren, als er ſogleich beſchloß, einen Angriff auf die Stadt Ruvo zu machen, die ungefähr zwölf Meilen entfernt war, und von dem tapfern La Palice mit einer aus 300 franzöſiſchen Lanzenträgern und eben ſo vielem Fußvolke beſtehenden Heerabtheilung vertheidigt wurde. Mit ſeiner gewohnten Schnelligkeit verließ der ſpaniſche Befehlshaber die Mauern Barlettas noch in der nämlichen Nacht, wo er die Nachricht erhielt (22. Februar 1503) und nahm ſeine ganze wirkſame Streitmacht mit, welche ſich auf ungefähr 3000 Mann Fußvolk und 1000 Mann leichter und ſchwerer Reiterei belief. Es blieben in der That ſo wenige zum Schutze der Stadt zurück, daß er es der Vorſicht angemeſſen erachtete, einige von den angeſehenſten Einwohnern derſelben als Geißeln mitzunehmen, um ſich der Treue der Stadt während ſeiner Abweſenheit zu verſichern.

Beim Anbruch des Tages kam das kleine Heer vor Ruvo an. Gonſalvo eröffnete ſogleich ein lebhaftes Kanonenfeuer gegen die alten Wälle, wodurch in weniger als vier Stunden eine beträchtliche Sturmlücke gemacht wurde. Hierauf führte er ſeine Leute zum Angriff, nahm diejenigen, welche die Breſche erſtürmen ſollten, unter ſeinen eigenen Befehl, während eine andere

29) *Guicciardini*, Istoria lib. 5, p. 296. — *D'Auton*, Hist. de Louys XII., part. II, chap. 31.

Abtheilung, mit Sturmleitern bewaffnet, dem unternehmenden Ritter Diego de Paredes anvertraut ward.

Die Angreifenden erfuhren einen entſchloſſeneren Widerſtand, als ſie von der unbeträchtlichen Anzahl der Beſatzung erwartet hatten. La Palice warf ſich mit ſeiner eiſengepanzerten Schaar abgeſeſſener Schirmreiter in die Sturmlücke, und trieb die Spanier jedes Mal zurück, wann ſie verſuchten auf den beſchädigten Wällen Fuß zu faſſen; während die gascogner Bogenſchützen mit hageldichten Ladungen von Pfeilen von den Zinnen herab die bloßgeſtellten Angreifenden überſchütteten. Die Letzteren indeß vereinigten ſich bald wieder unter den Augen ihres Befehlshabers und erneuerten mit friſchem Muthe den Angriff, bis die überwältigende Fluth der Menge über jeden Widerſtand ſiegte, und ſie mit unbezwinglicher Wuth durch die Sturmlücken und über die Mauern in die Stadt ſtrömten. Sie trieben die tapfere kleine Beſatzung vor ſich her, die indeß noch gelegentlich den Kampf in den Straßen und Häuſern fortſetzte. Ihr unerſchrokkener junger Befehlshaber, La Palice, zog ſich, den Feind, der in Maſſe dicht auf ihn eindrang, ins Auge faſſend zurück, bis er, am Weitergehen durch eine Mauer verhindert, ſeinen Rücken dagegen lehnte und jenen dadurch von ſich abhielt, daß er mit den tödtlichen Schwüngen ſeiner Streitaxt weite Kreiſe um ſich zog. Doch die Ueberlegenheit war ihm zu groß; und als er endlich nach mehreren erhaltenen Wunden durch einen tiefen Hieb in den Kopf, zu Boden geſunken war, wurde er zum Gefangenen gemacht; jedoch nicht eher als bis er ſein Schwert über die Köpfe der Angreifenden fortgeſchleudert hatte, da er, im wahren Geiſte eines irrenden Ritters, es unter ſeiner Würde fand, daſſelbe dem Geſindel um ihn herum auszuliefern [30]).

---

30) *Giovio*, Vitae illust. virorum, 248, 249. — *Guicciardini*, Istoria, 296. — *Bernaldez*, Reyes catolicos, MS. cap. 175. — *D'Auton*, Hist. de Louys XII., part. II, chap. 31. — Cronica del gran capitan, cap. 72. — Das tapfere Benehmen La Palice's und die ganze Belagerung von Ruvo wird von Jean d'Auton in einem wahrhaft herzerſchütternden Tone erzählt, welcher ganz der ritterlichen Feder des alten Froiſſart würdig iſt. Es liegt in den franzöſiſchen Denkwürdigkeiten und Chroniken aus dieſer alten Zeit ein unausſprechlicher Zauber, nicht nur wegen der maleriſchen Eigenthümlichkeit der Einzelnhei-

Aller Widerſtand hatte nun ein Ende. Die Weiber des Ortes waren wie aufgeſchrecktes Wild in eine der Hauptkirchen geflohen; und Gonſalvo ſtellte, mit mehr Menſchlichkeit als gewöhnlich in dieſen grauſamen Kriegen, eine Wache auf, um ſie vor den Beſchimpfungen des Kriegsvolkes nachhaltig zu ſchützen. Als der ſpaniſche Befehlshaber noch eine kurze Zeit zur Einſammlung der Beute und zur Sicherſtellung der Gefangenen verwendet, und nun den Zweck ſeines Unternehmens erreicht hatte, machte er ſich auf den Rückmarſch und langte, ohne Aufenthalt in Barletta an.

Der Herzog von Nemours war kaum vor Caſtellaneta erſchienen, als er Nachricht von dem Angriffe auf Ruvo erhielt. Ohne einen Augenblick zu verlieren, ſtellte er ſich an die Spitze ſeiner von ſchweizer Pikenmännern verſtärkten Schirmreiter, in der Hoffnung, die belagerte Stadt noch zeitig genug zu erreichen, um die Belagerung aufzuheben. Groß war daher ſein Erſtaunen, bei ſeiner Ankunft vor dem Platze, keine Spur von einem Feinde zu finden, ausgenommen die von den verlaſſenen Zinnen herabwehenden Fahnen Spaniens. Aergerlich und muthlos, machte er keinen weitern Verſuch zur Wiedererlangung Caſtellaneta's, ſondern zog ſtillſchweigend ab, ſeinen Verdruß in den Mauern Canoſa's zu verbergen [31]).

Unter den Gefangenen waren verſchiedene Perſonen von ausgezeichnetem Range. Gonſalvo behandelte ſie mit ſeiner bekannten Höflichkeit, und beſonders La Palice, den er mit ſeinem eigenen Wundarzte und allem Nöthigen verſah, um ſeine Lage ſo erträglich als möglich zu machen. Für den gemeinen Soldaten zeigte er indeß kein ſolches Mitgefühl; ſondern verurtheilte ſie alle zum Dienſte auf den ſpaniſchen Admiralsſchiffen, woſelbſt ſie bis zu Ende des Feldzuges blieben. Es hatte zwiſchen den franzöſiſchen und ſpaniſchen Befehlshabern lange ein unglück-

---

ten, ſondern auch wegen des edeln Anſtriches des Romantiſchen, welcher darüber verbreitet iſt, und der an die kühnen Thaten erinnert:

— — — „tapfrer Ritterſchaar,
der Heiden und der Pairs des großen Karl's."

31) *Bernaldez*, Reyes catolicos, MS. wie oben. — *Ulloa*, Vita di Carlo V., fol. 16. — Cronica del gran capitan, cap. 72.

liches Mißverſtändniß über das Löſegeld und die Auswechſelung der Gefangenen beſtanden; und Gonſalvo wurde zu dieſer ſtrengen Maßregel, die ſo ſehr von ſeiner gewöhnlichen Milde abweicht, wahrſcheinlich dadurch veranlaßt, daß er ſich in der belagerten Stadt nicht mit einer überflüſſigen Bevölkerung beläſtigen wollte [31]).

Aber wie ſehr ein ſolches Verfahren der Menſchlichkeit zuwiderlief, ſo widerſtrebte es doch in der That dem hochfahrenden Rittergeiſte gar nicht, welcher ſeine Milde nur den von hohem Range und aus edlem Blute Entſproſſenen vorbehielt, und ſich um die geringeren Claſſen, mochten es Soldaten oder Bauern ſein, wenig kümmerte, ſondern dieſe ohne Mitleid allen Launen und Grauſamkeiten ſoldatiſchen Uebermuthes preis gab.

Die Einnahme von Ruvo war für die Spanier von wichtigen Folgen begleitet. Außer einer werthvollen Beute an Kleidungsſtücken, Juwelen und Geld brachten ſie nahe an tauſend Pferde mit, welche es Gonſalvo möglich machten ſeine Reiterei zu vermehren, deren geringe Anzahl bis jetzt ſeine Unternehmungen weſentlich gelähmt hatte. Er ſuchte daher 700 Mann ſeiner beſten Truppen aus, machte ſie mit den franzöſiſchen Pferden beritten; und bildete ſich ſo einen Kriegshaufen, welcher vor Eifer brannte, ſich der ihm zu Theil gewordenen ausgezeichneten Ehre würdig zu zeigen [33]).

Wenige Wochen ſpäter erhielt der Feldherr eine bedeutende Verſtärkung durch die Ankunft von 2000 deutſchen Söldlingen, welche Don Juan Manuel, der ſpaniſche Geſandte beim öſterreichiſchen Hofe, die Erlaubniß erhalten hatte in des Kaiſers Landen anzuwerben. Dies Ereigniß beſtimmte den großen Feldherrn zu einem Schritte, an den er lange gedacht hatte. Die neuen Aushebungen ſetzten ihn in den Stand, angriffsweiſe zu verfahren. Auch würden überdies ſeine ſchon ſehr zuſammengeſchmolzenen Vorräthe an Lebensmitteln augenſcheinlich nicht hingereicht haben, ſeine vermehrte Truppenzahl lange

---

32) *D'Auton*, Hist. de Louys XII., wie oben. — *Giovio*, Vitae illust. virorum, 249. — *Quintana*, Españoles celebres, II, 270. — *Zurita*, Hist. del rey Hernando, 1, lib. 5, cap. 14.

33) *Giovio*, Vitae illust. virorum, 249.

zu unterhalten. Er beſchloß deshalb, aus den alten Mauern Barlettas einen Ausfall zu machen, und im Vertrauen auf den hohen Muth, den die letzten Erfolge ſeinen Truppen eingeflößt hatten, den Feind mit einem Male zur Schlacht zu zwingen [34]).

---

34) *Garibay*, Compendio, II, lib. 19, cap. 15. — *Zurita*, Hist. del rey Hernando, I, lib. 5, cap. 16. — *Ulloa*, Vita di Carlo V., fol. 17.

Zwölftes Hauptstück.

Italieniſche Kriege. — Unterhandlungen mit Frankreich. — Sieg bei Cerignola. — Uebergabe Neapels.

1503.

Geburt Karl's V. — Philipp und Johanna kommen nach Spanien. — Vertrag von Lyon. — Der große Feldherr will ſich demſelben nicht fügen. — Er bezieht ein Lager vor Cerignola. — Schlacht und Niederlage der Franzoſen. — Siegreicher Einzug Gonſalvo's in Neapel.

Ehe wir den großen Feldherrn weiter auf ſeinen kriegeriſchen Unternehmungen begleiten, wird es nöthig ſein, einen flüchtigen Blick auf Das zu werfen, was an den franzöſiſchen und ſpaniſchen Höfen vorging, wo Unterhandlungen gepflogen wurden, um jene Unternehmungen gänzlich in Stillſtand zu verſetzen.

Der Leſer iſt in einem vorhergehenden Hauptſtücke mit der Vermählung der Infantin Johanna, zweiter Tochter der katholiſchen Herrſcher, mit dem Erzherzoge Philipp, dem Sohne Kaiſer Maximilian's, und von Seiten ſeiner Mutter, Beherrſcher der Niederlande, bekannt gemacht worden. Die erſte Frucht dieſer Ehe war der berühmte Karl V., geboren zu Gent am 24. Februar 1500, deſſen Geburt der Königin Iſabella kaum gemeldet wurde, als ſie vorausſagte, dieſem Kinde werde einſt das reiche Erbe des ſpaniſchen Königreichs anheim fallen [1]).

---

1) *Carbajal*, Anales, MS. año 1500. — *Sandoval*, Hist. del emperador Carlos V., I. p. 2. — Die Königin drückte ſich in der Sprache der heiligen

Der frühzeitige Tod des muthmaßlichen Thronerben, des Prinzen Miguel, der nicht lange nachher erfolgte, bahnte diesem Ereignisse den Weg, indem die Thronfolge auf Johanna, die Mutter Karl's überging. Von diesem Augenblicke an baten die Herrscher dringend, der Erzherzog und seine Gemahlin möchten nach Spanien kommen, damit sie die gebräuchlichen Huldigungseide entgegen nähmen, und damit der Erstere sich mit dem Charakter und den Regierungsformen seiner künftigen Unterthanen bekannt mache. Der leichtfertige junge Prinz dachte indeß zu viel an die Vergnügungen der Gegenwart, als daß er auf den Ruf des Ehrgeizes oder der Pflicht hätte achten sollen, und ließ mehr als ein Jahr hinschlüpfen, ehe er den Aufforderungen seiner königlichen Eltern Folge leistete.

Zu Ende des Jahres 1501 traten Philipp und Johanna, von einem zahlreichen Gefolge flämischer Hofleute begleitet, ihre Reise an, welche sie über Frankreich zu machen gesonnen waren. Sie wurden mit verschwenderischer Pracht und Gastfreundschaft am französischen Hofe aufgenommen, wo die klugen Höflichkeiten Ludwig's XII. nicht nur die Erinnerung an alte dem Hause Burgund zugefügte Beleidigungen verwischten [2]), sondern auch Eindrücke der angenehmsten Art auf das Gemüth des jungen Fürsten zurückließen [3]).

Schrift aus: „Sors cecidit super Matthiam", auf den Umstand anspielend, daß Karl am Tage dieses Heiligen zur Welt kam, einem Tage, welcher, wenn wir Garibay glauben sollen, sein ganzes Leben hindurch ein glücklicher für ihn war. Compendio, II, lib. 19, cap. 9.

2) Karl VIII., Ludwigs Vorgänger, hatte sich um die Hand Anna's von Bretagne beworben, obgleich sie schon durch Procuration mit Philipp's Vater, dem Kaiser Maximilian, verheirathet gewesen, und trotz seiner eigenen Verpflichtungen gegen Margarete, des Kaisers Tochter, mit welcher er seit ihrer Kindheit verlobt war. Diese zweifache Unbill, welche Maximilian sehr zu Herzen ging, scheint auf den flatterhaften Sinn seines Sohnes keinen Eindruck gemacht zu haben.

3) *Mariana*, Hist. de España, lib. 27, cap. 11. — St. Gelais beschreibt den herzlichen Empfang Philipp's und Johanna's am Hofe zu Blois, wo er wahrscheinlich selbst anwesend war. Der Geschichtschreiber äußert seine eigene Meinung von der auf ihre jungen Gemüther durch diese schmeichelhaften Aufmerksamkeiten hervorgebrachte Wirkung auf folgende Weise. „Le roy leur monstra si très grand semblant d'amour, que par noblesse et honesteté de cœur, il les obligeoit envers luy de leur en souvenir toute leur vie." Hist. de Louis XII., 164, 165. — Als er durch Paris kam, nahm Philipp seinen Sitz im Parlamente als Pair von Frankreich ein, und leistete hierauf Ludwig, als seinem Oberherrn, Huldigung wegen seiner Besitzungen in Flandern; eine Anerkennung

Nach einigen in glänzenden Festlichkeiten und Vergnügungen zu Blois hingebrachten Wochen, wo der Erzherzog den Vertrag von Trient bestätigte, welcher neuerlich zwischen seinem Vater, dem Kaiser, und dem König von Frankreich geschlossen, und worin die Vermählung von Ludwig's ältester Tochter, der Prinzessin Claudia, mit Karl, dem Sohne Philipp's, festgesetzt war, setzte das königliche Paar seine Reise nach Spanien fort, wo es über Fontarabia am 29. Januar 1502 anlangte [4]).

Man hatte prachtvolle Vorbereitungen zu ihrem Empfange getroffen. Der Großconstabel von Castilien, der Herzog von Nazara, und viele andere der vornehmsten Granden warteten an der Grenze, um sie zu empfangen. Glänzende Feste und Erleuchtungen und alle bekannte Zeichen öffentlicher Fröhlichkeit begleiteten ihre Reise durch die ansehnlichsten Städte des Nordens; und eine Pragmatica, welche die Einfachheit oder vielmehr Strenge der Luxusgesetze jenes Zeitraums in so weit milderte, daß sie den Gebrauch seidener und buntfarbiger Kleidungsstücke erlaubte, zeugt von der Aufmerksamkeit der Herrscher auf jeden noch so unbedeutenden Umstand, welcher die Gemüther der jungen Fürsten angenehm berühren und dem ganzen Auftritte ein heiteres Ansehen geben konnte [5]).

Ferdinand und Isabella, welche zu dieser Zeit mit den Angelegenheiten Andalusiens beschäftigt waren, erfuhren kaum die Ankunft Philipp's und Johanna's, als sie nach dem Norden eilten. Sie erreichten Toledo gegen Ende April, und nach wenigen Tagen hatte die Königin, welche das für königliche Eltern gewöhnliche

---

der Unterordnung, welche den spanischen Geschichtschreibern durchaus nicht behagte, die mit vieler Genugthuung die stolze Weigerung seiner Gemahlin, an dieser Förmlichkeit theilzunehmen, hervorheben. *Zurita*, Anales, V, lib. 4, cap. 55. — *Carbajal*, Anales, MS. año 1502. — *Abarca*, Reyes de Aragon, II, rey. 30, cap. 13, sec. 1. — *Dumont*, Corps diplomatique, IV, part. 1, p. 17.

4) *Carbajal*, Anales, MS. año 1502. — *Sandoval*, Hist. del emp. Carlos V., I, 5.

5) *Zurita*, Anales, V, lib. 4, cap. 55. — *Ferreras*, Hist. d'Espagne, VIII, 220. — Diese außerordentliche Einfachheit in der Kleidung, worin Zurita „die Sittsamkeit damaliger Zeit" erkennt, wurde durch Gesetze erzwungen, an deren Zweckmäßigkeit man indeß, was man auch von ihrem sittlichen Werthe denke, in ökonomischer Rücksicht wohl zweifeln mag. Ich werde später Gelegenheit haben, die Aufmerksamkeit des Lesers darauf zu lenken.

Leidwesen erfahren, ihre Kinder, eins nach dem andern weit von sich in entfernte Länder gehen zu sehen, die Freude, ihre geliebte Tochter wieder einmal in ihre Arme zu schließen.

Am 22. des folgenden Monats empfingen der Erzherzog und seine Gemahlin die gewöhnlichen Eide der Treue von den zu diesem Endzweck in Toledo zusammenberufenen Cortes [6]).

Nicht lange nachher machte König Ferdinand eine Reise nach Aragonien, auf welcher es der Königin ihre schwächliche Gesundheit nicht erlauben wollte, ihn zu begleiten, um bei den Ständen dieses Reiches eine ähnliche Anerkennung vorzubereiten. Wir wissen nicht, welche Gründe der scharfsinnige Monarch angewendet hat, um die früher von dieser unabhängigen Körperschaft gehegten Bedenken, bei einem ähnlichen Verlangen zu Gunsten seiner Tochter, der verstorbenen Königin von Portugal, zu verscheuchen [7]). Sie erreichten indeß vollkommen ihren Zweck, und da Philipp und Johanna der günstigen Stimmung der Cortes versichert waren, hielten sie im Monat October, im vollen Glanze, ihren Einzug in die alte Stadt Saragossa. Nachdem sie am 27. erst vor dem Oberrichter den Eid geleistet, daß sie die Gesetze und Gerechtsame des Reiches beobachten wollten, wurde Johanna, als künftige rechtmäßige Königin, und Philipp, als ihr Gemahl, von den vier

---

6) Das Ausschreiben ist ausgestellt vom 8. März aus Llerena. Mariana hat es aus den Archiven von Toledo ausgezogen. Teoria. II, 18.

7) Es ist merkwürdig, daß die aragonesischen Schriftsteller, die gewöhnlich über alle ihre Landesverfassung betreffende Punkte so genau nachforschen, die Gründe übergangen haben sollten, aus welchen die Cortes sich veranlaßt fanden, ihre frühere Entscheidung in einem ähnlichen Falle bei der Infantin Isabella umzustoßen. Es scheint im gegenwärtigen Beispiele sogar weniger Grund vorgelegen zu haben, von einem alten Gebrauche abzuweichen, da Johanna einen Sohn hatte, dem die Cortes gesetzmäßig ihren Anerkennungseid hätten leisten können; denn eine Frau wurde, obgleich sie persönlich vom Throne ausgeschlossen war, für berechtigt angesehen, den Anspruch ungeschwächt auf ihre männlichen Erben zu übertragen. Blancas giebt keine Aufklärung über die Sache (Coronaciones, lib. 3, cap. 20, und Commentarii, 274, 511), und Zurita fertigt sie ruhig mit der Bemerkung ab, daß „sich einiger Widerstand erhob, der König ihn aber im Voraus so klug behandelt habe, daß man nicht auf eine gleiche Schwierigkeit, wie früher, stieß. (Hist. del rey Hernando, I, lib. 5, cap. 5.) Es ist merkwürdig zu sehen, mit welcher dreisten Stirn der Oberschreiber der Cortes, in der Absicht, das Abweichen von verfassungsmäßigen früheren Fällen zu beschönigen, in der eröffnenden Anrede „die Prinzessin Johanna für die wahre und gesetzmäßige Thronerbin erklärt, welcher, in Ermangelung männlicher Erben, des Landes Gebrauch und Gesetz den Huldigungseid zu leisten erheischten." Coronaciones, wie oben.

Zweigen Aragoniens als Thronerben, in Ermangelung männlicher Nachkommenſchaft König Ferdinands, feierlich anerkannt. Der Umſtand iſt merkwürdig als erſtes Beiſpiel in der aragoneſiſchen Geſchichte von der parlamentariſchen Anerkennung eines weiblichen Thronfolgers [8]).

Mitten unter den Ehrenbezeigungen, womit Philipp ſo reichlich überhäuft wurde, empfand er in ſeinem Innern ein geheimes Mißvergnügen, das von ſeinen Begleitern noch mehr geſteigert wurde, welche in ihn drangen, ſeine Rückkehr nach Flandern zu beſchleunigen, wo die freien und geſelligen Gewohnheiten des Volkes ihrem Geſchmacke weit mehr zuſagten, als der Zwang und die ſteife Förmlichkeit des ſpaniſchen Hofes. Der junge Prinz theilte dieſe Gefühle, zu welchen allerdings die Liebe zum Vergnügen und ein unwillkürlicher Widerwille gegen alles, was ernſter Beſchäftigung glich, ihn natürlich geneigt machte. Ferdinand und Iſabella ſahen mit Bedauern die leichtfertige Stimmung ihres Schwiegerſohnes, welcher im Genuſſe ſelbſtſüchtigen und weichlichen Behagens, gern die wichtigen Regierungspflichten Anderen aufbürden mochte. Sie bemerkten mit Kummer ſeine Gleichgültigkeit gegen Johanna, die ſich weniger perſönlicher Reize zu rühmen hatte [9]), und welche die Zuneigung ihres Gemahls theils durch übertriebene Zärtlichkeit, theils durch reizbare Eiferſucht ſchwächte, zu welcher letzteren die Leichtfertigkeit ſeines Betragens ihr nur allzuviel Gelegenheit gab.

Kurz nach der Feierlichkeit zu Saragoſſa ließ der Erzherzog ſeine Abſicht kund werden, unmittelbar über Frankreich nach den Niederlanden zurück zu kehren. Die Herrſcher, erſtaunt über dieſen plötzlichen Entſchluß, wandten alle möglichen Gründe an, um

---

8) *Carbajal*, Anales, MS. año 1500. — *Abarca*, Reyes de Aragon, II, rey. 30, cap. 12, sec. 6. — *Robles*, Vida de Ximenez, 126. — *Garibay*, Compendio, II, lib. 19, cap. 14. — *Sandoval*, Hist. del emp. Carlos V., I, p. 5. — Petronilla, die einzige Frau, welche jemals in Folge ihres eigenen Rechtes auf dem Trone Aragoniens ſaß, empfing niemals die Huldigung der Cortes als Thronerbin; da dieſer Gebrauch damals, in der Mitte des zwölften Jahrhunderts, nicht eingeführt war. (*Zurita*, Anales, V, lib. 5, cap. 5.) Blancas hat die Feierlichkeit bei der Anerkennung Johanna's mit ganz ſo großer Umſtändlichkeit beſchrieben, als die Neuheit des Falles rechtfertigte. Coronaciones, lib. 3, cap. 20.

9) „Simplex est foemina", ſagt Martyr, als er von Johanna ſpricht, „licet a tanta muliere progenita." Opus epist., epist. 250.

ihn davon abzubringen. Sie stellten ihm die böse Wirkung vor, welche dies auf die Prinzessin Johanna hervorrufen würde, die damals in ihrer Schwangerschaft zu weit vorgerückt sei, um ihn zu begleiten. Sie deuteten auf das Unpassende und Gefährliche hin, sich den Händen des Königs von Frankreich anzuvertrauen, mit dem sie sich in offenem Kriege befänden; und endlich legten sie noch ein besonderes Gewicht auf Philipp's längeres Verweilen im Königreiche, damit er Zeit genug habe, sich mit dessen Gebräuchen bekannt zu machen und sich in der Gunst des Volkes festzusetzen, über welches er einst zu regieren berufen sei.

Alle diese Gründe blieben wirkungslos; der unbeugsame Prinz, weder den Bitten seiner unglücklichen Gemahlin, noch den Vorstellungen der noch versammelten aragonesischen Cortes Gehör gebend, reiste mit seinem ganzen flämischen Gefolge, im Monat Dezember von Madrid ab. Er ließ Ferdinand und Isabella mißvergnügt über den Leichtsinn seines Betragens zurück, besonders die Königin, von trüber Besorgniß für die Wohlfahrt ihrer Tochter erfüllt, mit der sein Geschick verbunden war [10]).

Philipp, dem daran lag, vor seiner Abreise nach Frankreich das gute Vernehmen zwischen diesem Lande und Spanien wieder hergestellt zu sehen, bot seinem Schwiegervater seine Dienste an, um mit Ludwig XII. wo möglich wegen einer Beilegung der Streitigkeiten über Neapel zu unterhandeln. Ferdinand zeigte einiges Bedenken, einen so schwierigen Auftrag einem Abgesandten zu ertheilen, in dessen Vorsicht er wenig Vertrauen setzte, welches letztere durch die bekannte Parteilichkeit, die Philipp für den französischen Monarchen hegte, eben nicht gesteigert wurde [11]).

Noch ehe der Erzherzog die Grenze überschritten hatte, wurde er indeß von einem spanischen Geistlichen, Namens Bernaldo Boyl, Abt von St. Miguel de Cuxa, eingeholt, welcher Philipp

---

10) *Peter Martyr*, Opus epist., wie oben. — *Zurita*, Anales, V, lib. 5, cap. 10. — *Gomez*, de rebus gestis, fol. 44. — *Carbajal*, Anales, MS. año 1502.

11) Philipp und seine Anhänger zeigten für den französischen Hof und dessen Sitten eine so offenbare Parteilichkeit, daß die Spanier allgemein glaubten, Jene ständen im Solde Ludwig's XII. Siehe *Gomez*, De rebus gestis, fol. 44. — *Zurita*, Anales, V, lib. 5, cap. 23. — *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 253. — *Lanuza*, Historias, cap. 16.

vollſtändige Vollmacht vom Könige überbrachte, einen Vertrag mit Frankreich abzuſchließen; doch waren derſelben zu gleicher Zeit geheime Anweiſungen der beſtimmteſten und beſchränkteſten Art beigefügt. Es wurde ihm überdies eingeſchärft, keinen Schritt ohne den Rath ſeines ehrwürdigen Beiſtandes zu thun, und den ſpaniſchen Hof ſofort davon zu unterrichten, wenn andere Vorſchläge gemacht werden ſollten als die in ſeinen Anweiſungen enthaltenen [12]).

Hierauf geſtützt, erſchien Philipp am franzöſiſchen Hofe zu Lyon, wo er von Ludwig mit den nämlichen lebhaften Zeichen von Achtung wie vorher empfangen wurde. In dieſer freundlichen Stimmung währte es nicht lange, bis die Unterhandlungen ſich zu einem beſtimmten Vertrage geſtalteten, der zu gegenſeitiger Zufriedenheit beider Parteien ausfiel, obgleich er die geheimen Anweiſungen des Erzherzogs verletzte. Im Laufe der Erörterungen erhielt Ferdinand, den ſpaniſchen Geſchichtsſchreibern zufolge, Winke von ſeinem Geſandten, dem Abte Boyl, daß Philipp ſeinen Auftrag überſchreite; in Folge deſſen ſandte der König einen Eilboten nach Frankreich, um ſeinen Schwiegerſohn dringend aufzufordern, ſich genau nach dem Buchſtaben ſeiner Anweiſungen zu richten. Indeß ehe der Bote Lyon erreicht hatte, war der Vertrag abgeſchloſſen. So lautet der ſpaniſche Bericht von dieſer albernen Verhandlung [13]).

Dem Vertrage, der am 5. April 1503 zu Lyon unterzeichnet wurde, lag die Verheirathung Karl's, des kleinen Sohnes Philipp's, mit Claudia, Prinzeſſin von Frankreich, zu Grunde; eine durch drei verſchiedene Verträge feſtgeſetzte Heirath, welche indeß

---

12) *Zurita*, Anales, V, lib. 5, cap. 10. — *Abarca*, Reyes de Aragon, II, rey. 30, cap. 13, sec. 2. — *Garibay*, Compendio, II, lib. 19, cap. 15. — *D'Auton*, Hist. de Louys XII., part. I, chap. 32.

13) *Zurita*, Hist. del rey Hernando, I, lib 5, cap. 23. — *St. Gelais*, Hist. de Louys XII., 170—171. — *Claude de Seyssel*, Hist. de Louis XII. (Paris 1615), p. 108. — *Abarca*, Reyes de Aragon, II, rey. 30, cap. 13. sec. 3. — *Mariana*, Hist. de España, II, 690, 691. — *Lanuza*, Historias, I, cap. 16. — Einige franzöſiſche Geſchichtſchreiber ſprechen von zwei Geſchäftsführern außer Philipp, die bei den Unterhandlungen gebraucht wurden. Pater Boyl iſt der Einzige, den die ſpaniſchen Schriftſteller als den beſtimmt dazu Beauftragten nennen, wiewol es nicht unwahrſcheinlich iſt, daß Gralla, der ſpaniſche Geſandte an Ludwigs Hofe, an den Erörterungen Theil nahm.

niemals stattfinden sollte. Die königlichen Kinder sollten sogleich die Titel König und Königin von Neapel und Herzog und Herzogin von Calabrien annehmen. Bis zur Vollziehung der Heirath sollte die französische Abtheilung des Königreichs unter die Verwaltung irgend einer von Ludwig XII. zu ernennenden passenden Person, und die spanische unter die des Erzherzogs Philipp, oder irgend eines anderen dazu von Ferdinand zu bestimmenden Abgeordneten, gestellt werden. Alle von einer der beiden Parteien unrechtmäßig in Besitz genommenen Ortschaften sollten zurückgegeben werden; und endlich wurde in Bezug auf die streitige Landschaft Capitanata festgesetzt, daß der von den Franzosen in Beschlag genommene Theil von einem Bevollmächtigten König Ludwig's, und der spanische vom Erzherzoge Philipp zu Gunsten Ferdinand's regiert werden solle [14]). Dies war der wesentliche Inhalt des Vertages von Lyon; ein Vertrag, der, während er den Vortheil Ferdinand's zu bezwecken schien, indem er den Thron Neapels, ereignenden Falles, seiner Nachkommenschaft sicherte, in der Wirklichkeit mehr für Ludwig's Nutzen geeignet war, da er die spanische Hälfte unter Aufsicht eines Prinzen stellte, über welchen dieser König vollen Einfluß übte. Unmöglich konnte ein so schlauer Staatsmann wie Ferdinand, aus bloßer Rücksicht auf ihm so ferne liegende Vortheile, und die von so ungewisser Zufälligkeit wie die Verheirathung von zwei damals in der Wiege liegenden Kindern abhing, eine Uebereinkunft ernstlich bedacht haben, welche alle wirkliche Macht in die Hände seines Nebenbuhlers lieferte und dies noch außerdem in einem Augenblicke, wo seine große, so lange für Calabrien ausgerüstete Seeflotte dieses Land erreicht hatte, und wo der große Feldherr von der andern Seite einen solchen Zuwachs an Stärke erhalten hatte, daß er dadurch im Stande war, nach einem mit dem Feinde wenigstens gleichen Maßstabe, angriffsweise zu verfahren.

Keine Besorgnisse dieser Art scheinen aber den Unterzeichnern dieses Vertrages in den Sinn gekommen zu sein; er wurde vom Hofe zu Lyon mit allem Gepränge öffentlicher Lustbarkeiten, und besonders mit Turnieren und Ringstechen, nach Art des spanischen

14) Siehe den Vertrag bei *Dumont*, Corps diplomatique, IV, 27—29.

Ritterwesens, gefeiert. Zu gleicher Zeit widerrief der König von Frankreich die Einschiffung frischer Truppen am Bord einer im Hafen von Genua nach Neapel eben auszurüstenden Flotte und sandte an seine Generale in Italien Befehle, von ferneren Unternehmungen abzustehen. Der Erzherzog beförderte ähnliche Weisungen an Gonsalvo, nebst einer Abschrift von den ihm von Ferdinand ertheilten Vollmachten. Indeß jener kluge Feldherr weigerte sich, den Befehlen des Gesandten Folge zu leisten, entweder früheren Verhaltungsregeln des Königs gemäß, wie spanische Schriftsteller versichern, oder auf seine eigene Verantwortlichkeit, aus einem sehr natürlichen Pflichtgefühl, indem er erklärte: „er erkenne keine andere Macht an, als die seiner eigenen Herrscher und fühle sich verpflichtet, den Krieg mit allen seinen Kräften fortzusetzen, bis er von ihnen Gegenbefehle erhalte" [15]).

In der That trafen die Aufträge des Erzherzogs gerade zu der Zeit ein, als der spanische Feldherr, nachdem er eine Verstär-

15) *Abarca*, Reyes de Aragon, II, rey. 30, cap. 13, sec. 3. — *Giannone*, Istoria di Napoli, lib. 29, cap. 4. — *St. Gelais*, Hist. de Louys XII., 171. — *Buonaccorsi*, Diario, p. 75. — *D'Auton*, Hist. de Louys XII., part. II, chap. 32. — Den aragonesischen Geschichtschreibern zufolge benachrichtigte Ferdinand, nach des Erzherzogs Abreise, Gonsalvo von den beabsichtigten Unterhandlungen mit Frankreich, und warnte den General zugleich, gar keinen Anweisungen des Erzherzogs Folge zu leisten, ehe sie der König bestätigt habe. Diesen Umstand sahen die französischen Schriftsteller für einen unzweideutigen Beweis von des Königs Verstellung beim Anknüpfen der Unterhandlung an. Er hat allerdings zuerst den Schein davon; doch näher betrachtet, läßt er eine ganz andere Auslegung zu Ferdinand hatte kein Vertrauen zu der Vorsicht seines Abgesandten, dessen er sich, wenn wir den spanischen Schriftstellern glauben dürfen, mehr aus Zufall, als nach Wahl bediente; und ungeachtet der ausgedehnten Vollmacht, die er ihm ertheilt hatte, hielt er sich doch nicht für gebunden, die Gültigkeit irgend eines von Jenem unterzeichneten Vertrages eher anzuerkennen, als bis er ihn bestätigt habe. Bei diesen, auf den jetzt in der europäischen Diplomatie allgemein anerkannten Grundsätzen beruhenden Ansichten, war es natürlich, daß er seinen Feldherrn gegen jedes unbefugte Einschreiten Seitens seines Abgesandten warnte, welches er, bei dem übereilten, anmaßenden Charakter des Letztern, der überdies unter dem ungebührlichen Einflusse des Königs von Frankreich handelte, wol zu befürchten Ursache hatte. Was den großen Feldherrn betrifft, der seinen reichlichen Theil Tadel bei dieser Gelegenheit davongetragen hat, so ist es nicht leicht einzusehen, wie er anders, als er gethan, hätte handeln können, selbst für den Fall, daß er keine besondere Anweisung von Ferdinand gehabt hätte. Denn er würde kaum zu entschuldigen gewesen sein, wenn er auf Geheiß von Jemandem, dessen Vollmacht dazu er nicht bestimmt kennen konnte, und die in der That zu einem solchen Einschreiten nicht hinreichend war, eine sichere Aussicht auf Vortheile aufgegeben hätte. Die einzige Herrschaft, welche er anerkannte, war die, von welcher er seine Vollmacht hatte, und gegen welche er für die getreue Befolgung derselben verantwortlich war.

kung aus der benachbarten Besatzung von Tarento unter Pedro Navarro an sich gezogen, bereit war, einen Ausfall zu machen und sein Glück in einer Schlacht mit dem Feinde zu versuchen. Ohne weitern Verzug brachte er seinen Vorsatz in Ausführung und am Freitag den 28. April 1503 marschirte er mit seinem ganzen Heere aus den alten Mauern Barletta's, ein in der Geschichte ewig denkwürdiger Ort, als der Schauplatz der außerordentlichen Leiden und der unbezwinglichen Beharrlichkeit des spanischen Soldaten.

Die Straße führte über das Feld von Cannä hinweg, wo siebzehn Jahrhunderte früher der Stolz Roms durch die siegreichen Waffen Hannibal's in einer Schlacht gedemüthigt worden war [16]), welche, obgleich sie zwischen weit größeren Massen vorfiel, in ihren Folgen nicht so entscheidend war, als wovon derselbe Schauplatz in wenigen Stunden Zeuge sein sollte. Das Zusammentreffen ist allerdings sonderbar; und man möchte fast glauben, daß die in diesem schrecklichen Trauerspiele auftretenden Personen absichtlich einen passendern Schauplatz in dieser düstern abgeschlossenen Gegend gesucht hätten, weil sie den schönen Wohnsitz der Bildung nicht gern verunstalten wollten.

Das Wetter war, obgleich man sich erst zu Ende des April befand, außerordentlich schwül; die Truppen hatten, ungeachtet der Befehle Gonsalvo's, beim Uebergange des Flusses Ofanto, des alten Aufidus, es unterlassen, sich mit hinreichendem Wasser für den Marsch zu versorgen; gequält von Hitze und Staub litten sie

---

16) Weder Polybius (lib. 3, sec. 24 u. flg.), noch Livius (Hist., lib. 22, cap. 43—50), welche die umständlichste Beschreibung von der Schlacht liefern, sind genau genug, um es uns möglich zu machen, die Stelle mit Bestimmtheit anzugeben, wo sie vorfiel. Strabo macht, in seinen topographischen Bemerkungen über diesen Theil Italiens, eine kurze Anspielung auf „die Niederlage bei Cannae" (τὰ περὶ Κάννας), ohne irgend eine besondere Beschreibung vom Schauplatze desselben. (Geogr., lib. 6, p. 285.) Cluverius bestimmt die Lage des alten Cannae auf dem rechten Ufer des Aufidus, des heutigen Ofanto, zwischen drei und vier Meilen unterhalb Canusium, und erwähnt des neuern Weilers des fast gleichen Namens, Canne, wo man, nach allgemeiner Ueberlieferung, die Trümmern der alten Stadt erkennt. (Italia antiqua, lib. 4, cap. 12, sec. 8.) D'Anville nimmt keinen Anstand, diese beiden für eins und dasselbe zu erklären (Géographie ancienne, abrégée I, 208), da er in seinen Landkarten die alte Stadt in gerader Linie und ungefähr auf halbem Wege zwischen Barletta und Cerignola verzeichnet.

bald entſetzlichen Durſt, und da die Strahlen der brennenden Mittagsſonne ſie heftig auf die Köpfe trafen, ſanken viele von ihnen, beſonders die in ſchweren Rüſtungen Eingepanzerten, auf der Landſtraße, ohnmächtig von Erſchöpfung und Anſtrengung, darnieder. Man ſah Gonſalvo, überall für die Bedürfniſſe der Leute ſorgend, und bemüht, ihre verſchmachtenden Lebensgeiſter wieder zu wecken. Um ihnen Erleichterung zu verſchaffen, befahl er am Ende jedem Reiter, einen vom Fußvolke hinten aufs Pferd zu nehmen, und gab ſelbſt das Beiſpiel dazu, indem er einen deutſchen Fähnrich hinter ſich auf ſein eigenes Pferd nahm.

Auf dieſe Weiſe langte das ganze Heer Nachmittags zeitig vor Cerignola an, einer kleinen, auf einer Anhöhe, ungefähr 16 Meilen weit von Barletta, belegenen Stadt, wo die natürliche Beſchaffenheit des Bodens dem ſpaniſchen Feldherrn eine günſtige Stellung für ſein Lager darbot. Die abhängigen Seiten des Hügels waren mit Weinbergen bedeckt, und der Fuß deſſelben wurde durch einen Teich von beträchtlicher Tiefe geſchützt. Gonſalvo erkannte ſogleich die Vortheile des Bodens. Seine Leute waren vom Marſche ermattet; doch war keine Zeit zu verlieren, da die Franzoſen, welche, bei ſeinem Abgange von Barletta, unter den Mauern von Canoſa zuſammengezogen worden waren, eiligſt vorrückten. Es wurden daher alle Hände in Bewegung geſetzt, um den Graben zu erweitern, in welchen man ſcharfgeſpitzte Stangen aufpflanzte, während die Erde, welche ſie ausgruben, ſie in den Stand ſetzte, auf der Seite zunächſt der Stadt, ein Bollwerk von anſehnlicher Höhe aufzuwerfen. Auf dieſe Bruſtwehr brachte er ſeinen kleinen aus dreizehn Kanonen beſtehenden Geſchützzug und hinter derſelben ſtellte er ſeine Streitkräfte in Schlachtordnung auf [17]).

---

17) *Giovio*, Vitae illust. virorum, fol. 253—255. — *Guicciardini*, Istoria, lib. 5, p. 303. — Cronica del gran capitan, cap. 75, 76. — *Zurita*, Anales, V, lib. 5, cap. 27. — *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 256. — *Ulloa*, Vita di Carlo V, 16, 17. — Giovio ſagt, er habe von Fabrizio Colonna in Bezug auf die Gräben am Fuße des Hügels mehr als einmal die Bemerkung machen hören, „daß man den Sieg nicht der Geſchicklichkeit des Befehlshabers, noch dem Muthe der Truppen, ſondern einem Erdhügel und einem Teiche verdanke.“ Dieſe alte Art, eine Stellung zu ſichern, welche abgekommen war, wurde, dem nämlichen Verfaſſer zufolge, nachher wieder vorgenommen, und kam bei den größten Feldherren des Zeitalters in allgemeine Anwendung. Wie oben.

Ehe diese Bewegungen im spanischen Lager völlig zu Stande gebracht waren, sah man schon die blanken Waffen und Banner der Franzosen von Weitem, mitten durch die hohen Fenchel- und Rohrgebüsche glänzen, womit die Gegend dicht bedeckt war. Sobald sie das spanische Lager zu Gesicht bekommen hatten, mußten sie Halt machen, wo dann ein Kriegsrath zusammenberufen ward, um zu bestimmen, ob es gerathen sei, noch am Abend eine Schlacht zu liefern. Der Herzog von Nemours wollte, daß man sie bis zum folgenden Morgen verschiebe, da der Tag schon weit vorgerückt war und keine Zeit gewährte, die Stellung des Feindes zu erforschen. Aber Ives d'Allègre, Chandieu, der Anführer der Schweizer, und einige andere Offiziere, waren für ein unmittelbares Treffen, indem sie zu erwägen gaben, wie wichtig es sei, die Ungeduld der Soldaten, welche alle vor Begier zum Angriff brannten, nicht zu täuschen. Im Laufe der Berathung war Allègre so hitzig, daß er einige übereilte Spottreden über den Muth des Vicekönigs ausstieß, für die der Letztere auf der Stelle Rache genommen haben würde, wenn nicht Louis d'Ars seinen Arm zurückgehalten hätte. Er war indeß schwach genug, zuzugeben, daß man seinen ruhigeren Vorschlag verwarf und rief aus: „Wohl denn, so wollen wir uns diese Nacht schlagen; und vielleicht wird es sich zeigen, daß die, welche am lautesten prahlen, sich mehr auf ihre Sporen als auf ihre Schwerter verlassen werden"; eine vom Erfolge bitterlich bestätigte Prophezeihung [18]).

Während dieser Streit vor sich ging, gewann Gonsalvo Zeit, die nöthigen Anordnungen bei seinen Truppen zu treffen. In den Mittelpunkt stellte er seine deutschen Hülfstruppen, mit ihren langen Piken bewaffnet, und auf jeden Flügel das spanische Fußvolk unter dem Befehle Pedro Navarro's, Diego de Paredes', Pizarro's und anderer berühmter Feldherren. Die Vertheidigung des Geschützes wurde dem linken Flügel übertragen. Eine beträchtliche Anzahl Schirmreiter, worunter sich die neuerdings aus der Beute von Ruvo ausgerüsteten befanden, wurde innerhalb der Gräben, da wo sich eine zu einem Ausfalle passende Oeffnung

18) *Brantôme*, Oeuvres, II, disc. 8. — *Garnier*, Histoire de France (Paris 1783—88), V, 395, 396. — *Gaillard*, Rivalité, IV, 244. — *St. Gelais*, Hist. de Louys XII., 171.

befand, unter den Befehlen Mendoza's und Fabrizio Colonna's aufgeſtellt, deſſen Bruder Prospero und Pedro de la Paz die leichte Reiterei über ſich nahmen, die außerhalb der Linien aufgeſtellt war, um den Vortrab des Feindes zu beunruhigen, und da thätig zu ſein, wo es die Gelegenheit fordern würde. Als nun der ſpaniſche Feldherr ſeine Vorbereitungen vollſtändig getroffen hatte, erwartete er ruhig den Angriff der Franzoſen.

Der Herzog von Nemours hatte ſeine Streitkräfte auf ganz andere Weiſe geordnet. Er vertheilte ſie in drei Heerhaufen oder Diviſionen, indem er ſeine ſchwere Reiterei, die, wie Gonſalvo erklärte, „aus dem ſchönſten Reiterhaufen beſtand, den man ſeit vielen Jahren in Italien geſehen hatte," unter dem Befehle von Louis d'Ars, zur Rechten ſtellte. Die zweite und Mittelabtheilung, ein wenig im Rücken des rechten Flügels, war aus dem ſchweizer und gascogner Fußvolke zuſammengeſetzt, an deſſen Spitze der tapfere Chandieu ſich befand; und ſein linker Flügel, hauptſächlich aus leichter Reiterei beſtehend, und wie der letztere, ein wenig im Rücken des vorhergehenden aufgeſtellt, war Allègre anvertraut [19]).

Es war etwa eine halbe Stunde vor Sonnenuntergang als der Herzog von Nemours den Befehl zum Angriff gab, und ſich ſelbſt an die Spitze der Schirmreiter auf den rechten Flügel ſtellend, ſprengte er in vollem Gallopp gegen den linken Flügel der Spanier los. Die feindlichen Heere waren ſich ungefähr gleich, je zwiſchen 6 und 7000 Mann ſtark. Die Franzoſen waren an Zahl und Beſchaffenheit ihrer Reiterei, die ſich auf ein Drittheil ihrer ganzen Streitmacht erhob, überlegen; während Gonſalvo's Stärke hauptſächlich in ſeinem Fußvolke lag, welches unter ihm eine Kriegsſchule durchgemacht hatte, die es dem beſten in Europa gleich ſtellte.

So wie ſich die Franzoſen näherten, eröffneten die Kanonen auf dem linken Flügel der Spanier ein lebhaftes Feuer gegen ihre Reihen, als zufällig ein Funken die Pulverkammer traf und dieſe mit einem entſetzlichen Knall in die Luft flog. Die Spanier wurden von Beſtürzung ergriffen; aber Gonſalvo deutete dies

19) Cronica del gran capitan, cap. 76. — *Giovio*, Vitae illust. virorum, 253, 255. — *Ulloa*, Vita di Carlo V., fol. 17.

Unglück als eine günstige Vorbedeutung und rief aus: „Muth, Soldaten; dies sind die Lärmfeuer des Sieges! Wir bedürfen der Kanonen nicht beim Handgemenge.

Der französische Vortrab unter Nemours, welcher während der Zeit unter der dicken Rauchwolke rasch vorrückte, die sich schwer über das Feld wälzte, kam inzwischen unerwartet an den tiefen Graben, von dessen Vorhandensein sie nicht unterrichtet waren. Einige von den Reitern stürzten hinein, und alle wurden plötzlich aufgehalten, bis Nemours, der es unmöglich fand in die Festungswerke auf dieser Seite zu dringen, an ihrer Vorderseite entlang ritt, um einen wegsamen Durchgang zu suchen. Indem er dies that, mußte er nothwendig seine Seitenfläche dem verderblichen Ziele der Büchsenschützen aussetzen. Der Schuß von einem derselben traf den unglücklichen jungen Edelmann und er fiel tödtlich verwundet vom Sattel.

Zu diesem Zeitpunkte langte das schweizer und gascogner Fußvolk, welches schnell heranrückte, um den Angriff der jetzt in Verwirrung gerathenen Reiterei zu unterstützen, vor dem Graben an. Unerschrocken über diese furchtbare Schranke, machte ihr Befehlshaber, Chandieu, die verzweifeltesten Versuche, um einen Durchgang zu erzwingen; aber die lose frisch aufgeworfene Erde bot den Füßen keinen festen Halt dar, und seine Leute wurden genöthigt, vor den dichten Reihen deutscher Piken zu weichen, welche über den oberen Theil der Brustwehr hinwegstarrten. Chandieu, ihr Anführer, gab sich die größte Mühe, sie wieder zu sammeln und zum Angriff zurückzuführen; doch indem er damit beschäftigt war, traf ihn eine Kugel, die ihn leblos in den Teich streckte; seine glänzenden Waffen und die schneeweißen Federn auf seinem Helme machten ihn dem Feinde kenntlich.

Alles war nun in Verwirrung gerathen. Die spanischen Büchsenschützen, von ihren Festungswerken beschirmt, machten ein verheerendes Feuer auf die dichten Haufen des Feindes, die zu Pferde und zu Fuß ohne Unterschied zusammengemischt, und da ihre Führer gefallen waren, von Niemandem wieder in Ordnung gebracht werden konnten. In diesem entscheidenden Augenblicke gab Gonsalvo, dessen Adlerblick das ganze Schlachtfeld übersah, Befehl zu einem allgemeinen Angriff längs der ganzen Linie; und die Spanier, ihre Gräben überspringend, stürzten mit der Wuth

einer Lawine auf ihre Feinde hinab, deren wankende Schlachtreihen, durch die Heftigkeit des Angriffs ganz aus einander geſprengt, von plötzlichem Schrecken ergriffen, die Flucht nahmen, ohne irgend Widerſtand zu leiſten. Louis d'Ars zog an der Spitze von denjenigen Schirmreitern, die ihm folgen konnten, nach der einen Richtung hin, ab, und Ives d'Allègre, mit ſeiner leichten Reiterei, die kaum zum Schlagen gekommen war, nach einer anderen; und erfüllte ſo die verhängnißvolle Prophezeihung ſeines Oberfeldherrn. Das Gemetzel traf das ſchweizer und gascogner Fußvolk am härteſten, welches die Reiterei unter Mendoza und Pedro de la Paz niederritt und ohne Erbarmen in Stücke hieb, bis die Schatten der Nacht ſie endlich vor ihren unbarmherzigen Verfolgern ſchützte [20]).

Prospero Colonna ſtieß auf das franzöſiſche Lager, wo er in des Herzogs Zelte die Tafeln zu ſeiner Abendmahlzeit gedeckt fand, die der italieniſche General und ſein Gefolge nicht ermangelten weidlich in Anſpruch zu nehmen; ein unbedeutender Umſtand, der indeß den ſchnellen Wechſel des Krieges recht anſchaulich macht.

Der große Feldherr brachte die Nacht auf dem Schlachtfelde zu, das am folgenden Morgen einen ſchrecklichen Anblick von Todten und Sterbenden darbot. Nach den zuverläſſigſten Berichten ſollen mehr als 3000 Franzoſen gefallen ſein. Der Verluſt der Spanier war bei dem Schutze, den ihre Feſtungswerke ihnen gewährten, unbeträchtlich [21]).

---

20) Cronica del gran capitan, cap. 75. — *Garnier*, Hist. de France, V, 396, 397. — *Fleurange*, Mémoires, chap. 5, in *Petitot*, Collection des mémoires, XVI. — *Giovio*, Vitae illust. virorum, wie oben. — *Guicciardini*, Istoria, I, 303, 304. — *St, Gelais*, Hist. de Loüys XII., 171, 172. — *Brantôme*, Oeuvres, II, disc. 8.

21) *Giovio*, Vitae illust. virorum, 255. — *Garibay*, Compendio, II, lib. 19, cap. 15. — *Bernaldez*, Reyes catolicos, MS. cap. 180. — *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 256. — *Fleurange*, Mémoires, chap. 5. — Kein mir bekannt gewordener Bericht giebt den Verluſt der Franzoſen auf nur 3000 Mann an; Garibay ſteigert denſelben auf 4500, und der franzöſiſche Marſchall de Fleurange ſchätzt den der Schweizer allein auf 5000; eine große Uebertreibung, wofür man ſie nicht ſogleich gehalten, da ihm ohne Zweifel die beſten Mittel, ſich davon zu unterrichten, zu Gebote ſtanden. Die Spanier waren zu gut beſchirmt, um großen Schaden zu leiden, und keine Schätzung giebt ihn höher, als auf 100 Gefallene an, einige ſogar bedeutend geringer. Die Abweichungen hierin ſind allerdings auffallend, doch nicht unmöglich; da die Spanier

Das ganze Geschütz des Feindes, aus dreizehn Kanonen bestehend, sein Gepäck und die meisten seiner Feldzeichen fielen ihnen in die Hände. Niemals hat es einen vollständigern Sieg und noch überdies in dem Zeitraume von kaum etwas über einer Stunde erfochten, gegeben. Der Leichnam des unglücklichen Nemours, der von einem seiner Edelknaben, an den Ringen, die er auf den Fingern trug, erkannt wurde, fand man sehr entstellt unter einem Haufen Erschlagener. Es ergab sich, daß er drei verschiedene Wunden erhalten hatte, welche durch seinen ehrenvollen Tod den beleidigenden Hohn Allègre's widerlegen, wenn es dessen bedürfte. Selbst Gonsalvo wurde beim Anblick der verstümmelten Ueberreste seines jungen tapfern Gegners bis zu Thränen gerührt, dem, was man auch über sein Feldherrntalent urtheilen mag, man doch alle Eigenschaften zugestand, die zu einem wahren Ritter gehören. Mit ihm ging der letzte Sprößling des Hauses Armagnac unter. Gonsalvo befahl, daß man seine Gebeine nach Barletta bringe, wo sie, mit allen seinem hohen Range gebührenden Ehrenbezeigungen, auf dem Kirchhofe des Franziskanerklosters beerdigt wurden [22]).

Der spanische Befehlshaber verlor keine Zeit, seinen Vortheil zu verfolgen, da er wohl wußte, daß es eben so schwer ist, Nutzen aus einem Siege zu ziehen, als einen zu erringen. Die Franzosen hatten sich mit zu großer Uebereilung in die Schlacht gestürzt, um irgend einen Kriegsplan zu machen oder einen Punkt zu verabreden, auf welchem sie sich, falls sie geschlagen würden, wieder sammeln wollten. Sie zerstreuten sich daher nach verschiedenen Richtungen, und Pedro de la Paz wurde zur Verfolgung von Louis d'Ars abgesandt, der sich in die Stadt Venosa warf [23]), wo

---

dem persönlichen Zusammentreffen mit dem Feinde nicht sehr ausgesetzt waren, als bis der letztere in zu große Verwirrung gerieth, um an etwas Anderes, als an Flucht zu denken. Die ungewöhnlich große Verwirrung und die Verschiedenheit der Angaben von den Einzelnheiten dieses Treffens kann man wol der späten Stunde, und daher der mangelnden Helligkeit, worin es vorfiel, zuschreiben.

22) *Quintana*, Españoles celebres, I. 277. — *Giovio*, Vitae illust. virorum. 255. — *Ferreras*, Hist. d'Espagne, VIII, 248, 249. — *Ulloa*, Vita di Carlo V., 17. — *Bernaldez*, Reyes catolicos, MS. cap. 181.

23) In diese nämliche Stadt Venusium war es, wohin der unglückliche Varro sich etwa siebzehn Jahrhunderte früher von dem blutigen Schlachtfelde bei Cannae zurückzog. *Livius*, Hist., lib. 22, cap. 49.

er den Feind noch einige Monate länger in Schach hielt. Paredes folgte Allègre dicht auf der Spur nach, der, als er ſah, daß man überall, wo er vorbei kam, die Thore vor ihm verſchloß, zuletzt in Gaeta, auf dem äußerſten Punkte des neapolitaniſchen Gebietes, Schutz ſuchte. Hier bemühte er ſich, die zerſtreuten Reſte vom Schlachtfelde bei Cerignola zu ſammeln und eine feſte Stellung einzunehmen, von welcher aus die Franzoſen, wenn ſie friſche Hülfstruppen von Hauſe an ſich gezogen, ihre Unternehmungen zur Wiedereroberung des Königreichs von Neuem beginnen könnten.

Am Tage nach der Schlacht von Cerignola erhielten die Spanier Nachricht von einem andern kaum minder wichtigen, in der verfloſſenen Woche über die Franzoſen in Calabrien errungenen Siege [24]).

Das unter Portocarero ausgeſendete Heer hatte die Küſte zu Anfang März erreicht; allein kurz nach der Ankunft wurde der Anführer deſſelben krank und ſtarb [25]). Der ſterbende Heerführer ernannte Don Fernando de Andrada zu ſeinem Nachfolger, und dieſer griff, nach Vereinigung ſeiner Truppen mit denen ſchon vorher im Lande unter Cardona und Benavides befindlich geweſenen, den franzöſiſchen Befehlshaber d'Aubigny in einer regelmäßigen Schlacht unweit Seminara, Freitag den 21. April, an. Es war faſt an derſelben Stelle, wo der Letztere die Spanier zweimal geſchlagen hatte. Allein Frankreichs Stern war im Un-

---

24) *Giovio*, Vitae illust. virorum, 255. — *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 256. — Cronica del gran capitan, cap. 80. — Guicciardini ſagt, man hat bemerkt, daß der Freitag (wobei er ohne Zweifel auf Columbus' Entdeckungen, ſowie auf dieſe beiden Siege anſpielte) ein glücklicher Tag für die Spanier iſt; er wurde, wie Gaillard ſagt, von dieſer Zeit an bei den Franzoſen abergläubiſcher als je gefürchtet. Istoria, I, 304. — Rivalité, IV, 348.

25) *Zurita*, Hist. del rey Hernando, I, lib. 5, cap. 8, 24. — *Giovio*, Vitae illust. virorum., 250. — Der Leſer wird ſich vielleicht der ausgezeichneten Rolle erinnern, welche Luis Portocarrero, Herr von Palma, im Kriege von Granada ſpielte. Er war von adeliger italieniſcher Herkunft, indem er von dem alten genueſiſchen Hauſe Boccanegra abſtammte. Der große Feldherr und er hatten zwei Schweſtern geheirathet; und wahrſcheinlich verhalf ihm dieſe Verwandtſchaft eben ſo viel wie ſeine Kriegskenntniſſe zum Befehl in Calabrien, wobei man beſonders berückſichtigte, denſelben einem Manne anzuvertrauen, der ein gutes Einverſtändniß mit dem Oberbefehlshaber unterhalten würde; etwas, wofür man bei dem ſtolzen Adel Caſtiliens nicht ſo leicht einſtehen konnte.

tergehen; und der tapfere alte Offizier mußte zu seiner Kränkung seinen kleinen Haufen ausgedienter Truppen, nach einem hitzigen Treffen von kaum einer Stunde, völlig in die Flucht geschlagen sehen, während er selbst nur mit Mühe, durch die Tapferkeit seiner schottischen Leibwache, aus den Händen des Feindes gerettet wurde [26]).

Der große Feldherr und sein Heer, hocherfreut über die Nachricht von diesem glücklichen Ereignisse, welches die französische Macht in Calabrien vernichtete, begannen ihren Marsch auf Neapel; nachdem man zuvörderst Fabrizio Colonna in die Abruzzen abgeschickt hatte, um sich der Unterwerfung des Volkes in jener Gegend zu versichern. Die Siegeskunde hatte sich überall hin verbreitet, und als Gonsalvo's Heer vorrückte, sah man auf dem Wege die Wappen Aragoniens von den Zinnen der Städte herabwehen, während die Einwohner heraus kamen, um den Sieger zu begrüßen, und sich bestrebten, ihre Anhänglichkeit an die spanische Sache zu erkennen zu geben. Das Heer machte bei Benevento Halt, und der Feldherr erließ eine Aufforderung an die Stadt Neapel, worin er dieselbe in den höflichsten Ausdrücken ersuchte, dem rechtmäßigen Zweige Aragoniens ihre alte Huldigung zu erneuern. Es war kaum zu erwarten, daß die Huldigung eines Volkes, das sein Land so lange nur als einen Einsatz für politische Spieler betrachtet hatte, fest bei demselben haften, oder daß es sein Leben an die Uebertragung einer Krone setzen sollte, die auf den Häuptern von einem halben Dutzend Besitzern in eben so vielen nach einander folgenden Jahren gewechselt hatte [27]).

Mit derselben schmiegsamen Begeisterung, womit sie die Thronbesteigung Karl's VIII. oder Ludwig's XII. begrüßten, be-

---

26) *Giovio*, Vitae illust. virorum, 255. — *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 256. — Cronica del gran capitan, cap. 80. — *Varillas*, Hist. de Louis XII. (Paris 1688), I, 289—292. — Siehe den Bericht von d'Aubigny's Siegen bei Seminara, im zweiten Theile, zweiten und eilften Hauptstücke dieser Geschichte.

27) Seit 1494 war das Scepter von Neapel in die Hände von nicht weniger als sieben Fürsten übergegangen: Ferdinand I., Ferdinand II., Karl VIII., Friedrich III., Ludwig XII., Ferdinand dem Katholischen. Wahrscheinlich hat kein einzelnes Gut im Königreiche in der nämlichen Zeit nur halb so oft seinen Herrn gewechselt.

willkommten ſie daher jetzt auch die Wiederherſtellung des alten Königshauſes Aragonien; und Abgeordnete des vornehmſten Adels und der Bürgerſchaft machten dem großen Feldherrn zu Acerra ihre Aufwartung, wo ſie ihm die Schlüſſel der Stadt überreichten, und bei ihm die Beſtätigung ihrer Rechte und Freiheiten nachſuchten.

Nachdem Gonſalvo ihnen dieſe im Namen ſeines königlichen Gebieters zugeſagt, hielt er am folgenden Morgen, den 14. Mai 1503, in großem Pompe ſeinen Einzug in die Hauptſtadt, während er ſeine Truppen außerhalb gelaſſen hatte. Er wurde von der Stadtmiliz unter einem königlichen, von den Abgeordneten getragenen Thronhimmel, begleitet. Die Straßen waren mit Blumen beſtreut, die Gebäude mit paſſenden Sinnbildern und Inſchriften geziert und mit Fahnen geſchmückt, auf welchen ſich die vereinten Wappen Aragoniens und Neapels befanden. Wo er vorüber kam, erſcholl die Stadt vom Freudenruf der zahlloſen Menge, die ſich in den Straßen drängte; während alle Fenſter und Dächer mit Zuſchauern beſetzt waren, welche den Mann ſehen wollten, der, mit kaum anderen Hülfsmitteln als den ſeines Geiſtes, der Macht Frankreichs ſo lange Trotz geboten und ſie endlich ganz überwunden hatte.

Am folgenden Tage machten Abgeordnete des Adels und des Volkes dem großen Feldherrn ihre Aufwartung in ſeiner Wohnung und leiſteten ihm, wie gebräuchlich, den Huldigungseid für ſeinen Gebieter, König Ferdinand, deſſen Thronbeſteigung die Reihe der Umwälzungen endlich ſchloß, welche dieſes unglückliche Land ſo lange beunruhigt hatten [28]).

Die Stadt Neapel wurde von zwei ſtarken, noch von den Franzoſen beſetzten Feſtungen, beherrſcht, welche mit Lebensmitteln und Schießbedarf wohl verſorgt, keine Neigung zeigten, ſich zu ergeben. Deshalb beſchloß der große Feldherr, einen kleinen Trupp zu ihrer Einnahme zurück zu behalten, während er ſein Hauptheer

28) *Guicciardini*, Istoria, I, 304. — *Giannone*, Istoria di Napoli, lib. 29, cap. 4. — *Ferreras*, Hist. d'Espagne, VIII, 250. — *Summonte*, Hist. di Napoli, III, 552, 553. — *Muratori*, Annali d'Italia, XIV, 40. — Cronica del gran capitan, cap. 81. — *Ulloa*, Vita di Carlo V., fol. 18.

zur Belagerung von Gaeta vorwärts sandte. Allein das spanische Fußvolk weigerte sich, zu marschiren, bis die bedeutenden Soldrückstände, welche durch die Nachlässigkeit der Regierung sich angehäuft hatten, bezahlt sein würden; und Gonsalvo, der den meuterischen Sinn zu wecken fürchtete, den zu besänftigen ihm schon einmal so schwer geworden war, mußte sich damit begnügen, seine Reiterei und deutschen Aushebungen vorwärts zu schicken und dem Fußvolke zu erlauben, seine Quartiere in der Hauptstadt zu beziehen, doch unter strengem Befehl, die Personen und das Eigenthum der Bürger zu schonen.

Nun verlor er keine Zeit, die Belagerung der französischen Festungen zu betreiben, deren uneinnehmbare Lage die Anstrengungen des furchtbarsten Feindes, im früheren Zustande der Kriegswissenschaft, vereitelt haben würde. Aber die Einnahme dieser Plätze war Pedro Navarro, dem berühmten Kriegsbaumeister, übertragen, dessen Verbesserungen in der Kunst, Pulverminen anzulegen, ihm allgemein den Ruf eines Erfinders derselben erworben haben, und der bei dieser Gelegenheit so viel, bis dahin unerhörte Geschicklichkeit bewies, daß sie dadurch zu einem denkwürdigen Abschnitt in den Jahrbüchern des Krieges geworden ist [29]).

Nachdem man unter seiner Leitung die kleine Burg von St. Vincenz zuerst durch eine furchtbare Beschießung erobert hatte, wurde unter die äußeren Vertheidigungswerke der großen Festung, Castel Nuovo genannt, eine Mine gelegt. Am 21. Mai wurde die Mine gesprengt, ein Durchgang über die eingestürzten Wälle geöffnet, und als die Belagerer, unter Anführung von Gonsalvo und Navarro, hineingeschlüpft waren, ehe die Besatzung Zeit gehabt hatte, die Zugbrücke zu schützen, legten sie ihre Sturmleitern an die Mauern der Veste und es gelang ihnen, den Platz nach einem verzweifelten Kampfe im Sturm zu nehmen, wobei der größere Theil der Franzosen niedergemetzelt wurde. Man fand

29) Die Italiener ließen, in ihrer Bewunderung Pedro Navarro's, Denkmünzen auf ihn prägen, auf welchen ihm die Erfindung der Pulverminen zugeschrieben wird. (*Marini*, in *Daru*, Hist. de Venise, III, 351.) Obgleich nicht der wirkliche Erfinder, so war sein Ruhm doch kaum geringer, da er der Erste gewesen, welcher den ausgedehnten und furchtbaren Gebrauch entdeckte, zu welchem sie in der Zerstörungskunst angewendet werden können. Siehe Th. I, S. 434, Anm. 23 dieser Geschichte.

eine ungeheure Beute in der Veste. Die Partei Anjou hatte daraus eine Niederlage ihrer werthvollsten Sachen, Gold, Juwelen, Silbergeschirr und anderer Kostbarkeiten gemacht, welche, sammt den wohlangehäuften Vorräthen an Getreide und Schießbedarf, ohne Ausnahme, den Siegern in die Hände fielen. Da einige von diesen sich indeß beklagten, nicht ihren Antheil an der Beute erhalten zu haben, rief Gonsalvo, der augenblicklichen Ausgelassenheit soldatischen Uebermuthes freien Lauf lassend, lustig aus: „So haltet Euch denn dafür durch das schadlos, was Ihr in meiner Wohnung finden könnt!" Diese Worte trafen kein taubes Ohr. Der Soldatenschwarm strömte nach dem damals vom großen Feldherrn bewohnten prachtvollen Palaste des Prinzen von Salerno, aus dem Hause Anjou, und in einem Augenblicke wurden dessen köstliche Hausgeräthe, Gemälde und andere werthvolle Zierrathen, sammt dem Inhalt des reichgefüllten Kellers, ergriffen, und ohne Weiteres von den Eindringlingen in Beschlag genommen, die sich auf diese Weise, auf Kosten ihres Feldherrn, für die Nachlässigkeit der Regierung entschädigten.

Nachdem sich die Unternehmungen einige Wochen hingezogen hatten, öffnete die noch übrig gebliebene Festung, Castel d'Uovo, wie sie genannt wurde, Navarro ihre Thore; und als eine französische Flotte in den Hafen einlief, mußte sie sich zu ihrer nicht geringen Bestürzung überzeugen, daß man von den Wällen des Platzes auf sie feuerte, den zu befreien sie beabsichtigte. Da Gonsalvo vor diesem Ereignisse Gelder aus Spanien empfangen hatte, um seine Mannschaften zu bezahlen, verließ er die Hauptstadt und richtete seinen Marsch auf Gaeta. Jetzt entwickelten sich die wichtigen Erfolge seiner Siege vollständig. D'Aubigny, der mit dem Reste seiner Truppen aus Seminara entkommen war, hatte sich ergeben. Die beiden Abruzzen, die Capitanata, die ganze Basilicata, Venosa ausgenommen, das Louis d'Ars noch inne hatte, und jeder wirklich ansehnliche Ort des Königreichs, mit Ausnahme von Gaeta, hatten ihre Unterwerfung angeboten. Der große Feldherr rief daher Andrada, Navarro und seine anderen Generale zu Hülfe und beschloß, seine ganze Stärke auf diesem Punkte zu vereinigen, in der Absicht, die Belagerung zu beschleunigen, und so mit einem Streiche die schwachen Ueberreste

der franzöſiſchen Macht in Italien zu vertilgen. Das Unternehmen hatte größere Schwierigkeiten als er vermuthete [30]).

30) *Zurita*, Hist. del rey Hernando, I, lib. 5, cap. 30, 31, 34, 35. — *Giovio*, Vitae illust. virorum, 255, 257. — *Garibay*, Compendio, II, lib. 19, cap. 15. — *Bernaldez*, Reyes catolicos, MS. cap. 183. — *Guicciardini*, Istoria, lib. 6, p. 307—309. — *Ulloa*, Vita di Carlo V., fol. 18, 19. — *Ammirato*, Istorie fiorentine, III, 271. — *Summonte*, Hist. di Napoli, III, 554. — Cronica del gran capitan, cap. 84, 86, 87, 93, 95. — *Sismondi*, Hist. des Français, XV, 407—409.

Dreizehntes Hauptstück.

Unterhandlungen mit Frankreich. — Mißlungener Angriff auf Spanien. — Waffenstillstand. 1503.

Prüfung der Politik Ferdinand's. — Erste Zeichen von Johanna's Wahnsinn. — Isabella's Betrübniß und Seelenstärke. — Frankreichs Rüstungen. — Belagerung von Salsas. — Isabella's Aushebungen. — Ferdinand's Erfolge. — Betrachtungen über den Feldzug.

Die im vorhergehenden Hauptstücke berichteten Ereignisse gingen so rasch vorüber, wie die flüchtigen Bilder eines Traumes. Kaum hatte Ludwig XII. die unwillkommene Nachricht von der Weigerung Gonsalvo's de Cordova dem Befehle des Erzherzogs Philipp Folge zu leisten, erhalten, als er auch schon durch die Kunde von dem Siege bei Cerignola, dem Marsche auf Neapel, und der Uebergabe dieser Hauptstadt sowol wie des größern Theils des Königreiches, welches alles in einem Athem auf einander folgte, überrascht wurde. Es schien, als ob gerade die Mittel, auf welche der König von Frankreich so zuversichtlich zur Beruhigung des Sturmes, gerechnet hatte, das Zeichen gewesen wären, die ganze Wuth desselben herauf zu beschwören, und ihn über sein unseliges Haupt zu bringen. Gekränkt und aufgebracht darüber, daß er durch etwas hintergangen war, was er für eine treulose Politik hielt, verlangte er von dem Erzherzog, der noch immer in Frankreich war, eine Aufklärung. Der Letztere, der

seine Unschuld aufs Stärkste betheuerte, fühlte, wirklich oder scheinbar, so tief die lächerliche und dem Ansehen nach unehrenvolle Rolle, welche er in der Angelegenheit spielte, daß er in eine ernste Krankheit verfiel, die ihn mehrere Tage zu Bette hielt [1]).

Unverzüglich schrieb er an den spanischen Hof in Ausdrücken bitterer Klage und drang auf die unmittelbare Bestätigung des auf dessen Befehl geschlossenen Vertrages, so wie auf eine Entschädigung an Frankreich für die spätere Nichterfüllung. So lautet der Bericht der französischen Geschichtschreiber.

Die spanischen Schriftsteller anderer Seits sagen, daß, ehe die Nachrichten Gonsalvo's nach Spanien gelangten, König Ferdinand die Bestätigung des ihm von seinem Schwiegersohne zugesandten Vertrages verweigert habe, bis gewisse wesentliche Veränderungen darin vorgenommen sein würden. Wenn der König von Spanien schon bei der zweifelhaften Lage seiner Angelegenheiten Anstand nahm, den Vertrag zu genehmigen, so war er wol nicht aufgelegt dazu, als er das Spiel ganz in seinen Händen hatte [2]).

Er verschob die Antwort auf Philipp's Antrag, weil er wahrscheinlich für den großen Feldherrn Zeit gewinnen wollte, damit dieser sich erst in seinen neuen Eroberungen festsetzen sollte. Endlich, nach einer beträchtlichen Frist, sandte er eine Botschaft nach Frankreich, worin er seinen bestimmten Entschluß aussprach, niemals einen Vertrag zu bestätigen, der gegen seine Befehle, und so offenbar unvortheilhaft für seine Sache, geschlossen worden sei. Er suchte indeß dadurch noch mehr Zeit zu gewinnen, daß er die Unterhandlung weiter ausspann, und deshalb eine endliche Verständigung in Aussicht stellte, und die Wiedereinsetzung seines Verwandten, des unglücklichen Friedrich, auf den neapolitanischen Thron, als das beste Mittel erstere zu bewirken, an die Hand

---

1) St. Gelais scheint bereit, Philipp's Behauptung als gegründet anzunehmen, und die ganze Unterhandlungssache als „einen von Ferdinand's alten Streichen" zu betrachten. „L'ancienne cautele de celuy qui en scavait bien faire d'autres." . Hist. de Louys XII., 172.

2) Derselbe, wie oben. — *Garnier*, Hist. de France, V, 410. — *Gaillard*, Rivalité, IV, 238, 239. — *Zurita*, Anales, V, lib. 5, cap. 23. — *Garibay*, Compendio, II, lib. 19, cap. 15. — *Ferreras*, Hist. d'Espagne, VIII, 233.

gab. Der Kunſtgriff war indeß, ſelbſt für den leichtgläubigen Ludwig, zu handgreiflich; der von den Abgeſandten die augenblickliche und entſchiedene Beſtätigung des Vertrages unbedingt verlangte; und als dieſe erklärten, daß dies ihre Vollmachten überſchreite, befahl er ihnen, ſofort ſeinen Hof zu verlaſſen. Ich könnte eher den Verluſt eines Königreichs ertragen," ſagte er, „der ſich vielleicht, als den der Ehre, der ſich niemals erſetzen läßt." Eine edle Geſinnung, die aber, aus dem Munde Ludwig's XII., eben nicht beſonders anmuthig klang [3]).

Das Ganze dieſer albernen Verhandlungen wird von den Geſchichtſchreibern der verſchiedenen Völker auf eine ſo wenig übereinſtimmende Weiſe gegeben, daß es außerordentlich ſchwer iſt, daraus einen irgend wahrſcheinlichen Bericht zu bilden. Die ſpaniſchen Schriftſteller verſichern, der öffentliche Auftrag des Erzherzogs ſei durch genaue geheime Anweiſungen beſchränkt worden [4]), während die franzöſiſchen, anderer Seits, entweder über die letzteren ſchweigen, oder ſie als ſolche darſtellen, die eben ſo ausführlich und unbeſchränkt waren, wie ſeine Beglaubigungsſchreiben [5]).

Wenn dies wahr iſt, ſo muß man geſtehen, daß die Unterhandlungen, von Seiten Ferdinands, ein ſo ſtarkes Beiſpiel politiſcher Gaukelei und Falſchheit darbieten, als jemals eins die Jahrbücher der Diplomatie geſchändet hat [6]).

---

3) *Garnier*, Hist. de France, V, 388. — *Abarca*, Reyes de Aragon, II, rey. 30, cap. 13, sec. 3. — *Guicciardini*, Istoria, I, 300, ed. 1645. — *Zurita*, Anales, V, lib. 5, cap. 9. — Es iſt ſpaßhaft zu ſehen, wie viel Mühe ſich gewiſſe franzöſiſche Schriftſteller, wie Gaillard und Varillas, geben, fortwährend die bonne foi Ludwig's XII. der méchanceté Ferdinand's gegenüber zu ſtellen, deſſen geheime Abſichten ſogar als ein Beweis von ſeiner Heuchelei dargeſtellt werden, während die verwerflichſten Handlungen ſeines Nebenbuhlers durch einige ſchöne Gefühlsregungen, wie die im Texte, hinreichend ausgeglichen zu ſein ſcheinen.

4) *Zurita*, Hist. del rey Hernando, I, lib. 5, cap. 10. — *Abarca*, Reyes de Aragon, II, rey. 30, cap. 13, sec. 2. — *Mariana*, Hist. de España, II, 690, 691 u. a. a. O.

5) *Seyssel*, Hist. de Louys XII., p. 61. — *St. Gelais*, Hist. de Louys XII., p. 171. — *Gaillard*, Rivalité, IV, 239. — *Garnier*, Hist. de France, V, 387. — *D'Auton*, Hist. de Louys XII., part. II, chap. 32.

6) Varillas betrachtet die Sendung Philipp's nach Frankreich als einen coup de maitre von Ferdinand, der ſich dadurch von einem gefährlichen Nebenbuhler zu Hauſe befreite, welchem allerdings wol gelüſten konnte, ihm, bei Iſabella's

Allein es ist durchaus unwahrscheinlich, wie ich schon oben bemerkte, daß ein so schlauer und gewöhnlich so vorsichtiger Herrscher, einem Manne unbeschränkte Vollmacht in einem so schwierigen Geschäfte gegeben haben sollte, von dessen Besonnenheit er, abgesehen von seiner bekannten Parteilichkeit für den König von Frankreich, eine so geringe Meinung hatte. Es ist viel wahrscheinlicher, daß er, wie dies öfters geschehen, die ausgedehnten ihm öffentlich ertheilten Vollmachten, durch geheime Anweisungen, der ausführlichsten Art, beschränkt habe; und daß der Erzherzog durch seine Eitelkeit und vielleicht, durch seinen Ehrgeiz (denn der Vertrag legte die unmittelbare Gewalt in seine Hände) zu Anordnungen verleitet wurde, wozu der Inhalt dieser Anweisungen ihn nicht berechtigte [7]).

Wäre dies der Fall, so würde die Eigenthümlichkeit von Ferdinand's Verfahren, bei der Verweigerung jener Bestätigung, von der Frage abhängen, in wie fern ein Herrscher durch die Handlungen eines Bevollmächtigten gebunden ist, der von seinen geheimen Anweisungen abweicht. Ehemals schien die Frage noch unentschieden gewesen zu sein. Wirklich behaupten einige der

---

Tode, seine Thronfolge auf Castilien streitig zu machen, während er sich dieses Nebenbuhlers bediente, Ludwig XII. durch einen Vertrag zu überlisten, den er nicht anzuerkennen Willens war. (Politique de Ferdinand, liv. 1, p. 146—150.) Die erste dieser Beschuldigungen wird hinreichend durch die Thatsache widerlegt, daß Philipp Spanien, trotz der Gegenvorstellungen des Königs, der Königin und der Cortes, und zum allgemeinen Mißvergnügen des ganzen Volkes, verließ, wie Gomez, Martyr und andere Zeitgenossen wiederholt behaupten. Die zweite ist schwer zu widerlegen, und noch schwerer zu beweisen, da sie auf eines Menschen geheimen Absichten beruht, die nur ihm allein bekannt sind. Dies sind die dünnen Spinngewebe, woraus die Beweisführungen dieser politischen Träumer gemacht sind. Wahrhafte chateaux en Espagne.

7) Martyr, dessen reicher Briefwechsel unbedingt die werthvollste Erklärung über die Vorgänge unter dieser Regierung liefert, ist leider sehr zurückhaltend in Bezug auf diesen wichtigen Gegenstand. Er begnügt sich in einem seiner Briefe mit der Bemerkung: „Die Spanier spotteten über Philipp's Unterhandlungen als bedeutungslos und als in der That ganz widersinnig, in Betracht der Stellung, welche das Volk gerade zu jener Zeit angenommen hatte, um seine Ansprüche durch das Schwert zu behaupten"; und er läßt den Gegenstand mit einer Betrachtung fallen, welche das Verdienst desselben mehr auf Gewalt als auf Recht begründet. „Exitus, qui judex est rerum aeternus, loquatur. Nostri regno potiuntur majori ex parte." (Opus epist., epist. 257.) Dieser Vorbehalt Martyr's könnte ungünstig für Ferdinand ausgelegt werden, hätte er nicht gewöhnlich Alles freimüthig beurtheilt, was ihm in den Maßregeln der Regierung als wirklich tadelnswerth erschien.

achtungswertheſten Schriftſteller über Staatsrecht zu Anfang des ſiebzehnten Jahrhunderts, daß eine ſolche Abweichung den Fürſten nicht zur Verweigerung ſeiner Beſtätigung berechtige; bei einer ſolchen Entſcheidung leidet es keinen Zweifel, daß nach den Grundſätzen natürlicher Billigkeit, es erforderlich ſcheine, daß ein Machtgeber für die Handlungen eines Bevollmächtigten verantwortlich ſein müſſe, der innerhalb des Umfanges ſeiner Vollmacht, wenn auch abweichend von ſeinen geheimen Befehlen, handelt, von denen die andere vertragſchließende Partei keine Kenntniß haben kann [8]).

Die Unangemeſſenheit, welche, indeß aus der Annahme eines Grundſatzes bei Staatsunterhandlungen entſpringt, der nothwendigerweiſe das Schickſal eines ganzen Volkes den Händen eines einzelnen Menſchen, wie übereilt und unbefugt dieſer auch ſein mag, überläßt, ohne daß es der Regierung freiſtehe, einzuſchreiten oder die obere Aufſicht zu führen, hat zu einem andern Verfahren bei der Ausübung veranlaßt; und es haben die europäiſchen Schriftſteller jetzt allgemein zugeſtanden, nicht nur daß die Auswechſelung der Beſtätigungen zur Gültigkeit eines Vertrages weſentlich erforderlich, ſondern auch daß eine Regierung nicht verpflichtet ſei, die Handlungen eines Geſandten zu beſtätigen, der ſeine geheimen Anweiſungen überſchritten habe [9]).

Doch was man auch von Ferdinand's Ehrlichkeit in den früheren Zeitpunkten dieſer Angelegenheit denken mag, ſo leidet es doch keinen Zweifel, daß in einem ſpätern, wo ſeine Lage ſich durch den Erfolg ſeiner Waffen in Italien geändert hatte, er den franzöſiſchen Hof nur durch einen Schein von Unterhandlung hinhalten wollte, um, wie wir ſchon angedeutet, deſſen Unternehmungen zu lähmen, und um Zeit zur Sicherung ſeiner Eroberungen zu gewinnen. Die franzöſiſchen Schriftſteller erheben

8) *Grotius*, de jure belli et pacis, lib. 2, cap. 11, sec. 12; lib. 3, cap. 22, sec. 4. — *Gentilis*, De jure belli, lib. 3, cap. 14, in *Bynkershoek*, Quaest. juris publici, lib. 2, cap. 7.

9) *Bynkershoek*, Quaest. juris publici, lib. 2, cap. 7. — *Mably*, Droit publique, chap. 1. — *Vattel*, Droit des gens, liv. 2, chap. 12. — *Martens*, Law of nations, trans. book 2, chap. 1. — Bynkershoek, der früheſte dieſer Schriftſteller, hat die Frage mit einer Ausführlichkeit, Klarheit und Offenheit behandelt, worin er von keinem ſeiner Nachfolger übertroffen worden iſt.

sich laut gegen diese listige und verrätherische Politik; und Ludwig XII. machte seinem eigenen Unwillen in nicht sehr gemessenen Ausdrücken Luft. Doch wie wir die Sache auch jetzt betrachten mögen, so stimmte sie doch völlig mit dem verschmitzten Geiste des Zeitalters überein; und der König von Frankreich gab jedes Recht, seinen Gegner aus diesem Grunde zu tadeln, dadurch auf, daß er sich herabließ sein Parteigenosse in dem schändlichen Theilungsvertrage zu werden, und noch mehr dadurch, daß er diesen so gröblich verletzte. Er hatte sich freiwillig in das Spiel mit seinem spanischen Nebenbuhler eingelassen, und daß er der weniger Geschickte von Beiden war, gab ihm keinen triftigen Grund, sich zu beklagen.

Während Ferdinand auf diese Weise seine Pläne auswärtiger Politik und Eroberung glücklich ausgeführt, war sein häusliches Leben, durch die abnehmende Gesundheit der Königin, und das überspannte Betragen seiner Tochter, der Infantin Johanna, von der schwersten Besorgniß umwölkt. Wir haben schon die übertriebene Liebe kennen gelernt, womit die Prinzessin, ungeachtet ihrer gelegentlichen Anfälle von Eifersucht, in ihren jungen schönen Gemahl vernarrt war [10]).

Von der Stunde seiner Abreise an war sie in tiefste Betrübniß versunken, und saß Tag und Nacht mit auf dem Boden gerichteten Augen in tiefstem Schweigen, das nur zuweilen durch Ausdrücke heftigen Unwillens unterbrochen wurde. Sie wies jeden Trost von sich, und achtete, wie Martyr sagt, der sich damals am Hofe befand, „eben so wenig auf sich selbst, als auf ihre künftigen Unterthanen und ihre betrübten Eltern.“ [11]).

Am 10. März 1503 wurde sie von ihrem zweiten Sohne entbunden, der zu Ehren seines Großvaters, Ferdinand getauft wurde [12]).

---

10) Philipp ist in der Geschichte unter dem Namen „des Schönen“ bekannt, woraus hervorgeht, daß er wenigstens ganz so merkwürdig wegen seiner körperlichen wie seiner geistigen Vorzüge war.

11) Opus epist., epist. 253. — *Ferreras*, Hist. d'Espagne, VIII, 235, 238. *Gomez*, De rebus gestis, fol. 44.

12) *Carbajal*, Anales, MS. año 1503. — *Gomez*, De rebus gestis, fol. 45, 46. — Er war zu Alcala de Henarez geboren. Ximenes ergriff diese Gelegen-

In dem Gemüthe der unglücklichen Mutter trat indeß keine Aenderung ein; sie war von dieser Zeit an nur mit dem Gedanken beschäftigt, nach Flandern zurückzukehren. Eine Aufforderung dazu, die sie im Monat November, von ihrem Gemahl erhielt, bestimmte sie, die Reise auf jeden Fall zu unternehmen, trotz der zärtlichen Gegenvorstellungen der Königin, welche ihr zu bedenken gab, wie unthunlich es sei durch Frankreich zu gehn, das damals vom Getümmel der Kriegsrüstungen so aufgeregt war, oder eine Seereise in dieser rauhen und stürmischen Jahreszeit zu wagen.

Eines Abends, als ihre Mutter sich gerade in Segovia befand, verließ Johanna, die ihren Wohnsitz zu Medina del Campo hatte, ihr Zimmer im Schlosse, und ging im Nachtkleide davon, ohne irgend Jemand ihrer Umgebung von ihrer Absicht zu unterrichten. Sie folgten ihr indeß nach, und wendeten Gründe und Bitten an, um sie zur Rückkehr, wenigstens für die Nacht zu bewegen, doch ohne Erfolg; bis der Bischof von Burgos, dem die Sorge für ihren Hofstaat übertragen war, nachdem er jedes andere Mittel wirkungslos gefunden, sich genöthigt sah, die Schloßthore zu schließen, um ihr Fortgehen zu verhindern.

Die Prinzessin, die auf diese Weise ihren Vorsatz vereitelt sah, überließ sich der heftigsten Wuth. Sie bedrohte ihre Dienerschaft mit der furchtbarsten Rache wegen ihres Ungehorsams, und sich an die Pforte hinstellend, weigerte sie sich hartnäckig, wieder ins Schloß zurück zu gehen, und selbst irgend ein Kleidungsstück mehr anzulegen, sondern blieb zitternd vor Frost auf derselben Stelle bis zum folgenden Morgen. Der gute Bischof, aufs Aeußerste bestürzt, durch die Verlegenheit worein er sich versetzt sah, entweder dem Befehle der Königin zuwider zu handeln, wenn er sich in die tolle Laune der Prinzessin fügte, oder noch mehr diese Letztere zu kränken, wenn er sich ihr widersetzte, schickte in aller Eile einen Boten an Isabella, durch welchen er

---

heit, um von Isabella eine beständige Abgabenfreiheit für seine Lieblingsstadt zu erlangen, welche seine fürstliche Gönnerschaft so weit gehoben hatte, um Salamanca, dem alten „Athen Spaniens" die Palme des wissenschaftlichen Vorranges streitig zu machen. Die Bürger dieses Orts bewahrten lange, und so viel ich weiß, noch bis auf den heutigen Tag, die Wiege des königlichen Kindes, zum Zeichen ihrer Dankbarkeit. *Robles*, Vida de Ximenez, p. 127.

dieselbe von der Sache unterrichtete, und um ihre Verhaltungsbefehle bat.

Die Königin, die sich, wie schon gesagt, zu Segovia, ungefähr vierzig Meilen weit entfernt, aufhielt, bestürzt über die Nachricht, sandte des Königs Vetter, den Admiral Henriquez, sammt dem Erzbischofe von Toledo, sogleich nach Medina, und schickte sich an, so schnell nachzufolgen, als ihr schwacher Gesundheitszustand erlauben würde. Die Bemühungen dieser bedeutenden Personen hatten indeß keinen bessern Erfolg als die des Bischofs. Alles was sie von Johanna zu erlangen vermochten, war, daß sie sich in eine elende nahe gelegene Küche die Nacht über zurückziehen wolle; während sie darauf bestand, ihre Stellung an der Pforte wieder einzunehmen, sobald der Tag anbrach, und daselbst den ganzen Tag, unbeweglich wie eine Bildsäule stehen blieb. In diesem jämmerlichen Zustande fand sie die Königin bei ihrer Ankunft, und trotz der ihr von ihrer Tochter gewöhnlich erwiesenen Ehrerbietung, gelang es ihr nicht ohne große Mühe, sie zu bewegen, in ihre Zimmer im Schlosse zurück zu kehren. Dieses waren die ersten unzweideutigen Merkmale jener erblichen Geisteszerrüttung, welche die letzten Tage von Isabella's Mutter umwölkt hatte, und welche, mit nur wenigen kurzen Zwischenräumen, eine noch düsterere Trübsal über das lange Dasein ihrer unglücklichen Tochter verbreiten sollte [13]).

Die Ueberzeugung von dieser traurigen Krankheit der Prinzessin gab der unglücklichen Mutter einen kaum härtern Stoß, als der, welcher ihr durch den Tod ihrer Kinder früher auferlegt war. Der Gram, über welchen die Zeit so wenig Macht geübt hatte, wurde von Neuem durch ein Unglück aufgeregt, welches sie mit den trübsten Ahnungen für das Schicksal ihres Volkes erfüllte, dessen Wohlfahrt so untauglichen Händen anvertraut werden sollte. Dieser häusliche Kummer wurde zu dieser Zeit noch durch den Tod zweier ihrer alten Freunde und Rathgeber vermehrt, Juan Chacon's, des Adelantado von

13) *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 268. — *Zurita*, Hist. del rey Hernando, I, lib. 5, cap. 56. — *Gomez*, De rebus gestis, fol. 46.

Murcia [14]), und Gutierre's de Cardenas, des Oberbefehlshabers von Leon [15]).

Sie hatten ſich an Iſabella zu einer frühern Zeit angeſchloſſen, wo deren Schickſal noch trüb umwölkt war; und ärnteten ſpäter den Lohn ihrer Dienſte, theils in ſo reichlichen Würden und Einkünften, wie ſie nur königliche Dankbarkeit gewähren konnte, theils in dem vollen Genuß ihres Vertrauens, auf welches ſie durch beharrliche Ergebenheit gegen ſie gegründeten Anſpruch hatten [16]).

Aber weder die häuslichen Kümmerniſſe, welche Iſabella's Herz ſo ſchwer bedrückten, noch die ſchnelle Abnahme ihrer eigenen Geſundheit, vermochten ihre Geiſtesſtärke abzuſtumpfen, oder die Aufmerkſamkeit zu vermindern, womit ſie über das Wohl ihres Volkes wachte. Einen merkwürdigen Beweis davon gab ſie im Herbſte des gegenwärtigen Jahres 1503, als das Land mit einem Einfalle von Seiten Frankreichs bedroht wurde.

Das ganze franzöſiſche Volk hatte die Entrüſtung Ludwig's XII. über den niederſchlagenden Erfolg ſeiner Unterneh-

---

14) „Espejo de bondad", Tugendſpiegel, wie Oviedo dieſen Edelmann nennt. Er ſtand fortwährend in großem Anſehn bei den Herrſchern, und der einträgliche Poſten eines Contador Mayor, den er viele Jahre lang bekleidete, machte es ihm möglich, ſeine ungeheuren jährlichen Einkünfte auf 50,000 Dukaten zu bringen, ohne ſeine Ehrlichkeit zu verdächtigen. Quincuagenas, MS. bat. I, quinc. II, dial. 2.

15) Mit dem Namen dieſes Edelmannes, ſowie mit dem ſeines Vetters, Alonſo de Cardenas, des Großmeiſters von St. Jacob, ſind wir ſchon im Kriege von Granada bekannt geworden. Wenn auch Don Gutierre keine ſo glänzende Rolle ſpielte, als der Letztere, ſo erlangte er doch durch ſeine Vertraulichkeit mit den Herrſchern und ſeine perſönlichen Eigenſchaften einen eben ſo großen Einfluß in dem königlichen Rathe, als irgend ein Unterthan im Königreiche. „Nichts von Wichtigkeit", ſagt Oviedo", wurde ohne ſeinen Rath vorgenommen." Er wurde zu dem wichtigen Poſten eines Oberbefehlshabers von Leon und eines Contador Mayor erhoben, welcher letztere, nach den Worten des nämlichen Verfaſſers, „Denjenigen, der ihn bekleidete, zu einem zweiten Könige über den Staatsſchatz machte." Er hinterließ große Güter und mehr als 5000 Lehnsmannen. Sein älteſter Sohn wurde zum Herzog von Maqueda erhoben. Quincuagenas, MS. bat. I, quinc. II, dial. 1. — Col. de cedulas, V, No. 182.

16) *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 255. — *Gomez*, De rebus gestis, fol. 45. — Martyr hält der Seelenſtärke der Königin inmitten ihrer gehäuften Trübſale folgende Lobrede. „Sentit, licet constantissima sit, et supra foeminam prudens, has alapas fortunae saevientis regina, ita concussa fluctibus undique, veluti vasta rupes, maris in medio." Opus epist., wie oben.

mung gegen Neapel getheilt, und gab seinem Aufrufe wegen Hülfstruppen so schnell und willig Gehör, daß er wenige Monate nach der Niederlage bei Cerignola im Stande war, Unternehmungen von furchtbarerem Umfange wieder zu beginnen, als Frankreich seit Jahrhunderten erlebt hatte. Es wurden drei große Heere errichtet; eins, um die Angelegenheiten in Italien wieder auszugleichen, ein zweites, um über Fontarabia in Spanien einzudringen, und ein drittes, um Roussillon zu durchkreuzen, und den festen Posten von Salsas, den Schlüssel zu den Bergpässen auf jener Seite, in Besitz zu nehmen. Auch wurden zwei Flotten in den Häfen von Genua und Marseille ausgerüstet, von denen die letztere dazu bestimmt war, den Einfall in Roussillon durch eine Landung an der Küste Cataloniens zu unterstützen. Diese drei verschiedenen Heerhaufen sollten übereinstimmend in Thätigkeit treten, und auf diese Weise sollte Spanien, durch eine große gleichzeitige Unternehmung auf drei verschiedenen Punkten seines Gebiets angegriffen werden. Der Erfolg entsprach nicht der Großartigkeit der Rüstung [17]).

Das Heer, welches bestimmt war, auf Fontarabia zu marschiren, wurde unter den Befehl von Alan d'Albret, dem Vater des Königs von Navarra, gestellt, an dessen Gebietsgrenzen der Weg vorbei ging. Ferdinand hatte sich der günstigen Gesinnung dieses Fürsten versichert, dessen Freundschaft mehr wegen der Lage von dessen Königreich als wegen der Stärke desselben, wichtig war; und d'Albret hielt die ihm anvertrauten Streitkräfte, entweder nach einem offenen Einverständnisse mit dem spanischen Herrscher, oder aus Furcht vor den Folgen, die seinem Sohne aus der Feindseligkeit mit jenem erwachsen konnten, so lange in den rauhen, unfruchtbaren, festen Gebirgsstellungen zurück, daß endlich das Heer, von Anstrengung und Mangel an Lebensmitteln erschöpft, zusammenschmolz, ohne auch nur bis an die feindliche Grenzen zu gelangen [18]).

---

17) *Garnier*, Hist. de France, V, 405, 406. — *Ferreras*, Hist. d'Espagne, VIII, 235—238. — *Guicciardini*, Istoria, I, 300, 301. — Mémoires de la Trémouille, chap. 19, in *Petitot*, Collection de Mémoires, XIV.

18) *Aleson*, Anales de Navarra, V, 110—112. — Der König von Navarra versprach, sich dem Durchzuge der Franzosen durch sein Gebiet, wenn ein solcher versucht werden sollte, zu widersetzen; und um jedes Mißtrauen auf Seiten

Die gegen Rouſſillon gerichtete Streitmacht war von noch furchtbarerer Art. Sie ſtand unter dem Befehle des Marſchalls de Rieux, eines tapfern und erfahrenen, obſchon von Alter und Körperſchwäche gebeugten Offiziers. Sie belief ſich auf mehr als 20,000 Mann. Ihre Stärke beſtand indeß hauptſächlich in ihrer Anzahl. Sie war, mit Ausnahme einiger tauſend Landsknechte unter Wilhelm de la Marck [19]), aus dem arrière ban des Königreichs, und der ungeübten Miliz aus den großen Städten von Languedoc, zuſammengeſetzt. Mit dieſem zahreichen Heerhaufen zog der franzöſiſche Marſchall, ohne Widerſtand in Rouſſillon ein, und ſetzte ſich am 16. Sept. 1503 vor Salſas feſt.

Das alte feſte Schloß von Salſas, welches im vorhergegangenen Kriege von den Franzoſen ohne Schwierigkeit eingenommen wurde, war, bei dem Beginne des gegenwärtigen, unter der Leitung Pedro Navarro's in einen vertheidigungsfähigen Zuſtand geſetzt worden, wiewol die Ausbeſſerungen noch nicht ganz beendigt waren. Beim Herannahen des Feindes hatte Ferdinand ungefähr tauſend Pikenmänner in den Platz geworfen, der mit den zu einer Belagerung nöthigen Lebensmitteln wohl verſorgt war; während 6000 Mann Truppen unter ſeinem Vetter, Don Frederic de Toledo, Herzog von Alva, mit dem Befehle aufgeſtellt waren, eine Stellung in der Nähe einzunehmen, von wo aus er die Bewegungen des Feindes beobachten, und denſelben durch Abſchneiden ſeiner Zufuhren, beunruhigen könnte [20]).

Ferdinand verlor während deſſen keine Zeit, im ganzen Königreiche Truppen auszuheben, mit welchen er der belagerten Fe-

---

Ferdinand's zu verſcheuchen, ſandte er ſeine Tochter Margarethe an den Hof von Caſtilien, um daſelbſt als Pfand ſeiner Treue zu verbleiben. *Ferreras*, Hist. d'Espagne, VIII, 235.

19) Ein jüngerer Bruder Robert's, dritten Herzogs von Bouillon. (*D'Auton*, Hist. de Louys XII., part. II, p. 103, 186.) Der Leſer verwechſele ihn nicht mit ſeinem Namensvetter, dem berühmten „Eber der Ardennen", uns mehr aus Romanen, als aus der Geſchichte bekannt, welcher auf eine ſchmähliche Weiſe, einige zwanzig Jahre vor dieſem Zeitraume, im Jahre 1484, nicht in der Schlacht, ſondern durch die Hand des gemeinen Scharfrichters zu Utrecht, ums Leben kam. *Duclos*, Hist de Louis XI., II, 379.

20) *Gonzalo Ayora*, capitan de la guardia real, Cartas al rey, Don Fernando (Madrid 1794), carta 9. — *Aleson*, Anales de Navarra, I, 112, 113. — *Garnier*, Hist. de France, V, 407. — *Zurita*, Anales, V, lib. 5, cap. 51. — *Abarca*, Reyes de Aragon, II, rey. 30, cap. 13, sec. 11.

stung zu Hülfe kommen könnte. Indem er hiermit beschäftigt war, erhielt er so betrübliche Nachrichten vom Unwohlsein der Königin, daß sie ihn veranlaßten, Aragonien, wo er sich damals befand, zu verlassen, und in schnellen Tagereisen nach Castilien zu eilen.

Wahrscheinlich waren die Nachrichten übertrieben, denn bei seiner Ankunft fand er keine Ursach zur Besorgniß; und Isabella, stets bereit, ihre eigenen Neigungen dem öffentlichen Wohl zu opfern, überredete ihn, nach dem Kriegsschauplatze zurück zu kehren, wo seine Gegenwart, unter diesen Umständen so wichtig sei. Ihrer Krankheit vergessend, war sie unablässig bemüht, unverzüglich Truppen zum Beistande ihres Gemahls zusammen zu bringen. Der Großconstabel von Castilien wurde beauftragt, in allen Theilen des Königreichs Mannschaften auszuheben, uud der vornehmste Adel strömte aus den entferntesten Landschaften mit seinen Anhängern herbei, begierig dem Rufe ihrer geliebten Gebieterin zu folgen. Vermöge dieser Verstärkungen, sah sich Ferdinand, dessen Hauptquartier zu Girona aufgeschlagen war, nach Zeit von weniger als einem Monat, in Besitz einer Streitmacht, welche, mit Inbegriff der Hülfstruppen aus Aragonien, sich auf 10 bis 12,000 Reiter und drei oder vier Mal so viel Fußvolk, belief. Er verzögerte nun seinen Marsch nicht länger, und gegen die Mitte Octobers setzte er sein Heer in Bewegung, mit dem Vorsatze, eine Vereinigung mit dem damals vor Perpignan, wenige Leguas weit von Salsas, liegenden Herzoge von Alva zu bewirken [21]).

Isabella, welche sich zu Segovia aufhielt, wurde durch regelmäßige Eilboten von jeder Bewegung des Heeres unterrichtet. Sie hatte kaum dessen Ausmarsch aus Girona erfahren, als sie

---

21) *Gonzalo Ayora*, Cartas, cap. 9. — *Zurita*, Anales, wie oben. — *Bernaldez*, Reyes catolicos, MS. cap. 197, 198. — *Carbajal*, Anales, MS. año 1503. — *Sandoval*, Hist. del emp. Carlos V., I, 8. — Col. de cedulas, I, No. 97. — Den zuverlässigsten Bericht über die Belagerung von Salsas findet man in den Briefen Gonzalo Ayora's, aus dem spanischen Lager geschrieben. Dieser in Wissenschaften wie in Waffen gleich ausgezeichnete Mann vereinigte in sich die unähnlichen Stellen eines Hauptmannes der königlichen Leibwache und Geschichtschreibers der Krone. Er diente zu dieser Zeit im Heere und war bei allen Unternehmungen desselben gegenwärtig. Vorrede zu den Cartas de *Ayora*, und *Nic. Antonio*, Bibliotheca nova, I, 551.

die Aussicht auf ein baldiges Zusammentreffen mit dem Feinde mit Besorgniß erfüllte, dessen Niederlage, welch ein ruhmvolles Licht sie auch auf ihre eigenen Waffen werfen würde, doch nur durch Christenblut erkauft werden könnte. Sie schrieb in ernsten Ausdrücken an ihren Gemahl, und bat ihn, seine Feinde nicht dadurch zur Verzweiflung zu bringen, daß er ihnen den Rückzug in ihr Vaterland abschnitt, sondern Dem die Rache zu überlassen, dem sie allein zukomme. Sie verlebte mit ihrem ganzen Hofstaate, ihre Tage in Fasten und fortwährendem Gebet; und in der Wärme ihres frommen Eifers besuchte sie verschiedene religiöse Stifte der Stadt, vertheilte Almosen an deren fromme Bewohner, und legte es ihnen ans Herz, den Allmächtigen zur Abwendung des drohenden Unheils demüthig anzuflehen [22]). Die Gebete der frommen Königin und ihres Hofes fanden beim Himmel Gehör [23]).

König Ferdinand erreichte Perpignan am 19. October; und da der französische Marschall seine Kräfte, denen der vereinten spanischen Macht zu unangemessen fand, brach er noch in der nämlichen Nacht sein Lager ab, und indem er Feuer an seine Zelte legte, begann er seinen Rückzug gegen die Grenze, nachdem er fast sechs Wochen, seit der ersten Eröffnung der Laufgräben daselbst zugebracht hatte. Ferdinand setzte seinem fliehenden Feinde auf die Ferse nach, dessen Nachhut, bei ihrem Durchgange durch die Engpässe der Gebirgszüge, von den spanischen Ginetes einige Beunruhigung erfuhr. Der Rückzug ward indeß in zu guter Ordnung geleitet, als daß den Franzosen ein irgend wesentlicher Verlust zugefügt werden konnte, denn es gelang die-

---

22) *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 263. — Der treu ergebene Hauptmann Ayora zeigt wenig von diesem christlichen Sinne. Er schließt einen seiner Briefe mit dem ohne Zweifel ganz aufrichtigen Gebete: „Es möge dem Allmächtigen gefallen, den Herzen der Herrscher weniger Wohlwollen einzuflößen, sie vielmehr anzuregen, die stolzen Franzosen zu züchtigen und zu demüthigen, und sie aus ihren unrechtmäßig erworbenen Besitzungen zu vertreiben, was, wie sehr dies auch ihren gottseligen Neigungen widerstrebte, großentheils dazu beitragen würde, ihre Geldkasten, sowie die ihrer treuen und geliebten Unterthanen, wieder zu füllen." Siehe diese heillose Bitte in seinen Cartas, carta 9, p. 66.

23) „Exaudivit igitur sanctae reginae, religiosorumque ac virginum preces summus Altitonans." (*Peter Martyr*, Opus epist., epist. 263.) Der gelehrte Thebaner bedient sich eines Beinamens, der griechischen und römischen Ohren geläufiger ist, als christlichen.

ſen endlich, unter den Kanonen von Narbonne Schutz zu finden, bis zu welchem Platze ihr ſiegreicher Feind ſie verfolgte. Verſchiedene Ortſchaften auf der Grenze, als Leocate, Palme, Sigean, Roquefort und Andere, wurden den Spaniern überlaſſen, die Alles daraus plünderten, was des Fortbringens werth war; ohne indeß irgend Gewalt an den Perſonen der Einwohner zu verüben, welche Ferdinand, wenn wir Martyr glauben dürfen, als eine chriſtliche Bevölkerung, ſelbſt zu Gefangenen zu machen ſich weigerte [24]).

Der König von Spanien machte keinen Verſuch, dieſe Eroberungen zu behalten; ſondern, nachdem er die Feſtungswerke von einigen der am meiſten Widerſtand leiſtenden Städte geſchleift hatte, kehrte er, mit Siegesbeute beladen, in ſein Gebiet zurück. „Wäre er ein eben ſo guter Feldherr wie Staatsmann geweſen," ſagt ein ſpaniſcher Geſchichtſchreiber, „würde er bis in das Herz von Frankreich eingedrungen ſein." [25])

Ferdinand war indeß zu vorſichtig, Eroberungen zu verſuchen, deren Behauptung, wenn dieſe überhaupt möglich war, nur durch unendliche Opfer an Blut und Geld ſtattfinden konnte.

---

24) *Zurita*, Hist. del rey Hernando, I, lib. 5, cap. 54. — *Abarca*, Reyes de Aragon, II, rey. 30, cap. 13, sec. 11. — *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 264. — *Carbajal*, Anales, MS. 1503. — *Bernaldez*, Reyes catolicos, MS. cap. 198. — *Garnier*, Hist. de France, V, 408, 409. — *Gonzalo Ayora*, Cartas, carta 11. — *Oviedo*, Quincuagenas, MS. dial. de Deza. — Peter Martyr ſcheint keins von den Bedenken Iſabella's, den Feind zur Schlacht zu bewegen, getheilt zu haben. Er läßt ſich im Gegentheil in den beißendſten Spott gegen den König über deſſen Saumſeligkeit in dieſer Angelegenheit aus. „Quare elucescente die moniti nostri de gallorum discessu ad eos, at sero, concurrerunt. Rex Perpigniani agebat, ad millia passuum sex non brevia, uti nosti. Propterea sero id actum, venit concitato cursu, at sero. Ad hostes itur at sero. Cernunt hostium acies, at sero, at a longe. Distabant jam milliaria circiter duo. Ergo sero Phryges sapuerunt. Cujus haec culpa, tu scrutator aliunde; mea est, si nescis, maximam dedit ea dies, quae est, si nescis, calendarum Novembrium sexta, Hispanis ignominiam, et aliquando jacturam illis pariet collachrymandam." Brief an den Cardinal von Santa Cruz, epist. 162.

25) *Aleson*, Anales de Navarra, V, 113. — Oviedo, welcher bei dieſem Feldzuge gegenwärtig war, ſcheint derſelben Meinung geweſen zu ſein. Wenigſtens ſagt er: „Hätte der König ſeinen Sieg kräftig verfolgt, würde nicht ein einziger Franzoſe leben geblieben ſein, um die Kunde von der Niederlage in ſein Vaterland zurückzubringen." Wenn wir ihm glauben dürfen, ſtand Ferdinand, auf die dringende Vorſtellung ſeines Beichtvaters, des Biſchofs Deza, von der Verfolgung ab. Quincuagenas, MS.

Er hatte seiner Ehre hinreichend dadurch Genüge gethan, daß er den Feind so rasch erreichte, und ihn siegreich über die Grenze trieb; und er zog es als vorsichtiger Fürst vor, nicht allen Gewinn aufs Spiel zu setzen, um mehr zu versuchen, sondern seine jetzigen Erfolge als einen Vortheil bei einzuleitenden Unterhandlungen zu nützen, auf welche er jederzeit mehr Vertrauen setzte als auf das Schwert.

Hierin war ihm sein guter Stern auch ferner günstig. Die von dem König von Frankreich mit so großen Kosten zu Marseille ausgerüstete Flotte war kaum in See gegangen, als sie von wüthenden Stürmen ergriffen und so beschädigt ward, daß sie sich genöthigt sah, in den Hafen zurück zu kehren, ohne auch nur eine Landung an der spanischen Küste zu bewirken. Diese gehäuften Mißgeschicke entmuthigten Ludwig XII. so sehr, daß er einwilligte, wegen Einstellung der Feindseligkeiten in Unterhandlung zu treten; und durch die Vermittelung seines Gnadensöldners Friedrich, des ehemaligen Königs von Neapel, ward endlich ein Waffenstillstand zwischen beiden feindlichen Königen geschlossen. Dieser erstreckte sich nur auf ihre Erbstaaten; Italien und die dasselbe umschließenden Meere blieben als gemeinschaftlicher Kampfplatz offen, auf welchem die streitenden Parteien sich treffen, und ihre Ansprüche durch das Schwert entscheiden sollten. Dieser zuerst auf fünf Monate geschlossene Waffenstillstand wurde nachher auf drei Jahr verlängert. Er verschaffte Ferdinand dasjenige, dessen er am meisten bedurfte, Zeit und Mittel für die Sicherheit seiner italienischen Besitzungen zu sorgen, gegen welche der düstere Kriegessturm bald mit zehnfacher Wuth losbrechen sollte [26]).

Der unglückliche Friedrich, der aus seiner Dunkelheit hervorgezogen worden war, um an diesen Unterhandlungen Theil zu

---

26) *Zurita*, Anales, V, lib. 5, cap. 55. — *Abarca*, Reyes de Aragon, II, rey. 30, cap. 13, sec, 11. — *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 264. — *Lanuza*, Hist. I, cap. 17. — *Garibay*, Compendio, II, lib. 19, cap. 16. — *Macchiavelli*, Legazione prima a Roma, let. 27. — Varillas bezeichnet als die schwache Seite Ludwig's XII. „une démangeaison de faire la paix à contre temps, dont il fut travaillé durant toute sa vie." (Politique de Ferdinand, liv. 1, p. 148.) Ein verschmitzterer Staatsmann als Varillas, De Retz, giebt vielleicht den besten Schlüssel zu dieser Politik, in der Bemerkung: „Les gens faibles ne plient jamais quand ils le doivent."

nehmen, starb im darauf folgenden Jahre. Es ist eigen, daß die letzte That seines politischen Lebens die Vermittelung eines Friedens wegen der Ländergebiete zweier Könige sein mußte, welche sich vereinigt hatten, ihn seines eigenen zu berauben. Die Erfolge dieses Feldzuges waren eben so ehrenvoll für Spanien als unheilvoll und demüthigend für Ludwig XII., der seine Waffen auf jedem Punkte in Verwirrung gebracht, und seine mächtige Rüstung an Flotten und Heeren, wie durch Zauberei, in kürzerer Zeit zerstört gesehen hatte als nöthig gewesen war dieselbe zu veranstalten. Der unmittelbare Erfolg Spaniens muß ohne Zweifel in hohem Grade der von den Herrschern bei der Landmiliz, zu Ende des Maurenkrieges, eingeführten verbesserten Einrichtung und Kriegszucht beigemessen werden, ohne welche es kaum möglich gewesen sein würde, so große Massen wohl ausgerüsteter und zum thätigen Dienste eingeübter Leute, so schnell auf einen entfernten Punkt zusammen zu bringen. Schon so bald war es dem Volke beschieden, die Wirkungen dieser weisen Maßregeln zu empfinden.

Doch die Ergebnisse des Feldzuges sind, bei allem diesem, weniger deswegen denkwürdig, weil sie einen Beweis von den Hülfsmitteln des Landes liefern, als weil sie von dem durchgreifenden Vaterlandsgefühle zeugen, welches allein jene Hülfsmittel nutzbar machen konnte. An die Stelle der engherzigen Eifersucht, die so lange das Volk der verschiedenen Landschaften, und besonders die der Nebenbuhlerstaaten Aragonien und Castilien, untereinander entfremdet hatte, war nach und nach ein gemeinschaftliches Volksgefühl getreten, gleich dem, welches die Bestandtheile eines großen Freistaates mit einander verbindet. Bei dem ersten Lärm von einem Angriffe auf die Grenze Aragoniens, folgte das Schwesterkönigreich in seinem ganzen Umfange, von den grünen Thälern des Guadalquivir bis zu den felsigen Vesten Asturiens, dem Rufe, wie dem eines gemeinsamen Vaterlandes, den Feind zurückzutreiben, und die Flut des Krieges auf sein eigenes Land zurück zu wälzen. Welch einen Gegensatz bildete die Gegenwart zu der gefühllosen, kargen Hand, womit das Volk, dreißig Jahre früher, König Johann II., Ferdinand's Vater, Hülfstruppen gewährte, als er ganz allein mit der ganzen Macht Frankreichs gerade in dieser Gegend von Roussillon kämpfen mußte. Dies

war die Folge der ruhmwürdigen Union, welche die unbedeutenden und bis dahin uneinigen Stämme der Halbinsel unter dieselbe Herrschaft brachte; und dadurch daß man ein gemeinschaftliches Strebeziel und übereinstimmende thatkräftige Grundsätze unter ihnen schuf, wurden sie im Stillen darauf vorbereitet, sich zu einem großen Volke zu bilden, zu einem einzigen und untheilbaren, wozu sie die Natur bestimmt hatte.

Wer nicht selbst Gelegenheit hatte, geschichtliche Forschungen vorzunehmen, wird sich kaum vorstellen können, auf welchen unsicheren Grundlagen der größere Theil der Darstellung erbaut werden muß. Mit Ausnahme weniger leitender Umrisse herrscht in den Einzelnheiten, selbst der Zeitgenossen, eine solche Masse von Ungereimtheit und Widerspruch, daß man fast eben so wenig hoffen kann, das wahre Bild irgend eines besondern Zeitalters zu fassen, als man nach einer bloßen Beschreibung von den hervorstechenden Zügen eines Menschen, dessen Bild treu auf die Leinwand würde übertragen können. Zwar scheint jetzt, wo wir uns auf der lichtvollen und betretenen Bahn der italienischen Geschichte befinden, ein großer Theil der Schwierigkeit beseitigt zu sein; allein eigentlich ist der Blick durch die vielen Streiflichter, die über den Pfad fallen, und durch die unendlich mannichfaltigen Gesichtspunkte, aus denen jeder Gegenstand betrachtet wird, eher verblendet als gestärkt. Außer den örtlichen und parteiischen Vorurtheilen, mit welchen wir bei den gleichzeitigen spanischen Geschichtschreibern zu kämpfen hatten, tritt uns jetzt ein Schwarm von Volksvorurtheilen entgegen, welche der Wahrheit nicht weniger ungünstig sind; während die Entfernung des Schauplatzes der Begebenheiten nothwendigerweise noch außerdem tausend Ungenauigkeiten bei den geschwätzigen und leichtgläubigen Zeitgeschichtschreibern Frankreichs und Spaniens erzeugt.

Die Art, auf welche Staatsunterhandlungen zu dieser Zeit betrieben wurden, legt uns bei unserer Forschung nach Wahrheit noch fernere Hindernisse in den Weg. Sie wurden als persönliche Angelegenheiten des Herrschers betrachtet, in welche das Volk im Ganzen kein Recht hatte, sich zu mischen. Sie wurden, gleich seinen übrigen eigenen Geschäften, unter seinen Augen, ohne Theilnahme irgend eines andern Regierungszweiges, abgemacht. Deshalb waren sie auch in undurchdringliches Geheimniß gehüllt, sodaß nur Dasjenige, was dem Könige beliebte, ans Tageslicht kommen durfte. Selbst auf solche Eröffnungen kann man sich nicht als auf den wahren Schlüssel zu den Absichten der Parteien verlassen. Die Kabinetswissenschaft, wie sie damals angewendet wurde, gestattete ein solches Gewebe von Kunstgriffen und schamloser Doppelzüngigkeit, daß dadurch der Glaube an jene amtlichen Urkunden großentheils geschwächt ward, welche wir als die sichersten Grundlagen der Geschichte zu betrachten gewohnt sind.

Die einzigen Berichte, denen wir volles Vertrauen schenken können, bestehen in dem geheimen Briefwechsel von Zeitgenossen, der, seiner Natur nach, größtentheils frei von dem Zwange und den Absichtlichkeiten ist, die mehr oder weniger jedem Werke eigen sind, das für das Auge der Oeffentlichkeit bestimmt ist. Solche Mittheilungen kommen uns in der That wie eine Stimme aus längst vergangenen Zeiten zu, und wenn sie von einem Manne, wie Martyr, ausgehen, dessen Scharfsinn mit ganz besonderen Gelegenheiten zur Beobachtung verbunden ist, sind sie von unschätzbarem Werthe. Statt uns nur die Thatsachen vor Augen zu stellen, decken sie die innere Thätigkeit des Triebwerks auf, und wir dringen in alle die schlauen Zweifel, Leidenschaften und Absichten, welche die Gemüther der handelnden Personen in Bewegung setzen. Unglücklicherweise leidet hier, wie in ähnlichen Fällen, der fortlaufende Briefwechsel, wenn er nicht ursprünglich zum geschichtlichen Gebrauch bestimmt ist, zuweilen an Lücken und Unterbrechungen. Der zerstreute Strahlenglanz, welcher über die wichtigsten Punkte geworfen ist, verbreitet indeß ein so starkes Licht, daß wir mit Hülfe desselben durch die dunkleren und verworreneren Gänge der Geschichte tappend, unsern Weg finden.

Das Dunkel, das über dem Zeitraume schwebt, ist nicht von jenen neueren Schriftstellern aufgehellt worden, die, wie Varillas in seinem wohlbekannten Werke, „Politique de Ferdinand le Catholique", sich bemühen, den Gegenstand philosophisch zu behandeln, indem sie weniger Aufmerksamkeit auf die Thatsachen, als auf deren Ursachen und Folgen verwenden. Diese geistreichen Männer, die selten gern die Dinge so annehmen mögen, wie sie sie finden, scheinen zu glauben, daß man nur dadurch zur Wahrheit gelangen könne, wenn man tief unter der Oberfläche grabe. In diesem Forschen nach tieferen Ursachen des Geschehenen verwerfen sie Alles, was natürlich und augenscheinlich ist. Sie sind unerschöpflich in Muthmaßungen und fein gesponnenen Schlüssen, indem sie ganz eben so viel aus Dem, was *nicht* gesagt oder geschehen ist, entnehmen, als aus Dem, was beides wirklich ist. Kurz sie setzen den Leser in Besitz von *ihres* Helden Gedanken bei allen Gelegenheiten, wie dies nur irgend ein geübter Romanschreiber zu thun wagen würde. Alles dieses mag recht angenehm und für leichtgläubige Personen auch ganz befriedigend sein; aber es ist nicht Geschichte und erinnert uns an das irgendwo vom Cardinal von Retz über die Zuversicht solcher Personen geäußerte Erstaunen, die entfernt vom Schauplatze der Begebenheiten, sich anmaßten, alle geheimen Triebfedern der Politik offen darlegen zu wollen, die er, obwol am meisten dabei betheiligt, selbst nicht kannte.

Im Ganzen hat kein Fürst mehr von solchen unverantwortlichen Freiheiten gelitten, als Ferdinand der Katholische. Sein Ruf für verschmitzte Staatsklugheit giebt einen bequemen Schlüssel zu allem Geheimnißvollen und sonst Unerklärbarem in seiner Regierung, während er Schriftsteller, wie Gaillard und Varillas, beständig zum Nachspüren der geheimsten und schlauesten Bewegungsgründe veranlaßt, als ob immer etwas mehr zu entdecken wäre, als was sich sogleich dem Auge darbietet. Statt ihn nach den allgemeinen

Regeln menschlichen Handelns zu beurtheilen, wird Alles einer tief verborgen liegenden Kriegslist zugeschrieben; nichts wird den gewöhnlichen zerstörenden Kräften, den Leidenschaften und Zufälligkeiten des Lebens beigemessen; jede Handlung soll nach einer mühsamen Berechnung vor sich gehen, die den Zügen auf dem Schachbrete zum Grunde liegt; und so wird ein Charakter von vollendeter Verstellung gezeichnet, der sich nicht nur auf keine geschichtlichen Beweise stützt, sondern auch in offenbarem Widerspruch mit den Grundlagen unserer Natur steht. Der Theil unseres Gegenstandes, welcher den Inhalt des gegenwärtigen Hauptstücks umfaßt, hat französischen und spanischen Geschichtschreibern lange zum Kampfplatze gedient; und die Dunkelheit, welche darüber verbreitet ist, hat der oben angedeuteten Classe von Schriftstellern Stoff zu einer langen Reihe von leeren Grübeleien geliefert, welche sie nicht ermangelt haben, noch mehr zu erweitern.

Vierzehntes Hauptstück.

Italieniſche Kriege. — Zuſtand Italiens. — Franzöſiſche und ſpaniſche Heere am Garigliano. 1503.

Trauriger Zuſtand Italiens. — Ludwig's große Rüſtungen. — Gonſalvo wird vor Gaeta zurückgetrieben. — Heere am Garigliano. — Blutiger Uebergang über die Brücke. — Aengſtliche Erwartung Italiens. — Bedenkliche Lage der Spanier. — Gonſalvo's Entſchluß. — Heldenmuth Paredes' und Bayard's.

Wir müſſen nun unſern Blick auf Italien richten, wo die eben erſt verſtummten Kriegesklänge wieder in wilderen Mißtönen erſchallen als jemals. Bisher war unſere Aufmerkſamkeit zu ausſchließlich auf die bloßen Kriegsunternehmungen gerichtet, um uns zu geſtatten, lange bei der Lage dieſes unglücklichen Landes zu verweilen. Der ſchreckliche Fortgang unſerer Geſchichte, der uns über blutige Schlachtfelder führte, macht unſere Einbildungskraft geneigt, den Schauplatz der Begebenheiten in ein rohes und ſtürmiſches Zeitalter zu verlegen, in ein Zeitalter von einem höchſtens fehdeſüchtigen Heldenmuthe, worin die Seelenkräfte nur durch wildes Kriegsgetöſe geweckt werden konnten.

Ganz anders ſtand es indeß jetzt: die Zelte der feindlichen Heere waren jetzt mitten in den lieblichſten, angebauteſten Gegenden des Erdballs aufgerichtet; letztere von einem Volke bewohnt, welches die mannichfaltigen Künſte der Staatsweisheit und des

geſelligen Lebens zu einem anderswo unbekannten Grade der Ausbildung gebracht hatte; deſſen natürliche Hülfsquellen durch Anwendung von Erfindungsgabe und Fleiß vermehrt worden waren; deſſen Städte eine Menge prachtvoller und koſtbarer Gebäude zu allgemeinem Nutzen enthielten; deſſen Häfen jeder Wind reiche Ladungen aus entfernten Welttheilen zuführte; deſſen tauſend Hügel bis zu den Gipfeln mit der goldnen Arbeit des Landmanns bedeckt waren, und deſſen geiſtige Entwickelung ſich nicht nur in freiſinniger Gelehrſamkeit zeigte, welche die ſeiner Zeitgenoſſen weit überflügelte, ſondern auch in Werken der Einbildungskraft, und ganz beſonders in ſchönen Künſten, mit den beſten Zeiten des Alterthums wetteiferte. Der jetzt von uns zu betrachtende Zeitraum, der Anfang des ſechzehnten Jahrhunderts, war allerdings der ſeines höchſten Glanzpunktes, wo der italieniſche Genius, die Wolke durchbrechend, welche eine Zeitlang deſſen frühe Dämmerung verdunkelt hatte, ſeine Strahlen in voller Pracht ergoß; denn wir gelangen jetzt zum Zeitalter Macchiavell's, Arioſto's und Michael Angelo's — dem goldenen Zeitalters Leo's X.

Obwol jener Zeit ſo weit entrückt, iſt es doch unmöglich, ohne ein Gefühl von Traurigkeit, das Schickſal eines ſolchen Landes zu betrachten, das ſo plötzlich in den Kampfplatz blutiger Auftritte der Schaukämpfer Europa's verwandelt ward; es von denſelben Völkern mit Füßen getreten zu ſehen, über die es das Licht der Bildung freigebig ergoſſen hatte; die rohen Kriegerhaufen Europas, von der Donau bis zum Tajo, gleich einem Heere von Heuſchrecken ſeine Felder durchſtreifen, an ſeinen lieblichen Ortſchaften vorbeiziehen zu ſehen, und den Donner des Geſchützes oder das rohe Siegsgeſchrei erſchallen zu hören, unter dem Schatten jener Denkmäler des Genius, welche den ſpäteren Zeitaltern zum Entzücken und zur Verzweiflung gereicht haben. Es war die alte Geſchichte der Gothen und Vandalen, die ſich wiederholte. Jene feineren Kabinetskünſte, auf welche die Italiener ſich in ihren Streitigkeiten unter einander, mehr als auf das Schwert verließen, waren unanwendbar gegen dieſe rohen Horden, deren ſtarker Arm das dünne Gewebe der Staatsklugheit leicht durchbrach, welches weniger furchtbare Gegner in ihren Bewegungen umſtrickte. Es war der Sieg roher Gewalt über die Bildung — eine der demüthigendſten Lehren, durch welche die Vor-

sehung sich veranlaßt sah, den Stolz des menschlichen Geistes zu beugen [1]).

Das Schicksal Italiens prägt eine wichtige Lehre ein. Bei allem äußerlichen Anschein von Gedeihen, hatten seine politischen Verfassungen nach und nach jenes belebende Prinzip eingebüßt, welches allein ihnen Bestand und wahren Werth geben konnte. Die Formen der Freiheit waren in den meisten Fällen unter der Gewaltherrschaft irgend eines hochstrebenden Oberherrn zu Grunde gegangen. Vaterlandsliebe hatte sich überall in der engherzigsten Selbstsucht verloren. Moralische Grundsätze standen sowol im häuslichen, wie im öffentlichen Leben auf einer gleich niedrigen Stufe. Die nämlichen Hände, welche dem Genius und der Gelehrsamkeit ihren freigebigen Schutz spendeten, waren nur zu oft mit Blut befleckt. Der Bereich des Hofes, welcher der Lieblingssitz der Musen zu sein schien, war nur zu oft der epikuräische Pfuhl roher Sinnlichkeit; während das Haupt der Kirche selbst, dessen über jeden weltlichen Machthaber erhabene Stellung ihn wenigstens über deren gröbere Laster hätte erheben sollen, in die tiefste Verderbniß gesunken war, welche die arme Menschennatur entwürdigen kann. War es also ein Wunder, daß der so im Innern angefressene Baum mit allen äußerlich schönen Blüten an seinen Zweigen, vor dem Sturme niedersank, der jetzt in schonungsloser Wuth von den Bergen herab tobte?

---

1) O pria si cara al ciel del mondo parte,
Che l'acqua cigne, e 'l sasso orrido serra;
O lieta sopra ogn'altra e dolce terra,
Che 'l superbo Appenin segna e diparte;
Che val omai, se 'l buon popol di Marte
Ti lasció del mar donna e de la terra?
Le genti a te già serve, or ti fan guerra,
E pongon man ne le tue treccie sparte.
Lassonè manca de' tuoi figli ancora,
Chi le piu strane a te chiamando insieme
La spada sua nel tuo bel corpo adopre.
Or son queste simili a l' antich' opre?
O pur cosi pietade e Dio s'onora?
Ahi secol duro, ahi tralignato seme.

Bembo, Rime, son. 108.

Dies ausgezeichnete kleine Gedicht, das keinem andern über denselben Gegenstand seit dem „Italia mia" von Petrarca nachsteht, ist von Bembo zu der Zeit, bei der wir eben stehen, verfaßt worden.

Hätte unter den italieniſchen Staaten ein ſtarkes Volksgefühl, irgend ein gemeinſamer Grundſatz des Zuſammenwirkens geherrſcht, wären ſie, mit einem Worte, ſich ſelbſt treu geweſen, ſo hätten ſie in ihrem Reichthume, ihren Fähigkeiten und hohen Kenntniſſen hinreichende Hülfsmittel beſeſſen, um ihren Boden gegen Gewaltthätigkeit zu ſchützen. Während unglücklicherweiſe die anderen europäiſchen Staaten ihre Kräfte ganz unberechenbar durch die Vereinigung ihrer zerſtreuten Bruchſtücke zu einem Ganzen vermehrt hatten, waren die italieniſchen, in Ermanglung irgend eines großen Mittelpunktes, um den ſie ſich hätten ſammeln können, in ihrer urſprünglichen Getrenntheit immer mehr befeſtigt worden. Auf dieſe Weiſe ohne Uebereinſtimmung in ihren Handlungen und ohne den belebenden Antrieb vaterländiſchen Gemeingefühls, waren ſie dem Raube und Spotte der Völker preis gegeben, welche ſie in ihrer ſtolzen Sprache, noch als Barbaren verachteten; ein eindringliches Beiſpiel von der Ohnmacht des menſchlichen Geiſtes und von der Unbeſtändigkeit menſchlicher Einrichtungen, wie vortrefflich ſie auch an ſich ſelbſt ſein mögen, wenn ſie nicht durch öffentliche und häusliche Tugenden aufrecht erhalten werden [2]).

Die großen Mächte, welche jetzt in die Schranken getreten waren, riefen in Italien ganz neue Zwecke hervor, wodurch die alten politiſchen Verbindungen aufgelöſt wurden. Die Eroberung Mailands ſetzte Frankreich in den Stand, über die Angelegenheiten des Landes eine entſchiedene Aufſicht zu führen; jedoch hatten ſeine neuerlichen Unfälle in Neapel dieſes Anſehen ſehr geſchwächt, obgleich Florenz und andere benachbarte Staaten, die unter ſeinem Rieſenſchatten lagen, ihm noch treu blieben. Venedig hielt ſich durch ſeine bekannte ſchlaue Politik aufrecht, indem es eine neutrale Stellung zwiſchen den kriegführenden Mächten behauptete, von denen jede ſich eifrigſt um einen ſo furchtbaren Verbündeten bemühte. Es hatte indeß ſchon ſeit langer Zeit großes Mißtrauen gegen ſeinen franzöſiſchen Nachbar gehegt; und da es nicht in offenen Kampf mit demſelben ſich einlaſſen mochte, gab es dem

2) Der philoſophiſche Machiavelli erkannte die wahren Urſachen des Mißgeſchickes in der Verderbtheit ſeines Vaterlandes. Dies hat er mit mehr als der ihm ſonſt eigenen Dreiſtigkeit und ſpöttiſchen Bitterkeit, im ſiebenten Buche ſeiner „Arte della guerra" auseinandergeſetzt.

spanischen Gesandten fortwährend Versicherungen seiner freundschaftlichen Gesinnungen für dessen Regierung [3]). Es gab dieselben noch unzweideutiger durch die Zufuhren zu erkennen, die es seinen Bürgern, während des letzten Feldzuges, nach Barletta zu bringen gestattete, sowie durch andere ähnliche Hülfsleistungen während des gegenwärtigen; für alles dies sollte es eines Tages von seinen Feinden zur schwersten Rechenschaft gezogen werden.

Die Stimmung des päpstlichen Hofes gegen den König von Frankreich war noch weniger günstig; und jener bemühte sich nicht, dieselbe nach des Königs Unfällen in Neapel zu verbergen. Bald nach der Niederlage bei Cerignola setzte der päpstliche Hof sich mit Gonsalvo de Cordova in Briefwechsel; und obgleich Alexander VI. nicht offen mit Frankreich brechen und einen Vertrag mit den spanischen Herrschern unterzeichnen mochte, so verpflichtete er sich doch, dies nach der Eroberung von Gaeta zu thun. Während der Zeit gestattete er dem großen Feldherrn ganz frei, so viel Truppen als er könne, in Rom auszuheben, und dies unter den Augen des französischen Gesandten. So wenig hatten die ungeheuern Zugeständnisse Ludwig's, selbst die an Grundsätzen und Ehre eingeschlossen, die Treue dieses verrätherischen Bundesgenossen zu sichern vermocht [4]).

---

3) Lorenzo Suarez de la Vega bekleidete während des ganzen Krieges den Gesandtschaftsposten bei dem Freistaate. Sein langes Verbleiben auf demselben in einer so bedenklichen Zeit, unter einem so wachsamen Herrscher wie Ferdinand, verbürgt seine Geschicklichkeit hinreichend. Peter Martyr macht, obgleich er seine Fähigkeiten eingesteht, doch einige Einwendungen gegen seine Anstellung, weil es ihm an Gelehrsamkeit mangele. „Nec placet quod hunc elegeritis hac tempestate. Maluissem namque virum, qui latinam calleret, vel saltem intelligeret, linguam; hic tantum suam patriam vernaculam novit; prudentem esse alias, atque inter ignaros literarum satis esse gnarum, rex ipse mihi testatus est. Cupissem tamen ego, quae dixi." Siehe den Brief an die katholische Königin, Opus epist., epist. 246.) Der Einwand ist ohne Zweifel begründet, da das Lateinische zu jener Zeit das gewöhnliche Verständigungsmittel im gesandtschaftlichen Verkehr war. Martyr, der bei seiner Rückkehr von seiner ägyptischen Sendung durch Venedig kam, und damals mit den Angelegenheiten Spaniens beauftragt war, hat wahrscheinlich dort die Schwierigkeiten einer diplomatischen Stellung selbst erfahren. Siehe auch die Anmerk. 12, S. 150 des gegenwärtigen Bandes.

4) *Zurita*, Hist. del rey Hernando, I, lib. 5, cap. 38, 48. — *Bembo*, Istoria viniziana, III, lib. 6. — *Daru*, Hist. de Venise, III, 347. — *Guicciardini*, Istoria, I, lib. 6, p. 311, ed. 1645. — *Buonaccorsi*, Diario, 77, 81.

Mit dem Kaiſer Maximilian ſtand er, trotz wiederholter Verträge, auf keinem beſſeren Fuße. Dieſer Fürſt war mit Spanien durch Heirathen verbunden, und Frankreich nicht minder aus perſönlichem Gefühl abgeneigt, was, wenn es die Mehrzahl mit empfindet, mächtiger wirkt, als Beweggründe der Staatsklugheit. Uberdies hatte er die Beſetzung Mailands durch die Franzoſen ſtets gewiſſermaßen als einen Eingriff in ſeine kaiſerlichen Rechte betrachtet. Die ſpaniſche Regierung, dieſe Stimmung benutzend, bemühte ſich durch ihren Geſandten, Don Juan Manuel, Maximilian zu einem Einfalle in die Lombardei zu bewegen. Als der Kaiſer indeß, wie gewöhnlich, eine reichliche Unterſtützung zur Führung des Krieges verlangte, zog König Ferdinand, den ſelten Ueberfluß an Geldmitteln drückte, es vor, dieſe für ſeine eigenen Unternehmungen aufzuſparen, als ſie an die Don Quixot'ſchen Pläne ſeines Verbündeten zu wagen. Aber obgleich die Unterhandlungen ohne Erfolg blieben, legte ſich doch die freundſchaftliche Geſinnung der öſterreichiſchen Regierung durch die ihren Unterthanen ertheilte Erlaubniß zu Tage, unter dem Banner Gonſalvo's Dienſte zu nehmen, wo dieſelben, wie wir ſchon geſehen haben, allerdings zu ſeinen beſten Truppen gehörten [5]).

Doch während Ludwig XII. ſo wenig Beiſtand von außerhalb fand, machte ihm die Aufrichtigkeit, womit das ganze franzöſiſche Volk in dieſer bedenklichen Zeit auf ſeine Gefühle einging, denſelben faſt entbehrlich und ſetzte ihn in einer unglaublich kurzen Zeit in den Stand, ſeine Unternehmungen in einem weit furchtbareren Maße als bisher wieder zu beginnen. Er ſchrieb das vorhergegangene Mißlingen in Italien großentheils dem übertriebenen Vertrauen zu der Ueberlegenheit ſeiner Truppen zu, ſowie ſeiner Nachläſſigkeit in der Verſorgung derſelben mit den nöthigen Verſtärkungen und Zufuhren. Dieſem beugte er nun dadurch vor, daß er anſehnliche Geldſummen nach Rom ſandte und große Vorrathshäuſer für Getreide und Kriegsbedürfniſſe daſelbſt, unter der Leitung von Beamten, zum Unterhalt des Heeres errichtete. Er rüſtete ohne Zeitverluſt eine ſtarke Flotte zu Genua unter dem Marquis von Saluzzo zur Hülfe von Gaeta aus, das

5) *Zurita*, Hist. del rey Hernando, I, lib. 5, cap. 55. — *Coxe*, History of the house of Austria (London 1807), I, chap. 23.

noch immer von den Spaniern eingeschlossen war. Er erhielt eine kleine Unterstützung an Mannschaft von seinen italienischen Verbündeten, und nahm eine Abtheilung von 8000 Mann Schweizern in Sold, welche den Kern seines Fußvolkes bildeten; während der übrige Theil seines, aus einer schönen Reiterschaar und dem wahrscheinlich vollständigsten Geschützzuge in Europa bestehenden Heeres aus seinen eigenen Landen entnommen war. Freiwillige aus den höchsten Ständen drängten sich zum Dienste bei einer Unternehmung, auf welche sie mit Vertrauen zur Herstellung ihrer Volksehre blickten. Der Befehl wurde dem Marschall de la Trémouille übertragen, welcher für den besten Heerführer Frankreichs galt; und die ganze Summe der Streitmacht, mit Ausnahme der fortwährend bei der Flotte beschäftigten, wird verschieden, von 20 bis 30000 Mann, angegeben [6]).

Im Monat Juli war das Heer auf dem Marsch durch die breiten Ebenen der Lombardei begriffen, doch als es nach Parma, dem bestimmten Sammelplatze der schweizerischen und italienischen Söldlinge, gelangte, wurde es durch die Nachricht von einem unvorhergesehenen Ereigniß, dem Tode Alexander's VI., genöthigt, Halt zu machen. Er starb am 18. August 1503, im Alter von 72 Jahren und wie kaum zu bezweifeln ist, als Opfer von Gift, das er für Andere bereitet hatte; auf diese Weise ein schmachvolles Leben durch einen eben so schmachvollen Tod beschließend. Er war ein Mann von unbezweifelter Fähigkeit und ungewöhnlicher Charakterstärke. Allein seine Geisteskräfte wurden zu den schlechtesten Zwecken verwendet, und seine groben Laster, wenn wir dem Berichte seiner achtungswerthesten Zeitgenossen glauben dürfen, durch keine einzige Tugend ausgeglichen. In ihm sank das Papstthum zu seiner tiefsten Entwürdigung. Jedoch blieb seine Regierung nicht ohne Nutzen, da die Vorsehung, welche das Gute auch

---

6) *Buonaccorsi*, Diario, p. 78. — *St. Gelais*, Hist. de Louys XII., 173, 174. — *Varillas*, Hist. de Louis XII., I, 386, 387. — Mémoires de la Trémouille, chap. 19, in *Petitot*, Collection des mémoires, XIV. — *Muratori*, Annali d'Italia, XIV, año 1503. — Geschichtschreiber weichen, wie gewöhnlich, in ihren Schätzungen der französischen Truppenzahl von einander ab. Guicciardini, dessen mäßige Schätzung von 20,000 Mann gewöhnlich angenommen wird, giebt sich nicht die Mühe, die Gesammtsumme mit den verschiedenen von ihm gegebenen einzelnen Schätzungen in Uebereinstimmung zu bringen, indem diese letzteren die erstere beträchtlich übersteigen. Istoria, p. 308, 309, 312.

aus Böſen herleitet, das Aergerniß, das jene in der chriſtlichen Welt erregte, zu einer hauptſächlichen Quelle der ruhmwürdigen Kirchenverbeſſerung machte [7]).

Der Tod dieſes Papſtes verurſachte am ſpaniſchen Hofe keine beſondere Bewegung, wo ſein unſittliches Leben mit unverhohlener Mißbilligung betrachtet und zum Gegenſtande von mehr als einer dringenden Vorſtellung geworden war, wie wir ſchon geſehen haben. Sein Benehmen in Staatsangelegenheiten war eben ſo wenig befriedigend für den Hof, da er, obgleich ein Spanier von Geburt, aus Valencia gebürtig, ſich faſt ganz zur Verfügung Ludwig's XII. geſtellt hatte, als Vergeltung für den Schutz, den der König den ſchändlichen Plänen ſeines Sohnes, Caeſar Borgia, geliehen.

Der Tod des Papſtes war von wichtigen Folgen für die Bewegungen der Franzoſen begleitet. Ludwig's Lieblingsminiſter, der Cardinal d'Amboiſe, hatte dieſem Ereigniſſe ſchon lange entgegengeſehen, da es ihm Ausſicht auf die Nachfolge zum päpſtlichen Stuhle eröffnete. Er eilte daher jetzt mit ſeines Gebieters Bewilligung nach Italien, in der Abſicht, ſeine Anſprüche, mit Hülfe des anweſenden franzöſiſchen Heeres, durchzuſetzen, welches wie es ſchien, für dieſen Zweck zu ſeiner Verfügung geſtellt war.

Dem gemäß erhielt das Heer den Befehl, gegen Rom vorzurücken und wenige Meilen von deſſen Thoren entfernt Halt zu machen. Das Cardinalsconclave, welches damals verſammelt war, um den erledigten päpſtlichen Stuhl wieder zu beſetzen, war voller Entrüſtung über dieſen Verſuch, ihre Wahl einzuſchüchtern;

---

7) *Buonaccorsi*, Diario, p. 81. — *Bembo*, Istoria viniziana, lib. 6. — Die wenigen Umſtände, welche man mit den ſterblichen Ueberreſten Alexanders, als ſie noch kaum kalt waren, machte, ſind der beſte Beleg zu dem allgemeinen Abſcheu, den man vor ihm hatte. „Lorsque Alexandre", ſagt des Papſtes Ceremonienmeiſter, „rendit le dernier soupir, il n'y avait dans sa chambre que l'évêque de Rieti, le dataire et quelques palefreniers. Cette chambre fut aussitôt pillée. La face du cadavre devint noire; la langue s'enfla au point qu'elle remplissait la bouche qui resta ouverte. La bière dans laquelle il fallait mettre le corps se trouva trop petite; on l'y enfonça à coups de poing. Les restes du pape insultés par ses domestiques furent portés dans l'église de St. Pierre, sans être accompagnés de prêtres ni de torches, et on les plaça en dedans de la grille du chœur pour les dérober aux outrages de la populace." Notice de Burchard, in *Brecquigny*, Notices et extraits des manuscrits de la blibliothèque du roi (Paris 1787—1818), I, 120.

und die Bürger sahen mit Besorgniß das Lager dieser furchtbaren Streitmacht unter ihren Mauern, indem sie eine Gegenbewegung von Seiten des großen Feldherrn befürchteten, welche ihre schon in einen Zustand von Zuchtlosigkeit gerathene Hauptstadt in alle Gräuel des Krieges verwickeln könnte. In der That hatte Gonsalvo eine Abtheilung von 2 bis 3000 Mann unter Mendoza und Fabrizio Colonna, vorwärts gesandt, welche sich in der Nähe der Stadt aufstellte, von wo sie die Bewegungen des Feindes beobachten konnte [8]).

Endlich der öffentlichen Stimmung und den Vorstellungen vermeintlicher Freunde nachgebend, willigte der Cardinal d'Amboise in die Entfernung der französischen Truppen aus der Nachbarschaft und vertraute den Erfolg seinem persönlichen Einflusse an. Er überschätzte diesen. Es liegt unserem Zwecke fern, das Verfahren der ehrwürdigen Versammlung zur Wiederbesetzung des Stuhles des heiligen Petrus ins Einzelne zu verfolgen. Dasselbe ist von den italienischen Schriftstellern ausführlich entwickelt worden und man muß gestehen, daß es ein äußerst erbauliches Hauptstück in der Kirchengeschichte bildet [9]).

Es ist hinreichend, hier anzuführen, daß bei dem Abmarsche der Franzosen die Stimmen des Conclave sich für einen Italiener (am 22. September) entschieden, welcher den Namen Pius III. annahm, und der die Angemessenheit der Wahl dadurch erwies, daß er in kürzerer Zeit starb, als seine besten Freunde geglaubt hatten — binnen einem Monate nach seiner Erhebung [10]).

Die neue Erledigung wurde schnell durch die Wahl Julius' II. (31. Oktober) ausgefüllt, des kriegerischen Papstes, der seine Krone zu einem Helme und seinen Hirtenstab zu einem Schwerte machte.

---

8) *Buonaccorsi*, Diario, p. 82. — *Macchiavelli*, Legazione prima a Roma, let. 1, 3 u. a. a. O. — *Bembo*, Istoria viniziana, III, lib. 6. — *Ammirato*, Istorie fiorentine, III, lib. 28. — *Zurita*, Anales, V, lib. 5, cap. 47.

9) Guicciardini besonders hat es mit einer Umständlichkeit berichtet, die kaum von Einem aus dem Conclave selbst hätte übertroffen werden können. Istoria, lib. 6, p. 316—318.

10) *Bembo*, Istoria viniziana, lib. 6. — *Ammirato*, Istorie fiorentine, III, lib. 28. — Die Wahl von Pius war der Königin Isabella außerordentlich angenehm, welche Te Deums und Dankgebete in den Kirchen abhalten ließ, für die Ernennung „eines so würdigen Hirten über die christliche Herde." Siehe *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 265.

Es iſt merkwürdig, daß, während er wegen ſeines harten, unbeugſamen Gemüthes kaum einen perſönlichen Freund hatte, er durch die vereinigten Stimmen der auf einander eiferſüchtigen Parteien Frankreichs, Spaniens und vor allen, Venedigs, zum Throne gelangte, welches zu Grunde zu richten, er zum großen Geſchäft ſeiner raſtloſen Regierung machte [11]).

Kaum war das Spiel, in welches der Cardinal d'Amboiſe ſich mit ſo vielen Ausſichten auf Erfolg eingelaſſen hatte, durch die überlegene Gewandtheit ſeiner italieniſchen Nebenbuhler ſeinen Händen entgangen und die Wahl Pius' III. öffentlich angekündigt, als dem franzöſiſchen Heere geſtattet wurde, ſeinen Marſch nach Neapel, nach einem Verluſte, und zwar einem unerſetzlichen, von mehr als einem Monat Zeit, wieder anzutreten. Es war während der Zeit von einem noch größeren Mißgeſchick betroffen worden, durch die Krankheit ſeines Anführers, Trémouille; welche dieſen nöthigte, den Befehl dem Marquis von Mantua, einem italieniſchen Edelmanne, zu übertragen, welcher die zweite Stelle im Heere bekleidete. Er war ein Mann von einiger Kriegserfahrung, da er in venetianiſchen Dienſten geſtanden, und die verbündeten Truppen, wiewol mit zweifelhaftem Vertrauen, gegen Karl VIII. in der Schlacht von Fornovo angeführt hatte. Seine Erhebung ſagte ſeinen Landsleuten mehr zu, als den Franzoſen; und wie ſehr er auch bei gewöhnlichen Vorfällen genügt hätte, ſo war er doch für die gegenwärtigen ganz unpaſſend, bei welchen er ſeine Fähigkeiten mit denen des größten Feldherrn ſeines Zeitalters meſſen mußte [12]).

Der ſpaniſche Befehlshaber wurde unterdeſſen vor der feſten Stellung von Gaeta zurück gehalten, in welche Ives d'Allégre ſich, wie ſchon erwähnt, mit den Flüchtlingen vom Schlachtfelde bei Cerignola geworfen hatte, woſelbſt er nachher durch noch 4000 Mann unter dem Marquis von Saluzzo verſtärkt worden war. Vermöge dieſer Umſtände ſowol wie der großen Feſtigkeit

---

11) *Macchiavelli*, Legazione prima a Roma, let. 6. — *Bembo*, Istoria viniziana, lib. 7.

12) *Garnier*, Hist. de France, V, 435—438. — *Guicciardini*, Istoria, lib. 6, p. 316. — *Buonaccorsi*, Diario, p. 83. — *St. Gelais*, Hist. de Louys XII., p. 173.

des Platzes, erfuhr Gonsalvo einen Widerstand, an den er in der letzten Zeit gar nicht mehr gewöhnt war. Seine offene Stellung in den Ebenen unter den Kanonen der Stadt, kostete ihn viele seiner besten Leute und unter anderen seinen Freund Don Hugo de Cardona, einen der früheren Sieger zu Seminara, der an seiner Seite niedergeschossen ward als er sich eben mit ihm unterhielt. Endlich, nach einem verzweifelten aber erfolglosen Versuche, sich aus dieser gefährlichen Stellung los zu machen, indem er die nahe gelegene Anhöhe des Berges Orlando mit Gewalt nahm, sah er sich genöthigt, sich in eine größere Entfernung zurück zu ziehen, und sein Heer nach dem angrenzenden Dorfe Castellone zu verlegen, welches als Cicero's Landsitz, Villa Formiana, bei dem Leser angenehmere Erinnerungen wecken wird [13]).

Hier war er noch in der Einschließung von Gaeta begriffen, als er die Nachricht erhielt, daß die Franzosen über die Tiber gegangen und in vollem Anzuge gegen ihn seien [14]).

Während Gonsalvo vor Gaeta lag, war er bemüht gewesen, so viel Verstärkung als möglich von allen Seiten an sich zu ziehen. Die neapolitanische Abtheilung unter Navarro, sowie die siegreichen Schaaren Andrada's aus Calabrien hatten sich schon mit ihm vereinigt. Noch war er ferner verstärkt worden durch die Ankunft von zwischen 2 und 3000 Mann spanischer, deutscher und italienischer Truppen, welche der castilianische Gesandte, Francisco de Roxas in Rom ausgehoben hatte; und täglich hoffte er neuen Zuwachs von dieser Seite durch die freundliche Vermittelung des venetianischen Gesandten zu erhalten. Endlich waren ihm noch mehrere Neuangeworbene, sowie eine bedeutende Baarsendung durch eine neuerlich aus Spanien eingetroffene Flotte catalonischer Schiffe zugekommen. Bei alle dem blieb indeß noch immer ein bedeutender Rückstand, den er seinen Truppen schuldete,

---

13) Cicero's Landsitz stand halbwegs zwischen Gaeta und Mola, dem alten Formiae, ungefähr zwei und eine halbe Meile weit von beiden entfernt. (*Cluverius*, Ital. antiq., lib. 3, cap. 6.) Die Reste seines Hauses und seines Grabgewölbes können noch immer an der Grenze des alten appianischen Weges von den classischen und leichtgläubigen Reisenden erkannt werden.

14) *Giovio*, Vitae illust. virorum, 258, 259. — Cronica del gran capitan, lib. 2, cap. 95. — *Ulloa*, Vita di Carlo V., fol. 19. — *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 261.

übrig. Der Anzahl nach war ihm der Feind noch weit überlegen; nach keiner Annahme soll er über 3000 Mann Reiterei, wobei zwei Drittel leichter, und 9000 Mann Fußvolk gehabt haben. Die Stärke seines Heeres bestand in seinem spanischen Fußvolke, auf dessen vollkommene Kriegszucht, ausdauernde Kraft und feste Anhänglichkeit an seine Person er fühlte, daß er sich ruhig verlassen könne. An Reiterei und noch mehr an Geschütz stand er den Franzosen bei weitem nach; dies sowol, wie seine geringere Menge von Mannschaft überhaupt, machte es ihm unmöglich, das offene Feld zu behaupten. Das einzige Mittel für ihn war, sich in den Besitz irgend eines Engpasses oder einer festen Stellung zu setzen, die auf ihrem Wege lagen, wo er jene so lange aufhalten könnte, bis die Ankunft fernerer Verstärkungen ihn in den Stand setzte, sich ihnen mit gleicheren Kräften gegenüber zu stellen. Der tiefe Strom Garigliano bot eine Vertheidigungslinie dar, wie er sie bedurfte [15]).

Deshalb brach der große Feldherr am 6. October sein Lager zu Castellone ab, und indem er die ganze nördliche Gegend des Garigliano dem Feinde überließ, marschirte er in das Innere des Landes und stellte sich zu San. Germano auf, einem festen Platze auf der andern Seite des Flusses, der durch die beiden Festungen Monte Casino und Rocca Secca gedeckt wurde [16]).

In diese Letztere warf er eine Abtheilung entschlossener Leute unter Villalba und wartete ruhig das Herannahen des Feindes ab.

Nicht lange nachher wurden die Heeresreihen desselben in vollem Marsche auf Ponte Corvo, nur wenige Meilen weit von

---

15) *Zurita*, Hist. del rey Hernando, I, lib. 5, cap. 38, 43, 44, 48, 57. — *Giovio*, Vitae illust. virorum, 258, 259. — *Sismondi*, Hist. des Français, XV, 417. — *Garibay*, Compendio, II, lib. 19, cap. 16. — *Ferreras*, Hist. d'Espagne, VIII, 252—257. — *Mariana*, Hist. de España, lib. 26, cap. 5. — Die castilianischen Schriftsteller geben nicht die Gesammtsumme der spanischen Streitmacht an, was den zerstreuten, unsorgfältigen und wie gewöhnlich widersprechenden Schätzungen der verschiedenen Abtheilungen zuzuschreiben ist, welche dazu stießen.

16) Die Spanier eroberten Monte Casino durch Sturm, und beraubten das Benedictinerkloster mit frevelnder Gewalt seines ganzen kostbaren Silbergeräths; doch wurden sie genöthigt, die Gebeine der Märtyrer und andere heilige Ueberbleibsel zu verschonen; mit dieser Theilung der Beute sind die ehrwürdigen Bewohner desselben wahrscheinlich nicht ganz zufrieden gewesen. *Giovio*, Vita magni Gonsalvi, 262.

dem gegenüberliegenden Ufer des Garigliano entdeckt. Nachdem sie dort einen kurzen Halt gemacht, gingen sie über die vor diesem Platze befindliche Brücke und rückten vertauensvoll vorwärts, in der Hoffnung, geringen Widerstand von einem ihnen so sehr untergeordneten Feinde zu erfahren. Hierin hatten sie sich geirrt; die Besatzung von Rocca Secca, gegen welche sie ihre Waffen richteten, behandelte sie so hart, daß der Marquis von Mantua, nachdem er sich in zwei verzweifelten Angriffen vergebens bemüht hatte, den Platz einzunehmen, beschloß, den Versuch gänzlich aufzugeben, und wieder über den Fluß zurückgehend, einen zu seinem Zwecke tauglichern Punkt weiter unten aufzusuchen [17]). Sich daher auf dem rechten Ufer südöstlich von den Bergen von Fondi haltend, ging er bis nahe zur Mündung des Garigliano hinab, bis da, wo man gewöhnlich die Lage des alten Minturnae annimmt [18]).

Der Ort wurde durch eine Festung, der Thurm des Garigliano genannt, gedeckt und von einer kleinen spanischen Besatzung vertheidigt, die einigen Widerstand leistete, sich aber gegen die Erlaubniß freien Abzuges mit allen Kriegesehren, ergab. Als sie wieder zu ihren Landsleuten unter Gonsalvo zurückkehrte, waren dieselben so aufgebracht, daß die Besatzung sich auf Bedingungen ergeben hatte, statt auf ihrem Posten zu sterben, daß sie mit ihren Piken über sie herfielen, und sie alle bis auf einen Mann niedermetzelten. Gonsalvo hielt es nicht für angemessen, diese Gewaltthätigkeit zu bestrafen, welche, wie sehr sie auch sein eigenes Gefühl verletzte, einen verzweifelten Sinn von Entschlossenheit bekundete, von dem er einsah, daß er Gelegenheit haben würde, ihn in der gegenwärtigen drückenden Lage sehr hoch anzuschlagen [19]).

---

17) Cronica del gran capitan, lib. 2, cap. 102. — *Ulloa*, Vita di Carlo V, fol. 21. — *Guicciardini*, Istoria, I, lib. 6, p. 326, 327. — *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 267. — *Bernaldez*, Reyes catolicos, MS., cap. 188.

18) Die Trümmer dieser Stadt, welche ungefähr vier Meilen oberhalb der Mündung des Liris stand, sind noch auf der rechten Seite der Landstraße zu sehen. In alten Zeiten war sie groß genug, beide Seiten des Flusses zu decken. Siehe *Strabo*, Geographia, lib. 5, p. 233. (Paris 1629, mit Casaubon's Anmerkungen), p. 110.

19) Cronica del gran capitan, lib. 2, cap. 107. — *Giovio*, Vita magni Gonsalvi, fol. 263.

Der Boden, den jetzt die Heere beſetzt hielten, war niedrig und moraſtig, was er ſchon in alten Zeiten geweſen; denn die Sümpfe auf der ſüdlichen Seite wurden für die nämlichen gehalten, worin Marius ſich während ſeiner Verbannung vor ſeinen Feinden verbarg [20]).

Seine natürliche Feuchtigkeit wurde zu dieſer Zeit noch durch die gewaltigen Regengüſſe vermehrt, welche früher und heftiger anfingen als gewöhnlich. Die franzöſiſche Stellung war weder ſo niedrig noch ſo feucht wie die der Spanier. Sie hatte überdies den Vorzug, von einem ſtark bevölkerten und freundlich geſinnten Lande im Rücken unterſtützt zu ſein, worin die großen Städte Fondi, Itri und Gaeta lagen; während ihre Flotte unter dem Admiral Préjan, welche in der Mündung des Garigliano vor Anker lag, ihnen bei dem Uebergange des Fluſſes weſentliche Dienſte leiſten konnte.

Um den letztern zu bewirken, machte der Marquis von Mantua Anſtalt, auf einem Punkte unfern Trajetto, eine Brücke darüber zu ſchlagen. Dies gelang ihm trotz des angeſchwollenen ſtürmiſchen Waſſers [21]) in wenigen Tagen unter der Deckung des

---

20) Die Sümpfe von Minturnae lagen zwiſchen der Stadt und der Mündung des Liris (*Cluverius*, Ital. antiq., lib. 3, cap. 10, sec. 9.) Guicciardini ſagt, das ſpaniſche Heer lagerte „an einem Orte, den Livius, wegen ſeiner Nähe von Seſſa, *Aquae Sinuessanae* nannte, was vielleicht die Sümpfe ſind, worin Marius ſich verbarg." (Istoria, lib. 6.) Der Geſchichtſchreiber macht zwei Schnitzer in einem Athem. Erſtens, Aquae Sinuessanae war ein Name, der nicht von Seſſa, dem alten Sueſſa Aurunca, ſondern von dem benachbarten Sinueſſa, einer ungefähr 10 Meilen ſüdöſtlich von Minturnae liegenden Stadt, abgeleitet iſt. (Vergl. *Livius*, lib. 22, cap. 14, und *Strabo*, lib. 5, p. 233.) Zweitens, der Name bedeutete nicht Sümpfe, ſondern natürliche heiße Quellen, die wegen ihrer Heilkräfte beſonders berühmt waren. „Salubritate harum aquarum", ſagt Tacitus in Bezug auf dieſelben (Annales, lib. 12), und Plinius erwähnt ihrer heilkräftigen Eigenſchaften noch ausführlicher. Hist. naturalis, lib. 31, cap. 2.

21) Dies ſtimmt nicht mit der dem Garigliano, dem alten Liris, von Horaz beigelegten Benennung „taciturnus amnis" (Carm., lib. 1, 30) und noch weniger mit der des Silius italicus.

„Liris . . . qui fonte quieto
Dissimulat cursum, et nullo mutabilis imbre
Perstringit tacitas gemmanti gurgite ripas."
Punica, lib. 4.

In der That trägt der Strom heutiges Tages das nämliche ſanfte und ruhige Anſehn, das die römiſchen Dichter von ihm rühmen. Seine natürliche Beſchaffenheit war indeß zu der von uns betrachteten Zeit ganz verändert, in Folge der beiſpielloſen Stärke und Dauer der herbſtlichen Regenſtröme.

Geschützes, das er am Ufer des Flusses aufgepflanzt hatte, und welches wegen seiner größern Erhebung das gegenüberliegende Ufer gänzlich beherrschte.

Die Brücke wurde aus Böten zusammengesetzt, welche zur Flotte gehörten, stark an einander befestigt und mit Bretern überdeckt wraen. Als die Arbeit fertig war, rückte am 6. November das Heer über die Brücke vor, von einem so lebhaften Kanonenfeuer aus den Geschützständen längs des Ufers unterstützt, das jeden Widerstand von Seiten der Spanier wirkungslos machte. Der Ungestüm, mit welchem die Franzosen vorwärts eilten, war so groß, daß sie die vorgeschobene Wache des Feindes zurücktrieben, die, in Unordnung Platz machend, sich auf die Hauptmasse zurückzog. Ehe sich die Verwirrung weiter verbreiten konnte, ritt Gonsalvo, **à la ginete**, nach Art der leichten Reiterei angethan, durch die gebrochenen Reihen, und die Flüchtlinge sammelnd, brachte er sie schnell wieder in Ordnung. Zu gleicher Zeit führten Navarro und Andrada das spanische Fußvolk vorwärts, und als nun die ganze Heersäule die Franzosen wüthend angriff, zwang sie dieselben, zu weichen und endlich sich auf die Brücke zurück zu werfen.

Der Kampf wurde nun verzweifelt; Offiziere und Soldaten, Reiter und Fußvolk, unter einander gemengt, fochten mit der vollständigen Wuth, den ein Zweikampf erzeugt, gegen einander. Mehrere wurden unter den Füßen der Reiterei zertreten, noch viel mehr von der Brücke gestürzt, das Wasser des Garigliano war mit Leuten und Pferden bedeckt; vom Strome weggeführt, kämpften sie vergebens, das Ufer zu erreichen. Es war ein bloßer Streit der körperlichen Stärke und des Muthes, worin Geschicklichkeit und höhere Kriegskunst gar nicht in Betracht kamen. Unter denen die sich am meisten auszeichneten, wird der Name des edlen Italieners, Fabrizio Colonna besonders erwähnt. Auch von einem Manne niederen Ranges, einem spanischen Alferez, oder Fahnenträger, Namens Illescas, wird eine Heldenthat berichtet. Diesem hatte eine Kanonenkugel die rechte Hand abgeschossen. Als einer seiner Gefährten die gefallene Fahne aufhob, ergriff sie der tapfere Fahnenträger entschlossen mit dem Ausrufe, „es sei ihm noch eine Hand übriggeblieben." Zu gleicher Zeit umwickelte er den blutenden Stummel mit einer Binde und nahm

ſeinen Platz in den Reihen ein, wie vorher. Dieſe tapfere That blieb nicht unbelohnt, und auf Gonſalvo's Vorſtellung wurde ihm ein reichliches Jahrgehalt ausgeſetzt.

Während der Hitze des Gefechtes hatten die Kanonen auf dem franzöſiſchen Ufer gänzlich geſchwiegen, da ſie nicht in Thätigkeit geſetzt werden konnten, ohne ihren eigenen Leuten eben ſo viel Schaden zu thun als den Spaniern, mit denen ſie im Handgemenge waren. Allein als die Franzoſen vor ihren ungeſtümen Gegnern allmälig wichen, und friſche Truppen der Letzteren vorrückten, um ihre Fortſchritte zu unterſtützen, ſtellten ſie nothwendiger Weiſe eine beträchtliche Schlachtlinie der franzöſiſchen Kanonenreihe bloß, welche am äußerſten Ende der Brücke ein mörderiſches Feuer eröffnete. Obgleich ſich die Spanier, wie ſich der Marquis von Mantua ausdrückte, „mit einer Gleichgültigkeit den Kanonen entgegenwarfen, als wären ihre Körper aus Luft, ſtatt aus Fleiſch und Blut gemacht," that ihnen dieſes fürchterliche Feuer doch ſo viel Schaden, daß ſie ſich genöthigt ſahen, zurück zu weichen und da hierdurch das Vordertreffen ohne Unterſtützung gelaſſen war, mußte auch dieſes ſich zurückziehen und dem Feinde die Brücke überlaſſen [22]).

Dieſes Treffen war eines der härteſten, das in dieſen Kriegen vorfiel. Don Hugo de Moncada, der in ſo mancher Land- und Seeſchlacht ergraute Krieger, ſagt, nach Paolo Giovio, „er habe ſich in keiner Schlacht in ſo dringender Gefahr befunden als in dieſer" [23]).

Obgleich die Franzoſen Meiſter der ſtreitigen Brücke blieben, waren ſie doch auf einen Widerſtand geſtoßen, der ſie gewaltig entmuthigte, und ſtatt zu verſuchen, ihren Vortheil weiter zu verfolgen, zogen ſie ſich noch an dem nämlichen Abend in ihre Quartiere jenſeits des Fluſſes zurück. Das ſtürmiſche Wetter, das mit ungeſchwächter Wuth anhielt, hatte jetzt die Wege zerriſſen und

22) *Bernaldez*, Reyes catolicos, MS. cap. 188. — *Abarca*, Reyes de Aragon, II, rey. 30, cap. 14. — *Garibay*, Compendio, II, lib. 19, cap. 16. — *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 269. — *Giovio*, Vitae illust. virorum, fol. 262—264. — *Ulloa*, Vita di Carlo V, fol. 22. — *Macchiavelli*, Legazione prima a Roma, let. 11, nov. 10; let. 16, nov. 13; let. 17. — Cronica del gran capitan, lib. 2, cap. 106. — *Garnier*, Hist. de France, V, 440, 441.

23) *Giovio*, Vitae illust. virorum, fol. 264.

den Boden in einen Morast verwandelt, worauf sich die Pferde fast eben so wenig bewegen konnten, wie das Geschütz, auf welches sich die Franzosen hauptsächlich verließen; wogegen verhältnißmäßig nur leichte Hindernisse daraus für die Bewegungen des Fußvolkes, welches die Stärke der Spanier ausmachte, erwuchsen. In Betracht dieser Umstände, beschloß der französische Befehlshaber, keine Kriegsunternehmungen eher wieder zu beginnen, als bis eine Aenderung des Wetters die Wege verbessert hätte und er dann im Stande sein würde, mit Vortheil thätig zu sein. Unterdessen errichtete er eine Schreckschanze auf dem spanischen Ende der Brücke und warf eine Anzahl Truppen hinein, um den Uebergang zu beherrschen, wenn er in den Fall kommen sollte, sich desselben zu bedienen [24]).

Während die feindlichen Heere so einander gegenüber standen, waren die Augen von ganz Italien auf sie gerichtet, in ängstlicher Erwartung einer Schlacht, welche endlich das Schicksal Neapels entscheiden sollte. Aus dem französischen Lager wurden täglich Eilboten nach Rom abgesandt, von wo die Gesandten der verschiedenen europäischen Mächte Nachrichten an ihre Regierungen überschickten. Zu dieser Zeit vertrat Macchiavelli den florentinischen Freistaat am päpstlichen Hofe, und sein Briefwechsel ist eben so voll von umlaufenden Gerüchten und Erdichtungen wie eine heutige Zeitung. Es lebten in der Stadt viele Franzosen, mit denen der Gesandte persönlich bekannt war. Er erwähnt häufig deren Meinungen von dem Fortgang des Krieges, den sie mit dem ungemessensten Vertrauen als ihren Waffen siegbringend betrachteten, wenn diese einmal in offenen Kampf mit dem Feinde gerathen sollten. Der ruhigere und durchdringendere Blick des Florentiners unterscheidet ganz entgegengesetzte Kennzeichen in der Verfassung beider Heere [25]).

---

24) *Guicciardini*, Istoria, lib. 6, p. 327, 328. — *Giovio*, Vitae illust. virorum; fol. 262. — *Macchiavelli*, Legazione prima a Roma. let. 29. — *Garnier*, Hist. de France, V, 443—445.

25) Legazione prima a Roma, let. 9, 10, 18. — Die Franzosen zeigten vom Anfange der Feindseligkeiten an das nämliche Vertrauen. Als Einer von ihnen, Suarez, dem castilianischen Gesandten zu Venedig erzählte, daß der Marschall de la Trémouille sagte, „er gäbe 20,000 Dukaten darum, wenn er e mal mit Gonsalvo de Cordova in den Ebenen von Viterbo zusammentreffen könnte;“

Es ſchien jetzt offenbar zu ſein, daß ſich der Sieg für die Partei entſcheiden müſſe, welche die Beſchwerden und Entbehrungen der gegenwärtigen Lage am beſten ertragen könne. Die örtliche Stellung der Spanier war weit ungünſtiger als die des Feindes. Der große Feldherr hatte bald nach dem Treffen an der Brücke ſeine Truppen nach einer Hochebene, ungefähr eine Meile weit vom Fluſſe, verlegt, auf deren höchſtem Punkt der kleine Weiler Cintura lag, und welche die Straße nach Neapel beherrſchte. Auf der Vorderſeite ſeines Lagers zog er einen tiefen Graben, der in dem getränkten Boden ſich bald mit Waſſer füllte und auf jeder äußerſten Seite beſetzte er es mit einer Schreckſchanze. Auf dieſe Weiſe ſicher eingegraben, beſchloß er, die Bewegungen des Feindes ruhig abzuwarten.

Inzwiſchen war die Lage des Heeres in der That jämmerlich. Diejenigen, welche im niedrigen Boden ſtanden, fanden ſich bis an die Knie im Schlamm und Waſſer; denn der entſetzliche Regen und die Ueberſchwemmung des Garigliano hatte das ganze Land in eine bloße Quebbe oder vielmehr in einen ſtehenden Pfuhl verwandelt. Die einzige Weiſe, auf welche die Leute ſich ſichern konnten, war, daß ſie die Erde ſo viel wie möglich mit Zweigen und Reiſerbündeln bedeckten, und es war ganz ungewiß, wie lange ſelbſt dieſes Mittel gegen das eindringende Element ſchützen würde. Diejenigen, welche auf höherem Boden ſtanden, waren kaum in einer beſſeren Lage. Die jagenden Schnee- und Regenſtürme, welche ohne Unterbrechung mehrere Wochen lang fortgedauert hatten, drangen durch jede Spalte der dünnen Zelte und der zerbrechlichen, bloß mit Baumzweigen gedeckten Hütten, die den Truppen zum zeitweiligen Obdach dienten. Zu dieſen Uebelſtänden kam noch, daß die Soldaten ſchlecht genährt wurden, wegen der Beſchwerlichkeit, in den weiten unbevölkerten Gegenden, worin ſie lagen, Unterhalt zu finden [26]), ſowie ſchlecht bezahlt,

---

erwiederte der Spanier beißend, „Nemours würde doppelt ſo viel gegeben haben, wenn er nicht bei Cerignola mit ihm zuſammengetroffen wäre.“ — *Zurita*, Anales, V, lib. 5, cap. 36.

26) Dieſer unfruchtbare Strich unbewohnten Landes muß nur von geringem Umfang geweſen ſein; denn er lag in der Campania Felix, in der Nähe der angebauten Ebenen von Seſſa, des Maſſicaeiſchen Berges, und der Falerner Felder, — Namen, welche Erinnerungen lebendig erhalten müſſen, ſo lange gute Dichtung und guter Wein in Ehren gehalten werden.

wegen der Nachlässigkeit oder vielleicht auch Armuth König Ferdinand's, dessen unzureichende Baarsendungen an seinen General diesen, unter vielen anderen Verlegenheiten, auch der augenscheinlichen Ungunst der Mannschaften, besonders der fremden Söldlinge aussetzte, welche durch nichts als das schonendste und vernünftigste Benehmen seiner Seits abgewendet werden konnte [27]).

In diesem schwierigen Zeitpunkte bewahrte Gonsalvo de Cordova seinen gewöhnlichen Gleichmuth, und selbst die Heiterkeit, die einem Anführer so unentbehrlich ist, der seinen Untergebenen Muth einflößen will. Er ging auf die Noth und die Gefühle jedes Einzelnen offen ein, und statt sich als Vorzug seines Ranges irgend eine Ausnahme von Beschwerlichkeiten und Leiden zu gestatten, erfüllte er der Reihe nach mit den niedrigsten von ihnen die geringsten Pflichten, indem er selbst, wie es heißt, bei mehr als einer Gelegenheit auf die Wache zog. Vor allem zeigte er jene unbeugsame Beharrlichkeit, welche den starken Geist in der Stunde der Gefahr und Betrübniß fähig macht, den sinkenden Muth um sich her aufzurichten. Ein merkwürdiges Beispiel von dieser Willensfestigkeit ereignete sich zu dieser Zeit.

Die verlassene Lage des Heeres und die unbestimmte Aussicht auf deren Dauer, erweckte in vielen Offizieren eine natürliche Besorgniß, daß wenn sie auch nicht in offene Meuterei ausbräche, sie doch sehr wahrscheinlich den Muth der Soldaten niederschlagen und deren Gesundheit schaden werde. Daher begaben sich einige von ihnen, unter Anderen Mendoza und die beiden Colonna, zum Oberbefehlshaber, und nachdem sie ihm ihre Befürchtungen ohne Hehl dargethan, ersuchten sie ihn, das Lager nach Capua zu verlegen, wo die Truppen wenigstens so lange gesunde und bequeme Wohnungen finden würden, bis die mildere Jahreszeit eintrete; und früher, behaupteten sie, sei kein Grund, irgend eine Bewegung von Seiten der Franzosen zu erwarten. Aber Gonsalvo fühlte zu sehr, wie wichtig es sei, mit dem Feinde handgemein

---

27) *Mariana*, Hist. de España, II, lib. 28, cap. 5. — *Guicciardini*, Istoria, I, lib. 6, p. 328. — *Macchiavelli*, Legazione prima a Roma, let. 44. — *Ulloa*, Vita di Carlo V., fol. 22. — Cronica del gran capitan, cap. 107, 108. — Die neapolitanischen Eroberungen wurden, wie man sich erinnern wird, ausschließlich für die Krone Aragonien unternommen, deren Einkünfte weit beschränkter als die von Castilien waren.

zu werden, ehe dieser das offene Feld erreiche, als daß er sich auf solche ungewisse Zufälligkeit hätte verlassen sollen. Ueberdies mißtrauete er der Wirkung einer solchen rückgängigen Bewegung auf den Muth seiner Truppen. Er hatte nach reiflichster Ueberlegung seinen Entschluß gefaßt, und nachdem er seine Offiziere ruhig hatte zu Ende sprechen lassen, erwiederte er in folgenden wenigen aber denkwürdigen Worten: „Es ist unerläßlich für den Staatsdienst unsere gegenwärtige Stellung zu behaupten; und seid versichert, daß ich lieber zwei Schritte vorwärts thun würde, wenn sie mich auch zum Grabe führten, als einen zurück, um noch hundert Jahre zu leben." Der entschiedene Ton dieser Erwiederung überhob ihn fernerer Zudringlichkeit [28]).

Es kommt in Gonsalvo's Leben keine Handlung vor, welche im Ganzen die Stärke seines Charakters schlagender zeigt. Wenn er so seine treuen Anhänger rings um sich her verschmachten und niedersinken sah, mit dem Bewußtsein, daß ein Wort sie von allen ihren Trübsalen befreien könnte, so hielt ihn doch der ernste Gehorsam gegen alles, was er als den Ruf der Pflicht betrachtete, davon ab, es zu äußern und dies noch überdies auf seine eigene Verantwortlichkeit und trotz der Gegenvorstellungen Derjenigen, auf deren Urtheil er sich am meisten verließ.

Gonsalvo vertraute auf die Klugheit, Mäßigkeit und vortreffliche Leibesbeschaffenheit der Spanier hinsichtlich des Ueberstehens der übeln Wirkungen des Himmelstrichs. Er verließ sich auf ihre erprobte Mannszucht und ihre Ergebenheit für ihn, daß er sie zu jedem Opfer vermögen würde, das er von ihnen fordern dürfte. Was er zu Barletta erfahren hatte, ließ ihn Erfolge ganz entgegengesetzter Art von den Franzosen erwarten. Die That rechtfertigte seine Vermuthungen in beiden Rücksichten.

Die Franzosen standen, wie schon erwähnt, auf höherem und gesünderem Boden als ihre Gegner, an der anderen Seite des Garigliano. Auch waren sie glücklich genug, in den Ueberresten einer geräumigen Schaubühne und einiger anderen Gebäude, welche noch auf der Stelle von Minturnae lagen, wirksamen Schutz gegen das

---

28) *Bernaldez*, Reyes catolicos, MS. cap. 188. — Cronica del gran capitan, lib. 2, cap. 108. — *Garibay*, Compendio, II, lib. 19, cap. 16. — *Guicciardini*, Istoria, lib. 6, p. 328. — *Zurita*, Anales, V, lib. 5, cap. 58.

Wetter zu finden. Trotz alles dessen litten sie indeß weit mehr von der rauhen Jahreszeit als ihre kräftigen Gegner. Eine große Anzahl erkrankte und starb täglich. Ueberdies waren sie sehr beschränkt an Vorräthen, deren Mangel durch die schurkischen Unterschleife der mit der Unterhaltung der Vorrathshäuser in Rom Beauftragten veranlaßt war. In dieser Lage sank der feurige Muth der französischen Krieger, die nach raschen und entscheidenden Thaten begierig und über den Aufschub ungeduldig waren, unter der verlängerten Kriegesnoth darnieder, wobei sie die Elemente zum Hauptfeinde hatten und sich wie Sklaven in einem Gefangenschiffe zusammenschmelzen sahen, ohne auch nur die Wahl zu haben, sich einen ehrenvollen Tod auf dem Schlachtfelde zu erringen [29]).

Das durch diese Umstände erregte Mißvergnügen wurde noch durch den geringen Erfolg gesteigert, den ihre Anstrengungen hatten, als es ihnen gestattet war, ihre Waffen mit denen des Feindes zu messen.

Endlich fand die verborgene Masse des Unwillens einen Gegenstand, an dem sie sich auslassen könnte, in der Person ihres Oberbefehlshabers, des Marquis von Mantua, der bei den französischen Soldaten niemals allgemein beliebt war. Sie klagten ihn nun laut der Geistesschwäche an, beschuldigten ihn eines geheimen Einverständnisses mit dem Feinde und überhäuften ihn mit dem schimpflichen Beinamen, mit welchem transalpinische Unverschämtheit die Italiener zu brandmarken gewohnt war. In allem diesem wurden sie heimlich unterstützt von Ives d'Allègre, Sandricourt und anderen französischen Offizieren, welche die Erhebung des italienischen Generals stets mit Mißvergnügen gesehen hatten; bis endlich der Letztere, da er fand, daß er weder auf Offiziere noch auf Soldaten Einfluß habe, und nicht da den Befehl behalten wollte, wo er sein Ansehen verloren hatte, eine gerade eingetretene Krankheit, an welcher er litt, benutzte, seine Stelle niederzulegen und sich plötzlich auf seine Güter zurückzuziehen.

---

29) *Giovio*, Vita magni Gonsalvi, fol. 265. — *Garnier*, Hist. de France, V, 445. — *Zurita*, Anales, V, lib. 5. cap. 59. — *Buonaccorsi*, Diario, fol. 85. — *Ulloa*, Vita di Carlo V., fol. 22. — *Varillas*, Hist. de Louis XII., I, 401 — 402.

Er erhielt den Marquis von Saluzzo zum Nachfolger, zwar einen Italiener von Geburt, aus Piemont gebürtig, der aber lange unter dem franzöſiſchen Banner gedient, und von Ludwig XII. ſehr wichtige Befehle überkommen hatte. Es fehlte ihm nicht an Charakterſtärke und Kriegskenntniß; doch es bedurfte Fähigkeiten höherer Art als die ſeinigen waren, um das Heer wieder zum Gehorſam zu bringen und deſſen Vertrauen unter den gegenwärtigen Umſtänden wieder herzuſtellen. Die Italiener, unzufrieden mit der Behandlung ihres ehemaligen Anführers, liefen in Menge davon. Der große Haufe der franzöſiſchen Ritterſchaft, ihrer jetzigen ungeſunden Stellung überdrüſſig, zerſtreute ſich in die nahe liegenden Städte Fondi, Itri und Gaeta und überließ die Sorge für die niedere Gegend rings um den Thurm des Garigliano dem ſchweizer und deutſchen Fußvolke. Während auf dieſe Weiſe das ganze ſpaniſche Heer innerhalb einer Meile vom Fluſſe entfernt lag, unter der unmittelbaren Aufſicht ihres Anführers, und zu augenblicklichem Dienſte bereit, waren die Franzoſen über eine mehr als zehn Meilen lange Strecke Landes zerſtreut, wo ſie, ohne alle Kriegszucht, ſich die traurige Einförmigkeit eines Lagers durch allerlei Erholungen zu erleichtern ſuchten, welche ſo behagliche Wohnungen bieten konnten [30]).

Man darf nicht glauben, daß die Ruhe der beiden Heere niemals durch Kriegsgetöſe unterbrochen wurde. Es fand im Gegentheil mehr als ein Treffen mit wechſelndem Glücke ſtatt; von den Rittern beider Völker wurde mehr als ein öffentlicher Beweis perſönlicher Tapferkeit abgelegt, wie früher bei der Belagerung von Barletta. Die Spanier machten zwei vergebliche Verſuche, des Feindes Brücke abzubrennen, doch gelang es ihnen anderer Seits die ſtarke, von den Franzoſen beſetzte Feſtung Rocca Guglielma einzunehmen. Unter den Heldenthaten Einzelner verweilen die Caſtilianer wohlgefällig bei der ihres Lieblingsritters, Diego de Paredes; dieſer ging allein über die Brücke gegen eine Abtheilung franzöſiſcher Ritter, alle in erprobter Rüſtung, mit einer verzweifelten, eines Don Quixote würdigen Dreiſtigkeit los,

30) *Garnier*, Hist. de France, V, 440—443. — *Giovio*, Vitae illust. virorum, 264, 265. — *Guicciardini*, Istoria, I, lib. 6, p. 329. — *Machiavelli*, Legazione prima a Roma, let. 44. — *St. Gelais*, Hist. de Louys XII., 173, 174.

und würde wahrscheinlich das bekannte Schicksal dieses berüchtigten Mannes bei ähnlichen Gelegenheiten getheilt haben, wäre er nicht durch einen Ausfall seiner Landsleute gerettet worden. Die Franzosen liefern ein Gegenstück zu diesem Abentheuer, in dem des kühnen Ritters Bayard, der ganz allein die Schranken der Brücke gegen 200 Spanier eine Stunde lang, oder noch darüber, behauptete [31]).

Solche Thaten werden leichter mit der Feder als mit dem Schwerte verrichtet. Jedoch würde es ungerecht gegen den damaligen Zeitgeschichtschreiber sein, wollte man voraussetzen, daß er selbst nicht an

„die hohen Wunder glaubte, die er sang."

Jedermann gestand den Einfluß eines romantischen Zeitalters — des allerdings dahin sterbenden Zeitalters des Ritterthums — erst dann ein, als es, bei erhöhter Verfeinerung, nichts von dem Schwunge und der Begeisterung seiner ersten Blüte eingebüßt hatte. Das nebelhafte Zwielicht der Dichtung umhüllte jeden Gegenstand. Jeder Tag erzeugte solche Ueberschwänglichkeiten, nicht nur des Gefühls, sondern auch der That, so daß es schwer wurde, die genaue Grenze zwischen Thatsache und Dichtung zu erkennen. Der Zeitgeschichtschreiber mochte unschuldigerweise zuweilen in das Gebiet des Dichters übergreifen, und der Dichter entnahm zuweilen den Gegenstand seiner Phantasiegebilde den Blättern des Zeitgeschichtschreibers. Dies war in der That der Fall; und die romantische Muse Italiens, welche damals in ihrem Glanze hervortrat, that kaum etwas mehr, als den Hirngespinsten des wirklichen Lebens eine glänzendere Farbenglut zu geben. Die Charaktere lebender Helden, eines Bayard, Paredes, La Palice, versahen sie mit den Stoffen zu jenen erhabenen Gestaltungen, worin sie die Vollkommenheiten des Ritterthums so anmuthsvoll verkörpert hat [32]).

---

31) Cronica del gran capitan, lib. 2, cap. 106. — Mémoires de Bayard, chap. 25, in *Petitot*, Collection des mémoires, XV. — *Varillas*, Hist. de Louis XII., I, 417. — *Quintana*, Españoles celebres, I, 288—290. — *Machiavelli*, Legazione prima a Roma, let. 39, 44.

32) Vergleiche die Romanzen in ungebundener Rede von d'Auton, dem „loyal serviteur" Bayard's und dem nicht minder loyalen Lebensbeschreiber des großen Feldherrn, mit denen des Arioſto, Berni und Anderer, in gebundener Rede.

„Magnanima menzogna! or quando è il vero
Si bello, che si possa a te preporre?"

Funfzehntes Hauptstück.

Italieniſche Kriege. — Flucht am Garigliano. — Vertrag mit Frankreich. — Gonſalvo's Verfahren im Kriege.

1503 — 1504.

Gonſalvo geht über den Fluß. — Beſtürzung der Franzoſen. — Treffen bei Gaeta. — Heißer Kampf darum. — Die Franzoſen geſchlagen. — Gaeta ergiebt ſich. — Allgemeine Begeiſterung. — Vertrag mit Frankreich. — Betrachtung über Gonſalvo's Verfahren im Kriege. — Erfolge des Feldzuges.

Sieben Wochen waren nun verſtrichen, ſeitdem die beiden Heere einander im Angeſicht gelegen hatten, ohne daß von irgend einer Seite eine entſcheidende Bewegung geſchah. Während dieſer Zeit hatte ſich der große Feldherr zu wiederholten Malen bemüht, durch Vermittelung des ſpaniſchen Geſandten, Francesco de Rojas [1]), Verſtärkungen aus Rom an ſich zu ziehen. Seine Unterhandlungen waren vorzüglich darauf gerichtet, ſich die Verbindung der Orſini, einer mächtigen Familie, zu ſichern, welche lange in bitterer Fehde mit den damals im ſpaniſchen Dienſte ſtehenden Coloña's verwickelt waren. Es kam endlich eine Ausſöhnung zwiſchen dieſen edlen Häuſern glücklich zu Stande; und

---

1) Er war der Nachfolger Garcilaſſo's de la Vega am römiſchen Hofe. Oviedo ſagt in Bezug auf das glorreiche Haus Rojas: „En todas las historias de España no se hallan tantos caballeros de un linage y nombre notados por valerosos caballeros y valientes milites como deste nombre de Rojas.“ Quincuagenas, MS. bat. I, quinc. II, dial. 8.

Bartolomeo d'Alviano, das Haupt der Orsini, willigte darein, sich mit 3000 Mann unter den spanischen Befehlshaber zu stellen. Diese Uebereinkunft wurde durch die freundliche Vermittelung des venetianischen Gesandten zu Rom zum Abschluß gebracht, welcher selbst eine beträchtliche Summe Geldes zum Solde der neuen Aushebungen vorschoß [2]).

Das Erscheinen dieses Truppentheils mit einem der fähigsten und tapfersten italienischen Feldherren an der Spitze, belebte den sinkenden Muth des Lagers. Bald nach seiner Ankunft drang Alviano ernstlich in Gonsalvo, seinen ursprünglichen Kriegsplan aufzugeben, und seine verstärkte Macht zu benutzen, um den Feind in seiner eigenen Stellung anzugreifen. Der spanische Befehlshaber hatte beabsichtigt, sich durchaus nur vertheidigungsweise zu verhalten, und da er zu schwach war, um mit den Franzosen in offenem Felde zusammen zu treffen, hatte er, wie schon oben bemerkt, sich in seiner gegenwärtigen festen Stellung eingegraben, mit dem Vorsatz, daselbst den Feind zu erwarten. Jetzt hatten sich aber die Umstände bedeutend geändert. Die ursprüngliche Ungleichheit war durch die Ankunft der italienischen Aushebungen vermindert, und durch den gegenwärtigen unordentlichen Zustand des französischen Heeres noch mehr ausgeglichen. Er wußte überdies, daß, bei den gefahrvollsten Unternehmungen, der angreifenden Partei eine Begeisterung und ein Thatendrang beiwohnt, welche großer Ueberlegenheit an Menge das Gegengewicht halten; während die überrumpelte Partei außer Fassung gebracht wird, und gleichsam auf eine Niederlage gefaßt ist, noch ehe ein Schlag geschehen.

Diese Betrachtungen vermochten den vorsichtigen Befehlshaber, auf Alviano's Vorschlag, über den Garigliano zu setzen, einzugehen, indem er eine Brücke schlug gegenüber von Suzio, einem kleinen von den Franzosen besetzten Orte auf dem rechten Ufer, ungefähr vier Meilen oberhalb ihres Hauptquartiers. Die Zeit des Angriffs wurde so bald als möglich nach den bevorste-

---

2) *Mariana*, Hist. de España, II, lib. 28, cap. 5. — *Guicciardini*, Istoria, lib. 6, p. 319, 320. — *Zurita*, Anales, V, lib. 5, cap. 48, 57. — *Abarca*, Reyes de Aragon, II, rey. 30, cap. 14, sec. 4, 5. — *Daru*, Hist. de Venise, III, 364, 365.

henden Weihnachten beſtimmt, wenn die Franzoſen, mit den Feſtlichkeiten dieſer Zeit beſchäftigt, ihre Wachſamkeit aufgegeben haben würden [3]).

Dieſer allgemeine Freudentag der chriſtlichen Welt kam endlich heran. Er brachte den Spaniern wenig Freude, welche in den Tiefen dieſer ſchrecklichen Moräſte begraben lagen, entblößt von den dringendſten Lebensbedürfniſſen, und mit kaum anderen Mitteln ausgerüſtet, dem Himmelsſtriche Widerſtand zu leiſten, als ihrer eiſernen Leibesbeſchaffenheit und ihrem unbezwinglichen Muthe. Sie feierten den Tag indeß mit allen den frommen Gefühlen und Ehrfurcht gebietenden Feierlichkeiten, mit denen er von der römiſch-katholiſchen Kirche begangen wird; und die durch ihre Lage noch mehr Eindruck gewinnenden Andachtsübungen, dienten dazu, ihre heldenmüthige Standhaftigkeit, welche ſie unter ſo beiſpielloſen Leiden aufrecht erhalten hatte, noch mehr zu erhöhen.

Unter der Zeit waren die Bauſtoffe zur Brücke zuſammengebracht, und die Arbeit ging mit ſolcher Eile vor ſich, daß am 28. December Alles in Bereitſchaft war, den Angriffsplan in Ausführung zu bringen. Die Aufgabe, eine Brücke über den Fluß zu ſchlagen, war Alviano anvertraut, der den Vortrab befehligte. Das Mittel- und Haupttreffen des Heeres, unter Gonſalvo, ſollte auf demſelben Punkte hinüber gehen; während Andrada, an der Spitze der Nachhut, einen Uebergang bei der alten Brücke, weiter unten am Strome, dem Thurme des Garigliano gegenüber, erzwingen ſollte [4]).

Die Nacht war finſter und ſtürmiſch. Alviano führte den ihm anvertrauten Auftrag ſo ſtill und ſchnell aus, daß die Ar-

---

3) *Giovio*, Vitae illust. virorum, 267, 268. — *Ulloa*, Vita di Carlo V., fol. 22. — *Guicciardini*, Istoria, I, lib. 6, p. 329, 330. — *Macchiavelli*, Legazione prima a Roma, let. 36. — In der Schlacht von Pharſalus handelte Cäſar nach dem im Texte angeführten Plane, indem er ſich zur angreifenden Partei machte; und er tadelt Pompejus ſtreng darüber, daß er den Eifer ſeiner Truppen erkalten, und ſie ſeinen Angriff ruhig abwarten ließ. De bello civili, lib. 3, cap. 92.

4) Cronica del gran capitan, lib. 2, cap. 110. — *Bernaldez*, Reyes catolicos, MS., cap. 189. — *Giovio*, Vita magni Gonsalvi, lib. 3, fol. 266. — *Zurita*, Hist. del rey Hernando, I, lib. 5, cap. 60. — *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 270. — *Buonaccorsi*, Diario, 84.

beit vollbracht wurde, ohne die Aufmerksamkeit des Feindes auf sich zu ziehen. Hierauf ging er mit dem Vortrabe hinüber, der hauptsächlich aus Reiterei bestand, unterstützt von Navarro, Paredes und Pizarro; und die schlafende Besatzung von Suzio überfallend, hieb er Alles nieder, was Widerstand leisten wollte.

Die Kunde von dem Uebergange der Spanier über den Fluß verbreitete sich weit und breit, und gelangte bald zum Hauptquartier des Marquis von Saluzzo, nahe bei dem Thurme des Garigliano. Der französische Oberbefehlshaber, welcher glaubte, daß die Spanier auf der andern Seite des Flusses, so starr wie Schlangen in ihren Sümpfen lägen, war über das Ereigniß so erstaunt, als wenn aus klarem Himmel ein Donnerschlag über seinem Kopfe losgebrochen wäre. Indeß verlor er keine Zeit, so viel von seinen zerstreuten Truppen zu vereinigen als er zusammenbringen konnte, und sandte einstweilen Ives d'Allègre mit einer Abtheilung Reiterei ab, um den Feind so lange aufzuhalten, bis er seinen Rückzug nach Gaeta sichern könne. Sein erster Schritt war, die Brücke bei seinem Hauptquartiere zu zerstören, indem er die Anker von den Böten losschnitt und sie dem Flusse preis gab. Er ließ seine Zelte und sein Gepäck mit neun seiner schwersten Kanonen im Stich; sogar die Kranken und Verwundeten überließ er lieber der Gnade des Feindes, als daß er sich mit etwas belästigen sollte, was seinen Marsch aufhalten könnte. Das übrige Geschütz sandte er nach dem Vortrabe; dann folgte zunächst das Fußvolk; und die Nachhut, in welche Saluzzo selbst eintrat, wurde, um den Rückzug zu sichern, von den Schirmreitern gedeckt.

Ehe Allègre Suzio erreichen konnte, war das ganze spanische Heer über den Garigliano gegangen, und am rechten Ufer aufgestellt. Außer Stande es mit einer solchen überlegenen Menge aufzunehmen, zog er sich eiligst zurück, und vereinigte sich mit der Hauptabtheilung der Franzosen, die jetzt in vollem Rückzuge nach Gaeta begriffen war [5]).

---

5) *Bernaldez*, Reyes catolicos, MS. cap. 189. — *Ulloa*, Vita di Carlo V., fol. 22, 23. — *Guicciardini*, Istoria, p. 330. — *Garnier*, Hist. de France, V, 448, 449. — Cronica del gran capitan, lib. 2, cap. 110. — *Abarca*, Reyes de Aragon, II, rey. 30, cap. 14, sec. 6. — *Zurita*, Anales, V, lib. 5, cap. 60. — *Senarega*, in *Muratori*, Rerum ital. script., XXIV, 579.

Gonsalvo, welcher fürchtete, die Franzosen möchten ihm entwischen, sandte Prospero Colonna mit einer Abtheilung leichter Reiterei vorwärts, um ihren Marsch zu beunruhigen und aufzuhalten, bis er selbst nachkommen könnte. Mit dem Hauptheere auf dem rechten Ufer des Flusses bleibend, durchschritt er rasch das verlassene Lager des Feindes, indem er seinen Leuten wenig Muße ließ, die reiche Beute aufzulesen, die überall lockend umher lag. Nicht lange nachher traf er mit den Franzosen zusammen, die in ihren Bewegungen durch die Schwierigkeit sehr aufgehalten worden waren, ihre Kanonen in dem vom Regen ganz aufgeweichten Boden fortzubringen. Der Rückzug wurde indeß in vortrefflicher Ordnung geleitet; hierbei begünstigte sie gar sehr die Enge des Weges, der nur einer verhältnißmäßig geringen Truppenzahl beiderseits gestattete, in Thätigkeit zu treten, weshalb der Erfolg hauptsächlich von der Brauchbarkeit derselben abhing. Die französische Nachhut bestand, wie schon erwähnt, aus ihren Schirmreitern, wobei sich Bayard, Sandricourt, La Fayette und andere aus ihrer tapfersten Ritterschaft befanden, die von allen Seiten bewaffnet, nicht viel Mühe hatten, die leichten Truppen zurück zu schlagen, welche den Vortrab der Spanier bildeten. Bei jeder Brücke, jedem Strome und Engpasse, wo eine günstige Stellung geboten wurde, schloß die französische Reiterei ihre Reihen, und leistete entschlossenen Widerstand, um für die vorrückenden Heeressäulen Zeit zu gewinnen.

Auf diese Weise, abwechselnd Halt machend, und sich zurückziehend, unter fortwährenden Scharmützeln, wobei jedoch auf keiner Seite ein großer Verlust entstand, erreichten sie die Brücke vor Molo di Gaeta. Einige Kanonenwagen, die hier zerbrachen oder umgestürzt wurden, verursachten bedeutenden Aufenthalt und große Verwirrung. Das heraneilende Fußvolk verwickelte sich mit dem Geschützzuge. Der Marquis von Saluzzo bemühte sich die starke Stellung, welche die Brücke gewährte, zur Herstellung der Ordnung zu benutzen. Es erfolgte ein verzweifelter Kampf. Die französischen Ritter drangen kühn in die Reihen der Spanier und warfen so eine Zeitlang den Verfolgungsschwarm zurück. Dem Ritter Bayard, den man, wie gewöhnlich, an der Spitze der Gefahr sah, wurden drei Pferde unter dem Leibe getödtet; und als ihn sein Eifer zuletzt in die dichteste feindliche

Menge trieb, wurde er nur mit Mühe, durch einen verzweifelten Angriff seines Freundes Sandricourt, aus ihren Händen gerettet [6]).

Die Spanier, durch die Heftigkeit des Angriffs erschüttert, schienen einen Augenblick zu schwanken, aber Gonsalvo hatte jetzt Zeit seine Schirmreiter heran zu bringen, welche die wankenden Reihen unterstützten, und den Kampf mit gleicheren Kräften erneuerten. Er selbst war im hitzigsten Gefecht, und durch sein Pferd, das auf dem schlüpfrigen Boden ausglitt, und mit ihm stürzte, plötzlich dringender Gefahr ausgesetzt. Glücklicherweise litt der General keinen Schaden, und sich schnell wieder aufraffend, fuhr er fort sein Gefolge durch seine Stimme und sein unerschrockenes Benehmen zu ermuthigen, wie vorher. Das Gefecht hatte jetzt zwei Stunden gewährt. Die Spanier hatten zwar noch trefflichen Muth, waren aber ermattet von Anstrengung und Mangel an Nahrung, da sie sechs Meilen marschirt waren, ohne seit dem vorhergehenden Abend etwas genossen zu haben. Deshalb sah Gonsalvo der Ankunft seiner Nachhut ängstlich entgegen, die, wie der Leser sich erinnern wird, unter Andrada bei der untern Brücke zurückgelassen war, um das Schicksal des Tages zu entscheiden.

Das willkommene Schauspiel bot sich endlich dar. Die dunkeln Heeressäulen der Spanier, die anfangs undeutlich in der Ferne erschienen, wurden dem Auge nach und nach kenntlicher. Andrada hatte sich der französischen Schreckschanze auf seiner Seite des Garigliano mit Leichtigkeit bemächtigt; doch nicht ohne Schwierigkeit und Verzug gelangte er wieder zu den zerstreuten Booten, welche die Franzosen dem Strome preisgegeben hatten, und so endlich dazu, die Verbindung mit dem gegenüberliegenden Ufer wiederherzustellen. Als er dies zu Stande gebracht, rückte er auf einem geraderen östlichen Wege als dem kürzlich von Gonsalvo längs der Seeseite eingeschlagenen, zur Verfolgung der Franzosen vor. Die Letzteren blickten mit Schrecken auf die frisch

---

6) *Guicciardini*, Istoria, lib. 6, p. 330, 331. — *Garnier*, Hist. de France, V, 449—451. — Cronica del gran capitan, wie oben. — *Varillas*, Hist. de Louis XII., I, 416—418. — *Ammirato*, Istorie fiorentine, III, lib. 28, p. 273. — *Summonte*, Hist. di Napoli, III, 555. — *Buonaccorsi*, Diario, 84, 85. — *Giovio*, Vita magni Gonsalvi, fol. 268.

angekommenen Truppen, die wie aus den Wolken auf das Schlachtfeld herabgefallen zu ſein ſchienen. Sie warteten kaum den Angriff ab, als ſie auch ſchon aufbrachen und nach allen Richtungen hin Platz machten. Die unbrauchbar gewordenen Geſchützwagen, welche dem Hintertreffen die Zugänge verſperrten, vermehrten die Verwirrung unter den Flüchtlingen; und das Fußvolk wurde ſchonungslos unter den Hufen ſeiner eignen Reiterei, bei dem eiligen Drange der letztern, ſich aus ihrer gefährlichen Lage zu retten, zertreten. Die ſpaniſche leichte Reiterei verfolgte ihren Vortheil mit der Lebendigkeit lang verſchobener Rache, und übte blutige Vergeltung für Alles, was ſie ſo lange in den Sümpfen von Seſſa gelitten hatte.

In geringer Entfernung von der Brücke nimmt der Weg zwei Richtungen; die eine gegen Itri, die andere nach Gaeta. Hier trennten ſich die verirrten Flüchtlinge, und ſchlugen größtentheils den letztern Weg ein. Gonſalvo ſandte eine Reiterabtheilung, unter Navarro und Pedro de la Paz auf einem Nichtwege durch das Land, um ihre Flucht abzuſchneiden. In Folge dieſer Maßregel fiel ihm eine große Anzahl in die Hände; doch dem größern Theile von denen, die dem Schwerte entgingen, gelang es, ſich in Gaeta hinein zu werfen [7]).

Der große Feldherr ſchlug in jener Nacht ſein Quartier im benachbarten Dorfe Caſtellone auf. Seine tapferen Begleiter bedurften ſehr der Erfriſchung, da ſie den ganzen Tag gefaſtet und gefochten hatten, und zwar unter einem Regenſturm der nicht einen Augenblick aufgehört hatte. So endete die Schlacht, oder wie ſie gewöhnlich genannt wird, die Flucht vom Garigliano, von allen Siegen Gonſalvo's der wichtigſte in ſeinen Folgen, der ſeine glänzende kriegeriſche Laufbahn auf eine würdige Weiſe beſchloß [8]).

---

7) *Bernaldez*, Reyes catolicos, MS. cap. 190. — *Garnier*, Hist. de France, V, 452, 453. — *Ulloa*, Vita di Carlo V, fol. 23. — *Guicciardini*, Istoria, lib. 6, p. 331. — *Garibay*, Compendio, II, lib. 19, cap. 16. — Cronica del gran capitan, wie oben. — *Buonaccorsi*, Diario, 84, 85. — *Ammirato*, Istorie fiorentine, wie oben. — *Varillas*, Hist. de Louis XII., I, 416—418.

8) Bald nach der Flucht am Garigliano verfaßte Bembo folgendes Sonnet, das, wie die meiſten Kunſtrichter behaupten, an Gonſalvo de Cordova gerichtet war, wiewol kein Name darin vorkommt: —

Der Verluſt der Franzoſen wird auf 3 bis 4000 Mann auf dem Schlachtfelde Gebliebener geſchätzt, ſammt ihrem ganzen Gepäcke, ihren Fahnen und glänzendem Geſchützzuge. Die Spanier müſſen während des blutigen Kampfes an der Brücke hart gelitten haben; doch iſt keine Angabe ihres Verluſtes weder in irgend einem einheimiſchen noch auswärtigen Schriftſteller zu finden [9]).

Man hat bemerkt, daß der 29. December, an welchem die Schlacht gewonnen ward, auf einen Freitag fiel, den nämlichen bedeutungsvollen Tag der Woche, der ſich oft, unter der gegenwärtigen Regierung, als heilbringend für die Spanier erwieſen hatte [10]).

Die Ungleichheit der jetzt gegen einander auftretenden Kräfte war wahrſcheinlich nicht groß, da die beträchtliche Landesſtrecke, über welche die Franzoſen ſich ausdehnten, Viele verhinderte zur rechten Zeit anzukommen, um an dem Kampfe Theil zu neh-

---

„Ben devria farvi onor d'eterno esempio
Napoli vostra, e 'n mezzo al suo bel monte
Scolpirvi in lieta e coronata fronte
Gir trionfando, e dar i voti al tempio
Poi che l'avete all' orgoglioso ed empio
Stuolo ritolta, e pareggiate l'onte;
Or ch'avea piu la voglia e le man pronte
A far d'Italia tutta acerbo scempio.
Torcestel voi, Signor, dal corso ardito,
E foste tal, ch' ancora esser vorebbe
A por di qua dall' Alpe nostra il piede.
L'onda Tirenna del suo sangue crebbe,
E di tronchi restò coperto il lito.
E gli augelli ne fer secure prede."

Opere, II, p. 57.

9) Der Pfarrer von Los Palacios rechnet den Verluſt der Franzoſen von der Zeit an, wo Gonſalvo Barletta beſetzte, bis zur Uebergabe von Gaeta, auf folgende Weiſe zuſammen: 6000 Gefangene, 14,000 in der Schlacht, und eine noch größere Anzahl durch Ermüdung und Beſchwerde Umgekommener, außer einer ſtarken Abtheilung Solcher, die von den Bauern abgeſchnitten worden waren. — Dieſem blutigen Verzeichniſſe gegenüber ſchätzt er den ſpaniſchen Verluſt auf 200 im Felde Erſchlagener! Reyes catolicos, MS. cap. 191.

10) Cronica del gran capitan, lib. 2, cap. 110. — *Zurita*, Anales, wie oben. — *Garibay*, Compendio, lib. 19, cap. 16. — *Quintana*, Españoles celebres, I, 296, 297. — Guicciardini, dem hierin die franzöſiſchen Schriftſteller nachgefolgt ſind, beſtimmt den Tag der Flucht auf den 28. December. Wenn ſie indeß an einem Freitage ſtattfand, wie er und alle anderen Gewährsmänner verſichern, muß es am 29. geſchehen ſein, wie die ſpaniſchen Geſchichtſchreiber behaupten. Istoria, lib. 6, p. 330.

men. Verſchiedene Truppenabtheilungen, denen es gelang am Ende des Gefechtes auf dem Schlachtfelde anzukommen, wurden von einem ſo plötzlichen Schrecken ergriffen, daß ſie ihre Waffen von ſich warfen, ohne auch nur einen Verſuch zum Widerſtande zu machen [11]).

Das bewundernswürdige Geſchützweſen, auf welches ſich die Franzoſen hauptſächlich verließen, leiſtete ihnen nicht nur gar keine Dienſte, ſondern gereichte ihnen, wie wir geſehen haben, ſogar zu unendlichem Schaden. Der Hauptangriff der Schlacht traf ihre Reiterei, welche ſich den ganzen Tag hindurch mit einem Muthe und einer Tapferkeit ihres alten Rufes würdig, benahm, und nicht eher wich, als bis die Ankunft der friſchen ſpaniſchen Nachhut auf dem Schlachtfelde in einer ſo bedenklichen Lage, die Waagſchale zu Gunſten ihrer Gegner ſenkte.

Früh am andern Morgen machte Gonſalvo Anſtalt, die Höhen des Berges Orlando, von wo aus man die Stadt Gaeta überſchaute, zu erſtürmen. Aber die Muthloſigkeit der Beſatzung war ſo groß, daß dieſe feſte Stellung, die wenige Monate vorher den verzweifelteſten Anſtrengungen ſpaniſcher Tapferkeit Trotz geboten, jetzt ohne Schwertſtreich übergeben wurde. Dieſelbe Muthloſigkeit hatte ſich der Beſatzung Gaetas mitgetheilt; und ehe noch Navarro den Geſchützſtand des Berges Orlando auf die Stadt richten konnte, erſchien eine Stillſtandsflagge vom Marquis von Saluzzo mit Vorſchlägen zur Uebergabe.

Dies war mehr als ſich der große Feldherr zu verſprechen wagen durfte. Die Franzoſen waren ſehr ſtark; die Feſtungswerke des Platzes in vortrefflichem Stande; er war mit Geſchütz und Schießbedarf wohl verſorgt, ſo wie mit Mundvorräthen auf wenigſtens zehn Tage; während ihre im Hafen liegende Flotte ihnen Mittel gewährte Zufuhren aus Livorno, Genua, und anderen befreundeten Häfen zu beziehen. Aber die Franzoſen hatten allen Muth verloren; ſie waren durch Krankheit hart mitgenommen; ihr kräftiges Selbſtvertrauen war verſchwunden, und ihr Muth durch die Reihe von Mißgeſchicken gebrochen, die fortwährend von der erſten Stunde des Feldzuges an bis zum letzten Treffen am Garigliano, auf einander gefolgt waren. Selbſt die

11) *Giovio*, Vita magni Gonsalvi, 268.

Elemente schienen sich gegen sie verschworen zu haben. Fernere Anstrengungen hielten sie für einen fruchtlosen Kampf gegen das Schicksal; sie blickten jetzt mit trüber Sehnsucht nach ihrem Vaterlande, und wünschten sich weiter nichts, als diese unheilvollen Küsten auf ewig zu verlassen.

Der große Feldherr zeigte sich nicht abgeneigt, solche Bedingungen zu bewilligen, die mit dem äußern Anschein von Großmuth, ihm die wichtigsten Früchte des Sieges sicherten. Dies sagte seinem vorsichtigen Sinne mehr zu, als daß er einen verzweifelten Feind aufs Aeußerste treiben sollte. Ueberdies war er auch, bei allen seinen Erfolgen, hierzu gar nicht im Stande; er war ohne Geldmittel, und wie gewöhnlich bei dem Heere in großem Rückstande; während, wie ein italienischer Geschichtschreiber sagt, sich kaum eine Portion Brod in seinem ganzen Lager vorfand [12]).

Man kam nach den Uebergabebedingungen (am 1. Jan. 1504) überein, daß die Franzosen Gaeta mit einem Male räumen, und es den Spaniern mit seinem Geschütz, Schießbedarf, und seinen Kriegsvorräthen aller Art, ausliefern sollten. Die beiderseitigen Gefangenen, mit Inbegriff der aus dem vorhergegangenen Feldzuge, — was höchst vortheilhaft für den Feind war, — sollten zurückgegeben werden; und den Truppen in Gaeta wurde ein freier Durchzug, zu Lande oder zur See, wie sie es vorziehen sollten, nach ihrem Vaterlande gestattet [13]).

---

12) *Giovio*, Vita magni Gonsalvi, 268, 269. — Cronica del gran capitan, lib. 2, cap. 111. — *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 270. — *Guicciardini*, Istoria, lib. 6, p. 331. — *Zurita*, Anales, V, lib. 5, cap. 61. — *Garnier*, Hist. de France, V, 454, 455. — *Sismondi*, Hist. des Français, XV, cap. 29.

13) *Zurita*, Hist. del rey Hernando, I, lib. 5, cap. 61. — *Garnier*, Hist. de France, V, 454, 455. — *Bernaldez*, Reyes catolicos, MS. cap. 190. — *Giannone*, Istoria di Napoli, lib. 29, cap. 4. — Der italienischen Verbündeten geschah in der Uebergabeverhandlung keine Erwähnung. Es traf sich, daß verschiedene von den Herren von Anjou, die in den vorhergegangenen Feldzügen in Calabrien zu Gefangenen gemacht worden waren, in dem Platze bewaffnet gefunden wurden. (*Giovio*, Vita magni Gonsalvi, fol. 252, 253, 269.) Gonsalvo weigerte sich, dieselben in Folge dieses offenbaren Treubruchs, als in dem Vertrage inbegriffen zu betrachten, und sandte sie als Staatsgefangene in die Kerker von Castel Nuovo in Neapel. Diese Handlung hat ihm vielen ungerechten Tadel von den französischen Schriftstellern zugezogen. Wenn wir den italienischen Geschichtschreibern glauben dürfen, so hat Gonsalvo in der That vor Unterzeichnung

Von dem Augenblicke an, wo den Feindſeligkeiten ein Ende gemacht war, zeigte Gonſalvo eine ſo großmüthige Theilnahme für ſeine bisherigen Feinde, und ſo viel Menſchlichkeit in der Erleichterung ihres Schickſals, daß dies ſeinem Charakter zur größern Ehre gereicht als alle ſeine Siege. Er ſetzte gewiſſenhaft die pünktliche Ausführung des Vertrages durch, und beſtrafte ſtreng jede den Franzoſen von ſeinen Leuten angethane Gewalt. Seine mildes und höfliches Benehmen gegen die Beſiegten, ſo weit entfernt von den Schreckbildern die ſie bisher im Geiſte mit ihm in Verbindung gedacht hatten, erregte unbedingte Bewunderung; und wie ſie ſeine liebenswürdigen Eigenſchaften zu ſchätzen wußten, bezeugten ſie dadurch, daß ſie von ihm als dem „gentil capitaine et gentil cavalier" ſprachen [14]).

Die Nachrichten von der Flucht am Garigliano, und der Uebergabe von Gaeta verbreiteten in Frankreich allgemeine Traurigkeit und Beſtürzung. Es gab kaum eine Familie von Stande, ſagt ein Schriftſteller jenes Landes, die nicht irgend eins ihrer Glieder bei dieſen Unglücksfällen betheiligt gehabt hätte [15]).

Der Hof legte Trauer an. Der König, der ſich über die Zerſtörung aller ſeiner hohen Pläne durch einen Feind, den er

---

des Vertrages beſtimmt verweigert, die neapolitaniſchen Herren darin aufzunehmen. So viel iſt gewiß, daß, nachdem ſie gefangen und wieder frei gegeben waren, man ſie jetzt zum zweiten Male unter franzöſiſchem Banner getroffen hat. Es iſt daher nicht unwahrſcheinlich, daß die Franzoſen, die ihre Verbündeten natürlich in Schutz genommen zu ſehen wünſchten, ſich aber außer Stande ſahen, dies zu erzwingen, ein ſo zweideutiges Stillſchweigen in Bezug auf dieſelben beobachteten, daß ſie, ohne ſcheinbar ihre eigene Ehre bloßzuſtellen, die ganze Sache dem Belieben des großen Feldherrn anheimſtellten. — Was die von gewiſſenneueren franzöſiſchen Geſchichtſchreibern daran geknüpfte Klage über den ſpaniſchen Feldherrn wegen einer ähnlichen Strenge gegen die anderen Italiener, ohne Unterſchied, die man in dem Platze fand, betrifft, ſo findet ſich bei keinem gleichzeitigen Gewährsmanne auch nur der leiſeſte Grund dazu. Siehe *Gaillard*, Rivalité, IV, 254. — *Garnier*, Hist. de France, V, 456. — *Varillas*, Hist. de Louis XII., I, 419, 420.

14) *Fleurange*, Mémoires, chap. 5, in *Petitot*, Collection des mémoires, XVI. — *Bernaldez*, Reyes catolicos, MS. cap. 190. — *Giovio*, Vitae illust. virorum, 269, 270. — Cronica del gran capitan, cap. 111.

15) Brantôme, der einige 50 Jahre nachher die Ufer des Garigliano beſuchte, ſah ſie in Gedanken mit den Schatten der berühmten Todten angefüllt, deren Gebeine in ſeinen gräulichen und peſtartigen Sümpfen begraben lagen. Das Traumgeſicht des alten Geſchichtſchreibers hat eine düſtere, nicht undichteriſche Färbung. Vies des hommes illustres, disc. 6.

verachtete, gekränkt fühlte, schloß sich in seinen Palast ein, und ließ Niemand zu sich, bis die Aufregung seines Gemüthszustandes ihm eine Krankheit zuzog, die beinah ein böses Ende genommen hätte.

Unterdeß fanden seine erbitterten Gefühle einen Gegenstand sich Luft zu machen in der unglücklichen Besatzung von Gaeta, welche ihren Posten so feige verlassen hatte, um in ihr Vaterland zurück zu kehren. Er befahl ihr den Winter in Italien zu bleiben, und nicht ohne ferneren Befehl wieder über die Alpen zu kommen. Er verurtheilte Sandricourt und Allègre zur Verbannung wegen Ungehorsams gegen ihren Oberbefehlshaber, den Letztern noch besonders für sein Betragen vor der Schlacht bei Cerignola; und die Verpfleger des Heeres, deren schändliche Unterschleife das Verderben desselben hauptsächlich veranlaßt hatten, ließ er aufhängen. [16])

Doch es bedurfte nicht des ohnmächtigen Zornes ihres Königs, den bittern Kelch zu füllen, den die französischen Soldaten nun bis auf die Hefen leeren sollten. Ein großer Theil von denjenigen, welche sich in Genua einschifften, starben an Krankheiten, welche sie sich während ihres langen Lagerns in den Sümpfen von Minturnae zugezogen hatten. Die Uebrigen kehrten über die Alpen nach Frankreich zurück, denn sie waren zu verzweifelt, um auf ihres Gebieters Verbot zu achten. Die, welche ihren Weg zu Lande nahmen, litten noch mehr von den italienischen Bauern, die in vollem Maße an ihnen die Grausamkeiten vergalten, welche sie so lange von den Franzosen erduldet hatten. Man sah sie wie Gespenster auf den Landstraßen und durch die ansehnlichen Städte des Weges wandern, von Hunger und Kälte gequält; und alle Krankenhäuser in Rom, so wie die Ställe, Schuppen, und jeder noch so geringe andere Raum, der nur Obdach gewährte, waren angefüllt mit den elenden Landstreichern, die nur irgend eine erbärmliche Zufluchtsstätte suchten, um darin zu sterben.

---

16) *Garnier*, Hist. de France, V, 456—458. — *Giovio*, Vitae illust. virorum, 269, 270. — *Guicciardini*, Istoria, I, lib. 6, p. 332, 337. — *St. Gelais*, Hist. de Louys XII., 173.

Den Anführern des Zuges ging es wenig beſſer. Unter Anderen ward der Marquis von Saluzzo, bald nachdem er nach Genua gelangt war, von einem Fieber dahin gerafft, das er ſich durch Kummer zugezogen. Sandricourt, zu ſtolz, Ungnade zu ertragen, gab ſich ſelbſt den Tod. Der ſtrafbarere, aber unverzagtere Allègre blieb am Leben, um ſich mit ſeinem Herrſcher zu verſöhnen, und als Soldat auf dem Schlachtfelde zu ſterben [17]).

In ſo trübſeligen Farben ſchildern die franzöſiſchen Geſchichtſchreiber den letzten Kampf ihres Herrſchers zur Wiedereroberung Neapels. Wenige kriegeriſche Unternehmungen haben unter glänzenderen und Achtung gebietenderen Wahrzeichen begonnen; wenige ſind auf eine ſo übelberathene Weiſe ihre ganze Dauer hindurch geleitet worden; und keine am Ende von durchgängigerm Verderben begleitet geweſen.

Am 3. Januar 1504 hielt Gonſalvo ſeinen Einzug in Gaeta; und der Donner ſeines Geſchützes, das jetzt zum erſten Male von den Zinnen dieſer Stadt gehört wurde, verkündete, daß dieſer ſtarke Schlüſſel zu dem Gebiete Neapels in die Hände von Aragonien übergegangen ſei. Nach einem kurzen Aufenthalte zur Erfriſchung ſeiner Truppen machte er ſich nach der Hauptſtadt auf den Weg. Doch mitten in dem allgemeinen Jubel, womit ſeine Rückkehr begrüßt wurde, ward er von einem Fieber ergriffen, das durch unaufhörliche Anſtrengungen, und ſtarke geiſtige Aufregung während der letzten vier Monate herbei geführt worden war. Der Anfall war heftig, und der Verlauf eine Zeitlang zweifelhaft. Während dieſes ungewiſſen Zuſtandes war die allgemeine Aufregung ſehr groß. Das leutſelige Benehmen Gonſalvo's hatte ihm die Herzen des unbeſtändigen Volkes von Neapel gewonnen, das ſeine Gunſt, in der That, ſo ſchnell wie ſeine Huldigung übertrug; und Gebete und Gelübde für ſeine Wiederherſtellung wurden in allen Kirchen und Klöſtern der Stadt dargebracht. Endlich ſiegte ſeine vortreffliche Natur über ſeine Krankheit. Sobald man dieſes günſtigen Erfolges gewiß

17) *Buonaccorsi*, Diario, 86. — *Ulloa*, Vita di Carlo V,, fol. 23. — *Bernaldez*, Reyes catolicos, MS. cap, 190. — *Giovio*, Vitae illust. virorum, wie oben. — *Gaillard*, Rivalité, IV, 254—256.

war, überließ sich die ganze Bevölkerung, rasch zur entgegengesetzten Uebertreibung übergehend, einer wahnsinnigen Freude; und als er genugsam wieder hergestellt war, ihnen Gehör zu geben, drängten sich Leute aus allen Ständen nach Castel Nuovo, um ihre Glückwünsche abzustatten, und um einen Blick von dem Helden zu erlangen, der jetzt zum dritten Male mit dem Siegeslorbeer um die Stirne, in ihre Hauptstadt, zurückkehrte. Jede Zunge, sagt sein begeisterter Lebensbeschreiber, war beredt in seinem Lobe: einige priesen seine edle Haltung und die Schönheit seiner Gestalt; andere die Zierlichkeit und Annehmlichkeit seines Betragens; und Alle waren verblendet von einem Freigebigkeitssinne, welcher der königlichen Würde selbst angestanden haben würde [18]).

Die Flut der Lobeserhebungen wuchs durch mehr als einen Barden, der an einem so glorwürdigen Gegenstande seine Begeisterung, wiewol mit ungleichem Erfolge, zu entflammen strebte; und, ohne Zweifel, darauf rechnete, daß des Helden freigebige Hand die Belohnung nicht genau nach dem Verdienste abmessen werde. Mitten unter diesem allgemeinen Ausbruche der Schmeichelei, schwieg allein die Muse Sannazaro's, der so viel werth war wie seine ganze Zunft; denn die Siegeszeichen des Eroberers hatten sich auf den Trümmern des königlichen Hauses erhoben, unter dem der Sänger so lange Schutz gefunden hatte; und dies Schweigen, so selten bei seinen liederteichen Brüdern, muß man gestehen, stellt seinen Namen höher als den besten, den er jemals besang [19]).

Das erste Geschäft Gonsalvo's war, die verschiedenen Stände des Staates zusammen zu berufen, und ihren Huldigungseid für König Ferdinand entgegen zu nehmen. Hierauf beschäftigte er sich zunächst mit den nöthigen Anordnungen zur Wiedereinrichtung der Regierung, und zur Abstellung verschiedener Mißbräuche, welche sich ganz besonders in der Rechtspflege eingeschlichen hatten. In diesen Bestrebungen zur Einführung der Ord-

---

18) *Giovio*, Vita magni Gonsalvi, 270, 271. — *Quintana*, Españoles celebres, I, 298. — Cronica del gran capitan, lib. 3, cap. 1. — *Abarca*, Reyes de Aragon, II, 359. — *Bernaldez*, Reyes catolicos, MS. cap. 190, 191.

19) *Giovio*, Vitae illust. virorum, fol. 271.

nung wurde er indeß nicht wenig durch den Ungehorſam ſeiner eigenen Kriegsmannſchaften geſtört. Dieſe erhoben lautes Geſchrei um Berichtigung der noch immer, ſchimpflicherweiſe verzögerten Rückſtände, bis ihre Unzufriedenheit in offene Meuterei ausartete, und ſie ſich zweier der anſehnlichſten Orte des Königreichs mit Gewalt bemächtigten, als Sicherheit für ihre Bezahlung. Gonſalvo züchtigte ihre Unverſchämtheit dadurch, daß er einige der widerſpänſtigſten Hauptmannſchaften auflöſte und ſie zur Beſtrafung nach Hauſe ſchickte. Er bemühte ſich, ihnen dadurch theilweiſe Erleichterung zu verſchaffen, daß er Kriegesſteuern von den Neapolitanern erhob. Aber die Soldaten übernahmen ſelbſt die Sorge dafür, indem ſie das unglückliche Volk, bei dem ſie untergebracht waren, auf eine Weiſe drückten, welche deſſen Lage kaum erträglicher machte, als damals, wo es den Schreckniſſen des wirklichen Krieges ausgeſetzt war [20]).

Dieſes war, Guicciardini zufolge, die Einleitung zu jenen regelmäßigen kriegeriſchen Erpreſſungen in Friedenszeiten, die nachher ſo allgemein in Italien wurden, und das lange Verzeichniß der Leiden, welche jenes unglückliche Land heimſuchten, auf eine unbegreifliche Weiſe vergrößerten [21]).

Unter den mannichfachen Pflichten vergaß Gonſalvo nicht die tapferen Offiziere, die mit ihm die Laſten des Krieges getragen hatten; und er belohnte ihre Dienſte nach einem fürſtlichen Maßſtabe, der ſeinen Gefühlen angemeſſener als ſeinem Vortheile war, wie ſich nachher erwies. Unter ihnen befanden ſich Navarro, Mendoza, Andrada, Benavides, Leyva, die Italiener Alviano und die beiden Colonna's, von denen die meiſten es erlebten, die Kriegeslehren die ſie unter dieſem großen Feldherrn eingeſogen, auf einem größern Schauplatze des Ruhmes, unter der Regierung Karl's V. zu bewähren. Er verlieh ihnen Städte, Feſtungen und ausgedehnte Ländereien, je nachdem ſie es wünſchten, als Lehnsgüter der Krone. Alles dies war mit vorheriger Ge-

---

20) „Servire per sempre, vincitrice o vinta." Die Italiener fingen in dieſem frühen Zeitraume an, den Druck jener Leiden zu fühlen, welche 150 Jahre ſpäter Filicaja die ſchöne Klage auspreßte, welche ſelbſt unter der Hand Lord Byron's etwas von ihrer rührenden Anmuth eingebüßt hat.

21) *Zurita*, Anales, V, lib. 5, cap. 64. — *Guicciardini*, Istoria, lib. 6, p. 340, 341. — *Abarca*, Reyes de Aragon, wie oben.

nehmigung seines königlichen Herrn, Ferdinand des Katholischen, geschehen. Sie thaten indeß seinem sparsamern Sinne etwas Gewalt an; und man hat ihn zuweilen verdrüßlich sagen hören: „Es frommt Gonsalvo de Cordova nicht viel, ein Königreich für mich erobert zu haben, wenn er Alles wieder verschwendet, ehe es in meine Hände kommt." Man fing an, am Hofe zu bemerken, daß der große Feldherr zu mächtig für einen Unterthan war [22]).

Unterdeß hegte Ludwig XII. ernste Besorgnisse für das Schicksal seiner Besitzungen im nördlichen Italien. Seine ehemaligen Verbündeten, der Kaiser Maximilian, und die Republik Venedig, — besonders diese letztere — hatten viele Zeichen nicht nur von Kälte gegen ihn, sondern von einem heimlichen Einverständnisse mit seinem Nebenbuhler, dem König von Spanien, gegeben. Der unruhige Papst, Julius II., hatte seine eigenen Pläne, ganz unabhängig von Frankreich. Die Freistaaten Pisa und Genua, die letzten, die in offenbarer Abhängigkeit von Frankreich standen, waren mit dem großen Feldherrn in Briefwechsel getreten, und hatten ihn aufgefordert, sie in Schutz zu nehmen; während mehrere von der mißvergnügten Partei in Mailand ihm ihren thätigen Beistand zugesagt hatten, falls er mit einer hinreichenden Macht marschiren wollte, um die bestehende Regierung umzustürzen. In der That erwartete nicht nur Frankreich, sondern Europa überhaupt, daß der spanische Befehlshaber den gegenwärtigen entscheidenden Augenblick benutzen werde, seine siegreichen Waffen in Oberitalien vordringen zu lassen, unterwegs Toscana in Aufruhr zu bringen, und nachdem er Mailand den Franzosen entrissen, diese, von ihren letzten Unfällen gelähmt und entmuthigt, über die Alpen zurück zu treiben [23]).

Allein Gonsalvo hatte genug zu thun, den verworrenen Zustand Neapels wieder zu ordnen. König Ferdinand, sein Herr-

---

22) *Giovio*, Vitae illust. virorum, 270, 271. — Cronica del gran capitan, lib. 3, cap. 1. — *Ulloa*, Vita di Carlo V., fol. 24.

23) *Guicciardini*, Istoria, lib. 6, p. 338. — *Zurita*, Hist. del rey Hernando, 1, lib. 5, cap. 64. — *Abarca*, Reyes de Aragon, rey. 30, cap. 14. — *Buonaccorsi*, Diario, 85, 86.

ſcher, hatte, obgleich ihn die franzöſiſchen Schriftſteller unſinnigerweiſe des Ehrgeizes, Alles erobern zu wollen, beſchuldigen, nicht die Abſicht, ſeine Eroberungen über die Grenzen hinaus auszudehnen, die er fortdauernd zu behaupten vermochte. Sein niemals überfüllter Schatz war durch die neuerlich daran gemachten bedeutenden Anſprüche zu ſehr erſchöpft, als daß er ſich ſo leicht auf ein anderes gefährliches Unternehmen einlaſſen ſollte, welches die Schwärme von Feinden von Neuem wekken mußte, die geneigt ſchienen, nach ihren langen und erſchöpfenden Kämpfen auszuruhen; auch hat man gar keinen Grund zu vermuthen, daß er ein ſolches Unternehmen nur einen Augenblick ernſtlich in Betracht gezogen habe [24]).

Die Furcht davor entſprach indeß Ferdinand's Abſichten, indem ſie den König von Frankreich auf den Gedanken brachte, die Streitigkeiten mit ſeinem Nebenbuhler durch Unterhandlung auszugleichen, was der Letztere jetzt ernſtlich wünſchte. Wirklich hatten ſich zwei ſpaniſche Miniſter während des größern Theiles des Krieges in der Abſicht am franzöſiſchen Hofe aufgehalten, die erſte Eröffnung die gemacht werden würde, zur Erreichung dieſes Zweckes zu benutzen; und durch ihre Vermittelung ward ein Vertrag auf die Dauer von drei Jahren geſchloſſen, welcher Aragonien den ungeſtörten Beſitz ſeiner Eroberungen während dieſer Zeit ſicherte. Die Hauptpunkte beſtimmten das unmittelbare Einſtellen der Feindſeligkeiten zwiſchen den kriegführenden Parteien, und die völlige Wiederherſtellung ihrer Handelsverbindungen und ihres gegenſeitigen Verkehrs, mit Ausnahme von Neapel, wovon die Franzoſen ausgeſchloſſen ſein ſollten. Der ſpaniſchen Krone ſollte die unumſchränkte Macht zuſtehen, ſich alle widerſpänſtigen Ortſchaften jenes Königreichs zu unterwerfen; und die vertragſchließenden Parteien verpflichteten ſich gegenſeitig, daß keine den Feinden der andern, weder heimlich noch offen, Beiſtand leiſten wolle. Der Vertrag, der vom 25. Februar 1504

---

24) *Zurita*, Anales, V, lib. 5, cap. 66. — Der Feldzug gegen Ludwig XII. hatte der ſpaniſchen Krone 331 Cuentos oder Millionen Maravedis, was 9,268,000 Dollars heutigen Tages gleichkommt, gekoſtet. Ein ziemlich mäßiges Opfer für die Eroberung eines Königreichs, und den Spaniern noch dadurch erleichtert, daß ein Fünftheil des Ganzen aus Neapel ſelbſt gezogen worden war. Siehe *Abarca*, Reyes de Aragon, II, 359.

an laufen ſollte, wurde vom König von Frankreich und den ſpaniſchen Bevollmächtigten am 11. dieſes Monats zu Lyon unterzeichnet, und von Ferdinand und Iſabella im Kloſter von Santa Maria de la Mejorada am 31. März beſtätigt [25]).

Mitten in Neapel war auch ein kleiner Fleck, Venoſa und einige nahe daran liegende Städte enthaltend, wo Louis d'Ars, und ſeine tapferen Gefährten den ſpaniſchen Waffen noch widerſtanden. Obgleich ihnen durch dieſen Vertrag die Hoffnung abgeſchnitten war, fernere Unterſtützung aus der Heimat zu erhalten, verſchmähte es der franzöſiſche Ritter dennoch ſich zu ergeben; ſondern rückte an der Spitze ſeines kleinen Haufens tapferer alter Krieger aus, und nahm ſo, vollſtändig bewaffnet, ſagt Brantôme, die Lanze im Arm, ſeinen Weg durch Neapel und Mittelitalien. Er marſchirte in Schlachtordnung und erhob Kriegsſteuern zu ſeinem Unterhalt an den Orten, durch welche er kam. Auf dieſe Weiſe rückte er in Frankreich ein, und ſtellte ſich zu Blois dem Hofe vor. Der König und die Königin, erfreut über ſeine Tapferkeit, traten ihm entgegen um ihn zu bewillkommnen, und bewirtheten ihn gaſtlich, ſagt der alte Zeitgeſchichtſchreiber, ſo wie ſeine Gefährten, welche ſie mit reichlichen Geſchenken belohnten, indem ſie zugleich dem tapfern Ritter jede Gnade, die er für ſich ſelbſt verlangen ſollte, im Voraus zuſagten. Der letztere dagegen erbat ſich einzig und allein daß ſein alter Gefährte, Ives d'Allègre möge aus der Verbannung zurück berufen werden. Dieſer edelmüthige Zug hat, wenn man ihn mit der allgemeinen Rohheit jener Zeiten vergleicht, etwas unausſprechlich Wohlthuendes. Er zeigt, gleich anderen von franzöſiſchen Edelleuten jenes Zeitraums berichteten, daß das Zeitalter des Ritterthums — und zwar des romantiſchen Ritterthums — noch nicht ganz entſchwunden war [26]).

---

25) Man findet den Vertrag in *Dumont*, Corps diplomatique, IV, No. 26, p. 51—53. — *Zurita*, Anales, V, lib. 5, cap. 64. — *Macchiavelli*, Legazione seconda a Francia, let. 9, Feb. 11.

26) *Brantôme*, Oeuvres, II, disc. 11. — *Fleuranges*, Mémoires, chap. 5, in *Petitot*, Collection des mémoires, XVI. — *Buonaccorsi*, Diario, 85. — *Gaillard*, Rivalité, IV, 255—260. — Siehe auch Mémoires de Bayard, chap. 25; der gute Ritter, „sans peur et sans reproche", gehörte auch zu dieſer unerſchrockenen kleinen Schaar, da er nach der Uebergabe Gaeta's zu Louis d'Ars geſtoßen war.

Der Friede von Lyon ſicherte das Schickſal Neapels; und da er den Kriegen in dieſem Königreiche ein Ende machte, beſchloß er zugleich die kriegeriſche Laufbahn Gonſalvo's de Cordova. Es iſt unmöglich die Größe der mit ſo geringen Hülfsmitteln erreichten Erfolge zu betrachten, ohne den Genius des Mannes aufs Höchſte zu bewundern durch den ſie bewirkt wurden.

Es iſt nicht zu leugnen, daß ſein Erfolg zum Theil den groben Verſtößen ſeiner Gegner zuzuſchreiben iſt. Das glänzende Unternehmen Karl's VIII. ermangelte eines bleibenden Eindrucks hauptſächlich wegen der Uebereilung, womit man darauf, ohne hinreichende Uebereinſtimmung mit den italieniſchen Staaten, eingegangen war, die zu einem furchtbaren Feinde erwuchſen, als ſie ſich in ſeinem Rücken vereinigt hatten. Er benutzte nicht einmal ſeine zeitweilige Eroberung Neapels, um aus der Anhänglichkeit ſeiner neuen Unterthanen Hülfe zu ziehen. Weit entfernt, ſich mit ihnen zu vereinbaren, wurde er als Fremder und Feind betrachtet, und als ſolcher, durch die vereinte Thätigkeit von ganz Italien daraus vertrieben, ſobald dies wieder Stärke genug erlangt hatte, ſich zu ſammeln.

Ludwig XII. zog Nutzen aus den Fehlern ſeiner Vorgänger Seine Eroberungen im Mailändiſchen bildeten die Grundlage zu künftigen Unternehmungen, und er ſicherte ſich durch Unterhandlungen oder auf andere Weiſe das Bündniß und den Anhang der verſchiedenen italieniſchen Regierungen. Dieſen vorläufigen Anordnungen folgten Rüſtungen, die ſeinem Plane in jeder Rückſicht angemeſſen waren. Sein erſter Feldzug mißlang indeß dadurch, daß er den Befehl ungeſchickten Händen anvertraute, indem er dabei mehr auf Geburt als auf Fähigkeit und Erfahrung Rückſicht nahm.

In den ſpäteren Feldzügen war ſein Unglück, wenn auch theilweiſe ihm ſelbſt, doch mehr noch den Umſtänden zuzuſchreiben, die er nicht ſelbſt in ſeiner Gewalt hatte. Der erſte dieſer Art war der lange Aufenthalt des Heeres vor Rom durch den Cardinal d'Amboiſe, wodurch daſſelbe der beiſpielloſen Strenge des darauf folgenden Winters ausgeſetzt wurde. Ein zweiter war das betrügeriſche Verfahren der Heeresverpfleger, was indeß ohne Zweifel auch an der Nachläſſigkeit deſſen lag, der ſie angeſtellt

hatte; und endlich der Mangel an einem passenden Oberbefehlshaber des Heeres. Da la Tremouille krank und d'Aubigny sich als Gefangener in den Händen des Feindes befand, zeigte sich bei den Franzosen Keiner, der geeignet war, sich mit dem spanischen Feldherrn zu messen. Der Marquis von Mantua war, abgesehen von seiner nachtheiligen Eigenschaft als Fremder, zu zaghaft im Rathe, und zu zauderhaft in seinem Wesen, um dieser schwierigen Aufgabe gewachsen zu sein.

Wenn indeß Ferdinand's Feinde große Fehler machten, so verdankt er es Gonsalvo allein, daß er im Stande war, Nutzen daraus zu ziehen. Nichts versprach geringern Erfolg als die Lage des großen Feldherrn beim ersten Eintritt in Calabrien. Der Krieg wurde in Spanien nach ganz anderen Grundsätzen geführt, als die, welche im übrigen Europa Anwendung fanden. Dies war besonders in den letzten Maurenkriegen der Fall, wo nach der alten Kriegskunst, und wegen der Beschaffenheit des Bodens, vorzüglich leichte Reiterei verwendet wurde. Aus dieser bestand, in der That, zu der Zeit seine Hauptstärke; sein Fußvolk, wiewol an unregelmäßigen Dienst gewöhnt, war doch leidlich bewaffnet und eingeübt. Indeß hatte in den anderen Theilen Europas eine wichtige Umwälzung statt gefunden. Das Fußvolk hatte daselbst wieder die Oberhand gewonnen, welche es in den Tagen der Griechen und Römer behauptet hatte. Der Versuch war auf mehr als einem blutigen Schlachtfelde gemacht worden; und man hatte gefunden, daß die festen Heeressäulen von schweizer und deutschen Pikenträgern nicht allein jeden Widerstand bei ihrem Vorrücken besiegten, sondern auch eine unüberwindliche Schranke darboten, die von den verzweifeltesten Angriffen der besten schwerbewaffneten Reiterei nicht zu erschüttern war. Gegen diese gefürchteten Schlachthaufen sollte Gonsalvo nun zum ersten Male die kühnen aber ungeschickt bewaffneten und verhältnißmäßig rohen Angeworbenen aus Gallicien und Asturien messen.

Er verlor seine erste Schlacht, in welche er, was man nicht vergessen darf, gegen seinen Willen gestürzt ward. Er ging nachher mit der größten Vorsicht zu Werke, indem er seine Leute nach und nach mit dem Anblicke und den Gewohnheiten des Feindes, vor dem sie so große Furcht gehabt, vertraut machte, ehe er sie wieder mit demselben in Berührung brachte.

Während dieses ganzen Feldzuges legte er sich aufs Lernen, indem er sich sorgfältig mit der Kriegskunst, der Mannszucht und den neuen Waffengattungen seiner Gegner bekannt machte, und gerade so viel daraus entlehnte, als er in die alte Kriegführung der Spanier aufnehmen konnte, ohne die letztere ganz abzuschaffen. Während er so die kurzen Schwerter und Schilde seiner Landsleute beibehielt, verstärkte er seine Schlachthaufen durch eine große Menge von Lanzenknechten nach deutscher Art. Diese Anordnung wird von dem scharfsinnigen Machiavelli sehr gelobt, der sie als eine solche betrachtet, welche die Vortheile beider Kriegführungsarten in sich vereinige; da, während der lange Speer zu allen Zwecken des Widerstandes und selbst des Angriffs auf ebenem Boden diente, die kurzen Schwerter und kleinen Schilde die Träger derselben, wie schon bemerkt, in den Stand setzten, unter die dünne Schlachtreihe der feindlichen Piken einzuhauen, und den Feind zum Handgemenge zu bringen, wo er von seiner furchtbaren Waffe keinen Gebrauch machen konnte [27]).

Während Gonsalvo diese Neuerung in den Waffen und der Kriegskunst machte, wendete er eine gleiche Aufmerksamkeit auf die Bildung eines angemessenen Charakters seiner Mannschaften. Die Umstände, in welche er zu Barletta und am Garigliano versetzt worden, verlangten dies dringend. Ohne Nahrung, Kleidung und Sold, ohne die Hoffnung, seiner verzweifelten Lage selbst dadurch eine Erleichterung zu verschaffen, wenn er einen Angriff auf den Feind versuchte, mußte der spanische Soldat in Unthätigkeit ausharren. Dazu war Geduld, Enthaltsamkeit, strenger Gehorsam, und ein weit höherer Grad von Entschlossenheit erforderlich, als der, welchen Hindernisse in der Schlacht, wie furchtbar diese an sich selbst auch sein mochten, erheischten, wo thätige Anstrengung, welche die äußersten Kräfte des Soldaten in Anspruch nimmt, seinen Muth belebt, und ihn bis zu

27) *Macchiavelli*, Arte della guerra, lib. 2. — Machiavelli schreibt den Sieg über d'Aubigny bei Seminara hauptsächlich den eigenthümlichen Waffen der Spanier zu, die mit ihren kurzen Schwertern und Schilden, womit sie in die dichten Reihen der schweizer Speermänner eindrangen, diese zum Handgemenge brachten, wobei sie den Vortheil ganz für sich hatten. Ein anderes Beispiel dieser Art ereignete sich in der denkwürdigen Schlacht von Ravenna, einige Jahre später. Wie oben.

einer Verachtung der Gefahr steigert. Kurz er war dazu berufen, jenen schwersten aller Siege zu erringen, den Sieg über sich selbst.

Alles dies brachte der spanische Feldherr zu Stande. Er flößte seinen Leuten einen Theil seiner eigenen unbesieglichen Geistesstärke, eine persönliche Liebe für sich ein, welche sie bewog seinem Beispiele nachzustreben; und ein Zutrauen zu seinem Verstande und seinen Hülfsmitteln, welches sie bei allen ihren Entbehrungen mit einer festen Zuversicht auf einen glücklichen Ausgang erfüllte. Eine anmuthsvolle Höflichkeit zeichnete sein Betragen aus, das weniger von steifem Hofzwange belästigt war, als bei Leuten seines hohen Ranges in Castilien gewöhnlich zu sein pflegte. Der stolze und unabhängige Sinn des spanischen Soldaten war ihm nicht unbekannt; und weit entfernt ihn durch unnöthige Einschränkungen zu quälen, zeigte er zu allen Zeiten die freisinnigste Nachsicht. Aber seine Milde war mit Strenge gepaart, die sich bei solchen Gelegenheiten, welche sein Einschreiten erforderten, auf eine Weise zeigte, die niemals ermangelte, Alles zu unterdrücken, was an Ungehorsam grenzte. Der Leser wird sich eines Beispiels davon bei der Meuterei vor Tarento erinnern; und gewiß war es durch die Ueberzeugung von solcher Macht, daß er so lange im Stande gewesen ist, die deutschen Söldlinge im Zaum zu halten, die sich unter den Truppen aller Völker durch ihre Ausgelassenheit und Geringschätzung ihrer Vorgesetzten auszeichneten.

Während Gonsalvo sich so sicher auf die dauerhafte Gesundheit und den geduldigen Sinn der Spanier verließ, rechnete er nicht weniger auf den Mangel dieser Eigenschaften bei den Franzosen, die wenig von dem unter den ernsten Erfahrungen der letzten Zeiten gestählten Charakter besaßen und ihren gallischen Vorfahren darin glichen, daß sie durch unerwartete Hindernisse leicht zu entmuthigen, und schwer wieder zum Stehen zu bringen waren [28]).

---

28) „Prima", sagt Livius kräftig, indem er von den Galliern in den Zeiten des Freistaates spricht, „eorum proelia plus quam virorum, postrema minus quam foeminarum." Lib. 10, cap. 28.

Hierin hatte er ſich nicht verrechnet. Das franzöſiſche Fußvolk, das aus der Landesmiliz gezogen, eilig zuſammengebracht war, um bald wieder aufgelöſt zu werden, und der unabhängige Adel und die Claſſe der Vornehmen, woraus die Reiterei zuſammengeſetzt geweſen, waren gleich ſchwer in den ſtrengen Zwang ſoldatiſcher Regelmäßigkeit zu bringen. Die harten Prüfungen, welche die Seelen der ſpaniſchen Soldaten ſtählten und ihren Körpern eine nervenſtärkende Kraft verliehen, ſchwächten die ihrer Feinde, brachten Uneinigkeit in ihre Rathſchlüſſe, und verweichlichten ihre ganze Mannszucht. Indem Gonſalvo die Wirkung von allem dieſem abwartete, und ruhig dem Augenblicke entgegen ſah, wo ſeine ermüdeten und entmuthigten Gegner nicht mehr auf ihrer Hut ſein würden, nahm er ſeine ganze Kraft zu einem entſcheidenden Streiche zuſammen, um die Schlacht zu Ende zu bringen. Dies iſt die Geſchichte jener denkwürdigen Feldzüge, die mit den glänzenden Siegen bei Cerignola und am Garigliano endeten.

Bei einem Ueberblicke ſeines kriegeriſchen Verfahrens, dürfen wir nicht ſein politiſches Benehmen gegen die Italiener überſehen, welches ganz das Gegenſtück zu dem unbedachtſamen und anmaßenden Betragen der Franzoſen liefert. Er machte ſich ihre höheren Kenntniſſe häufig zu Nutze, indem er ihren Offizieren hohe Achtung erwies und ihnen die wichtigſten Geſchäfte anvertraute [29]).

Weit entfernt von der gewöhnlich gegen Fremde beobachteten Zurückhaltung, ſchien er gleichgültig gegen Volksunterſchiede zu ſein, und behandelte ſie herzlich als Waffengefährten, die mit ihm eine gemeinſchaftliche Sache vertheidigten. Bei ihrem Ritterkampfe mit den Franzoſen vor Barletta, auf den das ganze Volk eine Wichtigkeit legte, als hinge die Ehre des Landes davon ab, war Gonſalvo ganz zu ihrer Unterſtützung bereit; er verſah ſie mit Waffen, verſchaffte ihnen einen offenen Kampfplatz, theilte das Frohlocken der Sieger als gehörten ſie zu ſeinen

29) Zwei der ausgezeichnetſten von dieſen waren die Colonna's, Proſpero und Fabrizio, von denen in unſerer Erzählung oft die Rede geweſen iſt. Der beſte Beweis von dem kriegeriſchen Rufe des Letztern iſt der, daß Machiavelli ihn zum Hauptwortführer in ſeinen Zwiegeſprächen über die Kriegskunſt gewählt hat.

Landsleuten; — und erwies ihnen jene zarte Aufmerksamkeit, die weit weniger kostet, für ein ehrliebendes Gemüth aber von höherem Werthe ist, als wesentlichere Wohlthaten. Er gewann sich die Zuneigung der italienischen Staaten durch verschiedene wichtige Dienste; die der Venetianer, durch seine tapfere Vertheidigung ihrer Besitzungen in der Levante; die des römischen Volkes dadurch, daß er sie von den Seeräubern von Ostia befreite; während es ihm, trotz der Ausschweifungen seines Kriegsvolks, gelang, die leichtfertigen Neapolitaner in einem solchen Grade durch sein leutseliges Betragen und seine glänzende Lebensart, für sich zu gewinnen, daß dadurch jede Erinnerung an den letzten und äußerst volksbeliebten ihrer Könige, den unglücklichen Friedrich, verwischt zu werden schien.

Die offenbar sehr entmuthigende Entfernung des Kriegsschauplatzes Gonsalvo's von seinem Vaterlande, erwies sich für seine Zwecke als äußerst günstig. Den Truppen, denen ein Rückzug durch eine weite Meeresstrecke und durch eine unübersteigliche Bergschranke abgeschnitten war, blieb keine andere Wahl als Sieg oder Tod. Ihr langes Verweilen im Felde ohne auseinander zu gehen, verlieh ihnen alle ernsten und unbeugsamen Eigenschaften eines stehenden Heeres; und da sie in so vielen nach einander folgenden Feldzügen unter dem Banner desselben Anführers dienten, waren sie in einem weit stätigern und gleichförmigern Kriegführungswesen eingeübt, als sie sich unter noch so fähigen wechselnden Befehlshabern hätten erwerben können. Unter diesen Umständen, welche so sehr dazu geeignet waren, Eindruck auf das spanische Heer zu machen, wurde dasselbe allmälig in die von ihrem großen Anführer für sie bestimmte Form umgeschaffen.

Wenn wir die Zahl der Streitkräfte betrachten, welche Gonsalvo zu Gebot standen, so erscheint sie so unbedeutend, besonders im Vergleich mit den riesenhaften Anstalten späterer Kriege, daß dies nachtheilige Begriffe von dem ganzen Kampfe erzeugen dürfte. Um ein richtiges Urtheil zu fällen, müssen wir unsern Blick auf den Erfolg richten. Dann werden wir mit dieser unbedeutenden Streitmacht das Königreich Neapel erobert, und die besten Generale und Heere Frankreichs vernichtet; eine wichtige Neuerung in der Kriegskunst eingeführt; die Kunst zu

miniren, wenn auch nicht erfunden, doch zu einer vorher nicht gekannten Vollkommenheit gebracht; ſo wie auch eine gänzliche Verbeſſerung in den Waffen und der Mannszucht des ſpaniſchen Soldaten eingeführt, und die Bildung jenes tapfern Fußvolkes vervollſtändigt ſehen, welches ein franzöſiſcher Schriftſteller redlich als ein ſolches preiſt, das im Angriff unwiderſtehlich, und dem Flucht unmöglich ſei [30]), und das die Banner Spaniens mehr als ein Jahrhundert lang über die entfernteſten Theile Europa's verbreitet hat.

Die glänzenden Eigenſchaften und Thaten Gonſalvo's de Cordova haben ihn natürlich zu einem volksbeliebten Gegenſtande ſowol für die Geſchichte, wie für den Roman gemacht. Mehrere Lebensbeſchreibungen von ihm ſind in verſchiedenen europäiſchen Sprachen, doch bis jetzt, wie ich glaube, noch nicht in der engliſchen, erſchienen. Die Gewährſchaft, worauf in dieſen Blättern vorzüglich Bezug genommen wurde, iſt die Lebensbeſchreibung, welche Paolo Giovio in ſeinem großen Werke: „Vitae illustrium virorum", deſſen ich anderwärts erwähnte, aufgenommen hat. Dieſes Leben Gonſalvo's iſt nicht frei von den Vorurtheilen, noch von den kleinen Ungenauigkeiten, die man den meiſten Arbeiten dieſes Verfaſſers vorzuwerfen hat; doch werden dieſe reichlich erſetzt durch die Schätze neuer und anziehender Einzelnheiten, welche Giovio, vermöge ſeiner Bekanntſchaft mit den thätig auftretenden Hauptperſonen jener Zeit, ſeinem Werke einzuverleiben im Stande geweſen iſt, und durch die geſchickte Anordnung ſeiner Erzählung, welche ohne mühſame Anſtrengung die hervorſtechenden Eigenſchaften ſeines Helden ans Licht treten läßt. Jede Seite trägt das Gepräge von jener „goldenen Feder", die der kluge Italiener ſeinen Lieblingen vorbehalten hat; und während dieſe offenbare Parteilichkeit den Leſer veranlaſſen dürfte, ein wenig auf ſeiner Hut zu ſein, macht ſie dies Werk doch nicht weniger anziehend, als jede andere ſeiner angenehmen Arbeiten.

Die bedeutendſte von den Gonſalvo betreffenden ſpaniſchen Denkwürdigkeiten, wenigſtens ihrem Umfange nach, ſind die „Cronica del gran capitan", Alcala de Henarez, 1584. Nic. Antonio iſt zweifelhaft darüber, ob Pulgar, der die „Geſchichte der katholiſchen Könige" ſchrieb, worauf in den Kriegen von Granada ſo oft Bezug genommen wird, der Verfaſſer war, oder ein anderer Pulgar del Salar, wie er genannt wird, der von König Ferdinand

---

30) Siehe *Dubos*, Ligue de Cambray, dissert. prélim. p. 60. — Dieſer franzöſiſche Schriftſteller hat ſich in dem edeln Zeugniſſe, das er dem Charakter dieſer tapfern Truppen giebt, über Volkseigenthümlichkeiten erhaben gezeigt. Siehe eine ähnliche Lobeserhebung aus der ritterlichen Feder des alten Brantôme. Oeuvres, I. disc. 27.

für seine tapferen Thaten gegen die Mauren zum Ritter geschlagen wurde. (Siehe Bibliotheca nova, I, 387.) Was den ersten Pulgar betrifft, so ist kein Grund zu vermuthen, daß er bis in das sechzehnte Jahrhundert hinein lebte; und in Rücksicht auf den zweiten, war das von ihm verfaßte Werk, weit entfernt, das in Frage stehende zu sein, ein Auszug unter dem Titel: „Sumario de los hechos del gran capitan", schon 1527 zu Sevilla gedruckt. (Siehe des Herausgebers Vorrede zu Pulgar's „Cronica de los reyes catolicos, ed. Valencia 1780.) Der Verfasser derselben bleibt daher im Dunkeln. Sein Ruf leidet indeß dieses Umstandes wegen keinen großen Schaden, da sein Werk nur eine unbedeutende Probe von der reichen alten spanischen Zeitgeschichte ist, welche die meisten eigenthümlichen Mängel derselben, mit einer sehr geringen Beimischung ihrer Schönheiten, aufzeigt. Die lange und langweilige Erzählung ist überladen mit den erbärmlichsten Einzelnheiten, in einem Schwalle von Lobeserhebungen ausposaunt, welche zuweilen auch verdienstlichere Schriften im Castilianischen entstellen. Es ist natürlich in dem ewigen Einerlei der Lobreden, die alle übertriebenen Thaten eines Romanhelden verlangen, nichts zu finden, was einen Charakter auszeichnet. Wenn man dies indeß abrechnet, und daher große Nachsicht gegen die Volksthümlichkeit des Buches übt, so hat es bedeutenden Werth als ein Bericht von Begebenheiten, die vor zu kurzer Zeit vorgefallen sind, als daß sie durch jene gröberen Flecken des Irrthums sollten entstellt werden, welche so leicht auf den verwitterten Denkmälern des Alterthums haften. Es hat daher der „Vida del gran capitan", die Quintana in dem ersten Bande seiner „Españoles celebres", gedruckt in Madrid 1807, aufgenommen hat, zur hauptsächlichen Quelle gedient. Diese Denkwürdigkeiten, worin die Zwischenvorfälle mit Verstand ausgewählt sind, zeigen von der bekannten Freiheit und Lebhaftigkeit ihres poetischen Verfassers. Sie führen uns nicht die allgemeine Staatsgeschichte des Zeitraums vor, doch wird man darin keine einzelnen Thatsachen vermissen, welche unmittelbaren Zusammenhang mit der persönlichen Geschichte ihres Gegenstandes haben; und im Ganzen stellen sie in einer gefälligen und gedrängten Form alles das vor Augen, was für den Leser im Allgemeinen anziehend und wichtig ist.

Auch die Franzosen haben eine „Histoire de Gonsalve de Cordoue", verfaßt vom Pater Duponcet, einem Jesuiten, in 2 Bänden, 12., Paris 1714. Sie ist anspruchsvoll, aber stümperhaft und ungeschickt zusammengesetzt, und enthält gerade eben so viel von Dem, was der Held nicht gethan, als was er gethan. Die Weitläufigkeit der Erzählung wird selbst nicht durch jene Schärfe der Schreibart ausgeglichen, welche in vielen französischen Geschichtschreibern niedern Ranges gleichsam die Gedanken ersetzt. Das französische Publikum verdankt indeß seine Vorstellung von dem Charakter Gonsalvo's de Cordova weniger der Geschichte, als dem Roman, wie ihn der blühende Pinsel Florian's in jenen hochdichterischen Farben schilderte, durch welche die Mehrheit der Leser mehr als durch die kalten, nüchternen Zeichnungen der Wahrheit, angezogen wird.

Die gleichzeitigen französischen Berichte von den neapolitanischen Kriegen Ludwig's XII. sind außerordentlich mager und gering an Zahl. Den meisten Eindruck macht im Ganzen d'Auton's Zeitgeschichte, in der wahrhaft ritterlichen Weise des alten Froissart geschrieben, aber leider vor dem Schlusse des ersten Feldzuges endend. St. Gelais und Claude Seyssel berühren diesen Theil ihres Gegenstandes nur sehr oberflächlich. Die Geschichte wird in ihren Händen überdies zu wenig mehr als zu einer widerlichen Lobhudelei, die von dem letztern Schriftsteller wirklich so weit getrieben ist, daß sie ihm von seinen Zeitgenossen die strengsten Zurechtweisungen zugezogen hat, weshalb er mehr als einmal genöthigt war, die Feder zu seiner eigenen Rechtfertigung zu ergreifen. Die Mémoires de Bayard, Fleurange und la Trémouille, die in den meisten Kriegsangelegenheiten so weitläufig sind, schweigen fast ganz über die des neapolitanischen Krieges. Der Gegenstand an sich selbst war freilich zu undankbar, und bot eine zu ununterbrochene Reihe von Mißgeschicken und Niederlagen dar, um die Aufmerksamkeit der französischen Geschichtschreiber anzusprechen, die sich gern zu jenen glänzenden Vorfällen in dieser Regierung wenden, welche der Volkseitelkeit mehr schmeicheln.

Die Lücken sind durch den Fleiß ihrer späteren Schriftsteller ausgefüllt worden, oder wenigstens haben sie versucht, es zu thun. Unter diesen, bei Gelegenheit von mir zu Rathe gezogenen, befinden sich Varillas, dessen „Histoire de Louis XII.", so unzusammenhängend sie auch ist, auf einem etwas festeren Grunde beruht, als seine philosophischen Träumereien unter dem Titel: „Politique de Ferdinand", deren ich schon verschiedentlich erwähnte; Garnier, dessen klare Erzählung, wenn sie auch der von Gaillard an Schärfe und Kürze nachsteht, der Wahrheit doch näher kommt; und endlich Sismondi, dem es, wenn man ihm auch in seiner „Histoire des Français" einige aus allzugroßer Uebereilung entstandene Mängel vorwerfen kann, durch wenige kurze und seelenvolle Züge gelingt, tiefere Einsichten in Charakter und Benehmen zu eröffnen, als zu denen man durch ganze Bände gewöhnlicher Schriftsteller gelangt.

Der Mangel an zuverlässigen Stoffen zu einer vollkommenen Kenntniß von der Regierung Ludwig's XII. ist etwas, worüber sich die französischen Schriftsteller selbst beklagen. Die Denkwürdigkeiten aus jenem Zeitraume, die sich mit den blendendern Kriegsverhandlungen beschäftigen, versuchen es gar nicht, uns von der innern Einrichtung oder Politik der Regierung zu unterrichten. Man sollte meinen, daß die Verfasser derselben ein Jahrhundert vor Philippe de Comines gelebt hätten, statt nach Diesem zu kommen, so weit stehen sie in allen großen der Geschichtschreibung eigenthümlichen Vorzügen unter diesem bedeutenden Staatsmanne. Die französischen savans haben nur dürftig zu dem Schatze von Urkunden beigetragen, der vor mehr als zwei Jahrhunderten von Godefroy zur Aufklärung dieser Regierung gesammelt worden ist. Es ist indeß kaum zu glauben, daß die Arbeiten dieses frühen Alterthumsforschers das Fach erschöpft haben sollten, worin die Franzosen vor allen Anderen reich sind, und daß Diejenigen, welche nachher in

dem nämlichen Schachte nachgraben, nicht ſchätzbare Stoffe zur tieferen Ergründung dieſes anziehenden Theiles ihrer Geſchichte finden ſollten.

Ein Glück iſt es, daß die Zurückhaltung der Franzoſen, in Bezug auf ihre damaligen Verhältniſſe mit Italien, reichlich durch die Arbeiten der bedeutendſten gleichzeitigen Schriftſteller des letztern Landes, als Bembo, Machiavelli, Giovio und des philoſophiſchen Guicciardini, erſetzt worden iſt, deren Stellung, als Italiener, ſie in den Stand ſetzte, die Waagſchale geſchichtlicher Treue ungeſtört aufrecht zu halten, wenigſtens daß ſie keine ungebührliche Parteilichkeit für eine der beiden großen ſtreitenden Mächte übten; deren hohe Staatsämter ihnen Zutritt zu den Hauptcharakteren des Tages, und zu den vor den gemeinen Augen verborgenen Beweggründen der Handlungen verſchafften, und deren hoher Geiſt und Kenntniſſe ſie befähigten, ſich über die niedrige Stufe geſchwätziger Zeitgeſchichten und Denkwürdigkeiten zu der claſſiſchen Würde der Geſchichte zu erheben. Mit Bedauern müſſen wir uns nun nach einer durch die Arbeiten dieſer großen Meiſter ihrer Kunſt in neueren Zeiten nicht aufgehellten Spur wenden.

Seit dem Erſcheinen dieſer Geſchichte erzeigte mir der ſpaniſche Geſandte zu Waſhington, Don Angel Calderon de la Barca, die Gefälligkeit, mir ein Exemplar von der oben erwähnten Lebensbeſchreibung „Sumario de los hechos del gran capitan" zuzuſchicken. Es iſt ein neuer Abdruck der alten Ausgabe von 1527, wovon der fleißige Herausgeber, Don F. Martinez de la Roſa, nur ein einziges Exemplar, in Spanien finden konnte. In ihrer neuen Geſtalt nimmt ſie ungefähr 100 Duodezſeiten ein. Sie hat als eine gleichzeitige Schrift unbedingten Werth, und als eine ſolche habe ich dieſelbe mit Freuden benutzt. Aber der größere Theil iſt der früheren Geſchichte Gonſalvo's gewidmet, über die meine Grenzen mich genöthigt haben, leicht hinwegzugehen; und das Uebrige betreffend, freut es mich ſehr, beim Durchleſen nichts von Bedeutung zu finden, das mit den aus anderen Quellen gezogenen Angaben in Widerſpruch ſtände. Der geſchickte Herausgeber hat damit eine anziehende Nachricht von ihrem Verfaſſer Pulgar verbunden, El de las Hazañas, einem jener Helden, deren kühne Thaten die Blendwerke der irrenden Ritterſchaft über den Krieg von Granada ergoſſen haben.

Sechzehntes Hauptstück.

Krankheit und Tod Isabella's. — Ihr Charakter. 1504.

Abnahme der Gesundheit der Königin. — Besorgniß des Volkes. — Ihr letzter Wille — und Nachtrag dazu. — Ihre Ergebung und ihr Tod. — Ihr Leichnam wird nach Granada gebracht. — Isabella's Persönlichkeit. — Ihre Gewohnheiten. — Ihr Charakter. — Vergleichung mit der Königin Elisabeth.

Die Erwerbung eines wichtigen Königreichs im Herzen Europas und in der neuen Welt jenseit des Meeres, das alle fabelhaften Schätze Indiens in seinen Schooß zu häufen versprach, erhob Spanien rasch zum ersten Range der europäischen Mächte. Aber in diesem Mittagstrahle seines Glückes sollte es einen verderblichen Stoß in dem Verluste jener ruhmwürdigen Frau erleiden, welche so lange und so glorreich sein Geschick gelenkt hatte.

Wir haben schon mehr als einmal Gelegenheit gehabt, den abnehmenden Zustand der Gesundheit der Königin während der letzten wenigen Jahre zu erwähnen. Diese war durch unaufhörliche körperliche Anstrengungen und unablässige Geistesthätigkeit bedeutend geschwächt worden. Weit mehr hatte sie indeß durch eine Reihe schwerer häuslicher Unglücksfälle gelitten, die sie mit geringer Unterbrechung seit dem Tode ihrer Mutter, im Jahre 1496, heimgesucht hatten. Im folgenden Jahre folgte sie dem Leichname ihres einzigen Sohnes zu Grabe, des Erben und der Hoffnung des Königreichs, der gerade in die Blüte seines Alters

trat, und im darauf folgenden mußte sie den nämlichen traurigen Dienst der geliebtesten ihrer Töchter, der liebenswürdigen Königin von Portugal, leisten.

Die schwere Krankheit, die ihr dieser letzte Schlag zuzog, endete in einer Niedergeschlagenheit, von welcher sie nie ganz hergestellt wurde. Ihre noch lebenden Kinder waren entfernt von ihr, in entlegenen Ländern; mit jeweiliger Ausnahme von Johanna, welche ihrem zarten, mütterlichen Herzen eine noch härtere Pein bereitete, indem sich bei ihr ein Krankheitszustand zeigte, der die traurigsten Folgen für die Zukunft mit Recht befürchten ließ.

Weit entfernt sich schwachem und unnützem Harme zu überlassen, suchte Isabella da Trost, wo er am besten zu finden war, in Werken der Frömmigkeit und in der ernsten Ausübung der mit ihrer hohen Stellung verbundenen Pflichten. Daher finden wir sie so aufmerksam als je auf den unbedeutendsten Vortheil ihrer Unterthanen; ihren großen Minister Ximenes in seinen Verbesserungsplänen unterstützend, den Eifer zu Entdeckungen im Westen anfeuernd und zu Ende des Jahres 1503, bei der Besorgniß vor einem französischen Einfalle, ihre sinkenden Kräfte zusammen nehmend, um den Geist des Widerstandes in ihrem Volke zu entflammen. Diese starken geistigen Anstrengungen beschleunigten indeß nur den Verfall ihrer Körperkraft, welche allmälig unter jener Krankheit der Seele dahinschwand, bei der keine ärztliche Behandlung, ja kaum Trost anzuwenden ist.

Zu Anfange eben dieses Jahres hatte sie so sichtlich abgenommen, daß die sehr besorgten Cortes von Castilien das Gesuch an sie richteten, für die Regierung des Königreichs nach ihrem Tode, für den Fall der Abwesenheit oder Unfähigkeit Johanna's, zu sorgen [1]).

Sie scheint sich nachher etwas erholt zu haben; doch nur um in einen Zustand noch größerer Schwäche zurück zu fallen, da ihr Muth unter der sich ihr jetzt aufdrängenden Ueberzeugung von dem Wahnsinn ihrer Tochter danieder sank.

Zu Anfang des folgenden Frühlings, 1504, schiffte sich diese unglückliche Prinzessin nach Flandern ein, wo bald nach ihrer

1) *Mariana*, Hist. de España, II, lib. 28, cap. 11. — *Zurita*, Anales, V, lib. 5, cap. 84.

Ankunft die Unbeſtändigkeit ihres Gemahls und ihre eigene unbeherrſchliche Empfindlichkeit die ärgerlichſten Auftritte veranlaßten. Philipp verliebte ſich ohne Hehl in eine von den Damen ihres Gefolges und ſeine gekränkte Gemahlin ergriff, in einem Anfalle von Eiferſucht, ſelbſt ihre ſchöne Nebenbuhlerin im Palaſte und ließ ihr die zierlichen Locken, welche die Bewunderung ihres unbeſtändigen Gemahls gereizt hatten, vom Kopfe ſcheeren. Dieſe Beleidigung brachte Philipp ſo auf, daß er ſeiner Entrüſtung gegen Johanna in den gröbſten und unmännlichſten Ausdrücken Luft machte und zuletzt jeden ferneren Verkehr mit ihr verweigerte [2]).

Die Nachricht von dieſem unanſtändigen Auftritte gelangte im Monat Juni nach Caſtilien. Sie verurſachte den unglücklichen Eltern den tiefſten Kummer und Verdruß. Ferdinand erkrankte bald darauf an einem Fieber und die Königin verfiel in dieſelbe Krankheit, von noch beunruhigenderen Zeichen begleitet. Ihre Krankheit wurde noch durch die Angſt um ihren Gemahl geſteigert, und ſie wollte den günſtigen Berichten ſeiner Aerzte nicht glauben, ſo lange er aus ihrer Gegenwart entfernt gehalten blieb. Seine kräftige Natur überwand indeß die Krankheit, während die ihrige nach und nach darunter erlag. Ihr zärtliches Herz war ſtärker als das ſeinige von der unglücklichen Lage ihres Kindes, und den trüben Ausſichten ergriffen, welche ihr geliebtes Caſtilien erwarteten [3]).

Ihr treuer Anhänger Martyr befand ſich zu der Zeit mit dem Hofe zu Medina del Campo. In einem Briefe an den Grafen Tendilla vom 7. October bemerkt er, daß die Aerzte um das Leben der Königin ſehr beſorgt ſeien. „Alle ihre inneren Theile," ſagt er, ſind von einem zehrenden Fieber ergriffen. Speiſe jeder Art iſt ihr zuwider und ſie wird von immerwährendem Durſte gequält, während die Krankheit allen Anſchein hat, mit Waſſerſucht zu enden" [4]).

---

2) *Garibay*, Compendio, II, lib. 19, cap. 16. — *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 271, 272. — *Gomez*, De rebus gestis, fol. 46. — *Carbajal*, Anales, MS. año 1504.

3) *Gomez*, De rebus gestis, fol. 46, 47. — *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 273. — *Carbajal*, Anales, MS. año 1504.

4) Opus epist., epist. 274.

Inzwischen versäumte Isabella nichts von ihrer Sorgfalt für die Wohlfahrt ihres Volkes und die großen Angelegenheiten der Regierung. Während sie einen großen Theil des Tages auf ihrem Ruhebette liegen mußte, hörte sie aufmerksam den Vortrag oder das Vorlesen von Allem an, was in der Heimat oder außerhalb Wissenswerthes vorfiel. Sie gab ausgezeichneten Fremden Gehör, besonders solchen Italienern, die sie mit den Einzelnheiten des letzten Krieges bekannt machen konnten, und vorzüglich mit dem Ergehen Gonsalvo's de Cordova an dessen Schicksal sie stets den lebhaftesten Antheil genommen hatte [5]).

Sie empfing auch mit Vergnügen solche einsichtsvolle Reisende, die ihr, der Königin, Ruf an den castilianischen Hof gelockt hatte. Sie schöpfte aus deren Mittheilungen verschiedenartige Belehrung und entließ sie, sagt ein Schriftsteller aus jenem Zeitalter, von der tiefsten Bewunderung durchdrungen über die männliche Geistesstärke, welche sie unter dem Drucke einer tödtlichen Krankheit so edel aufrecht erhielt [6]).

Diese Krankheit machte nun rasche Fortschritte. Wir haben einen andern Brief Martyr's vom 15. October folgenden traurigen Inhalts. „Sie befragen mich über den Gesundheitszustand der Königin. Wir sitzen kummervoll den ganzen Tag über im Palaste und erwarten zitternd die Stunde, wo Religion und Tugend mit ihr die Erde verlassen werden. Laßt uns beten, daß es uns gestattet sein möge, alsdann dahin zu folgen, wohin sie bald gehen wird. Sie übertrifft alle menschliche Vortrefflichkeit so weit, daß kaum etwas an ihr sterblich sein kann. Man kann von ihr

---

5) Kurze Zeit vor ihrem Tode nahm sie einen Besuch von dem ausgezeichneten Offizier Prospero Colonna an. Als der italienische Edelmann dem Könige Ferdinand vorgestellt wurde, sagte er ihm, er sei nach Castilien gekommen, um die Frau zu sehen, die von ihrem Krankenbette aus die Welt regiere; „ver una señora que desde la cama mandava al mundo." *Sandoval*, Hist. del emp. Carlos V., I, 8.

6) *Gomez*, De rebus gestis, fol. 47. — Unter den zu dieser Zeit bei der Königin eingeführten Fremden war ein berühmter venezianischer Reisender, Namens Bianelli, der ihr ein Kreuz von gediegenem Golde, mit kostbaren Steinen besetzt, verehrte, unter denen sich ein Karfunkel von unschätzbarem Werthe befand. Der freigebige Italiener erfuhr eine fast unhöfliche Begegnung von Ximenes, der ihm beim Abschiede sagte, „er hätte lieber das Geld gehabt, das seine Diamanten gekostet, um es im Dienste der Kirche auszugeben, als alle Edelsteine Indiens." Ebendaselbst.

schwerlich sagen, sie stirbt, sondern sie geht zu einem edlern Dasein über, was eher unsern Neid als unsern Kummer erregen sollte. Sie verläßt die Welt, die sie mit ihrem Ruhm gefüllt und geht, um mit ihrem Gott ein ewiges Leben im Himmel zu genießen. Ich schreibe dies", schließt er, „zwischen Hoffnung und Furcht, während sich noch der Athem in ihr hebt" [7]).

Nun verbreitete sich die tiefste Traurigkeit im Volke. Selbst Isabella's lange Krankheit hatte nicht vermocht, ihr treues Volk auf den Unglücksfall vorzubereiten. Es erinnerte sich verschiedener Umstände von übeler Vorbedeutung, die vorher seiner Aufmerksamkeit entgangen waren. Im vergangenen Frühjahr hatte ein Erdbeben von einem fürchterlichen Orkan, wie sich dessen die ältesten Leute nicht erinnern konnten, begleitet, Andalusien heimgesucht, und besonders Carmona, einen der Königin zugehörigen Ort, und schreckliche Verwüstung daselbst angerichtet. Jetzt lasen die abergläubischen Spanier in diesen Vorboten die prophetischen Zeichen, womit der Himmel irgend ein großes Unglück ankündigt. In jedem Tempel wurden Gebete gehalten; religiöse Aufzüge und Wallfahrten in allen Theilen des Landes zur Wiederherstellung ihrer geliebten Herrscherin veranstaltet — doch vergebens [8]).

Isabella täuschte sich inzwischen nicht mit falschen Hoffnungen. Sie fühlte zu deutlich die Abnahme ihrer Körperkraft und beschloß, ihre noch übrigen weltlichen Pflichten zu erfüllen, so lange ihre Geistesfähigkeiten noch unumwölkt wären.

Am 12. October vollzog sie jenes berühmte Testament, worin sich die eigenthümlichen Eigenschaften ihres Geistes und Charakters so klar abspiegeln. Sie fängt damit an, die Anordnungen zu ihrem Begräbniß vorzuschreiben. Sie befiehlt, daß ihr Leichnam nach Granada in das Franziskanerkloster Santa Isabella in der Alhambra gebracht, und daselbst in einer niedrigen und einfachen Gruft beigesetzt werde, ohne ein anderes Denkmal als eine schlichte Inschrift darauf. „Sollte jedoch", fährt sie fort, „der König, mein Herr, es vorziehen, daß mein Grabmal auf einem

---

7) Opus epist., epist. 276.

8) *Bernaldez*, Reyes catolicos, MS. cap. 200, 201. — *Carbajal*, Anales, MS. año 1504. — *Garibay*, Compendio, II, lib. 19, cap. 16. — *Zuñiga*, Anales de Sevilla, 423, 424.

andern Platze stehe, dann will ich, daß mein Leichnam dorthin gebracht und an seine Seite gelegt werde, damit die Einigkeit, deren wir in dieser Welt genossen, und die wir mit der Gnade Gottes auch für unsere Seelen im Himmel wieder hoffen dürfen, durch unsere Körper auf Erden vorgestellt werde." Hierauf befahl sie, in dem Wunsche, durch ihr Beispiel in dieser letzten Handlung ihres Lebens, die verschwenderische Pracht bei den Begräbnissen abzuschaffen, welcher die Castilianer fröhnten, daß ihr eigenes auf die einfachste und am wenigsten Aufsehen erregende Weise stattfinde, und das hierdurch Ersparte als Almosen unter die Armen vertheilt werde.

Dann sorgte sie zunächst für verschiedene Wohlthätigkeitsanstalten, wies unter anderen Heiratsgüter für arme Mädchen an, und eine beträchtliche Summe zur Befreiung christlicher Gefangener in der Berberei. Sie empfiehlt die pünktliche Bezahlung aller ihrer persönlichen Schulden innerhalb eines Jahres; sie zieht überflüssige Aemter im königlichen Hofstaate ein und widerruft alle solche Schenkungen, sei es in Form von Ländereien oder Jahrgehalten, von denen sie glaubt, daß sie ohne hinreichendes Verdienst ertheilt worden sind. Sie schärft ihren Nachfolgern die Obliegenheit ein, die königlichen Erbgüter vollständig zu erhalten, und vor Allem, niemals ihren Anspruch auf die wichtige Festung Gibraltar aufzugeben.

Hierauf geht sie zur Thronfolge über, welche sie für die Infantin Johanna als „besitzende Königin" und den Erzherzog Philipp, als ihren Gemahl, bestimmt. Sie giebt ihnen manchen guten Rath in Bezug auf ihre künftige Verwaltung; sie empfiehlt ihnen, wenn sie sich die Liebe und den Gehorsam ihrer Unterthanen sichern wollten, sich in jeder Rücksicht nach den Gesetzen und Gebräuchen des Reiches zu richten, keinen Fremden zu einem Amte zu ernennen — ein Fehler, zu welchen Philipp's Verbindungen, wie sie sah, sie leicht verführen würden — und keine Gesetze oder Verordnungen „wozu die Einwilligung der Cortes nothwendig erfordert werde", während ihrer Abwesenheit vom Königreiche zu erlassen [9]).

9) „Ni fagan fuera de los dichos mis reynos e señorios, leyes e prematicas, ni las otras cosas que en Cortes se deven hazer Se yund las leyes de

Sie empfiehlt ihnen die nämliche eheliche Einigkeit, welche stets zwischen ihr und ihrem Gemahl bestanden; sie ersucht sie, dem Letztern alle die Achtung und kindliche Zuneigung zu erweisen, „die ihm mehr als jedem anderen Vater, für seine erhabenen Tugenden gebühre"; und zuletzt schärft sie ihnen die zartesten Rücksichten für die Freiheiten und die Wohlfahrt ihrer Unterthanen ein.

Hierauf kommt sie zunächst zu der wichtigen von den Cortes 1503 aufgeworfenen Frage, wegen der Regierung des Reiches im Fall der Abwesenheit oder Unfähigkeit Johanna's. Sie erklärt, daß nach reiflicher Ueberlegung und auf den Rath vieler Prälaten und Edelleute des Königreichs, sie ihren Gemahl, König Ferdinand, zum alleinigen Regenten von Castilien in diesem Nothfalle bis zur Volljährigkeit ihres Enkels Karl, ernannt habe. Sie finde sich hierzu veranlaßt, fügt sie hinzu, „durch die Rücksicht auf den Edelmuth und die glorreichen Eigenschaften des Königs, ihres Herrn, als auch auf dessen reiche Erfahrung und auf den großen Nutzen, der dem Staate aus seiner weisen und wohlthätigen Regierung erwachsen werde". Sie drückt ihre aufrichtige Ueberzeugung aus, daß sein bisheriges Verhalten eine hinreichende Bürgschaft für seine getreue Verwaltung sei, verlangt aber, gemäß dem bestehenden Gebrauche, von ihm den herkömmlichen Eid beim Antritt der Pflichten seines Amtes.

Hierauf trifft sie eine ausführliche Veranstaltung für den persönlichen Unterhalt ihres Gemahls, den sie, „zwar weniger als sie verlangen könne und weit weniger als er verdiene, wenn sie die ausgezeichneten Dienste betrachte, die er dem Staate geleistet habe", auf die Hälfte aller reinen Erträge und Gewinne aus den neu entdeckten Ländern im Westen, bestimmt; außerdem noch zehn Millionen Maravedis jährlich, angewiesen auf die Alcavalas der Großmeisterthümer der Kriegerorden.

Nach einigen nachträglichen Verordnungen hinsichtlich der Thronfolge, in Ermangelung von Johanna's Erben in gerader Abstammung, empfiehlt sie in den freundlichsten und eindringlichsten

---

ellos" (Testamento, in *Dormer*, Discursos varios, 343); ein ehrenvolles Zeugniß für die gesetzgebenden Rechte der Cortes, welches in schneidendem Gegensatze gegen die willkürliche Anmaßung früherer und späterer Fürsten steht.

Ausdrücken ihren Nachfolgern die verschiedenen Glieder ihres Hofstaates und ihre persönlichen Freunde, worunter wir die Namen des Marquis und der Marquisin Moya (Beatrice de Bobadilla, ihre Jugendgefährtin) und Garcilasso de la Vega, den ausgezeichneten Gesandten am päpstlichen Hofe, finden.

Und endlich, in demselben schönen Erguß ehelicher Zärtlichkeit schließend, womit sie angefangen, sagt sie: „Ich ersuche den König, meinen Herrn, er möge alle meine Juwelen annehmen, oder was ihm davon beliebt, damit er, wenn er sie betrachtet, sich der ausgezeichneten Liebe erinnere, die ich, so lange ich lebte, stets für ihn gehegt, und daß ich ihn nun in einer bessern Welt erwarte; diese Erinnerung möge ihn ermuntern, desto gerechter und heiliger in dieser zu leben."

Es wurden sechs Vollstrecker des letzten Willens ernannt. Die beiden hauptsächlichen waren der König und der Primas Ximenes, die unumschränkte Vollmacht hatten, in Verbindung mit irgend einem der Anderen zu handeln [10]).

Ich habe bei den Einzelnheiten von Isabella's Testamente um so länger verweilt, weil daraus ein augenscheinlicher Beweis von der Beharrlichkeit hervorgeht, womit sie in ihrer Todesstunde die Grundsätze festgehalten hat, die ihr das ganze Leben hindurch zur Richtschnur dienten; von ihrer umfassenden, scharfsinnigen Staatsklugheit; von ihrer prophetischen Einsicht der aus ihrem Tode etwa entstehenden Uebel — solcher Uebel leider, die keine Vorsicht abwenden konnte; von ihrer gewissenhaften Aufmerksamkeit auf alle ihre persönlichen Verpflichtungen; und von der innigen Anhänglichkeit an ihre Freunde, die niemals wanken konnte, so lange noch ein Puls in ihrem Herzen schlug.

Nachdem sie diese Pflicht erfüllt hatte, wurde sie täglich schwächer, während ihre Geisteskräfte sich in dem Verhältnisse zu verherrlichen schienen, als ihr Körper danieder sank. Ihre Gedanken waren noch mit den Regierungsangelegenheiten beschäftigt; und verschiedene öffentliche Maßregeln, die sie wegen der Dring-

10) Ich habe drei Exemplare von Isabella's Testamente vor mir; eins in einer Handschrift aus *Carbajal*, Anales, año 1504; ein zweites in der schönen valencianischen Ausgabe von Mariana gedruckt, IX, apend. No. 1; und ein drittes, herausgegeben in *Dormer's* Discursos varios de historia, p. 314—388. Ich habe nicht bemerkt, daß es anderswo gedruckt erschienen ist.

lichkeit anderer Geſchäfte, oder wegen zunehmender Kränklichkeit aufgeſchoben hatte, drückten ſie ſo ſchwer, daß ſie dieſelben zum Gegenſtande eines Nachtrages zu ihrem frühern Teſtamente machte. Derſelbe wurde am 23. November 1504, nur drei Tage vor ihrem Tode, vollzogen.

Drei darin enthaltene Anordnungen ſind zu merkwürdig, um unerwähnt zu bleiben. Die erſte betrifft die Zuſammenſtellung der Geſetze in ein Geſetzbuch. Zu dieſem Ende ernennt die Königin einen Ausſchuß, um eine neue Bearbeitung der Verordnungen und Pragmaticas anzufertigen, deren widerſprechender Inhalt in der caſtilianiſchen Rechtswiſſenſchaft noch viele Verlegenheiten veranlaßte. Dies war ein Gegenſtand, der ihr immer ſehr am Herzen lag; hierzu war indeß kein näherer Schritt geſchehen, als durch das ſchätzbare, jedoch unzureichende Werk Montalvo's, in der erſten Zeit ihrer Regierung; und ungeachtet ihrer Fürſorge, ſollte doch kein wirkſamerer eher dazu gethan werden, als bis zur Regierung Philipp's II. [11]).

Die zweite Anordnung bezieht ſich auf die Eingeborenen der neuen Welt. Es waren daſelbſt grobe Mißbräuche eingeriſſen ſeit der Wiedereinführung der Repartimientos, obgleich Las Caſas ſagt, „die Kunde davon wurde dem Ohr der Königin ſorgfältig entzogen" [12]).

Es ſcheint jedoch, als wenn einiger unbeſtimmte Argwohn ſich ihr von ſelbſt aufgedrängt hätte, und ſie ſchärft es ihren Nachfolgern auf die ernſtlichſte Weiſe ein, das gute Werk der Taufe

---

11) Die „Ordenanças reales de Castilla", welche 1484 erſchienen, und die „Pragmaticas del reyno", zuerſt 1503 gedruckt, faſſen die allgemeine Geſetzgebung dieſer Regierung in ſich; einen beſondern Bericht darüber findet der Leſer im 6. Hauptſtücke des erſten und im 26. Hauptſtücke des zweiten Theiles dieſer Geſchichte.

12) Las Caſas, der ſich nicht als Angeber verdächtig machen will, bemerkt in ſeiner Erzählung von der Zerſtörung Indiens: „Les plus grandes horreurs de ces guerres et de cette boucherie commencèrent aussitôt qu'on sut en Amérique que la reine Isabelle venait de mourir; car jusqu'alors il ne s'était pas commis autant de crimes dans l'île Espagnole, et l'on avait même eu soin de les cacher à cette princesse, parce qu'elle ne cessait de recommander de traiter les Indiens avec douceur, et de ne rien négliger pour les rendre heureux: j'ai vu, ainsi que beaucoup d'Espagnols, les lettres qu'elle écrivait à ce sujet, et les ordres qu'elle envoyait; ce qui prouve que cette admirable reine aurait mis fin à tant de cruautés, si elle avait pu les connaître." Oeuvres, ed. de *Llorente*, I, p. 21.

und Versittlichung bei den armen Indianern zu beschleunigen, sie mit der größten Güte zu behandeln und alles Unrecht, das sie an ihren Personen oder Eigenthum erlitten haben möchten, wieder gut zu machen.

Endlich äußert sie noch ihre Zweifel über die Rechtmäßigkeit der aus den Alcavalas, welche das Haupteinkommen der Krone bildeten, gezogenen Einkünfte. Sie befiehlt dazu Bevollmächtigten, sich Gewißheit darüber zu verschaffen, ob man jenes Einkommen ursprünglich als ein immerwährendes verstanden habe, und ob dies mit der freien Zustimmung des Volkes geschehen sei, für welchen Fall sie es ihren Erben auferlegt, die Abgabe auf die am wenigsten drückende Weise von ihren Unterthanen zu erheben. Sollte es sich indeß anders erweisen, so verordnet sie, daß der gesetzgebende Körper aufgefordert werde, geeignete Maßregeln ausfindig zu machen, um statt dessen für die Bedürfnisse der Krone zu sorgen — „Maßregeln, deren Gültigkeit von dem Gutdünken der Unterthanen des Reiches abhängen sollte" [13]).

Dies waren die Abschiedsworte dieser bewundernswürdigen Frau, aus denen dieselbe Achtung für die Rechte und Freiheiten des Volkes hervorgeht, welche sie ihr ganzes Leben hindurch gezeigt hatte, und wodurch sie den Segen ihrer milden Regierung bis zu den entferntesten unter ihrer Herrschaft stehenden Landgebiete zu sichern strebte. Diese beiden Urkunden waren ein kostbares, ihrem Volke hinterlassenes Vermächtniß, das dasselbe leiten sollte, wenn das Licht ihres persönlichen Beispiels auf immer erloschen sein würde.

Die Unterschrift der Königin zu dem Nachtrage, welche sich noch unter den Handschriften der königlichen Bibliothek zu Madrid befindet, zeigt durch ihre unregelmäßigen kaum leserlichen Buchstaben den Zustand von Schwäche, zu dem sie damals herabgesunken war [14]).

Sie hatte nun alle ihre irdischen Angelegenheiten geordnet und bereitete sich vor, sich während des kurzen ihr noch übrig

13) Der urschriftliche Nachtrag wird noch immer unter den Handschriften der königlichen Bibliothek zu Madrid aufbewahrt. Er ist dem Testamente der Königin in den oben angeführten Werken angehängt.

14) Clemencin hat ein Facsimile von dieser Unterschrift der Königin gegeben, in den Mem. de la acad. de hist., VI, illust. 21.

bleibenden Zeitraums, denen höherer Art zu widmen. Es war nur die letzte Handlung eines Lebens der Vorbereitung. Sie hatte das Personen ihres Ranges gewöhnliche Unglück, in ihren letzten Augenblicken von denen getrennt zu sein, deren kindliche Zärtlichkeit so viel beigetragen haben würde, die Bitterkeit des Todes zu mildern. Dagegen hatte sie das höchst seltene Glück, in dieser Prüfungsstunde auf den Trost uneigennütziger Freundschaft rechnen zu können; denn sie behielt die Freunde ihrer Jugend um sich, die sich in der trüben Zeit des Mißgeschicks gebildet und erprobt hatten.

Als sie dieselben in Thränen gebadet um ihr Bett stehen sah, sagte sie ruhig: „Weinet nicht um mich, verschwendet Eure Zeit auch nicht in unnützen Gebeten für meine Wiederherstellung, betet lieber für das Heil meiner Seele" [15]).

Als sie die letzte Oelung empfing, wollte sie ihre Füße nicht entblößen lassen, wie es bei einer solchen Gelegenheit gewöhnlich war; ein Umstand, welcher, da er zu einer Zeit statt fand, wo der Verdacht an eine Verstellung wegfällt, von spanischen Schriftstellern oft als ein Beweis jenes regsamen Zart- und Anstandsgefühls angeführt wird, welches sie ihr ganzes Leben hindurch auszeichnete [16]).

Endlich als sie die Sakramente empfangen und alle Obliegenheiten eines aufrichtigen frommen Christen beobachtet hatte, verschied sie sanft, kurz vor 12 Uhr Mittags am Mittwoch dem 26. November 1504, im 54sten Jahre ihres Alters und im 30sten ihrer Regierung [17]).

In einem an demselben Tage an den Erzbischof von Granada geschriebenen Briefe sagt Martyr. „Meine Hand entsinkt mir kraftlos vor Gram. Die Welt hat ihre schönste Zierde verloren; ein Verlust, der nicht allein von Spanien zu beklagen ist, das sie so lange auf der Laufbahn des Ruhms vorwärts geleitet

---

15) *L. Marineo*, Cosas memorables, 187. — *Garibay*, Compendio, II, lib. 19, cap. 16.

16) *Arevalo*, Hist. Palentina, MS., in Mem. de la acad. de hist., VI, p. 572. — *L. Marineo*, Cosas memorables, 187. — *Garibay*, Compendio, wie oben.

17) Isabella war geboren am 22. April 1451, und bestieg den Thron am 12. December 1474.

hat, sondern von jedem Volke der Christenheit; denn sie war der Spiegel jeglicher Tugend, das Schild des Unschuldigen und ein rächendes Schwert für den Bösewicht. Ich kenne Niemand ihres Geschlechts, sowol in alten als in neuen Zeiten, die, meinem Urtheil nach, werth ist, mit dieser unvergleichlichen Frau zusammen genannt zu werden" [18]).

Man verlor keine Zeit, um Vorbereitungen zur Fortschaffung des Leichnams der Königin und zwar uneinbalsamirt, ihrer genauen Vorschrift gemäß, zu treffen. Er wurde von einem zahlreichen Zuge Ritter und Geistlicher begleitet, in welchem sich auch der treue Martyr befand. Der Zug nahm seinen traurigen Weg am Tage nach ihrem Tode durch Arevalo, Toledo und Jaen. Kaum hatte er Medina del Campo verlassen, als sich ein furchtbarer Sturm erhob, der, mit wenig Unterbrechung, die ganze Reise über anhielt. Die Wege wurden fast ungangbar, die Brücken fortgeführt, die kleinen Flüsse zur Höhe des Tajo angeschwellt und das niedrig liegende Land in eine Wasserflut begraben. Weder Sonne noch Sterne ließen sich die ganze Reise hindurch sehen. Pferde und Maulesel wurden von den Gießbächen niedergerissen und in mehreren Fällen kamen auch die Reiter mit ihnen um. „Niemals", ruft Martyr aus, „bin ich auf solche Gefahren während meiner waglichen Wanderschaft nach Aegypten gestoßen" [19]).

Endlich am 18. December erreichte der traurige und reisemüde Reiterzug den Ort seiner Bestimmung; und unter dem wilden Toben der Elemente wurden die friedlichen Ueberreste Isabella's mit einfacher Feierlichkeit im Franziskanerkloster der Alhambra niedergelegt. Hier, unter dem Schatten jener ehrwürdigen muselmannischen Thürme und mitten in der Hauptstadt, welche Isabella's edle Beharrlichkeit ihrem Vaterlande wieder verschafft hatte, haben sie fortwährend bis zum Tode Ferdinand's geruht, wo sie von da weggebracht wurden, um an seine Seite, in das prachtvolle Grabmal der Stiftskirche von Granada, gelegt zu werden [20]).

---

18) Opus epist., epist. 279.

19) Opus epist., epist. 280. — Der Text übertreibt die Sprache des Briefes nicht.

20) *Bernaldez*, Reyes catolicos, MS. cap. 201. — *Carbajal*, Anales, MS. año 1504. — *Garibay*, Compendio, II, lib. 19, cap. 16. — *Zurita*, V, lib. 5, cap. 84. — *Navagiero*, Viaggio, fol. 23.

Die Betrachtung über die Verwaltung der Königin Iſabella werde ich ausſetzen, bis ſie im Verein mit der Ferdinand's angeſtellt werden kann, und mich jetzt auf ſolche hervorſtechende Züge ihres Charakters beſchränken, welche ihre vorſtehende Lebensgeſchichte liefert.

Sie war, wie ſchon in dem früheren Theile der Erzählung bemerkt worden, von mittler Größe und verhältnißmäßig gebaut. Sie hatte eine klare, friſche Geſichtsfarbe, helle, blaue Augen und kaſtanienbraunes Haar — eine in Spanien außerordentlich ſelten vorkommende Art von Schönheit. Ihre Züge waren regelmäßig und allgemein als ungewöhnlich ſchön anerkannt [21]).

Was ein hoher Rang Beſtechendes hat, beſonders wenn damit ein einnehmendes Betragen verbunden iſt, das könnte uns wol einige Uebertreibung in dem ihr ſo reichlich geſpendeten Lobe vermuthen laſſen. Aber es ſcheint größtentheils durch die Bildniſſe gerechtfertigt, welche uns von ihr übrig geblieben ſind, und ein tadelloſes Ebenmaß der Züge mit einer ausgezeichneten Sanftmuth und Klugheit im Ausdruck verbinden.

Ihr Benehmen war höchſt anmuthig und gefällig. Es zeichnete ſich durch natürliche Würde und beſcheidene Zurückhaltung aus, durch eine Leutſeligkeit gemildert, welche aus der Kindlichkeit ihres Gemüthes entſprang. Sie war die letzte Perſon, der man ſich mit ungebührlicher Vertraulichkeit nähern konnte; doch war die Ehrerbietung, welche ſie einflößte, mit dem lebhafteſten Gefühl von Hingebung und Liebe gemiſcht. Sie zeigte einen großen Takt darin, ſich in die eigenthümliche Lage und den Charakter ihrer Umgebung zu ſchicken. Sie erſchien gewaffnet an der Spitze ihrer Truppen und ſchreckte vor keinen Kriegsbeſchwerden zurück.

---

21) Der Pfarrer von Los Palacios bemerkt von ihr: „Fue muger hermosa, de muy gentil cuerpo, e gesto, e composicion.“ (Reyes catolicos, MS. cap. 201.) Pulgar, ein anderer Zeitgenoſſe, läßt ſein Lob ſo vernehmen: „El mirar muy gracioso, y honesto, las facciones del rostro bien puestas, la cara toda muy hermosa.“ (Reyes catolicos, part. I, cap. 4.) L. Marineo ſagt: „Todo lo que avia en el rey de dignidad, se hallava en la reyna de graciosa hermosura, y en entrambos se mostrava una majestad venerable, aunque a juyzio de muchos la reyna era de mayor hermosura.“ (Cosas memorables, fol. 182.) Und Oviedo, der ebenfalls häufige Gelegenheit hatte, perſönliche Beobachtung anzuſtellen, nimmt keinen Anſtand, zu erklären: „En hermosura puestas delante de S. A. todas las mugeres que yo he visto, ninguna vi tan graciosa, ni tanto de ver como su persona.“ Quincuagenas, MS.

Während der in den frommen Anstalten eingeführten Verbesserungen, besuchte sie die Nonnenklöster persönlich, wobei sie ihre Handarbeit mitnahm und den ganzen Tag in Gesellschaft der Bewohnerinnen zubrachte. Wenn sie in Gallicien reiste, kleidete sie sich in der Landestracht, wo sie sich dann Juwelen und andern Schmuck von den dortigen Damen borgte und sie reichlich vermehrt zurückgab [22]).

Durch dieses herablassende und einnehmende Betragen, sowie durch ihre höheren Eigenschaften, gewann sie sich einen Einfluß über ihre unruhigen Unterthanen, dessen sich kein König von Spanien jemals rühmen konnte.

Sie sprach das Castilianische richtig und mit vieler Zierlichkeit. Sie hatte einen leichten Redefluß, der, wiewol im Allgemeinen ernster Art, doch zuweilen von artigen Einfällen gewürzt war, von denen einige zu Sprüchwörtern geworden sind [23]).

Sie war mäßig bis zur Enthaltsamkeit im Essen und Trinken, selten oder nie genoß sie Wein [24]); ihre Tafel war so einfach, daß die täglichen Ausgaben für sie und ihre Familie nicht die mäßige Summe von vierzig Dukaten überstiegen [25]).

Auch in ihrer Kleidung war sie einfach und sparsam. Bei allen öffentlichen Veranlassungen entfaltete sie allerdings eine königliche Pracht [26]); aber im Privatleben hatte sie kein Vergnügen daran und verschenkte freigebig ihre Kleider [27]) und Juwelen [28])

---

22) Mem. de la acad. de hist., VI, ilust. 8.

23) Mem. de la acad. de hist., wie oben.

24) *L. Marineo*, Cosas memorables, fol. 182. — *Pulgar*, Reyes catolicos, part. I, cap. 4.

25) Mem. de la acad. de hist., VI, 323.

26) Solche Veranlassungen haben für die geschwätzigen Zeitgeschichtschreiber einen eigenen Reiz. Siehe unter anderen die glänzende Feierlichkeit bei der Taufe und Vorstellung des Prinzen Johann zu Sevilla, 1478, wie sie der gute Pfarrer von Los Palazios erzählt. (Reyes catolicos, MS., cap. 32, 33.) Pulgar sagt: „Isabella war von Granden und Herren vom höchsten Range umgeben und bedient, sodaß man von ihr sagte, sie habe zu großen Aufwand gemacht; pompa demasiada." Reyes catolicos, part. I, cap. 4.

27) Florez führt eine Stelle aus einem urschriftlichen Briefe der Königin an, den sie bald nach einer Reise nach Gallicien geschrieben, woraus ihre gewohnte Freigebigkeit dieser Art hervorgeht. „Decid a Doña Luisa, que porque vengo de Gallicia desecha de vestidos, no le envio para su hermana; que no tengo agora cosa buena; mas yo ge los enviare presto buenos." Reynas catolicas, II, 839.

28) Siehe das Verzeichniß der prachtvollen Geschenke an ihre Schwiegertochter

an ihre Freundinnen. Da ſie von Natur eine geſetzte, wiewol auch heitere [29]) Sinnesart hatte, fand ſie wenig Geſchmack an den kleinlichen Vergnügungen, welche einen ſo großen Theil des Hoflebens ausfüllen; und wenn ſie gern Sänger und Muſiker in ihrem Palaſte hatte, ſo geſchah es, um ihren jungen Adel von den roheren und weniger geiſtigen Vergnügungen zu entwöhnen, denen er ergeben war [30]).

Unter ihren ſittlichen Eigenſchaften war vielleicht die hervorſtechendſte ihr Edelmuth. Sie verrieth nichts Keinliches oder Eigennütziges, weder in That noch in Gedanken. Ihre Pläne waren umfaſſend und wurden in dem edlen Sinne ausgeführt, in dem ſie dieſelben faßte. Niemals bediente ſie ſich zweifelhafter Mittel oder böslicher Maßregeln, ſondern wendete das geradeſte und offenſte Verfahren an [31]).

Sie verſchmähte es, von ſolchen Vortheilen Gebrauch zu machen, welche ſich ihr durch die Treuloſigkeit Anderer darboten [32]).

Wem ſie einmal ihr Zutrauen geſchenkt, dem erhielt ſie es auch feſt und beharrlich, und ſie löſte gewiſſenhaft jedes Verſprechen, das ſie Denjenigen gethan, die etwas für ihre Sache gewagt hatten, wie unbeliebt ſie auch beim Volke ſein mochten. Sie unterſtützte Ximenes in allen ſeinen verrufenen aber heilſamen Verbeſſerungsplänen. Sie leiſtete Columbus Beiſtand in der Verfolgung ſeines ſchwierigen Unternehmens und nahm ihn vor der Verläumdung ſeiner Feinde in Schutz. Den nämlichen Dienſt leiſtete ſie ihrem Günſtlinge Gonſalvo de Cordova; beide fühlten, und wie es ſich erwies, mit Recht, daß der Todestag der Königin ihr letzter Glückstag ſein werde [33]).

Margarethe von Oeſterreich, und an ihre Tochter Maria, Königin von Portugal, in Mem. de la acad. de hist., VI, ilust. 12.

29) „Alegre", ſagt der Verfaſſer des „Carro de las Doñas", „de una alegria honesta y muy mesurada." Ebendaſelbſt p. 558.

30) Unter den Hofleuten erwähnt Bernaldez „la moltitud de poetas, de trobadores, e musicos de todas partes." Reyes catolicos, MS. cap. 201.

31) „Queria que sus cartas é mandamientos fuesen complidos con diligencia." *Pulgar*, Reyes catolicos, part. I, cap. 4.

32) Siehe ein merkwürdiges Beiſpiel davon in ihrer Behandlung des treuloſen Juan de Corral, im 10. Hauptſtücke des erſten Theiles dieſer Geſchichte.

33) Der traurige Ton in Columbus' Briefen nach dem Tode der Königin beweiſt nur zu gut die Beſchaffenheit ſeiner Glücksumſtände und Gefühle. (*Navar-*

Verstellung und Zweizüngigkeit waren ihrem Charakter so zuwider und widerstrebten so sehr ihrer Staatsklugheit, daß wenn dergleichen in den auswärtigen Verhältnissen Spaniens vorkömmt, ihr gewiß nicht die Schuld davon beizumessen ist. Sie war unfähig, irgend ein kleinliches Mißtrauen oder verborgene Bosheit zu hegen; und war sie auch ernst in der Ausübung und Vollstreckung öffentlicher Gerechtigkeit, so war sie doch großmüthig nachgebend und zuweilen sogar entgegenkommend in Rücksicht auf die, welche sie persönlich gekränkt hatten [34]).

Was aber jedem Zuge von Isabella's Geiste eine eigenthümliche Färbung gab, war die Frömmigkeit. Diese leuchtete aus ihrer tiefsten Seele mit himmlischem Glanze hervor, der ihren ganzen Charakter in ein helles Licht setzte. Zu ihrem Glücke hatte sie ihre frühesten Jahre in der rauhen Schule der Widerwärtigkeit, unter den Augen einer Mutter verlebt, welche so feste religiöse Grundsätze ihrem ernsten Sinne einpflanzte, daß dieselben in ihrem nachherigen Leben durch nichts erschüttert werden konnten. In einem zarten Alter, in der Blüte der Jugend und Schönheit, wurde sie an ihres Bruders Hofe eingeführt; aber die Schmeicheleien desselben, so blendend für eine jugendliche Einbildungskraft, hatte über die ihrige keine Macht; denn sie war von einem reinen sittlichen Lebenselemente umgeben,

„Das Sünd und Schuld so weit von ihr verscheuchte" [35]).

---

rete, Coleccion de viages, I, 341 u. f.) Die Stimmung des großen Feldherrn sprach sich, Giovio zufolge, noch unzweideutiger aus. „Nec multis inde diebus regina fato concessit, incredibili cum dolore atque jactura Gonsalvi; nam ab ea tanquam alumnus, ac in ejus regia educatus, cuncta quae exoptari possent virtutis et dignitatis incrementa ademptum fuisse fatebatur, rege ipso quanquam minus benigno parumque liberali nunquam reginae voluntati reluctari auso. Id vero praeclare tanquam verissimum apparuit elata regina." Vitae illust. virorum, p. 275.

34) Der Leser erinnere sich eines auffallenden Beispiels davon in der ersten Zeit ihrer Regierung, in ihrer großen Güte und Schonung gegen die Launen Carillo's, Erzbischofs von Toledo, ihres ehemaligen Freundes, damals aber ihres unversöhnlichsten Feindes.

35) Isabella, am Hofe ihres Bruders, könnte im Ganzen zu dem trefflichen Bilde Milton's gesessen haben.

„So theuer ist dem Himmel heil'ge Keuschheit,
Daß wenn sich eine Seele so erweist,
Gleich tausend Engel ihrem Dienst sich weihn,
Die Sünd' und Schuld so weit von ihr verscheuchen;

Ihr ſittſamer Anſtand war ſo groß, daß, obgleich ſie von falſchen Freunden und offenen Feinden umringt war, an dieſem verderbten und verläumderiſchen Hofe auch nicht der leiſeſte Vorwurf ihren reinen Ruf befleckte.

Sie widmete einen beträchtlichen Theil ihrer Zeit ſowol einſamen Andachtsübungen als dem öffentlichen Gottesdienſte [36]). Sie verwendete große Summen zu nützlichen frommen Werken, beſonders zur Erbauung von Krankenhäuſern und Kirchen und zu den bedenklicheren Schenkungen an Klöſter [37]).

Ihre Frömmigkeit zeigte ſich unverkennbar in jener ungeheuchelten Demuth, worin zwar das wahre Weſen unſeres Glaubens beſteht, die aber ſo ſelten gefunden wird; und am ſeltenſten bei Denen, deren große Macht und erhabene Stellung ſie über den Stand gewöhnlicher Sterblichen zu erheben ſcheint. Ein merkwürdiges Beiſpiel davon findet ſich in dem Briefwechſel der Königin mit Talavera, worin ihr milder fügſamer Sinn der puritaniſchen Unduldſamkeit ihres Beichtvaters ſchroff gegenüber ſteht [38]). Dennoch war Talavera, wie wir geſehen haben, auf-

---

Und ihr im Traum, in himmliſcher Erſcheinung,
Von Dingen reden, die kein Ohr vernimmt,
Das nur an rohe Laute ward gewöhnt;
Bis häufiger Verkehr mit Himmelsweſen
Dann ihren Leib, des Geiſtes reinen Tempel,
Beginnt mit höherm Glanze zu umſtrahlen,
Und ſo allmälig ihn zu Seel' umſchafft,
Bis daß unſterblich wird das Ganze."

36) „Era tanto", ſagt L. Marineo, „el ardor y diligencia que tenia cerca el culto divino, que aunque de dia y de noche estava muy ocupada en grandes y arduos negocios de la governacion de muchos reynos y señorios, parescia que su vida era mas contemplativa que activa. Porque siempre se hallava presente a los divinos oficios y a la palabra de Dios. Era tanta su atencion que si alguno de los que celebravan o cantavan los psalmos, o otras cosas de la yglesia errava alguna dicion o syllaba, lo sintia y lo notava, y despues como maestro a discipulo se lo emendava y corregia. Acostumbrava cada dia dezir todas las horas canónicas demas de otras muchas votivas y extraordinarias devociones que tenia." Cosas memorables, fol. 183.

37) *Pulgar*, Reyes catolicos, part. I, cap. 4. — Lucio Marineo zählt viele ſolcher glänzenden Wohlthaten auf. (Cosas memorables, fol. 165.) Siehe auch die zerſtreuten Bemerkungen in der Reiſebeſchreibung (Viaggio in Spagna) von Navagiero, der fünf Jahre nachher das Land durchreiſte.

38) Die Briefe des Erzbiſchofs ſind wenig mehr als eine Predigt über die Sünde des Tanzens, Schmauſens, Putzes und dergleichen, mit Anführungen aus Schriftſtellen durchwebt, und in einem Tone bittern Tadels abgefaßt, welcher

richtig und von Herzen wohlwollend. Unglücklicherweise war das königliche Gewissen zu Zeiten sehr unterschiedlicher Obhut anvertraut; und jene Demuth, welche, wie wir öfters zu bemerken Gelegenheit hatten, sie so ehrerbietig gegen ihre geistlichen Rathgeber machte, verleitete sie unter dem glaubenswüthigen Torquemada, dem Beichtvater aus ihrer frühen Jugend, zu jenen höchst tadelnswerthen Regierungsmaßregeln, der Errichtung des Ketzergerichts und der Verbannung der Juden.

Aber wenn auch Flecken der schwärzesten Art auf ihre Verwaltung fallen, so dürfen dieselben doch gewiß nicht als solche betrachtet werden, die ihren sittlichen Charakter treffen. Es wird in der That schwer, sie zu verdammen, ohne zugleich ihr Zeitalter zu verurtheilen; denn gerade jene Handlungen werden von ihren Zeitgenossen nicht nur entschuldigt, sondern als solche hochgepriesen, die ihren größten Anspruch auf Ruhm und auf die Dankbarkeit ihres Landes begründen [39]).

Man ging dabei von dem Grundsatze aus, den der römische Hof offen bekannte, daß der Eifer für die Reinheit des Glaubens jedes Verbrechen sühnen könne. Dieser vom Kirchenoberhaupte ausgehende unsittliche Grundsatz wurde in tausend verschiedenen Formen von der untergeordneten Geistlichkeit wiederholt und von einem abergläubigen Volke begierig ergriffen [40]).

---

dem scheinheiligsten Rundkopfe (Puritaner) am Hofe Oliver Cromwell's Ehre gemacht haben würde. Die Königin, weit entfernt, Einwendungen dagegen zu machen, rechtfertigt sich wegen der schweren Beschuldigungen mit einem Grade von Ernst und Einfachheit, der dem Leser ein Lächeln abnöthigen wird. „Ich bin überzeugt", schloß sie, „daß der Gebrauch nicht eine an sich schlechte Sache gut machen kann; aber ich wünschte Eure Meinung zu wissen, ob unter allen Umständen diese Dinge als schlecht betrachtet werden können; wäre dies der Fall, so sollen sie künftig nicht mehr stattfinden. Siehe diesen merkwürdigen Briefwechsel in Mem. de la acad. de hist., VI, ilust. 13.

39) Solche Lobeserhebungen werden noch auffallender bei Schriftstellern von so gesunden und umfassenden Ansichten, wie Zurita und Blancas, welche, obgleich sie in einem aufgeklärteren Zeitalter blühten, kein Bedenken tragen, das Ketzergericht „für den größten Beweis ihrer Klugheit und Frömmigkeit zu erklären, dessen ungewöhnlichen Nutzen nicht nur Spanien, sondern die ganze Christenheit offen anerkannte!" *Blancas*, Commentarii, p. 263. — *Zurita*, Anales, V, lib. 1, cap. 6.

40) Sismondi beschreibt den unseligen Einfluß dieser theologischen Lehrsätze in Italien sowie in Spanien unter der päpstlichen Regierung Alexander's VI. und seiner unmittelbaren Nachfolger, im neunzigsten Hauptstück seiner beredten und philosophischen „Histoire des républiques italiennes."

Es war nicht zu erwarten, daß eine einzelne Frau, von natürlichem Mißtrauen gegen ihre eigene Fähigkeit in ſolchen Dingen erfüllt, ſich hätte jenen ehrwürdigen Rathgebern feindlich entgegenſtellen ſollen, welche ſie, von der Wiege an, gelehrt worden war, als die Leiter und Wächter ihres Gewiſſens zu betrachten.

Wie unglückſelig auch die Wirkungen des Ketzergerichts in Spanien geweſen ſein mögen, ſo war deſſen Errichtung, was die Grundlage betrifft, nicht ſchlimmer, als viele andere Maßregeln, die mit weit geringerem Tadel, und überdies in einem weit vorgerückterem und gebildeterem Zeitalter, durchgegangen ſind [41]).

Wo wurde, in der That, während des ſechzehnten und des größern Theils des ſiebzehnten Jahrhunderts, der Verfolgungsgrundſatz von der herrſchenden Partei, mochte dieſe katholiſch oder proteſtantiſch ſein, aufgegeben? Und wo der Grundſatz der Duldſamkeit angenommen, außer von der ſchwächern?

Es iſt wahr (um mich Iſabella's eigenen Ausdrucks in ihrem Briefe an Talavera zu bedienen) das Vorherrſchen einer ſchlechten Gewohnheit kann nicht zu ihrer Rechtfertigung dienen. Es ſollte jedoch viel dazu beitragen, unſer Verdammungsurtheil über die Königin zu mildern, daß ſie, bei der unvollkommenen Aufklärung, in der ſie lebte, in keinen größeren Irrthum verfiel, als der den größten Geiſtern in einem ſpätern und weit reifern Zeitabſchnitte eigen war [42]).

---

41) Ich entlehne faſt die Worte Hallam's, der, als er der Strafgeſetze gegen die Katholiken unter Eliſabeth erwähnt, ſagt: „Man führte eine Verfolgung ein, welche dem Grundſatze nach derjenigen ganz und gar nicht nachſteht, um deren willen das Ketzergericht ſo verhaßt geworden war.“ (Constitutional history of England, Paris 1827, vol. I, chap. 3.) Selbſt Lord Burleigh, als er die in gewiſſen Fällen von dem High commission court angenommene Art der Unterſuchung erläutert, nimmt keinen Anſtand zu ſagen, die Verhöre ſeien ſo eigenthümlich begrenzt, nach ſo vielen Zweigen und Umſtänden abgetheilt, daß er denke, die Ketzerrichter Spaniens wendeten nicht ſo viele Fragen an, um ihre Leute zu faſſen und zu fangen. Ebendaſ. chap. 4.

42) Selbſt Milton, in ſeinem Verſuche über die „Liberty of unlicensed printing“, vielleicht der glänzendſten Beweisführung, welche die Welt damals zu Gunſten der geiſtigen Freiheit erlebt hatte, wollte das Papſtthum von den Wohlthaten der Duldſamkeit ausſchließen, als eine Religion, welche, unter allen Umſtänden, zum allgemeinen Wohl ausgerottet werden müſſe. Dies waren die rohen Anſichten von Gewiſſensfreiheit, welche in der letzten Hälfte des ſiebzehnten Jahrhunderts von einem jener begabten Geiſter gehegt wurden, deſſen außerordentlich hoher Standpunkt ihn fähig machte, das anbrechende Licht der wahren

Die Handlungen Isabella's beruhten in der That gewöhnlich auf Grundsätzen. Welche irrigen Urtheile man ihr auch nachweisen mag, so suchte sie doch in allen Lagen gewissenhaft ihre Pflicht zu erkennen und auszuüben. Redlich in der Handhabung der Gerechtigkeit, war keine Bestechung groß genug, die Vollziehung des Gesetzes abzuwenden [43]).

Nichts, selbst nicht eheliche Zärtlichkeit, vermochte sie zu einer unpassenden Besetzung eines öffentlichen Amtes zu bewegen [44]). Keine Achtung vor den Dienern der Religion konnte sie verleiten, bei deren Vergehen ein Auge zuzudrücken [45]); auch vermochte ihre Ehrerbietung für das Oberhaupt der Kirche nicht, diesem seine Eingriffe in die Rechte ihrer Krone zu gestatten [46]).

Sie schien sich als ganz besonders verpflichtet zu betrachten, die eigenthümlichen Ansprüche und Vorrechte Castiliens zu bewahren, als dieses mit Aragonien unter demselben Herrscher vereinigt war [47]).

Und obgleich sie, „während ihr eigener Wille Gesetz war", wie Peter Martyr sagt, „auf solche Weise regierte, daß es schien, als ginge jede Handlung von Ferdinand im Verein mit ihr aus",

---

Erkenntniß aufzufangen und zurückzuwerfen, lange ehe es zu dem übrigen Theile der Menschheit gelangt war.

43) Das merkwürdigste Beispiel hiervon vielleicht ereignete sich in dem Falle des reichen gallicischen Ritters Yañez de Lugo, der sich bemühte, durch die ungeheure Bestechung von 40,000 Golddublonen die Verzeihung der Königin zu erkaufen. Der Versuch schlug fehl, obgleich er von einigen der königlichen Räthe warm unterstützt ward. Die Geschichte ist wohl verbürgt. *Pulgar*, Reyes catolicos, part. II, cap. 97. — *L. Marineo*, Cosas memorables, fol. 180.

44) Der Leser erinnere sich eines passenden Beleges hierzu bei Gelegenheit der Ernennung von Ximenes zur Würde eines Primas. Siehe Th. II, Hauptst. 5 dieser Geschichte.

45) Siehe unter anderen Beispielen ihre abschreckende Züchtigung der Geistlichen von Truxillo. Th. I, Hptst. 12 dieser Geschichte.

46) Ebendas. Th. I, Hauptst. 6; Th. II, Hauptst. 10 u. a. a. O. — Sie zeigte, wie ich mehr als einmal zu bemerken Gelegenheit hatte, diese unabhängige Stellung nicht allein zum Schutze der Rechte ihrer Krone, sondern auch darin, daß sie die dreistesten Vorstellungen gegen das verderbte Verfahren und die persönliche Unsittlichkeit Derjenigen machte, welche damals den Stuhl des heiligen Petrus inne hatten.

47) Die Staatsverhandlungen dieser Regierung liefern wiederholte Beweise von er Beharrlichkeit, womit Isabella auf die Erhaltung der aus den maurischen Eroberungen und den amerikanischen Entdeckungen entstandenen Vortheile für ihre castilianischen Unterthanen, durch und für welche sie hauptsächlich gemacht wurden, bestand. Sie thut dies ebenfalls in ihrem Testamente auf die nachdrücklichste Weise.

war sie doch sorgfältig darauf bedacht, niemals eins jener Vorrechte in seine Hände übergehn zu lassen, die ihr selbst, als „besitzender Königin des Reiches" zustanden [48]).

Die Maßregeln Isabella's zeichneten sich durch jenen gesunden praktischen Verstand aus, ohne welchen die glänzendsten Fähigkeiten mehr zum Wehe als zum Wohle der Menschheit wirken. Obgleich sie ihr ganzes Leben hindurch mit Verbesserungen zu thun hatte, so besaß sie doch keinen von den Fehlern, die Verbesserern so eigen sind. Ihre Pläne waren zwar umfassend, aber niemals träumerisch. Dies beweist sich am besten dadurch, daß sie es erlebte, die meisten derselben ausgeführt zu sehen.

Sie hatte einen schnell unterscheidenden Blick für Gegenstände von wahrem Nutzen. Sie erkannte die Wichtigkeit der neuen Entdeckung der Buchdruckerkunst, und beschützte sie vom ersten Augenblicke an, wo sie zum Vorschein kam [49]).

Sie war frei von den rein örtlichen Vorurtheilen, die bei ihren Landsleuten nur zu häufig sind. Sie zog das Talent aus den entferntesten Gegenden, durch großmüthige Belohnungen in ihr Land. Sie führte auswärtige Handwerker für ihre Fabriken ein; fremde Kriegsbaumeister und Offiziere zur Einübung des Heeres; und fremde Gelehrte, um ihren kriegerischen Unterthanen einen gebildetern Geschmack beizubringen. Auch bei allen ihren minder wichtigeren Anordnungen hatte sie das Nützliche im Auge; zum Beispiel in ihren Aufwandsgesetzen, gegen die zur Mode gewordene übertriebene Kleiderpracht, und die von den Castilianern bei Verheirathungen und Begräbnissen so sehr beliebte verderbliche Prunksucht [50]).

---

48) Opus epist., epist. 31.

49) Mem. de la acad. de hist., VI, 49.

50) Der Eingang zu einer ihrer Pragmaticas gegen diese verschwenderische Ausgabe bei Begräbnissen enthält einige Betrachtungen, die wegen des darin enthaltenen Beweises von ihrem gesunden praktischen Verstande angeführt zu werden verdienen. „Nos dese ando proveer e remediar al tal gasto sin provecho, e considerando que esto ne redunda en sufragio e alivio de las animas de los defuntos." u. s. w. — „Pero los católicos Christianos que creemos que hai otra vida despues desta, donde las animas esperan folganza e vida perdurable, desta habemos de curar e procurar de la ganar por obras meritorias, e no por cosas transitorias e vanas como son los lutos e gastos excesivos." Mem. de la acad. de hist., VI, 318.

Endlich zeigte sie auch denselben Scharfblick in der Wahl ihrer Beamten, da sie wohl wußte, daß die besten Maßregeln in ungeschickten Händen zu schlechten werden.

Aber obgleich die geschickte Wahl ihrer Beamten augenscheinlich zu den Erfolgen Isabella's beitrug, so ist doch eine andere wichtigere Ursach davon in ihrer eigenen Wachsamkeit und unermüdlichen Anstrengung zu suchen. Während der ersten geschäftigen und unruhigen Jahre ihrer Regierung waren diese Anstrengungen unglaublich groß. Sie war fast beständig im Sattel, denn sie machte alle ihre Reisen zu Pferde; und sie reiste mit solcher Schnelligkeit, daß sie stets da zur Stelle war, wo es ihrer Gegenwart bedurfte. Sie ließ sich nie durch Wetter oder durch ihren Gesundheitszustand abschrecken; und dieses rücksichtslose Aussetzen ihrer Person hatte ohne Zweifel viel dazu beigetragen ihre treffliche Natur zu schwächen [51]).

Auch in ihren geistigen Beschäftigungen war sie unermüdlich. Nachdem sie den Tag über ihre Geschäfte emsig besorgt hatte, weiß man, daß sie oft die ganze Nacht aufblieb, und ihren Geheimschreibern Cabinetsbefehle dictirte [52]).

Mitten unter diesen erdrückenden Sorgen fand sie noch Zeit die Mängel ihrer frühern Erziehung durch das Erlernen des Lateinischen zu ergänzen, sodaß sie es ohne Schwierigkeit, sowol geschrieben als gesprochen verstand; und nach dem Urtheil eines bewährten Richters darin eine genaue Kenntniß erlangte [53]).

Da sie wenig Neigung zu leichten Vergnügungen hatte, suchte sie Erholung von ernsteren Sorgen in irgend einer nützli-

---

51) Eine solche Unvorsichtigkeit veranlaßte einmal eine Fehlgeburt. Nach Gomez starb sie endlich auch an einer schmerzhaften innerlichen, durch ihre langen und beschwerlichen Reisen herbeigeführten Krankheit. (De rebus gestis, fol. 47.) Giovio nimmt dasselbe an. (Vitae illust. virorum, p. 275.) Diese Gewährschaften sind allerdings gut; allein Martyr, der im Schlosse war, und jede Gelegenheit zu genauer Erkundigung, auch keinen Grund hatte, die Wahrheit zu verhehlen, deutet in seinem geheimen Briefwechsel mit Tendilla und Talavera, bei seinem umständlichen Berichte über die Krankheit der Königin, gar nichts von einem Uebel der Art an.

52) *Ferreras*, Hist. d'Espagne, VII, 411. — Mem. de la acad. de hist., VI, 29.

53) *L. Marineo*, Cosas memorables, 182. — „Pronunciaba con primor el latin, y era tan habil en la prosodia, que si erraban algun acento, luego le corregia." Derselbe in *Florez*, Reynas catolicas, II, 834.

chen ihrem Geſchlechte angemeſſenen Beſchäftigung; und von ihrer Geſchicklichkeit dieſer Art hat ſie viele Beweiſe in den reichen Proben von Stickerei hinterlaſſen, die ſie mit ihren eigenen ſchönen Händen anfertigte, und womit ſie die Kirchen ſchmückte. Sie war ſorgfältig darauf bedacht, ihre Töchter in dieſen untergeordneteren Fächern häuslicher Beſchäftigung zu unterrichten; denn ſie hielt nichts Nützliches für zu gering, um es zu erlernen [54]).

Bei allen ihren ausgezeichneten Eigenſchaften würde Iſabella doch nicht der Ausführung ihrer großartigen Pläne gewachſen geweſen zu ſein, wenn ſie nicht einen in beiden Geſchlechtern ſeltenen Grad von Seelenſtärke beſeſſen hätte; nicht den Muth, welcher Verachtung perſönlicher Gefahr bedingt, — obgleich ihr von dieſem mehr zu Theil geworden als den meiſten Männern [55]); noch den, welcher die heftigſten körperlichen Schmerzen ertragen hilft — obgleich ſie auch von ſolchem hinreichende Beweiſe gab, da ſie die größten Leiden, die ihr Geſchlecht zu ertragen berufen iſt, ohne Murren erduldete [56]); aber jenen ſittlichen Muth, welcher den Geiſt in der finſtern Stunde des Mißgeſchickes aufrecht erhält, und der Licht aus dem Innern ſchöpft, um die Finſterniß zu zerſtreuen, und ſeinen eigenen belebenden Einfluß rings umher verbreitet. Dieſen zeigte ſie auf eine merkwürdige Weiſe in der ſtürmiſchen Zeit bei ihrer Thronbeſteigung, ſo wie während des ganzen Maurenkrieges. Ihre Stimme war es, welche darüber entſchied, Alhama niemals aufzugeben [57]).

---

54) Wenn wir Florez glauben dürfen, ſo trug der König kein Hemde, das nicht die Königin gemacht hätte. „Preciabase de no haverse puesto su marito camisa que elle no haviesse hilado y cosido." (Reynas catolicas, II, 832.) Wenn man dies wörtlich nimmt, ſo muß, wenn man ihre häufigen Abhaltungen in Erwägung zieht, ſein Wäſchevorrath nicht ſonderlich verſorgt geweſen ſein.

55) Unter vielen Beiſpielen davon bedarf es wohl keines andern, als ihr Benehmen bei dem berüchtigten Aufruhr zu Segovia. Th. I, Hptſt. 6 dieſer Geſchichte.

56) *Pulgar*, Reyes catolicos, part. I, cap. 4. — „No fue la reyna", ſagt L. Marineo, „de animo menos fuerte para sufrir los dolores corporales. Porque como yo fuy informado de las dueñas que le servian en la camara, ni en los dolores que padescia de sus enfermidades, nien los del parto (que es cosa de grande admiracion) nunca la vieron quexar se; antes con increyble y maravillosa fortalezza los suffria y dissimulava." (Cosas memorables, fol. 186.) In derſelben Art ſchreibt der ungenannte Verfaſſer des „Carro de las Doñas" in Mem. de la acad. de hist., VI, 559.

57) „Era firme en sus propositos de los quales se retraia con gran dificultad." *Pulgar*, Reyes catolicos, part. I, cap. 4.

Durch ihre Vorstellungen nöthigte sie den König und die Edelleute wieder ins Feld zurück zu kehren, wenn sie es nach einem vergeblichen Feldzuge verlassen hatten. So wie Gefahren und Schwierigkeiten sich häuften, vermehrte sie auch die Mittel ihnen zu begegnen; und wenn ihre Soldaten unter den Leiden einer lange verzögerten Belagerung hinschmachteten, erschien sie in ihrer Mitte, bestieg ihr Kriegsroß, ihre zarten Glieder in ritterlichen Panzer geschnürt [58]); und durch ihre Reihen reitend, flößte sie ihnen durch ihr eigenes unerschrockenes Benehmen neuen Muth ein. Ihren persönlichen Anstrengungen sowie ihren Rathschlägen ist der Erfolg dieses ruhmwürdigen Krieges hauptsächlich zuzuschreiben, und das unverdächtige Zeugniß des venetianischen Gesandten, Navagiero, wenige Jahre später, beweist, daß das Volk es so betrachtete. „Die Königin Isabella" sagt er, „war durch ihr ausgezeichnetes Genie, ihre männliche Geistesstärke, und andere sowol in unserm eigenen wie in ihrem Geschlechte ungewöhnliche Tugenden, zu der Eroberung von Granada nicht nur sehr behülflich, sondern die hauptsächliche Veranlassung. Sie war in der That eine höchst seltene und tugendhafte Frau, von der die Spanier weit mehr sprechen als von dem Könige, so scharfsichtig und ungewöhnlich er für seine Zeit auch war" [59]).

Glücklicherweise haben diese männlichen Eigenschaften in Isabella nicht die sanfteren vernichtet, welche den Reiz ihres Geschlechtes ausmachen. Ihr Herz war voll zarter Liebe für ihre Familie und Freunde. Sie wachte über die abnehmenden Tage ihrer bejahrten Mutter, und pflegte ihre bedauernswerthe Gebrechlichkeit mit der zarten Sorgfalt kindlicher Liebe [60]).

---

58) Der Leser frische in seiner Erinnerung Tasso's anmuthige Schilderung von Erminia, in ähnlicher kriegerischer Rüstung auf.

„Col durissimo acciar preme ed offende
Il delicato collo e l'aurea chioma;
E la tenera man lo scudo prende
Pur troppo grave e insopportabil soma.
Cosi tutta di ferro intorno splende
E in atto militar se stessa doma."
Gerusalemme liberata, canto 6, stanza 92.

59) Viaggio, fol. 27.

60) In dem Heirathsvertrage mit Ferdinand finden wir als einen der ersten Punkte die demselben auferlegte Pflicht, ihre Mutter mit der größten Ehrerbie-

Wir haben häufige Beweiſe davon geſehen, wie innig und treu ſie ihren Gemahl bis zu ihrem Ende liebte [61]), obgleich dieſe Liebe nicht immer mit gleicher Treue vergolten ward [62]). Für ihre Kinder lebte ſie mehr als für ſich ſelbſt; ſie ſtarb auch für ſie, denn der Verluſt derſelben und der Gram um ſie war es, was ihr Blut ſtarren machte, ehe das Alter Zeit gehabt hatte es zu erkälten. Ihre erhabene Stellung hat das Gefühl der Freundſchaft in ihr nicht geſchwächt [63]). Unter ihren Freunden vergaß ſie den gewöhnlichen Unterſchied des Ranges, nahm an ihren Freuden Theil, beſuchte und tröſtete ſie in Gram und Krankheit, und ließ ſich in mehr als einem Falle herab das Amt einer Vollſtreckerin ihres letzten Willens zu übernehmen [64]). Ihr

---

tung zu lieben und zu behandeln, ſowie gebührend für ihren königlichen Unterhalt zu ſorgen. (Mem. de la acad. de hist., VI, apend. No. 1.) Der Verfaſſer des „Carro de las Doñas" gedenkt folgendermaßen ihrer zarten Ergebenheit für ihre Mutter zu einer ſpäteren Zeit. „Y esto me dijo quien lo vido por sus proprios ojos, que la reyna Doña Isabel, nuestra señora, cuando estaba alli en Arevalo visitando a su madre, ella misma por su persona servia a su misma madre. E aqui tomen ejemplo los hijos como han de servir a sus padres, pues una reina tan poderosa y en negocios tan arduos puesta, todas las mas de los años (puesto todo a parte y pospuesto) iba a visitar a su madre y la servir humilmente." Viaggio, p. 557.

61) Unter anderen kleinen Zeichen gegenſeitiger Liebe mag auch erwähnt werden, daß nicht nur die Landesmünze, ſondern auch ihr Hausgeräth, ihre Bücher und andere ihr eigenthümlich gehörenden Gegenſtände, mit ihren Anfangsbuchſtaben F. & I. geſtempelt waren, oder ihre Wappen trugen, wovon das ſeinige ein Joch, das ihrige ein Bündel Pfeile war. (*Oviedo*, Quincuagenas, MS. bat. I, quinc. II, dial. 3.) Es war gebräuchlich, ſagt Oviedo, daß jeder von beiden Theilen ein Sinnbild wählte, das einen gleichen Anfangsbuchſtaben mit dem Namen des andern hatte, wie es hier der Fall war mit jugo und flechas.

62) Marineo ſpricht über das beſcheidene und höchſt liebenswürdige Benehmen der Königin in dieſen zarten Angelegenheiten folgendermaßen: „Amava en tanta manera el rey su marido, que andava sobre aviso con celos a ver si el amava a otras. Y si sentia que mirava a alguna dama o donzella de su casa con señal de amores, con mucha prudencia buscava medios y maneras con que despedir aquella tal persona de su casa, con su mucha honra y provecho." (Cosas memorables, fol. 182.) Leider war nur zu viel Grund zu dieſer Unruhe vorhanden. Siehe Th. II, Hauptſt. 24 dieſer Geſchichte.

63) Die Freundin, welche ſie am meiſten liebte, war, wie es ſcheint, die Marquiſin von Moya, die von ihrer königlichen Herrin nur ſelten im Leben getrennt, die traurige Genugthuung hatte, ihr die Augen im Tode zu ſchließen. Oviedo, der ſie häufig zuſammen geſehen, ſagt, daß die Königin, im ſpätern Alter, dieſe Dame nie anders, als mit dem liebevollen Namen hija marchesa, „Tochter Marquiſin" anredete. Quincuagenas, MS. bat. I, quinc. I, dial. 23.

64) Wie dies der Fall war bei Cardenas, dem Groß-Comthur, und dem Groß-Cardinal Mendoza, denen ſie, wie wir ſchon geſehen haben, während ih-

Herz war voll Wohlwollen für das ganze Menschengeschlecht. In der größten Heftigkeit des Krieges war sie auf Mittel bedacht die Schreckniſſe deſſelben zu mildern. Man ſagt, ſie ſei die erſte geweſen, welche die wohlthätige Einrichtung der Feldkrankenhäuſer eingeführt hat; und wir haben mehr als einmal ihre lebhafte Sorgfalt geſehen, Blutvergießen ſelbſt bei ihren Feinden zu erſparen. Doch es iſt unnöthig noch mehr Beiſpiele von dieſem ſchönen, allgemein bekannten Zuge ihres Charakters anzuführen [65]).

Durch dieſe liebenswürdigeren Eigenſchaften ihres Geſchlechtes ſteht Iſabella augenſcheinlich weit höher als ihre berühmte Namensſchweſter Eliſabeth von England [66]), deren Geſchichte einige der der erſtern entſprechende Züge darbietet. Beide wurden in ihrem früheren Alter in der Schule jener ernſten Mutter der Weisheit, Widerwärtigkeit, erzogen. Beide waren dazu beſtimmt, die tiefſte Demüthigung von ihren nächſten Verwandten zu erfahren, die ſie hätten lieben und beſchützen ſollen. Beiden gelang es erſt nach den ungewiſſeſten Wechſelfällen ſich auf dem Throne feſtzuſetzen. Eine jede von ihnen brachte ihr Königreich durch eine lange und ſiegreiche Regierung, zu einer Höhe des Ruhmes, den es vorher nie erreicht hatte. Beide erlebten es, die Eitelkeit aller irdiſchen Größe zu erkennen, und als Opfer untröſtlichen Kummers zu fallen; und Beide hinterließen einen glorreichen

---

rer letzten Krankheit die freundlichſte Aufmerkſamkeit bezeigte. Während ſie auf dieſe Weiſe dem natürlichen Triebe ihres Herzens folgte, war ſie auch ſorgfältig bemüht, dem Andenken Derjenigen jedes äußere Zeichen der Achtung zu erweiſen, deren Rang oder Dienſte dieſelben zu ſolcher Auszeichnung berechtigten. „Quando", ſagt der ſo oft angeführte Schriftſteller, „quera que fallescia alguno de los grandes de su reyno, o algun principe christiano, luega, embiavan varones sabios y religiosos para consolar a sus heredores y deudos. Y demas desto se vestian de ropas de lato en testimonio del dolor y sentimiento que hazian." *L. Marineo*, Cosas memorables, fol. 185.

65) Ihre Menſchlichkeit zeigte ſich in den Verſuchen, den rohen Charakter jener Volksvergnügungen, der Stiergefechte, zu mildern, deren Volksbeliebtheit aber zu groß im Lande war, wie ſie in einem ihrer Briefe ſagt, um ſie gänzlich abzuſchaffen. Von dem blutigen Ausgange eines dieſer Gefechte, dem ſie zu Arevalo beiwohnte, war ſie ſo ergriffen, ſagt ein Zeitgenoſſe, daß ſie auf den Gedanken kam, durch das Verwahren der Hörner der Stiere, Menſchen und Pferde vor ſchweren Verletzungen zu ſchützen; und nie wollte ſie einem ſolchen Schauſpiele wieder beiwohnen, ehe nicht dieſe Vorſicht angewendet war. Quincuagenas, MS.

66) Iſabella, der Name der katholiſchen Königin, iſt genau der im Engliſchen wiedergegebene von Eliſabeth.

Namen, dem keiner in den folgenden Jahrbüchern ihres Landes gleich kam.

Aber mit diesen wenigen Umständen ihrer Geschichte hört ihre Aehnlichkeit auf. Ihre Charaktere bieten kaum einen Berührungspunkt dar. Elisabeth, die einen großen Theil von der kecken, rauhen Gemüthsart König Heinrich's geerbt hatte, war hochmüthig, anmaßend, grob und jähzornig; während sie mit diesen ungestümeren Eigenschaften tiefe Verstellung und auffallende Unentschlossenheit verband. Isabella, andererseits, milderte die Würde des königlichen Standes durch das sanfteste und höflichste Benehmen. Einmal entschlossen, war sie beharrlich in ihren Vorsätzen, und ihr Verhalten im öffentlichen wie im häuslichen Leben zeichnete sich durch Offenheit und Rechtlichkeit aus. Man kann von Beiden sagen, daß sie jene Seelengröße gezeigt haben, welche von der Ausführung großer Vorhaben, großen Hindernissen gegenüber, bedingt wird. Aber Elisabeth war über die Maaßen selbstsüchtig; es war ihr unmöglich, nicht nur eine wirkliche Beleidigung, sondern die leiseste Verletzung ihrer Eitelkeit zu verzeihen; auch war sie unbarmherzig, wo es Rache zu üben galt. Isabella dagegen lebte nur für Andere, — war jederzeit bereit, ihr eigenes Selbst den Rücksichten für öffentliche Pflicht, zu opfern; weit entfernt von persönlicher Empfindlichkeit, zeigte sie die größte Herablassung und Güte gegen die, welche sie am schmerzlichsten beleidigt hatten; und ihr wohlwollendes Herz suchte alle Mittel auf, die gerechte Strenge des Gesetzes selbst für den Schuldigen zu mildern [67]).

Beide besaßen seltene Seelenstärke. Isabella befand sich allerdings in Lagen, welche dieselbe häufiger und mehr in Anspruch nahmen, als dies bei ihrer Nebenbuhlerin der Fall war; doch Niemand wird zweifeln, daß die Tochter Heinrich's VIII. diese

---

67) Sie gab einen Beweis davon in der Abänderung des Urtheils, die sie für den Elenden verlangte, der den Dolch gegen ihren Gemahl gezückt hatte, und dem ihre ergrimmten Edelleute den Tod zudachten, ohne ihn die Wohlthat der Beichte und Sündenvergebung genießen zu lassen, „damit seine Seele mit seinem Körper zu Grunde gehe." (Siehe ihren Brief an Talavera.) Sie zeigte ihr schonungsreiches Gemüth, das man in jenem rohen Zeitalter so selten antrifft, dadurch, daß sie überhaupt die Grausamkeiten erließ, welche das Gesetz zuweilen den Hinrichtungen vorangehen hieß. Mem. de la acad. de hist., VI, ilust. 13.

dieſe Eigenſchaft in vollem Maße beſeſſen habe. Eliſabeth war beſſer erzogen und hatte in jeder Rückſicht eine vollendetere Bildung als Iſabella. Die letztere wußte indeß genug, um ihre Stellung mit Würde zu behaupten, und ſie munterte Gelehrſamkeit durch großmüthige Gönnerſchaft auf [68]).

Die männlichen Triebe und Leidenſchaften Eliſabeth's ſchienen ihr größtentheils die eigenthümlichen Merkmale ihres Geſchlechts zu rauben, wenigſtens ſolche, welche demſelben zum beſondern Reize gereichen; denn ſie beſaß die Schwächen deſſelben in Menge, eine Gefallſucht und Eitelkeit, die ſelbſt das Alter nicht zu erkalten vermochte; einen höchſt unbedachten, wo nicht ſtrafbaren Leichtſinn [69]); und eine Liebe zum Putz und Flitterſtaat, die lächerlich oder widrig war, je nach den verſchiedenen Lebensabſchnitten, worin ſie ſich zeigte [70]).

Dagegen war Iſabella, ihr ganzes Leben hindurch ausgezeichnet durch den Anſtand ihrer Sitten, und durch eine ſelbſt über den Hauch der Verläumdung erhabene Reinheit, zufrieden mit der echt ſittlichen Zuneigung, welche ſie ihrem häuslichen Kreiſe einzuflößen vermochte. Weit entfernt von kleinli-

---

68) Hume geſteht, daß „zum Unglück für die Literatur, wenigſtens für die gelehrte dieſes Zeitalters, die Eitelkeit der Königin Eliſabeth mehr darin beſtand, ſelbſt durch ihre eigene Gelehrſamkeit zu glänzen, als Männer von Genie durch ihre Unterſtützung aufzumuntern."

69) Welcher von beiden Arten er war, dies zu beſtimmen, möchte den Leſer der Geſchichte jener Zeit wol in Verlegenheit ſetzen. — Wenn man ſich überzeugen will, wie verſchiedene Geſtalten die Geſchichte annehmen kann, und wie ſchwer es iſt, zu der wahren zu gelangen, ſo braucht man nur den Bericht Lingard's über dieſe Regierung mit der von Turner zu vergleichen. Von dem anerkannten Lobredner einer verfolgten Partei, wie dem erſtern Schriftſteller, war allerdings viel Schiefes zu erwarten. Doch ich fürchte, daß auch der letztere in vielen Fällen, wie z. B. in der Regierung Richard's III., nicht frei davon iſt. Rührt es von dem Wunſche her, über einen bekannten Gegenſtand etwas Neues zu ſagen, wo das Neue nicht immer wahr ſein kann? Oder, was höchſt wahrſcheinlich iſt, von jener vertrauensvollen Gutmüthigkeit, die etwas von ihrem eigenen Lichte über die tiefſten Schatten menſchlicher Charaktere verbreitet? Der vorurtheilsfreie Leſer wird vielleicht geſtehen, daß die Waagſchale der guten und ſchlechten Eigenſchaften dieſer großen Königin mit einer feſtern und unparteiiſchern Hand von Hallam gehalten wird, als von irgend einem der früheren Schriftſteller.

70) Das unverdächtige Zeugniß ihres Pathen, Harrington, ſtellt dieſe Schwächen in ein höchſt poſſirliches Licht. Wenn die von Geſchichtſchreibern wiederholte bekannte Sage von den dreitauſend in ihrer Garderobe bei ihrem Tode gefundenen Anzügen wahr, oder faſt wahr iſt, ſo bildet dies ein eigenes Gegenſtück zu Iſabella's Geſchmack in dieſen Dingen.

cher Putzsucht sowol in Schmuck als in Kleidung, war sie höchst einfach angezogen, und schien keinen andern Werth auf ihre Juwelen zu legen, als daß sie für die Bedürfnisse des Staats dienen konnten [71]); wenn sie auf diese Weise nicht mehr anzuwenden waren, verschenkte sie dieselben, wie wir gesehen, an ihre Freundinnen.

Beide waren ungewöhnlich scharfsichtig in der Wahl ihrer Minister; wiewol Elisabeth hierin durch ihren Leichtsinn in manchen Irrthum gerieth [72]), so wie dies bei Isabella durch religiöse Gefühle der Fall war. Hierdurch und durch ihre übertriebene Demuth wurde sie zu den einzigen ernsten Mißgriffen in ihrer Regierung verleitet. Ihre Nebenbuhlerin verfiel nicht in solche Fehler; und ihr waren die liebenswürdigen Eigenschaften fremd, welche dazu führten. Ihr Benehmen wurde sicherlich nicht von religiösen Grundsätzen geleitet; und trotz des Bollwerks des protestantischen Glaubens, dürfte es schwer sein zu sagen, ob sie im Herzen Protestantin oder Katholikin war. Sie betrachtete die Religion in ihrem Zusammenhange mit dem Staate, oder in anderen Worten, mit sich selbst; und ergriff Maßregeln, um Uebereinstimmung mit ihren Ansichten zu erzwingen, die um gar nichts weniger willkürlich, und kaum weniger blutdürstig, als jene waren, die ihre strenggläubigere Nebenbuhlerin um des Gewissens willen ergriff [73]).

---

71) Der Leser wird sich erinnern, wie sehr sie diesem Zwecke im Maurenkriege entsprachen. Siehe Th. I, Hauptst. 14 dieser Geschichte.

72) Es ist kaum nöthig, die Namen Hatton und Leicester zu nennen, welche beide zu den höchsten Staatsämtern hauptsächlich durch ihre persönliche Anziehungskraft gelangten, und zu erwähnen, daß der Letztere von ihnen die höchste Stelle in der Gunst seiner Herrscherin 30 Jahre lang und darüber, trotz seines gänzlichen Mangels an sittlicher Würde, behauptete.

73) Die Königin Elisabeth thut allerdings in einer Erklärung ihrem Volke kund: „Wir wissen nicht, noch sind wir irgend gesonnen zu gestatten, daß einer unserer Unterthanen weder durch Untersuchung, noch Verhör, in irgend einer Glaubensangelegenheit belästigt werde, so lange sie sich alle zum christlichen Glauben bekennen." (Turner's Elizabeth, II, 241, Anm.) Dies erinnert an des Pfarrers Thwakum Erklärung in „Tom Jones": „Wenn ich sage Religion, so meine ich damit die christliche Religion; und nicht nur die christliche Religion, sondern die protestantische Religion; und nicht nur die protestantische Religion, sondern die Kirche von England." Es würde schwer sein zu sagen, wer bei diesem Duldungswesen schlechter fortkam, die Puritaner oder die Katholiken?

Dieser Zug von blindem Glaubenseifer, der einen Schatten auf den sonst so schönen Charakter Isabella's geworfen hat, dürfte ihren Verstandeskräften, im Vergleich mit denen der Königin von England, Eintrag thun. Um dies richtig zu würdigen, müssen wir die Erfolge ihrer beiderseitigen Regierungen ins Auge fassen. Elisabeth fand alle Stoffe zum Gedeihen bereit, und bediente sich derselben mit vielem Geschick, um daraus eine feste Volksgröße aufzubauen. Isabella schuf diese Stoffe. Sie sah die Fähigkeiten ihres Volkes in einem todesgleichen Schlafe versunken, und hauchte ihnen den Lebensathem zu jenen großen und heldenmüthigen Unternehmungen ein, welche in so ruhmwürdigen Folgen für das Königreich endigten. Von der gedrückten Lage ihrer früheren Jahre aus betrachtet, erscheint das, was sie in ihrer Regierung vollbracht, kaum anders, als wunderbar. Der männliche Geist der englischen Königin steht durch seine Trennung von den sanfteren Eigenschaften ihres Geschlechts hoch über seinem natürlichen Maße; während der ihrer Nebenbuhlerin, gleich einem weitläufigen aber ebenmäßigen Gebäude, dem Ansehn nach etwas von seiner wirklichen Größe durch den vollkommenen Einklang seiner Verhältnisse einbüßte.

Die Umstände ihres Todes, die einige Aehnlichkeit mit einander hatten, entfalteten die große Unähnlichkeit ihrer Charaktere. Beide siechten dahin mitten in ihrem königlichen Glanze, eher als eine Beute unheilbarer Betrübniß, als irgend eines körperlichen Unwohlseins. Bei Elisabeth entsprang dieselbe aus verletzter Eitelkeit, aus einer traurigen Ueberzeugung, daß sie die Bewunderung, von der sie sich so lange genährt, — und selbst den Trost der Freundschaft und die Liebe ihrer Unterthanen, überlebt habe. Auch suchte sie keinen Trost da, wo er allein in jener trüben Stunde zu finden war. Isabella dagegen unterlag einer zu lebhaften Empfänglichkeit für die Leiden Anderer. Aber mitten aus der Trübsal, die sich um sie gelagert hatte, blickte sie mit dem Auge des Glaubens zu den glänzenderen Aussichten, welche ihr die Zukunft eröffnete; und ihren letzten Seufzer hauchte sie unter den Thränen und allgemeinen Wehklagen ihres Volkes aus.

In dieser unvergänglichen, ungeschwächten Anhänglichkeit des Volkes erblicken wir in der That das unzweideutigste Zeugniß für die Tugenden Isabella's. Bei dem rückschreitenden

Gange der Dinge in Spanien, haben einige der unüberlegteſten Maßregeln ihrer Verwaltung Gunſt gefunden und ſind beibehalten worden, während die heilſameren vergeſſen worden ſind. Dies könnte zu einem Verkennen ihrer wahren Verdienſte veranlaſſen. Um dieſe zu würdigen, müſſen wir auf die Stimme ihrer Zeitgenoſſen hören, der Augenzeugen von der Lage, worin ſie den Staat vorfand, und derjenigen, worin ſie ihn hinterließ. Dann werden wir nur ein Urtheil über ſie, ſowol von Fremden wie von Eingeborenen hören. Die franzöſiſchen und italieniſchen Schriftſteller vereinigen ſich im Lobe des glorreichen Ruhms ihrer Regierung, ihrer Großmuth, Klugheit und Reinheit ihres Charakters [74]).

Ihre eigenen Unterthanen preiſen ſie als „das glänzendſte Beiſpiel jedweder Tugend" und betrauern ihren Todestag als „den letzten Tag des Gedeihens und des Wohlſeins ihres Vaterlandes" [75]).

Diejenigen, welche nähern Zutritt zu ihrer Perſon hatten, ſind in ihrer Bewunderung jener liebenswürdigen Eigenſchaften überſchwenglich, deren ganzer Einfluß ſich nur in der ungezwungenen Vertraulichkeit des häuslichen Lebens äußert [76]).

Das Urtheil der Nachwelt hat das ihres eigenen Zeitalters beſtätigt. Die aufgeklärteſten Spanier gegenwärtiger Zeit, ob-

---

74) „Quum generosi", ſagt Paolo Giovio, indem er von ihr ſpricht: „prudentisque animi magnitudine, tum pudicitiae et pietatis laude antiquis heroidibus comparanda." (Vitae illust. virorum, 205.) Guicciardini lobt ſie als „Donna di onestissimi costumi, e in concetto grandissimo nei regni suoi di magnanimità e prudenza." (Istoria, lib. 6.) Der *loyal serviteur* ſpricht von ihrem Tode in folgendem ritterlichen Erguſſe: „L'an 1506 une des plus triumphantes et glorieuses dames qui puis mille ans ait été sur terre alla de vie à tréspas; ce fut la royne Ysabel de Castille, qui ayda, le bras armé, à conquester le royaulme de Grenade sur les Mores. Je veux bien asseurer aux lecteurs de ceste presente hystoire, que sa vie a esté telle, qu'elle a bien merité couronne de laurier après sa mort." Mémoires de Bayard, chap. 26. — Siehe auch *Comines*, Mémoires, chap. 23. — *Navagiero*, Viaggio, fol. 27, und andere Schriftſteller.

75) Ich entlehne die Worte eines Zeitgenoſſen: „Quo quidem die omnis Hispaniae felicitas, omne decus, omnium virtutum pulcherrimum specimen, interiit" (*L. Marineo*, Cosas memorables, lib. 21) — und die Gefühle Aller.

76) Sollte der Leſer noch fernerer Zeugniſſe hiervon bedürfen, ſo wird er eine Menge davon durch den unermüdlichen Clemencin, in der 21. Iluſtration der Mem. de la acad. de hist., VI, geſammelt finden.

gleich sie keineswegs blind gegen die Fehler von Isabella's Regierung, aber fähiger sind, die Verdienste derselben zu schätzen als Männer aus einem weniger gebildeten Zeitalter, — lassen ihren Verdiensten vollkommene Gerechtigkeit widerfahren; und während sie über die aufgeblasene Herrlichkeit nachfolgender Herrscher hinweggehen, welche das gemeine Auge auf sich ziehen, verweilen sie mit Entzücken bei dem Charakter Isabella's, als einem wahrhaft großen in der Reihe ihrer Fürsten [77]).

77) Es würde leicht sein, immer und immer wieder Gewährschaft solcher Schriftsteller als Marina, Sempère, Llorente, Navarrete, Quintana und Anderer, anzuführen, die der Literatur Spaniens in dem gegenwärtigen Jahrhundert so viel Ehre gemacht haben. Es wird indeß genügen, auf den merkwürdigen Ehrenzoll aufmerksam zu machen, den die Königlich spanische Akademie der Geschichte dem Charakter Isabella's abgetragen hat. Im Jahre 1805 nämlich beauftragte sie ihren damaligen Secretair Clemencin, eine Lobschrift über diesen ruhmwürdigen Gegenstand zu liefern; und errichtete im Jahre 1821 dem Andenken der Königin ein noch edleres Denkmal durch die Herausgabe der verschiedenen, von Jenem zur Beleuchtung dieser Regierung, als einen besondern Band zu ihren schätzbaren Denkwürdigkeiten, gesammelten Urkunden.

Siebzehntes Hauptstück.

Ferdinand Reichsverweser. — Seine zweite Ehe. — Zwistigkeiten mit Philipp. — Er entsagt der Regentschaft.

1504—1506.

Ferdinand Reichsverweser. — Philipp's Ansprüche. — Ferdinand's Verlegenheit. Unkluger Vertrag mit Frankreich. — Zweite Ehe des Königs. — Philipp und Johanna landen. — Unbeliebtheit Ferdinand's. — Seine Zusammenkunft mit seinem Schwiegersohne. — Er entsagt der Regentschaft.

Der Tod Isabella's gibt unserer Geschichte ein anderes Ansehn, da ein Hauptgegenstand derselben bisher die Beleuchtung ihres persönlichen Charakters und ihrer Staatsverwaltung war. Der letztere Theil der Erzählung hat sich allerdings hauptsächlich mit den auswärtigen Angelegenheiten Spaniens beschäftigt, bei welchen ihr Einschreiten weniger in die Augen fiel als bei den inneren. Aber ihre Theilnahme und mütterliche Aufsicht hat sich uns immer bemerklich gemacht in der Aufrechthaltung der Ordnung und dem allgemeinen Gedeihen des Volkes. Ihr Tod wird uns diesen Einfluß fühlbarer machen, da er das Zeichen zu Unordnungen war, welche selbst der Geist und das Ansehen Ferdinand's nicht zu unterdrücken vermochten.

Als die Ueberreste der Königin noch kaum kalt geworden, ergriff Ferdinand die üblichen Maßregeln, die Thronfolge zu verkündigen. Er entsagte der Krone Castiliens, welche er mit so vielem Ruhme dreißig Jahre lang getragen hatte. Von einem

auf dem großen Platze von Toledo errichteten Söller herab, verkündeten die Herolde, unter Trompetenſchall, Philipp's und Johanna's Beſteigung des caſtilianiſchen Thrones, und die königliche Fahne wurde vom Herzog von Alva zu Ehren des glorreichen Paares entfaltet. Hierauf nahm der König von Aragonien öffentlich den Titel eines Verweſers oder Statthalters von Caſtilien an, wie es das Teſtament der Königin vorſchrieb, und empfing in dieſer neuen Eigenſchaft die feierliche Verbeugung der anweſenden Edelleute. Dieſe Förmlichkeiten fanden am Abend des nämlichen Tages ſtatt, an welchem die Königin ſtarb [1]).

Hierauf wurde zunächſt ein Umlaufſchreiben an die vornehmſten Städte gerichtet, worin dieſelben, aufgefordert wurden, nach der gebräuchlichen Leichenfeierlichkeit ihrer verſtorbenen Herrſcherin, die königlichen Banner im Namen Johanna's zu erheben; auch wurden unmittelbar Ausſchreiben in ihrem Namen, ohne Erwähnung Philipp's, zur Zuſammenberufung der Cortes erlaſſen, um dieſes Verfahren zu beſtätigen [2]).

Am 11. Januar 1505 fand die Verſammlung zu Toro ſtatt. Das Teſtament der Königin, oder vielmehr die Punkte daraus, welche ſich auf die Thronfolge bezogen, wurden laut verleſen, und erhielten die vollſtändige Genehmigung der Gemeinen, welche, ſammt den anweſenden Granden und Prälaten, Johanna als Königin und Eigenthümerin, ſo wie Philipp als ihrem Gemahle, den Huldigungseid leiſteten. Alsdann beſtimmten ſie, daß der im Teſtamente vorbedachte Nothfall von Johanna's Unfähigkeit wirklich Statt finde [3]), und ſchritten zur Huldigung König Fer-

---

1) *Gomez*, De rebus gestis, fol. 52. — *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 279. — *Garibay*, Compendio, II, lib. 20, cap. 1. — *Carbajal*, Anales, MS. año 1504. — *Sandoval*, Hist. del emp. Carlos V., I, 9. — „Sapientiae alii", ſagt Martyr, in Bezug auf dieſes raſche Verfahren, „et summae bonitati adscribunt; alii rem novam admirati, regem incusant, remque arguunt non debuisse fieri." Wie oben.

2) Philipp's Name blieb, als Fremder, ſo lange ausgelaſſen, bis er den gebräuchlichen Eid geleiſtet haben würde, die Geſetze des Reiches zu achten, und beſonders keinem Andern, als einem geborenen Caſtilianer ein Amt zu verleihen. *Zurita*, Anales, V, lib. 5, cap. 84.

3) Die Cortes haben die mütterliche Zärtlichkeit und Schonung nicht unbeachtet gelaſſen, welche Iſabella veranlaßte, auf die Krankheit ihrer Tochter nur in ſehr allgemeinen Ausdrücken hinzudeuten. Siehe die Abſchrift von der wirklichen Urkunde bei *Zurita*, VI, lib. 6, cap. 4.

dinand's als des rechtmäßigen Verweſers des Reiches in ihrem Namen. Der Letztere leiſtete ſeiner Seits den gebräuchlichen Eid, die Geſetze und Freiheiten des Königreichs zu achten; und das Ganze wurde beendigt durch eine Botſchaft der Cortes, mit einem geſchriebenen Berichte ihres Verfahrens, an ihre neuen Herrſcher in Flandern [4]).

Alles ſchien nun geſchehen zu ſein, was erforderlich war, um Ferdinand's Macht als Regent eine verfaſſungsmäßige Beſtätigung zu geben. Durch das geſchriebene Landesgeſetz war der Herrſcher ermächtigt, für den Fall der Minderjährigkeit oder Unfähigkeit des muthmaßlichen Thronerben, eine Regentſchaft zu ernennen [5]).

Dieſes war im gegenwärtigen Falle von Iſabella, und zwar auf die, zwei Jahr vor ihrem Tode an ſie von den Cortes gerichtete, dringendſte Bitte geſchehen. Es hatte die aufrichtigſte Zuſtimmung jener Körperſchaft erhalten, welcher ein unbeſtreitbares Recht zuſtand, ſolche letztwillige Anordnungen zu überwachen [6]).

So war denn das Ganze, vom Anfange bis zu Ende des Verfahrens mit der gewiſſenhafteſten Beachtung der verfaſſungsmäßigen Formen, vor ſich gegangen. Dennoch war die Macht des neuen Regenten noch weit entfernt davon, ganz feſtgeſtellt zu ſein; und eben die Ueberzeugung davon war es, die ihn veranlaßte, die Maßregeln zu beſchleunigen.

Viele von den Edelleuten waren ſehr unzufrieden mit der von der Königin angeordneten Regentſchaft, von der ſchon vor ihrem Tode etwas laut geworden war; und einige waren ſo weit gegangen, vor dieſem Ereigniſſe nach Flandern zu ſchicken,

---

4) *Abarca*, Reyes de Aragon, II, rey. 30, cap. 15, sec. 2. — *Zurita*, Anales, VI, lib. 6, cap. 3. — *Marina*, Teoria, part. II, cap. 4. — *Mariana*, Hist. de España, II, lib. 28, cap. 12. — *Sandoval*, Hist. del emp. Carlos V., I, p. 9.

5) Siete Partidas, part. II, tit. 15, ley. 3. — Guicciardini beſtreitet, mit der bei einem Ausländer ziemlich natürlichen Unkenntniß der ſpaniſchen Verfaſſung, das Recht der Königin, irgend eine ſolche Beſtimmung zu treffen. Istoria, iib. 7.

6) Siehe den ganzen Umfang der Befugniſſe der Cortes in dieſer Beziehung, wie er genügend und vollſtändig von Marina in ſeiner Teoria, part. II, cap. 13, auseinandergeſetzt iſt.

und Philipp auffordern zu lassen, als natürlicher Vormund seiner Gemahlin, die Regierung selbst zu übernehmen [7]).

Diese mißvergnügten Herren waren, wenn sie auch nicht den Beitritt zur öffentlichen Anerkennung Ferdinand's zu Toro verweigern mochten, doch nicht zurückhaltend in der Bezeigung ihrer Unzufriedenheit [8]).

Unter ihnen traten am meisten hervor der Marquis von Villena, von dem man sagen kann, daß er von Kindheit an zur Parteigängerei erzogen worden, und der Herzog von Najara, beide mächtige Edelleute, deren ausgedehnte Besitzungen durch die von der letzten Regierung so gewissenhaft durchgesetzte Zurücknahme der Kronländereien bedeutend beschnitten worden waren, und die sich der Hoffnung ergaben, selbige, unter der unachtsamen Regierung eines jungen unerfahrenen Fürsten wie Philipp, schnell wieder zu erlangen [9]).

Aber der thätigste Anhänger Philipp's war Don Juan Manuel, Ferdinand's Gesandter am Hofe Maximilians. Dieser Edelmann stammte von einem der berühmtesten Häuser in Castilien ab, und war ein Mann von ungewöhnlicher Begabtheit; unruhig und ränkesüchtig, gefällig in seinem Benehmen, kühn in seinen Plänen, aber außerordentlich vorsichtig, und selbst listig in der Ausführung derselben. Er hatte sich früher in das Vertrauen Philipp's, während dessen Aufenthalts in Spanien, eingeschlichen, und auf die Nachricht vom Tode der Königin, eilte er ohne Verzug zu ihm nach den Niederlanden.

Durch seine Vermittelung wurde bald ein ausgebreiteter Briefwechsel mit den mißvergnügten castilianischen Großen eröffnet, und Philipp dazu überredet, nicht allein seine Ansprüche auf eine ungetheilte Oberherrschaft in Castilien geltend zu machen,

---

7) *Bernaldez*, Reyes catolicos, MS. cap. 203. — *Abarca*, Reyes de Aragon, II, rey. 30. cap. 15, sec. 3. — *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 274, 277.

8) Zurita's Versicherung, daß der ganze anwesende Adel Ferdinand huldigte (Anales, VI, cap. 3), scheint durch eine folgende Stelle widersprochen zu werden. Vergl. cap. 4.

9) Isabella schärft in ihrem letzten Willen ihren Nachfolgern ganz besonders ein, niemals die von dem Marquisate von Villena wieder erhaltenen Kronländereien zu veräußern oder zurückzugeben. *Dormer*, Discursos varios, p. 331.

sondern einen Brief an seinen königlichen Schwiegervater abzusenden, worin er ihn aufforderte der Regierung sofort zu entsagen, und sich nach Aragonien zurück zu ziehen [10]).

Dies Verlangen wurde mit einiger Verachtung von Ferdinand aufgenommen, der ihn auf seine Unfähigkeit aufmerksam machte, ein Volk wie das spanische, das er so wenig kenne, zu regieren. Er drang aber zugleich in ihn, sich demselben mit seiner Gemahlin so bald als möglich vorzustellen [11]).

Ferdinand's Lage war indeß keineswegs behaglich. Philipp's oder vielmehr Manuel's geheime Kundschafter waren eifrig beschäftigt, das unter der Asche glimmende Feuer des Mißvergnügens anzufachen. Sie hatten die Vortheile im Auge, welche aus der freigebigen, ja verschwenderischen Sinnesart Philipp's zu erlangen sein würden, und diese stellten sie der kargen Gesinnung des ernsten alten Catalaniers gegenüber, der sie so lange unter seinem Joch gehalten hatte [12]).

---

10) „Es war auch nicht hinreichend," sagt Dr. Robertson, in Bezug auf Philipp's Ansprüche auf die Regierung, „diesen begründeten Rechten und der Neigung des castilianischen Volkes die Kraft eines Testaments entgegenzustellen, dessen Aechtheit vielleicht zweifelhaft war, und dessen Inhalt ihm gewiß ungerecht erschien." (History of the reign of the emperor Charles V., London 1796; vol. II, p. 7.) Doch wem fiel es vor Dr. Robertson ein, die Aechtheit desselben zu bezweifeln? Gewiß Niemandem, der zu damaliger Zeit lebte; denn das Testament wurde von dem königlichen Geheimschreiber den Cortes in der unmittelbar auf den Tod der Königin folgenden Sitzung vorgelegt; und Zurita hat die Erklärung jener Körperschaft aufbewahrt, welche den Theil seines Inhalts erläutert, der sich auf die Thronfolge bezieht (Anales, VI, cap. 4). Dr. Carbajal, Mitglied der königlichen Rathsversammlung, der, wie er ausdrücklich erklärt, bei der Genehmigung des Testaments zugegen war, „a cuyo otorgamiento y aun ordenacion me hallé", hat diese ganze Urkunde mit den Unterschriften des Beglaubigers und der sieben ausgezeichneten Personen, welche bei der Vollziehung zugegen waren, abgeschrieben. Dormer, der Volksgeschichtschreiber Aragoniens, hat das Aktenstück mit der nämlichen Genauigkeit in seinen „Discursos varios" aus zuverlässigen Handschriften in seinem Besitze, „escrituras authenticas en mi poder", mitgetheilt. Wo jetzt die Urschrift zu finden, oder ob sie überhaupt noch vorhanden ist, weiß ich nicht. Der Nachtrag, mit der Unterschrift der Königin, befindet sich noch, wie wir gesehen haben, in der königlichen Bibliothek zu Madrid.

11) *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 282. — *Zurita*, Anales, VI, lib. 6, cap. 1. — *Gomez*, De rebus gestis, fol. 53. — *Mariana*, Hist. de España, II, lib. 28, cap. 12.

12) „Existimantes", sagt Giovio, „sub florentissimo juvene rege aliquanto liberius atque licentius ipsorum potentia fruituros, quam sub austero et parum liberali, ut aiebant, *sene Catalano*." Vitae illust. virorum, 277.

Ferdinand, dessen Politik es stets gewesen war, die überhandnehmende Macht des Adels zu beugen, und der, als ein Fremder keine natürlichen Ansprüche auf die Unterthanentreue hatte, die seine verstorbene Gemahlin genoß, war jener eifersüchtigen und hochmüthigen Classe außerordentlich verhaßt. Die Zahl von Philipp's Anhängern wuchs täglich und bald waren die ansehnlichsten Namen des Königreichs darin begriffen.

Der König, welcher diese Zeichen der Ungunst auf das Aengstlichste bewachte, äußerte sich wenig darüber, sagt Martyr, erforschte aber ruhig die Gesinnungen der ihn Umgebenden, und verbarg seine eigenen Gefühle so viel wie möglich [13]).

Er empfing zu dieser Zeit noch fernere und unzweideutige Beweise von der Entfremdung seines Schwiegersohnes gegen ihn. Ein aragonesischer Edelmann Namens Conchillos, den er bei der persönlichen Umgebung seiner Tochter angestellt hatte, empfing einen Brief von ihr, in welchem sie es auf das Vollkommenste billigte, daß ihr Vater die Verwaltung des Königreichs behalte. Dieser Brief wurde dem Philipp verrathen; der unglückliche Schreiber ward ergriffen und in einen Kerker geworfen, und Johanna unter strengen Gewahrsam gesetzt, in Folge dessen sich ihre Krankheit sehr verschlimmerte [14]).

Zugleich mit dieser Beschimpfung erhielt der König auch die beunruhigende Nachricht, daß der Kaiser Maximilian und sein Sohn Philipp die Treue des großen Feldherrn wankend zu machen suchten; indem sie dahin strebten, Neapel jedenfalls dem Erzherzoge zu sichern, der es als ein Zubehör von Castilien in Anspruch nahm, durch dessen Heere die Eroberung desselben auch in der That vollbracht worden war. Es mangelte nicht an hochstehenden Personen an Ferdinands Hofe, um dem königlichen Gemüthe, wenn auch noch so ungegründeten Argwohn gegen die Treue seines Vicekönigs, eines Castilianers von Geburt, der seine Erhebung ausschließlich der Königin verdankte, einzuflößen [15]).

---

13) „Rex quaecunque versant atque ordiuntur, sentit, dissimulat et animos omnium tacitus scrutatur." Opus epist., epist. 289.

14) *Abarca*, Reyes de Aragon, II, rey. 30, cap. 15, sec. 4. — *Lanuza*, Historias, I, lib. 1, cap. 18. — *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 286. — *Zurita*, Anales, VI, lib. 6, cap. 8. — *Oviedo*, Quincuagenas, MS. bat. I, quinc. III, dial. 9. — Oviedo hatte die Geschichte von Conchillo's Bruder.

15) *Giovio*, Vitae illust. virorum, 275—277. — *Zurita*, Anales, VI,

Auch beunruhigten den König Berichte von den vertrauten Verhältniſſen, welche zwiſchen ſeinem alten Feinde Ludwig XII. und Philipp beſtänden, deren Kinder mit einander verlobt waren. Man ſagte der König von Frankreich ſei bereit, ſeinen Verbündeten, bei einem Einfalle in Caſtilien, zur Wiedererlangung ſeiner Rechte, durch einen Angriff zu ſeinen Gunſten auf der Seite von Rouſſillon ſowol als von Neapel, zu unterſtützen [16]).

Der katholiſche König war über dieſe vielfachen Verlegenheiten höchlich beſtürzt. Während der kurzen Zeit ſeiner Regentſchaft hatte er ſich bemüht, ſich dem Volke durch eine pünktliche und unparteiiſche Handhabung der Geſetze, und durch die Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung beliebt zu machen. Auch wußte das Volk, in der That, den Werth einer Regierung zu ſchätzen, unter welcher es gegen den Druck der Adelsherrſchaft nachdrücklicher beſchützt wurde als zu irgend einer frühern Zeit. Es hatte ſeine gute Geſinnung durch die Bereitwilligkeit an den Tag gelegt, womit es die letztwilligen Verfügungen Iſabella's zu Toro beſtätigte. Doch alles dieſes diente nur dazu, den Widerwillen der Adeligen zu ſteigern. Einige von Ferdinand's Räthen wollten ihn bewegen kräftigere Maßregeln zu ergreifen. Sie trieben ihn an, wieder den Titel König von Caſtilien anzunehmen, den er ſo lange als Gemahl der verſtorbenen Königin beſeſſen [17]); und andere riethen ihm ſogar, eine bewaffnete Macht zu ſammeln, um jeden Widerſtand gegen ſeine Gewalt im Innern des Landes in Furcht zu halten, und um das Land gegen einen Einfall zu ſchützen. Dies würde ihm ein Leichtes geweſen ſein, ſowol weil die aufgelöſten Aushebungen kürzlich aus Italien zurückgekehrt waren, als auch weil eine beträchtliche Schaar,

---

lib. 6, cap. 5, 11. — *Ulloa*, Vita di Carlo V., fol. 25. — *Abarca*, Reyes de Aragon, II, rey. 30, cap. 15, sec. 3.

16) *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 290. — *Buonaccorsi*, Diario, p. 94.

17) Der Vicekanzler, Alonſo de la Caballeria, hielt eine gelehrte Beweisſchrift in Bereitſchaft, zur Unterſtützung der Anſprüche Ferdinand's auf königliche Macht und Titel, weniger als Gemahl der verſtorbenen Königin, als weil er der rechtmäßige Vormund und Verweſer ſeiner Tochter war. Siehe *Zurita*, Anales, VI, cap. 14.

die er aus seinem Gebutslande Aragonien gezogen hatte, an den Grenzen auf seine Befehle wartete [18]).

So gewaltsame Maßregeln widerstrebten indeß seiner gewöhnlich gemäßigten und vorsichtigen Staatsklugheit. Er bebte vor einem Kampfe zurück, der selbst bei glücklichem Erfolge unaussprechliches Elend über das Land bringen mußte [19]); und wenn er auch jemals solche Absichten ernstlich gehegt [20]), so gab er sie doch auf und verwendete seine Aushebungen zu einer andern Bestimmung in Afrika [21]).

Seine Lage wurde indeß mit jeder Stunde bedenklicher. Beunruhigt durch Gerüchte von Ludwig's Kriegsrüstungen, wozu die Generalstaaten reichliche Mittel bewilligt hatten; zitternd für das Schicksal seiner italienischen Besitzungen; verlassen und verrathen von dem hohen Adel in der Heimat, schien ihm keine andere Wahl zu bleiben, als sein Gebiet mit Gewalt zu behaupten, oder wie Philipp es verlangte, sofort abzudanken, und sich nach Aragonien zurück zu ziehen. Letzteres zu thun scheint ihm niemals in den Sinn gekommen zu sein. Er beschloß die Zügel der Regierung jedenfalls in den Händen zu behalten, wozu ihn wahrscheinlich zum Theil das Bewußtsein seines Rechts bewog, so wie ein Pflichtgefühl, das ihm nicht erlaubte, das Amt, das er freiwillig übernommen, so ungeschickten Händen, wie denen

---

18) *Zurita*, Anales, VI, lib. 6., cap. 5, 15. — *Lanuza*, Historias, I, lib. 1, cap. 18.

19) *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 291.

20) Robertson spricht zuversichtlich von Ferdinand's Absicht, „sich der Landung Philipp's mit den Waffen in der Hand zu widersetzen" (History of Charles V., II, 13), eine Beschuldigung, welche dem Geschichtschreiber einen schweren Tadel von dem geschickten Verfasser der „History of Spain and Portugal" (Lardner's Cabinet cyclopaedia) zugezogen hat. „Alles dies", sagt der Letztere, „steht in Widerspruch mit Wahrheit und Wahrscheinlichkeit; auch liefert Ferreras, die einzige für diese ungerechte Behauptung angeführte Gewährschaft, nicht den leisesten Grund dazu. (Vol. II, p. 286, Anm.) Nichtsdestoweniger wird dies von Ferreras behauptet (Hist. d'Espagne, VIII, 282), der darin von Mariana Hist. de España, II, lib. 28, cap. 16) und auf die unzweideutigste Weise von Zurita (Anales, VI, lib. 6, cap. 21), einer weit bessern Gewährschaft als beide, bestärkt wird. Wahr ist es, daß Martyr, den Dr. Dunham bei dieser Gelegenheit nicht zu Rathe gezogen zu haben scheint, erklärt, daß der König nicht die Absicht hatte, zur Gewalt zu schreiten. Siehe Opus epist., epist. 291, 305.

21) *Bernaldez*, Reyes catolicos, MS. cap. 202. — *Carbajal*, Anales, MS. año 1505.

Philipp's und ſeiner Rathgeber zu überlaſſen; und zum Theil, ohne Zweifel, ein natürliches Widerſtreben, die Macht, abzutreten, welche er ſo viele Jahre hindurch beſeſſen hatte. Um ſie zu behalten, nahm er ſeine Zuflucht zu einem Mittel, welches weder Freund noch Feind hatte vorherſehen können.

Er ſah ein, daß die einzige Hoffnung ſeine gegenwärtige Stellung zu behaupten darin lag, Frankreich von der Sache Philipp's zu trennen, und für ſich ſelbſt zu gewinnen. Als ein großes Hinderniß hierin ſtanden ihm ihre beiderſeitigen ſtreitigen Anſprüche auf Neapel entgegen. Dieſem bezweckte er durch Heiratsvorſchläge an ein Mitglied der königlichen Familie aus dem Wege zu gehen, zu deſſen Gunſten dieſe Anſprüche, mit Bewilligung König Ludwig's, aufgegeben werden ſollten. Er fertigte deshalb einen vertrauten Geſandten heimlich nach Frankreich ab, mit umfaſſenden Anweiſungen, um die vorbereitenden Verabredungen zu treffen. Hierzu wählte er Juan de Enguera, einen cataloniſchen Mönch von großem gelehrten Rufe und Mitglied des königlichen Rathes [22]).

---

22) Es wurde allgemein das Gerücht verbreitet, daß Ferdinand, ehe er dieſen Schritt wagte, ſeine Hand, wiewol erfolglos, Johanna Beltraneja, Iſabella's unglücklicher Mitbewerberin um die caſtilianiſche Krone, die noch in Portugal lebte, angeboten habe. (*Zurita*, Anales, VI, lib. 6, cap. 14. — *Mariana*, Hist. de España, II, lib. 28, cap. 13, u. a. a. O.) Das Gerücht hatte ohne Zweifel in der Bosheit der caſtilianiſchen Edelleute ſeinen Urſprung, welche auf dieſe Weiſe den König noch mehr in der Gunſt des Volkes herabſetzen wollten. Es erlangte vielleicht einen Grad von Wahrſcheinlichkeit durch eine verbreitete einfältige Geſchichte von einem Teſtamente Heinrich's IV., das kürzlich in Ferdinand's Beſitz gekommen ſei, und worin Jener Johanna für ſeine rechtmäßige Tochter erklärte. Siehe Carbajal (Anales, MS. año 1474), die einzige Gewährſchaft für dieſes letztere Gerücht. — Robertſon hat der erſten Geſchichte unvorſichtig Glauben geſchenkt, was ihm Dr. Dunham's eiſernen Dreſchflegel etwas unbarmherzig auf die Schultern gebracht hat; ſein leichter Glaube in dieſer Sache mag einigermaßen durch den Umſtand beſchönigt werden, wenigſtens in ſo weit, um ihn vor der Anklage vorſätzlicher Unrichtigkeit zu ſchützen, daß Clemencin, ein einheimiſcher Geſchichtſchreiber, und ein höchſt geduldiger und aufrichtiger Wahrheitsforſcher, auf die nämliche Vermuthung gerathen iſt. (Mem. de la acad. de hist., VI, illust. 19.) Beide Schriftſteller berufen ſich auf die Gewährſchaft Sandoval's, eines Geſchichtſchreibers aus der letzten Hälfte des ſechzehnten Jahrhunderts, deſſen kahle Behauptung nicht das ſtarke Zeugniß aufwiegen kann, welches das Stillſchweigen von Zeitgenoſſen und das allgemeine Mißtrauen ſpäterer Schriftſteller liefert. (Hist. del emp. Carlos V., I, 10.) — Sismondi, nicht zufrieden mit dieſem erſten Antrage König Ferdinand's, läßt ihn ſich nachher noch einer Tochter König Emanuel's, oder mit andern Worten, ſeiner eigenen Enkelin anbieten! Hist. des Français, XV, chap. 30.

Ludwig XII. hatte mit vielem Vergnügen dem wachsenden Mißverständnisse zwischen Philipp und seinem Schwiegervater zugesehen und seinen Einfluß auf den jungen Fürsten geschickt benutzt, dasselbe noch mehr anzuregen. Er war sehr beunruhigt über die Aussicht auf die ungeheure Erbschaft, die dem Letztern zufallen mußte, bestehend in Burgund und Flandern, Oesterreich und wahrscheinlich dem deutschen Reiche, in Verbindung mit den vereinigten Kronen Spaniens und deren reichem Zubehör. Durch die vorgeschlagene Heirat konnte wenigstens das spanische Königreich zerstückelt werden; und das Uebergehen der Königreiche Castilien und Aragonien unter verschiedene Scepter, konnte dazu dienen, daß sie sich, wie dies früher der Fall gewesen, gegenseitig parteilos machten. Allerdings würde dadurch ein Bruch mit Philipp herbeigeführt worden sein, mit dessen Sohne seine Tochter verlobt war. Allein diese seinen Unterthanen höchst mißfällige Heirat wurde auch Ludwig nach und nach unangenehm, da sie auf jede Weise den Vortheil Frankreichs beeinträchtigte [23]).

Es wurden daher, ohne weiteren Verzug, die Einleitungspunkte mit dem aragonesischen Gesandten verabredet; und unmittelbar nachher, im Monat August 1505, der Graf von Cifuentes und Thomas Malferit, Vorsteher der königlichen Kanzlei, öffentlich als Bevollmächtigte von Seiten König Ferdinand's abgeschickt, den Vertrag abzuschließen und zu vollziehen.

Man kam hinsichtlich der Grundlage des Bündnisses dahin überein, daß der katholische König sich mit Germaine, Tochter Jean de Foix's Vicomte von Narbonne und einer der Schwestern Ludwig's XII., auch Enkelin Leonorens, Königin von Navarra — jener schuldbeladenen Schwester König Ferdinand's, deren Schicksal im früheren Theile unserer Geschichte erzählt wird, verheirathen solle. Die Prinzessin Germaine war daher, wie man sieht, mit beiden vertragschließenden Theilen nahe verwandt. Damals war sie 18 Jahr alt und sehr schön [24]).

---

23) *Fleuranges*, Mémoires, chap. 15. — *Seyssel*, Hist. de Louys XII., 223 – 229.

24) *Aleson*, Annales de Navarra, V, lib. 35, cap. 7, sec. 4. — *Gomez*, De rebus gestis, fol. 56. — *Salazar de Mendoza*, Monarquia, I, 410. — „Laquelle", sagt Fleuranges, welcher ohne Zweifel die Prinzessin oft gesehen hatte," étoit bonne et fort belle princesse, du moins elle n'avoit point perdu

Sie war im Schloſſe ihres königlichen Oheims erzogen, wo ſie die freien und leichtſinnigen Sitten ſeines luſtigen und ſchwelgeriſchen Hofes angenommen hatte. Ludwig XII. willigte darein, dieſer Prinzeſſin ſeine Anſprüche auf Neapel zu opfern, welche ihr und ihren männlichen oder weiblichen Erben, als Heirathsgut, auf ewige Zeiten geſichert bleiben ſollten. Auf den Fall ihres Todes ohne Nachkommenſchaft, ſollte die Hälfte des Königreichs, welche durch den Theilungsvertrag mit Spanien ihm als Eigenthum zuerkannt war, an ihn zurückfallen. Man kam ferner dahin überein, daß Ferdinand Ludwig XII. für die Unkoſten des neapolitaniſchen Krieges durch die Zahlung von einer Million Dukaten in Golde in zehn jährlichen Zahlungsfriſten, entſchädigen ſolle; und endlich, daß er den Herren von Anjou, oder der franzöſiſchen Partei in Neapel, vollkommene Verzeihung verbürge, und daß dieſe wieder in den vollſtändigen Genuß ihrer eingezogenen Ehrenſtellen und Güter geſetzt würden. Es ſollte fernerhin ein gegenſeitiges Schutz- und Trutzbündniß und ein Handelsvertrag zwiſchen Frankreich und Spanien beſtehen; und beide Fürſten, welche ſich, wie die Worte der Urkunde lauten, „wie zwei Seelen in einem Körper betrachten," verpflichteten ſich, zur Aufrechthaltung und Vertheidigung ihrer beiderſeitigen Rechte und Königreiche gegen jedwede andere Macht. Dieſer Vertrag wurde vom König von Frankreich zu Blois, am 12. Oktober 1505 unterzeichnet, und von Ferdinand dem Katholiſchen zu Segovia am 16. deſſelben Monats beſtätigt [25]).

Dies waren die ſchimpflichen und höchſt unklugen Bedingungen dieſes Vertrages, durch welchen Ferdinand, um ſich den kurzen Beſitz einer unfruchtbaren Macht zu ſichern, und vielleicht, um irgend einem unwürdigen Rachegefühl Raum zu geben, ſich begnügte, alle jene gediegenen Vortheile, welche aus dem Vereine beider Königreiche entſprangen und die der große und weiſe Gegenſtand ſeiner und Iſabella's Staatsklugheit geweſen waren,

---

son embonpoint." (Mémoires, chap. 19.) Es wäre auffallend wenn dies ſchon im Alter von 18 Jahren hätte geſchehen ſollen. Varillas geht ſehr geſchickt über die Ungleichheit des Alters beider Theile hinweg, indem er Ferdinand zu der Zeit erſt 37 Jahre alt ſein läßt. Hist. de Louis XII., 1, 457.

25) *Dumont*, Corps diplomatique, IV, No. 40, p. 72—74.

wegzugeben; denn auf den Fall männlicher Nachkommen — und daß er überhaupt Nachkommenschaft erhalten werde, war bei seinem Alter, von noch nicht 54 Jahren, keineswegs unwahrscheinlich — mußte Aragonien und was dazu gehörte, gänzlich von Castilien getrennt werden [26]).

Im andern Falle mußten die prächtigen italienischen Eroberungen, die er sich nach so vielem Aufwande von Mühe und Kosten endlich gesichert hatte, mit seinem unglücklichen Mitbewerber getheilt werden. Jedenfalls hatte er sich zu einer Schadloshaltung der Partei Anjou in Neapel verpflichtet, welche unübersteigliche Hindernisse herbeiführen und seinen treuen Anhängern, in deren Hände die Güter der Ersteren schon übergegangen waren, großen Schaden zufügen mußte. Und endlich, was nicht das Unwichtigste war, entehrte er durch diese unpassende und übereilte Verbindung seine verstorbene berühmte Gemahlin, von der das Andenken an ihre hohe Vortrefflichkeit, wenn es auch in seinem Herzen ein wenig verblichen war, zu tief in denen ihrer Unterthanen haftete, als daß sie die gegenwärtige Verbindung für etwas Anderes, als für eine das ganze Volk treffende Entwürdigung erachten konnten.

Als eine solche betrachteten sie dieselbe auch in der That; obgleich das aragonesische Volk, bei welchem die letzten Ereignisse seine alte Eifersucht auf Castilien wieder entzündet hatten, die Heirath beifälliger betrachtete, da sie dasselbe wahrscheinlich wieder zu der politischen Wichtigkeit erheben werde, welche durch die Verbindung mit seinem mächtigern Nachbarn ein wenig geschwächt worden war [27]).

Die Völker Europas konnten eine Uebereinkunft nicht begreifen, welche so unverträglich mit der bekannten scharfsichtigen Staatsklugheit Ferdinand's des Katholischen war. Die unbedeu-

---

26) Dieses Zubehör umfaßte indeß nicht die Hälfte von Granada und Westindien, wie Gaillard voraussetzt, der uns ganz ernst versichert, daß „Les états conquis par Ferdinand étaient conquêtes de communauté, dont la moitié appartenoit au mari, et la moitié aux enfans." (Rivalité, IV, p. 306.) — Solcher Art sind die groben Mißverständnisse von Thatsachen, worauf die Forschungen dieses Schriftstellers beruhen!

27) *Zurita*, Anales, VI, lib. 6, cap. 19. — *Mariana*, Hist. de España, II, lib. 28, cap. 16.

tenden italieniſchen Mächte, die ſeit dem Eintritt Frankreichs und Spaniens in ihren ſtaatlichen Verein, von ihnen mehr oder weniger in allen ihren Bewegungen beaufſichtigt wurden, betrachteten dieſe traurige Verbindung als unheilbringend für ihren Vortheil und ihre Unabhängigkeit. Was den Erzherzog Philipp betrifft, ſo konnte er kaum an die Möglichkeit dieſer verzweifelten Handlung glauben, welche mit einem Streiche einen ſo reichen Theil ſeiner Erbſchaft dahinraffte. Bald erhielt er jedoch die Beſtätigung der Wahrheit davon, durch ein Verbot Ludwig's XII., einen Durchgang nach Spanien durch ſein Gebiet eher zu verſuchen, als bis er mit ſeinem Schwiegervater zu einem freundſchaftlichen Verſtändniſſe gekommen ſein würde [28]).

Philipp oder vielmehr Manuel, der einen unbeſchränkten Einfluß auf ſeine Rathſchläge ausübte, ſah die Nothwendigkeit ein, jetzt nachzugeben. Der Briefwechſel mit Ferdinand wurde wieder aufgenommen und es kam endlich am 24. November 1505 eine Uebereinkunft zwiſchen beiden Theilen zu Stande, welche unter dem Namen, Vertrag von Salamanca, bekannt iſt. Der Hauptinhalt deſſelben war, daß Caſtilien unter den vereinten Namen von Ferdinand, Philipp und Johanna regiert werden; daß aber der Erſtere für ſeinen Antheil auf die Hälfte der öffentlichen Einkünfte Anſpruch haben ſolle. Durch dieſen vom katholiſchen Könige in gutem Glauben vollzogenen Vertrag, beabſichtigte Philipp nur, den Argwohn des Erſteren einzuſchläfern, bis daß er eine Landung im Königreich bewirken könne, zu deren ſicherem Erfolge, wie er zuverſichtlich glaubte, nichts als ſeine Anweſenheit nöthig

---

28) *Abarca*, Reyes de Aragon, II, rey. 30, cap. 15, sec. 8. — *Zurita*, Anales, VI, lib. 6, cap. 21. — *Guicciardini*, Istoria. lib. 7. — Er erhielt eine noch unzweideutigere Anzeige in einem Briefe Ferdinand's, der deshalb merkwürdig iſt, weil er zeigt, daß Letzterer ganz die Natur und die Größe der Opfer kannte, die er brachte. „Ihr", ſagt er zu Philipp, „habt mich dadurch, daß Ihr Euch ſo leicht habt von Frankreich foppen laſſen, unwiderſtehlich zu einer zweiten Heirath getrieben, habt mich der ſchönen Früchte meiner neapolitaniſchen Eroberungen beraubt" u. ſ. w. Er ſchließt mit dieſem Aufruf an ihn: „Sit satis, fili, pervagatum; redi in te, si filius, non hostis accesseris; his non obstantibus, mi fili, amplexabere. Magna est paternae vis naturae." Philipp mag wol das frühere Benehmen ſeines Schwiegervaters für eine etwaige Deutung des „paternae vis naturae" gehalten haben. Siehe den von Peter Martyr in ſeinem Briefwechſel mit dem Grafen Tendilla angeführten Brief des Königs. Opus epist., epist. 293.

sei. Er machte dies treulose Verfahren durch ein Sendschreiben an seinen königlichen Schwiegervater vollständig, das voller sanften, süßen Redensarten war. Diese Kunstgriffe thaten ihre Wirkung und täuschten nicht nur Ludwig, sondern auch den verschlagenern und argwöhnischern Ferdinand [29]).

Am 8. Januar 1506 schifften sich Philipp und Johanna am Bord einer prachtvollen und zahlreichen Flotte ein und gingen aus einem Hafen in Seeland unter Segel. Ein fürchterlicher Sturm zerstreute die Flotte bald nachdem sie den Hafen verlassen hatte. Philipp's Schiff, das im Sturme in Brand gerieth, entkam kaum dem Untergange, und nur mit großer Mühe gelang es, dasselbe als elendes Wrack nach dem englischen Hafen Weymouth zu bringen [30]).

Als König Heinrich VII. das Unglück Philipp's und seiner Gemahlin erfuhr, war er sogleich bedacht, dem so auf seine Insel geworfenen königlichen Paare alle Zeichen von Achtung und Ehrerbietung zu erweisen. Sie wurden auf prachtvolle Weise nach Windsor geleitet und fast drei Monate lang mit zweideutiger Gastfreundschaft daselbst fest gehalten. Während dieser Zeit benutzte Heinrich VII. die Lage und Unerfahrenheit seines jungen Gastes, um zwei Verträge von ihm zu erpressen, die, in so fern sie den Letztern betreffen, nicht ganz mit gesunder Staatsklugheit oder Ehre verträglich sind [31]).

---

29) *Carbajal*, Anales, MS. año 1506. — *Zurita*, Anales, VI, lib. 6, cap. 23. — *Mariana*, Hist. de España, II, lib. 28, cap. 16. — *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 292. — Zurita hat dieses ganze ehrerbietige und sehr liebreiche Sendschreiben abschriftlich gegeben. Wie oben. — Guicciardini betrachtet Philipp nur als Einen, der die Lehren anwendet, die er in Spanien empfangen hatte, „le arti spagnuole." (Istoria, lib. 7.) Diese Redensart scheint bei den Italienern sprichwörtlich geworden zu sein, sowie ihre römischen Voreltern das „punica fides" auf den Charakter ihres afrikanischen Feindes anwendeten — vielleicht mit gleichem Rechte.

30) Sandoval zufolge bezeigte Johanna viel Fassung in ihrer besorglichen Lage. Als sie durch Philipp von ihrer Gefahr unterrichtet wurde, legte sie ihre reichste Kleidung an, steckte eine bedeutende Summe Geldes ein, damit ihr Leichnam, wenn man ihn finde, erkannt werde, und das ihrem Range gebührende Begräbniß erhalte. Hist. del emp. Carlos V., I, p. 10.

31) *Bernaldez*, Reyes catolicos, MS. cap. 204. — *Carbajal*, Anales, MS. año 1506. — *St. Gelais*, Hist. de Louys XII., p. 186. — *Bacon*, History of Henry VII., Works, vol. V, p. 177—179. — *Guicciardini*, Istoria, lib. 7. — *Rymer*, Foedera, XIII., 123 — 132. — Einer war ein Handels-

Die Hochachtung, welche der König von England für Ferdinand den Katholischen empfand, sowie ihre Familienverbindung, veranlaßten ihn, seine Dienste als Vermittler zwischen Vater und Sohn anzubieten. Er wollte den Letztern bewegen, sagt Lord Bacon, „sich von dem Rathe eines so klugen, so erfahrenen und so glücklichen Fürsten, wie König Ferdinand, leiten zu lassen;" worauf der Erzherzog erwiederte: „Wenn sein Schwiegervater ihn wolle Castilien regieren lassen, solle er auch ihn regieren" [32]).

Als Philipp endlich seine flanderische Flotte zu Weymouth wieder versammelt hatte, schiffte er sich mit Johanna und seinem zahlreichen Gefolge von Hofleuten und Kriegern ein, und erreichte Coruña, im nordwestlichen Winkel von Gallicien, nach einer günstigen Reise, am 28. April.

Kurze Zeit vor diesem Ereignisse, nachdem der Graf Cifuentes zu dem Ende nach Frankreich gegangen war, verließ die verlobte Braut König Ferdinand's jenes Land unter seiner Begleitung mit einem glänzenden Gefolge französischer und neapolitanischer vornehmer Herren [33]).

An der Grenze zu Fontarabia wurde sie vom Erzbischof von Saragossa, einem natürlichen Sohne Ferdinand's, mit einem zahlreichen, hauptsächlich aus aragonesischem und catalonischem Adel bestehenden Gefolge, empfangen und mit vieler Feierlichkeit nach Dueñas geführt, wo sie mit dem König zusammentraf. In diesem Orte, wo er 30 Jahre vorher mit Isabella verbunden worden war, führte er jetzt, als sollten die Erinnerungen der Vergangenheit dadurch noch mehr verbittert werden, ihre junge und schöne Nachfolgerin am 18. März 1506 zum Altar. „Es erschien hart," sagt Martyr auf seine ruhige Weise, „daß diese Vermählungsfeier so bald statt finden mußte, und zwar in Isabella's eigenem Königreiche Castilien, wo sie nicht ihres Gleichen gehabt

---

vertrag mit Flandern, so nachtheilig, daß er in jenem Lande unter dem Namen „malus intercursus" bekannt ist; der zweite betraf die Auslieferung des unglücklichen Herzogs von Suffolk.

32) *Bacon*, Hist. of Henry VII., Works, V, 179.

33) *Oviedo*, Quincuagenas, MS. bat. I, quinc. II, dial. 36. — Mémoires de Bayard, chap. 26.

hatte, und wo ihre Asche noch eben so sehr in Ehren gehalten wird, wie sie selbst bei ihren Lebzeiten" [34]).

Kaum sechs Wochen nachher war es, als Philipp und Johanna zu Coruña landeten. Ferdinand, der sie in einem nähern nördlichern Hafen erwartet hatte, schickte sich ohne Zeitverlust an, sich zu ihrem Empfange auf den Weg zu machen. Er sandte einen Eilboten vorauf, um den Ort der Zusammenkunft mit Philipp auszumachen, und er selbst ging bis Leon vorwärts. Aber Philipp hatte keine solche Zusammenkunft für jetzt beabsichtigt. Er war vorsätzlich in einem abgelegenen Winkel Spaniens gelandet, damit seine Anhänger Zeit gewännen, vorzutreten und sich zu erklären. Es waren Sendschreiben an die vornehmsten Edelleute und Ritter abgesandt, und von denselben in großer Menge aus allen Ständen beantwortet worden, die vorwärts eilten, den jungen König zu bewillkommnen und ihm ihre Aufwartung zu machen [35]).

Man zählte darunter die Namen der angesehensten Familien Castiliens; und einige, wie Villena und Najara, waren von großem, wohlgerüstetem Gefolge bewaffneter Anhänger begleitet. Der Erzherzog brachte eine Schaar von 3000 Mann deutschen Fußvolkes in vollständiger Ordnung mit sich herüber. Er stellte bald noch eine größere Streitmacht von 6000 Mann eingeborener Spanier auf, welche ihn, sammt der Ritterschaft, die sich zu ihm drängte, in den Stand setzte, seinem Schwiegervater Bedingungen vorzuschreiben; und nun erklärte er öffentlich, daß er nicht gesonnen sei, sich von dem Vertrage von Salamanca binden zu

---

34) *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 300. — *Oviedo*, Quincuagenas, MS. bat. I, quinc. II, dial. 36. — *Carbajal*, Anales, MS. año 1506. — *Bernaldez*, Reyes catolicos, MS. cap. 203. — „Einige behaupteten", sagt Zurita, „daß Isabella, ehe sie ihren Gemahl zum Regenten ernannte, ihm einen Eid abgenommen habe, nicht zum zweiten Male zu heirathen." (Anales, V, lib. 5, cap. 84.) Diese unwahrscheinliche, mit dem Charakter der Königin so unverträgliche Geschichte, ist von mehreren nach einander folgenden Schriftstellern, von Mariana bis Quintana, mit mehr oder weniger Bedenken abgeschrieben worden. Robertson wiederholt sie ohne alles Bedenken. Siehe History of Charles V., vol. II, p. 6.

35) „Quisque enim in spes suas pronus et expeditus, commodo serviendum", sagt Giovio, indem er sich der bekannten bildlichen Redensart bedient, „et orientem solem potius quam occidentem adorandum esse dictitabat." Vitae illust. virorum, 278.

laſſen und daß er niemals in ein Uebereinkommen willigen werde, das ſeinen und ſeiner Gemahlin ausſchließlichen Beſitz der caſtilianiſchen Krone im Mindeſten beeinträchtigte [35]).

Vergebens bemühte ſich Ferdinand, Don Juan Manuel durch die freigebigſten Anerbietungen für ſeine Sache zu gewinnen. Er konnte nichts bieten, was den unumſchränkten Einfluß aufzuwiegen vermochte, den der Günſtling über ſeinen jungen Herrſcher ausübte. Vergebens wurde Martyr und ſpäter Ximenes an den Erzherzog abgeſchickt, um Vereinigungspunkte feſtzuſtellen, oder wenigſtens den Ort der Zuſammenkunft mit dem Könige zu verabreden. Philipp hörte ſie mit Höflichkeit an, wollte aber nicht ein Jota von ſeinen Forderungen nachlaſſen; und Manuel war eben nicht daran gelegen, ſeinen königlichen Gebieter dem Einfluſſe von Ferdinand's überlegener Gewandtheit und Scharfſichtigkeit bei einer perſönlichen Zuſammenkunft auszuſetzen [37]).

Martyr entwirft ein keineswegs unvortheilhaftes Bild von Philipp zu dieſer Zeit. Er hatte ein angenehmes Aeußere, war von edelmüthiger Geſinnung, von freiem und offenem Benehmen, mit einem gewiſſen Seelenadel, obwol von einem unerſättlichen Ehrgeiz geſpornt. Er war aber ſo unwiſſend in Geſchäften, daß er zum Spielzeug in den Händen liſtiger Menſchen wurde, die ihn zu ihren eigenen Zwecken benutzten [38]).

Als Ferdinand endlich bemerkte, daß Philipp, der Coruña jetzt verlaſſen hatte, ſich auf einem Umwege in das Innere des Landes begab, in der Abſicht ihm auszuweichen, und daß ihm jeder Zutritt zu ſeiner Tochter gänzlich verſagt war, konnte er

---

36) *Zurita*, Anales, VI, lib. 6, cap. 29, 30. — *Gomez*, De rebus gestis, fol. 57. — *Bernaldez*, Reyes catolicos, MS. cap. 204. — *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 304, 305. — *Carbajal*, Anales, MS. año 1506. — *Sandoval*, Hist. del emp. Carlos V., I, p. 10.

37) *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 306, 308, 309. — *Gomez*, De rebus gestis, fol. 59. — *Giovio*, Vitae illust. virorum, p. 278.

38) „Nil benignius Philippo in terris, nullus inter orbis principes animosior, inter juvenes pulchrior" u. ſ. w. (Opus epist., epist. 285.) In einem folgenden Briefe beſchreibt er den unglücklichen Zuſtand des jungen Prinzen ſo: „Nescit hic juvenis, nescit quo se vertat, hinc avaris, illinc ambitiosis, atque utrimque vafris hominibus circumseptus alienigena, bonae naturae, apertique animi. Trahetur in diversa, perturbabitur ipse atque obtundetur. Omnia confundentur. Utinam vana praedicam!" Epist. 308.

seinen Unwillen nicht länger unterdrücken; und er ließ ein Umlaufschreiben anfertigen, das in die verschiedenen Theile des Landes gesandt werden sollte, worin er dasselbe aufrief, sich zu erheben und ihm zu helfen, die Königin, ihre Herrscherin, aus ihrer gegenwärtigen schimpflichen Gefangenschaft zu befreien [39]).

Er scheint es nicht abgeschickt zu haben. Er glaubte wahrscheinlich, daß sein Aufruf vergebens erfolgen werde; denn die französische Heirath hatte ihn selbst um den Grad von Gunst gebracht, worin er bei den Gemeinen gestanden hatte: so wurde gerade das Mittel, auf welches er zur fernern Erhaltung seines Ansehns in Castilien rechnete, zur Veranlassung, dasselbe gänzlich zu verlieren.

Er sollte noch kränkendere Unwürdigkeiten erfahren. Auf Befehl des Marquis von Astorga und des Grafen von Benavente wurde ihm der Eintritt in diese Städte ausdrücklich verweigert; während jene anmaßenden Herren eine Bekanntmachung erließen, wodurch jedem ihrer Lehnsmannen verboten wurde, seinen aragonesischen Anhängern weder Hülfe zu leisten, noch sie zu beherbergen. „In der That ein trauriges Schauspiel," ruft der treugesinnte Martyr aus, „einen noch gestern allmächtig gewesenen König, wie einen Landstreicher durch sein eigenes Reich ziehen und ihm selbst den Anblick seines eigenen Kindes verweigert zu sehen!" [40]).

Von dem ganzen fröhlichen Schwarme der Hofleute, welche ihn in seinem Glücke umflatterten, waren die einzigen ausgezeichneten Castilianer, welche ihm treu blieben, der Herzog von Alva und der Graf von Cifuentes [41]); denn selbst sein Schwiegersohn, der Constabel von Castilien, hatte ihn verlassen. Jedoch gab es Einige, vom Schauplatze der Vorgänge Entfernte, als z. B. den

---

39) *Zurita*, Anales, VI, lib. 7, cap. 2.

40) Opus epist., epist. 308.

„Ayer era rey de España,
oy no lo soy de una villa;
ayer villas y castillos,
oy ninguno posseya;
ayer tenia criados" etc.

Die Klage König Rodrich's in dieser schönen alten Ballade würde kaum zu übertrieben im Munde seines königlichen Nachkommen klingen.

41) „Ipsae amicos res optimae pariunt, adversae probant." Publ. Syrus.

guten Talavera und den Grafen Tendilla, welche mit Besorgniß auf die Aussicht blickten, die feste und wohlgeprüfte Hand, welche das Staatsruder länger als 30 Jahre geführt hatte, mit der eigensinnigen Leitung Philipp's und seiner Günstlinge vertauscht zu sehen [42]).

Zuletzt wurde jedoch diesem ärgerlichen Zustande ein Ende gemacht und Manuel willigte darein, entweder weil er zu seinen eigenen Hülfsmitteln mehr Vertrauen faßte, oder aus Furcht, sich den allgemeinen Haß zuzuziehen, seinen königlichen Pflegling der Gefahr einer Zusammenkunft auszusetzen. Der dazu ausgewählte Platz war eine offene Ebene nahe bei Puebla de Senabria, an der Grenze von Leon und Gallicien (am 23. Juni). Doch selbst dann waren die getroffenen Vorsichtsmaßregeln von einer wahrhaft komischen Art, in Betracht der verlassenen Lage Ferdinand's. Die ganze Truppenmacht des Erzherzogs wurde in Bewegung gesetzt, als ob er erwartet hätte, die Krone durch eine Schlacht zu erringen. Zuerst kamen die wohlgerüsteten deutschen Speermänner, alle in Schlachtordnung; dann die glänzenden Reiterschaaren der edeln castilianischen Ritterschaft und ihr bewaffnetes Gefolge. Zunächst denselben folgte der Erzherzog auf seinem Kriegsrosse, umringt von seiner Leibwache, während die Nachhut mit einer langen Reihe Bogenschützen und leichter Reiterei des Landes schloß [43]).

Dagegen kam Ferdinand auf dem Platze an, von ungefähr 200 Edelleuten und vornehmen Herren, vorzüglich Aragonesen und Italienern, begleitet, auf Maulthieren reitend, einfach mit einem kurzen schwarzen Rocke und der Landesmütze bekleidet, mit keiner anderen Waffe als dem Schwerte, das er gewöhnlich trug. Der König vertraute, sagt Zurita, der Majestät seiner Gegenwart und dem Ruf, den er durch seine lange und geschickte Regierung sich erworben hatte.

---

42) *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 306, 311. — *Robles*, Vida de Ximenez, p. 143. — *Mariana*, Hist. de España, II, lib. 28, cap. 19. — *Sandoval*, Hist. del emp. Carlos V., I, 10.

43) Der einzige Vorwand zu diesem ganzen Kriegsaufzuge war das Gerücht, daß der König im Begriff sei, eine beträchtliche Streitmacht auszuheben, und der Herzog von Alva seine Anhänger in Leon aufstelle; Gerüchte, welche ohne Zweifel leicht verbreitet wurden, wenn sie nicht eine reine Erfindung des Feindes waren. *Zurita*, Anales, lib. 7, cap. 2.

Als die castilianischen Edelleute Ferdinand nahe kamen, konnten sie nicht gut umhin, ihn ehrfurchtsvoll zu begrüßen. Er empfing sie auf seine gewöhnliche anmuthige und herablassende Weise, indem er Bemerkungen machte, deren guter Laune gelegentlich eine Würze von etwas beißender Art beigemischt wurde. Dem Herzoge von Najara, der wegen seiner Ruhmredigkeit bekannt war, und mit einem glänzenden Gefolge in voller Kriegsrüstung ankam, rief er zu: „Ich sehe, Herzog, daß Ihr wie immer Euch der Pflichten eines großen Feldherrn bewußt seid!" Unter Anderen war auch Garcilasso de la Vega, Ferdinand's ehemaliger Gesandter zu Rom, dabei. Wie viele der castilianischen Großen, trug er eine Rüstung unter seinem Anzuge, um sich besser gegen unvorhergesehene Angriffe zu schützen. Als ihn der König umarmte, fühlte er den Panzer darunter und sagte, ihm vertraulich auf die Schulter klopfend: „Ich wünsche Euch Glück, Garcilasso, Ihr seid wunderbar stark geworden, seit wir uns zuletzt gesehen." Indeß fühlte er die Abtrünnigkeit eines Mannes, der so viele Gunstbezeugungen von ihm empfangen hatte, tiefer, als die aller Uebrigen.

Als Philipp herannahte, bemerkte man, daß er ein ängstliches, verlegenes Ansehen hatte, während sein Schwiegervater dasselbe heitere und fröhliche Aeußere beibehielt, wie gewöhnlich. Nachdem die beiden Fürsten sich gegenseitig begrüßt, stiegen sie ab und gingen in eine kleine benachbarte Einsiedelei, nur von Manuel und dem Erzbischof Ximenes begleitet. Kaum waren sie eingetreten als der Letztere sich mit einem nicht leicht zu widerstehenden Ansehn von Gewicht an den Günstling wendete, und ihm sagte, „es sei nicht schicklich, sich in die persönlichen Angelegenheiten ihrer Gebieter einzudrängen," und ihn am Arm nehmend, führte er ihn aus dem Zimmer und verschloß ruhig die Thür hinter ihm, mit den Worten, „er wolle zum Thürhüter dienen." Die Unterredung führte zu keinem Erfolge. Philipp hatte seine Rolle gut eingelernt und blieb, wie Martyr sagt, unbeweglich, wie ein Felsen [44]).

---

44) „Durior caucasiâ rupe, paternum nihil auscultavit." Opus epist., epist. 310.

Es herrschte so wenig gegenseitiges Vertrauen zwischen beiden Theilen, daß selbst der Name Johanna's, welche Ferdinand so sehr zu sehen wünschte, während der Unterredung nicht einmal erwähnt wurde [45]).

Allein wie sehr es Ferdinand auch widerstreben mochte, nachzugeben, so war er doch nicht mehr in einer Lage, um auf Bedingungen zu bestehen, und außerdem, daß er seinen Einfluß in Castilien gänzlich eingebüßt hatte, erhielt er noch so beunruhigende Nachrichten aus Neapel, daß diese ihn bestimmten, sich unmittelbar in Person nach diesem Königreiche zu begeben. Er beschloß daher, sein Haupt unter dem gegenwärtigen Sturme zu beugen, in der Hoffnung, daß ihm noch freundlichere Tage vorbehalten seien. Er sah stündlich Eifersucht zwischen den flamländischen und castilianischen Hofleuten entspringen, und gewahrte darin den Ursprung eines Zwiespalts, der ihm, vielleicht mit der Zustimmung des Volkes, eine Aufforderung gewähren würde, die Zügel wieder zu ergreifen, welche seinen Händen so ohne Umstände entrissen worden waren [46]). Jedenfalls würde, wenn Gewalt nöthig sein sollte, es ihm besser gelingen, sie mit Hülfe seines Verbündeten, des Königs von Frankreich, erfolgreich anzuwenden, wenn er erst die Angelegenheiten Neapels in Ordnung gebracht hätte [47]).

Welche Rücksichten auch Einfluß auf den vorsichtigen Herrscher geübt haben mochten, er ermächtigte den Erzbischof von Toledo, der sich in der nahen Umgebung des Erzherzogs befand, in eine Uebereinkunft, auf den von dem Letztern vorgeschlagenen

---

45) *Oviedo*, Quincuagenas, MS. bat. I, quinc. III, dial. 43. — *Robles*, Vida de Ximenez, 146—149. — *Mariana*, Hist. de España, II, lib. 28, cap. 20. — *Zurita*, Anales, VI, lib. 7, cap. 5. — *Gomez*, De rebus gestis, fol. 61, 62. — *Abarca*, Reyes de Aragon, II, rey. 30, cap. 15. — *Carbajal*, Anales, MS. año 1506. — *Bernaldez*, Reyes catolicos, MS. cap. 204.

46) Lord Bacon bemerkt, auf Philipp's frühzeitigen Tod hindeutend: „Von den Verständigsten jenes Hofes wurde die Bemerkung gemacht, daß, wenn er am Leben geblieben wäre, sein Vater eine solche Herrschaft über ihn erlangt haben würde, daß er seine Entschlüsse und Absichten, wo nicht seine Neigungen, beherrscht hätte." (Hist. of Henry VII., Works, vol. V, p. 180.) Diese Prophezeihung muß ihnen die allgemeine richtige Beurtheilung ihrer beiderseitigen Charaktere eingegeben haben; denn beide Theile kamen nie wieder zusammen, nachdem Ferdinand sich nach Aragonien zurückgezogen hatte.

47) *Zurita*, Anales, VI, lib. 7, cap. 8.

Grundlagen, zu willigen. Am 27. Juni unterzeichnete und beschwor er feierlich ein Uebereinkommen, durch welches er die ganze Oberherrschaft Castiliens an Philipp und Johanna abtrat, sich selbst aber nur die Großmeisterschaften der Kriegerorden und die ihm durch Isabella's Testament zugesicherten Einkünfte vorbehielt [48]).

Am folgenden Tage vollzog er eine andere Urkunde, höchst sonderbaren Inhalts, worin er, in unzweideutigen Ausdrücken, die Unfähigkeit seiner Tochter eingestand, sich anheischig machte, Philipp gegen jede Einschreitung zu ihren Gunsten beizustehen und ihn, so viel es in seiner Macht stehe, in der alleinigen, ausschließlichen Gewalt aufrecht zu erhalten [49]).

Vor Unterzeichnung dieser Schriften setzte er heimlich eine Verwahrung, in Gegenwart einiger Zeugen, auf, daß dasjenige was er zu thun im Begriff sei, nicht aus seinem eigenen freien Willen, sondern aus Noth geschehe, um sich aus dieser gefahrvollen Lage zu ziehen und um das Land vor den drohenden Leiden eines Bürgerkrieges zu schützen. Er schloß mit der Versicherung, daß, weit entfernt, seine Ansprüche auf die Regentschaft aufzugeben, es seine Absicht sei, sie zu erzwingen, auch seine Tochter aus ihrer Gefangenschaft zu befreien, so bald er dazu im Stande sein würde [50]).

Schließlich machte er diese Kette von Wiedersprüchen dadurch vollständig, daß er ein Umlaufsschreiben, vom 1. Juli ausgestellt, in die verschiedenen Theile des Königreichs erließ, worin er ankündigte, daß er die Regierung den Händen Philipp's und Johanna's übertrage, und diese Handlung für eine solche erklärte, zu deren Ausführung er, ungeachtet seines Rechtes und seiner Macht für das Gegentheil, schon vorher die Zeit bestimmt habe, wo seine Kinder den Fuß auf spanischen Boden setzen würden [51]).

---

48) *Bernaldez*, Reyes catolicos, MS. cap. 204. — *Carbajal*, Anales, MS. año 1506. — *Zurita*, Anales, VI, lib. 7, cap. 7. — *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 210.

49) *Zurita*, Anales, VI, lib. 7, cap. 8.

50) *Zurita*, Anales, wie oben.

51) Derselbe, wie oben. — Ferdinand's öffentliche Erklärung, sowie die Urkunde, wodurch er die Unfähigkeit seiner Tochter verkündet, giebt Zurita aus-

Es ist nicht leicht, dieses unnatürliche Gewebe von Ungereimtheit und Verstellung mit irgend einem Beweggrunde der Nothwendigkeit oder Dringlichkeit zusammen zu reimen. Warum sollte er so bald, nachdem er sich bereitete, das Königreich für die Sache seiner Tochter in Aufstand zu bringen, so öffentlich ihren Blödsinn eingestanden und die ganze Macht in Philipp's Hände gegeben haben? War es, um den Letztern dadurch verhaßt zu machen, daß er ihn zu einer Maßregel ermunterte, von welcher er wußte, daß sie den Castilianern mißfallen müsse?[52])

Aber Ferdinand theilte ja gerade in dieser Handlung die Verantwortlichkeit mit ihm. War es in der Erwartung, daß unbeaufsichtigte und ungetheilte Macht in den Händen eines so übereilten und unvorsichtigen Mannes um desto schneller sein Verderben herbeiführen werde? Was seine geheime Verwahrung betrifft, so war deren Absicht augenscheinlich die, ihm zu irgend einer spätern Zeit einen wahrscheinlichen Vorwand zu verschaffen, seine Ansprüche auf die Regierung von Neuem geltend zu machen, indem seine Zugeständnisse nur mit Gewalt erzwungen gewesen. Allein warum hob er dann die Wirkung hiervon durch die freiwillig von ihm in seinem öffentlichen Erlasse an das Volk abgegebene Erklärung auf, daß seine Abdankung nicht nur eine freiwillige, sondern wohlüberlegte und vorbedachte Handlung sei? Zu diesem letztern Geständnisse wurde er wahrscheinlich durch den Wunsch veranlaßt, die Schande seiner Niederlage mit einem dünnen Firniß zu überdecken, der Niemand täuschen könnte. Das

---

führlich. Die geheime Verwahrung beruht auf unverbürgte Gewährschaft des Geschichtschreibers; und dennoch kann man gewiß nicht leicht eine bessere Gewährschaft finden, wenn man erwägt, wie nahe er diesem Zeitabschnitte gestanden, wie viel Hülfsquellen ihm als Volksgeschichtschreiber offen standen, und wie außerordentlich vorsichtig und redlich er Thatsachen von Gerüchten unterscheidet. Es ist jedoch sehr merkwürdig, daß Peter Martyr, dem jede Gelegenheit zur Forschung sich darbot, da er, als ein Mitglied des königlichen Hofstaates, wahrscheinlich in hohem Vertrauen beim Könige stand, gar nicht auf diese geheime Verwahrung in seinem Briefwechsel mit Tendilla und Talavera hingewiesen haben sollte, welche beide der königlichen Partei ergeben waren, und denen er alle wichtigen Gegenstände ohne Rückhalt mitgetheilt zu haben scheint.

52) Diesen Beweggrund hat Gaillard die Güte ihm unterzulegen (Rivalité, IV, 311). Derselbe Schriftsteller lobt Ferdinand's habilité, sich aus seinen Verlegenheiten durch den Vertrag gezogen zu haben, „*au quel il fit consentir* Philippe dans leur entrevue!" p. 310.

ganze Verfahren trägt einen so zweideutigen Charakter, daß man genöthigt ist, dessen Ursprung in einer Verstellungssucht zu suchen, die zu stark war, um ihrer selbst da Herr zu werden, wo gar keine Veranlassung vorhanden war, sie anzuwenden. Wir stoßen zuweilen auf Beispiele von ähnlicher Neigung zu überflüssigen krummen Wendungen in den einfacheren Angelegenheiten des Lebens einzelner Menschen.

Nach diesen Begebenheiten fand noch eine Zusammenkunft zwischen König Ferdinand und Philipp (am 5. Juli) statt, worin der Erstere seinen Schwiegersohn vermochte, dem Anstande so viel Rücksicht zu zollen und so viel äußere Zeichen einer herzlichen Versöhnung zu geben, daß dieselben, wenn sie auch das Volk nicht gänzlich täuschten, doch wenigstens einen geziemenden Schleier über die bevorstehende Trennung werfen dürften. Indeß waren selbst bei dieser letzten Zusammenkunft Mißtrauen und Besorgniß so groß bei ihm, daß es dem unglücklichen Vater nicht gestattet wurde, seine Tochter vor seiner Abreise zu sehen und zu umarmen [53]).

Während dieser ganzen verführerischen Auftritte, sagt sein Lebensbeschreiber, behauptete der König jene Eigenthümlichkeit und vollkommene Selbstbeherrschung, welche der Würde seines Standes und Charakters angemessen war, und auffallend gegen das Benehmen seiner Feinde abstach. Wie sehr er auch von der Abtrünnigkeit eines Volkes verletzt sein mochte, das unter seiner Regierung länger als 30 Jahre hindurch den Segen des Friedens und der Sicherheit genossen hatte, so äußerte er doch kein sichtbares Zeichen des Mißvergnügens. Im Gegentheil, er nahm von den versammelten Granden mit mannichfachen Achtungsversicherungen Abschied, indem er mit Güte ihrer ihm geleisteten früheren Dienste erwähnte, und sich bemühte, einen solchen Eindruck zurückzulassen, der die Erinnerung an die neuen Zerwürfnisse auslöschen sollte [54]).

Ohne Zweifel hatte der umsichtige Herrscher den Tag seiner Rückkehr im Auge. Ein solches Ereigniß war nicht sehr unwahr-

---

53) *Zurita*, Anales, VI, lib. 7, cap. 10. — *Mariana*, Hist. de España, II, lib. 28, cap. 21. — *Gomez*, De rebus gestis, fol. 64. — *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 210.

54) *Zurita*, Anales, VI, lib. 7, cap. 10. — *Oviedo*, Quincuagenas, MS. bat. I, quinc. III, dial. 9.

scheinlich, und es gab noch außer ihm andere scharfsichtige Männer, welche in den finsteren Zeichen der Zeiten reichliche Vorbedeutung irgend einer schnellen Umwälzung lasen [55]).

Die vorzüglichen Gewährschaften für die Ereignisse in diesem Hauptstücke sind, wie der Leser bemerkt haben wird, Martyr und Zurita. Der Erstere, nicht blos Zuschauer, sondern auch Theilnehmer derselben, hatte ohne Zweifel die meiste Gelegenheit zu genauer Beobachtung. Auch scheint er unparteiisch genug und bereit gewesen zu sein, Dem, was wirklich gut in Philipp's Charakter war, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen; obgleich der seines königlichen Gebieters natürlich darauf berechnet war, einem Manne von Martyr's ungewöhnlichem Scharfblick die tiefste Achtung einzuflößen. Der aragonesische Zeitgeschichtschreiber indeß, wenn er auch jener Zeit etwas mehr entrückt war, nahm eben dadurch einen Standpunkt ein, der günstiger war, das ganze Feld der Begebenheiten zu überschauen, als wenn er selbst Theil daran genommen und in dem Haufen mitgekämpft hätte. Er hat daher seiner Uebersicht ein weiteres Feld gegeben, indem er alle Einzelnheiten der angeführten Beschwerden, Ansprüche und Politik derentgegengesetzten Partei ausführlich mitgetheilt; und obgleich er dieselben ohne Rückhalt verdammt, hat er im Ganzen einen weniger günstigen Eindruck von Ferdinand's Benehmen hervorgebracht, als Martyr.

Doch weder der aragonesische Geschichtschreiber, noch Martyr, noch irgend ein gleichzeitiger einheimischer oder fremder Schriftsteller, die ich zu Rathe gezogen, bestätigt das außerordentlich unvortheilhafte Bild, welches Robertson von Ferdinand in seinen Verhandlungen mit Philipp entworfen hat. Es ist schwer, sich die verkehrte Richtung zu erklären, welche dieser bedeutende Geschichtschreiber in dieser Angelegenheit angenommen hat, sie müsse denn daraus entstanden sein, daß er seine Eindrücke den im Volke verbreiteten Nachrichten über den Charakter der Parteien mehr als den Umständen des besondern in Rede stehenden Falles entnommen habe; ein Verfahren, das bei dieser Gelegenheit ungemein tadelnswerth sein würde, wo Philipp, ungeachtet seiner guten natürlichen Eigenschaften, augenscheinlich nur ein Spielzeug in den Händen verderbter und listiger Menschen war, die nur einzig für ihre selbstsüchtigen Zwecke arbeiteten.

---

55) *Zurita*, Anales, wie oben. — Siehe auch die traurigen Weissagungen Martyr's (Opus epist., epist. 311), woraus die Gefühle seiner Freunde Tendilla und Talavera wiederhallen.

Achtzehntes Hauptstück.

Columbus. — Seine Rückkehr nach Spanien. — Sein Tod.

1504 — 1506.

Columbus' Rückkehr von seiner vierten Reise. — Seine Krankheit. — Ferdinand vernachlässigt ihn. — Sein Tod. — Seine Persönlichkeit — und sein Charakter.

Während die Ereignisse vorgingen, womit sich der Anfang des vorhergehenden Hauptstückes beschäftigt, kehrte Christoph Columbus von seiner vierten und letzten Reise zurück. Sie war eine ununterbrochene Reihe von Mißgeschicken und verfehlten Absichten gewesen. Nachdem er Hispaniola verlassen hatte, und von Stürmen in die Nähe der Insel Cuba getrieben worden war, durchkreuzte er den Meerbusen von Honduras, und fuhr am Küstenrande der goldenen Gegend entlang, die so lange seiner Einbildungskraft vorgeschwebt hatte. Die Eingeborenen luden ihn vergebens ein, mehr im Westen weiter vorzudringen, er eilte nach dem Süden vorwärts, da er jetzt allein mit dem großen Gegenstande beschäftigt war, eine Durchfahrt in das indische Weltmeer zu entdecken. Endlich, nachdem er mit großer Schwierigkeit bis etwas jenseits des Punktes Nombre de Dios vorgedrungen war, nöthigten ihn die Wuth der Elemente und das Murren seiner Leute, sein Unternehmen aufzugeben, und wieder umzukehren. Nachher scheiterte sein Versuch, einen Pflanzstaat auf Terra

firma zu gründen, an der Wildheit der Eingeborenen; sodann litt er Schiffbruch an der Insel Jamaica, wo er durch die Bosheit Ovando's, des neuen Statthalters von St. Domingo, über ein Jahr lang ausharren mußte; und als er sich endlich mit seinem zerstreuten Schiffsvolke in einem auf seine eigene Kosten befrachteten Fahrzeuge wieder eingeschifft hatte, wurde er durch eine Reihefolge schrecklicher Stürme über das Weltmeer getrieben, bis er am 7. Nov. 1504 im kleinen Hafen St. Lucar, zwölf Leguas von Sevilla, Anker warf [1]).

In diesem stillen Hafen hoffte Columbus für seine zerstörte Gesundheit und seinen niedergeschlagenen Geist Ruhe zu finden, deren er so sehr bedurfte, und aus Isabella's Hand schleunige Rückgabe seiner Ehrenstellen und Einkünfte zu erhalten. Doch hier sollte er seine bitterste Täuschung erfahren. Zur Zeit seiner Ankunft lag Isabella auf dem Sterbebette; und nach wenigen Tagen erhielt Columbus die betrübende Nachricht, daß die Freundin, auf deren festen Beistand er so zuversichtlich rechnete, nicht mehr sei. Dies war ein harter Schlag für seine Hoffnungen, „denn er hatte stets Gunst und Schutz von ihr genossen" sagt sein Sohn Ferdinand; während der König nicht nur gleichgültig, sondern geradezu unfreundlich gegen ihn gewesen war" [2]).

Es ist leicht zu glauben, daß ein Mann von so kaltem, vorsichtigem Charakter wie der spanische König, nicht eben geeignet sein konnte einen so feurigen und hochstrebenden wie Columbus, zu begreifen, oder ihm bei seinen ausschweifenden Plänen Vorschub zu leisten, und wenn auch bisher uns nichts vorgekommen ist, was die starke Sprache seines Sohnes rechtfertigen könnte, so haben wir doch gesehen, daß der König von Anfang

---

1) *Martyr*, De rebus oceanicis, dec. 3, lib. 4. — *Benzoni*, Novi orbis hist., lib. 1, cap. 14. — *Fernando Colon*, Hist. del Almirante, cap. 88—108. — *Herrera*, Indias occidentales, dec. 1, lib. 5, cap. 2—12; lib. 6, cap. 1—13. — *Navarrete*, Coleccion de viages, I, 282—325. — Die besten Quellen für die vierte Reise sind die Berichte von Mendez und Porras, welche Beide daran Theil genommen; und vor allen des Admirals eigener Brief aus Jamaica an die Herrscher. Sie finden sich alle im ersten Bande von Navarrete gesammelt (wie oben). Welches Dunkel auch über dem frühern Theile von Columbus' Lebenslauf schweben mag, so findet sich dort hinreichendes Licht über jeden Schritt seiner Laufbahn nach dem Beginne seines großen Unternehmens verbreitet.

2) Hist. del Almirante, cap. 108.

an Mißtrauen gegen die Pläne des Admirals hegte, die ihm etwas Unvernünftiges und Träumerisches zu haben schienen.

Die Betrübniß des Letztern über die Nachricht vom Tode Isabella's ist in einem unmittelbar darauf an seinen Sohn Diego geschriebenen Briefe, stark ausgeprägt. Er sagt: „Es ist unsere erste Pflicht, Gott inbrünstig und demüthig die Seele unserer dahingeschiedenen Herrin, der Königin, zu empfehlen. Ihr Leben war stets katholisch und tugendhaft, und bereit zu Allem, was seinem heiligen Dienste zum Segen gereichen konnte; weshalb wir darauf bauen können, daß sie jetzt, weit entfernt von allen Angelegenheiten dieser stürmischen und mühseligen Welt, in Herrlichkeit ruht" [3]).

Columbus war zu dieser Zeit so sehr von der Gicht geplagt, an welcher er schon lange litt, daß er nicht im Stande war, eine Reise nach Segovia zu unternehmen, wo sich der Hof, den Winter über, aufhielt. Jedoch verlor er keine Zeit, dem Könige seine Lage durch seinen Sohn Diego vorzustellen, der beim königlichen Hofstaate angestellt war. Er wies auf seine vergangenen Dienste hin, auf die ihm ursprünglich zugestandenen Bedingungen, auf deren Verletzung in fast allen Stücken, und auf seine gegenwärtige bedrängte Lage. Aber Ferdinand war damals gerade zu sehr mit seinen eigenen Angelegenheiten beschäftigt, um auf die von Columbus sehr zu achten, der sich zu wiederholten Malen über die Unaufmerksamkeit auf sein Gesuch beklagte [4]).

Endlich beim Herannahen der mildern Jahreszeit, als der Admiral eine Ausnahme zu seinen Gunsten von dem Verbote sich der Maulthiere zu bedienen, erlangt hatte, wurde es ihm möglich, in kleinen Tagreisen Segovia zu erreichen, und sich dem Könige vorzustellen. (Mai 1505.) [5])

Er wurde mit allen äußeren Zeichen der Höflichkeit und Rücksicht von Ferdinand empfangen, der ihn versicherte, „er wisse

---

3) Cartas de Colon, in *Navarrete*, Coleccion de viages, I, 341.

4) Siehe seinen anziehenden Briefwechsel mit seinem Sohne Diego, jetzt zum ersten Male von Navarrete nach den ursprünglichen, im Besitze des Herzogs von Veragua befindlichen Handschriften, gedruckt. Coleccion de viages, I, 338 u. f. w.

5) *Herrera*, Indias occidentales, dec. 1, lib. 6, cap. 14. — *Fernando Colon*, Hist. del Almirante, cap. 108. — Ueber dies Verbot siehe den zweiten Band dieser Geschichte, p. 75, Anm. 12.

seine wichtigen Dienste vollkommen zu schätzen, und weit entfernt, seine Belohnung streng auf die ihm zugesagten Bedingungen zu beschränken, habe er die Absicht, ihm in Castilien noch größere Gunst zu Theil werden zu lassen" [6]).

Diese schönen Worte hatten indeß keine That zur Folge. Der König dachte wahrscheinlich nicht ernst daran, den Admiral in seine Statthalterschaft wieder einzusetzen. Sein Nachfolger Ovando, stand hoch in der königlichen Gunst. Wenn sein Verfahren auch tadelnswerth in Rücksicht auf die Indianer war, so sagte es doch den spanischen Uebersiedlern auf jede Weise zu [7]), und selbst seine Bedrückung der armen Eingeborenen war seiner Sache günstig, da sie ihn in den Stand setzte, viel größere Summen in den königlichen Schatz zu liefern, als von seinem menschlichern Vorgänger zusammengebracht werden konnten [8]).

Die Ereignisse der letzten Reise hatten überdies nicht dazu beigetragen, das Mißtrauen irgend zu zerstreuen, das der König vorher gegen die Regierungsfähigkeit des Admirals gehegt hatte. Seine Leute hatten sich fortwährend in einem Zustande von Ungehorsam befunden; während sein wirklich unter traurigen Umständen, aus Jamaica, an den König gerichteter Brief, eine so starke Färbung von Niedergeschlagenheit, und zuweilen solche tolle und schwärmerische Pläne bekundete, daß man daraus fast auf vorübergehenden Wahnsinn schließen durfte [9]).

Allein welche Gründe auch obgewaltet haben mögen, die Wiedereinsetzung Columbus' in seine frühere Macht zu verzögern, so war es doch die schreiendste Ungerechtigkeit ihm die Einkünfte vorzuenthalten, die ihm durch seinen ursprünglichen Vertrag mit

---

6) *Herrera*, Indias occidentales, dec. 1, lib. 6, cap. 14.

7) Ebendas. dec. 1, lib. 5. cap. 12.

8) Ebendas. dec. 1, lib. 5, cap. 12; lib. 6, cap. 16—18. — *Garibay*, Compendio, II, lib. 19, cap. 14.

9) Dieses Aktenstück zeigt uns ein Gemengsel, worin nüchterne Erzählung und gesundes Urtheil sonderbarerweise mit tollen Träumereien, jammervollen Klagen und unvernünftigen Plänen zur Wiedereroberung von Jerusalem, der Bekehrung des Großkhans u. s. w. durcheinandergemischt sind. Grillenhafte Einfälle dieser Art, die zuweilen seine Seele wie mit einer Wolke überziehen und das Licht der Vernunft erlöschen, können nicht unterlassen, bei dem Leser, wie dies ohne Zweifel damals bei dem Herrscher der Fall war, ein gemischtes Gefühl von Erstaunen und Mitleid hervorzubringen. Siehe Cartas de Colon, in *Navarrete*, Coleccion de viages, I, 296.

der Krone zugesichert waren. Seiner eigenen Versicherung gemäß, war er so weit entfernt, seinen Antheil von den durch Ovando gemachten Sendungen zu erhalten, daß er sich genöthigt sah, Geld zu borgen, und schon bedeutende Schulden zu seinem nothwendigen Unterhalt gemacht hatte [10]).

Der eigentliche Grund hiervon war, daß Ferdinand, als die Erträge aus den neuen Ländern anfingen sich reichlicher zu gestalten, sich abgeneigter fühlte, den ursprünglichen Vertrag buchstäblich zu erfüllen; die Entschädigung erschien ihm jetzt als zu groß, und den Diensten eines Unterthans ganz unangemessen; auch war er endlich ungroßmüthig genug, dem Admiral vorzuschlagen, seine Ansprüche gegen andere ihm in Castilien zu überweisende Güter und Würden, aufzugeben [11]).

Es verrieth weniger Menschenkenntniß als der König gewöhnlich zeigte, daß er glauben konnte, der Mann, welcher, an der Schwelle eines zweifelhaften Unternehmens, lieber jede Unterhandlung abgebrochen, als das Geringste von seiner Forderung abgelassen hatte, sich zu einem solchen Nachlasse entschließen würde, jetzt wo der Erfolg jenes Unternehmens so glänzend feststand.

Welche Unterstützung Columbus damals wirklich von der Krone empfing, oder ob er eine solche überhaupt erhielt, ist nicht klar. Er setzte seinen Aufenthalt am Hofe fort, und begleitete denselben, als dieser sich nach Valadolid begab. Er genoß ohne Zweifel der öffentlichen Achtung, die seinem hohen Rufe und seinen außerordentlichen Thaten gebührte; wiewol er dem Könige in dem unvortheilhaften Lichte eines Gläubigers erschienen sein mag, dessen Ansprüche zu gerecht, um abgeleugnet, aber zu groß waren, um befriedigt zu werden.

Bei einem von dieser undankbaren Vergeltung für seine Dienste gekränkten Gemüthe, und einem von harten Anstrengungen angegriffenen Körper, sank Columbus Gesundheit schnell unter heftigen und wiederholten Angriffen seines körperlichen Uebels

10) Ebendaselbst, 338.

11) *Fernando Colon*, Hist. del Almirante, cap. 108. — *Herrera*, Indias occidentales, lib. 6, cap. 14.

danieder. Bei der Ankunft Philipp's und Johanna's richtete er durch seinen Bruder Bartholomäus, einen Brief an dieselben, worin er sein Bedauern ausdrückte, nicht persönlich seine Aufwartung machen zu können, woran seine Krankheit ihn verhinderte, und ihnen seine Dienste für die Folge anbot. Die Mittheilung wurde gnädig aufgenommen, aber Columbus erlebte es nicht, die jungen Herrscher zu sehen [12]).

Seine geistige Kraft war indeß durch die Angriffe der Krankheit nicht geschwächt, und am 19. Mai 1506 vollzog er einen Nachtrag zu seinem letzten Willen, worin er verschiedene frühere Verfügungen bestätigte, mit besondern Bezug auf die Erbschaft seiner Güter und Würden, und in dieser letzten Handlung dieselbe Sorge, wie sein ganzes Leben hindurch, an den Tag legte, einem ehrenvollen Namen ewige Dauer zu geben. Nachdem er diese Verfügung mit vollkommener Fassung getroffen hatte, verschied er am folgenden Tage, gerade am Himmelfahrtstage (20. Mai 1506) unter scheinbar geringen Leiden, und in einem durchaus christlichen Geiste der Ergebung [13]).

Seine sterblichen Ueberreste, zuerst im Kloster des heiligen Franziskus, zu Valladolid beigesetzt, wurden sechs Jahre später, nach dem Karthäuserkloster Las Cuevas zu Sevilla gebracht, wo König Ferdinand ein kostbares Denkmal darüber errichten ließ, mit der merkwürdigen Inschrift:

„A Castilla y a Leon
Nuevo mundo dió Colon;"

„eine ähnliche" sagt sein Sohn Ferdinand, eben so wahr wie einfach, „erhielt nie ein Mensch, weder in alten noch in neuen Zeiten." [14])

---

12) Navarrete hat den Brief in der Coleccion de viages, III, 530 gegeben. *Herrera*, Indias occidentales, wie oben.

13) *Zuñiga*, Anales de Sevilla, 429. — *Fernando Colon*, Hist. del Almirante, cap. 108. — *Bernaldez*, Reyes catolicos, MS. cap. 131. — *Navarrete*, Coleccion de viages, II, doc. dipl. 158.

14) Hist. del Almirante, wie oben. — Folgendes Lob Paolo Giovio's ist ein den Verdiensten des großen Seefahrers wohl anstehender Zoll, woraus die hohe Achtung, worin er sowol in der Heimat, als in der Fremde bei den Aufgeklärten seiner Zeit stand, hervorleuchtet. „Incomparabilis Liguribus honos, eximium Italiae decus, et praefulgidum jubar seculo nostro nasceretur, quod priscorum heroum, Herculis, et Liberi patris famam obscuraret. Quorum me-

Von diesem Orte wurde sein Leichnam im Jahre 1536 nach der Insel St. Domingo, als dem eigentlichen Schauplatze seiner Entdeckungen, und, bei der Abtretung dieser Insel an Frankreich, im Jahre 1795 wieder nach Cuba gebracht, wo seine Asche nun still in der Stiftskirche der dortigen Hauptstadt ruht [15]).

Ueber Columbus' Alter herrscht große Ungewißheit, obgleich es scheint, daß er bei seinem Tode nicht weit von siebenzig gewesen [16]).

Seine Persönlichkeit ist von seinem Sohne ausführlich beschrieben worden. Er war groß und wohl gebaut, sein Kopf breit, mit einer Adlernase; er hatte kleine hellblaue oder gräuliche Augen, eine frische Gesichtsfarbe und rothes Haar, wiewol unaufhörliche Beschwerden und freie Luft die erstere gebräunt, und das letztere vor dem Alter von dreißig Jahren, gebleicht hatten. Er hatte eine majestätische Haltung, und viel Würde mit Wohlwollen gepaart in seinem Benehmen. Er sprach geläufig, ja selbst wohlrednerisch; im Allgemeinen hatte er ein gemäßigtes Betragen, doch wurde er zuweilen, durch zu lebhafte Empfindlichkeit, zu leidenschaftlichen Ausbrüchen hingerissen [17]).

Er war enthaltsam im Essen und Trinken; keiner Art von Vergnügen ergeben, und schien wirklich von der großen Angelegenheit, welcher er sein Leben widmete, zu sehr eingenommen zu sein, als daß er niedrigeren Bestrebungen und Vergnügungen,

---

moriam grata olim mortalitas aeternis literarum monumentis coelo consecrarit." Elogia virorum illust., lib. 4, p. 123.

15) *Navarrete*, Coleccion de viages, II, doc. dipl. 177. — Linker Hand vom Hochaltar dieses prachtvollen Gebäudes befindet sich in einer Mauervertiefung das Brustbild von Columbus, und nahe dabei eine silberne Urne, welche Alles enthält, was noch von dem berühmten Reisenden übrig ist. Siehe Abbot's „Letters from Cuba", ein höchst anziehendes und lehrreiches Werk, wobei jedoch die bei einer hinterlassenen Arbeit nöthige Nachsicht mit den Ungenauigkeiten erforderlich ist.

16) Die verschiedenen Angaben von Columbus' Geburt weichen etwa um 20 Jahre von einander ab, von 1436 bis 1456. Gegen jede dieser Annahmen lassen sich bedeutende Einwendungen machen, und der Geschichtschreiber wird besser thun, den Knoten zu durchhauen, als ihn zu entwirren. Vergl. *Navarrete*, Coleccion de viages, I, intr. sec. 54. — *Muñoz*, Hist. del nuevo mundo, lib. 2, sec. 12. — *Spotorno*, Memorials of Columbus, p. 12, 25. — *Irving*, Life of Columbus, IV, book 18, chap. 4.

17) *Fernando Colon*, Hist. del Almirante, cap. 3. — Novi orbis hist., lib. 1, cap 14. — *Herrera*, Indias occidentales, dec. 1, lib. 6, cap. 15.

welche gewöhnliche Menschen anziehen, hätte nachhängen sollen. Seine Einbildungskraft, welche sich zu ausschließlich mit diesem erhabenen Gegenstande beschäftigte, bekam eine unnatürliche Spannung, die ihn zu sehr über die nüchterne Wirklichkeit des Daseins erhob, und ihn verleitete Schwierigkeiten Trotz zu bieten, die sich zuletzt als unübersteiglich erwiesen, und die Zukunft mit jenen Regenbogenfarben zu malen, die nur zu oft in Luft verschmelzen.

Dieser Zustand überspannter Einbildungskraft war zum Theil, ohne Zweifel, die Folge der eigenthümlichen Umstände seines Lebens; denn das ruhmwürdige Unternehmen, das er vollbrachte, rechtfertigte fast die Ueberzeugung, daß er unter dem Einflusse einer höhern Eingebung als bloßer menschlicher Vernunft handelte, und verleitete seinen frommen Sinn Andeutungen in Bezug auf ihn, in den dunkeln und geheimnißvollen Verkündigungen heiliger Prophezeihung zu erkennen [18]).

Daß die romantische Färbung seines Geistes ihm indeß natürlich war, und nicht rein aus den Umständen erwuchs, geht klar aus den tiefsinnigen Träumereien hervor, denen er sich vor der Ausführung seiner großen Entdeckungen ernstlich hingab. Sein Plan zu einem Kreuzzuge zur Wiedereroberung des heiligen Grabes war auf das Reiflichste überlegt, und gleich bei seinen ersten Vorschlägen, die er der spanischen Regierung gemacht, ernstlich eingestanden. Seine begeisterten Mittheilungen über diesen Gegenstand müssen bei einem Papste, wie Alexander VI. ein Lächeln erregt haben [19]), und mögen der Saumseligkeit, womit seine vernünftigeren Vorschläge Glauben bei der castilianischen Regierung fanden, einigermaßen zur Entschuldigung dienen. Doch diese träumerischen Bilder umwölkten nie sein Urtheil in Gegenständen, die auf sein großes Unternehmen Bezug hatten; und es ist merkwürdig die prophetische Genauigkeit zu beobachten, womit er nicht nur das Vorhandensein, sondern die etwaigen

18) Siehe die Auszüge aus Columbus' Buche der Prophezeihungen (in *Navarrete*, Coleccion de viages, II, doc. dipl. No. 140), das noch in der Bibliotheca Colombina zu Sevilla vorhanden ist.

19) Siehe sein Sendschreiben an den selbstsüchtigsten und sinnlichsten der Nachfolger St. Peters, in *Navarrete*, Coleccion de viages, II, doc. dipl. No. 145.

Hülfsquellen der westlichen Welt erkannte; wie dies sich hinreichend durch die bis zuletzt angewandte Vorsicht, bestätigt, die vollen Früchte derselben seiner Nachkommenschaft ungeschwächt zu sichern.

Worin auch die Mängel seiner geistigen Beschaffenheit bestanden haben mögen, so wird es dem Finger des Geschichtschreibers schwer werden, auf einen einzelnen Fehler in seinem sittlichen Charakter hinzudeuten. Sein Briefwechsel athmet das Gefühl frommer Ergebenheit für seine Herrscher. In seinem Betragen entfaltete sich gewöhnlich die äußerste Sorgfalt für den Vortheil seiner Anhänger. Er gab fast seinen letzten Maravedi hin, um sein unglückliches Schiffsvolk wieder ins Vaterland zurück zu befördern.

Sein Verfahren richtete sich nach den strengsten Grundsätzen der Ehre und Gerechtigkeit. Seine letzte Mittheilung aus Indien an die Herrscher tadelt die Anwendung gewaltthätiger Maßregeln um Gold von den Eingeborenen zu erpressen, als eben so schändlich wie unklug [20]).

Der große Gegenstand, dem er sich widmete, schien seine ganze Seele zu erfüllen, und erhob sie über die kleinlichen Ausflüchte und Kunstgriffe, wodurch man zuweilen große Zwecke durchzusetzen sucht. Es gibt einige Menschen, in denen seltene Tugenden, wenn auch nicht geradezu mit Lastern, doch mit erniedrigenden Schwächen eng verbunden gewesen sind. Columbus' Charakter litt keinen solchen tadelnswerthen Mangel an Zusammenhang. Wohin wir in seinen öffentlichen oder häuslichen Verhältnissen blicken, überall bieten sich uns dieselben edlen Züge dar. Sein Charakter war in vollkommener Uebereinstimmung mit der Größe seiner Pläne, und deren Erfolge staunenswürdiger als die, welche die Vorsehung irgend einem andern Sterblichen zu vollbringen gestattet hat [21]).

---

20) „El oro, bien que segun informacion el sea mucho, no me paresció bien ni servicio de vuestras Altezas de se le tomar por via de robo. La buena orden evitará escándolo y mala fama" etc. Cartas de Colon, in *Navarrete*, Coleccion de viages, I, 310.

21) Columbus hinterließ zwei Söhne, Fernando und Diego. Der Erstere, ein unehelicher, erbte seines Vaters Geist, sagt ein castilianischer Schriftsteller; und der Letztere seine Ehrenstellen und Güter. (*Zuñiga*, Anales de Sevilla,

año 1506.) Fernando hinterließ außer anderen jetzt verloren gegangenen Werken eine schätzbare Denkschrift auf seinen Vater, die oft in dieser Geschichte angeführt ward. Er war ein Mann von ungewöhnlicher wissenschaftlicher Kenntniß, und brachte auf seinen ausgebreiteten Reisen eine Bücherſammlung von 20,000 Bänden zusammen, vielleicht die größte Privatsammlung damaliger Zeit in Europa. (Ebendas. año 1539.) Diego folgte seinem Vater in dessen Würden nicht eher nach, als bis er vom indischen Rathe ein Erkenntniß zu seinen Gunsten gegen die Krone erlangt hatte; ein Erkenntniß, welches jenem Gerichtshofe zu großer Ehre gereicht, und ein Beweis von der Unabhängigkeit der Gerichtshöfe, diesem größten Bollwerke bürgerlicher Freiheit, welche unter König Ferdinand mit Festigkeit aufrecht erhalten wurde. (*Navarrete*, Coleccion de viages, II, doc. dipl. No. 163, 164; III, supl. col. dipl. No. 69.) Der junge Admiral heirathete nachher eine Frau aus der großen Familie Toledo, eine Nichte des Herzogs von Alva. (*Oviedo*, Quincuagenas, MS. bat. I, quinc. 2, dial. 8.) Diese Verbindung mit einem der ältesten Zweige der stolzen Adelshäuser Castiliens beweist das außerordentliche Ansehn, welches Columbus während seiner Lebenszeit erlangt haben muß. Karl V. widersetzte sich abermals gegen die Nachfolge von Diego's Sohne; und dieser, von der Aussicht auf diesen unendlichen Streit mit der Krone entmuthigt, willigte klugerweise darein, seine Ansprüche, die zu umfassend und zu unbestimmt waren, als daß sie irgend ein Unterthan durchsetzen konnte, in besondere Ehrenstellen und Einkünfte in Castilien zu verwandeln. Die Titel, Herzog von Veragua und Marquis von Jamaica, die sich von den vom Admiral auf seiner letzten Reise besuchten Plätzen herschreiben, sind der Familie noch als Auszeichnung verblieben; ihr stolzester Titel aber, der alle die übersteigt, welche Könige verleihen können, ist der, von Columbus abzustammen. *Spotorno*, Memorials of Columbus, 123.

Neunzehntes Hauptstück.

Regierung und Tod Philipp's I. — Vorgänge in Castilien. — Ferdinand besucht Neapel. 1506.

Philipp und Johanna. — Ihre sorglose Regierung. — Ferdinand mißtraut Gonsalvo. — Er segelt nach Neapel. — Philipp's Tod und Charakter. — Die einstweilige Regierung. — Johanna's Lage. — Ferdinand's Einzug in Neapel. — Mißvergnügen, durch seine Maßregeln daselbst erregt.

Kaum hatte König Ferdinand das Abkommen mit Philipp getroffen, und sich in seine erblichen Länder zurückgezogen, als der Erzherzog und seine Gemahlin nach Valladolid reisten, um die Huldigung der daselbst versammelten Stände entgegen zu nehmen. Johanna, von ihrem gewöhnlichen Trübsinn befallen, und mit einer schwarzen Kleidung angethan, die eher zu einer Trauer als zu einer Freudenfeier paßte, lehnte die glänzenden Festlichkeiten und Förmlichkeiten ab, welche die Stadt zu ihrer Bewillkommnung vorbereitet hatte. Ihr ausschweifender Gemahl, der schon lange aufgehört hatte, sie mit Liebe, ja sogar mit Anstand zu behandeln, hätte gern die Cortes bewogen, die Einsperrung seiner Gemahlin, als einer Wahnsinnigen, zu gestatten, und ihm die ganze Last der Regierung zu übertragen. Hierin wurde er von dem Erzbischof von Toledo und von einigen aus dem vornehmsten Adel unterstützt. Aber die Sache behagte den Gemeinen nicht, die eine solche Unwürdigkeit gegen ihre eigene „natürliche Herrscherin" nicht ertragen konnten, und

sie fanden hierin eine so feste Stütze an dem Admiral Enriquez, einem Granden vom höchsten Einflusse, wegen seiner Verbindung mit der Krone, daß Philipp, sich endlich veranlaßt sah, sein Vorhaben aufzugeben, und sich mit einem Anerkennungsacte gleich dem zu Toro, zu begnügen [1]).

Es wurde durchaus nicht auf den katholischen König und auf sein neues Uebereinkommen, wonach die Regentschaft auf Philipp übertragen werden sollte, (v. 12. Juli 1506) Rücksicht genommen. Die gebräuchlichen Huldigungseide wurden Johanna, als Königin und „Eigenthümerin des Königreichs", und Philipp als ihrem Gemahle und endlich ihrem ältesten Sohne, dem Prinzen Karl, als muthmaßlichem und gesetzlichem Thronfolger, auf den Todesfall seiner Mutter, geleistet [2]).

Nach dem Inhalt dieser Handlungen schien Johanna wirklich mit der königlichen Gewalt bekleidet zu sein. Dennoch ergriff Philipp von diesem Augenblicke an, die Regierung mit eigenen Händen. Die Wirkung davon ward bald aus der gänzlichen Umwälzung sichtbar, welche in allen Regierungsfächern hervorgebracht wurde. Alte Dienstpfründner wurden ohne Umstände abgesetzt, um neuen Günstlingen Platz zu machen. Die Flamländer besonders wurden auf jedem bedeutenden Posten angestellt, und die Hauptfestungen des Königreichs ihrer Aufsicht anvertraut. Weder Dienstalter noch Dienstrang durfte zu Gunsten der alten Beamten sprechen. Der Marquis und die Marquisin von Moya, persönliche Freunde der verstorbenen Königin, die durch diese ihrer Tochter ausdrücklich empfohlen waren, wurden mit Gewalt aus Segovia vertrieben, dessen starke Stadtveste an Don Manuel übergeben wurde. Die an diesen listigen

---

1) Marina erzählt eine Geschichte, die zu lang ist, um hier eingerückt zu werden, in Bezug auf diese Cortes, woraus der hartnäckige Sinn eines damaligen castilianischen Abgeordneten hervorgeht (Teoria, part. II, cap. 7). Man wird ihm schwerlich ohne einen bessern Gewährsmann, als den ungenannten Skribler, von dem er sie entlehnt hat, Glauben schenken.

2) *Mariana*, Hist. de España, II, lib. 28, cap. 22. — *Zurita*, Anales, VI, lib. 7, cap. 11. — *Abarca*, Reyes de Aragon, II, rey. 30, cap. 15. — Johanna war bei dieser Gelegenheit sorgfältig bedacht, die Vollmachten der Abgeordneten selbst zu prüfen, um zu sehen, ob sie auch alle die gehörige Beglaubigung hatten. Eine sonderbare Schlauheit für eine wahnsinnige Frau!

Liebling verschwendeten Ehrenstellen und Güter hatten keine Grenzen [3]).

Die Lebensart am Hofe war nach dem unsinnigsten Maßstabe verschwenderischer Ausgaben eingerichtet. Die öffentlichen Einkünfte waren denselben ganz unangemessen, obgleich die letzten Cortes noch reichliche Zugeständnisse dazu gemacht hatten. Um das Fehlende zu ersetzen wurden Aemter an die Meistbietenden verkauft. Der aus den Seidenfabriken Granada's gezogene Ertrag, der zum Jahrgehalte für König Ferdinand bestimmt war, wurde von Philipp einem der königlichen Schatzmeister überwiesen. Glücklicherweise kam dieser Befehl in die Hände von Ximenes, der so dreist war ihn zu zerreißen. Er machte hierauf dem jungen Herrscher seine Aufwartung, und hielt ihm die unbedachtsamen Maßregeln vor, welche unfehlbar sein Vertrauen bei dem Volke zu Grunde richten mußten. Philipp gab in diesem Falle nach; allein obgleich er den Erzbischof mit aller äußern Ehrerbietung behandelte, ist es doch schwer, den von seinen schmeichlerischen Lebensbeschreibern behaupteten gewohnten Einfluß des Prälaten auf seine Rathschläge wahrzunehmen [4]).

Alles dieses konnte nicht ermangeln, Unwillen und Mißvergnügen im ganzen Volke zu erregen. Es kamen in verschiedenen Theilen des Königreiches die beunruhigendsten Zeichen von Ungehorsam zum Vorschein. Besonders wurde in Andalusien ein Bündniß von Edelleuten gestiftet, das den eingestandenen Zweck hatte, die Königin von der Härte zu befreien, womit sie, wie man sagte, von ihrem Gemahl behandelt werde. Zugleich fanden in Cordova höchst aufrührerische Auftritte Statt, in Folge der Strenge womit das Ketzergericht daselbst zu Werke ging. Mitglieder vieler ausgezeichneten Familien, ohne Unterschied des Geschlechts, waren auf Beschuldigung von Ketzerei ins Gefängniß gesetzt worden. Die überhandnehmenden Verbannungen brachten

---

3) *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 312. — *Mariana*, Hist. de España, II, lib. 28, cap. 22. — *Lanuza*, Historias, I, lib. 1, cap. 21. — *Gomez*, De rebus gestis, fol. 65. — *Oviedo*, Quincuagenas, MS. bat. I, quinc. I, dial. 23.

4) *Robles*, Vida de Ximenez, cap. 17. — *Gomez*, De rebus gestis, fol. 65. — *Abarca*, Reyes de Aragon, rey. 30, cap. 16. — *Quintanilla*, Archetypo, lib. 3, cap. 14.

einen Aufstand zuwege, begünstigt vom Marquis von Priego, wobei die Gefängnisse erbrochen wurden, und Lucero, ein Ketzerrichter, der sich durch seine Grausamkeiten mit Recht verhaßt gemacht hatte, entkam nur mit Noth den Händen des wüthenden Pöbels [5]).

Der Oberketzerrichter, Deza, Erzbischof von Sevilla, Columbus' treuer Freund, dessen Name aber unglücklicherweise auf einer der schwärzesten Seiten des Gerichtshofes verzeichnet steht, war so eingeschüchtert, daß er sein Amt niederlegte [6]).

Die ganze Sache wurde dem königlichen Rathe von Philipp übertragen, dessen flamländische Erziehung ihn nicht eben an Ehrfurcht vor jener Stiftung gewöhnt hatte; ein Umstand, der ihm bei dem strenggläubigern Theile seines Volkes ganz eben so viel Schaden that, als seine wirklich verwerflichen Handlungen [7]).

---

5) Lucero (dem der ehrliche Martyr mit einer Art umgekehrten Wortspiels gewöhnlich den Spitznamen Tenebrero giebt) trat seine ketzerrichterlichen Verrichtungen nach Philipp's Tode wieder an. Unter seinen späteren Opfern befand sich der gute Erzbischof von Talavera, dessen letzte Tage er durch seine Verfolgung verbitterte. Seine unsinnigen Gewaltstreiche veranlaßten endlich wieder das Einschreiten der Regierung. Seine Untersuchung wurde einem besondern Ausschusse übertragen, an dessen Spitze Ximenes stand. Das Urtheil fiel gegen ihn aus. Die Gefängnisse, die er gefüllt hatte, wurden geräumt; seine Verurtheilungen als auf unzureichenden und nichtigen Gründen beruhend, umgestoßen. Aber was war dies, leider! gegen die Hunderte, die er an den Galgen gebracht, und die Tausende, die er ins Elend gestürzt? Zuletzt ward er verurtheilt — nicht lebendig gebraten zu werden — sondern sich auf seine Pfründe zurückzuziehen, und sich auf die Pflichten eines christlichen Pfarrers zu beschränken. *Gomez*, De rebus gestis, fol. 77. — *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 333, 334 u. a. a. O. — *Llorente*, Hist. de l'Inquisition, I, chap. 10, art. 3, 4. — *Oviedo*, Quincuagenas, MS. dial. de Deza.

6) Oviedo hat in einem seiner Zwiegespräche eine ausführliche Schilderung von diesem Prälaten, Ferdinand's Beichtvater, gemacht. Er erwähnt von ihm einen sonderbaren Geschmack, in einer Hinsicht ganz eines Ketzerrichters würdig. Der Erzbischof hielt in seinem Pallaste einen zahmen Löwen, der ihn zu begleiten pflegte, wann er ausging, und zu seinen Füßen lag, wann er in der Kirche Messe las. Dem Ungeheuer waren die Zähne und Klauen ausgerissen worden, als es noch jung war, allein es war „espantable en su vista é aspeto", sagt Oviedo, der zwei oder drei seiner lustigen Löwenstreiche zum Besten giebt. Quincuagenas, MS.

7) *Llorente*, Hist. de l'Inquisition, I, chap. 10, art. 3, 4. — *Abarca*, Reyes de Aragon, rey. 30, cap. 16. — *Oviedo*, Quincuagenas, MS. — *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 333, 334. — „Toda la gente", sagt Zurita, in Bezug auf diese Angelegenheit, „noble y de limpia sangre se avia escandalizado dello" (Anales, VI, lib. 7, cap. 11); und er drückt ganz einfach seine Ueberzeugung aus, daß Philipp's ruchloses Einschreiten ihm die Rache

Die Gemüther der Vernünftigen und Guten wurden bei dem leisen Gemurmel des allgemeinen Mißvergnügens mit Trauer erfüllt, da dasselbe allmälig so zuzunehmen schien, daß ein schrecklicher Ausbruch desselben zu befürchten stand; und sie blickten mit innigem Bedauern auf die friedlichen Tage zurück, deren sie unter der gemäßigten Regierung Ferdinand's und Isabella's genossen hatten.

König Ferdinand setzte während dieser Zeit seine Reise nach Neapel fort. Er war von den Neapolitanern, bald nach der Eroberung, dringend aufgefordert worden, seine neuen Besitzungen zu besuchen [8]).

Jetzt ging er hin; weniger indeß in Folge dieser Aufforderung, als um seinem Gemüthe durch die Ueberzeugung von der Treue seines Vicekönigs, Gonsalvo de Cordova, Beruhigung zu schaffen. Dieser berühmte Mann war dem allgemeinen Loose der Menschheit nicht entgangen; seine glänzenden Erfolge hatten ihm in vollem Maße den Neid zugezogen, der dem Verdienste wie sein Schatten zu folgen scheint. Selbst Männer wie Rojas, der castilianische Gesandte zu Rom, und Prospero Colonna, der ausgezeichnete italienische Befehlshaber, erniedrigten sich, ihren Einfluß bei Hofe anzuwenden, um die Dienste des großen Feldherrn herabzusetzen, und Argwohn gegen seine Treue zu erregen. Sein höfliches Betragen, seine großmüthige Freigebigkeit und prunkvolle Lebensart, wurden als listige Künste dargestellt, um die Gunst der Soldaten und des Volkes zu gewinnen. Seine Dienste ständen dem Meistbietenden zu Gebot. Er habe die glänzendsten Anerbietungen vom König von Frankreich und dem Papste erhalten. Er habe mit Maximilian und Philipp in Briefwechsel gestanden, die, wo möglich, ihn um jeden Preis für den Letztern gewinnen möchten; und wenn er sich bisher noch durch keine offene That bloß gestellt, so scheine er vermuthlich nur auf den Ausgang des Streites zwischen König Ferdinand und seinen

---

des Himmels in der Gestalt eines frühzeitigen Todes zugezogen habe. Zurita war Geheimschreiber beim „Heiligen Amte" zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts. Hätte er im neunzehnten gelebt, würde er Llorente's Rolle gespielt haben. Er war gewiß nicht zum blinden Glaubenseiferer geboren.

8) *Summonte*, Hist. di Napoli, IV, lib. 6, cap. 5.

Schwiegersohn zu warten, um sein künftiges Verfahren danach zu bestimmen [9]).

Die Einflüsterungen, worin, wie gewöhnlich, etwas Wahres, mit einer starken Mischung von Unwahrem verbunden war, erregten nach und nach immer mehr Besorgniß in der Brust des vorsichtigen und von Natur mißtrauischen Ferdinands. Er suchte zuerst die Macht des großen Feldherrn dadurch zu vermindern, daß er, ungeachtet des unsichern Zustandes des Königreichs, die Hälfte der unter ihm stehenden Truppen zurückberief [10]).

Hierauf that er den entscheidenden Schritt, ihn zur Rückkehr nach Castilien zu beordern, unter dem Vorwande, daß er seiner zu Angelegenheiten von großer Wichtigkeit zu Hause bedürfe. Um ihn noch mehr zu locken, verpflichtete er sich eidlich gegen ihn, ihm, bei seiner Landung in Spanien, das Großmeisterthum St. Jago, mit allem fürstlichen Zubehör und Ertrag zu verleihen, als die reichste Gabe, worüber die Krone zu verfügen hatte. Als er sah, daß alles dies fruchtlos sei, und Gonsalvo seine Rückkehr unter verschiedenen Vorwänden verzögerte, wurde der ängstliche Zustand des Königs so groß, daß er sich entschloß, seine Abreise nach Neapel zu beschleunigen, und, wenn es nicht schon zu spät sei, seinen zu mächtigen Lehnsmann zurück zu bringen [11]).

Am 4. Sept. 1506 schiffte sich Ferdinand zu Barcelona, am Bord eines wohlbewaffneten Geschwaders catalonischer Schnellsegler ein, und nahm seine junge schöne Frau und ein zahlreiches Gefolge aragonesischer Edelleute mit sich. Am 24. desselben Monats, nach einer stürmischen und langweiligen Fahrt, erreichte er den Hafen von Genua. Hier traf er zu seinem Erstaunen den großen Feldherrn, der, benachrichtigt von des Königs Reise,

---

9) *Giovio*, Vitae illust. virorum, 276. — *Abarca*, Reyes de Aragon, II, rey. 30, cap. 16. — *Zurita*, Anales, VI, lib. 6, cap. 5, 11, 17, 27, 31; lib. 7, cap. 14. — *Buonaccorsi*, Diario, 123. — *Ulloa*, Vita di Carlo V., 36. — *Mariana*, Hist. de España, II, lib. 28, cap. 23.

10) *Mariana*, Hist. de España, lib. 28, cap. 12. — *Zurita*, Anales, VI, lib. 6, cap. 5.

11) *Zurita*, Anales, VI, lib. 7, cap. 6. — *Guicciardini*, Istoria IV, p. 12, ed. di Milano, 1803. — *Giannone*, Istoria di Napoli, lib. 30, cap. 1. — *Giovio*, Vitae illust. virorum, 280. — *Oviedo*, Quincuagenas, MS. bat. I, quinc. III, dial. 9.

ihm von Neapel aus, mit einer kleinen Flotte entgegen gekommen war. Wenn dieses offene Benehmen seines Generals, Ferdinands Argwohn auch nicht entwaffnete, so lehrte ihn doch die Klugheit, ihn zu verbergen; und er begegnete Gonsalvo mit aller der Achtung und dem äußerlichen Vertrauen, das nicht nur die Anwesenden, sondern auch den unmittelbaren Gegenstand dem es galt, täuschen sollte [12]).

Die italienischen Schriftsteller damaliger Zeit drücken ihr Erstaunen darüber aus, daß der spanische General sich so blindlings seinem argwöhnischen Gebieter in die Hände gegeben haben sollte [13]).

Allein er fühlte sich, ohne Zweifel, stark im Bewußtsein seiner Rechtlichkeit. Es scheint keine gegründete Ursach vorhanden gewesen zu sein, dieselbe in Zweifel zu ziehen. Seine zweideutigste Handlung war sein Zögern, der königlichen Aufforderung zu folgen; man muß jedoch billig seine eigene Erklärung erwägen, daß er über den zerrütteten Zustand des Landes erschrocken gewesen, der aus der beabsichtigten Uebertragung des Eigenthums an die Freiherren von Anjou, so wie aus der übereilten Auflösung des Heeres entstehe, da sein ganzes Ansehn erforderlich sei zu verhindern, daß dasselbe nicht in offene Meuterei ausbreche [14]).

Zu diesen Beweggründen kann man wahrscheinlich noch das natürliche, vielleicht unbewußte, Widerstreben hinzufügen, die hohe Stellung die sich wenig von unumschränkter Oberherrschaft unterschied, aufzugeben, welche er so lange und so glorreich ausgefüllt hatte.

Er hatte allerdings über sein Vicekönigreich mit fürstlichem Gepränge geherrscht; doch sich keine Macht angemaßt, auf die er nicht durch seine Dienste und die Eigenthümlichkeit seiner Stellung Anspruch gehabt hätte. Mit dem was er in Italien

---

12) *Giannonc*, Istoria di Napoli, wie oben. — *Summonte*, Hist. di Napoli, IV, lib. 6, cap. 5. — *L. Marineo*, Cosas memorables, 187. — *Buonaccorsi*, Diario, 123. — *Capmany*, Mem. de Barcelona, 1, 152. — „Este", sagt Capmany von dem Geschwader, welches den König von Barcelona wegführte, „se puede decir, fué el ultimo armamento que salió de aquella capital."

13) *Guicciardini*, Istoria, IV, 30. — *Macchiavelli*, Legazione seconda a Roma, let. 23. — *Giannone*, Istoria di Napoli, lib. 30, cap. 1.

14) *Zurita*, Anales, lib. 6, cap. 31.

öffentlich gethan, hatte er allein den Vortheil seines Vaterlandes beabsichtigt, und es war, bis zu dem schließlichen Vertrage mit Frankreich, hauptsächlich darauf gerichtet, diese Macht über die Alpen zu treiben [15]).

Seit diesem Ereignisse hatte er sich eifrig mit den Angelegenheiten Neapels beschäftigt, für welches er manche vortreffliche Anordnungen traf, indem er sich vermöge seiner ausgezeichneten Gewandheit bemühte, die widerstreitendsten Vortheile und Parteien zufrieden zu stellen. Obgleich er der Abgott des Heeres und des Volkes war, so liegt noch nicht der geringste Beweis zu einem Versuche vor, seine Volksbeliebtheit zu einem unwürdigen Zwecke zu mißbrauchen. Es läßt sich nicht nachweisen, daß er durch die ihm von den verschiedenen regierenden Häuptern Europas gemachten glänzenden Anerbietungen bestochen oder verblendet worden wäre. Im Gegentheil, athmet die von ihm erzählte stolze Antwort an den Papst, Julius II., den entschiedensten Geiste der Unterthanentreue, völlig unvereinbar mit irgend böslichen oder selbstsüchtigen Beweggründen [16]).

Die italienischen Schriftsteller jener Zeit, die sich das Ansehn geben diese Beweggründe mit einigem Mißtrauen zu betrachten, waren wenig an solche Beispiele fester Hingebung gewöhnt [17]); aber der Geschichtschreiber, der alle Umstände untersucht, muß gestehen, daß nichts ein solches Mißtrauen rechtfertigte, und daß die einzigen tadelnswerthen Handlungen in Gonsalvo's Verwaltung nicht daraus entsprungen sind, seinen eignen

---

15) Meine Grenzen lassen mir nicht Raum für die verwickelte Politik und die italienischen Streitigkeiten, worin sich Gonsalvo mit aller Freiheit eines unabhängigen Machthabers einließ. Siehe das Einzelne davon in Cronica del gran capitan, lib. 2, cap. 112—127. — *Sismondi*, Républiques italiennes, XIII, chap. 103. — *Guicciardini*, Istoria, 235 u. a. a. O. — *Zurita*, Anales, VI, lib. 6, cap. 7, 9. — *Mariana*, Hist. de España, II, lib. 28, cap. 7.

16) *Zurita*, Anales, lib. 6, cap. 11.

17) „Il gran capitan", sagt Guicciardini, „conscio dei sospetti, i quali il re, *forse non vanamente* aveva avuti di lui" etc. (Istoria, IV, p. 30.) — Diese Art, einen Charakter auf Verdacht zu verdammen, ist bei italienischen Schriftstellern dieses Zeitalters sehr gewöhnlich, sie legen Allem, was in einem Betragen zweifelhaft oder unerklärlich ist, stets die schlechtesten Absichten unter. So erfolgt z. B. kein plötzlicher Tod, ohne wenigstens einen sospetto von Vergiftung durch Diesen oder Jenen. Welch ein furchtbarer Beleg zur Moralität des Landes!

Vortheil zu fördern, sondern den seines Gebieters, und aus zu pünktlichem Gehorsam gegen seine Befehle. König Ferdinand war der Letzte, der Ursach hatte darüber zu klagen.

Als das königliche Geschwader Genua verlassen hatte, wurde es durch widrige Winde in den benachbarten Hafen von Portofino getrieben, wo Ferdinand eine Nachricht erhielt, die sein ganzes Schicksal ändern durfte. Dies war der Tod seines Schwiegersohnes, des jungen Königs von Castilien.

Dieses so unerwartet und furchtbar plötzlich eingetretene Ereigniß, war durch ein Fieber herbeigeführt, das durch ein zu heftig getriebenes Ballspiel veranlaßt wurde, bei Gelegenheit eines durch seinen Günstling Manuel für Philipp veranstalteten Vergnügens zu Burgos, wo sich der Hof damals aufhielt. Durch die Ungeschicklichkeit seiner Aerzte, welche es versäumten ihn zur Ader zu lassen griff die Krankheit schnell um sich [18]); und am sechsten Tage nach dem Anfalle, vom 25. Sept. 1506, hauchte er seinen letzten Athem aus [19]).

Er war erst 28 Jahr alt; während welcher kurzen Lebensdauer er die „goldenen Sorgen" der Alleinherrschaft nur etwas über zwei Monat, von seiner Anerkennung durch die Cortes an, genossen, oder ertragen hatte. Sein Körper lag einbalsamirt zwei Tage lang, mit den königlichen Abzeichen — dem Spotte des Königthums, wie es sich erwiesen hatte — geschmückt, zur Schau, und wurde dann im Kloster Miraflores, nahe bei Burgos beigesetzt, von wo er, seinem letzten Wunsche gemäß, nach Granada gebracht ward [20]).

---

18) Philipp's Krankheit wurde zuerst von seinen flamländischen Aerzten leicht betrachtet, deren Verfahren und Vorausſagungen von ihrem Mitbeistande Ludovico Marliano, einem italienischen Arzte, den Martyr höflich lobt als „inter philosophos et medicos lucida lampas", gleich getadelt ward. Er war bei dieser Gelegenheit wenigstens ein besserer Prophet. *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 313. — *Zurita*, Anales, VI, lib. 7, cap. 14.

19) *Oviedo*, Quincuagenas, MS. bat. I, quinc. III, dial. 9. — Glücklicherweise für Ferdinand's Ruf war Philipp's Tod von zu unzweideutigen Umständen begleitet, um den Verdacht einer Vergiftung aufsteigen zu lassen. Es scheint, daß er viel kaltes Wasser trank, als er erhitzt war. Das Fieber, welches er bekam, war ein ansteckendes, das zu der Zeit Castilien heimsuchte. *Macchiavelli*, Legazione seconda Roma, let. 29. — *Zuñiga*, Anales de Sevilla, año 1506.

20) *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 313, 316. — *Bernaldez*, Reyes catolicos, MS. cap. 206. — *Gomez*, De rebus gestis, fol. 66. — *Carbajal*,

Philipp war von mittler Größe; er hatte eine schöne, blühende Gesichtsfarbe, regelmäßige Züge, eine wohlgebaute, ebenmäßige Gestalt, und trug lang herabhängende Locken. Er war in der That so ausgezeichnet durch die Anmuth seines Körpers und seiner Gesichtsbildung, daß er unter den spanischen Herrschern als **Felipe el Hermoso**, oder der Schöne, bezeichnet wird [21]).

Seine geistigen Gaben waren nicht so außerordentlich. Der Vater Karl's V. hatte kaum eine einzige Eigenschaft mit seinem merkwürdigen Sohne gemein. Er war von lebhafter ungestümer Gemüthsart, offen und sorglos. Zu großen Erwartungen geboren, und früh gewohnt zu befehlen, was ihn mit einem rohen unmäßigen Ehrgeize zu erfüllen schien, waren ihm Einschränkung und Rath gleich zuwider. Er war nicht ohne großmüthige und selbst edelmüthige Gefühle; aber er gab sich dem Antriebe des Augenblicks, sowol zum Guten wie zum Bösen hin; und da er von Natur träge und vergnügungssüchtig war, überließ er die Last der Regierung gern Anderen, die, wie gewöhnlich, mehr auf ihren eigenen Nutzen als auf den des Staates bedacht waren. Seine frühere Erziehung überhob ihn dem den Spaniern eigenen blinden Glaubenseifer; und wäre er am Leben geblieben, würde er viel gethan haben, die argen Mißbräuche des Ketzergerichts zu mildern. So aber raubte ihm sein frühzeitiger Tod die Gelegenheit, durch diese einzelne gute That, die mannichfachen Uebelstände seiner Verwaltung wieder gut zu machen.

Dies Ereigniß, das zu unwahrscheinlich war, um in irgend einer Berechnung des fernsichtigsten Politikers gelegen zu haben, verbreitete allgemeine Bestürzung im ganzen Lande. Die alten

---

Anales, MS. año 1506. — *L. Marineo*, Cosas memorables, fol. 187. — *Sandoval*, Hist. del emp. Carlos V., I, 11.

21) *L. Marineo*, Cosas memorables, 187, 188. — *Sandoval*, Hist. del emp. Carlos V., wie oben. — Martyr, vom traurigen Schicksal seines jungen Herrschers ergriffen, entrichtet seinem Andenken folgenden nicht unzierlichen und gewiß nicht kargen Zoll, in einem, wenige Tage nach seinem Tode geschriebenen Briefe, in dem er denselben, wie man bemerken wird, einen Tag früher, als ihn andere gleichzeitige Berichte annehmen, eingetreten sein läßt. „Octavo Calendas Octobris animam emisit ille juvenis, formosus, pulcher, elegans, animo pollens et ingenio, procerae validaeque naturae, uti flos vernus evanuit." Opus epist., epist. 316.

Anhänger Ferdinand's, und Ximenes an ihrer Spitze, richteten jetzt ihre Blicke vertrauensvoll vorwärts nach seiner Wiedereinsetzung in die Regentschaft. Viele Andere indeß, wie Garcilasso de la Vega, deren Treue für ihren alten Herrn gegen die Zeit nicht Stich gehalten hatte, betrachteten dies mit einiger Besorgniß [22]).

Andere wieder, die ihr Glück offen an das seines Nebenbuhlers geknüpft hatten, wie der Herzog von Najara, der Marquis von Villena und vor allen Anderen Don Juan Manuel, sahen darin ihren gewissen Untergang und richteten ihre Gedanken auf Maximilian, oder den König von Portugal, oder irgend ein anderes regierendes Haupt, dessen Verwandtschaft mit der königlichen Familie einen scheinbaren Vorwand zum Einschreiten in die Regierung gewähren könnte. Philipp's flamländische Anhänger traf die Nachricht wie ein Donnerschlag; und in ihrer Bestürzung schienen sie wie verhungerte Raubvögel noch um das halbverzehrte Gerippe herumzuflattern, von dem sie so ohne Umstände verscheucht worden waren [23]).

Das Gewicht, welches Fähigkeiten und das Ansehen beim Volke geben, war ohne Zweifel auf Seiten des Königs. Der Furchtbarste aus der Gegenpartei, Manuel, war, während der kurzen, unglücklichen Zeit seiner Verwaltung, in der Gunst des Volkes sehr gesunken; während der Erzbischof von Toledo, der als der Leiter von Ferdinand's Partei zu betrachten war, Fähigkeiten, Kraft und den Ruf der Heiligkeit besaß, was ihm in Verbindung mit dem Ansehn seines Standes, unbegrenzten Einfluß auf alle Klassen der Castilianer verschaffte. Es war ein Glück für das Land in dieser Noth, daß sich der Primat in so tüchtigen Händen befand. Dies rechtfertigte die Weisheit von Isabella's Wahl, die, wie man sich erinnern wird, gegen die Wünsche Fer-

---

22) Garcilasso de la Vega scheint einer von jenen wankelmüthigen Politikern gewesen zu sein, welche, um mich einer neumodischen Redensart zu bedienen, beständig „on the fence" (auf der Lauer) sind. Die Witzbolde seiner Zeit wendeten auf ihn den groben Spruch des alten Herzogs von Alva, zur Zeit Heinrich's IV., an: „Que era como el perro del ventero, que ladra a los de fuera, y muerte a los de dentro." *Zurita*, Anales, VI, lib. 7, cap. 39.

23) *Mariana*, Hist. de España, II, lib. 29, cap. 2. — *Bernaldez*, Reyes catolicos, MS. cap. 206. — *Zurita*, Anales, VI, lib. 7, cap. 22.

dinand's erfolgte, welcher jetzt den größten Segen davon ernten sollte.

In der Voraussicht, daß vielleicht Zuchtlosigkeit aus Philipp's Tode entstehen könne, versammelte der Prälat den bei Hofe anwesenden Adel in seinem Pallaste, vor dem Tage, wo jenes Ereigniß eintrat. Man kam daselbst überein, einen vorläufigen Rath oder eine Regentschaft zu ernennen und für die Ruhe des Königreichs Sorge zu tragen. Er bestand aus sieben Mitgliedern, den Erzbischof von Toledo an der Spitze; dem Herzoge von Infantado; dem Großconstabel und dem Admiral von Castilien, beide mit der königlichen Familie verwandt; dem Herzoge von Najara, einem Hauptanführer der Gegenpartei, und zwei flamländischen vornehmen Herren. Von Manuel war keine Rede [24]).

In einer folgenden Zusammenkunft, am 1. October, bestätigten die Edelleute dies Verfahren, und verpflichteten sich, keinen Einzelnkrieg zu führen, oder zu versuchen, sich in den Besitz der Person der Königin zu setzen, sondern ihr ganzes Ansehn anzuwenden, um die vorläufige Regierung aufrecht zu halten, deren Dauer bis Ende Decembers bestimmt wurde [25]).

Es fehlte eine Zusammenkunft der Cortes dazu, um ihren Beschlüssen Gültigkeit zu geben, sowie um den Volkswillen in Bezug auf eine dauernde Festsetzung der Regierung auszudrücken. Selbst unter den Freunden des Königs herrschte eine Meinungsverschiedenheit über die Zweckmäßigkeit, jene Körperschaft in diesem entscheidenden Augenblicke zusammen zu berufen; aber das größte Hinderniß dagegen entstand aus der Weigerung der Königin, die Ausschreiben zu unterzeichnen [26]).

---

24) *Zurita*, Anales, VI, lib. 7, cap. 15. — *Mariana*, Hist. de España, II, lib. 29, cap. 1. — *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 317. — *Zuñiga*, Anales de Sevilla, año 1506. — *Gomez*, De rebus gestis, fol. 67.

25) *Zurita*, Anales, VI, lib. 7, cap. 16. — Ich finde keine Gewähr für die Angabe von Alvaro Gomez (De rebus gestis, 68), getreulich nachgesprochen von Robles (Vida de Ximenez, cap. 17) und Quintanilla (Archetypo, lib. 3, cap. 14), daß Ximenes dem Amte eines alleinigen Regenten zu der Zeit vorgestanden habe. Sie wird von Martyr nicht verbürgt (Opus epist., epist. 317) und durch die wie gewöhnlich von Zurita (wie oben) angeführten Worte widerlegt. Die Lebensbeschreiber des Erzbischofs, einer wie der andere, nehmen so viele Verdienste und Leistungen für ihren Helden in Anspruch, als wenn sie, gleich Quintanilla, ausdrücklich darauf ausgingen, ihn heilig zu sprechen.

26) Der Herzog von Alva, der standhafte Unterstützer König Ferdinand's bei

Die Lage dieser unglücklichen Frau war wirklich beklagenswerth geworden. Während der Krankheit ihres Gemahls war sie nie von seinem Bette gewichen; doch weder damals, noch seit seinem Tode, hat man sie eine Thräne vergießen sehen. Sie blieb in einem Zustande gedankenloser Unempfindlichkeit, in einem verfinsterten Zimmer sitzend, den Kopf mit der Hand gestützt, und mit geschlossenen Lippen, stumm und unbeweglich wie eine Bildsäule. Wenn man sich an sie wegen Erlasse zu den nöthigen Versammlungen der Cortes, oder wegen Amtsernennungen, oder wegen irgend eines anderen dringenden Geschäfts wendete, das ihre Unterschrift erforderte, erwiederte sie: „Mein Vater wird für Alles dieses sorgen, wann er zurückkehrt; er ist mit den Geschäften weit vertrauter als ich; ich habe jetzt keine andere Pflicht, als für die Seele meines dahin geschiedenen Gemahls zu beten.“ Die einzigen Befehle von denen man weiß, daß sie dieselben unterzeichnet hat, waren die zur Gehaltzahlung an ihre flamländischen Musiker; denn bei ihrem niedergeschlagenen Zustande fand sie einigen Trost in der Musik, die sie von Kindheit an leidenschaftlich geliebt hatte. Die wenigen Bemerkungen, welche sie äußerte, waren bescheiden und verständig, und bildeten einen sonderbaren Widerspruch gegen die durchgängige Ungereimtheit ihrer Handlungen. Im Ganzen hatte indeß ihre beharrliche Weigerung, irgend etwas zu unterzeichnen, eben so viel Gutes als Schlimmes, indem dadurch verhütet wurde, daß man ihren Namen zu verderblichen und Partei-

---

allen seinen Schwierigkeiten, wendete gegen die Zusammenberufung der Cortes ein, daß die Aufforderungen dazu, die nicht von der rechtmäßigen Behörde ausgingen, unbefugt sein würden; daß daher viele Städte sich weigern könnten, denselben Folge zu leisten, und gegen die Beschlüsse der Uebrigen, als nicht vom Volke ausgehend, Einwendungen gemacht werden könnten; daß wenn, abgesehen von Allem, die Cortes sich versammeln sollten, es ganz ungewiß sei, unter welchem Einflusse sie handeln, und ob sie den Weg einschlagen würden, der dem Vortheile Ferdinand's entspräche; und endlich, daß wenn die Absicht sei, eine Regentschaft anzuordnen, dies schon durch die Ernennung König Ferdinand's zu Toro, im Jahre 1505, geschehen sei; daß, die Frage von Neuem in Anregung zu bringen, dies jenen Beschluß unnöthigerweise in Zweifel ziehen heiße. Der Herzog schien nicht erwogen zu haben, daß Ferdinand seinen ursprünglichen Anspruch auf die Regentschaft durch seine Abdankung verwirkt hatte; vielleicht aus dem Grunde, daß sie von den Gemeinen niemals war förmlich angenommen worden. Ich werde Gelegenheit haben, später darauf zurückzukommen. Siehe die ausführliche Verhandlung in *Zurita*, Anales, lib. 7, cap. 26.

zwecken mißbrauchte, wie dies, bei dem gegenwärtigen Zustande der Dinge, sonst ohne Zweifel oft geschehen sein würde [27]).

Da der Rath die Unmöglichkeit einsah, die Mitwirkung der Königin zu erlangen, beschloß er endlich, die Zusammenberufungsschreiben in seinem eigenen Namen zu erlassen, als eine durch Nothwendigkeit gerechtfertigte Maßregel. Zum Ort der Zusammenkunft wurde Burgos, auf den nächsten Monat November bestimmt, und man gab sich große Mühe, daß die verschiedenen Städte ihre Abgeordneten, der letzten Verfügung der Regierung gemäß, anweisen möchten [28]).

Lange vorher, schon unmittelbar nach Philipp's Tode, waren Briefe von Ximenes und seinen Freunden an den katholischen König abgegangen, um ihn vom Zustande der Dinge zu unterrichten und auf seine unmittelbare Rückkehr nach Castilien zu dringen. Er empfing sie zu Portofino; beschloß aber, seine Reise nach Neapel fortzusetzen, auf welcher er schon so weit vorgerückt war. Der schlaue König dachte vielleicht, daß die Castilianer, deren persönlichen Anhänglichkeit für ihn, er wol mit einigem Rechte mißtrauen mochte, seiner Regierung nicht weniger geneigt sein würden, wenn sie das Bittere der Zuchtlosigkeit gekostet hätten. Nachdem er in seiner Antwort sein gebührliches Bedauern über den unzeitigen Tod seines Schwiegersohnes und sein unzweifelhaftes Vertrauen zu der Treue der Castilianer gegen ihre Königin, seine Tochter, kurz ausgedrückt, deutet er daher vorsichtig an, daß er nur angenehme Erinnerungen an seine ehemaligen Unterthanen bewahre, und verspricht jede mögliche Eile zur Beseitigung der Angelegenheiten Neapels anzuwenden, um wieder zu ihnen zurückzukehren [29]).

---

27) *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 318. — *Mariana*, Hist. de España, II, lib. 29, cap. 2. — *Gomez*, De rebus gestis, 71—73.

28) *Zurita*, Anales, lib. 7, cap. 22.

29) *L. Marineo*, Cosas memorables, fol. 187. — *Zuñiga*, Anales de Sevilla, año 1506. — *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 317. — *Gomez*, De rebus gestis, fol. 68, 69, 71. — Thun wir Ferdinand wol sehr unrecht, wenn wir auf ihn die entsprechenden Verse Lucan's, bei einer fast ähnlichen Gelegenheit, anwenden?

„Tutumque putavit
Jam bonus esse socer; lacrymas non sponte cadentes
Effudit, gemitusque expressit pectore laeto,
Non aliter manifesta putans abscondere mentis
Gaudia, quam lacrymis." Pharsalia, lib. 9.

Hierauf setzte der König seine Reise fort und nachdem er verschiedene Orte an der Küste berührt hatte, in welchen allen er mit großer Begeisterung empfangen wurde, kam er gegen Ende Octobers vor der Hauptstadt seiner neuen Besitzungen an. Alles war begierig, sagt der große toscanische Geschichtschreiber jener Zeit, den Fürsten zu sehen, der in ganz Europa einen mächtigen Ruf durch seine Siege über Christen und Ungläubige erlangt hatte, und dessen Name überall, wegen der Weisheit und Unparteiligkeit verehrt wurde, womit er sein eigenes Königreich regiert hatte. Man betrachtete daher seine Ankunft als ein Ereigniß voll Bedeutung, nicht nur für Neapel, sondern für ganz Italien, wo seine persönliche Anwesenheit und sein Ansehn so Vieles zur Beilegung bestehender Streitigkeiten beitragen und dauernde Ruhe befestigen sollte [30]).

Die Neapolitaner besonders waren freudetrunken bei seiner Ankunft. Es wurden die glänzendsten Anstalten zu seinem Empfange gemacht. Eine aus zwanzig Kriegsschiffen bestehende Flotte kam ihm entgegengefahren, um ihn in den Hafen zu führen, und als er die Küsten seines neuen Gebietes berührte, füllten Freuderuf des Volkes und Geschützdonner die Luft, sowol von den Festungen, welche die Anhöhen der Stadt bekränzten, als von der stattlichen Flotte, welche in ihre Gewässer einfuhr [31]).

Der ehrliche Zeitgeschichtschreiber von Los Palacios, welcher gewöhnlich das Amt eines Zeremonienmeisters bei diesen Gelegenheiten versieht, läßt sich mit großer Wohlgefälligkeit über alle diese Umstände der Feierlichkeit aus, selbst bis auf die unbedeutendsten Einzelnheiten der vom Könige und seinem Adel getragenen Kleidung. Nach ihm war der König mit einem herabwallenden Mantel von karmesin Sammet mit Atlasstreifen von derselben Farbe angethan. Auf dem Kopfe trug er eine schwarze Sammetmütze, besetzt mit einem funkelnden Rubin und einer Perle von

30) „Un re glorioso per tante vittorie avute contro gl' Infedeli e contro i Christiani, venerabile per opinione di prudenza, e del quale risonava fama Christianissima, che avesse con singolare giustizia e tranquillità governato i reami suoi." *Guicciardini*, Istoria, IV, 31. — Auch *Buonaccorsi*, Diario, 124. — *Giannone*, Istoria di Napoli, lib. 30, cap. 1.

31) *Summonte*, Hist. di Napoli, IV, lib. 6, cap. 5. — *Guicciardini*, Istoria, IV, 31. — *Giovio*, Vitae illust. virorum, 278, 279. — *Bembo*, Istoria viniziana, lib. 7.

unschätzbarem Werthe. Er ritt einen edlen weißen Zelter, dessen geglättete Bezäumung das Auge durch ihren Glanz verblendete. An seiner Seite befand sich seine junge Gemahlin auf einem milchweißen Prachtrosse reitend, sie trug ein Untergewand von reichem Goldstoff und ein französisches Staatskleid, einfach mit Haken oder Schlingen von fein gearbeitetem Golde zusammengehalten.

Auf dem Hafendamme wurden sie vom großen Feldherrn empfangen, der, umgeben von seiner Wache von Hellbardiren und seinen in Seide gekleideten, sein Wappen tragenden Edelknaben, den ganzen Pomp und Glanz seines Hofstaates entfaltete. Als man unter einem Siegesbogen hindurch gekommen war, wo Ferdinand schwur, die Freiheiten und Rechte Neapels zu achten, bewegte sich das königliche Paar unter einem prachtvollen Thronhimmel weiter, der von den Mitgliedern der Stadtobrigkeit getragen wurde, während einige der vornehmsten Edelleute die Zügel ihrer Prachtrosse hielten. Nach ihnen folgten die anderen Großen und Ritter des Königreichs mit der Geistlichkeit und allen aus den verschiedenen Theilen Italiens und Europas versammelten Gesandten, welche Glückwünsche und Geschenke von ihren Höfen darbrachten. Als der Zug in den verschiedenen Vierteln der Stadt Halt machte, wurde er mit Freudenmusik von einer glänzenden Versammlung von Rittern und Damen begrüßt, welche durch Niederknieen und Handkuß ihren neuen Herrschern ihre Huldigung bezeigten. Endlich, nachdem er durch die Hauptstraßen und Plätze gezogen, erreichte er die große Domkirche, wo der Tag mit feierlichen Gebeten und Danksagungen fromm beschlossen ward[32]).

Ferdinand ging zu sparsam mit der Zeit um, als daß er sie gern in müssigem Pomp nnd äußerlicher Förmlichkeit hätte verschwenden sollen. Es gewährte seinem Herzen indeß eine große Genugthuung, als er die prachtvolle Hauptstadt so zu seinen Füßen liegen, und die lebhaftesten Eindrücke einer Ergebenheit äußern sah, welcher zu mißtrauen er kürzlich verleitet worden war. Bei aller seiner Ungeduld mochte er daher doch nicht diese Gesin-

32) *Bernaldez*, Reyes catolicos, MS. cap. 210. — *Zurita*, Anales, VI, lib. 7, cap. 20. — *Giovio*, Vitae illust. virorum, wie oben. — *Garibay*, Compendio, lib. 20, cap. 9.

nung zurückweisen und die Zeit der Fröhlichkeit abkürzen; aber nachdem er derselben hinreichend Raum gelassen, widmete er sich eifrig den großen Zwecken seiner Anwesenheit.

Er berief ein allgemeines Parlament des Königreichs, worin nach seiner eigenen Anmerkung, seiner Tochter Johanna und ihrer Nachkommenschaft, als seinen Nachfolgern, die Huldigungseide geleistet wurden, ohne daß man irgend eine Hindeutung auf die Rechte seiner Gemahlin machte. Dies war eine offenbare Abweichung von dem Vertrage mit Frankreich; aber Ferdinand fühlte, zwar spät, doch nur zu sehr, die Thorheit jener Verabredung, welche den Rückfall der Mitgift seiner Gemahlin an die letztere Macht sicherte, als daß er hätte zugeben sollen, daß sie von den Neapolitanern auch nur im Mindesten bestätigt würde [33]).

Eine andere und kaum weniger unheilvolle Bestimmung des Vertrages erfüllte er treulicher. Dies war die Wiedereinsetzung der anjouer Eigenthümer in ihre früheren Güter, wovon der größte Theil, wie schon bemerkt, unter seinen, sowol spanischen wie italienischen Anhängern vertheilt worden war. Dies war natürlich ein äußerst schwieriges und verdrüßliches Geschäft. Wenn irgend ein Mangel oder Hinderniß im Anspruch der Herren von Anjou vorgebracht werden konnte, wurde die Uebertragung verweigert. War dies nicht der Fall, so wurde wo möglich andere Länderei oder Geld an die Stelle gesetzt. Häufiger indeß wurde der aragonesische Eigenthümer gezwungen, den Ersatz anzunehmen, welcher wahrscheinlich nicht sehr gewissenhaft ausgemessen war. Um dies zu bewirken, sah sich der König genöthigt, das königliche Erbgut in Neapel stark in Anspruch zu nehmen, sowie reichliche Vergebungen von Ländereien und Einkünften in seinem Geburtslande vorzunehmen. Da sich dies alles als unzureichend erwies, mußte er zu der Maßregel greifen, den Schatz durch Anweisungen auf seine neuen Unterthanen wieder zu füllen [34]).

Obgleich dieser Erfolg ohne Gewalt und Unordnung erreicht wurde, war er doch für alle Parteien unbefriedigend. Die An-

---

33) *Zurita*, Anales, wie oben. — *Guicciardini*, Istoria, IV, p. 72, 73.

34) *Giannone*, Istoria di Napoli, lib. 30, cap. 1. — *Summonte*, Hist. di Napoli, IV, lib. 6, cap. 5. — *Buonaccorsi*, Diario, 129. — *Guicciardini*, Istoria, IV, 71.

jouer erhielten selten das Ganze ihrer Forderungen. Die treuen Anhänger Aragoniens sahen sich die Früchte mancher hart durchkämpften Schlacht entrissen, um an ihre Feinde zurückgegeben zu werden [35]).

Zuletzt sahen sich die unglücklichen Neapolitaner, statt der mit einer neuen Regierung gewöhnlich verbundenen Begünstigungen und Gerechtsame zu genießen, mit noch größeren Abgaben belastet, welche, bei dem erschöpften Zustande des Landes, ganz unerträglich waren. So schnell wurden die schönen Hoffnungen, die man sich von Ferdinand's Ankunft gebildet hatte, wie die meisten anderen unbestimmten Erwartungen, durch Täuschung verdunkelt, und dies waren einige von den bitteren Früchten des unglückseligen Vertrags mit Ludwig XII [36]).

---

35) Dies war z. B. das Schicksal des kühnen kleinen Ritters Pedro de la Paz, des tapfern Leyva, so berühmt in den späteren Kriegen Karl's V., des Gesandten Rojas, des Don Quixotischen Paredes und Anderer. Der letzte dieser Abenteurer suchte, Mariana zufolge, seine zerrütteten Vermögensumstände dadurch wieder zu verbessern, daß er Seeräuberhandel in der Levante trieb. Hist. de España, II, lib. 29, cap. 4.

36) Will man eine vollständige Probe vom Triumphe der Schreibart sehen, so vergleiche man die unendlichen Weitläufigkeiten Zurita's mit Mariana, der, in diesem Theile seiner Erzählung die Thatsachen und Meinungen seines Vorgängers mit kaum einer andern Veränderung aufgenommen hat, als der einer größern Verdichtung in seiner klaren und wohllautenden Sprache. Es ist ein ganz eben so großes Wunderwerk in seiner Art, als das risacimento von Berni.

Zwanzigstes Hauptstück.

Ferdinand's Rückkehr und Regentschaft. — Gonsalvo erwiesene Ehrenbezeigungen und dessen Abdankung.

1506—1509.

Johanna's tolles Betragen. — Sie wechselt ihre Minister. — Unordnungen in Castilien. — Ferdinand's staatskluges Benehmen. — Er verläßt Neapel. — Sein glänzender Empfang bei Ludwig XII. — Gonsalvo erwiesene Ehrenbezeigungen. — Ferdinand's Rückkehr nach Castilien. — Seine außerordentliche Strenge. — Vernachlässigung des großen Feldherrn. — Seine ehrenvolle Abdankung.

Während Ferdinand auf diese Weise in Neapel beschäftigt war, hatten sich die von der vorläufigen Regierung berufenen Abgeordneten der meisten Städte zu Burgos versammelt (Nov. 1506). Ehe sie in Thätigkeit traten, wünschten sie die Genehmigung ihres Verfahrens von der Königin zu erhalten. Ein Ausschuß begab sich zu diesem Ende zu ihr, aber sie weigerte sich hartnäckig, demselben Gehör zu geben [1]).

Sie war fortwährend in schwerstem Trübsinn versunken, zeigte indeß zuweilen die wildesten Ausbrüche von Verrücktheit. Gegen Ende Decembers beschloß sie Burgos zu verlassen, und die Ueberreste ihres Gemahls nach deren endlichem Ruheplatze in Granada

---

1) *Mariana*, Hist. de España, II, lib. 29, cap. 2. — *Zurita*, Anales, VI, lib. 7, cap. 29.

zu bringen. Sie beſtand darauf, dieſelben vor ihrer Abreiſe ſelbſt zu ſehen. Die Vorſtellungen ihrer Räthe dagegen und der heiligen Männer des Kloſters Miraflores, erwieſen ſich als gleich fruchtlos. Widerſtand ſteigerte nur ihre Leidenſchaften zum Wahnſinn und man ſah ſich genöthigt, ihren tollen Launen nachzugeben. Der Leichnam ward aus dem Gewölbe geholt, die beiden Särge aus Blei und Holz wurden geöffnet und wer da wollte, blickte auf die modernden Reſte, die, obgleich ſie einbalſamirt waren, kaum mehr ein menſchliches Anſehen hatten. Die Königin war nicht eher befriedigt, als bis ſie dieſelben mit ihrer Hand berührt hatte, was ſie that, ohne eine Thräne zu vergießen, oder die mindeſte Rührung zu bezeigen. Die unglückliche Frau ſoll man wirklich niemals haben weinen ſehen, ſeitdem ſie ihres Gemahls Einverſtändniß mit der flamländiſchen Hofdame entdeckt hatte.

Der Leichnam wurde hierauf auf einen prachtvollen, mit vier Pferden beſpannten Leichenwagen geſetzt. Er ward von einem zahlreichen Gefolge von Geiſtlichen und Edelleuten begleitet, welche mit der Königin die Stadt in der Nacht des 20. December verließen. Sie reiſte nur bei Nacht, indem ſie ſagte, daß „eine Witwe, welche die Sonne ihrer Seele verloren habe, ſich nie dem Tageslichte ausſetzen ſollte." Wo ſie Halt machte wurde der Leichnam in einer Kirche oder einem Kloſter niedergeſetzt, wo die Leichenfeier gehalten wurde, als ob ihr Gemahl erſt eben geſtorben wäre; und ein Haufen Bewaffneter hielt ſtets ſorgfältig Wache, beſonders, wie es ſchien, in der Abſicht, zu verhindern, daß irgend ein weibliches Weſen den Ort durch ihre Gegenwart entweihe; denn Johanna empfand noch immer die Eiferſucht ihres Geſchlechts, welche ſie beim Leben Philipp's ſo ſehr zu empfinden Urſache hatte [2]).

2) *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 324, 332, 339, 263. — *Mariana*, Hist. de España, II, lib. 29, cap. 3. — *Carbajal*, Anales, MS. año 1506. — *Bernaldez*, Reyes catolicos, MS. cap. 206. — *Robles*, Vida de Ximenez, cap. 17. — „So kindiſch ihre Neigung auch war", ſagt Dr. Dunham, „welche Johanna für ihren Gemahl empfand, ſo ließ ſie doch nicht, wie Robertſon berichtet, den Leichnam aus dem Sarge nehmen, nachdem er begraben war, und in ihr Zimmer bringen. Sie beſuchte das Grab einmal, und nachdem ſie liebevoll den Leichnam angeblickt, ließ ſie ſich bereden, zurückzugehen. Robertſon ſcheint gar nicht, oder wenigſtens nicht aufmerkſam, die Quellen zur Regierung Ferdinand's geleſen zu haben." (History of Spain and Portugal, II, 287,

Als sie bei einer folgenden Tagereise, nicht weit von Torquemada, den Leichnam auf den Kirchhof eines Klosters bringen ließ, das, wie sie voraussetzte, von Mönchen bewohnt sei, wurde sie von Schrecken ergriffen, als sie fand, daß es ein Nonnenkloster war, und ließ den Leichnam sogleich ins offene Feld bringen. Hier lagerte sie sich mit ihrem ganzen Gefolge mitten in der Nacht; jedoch nicht eher, als bis sie hatte die Särge entsiegeln lassen, um sich zu überzeugen, daß die Ueberreste ihres Gemahls auch noch unversehrt seien; es war jedoch sehr schwer, die Fackeln während der Zeit brennend zu erhalten, da sie von der Heftigkeit des Windes erloschen und die ganze Gesellschaft in tiefer Finsterniß ließen [3]).

Diese verrückten Possen, die das Gepräge wahrer Tollheit hatten, wurden zuweilen von verständigeren aber nicht weniger auffallenden Handlungen unterbrochen. Sie hatte schon früh eine Abneigung gegen die alten Räthe ihres Vaters gezeigt, und besonders gegen Ximenes, der, wie sie glaubte, zu eigenmächtig in ihre häuslichen Angelegenheiten eingriff. Indeß bevor sie Burgos

---

Anmerk.) Wer sich die Mühe geben will, diese Quellen zu erforschen, wird Dr. Dunham wahrscheinlich nicht viel genauer von der Sache unterrichtet finden, als seinen Vorgänger. Robertson hat die Briefe Peter Martyr's, des besten Gewährsmannes für diesen Zeitraum, den sein Tadler offenbar nicht zu Rathe gezogen, fleißig benutzt. Auf der nämlichen Seite vor der, auf welcher er Robertson der Ungenauigkeit beschuldigt, finden wir ihn von Karl VIII. als dem in Frankreich regierenden Könige sprechen; ein Irrthum, der nicht blos auf einem Schreibfehler beruht, da er sich nicht weniger als dreimal wiederholt. Solche Irrthümer würden zu unbedeutend sein, um erwähnt zu werden, wenn sie nicht einen Verfasser beträfen, der ähnliche zur schonungslosen Verdammung Anderer benutzt hat.

3) *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 339. — Ein närrischer Karthäusermönch, „laevi sicco folio laevior", um mich der Worte Martyr's zu bedienen, obgleich er wahrscheinlich mehr schurkisch als närrisch war, erfüllte Johanna mit der unsinnigen Hoffnung von der Rückkehr ihres Gemahls zum Leben, was, wie er sie versicherte, gelesen zu haben, einem gewissen Prinzen, nachdem er 14 Jahre todt gewesen, geschehen sei. Da Philipp die Eingeweide ausgenommen waren, so war er wol schwerlich zu einem solchen Ereignisse fähig. Die Königin scheint indeß von dem Gedanken befangen gewesen zu sein. (Opus epist., epist. 328.) Martyr verliert alle Geduld über die Erfindungen dieses „blactero cucullatus", wie er ihn in seinem fürchterlichen Latein nennt, sowie über die tollen Possen der Königin, und die lächerliche Figur, welche er und die anderen ernsten Personen des Hofes bei dieser Gelegenheit spielen mußten. Es ist unmöglich, seine Klagelieder über diesen Gegenstand ohne ein Lächeln zu lesen. Siehe besonders sein sonderbares Sendschreiben an seinen alten Freund, den Erzbischof von Granada. Opus epist., epist. 333.

verließ, ſetzte ſie die Anhänger ihres Gemahls durch den Widerruf aller von der Krone, ſeit Iſabella's Tode, verliehenen Schenkungen, in plötzlichen Schrecken. Dieſer Befehl, faſt der einzige, von dem man weiß, daß ſie ihn unterzeichnet hat, war ein harter Schlag für den höfiſchen Schwarm von Schmeichlern, auf welchen der goldene Regen der Gunſtbezeugungen während der letzten Regierung ſo verſchwenderiſch herabgeſtrömt war. Zu gleicher Zeit änderte ſie ihren geheimen Rath, entließ die gegenwärtigen Mitglieder und ſetzte die von ihrer königlichen Mutter ernannten wieder in ihre Stellen ein, indem ſie zu einem der ausgewieſenen Räthe beißend ſagte, „er möge gehen und ſeine Studien zu Salamanca vollenden." Die Bemerkung hatte noch eine ſchärfere Schneide dadurch, daß der würdige Rechtsgelehrte in dem Rufe ſtand, nicht ſehr tief in ſeine Wiſſenſchaft eingedrungen zu ſein [4]).

Dieſe theilweiſen Strahlen von Verſtand und noch überdies in dieſer eigenthümlichen Richtung, verleitete Manchen, darin den geheimen Einfluß ihres Vaters zu erkennen. Dennoch beharrte ſie feſt in ihrer Weigerung, irgend eine Maßregel der Cortes zu ſeiner Zurückberufung zu genehmigen, und als dieſe Verſammlung, bei einem Gehör, welches ſie ihr vor ihrem Abgange von Burgos gewährte, deshalb und wegen anderer Gegenſtände in ſie drang, ſagte ſie derſelben ohne Umſtände, „ſie möchten nur nach Hauſe gehen und ſich nicht ferner, ohne ihre ausdrücklichen Befehle, in die öffentlichen Angelegenheiten miſchen." Nicht lange nachher wurde die geſetzgebende Verſammlung von dem königlichen Rathe auf vier Monate vertagt.

Die für die Dauer der vorläufigen Regierung beſtimmte Friſt ging im December zu Ende und wurde nicht erneuert. Es wurde von den Edelleuten keine neue Regentſchaft ernannt, und das Königreich, ohne daß die Cortes demſelben auch nur einen Schatten von Schutz gewährten, und von Niemand anders geleitet, als von ſeiner wahnſinnigen Herrſcherin, war Wind und Wetter der Parteien auf gut Glück preisgegeben. Dieſe ſäumten nicht, auf allen Seiten loszubrechen, beſonders mit Hülfe der

4) *Mariana*, Hist. de España, II, lib. 29, cap. 3. — *Zurita*, Anales, VI, lib. 7, cap. 26, 38, 54. — *Gomez*, De rebus gestis, 72. — *Sandoval*, Hist. del emp. Carlos V., I, 11.

übermüthigen Edelleute, deren Ausgelassenheit bei solcher Gelegenheit nur zu deutlich zeigte, daß die öffentliche Ruhe nicht so sehr auf die Stätigkeit des Gesetzes, als auf den persönlichen Charakter des regierenden Herrschers begründet war [5]).

Die Feinde des Königs setzten unterdeß ihren Briefwechsel mit dem Kaiser Maximilian lebhaft fort und drangen auf sein unmittelbares Erscheinen in Spanien. Andere ersannen Pläne, die arme Königin mit dem jungen Herzog von Calabrien zu vermählen, oder mit irgend einem andern Prinzen, dessen Alter oder Unfähigkeit es ihnen möglich machen könnte, noch einmal das Possenspiel König Philipp's aufzuführen. Als Zugabe zu diesem Gemisch von Ränken und Parteiwesen, wurde das Land, nachdem es das letzte Jahr eine Mißernte gehabt, von einer Seuche heimgesucht, welche den Süden am schwersten betraf. In Sevilla allein, berichtet Bernaldez, soll derselben die unglaubliche Anzahl von 30,000 Personen zum Opfer gefallen sein [6]).

Obgleich der Sturm so von allen Seiten heranzog, gab es doch keinen so allgemeinen Ausbruch zur Erschütterung des Staates in seinen Grundfesten, wie zur Zeit Heinrich's IV. Gewohnheiten, wenn auch nicht Grundsätze der Ordnung, hatten sich nach und nach unter der langen Regierung Isabella's gebildet. Die große Masse der Bevölkerung hatte die Wirksamkeit des Ge-

---

5) *Abarca*, Reyes de Aragon, II, rey. 30, cap. 16. — *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 346. — *Zurita*, Anales, lib. 7, cap. 36—38. — *Zuñiga*, Annales de Sevilla, año 1507. — *Bernaldez*, Reyes catolicos, MS. cap. 206. — Der Herzog von Medina Sidonia, der Sohn des Edelmannes, der so ehrenvollen Theil an dem Kriege von Granada genommen, stellte eine starke Land- und Seemacht auf, um seinen alten Erbbesitz Gibraltar wieder zu erobern. — Isabella's hochsinnige Freundin, die Marquisin von Moya, stellte sich, während der Krankheit ihres Gemahls, mit besserm Erfolge an die Spitze einer Anzahl von Truppen, und setzte sich wieder in der starken Festung Segovia fest, welche Philipp an Manuel übergeben hatte. (*Peter Martyr*, Opus epist., epist. 343. — *Bernaldez*, Reyes catolicos, MS. cap. 207.) „Niemand beklagte den Umstand", sagt Oviedo. Die Marquisin starb bald darauf, ungefähr 60 Jahre alt. Ihr weit älterer Gemahl überlebte sie. Quincuagenas, MS. bat. I, quinc. 1, dial. 23.

6) Reyes catolicos, MS. cap. 208. — *Gomez*, De rebus gestis, 71. — *Mariana*, Hist. de España, II, lib. 29, cap. 2. — Der würdige Pfarrer von Los Palacios verbürgt diesen genauen Belauf nicht aus seiner eigenen Kenntniß. Er berichtet indeß, daß in seinem kleinen Sprengel von 500 Seelen 170 starben, und daß er selbst, nach einem heftigen Anfalle, nur kaum mit dem Leben davon gekommen sei. Wie oben.

setzes achten und seine Wohlthaten schätzen gelernt, und trotz der drohenden Stellung, des Tumults und der vorübergehenden Aufwallungen der feindlichen Parteien, schien doch ein offenbarer Widerwille vorhanden zu sein, gegen das Zerstören der bestehenden Ordnung der Dinge und gegen die Erneuerung der Tage ehemaliger Zuchtlosigkeit durch Gewaltthaten und Blutvergießen.

Vieles von diesem guten Erfolge mußte ohne Zweifel dem kräftigen Rathe und Benehmen von Ximenes zugeschrieben werden [7]), welcher, mit dem Großconstabel und dem Herzog von Alva, von Ferdinand unumschränkte Vollmacht erhalten hatte, in seinem Namen zu handeln. Vieles ist auch dem klugen Benehmen des Königs zuzuschreiben. Weit entfernt von einem unmäßigen Eifer zum Wiederergreifen des castilianischen Scepters, hatte er durchgehends eine bescheidene Zurückhaltung bewiesen. Er bediente sich in seinen Mittheilungen an den Adel und die Obrigkeiten der höflichsten und herablassendsten Schreibart, worin er sein gänzliches Vertrauen zu ihrer Vaterlandsliebe und zu ihrer Ergebenheit für die Königin, seine Tochter, ausdrückte. Durch den Erzbischof und andere bedeutende Vermittler hatte er wirksame Maßregeln zur Milderung des Widerstandes der ansehnlicheren Großen getroffen; bis endlich nicht nur fügsame Staatsmänner, wie Garcilasso de la Vega, sondern auch halsstarrigere Gegner, wie Villena, Benavente und Bejar, dahin vermocht wurden, wieder ihrem alten Gebieter anzuhängen. Wirklich waren vom Kaiser, im Namen seines Enkels Karl, der schon bewogen worden war, den Titel König von Castilien anzunehmen, große Versprechungen gemacht worden. Aber die Verheißungen des kaiserlichen Großsprechers gingen leicht an den überlegteren Castilianern

7) Auf seine eigenen Kosten rüstete Ximenes eine starke Truppenzahl aus, die er selbst besoldete, mit dem anscheinenden Zwecke, die Person der Königin zu schützen, aber eben so viel deshalb, um durch Einschüchterung des unruhigen Geistes der Granden Ordnung zu erzwingen; ein Gewaltstreich, welcher dieser hochmüthigen Körperschaft schlecht behagte. (*Robles*, Vida de Ximenez, cap. 17.) Zurita, welcher glaubt, daß der Erzbischof eine starke Neigung zu unumschränkter Gewalt hatte, beschuldigt ihn, „im Herzen weit mehr ein König, als ein Mönch zu sein." (Anales, VI, lib. 7, cap. 29.) Gomez, im Gegentheil, schreibt jede seiner politischen Handlungen der reinsten Vaterlandsliebe zu. (De rebus gestis, 70 u. a. a. O.) In den vermischten Beweggründen zu seinen Handlungen mochte Ximenes wahrscheinlich selbst verlegen gewesen sein, zu bestimmen, wie viel davon dem einen Grundsatze, wie viel dem andern zugehöre.

vorüber, welche wußten, wie weit dieselben gewöhnlich hinter der Erfüllung zurückblieben und andererseits fühlten, daß ihr wahrer Vortheil mit dem eines Fürsten in Verbindung stand, dessen ausgezeichnete Fähigkeiten und persönliche Verwandtschaften sich vereinigten, ihn zu einem Platze zu empfehlen, den er einst so ehrenvoll eingenommen hatte. Die große Masse des gemeinen Volkes war ebenfalls, trotz der einstweiligen Entfremdung vom katholischen Könige, wegen seiner neuen Vermählung, durch die Uebel, die sie jetzt erlitten und durch die unbestimmte Furcht vor größeren, geneigt, sich denselben Gesinnungen zuzugesellen; so daß man annehmen kann, daß in weniger als acht Monaten nach Philipp's Tode, das ganze Volk wieder zur Anhänglichkeit an ihren alten Herrscher zurückgekehrt war. Die einzigen bedeutenden Ausnahmen waren Don Juan Manuel und der Herzog von Najara. Der Erstere war zu weit gegangen, um umzukehren und der Letztere hatte ein zu ritterliches und zu unbeugsames Gemüth, um es zu thun [8]).

Endlich, nachdem der katholische König seine Einrichtungen in Neapel vollendet und abgewartet hatte, bis die Angelegenheiten in Castilien völlig reif zu seiner Rückkunft waren, segelte er am 4. Juni 1507 von seiner italienischen Hauptstadt ab. Er nahm sich vor, im genuesischen Hafen Savona anzulegen, wo eine Zusammenkunft zwischen ihm und Ludwig XII. verabredet war. Während seines Aufenthaltes in Neapel hatte er sich eifrig den Angelegenheiten des Königreichs gewidmet. Er hatte es vermieden, sich in die örtliche Politik Italiens einzulassen und verweigerte alle Verträge und sowol Angriffs- wie Vertheidigungsbündnisse, die ihm von den verschiedenen Staaten vorgeschlagen wurden. Er war den zudringlichen Bitten und Vorstellungen Maximilians, in Bezug auf die castilianische Regentschaft aus dem Wege gegangen und hatte überdies eine persönliche Unterredung abgelehnt, die ihm der Kaiser während seines Aufenthaltes in Italien vorgeschlagen. Nach der großen Arbeit, den Herren von Anjou ihre

8) *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 351. — *L. Marineo*, Cosas memorables, 187. — *Lanuza*, Historias, I, lib. 1, cap. 21. — *Zurita*, Anales, VI, lib. 7, cap. 19, 22, 25, 30, 39. — *Guicciardini*, Istoria, IV, 76, ed. Milano 1803. — *Robles*, Vida de Ximenez, cap. 17. — *Sandoval*, Hist. del emp. Carlos V., I, 12.

Güter zurückzugeben, hatte er die innere Verwaltung des Königreichs gänzlich umgestaltet; indem er neue Aemter und ganz neue Regierungsfächer schuf. Auch traf er große Verbesserungen in den Gerichtshöfen und bahnte den Weg zu dem neuen Rechtsverfahren, das deren Verhältnisse, als ein Zubehör zum spanischen Königreiche, erheischten. Endlich willfahrte er noch, ehe er die Stadt verließ, dem Gesuch der Einwohner, wegen Wiederherstellung ihrer ehemaligen Hochschule [9]).

Bei allen diesen klugen Maßregeln hatte ihm sein Vizekönig, Gonsalvo de Cordova, kräftigen Beistand geleistet. Ferdinand's Benehmen gegen den Letztern war, wie ich schon gesagt habe, darauf berechnet gewesen, um jeden unangenehmen Eindruck bei ihm zu verwischen. Bei seiner ersten Ankunft hatte sich der König allerdings herabgelassen, den von gewissen Schatzbeamten vorgebrachten Klagen über Gonsalvo's Verschwendung und üble Anwendung der öffentlichen Gelder Gehör zu geben. Der General erbat sich einfach die Erlaubniß, seine Rechnungen zu seiner Vertheidigung vorlegen zu dürfen. Der erste Posten, den er laut vorlas, war 200,736 Dukaten ausgegeben, als Almosen an Klöster und Arme, um sich ihrer Gebete für den Erfolg des Unternehmens des Königs zu versichern. Der zweite war, 700,494 Dukaten für die in seinem Dienste beschäftigten geheimen Kundschafter. Andere gleich unsinnige Ausgaben folgten; während einige von den Zuhörern ihn ungläubig anstarrten, andere lachten und der König selbst sich der jämmerlichen Rolle schämte, die er spielte, ging er über die ganze Sache, wie über einen Scherz hinweg. Die noch heute gewöhnliche Redensart „Cuentas del gran capitan" beweist wenigstens, daß man allgemein an die Geschichte glaubte [10]).

Von dem Augenblick an gab ihm Ferdinand fortwährend unbeschränkte Beweise von Zutrauen, berieth sich mit ihm über

---

9) *Giannone*, Istoria di Napoli, lib. 30, cap. 1—5. — *Summonte*, Hist. di Napoli, IV, lib. 6, cap. 5. — *L. Marineo*, Cosas memorables, fol. 187. — *Buonaccorsi*, Diario, 129. — *Bernaldez*, Reyes catolicos, MS. cap. 210. *Signorelli*, Coltura nelle Sicilie, IV, 84. — Der gelehrte neapolitanische Kenner des bürgerlichen Rechts, Giannone, ertheilt der allgemeinen Trefflichkeit der spanischen Gesetzgebung in Neapel ein überaus lobendes Zeugniß. Wie oben.

10) *Giovio*, Vitae illust. virorum, 102. — Cronica del gran capitan, lib. 3.

die wichtigsten Angelegenheiten und machte ihn zum alleinigen Vermittler der königlichen Gunst. Er erneuerte auf das Nachdrücklichste sein Versprechen, auf das Großmeisterthum St. Jago zu seinen Gunsten, bei ihrer Rückkunft in Spanien zu verzichten, und wendete sich förmlich an den Papst um die Bestätigung davon [11]).

Außer den dem großen Feldherrn schon verliehenen fürstlichen Würden, verehrte er ihm das schöne Herzogthum Sessa, durch einen Schenkungsbrief, worin er, nach einer pomphaften Aufzählung seiner stattlichen Titel und mannichfaltigen Dienste, erklärte, daß die letzteren zu groß seien, um sie belohnen zu können [12]).

Unglücklicherweise für den König sowol wie für den Unterthan war dies nur zu wahr [13]).

Gonsalvo blieb einen Tag oder zwei länger als sein königlicher Gebieter in Neapel, um seine eigenen Angelegenheiten in

---

11) Machiavelli drückt sein Erstaunen darüber aus, daß Gonsalvo sich von Versprechungen sollte haben täuschen lassen, deren Größe schon sie verdächtig machte. „Ho sentito ragionare di questo accordo fra Consalvo e il re, e maravigliarsi ciascuno che Consalvo se ne fidi; *e quanto quel re è stato più liberale verso di lui, tanto più ne insospetisce la brigata*, pensando che il re abbi fatto per assicurarlo, e per poterne meglio disporre sotto questa sicurtà." (Legazione seconda a Roma, let. 23, oct. 6.) Aber welche Wahl blieb ihm, außer der der offenen Empörung, zu welcher er keine Neigung hatte? Und hatte er sie, so war es zu spät, als Ferdinand in Neapel war.

12) Cronica del gran capitan, lib. 3, cap. 3. — *Zurita*, Anales, VI, lib. 7, cap. 6, 49. — *Giovio*, Vitae illust. virorum, 279. — „Vos el ilustre Don Gonsalvo Hernandez de Cordova", fängt der Brief an, „duque de Terra Nova, marques de Santangelo y Vitonto, y mi Condestable del reyno de Napoles, nuestro muy caro y muy amado primo, y uno del nuestro secreto Consejo" etc. (Siehe die Urkunde bei *Quintana*, Españoles celebres, I, ap. 1.) Die Einkünfte von seinen verschiedenen Gütern betrugen 40,000 Dukaten Zurita spricht von einer andern Schrift, einer öffentlichen Erklärung des katholischen Königs, worin er der Welt seine Meinung von den hohen Diensten und der unantastbaren Treue seines Generals kund thue. (Anales, VI, lib. 8, cap. 3.) Diese Art von Zeugniß scheint eine nicht sehr schmeichelhafte Auslegung zu gestatten, und ist im Ganzen so unwahrscheinlich, daß ich nur glauben kann, der aragonesische Geschichtschreiber habe sie mit der Schenkung von Sessa verwechselt, welche gerade von dem nämlichen Tage, dem 25. Februar, ausgestellt ist, und auch, obwol nur beiläufig, und als eine Sache, die sich von selbst versteht, dem großen Feldherrn die höchsten Lobsprüche ertheilt. Vergl. auch *Pulgar*, Sumario, p. 138.

13) Tacitus mag erklären warum? „Beneficia eo usque laeta sunt, dum videntur exsolvi posse; ubi multum antevenere, pro gratia odium redditur." (Annales, lib. 4, sec. 18.) „Il n'est pas si dangereux", sagt Rochefoucault auf eine etwas beißendere Weise, „de faire du mal à la plupart des hommes, que de leur faire trop de bien."

Ordnung zu bringen. Außer den bedeutenden Schulden, in die er durch seinen großartigen Haushalt gerathen war, hatte er auch die von vielen seiner alten Waffengefährten übernommen, denen das Glück weniger günstig gewesen war als ihm. Die Ansprüche seiner Gläubiger hatten sich daher zu einem solchen Belaufe gehäuft, daß er, um sie ganz zu befriedigen, sich genöthigt sah, einen Theil der ihm vor Kurzem verliehenen Ländereien zu opfern. Nachdem er alle Verbindlichkeiten eines Mannes von Ehre erfüllt hatte, schickte er sich an, das Land zu verlassen, über welches er mit so vielem Glanze und Ruhm fast vier Jahre lang geherrscht hatte. Die Neapolitaner insgesammt begleiteten ihn bis ans Schiff; und Edelleute, Ritter, ja selbst Damen vom höchsten Range, warteten an der Küste, um ihm ein letztes Lebewohl zu sagen. Man sah kein Auge trocken, sagt der Geschichtschreiber. So ganz hatte er ihre Einbildungskraft gefangen genommen und ihre Herzen erobert, durch seine glänzende Lebensweise, sein einnehmendes Wesen, seinen großmüthigen Sinn und durch die Gerechtigkeit seiner Verwaltung — Eigenschaften, welche nützlicher, und wahrscheinlich auch seltener waren, in jenen unruhigen Zeiten, als kriegerische Fähigkeiten. Ihm folgte in dem Amte eines Großconstabels des Königreichs Prospero Colonna und in dem eines Vizeköniges, der Graf von Ribagorza, ein Neffe Ferdinand's [14]).

Am 28. Juni lief die königliche Flotte von Aragonien in den kleinen Hafen von Savona ein, wo der König von Frankreich schon seit einigen Tagen dieselbe erwartete. Die französische Flotte mußte entgegenfahren, um den katholischen König zu empfangen; und die beiderseitigen Schiffe, im fröhlichen Schmucke ihrer Landesflaggen und Wappen, wetteiferten mit einander in der Schönheit und Pracht ihrer Ausrüstungen. Ueber König Ferdinand's kleine Fahrzeuge waren reiche Teppiche und Ueberhänge von gelber und scharlachrother Farbe gebreitet, und jeder Matrose der Flotte war in der fröhlichen Tracht des königlichen Hauses Ara-

14) *Giovio*, Vitae illust. virorum, 280, 281. — *Garibay*, Compendio, II, lib. 20, cap. 9. — *Giannone*, Istoria di Napoli, lib. 30, cap. 1. — *Summonte*, Hist. di Napoli, IV, lib. 6, cap. 5. — *Guicciardini*, Istoria, IV, 72. — Cronica del gran capitan, lib. 3, cap. 4.

gonien gekleidet. Ludwig XII. kam, begleitet von einem prächtigen Gefolge seiner Edelleute und Ritter, seine berühmten Gäste zu bewillkommnen und um, so weit als möglich, das in ihn von dem Könige gesetzte Vertrauen zu erwiedern, mit dem er noch vor so kurzer Zeit in tödtlichem Streit gestanden, begab er sich unmittelbar an Bord des Schiffes des Letztern [15]).

Reich aufgezäumte Pferde und Maulthiere erwarteten sie beim Landen. Der französische König, der sein Prunkroß bestieg, setzte mit Artigkeit die junge Königin von Aragonien hinter sich. Seine Hofleute thaten dasselbe mit den Damen ihres Gefolges, von denen die meisten Französinnen, obgleich, wie ein alter Volksgeschichtschreiber fast verdrüßlich klagt, nach spanischer Mode gekleidet, waren; und die ganze Gesellschaft, mit den Damen en croupe, galoppirte nach der königlichen Wohnung zu Savona [16]).

Fröhlich und wohlgemuth waren die Festlichkeiten, welche sich in den Sälen dieser schönen Stadt während der kurzen Dauer des königlichen Besuchs drängten. Auf Ludwig's Befehl war für einen Ueberfluß an guten Speisen gesorgt, schreibt ein alter Hofmann [17]), welcher sich dort befand, um mit zu schmausen; und

---

15) „Spettacolo certamente memorabile, vedere insieme due re potentissimi tra tutti i principi christiani, stati poco inanzi si acerbissimi inimici, non solo riconciliati, e congiunti di parentado, ma deposti i segni dell' odio, e della memoria delle offese, commettere ciascuno di loro la vita propria in arbitrio dell' altro con non minore confidenza, che se sempre fossero stati concordissimi fratelli." (*Guicciardini*, Istoria, IV, 75.) Dies Erstaunen des Italieners ist kein sonderliches Lob für das gewöhnliche Vertrauen damaliger Zeiten.

16) *D'Auton*, Hist. de Louys XII., part. III, chap. 38. — *Buonaccorsi*, Diario, 132. — *St. Gelais*, Hist. de Louys XII., 204. — Von Germaine scheinen die französischen Zeitgeschichtschreiber nicht sehr eingenommen gewesen zu sein. „Et y estoit sa femme Germaine de Foüez, *qui tenoit une marveilleuse audace.* Elle fist peu de compte de tous les François, mesmement de son frère, le gentil duc de Nemours." (Mémoires de Bayard, chap. 27, in *Petitot*, Collection des mémoires, XV.) Siehe auch Fleurange (Mémoires, chap. 19, in *Petitot*, etc. XVI), der dasselbe anmaßende Betragen erwähnt.

17) Was die Fechtspiele und Festlichkeiten und alle die vornehmen Zeitvertreibe des Ritterthums betrifft, so kommt in deren Schilderung Niemand dem alten französischen Zeitgeschichtschreiber d'Auton gleich. Er ist der wahre Froissart des sechzehnten Jahrhunderts. Ein Theil seiner Werke ist noch Handschrift geblieben. Das, was davon gedruckt ist, hat, wie ich glaube, dieselbe Form beibehalten, worin es von Godefroy zu Anfange des siebzehnten Jahrhunderts herausgegeben wurde; während so mancher geringere Zeitgeschichtschreiber und Anekdotenkrämer in mehreren Ausgaben mit allen Erläuterungen von Herausgebergelehrsamkeit erschienen ist.

die Speisekammern Savonas waren angefüllt mit dem ausgesuchtesten Wildprett und seine Keller mit den köstlichsten Weinen von Corsica, Languedoc und der Provence versehen. Unter dem Gefolge Ludwig's befanden sich der Marquis von Mantua, der tapfere la Palice, der alte d'Aubigny und mehrere andere Männer von Ruf, die erst vor Kurzem auf den italienischen Schlachtfeldern ihre Schwerter mit den spanischen gemessen hatten und jetzt mit einander wetteiferten, sich die angenehmeren und nicht minder ehrenvollen Dienste des Ritterthums gegenseitig zu erweisen [18]).

Als der tapfere d'Aubigny wegen der Gicht das Zimmer hüten mußte, erzeigte ihm Ferdinand, der ihn wegen seiner Fähigkeiten und seines Betragens in hoher Achtung hielt, die Ehre eines persönlichen Besuchs. Aber Niemand zog so sehr die allgemeine Theilnahme und Aufmerksamkeit auf sich, wie Gonsalvo de Cordova, welcher recht eigentlich der Held des Tages war. Wenigstens versicherte dies Guicciardini, den man nicht ungebührlicher Parteilichkeit zeihen wird. So mancher Franzose hatte bittere Erfahrung von seiner Tapferkeit gemacht. Viele andere waren durch die übertriebenen Berichte ihrer Landsleute mit seinen Thaten bekannt geworden. Sie hatten gelernt, ihn mit dem gemischten Gefühle von Furcht und Haß zu betrachten, und wollten kaum ihren Sinnen trauen, als sie den Popanz ihrer Einbildungen vor allen Anderen ausgezeichnet sahen, „wegen der Majestät seiner Erscheinung, der gebildeten Feinheit seiner Unterhaltung und wegen seiner Sitten, worin Würde mit Anmuth gepaart war" [19]).

Aber Niemand zeigte seine Bewunderung so offen, wie König Ludwig. Auf seine Bitte wurde Gonsalvo zu der Tafel gezogen,

---

18) *D'Auton*, Hist. de Louys XII., part. III, chap. 38. — *Bernaldez*, Reyes catolicos, MS. wie oben. — *Bembo*, Istoria viniziana, lib. 7. — *St. Gelais*, Hist. de Louys XII., 204.

19) *Guicciardini*, Istoria, IV, 76, 77. — *Giovio*, Vitae illust. virorum, 282. — Cronica del gran capitan, lib. 3, cap. 4. — „Ma non dava minore materia ai ragionamenti il gran capitano, al quale non erano meno volti gli occhi degli uomini per la fama del suo valore, e per la memoria di tante vittorie, la quale faceva, che i Francesi, ancora che vinti tante volte di lui, e che solevano avere in sommo odio e orrore il suo nome, non si saziassero di contemplarlo e onorarlo. — — — E accresceva l'ammirazione degli uomini la maestà eccellente della presenza sua, la magnificenza delle parole, i gesti, e la maniera piena di gravità condita di grazia; ma sopra tutti il re di Francia." *Guicciardini*, wie oben.

an welcher die aragonesischen Herrscher und er selbst speisten. Während der Mahlzeit beobachtete er seinen berühmten Gast mit der größten Theilnahme, und befragte ihn über verschiedene Einzelnheiten der denkwürdigen Feldzüge, welche sich für Frankreich so verderblich erwiesen hatten. Auf alles dieses antwortete der große Feldherr mit anständiger Würde, sagt der Zeitgeschichtschreiber; und der französische König bezeigte beim Weggehen seine Zufriedenheit, indem er eine gediegene Kette von ausgezeichneter Arbeit von seinem eigenen Halse nahm und sie Gonsalvo umhing. Die Geschichtschreiber scheinen bei dieser Gelegenheit von der großen Ehre ganz überwältigt zu sein, die dem großen Feldherrn durch dessen Zulassung zur Tafel dreier gekrönter Häupter, widerfahren; und Guicciardini hat kein Bedenken, diesen Umstand ein glorwürdigeres Ereigniß seines Lebens zu nennen, als das seines siegreichen Einzuges in die Hauptstadt Neapels [20]).

Während dieser Zusammenkunft hatten die Könige mehrere Besprechungen mit einander, bei welchen Niemand, außer dem päpstlichen Nuntius und Ludwig's Lieblingsminister d'Amboise zugegen war. Der Gegenstand der Erörterung kann nur aus den darauf erfolgten Maßregeln vermuthet werden, welche es wahrscheinlich machen, daß sie Italien betroffen haben, und daß es in dieser Zeit müßiger Scherze und Festlichkeiten war, wo beide Fürsten, welche das Geschick jenes Landes in Händen hatten, die berühmte Ligue von Cambray zur Reife brachten, die so unglücklich für Venedig sich erwies und denen, welche den Vorschlag dazu machten, wenig zur Ehre gereichte, weder in Rücksicht der Rechtlichkeit noch der gesunden Staatsklugheit. Doch hierauf werden wir später zurückzukommen Gelegenheit haben [21]).

Endlich, nachdem der König und die Konigin von Aragonien vier Tage lang, die glänzende Gastfreiheit ihres königlichen Wirthes genossen hatten, schifften sich dieselben wieder ein und erreich-

---

20) *Brantôme*, Vies des hommes illustres, disc. 6. — Cronica del gran capitan, lib. 3, cap. 4. — *Guicciardini*, Istoria, IV, 77, 78, — *D'Auton*, Hist. de Louys XII., wie oben. — *Quintana*, Españoles celebres, I, 319. — Mémoires de Bayard, chap. 27, in *Petitot*, Collection des mémoires, XV. — *Bernaldez*, Reyes catolicos, MS. cap. 210. — *Pulgar*, Sumario, 195.

21) *D'Auton*, Hist. de Louys XII., part. III, chap. 38. — *Buonaccorsi*, Diario, 133. — *Ulloa*, Vita di Carlo V., fol. 36.

ten ihren eigenen Hafen von Valencia nach mehreren Verzögerungen am 20. Juli 1507. Nach einer kurzen Ruhe in seiner schönen Hauptstadt eilte Ferdinand nach Castilien, wo seine Anwesenheit begierig erwartet wurde. An der Grenze kamen ihm die Herzoge von Albuquerque und von Medina Celi, sein treuer Anhänger der Graf Cifuentes und viele andere Edelleute und Ritter entgegen. Bald nachher fanden sich Abgeordnete der ansehnlichsten Städte des Königreichs bei ihm ein und in dieser Begleitung hielt er seinen Einzug in dasselbe über Monteagudo, am 21. August. Wie verschieden von der einsamen und traurigen Lage, in welcher er das Land kaum ein Jahr vorher verlassen hatte! Er deutete die Veränderung in seinen Umständen durch einen größeren Aufwand und durch die äußeren Zeichen der Macht an, die er jetzt übernahm. Der Rest des italienischen Heeres, das eben erst unter dem berühmten Pedro Navarro, Grafen von Oliveto[22]), angekommen war, zog ihm auf dem Marsch voraus; und seine persönliche Begleitung bestand aus seinen Alkalden, Alguazils und Wappenherolden, mit allen der königlichen Oberherrschaft angemessenen äußeren Abzeichen[23]).

Zu Tortoles kam ihm die Königin, seine Tochter, vom Erzbischofe Ximenes begleitet, entgegen. Diese Zusammenkunft hatte mehr Schmerzliches als Freudiges. Der König war von dem Erscheinen Johanna's tief ergriffen; denn ihre wilden und starren Züge, ihre abgemagerte Gestalt, und die geringe unsaubre Kleidung, die sie trug, ließ kaum eine Spur von der Tochter erkennen, von welcher er so lange getrennt gewesen war. Sie zeigte bei seinem Anblick mehr Empfänglichkeit, als sie seit dem Tode ihres Gemahls geäußert hatte und überließ sich nun dem Willen ihres Vaters ohne großen Widerstand. Er vermochte sie bald nachher ihren unpassenden Aufenthalt mit einer bequemeren Wohnung zu Tordesillas zu vertauschen. Die Ueberreste ihres Ge-

---

22) König Ferdinand hatte ihm als Belohnung für seine bedeutenden Dienste in den italienischen Kriegen den Titel und das Gebiet von Oliveto im Königreiche Neapel verliehen. *Aleson*, Annales de Navarra, V, 178. — *Giovio*, Vitae illust. virorum, 190.

23) *Bernaldez*, Reyes catolicos, MS. cap. 210. — *Zurita*, Anales, VI, lib. 8, cap. 4, 7. — *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 358. — *Gomez*, De rebus gestis, 74. — *Oviedo*, Quincuagenas, MS.

mahls wurden in das Kloster Santa Clara, in der Nähe des Schlosses gebracht, von dessen Fenstern aus sie sein Grab sehen konnte. Von dieser Zeit an verließ sie, obgleich sie das Alter von 47 Jahren erreichte, niemals die Mauern ihrer Wohnung; und obgleich ihr Name im Verein mit dem ihres Sohnes, Karl's V., in allen öffentlichen Verhandlungen erschien, konnte sie nachher nie mehr bewogen werden, irgend ein Blatt zu unterzeichnen oder Theil an irgend einer Staatsangelegenheit zu nehmen. Sie schleppte ein kummervolles Dasein ein halbes Jahrhundert lang mit sich fort, für die Welt eben so todt, wie die Ueberreste, welche im Kloster Santa Clara neben ihr ruhten [24]).

Von dieser Zeit an übte der katholische König eine fast eben so unbestrittene und weit weniger beschränkte Macht aus als zur Zeit Isabella's. Er fühlte sich so fest in seiner Stellung, daß er es unterließ, sich die verfassungsmäßige Bestätigung der Cortes zu verschaffen. Er hatte dieselbe, bei der letzten unregelmäßigen Zusammenkunft dieser Körperschaft zu erhalten sehr gewünscht; aber diese ging aus einander, wie wir gesehen haben, ohne irgend etwas auszurichten; auch dürfte allerdings die damalige Mißstimmung von Burgos und von einigen anderen ansehnlichen Städten, den Erfolg eines solchen Begehrens sehr zweifelhaft gemacht haben. Aber die allgemeine Herzlichkeit, womit Ferdinand empfangen wurde, ließ einen solchen Erfolg jetzt nicht befürchten.

Viele seiner Anhänger widerriethen jedes Einschreiten der gesetzgebenden Gewalt in dieser Angelegenheit als überflüssig; indem sie anführten, daß er die Regentschaft als natürlicher Vormund seiner Tochter führe, wozu er überdies durch das Testament der Königin ernannt und von den Cortes zu Toro bestätigt sei. Sie bestritten, daß diese Rechte durch seine Entsagung erloschen seien, da letztere eine gezwungene Handlung sei, die niemals eine ausdrückliche gesetzliche Bestätigung erhalten habe und die als nur

---

24) *Gomez*, De rebus gestis, 75. — *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 363. — *Zurita*, Anales, VI, lib. 8, cap. 49. — *Sandoval*, Hist. del emp. Carlos V., I, 13. — Philipp's Ueberreste wurden nachher nach der Stiftskirche von Granada gebracht, wo sie mit denen seiner Gemahlin Johanna in einem prachtvollen, von Karl V. erbauten Grabdenkmale, in der Nähe des von Ferdinand und Isabella beigesetzt wurden. *Pedraza*, Antiguedad de Granada, lib. 3, cap. 7. — *Colmenar*, Délices de l'Espagne et du Portugal (Leiden 1715), III, 490.

für Philipp's Lebzeiten beabsichtigt und mit diesen nothwendig als beendet betrachtet werden müsse.

Doch wie viel auch diese Ansichten scheinbar für sich hatten, so gab Ferdinand's Verfahren doch den mißvergnügten Edelleuten einen Grund zum Ungehorsam, welche behaupteten, daß sie keine höhere Macht anerkennten, als die ihrer Königin Johanna, bis eine andere von der gesetzgebenden Gewalt bestätigt sein würde. Die ganze Sache wurde endlich, mit mehr Rücksicht auf die verfassungsmäßigen Formen, von der zu Madrid am 6. October 1510 abgehaltenen Cortesversammlug festgestellt, wo der König die vorgeschriebenen Eide als Verweser des Reiches im Namen seiner Tochter und als Vormund ihres Sohnes, leistete [25]).

Ferdinand's Benehmen bei seiner Rückkehr zeichnete sich durch eine höchst gnädige Milde aus, welche er nicht so sehr durch irgend eine übertriebene Belohnung von Diensten bekundete, als durch das kluge Vergessen von Kränkungen. Wenn er jemals auf diese anspielte, war es immer nur scherzweise, da er voraussetzte, daß dabei kein tiefer Groll oder böser Wille zum Grunde gelegen habe. „Wer hätte denken sollen," sagte er eines Tages zu einem Hofmanne aus seiner Umgebung, „daß Ihr so leicht Euern alten Herrn für einen so jungen und unerfahrenen aufgeben würdet?" „Wer hätte denken sollen," erwiederte der Andere mit gleicher Derbheit, „daß mein alter Herr meinen jungen überleben würde?" [26]).

---

25) *Zurita*, Anales, VI, lib. 7, cap. 26, 34; lib. 9, cap. 20. — Siehe die dreiste Sprache in der Verwahrung des Marquis von Priego, gegen diese Uebernahme der Regentschaft durch den katholischen König. „En caso tan grande", sagt er, „que se trata de gobernacion de grandes reinos y señorios justa é razonable cosa fuera, é seria que fueramos llamados é certificados de ello, porque yo é los otros caballeros grandes e las ciudades é alcaldes mayores vieramos lo que debiamos hacer é consentir como vasallos é leales servidores de la reina nuestra señora, porque la administracion é gobernacion destos reinos se diera é consediéra à quien las leyes destos reynos mandan que se den é encomienden en caso" etc. (MS. de la Bibliotheca de la real acad. de hist., in *Marina*, Teoria, II, part. 2, cap. 18.) Marina hat indeß Unrecht, Ferdinand's nachmalige Berufung der Cortes zu diesem Endzwecke als eine Bewilligung der Forderung des Volkes zu betrachten. (Teoria, wie oben.) Es geschah in Folge des Vertrages von Blois, mit Maximilian, den Ludwig XII. verbürgt, und der die Sicherung der Thronfolge für den Erzherzog Karl zum Gegenstande hatte. *Zurita*, Anales, lib. 8, cap. 47.

26) *Giovio*, Vitae illust. virorum, 282. — Cronica del gran capitan, lib. 3, cap. 4.

Bei aller dieser Freundlichkeit versäumte der König jedoch keine Vorsicht, um seine Macht auf eine sichere Grundlage zu stellen, und dieselbe so zu beschirmen, daß sie vor Beeinträchtigungen bewahrt bliebe, denen sie früher ausgesetzt gewesen. Er behielt die meisten der alten italienischen Aushebungen in Sold, in der scheinbaren Absicht einer afrikanischen Unternehmung. Er sorgte dafür, daß die Kriegerorden ihre Truppen stets in Bereitschaften hielten, und daß die Miliz des Königreichs zu sofortigem Dienste brauchbar sei. Er bildete eine Leibwache zur Begleitung des Königs bei allen Gelegenheiten. Sie bestand anfangs nur aus 200 Mann, nach schweizer Art bewaffnet und eingeübt, und stand unter dem Befehl seines Zeitgeschichtschreibers Ayora, eines erfahrenen Kriegshelden, der bei der Vertheidigung von Solsas eine Rolle spielte. Auf diese Einrichtung war er wahrscheinlich durch die Garde du Corps Ludwig's XII. zu Savona gebracht worden, welche, wiewol im Ganzen nach einem weit furchtbarern Maßstabe gebildet, durch die Pracht ihrer Kleidung und ihre vollkommene Mannszucht, seine Bewunderung erregt hatte [27]).

Trotz der allgemeinen Volksbeliebtheit des Königs, gab es doch noch eine geringe Anzahl von angesehenen Leuten, die seine Wiederkehr zur Herrschaft mit einem ungünstigen Auge betrachteten. Von diesen war Don Juan Manuel vor seiner Ankunft aus dem Königreiche geflohen und hatte am Hofe Maximilians Schutz gesucht, wo die Rathgeber dieses Herrschers es sorgfältig zu verhüten suchten, daß er nicht den Einfluß erlange, den er auf Philipp ausgeübt hatte. Der Herzog von Najara aber blieb in Castilien, schloß sich in seine Festungen ein und verweigerte jeden Vergleich und jeden Gehorsam. Ohne Anstand befahl der König, daß Navarro mit seiner ganzen Streitmacht gegen ihn marschire. Najara wurde durch seine Freunde überredet, seine Unterwerfung anzubieten, ohne den Angriff abzuwarten; und er übergab seine festen Plätze dem König, der dieselben, nachdem er sie eine Zeit-

27) *Zurita*, Anales, VI, lib. 8, cap. 10. — MSS. de Torres y de *Oviedo*, in Mem. de la acad. de hist., VI, illust. 6. — *D'Auton*, Hist. de Louys XII., part. III, chap. 38. — Der katholische König war, Auton zufolge, sehr genau in seinen Erkundigungen „du faict et de l'estat des gardes du roy, et de ses gentils-hommes qu'il réputoit à grande chose, et triomphale ordonnance." Wie oben.

lang in seinem Besitze behalten, dem ältesten Sohne des Herzogs auslieferte [28]).

Mit einem andern Sünder verfuhr er strenger. Dies war Don Pedro de Cordova, Marquis von Priego, welcher, wie sich der Leser erinnern wird, als Knabe nur kaum dem blutigen Schicksale seines Vaters, Alonso de Aguilar, in dem unglücklichen Gemetzel der Sierra Bermeja, entging. Dieser Edelmann, sammt einigen anderen andalusischen Vornehmen, hatte sich über die geringe Achtung und Gunst, die ihnen, wie sie bemerkten, Ferdinand, im Vergleich mit den Edelleuten des Nordens, erwies, beleidigt gefunden; und seine Vermessenheit ging so weit, nicht nur das Verfahren eines der königlichen Beamten zu verhindern, der nach Cordova gesandt worden war, um Erkundigungen über die neuerlich daselbst statt gefundenen Unruhen einzuziehen, sondern ihn auch in dem Kerker seiner Burg Montilla einzusperren.

Diese Beleidigung gegen einen seiner eigenen Diener, entrüstete den König über alle Maßen. Er beschloß sofort an dem Schuldigen ein Beispiel zu üben, das die mißvergnügten Edelleute in Schrecken versetzen, und das königliche Ansehen vor der Wiederholung solcher Beschimpfung schützen sollte. Da der Marquis einer der mächtigsten und in den ausgebreitetsten Verbindungen stehenden Granden im Königreiche war, traf Ferdinand seine Anstalten nach einem furchtbaren Maßstabe, indem er noch zu seinen regelmäßigen Truppen eine Aushebung aller Mannschaften vom 20sten bis zum 70sten Jahre in ganz Andalusien befahl. Die Freunde Priego's, beunruhigt über diese Zeichen des sich zusammenziehenden Ungewitters, baten ihn, dasselbe wo möglich durch augenblickliches Nachgeben abzuwenden; und sein Oheim, der große Feldherr, drang auf das Nachdrücklichste darauf, als das einzige Mittel, dem Verderben zu entgehen.

Der zu rasche junge Mann nahm, da er keine Aussicht auf Beistand in dem ungleichen Kampfe hatte, den Rath an und eilte nach Toledo, sich dem Könige zu Füßen zu werfen. Der aufgebrachte Monarch wollte ihn indeß nicht vorlassen, sondern

---

28) *Bernaldez*, Reyes catolicos, MS. cap. 210. — *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 363. — *Gomez*, De rebus gestis, fol. 75. — *Zurita*, Anales, VI, lib. 8, cap. 15.

befahl ihm, seine Festungen zu übergeben, und sich fünf Leguas weit vom Hofe zu entfernen. Der große Feldherr übersandte bald darauf dem Könige ein Verzeichniß von den Schlössern und Gütern seines Neffen, und suchte zugleich seinen Zorn, in Rücksicht auf die Jugend und Unerfahrenheit des Schuldigen zu besänftigen.

Ferdinand achtete indeß nicht darauf, sondern setzte seine Rüstungen fort und rückte, als sie beendigt waren, schleunig nach dem Süden vor. In Cordova angelangt, ließ er den Marquis gefangen nehmen (Sept. 1508). Hierauf wurde vor dem königlichen Rathe ein förmlicher Prozeß wegen Hochverraths gegen ihn eingeleitet. Er vertheidigte sich nicht, sondern unterwarf sich der Gnade seines Herrschers. Der Gerichtshof erklärte, er habe Todesstrafe verwirkt, doch der König, in Berücksichtigung seiner Unterwerfung, habe die Gnade, jene in eine Geldstrafe von 20,000000 Maravedis, ewige Verbannung aus Cordova und dessen Bezirk, und die Auslieferung seiner Festungen in den königlichen Besitz, nebst gänzlicher Zerstörung der schuldigen Veste Montilla, zu verwandeln. Diese letztere, berühmt als der Geburtsort des großen Feldherrn, war eins der festesten und schönsten Bauwerke ganz Andalusiens [29]).

Zugleich wurde das Todesurtheil über verschiedene Ritter und andere geringere in der Sache betheiligte Personen gesprochen und unmittelbar vollzogen.

Der castilianische Adel, beunruhigt und erzürnt über die Strenge eines Urtheils, welches einen der Angesehensten seines Standes niederschmetterte, machte dem König offene Vorstellungen und ersuchte ihn, wenn auch keine andere Rücksicht ihn zu Gunsten des jungen Edelmannes stimme, wenigstens um der ausgezeichneten Dienste seines Vaters und seines Oheims willen einige Nachsicht zu üben. Der Letztere, sowie der Großconstabel, Velasco, die bei Hofe im größten Ansehen standen, thaten ebenfalls

29) „Montiliana", schreibt Peter Martyr, „illa atria, quae vidisti aliquando, multo auro, multoque ebore compta ornataque, proh dolor! funditus dirui sunt jussa." (Opus epist., epist. 405.) Er kannte die fürstlichen Räume Montilla's sehr gut, denn er war Lehrer des jungen Besitzers derselben gewesen, der nach dem bittern Wehklagen des gutherzigen Erziehers über sein Schicksal zu schließen, sein Lieblingsschüler war. Siehe epist. 404, 405.

dringende Fürbitte. Aber Ferdinand war unerbittlich; und das Urtheil wurde vollzogen. Die Edelleute eiferten vergebens; obgleich der Conſtabel mit dem Könige in einem Tone rechtete, den kein Unterthan in Europa, außer einem caſtilianiſchen Granden, gewagt haben würde, anzunehmen. Gonſalvo bemerkte ruhig: „Es war für Don Pedro des Verbrechens genug, mit mir verwandt zu ſein“ [30]).

Dieſer berühmte Mann hatte wol vorher ſchon Grund gehabt zu fühlen, daß ſein Einfluß bei Hofe im Abnehmen ſei. Bei ſeiner Rückkehr nach Spanien wurde er vom Volke mit unbegrenzter Begeiſterung empfangen. Unwohlſein hatte ihn einige Tage hinter dem Hofe zurückgehalten, und ſeine Reiſe nach Burgos, um dieſen nach ſeiner Wiederherſtellung wieder einzuholen, glich auf dem ganzen Wege einem Siegeszuge. Die Landſtraßen waren mit einer ſo zahlreichen Menge bedeckt, daß in den am Wege liegenden Städten kaum Unterkommen für ſie zu finden war [31]); denn ſie kamen aus den entfernteſten Theilen des Landes, alle begierig, einen Blick von dem Helden zu erhaſchen, deſſen Name und Thaten Gegenſtand von Erzählungen und Geſängen, dem geringſten Landmann in Caſtilien geläufig waren. Auf dieſe Weiſe hielt er ſeinen Einzug zu Burgos mitten unter dem frohlockenden Zurufe des Volkes, und von einem Zuge von Offizieren begleitet, welche an ſich ſelbſt und an den Zaumzeugen ihrer Streitroſſe die reiche Beute italieniſcher Siege zur Schau trugen. Der alte Graf von Ureña, ſein Freund, der mit dem ganzen Hofe, auf Ferdinand's Befehl, ihm zu ſeinem Empfange entgegen kam, rief mit einem prophetiſchen Seufzer aus, als er das glänzende Schaugepränge heranziehen ſah: „Dieſes prächtige Schiff, fürchte ich, wird tieferes Waſſer brauchen, um einzulaufen, als es in Caſtilien finden dürfte!“ [32]).

---

30) *Bernaldez*, Reyes catolicos, MS. cap. 215. — *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 392, 393, 405. — *Giovio*, Vitae illust. virorum, 284. — *Zurita*, Anales, VI, lib. 8, cap. 20, 21, 22. — *Carbajal*, Anales, MS. año 1507. — *Garibay*, Compendio, II, lib. 20, cap. 10. — Cronica del gran capitan, lib. 3, cap. 6. — *Sandoval*, Hist. del emp. Carlos V., I, p. 13.

31) *Giovio*, Vitae illust. virorum, 282. — *Pulgar*, Sumario, 197.

32) *Bernaldez*, Reyes catolicos, MS. cap. 210. — *Giovio*, Vitae illust. virorum, wie oben. — Cronica del gran capitan, lib. 3, cap. 5.

Ferdinand zeigte sein gewöhnliches gnädiges Benehmen bei dem Empfange Gonsalvo's. Es währte indeß nicht lange, als sich der Letztere überzeugte, daß dies Alles sei, was er zu erwarten habe. Auf das Großmeisterthum wurde gar nicht hingedeutet. Als dies dem König vorgebracht und er an seine Versprechungen erinnert ward, suchte er deren Erfüllung unter verschiedenen Vorwänden hinzuziehen, bis es zuletzt zu klar wurde, daß er denselben zu entgehen die Absicht hatte.

Während der große Feldherr und seine Freunde über diese Doppelzüngigkeit ganz entrüstet waren, was sie schwer zu verhehlen vermochten, ereignete sich ein Umstand, der die Kälte von Ferdinand's Gesinnung gegen seinen gekränkten Unterthan noch vermehrte. Dies war die vorgeschlagene Verheirathung (die, aus welchem Grunde es auch sei, niemals statt fand) [33]) von Gonsalvo's Tochter Elvira, mit seinem Freunde, dem Constabel von Castilien [34]).

Ferdinand hatte die Absicht, ihre große Erbschaft seiner eigenen Familie, durch eine Verheirathung mit seinem Enkel, Juan de Aragon, einem Sohne des Erzbischofs von Saragossa, zu sichern. Sein Verdruß, sich hierin behindert zu sehen, wurde durch den heftigen Sinn seiner jungen Gemahlin noch vermehrt. Der Constabel, welcher damals Witwer war, hatte früher ein natürliche Tochter Ferdinand's zur Frau. Die Königin Germaine fragte ihn in Bezug auf seine beabsichtigte Verbindung mit Donna El-

---

33) Quintana irrt in der Behauptung, Donna Elvira habe den Constabel geheirathet. (Españoles celebres, I, 321.) Er hatte zwei Gemahlinnen gehabt, Doña Blanca de Herrera und Doña Juana de Aragon, und wurde bei seinem Tode an ihrer Seite, in der Kirche Santa Clara de Medina del Pomar, beigesetzt. (*Salazar de Mendoza*, Dignidades, lib. 3, cap. 21.) Elvira heirathete den Grafen von Cabra. *Ulloa*, Vita di Carlo V., 42.

34) Bernardino de Velasco, Groß-Constabel von Castilien *par excellence*, wie er genannt wurde, gelangte 1492 zu dieser Würde, welche in seiner Familie erblich wurde. Er war der dritte Graf von Haro, und wurde von den katholischen Herrschern, für seine ausgezeichneten Dienste, zum Herzog von Frias ernannt. Er hatte große Güter, besonders in Alt-Castilien, mit einem jährlichen Ertrage, L. Marineo zufolge, von 60,000 Dukaten. Er scheint manche edle und glänzende Eigenschaften besessen zu haben, die jedoch mit einem Hochmuthe gemischt waren, welcher bewirkte, daß er eher gefürchtet als geliebt wurde. Er starb im Februar 1512 nach einer Krankheit von wenigen Stunden, wie aus einem Briefe Peter Martyr's hervorgeht. Opus epist., epist. 479. — *Salazar de Mendoza*, Dignidades, wie oben. — *L. Marineo*, Cosas memorables, fol. 23.

vira ohne Umſtände, „ob er ſich nicht erniedrigt fühle, einer Unterthanin ſeine Hand zu geben, nachdem er einer Königstochter vermählt geweſen?" „Wie könnte ich mich ſo fühlen," erwiederte er, auf des Königs Vermählung mit ihr hindeutend, „da mir ein ſo glänzendes Beiſpiel voran gegangen iſt!" Germaine, welche ſich der Hochherzigkeit ihrer Vorgängerin gewiß nicht rühmen konnte, wurde durch dieſe Erwiederung ſo gereizt, daß ſie dem Conſtabel nicht nur nie verzieh, ſondern ihre kleinliche Rache auch auf Gonſalvo ausdehnte, der von der Zeit an den Herzog von Alva in die Würde eingeſetzt ſah, welche er vorher allein bekleidete, nämlich, die unmittelbare Begleitung ihrer königlichen Perſon, ſo oft ſie öffentlich erſchien [35]).

Wie gleichgültig auch Gonſalvo gegen die ihm von weiblicher Grille zugefügten kleinen Kränkungen ſein mochte, ſo konnte er doch ſeinen Aufenthalt an einem Hofe nicht länger ertragen, wo er alles Anſehen beim Herrſcher verloren hatte und nichts als Doppelzüngigkeit und niedrige Undankbarkeit erfuhr. Er erhielt ohne Schwierigkeit Erlaubniß, ſich auf ſeine Güter zurückzuziehen, wo nicht lange nachher der König, als wollte er die grobe Verletzung ſeiner Verſprechen einigermaßen wieder gut machen, ihm die königliche Stadt Loja, nur wenige Meilen von Granada, verlieh. Er erhielt ſie auf Lebenszeit; und Ferdinand hatte die Unverſchämtheit vorzuſchlagen, ihm dieſe Verleihung erblich zu ertheilen, wenn er ſeine Anſprüche auf das Großmeiſterthum St. Jago aufgeben wollte. Doch Gonſalvo antwortete ſtolz: „Er wolle nicht, ſelbſt für die ſchönſte Stadt aus des Königs Gebiete, das Recht aufgeben, ſich über die ihm zugefügte Ungerechtigkeit zu beklagen" [36]).

Von dieſer Zeit an blieb er auf ſeinen Gütern im Süden, beſonders zu Loja, mit einem abwechſelnden Aufenthalte zu Granada, wo er der Geſellſchaft ſeines alten Freundes und Kriegsmeiſters, des Grafen Tendilla, genoß. Er fand hinreichende Beſchäftigung in Plänen zur Verbeſſerung ſeiner Beſitzungen und der benachbarten Bezirke. Er nahm großen Antheil an dem

35) *Giovio*, Vita magni Gonsalvi, 282, 283.

36) *Giovio*, Vitae illust. virorum, 284, 285. — Cronica del gran capitan, lib. 3, cap. 6. — *Pulgar*, Sumario, 208.

Schicksale der unglücklichen Morisco's, deren es in dieser Gegend viele gab, und die er so viel wie möglich gegen die unbarmherzigen Verfolgungen des Ketzergerichts schützte, während er für Lehrer und andere Aufklärungsmittel sorgte, um sie zu bekehren, oder sie in dem reinen Glauben zu bestärken. Er zeigte dieselbe Pracht und verschwenderische Gastfreiheit in seiner Lebensart wie immer. Sein Haus war der Sammelplatz der gebildeten Fremden, die nach Spanien kamen, und der Ausgezeichnetesten seiner Landsleute, besonders des jungen Adels und der Ritterschaft, die es als die beste Schule für Wohlerzogenheit und ritterliche Höflichkeit wählten. Er nahm lebhaften Antheil an Allem, was außerhalb vorging, indem er sich durch einen ausgebreiteten Briefwechsel Mittheilungen verschaffte, den er mit Berichterstattern unterhielt, die er zu dem Ende an den vornehmsten europäischen Höfen besoldete. Als die Ligue von Cambray zu Stande gekommen war, wünschten der König von Frankreich und der Papst, ihm den Befehl über die verbündeten Heere zu übertragen; aber Ferdinand hatte ihn zu empfindlich gekränkt, als daß er hätte wünschen sollen, ihn wieder an der Spitze einer Streitmacht in Italien zu sehen. Auch mochte er ihn ebensowenig zu Staatsgeschäften zu Hause verwenden, und ließ ihn den Rest seiner Tage in einer entfernten Abgeschiedenheit verleben, einer Abgeschiedenheit, die indeß weder ihm selbst unangenehm, noch nutzlos für Andere war [37]).

Die Welt nannte es Ungnade, und der alte Graf Ureña rief aus: „Das gute Schiff ist endlich gestrandet, wie ich voraussagte!" „Dies ist nicht der Fall," sagte Gonsalvo, dem man diese Bemerkung hinterbrachte, „es ist noch in trefflichem Stande, und wartet nur die Flut ab, um so tapfer als je in See zu gehen" [38]).

---

37) Die Inschrift auf Guicciardini's Denkmal hätte auf dem Gonsalvo's stehen können:

„Cujus negotium, an otium, gloriosius incertum."

Siehe *Pignotti*, Storia della Toscana (Pisa 1813), IX, 155.

38) *Quintana*, Españoles celebres, I, 322—334. — *Giovio*, Vitae illust. virorum, 286. — Cronica del gran capitan, lib. 3, cap. 7 – 9. — *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 560. — *Guicciardini*, Istoria, IV, 77, 78.

Einundzwanzigstes Hauptstück.

Ximenes. — Eroberungen in Afrika. — Hochschule von Alcala. — Polyglotten-Bibel.

1508—1510.

Ximenes' Begeisterung. — Seine kriegerischen Rüstungen. — Er sendet ein Heer nach Afrika. — Er stürmt Oran. — Sein siegreicher Einzug. — Des Königs Mißtrauen gegen ihn. — Er kehrt nach Spanien zurück. — Afrikanische Eroberungen Navarro's. — Ximenes' prachtvolle Stiftungen. — Hochschule von Alcala. — Complutensische Polyglotte.

Die kräftigen Maßregeln Ferdinand's in Rücksicht des Marquis Priego und einiger anderer Edelleute, erregten allgemeines Mißvergnügen bei dem eifersüchtigen Adel Castiliens; sie scheinen aber mehr Beifall bei den Gemeinen gefunden zu haben, welchen es vermuthlich nicht unlieb war, diese hochmüthige Classe gedemüthigt zu sehen, welche die Rechte ihrer Untergebenen so oft mit Füßen getreten hatte [1]).

---

1) Bei seiner Rückkehr von Cordova wurde er von der alten Hauptstadt Andalusiens mit Ergebenheit und Jubel empfangen. Der anziehendste Theil des Schauspiels waren die munter gekleideten Kindertruppe, die ihm entgegen kamen, um ihm die Schlüssel der Stadt und eine kaiserliche Krone zu überreichen; worauf der ganze Zug sich unter 13 Siegesbogen vorwärts bewegte, von welchem ein jeder den Namen eines seiner Siege als Inschrift trug. — Wegen einer Beschreibung dieser bürgerlichen Ehrenbezeigungen siehe *Bernaldez*, Reyes catolicos, MS., cap. 216 und *Zuñiga*, Anales de Sevilla, año 1508.

Als eine Sache der Staatsklugheit, scheint dies Verfahren, selbst bei den Edelleuten, nicht falsch berechnet gewesen zu sein; da es zeigte, daß der König, dessen Fähigkeiten sie stets geachtet hatten, jetzt die Macht besaß, sich Gehorsam zu erzwingen, und ganz entschlossen sei, sie zu üben.

Man muß allerdings gestehen, daß Ferdinand's Benehmen, bei seiner Rückkehr, weniger Abweichungen ungeachtet, außerordentlich milde und freisinnig war; ganz besonders in Betracht der herausfordernden Veranlassungen, die er in den persönlichen Beleidigungen und in der Abtrünnigkeit derjenigen erfahren, auf welche er so viele Gunst gehäuft hatte. Die Geschichte bietet wenig Beispiele von einer ähnlichen Mäßigung bei der Wiedereinsetzung eines verbannten Fürsten oder einer solchen Partei. In der That würde ein gewaltsames und grausames Verfahren seinem Charakter nicht zugesagt haben, in welchem die Leidenschaft, wie stark auch seine Natur dazu neigte, sich gewöhnlich der Vernunft unterordnete. Die gegenwärtigen, dem Anscheine nach, übertriebenen Handlungen der Strenge, müssen daher nicht als Ausbrüche seiner persönlichen Rache, betrachtet werden, sondern als Vorschriften einer berechneten Staatsklugheit, in der Absicht, die unruhigen Geister in Schrecken zu setzen, welche nur Furcht in Schranken zu halten vermochte.

Zu diesem kräftigen Verfahren trieben ihn, wie man sagt, Ximenes' Rathschläge. Dieser ausgezeichnete Prälat hatte jetzt die höchsten geistlichen Würden zunächst der päpstlichen, erreicht. Bald nach der Wiedereinsetzung Ferdinand's empfing er vom Papst Julius II. den Cardinalshut [2]); und hierauf folgte seine Ernennung zum Amte eines Oberketzerrichters von Castilien, an der Stelle von Deza, Erzbischofe von Sevilla. Man hätte meinen sollen, daß die wichtigen Verrichtungen, welche ihm durch diese Aemter zufielen, sammt dem Primate von Spanien, seinem hochstrebenden Sinne einen hinreichenden Spielraum gewährt haben müßten. Aber, im Gegentheil, seine Absichten erweiterten sich mit jedem Schritte seiner Erhebung, und waren jetzt wenig

2) Er erhielt diese Würde auf Bitten des Königs während seines Aufenthalts in Neapel. Siehe Ferdinand's Brief bei Quintanilla, aus den Urkundensammlungen Alcala's abgeschrieben. Archetypo, apend. No. 15.

von denen eines unabhängigen Herrschers entfernt. Sein Eifer für die Verbreitung des katholischen Glaubens glühte stärker als je. Hätte er im Zeitalter der Kreuzzüge gelebt, würde er, ohne Zweifel, eine dieser Unternehmungen selbst angeführt haben; denn der Geist des Soldaten brannte hell und stark unter seinem Mönchsgewande [3]). Er hatte in der That, wie Columbus, Pläne zur Wiedereroberung des heiligen Grabes, selbst noch zu dieser späten Zeit gemacht [4]). Aber sein Eifer fand eine bessere Richtung in einem Kreuzzuge gegen die benachbarten Muselmannen in Afrika, welche die Granada zugefügten Unbilden durch wiederholte Landungen an den südlichen Küsten der Halbinsel vergalten, wodurch sie die Regierung, jedoch bisher vergebens, zum Einschreiten aufgefordert hatten. Auf Betrieb und mit Hülfe von Ximenes war bald nach Isabella's Tode eine Unternehmung zu Stande gebracht worden, welche die Einnahme Mazarquivir's, eines wichtigen Hafens, und furchtbaren Seeräubernestes an der Küste der Berberei, Carthagena fast gegenüber, zur Folge hatte. (13. Sept. 1505.) Jetzt sann er auf ein weit schwierigeres Unternehmen, die Eroberung von Oran [5]).

Dieser Ort, ungefähr eine Legua von dem erstern entfernt, einer der bedeutendsten der muselmannischen Besitzungen im mit-

---

3) „Ego tamen dum universas ejus actiones comparo", sagt Alvaro Gomez, „magis ad bellica exercitia a natura effictum esse judico. Erat enim vir animi invicti et sublimis, omniaque in melius asserere conantis." De rebus gestis, fol. 95.

4) Aus einem Briefe König Emanuel's von Portugal geht hervor, daß Ximenes sich bemüht hatte, ihn, sowie die Könige von Aragonien und England, zur Theilnahme an einem Kreuzzuge ins heilige Land zu bewegen. Es war viel Ueberlegung in seinem tollen Unternehmen, wenn wir nach der genauen Uebersicht schließen dürfen, die er sich von der Küste verschafft hatte, sowie nach seinem Unternehmungsplane. Der portugiesische König lobt in klaren Worten den erbaulichen Eifer des Primas, beschränkt sich aber weislich auf seine eigenen Kreuzzüge nach Indien, welche bessern Ertrag, wenigstens für diese Welt, versprächen, als die nach Palästina. Der Brief wird noch immer in der Urkundensammlung von Alcala aufbewahrt; siehe eine Abschrift in *Quintanilla*, Archetypo, apend. No. 16.

5) *Zurita*, Anales, VI, lib. 6, cap. 15. — *Gomez*, De rebus gestis, fol. 77. — *Robles*, Vida de Ximenez, cap. 17. — *Carbajal*, Anales, MS. año 1507. — *Mariana*, Hist. de España, II, lib. 28, cap. 15; lib. 29, cap. 9.

telländischen Meere, weil er ein Hauptmarkt für den Handel der Levante war, hatte ungefähr 20,000 Einwohner, war stark befestigt, und durch seinen ausgebreiteten Handel zu einem Grade von Reichthum gelangt, der ihn in den Stand setzte, einen Schwarm von Kreuzfahrzeugen zu unterhalten, der dieses Binnenmeer durchstreifte, und furchtbare Verheerungen an dessen volkreichen Küsten anrichtete [6]).

Kaum hatte sich Ferdinand wieder in der Regierung ruhig festgesetzt, als Ximenes ihn dringend aufforderte, diese neue Eroberung zu unternehmen. Der König erkannte die Wichtigkeit derselben, wandte aber dagegen den Mangel an Geldmitteln ein. Der Cardinal, der hierauf vorbereitet war, erwiederte, daß „er bereit sei jede nöthige Summe zu leihen, die alleinige Sorge für das Unternehmen tragen, und sie, wenn es dem König genehm sei, persönlich leiten wolle." Ferdinand, der gegen diese Art Eroberungen zu machen, nichts einzuwenden fand, besonders da durch dieselbe dem unruhigen Geiste seiner Unterthanen Luft gemacht wurde, ging bereitwillig auf den Vorschlag ein.

Wie unangemessen das Unternehmen den Mitteln eines Privatmannes auch zu sein schien, überstieg es doch nicht die des Cardinals. Er war schon eine Zeit lang haushälterisch mit seinen Einkünften, in der Aussicht hierauf, umgegangen; obgleich er zuweilen seine Besitzthümer angegriffen hatte, um unglückliche Spanier zu befreien, die als Sklaven fortgeschleppt worden waren. Er hatte genaue Vermessungen der Küste der Berberei von einem italienischen Kriegsbaumeister, Namens Vianelli, erhalten. Ueber die beste Art Kriegsunternehmungen zu leiten, hatte er sich mit seinem Freunde Gonsalvo de Cordova berathen, welchem er, wenn es der König gewünscht hätte, gern die Leitung anvertraut haben würde. Auf sein Anrathen wurde diese Stelle dem berühmten Festungsbaumeister, Grafen Pedro Navarro übertragen [7]).

---

6) *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 418.

7) *Gomez*, De rebus gestis, 96—100. — *Bernaldez*, Reyes catolicos, MS. cap. 218. — *Robles*, Vida de Ximenez, cap. 17. — *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 413. — Cronica del gran capitan, lib. 3, cap. 7.

Man verlor keine Zeit, die nöthigen Vorbereitungen zu treffen. Außer den alten italieniſchen Truppen wurden Aushebungen aus allen Theilen des Landes gezogen, beſonders aus des Cardinals eigenem Sprengel. Das Capitel von Toledo ging aufrichtig auf ſeine Abſichten ein, lieferte reichliche Beiſteuer, und erbot ſich, an der Unternehmung perſönlich Theil zu nehmen. Es wurde ein großer Geſchützzug angeſchafft, mit Vorräthen und Kriegsbedürfniſſen zum Unterhalt eines Heeres auf vier Monate. Vor Ende des Frühlings 1509 war Alles in Bereitſchaft; und eine Flotte von zehn Schnellſeglern, und achtzig kleineren Fahrzeugen lief in den Hafen von Carthagena ein, mit einer Streitmacht von 4000 Mann Reiterei und 10,000 Mann Fußvolk am Bord. So groß waren die Hülfsmittel, die Thätigkeit und Kraft, welche ein Mann entwickelte, deſſen Leben, bis noch vor wenigen Jahren, in klöſterlicher Einſamkeit, und in ſtillen Religionsübungen dahin gefloſſen war; und der jetzt, von mehr als gewöhnlicher Gebrechlichkeit heimgeſucht, das ſiebzigſte Lebensjahr überſchritten hatte.

Bei der Vollbringung alles deſſen, hatte der Cardinal größere Hinderniſſe erfahren, als die, welche aus körperlicher oder Altersſchwäche entſtehen. Seine Pläne waren fortwährend von den Edelleuten entmuthigt und durchkreuzt worden, welche ſich über den Einfall „daß ein Mönch Spaniens Schlachten liefern wolle, während der große Feldherr zu Hauſe gelaſſen werde, um ſeinen Roſenkranz wie ein Einſiedler zu zählen" luſtig machten. Die Soldaten, beſonders die italieniſchen, ſo wie deren Befehlshaber Navarro, unter den Fahnen Gonſalvo's eingeübt, zeigten wenig Neigung, unter ihrem geiſtlichen Anführer zu dienen. Der König ſelbſt wurde durch dieſe verſchiedenen Zeichen des Mißvergnügens abgekühlt. Aber der Sturm, welcher den ſchwächern Geiſt niederwirft, dient nur dazu, den ſtärkern in ſeinen Vorſätzen noch kräftiger zu befeſtigen; und Ximenes' Genie, das mit den Hinderniſſen, die ſich demſelben darboten, ſich nur noch ſteigerte, brachte es endlich dahin, über alle zu ſiegen, indem er den König beruhigte, die Edelleute in ihren Erwartungen täuſchte, und wieder Gehorſam und Mannszucht im Heere einführte [8]).

8) *Gomez*, De rebus gestis, 100—102. — *Robles*, Vida de Ximenez.

Am 16. Mai 1509 lichtete die Flotte die Anker, und erreichte am folgenden Tage den afrikanischen Hafen Mazarquivir. Man verlor keine Zeit beim Ausschiffen; denn die Feuer, die auf den Gipfeln der Hügel brannten, zeigten, daß das Land schon im Aufstande war. Man hatte den Plan, den Hauptangriff gegen eine große Anhöhe, oder einen Landrücken zu richten, der sich zwischen Mazarquivir und Oran erhob, und dem letztern Orte so nahe lag, daß er ihn völlig beherrschte. Zu gleicher Zeit sollte die Flotte vor der maurischen Stadt anlegen, und durch eine rasche Beschießung die Aufmerksamkeit von dem Hauptangriffspunkte ablenken.

Sobald das spanische Heer gelandet war und sich in Schlachtordnung aufgestellt hatte, bestieg Ximenes sein Maulthier und ritt die Reihen entlang. Er hatte seine hochpriesterlichen Gewänder an, und war mit einem Schwerte umgürtet. Ein Franziskaner Mönch ritt vor ihm her, das schwere silberne Kreuz, die erzbischöfliche Fahne Toledos, hoch emportragend. Umgeben war er von anderen Ordensbrüdern, in ihrer Mönchskutte mit krummen Säbeln am Gürtel. Als die geistlichen Reiter herankamen, erhoben sie den Siegesgesang **Vexilla regis**, bis zuletzt der Cardinal, der eine Anhöhe herauf kam, Schweigen gebot, und eine kurze aber lebhafte Anrede an seine Soldaten hielt. Er erinnerte sie an die Unbilden, welche ihnen die Muselmannen zugefügt hatten, an die Verwüstung ihrer Küsten, und an ihre in unbarmherzige Sklaverei fortgeschleppten Brüder. Als er ihre Rache gegen die Feinde ihres Landes und ihrer Religion genugsam aufgeregt hatte, suchte er auch noch ihre Habsucht zu reizen, indem er der goldenen Beute erwähnte, die ihrer in der reichen Stadt Oran wartete; und schloß seine Rede mit der Erklärung, daß er gekommen sei, sein eigenes Leben für die gute Sache des Kreuzes zu wagen, und sie zur Schlacht zu führen, wie seine Vorfahren es oft vor ihm gethan hätten [9]).

---

wie oben. — *Quintanilla*, Archetypo, lib. 3, cap. 19. — *Bernaldez*, Reyes catolicos, MS. cap. 218.

9) *Bernaldez*, Reyes catolicos, MS. wie oben. — *Zurita*, Anales, VI. lib. 8, cap. 30. — *Gomez*, De rebus gestis, 108. — *Oviedo*, Quincuagenas. MS. dial. de Ximenez.

Der ehrwürdige Anblick und die herzbewegende Beredsamkeit des Primas entflammte eine hohe Begeisterung in den Herzen seiner kriegerischen Zuhörerschaft, die sich in dem tiefsten Schweigen offenbarte. Die Offiziere indeß drängten sich beim Schlusse der Anrede um ihn, und baten ihn, seine geheiligte Person nicht dem Ungefähr einer Schlacht auszusetzen, sie gaben ihm zu bedenken, daß seine Gegenwart wahrscheinlich mehr schaden als nützen würde, indem sie die Aufmerksamkeit der Leute abziehen und auf seine persönliche Sicherheit lenken dürfte. Diese letztere Betrachtung rührte den Cardinal, der, obgleich widerstrebend, darein willigte, Navarro den Befehl zu überlassen; und nachdem er den vor ihm niederknieenden Reihen den Abschiedssegen ertheilt, zog er sich in die naheliegende Festung Mazarquivir zurück.

Der Tag war nun weit vorgerückt, und dunkle Wolken des Feindes sah man längs der Gipfel der Sierra sich zusammen ziehen, die man sich vorgenommen hatte, zuerst anzugreifen. Als Navarro diesen Posten so stark besetzt sah, zweifelte er, ob seine Leute im Stande sein würden, ihn vor Einbruch der Nacht einzunehmen, und ob überhaupt, ohne, nach den erschöpfenden Arbeiten des Tages, Ruhe und Erfrischung genossen zu haben. Er kehrte daher nach Mazarquivir zurück, um sich darüber mit Ximenes zu berathen. Dieser, den er mit Andachtsübungen beschäftigt fand, bat ihn, „in dieser Stunde nicht zu wanken, sondern in Gottes Namen vorwärts zu gehen, da der gesegnete Heiland, und der falsche Prophet Mahomed sich verschworen hätten, den Feind in ihre Hände zu liefern." Die Bedenken des Soldaten schwanden bei dem unerschrockenen Benehmen des Prälaten; er kehrte zum Heere zurück, und gab augenblicklich den Befehl vorzurücken [10]).

Langsam und schweigend begannen die spanischen Truppen die steilen Seiten der Sierra hinan zu klimmen, unter der günstigen Deckung eines dicken Nebels, welcher an den Rändern des Hügels sich niederließ, und sie eine Zeit lang den Augen des Feindes verborgen hielt. Sobald sie aus demselben emportauch-

10) *Gomez*, De rebus gestis, 108—110. — *Quintanilla*, Archetypo, lib. 3, cap. 19. — *Zurita*, Anales, lib. 8, cap. 30.

ten, wurden sie mit einem Hagel von Kugeln, Pfeilen und anderen tödtlichen Geschossen begrüßt, worauf verzweifelte Angriffe der Mauren folgten, welche, hinabstürzend, die Angreifenden zurückzutreiben strebten. Doch sie machten auf die langen Piken und dichten Reihen der Letzteren keinen Eindruck, welche unerschütterlich wie ein Fels blieben. Dennoch gelang es dem Feinde, durch seine den Spaniern gleiche Anzahl, und durch den Vortheil seiner Stellung, den Boden mit furchtbarer Hartnäckigkeit streitig zu machen. Endlich ließ Navarro die Flanke der Mauren durch einen kleinen Zug schweren Geschützes angreifen. Die Wirkung hiervon wurde bald sichtbar. Die blosgestellten Seiten der muselmannischen Heeressäulen wurden, da sie keinen Schutz gegen das tödtliche Geschoß fanden, erschüttert und in Unordnung gebracht. Die Verwirrung verbreitete sich auch in die vorderen Linien, welche nun, durch die eiserne Reihe der Speermänner des christlichen Vordertreffens hart bedrängt, zu weichen anfingen. Der Rückzug beschleunigte sich schnell in unordentliche Flucht. Die Spanier setzten nach; viele von ihnen, besonders die rohen Aushebungen, durchbrachen ihre Reihen, und verfolgten den fliehenden Feind, ohne auf die Befehle und Drohungen ihrer Offiziere im Mindesten zu achten, was ihnen hätte verderblich werden können, wenn die Mauren stark und gehorsam genug gewesen wären, sich wieder zu sammeln. So wie die Sachen standen, dienten die zerstreuten Christenhaufen, deren wahre Stärke dem Auge größer erschien als sie war, nur dazu, den Schrecken und die beschleunigte Eile der Flüchtlinge zu vermehren [11]).

Während dessen hatte die Flotte vor der Stadt Anker geworfen, und eröffnete eine heftige Beschießung, die mit gleichem Muthe aus sechszig Geschützstücken, womit die Festungswerke besetzt waren, beantwortet wurde. Die am Bord befindlichen Truppen bewirkten ihre Landung und vereinigten sich bald mit ihren siegreichen Landsleuten, die von der Sierra herabkamen. Hierauf eilten sie in voller Hast auf Oran zu, mit dem Vorsatze, den Platz durch Sturm zu erobern. Sie waren nur dürf-

11) *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 418. — *Bernaldez*, Reyes catolicos, MS. cap. 218. — *Gomez*, De rebus gestis, fol. 110, 111. — *Abarca*, Reyes de Aragon, II, rey. 30, cap. 18.

tig mit Leitern verſehen, aber die verzweifelte Stärke des Augenblicks ſiegte über jedes Hinderniß; und indem ſie ihre langen Piken gegen die Mauern ſtützten, oder ſie in die Spalten der Steine klemmten, kletterten ſie daran mit unglaublicher Gewandtheit hinauf, was ſie ſchwerlich am folgenden Tage mit kaltem Blute hätten noch einmal thun können. Der Erſte, welcher die Zinne erreichte war Souſa, Hauptmann in des Cardinals Leibwache, der unter dem Ausrufe St. Jago und Ximenes! ſeine Fahne entfaltete, welche auf der einen Seite mit dem Wappen des Primas, auf der andern mit dem Kreuze geſchmückt war, und pflanzte ſie auf die Zinnen auf. Sechs andere Fahnen ſah man bald von den Wällen herabwehen; und die Soldaten, welche in die Stadt hinabſprangen, nahmen die Thore in Beſitz, und öffneten dieſelben ihren Gefährten. Nun ſtrömte das ganze Heer hinein, Alles vor ſich hertreibend. Einige wenige Mauren ſuchten ſich dem Strome zu widerſetzen, aber die meiſten flohen Schutz ſuchend in die Häuſer und Moſcheen. Widerſtand und Flucht waren gleich unnütz. Man zeigte kein Erbarmen; man achtete weder Alter noch Geſchlecht, und die Soldaten überließen ſich der ganzen wilden Ausgelaſſenheit und Rohheit, welche Religionskriege mehr als jeden andern zu beflecken ſcheinen. Vergebens rief ſie Navarro davon ab; ſie kehrten wie Bluthunde zum Gemetzel zurück, und ließen nicht eher nach, als bis ſie zuletzt vom Todſchlagen müde, und mit Speiſen und Wein überladen, die ſie in den Häuſern gefunden, theils in den Straßen, theils auf den öffentlichen Plätzen zum Schlaf niederſanken [12]).

Die Sonne, welche am Morgen vorher ihre Strahlen auf Oran ausgegoſſen, das im ganzen Stolze des Handelsreichthums glänzte, und mit einer freien und betriebſamen Bevölkerung angefüllt war, ging am folgenden Morgen über eine eroberte Stadt auf, wo rohe Sieger über den Haufen ihrer erſchlagenen Schlachtopfer ſchlummerten [13]).

---

12) *Gomez*, De rebus gestis, wie oben. — *Bernaldez*, Reyes catolicos, MS. cap. 218. — *Robles*, Vida de Ximenez, cap. 22. — *Peter Martyr*, Opus epist. wie oben. — *Quintanilla*, Archetypo, lib. 3, cap. 19. — *Carbajal*, Anales, MS. año 1509. — *Oviedo*, Quincuagenas, MS. — *Sandoval*, Hist. del emp. Carlos V., I, p. 15.

13) „Sed tandem somnus ex labore et vino, obortus eos oppressit, et

Es sollen nicht weniger als 4000 Mauren in der Schlacht geblieben, und 5 bis 8000 zu Gefangenen gemacht worden sein. Der Verlust der Christen war unbeträchtlich. Sobald der spanische Befehlshaber die nöthigen Maßregeln getroffen hatte, um den Platz von seinen garstigen Unreinigkeiten zu säubern, sandte er zu dem Cardinal, und lud ihn ein, Besitz davon zu nehmen. Der Letztere schiffte sich am Bord seines Schnellseglers ein, und als er am Rande der Stadt entlang fuhr, und deren heitere Lusthäuser und Minarets sich im Wasser spiegeln sah, hob sich seine Seele vor Freude über die ruhmwürdige Eroberung, die er für das christliche Spanien gemacht hatte. Es schien unglaublich, daß eine so stark besetzte und befestigte Stadt so leicht hätte erobert werden können.

Als Ximenes gelandet und zum Thore eingetreten war, begleitet von seinem Gefolge von Mönchsbrüdern, wurde er vom Heere mit donnerndem Freuderuf, als der eigentliche Sieger von Oran, begrüßt, zu dessen Gunsten es dem Himmel beliebt habe, das erstaunenswerthe Wunder Josua's zu wiederholen, und die Sonne in ihrem Laufe stillstehen zu machen [14]).

Aber der Cardinal, der demüthig alles Verdienst von sich ablehnte, wiederholte laut die erhabenen Worte des Psalmisten „Non nobis, Domine, non nobis" während er dem Kriegsvolke seinen Segen ertheilte. Hierauf führte man ihn nach dem

---

cruentis hostium cadaveribus tanta securitate et fiducia indormierunt, ut permulti in Oranis urbis plateis ad multam diem stertuerint." *Gomez*, De rebus gestis, 111.

14) Den Christen zu Gefallen wurde, da der Tag schon weit vorgerückt war, als die Schlacht begann, der Sonne erlaubt, mehrere Stunden still zu stehen; über die bestimmte Zahl herrscht verschiedene Meinung. Die meisten Gewährsmänner indeß geben vier Stunden an. Im ganzen römisch-katholischen Verzeichniß von Wundern giebt es kein besser verbürgtes, als dieses. Es wird von vier Augenzeugen, Männern von Gelehrsamkeit und Charakter, berichtet. Es wird überdies von einer Wolke von Zeugen bestätigt, welche aussagen, es durch Ueberlieferung, andere durch Mittheilung ihrer bei der Schlacht zugegen gewesenen Vorfahren, überkommen zu haben, und welche alle darin übereinstimmen, daß es eine damals allgemein bekannte und geglaubte Sache war. Siehe die ganze furchtbare Reihe von Beweisen, welche Quintanilla giebt. (Archetypo, 236 u. s. w. und apend. No. 103.) Es wäre kaum zu erwarten, daß ein so staunenswerthes Wunder der Kenntnißnahme von ganz Europa entgangen sein sollte, wo es doch ebenso erschienen sein mußte, wie in Oran. Dies allgemeine Stillschweigen kann man in der That für das größere Wunder von den beiden halten.

Alcazar, wo ihm die Schlüssel der Festung überreicht wurden. Die Beute aus der eroberten Stadt, welche sich, wie es hieß, auf eine halbe Million Dukaten belief, die Frucht eines langen einträglichen Handels und glücklicher Seeräuberei, wurde behufs der Vertheilung, ihm zur Verfügung gestellt. Doch das was seinem Herzen am meisten wohl that, war die Befreiung von 300 christlichen Gefangenen, die in den Kerkern Orans schmachteten. Wenige Stunden nach der Uebergabe, kam der Mezuar von Tremecen mit einer mächtigen Verstärkung zu Hülfe; zog sich aber augenblicklich zurück als er das Vorgefallene hörte.

Es war indeß ein Glück, daß die Schlacht nicht bis zum folgenden Tage verschoben worden war. Dieß, wovon Ximenes allein die Veranlassung war, wurde von den Meisten einer offenbar göttlichen Eingebung zugeschrieben. Eine ganz eben so wahrscheinliche Erklärung davon kann man in der Kühnheit und der ungestümen Begeisterung von Ximenes' Charakter finden [15]).

Die Eroberung von Oran öffnete Ximenes' Ehrgeize ein unbegrenztes Feld, der in der Einbildung schon das Banner des Kreuzes siegreich von den Mauern jeder muselmannischen Stadt im mittelländischen Meere wehen sah. Er erfuhr indeß ernstliche Hindernisse gegen sein ferneres Vorschreiten. Navarro, gewöhnt, unabhängig zu befehlen, war mißvergnügt über seine gegenwärtige untergeordnete Stellung, besonders unter einem geistlichen Anführer, dessen Kriegskenntniß er mit Recht gering achtete. Er war ein roher, ungebildeter Soldat, und sprach unverhohlen seine Meinung gegen den Primas aus. Er sagte ihm: „sein Auftrag sei mit der Eroberung von Oran zu Ende; zwei Generale seien zu viel in einem Heere; der Cardinal solle sich mit den Lorbeern begnügen, die er errungen und statt den König zu spielen, heim zu seiner Heerde gehen, und das Kriegführen Denen überlassen, denen es zukomme [16]).

---

15) *Bernaldez*, Reyes catolicos, MS. cap. 218. — *Robles*, Vida de Ximenez, cap. 22. — *Gomez*, De rebus gestis, 113. — *Lanuza*, Historias, I, lib. 1, cap. 22. — *Oviedo*, Quincuagenas, MS. — *Sandoval*, Hist. del emp. Carlos V., I, 15.

16) *Fléchier*, Histoire de Ximenes, 308, 309. — *Abarca*, Reyes de Aragon, II, rey. 30, cap. 18.

Was aber den Prälaten mehr beunruhigte, als diese Unverschämtheit seines Generals, war ein ihm in die Hände gefallener Brief des Königs an den Grafen Navarro, worin er Diesen ersuchte, gewiß zu sein, daß er irgend einen Vorwand finden werde, um den Cardinal so lange in Afrika zurück zu halten als seine Anwesenheit noch irgendwie von Nutzen sein könnte. Ximenes hatte schon vorher hinlänglichen Grund gehabt, zu bemerken, daß die Gunst, womit der König ihn überhäufe, ihren Grund mehr in Eigennutz als in persönlicher Achtung habe. Der König hatte immer das Erzbisthum Toledo für seinen Liebling und natürlichen Sohn, Alfons von Aragonien, zu haben gewünscht. Nach seiner Rückkunft aus Neapel, lag er Ximenes an, auf seinen Stuhl zu verzichten, und denselben gegen den von Saragossa, welchen Alfons inne hatte, zu vertauschen; bis endlich der aufgebrachte Prälat erwiederte, „er werde nie darein willigen, mit den Würden der Kirche Tauschhandel zu treiben; wenn Se. Majestät ihn noch ferner darum drängte, so werde er den Primat aufgeben, doch nur, um sich in der Mönchszelle zu begraben, aus welcher die Königin ihn Anfangs berufen habe." Ferdinand, der, abgesehen davon, wie gehässig ihm ein solches Benehmen war, nur schwer sich von einem so fähigen Minister zu trennen vermochte, kannte dessen unbeugsamen Sinn zu gut, als daß er die Sache noch einmal hätte berühren sollen [17]).

Da Ximenes nun dem Wohlwollen seines Herrschers mißtraute, gab er den Ausdrücken in dessen Briefe die schlechtmöglichste Deutung. Er sah sich für ein bloßes Werkzeug in den Händen Ferdinand's an, das er gebrauchen wolle, so lange es ihm dienen könne, ohne seinen eigenen Vortheil oder das, was ihm passend sei, nur im Mindesten zu berücksichtigen. Diese demüthigenden Vermuthungen, so wie das anmaßende Betragen seines Generals, machten ihm die fernere Fortsetzung der Unternehmung zuwider; er wurde dadurch in seinem Vorsatze, nach Spanien zurück zu kehren bestärkt, und fand eine offenbare Recht-

17) *Giovio*, Vita magni Gonsalvi, lib. 3, p. 107. — *Gomez*, De rebus gestis, 117. — *Sandoval*, Hist. del emp. Carlos V., I, 16. — „Der würdige Bruder," sagt Sandoval von dem Prälaten, „schätzte sein Erzbisthum höher, als die Gunst eines habsüchtigen alten Herrschers."

fertigung dafür in seinem Gesundheitszustande, der zu schwach war, um sich der erdrückenden Hitze eines afrikanischen Sommers mit Sicherheit aussetzen zu können.

Vor seinem Abgange entbot er Navarro und seine Offiziere zu sich, und nachdem er ihnen viele gute Rathschläge in Betreff der Regierung und Vertheidigung ihrer neuen Eroberungen ertheilt hatte, stellte er reichliche Geldmittel und große Vorräthe zum Unterhalt des Heeres auf mehrere Monate, zu ihrer Verfügung. Hierauf schiffte er sich (am 22. Mai), nicht mit den glänzenden Aufzügen und dem Gepränge eines von seinen Eroberungen heimkehrenden Helden, sondern mit nur geringer Dienerschaft, in einem unbewaffneten Schnellsegler ein; hierin gerade zeigte er gleichsam die guten Folgen seines Unternehmens, nämlich in der Sicherheit, welche dasselbe der vorher gefahrvollen Beschiffung dieser Binnenmeere verschaffte [18]).

Man traf glänzende Anstalten zu seinem Empfange in Spanien; und er wurde an den Hof zu Valladolid eingeladen, um die seinen ausgezeichneten Diensten gebührenden Huldigungen und öffentlichen Anerkennungen zu empfangen. Aber sein Ehrgeiz war zu edler Art, um sich durch den falschen Schein einer schnell vorübergehenden Volksbeliebtheit verblenden zu lassen. Er hatte zu viel Charakterstolz, um der Befriedigung einer Eitelkeit Raum zu geben. Er lehnte diese Ehrenbezeigungen ab, und eilte ohne Zeitverlust nach seiner Lieblingsstadt Alcala. Auch da waren die Bürger eifrig bedacht, ihm Ehre zu erweisen, zogen ihm unter Waffen zum Empfang entgegen, und brachen eine Oeffnung in die Stadtmauer, damit er seinen Einzug auf eine eines Eroberers würdige Weise halten könne. Aber auch dies lehnte er ab; er wollte lieber durch den gewöhnlichen Eingang in die Stadt gehen, ohne daß ein besonderer Umstand seinen Einzug bezeichne, mit Ausnahme eines kleinen von afrikanischen Sklaven geführten Zuges von Kameelen, mit Gold- und Silbergeräth aus den Moscheen von Oran, und einer kostbaren Sammlung arabischer Handschriften für die Bibliothek seiner jugendlichen Hochschule Alcala, beladen.

---

18) *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 420. — *Gomez*, De rebus gestis, 118. — *Quintanilla*, Archetypo, lib. 3, cap. 20.

Eine ähnliche Bescheidenheit und Einfachheit zeigte er auch in seinem Benehmen und seiner Unterhaltung. Er machte keine Anspielung auf die unruhigen Auftritte, bei denen er so ruhmwürdig betheiligt gewesen; und wenn dies Andere thaten, gab er dem Gespräch irgend eine andere Wendung, besonders auf die Lage seiner Schule, deren gute Zucht und wissenschaftliche Fortschritte, welche, so wie der große Plan zur Herausgabe seiner berühmten Polyglottenbibel, jetzt seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch genommen zu haben schien [19]).

Seine erste Sorge war indeß, die Familien in seinem Sprengel zu besuchen, und Trost und Hülfe zu reichen, was er auf die wohlwollendste Weise an Diejenigen that, welche durch den Tod oder die Abwesenheit von Freunden im letzten Feldzuge gelitten hatten. Aber er verlor, in seiner gelehrten Zurückgezogenheit, auch nicht den großen Zweck aus den Augen, der ihn so tief ergriffen hatte, das Reich des Kreuzes über Afrika zu verbreiten. Von Zeit zu Zeit sandte er Gelder zum Unterhalt von Oran; und versäumte keine Gelegenheit, Ferdinand zur Fortsetzung seiner Eroberungen anzufeuern.

Der katholische König fühlte indeß die Wichtigkeit seiner neuen Besitzungen selbst zu sehr, als daß solche Erinnerungen nöthig gewesen wären; und der Graf Pedro Navarro wurde mit reichlichen Hülfsmitteln jeder Art versorgt, vor Allem, mit den unter den Augen Gonsalvo's de Cordova gebildeten alten Soldaten. So auf ein unabhängiges Eroberungsfeld gestellt, war der spanische General nicht saumselig in der Verfolgung seiner Vortheile. Sein erstes Unternehmen war gegen Bugia (am 13. Jan. 1510) gerichtet, dessen König, an der Spitze eines mächtigen Heeres, er durch zwei regelmäßige Schlachten in die Flucht schlug, und seine blühende Hauptstadt in Besitz nahm (31. Januar). Algier, Tunis, Tremecen und andere Küstenstädte der Berberei unterwarfen sich, eine nach der andern, den spanischen Waffen. Die Einwohner wurden zu Lehnsmannen des katholischen Königs angenommen, mit der Verpflichtung, die ihnen von

---

19) *Quintanilla*, Archetypo, lib. 3, cap. 20. — *Gomez*, De rebus gestis. 119, 120. — *Zurita*, Anales, VI, lib. 8, cap. 30. — *Robles*, Vida de Ximenez, cap. 22.

ihren muſelmanniſchen Fürſten gewöhnlich auferlegten Abgaben zu zahlen, und ihm im Kriege zu dienen, mit der, ſo oft in den alten Verträgen Granadas vorkommenden ſonderbaren Verpflichtung, bei ihm in der Cortesverſammlung zu erſcheinen. Sie verbürgten ſich überdies für die Freilaſſung aller chriſtlichen Gefangenen in ihrem Gebiete; wofür ſich die Algierer indeß durch Erpreſſung des vollen Löſegeldes von den unter ihnen wohnenden Juden ſchadlos zu halten Sorge trugen. Es kam dem unglücklichen Iſraeliten wenig darauf an, welche Partei obſiegte, die chriſtliche oder die muſelmanniſche; er war ſicher, in jedem Falle geplündert zu werden [20]).

Am 26. Juli 1510 ergab ſich die alte Stadt Tripolis, nach einer ſehr blutigen und verzweifelten Vertheidigung, den Waffen des ſiegreichen Generals, deſſen Name nun längs der ganzen nördlichen Grenze Afrika's furchtbar geworden war. Im folgenden Monat, indeß, (am 28. Aug.) erlitt er eine große Niederlage auf der Inſel Gelves, wo 4000 ſeiner Leute erſchlagen oder zu Gefangenen gemacht wurden [21]).

---

20) *Zurita*, Annles, VI, lib. 9, cap. 1, 2, 4, 13. — *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 435—437. — *Quintanilla*, Archetypo, lib. 3, cap. 20. — *Mariana*, Hist. de España, lib. 29, cap. 22. — *Gomez*, De rebus gestis, 122—124. — *Bernaldez*, Reyes catolicos, MS. cap, 222. — Zurita giebt die Uebergabebedingungen von Algier ausführlich, lib. 9, cap. 13.

21) *Chénier*, Recherches sur les Maures, II, 355, 356. — Die Gerechtigkeit erheiſcht es, anzuführen, daß dies Mißgeſchick Don Garcia de Toledo zugeſchrieben werden muß, der mit dieſem Unternehmen beauftragt war und ſeine Verwegenheit mit dem Leben büßte. Er war der älteſte Sohn des Herzogs von Alva, und Vater jenes Edelmannes, welcher nachher eine ſo traurige Berühmtheit durch ſeine Eroberungen und Grauſamkeiten in den Niederlanden erlangte. Der zarte Dichter Garcilaſſo de la Vega ſtreut dem Hauſe Toledo in einem ſeiner Schäfergedichte, worin er über den unglückſeligen Tag von Gelves trauert, ſüßen Weihrauch.

„O patria lagrimosa, i como buelves
los ojos a los Gelves sospirando!"

Der Tod des jungen Edelmannes iſt unter einem ſchönen Gleichniſſe verſchleiert, welches zu einem Vergleiche mit den großen lateiniſchen und italieniſchen Meiſtergedichten herausfordert, aus denen der caſtilianiſche Sänger es zog.

„Puso en el duro suelo la hermosa
cara, como la rosa matutina
cuando ya el sol declina 'l medio dia;
que pierde su alegria, i marchitando
va la color mudando; o en el campo
cual queda el lirio blanco, qu'el arado
crudamente cortado ul passar dexa;

Dieses Hinderniß in der glänzenden Laufbahn des Grafen Navarro machte den Fortschritten der castilianischen Waffen in Afrika unter Ferdinand plötzlich ein Ende [22]).

Die bereits erlangten Erfolge waren, indeß, von großer Wichtigkeit, sowol in Betracht des Werthes der Eroberungen, da diese in einigen der reichsten Stapelplätze der berberischen Küste bestanden, als der Sicherheit, welche dem Handel daraus erwuchs, indem das mittelländische Meer dadurch von den scheußlichen Seeräuberhorden gereinigt wurde, die es so lange unsicher gemacht hatten. Die meisten der neuen Eroberungen sind in späteren Zeiten der spanischen Krone, durch die Unfähigkeit oder Gleichgültigkeit der Nachfolger Ferdinand's, wieder entgangen. Was aber Ximenes eroberte, wurde in einen so sichern Vertheidigungsstand gesetzt, daß es jedem Versuche des Feindes, es wieder zu erlangen widerstand, und fortwährend dem spanischen Reiche einverleibt blieb [23]).

---

del cual aun no s'alexa pressuroso
aquel color hermoso, o se destierra;
mas ya la madre terra descuidada,
no l'administra nada de su aliento,
qu'era el sustentamiento i vigor suyo;
tal está el rostro tuyo en el arena,
fresca rosa, açucena blanca i pura."

Garcilasso de la Vega, Obras, ed. de *Herrera*, 507, 508.

22) Der Leser mag wohl neugierig sein, das fernere Schicksal des Grafen Pedro Navarro zu erfahren. Er ging bald darauf nach Italien, wo er einen Oberbefehl führte, und seinen Ruf in den Kriegen dieses Landes behauptete, bis er von den Franzosen in der großen Schlacht von Ravenna gefangen genommen wurde. Ferdinand's Sorglosigkeit und Kälte ließen ihn in Gefangenschaft schmachten, bis er sich dadurch rächte, daß er in französische Dienste trat. Ehe er dies that, verzichtete er auf seine neapolitanischen Güter und widerrief förmlich seine dem katholischen Könige geleistete Huldigung, da er, als geborner Navarese, nicht sein eigentlicher Unterthan sei. Unglücklicherweise fiel er bei einer der späteren Schlachten, in die Hände seiner eigenen Landsleute, und wurde in Neapel, im Castuel Nuovo, eingesperrt, das er selbst früher den Franzosen abgenommen hatte. Hier starb er bald nachher, wenn wir Brantôme glauben dürfen, auf Befehl Karl's V. heimlich ermordet; oder wie andere Schriftsteller andeuten, durch Selbstmord. Seine Ueberreste, welche zuerst in einem finstern Winkel der Kirche Santa Maria beigesetzt wurden, brachte man nachher in die Kapelle des großen Gonsalvo, und der Fürst von Sessa, Enkel des Helden, errichtete ein prachtvolles Grabdenkmal darüber. *Gomez*, De rebus gestis, 124. — *Aleson*, Annales de Navarra, V, 226, 289, 406. — *Brantôme*, Vies des hommes illustres, disc. 9. — *Giovio*, Vitae illustr. virorum, 190—193.

23) Ximenes fuhr noch lange nach seinem Tode fort, über die Stadt zu wachen, die er so tapfer erobert hatte. Nie ermangelte er zur Zeit außerordentlicher Ge-

Dieser berühmte Prälat war während dessen, in seiner Zurückgezogenheit, zu Alcala de Henarez, eifrig mit den Angelegenheiten und der schnellen Entwickelung seiner jugendlichen Hochschule beschäftigt. Die Stiftung war zu bedeutend an sich selbst, und übte einen zu großen Einfluß auf den geistigen Fortschritt des Landes aus, als daß sie in einer Geschichte der gegenwärtigen Regierung unerwähnt bleiben dürfte.

Schon 1497 hatte Ximenes den Gedanken gefaßt, eine Hochschule in der alten Stadt Alcala zu errichten, wo die gesunde Luft, und die nüchterne stille Gegend, an den schönen Ufern des Henares, sich gut zu Schulstudien und zum Nachdenken zu eignen schienen. Er ging selbst so weit, sich damals Pläne zu seinen Gebäuden von einem berühmten Baumeister zu verschaffen. Anderweitige Verpflichtungen verschoben indeß den Anfang des Werkes bis zum Jahre 1500, wo der Cardinal selbst den Grundstein zum Hauptschulgebäude, mit feierlicher Förmlichkeit [24]), und unter Anrufung des göttlichen Segens für seine

---

fahr gegenwärtig zu sein. Wenigstens wurde die hagere riesenmäßige Gestalt eines Mönchs, in dem Gewande seines Ordens gekleidet, und einen Cardinalshut tragend, zuweilen um Mitternacht, längs der Zinnen, einherschreiten, zu anderen Zeiten auch auf einem weißen Schlachtrosse reitend, ein bloßes Schwert mitten in der Schlacht schwingend, gesehen. Sein letztes Erscheinen geschah im Jahre 1643, als Oran von den Algierern hart belagert wurde. Eine Schildwacht auf dem Posten sah in einer hellen Mondnacht eine Gestalt im Franziskanergewand, mit einem Feldherrnstabe in der Hand, sich längs der Brustwehr bewegen. Sobald sie von dem erschrockenen Soldaten angerufen wurde, gebot sie ihm, „der Besatzung zu sagen guten Muths zu sein, denn der Feind werde nichts gegen sie ausrichten." Nachdem die Erscheinung diese Worte gesprochen, verschwand sie ohne Weiteres. Sie wiederholte ihren Besuch in der folgenden Nacht auf dieselbe Weise; und wenige Tage nachher wurde ihre Versicherung durch die gänzliche Niederlage der Algierer in einer blutigen Schlacht unter den Mauern, wahr gemacht. Siehe den Nachweis dieser verschiedenen Erscheinungen, gesammelt zur Erbauung des römischen Hofes, von jenem Häuptlinge aller Wunderkrämer, Quintanilla. (Archetypo, 317, 335, 338, 340.) Der Bischof Fléchier scheint in die Wahrheit dieser Altenweibergeschichten kein Mißtrauen zu setzen (Histoire de Ximenes, liv. 6). — Nachdem Oran wiederholten Angriffen der Mauren widerstanden, wurde es endlich, im Jahre 1790 von einem Erdbeben so stark beschädigt, daß es verlassen, und seine spanische Besatzung und Bevölkerung in die benachbarte Stadt Mazarquivir verlegt wurde.

24) Der heutigen Tages übliche Gebrauch, Münzen und andere Zeichen, mit Inschriften, die Namen der Baumeister und Gründer, sowie den Tag des Baues enthaltend, unter den Grundstein zu legen, wurde auch bei dieser Gelegenheit beobachtet, wo es, als nach alter Sitte, more prisco, geschehen, angemerkt wird. *Gomez*, De rebus gestis, fol. 28.

Absichten, legte. Von dieser Stunde an, verlor er diesen großen Gegenstand, mitten unter allen sich häufenden Sorgen für Kirche und Staat, niemals aus den Augen. Man konnte ihn zu Alcala häufig, mit dem Richtscheit in der Hand, auf dem Bauplatze, Maß zu den Gebäuden nehmen, und den Fleiß der Arbeitsleute durch Belohnungen zur rechten Zeit anfeuern sehen [25]).

Die Pläne waren indeß zu weitläufig um schnell ausgeführt werden zu können. Außer der Hauptschule San Ildefonso, zu Ehren des Schutzheiligen von Toledo, so genannt, gab es noch neun andere, so wie ein Hospital zur Aufnahme von Kranken auf der Hochschule. Diese Gebäude wurden auf das Festeste aufgeführt, und die Theile derselben, die sich zu Bibliotheken, Speisesälen und Kapellen eigneten, mit Zierlichkeit, ja selbst Pracht ausgestattet. Die Stadt Alcala erfuhr manche bedeutende und kostspielige Veränderungen, um dieselbe würdiger zu machen, der Sitz einer großen und blühenden Hochschule zu werden. Das stehende Wasser wurde durch Abzugröhren fortgeschafft, die Straßen gepflastert, alte Gebäude abgebrochen, und neue und geräumige Zugänge geöffnet [26]).

Nach Ablauf von acht Jahren, hatte der Cardinal die Genugthuung, das Ganze seiner umfassenden Pläne vollendet, und jedes Zimmer des weitläufigen Gebäudes mit allem gehörig versorgt zu sehen, was zur Annehmlichkeit und Bequemlichkeit der Studenten nöthig war. Es war in der That ein edles Unternehmen, besonders als das Werk eines Einzelnen betrachtet. Als ein solches erregte es die höchste Bewunderung bei Franz I., als er wenige Jahre nach dem Tode des Cardinals dort hinkam. „Euer Ximenes", sagte er, hat mehr ausgeführt, als ich zu erdenken hätte wagen dürfen; er hat mit seiner Hand allein

---

25) *Fléchier*, Histoire de Ximenes, 597.

26) *Oviedo*, Quincuagenas, MS. — *Robles*, Vida de Ximenez, cap. 16. — *Quintanilla*, Archetypo, 178. — *Colmenar*, Délices de l'Espagne, II, 308—310. — *Navagiero*, Viaggio, fol. 7, der besonders der Bibliothek „piena di molti libri e Latini e Greci e Hebraici" erwähnt. — Das gute Volk beschuldigte den Cardinal einer zu großen Bauleidenschaft, und sagte im Wortspiele: „Die Kirche von Toledo habe nie einen Bischof von größerer Erbauung, in jeglichem Sinne des Wortes gehabt, als Ximenes." *Fléchier*, Histoire de Ximenez, p. 597.

Etwas gethan, zu dessen Vollbringung in Frankreich eine Reihe von Königen nöthig gewesen sein würde" [27]).

Die Errichtung der Gebäude machte den Arbeiten des Primas, indeß, kein Ende, der jetzt die Aufgabe übernahm, einen Plan zum Unterricht und zur Erziehung für seine jugendliche Pflanzschule abzufassen. Hierbei suchte er sich Aufklärung zu verschaffen, wo sie nur immer zu finden war, und benutzte manche heilsame Winke von Seiten der ehrwürdigen Universität von Paris zu diesem Behufe.

Sein Lehrplan war von der verständigsten Art und darauf gerichtet, alle Kräfte des Lernenden in Thätigkeit zu setzen, und ihn nicht bloß einen unthätigen Empfänger aus den Händen seiner Lehrer sein zu lassen. Außer an täglichen Vorlesungen, mußte er auch an öffentlichen Prüfungen und Erörterungen Theil nehmen, die so geleitet wurden, daß er dadurch sichtlich seine Fähigkeiten und erlangten Kenntnisse beweisen konnte. An diesen kampfspielartigen Auftritten nahm Ximenes den lebhaftesten Antheil, und feuerte oft den edlen Wetteifer der Schüler durch seine persönliche Gegenwart an.

Zwei Anordnungen mögen hier, als bezeichnend für den Mann, angeführt werden. Die eine, daß das Gehalt eines Professors sich nach der Zahl seiner Schüler richten solle; eine andere, daß jeder Professor, nach Ablauf von je vier Jahren, wieder wählbar sein solle. Es war unmöglich, daß irgend einer von Ximenes Dienern auf seinem Posten schliefe [28]).

Es wurden reichliche Stiftungen für dürftige Studirende, besonders für die der Gottesgelahrtheit, gegründet. Allerdings waren theologische Studien, oder vielmehr ein solcher allgemeiner Lehrgang, der eigentlich auf die Bildung eines christlichen Geistlichen abzweckte, der eingestandene Zweck der Stiftung; denn die spanische Geistlichkeit war, bis zu diesem Zeitabschnitte, wie schon früher bemerkt, nur zu oft in den gewöhnlichsten Schulkenntnissen vernachlässigt. Aber in diesem vorbereitenden Lehrplane schloß Ximenes' umfassender Geist fast den ganzen Kreis der auf anderen Hochschulen gelehrten Wissenschaften ein. Von den

27) *Gomez*, De rebus gestis, 79.

28) *Gomez*, De rebus gestis, 82—84.

zwei und vierzig Lehrstühlen waren nur zwölf für die Gottesgelahrtheit und das Kirchenrecht bestimmt, während vierzehn der Sprachkunde, der Redekunst und den alten Classikern gewidmet waren; Studien, welche wahrscheinlich deshalb bei dem Cardinal in besonderer Gunst standen, weil sie den einzigen Weg zu einer richtigen Beurtheilung und Auslegung der heiligen Schriften bahnen [29]).

Nachdem diese Anordnungen vollständig getroffen waren, suchte der Cardinal die geeignetesten Werkzeuge, um seine Pläne in Ausführung zu bringen; und zwar ohne Unterschied im Auslande oder im Vaterlande. Sein Geist war für engherzige Ortsvorurtheile zu erhaben; und er wußte, daß der Baum der Erkenntniß in jedem Himmelsstriche Früchte trägt [30]).

Er sorgte besonders dafür, daß die Einkünfte hinreichend seien, um Fähigkeiten aus der Dunkelheit, und aus den entferntesten Gegenden herbei zu ziehen. Dies gelang ihm vollkommen, und wir finden in dem Verzeichnisse der Hochschule damaliger Zeit die Namen der in ihren verschiedenen Fächern ausgezeichnetsten Gelehrten, von denen wir Viele durch die dauernden Denkwürdigkeiten der Gelehrsamkeit, die sie uns hinterlassen haben, zu schätzen im Stande sind [31]).

---

29) Navagiero sagt, es war Vorschrift, daß die Vorlesungen in lateinischer Sprache gehalten würden. Viaggio, fol. 7. — *Robles*, Vida de Ximenez, cap. 16. — Von jenen Lehrstühlen waren bestimmt: sechs für Gottesgelahrtheit; sechs für Kirchenrecht; vier für Heilkunde; einer für Anatomie; einer für Wundarzneikunst; acht für die Künste, wie man sie nannte, worin man Logik, Naturlehre und Metaphysik begriff; einer für Mathematik; vier für alte Sprachen; vier für Redekunst; und sechs für Sprachkunde. Das Mißverhältniß der mathematischen Studien zu den übrigen ist auffallend. Obgleich dieselben einen wichtigen Theil der allgemeinen Erziehung ausmachen, und daher auch in dem Lehrplane der meisten Hochschulen aufgenommen sind, so hatten sie doch zu wenig Bezug auf eine religiöse Bildung, als daß sie der Cardinal hätte sehr begünstigen sollen.

30) Lampillas behauptet fest, in seinem bekannten vaterländischen Eifer, daß die Lehrstühle der Hochschule alle mit geborenen Spaniern besetzt wurden. „Trovó in Spagna," sagt er von dem Cardinal, „tutta quella scelta copia di grandi uomini, quali richiedeva la grande impresa." etc. Letteratura spagnuola, I, part. II, p. 160. — Alvaro Gomez, der zwei Jahrhunderte früher blühte, und die Lehrer persönlich kannte, ist eine bessere Gewährschaft. De rebus gestis, 80—82.

31) *L. Marineo*, Cosas memorables, fol. 13. — Alvaro Gomez kannte mehrere von diesen, deren Kenntnissen (und er war ein befugter Richter) er reichliches Lob ertheilt. De rebus gestis, 80 u. s. w.

Im Juli 1508 erhielt der Cardinal die willkommene Anzeige, daß seine Anstalt zur Aufnahme von Schülern eröffnet sei; und im folgenden Monat wurde die erste Vorlesung über die Ethik des Aristoteles, öffentlich gehalten. Es strömten bald Studenten der neuen Hochschule zu, angezogen von dem Rufe ihrer Lehrer, von ihren umfassenden Vorrichtungen, ihrem ganzen Lehrplane und vor Allem von ihrer glänzenden Gönnerschaft, und dem hohen Charakter ihres Stifters. Wir kennen die Anzahl derselben, bei Ximenes' Lebzeiten, nicht; sie muß aber sehr beträchtlich gewesen sein, da nicht weniger als 7000 Franz I., als dieser die Hochschule, zwanzig Jahr nach ihrer Eröffnung, besuchte, zum Empfange entgegen kamen [32]).

Fünf Jahr nach dieser Zeit, im Jahre 1513, stattete König Ferdinand, auf einem Ausfluge, den er seiner abnehmenden Gesundheit halber machte, Alcala einen Besuch ab. Der Cardinal, war seit seiner Rückkehr von Oran, da ihm das öffentliche Leben zuwider war, mit wenigen kurzen Ausnahmen, in seinem Sprengel geblieben, und hatte allein seinen persönlichen und geistlichen Berufspflichten obgelegen. Mit stolzer Genugthuung empfing er jetzt seinen Herrscher, und legte ihm das edle Zeugniß der großen Gegenstände vor, denen er seine Zurückgezogenheit gewidmet hatte. Der König, dessen forschenden Geist keine Krankheit schwächen konnte, nahm jeden Theil der Stiftung in Augenschein, war bei den Prüfungen zugegen, und hörte den öffentlichen Streitübungen der Schüler mit Theilnahme zu. Da er selbst wenig Kenntnisse besaß, hatte er den Mangel derselben zu oft empfunden, um sie nicht bei Anderen zu schätzen. Sein scharfer Blick erkannte sogleich die unermeßliche Wohlthat für das Königreich, und den Ruhm, den die Bemühungen seines ehemaligen Ministers seiner Regierung zugewendet hatten, und er ließ denselben in den belobendsten Ausdrücken Gerechtigkeit widerfahren.

Bei dieser Gelegenheit war es, wo der Vorsteher von San Ildefonso, das Haupt an der Hochschule, dem Könige entgegen ging, indem ihm sein gewöhnlicher Zug von Gefolge mit Scepteln oder Amtsstäben voranging. Als die königliche Leibwache

32) *Quintanilla*, Archetypo, lib. 3, cap. 17.

dies sah, rief sie ihnen zu, diese Abzeichen fortzulegen, die sich für keinen Unterthan in Gegenwart seines Herrschers schickten. „Laßt das" sagte Ferdinand, der den richtigen Verstand hatte einzusehen, daß die Majestät sich durch ihre Huldigung der Wissenschaften nicht herabsetzen könne; „laßt das; dies ist der Sitz der Musen, und die, welche in ihren Geheimnissen eingeweiht sind, haben Fug und Recht hier zu regieren" [33]).

Mitten unter seinen dringenden Obliegenheiten, fand Ximenes noch Zeit zur Ausführung eines andern Werkes, das allein hingereicht haben würde, seinen Namen in dem Freistaate der Wissenschaften unsterblich zu machen. Dies war seine berühmte Bibel, oder complutensische Polyglotte, wie sie von dem Orte wo sie gedruckt ward, gewöhnlich genannt wird [34]).

Sie gründete sich auf den zuerst von Origenes erdachten Plan, die heiligen Schriften in ihren verschiedenen alten Sprachen, in einem einzigen Ueberblicke zu geben. Sie war ein Werk von unglaublicher Schwierigkeit, das eine ausgedehnte und urtheilsfähige Bekanntschaft mit den ältesten und daher seltensten Handschriften erforderte. Dem Cardinal verschafften allerdings sein Charakter und Stand ungewöhnliche Erleichterungen. Die kostbare Sammlung des Vaticans wurde ihm bereitwillig geöffnet, vorzüglich unter Leo X., dessen hochherziger Sinn Freude an dem Unternehmen fand [35]).

Er erhielt auf gleiche Weise Abschriften von Allem, was es in den anderen Bibliotheken Italiens, ja ganz Europas, Werthvolles gab; und Spanien versah ihn mit Ausgaben des alten

---

33) *Gomez*, De rebus gestis, fol. 86. — Der Leser wird sich hierbei sogleich der bekannten Anekdote König Karl's mit dem Dr. Busby erinnern.

34) „Alcala de Henarez," sagt Martyr in einem seiner früheren Briefe, „quae dicitur esse Complutum. Sit, vel ne, nil mihi curae" (Opus epist., epist. 254). Diese unehrerbietigen Zweifel wurden geäußert, ehe sie ihre wissenschaftliche Berühmtheit erlangt hatte. L. Marineo leitet den Namen *Complutum* von der großen Fruchtbarkeit des Bodens her — „complumiento que tiene de cada cosa." Cosas memorables, fol. 13.

35) Ximenes erkennt seine dem Papste schuldige Verpflichtung, besonders für die griechischen Handschriften, an. „Atque ex ipsis (exemplaribus) quidem Graeca Sanctitati tuae debemus; qui ex ista Apostolica bibliotheca antiquissimos tam Veteris quam Novi Testamenti codices perquam humane ad nos misisti." Biblia Polyglotta. (Saragossa, 1514 — 17), prologo.

Teſtaments aus dem hohen Alterthume, welche von den verbannten Iſraeliten aufgeſammelt worden waren [36]).

Man kann ſich von der verſchwenderiſchen Ausgabe bei dieſer Gelegenheit, einigermaßen einen Begriff aus der Thatſache machen, daß man ſieben fremde Handſchriften, welche aber zu ſpät ankamen, um noch bei der Arbeit gebraucht werden zu können, mit 4000 Goldkronen bezahlte [37]).

Die Leitung des Werkes wurde neun Gelehrten anvertraut, welche in den alten Sprachen wohl bewandert waren, wie die meiſten von ihnen durch Werke von kritiſcher Schärfe und Gelehrſamkeit bewieſen hatten. Nach den Arbeiten des Tages, pflegten dieſe gelehrten Herren zuſammen zu kommen, um Zweifel und Schwierigkeiten zu beſeitigen, welche im Laufe ihrer Forſchungen aufgeſtiegen waren, kurz, um die Erfolge ihrer Unterſuchungen zu vergleichen. Ximenes, der, wie beſchränkt auch ſeine Kenntniſſe in der allgemeinen Literatur geweſen ſein mögen [38]), ein vortrefflicher Bibelkenner war, wohnte dieſen Berathungen häufig bei, und nahm bedeutenden Antheil daran. „Verliert keine Zeit, Freunde, pflegte er zu ſagen, „bei der Fortſetzung unſers glorreichen Werkes; damit Ihr, bei den Zufälligkeiten des Lebens, nicht Euren Beſchützer verliert, oder ich den Verluſt derjenigen zu beklagen habe, deren Dienſte in meinen Augen mehr Werth haben als Reichthum und weltliche Würden [39]).

---

36) „Maximam," ſagt der Cardinal in ſeiner Vorrede, „laboris nostri partem in eo praecipue fuisse versatam; ut et virorum in linguarum cognitione eminentissimorum opera uteremur, et castigatissima omni ex parte vetustissimaque exemplaria pro archetypis haberemus; quorum quidem, tam Hebraeorum quam Graecorum ac Latinorum, multiplicem copiam, variis ex locis, non sine summo labore conquisivimus." Biblia Polyglotta Compluti, Prologo.

37) *Gomez*, De rebus gestis, 39. — *Quintanilla*, Archetypo, lib. 3, cap. 10.

38) Martyr ſpricht von Ximenes, in einem ſeiner Sendſchreiben, als „doctrina singulari oppletum." (Opus epist., epist. 108.) Mit mehr Mißtrauen ſpricht er in einem andern; „Aiunt esse virum, *si non literis*, morum tamen sanctitate egregium." (Epist. 160.) Dies war einige Jahre ſpäter geſchrieben, als er ihn beſſer kannte.

39) *Quintanilla*, Archetypo, lib. 3, cap. 10. — *Gomez*, De rebus gestis, fol. 38. — Die bei dem Werke beſchäftigten Gelehrten waren: der ehrwürdige Lebrija, der gelehrte Nuñez oder Pinciano, von dem der Leſer ſchon etwas erfahren hat, Lopez de Zuñiga, ein Gegner des Erasmus, Bartolomeo de Caſtro,

Die Schwierigkeiten des Unternehmens wurden durch die des Drucks noch bedeutend vermehrt. Diese Kunst war damals noch in ihrer Kindheit, und es gab in Spanien, oder wol überhaupt in Europa, keine Lettern zu morgenländischer Schrift. Ximenes, dem jedoch daran lag, das Ganze unter seinen Augen ausführen zu lassen, führte Künstler aus Deutschland ein, und ließ die erforderlichen Lettern zu den verschiedenen Sprachen in seinen Schriftgießereien zu Alcala gießen [40]).

Das Werk füllte nach seiner Vollendung sechs Foliobände [41]); die vier ersten enthielten das Alte Testament; der fünfte das Neue, und der letzte ein hebräisches und chaldäisches Wörterbuch, nebst anderen sprachlichen Abhandlungen von besonderm Fleiß und Gelehrsamkeit. Erst im Jahre 1517 wurde es zu Ende gebracht, funfzehn Jahre nach seinem Beginne und nur wenige Monate vor dem Tode des berühmten Gründers. Alvaro Gomez berichtet, daß er Johann Broccario, den Sohn des Druckers [42]), oft habe sagen hören, daß, als der letzte Bogen abgezogen war, er, damals ein Kind, in seinem besten Anzug gekleidet, mit einem Exemplar zu dem Cardinal geschickt worden sei. Als der Letztere ihm den Bogen abnahm, erhob er seine Augen gen Himmel, und richtete fromm sein Dankgebet empor, daß er ihn die Vollendung dieses guten Werkes habe erleben lassen. Hierauf wendete er sich zu seinen anwesenden Freunden und sagte „von allen Handlungen wodurch sich seine Verwaltung auszeichne, gebe es

---

der berühmte Grieche Demetrius Cretensis, und Juan de Vergara; — alle ausschließlich Sprachforscher, besonders des Griechischen und Lateinischen. Diesen waren beigegeben: Paulo Coronel, Alfonso, ein Arzt, und Alfonso Zamora, bekehrte Juden, und mit den morgenländischen Sprachen vertraut. Zamora hat das Verdienst der sprachlichen Zusammenstellungen in Bezug auf das Hebräische und Chaldäische im letzten Bande. Dieselben Verfasser wie oben; und Suma de la Vida de Cisneros, MS.

40) *Quintanilla*, Archetypo, lib. 3, cap. 10.

41) Das Werk wurde ursprünglich auf den außerordentlich niedrigen Preis von sechs und einen halben Dukaten, das Exemplar, gesetzt. (Biblia Polyglotta Compluti, Praefix.) Da indeß nur 600 Exemplare abgezogen wurden, ist es außerordentlich selten und kostbar geworden. Nach Brunet ist es bis zu 63 Liv. Sterl. verkauft worden.

42) „Industria et solertia honorabilis viri Arnaldi Guillelmi de Broccario, artis impressoris magistri. Anno Domini 1517. Julii die decimo." Biblia Polyglotta, Compluti. Nachschrift zum vierten und letzten Bande des alten Testaments.

keine noch ſo mühſame, die mehr Anſpruch auf ihren Glückwunſch habe als dieſe" [43]).

Es iſt hier nicht der Ort, auch wenn ich dazu befugt wäre, die Verdienſte dieſes großen Werkes zu beſprechen, deſſen Ruf jedem Gelehrten bekannt iſt. Es haben allerdings Kunſtrichter das Alter der bei dem Werke gebrauchten Handſchriften, ſo wie die Genauigkeit und den Werth der Verbeſſerungen beſtritten [44]). Unglücklicherweiſe iſt es durch die Zerſtörung der urſprünglichen Handſchriften, auf eine Weiſe, welche dieſelbe zu einer der lächerlichſten Anekdoten in der Geſchichte der Literatur macht, unmöglich geworden, die Frage genügend zu entſcheiden [45]). Es können demſelben ohne Zweifel manche Fehler zur Laſt gelegt werden, eine nothwendige Folge des Zeitalters, worin man die Kunſt der Kritik nur unvollkommen verſtand [46]), und

---

43) *Gomez*, De rebus gestis, fol. 38. — Der Theil, welcher dem Alten Teſtamente gewidmet iſt, enthält den hebräiſchen Urtext mit der lateiniſchen Vulgata, die Ueberſetzung der 70 Dollmetſcher, und die chaldäiſche Umſchreibung mit lateiniſchen Ueberſetzungen von ſpaniſchen Gelehrten. Das Neue Teſtament war im griechiſchen Texte mit der Vulgata von Hieronymus gedruckt. Nach der Vollendung dieſes Werkes hatte der Cardinal den Vorſatz, eine Ausgabe des Ariſtoteles nach demſelben Maßſtabe zu veranſtalten, der aber leider durch ſeinen Tod zerſtört wurde. *Gomez*, De rebus gestis, fol. 39.

44) Der Hauptſtreit über dieſen Gegenſtand iſt in Deutſchland zwiſchen Wetſtein und Götze geführt worden; der Erſtere greift die Complutentiſche Bibel an, der Letztere vertheidigt ſie. Der vorſichtige und milde Michaelis, deſſen Vorausſetzungen auf der Seite Götze's geweſen zu ſein ſcheinen, entſcheidet ſchließlich nach eigener Unterſuchung zu Gunſten Wetſtein's in Bezug auf den Werth der gebrauchten Handſchriften; jedoch nicht in Bezug auf die ſchwere Beſchuldigung, den griechiſchen Text willkürlich der Vulgata angepaßt zu haben. Siehe die Grundlagen und Ergebniſſe des Streites bei Michaelis, Introduction to the New Testament, translated by *Marsh*, II, part. 1, chap. 12, sec. 1; part. 2, Anm.

45) Der deutſche Profeſſor Moldenhawer, beſuchte Alcala im Jahre 1784 in der wichtigen Abſicht, die Handſchriften zu unterſuchen, deren man ſich in der Complutenſiſchen Polyglotta bedient hatte. Daſelbſt erfuhr er, daß man darüber, als über unnützes Papier (membranas inutiles), durch den damaligen Bibliothekar zu Gunſten eines Raketenmachers, verfügt habe, der ſie bald nach der gewöhnlichen Art ſeines Berufes verarbeitete! Er giebt keinen Grund an, die Wahrheit dieſer Geſchichte zu bezweifeln. Unglücklicherweiſe wird der Name des Bibliothekars nicht angeführt. Er würde ſo unvergänglich geweſen ſein wie der Omar's. Marsh's Michaelis, II, part. 1, chap. 12, sec. 1, Anm.

46) Der berühmte Text „der drei Zungen" ehemals in dem Streit der Trinitarier angeführt, und von Porſon ſo gänzlich verdreht, beruht zum Theil auf dem, was Gibbon „den ehrlichen blinden Glaubenseifer der Complutenſiſchen Herausgeber" nennt. Eine von den drei griechiſchen Handſchriften, worin man

der Vorrath an Hülfsmitteln weit beschränkter, oder wenigstens weit schwerer zugänglich war, als in unseren Tagen [47]).

Alles abgerechnet, hat indeß die Bibel des Cardinals das Verdienst, der erste erfolgreiche Versuch zu einer Polyglottenübersetzung der heiligen Schriften, zu sein, und folglich, selbst bei ihren Fehlern, die Ausführung vollkommener und späterer Werke der Art zu erleichtern [48]). Auch können wir sie nicht im Zusammenhange mit dem Zeitalter und den Aussichten, unter welchen sie vollendet ward, betrachten, ohne sie für ein edles Denkmal der Frömmigkeit, der Gelehrsamkeit und Freigebigkeit zu halten, das den Gründer desselben zur Dankbarkeit der ganzen christlichen Welt berechtigt.

Dies waren die Riesenpläne, welche die Mußestunden dieses großen Prälaten erheiterten. So riesenmäßig sie auch waren, überstiegen sie doch nicht seine Kraft zur Ausführung, noch die Forderungen seines Zeitalters und Vaterlandes. Sie glichen nicht jenen Werken, welche durch kleinliche und vorübergehende An-

---

jenen Text gefunden hat, ist eine Verfälschung aus der Polyglotte von Alcala, wie Norton darthut, in seinem neuesten Werke „The Evidences of the Genuineness of the Gospels;" (Boston, 1837, I, Nachträgliche Anmerkungen p. XXXIX) — ein Werk, das zu beurtheilen nur Wenige ganz im Stande sind, das aber Niemand lesen kann, ohne die Schärfe und Stärke seiner Schlüsse, die genaue Unterscheidung in seinem Urtheile und die Bündigkeit und Reinheit seiner Schreibart einzugestehen. Welche Meinungsverschiedenheit auch über einige seiner Schlüsse stattfinden kann, so wird doch Niemand leugnen, daß die Ursprünglichkeit und Wichtigkeit der Ansichten desselben es zu einem bedeutenden Zuwachs für die theologische Wissenschaft machen; und daß, innerhalb des Kreises, den der Gegenstand erlaubt, es im Ganzen eine der edelsten Proben von Gelehrsamkeit und Feinheit in schriftstellerischen Arbeiten liefert, die in unserer jugendlichen Literatur zu finden sind.

47) „Accedit," sagen die Herausgeber der Polyglotte, indem sie auf die Schnitzer früherer Abschreiber hinweisen, „ubicunque Latinorum codicum varietas est, aut depravatae lectionis suspicio (id quod librariorum imperitia simul et negligentia frequentissime accidere videmus) ad primam Scripturae originem recurrendum est." Biblia Polyglotta Compluti, Prologo.

48) Tiraboschi führt ein Psalmbuch an, das im Jahre 1516 zu Genua, in vier von den alten Sprachen, als der erste Versuch einer Polyglottenübersetzung erschienen ist. (Letteratura italiana, VIII, 191.) Lampillas ermangelt nicht, diesen Frevel dem schwarzen Verzeichnisse beizufügen, das er gegen den Bibliothekar von Modena zusammengestellt hat. (Letteratura spagnuola, II, part. 2, p. 290.) Die ersten drei Bände der Complutensischen Bibel wurden vor 1516 gedruckt, obgleich das ganze Werk erst im folgenden Jahre die Presse verließ.

triebe mit Gewalt ins Leben gerufen, mit dem Athem desjenigen untergehen, der ſie geſchaffen; ſondern ſie faßten tiefe Wurzel, wurden von dem Volksgefühle gehegt und gekräftigt, ſo daß ſie reiche Früchte für die Nachwelt trugen. Dies war vorzüglich der Fall mit der Stiftung zu Alcala. Sie wurde bald zum Gegenſtande königlicher Wohlthaten und der von Einzelnen. Ihr Gründer vermachte ihr bei ſeinem Tode, eine reine Einnahme von 14,000 Dukaten. Gegen die Mitte des ſiebzehnten Jahrhunderts war dieſe bis auf 42,000 geſtiegen, und die Schulen hatten ſich von 10 bis zu 35 vermehrt [49]).

Der ſteigende Ruf der neuen Hochſchule, welche Studirende aus allen Theilen der Halbinſel in ihre Säle zog, drohte den Ruhm der alten Bildungsanſtalt zu Salamanca zu verdunkeln, und erzeugte bittere Eiferſucht zwiſchen denſelben. Das Feld der Wiſſenſchaften war indeß groß genug für beide, beſonders da die eine unmittelbarer den theologiſchen Fächern, mit gänzlicher Ausſchließung der bürgerlichen Rechtswiſſenſchaft, gewidmet war, welche letztere einen Hauptunterrichtszweig der andern bildete. Bei dieſer Lage der Dinge, kann ihre Eiferſucht, weit entfernt, Mishelligkeiten zu erzeugen, als heilſam betrachtet werden, indem ſie den wiſſenſchaftlichen Eifer belebte, der ohne den Sporn der Mitbewerbung, nur zu leicht erkaltet. Die Schweſterhochſchulen gingen neben einander vorwärts, und theilten den öffentlichen Schutz und die öffentliche Achtung. So lange das gute Zeitalter der Wiſſenſchaften in Spanien währte, behauptete die gelehrte Anſtalt von Ximenes, unter dem Einfluß ihrer bewundernswürdigen Schulzucht, einen Ruf, der keinem andern auf der Halbinſel nachſtand [50]), und fuhr fort, ihre Söhne zu entlaſſen, um die höch-

---

49) *Quintanilla*, Archetypo, lib. 3, cap. 17. — *Oviedo*, Quincuagenas, MS., dial. de Ximeni. — Ferdinand und Iſabella bewilligten Alcala bei mehr als einer Gelegenheit reichliche Schenkungen und Gerechtſame. *Gomez*, De rebus gestis, fol. 43, 45.

50) Erasmus macht in einem Briefe an ſeinen Freund Vergara, im Jahre 1527, ein griechiſches Wortſpiel auf den claſſiſchen Namen Alcala, als er ſeine hohe Meinung vom Stande der Wiſſenſchaft daſelbſt ausſpricht. „Gratulor tibi, ornatissime adolescens, gratulor vestrae Hispaniae ad pristinam eruditionis laudem veluti postliminio reflorescenti. Gratulor Compluto, quod duorum praesulum Francisci et Alfonsi felicibus auspiciis sic efflorescit omni genere studiorum, ut jure optimo *παμπλουτον* appellare possimus." Epistolae, p. 771.

sten Aemter in Kirche und Staat zu bekleiden, und verbreitete das Licht des Geistes und der Wissenschaft über ihr eigenes und künftige Zeitalter [51]).

51) Quintanilla möchte die ganze Summe der guten Werke dieser Würdigen von Alcala auf die Rechnung ihres Stifters stellen. Sie sollen als Zugabe dienen, um die Wagschale zu Gunsten seiner Seligsprechung ausschlagen zu machen. Archetypo, lib. 3, cap. 17.

Zweiundzwanzigstes Hauptstück.

Kriege und staatliche Verhältnisse in Italien. 1508—1513.

Ligue von Cambray. — Ferdinand's Besorgniß. — Heilige Ligue. — Schlacht von Ravenna. — Tod Gaston's de Foix. — Rückzug der Franzosen. — Die Spanier siegen.

Die innere Geschichte Spaniens, nachdem Ferdinand wieder die Regentschaft übernommen, enthält wenig merkwürdige Ereignisse. Seine auswärtigen Verhältnisse waren wichtiger. Die mit Afrika haben wir schon angeführt, und müssen uns nun nach Italien und Navarra wenden.

Der Besitz Neapels mußte Ferdinand nothwendig mit den staatlichen Verhältnissen Italiens in Berührung bringen. Er zeigte indeß wenig Neigung, davon zur weitern Ausdehnung seiner Eroberungen Gebrauch zu machen. Gonsalvo sann, während seiner Verwaltung, allerdings, auf verschiedene Pläne, die französische Macht in Italien zu stürzen, doch mehr in der Absicht, seine gegenwärtigen Besitzungen zu bewahren als sie zu erweitern. Nach dem Vertrage mit Ludwig XII. wurden auch diese Absichten aufgegeben; und der katholische König schien gänzlich mit den inneren Angelegenheiten des Königreichs und mit der Feststellung seines entstehenden Reiches in Afrika beschäftigt [1]).

---

1) *Guicciardini*, Istoria, III, lib. 5, p. 257, ed. Milano, 1803. — *Zurita*, Anales, VI, lib. 6, cap. 7, 9 u. a. a. O.

Die unersättliche Begier Ludwig's XII. andererseits, durch den Verlust Neapels noch geschärft, suchte sich durch umfassendere Eroberungen im Norden zu entschädigen. Schon im Jahre 1504 hatte er mit dem Kaiser einen Plan zur Theilung der Festlandbesitzungen Venedigs verabredet, den er in einen jener verunglückten Verträge von Blois wegen der Verheirathung seiner Tochter mit einlaufen ließ [2]).

Der Plan soll Ferdinand bei der königlichen Zusammenkunft zu Savona mitgetheilt worden sein. Es erfolgte nicht sogleich etwas Bestimmtes darauf; und es ist wahrscheinlich, daß der König von Spanien, bei seiner bekannten Vorsicht, sich seine Entscheidung vorbehielt, bis er klarer von den ihm daraus erwachsenden Vortheilen überzeugt sein würde [3]).

Endlich wurde die beabsichtigte Theilung durch den berühmten Vertrag von Cambray vom 10. Dec. 1508 zwischen Ludwig XII. und dem Kaiser Maximilian beschlossen, woran der Papst, König Ferdinand und alle Fürsten, die wegen irgend einer Beraubung durch die Venetianer Ansprüche an diese zu machen hatten, aufgefordert wurden Theil zu nehmen. Der dem katholischen Könige an der Beute überwiesene Antheil waren die fünf neapolitanischen Städte Trani, Brindisi, Gallipoli, Pulignano und Otranto, welche an Venedig für bedeutende von demselben während des letzten Krieges vorgeschossene Summen, verpfändet waren [4]).

Der spanische Hof, und bald nachher Julius II., bestätigten den Vertrag, obgleich derselbe in geradem Widerspruche mit dem eingestandenen Zwecke des Papstes stand, die Barbaren aus Italien zu vertreiben. Es gehörte indeß zu seiner kühnen Staatsklugheit, sich Jener erst zur Vergrößerung des Kirchenstaates zu bedienen, und dann auf seine vermehrte Stärke und auf günstigere Gelegenheiten zu rechnen, um sie gänzlich auszurotten.

---

2) *Dumont*, Corps diplomatique, IV, part. 1, No. 30. — *Flassan*, Diplomatie française, I, 282, 283.

3) *Guicciardini*, Istoria, IV, 78.

4) *Flassan*, Diplomatie française, I, lib. 2, p. 283. — *Dumont*, Corps diplomatique, IV, part. 1, No. 52.

Es gab niemals einen grundſatzloſern und von geſunder Staatsklugheit entblößtern Plan. Nicht eine von den vertragſchließenden Parteien gab es, die nicht gerade zu dieſer Zeit in engem Bündniſſe mit dem Staate geſtanden hätte, zu deſſen Zerſtückelung ſie ſich verſchwor. In politiſcher Rückſicht, wurde dadurch die Hauptſchranke niedergeriſſen, auf welche jede dieſer Mächte rechnen konnte, um den übertriebenen Ehrgeiz ihres Nachbars in Schach, und das Gleichgewicht Italiens aufrecht zu halten [5]).

Die Beſorgniß Venedigs wurde eine Zeit lang durch die Verſicherungen der Höfe von Frankreich und Spanien beruhigt, daß die Ligue einzig und allein gegen die Türken gerichtet ſei, bei welcher Gelegenheit ſie zugleich an den Freiſtaat die heuchleriſchſten Betheurungen von Wohlwollen und freundſchaftliche Anerbietungen hinzufügten [6]).

Der Eingang zum Vertrage erklärt, daß, da es die Abſichten der Verbündeten ſei, den Papſt bei einem Kreuzzuge gegen die Ungläubigen zu unterſtützen, ſie zuerſt den Vorſatz hätten, diejenigen Landgebiete von Venedig wieder zu erobern, deren daſſelbe die Kirche und andere Mächte, zur offenbaren Verhinderung dieſer frommen Abſichten, beraubt habe. Je ſchändlicher das beabſichtigte Unternehmen war, um deſto dichter mußte der Schleier der Heuchelei ſein, den man in dieſem verderbten Zeitalter darüber warf. Die wahren Gründe des Bündniſſes findet man in einer, kurz nachher, von dem franzöſiſchen Miniſter Helian auf dem deutſchen Reichstage gehaltenen Rede. „Wir" bemerkt er, nach Aufzählung verſchiedener Abſcheulichkeiten des Freiſtaates, „wir tragen keinen feinen Purpur; ſpeiſen nicht von prachtvollen ſilbernen Tafelgeſchirren; beſitzen keine mit Gold gefüllten Kaſten. Wir ſind Barbaren. Wahrlich", fährt er an einer andern Stelle fort, „wenn es für Fürſten herabwürdigend

---

5) Dieſer von Machiavelli gegen Ludwig's Bruch mit Venedig angeführte Grund kann mit mehr oder weniger Stärke auf alle andere Verbündete angewendet werden. Opere, Il principe, cap. 3.

6) *Du Bos*, Ligue de Cambray, I, 66, 67. — *Ulloa*, Vita di Carlo V., 36, 37. — *Guicciardini*, Istoria, IV, 141. — *Bembo*, Istoria viniziana, II, lib. 7.

ist die Rolle von Kaufleuten zu spielen, so schickt es sich nicht für Kaufleute, Staat zu treiben wie Fürsten." [7])

Dies also war der wahre Schlüssel zu der Verschwörung gegen Venedig; Neid, wegen seines größern Reichthums und Aufwandes, Haß durch sein zu anmaßendes Benehmen erzeugt, und endlich die Mißgunst, womit Könige von Natur geneigt sind, das Streben eines thätigen, sich hebenden Freistaates zu betrachten [8]).

Um sich der Mitwirkung von Florenz zu versichern, kamen die Könige von Frankreich und Spanien überein, gegen eine festgesetzte Summe Geldes, Pisa ihren Schutz zu entziehen. Es giebt in der ganzen Geschichte der Kaufmannsfürsten Venedigs nichts so Krämerartiges und Niedriges als dieses gegen Gold Vertauschen der Unabhängigkeit, um welche dieser kleine Freistaat so edel über vierzehn Jahre lang gekämpft hatte [9]).

---

7) Siehe einen weitläufigen Auszug aus dieser Rede bei *Daru*, Hist. de Venise, III, liv. 23; — auch bei *Dubos*, Ligue de Cambray, I, 240 u. s. w. — Der alte Dichter Jean Marot faßt die Sünden des Freistaates in folgendem Verse zusammen:

„Autre Dieu n'ont que l'or, c'est leur créance."

Oeuvres de *Clément Marot*, avec les ouvrages de *Jean Marot* (Haag 1731), V, 71.

8) Siehe die unverholene Freude, womit Martyr, ein Mailänder, die Demüthigung Venedigs prophezeit (Opus epist., epist. 410), und Guicciardini, ein Florentiner, sie berichtet (Istoria, lib. 4, p. 137). Die Anmaßung des Nebenbuhlerfreistaates entgeht nicht dem beißenden Hiebe Machiavelli's:

„San Marco, impetuoso ed importuno,
Credendosi haver sempre il vento in poppa,
Non si curò di rovinare ognuno;
Ne vidde come la potenza troppa
Era nociva."

Dell' Asino d'Oro, cap. 5.

9) *Mariana*, Hist. de España, lib. 29, cap. 15. — *Ammirato*, Istorie fiorentine, III, lib. 28, p. 286. — *Peter Martyr*, Opus epist., ep. 423. — Ludwig XII. war ein Verbündeter von Florenz, bestand aber auf 100,000 Dukaten als Preis für seine Einwilligung zu dessen Wiedereroberung Pisas. Ferdinand, oder vielmehr dessen General Gonsalvo de Cordova, hatte Pisa unter seinen Schutz genommen, und der König bestand auf 50,000 Dukaten, um es loszulassen. Diese ehrenvolle Unterhandlung endete mit der Bezahlung der Beträge an die königlichen Wucherer; die 50,000, welche Ludwig mehr erhielt, wurden vor Ferdinand ganz geheim gehalten, dem die Parteien einredeten, daß sein Verbündeter nur eine mit der seinigen gleiche Summe erhielte. *Guicciardini*, Istoria, IV, 78, 80, 156, 157.

Anfangs April 1509 überstieg Ludwig XII. an der Spitze einer allen Widerstand besiegenden Kriegsmacht, die Alpen. Stadt und Veste fielen vor ihm; und sein Benehmen gegen die Besiegten, über die er kein Recht hatte, außer dem, das der Krieg mit sich brachte, war das eines erzürnten Gebieters, der an seinen aufrührerischen Lehnsmannen Rache übt. Als Vergeltung für seinen Aufenthalt vor Peschiera ließ er den venetianischen Statthalter und dessen Sohn auf den Zinnen aufknüpfen. Dies war eine Beschimpfung der Rittergesetze, welche, so drückend sie auch für die Landleute waren, doch die höheren Stände achteten. Ludwig's Rang und Herz scheinen ihn unglücklicherweise seines Mitgefühls für beide Stände überhoben zu haben [10]).

Am 14. Mai 1509, wurde die blutige Schlacht von Agnadel geschlagen, welche die Macht Venedigs brach und zugleich das Schicksal des Krieges mit einem Male entschied [11]).

Ferdinand hatte nichts zu diesen Erfolgen beigetragen, ausgenommen seinen unerwarteten Streich gegen Neapel, wo er sich ohne Schwierigkeit in Besitz der auf seinen Antheil gefallenen Städte setzte. Diese waren die wohlfeilsten und wenn auch nicht die werthvollsten, doch die dauerndsten Erwerbungen des Krieges, da sie dem Königreich Neapel einverleibt wurden.

Dann folgte der denkwürdige Beschluß, wodurch Venedig seine Landschaften auf dem Festlande ihrer Huldigung entband, und es ihnen überließ, auf welche Weise sie könnten, für ihre

---

10) Mémoires de Bayard, chap. 30. — *Fleurange*, Mémoires, chap. 8. — *Guicciardini*, Istoria, IV, 183. — Jean Marot beschreibt die Hinrichtung auf folgende ruhige und kurze Weise:

„Ce chastelain de là, aussi le capitaine;
Pour la derrision et response vilaine,
Qu'ils firent au hérault, furent pris et sanglez
Puis devant tout le monde pendus et estranglez."

Oeuvres, V, 158.

11) Der umständlichste Bericht von der Schlacht findet sich wahrscheinlich in der „Voyage de Venise" von Jean Marot (Oeuvres, V, 124—139). Dieser tüchtigste von den französischen Dichtern, den seitdem sein gebildeterer Sohn verdunkelt hat, begleitete seinen Gebieter Ludwig XII. auf seiner italienischen Unternehmung, als sein Zeitgeschichtsdichter; und der Gegenstand hat zuweilen einige Funken dichterischen Feuers hervorgelockt, die aber mit einer derben Hand geschlagen wurden. Das Gedicht ist so gewissenhaft in seinen Thatsachen und Zeitbestimmungen, daß ein französischer Kunstrichter es als den genauesten Bericht über den italienischen Feldzug empfiehlt. Ebendas. Remarques, p. 16.

Sicherheit zu sorgen; eine Maßregel, welche, gleichviel ob sie ihr Entstehen dem Schrecken oder der Staatsklugheit verdankte, mit der letztern in völligem Einklange stand [12]).

Die Verbündeten, welche während der Jagd einig geblieben waren, geriethen bald über die Theilung der Beute in Streit. Die alte Eifersucht erwachte. Der Freistaat machte sich, mit ruhiger und geschickter Staatsklugheit diese Stimmung zu Nutze.

Der Papst Julius, der Alles erreichte, was er sich vorgenommen hatte, und dem die Demüthigung Venedigs genügte, empfand nun seinen frühern Widerwillen und sein Mißtrauen gegen die Rückkehr der Franzosen in voller Stärke. Die auflodernde Flamme wurde von den listigen Kundschaftern des Freistaates fleißig genährt, und so kam endlich eine Aussöhnung zwischen demselben und dem hochmüthigen Papste zu Stande. Da nun der Letztere einmal diese Richtung ergriffen hatte, ging er mit seinem bekannten Ungestüm weiter. Er faßte den Plan zu einem neuen Bündnisse zur Vertreibung der Franzosen und forderte die anderen Verbündeten auf, daran Theil zu nehmen. Zur Vergeltung rief Ludwig dagegen einen Rath zusammen, um das Benehmen des Papstes zu erforschen und ließ seine Truppen in das Gebiet des Kirchenstaates einrücken [13]).

Das Vorrücken der Franzosen, die nun von Bologna Besitz genommen hatten (21. Mai 1511) beunruhigte Ferdinand. Er hatte sich der Zwecke versichert, um deren willen er sich in den Krieg eingelassen, und war es müde, sich von Unternehmungen abwenden zu lassen, die seiner Heimat näher lagen. „Ich weiß nicht," schreibt Peter Martyr zu jener Zeit, „wofür sich der König entscheiden wird. Er hat die Absicht, seine afrikanischen Eroberungen zu verfolgen. Ein Bruch mit seinem französischen

---

12) Ausländische Geschichtschreiber wollen diese Maßregel dem erstern, die venetianischen dem letztern Beweggrunde zuschreiben. Das ruhige und überlegte Betragen dieser Regierung, von der, um mich der Sprache des Abbé Du Bos zu bedienen, alle Leidenschaft verbannt gewesen zu sein scheint, mag uns zur Annahme der für die Eitelkeit des Volkes höchst schmeichelhaften Behauptung berechtigen. Siehe die Erörterung in Ligue de Cambray, 126 u. flg.

13) *Bernaldez*, Reyes catolicos, MS., cap. 221. — *Fleurange*, Mémoires, chap. 7. — *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 416. — *Guicciardini*, Istoria, IV, 178, 179, 190, 191; V, 71, 82—86. — *Bembo*, Istoria viniziana, lib. 7, 9, 10.

Verbündeten widerstrebt ihm. Aber ich sehe nicht wohl ein, wie er es vermeiden kann, den Papst und die Kirche zu unterstützen, nicht nur als Sache der Religion, sondern auch der Freiheit; denn wenn die Franzosen in den Besitz von Rom gelangen, sind die Freiheiten von ganz Italien und von jedem europäischen Staate gefährdet" [14]).

Der katholische König betrachtete es aus diesem Gesichtspunkte und sandte wiederholte und ernstliche Vorstellungen an Ludwig XII. gegen seinen Angriff auf den Kirchenstaat; er bat ihn, den Frieden der Christenheit und ganz besonders seinen eigenen frommen Vorsatz nicht zu stören, die Banner des Kreuzes über die ungläubigen Gegenden Afrikas zu verbreiten. Gerade der sanfte und brüderliche Ton in diesen Mittheilungen, erfüllte den König von Frankreich, sagt Guicciardini, mit großem Mißtrauen gegen seinen königlichen Bruder; und man hat ihn, in Bezug auf die großen Land- und Seerüstungen des spanischen Königs sagen hören, „Ich bin der Sarazene, gegen den sie gerichtet sind" [15]).

Um Ferdinand noch mehr für seinen Vortheil zu gewinnen, bewilligte ihm der Papst die so lange vorenthaltene Investitur Neapels, unter denselben leichten Bedingungen, wie sie die aragonesische Linie früher gehabt hatte. Ferner sprach ihn Seine Heiligkeit von der Verpflichtung in seinem Ehevertrage los, wo-

---

14) Opus epist., epist. 465. — Mémoires de Bayard, chap. 46. — *Fleurange*, Mémoires, chap. 26. — *Bernaldez*, Reyes catolicos, MS. cap. 225.

15) Istoria, lib. 9, p. 135. — *Carbajal*, Anales, MS. año 1511. — *Bernaldez*, Reyes catolicos, MS. cap. 225. — *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 465. — Machiavelli's Freund, Vettori, spricht in einem seiner Briefe von dem katholischen König, als dem Haupturheber des neuen Bündnisses gegen Frankreich, und bemerkt, daß dieser dem Papste 300 Lanzenträger, im Voraus in dieser Absicht geliefert habe. (*Macchiavelli*, Opere, Lettere famigliari, No. 8.) Er scheint nicht zu verstehen, daß diese Lanzenträger einen Theil von den für das Lehn Neapel schuldigen Leistungen ausmachten. Der oben angeführte Brief Martyr's, eine zuverlässigere und unverdächtigere Gewährschaft, zeigt Ferdinand's aufrichtige Abneigung gegen einen Bruch mit Ludwig unter den gegenwärtigen Umständen; und eine nachfolgende Stelle in dem nämlichen Briefe zeigt ihn zu ernst widerrathend, als daß man ihm einen Mangel an Aufrichtigkeit zur Last legen könnte. „Ut mitibus verbis ipsum, reginam, ejus uxorem, ut consiliarios omnes Cabanillas alloquatur, ut agant apud regem suum de pace, dat in frequentibus mandatis." *Peter Martyr*, Opus epist., epist. wie oben. — Siehe ferner epist. 454.

nach die Hälfte von Neapel, falls Germaine ohne Nachkommen stürbe, an die französische Krone zurückfallen solle. Diese entbindende Gewalt der Nachfolger Petri, welche den Fürsten, in ihrer hohen Gnade, so willkommen war, ist ohne Zweifel der strengste Vorwurf, den der Aberglaube jemals der menschlichen Vernunft zugezogen hat [16]).

Am 4. October 1511 wurde zwischen Julius II., Ferdinand und Venedig ein Vertrag geschlossen, zu dem eingestandenen Zwecke, die Kirche zu beschützen — mit anderen Worten, die Franzosen aus Italien zu treiben [17]).

Wegen des frommen Zweckes, den er hatte, wurde er die heilige Ligue genannt. Der Beitrag, welchen der König von Aragonien zu leisten hatte, bestand in 1200 Mann schwerer und 1000 Mann leichter Reiterei, 10,000 Mann Fußvolk und einem Geschwader von eilf Segelschiffen, um vereint mit der venetianischen Flotte in Thätigkeit zu treten. Die vereinigten Streitkräfte sollten unter den Befehl Hugo's de Cardona, Vicekönigs von Neapel, gestellt werden, eines Mannes von feinem einnehmendem Wesen, aber ohne die Entschlossenheit und Erfahrung, welche zu Erfolgen im Kriege nöthig sind. Der alte grobe Papst gab ihm den beißenden Spottnamen „Frau Cardona." Es war dies eine Anstellung, die niemals durch die Königin Isabella erfolgt wäre. In der That überstieg die diesem Edelmanne bei dieser, wie bei anderen Gelegenheiten erwiesene Gunst, sein Verdienst so sehr, daß Manche argwöhnten, er habe mit Ferdinand in näherer Blutsverwandtschaft gestanden, als man gewöhnlich glaubte [18]).

---

16) *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 441. — *Mariana*, Hist. de España, II, lib. 29, cap. 24. — *Giovio*, Vitae illust. virorum, 164. — *Sandoval*, Hist. del emp. Carlos V., I, 18. — Die Investiturschrift war vom 3. Juli 1510. Im folgenden Jahre erließ der Papst die Lehnsdienste gegen die jährliche Abgabe eines weißen Zelters und die Stellung von 300 Lanzenträgern, falls der Kirchenstaat angegriffen werden sollte. (*Zurita*, Anales, VI, lib. 9, cap. 11.) Der Papst hatte bisher die Investitur, außer unter den drückendsten Bedingungen, verweigert; was Ferdinand so unwillig machte, daß er bei seiner Rückkehr aus Neapel bei Ostia vorbei ging, ohne Seiner Heiligkeit aufzuwarten, welche ihn daselbst zu einer persönlichen Zusammenkunft erwartete. *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 353. — *Guicciardini*, Istoria, IV, 73.

17) *Guicciardini*, Istoria, V, lib. 10, p. 207. — *Mariana*, Hist. de España, II, lib. 30, cap. 5. — *Rymer*, Foedera, XIII, 305—308.

18) *Guicciardini*, Istoria, V, lib. 10, p. 208. — *Bembo*, Istoria viniziana,

Zu Anfang des Jahres 1512 ſtellte Frankreich mit großer Mühe und ohne einen einzigen Verbündeten außerhalb Italien, den falſchen und unbeſtändigen Kaiſer ausgenommen, ein Heer ins Feld, das der Anzahl nach, mehr aber noch in Rückſicht auf den Charakter des Befehlshabers deſſelben, das der Verbündeten übertraf. Dieſer war Gaſton de Foix, Herzog von Nemours und Bruder der Königin von Aragonien. Obgleich er noch im Jünglingsalter, erſt 22 Jahre alt, ſtand, ſo war er doch reif an Verſtand und beſaß vorzügliche kriegeriſche Fähigkeiten. Er führte eine ſtrenge Mannszucht in ſeinem Heere ein, und eine ganz neue Art von Kriegführung. Er behielt ſeine Zwecke, mit ernſter Gleichgültigkeit gegen die Mittel, durch welche ſie zu erreichen waren, im Auge. Er achtete die Beſchwerden der Wege und die Rauhigkeit der Jahreszeit gering, welche bisher die kriegeriſchen Unternehmungen gehemmt hatten. Durch die ſchrecklichſten Sümpfe und tiefen Schnee hindurch ſetzte er ſeine Märſche mit einer in der Kriegführung jenes Zeitalters unbekannten Schnelligkeit fort. Nach weniger als vierzehn Tagen, ſeitdem er Mailand verlaſſen, befreite er Bologna (am 5. Februar), das damals von den Verbündeten belagert war, machte einen Gegenmarſch auf Brescia, vernichtete eine Heerabtheilung auf dem Wege, und das ganze venetianiſche Heer unter ſeinen Mauern; und noch an dem nämlichen Tage gelang es ihm, den Platz durch Sturm zu erobern. Nach wenigen Wochen Karnevalszerſtreuungen, ſetzte er ſich wieder in Bewegung, und nach Ravenna hinabgehend, brachte er unter den Mauern dieſes Ortes das verbündete Heer zu einer entſcheidenden Schlacht. Ferdinand, dem die eigenthümlichen Charaktere des franzöſiſchen und ſpaniſchen Soldaten wohl bekannt waren, hatte ſeinem General gerathen, die fabianiſche Kriegsweiſe Gon-

---

II, lib. 12. — *Mariana*, Hist. de España, II, lib. 30, cap. 5, 14. — *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 483. — Vettori ſcheint derſelben Vermuthung Glauben geſchenkt zu haben. „Spagna ha sempre amato assai questo suo Vicerè, e per errore che abbia fatto non l'ha gastigato, ma piu presto fatto piu grande, e si può pensare, come molti dicono, *che sia suo figlio, e che abbia in pensiero lasciarlo re di Napoli.*" *Macchiavelli*, Opere, let. di 16 Maggio, 1514. — Nach Aleſon, hätte der König gewünſcht, Navarro zum Oberbefehlshaber zu ernennen, wenn deſſen niedrige Herkunft ihn nicht, in den Augen der Verbündeten, dazu unfähig gemacht hätte. Annales de Navarra, V, lib. 35. cap. 12.

salvo's zu beobachten und ein Handgemenge so lange wie möglich zu vermeiden [19]).

Diese Schlacht, woran die größte Anzahl Kämpfender Theil nahm, war auch die mörderischste, welche den schönen Boden Italiens seit einem Jahrhundert mit Blut befleckt hatte (11. April 1512). Es fielen in derselben, den glaubwürdigsten Berichten zufolge nicht weniger als 18—20,000 Mann, worunter Personen aus den besten Familien Frankreichs und Italiens [20]).

Der Vicekönig Cardona ging etwas zu früh für seinen Ruf davon. Aber das spanische Fußvolk unter dem Grafen Pedro Navarro, benahm sich auf eine der Schule Gonsalvo's würdige Weise. Während des frühern Theiles des Tages, lagen diese Mannschaften auf dem Erdboden in einer Stellung, welche sie gegen das tödtliche Geschütz von Este schützte, welches damals das am besten eingerichtete und am besten bediente in Europa war. Als sie endlich, da die Flut der Schlacht sie erreichte, ins Gefecht gebracht wurde, führte sie Navarro mit einem Male gegen eine dichte Heeressäule von Landsknechten, welche, mit der langen deutschen Pike bewaffnet, Alles vor sich niederschlugen. Die Spanier empfingen den Angriff dieser furchtbaren Waffe auf der gepanzerten Rüstung, womit ihr Körper bedeckt war, und darauf gewandt in die feindlichen Reihen dringend, brachten sie mit ihren kurzen Schwertern, dem nur von vorne durch ein Bruststück geschützten Feind, der sich seiner langen Waffe zu bedienen nicht im Stande war, eine solche Niederlage bei, daß derselbe in Verwirrung gerieth und völlig geschlagen wurde. Sie wiederholten damit den schon einmal in diesen Kriegen, jedoch noch niemals in

---

19) *Bernaldez*, Reyes catolicos, MS. cap. 230, 231. — *Guicciardini*, Istoria, V, lib. 10. p. 260—272. — *Giovio*, Vita Leonis X., in Vitae illust. virorum, lib. 2, p. 37, 38. — Mémoires de Bayard, ch. 48. — *Fleurange*, Mémoires, ch. 26—28.

20) Arioſt führt die blutige Niederlage bei Ravenna unter den Geſichten Meliſſa's ein; worin die höfiſche Prophetin (oder vielmehr Dichterin) den Ruhm des Hauſes Eſte vorher ſagt:

„Nuoteranno i destrier fino alla pancia
Nel sangue uman per lutta la campagna;
Ch'a seppelire il popol verrà manco
Tedesco, Ispano, Greco, Italo e Franco."

Orlando Furioso, canto 3, st. 55.

ſo großem Maßſtabe gemachten Verſuch; und ſtellten die Ueberlegenheit der ſpaniſchen Waffen vollkommen feſt [21]).

Das italieniſche Fußvolk, das von den Landsknechten zurückgeſchlagen worden war, ſammelte ſich jetzt wieder unter der Deckung des ſpaniſchen Angriffs; bis zuletzt die unabſehbare Maſſe franzöſiſcher Gensd'armen, unter der Anführung Ives d'Allègre's, welcher ſein Leben im Kampfgewühl verlor, die Verbündeten zum Weichen nöthigte. Der Rückzug der Spanier wurde indeß mit bewundernswerther Ordnung geleitet und ſie erhielten ihre Reihen undurchbrochen, da ſie zu wiederholten Malen ſich umkehrten und ihre Verfolger zurückſchlugen. In dieſem entſcheidenden Augenblicke wurde Gaſton de Foix, aufgeblaſen vom Siege, beim Anblick dieſes tapfern Truppentheils, welcher mit ſo vieler Ruhe und Ordnung das Schlachtfeld verließ, ſo außer ſich gebracht, daß er, an der Spitze ſeiner Reiterei, einen verzweifelten Angriff machte, in der Hoffnung, des Feindes Reihen zu durchbrechen. Unglücklicherweiſe fiel ſein Pferd unter ihm. Vergebens rief ſein Gefolge: „Es iſt unſer Vicekönig, der Bruder Eurer Königin!" Die Worte hatten keinen Reiz für ein ſpaniſches Ohr, und mit einer Menge Wunden bedeckt wurde er niedergehauen. Er erhielt vierzehn oder funfzehn ins Geſicht; ein guter Beweis, ſagt der loyal serviteur, „daß der edle Prinz niemals den Rücken gekehrt hatte" [22]).

Es giebt in der Geſchichte wenig Beiſpiele, vielleicht gar keins, von einer ſo kurzen und zugleich ſo glänzenden kriegeriſchen

---

21) *Brantôme*, Vies des hommes illustres, disc. 6. — *Guicciardini*, Istoria, V, lib. 10, p. 290—305. — *Bernaldez*, Reyes catolicos, MS. cap. 231, 233. — Mémoires de Bayard, chap. 54. — *Du Bellay*, Mémoires, in *Petitot*, Collection des Mémoires, XVII, p. 234. — *Fleurange*, Mémoires, chap. 29, 30. — *Bembo*, Istoria viniziana, II, lib. 12. — Machiavelli läßt der Tapferkeit dieſes braven Truppentheils Gerechtigkeit widerfahren, deſſen Benehmen bei dieſer Gelegenheit ihn zu einer paſſenden Erörterung veranlaßt, über den verhältnißmäßigen Werth der ſpaniſchen oder vielmehr römiſchen und der deutſchen Waffen. Opere, IV. Arte della guerra, lib. 2, p. 67.

22) Mémoires de Bayard, chap. 54. — *Guicciardini*, Istoria, V, lib. 10, p. 306—309. — *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 483. — *Brantôme*, Vies des hommes illustres, disc. 24. — Die beſte, das heißt die anſchaulichſte und lebendigſte Beſchreibung von der Schlacht bei Ravenna findet man, unter gleichzeitigen Schriftſtellern bei Guicciardini (wie oben); unter den neueren bei Sismondi (Républiques italiennes, XIV, chap. 109), einem Schriftſteller, der das ſeltene Verdienſt hat, tiefe philoſophiſche Gründlichkeit mit der oberflächlichen und maleriſchen Anmuth eines Erzählers zu verbinden.

Laufbahn, wie die Gaston's de Foix; und sie berechtigte ihn wol zu dem Beinamen, „Donnerkeil von Italien," den ihm seine Landsleute gaben [23]).

Er hatte nicht nur außerordentlich viel versprochen, sondern im Laufe weniger Monate solche Erfolge erlangt, welche die größten Mächte der Halbinsel für ihre Besitzungen zittern machen mußten. Seine frühzeitig entwickelten kriegerischen Fähigkeiten, das jugendliche Alter, worin er Heere befehligte, sowie manche Eigenthümlichkeiten seiner Kriegszucht und Kriegskunde, haben einige Aehnlichkeit mit dem Anfange von Napoleon's Laufbahn.

Unglücklicherweise wurde sein glänzender Ruf durch eine Nichtachtung von Menschenleben befleckt, die um so hassenswerther bei Jemand erscheint, der zu jung war, um schon mit dem Kriegshandwerk, dem er sich gewidmet hatte, vertraut zu sein. Es möchte indeß billig sein, dies eher seinem Zeitalter als seinem Charakter zur Last zu legen, denn sicher gab es keins, das sich durch größere Rohheit und schonungslosere Wildheit im Kriege kenntlich gemacht hat [24]).

So wenig hatte der Fortschritt der Bildung für die Menschlichkeit gethan. Erst zu einer neuern Zeit hat sich ein großmüthigerer Sinn wirksam gezeigt; hat man eingesehen, daß ein Mitmensch nicht sein Recht als Mensch verwirkt hat, weil er ein Feind ist; ist man wegen Gesetzen übereingekommen, in der Absicht die Leiden eines Zustandes zu mildern, der, bei aller Erleichterung, doch ein Zustand unaussprechlichen Elends ist; und sind

---

23) „Le foudre de l'Italie" (*Gaillard*, Rivalité, IV, 391) — eine schwache Gewährschaft, ich gestehe es, selbst für einen Beinamen.

24) Ein Beispiel, das sich im Kriege der Ligue im Jahre 1510 ereignete, mag hinreichen. Als Vicenza von den Kaiserlichen erobert worden war, flüchtete sich eine Anzahl von 1000, nach einigen Berichten von 6000 Einwohnern, mit ihren Weibern und Kindern, worunter viele aus den angesehensten Familien des Ortes, in eine nahe gelegene Höhle. Als ein französischer Offizier ihre Zufluchtsstätte entdeckte, ließ er einen Haufen Reisig vor dem Eingange der Höhle aufstellen und in Brand stecken. Von der ganzen Anzahl der Flüchtlinge kam nur ein Einziger mit dem Leben davon; und das geschwärzte und krampfhafte Aussehen der Leichname zeigte nur zu deutlich den grausamen Todeskampf durch Ersticken Mémoires de Bayard, chap. 40. — *Bembo*, Istoria viniziana, II, lib. 10.) Bayard ließ zwei von den Urhebern dieser teuflischen That auf der Stelle hinrichten. Aber der „chevalier sans reproche" war eher eine Ausnahme als ein Beispiel von dem in dem Zeitalter vorherrschenden Geiste.

die, welche die Schickſale der Völker in Händen haben, zu der Einſicht gelangt, daß weniger wahrer Ruhm und weit weniger Vortheil im Kriege zu erwerben iſt, als durch eine weiſe Vorbeugung deſſelben.

Die Niederlage bei Ravenna verbreitete großen Schrecken unter den Verbündeten. Der feſte Muth Julius II. begann zu wanken, und es erforderte alle Verſicherungen des ſpaniſchen und venetianiſchen Geſandten, um ihn feſt bei ſeinem Vorſatze zu erhalten. König Ferdinand erließ Befehle an den großen Feldherrn, ſich in Bereitſchaft zu halten, um die Anführung der ſogleich für Neapel auszuhebenden Mannſchaften zu übernehmen. Es konnte keinen beſſern Beweis für die Beſtürzung des Königs geben [25]).

Der Sieg bei Ravenna war indeß den Franzoſen verderblicher als ihren Feinden. Die ununterbrochenen Erfolge eines Befehlshabers ſind in ſo fern nachtheilig, als ſie durch den glänzenden Ruf, den ſie um ſeinen Namen verbreiten, ſeine Untergebenen dahin bringen, ſich weniger auf ihre eigenen Kräfte als auf ihn zu verlaſſen, den ſie bisher unüberwindlich gefunden; und ſo ihr eigenes Schickſal den Zufälligkeiten preisgeben, denen das Geſchick eines Einzelnen ausgeſetzt iſt. Der Tod Gaſton's de Foix ſchien das einzige Band zu löſen, welches die Franzoſen zuſammen hielt. Die Offiziere veruneinigten ſich, die Soldaten verloren den Muth, und mit dem Verluſt ihres jungen Helden verlor auch der Dienſt den Reiz für ſie. Die Verbündeten, von dieſem ungeordneten Zuſtande des Heeres benachrichtigt, gewannen wieder Vertrauen, und erneuerten ihre Anſtrengungen. Durch den Einfluß Ferdinand's auf ſeinen Schwiegerſohn, Heinrich VIII. von England, war der letztere veranlaßt worden, zu Anfange des gegenwärtigen Jahres der Ligue offen beizutreten [26]).

---

25) *Guicciardini*, Istoria, V, lib. 10, p. 310—312, 322, 323. — Chronica del gran capitan, lib. 3, cap. 7. — *Mariana*, Hist. de España, II, lib. 30, cap. 9. — *Giovio*, Vita magni Gonsalvi, lib. 3, p. 288. — *Carbajal*, Anales, MS. año 1512. — Siehe auch Lettera di Vettori, Maggio 16. 1514, in *Macchiavelli*, Opere.

26) *Dumont*, Corps diplomatique, IV, 137. — Er war ſchon am 17. November des vorigen Jahres Theilnehmer geworden; verſchob indeß die Bekanntmachung davon, bis er die letzte Zahlung der Hülfsgelder empfangen hatte, die Ludwig XII. ihm für die Haltung des Friedens zu erlegen hatte. (*Rymer*, Foedera, XIII, 311—323. — *Sismondi*, Hist. des Français, XV, 385.)

Der katholische König war überdies so geschickt, gerade vor der Schlacht den Kaiser dadurch von Frankreich abzuziehen, daß er einen Waffenstillstand zwischen demselben und Venedig zu Stande brachte [27]).

Jetzt von allen Seiten bedroht und gedrängt, begannen die Franzosen ihren Rückzug unter dem tapfern la Palice, und waren in eine solche Ohnmacht gesunken, daß sie sich in kaum drei Monaten nach dem unseligen Siege (28. Juni) am Fuße der Alpen befanden, nachdem sie nicht nur ihre neuen, sondern alle Eroberungen im Norden Italiens aufgegeben hatten [28]).

Jetzt traten die nämlichen Umstände ein, wie im letzten Kriege gegen Venedig. Die Verbündeten stritten sich über die Theilung der Beute. Der Freistaat, mit den größten Ansprüchen, erhielt am wenigsten bewilligt. Er fühlte, daß er zu einer niederern Stufe im Range der Völker hinabsteigen solle. Ferdinand machte bei dem Papste und nachher, vermittelst seines venetianischen Gesandten, bei Maximilian Vorstellungen gegen diese mißverstandene Staatsklugheit [29]); aber die Gleichgültigkeit des Einen und die Habgier des Andern machten sie allen Gründen unzugänglich. Es erfolgte, was der kluge König vorhergesehen hatte. Venedig wurde in die Arme seines treulosen früheren Verbündeten getrieben, und am 23. März 1513 ein bestimmter Vertrag mit Frankreich zu ihrer gegenseitigen Vertheidigung getroffen [30]).

So wurde das wirksamste Glied vom Bunde getrennt; alle neuen Vortheile der Verbündeten wurden unsicher gemacht; man mußte abermalige Verbündungen schließen, und es öffneten sich neue und unendliche Aussichten zu Feindseligkeiten.

Selbst der ritterliche Heinrich VIII. konnte dem betrügerischen Geiste des Zeitalters nicht entgehen.

27) *Guicciardini*, Istoria, V, lib. 10, p. 320.

28) Mémoires de Bayard, chap. 55. — *Fleurange*, Mémoires, chap. 31. — *Ferreras*, Hist. d'Espagne, VIII, 380, 381. — *Guicciardini*, Istoria, V, lib. 10, p. 335, 336. — *Zurita*, Anales, VI, lib. 10, cap. 20.

29) *Zurita*, Anales, VI, lib. 10, cap. 44—48. — *Guicciardini*, Istoria, VI, lib. 11, p. 52. — Martyr berichtet eine Unterredung, die er über dieses Geschäft mit dem venetianischen Gesandten in Spanien hatte. Opus epist., epist. 520.

30) *Dumont*, Corps diplomatique, IV, part. 1, No. 86.

Ferdinand, für den Augenblick von seinen Besorgnissen vor den Franzosen befreit, nahm verhältnißmäßig geringen Antheil an den italienischen Staatshändeln. Er war zu sehr mit der Sicherstellung seiner Eroberungen in Navarra beschäftigt. Das Heer stand allerdings noch unter Cardona im nördlichen Italien im Felde. Der Vicekönig blieb unthätig, nachdem er die Medici wieder in Florenz eingesetzt hatte. Die Franzosen hatten sich unterdessen wieder tapfer gerüstet, und beim Uebergange des Gebirges trafen sie mit den Schweizern in einer blutigen Schlacht zu Novara (6. Juni 1513) zusammen, wobei die Ersteren gänzlich in die Flucht geschlagen wurden. Hierauf erwachte Cardona aus seinem Todesschlafe, ging ohne Widerstand durch das Mailändische, verwüstete das ehemalige Gebiet Venedigs, verbrannte Paläste und Lustschlösser seiner vornehmen Einwohner an den schönen Ufern der Brenta, und näherte sich der „Königin des adriatischen Meeres" so weit, um wenige matte Kugeln in das Kloster San Secondo zu werfen.

Die Entrüstung der Venetianer und Alviano's, des nämlichen Generals, der so tapfer unter Gonsalvo am Garigliano gefochten hatte, stürzte sie in ein Gefecht mit den Verbündeten nahe bei la Motta (7. October) zwei Meilen weit von Vicenza. Cardona, mit Beute beladen und in den Bergpässen eingeklemmt, wurde unter den nachtheiligsten Umständen angegriffen. Die deutschen Verbündeten wichen vor dem ungestümen Angriff Alviano's, aber das spanische Fußvolk behauptete unerschüttert seinen Platz, und es gelang demselben, durch ausgezeichnete Mannszucht und Tapferkeit, dem Schicksal des Tages eine günstige Wendung zu geben. Ueber 4000 Feinde blieben auf dem Schlachtfelde, und eine große Anzahl Gefangener, worunter viele von Stande, sammt allem Gepäck und Geschütz, fielen den Siegern in die Hände [31]).

31) *Guicciardini*, Istoria, VI, lib. 11, p. 101—138. — *Peter Martyr*, Opus. epist., epist. 523. — *Mariana*, Hist. de España, II, lib. 30, c. 21. — *Fleurange*, Mémoires, chap. 36, 37. — Auch ein eigenhändiger Brief König Ferdinand's an den Erzbischof Deza, in *Bernaldez*, Reyes catolicos, MS. cap. 242. Alviano starb etwas über ein Jahr nach dieser Niederlage, 60 Jahr alt. Er war von den Soldaten so geliebt, daß sie sich nicht von seinen Ueberresten trennen wollten, die an der Spitze des Heeres, einige Wochen lang nach seinem Tode, getragen wurden. Endlich wurden sie in der St. Stephanskirche zu Venedig beigesetzt; und der Senat bewilligte, mit mehr Dankbarkeit als man Freistaaten gewöhnlich zugesteht, seiner Familie ein anständiges Jahrgehalt.

So endete der Feldzug von 1513; die Franzosen über die Berge zurück getrieben; Venedig in seinen meerumgürteten Befestigungen eingeschlossen und gezwungen, seine Handwerker und gemeinen Tagelöhner zu seiner Vertheidigung anzuwerben — aber noch stark an Hülfsquellen, vor allem an Vaterlandsliebe und unbesiegbarem Muthe seines Volkes [32]).

Graf Daru hat das so lange gefühlte Bedürfniß einer vollständigen zuverlässigen Geschichte eines Staates befriedigt, dessen Einrichtungen die Bewunderung früherer Zeiten waren, und dessen langes Bestehen und Glück ihn zu einem verdienten Gegenstande der Wißbegierde und Theilnahme unserer jetzigen macht. Die Schreibart des Werkes, lebendig und gedrungen zugleich, ist nicht die für geschichtliche Schriften geeignetste, da sie von der scharfen, kurz abfertigenden Art ist, die französische Schriftsteller häufig angenommen haben. Auch läßt der Gegenstand von Staatsumwälzungen keinen Raum für bühnenartige Theilnahme, wie sie sich Werken anschließt, welche ausführlichere lebensgeschichtliche Entwickelung gestatten. Man wird indeß mit großem Antheil die Gewandheit bemerken, womit er die verwickelten Staatsangelegenheiten des Freistaates entwirrt hat; die scharfen und immer sinnigen Betrachtungen, womit er das trockene Gerippe der Thatsachen bekleidet, und die neuen Schätze von Aufklärung, die er geöffnet hat. Die auswärtigen Verhältnisse Venedigs erregten zu sehr den Antheil von Freunden und Feinden in den Tagen seines Ruhmes, als daß sie nicht die Federn der einsichtsvollsten Schriftsteller hätten in Bewegung setzen sollen. Aber kein italienischer Zeitgeschichtschreiber, nicht einmal einer, dem ein solches Amt von der Regierung selbst anvertraut war, ist im Stande gewesen, das innere Arbeiten des verwickelten Räderwerkes so befriedigend darzustellen, wie es Daru gethan, mit Hülfe jener bändereichen Staatsurkunden, die bis zum Falle des Freistaates den Blicken eben so eifersüchtig entzogen wurden, wie die Berichte des spanischen Ketzergerichts.

---

32) *Daru*, Hist. d. Venise, III, 615, 616.

Dreiundzwanzigstes Hauptstück.

Eroberung von Navarra.
1512 — 1513.

Herrscher von Navarra. — Ferdinand verlangt den Durchmarsch. — Einfall in Navarra und dessen Eroberung. — Vertrag von Orthes. — Ferdinand sichert seine Eroberungen. — Prüfung seines Benehmens. — Grober Mißbrauch vom Siege.

Während so die Spanier unfruchtbare Lorbeern auf den Schlachtfeldern Italiens errangen, war Ferdinand im Begriff, eine höchst wichtige Gebietseroberung, seiner Heimat näher, vorzunehmen. Der Leser ist schon mit der Art bekannt gemacht worden, auf welche das blutige Scepter von Navarra aus den Händen Eleonora's, der Schwester Ferdinand's, nach einer Regierung von wenigen kurzen Tagen, in die ihres Enkels Phoebus (1479) überging. Ein unseliges Geschick war über dem Hause Foix verhängt; und der letztere Fürst lebte nur vier Jahre im Genusse seiner Krone, wo ihm dann seine Schwester Catharine (1483) nachfolgte.

Es ließ sich nicht vermuthen, daß Ferdinand und Isabella, welche so sehr darauf bedacht waren, ihrem Reiche die ganze Ausdehnung der geographischen Grenzen zu geben, welche die Natur demselben angewiesen zu haben schien, eine sich ihnen jetzt darbietende Gelegenheit versäumen würden, diesem Reiche das bisher unabhängige Königreich Navarra, durch die Verheirathung ihres

Erben mit der Herrscherin desselben einzuverleiben. Alle ihre Bemühungen scheiterten indeß an der Königin Mutter Magdalene, der Schwester Ludwig's XI., welche den Vortheil des Volkes ihren Vorurtheilen opfernd, der vorgeschlagenen Heirath unter verschiedenen Vorwänden auswich, und endlich eine Verbindung zwischen ihrer Tochter und einem französischen Edelmanne, Jean d'Albret, dem Erben beträchtlicher Güter in der Nähe von Navarra, zu Stande brachte. Dies war ein höchst verderblicher Fehlgriff. Die Unabhängigkeit Navarra's war bisher, weniger durch seine eigene Stärke als durch die Schwäche seiner Nachbarn aufrecht erhalten worden. Doch jetzt, wo die unbedeutenden Staaten rings um dasselbe her in zwei große und mächtige Königreiche übergegangen waren, konnte man nicht erwarten, daß eine so schwache Schranke länger geachtet, oder daß sie nicht bei der ersten Reibung jener furchtbaren Streitkräfte würde niedergerissen werden. Allein, wenn auch die Unabhängigkeit des Königreichs verloren ginge, so hätten doch die Fürsten von Navarra noch ihre Stellung durch eine Verbindung mit der regierenden Familie Frankreichs oder Spaniens behaupten können; durch die gegenwärtige Verbindung mit einem bloßen Privatmanne büßten sie eins und das andere ein [1]).

Bei Lebzeiten Isabella's bestanden noch die freundlichsten Verhältnisse zwischen dem katholischen Könige und seiner Nichte. Die Herrscher standen ihr in der Besitznahme ihrer unruhigen Ländereien, sowie dadurch bei, daß sie die tödtlichen Fehden der Beaumont's und Agramont's beilegten, welche dieselben aus einander gerissen hatten. Sie unterstützten sie mit ihren Waffen, um ihrem Oheim Jean, Vicomte von Narbonne, Widerstand zu leisten, welcher unter dem ungegründeten Vorwande Anspruch auf die Krone machte, daß diese auf männliche Erben beschränkt sei [2]).

Die Verbindung mit Spanien wurde durch die eingestandene Absicht Ludwig's XII. noch enger geknüpft, seinen Neffen, Gaston

---

1) Siehe Theil I, Hauptst. 10, 12.

2) Histoire du royaume de Navarre, 567, 570. — *Aleson*, Annales de Navarra, V, lib. 34, cap. 1. — Diccionario geografico-historico de España, por la real academia de la historia.. (Madrid, 1802) II, p. 117.

de Foix, in den Ansprüchen seines verstorbenen Vaters zu unterstützen [3]).

Der Tod des jungen Helden bei Ravenna veränderte indeß die Verhältnisse und Freundschaft der beiden Brüder gänzlich. Navarra hatte von Frankreich unmittelbar nichts zu fürchten. Es empfand, in mehr als einer Rücksicht, Mißtrauen gegen Spanien, besonders wegen des Schutzes, den es den beaumontesischen Verbannten geleistet, an deren Spitze der junge Graf von Lerin, Ferdinand's Neffe, stand [4]).

Auch Frankreich, das allein stand, und mit dem übrigen Europa in Spannung war, fand das Bündniß des kleinen Staates Navarra wichtig für sich; besonders in der gegenwärtigen Lage der Dinge, wo der Plan zu einer Unternehmung gegen Guyenne von den vereinten Heeren Spaniens und Englands, es natürlich Ludwig wünschenswerth machte, sich die Gunst eines Fürsten zu sichern, von dem man sagen konnte, er trage die Schlüssel der Pyrenäen, sowie der König von Sardinien die der Alpen, an seinem Gürtel. Bei diesen freundschaftlichen Gesinnungen schickten der König und die Königin von Navarra ihre Bevollmächtigten Anfangs Mai, bald nach der Schlacht von Ravenna, nach Blois, mit unumschränkter Vollmacht ein Schutz- und Trutzbündniß mit der französischen Regierung abzuschließen [5]).

Während der Zeit kam am 8. Juli ein englisches Geschwader zu Passage in Guipuscoa an, mit 10,000 Mann an Bord, unter Thomas Grey, Marquis von Dorset [6]), um dem Heere König Ferdinand's bei dessen Marsche auf Guyenne hülfreich zu sein. Diese letztere Streitmacht, bestehend aus 2500 Mann leichter und schwerer Reiterei, 6000 Mann Fußvolk und zwanzig Stücken Ge-

---

3) *Aleson*, Annales de Navarra, V, lib. 35, cap. 13. — *Zurita*, Anales, VI, lib. 9, cap. 54. — *Sismondi*, Hist. des Français XV, 500.

4) *Aleson*, Annales de Navarra, wie oben.

5) *Dumont*, Corps diplomatique, IV, part. 1, p. 147. — Siehe auch den Brief des Königs an Deza, aus Burgos vom 20. Juli 1512 bei *Bernaldez*, Reyes catolicos, MS. cap. 235.

6) *Aleson*, Annales de Navarra, V, 245. — *Herbert*, Life and Reigne of Henry VIII. (London, 1649) p. 20. — *Holinshed*, Chronicles, 568. (London, 1810.) — *Mariana*, Hist. de España, IX, 315. — Seine valencianischen Herausgeber haben seinen Text geändert, und Marquis von Dorchester! an die Stelle gesetzt.

schütz stand unter Don Fadrique de Toledo, dem alten Herzog von Alva, dem Großvater des Generals, der seinen Namen mit unauslöschlicher Blutschrift, unter Philipp II., in den Niederlanden bezeichnet hat [7]).

Ferdinand, welcher die zweideutige Gesinnung der navarresischen Herrscher kannte, beschloß, ehe er irgend eine Bewegung machte, sich vor dem Schaden zu sichern, den ihm ihre feste Stellung, welchen Weg er auch einschlüge, zuzufügen im Stande war. Er sandte daher mit dem Gesuch eines freien Durchzuges durch ihr Gebiet zu ihnen, und forderte überdies noch, daß sie sechs ihrer Hauptfestungen denjenigen Navarresen, die er ihnen nennen würde, anvertrauen sollten, als Bürgschaft ihres Ruhigverhaltens während der Unternehmung. Bei diesem bescheidenen Vorschlage stellte er es noch in die Wahl der Herrscher, ob sie Theilnehmer an der heiligen Ligue werden wollten; in welchem Falle er sich verpflichten wolle, gewisse von ihm in Besitz gehaltene Orte, auf welche sie Anspruch machten, zurückzugeben, und sich mit der ganzen Stärke des Bundes für ihren Schutz, gegen jeden feindlichen Versuch Frankreichs zu verhaften [8]).

Die Lage dieser unglücklichen Fürsten war im höchsten Grade peinlich. Die Parteilosigkeit, welche sie so lange und so gewissenhaft behauptet hatten, sollte nun aufgegeben werden, und ihre Wahl, welche Partei sie auch ergreifen mochten, mußte ihre Besitzungen auf dieser oder jener Seite der Pyrenäen bloßstellen, und dies, um dafür einen Verbündeten zu bekommen, dessen

---

7) Der junge Dichter Garcilasso de la Vega giebt einen glänzenden Abriß von diesem ernsten alten Edelmanne in seinen jüngeren Jahren, sowie unsere Einbildungskraft sich denselben schwerlich zu irgend einer Zeit vorgestellt haben dürfte.

„Otro Marte'n guerra, en corte Febo.
Mostravase mancebo en las señales
del rostro, qu'eran tales, qu'esperança
i ciera confiança claro davan
acuantos le miravan; qu'el seria
en quien s'informaria un ser divino."

Obras, ed. de Herrera, p. 505.

8) *Lebrija*, De bello navariensi, lib. 1, cap. 3. — *Zurita*, Anales, VI, lib. 10, cap. 4, 5. — *Aleson*, Annales de Navarra, V, lib. 35, cap. 15. — *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 488. — *Bernaldez*, Reyes catolicos, MS. wie oben. — *Garibay*, Compendio, II, lib. 29, cap. 25. — *Sandoval*, Hist. del emp. Carlos V. I, 25.

Freundschaft sich, wie die Erfahrung schon verschiedentlich gezeigt, eben so verderblich, wie seine Feindschaft erwiesen hatte. In dieser Verlegenheit schickten sie Gesandte nach Castilien, um einige Milderungen in den Bedingungen zu erlangen, oder um wenigstens die Unterhandlungen so lange hinzuziehen, bis irgend ein bestimmtes Uebereinkommen mit Ludwig XII. getroffen sein würde [9]).

Am 17. Juli unterzeichneten ihre Bevollmächtigten einen Vertrag mit dem Letztern zu Blois, durch welchen Frankreich und Navarra sich zu gegenseitiger Vertheidigung gegen jedweden Feind, auf den Fall eines Angriffs, verpflichteten. Eine andere, augenscheinlich gegen Spanien gerichtete Bestimmung setzte fest, daß keins von beiden Völkern dem Feinde des anderen einen Durchmarsch durch sein Gebiet gestatten solle; und einer dritten zufolge, verflichtete sich Navarra, den Engländern, die sich jetzt in Guipuscoa versammelten und allen die mit denselben gemeinschaftliche Sache machten, den Krieg zu erklären [10]).

Durch einen sonderbaren Zufall wurde Ferdinand von den Hauptpunkten dieses Vertrages, noch vor Unterzeichnung derselben, unterrichtet [11]).

Sein Heer war seit der Landung der Engländer unthätig in seinen Quartieren rings um Vittoria geblieben. Er sah nun die Unzweckmäßigkeit fernerer Unterhandlungen ein, und entschlossen, dem Streiche zuvorzukommen, der ihm bereitet ward, befahl er seinem General unverzüglich in Navarra einzufallen und es in Besitz zu nehmen.

Der Herzog von Alva überschritt am 21. Juli die Grenzen und verkündete, daß denen kein Leid zugefügt werden solle, die

---

9) *Zurita*, Anales, VI, lib. 10. cap. 7, 8. — *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 487. — *Garibay*, Compendio, III, lib. 29, cap. 25.

10) *Dumont*, Corps diplomatique, IV, part. 1, No. 69. — Carta del rey a Diego Deza, bei *Bernaldez*, Reyes catolicos. MS. cap. 235.

11) Ein vertrauter Schreiber des Königs Jean von Navarra wurde von seiner Maitresse im Schlafe ermordet. Seine Papiere, welche die Hauptsachen des mit Frankreich zu schließenden Vertrages enthielten, fielen einem Priester von Pampelona in die Hände, der durch die Hoffnung auf eine Belohnung verleitet ward, sie Ferdinand zu verrathen. Diese Geschichte wird von Martyr in einem Briefe vom 18. Juli 1512 erzählt (Opus epist., epist. 490). Die Wahrheit derselben wird durch die Uebereinstimmung der vorgeschlagenen mit den wirklichen Bedingungen des Vertrages bezeugt.

sich freiwillig unterwürfen. Am 23. kam er vor Pampelona an. König Johann, der während der ganzen Zeit, daß er mit dem Löwen scherzte, keine Anstalt zur Vertheidigung getroffen, hatte schon seine Hauptstadt geräumt, und überließ es derselben, sich die bestmöglichen Bedingungen zu verschaffen. Am folgenden Tage ergab sich die Stadt, nachdem sie die Versicherung erhalten hatte, daß alle ihre Freiheiten und Gerechtsame geachtet werden sollten; „ein Umstand," rief der fromme König Ferdinand aus, „worin wir deutlich die Hand unseres gebenedeiten Herrn erkennen, dessen wunderbares Einschreiten während dieses ganzen Unternehmens, das dem Heile der Kirche und der Ausrottung fluchwürdiger Religionsspaltung gewidmet ist, sichtbar gewesen" [12]).

Der vertriebene König hatte sich unterdessen nach Lumbier zurückgezogen, wo er den Beistand des Herzogs von Longueville, der damals an der nördlichen Grenze im Lager stand, zur Vertheidigung von Bayonne ansprach. Der französische Befehlshaber hatte indeß zu große Furcht vor den Engländern, welche noch in Guipuscoa lagen, um sich durch eine Truppensendung nach Navarra zu schwächen; und der unglückliche König, unbeschützt sowol von seinen eigenen Unterthanen wie von seinem neuen Verbündeten, sah sich genöthigt, mit seiner Familie über das Gebirge zu gehen und Schutz in Frankreich zu suchen [13]).

---

12) Carta del rey a Diego Deza, Burgos vom 26. Juli, bei *Bernaldez*, Reyes catolicos, MS. cap. 236. — Histoire du royaume de Navarre, 620—627. — *Abarca*, Reyes de Aragon, rey. 30, cap. 21. — *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 495. — *Aleson*, Annales de Navarra, V, lib. 35, cap. 15. — Bernaldez hat in seiner Zeitgeschichte verschiedene von König Ferdinand während der Dauer des Krieges geschriebene Briefe aufgenommen. Es ist sonderbar, daß, da sie aus so hoher Quelle stammen, die spanischen Schriftsteller nicht reichlicher daraus geschöpft haben sollten. Sie sind an seinen Beichtvater, Deza, Erzbischof von Sevilla, gerichtet, mit welchem Bernaldez, als Priester einer Pfarre in seinem Sprengel, wie aus anderen Theilen seines Werkes hervorgeht, in genauer Bekanntschaft stand.

13) *Aleson*, Annales de Navarra, V, lib. 35, cap. 15. — Histoire du royaume de Navarre, 622. — *Lebrija*, De bello navariensi, lib. 1, cap. 4. — „Jean d'Albret, Du bist geboren", sagte Catharine zu ihrem unglücklichen Gemahl, als sie aus ihrem Königreiche flohen, „Jean d'Albret, Du wirst sterben. Wäre ich König und Du Königin gewesen, so würden wir noch jetzt in Navarra regieren." (*Garibay*, Compendio, III, lib. 29, cap. 26.) Pater Abarca behandelt den Vorfall als eine Alteweibergeschichte, und Garibay wie ein altes Weib, indem er sie nacherzählt. Reyes de Aragon, III, rey. 30, cap. 21.

Der Herzog von Alva verlor keine Zeit, seinen Vortheil zu verfolgen; er bahnte sich den Weg durch einen öffentlichen Erlaß des katholischen Königs, daß man nur die Absicht habe, das Land als Sicherheit für die friedliche Gesinnung des Herrschers desselben, bis nach Beendigung des gegenwärtigen Unternehmens gegen Guyenne in Besitz zu behalten. Wie es auch zugehen mochte, der spanische General erfuhr so wenig Widerstand, daß er in kaum vierzehn Tagen fast ganz Obernavarra bewältigte und unterwarf. So wenig Zeit reichte hin, ein Königreich aufzulösen, welches trotz Sturm und Kriegslist, seine Unabhängigkeit, mit wenigen kurzen Ausnahmen, sieben Jahrhunderte hindurch behauptet hatte [14]).

Bei der Betrachtung dieser außerordentlichen Ereignisse, müssen wir wol die Fähigkeit und den Muth eines Fürsten bezweifeln, der sein Königreich so bereitwillig aufgeben konnte, ohne auch nur einen Schuß zu dessen Vertheidigung abzufeuern. Dennoch hatte Johann bei mehr als einer Gelegenheit gezeigt, daß es ihm an beiden nicht fehlte. Er war, wie man gestehen muß, seiner Natur nach, zu solchen wilden und unruhigen Zeiten, in welche er gerathen war, nicht zum Besten geeignet. Er war von liebenswürdigem Charakter, gesellig und vergnügungslustig, und legte so wenig Werth auf seine königliche Würde, daß er sich in die Tänze und andere Belustigungen der Geringsten seiner Unterthanen mischte. Sein größter Fehler war, daß er so leichtsinnig die Staatssorgen Günstlingen überließ, die es nicht immer am meisten verdienten. Sein größtes Verdienst war seine Liebe zu den Wissenschaften [15]).

Unglücklicherweise waren weder seine Verdienste noch seine Fehler dazu geeignet, ihn aus seiner gegenwärtigen gefährlichen Lage zu ziehen, oder ihn zu befähigen, sich mit seinem listigen und entschlossenen Gegner in einen Kampf einzulassen. Hierzu würden aber auch hervorstechendere Eigenschaften nicht hingereicht haben. Es war die Zeit gekommen, wo, im gewöhnlichen Laufe der Ereignisse, Navarra seine Unabhängigkeit an die beiden großen

14) Manifiesto del rey Fernando, vom 30. Juli, bei *Bernaldez*, Reyes catolicos, MS. cap. 236. — *Lebrija*, De bello navariensi, lib. 1, cap. 5. — *Garibay*, Compendio, III, lib. 29, cap. 26.

15) *Aleson*, Annales de Navarra, V, lib. 35, cap. 2. — Histoire du royaume de Navarre, 603, 604.

Völker an seinen Grenzen abtreten mußte, welche, bei der Stärke seiner natürlichen Lage und seiner staatlichen Schwäche, jetzt, wo ihre eigenen inneren Zwistigkeiten beigelegt waren, ein jedes sicher auf die Hälfte Anspruch machen durfte, welche von selbst in die Grenzen ihres Gebietes zu fallen schien. Besondere Ereignisse konnten diesen Erfolg beschleunigen oder verzögern, aber es stand in keiner menschlichen Gewalt, die endliche Herbeiführung desselben abzuwenden.

König Ferdinand, welcher den Sturm erspähte, der sich nun auf der Seite Frankreichs zusammenzog, beschloß, demselben rasch zu begegnen, und befahl seinem General, über das Gebirge zu marschiren und den Bezirk von Unternavarra zu besetzen. Hierbei hoffte er auf die Mitwirkung Englands, aber er sah sich getäuscht. Der Marquis von Dorset führte an, daß bei der, während der Unterwerfung Navarras verstrichenen Zeit, es nun zu spät zu einem Unternehmen gegen Guyenne sei, das sich jetzt in Vertheidigungszustand gesetzt habe. Er klagte laut darüber, daß sein Herr vom katholischen König hintergangen worden sei, der seinen Verbündeten dazu gebraucht habe, um Eroberungen allein für sich selbst zu machen; und trotz aller Gegenvorstellungen, schiffte er seine ganze Mannschaft wieder ein, ohne Befehl dazu abzuwarten; „ein Verfahren," sagt Ferdinand in einem seiner Briefe, „das mich tief betrübt, wegen des Fleckens, den es auf die Ehre des durchlauchtigsten Königs, meines Schwiegersohnes und auf den Ruhm des englischen Volkes wirft, welches in früheren Zeiten durch seine hohen und ritterlichen Wagnisse so ausgezeichnet war" [16]).

So ohne Beistand, konnte es der Herzog von Alva nicht mit den Franzosen unter Longueville aufnehmen, der überdies noch durch die Abtheilung alter Krieger verstärkt worden war, die mit dem tapfern la Palice aus Italien zurückkehrte. Er entkam auch in der That nur mit genauer Noth, da er zwischen den beiden Heeren eingeengt war, und nur dadurch, daß er la Palice

16) Siehe des Königs dritten Brief an Deza, aus Logroño vom 12. Novbr. bei *Bernaldez*, Reyes catolicos, MS. cap. 236. — *Mariana*, Hist. de España, II, lib. 30, cap. 12. — *Lebrija*, De bello navariensi, lib. 1, cap. 7. — *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 499. — *Herbert*, Life of Henry VIII. p. 24. — *Holinshed*, Chronicles, 571.

wenige Stunden zuvoreilte, seinen Rückzug durch den Paß von Roncesvales bewirken, und sich in Pampelona hinein werfen konnte [17]).

Dorthin wurde er eiligst vom französischen General, in Begleitung Jean d'Albret's, verfolgt. Am 27. November machten die Belagerer einen verzweifelten aber fruchtlosen Angriff auf die Stadt, der mit gleichem Mißgeschick an den beiden folgenden Tagen wiederholt ward. Während der Zeit fing es an, den Belagerungstruppen an Lebensmitteln zu fehlen; und endlich, nach einer Belagerung von einigen Wochen, als sie erfuhren, daß neue Verstärkungen unter dem Herzoge von Najara [18]) eingetroffen seien, brachen sie ihr Lager ab und zogen sich über das Gebirge zurück; und mit ihnen entschwand der letzte Hoffnungsstrahl zur Wiedereinsetzung des unglücklichen Königs von Navarra [19]).

Am 1. April des folgenden Jahres, 1513, brachte Ferdinand einen Waffenstillstand mit Ludwig XII. zu Stande, der ihre betreffenden Besitzungen westlich von den Alpen umfaßte. Er

---

17) Garcilasso de la Vega spielt auf diese kriegerischen Thaten des Herzogs in seinem zweiten Hirtengedichte an: —

„Con mas ilustre nombre los arneses
de los fieros Franceses abollava."

Obras, ed. de *Herrera*, p. 505.

18) So groß war die Macht des alten Herzogs von Najara, daß er bei dieser Gelegenheit 1100 Mann Reiterei und 3000 Mann Fußvolk ins Feld stellte, die er auf seinen eigenen Gütern angeworben und ausgerüstet hatte. *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 507.

19) Mémoires de Bayard, chap. 55, 56. — *Fleurange*, Mémoires, chap. 33. — *Lebrija*, De bello navariensi, lib. 1, cap. 8, 9. — *Abarca*, Reyes de Aragon, II, rey. 30, cap. 21. — *Carbajal*, Anales, MS. año 1512. — Jean und Catharine d'Albret brachten den Rest ihres Lebens auf ihrem Gebiete auf der französischen Seite der Pyrenäen zu. Sie machten noch einen schwachen und fruchtlosen Versuch, ihr Land wieder zu erlangen, unter der Regentschaft des Cardinals Ximenes. (*Carbajal*, Anales, MS. cap. 12.) Bei gebrochenem Muthe nahm auch ihre Gesundheit allmälig ab, und keiner von Beiden überlebte lange den Verlust ihrer Krone. Jean starb am 23. Juni 1517 und Catharine folgte am 12. Febr. des folgenden Jahres; glücklich wenigstens dadurch, daß, da das Unglück nicht die Macht hatte, sie im Leben zu trennen, sie nicht lange durch den Tod geschieden blieben. (Histoire du royaume de Navarre, 643. — *Aleson*, Annales de Navarra, V, lib. 35, cap. 20, 21.) Ihre Leichname schlummern neben einander in der Stiftskirche von Lescar, auf ihren eigenen Besitzungen in Bearne, und die spanischen Geschichtschreiber bezeichnen ihr Schicksal mit Recht als eins der auffallendsten Beispiele jener ernsten Bestimmung, wonach die Sünden der Väter an den Kindern bis zum dritten und vierten Gliede heimgesucht werden sollen.

dauerte ein Jahr und wurde bei seinem Ablauf noch auf eine gleiche Zeit erneuert [20]).

Diese Uebereinkunft, durch welche Ludwig den Vortheil seines Verbündeten, des Königs von Navarra, aufopferte, gab Ferdinand hinreichende Zeit, seine neuen Eroberungen zu befestigen und zu verstärken, während sie den Krieg auf einer Seite offen hielt, wo, wie er wol wußte, Andere größern Vortheil, als er selbst, hatten, ihn mit Nachdruck fortzusetzen. Man muß gestehen, daß sich der Vertrag eher aus dem Gesichtspunkte der Staatsklugheit als aus dem der Rechtlichkeit vertheidigen läßt [21]).

Die Verbündeten schrieen laut über den Verrath ihres Mitverbundenen, der so gewissenlos das allgemeine Beste geopfert habe, indem er Frankreich von dem gewaltigen Seitenangriff befreite, den er an seiner westlichen Grenze zu machen sich verpflichtet habe. Daß ähnliches Unrecht von Anderen begangen worden, rechtfertigt das unsrige nicht; aber die, welche es begehen (und es gab nicht einen von den Verbündeten, denen man unter den politischen Wirren jener Zeit nicht Aehnliches zur Last legen konnte) verwirken gewiß das Recht sich zu beklagen [22]).

---

20) *Flassan*, Diplomatie française, I, 295. — *Rymer*, Foedera, XIII, 350—352. — *Guicciardini*, Istoria, VI, lib. 11, p. 82; lib. 12, p. 168. — *Mariana*, Hist. de España, II, lib. 30, cap. 22. — „Fu cosa ridicola", sagt Guicciardini in Bezug auf diesen Waffenstillstand, „che nei medisimi giorni, che la si bandiva solennemente per tutta la Spagna venne un araldo a significargli in nome del re d'Inghilterra gli apparati potentissimi, che ei faceva, per assaltare la Francia, e a sollecitare che egli medesimamente movesse, secondo che aveva promesso, la guerra dalla parte di Spagna." Istoria, VI, lib. 12, p. 84.

21) Francesco Vettori, der florentinische Gesandte am päpstlichen Hofe, schreibt an Machiavelli, daß er zwei Stunden in der Nacht wachend zugebracht habe, um über die wahren Gründe nachzudenken, welche den katholischen König zu diesem Waffenstillstande bewogen haben, den er nur als eine Sache der Politik betrachtet, in toto verdamme. Er fügt noch mehrere Prophezeihungen über die wahrscheinlich daraus entstehenden Folgen hinzu. Diese Folgen traten indeß niemals ein, und das Nichteintreffen seiner Prophezeihungen kann als die beste Widerlegung seiner Gründe angesehen werden. *Macchiavelli*, Opere, Lettere famigl. Aprile 21, 1513.

22) *Guicciardini*, Istoria, VI, lib. 11, p. 81, 82. — *Macchiavelli*, Op., wie oben. — *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 538. — Am 5. April wurde zu Mecheln, im Namen Ferdinand's, des Königs von England, des Kaisers und des Papstes ein Vertrag geschlossen. (*Rymer*, Foedera, XIII, 354—358.) Der castilianische Gesandte, Don Luis Carroz, war nicht in Mecheln zugegen, aber er wurde von ihm bestätigt und feierlich beschworen, im Namen seines Herr-

Ferdinand benutzte die jetzt gesicherte ruhige Zwischenzeit dazu, seine neuen Eroberungen festzustellen. Er hatte seinen Wohnsitz zuerst nach Burgos und nachher nach Logroño verlegt, um dem Schauplatze der Begebenheiten nahe zu sein. Er war unermüdlich im Ausheben von Verstärkungen und Hülfstruppen; und sprach plötzlich die Absicht aus, trotz seines abnehmenden Gesundheitszustandes, den Oberbefehl persönlich zu übernehmen. Er zeigte seine bekannte Klugheit bei verschiedenen Anordnungen zur Verbesserung der Polizei, zur Beilegung der inneren Streitigkeiten, welche Navarra eben so verderblich waren, wie die Waffen seiner Feinde, und zur Befestigung und Ausdehnung seiner obrigkeitlichen Rechte und Befugnisse, um sich so die Gunst seiner neuen Unterthanen zu gewinnen [23]).

---

schers, zu London am 18. April. (Ebendas. XIII, 363.) Durch diesen Vertrag verpflichtete sich Spanien, Frankreich in Guyenne anzugreifen, während die anderen Mächte durch einen Angriff auf andere Gegenden mitwirken sollten. (Siehe auch *Dumont*, Corps diplomatique, IV, part. 1, No. 79.) Dies stand in geradem Widerspruche mit dem nur fünf Tage früher zu Orthes unterzeichneten Vertrage; und ist dies ohne Wissen Ferdinand's geschehen, so muß man gestehen, daß es eine freiwillige Handlung der Treulosigkeit war, von der man in jenem Zeitalter nicht leicht eine ähnliche finden wird. Als eine solche wird sie natürlich von den französischen Geschichtschreibern gebrandmarkt, das heißt von den späteren, denn in gleichzeitigen Schriftstellern finde ich keine solche Auslegung davon. (Siehe *Rapin*, History of England, transl. by *Fyndal*; London 1785—89, II, 93, 94. — *Sismondi*, Hist. des Français, XV, 626.) — Als Heinrich VIII. im darauf folgenden Sommer Ferdinand aufforderte, die Beschlüsse seines Gesandten zu bestätigen, verweigerte es derselbe aus dem Grunde, weil der Letztere seine Vollmacht überschritten habe. (*Herbert* Life of Henry VIII., p. 29.) Die spanischen Schriftsteller schweigen darüber. Seine Behauptung gründet sich vermuthlich auf den Inhalt eines der Punkte, welcher bestimmt, daß, falls er sich weigern sollte, den Vertrag zu bestätigen, derselbe dennoch zwischen England und dem Kaiser verbindlich sein solle; ein Ausdruck, der, da er einen solchen Fall voraussetzt, auch ihn zu rechtfertigen scheint. — Man hat öffentliche Verträge aus augenscheinlichen Gründen allgemein als die sicherste Grundlage für die Geschichte angenommen. Man müßte dies jedoch bezweifeln, wenn man versucht, die häufigen Abweichungen und Widersprüche, die sich in dem eben betrachteten Zeitraume darbieten, mit einander auszugleichen. Die Staatsunterhandlungswissenschaft, wie sie damals betrieben wurde, war ein Spiel von List und Falschheit, wobei man, je feierlicher die Versicherungen der Parteien waren, nur desto mehr Grund hatte, an ihrer Aufrichtigkeit zu zweifeln.

23) Carta del rey a Don Diego Deza, Nov. 12, 1512, bei *Bernaldez*, Reyes catolicos, MS. cap. 236. — *Aleson*, Annales de Navarra, V, lib. 35, cap. 16. — *Zurita*, Anales, VI, lib. 10, cap. 13, 36, 43. — *Carbajal*, Anales, MS. año 1512.

Am 23. März 1513 leisteten die Stände von Navarra König Ferdinand den gebräuchlichen Huldigungseid [24]).

Am 15. Juni 1515 verleibte der katholische König, durch einen feierlichen Akt in den zu Burgos versammelten Cortes, seine neuen Eroberungen dem Königreich Castilien ein [25]).

Das Ereigniß erregte einiges Erstaunen in Betracht seiner näheren Verhältnisse mit Aragonien; aber den Waffen Castiliens verdankte er hauptsächlich die Eroberung, und auf dessen größern Reichthum und Hülfsquellen verließ er sich zur Behauptung derselben. Hierzu kam noch die politische Rücksicht, daß der von Natur unruhige und parteisüchtige Navarrese leichter im Gehorsam erhalten werden konnte, wenn er mit Castilien verbunden würde, als mit Aragonien, wo der Geist der Unabhängigkeit stärker war und sich oft in dreister Behauptung von Volksrechten aussprach, welche ein königliches Ohr meist unsanft berührt. Zu allem diesem muß man noch bedenken, daß er an Nachkommenschaft aus seiner gegenwärtigen Ehe verzweifelte, wodurch seine persönliche Neigung zur Ausdehnung seiner erblichen Besitzungen sehr niedergeschlagen wurde.

Auswärtige Schriftsteller bezeichnen die Eroberung von Navarra als eine dreiste, schaamlose, rechtswidrige Besitznahme, welche durch eine Larve frommer Heuchelei noch gehässiger wurde. Die einheimischen Schriftsteller andererseits, haben ihre Federn fleißig angestrengt, sie zu rechtfertigen; indem einige sich bemühen, einen gerechten Anspruch für Castilien aus seiner früheren Vereinigung mit Navarra herauszusuchen, welche allerdings so alt ist, wie die maurische Eroberung. Andere bringen die Rücksicht der Zweckmäßigkeit in Anschlag, wobei sie sich auf die aus der Verbindung beider Königreiche gegenseitig erwachsenden Vortheile beziehen; Gründe, welche kaum etwas anderes beweisen, als die Schwäche der Sache selbst [26]).

---

24) Hist. du royaume de Navarre, 629, 630. — *Aleson*, Annales de Navarra, V, lib. 35, cap. 16. — *Garibay*, Compendio, III, lib. 30, cap. 1.

25) *Zurita*, Anales, VI, lib. 10, cap. 92. — *Carbajal*, Anales, MS. año 1515. — *Garibay*, Compendio, III, lib. 30, cap. 1. — *Aleson*, Annales de Navarra, V, lib. 35, cap. 7. — *Sandoval*, Hist. del emp. Carlos V, I, 26.

26) Der ehrliche Domherr Salazar de Mendoza findet (indem er allerdings den Wink von Lebrija benutzt) hinreichende Gewähr für Ferdinand's Behandlung

An Allem war mehr oder weniger die berühmte Bulle Julius II., vom 18. Februar 1512 schuld, durch welche er die Herrscher von Navarra als Ketzer, Abtrünnige und Feinde der Kirche in die Acht erklärte; ihre Unterthanen von ihrer Huldigung lossprach, ihre Besitzungen mit dem Kirchenbann belegte und sie jedem frei gab, der sie nehmen wollte, oder schon in Besitz genommen hätte [27]).

Die meisten sind wirklich zufrieden, dies als den wahren und ursprünglichen Grund zu der Eroberung zu betrachten. Das gänzliche Stillschweigen des katholischen Königs über diese Urkunde vor dem Einfalle, und daß die spanischen Geschichtschreiber sie seitdem ganz anzuführen unterlassen haben, hat großen Zweifel gegen deren wirkliches Vorhandensein erregt; und obgleich die neuerliche Bekanntmachung derselben sie über allen Zweifel erhebt, so veranlaßt doch, meiner Meinung nach, der Inhalt der Schrift zum Mißtrauen gegen die Genauigkeit des dabei bemerkten Ausstellungstages, der *nach* dem Einfalle gewesen sein soll; ein Umstand, welcher den Grund wesentlich angreift, und welcher das päpstliche Erkenntniß nicht zur eigentlichen Grundlage des Krieges, sondern nur zu einer nachher erlangten Bestätigung macht, wodurch die Ungerechtigkeit desselben verdeckt, und die Befugniß, die Früchte desselben zu behalten, erworben werden sollte [28]).

---

von Navarra in der harten Maßregel, wonach die alten Israeliten mit dem Volke von Ephron und mit Sihon, König der Amoriter, verfuhren. (Monarquia, I. lib. 3, cap. 6.) Es muß Einem sonderbar vorkommen, daß ein Christ Gewährschaft in dem Verfahren eines von ihm so verabscheuten Geschlechtes, statt in den begeisterten Vorschriften des Stifters seiner Religion sucht! — Doch, wahrlich, Euer eingefleischter Casuist paßt sich sehr wenig zu einem Christen.

27) Siehe die urschriftliche Bulle Julius II., bei *Mariana*, Hist. de España, IX, apend. No. 2, ed. Valencia, 1796. — „Joannem et Catharinam", sagt die Bulle in der bekannten friedlichen Schreibart des Vaticans, „perditionis filios, — excommunicatos, anathematizatos, maledictos, aeterni supplicii reos" etc. — „Unsere Heere schwuren fürchterlich in Flandern, rief mein Oheim Tobias, aber es war nichts dagegen. Ich, für mein Theil, könnte nicht das Herz haben, meinem Hunde so zu fluchen."

28) Der neunte Band der prachtvollen valencianischen Ausgabe von Mariana enthält im Anhange die berüchtigte Bulle Julius II. vom 18. Febr. 1512, deren Urschrift in den königlichen Urkundensammlungen von Barcelona zu finden ist. Der Herausgeber, Don Francisco Ortiz y Sanz, hat dieselbe mit einer gelehrten Untersuchung begleitet, wodurch er das apostolische Erkenntniß als Hauptgewährschaft für die Eroberung darstellt. Ohne Zweifel gereichte es ihm zur großen Genugthuung, daß er im Stande war, jene Schrift vorlegen zu können,

Allein welches Gewicht auch eine solche Bestätigung im sechzehnten Jahrhundert gehabt haben mag, so würde man sie

---

zu deren Aufweisung die spanischen Geschichtschreiber von fremden Schriftstellern so lange vergebens waren herausgefordert worden, und an deren Vorhandensein man mit Recht zweifeln mußte, da in dem päpstlichen Verzeichnisse keine Erwähnung davon geschieht. (*Abarca*, Reyes de Aragon, II, rey. 30, cap. 21.) Paris de Grassis, maître des cérémonies von der Kapelle Julius II. und Leo's X., erwähnt keiner Bulle oder Kirchenbannes, obgleich er sehr genau und sorgfältig in Berichten solcher Thatsachen ist. (*Bréquigny*, Manuscrits de la bibliothèque du roy, II, 570.) So viel ich weiß, ist kein Grund vorhanden, um an der Aechtheit der gegenwärtigen Urkunde zu zweifeln. Aber dazu giebt es, meiner Ansicht nach, hinreichende Gründe, den Ausstellungstag derselben zu verwerfen, und diesen einige Zeit nach der Eroberung anzunehmen. — 1) Die Bulle beschuldigt Johann und Katharina, sich offen mit Ludwig XII. vereinigt und mit demselben die Waffen gegen England, Spanien und den Kirchenstaat ergriffen zu haben; eine Anklage, wozu nicht eher als fünf Monate später ein Vorwand zu finden war. — 2) Mit dieser Bulle zugleich hat der Herausgeber eine zweite, ausgestellt zu Rom am 21. Juli 1512, gegeben, deren Peter Martyr erwähnt. (Opus epist., epist. 497.) Diese letztere ist ihrem Inhalte nach allgemein, da sie gegen alle Völker jeder Art gerichtet ist, die sich mit Frankreich gegen den Kirchenstaat verbunden haben. Die Herrscher von Navarra, sowie deren Volk selbst, sind nicht weiter darin erwähnt, als daß das letztere vor der dringenden Gefahr gewarnt wird, worin es schwebe, in die Kirchenspaltung zu gerathen. Nun ist es aber klar, daß diese zweite Bulle, so allgemeinen Inhalts, ganz überflüssig in Bezug auf Navarra, nach Erlaß der ersten gewesen sein würde; während andererseits nichts natürlicher sein konnte, als daß, da diese allgemeinen Warnungen und Drohungen sich erfolglos zeigten, ein besonderes Erkenntniß der Achtserklärung erfolgte, das in der Bulle vom Februar enthalten ist. — 3) In der That macht die Bulle vom Februar häufig Anspielung auf eine frühere, sodaß kein Zweifel übrig bleibt, daß mit dieser die vom 21. Juli gemeint ist; da nicht nur die Gedanken sondern auch die Ausdrücke in beiden Erkenntnissen völlig übereinstimmend sind. — 4) Ferdinand thut der päpstlichen Achtserklärung keine Erwähnung, weder in seinem besondern Briefwechsel, worin er die Gründe des Krieges bespricht, noch in seinem Erlasse an die Navarresen, wo jene seinem Zwecke ganz so dienlich gewesen wäre, wie seine Waffen. Ich sage nichts von dem Beweise dagegen, der in dem Stillschweigen gleichzeitiger Schriftsteller, als Lebrija, Carbajal, Bernaldez und Martyr, liegt, die, während sie auf eine in der Cardinalsversammlung durchgegangene Achtserklärung und auf die Bekanntmachung der Bulle vom Juli anspielen, gar keine Andeutung von der vom Februar geben; ein Stillschweigen, das ganz unerklärlich ist. Aus allem diesem folgt, daß das Datum der Bulle vom 18. Februar 1512 falsch ist; daß es in einen Zeitraum nach der Eroberung hingehört, und also dieser nicht zum Grunde gedient haben kann, sondern wahrscheinlich auf Bitten des katholischen Königs erfolgte, um durch die Gehässigkeit, die sie den Herrschern von Navarra, als mit dem Kirchenbanne Belegten, zuzog, die zu entfernen die auf ihm selbst ruhte, und ihm zugleich eine hinreichende Gewähr schaffte, seine Besitzungen zu behalten. — Die Leser mögen wol im Allgemeinen denken, daß auf die Erörterung dieses Gegenstandes mehr Zeit verwendet worden ist, als er verdient; aber die Wichtigkeit, mit welcher derselbe von Denen betrachtet wurde, die mehr Rücksicht auf einen päpstlichen Beschluß nehmen, geht zur Genüge aus der Länge und Anzahl der bis auf das gegenwärtige Jahrhundert herab angestellten Untersuchungen hervor.

doch im gegenwärtigen, besonders jenseits der Pyrenäen wenig beachten. Die einzige Art, auf welche die Frage vernünftigerweise untersucht werden kann, ist nur die nach jenen Grundsätzen von Staatsrecht, das in dem Verkehr gebildeter Völker als maßgebend allgemein anerkannt wird; eine Wissenschaft, die, wenn sie auch damals noch unvollkommen entwickelt war, in ihren allgemeinen Grundsätzen doch die nämliche war wie heut zu Tage, da dieselben auf der unwandelbaren Grundlage der Sittlichkeit und Gerechtigkeit beruhen.

Wir müssen jetzt einen Schritt rückwärts thun, zur nächsten Veranlassung des Krieges. Diese war das Verlangen Ferdinand's wegen eines freien Durchzuges seiner Truppen durch Navarra. Das Verlangen war ganz ehrlich, und würde in gewöhnlichen Fällen von einem parteilosen Volke zugestanden worden sein; aber das Volk mußte doch zuletzt allein über sein Eigenthum zu gebieten haben, und darin mag auch Navarra eine Rechtfertigung zu seiner Weigerung finden. Erstlich weil bei seinem schwachen und wehrlosen Zustande jener Durchzug mit Gefahr für dasselbe begleitet war; zweitens, weil es durch einen frühern und noch bestehenden Vertrag mit Spanien, dessen Gültigkeit in seinem neuen vom 17. Juli mit Frankreich, anerkannt war, diesem letztern Volke den Durchmarsch zu verweigern sich verpflichtet, so daß es daher denselben Spanien nicht gestatten konnte, ohne seine Parteilosigkeit zu verletzen [29]). Drittens, weil das Verlangen eines Durchmarsches, wie gerecht es auch an sich selbst sein mochte, mit einem andern in Verbindung stand, der Uebergabe der Festungen, wodurch die Unabhängigkeit des Königreichs bloßgestellt wurde [30]).

Aber waren auch die Herrscher von Navarra aus diesen Gründen berechtigt, Ferdinand's Forderung zu verweigern, so

---

29) *Dumont*, Corps diplomatique, IV, part. 4, No. 69.

30) Nach Galindez de Carbajal wurden ursprünglich nur drei Festungen von Ferdinand gefordert. (Anales, MS. año 1512.) Er mag wol die Anzahl mit derjenigen verwechselt haben, welche zuletzt vom Könige von Navarra zugestanden worden sein soll; ein Zugeständniß, das indeß zu gering erscheint, da es namentlich zwei der wichtigsten der geforderten Plätze ausschließt, und was wol bezweifelt werden muß, wenn, wie es scheint, es nicht erst erfolgte, nachdem die Unterhandlungen mit Frankreich aufs Reine gekommen waren. *Zurita*, Anales, lib. 10, cap. 7.

hatten sie doch kein Recht, ihm den Krieg zu erklären, was in der That geschah, indem sie ein Schutz- und Trutzbündniß mit seinem Feinde, Ludwig XII., eingingen, und sich zum Kriege gegen England und dessen Verbündete verpflichteten; ein Punkt, der unverkennbar gegen den katholischen König gerichtet war.

Es ist allerdings wahr, daß der Vertrag von Blois nicht die Bestätigung der navarresischen Herrscher erhalten hatte; aber er war von ihren gehörig befugten Bevollmächtigten vollzogen, und in Betracht des freundschaftlichen Verkehrs zwischen den beiden Völkern, ohne Zweifel mit ihrem Wissen und ihrer Zustimmung gemacht worden. Unter diesen Umständen war es kaum zu erwarten, daß König Ferdinand, als der Zufall ihn in Besitz des Ergebnisses dieser Unterhandlungen gesetzt hatte, erst eine förmliche Kriegserklärung hätte abwarten, und sich so selbst den Vortheil rauben sollen, dem Streiche seines Feindes zuvor zu kommen.

Das Recht, Krieg zu führen, scheint auch das in sich zu begreifen, über die Früchte desselben zu verfügen; ist jedoch jenen Grundsätzen natürlicher Billigkeit unterworfen, welche jeder Handlung, sei es die eines Staates oder einer einzelnen Person, zur Richtschnur dienen sollten. Kein Grundsatz kann z. B. klarer sein, als daß die Strafe dem Vergehen angemessen sein sollte. Nun war aber die den Herrschern von Navarra auferlegte, welche so weit ging, ihnen den Besitz ihrer Krone zu rauben, und das politische Dasein ihres Königreichs zu vernichten, der Art, daß sie durch nichts als durch außerordentliche Angriffe von Seiten des besiegten Volkes oder durch Selbstsicherung der Sieger gerechtfertigt werden konnte. Da nun aber keiner dieser Fälle hierbei statt fand, muß Ferdinand's Benehmen als ein schlagendes Beispiel vom Mißbrauche des Eroberungsrechtes betrachtet werden. Es sind uns allerdings nur zu viele ähnliche Handlungen politischer Ungerechtigkeit, und nach einem noch weit größeren Maßstabe, im gegenwärtigen gebildeten Zeitalter bekannt geworden; aber wenn auch die Anzahl der vorangegangenen und das Glänzende davon, unser Gefühl gegen die Abscheulichkeit der That abstumpfen, so können sie doch niemals die Ausübung derselben rechtfertigen.

Indem ich Ferdinand's Betragen in dieser Angelegenheit so offen verdamme, kann ich doch nicht denen beipflichten, welche

nach einer weniger genauen Unterſuchung des Gegenſtandes, daſſelbe als den Erfolg einer von Anfang an ruhig im Voraus überlegten Staatsklugheit zu betrachten geneigt ſind. Die Navarra urſprünglich von ihm gemachten Vorſchläge ſcheinen ganz redlich gemeint geweſen zu ſein. Die Forderung der Feſtungen war, ſo unverſchämt ſie auch ſcheinen mag, nichts weiter, als was ſchon vorher zu Iſabella's Zeit geſchehen war, wo ſie bewilligt, und das Pfand wieder zurückgegeben wurde, ſobald die Dringlichkeit der Umſtände deſſelben nicht mehr bedurfte [31]).

Was die geſtellte Wahl betrifft, in die heilige Ligue einzutreten, ſo bot ſich Navarra dafür ſo mancher günſtige Geſichtspunkt dar, daß Ferdinand, der nicht genau wußte, auf welchem Fuße es damals mit Frankreich ſtand, es wol nicht für unwahrſcheinlich hielt, daß es in dieſelbe eintreten werde. Wäre Navarra auf einen von beiden Vorſchlägen eingegangen, ſo würde kein Vorwand, es zu überfallen ſtattgefunden haben. Selbſt wenn Feindſeligkeiten durch das unkluge Benehmen Navarras plötzlich ausgebrochen wären, ſo ſcheint es, daß Ferdinand (nicht nur nach ſeinen öffentlichen Erlaſſen, ſondern auch nach ſeinem perſönlichen Briefwechſel zu ſchließen) das Land zuerſt nur bis zur Beendigung ſeiner Unternehmung gegen Frankreich behalten zu wollen gedachte [32]).

Aber die Leichtigkeit, dieſe Eroberungen, als ſie einmal gemacht waren, auch zu behalten, war eine zu ſtarke Verſuchung. Es war leicht, irgend einen anſprechenden Vorwand zu finden, um dies zu rechtfertigen, und die Beſtätigung der höchſten Gewalt zu erlangen, wodurch die Ungerechtigkeit des Verfahrens vor den Augen der Welt und vor ſeinen eigenen mit einem Schleier bedeckt werden könnte. Und daß ſeine Augen verblendet waren, iſt nur zu wahr, wenn er, wie ein aragoneſiſcher Geſchichtſchreiber ſagt, auf ſeinem Todtenbette die Aeußerung thun konnte, „daß, obgleich die Eroberung auf Antrieb des heiligen Vaters zur Ausrottung der

---

31) *Aleson*, Annales de Navarra, V, lib. 35, cap. 1, 3. — *Garibay*, Compendio, III, lib. 29, cap. 13.

32) Siehe König Ferdinand's Brief vom 20. Juli und ſein öffentlicher Erlaß vom 30. Juli 1512, bei *Bernaldez*, Reyes catolicos, MS., cap. 235. — *Lebrija*, De bello navariensi, lib. 1, cap. 7.

Kirchenspaltung geschehen sei, er sein Gewissen doch von dem Behalten derselben eben so wenig beschwert fühle, als vom Behalten seiner Krone Aragoniens" [33]).

Ich habe in gegenwärtiger Geschichte von drei ausschließlich für Navarra stimmenden Gewährschaften Gebrauch gemacht. 1) L'histoire du royaume de Navarre, par un des secrétaires interprettes de sa Majesté. Paris 1596, in 8. Dieses Werk eines ungenannten Verfassers, aus der Feder eines der Geheimschreiber Heinrich's IV., ist wenig mehr als eine magere Zusammenstellung von Thatsachen, und diese noch stark gefärbt von den Volksvorurtheilen des Schriftstellers. Es erhält durch den Umstand indeß einigen Werth, daß es einen Gegensatz zu den spanischen Darstellungen der nämlichen Ereignisse bildet. — 2) Eine Abhandlung mit dem Titel: „Aelli Antonii Nebrissensis de Bello Navariensi Libri Duo." Sie enthält kaum 30 Folioseiten und beschäftigt sich hauptsächlich, wie der Titel anzeigt, mit den kriegerischen Begebenheiten der Eroberung durch den Herzog von Alva. Ursprünglich war sie dem Bande einverleibt, welcher ihres gelehrten Verfassers Uebersetzung, oder vielmehr Umbildung von Pulgar's Zeitgeschichte, sammt einigen anderen Gegenständen enthält, und ging zuerst aus der Presse des jüngern Lebrija „apud inclytam Granatam 1545" hervor. — 3) Aber das große Werk, das sich mit der Erläuterung der Geschichte Navarra's beschäftigt, sind die „Anales del reyno", wovon die beste Ausgabe die in 7 Bänden ist, gedruckt von Ibañez, Pamplona 1766. Der vortreffliche Druck derselben würde jedem Lande Ehre machen. Die drei ersten Bände sind von Moret geschrieben, dessen gründliche Kenntniß von den Alterthümern seines Volkes sein Buch Denjenigen unentbehrlich macht, die sich mit diesem Theile der Geschichte desselben beschäftigen. Der vierte und fünfte sind die Fortsetzung seines Werkes von Francisco de Alesón, einem Jesuiten, der Moret in der Stelle eines Staatsgeschichtschreibers von Navarra nachfolgte. Die beiden letzten Bände sind den Forschungen über die Alterthümer Navarra's gewidmet, aus der Feder Moret's, und erscheinen gewöhnlich getrennt von seinem großen geschichtlichen Werke. Alesón's Fortsetzung, welche von 1350 bis 1527 geht, ist eine Arbeit von großem Verdienst. Sie zeigt ausgebreitete Forschung von Seiten des Verfassers, der sich indeß nicht immer auf die zuverlässigsten und glaubwürdigsten Quellen beschränkte. Seine Berichte geben ein sonderbares Gemisch von ächten gleichzeitigen Urkunden und unglaubwürdigen Gewährschaften aus sehr neuer Zeit. Obgleich er ein Navarrese war, so hat er doch mit der Unparteilichkeit eines Mannes geschrieben, in welchem örtliche Vorurtheile in dem umfassendern Volksgefühle eines Spaniers untergegangen waren.

---

33) *Abarca*, Reyes de Aragon, II, rey. 30, cap. 21.

Vierundzwanzigstes Hauptstück.

Tod Gonsalvo's de Cordova. — Krankheit und Tod Ferdinand's. — Sein Charakter. 1513—1516.

Gonsalvo erhält den Befehl, nach Italien zu gehen. — Allgemeiner Jubel. — Mißtrauen des Königs. — Gonsalvo in der Zurückgezogenheit. — Abnahme seiner Gesundheit. — Sein Tod und edler Charakter. — Ferdinand's Krankheit. — Sie nimmt zu. — Er stirbt. — Sein Charakter. — Ein Gegensatz zu Isabella. — Das Urtheil seiner Zeitgenossen.

Ungeachtet der guten Ordnung, welche König Ferdinand durch sein kräftiges Benehmen sowie durch seine Klugheit, den aufsprudelnden Geist seines Volkes auf auswärtige Unternehmungen hinzulenken, in Castilien aufrecht erhielt, erfuhr er doch auch von mehreren Seiten her Verdruß. Zu diesen gehörten Maximilian's Ansprüche auf die Regentschaft (als Großvater, väterlicher Seits, des muthmaßlichen Thronerben). Der Kaiser hatte, in der That, mehr als einmal gedroht, seine albernen Ansprüche auf Castilien sich persönlich zu sichern; und obgleich dieser Don Quixotische Herrscher, der sein ganzes Leben hindurch gegen Windmühlen gefochten, weder durch Drohungen noch durch Versprechen, einen wirklichen Antheil an sich zu erregen vermochte, so gewährte dies doch einen scheinbaren Vorwand, um eine dem Vortheile des katholischen Königs feindlich gesinnte Partei lebendig zu halten.

Im Winter 1509 wurde durch Vermittelung Ludwigs XII. eine Uebereinkunft mit dem Kaiser getroffen, nach welcher er

seine Ansprüche auf die Regentschaft Castiliens aufgab, in Betracht des Beistandes von 300 Lanzenträgern und der Ueberlassung der 5000 Dukaten, welche Ferdinand von Pisa zu empfangen hatte [1]).

Keine Bestechung war einem Fürsten zu gering, dessen Mittel eben so beschränkt waren, wie seine Pläne unbegrenzt und träumerisch. Gleich nach der Beilegung des Streites bemühte sich die österreichische Partei den König durch die Behauptung der Ansprüche des Erzherzogs Karl auf die Regierung, Namens seiner unglücklichen Mutter, zu beunruhigen, bis endlich der König von Spanien nicht blos Mißtrauen, sondern sogar bestimmten Widerwillen gegen seinen Enkel zu hegen anfing; während der Letztere, als er an Jahren zunahm, gelehrt ward, Ferdinand als Jemand zu betrachten, der ihm sein rechtmäßiges Erbe durch den offenbarsten Gewaltstreich entziehe [2]).

Ferdinand's argwöhnisches Gemüth fand andere Gründe zum Mißbehagen, die ihn jedoch weniger dazu berechtigten, in seiner Eifersucht gegen seinen berühmten Unterthan, Gonsalvo de Cordova. Dies war vorzüglich der Fall, als Umstände die ganze Größe der Volksbeliebtheit dieses Feldherrn bewiesen. Nach der Niederlage bei Ravenna drangen der Papst und die anderen Verbündeten Ferdinand's auf das Ernsteste in ihn, den großen Feldherrn nach Italien zu schicken, als den einzigen Mann der im Stande sei die französischen Waffen aufzuhalten, und das Schicksal der Ligue wieder günstig zu wenden. Der König, der für die unmittelbare Sicherheit seiner Besitzungen zitterte, willigte mit Widerstreben ein, und erließ an Gonsalvo die Weisung, sich zur Uebernahme des Befehls eines sogleich für Italien auszuhebenden Heeres in Bereitschaft zu halten (Mai 1512) [3]).

Diese Nachricht wurde von den Castilianern mit Jubel begrüßt. Leute aus allen Ständen drängten sich herbei, um unter

---

1) *Mariana*, Hist. de España, II, lib. 29, cap. 21. — *Zurita*, Anales, VI, lib. 8, cap. 45, 47.

2) *Zurita*, Anales, VI, lib. 10, cap. 55, 69. — *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 531.

3) *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 486. — Cronica del gran capitan, lib. 3, cap. 7. — *Zurita*, Anales, VI, lib. 10, cap. 2. — *Giovio*, Vita magni Gonsalvi, lib. 3, p. 288.

einem Anführer zu dienen, dessen Dienst an sich selbst schon eine Anweisung auf Ruhm war. „Es schien wirklich" sagt Martyr, „als wenn Spanien Alles hergeben sollte, was es von edlem Geblüt besaß. Nichts erschien unmöglich, oder auch nur schwer unter einem solchen Anführer. Es gab kaum einen Ritter im Lande, der sich nicht einen Vorwurf daraus gemacht haben würde, zurück zu bleiben. Wahrlich ganz wunderbar" fügt er hinzu, „ist die Gewalt, welche er sich über Männer jedes Standes erworben hat!" [4])

Der Eifer, womit sich Alles zu seinen Fahnen drängte, war so groß, daß man Mühe hatte, die für das damals von den Franzosen bedrohte Navarra nöthigen Aushebungen vollständig zu machen. Der König, hierdurch beunruhigt, und durch nachher aus Neapel empfangene Nachrichten von Besorgniß wegen unmittelbarer Gefahr für dieses Land befreit, erließ den Befehl, die Anzahl der auszuhebenden Truppen bedeutend zu ermäßigen. Aber dies hatte nur geringen Erfolg, da Jedermann, welcher die Mittel dazu besaß, es vorzog als Freiwilliger unter dem großen Feldherrn zu dienen, als jeden andern noch so einträglichen Dienst zu übernehmen; und es gab manchen armen Rittersmann, der seine geringe Habe ganz ausgab, oder sich in schwere Schulden steckte, um auf einem der Ritterschaft Spaniens ziemenden Fuße im Felde zu erscheinen.

Ferdinand's früheres Mißtrauen gegen seinen Feldherrn war nun durch diesen Beweis seiner unbegrenzten Volksbeliebtheit zehnfach vergrößert. Er sah in der Einbildung weit mehr Gefahr für Neapel durch einen solchen Unterthan, als durch irgend einen noch so furchtbaren Feind. Ueberdies hatte er Nachricht erhalten, daß die Franzosen in vollem Rückzuge gegen den Norden begriffen seien. Er nahm nicht länger Anstand dem großen Feldherrn zu Cordova Befehl zu senden, seine Aushebungen wieder auseinander gehen zu lassen, da die Unternehmung bis nach Ende des Winters verschoben werden solle; zugleich forderte er Alle, die Lust dazu hätten, auf, in den Dienst von Navarra einzutreten (August 1512) [5]).

4) Opus epist., epist. 487. — *Pulgar*, Sumario, 201.

5) *Giovio*, Vita magni Gonsalvi, lib. 3, p. 289. — Cronica del gran ca-

Diese Nachricht wurde vom ganzen Heere mit Entrüstung aufgenommen. Die Offiziere weigerten sich fast bis auf den letzten Mann in den vorgeschlagenen Dienst zu treten. Gonsalvo, der die Beweggründe zu dieser Veränderung des königlichen Vorsatzes verstand, war sehr empfindlich gegen Etwas, das er als eine persönliche Beleidigung ansah. Indeß empfahl er seinen Truppen unbedingten Gehorsam gegen die Befehle des Königs. Ehe er sie entließ vertheilte er, da er wußte, daß so Manche sich zu kostspieligen, ihre Mittel weit übersteigenden Rüstungen hatten verleiten lassen, Geschenke unter sie, die sich, wenn wir seinen Lebensbeschreibern glauben dürfen, auf die ungeheure Summe von 100,000 Dukaten beliefen. „Verschließt nie Eure Hand" sagte er zu seinem Rentmeister, der ihm über die Größe der Geschenke Vorstellungen machte, „es gibt keine so gute Art von seinem Eigenthum Gebrauch zu machen, als es verschenken." Hierauf schrieb er einen Brief an den König, worin er seiner Entrüstung freien Lauf ließ, sich bitter über eine so unedle Vergeltung seiner Dienste beklagte, und um Erlaubniß bat, sich nach seinem Herzogthume Terranova in Neapel zurück zu ziehen, da er Spanien nicht länger nützlich sein könne. Dieses Verlangen war nicht geeignet Ferdinand's Argwohn zu beschwichtigen. Er antwortete indeß, „in der sanften und gefälligen Schreibart, die er so gut anzunehmen verstand," sagt Zurita; und nachdem er die Gründe aufgezählt, um derenwillen er die Unternehmung, wenn auch ungern, aufgebe, empfahl er Gonsalvo nach Loja wenigstens auf so lange zurück zu kehren, bis eine bestimmtere Verabredung wegen der Angelegenheiten Italiens getroffen werden könnte.

Auf diese Weise zu seiner frühern Einsamkeit verurtheilt, nahm der große Feldherr seine vormalige Lebensweise wieder an, öffnete gastfrei seine Wohnung Leuten von Verdienst, beschäftigte sich mit Plänen zur Verbesserung der Lage seiner Pächter und Nachbarn, und erwarb sich auf diese friedliche Weise einen unzweifelhaftern Anspruch auf menschliche Dankbarkeit als durch das

---

pitan, lib. 3, cap. 7. 8. — *Ulloa*, Vita di Carlo V., fol. 38. — *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 498. — *Pulgar*, Sumario, 201.

Aufhäufen blutbefleckter Siegeszeichen. Wehe der Menschheit, daß sie es anders beurtheilte! [6]).

Ein anderer Umstand, welcher den katholischen König beunruhigte, war der Mangel an Nachkommenschaft von seiner jetzigen Gemahlin. Der natürliche Wunsch Nachkommen zu haben, wurde noch durch den Haß des Hauses Oesterreich gesteigert, der es ihm sehr wünschenswerth machte, die große Erbschaft vor dem Uebergehen auf seinen Enkel Karl zu schützen. Man muß gestehen, daß es seinem Herzen oder seinem Verstande wenig Ehre macht, daß er so bereit gewesen sein sollte, jene edeln Pläne zum Zusammenhalten des Königreichs, welche in früheren Zeiten ein so würdiger Gegenstand seiner eigenen Aufmerksamkeit, sowie der Isabella's gewesen war, einer persönlichen Rache aufzuopfern. Beinahe wären seine Wünsche in Erfüllung gegangen. Die Königin Germaine wurde am 3. März 1509 von einem Sohne entbunden. Indeß die Vorsehung, als hätte sie die glorreiche, so lange gewünschte und fast vollbrachte Vereinigung der spanischen Königreiche nicht zerstören wollen, schenkte dem Kinde nur auf wenige Stunden Leben [7]).

Ferdinand grämte sich über den ihm versagten Segen mehr als jemals. Um seine Gesundheit zu stärken schritt er zu künstlichen Mitteln [8]).

Die Arznei, welche er nahm, that die entgegengesetzte Wirkung. Wenigstens wurde er von dieser Zeit an (Frühjahr 1513) von Gebrechen heimgesucht, die er vorher nicht kannte. Statt seines gewohnten Gleichmuths und Frohsinns, wurde er ungeduldig, reizbar und häufig eine Beute krankhafter Traurigkeit. Er verlor alle Lust zu Geschäften und selbst zu Vergnügungen, ausgenommen zur Jagd, welcher er den größten Theil seiner Zeit wid-

---

6) *Mariana*, Hist. de España, II, lib. 30, cap. 14. — *Giovio*, Vitae illust. virorum, 290, 291. — Cronica del gran capitan, lib. 3, cap. 7—9. *Zurita*, Anales, VI, lib. 10, cap. 28. — *Quintana*, Españoles celebres, I, 328—332. — *Abarca*, Reyes de Aragon, II, rey. 30, cap. 20. — *Pulgar*, Sumario, 201—208.

7) *Carbajal*, Anales, MS. año 1509. — *Zurita*, Anales, VI, lib. 10, cap. 55.

8) Diese werden mit so sonderbarer Genauigkeit von Martyr beschrieben, der in der That nur viel zu genau für unser gegenwärtiges Werk ist, als daß man an der Wahrheit dieser Thatsache zweifeln dürfte. Opus epist., epist. 531.

mete. Das Fieber, das ihn verzehrte, ließ ihn nicht lange an irgend einem Orte weilen, und während seiner letzten Lebensjahre war der Hof beständig auf der Wanderung. Der unglückliche König konnte leider seinem Unwohlsein oder sich selbst nicht entfliehen [9]).

Im Sommer 1515 fanden ihn, in einer Nacht, seine Diener in einem Zustande von Unempfindlichkeit, aus dem es schwer war ihn zu erwecken. Später zeigte er indeß wieder Funken seiner ehemaligen Kraft. Bei einer Gelegenheit machte er eine Reise nach Aragonien, um bei den Berathschlagungen der Cortes zugegen zu sein, und um die Bewilligung von Geldmitteln zu erzwingen, gegen welche die Edelleute sich aus eigennützigen Rücksichten widersetzten. Es gelang dem König zwar nicht, ihren unbändigen Sinn zu beugen, aber er entwickelte bei dieser Gelegenheit seine ganze gewöhnliche Gewandtheit und Entschlossenheit [10]).

Bei seiner Zurückkunft nach Castilien, wo er sich, vielleicht wegen der größern Feinheit und Ehrerbietigkeit des Volkes, stets lieber aufgehalten zu haben scheint als in seinem eigenen Königreiche Aragonien, erhielt er eine, bei seinem reizbaren Gemüthszustande für ihn höchst verdrüßliche Nachricht. Er erfuhr, daß der große Feldherr im Begriff sei, sich mit seinem Freunde dem Grafen von Ureña, dem Marquis von Priego, seinem Neffen, und seinem künftigen Schwiegersohne, dem Grafen von Cabra, nach Flandern einzuschiffen. Einige vermutheten, daß Gonsalvo die Absicht habe, den Befehl des päpstlichen Heeres in Italien zu übernehmen; Andere daß er sich mit dem Erzherzoge Karl vereinigen und ihn, wo möglich in Castilien einführen wolle.

---

9) *Carbajal*, Anales, MS. año 1513 u. flg. — *L. Marineo*, Cosas memorables, 188. — *Gomez*, De rebus gestis, 146. — *Sandoval*, Hist. del emp. Carlos V, I, 27. — „Non idem est vultus", sagt Peter Martyr vom Könige, in einem Briefe vom October 1513, „non eadem facultas in audiendo, non eadem lenitas. Tria sunt illi, ne priores resumat vires, opposita: senilis aetas; secundum namque agit et sexagesimum annum; uxor, quam a latere nunquam abigit: et venatus coeloque vivendi cupiditas, quae illum in sylvis detinet, ultra quam in juvenili aetate, citra salutem, fas esset." Opus epist., epist. 529.

10) *Zurita*, Anales, VI, lib. 10, cap. 93, 94. — *Carbajal*, Anales, MS. año 1515. — *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 550.

Ferdinand, der an der Macht zu feſt hing, um ſich dieſelbe ſo leicht aus den Händen winden zu laſſen, zweifelte nicht, daß das Letztere Gonſalvo's Abſicht ſei. Er ſandte daher Befehle nach dem Süden, um die beabſichtigte Einſchiffung zu verhindern, und, wenn es nöthig ſein ſollte, ſich der Perſon Gonſalvo's zu bemächtigen; aber der Letztere hatte ſeine Einſchiffung zu einer Reiſe ſchnell bewirkt, von der keine irdiſche Gewalt ihn abhalten konnte [11]).

Im Herbſt 1515 wurde Gonſalvo, von einem viertägigen Fieber befallen. Der erſte Anfang war gelinde. Seine ſonſt kräftige Natur war durch die ſtrenge Gewöhnung an ein Soldatenleben geſtärkt worden; und er war ſo glücklich geweſen, obgleich er ſeine Perſon ſtets der Gefahr ausgeſetzt hatte, niemals verwundet zu werden. Doch obgleich zuerſt ſeine Krankheit wenig Beſorgniß erregte, war es ihm doch nicht möglich dieſelbe los zu werden; und er begab ſich auf ſeinen Wohnſitz in Granada, in der Hoffnung, daß deſſen heilſame Luft ihm gut thun würde. Jede Bemühung, die ſinkenden Kräfte der Natur wieder zu heben, erwies ſich fruchtlos; und am 2. Dec. 1515 ſtarb er in ſeinem Pallaſte zu Granada, in den Armen ſeiner Gemahlin, und ſeiner geliebten Tochter Elvira [12]).

Der Tod dieſes berühmten Mannes verbreitete im ganzen Volke allgemeine Trauer. Aller Neid und unwürdiger Argwohn ſtarben mit ihm. Der König und der ganze Hof legten Trauer an. In der königlichen Kapelle und in allen Hauptkirchen des Königreichs wurde Trauergottesdienſt ihm zu Ehren gehalten [13]).

---

11) *Zurita*, Anales, VI, lib. 10, cap. 96. — *Abarca*, Reyes de Aragon, II, rey. 30, cap. 23. — *Giovio*, Vitae illust. virorum, p. 292.

12) *Giovio*, Vitae illust. virorum, 271, 292. — Cronica del gran capitan, lib. 3, cap. 9. — *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 560. — *Carbajal*, Anales, MS. año 1515. — *Garibay*, Compendio, II, lib. 20, cap. 23. — *Pulgar*, Sumario, 209.

13) „Voylà la belle recompense", ſagt Brantôme trocken, „que fist ce roy (Ferdinand) à ce grand capitaine, à qui il estoit tant obligé. Je croy encore, que si ces grands honneurs mortuaires et funérailles lui eussent beaucoup cousté, et qu'il les luy eust fallu faire à ses propres couts et despens, comme à ceux du peuple, il n'y eust pas consommé cent escus, tant il estoit avare." Oeuvres, I, 78.

Ferdinand schrieb einen Trostbrief an die Herzogin, worin er den Tod eines Mannes beklagte, „der ihm unschätzbare Dienste geleistet, und den er stets so aufrichtig geliebt habe!“ [14]). Sein Begräbniß wurde mit großer Pracht in der alten maurischen Hauptstadt, unter der Leitung des Grafen Tendilla, des Sohnes und Nachfolgers von Gonsalvo's altem Freunde, dem verstorbenen Statthalter von Granada, begangen [15]).

Seine Ueberreste, welche zuerst im Franziskanerkloster beigesetzt wurden, brachte man später wieder fort, und legte sie unter einem prachtvollen Grabdenkmale in der Kirche San Geronimo, nieder; und mehr als hundert Fahnen und königliche Wimpel, welche in trauriger Pracht rings um die Mauern der Kapelle flatterten, verkündeten die ruhmvollen Thaten des Kriegers, der darunter schlief [16]).

Seine edle Gemahlin, Donna Maria Manrique, überlebte ihn nur um wenige Tage. Seine Tochter Elvira erbte die fürstlichen Titel und Güter ihres Vaters, die, bei ihrer Vermählung mit dem Grafen von Cabra, dem Hause Cordova auf immer verblieben [17]).

---

14) Siehe eine Abschrift von dem Briefe in der Cronica del gran capitan, (fol. 164). Er ist vom 3. Januar 1516, nur drei Wochen vor Ferdinand's Tode.

15) Peter Martyr erwähnt des Todes dieses schätzenswerthen, mit Jahren und Würden beladenen Edelmannes in einem Briefe vom 18. Juli 1515. Er ist an den Sohn Tendilla's gerichtet, und athmet den aus dem milden und philosophischen Geiste des liebenswürdigen Verfassers strömenden Trost. Der Graf wurde von Ferdinand, kurze Zeit vor dessen Tode, zum Marquis von Mondejar erhoben. Seine verschiedenen Titel und Würden, die Statthalterschaft von Granada inbegriffen, gingen auf seinen ältesten Sohn Don Luis über, ein früherer Zögling Martyr's; seinen Geist erbte in vollem Maße ein jüngerer, der berühmte Diego Hurtado de Mendoza.

16) *Navagiero*, Viaggio fol. 24. — Auf der Spitze des Denkmals sah man die marmorne Bildsäule des großen Feldherrn, bewaffnet und knieend. Die Fahnen und anderen Siegeszeichen, womit die Mauern der Kapelle, Pedraza zufolge, noch im Jahre 1600 besetzt gewesen sind, waren vor dem achtzehnten Jahrhundert verschwunden; wenigstens müssen wir dies aus Colmenar's Stillschweigen darüber in seiner Beschreibung von dem Grabe schließen. *Pedraza*, Antiguedad de Granada, fol. 114. — *Colmenar*, Delices de l'Espagne, III, 505.

17) Cronica del gran capitan, lib. 3, cap. 9. — *Giovio*, Vitae illust. virorum, fol. 292. — Gonsalvo war zum Herzog von Terra Nuova und Sessa und zum Marquis von Bitonto, alles in Italien belegen, erhoben worden, mit Gütern im Werth von 40,000 Dukaten jährlichen Ertrags. Er war auch Groß-Constabel von Neapel und ein venezianischer Nobile. Seine fürstlichen Würden wurden von Donna Elvira auf ihren Sohn, Gonzalo Hernandez de Cordova,

Gonſalvo, oder wie er im Caſtilianiſchen genannt wird, Gonzalo Hernandez de Cordova, war zur Zeit ſeines Todes 62 Jahre alt. Sein Geſicht und ſeine Geſtalt werden als ſehr ſchön beſchrieben, ſein feines und anziehendes Benehmen trug den Stempel jener hohen Würde, durch welche ſich ſeine Landsleute ſo oft auszeichnen. „Er hat noch immer", ſagt Martyr, indem er von ihm in ſeinen letzten Lebensjahren ſpricht, „dieſelbe majeſtätiſche Haltung, als da er auf der Höhe ſeiner früheren Macht ſtand; ſodaß ein Jeder, der ſich ihm nähert, den Einfluß ſeiner edlen Gegenwart ebenſo vollkommen fühlt, als damals, wo er an der Spitze der Heere, Italien Geſetze vorſchrieb [18]).

Seine glänzenden Kriegsthaten, dem caſtilianiſchen Stolze ſo ſchmeichelhaft, haben den Namen Gonſalvo's ſeinen Landsleuten ebenſo bekannt gemacht wie den des Cid, welcher in allen Volksliedern ertönt, und als ein Theil der Volksgeſchichte aufbewahrt worden iſt. Seine glänzenden Eigenſchaften ſind, ſelbſt mehr als ſeine Thaten, zu Gegenſtänden von Gedichten geworden; und Dichtung hat ſich mit denſelben wie gewöhnlich ſo gemiſcht, daß nur verworrene und irrige Vorſtellungen von beiden übrig geblieben ſind. So iſt z. B. fremden Leſern von dem ſpaniſchen Helden mehr aus Florian's angenehmen Roman, als aus irgend einem zuverläſſigen Berichte ſeiner Thaten bekannt. Florian hat ihn jedoch dadurch, daß er ſich allein bei ſeinen blendenden und volksthümlichen Zügen aufgehalten, als die perſönliche Geſtalt romantiſchen Ritterthums geſchildert. Dies war gewißlich nicht ſein Charakter, von dem man ſagen kann, daß er erſt nach einer reifern Bildungszeit als dem Zeitalter des Ritterweſens, zum Vorſchein gekommen iſt. Wenigſtens hatte er nichts von dem Unſinne jenes Zeitalters, von deſſen träumeriſchen Grillen, unbedachter Abenteuerlichkeit, und toller, romantiſcher Tapferkeit [19]).

übertragen, welcher unter Karl V. die Stellen eines Statthalters von Mailand und Oberfeldherrn von Italien bekleidete. Unter Philipp II. wurde ſeine Nachkommenſchaft zu einer herzoglichen Würde in Spanien mit dem Titel Herzöge von Baena erhoben. *L. Marineo*, Cosas memorables, 24. — *Ulloa*, Vita di Carlo V., fol. 41. — *Salazar de Mendoza*, Dignidades, 307.

18) Opus epist., epist. 498. — *Giovio*, Vita magni Gonsalvi, 292. — *Pulgar*, Sumario, 212.

19) Gonſalvo hatte zum Wappen eine Armbruſt, durch einen Flaſchenzug ge-

Was ihn besonders auszeichnete war Vorsicht, Kaltblütigkeit, Festhalten seiner Zwecke, und genaue Menschenkenntniß. Besonders war er mit dem Charakter seiner Landsleute vertraut; deren geduldigem Ausharren in Mühe und Beschwerden, deren unbedingtem Gehorsam, deren unbeugsamen Muth in Widerwärtigkeiten, und deren entschiedener Willenskraft in der Stunde der Schlacht. Es ist gewiß, daß der spanische Soldat, unter seinen Händen, ein ganz neues Ansehn erhielt gegen das, welches er in den romantischen Kriegen der Halbinsel gezeigt hatte.

Gonsalvo war unbefleckt von den seiner Zeit eigenen gröberen Lastern. Er zeigte nichts von jener unersättlichen Habgier, die seinen Landsleuten nur zu oft in diesen Kriegen vorgeworfen wird. Seine Hand und sein Herz waren freigebig wie das Tageslicht. Er verrieth nichts von der Grausamkeit und Zügellosigkeit, welche das Zeitalter des Ritterthums schändet. Bei jeder Gelegenheit war er bereit Frauen vor Mißhandlung oder Beleidigung zu schützen.

Obgleich seine ausgezeichnet feinen Sitten und sein Rang ihm augenscheinliche Vortheile bei dem schönen Geschlechte erwarben, hat er diese doch nie mißbraucht [20]), und er hat einen von keinem Geschichtschreiber bestrittenen Ruf tadelloser Sittlichkeit in seinen häuslichen Verhältnissen hinterlassen. Dies war eine seltene Tugend im sechzehnten Jahrhundert.

Gonsalvo's Ruf beruht auf seiner kriegerischen Tapferkeit; dennoch scheint sein Charakter, in mancher Rücksicht, besser für den ruhigen Gang des bürgerlichen gebildeten Lebens gepaßt zu haben. Seine Verwaltung Neapels zeugte von vieler Besonnenheit und gesunder Politik [21]); und daselbst, sowie nachher in seiner Zurückgezogenheit, sicherte ihm sein höfliches und freisinniges Benehmen, nicht nur die Zuneigung, sondern auch die feste Anhänglichkeit aller derer, die ihn umgaben. Seine frühere Erziehung war, wie die der meisten Edelleute, welche vor den, unter

---

spannt, mit der Umschrift: „Ingenium superat vires." Sie war bezeichnend für einen Geist, der mehr auf Klugheit gab, als auf Kraft und Wagestücke. *Brantôme*, Oeuvres, I, 75.

20) *Giovio*, Vitae illust. virorum, 271. —

21) Ebendas. 281. — *Giannone*, Istoria di Napoli, lib. 30, cap. 1, 5.

Iſabella eingeführten Verbeſſerungen zum Vorſchein kamen, mehr auf ritterliche Uebungen als auf geiſtige Vollkommenheiten gerichtet. Er hatte nie Latein gelernt und machte keine Anſprüche auf Gelehrſamkeit; jedoch ehrte und belohnte er dieſe in Anderen auf eine edle Weiſe. Sein gediegener Sinn, und richtiger Geſchmack erſetzten alle Mängel in ihm, und führte ihn zur Wahl von Freunden und Gefährten unter den Aufgeklärteſten und Tugendhafteſten jedes Standes [22]).

Auf dieſem edlen Charakter haftet Ein böſer Flecken. Dieß iſt ſein Treubruch in zwei denkwürdigen Fällen; zuerſt gegen den jungen Herzog von Calabrien, und nachher gegen Cäſar Borgia, welche Beide er, mit Verletzung ſeiner feierlichſten Verſprechen, Ferdinand, ihrem perſönlichen Feinde, in die Hände lieferte [23]).

Allerdings geſchah dies, um den Befehlen ſeines Gebieters gehorſam zu ſein, und nicht um ſeinen eigenen Zwecken zu dienen; auch iſt dieſe Wortbrüchigkeit eine auf dem Jahrhunderte haftende Sünde. Aber die Geſchichte iſt nicht befugt, über Recht und Unrecht zu unterhandeln und dem Charakter ihrer Lieblinge

---

22) *Giovio*, Vitae illust. virorum, 271.

„Amigo de sus amigos,
Que Señor para criados
Y parientes!
Que enemigo de enemigos!
Que maestro de esforzados
Y valientes!
Qué seso para discretos!
Qué gracia para donosos!
Que razon!
Muy benigno à los sugetos
Y à los bravos y dañosos
Un leon."

Coplas de Don Jorge Manrique.

23) Borgia entkam nach dem Tode ſeines Vaters, Alexander's VI., mit Hülfe eines von Gonſalvo unterzeichneten Geleitsbriefes, nach Neapel. Hier verleitete ihn indeß ſein ränkeſüchtiges Gemüth zu Plänen, den Frieden Italiens zu ſtören, und wirklich die Macht der Spanier daſelbſt zu vernichten; in Folge deſſen der große Feldherr ſich ſeiner Perſon bemächtigte, und ihn als Gefangenen nach Caſtilien ſchickte. So wenigſtens erzählen die Spanier die Sache, und natürlich auf die für Gonſalvo günſtigſte Weiſe. Mariana geht hierüber mit der ruhigen Bemerkung hinweg, daß „der große Feldherr in der Sache mehr das öffentliche Wohl als ſeinen eigenen Ruf beachtet zu haben ſcheint; ein Benehmen, das wohl erwogen und von allen Fürſten und Herrſchern nachgeahmt zu werden verdient!" Hist. de España, lib. 28, cap. 8. — *Zurita*, Anales, V, lib. 5, cap. 72. — *Quintana*, Españoles celebres, 302, 303.

dadurch Glanz zu verleihen, daß sie auch nur einen Schatten von der Verabscheuung vermindert, der ihren Lastern anhängt. Diese sollten vielmehr in ihrer wahren Mißgestalt gezeigt werden, weil sie eben bei der Größe, womit sie gepaart sind, recht augenfällig werden. Man muß indeß bemerken, daß die wiederholte und schonungslose Schmach, womit auswärtige Schriftsteller, die für Gonsalvo's Verdienste nicht sehr empfänglich gewesen, diese Vergehen bedeckt haben, als ein leidlicher Beweis davon dienen können, daß sie die einzigen irgend bedeutenden sind, die ihm zur Last gelegt werden können [24]).

Was die Beschuldigung von Treulosigkeit gegen seinen Monarchen betrifft, so haben wir schon anderswo Gelegenheit gehabt, ihre offenbare Grundlosigkeit darzuthun. Es wäre in der That sonderbar, wenn die unedle Behandlung, welche er seit seiner Zurückkunft aus Neapel erfuhr, nicht ein Gefühl von Entrüstung in ihm hervorgerufen hätte. Auch dürfte man sich unter diesen Umständen nicht darüber wundern, wenn er veranlaßt worden wäre, die Ansprüche des Erzherzogs Karl, auf die Regentschaft, als dieser das gehörige Alter erreicht hatte, mit günstigem Auge zu betrachten. Es ist jedoch kein Beispiel von irgend einer gegen Ferdinand's Vortheil unternommenen Handlung vorhanden. Sein ganzes öffentliches Leben zeugt vielmehr von der aufrichtigsten Unterthanentreue, und die einzigen Flecken, welche auf seinem Rufe haften, hat er sich nur durch zu große Hingebung in die Wünsche seines Gebieters zugezogen. Er ist weder der erste noch der letzte Staatsmann, der die königliche Belohnung des Undanks geerntet hat, dafür daß er seinem Könige mit größerem Eifer diente als er seinem Schöpfer gedient haben würde.

Ferdinand's Gesundheit hatte während der Zeit so merklich abgenommen, daß man deutlich sah, er werde den Gegenstand seiner Eifersucht nicht lange überleben [25]).

---

24) Daß noch ein anderes ihn drückte, geht aus der Thatsache hervor (wenn es eine solche ist), daß Gonsalvo auf seinem Sterbebette erklärt habe, „es gebe drei Handlungen seines Lebens, die er tief bereue." Zwei davon waren seine Behandlung des Herzogs von Calabrien und Borgia's. Die dritte verschwieg er. „Einige Geschichtschreiber vermuthen", sagt Quintana, „daß er mit dieser letztern sein Unterlassen gemeint habe, sich in Besitz der Krone von Neapel zu setzen, als dies in seiner Macht stand!" Diese Geschichtschreiber hielten ohne Zweifel, wie Fouché, einen Fehler in der Politik für ärger als ein Verbrechen.

25) Die wunderbare Glocke von Velilla, einem kleinen Dorfe in Aragonien,

Seine Krankheit hatte sich nun zur Wassersucht, von einem schweren Herzleiden begleitet, ausgebildet. Das Athmen wurde ihm schwer, er klagte, daß er in volkreichen Städten ersticke, und brachte seine Zeit größtentheils, selbst als die Witterung rauh wurde, auf Feldern und im Walde zu, wo er sich, so weit es seine Kräfte erlaubten, mit den ermüdenden Vergnügungen der Jagd beschäftigte. Als der Winter heranrückte, richtete er seine Schritte gegen Süden. Hier lebte er eine Zeitlang, im December, auf einem Landsitze des Herzogs von Alva, nahe bei Placentia, wo er Hirsche jagte. Alsdann trat er wieder seine Reise nach Andalusien an, wurde aber auf dem Wege, im kleinen Dorfe Madrigalejo, nahe bei Truxillo, so krank, daß es unmöglich war, weiter zu gehen (Jan. 1516) [26]).

Der König schien zu wünschen, sein Auge gegen die Gefahr seines Zustandes so lange wie möglich zu verschließen. Er wollte nicht beichten, noch selbst den Beichtvater in sein Zimmer lassen [27]).

---

neun Leguas von Saragossa, gab um diese Zeit einen jener prophetischen Töne von sich, welche immer dem Lande irgend ein großes Unglück andeuteten. Die Seite, wohin die Schläge fielen, bezeichnete die Gegend wo sich das Unglück zutragen sollte. Ihr Klang, sagt Dormer, erregte Schreck und Zerknirschung, und unheimliche „Furcht vor einer Veränderung" in den Herzen aller Derer, die ihn hörten. Kein Arm war stark genug, den Schlag der Glocke aufzuhalten bei solchen Gelegenheiten, wie diejenigen auf ihre Unkosten empfanden, welche es frevelnd versuchten. Ihre unheilverkündende Stimme wurde zum zwanzigsten und letzten Male im März 1679 gehört. Da hierauf kein Ereigniß von Bedeutung erfolgte, läutete sie wahrscheinlich zu ihrem eigenen Begräbniß. — Siehe die erbauliche Geschichte von den wunderbaren Kräften und Wirkungen dieser berühmten Glocke, die von einem Schwarme von Zeugen gehörig beglaubigt wird, bei Dr. *Diego Dormer*, Discursos varios, 198—244.

26) *Carbajal*, Anales, MS. años 1513—1516. — *Gomez*, De rebus gestis, 146. — *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 542, 558, 561, 564. — *Zurita*, Anales, VI, lib. 10, cap. 99. — Carbajal sagt, der König sei durch einen Wahrsager gewarnt worden, sich vor Madrigal zu hüten, und er habe seitdem immer vermieden, in die Stadt dieses Namens, in Alt-Castilien, zu gehen. Der Name des Ortes, worin er jetzt sich befand, war nicht gerade der genannte, hatte aber doch für eine Prophezeihung Aehnlichkeit genug damit. Die Folge zeigte, daß die Hexen Spaniens, gleich denen Schottlands,

„dem Ohre ihr Versprechen halten konnten, der Hoffnung aber auch es brechen."

Die Geschichte sieht dem Charakter Ferdinand's eben nicht ähnlich. Er war nicht abergläubisch, wenigstens nicht, so lange er noch seiner Geisteskräfte mächtig war.

27) „A la verdad", sagt Carbajal, „le tentò mucho el enemigo en aquel paso con incredulidad que le ponia de no morir tan presto, para que ni confesase ne recibiese los sacramentos." Nach demselben Schriftsteller war

Er zeigte gleiches Mißtrauen gegen den Gesandten seines Enkels Adrian von Utrecht. Dieser Mann, Karl's Erzieher, und später durch dessen Vermittelung, zum päpstlichen Stuhle erhoben, war einige Wochen vorher nach Castilien gekommen, in der scheinbaren Absicht, mit Ferdinand einige Verabredungen über die Regentschaft zu treffen. Der wirkliche Zweck, wie die Vollmachten, welche er bei sich hatte, nachher bewiesen, war, zur Stelle zu sein, wenn der König stürbe, und die Zügel der Regierung zu übernehmen. Ferdinand empfing den Gesandten mit kalter Höflichkeit; und man kam dahin überein, daß die Regentschaft dem König zugesichert wurde, nicht nur so lange Johanna, sondern so lange er selbst lebte. Einem Sterbenden Zugeständnisse zu machen, kostet nichts. Adrian, der sich zu dieser Zeit in Guadeloupe befand, hörte kaum von Ferdinand's Krankheit, als er nach Madrigalejo eilte. Der König argwöhnte indeß den Grund seines Besuches. „Er ist gekommen, um mich sterben zu sehen", sagte er; weigerte sich ihn bei sich vorzulassen und befahl dem gekränkten Gesandten nach Guadeloupe zurückzukehren [28]).

Endlich wagten es die ärztlichen Begleiter den König von seinem wahren Zustande zu unterrichten, und beschworen ihn, wenn er noch irgend wichtige Angelegenheiten in Ordnung zu bringen habe, dies unverzüglich zu thun. Er hörte sie mit Fassung an, und schien von dem Augenblicke an seine gewohnte Seelenstärke und Gleichmüthigkeit wieder zu erlangen. Nachdem er das Abendmahl empfangen, und seine geistlichen Angelegenheiten besorgt hatte, rief er seine Begleiter um sein Bett, um mit ihnen über die Verfügung der Regierung zu berathschlagen. Unter den Anwesenden befanden sich damals seine treuen Anhänger, der Herzog von Alva und der Marquis von Denia, sein

---

Ferdinand durch die Prophezeihungen einer alten Sibylle „la beata del Barco" gestärkt, „er werde nicht eher sterben, als bis er Jerusalem erobert habe." (Anales, MS. cap. 2.) Dies erinnert uns wieder an Shakespear:

„Es ward mir lange prophezeihet, daß
Ich in Jerusalem nur sterben werde."

King Henry IV.

28) *Carbajal*, Anales, MS. año 1516, cap. 1. — *Gomez*, De rebus gestis, wie oben. — *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 565. — *Sandoval*, Hist. del emp. Carlos V., I, 35.

Haushofmeister mit einigen Bischöfen und Mitgliedern seines Rathes [29]).

Es scheint, daß der König verschiedene Testamente gemacht hatte. Durch das eine, zu Burgos im Jahre 1512 vollzogene, hatte er die Regierung Castiliens und Aragoniens dem Infanten Ferdinand, während der Abwesenheit seines Bruders Karl, übertragen. Dieser junge Prinz war in Spanien, unter den Augen seines Großvaters erzogen worden, der eine große Liebe zu ihm hatte. Die Räthe machten in den deutlichsten Ausdrücken Vorstellungen gegen diese Verfügung über die Regentschaft. Ferdinand, sagten sie, sei zu jung, um das Staatsruder zu ergreifen. Seine Ernennung würde gewiß neue Parteiungen in Castilien erzeugen; sie würde ihn aufregen, gewissermaßen zum Nebenbuhler seines Bruders zu werden, und ehrgeizige Wünsche in seiner Brust entzünden, die nicht ermangeln könnten mit seiner Täuschung und vielleicht mit seinem Verderben zu enden [30]).

Der König, der in seinen besseren Tagen nie eine solche Verfügung getroffen hätte, war jetzt leichter von seiner Absicht abzubringen als es ehemals der Fall gewesen wäre. „Wem sonst", sagte er, „soll ich die Regentschaft vermachen?" „Ximenes, dem Erzbischof von Toledo", erwiederten sie. Ferdinand wandte mit offenbarem Mißfallen sein Gesicht ab; aber nachdem er einige Augenblicke geschwiegen, antwortete er: „Es ist gut; er ist gewiß ein braver Mann, mit ehrlichen Gesinnungen. Er hat für keine lästigen Freunde oder Verwandte zu sorgen. Er verdankt Alles der Königin Isabella und mir; und da er stets dem Vortheile unserer Familie treu ergeben war, glaube ich, daß er es immer bleiben werde" [31]).

Er konnte indeß nicht sogleich den Gedanken aufgeben, auf irgend eine glänzende Weise für seinen Lieblingsenkel zu sorgen; und schlug vor, ihm die Großmeisterthümer der Kriegerorden zu

---

29) *Carbajal*, Anales, MS. año 1516, cap. 2. — Dr. Carbajal, der Mitglied des königlichen Raths war, befand sich während der ganzen letzten Krankheit des Königs in seiner Nähe, und seine umständliche und geistreiche Schilderung derselben bildet eine Ausnahme zu dem allgemeinen Charakter seiner Reisebeschreibung.

30) *Carbajal*, Anales, MS. año 1516, cap. 2.

31) Ebendas. wie oben.

übertragen. Aber hiergegen machten seine Umgebungen denselben Einwand, und aus den nämlichen Gründen wie zuvor; indem sie noch bemerkten, daß diese mächtige Gönnerschaft zu groß für irgend einen Unterthan sei, und baten ihn, nicht den Gegenstand zu vernichten, welcher der verstorbenen Königin so sehr am Herzen gelegen, nämlich jene Großmeisterthümer der Krone einzuverleiben. „Dann wird Ferdinand sehr arm zurückbleiben" rief der König, mit Thränen im Auge, aus. „Er wird die Gunst seines Bruders besitzen" erwiederte einer seiner ehrlichen Räthe, das beste Vermächtniß, das Ew. Majestät ihm hinterlassen können" [32]).

Das endlich zu Stande gebrachte Testament, bestimmte die Thronfolge Aragoniens und Neapels für seine Tochter Johanna, und deren Erben. Die Verwaltung Castiliens, während der Abwesenheit Karl's, wurde Ximenes anvertraut; und die Aragoniens dem natürlichen Sohne des Königs, dem Erzbischofe von Saragossa, dessen richtiger Verstand und volksbeliebtes Benehmen ihn dazu eigneten. Er schenkte einige Ortschaften im Königreiche Neapel dem Infanten Ferdinand, mit einem jährlichen aus den Staatseinkünften zu beziehenden Gehalte von 50,000 Dukaten. Seiner Gemahlin Germaine vermachte er das jährliche Einkommen von 30,000 Goldgulden, das ihr durch den Heirathsvertrag ausgemacht war, mit noch 5000 jährlich mehr, während ihres Witwenstandes [33]).

Das Testament enthielt außerdem noch verschiedene Vermächtnisse für fromme und wohlthätige Zwecke, doch nichts was besonders bemerkenswerth wäre [34]).

---

32) *Carbajal*, Anales, MS. año 1516, cap. 2.

33) Ferdinand's lustige Wittwe genoß dieses letztern Gehaltes nicht lange. Bald nach seinem Tode gab sie ihre Hand dem Markgrafen von Brandenburg; und als dieser starb, vermählte sie sich wieder mit dem Prinzen von Calabrien, welcher seit der Entthronung seines Vaters, König Friedrich's, in einer Art von ehrenvoller Gefangenschaft in Spanien gehalten worden war. (*Oviedo*, Quincuagenas, MS. bat. I, quinc. 4, dial. 44.) Es war die zweite unfruchtbare Ehe, sagt Guicciardini, welche Karl V., aus einleuchtenden politischen Gründen, zum rechtmäßigen Erben Neapels machte. Istoria, VIII, lib. 15, p. 10.

34) Man findet Ferdinand's Testament in *Carbajal*, Anales, MS. — *Dormer*, Discursos varios, 393 u. flg. — *Mariana*, Hist. de España, ed. Valencia, IX, apend. No. 2.

Trotz der Einfachheit der verschiedenen Anordnungen des Testaments, war es doch durch die Förmlichkeiten und Umschreibungen, womit es überladen war so lang, daß kaum Zeit genug blieb, es noch zur königlichen Unterzeichnung abzuschreiben. Am Abend des 22. Januar 1516 vollzog er die Urkunde; und wenige Stunden später, zwischen ein und zwei Uhr Morgens am 23sten hauchte Ferdinand seinen letzten Athem aus [35]).

Der Schauplatz dieses Ereignisses war ein kleines Haus, das den Mönchen von Guadelupe gehörte. „Auf einem so elenden Grundstücke" ruft Martyr, in seinem bekannten sittenrichterlichen Tone aus, „schloß dieser Gebieter so vieler Länder seine Augen der Welt." [36]).

Ferdinand wurde beinahe 64 Jahr alt, von denen 41 verflossen waren, seit er das Scepter von Castilien, und 37, seit er das von Aragonien geführt hatte. Eine lange Regierung; lang genug, um die meisten von denen seiner Unterthanen, die er mit Würden bekleidet und mit seinem Vertrauen beehrt hatte, in Staub sinken, und eine Reihe gleichzeitiger Könige, gleich Schatten entstehen und verschwinden zu sehen [37]).

Er starb tief betrauert von den Unterthanen seines Vaterlandes, welche eine natürliche Vorliebe für ihre erblichen Herrscher hatten. Das Ereigniß wurde mit ganz anderen Gefühlen

---

35) *Oviedo*, Quincuagenas, MS. bat. I, quinc. III, dial. 9. — Die Königin befand sich zu Alcala de Henarez, als sie die Nachricht von der Krankheit ihres Gemahls erhielt. Sie reiste in größter Eile nach Madrigalejo; doch obgleich sie dies am 20. erreichte, wurde ihr, sagt Gomez, trotz ihrer Thränen, doch nicht eher gestattet, eine persönliche Zusammenkunft mit dem Könige zu haben, als bis das Testament vollzogen war, nur wenige Stunden vor seinem Tode. De rebus gestis, fol. 147.

36) *Carbajal*, Anales, MS. año 1516. — *L. Marineo*, Cosas memorables, 188. — *Gomez*, De rebus gestis, fol. 148. — „Tot regnorum dominus, totque palmarum cumulis ornatus, Christianae religionis amplificator, et prostrator hostium, Rex in rusticana obiit casa, et pauper contra hominum opinionem obiit." *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 566. — Brantôme (Vies des hommes illustres, 72), der von Madrigalejo als von einem „meschant village" spricht, das er gesehen hatte.

37) Seitdem Ferdinand den Thron bestiegen, hatte er nicht weniger als vier Könige von England, eben so viele von Frankreich und Neapel, drei von Portugal, zwei deutsche Kaiser und ein halbes Dutzend Päpste erlebt. Unter seinen eigenen Unterthanen überlebte ihn von allen, mit welchen der Leser im Laufe dieser Geschichte bekannt geworden, kaum Einer, ausgenommen allerdings der Nestor seiner Zeit, der 80jährige Ximenes.

von den castilianischen Edelleuten betrachtet, welche berechneten, was sie bei der Uebertragung der Regierungszügel aus solchen alten festen Händen in die eines jungen und unerfahrenen Gebieters zu gewinnen hätten. Die Gemeinen dagegen, welche die gute Wirkung dieser Niederbeugung des Adels durch ihre eigene persönliche Sicherheit empfunden hatten, hielten sein Andenken, als das eines Wohlthäters des Volkes, in Ehren [38]).

Ferdinand's Ueberreste wurden, seinen Befehlen gemäß, in Granada begraben. Nur Wenige seiner treuesten Anhänger begleiteten sie; da ein größerer Theil aus weiser Vorsicht sich hütete, Karl Argwohn einzuflößen [39]).

Der Leichenzug wurde indeß durch Zuwachs aus den verschiedenen Städten, durch welche er ging, größer. Es verdient besonders bemerkt zu werden, daß zu Cordova der Marquis von Priego, der Ferdinand keine besondere Verpflichtung schuldig war, mit seinem ganzen Hofstaate herbei kam, um seinen Ueberresten die letzte traurige Ehre zu erweisen. Diese wurden in Granada mit ähnlicher Ehrfurcht empfangen, wo das Volk, während es dem betrübenden Schauspiele zusah, sich natürlich ergriffen fühlte, als es an die Pracht und den Glanz seines siegreichen Einzuges bei der ersten Eroberung der maurischen Hauptstadt zurück dachte [40]).

Zufolge seiner schon sterbend ertheilten Befehle, war alles unnöthige Gepränge bei seinem Begräbnisse untersagt. Sein Leichnam wurde an die Seite Isabella's im Kloster der Alhambra gelegt; und im folgenden Jahre [41]), als die königliche Kapelle der Haupt-Stiftskirche fertig war, wurden Beide dorthin

---

38) *Zurita*, Anales, VI, lib. 10, cap. 100. — *Blancas*, Commentarii, 275. — *Lanuza*, Historias, I, lib. 1, cap. 25.

39) *Zurita*, Anales, wie oben. — Der ehrliche Martyr war Einer von den Wenigen, die ihrem alten Herrn diesen Ehrfurchtszoll entrichteten. „Ego ut mortuo debitum praestem" sagt er in einem Briefe an den Arzt des Prinzen Karl, „corpus ejus exanime, Granatam, sepulchro sedem destinatam comitabor." Opus epist., epist. 566.

40) Anales, VI, lib. 10, cap. 100. — *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 572. — *Abarca*, Reyes de Aragon, II, rey. 30, cap. 24. — *Carbajal*, Anales, MS. año 1516, cap. 5.

41) Mem. de la acad. de hist., VI, illust. 21. — Nach Pedraza fand dies erst 1525 statt. Antiguedad de Granada, lib. 3, cap. 7.

gebracht. Durch ihren Enkel Karl V., wurde ein prachtvolles Trauerdenkmal aus weißem Marmor darüber errichtet. Es war in einem des Jahrhunderts würdigen Style ausgeführt. Die Seiten waren mit Bildnissen von Engeln und Heiligen, von reicher, halberhobener Bildhauerarbeit, geschmückt. Oben ruhten die Bildsäulen des glorreichen Paares, deren Titel und Verdienste durch folgende kurze und nicht sehr glücklich gewählte Inschrift verewigt wurden:

„Mahometicae Sectae Prostratores, Et Haereticae Pervicaciae Extinctores, Fernandus Aragonum, Et Helisabeta Castellae, Vir Et Uxor Unanimes, Catholici Appellati, Marmoreo Clauduntur Hoc Tumulo." [42])

Der persönlichen Erscheinung König Ferdinand's ist schon anderswo gedacht worden. „Er war von mittler Größe", sagt ein Zeitgenosse, der ihn genau kannte; „seine Gesichtsfarbe war frisch; sein Auge glänzend und lebhaft; Nase und Mund klein und fein geformt, und seine Zähne weiß; seine Stirn hoch und heiter, mit flatterndem Haar von glänzend kastanienbrauner Farbe. Sein Benehmen war höflich, und sein Antlitz selten von übler Laune oder Traurigkeit umwölkt. Er war ernst im Sprechen und Handeln, und seine Erscheinung hatte eine wunderbare Würde. Kurz sein ganzes äußeres Benehmen war ganz das eines großen Königs." Zu diesem schmeichelhaften Bilde muß Ferdinand zu einer früheren und glücklicheren Zeit seines Lebens gesessen haben [43]).

---

42) *Pedraza*, Antiguedad de Granada, lib. 3, cap. 7. — „Assai bello per Spagna", sagt Navagiero, der als Italiener ein Recht hatte, wählerisch zu sein. (Viaggio, fol. 23.) Der Künstler war indeß kein Spanier; wenigstens wird das Werk allgemein Philipp von Burgund, einem ausgezeichneten Bildhauer damaliger Zeit zugeschrieben, welcher viele Proben seiner Geschicklichkeit in Toledo und anderen Theilen Spaniens zurückgelassen hat. (Mem. de la acad. de hist., VI, 577.) Laborde's prachtvolles Werk enthält eine Abbildung von den Denkmälern der katholischen Herrscher und Philipp's und Johanna's; „qui rappellent la renaissance des arts en Italie, et sont à la fois d'une belle exécution et d'une conception noble." *Laborde*, Voyage pittoresque, II, 25.

43) *L. Marineo*, Cosas memorables, fol. 182. — Pulgar's Bild vom Könige, das ebenfalls aus der Blüthe seines Lebens aufgenommen ist, dessen Ende der Schriftsteller nicht erlebte, ist auch glänzend und gefällig. „Habia", sagt er, „una gracia singular, que qualquier con èl fablese, luego le

Wegen der unruhigen Zeitverhältnisse war seine Erziehung in seiner Jugend vernachlässigt worden, obgleich er in allen edlen Zeitvertreiben und Uebungen des Ritterthums früh unterrichtet wurde [44]).

Er wurde für einen der vollkommensten Reiter seines Hofes gehalten. Er führte ein thätiges Leben, und das Einzige, was er gern zu lesen schien, war Geschichte. Es ist natürlich, daß eine auf der großen politischen Schaubühne so thätig auftretende Person, darin ganz besondere Unterhaltung und Belehrung gefunden haben muß [45]).

Er war von gleichförmiger Gemüthsart, und neigte in allen Dingen zur Mäßigkeit. Das einzige Vergnügen, das er sehr liebte, war die Jagd, besonders die Falkenjagd, das er aber nie bis zum Uebermaß trieb, ausgenommen in seinen letzten Jahren [46]).

Er war unermüdlich in Geschäftsarbeiten. Er fand keine Lust an den Freuden der Tafel, und war, wie Isabella, im Essen und Trinken mäßig bis zur Enthaltsamkeit [47]).

Er war sparsam in seinen häuslichen und persönlichen Ausgaben; zum Theil, ohne Zweifel, deshalb, weil er den entgegengesetzten verschwenderischen und prahlerischen Sinn seiner Edelleute dadurch tadeln wollte. Hierzu ließ er keine Veranlassung unbenutzt. Bei einer Gelegenheit, sagt man, wendete er sich an einen zierlichen Hofmann, der wegen seiner Verschwendung im Anzuge bekannt war, und sagte, indem er seine Hand auf sein

---

amaba é le deseaba servir, porque tenia la communicacion amigable." Reyes catolicos, 36.

44) „Er focht mit einer Leichtigkeit", sagt Pulgar, „und mit einer Gewandheit, die von keinem Menschen im Königreiche übertroffen wurde." Reyes catolicos, wie oben.

45) *L. Marineo*, Cosas memorables, 153. — *Abarca*, Reyes de Aragon, II, rey. 30, cap. 24. — *Sandoval*, Hist. del emp. Carlos V., I, 37.

46) Pulgar erwähnt indeß seiner Liebe zum Schachspiele, Ballschlagen und anderen Geschicklichkeitsspielen in seinem frühern Leben. Reyes catolicos, part. II, cap. 3.

47) *L. Marineo*, Cosas memorables, 182. — *Pulgar*, Reyes catolicos, part. II, cap. 3. — „Bleib, und speise heute mit uns zu Mittag", sagte er bekanntlich einst zu seinem Oheim, dem Groß-Admiral Henriquez, „es giebt heute bei uns ein Huhn." (*Sempère*, Hist. del Luxo, II, 2, Anm.) Die königliche Küche würde den Künsten eines Vatel oder Ude nur ein kleines Feld dargeboten haben.

eigenes Wamms legte: „Das iſt ein trefflicher Stoff; er hat drei Paar Aermel ausgehalten!" [48]).

Dieſer Sinn des Sparens wurde ſo weit getrieben, daß er ihm den Vorwurf der Kargheit zugezogen hat [49]). Und Kargheit hat, obgleich dieſe im Ganzen nicht ſo verderblich iſt als das entgegengeſetzte Laſter der Verſchwendung, ſtets weit weniger Gunſt bei der Menge gefunden, weil das letztere den Anſchein von Uneigennützigkeit hat. Die Verſchwendung eines Königs, indeß, der dieſe nicht aus eigenen ſondern aus Staatsmitteln treibt, verwirkt ſelbſt dieſen zweideutigen Anſpruch auf Beifall. Aber in der That war Ferdinand eher genügſam als karg. Sein Einkommen war mäßig; ſeine Unternehmungen zahlreich und umfaſſend. Es war unmöglich dieſelben auszuführen ohne ſeine Hülfsquellen mit der ſorgfältigſten Sparſamkeit zu ſchonen [50]).

Niemand hat ihn des Verſuches beſchuldigt, ſeinen Schatz durch feilen Verkauf von Aemtern, wie Ludwig XII., oder durch drückende Erpreſſungen wie ein anderer königlicher Zeitgenoſſe, Heinrich VII., zu bereichern. Er ſammelte keinen Schatz [51]), und

---

48) *Sempère*, Hist. del Luxo, wie oben.

49) Machiavelli hat mit einem einzigen Pinſelſtriche die Fürſten ſeiner Zeit bezeichnet, oder vielmehr ein Zerrbild von denſelben gemacht. „Un imperatore instabile e vario; un re di Francia sdegnoso e pauroso; un re d'Inghilterra ricco, feroce, e cupido di gloria; *un re di Spagna taccagno e avaro*; per gli altri re, io no li conosco." Cicero, mit ſeinem bekannten praktiſchen richtigen Verſtande, hält es nicht für überflüſſig, die Genügſamkeit in ſeinem Verzeichniſſe der königlichen Tugenden aufzuführen: „Omnes sunt in illo regiae virtutes; sed praecipuae singularis *et admiranda frugalitas; etsi hoc verbo scio, laudari reges non solere.*" Oratio pro Rege Deiotaro.

50) Die Einkünfte ſeines eigenen Königreichs Aragonien waren ſehr beſchränkt. Seine vorzüglichſten auswärtigen Unternehmungen führte er allein für Rechnung jener Krone aus; und dies mag, ungeachtet der Hülfe, welche ihm Caſtilien leiſtete, ſeine ſehr dürftigen Geldſendungen an ſeine Truppen erklären und einigermaßen entſchuldigen.

51) Als er bei einer Gelegenheit eine ſtarke Geldunterſtützung von den aragoneſiſchen Ständen erlangt hatte (ein ſeltener Fall), ſagten ihm ſeine Räthe, er möge das Geld für die Zeit der Noth aufheben. „Mas el rey", ſagt Zurita, „que siempre supo gastar su dinero provechosamente, *y nunca fue escasso en despendello en las cosas del estado*, tuva mas aparejo para emplearlo, que para encerrarlo." (Anales, VI, 225.) Man muß zugeben, daß der Geſchichtſchreiber gerade ſo viel Nachdruck auf ſeine Freigebigkeit legt, als ſie ertragen kann.

starb in der That so arm, daß er kaum so viel baares Geld hinterließ, um seine Begräbnißkosten davon zu bestreiten [52]).

Ferdinand war fromm; wenigstens beobachtete er gewissenhaft das Aeußere der Religion. Er hörte pünktlich die Messe; befolgte sorgfältig alle Verordnungen und Gebräuche seiner Kirche; und hinterließ viele Zeichen seiner Frömmigkeit, nach der Sitte der Zeit, in prachtvollen Gebäuden und Stiftungen für fromme Zwecke. War er auch, für sein Zeitalter kein abergläubischer Mann, so kann er doch dem Vorwurf des blinden Glaubenseifers nicht entgehen; denn er unterstützte Isabella in allen ihren tadelnswerthen Maßregeln in Castilien, und ließ es nicht an Mühe fehlen, das verhaßte Joch des Ketzergerichts, Aragonien, und später, wiewol glücklicherweise, mit weniger Erfolg, auch Neapel aufzubürden [53]).

---

52) *Abarca*, Reyes de Aragon, II, rey. 30, cap. 24. — *Zurita*, Anales, VI, lib. 10, cap. 100. — *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 566. — „Vix ad funeris pompam et paucis familiaribus praebendas vestes pullatas, pecuniae apud eum, neque alibi congestae, repertae sunt; quod nemo unquam de vivente judicavit." (*Peter Martyr*, wie oben.) Guicciardini spielt auf die nämliche Thatsache an, als Beweis von der Ungerechtigkeit der Beschuldigungen gegen Ferdinand. „Ma accade", fügt der Geschichtschreiber sehr wahr hinzu, „quasi sempre per il giudizio corrotto degli uomini, che nei re è piu lodata la prodigalità, benchè a quella sia annessa la rapacità, che la parsimonia congiunta con l'astinenza dalla roba di altri." (Istoria, VI, lib. 12, p. 273.) — Der Zustand von Ferdinand's Geldvorräthen bildete in der That einen starken Gegensatz zu dem seines Zeitgenossen, Heinrich's VII., „dessen Vorrath von Schätzen," um mich der Worte Bacon's zu bedienen, „den er bei seinem Tode unter eigenem Schloß und Gewahrsam hinterließ, sich auf die Summe von 1,800,000 Pfund Sterling belief; eine ungeheure Masse Geldes, selbst für damalige Zeiten" (Hist. of Henry VII, Works, vol. V, p. 183.) Sir Edward Coke erhebt diese ungeheure Masse bis auf 5,300,000 Pfund! Institutes, part. IV, chap. 35.)

53) *Abarca*, Reyes de Aragon, II, rey. 30, cap. 24. — *L. Marineo*, Cosas memorables, 182. — *Zurita*, Anales, lib. 9. cap. 26. — Ferdinand's Benehmen in Rücksicht auf das Ketzergericht in Aragonien, verräth einen sonderbaren Wankelmuth. In Folge der Vorstellung der Cortes, im Jahre 1512, worin jene hochsinnige Körperschaft die verschiedenen Uebergriffe des Heiligen Amtes auseinandersetzte, unterzeichnete Ferdinand eine Uebereinkunft, die dessen Gerichtsbarkeit beschränkte. Er bereute indeß diese Zugeständnisse, und erlangte im folgenden Jahre von Rom eine Lossprechung von seinen Verpflichtungen. Dies Verfahren brachte eine so beunruhigende Aufregung im Königreiche hervor, daß der König es angemessen fand, auf das päpstliche Breve zu verzichten und um ein anderes zu bitten, das seine erste Uebereinkunft bestätigte. (*Llorente*, Hist. de l'Inquisition, I, p. 371 u. flg.) Man ist zweifelhaft, ob bei dieser erbärmlichen Gaukelei mehr blinder Glaubenseifer als noch weniger verzeihliche Gründe der Staatsklugheit im Spiele waren.

Ferdinand hat sich die ernstere Beschuldigung der Heuchelei zugezogen. Man hat bemerkt, daß sein katholischer Eifer wunderbar wirksam zur Förderung seines weltlichen Vortheils war [54]).

Seine tadelnswerthesten Unternehmungen sogar wurden mit einem religiösen Schleier bedeckt. Hierin wich er indeß nicht wesentlich von der Gewohnheit des Zeitalters ab. Einige der schändlichsten Kriege dieses Zeitraums wurden scheinbar auf Befehl der Kirche oder zur Vertheidigung der Christenheit gegen die Ungläubigen unternommen. Ein solches Zurschautragen religiöser Beweggründe war bei den Spaniern nnd Portugiesen sehr gebräuchlich. Der durch ihre Kämpfe mit den Mauren, und später durch ihre afrikanischen und amerikanischen Unternehmungen genährte kreuzzugartige Sinn, gab ihren Gefühlen solch eine religiöse Stimmung, die über ihre Thaten und Unternehmungen einen Trugschein verbreitete, der ihnen oft selbst ihren wahren Charakter verhehlte.

Es wird nicht so leicht sein, Ferdinand vom Vorwurfe der Treulosigkeit frei zu sprechen, womit auswärtige Schriftsteller seinen Namen so tief gebrandmarkt haben [55]), und den die seines eigenen Volkes eher zu beschönigen als abzuläugnen gesucht haben [56]).

---

54) „Disoit-on", sagt Brantôme, „que la reyne Isabelle de Castille estoit une fort dévote et religieuse princesse; et que luy, quel grand zèle qu'il y eust, n'estoit dévotieux que par yprocrisie, couvrant ses actes et ambitions par ce sainct zèle de religion." (Oeuvres, I, 70.) — „Coprì", sagt Guicciardini, „quasi tutte le sue cupidità sotto colore di onesto zelo della religione e di santa intenzione al bene comune." (Istoria, VI, lib. 12, p. 274.) Das scharfe Auge Macchiavelli's zielt auf denselben Punkt hin. Il principe, cap. 21.

55) *Guicciardini*, Istoria, lib. 12, p. 273. — *Du Bellay*, Mémoires, in *Petitot*, Collection des mémoires, XVII, 272. — *Giovio*, Hist. sui temporis, lib. 11, p. 160; lib. 16, p. 336. — *Macchiavelli*, Opere, IX, lett. diverse, No. 6, ed. Milano, 1805. — *Herbert*, Life of Henry VIII., 63. — *Sismondi*, Républiques italiennes, XVI, cap. 112. — Voltaire faßt den Charakter Ferdinand's in folgendem kräftigen Urtheile zusammen: „On l'appellait en Espagne *le sage*, *le prudent*; en Italie, *le pieux*; en France et à Londres, *le perfide*." Essai sur les mœurs, chap. 114.

56) „Home era de verdad", sagt Pulgar, „como quiera que las necesidades grandes en que le pusieron las guerras, le facian algunas veces variar." (Reyes catolicos, part. II, cap. 3.) Zurita setzt diesen Fehler im Charakter seines Helden auseinander, und rügt ihn mit einer Aufrichtigkeit, die ihm Ehre macht. „Fuy muy notado, no solo de los estrangeros, pero de sus

Man ist ihm aber die Billigkeit schuldig, selbst hierin einen Blick auf das Jahrhundert zu werfen. Er trat auf, als die Regierung sich in einem Zustande des Ueberganges befand aus den Lehnsformen in die, welche sie in neuern Zeiten angenommen hat; als die überlegene Kraft der großen Lehnsmannen durch die höhere Klugheit der regierenden Fürsten überlistet werden mußte. Es war die Morgenröthe des Sieges der Bildung über die rohe Gewalt, welche bis dahin die Handlungen der Völker wie die der Einzelnen geleitet hatte. Die nämliche Staatsklugheit, welche diese Herrscher in ihren eigenen inneren Angelegenheiten angewendet, führten sie in die mit fremden Staaten ein, als zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts, die Schranken, welche sie so lange von einander getrennt gehalten hatten, zusammen brachen. Italien war der erste Boden, auf welchem die großen Mächte gewissermaßen, in einen allgemeinen Kampf geriethen. Es war auch das Land, in welchem diese listige Staatsklugheit zuerst geübt, und in einen regelrechten Lehrbegriff gefaßt wurde. Ein einzelner Auszug aus dem politischen Handbuche jenes Zeitalters [57]), mag als Schlüssel zu der ganzen Wissenschaft dienen, wie sie damals verstanden wurde. „Ein weiser Fürst" sagt Macchiavelli, „wird und soll seine Verpflichtungen nicht halten, wenn diese zu seinem Nachtheile gereichen, und die Ursachen, welche ihn veranlaßten, sie einzugehen, nicht mehr vorhanden sind" [58]).

Man findet hinreichende Beispiele von der praktischen Anwendung des Grundsatzes in den verschiedenartigen Verträgen jenes Zeitraums, die sich einander so widersprechen, oder, was für den Zweck der gegenwärtigen Beweisführung dasselbe ist, sich ihrem Inhalte nach so gegenseitig bestätigen, daß die Nichtigkeit aller Verpflichtungen klar daraus hervorgeht. Im Laufe dreier Jahre wurden nicht weniger als vier verschiedene Verträge geschlossen, worin die Vermählung des Erzherzogs Karl mit Clau-

---

naturales, que no guardava la verdad, y fe que prometia; y que se anteponia siempre, y sobrepujava el respeto de su propria utilidad, a lo que era justo y honesto." Anales, VI, 406.

57) Karl V. besonders hat seine Achtung vor Macchiavelli dadurch an den Tag gelegt, daß er den „Principe" zu seinem eigenen Gebrauche übersetzen ließ.

58) *Macchiavelli*, Opeer, VI, Il principe, cap. 18, ed. Genova, 1798.

dia von Frankreich feierlich bestimmt ward. Ludwig XII. brach seine Verpflichtungen, und die Vermählung hat niemals stattgefunden [59]).

Dies war die Schule, in welcher Ferdinand eine Probe von seiner Geschicklichkeit mit seinen Herrschergenossen ablegen sollte. Er hatte einen guten Lehrmeister an seinem Vater, Johann II., von Aragonien, und der Erfolg zeigte, daß die Lehre an ihm nicht verloren gegangen war. „Er war wachsam, schlau und fein" schreibt ein französischer Zeitgenosse, „und wenige Geschichtschreiber erwähnen, daß er jemals in seinem Leben überlistet worden ist" [60]).

Er spielte das Spiel geschickter als seine Gegner, und gewann es. Glücklicher Erfolg zog ihm wie gewöhnlich, Vorwürfe von den Verlierenden zu. Dies war vorzüglich der Fall bei den Franzosen, deren Herrscher, Ludwig XII., noch besonders gegen ihn eingenommen war [61]). Dennoch scheint es, daß Ferdinand sich nicht im Geringsten mehr Unredlichkeit habe zu Schulden kommen lassen als sein Gegner [62]).

---

59) *Dumont*, Corps diplomatique, IV, part. 1, No. 7, 11, 28, 29. — *Seyssel*, Hist. de Louys XII., p. 228—230. — *St. Gelais*, Hist. de Louys XII., 184.

60) Mémoires de Bayard, chap. 61. — „Dieser Fürst," sagt Lord Herbert, der nicht geneigt war, weder die Fähigkeiten noch die Tugenden Ferdinand's zu überschätzen, „wurde für den thätigsten und klügsten seiner Zeit gehalten. Niemand verstand es besser, alle Leute seinen Zwecken dienstbar, oder deren Absichten seinen eigenen förderlich zu machen." Life of Henry VIII, p. 63.

61) Denselben zufolge gab sich der katholische König gar keine besondere Mühe, seinen Betrug zu verbergen. „Quelqu'un disant un jour à Ferdinand, que Louis XII. l'accusait de l'avoir trompé trois fois, Ferdinand parut mécontant qu'il lui ravît une partie de sa gloire; *Il en a bien menti, l'ivrogne*, dit il, avec toute la grossièreté du temps, *je l'ai trompé plus de dix.*" (*Gaillard*, Rivalité, IV, 240.) Dies Geschichtchen ist auch von andern neueren Schriftstellern, auf wessen Bürgschaft weiß ich nicht, wiederholt worden. Ferdinand war ein zu schlauer Staatsmann, um den Prahler zu spielen.

62) Paolo Giovio wägt ihre beiderseitigen Verdienste in diesen Stücken in folgenden Ausdrücken ab: „Ex horum enim longe maximorum nostrae tempestatis regum ingeniis, et tum liquido et multum antea praeclare compertum est, nihil omnino sanctum et inviolabile, vel in rite conceptis sancitisque foederibus reperiri, quod, in proferendis imperiis augendisque opibus, apud eos nihil ad illustris famae decus interesset, dolone et nusquam sine fallaciis, an fide integra veraque virtute niterentur." Hist. sui temporis, lib. 11, p. 160.

Ließ er seine Verbündeten in Stich, wenn es seinem Vortheile angemessen war, so hat er doch wenigstens nicht ihr Verderben planmäßig beabsichtigt, und sie in die Hände ihrer Todfeinde geliefert, wie sein Nebenbuhler es mit Venedig, in der Ligue von Cambray that [63]).

Die Theilung Neapels, eine der schändlichsten Handlungen des Zeitraums, erfolgte zu gleichen Antheilen mit Ludwig; und wenn der Letztere dem Vorwurfe der unrechtmäßigen Besitznahme von Navarra entging, so war es nur, weil der frühzeitige Tod seines Generals ihm den Vorwand und die Mittel raubte, denselben zu erlangen. Dennoch ist Ludwig XII., „der Vater seines Volkes" mit einem hohen und ehrenvollen Ruf auf die Nachwelt übergegangen [64]).

Zum Unglück für Ferdinand's Volksbeliebtheit, hatte er nichts von dem offenen und herzlichen Wesen, dem echten Seelenergusse, wodurch Liebe erzeugt wird. Er hatte die nämliche vorsichtige und undurchdringliche Kälte in sein häusliches Leben eingeführt, die er im öffentlichen zeigte. „Niemand" sagt ein damaliger Schriftsteller, „konnte seine Gedanken durch irgend eine Veränderung seines Gesichtes, lesen" [65]).

Ruhig und berechnend, selbst in unbedeutenden Dingen, war es zu offenbar, daß er Alles nur auf sich selbst bezog. Er schien seine Freunde nur nach der Summe der Dienste zu schätzen, die sie ihm zu leisten vermochten. Nicht immer erinnerte er sich dieser Dienste. Dies zeigt seine ungroßmüthige Behandlung Columbus', des großen Feldherrn, Navarros', Ximenes', der Männer, welche den höchsten Glanz und die wesentlichsten

---

63) Ein ähnliches hieher gehöriges Beispiel findet sich in der wirksamen Unterstützung, welche er Cäsar Borgia in seinen schändlichen Unternehmungen gegen einige der treuesten Verbündeten Frankreichs leistete. Siehe *Sismondi*, Républiques italiennes, XIII, cap. 101.

64) Man lese die honigsüßen Lobreden von Seyssel, St. Gelais, selbst Voltaire, Gaillard gar nicht zu erwähnen, e tutti quanti, kaum mit einem Tropfen Tadel verdünnt. Es ist in der That selten Jemand zu finden, der so von philosophischem Geiste erfüllt wäre, daß er sich über die örtlichen oder Volksvorurtheile erheben könnte, die bei dem gemeinen Haufen für Vaterlandsliebe gelten. Sismondi ist der einzige mir bekannt gewordene Schriftsteller in französischer Sprache, der die Verdienste Ludwig's XII. in der geschichtlichen Waagschale mit Unparteilichkeit und Offenheit abgewogen hat. Und Sismondi ist kein Franzose.

65) *Giovio*, Hist. sui temporis, lib. 16, p. 335.

Wohlthaten über seine Regierung verbreiteten; sowie auch seine Unempfindlichkeit für die Tugenden und die dauerhafte Anhänglichkeit Isabella's, deren Andenken er so schnell durch eine Verbindung mit einer Nachfolgerin zu entehren im Stande gewesen, die Jener so durchaus unwürdig war.

Ferdinand's Verbindung mit Isabella, die seine Regierung mit so unendlichem Ruhm überstrahlte, bildet einen für seinen Charakter höchst ungünstigen Gegensatz. Der ihrige war voller Edelmuth, Uneigennützigkeit, und aufrichtigster Theilnahme an dem Wohle des Volks. Er war der Geist der Selbstsucht. Wie groß oder klein auch der Kreis seiner Zwecke sein mochte, er selbst war doch stets der unveränderliche Mittelpunkt. Ihr Herz schlug laut für edle Freundschaft und für die reinste Beständigkeit für den ersten und einzigen Gegenstand ihrer Liebe. Wir haben das Maß seiner Gefühle bei anderen Verhältnissen kennen gelernt, sie waren in diesem nicht zarterer Art, und er zeigte sich der bewundernswürdigen Frau unwerth, mit der sein Schicksal verbunden war, indem er sich jenen lasterhaften Ausschweifungen ergab, welche das Zeitalter nur zu allgemein billigte [66]).

Kurz, Ferdinand, ein schlauer und kluger Fürst, der, wie ein französischer Schriftsteller, der nicht sein Freund war, bemerkt hat, „alle Staatsmänner seiner Zeit in der Regierungskunst übertraf [67]), kann als der Vertreter des eigenthümlichen Geistes des Zeitalters betrachtet werden.

---

66) Ferdinand hinterließ vier natürliche Kinder, einen Sohn und drei Töchter. Der Erstere, Don Alonso de Aragon, war von der Vicomtesse von Eboli, einer catalonischen Dame. Er wurde zum Erzbischof von Saragossa gemacht, als er erst sechs Jahre alt war. Sein Leben hatte indeß wenig vom geistlichen Stande. Er nahm thätigen Antheil an den politischen und kriegerischen Bewegungen des Zeitraums, und scheint in seinem Frauenverkehr noch weniger gewissenhaft als sein Vater gewesen zu sein. Sein Benehmen im gewöhnlichen Leben war anziehend und sein öffentliches Betragen bescheiden. Sein Vater hegte stets besondere Liebe für ihn und übertrug ihm, wie wir gesehen haben, die Regentschaft von Aragonien nach seinem Tode. Ferdinand hatte auch drei Töchter von drei verschiedenen Frauenzimmern, wovon die Eine eine adelige Portugiesin war. Die älteste Tochter hieß Doña Juana und heirathete den Groß-Constabel von Castilien. Die anderen, welche beide Maria hießen, nahmen in einem Kloster zu Madrigal den Schleier. *L. Marineo*, Cosas memorables, 188. — *Salazar de Mendoza*, Monarquia, I, 410.

67) „Enfin il surpassa tous les princes de son siècle en la science du cabinet, et c'est à lui qu'on doit attribuer le premier et le souverain usage de la politique moderne." *Varillas*, Politique de Ferdinand, liv. 3, disc. 10.

Man kann ſagen, daß Ferdinand in ſeiner berühmten Gemahlin ſeinen Schutzengel verlor [68]). Von der Zeit an war ſein Glücksſtern umwölkt. Nicht daß der Sieg ſeinen Fahnen weniger treu geweſen wäre; aber zu Hauſe hatte er verloren:

„Was nie dem greiſen Alten mangeln ſollte,
Gehorſam, Liebe, Ehre, treue Freunde."

Seine übelberathene Heirath mißfiel ſeinen caſtilianiſchen Unterthanen. Er herrſchte allerdings über ſie, aber mehr durch Strenge als durch Liebe. Die Schönheit ſeiner jungen Gemahlin öffnete neue Quellen zur Eiferſucht [69]); während die Ungleichheit ihres Alters, und ihre Liebe zu ausſchweifenden Vergnügungen ſie ebenſo wenig eigneten, ſein Glück zu theilen, als ſein Troſt im ſinkenden Alter zu ſein [70]).

---

68) Brantôme erwähnt eines Spitznamens, den ſeine Landsleute Ferdinand gegeben hatten. „Nos Français appelloient ce roy Ferdinand Jehan Gipon, je ne sçay pour quelle dérision; mais il nous cousta bon, et nous fist bien du mal, et fust un grand roy et sage." Dies legt ſein alter Herausgeber ſo aus. „*Gipon* de l'italien *giubone*, c'est que nous appellons *jupon et jupe*; voulant par là taxer ce prince de s'être laissé gouverner par Isabelle, reine de Castille, sa femme, dont il endossoit la *jupe*, pour ainsi dire, pendant qu'elle portoit les *chausses*." (Vies des hommes illustres, disc. 5.) In dieſer Auslegung iſt mehr Witz als Wahrheit. Der gipon war ein Theil der Männerkleidung, nämlich, wie Tyrwhitt erklärt, „eine Art kurzer Leibrock", und wurde unter der Rüſtung getragen. So ſagt Chaucer in der Vorrede zu ſeinen „Canterbury Tales" vom Anzuge ſeines Ritters:

„Of fustian he wered a gipon
All besmotred with his habergeon."

und wiederum in ſeiner „Knighte's Tale":

„Som wol ben armed in an habergeon
And in a brest-plate, and in a gipon."

69) Als Ferdinand im Jahre 1515, während ſeiner Streitigkeiten mit den Cortes, nach Aragonien ging, ließ er den Vicekanzler Antonio Aguſtin ins Gefängniß ſetzen, wozu er, Carbajal zufolge, durch ſeine Eiferſucht wegen der von dieſem Miniſter ſeiner jungen Gemahlin erwieſenen Aufmerkſamkeiten, veranlaßt ward. (Anales, MS. año 1515.) Dies iſt möglich. Zurita hingegen hält es für eine reine Verläumdung, und bezieht dieſe Gefangennehmung lediglich auf politiſche Vergehen. Anales, VI, 393. — Siehe auch *Dormer*, Anales de la Corona de Aragon (Saragoſſa 1697), lib. 1, cap. 9.

70) „Era poco hermosa", ſagt Sandoval, der ihr ſelbſt dieſe Eigenſchaft mißgönnt, „algo coja, amiga mucho de holgarse, y andar en banquetes, huertos y jardines, y en fiestas. Introduxo esta Señora en Castilla comidas soberbias, siendo los castellanos y aun sus reyes muy moderados en esto. Pasabansele pocos dias que no convidase, ò fuese convidada. La que mas gastaba en fiestas y banquetes con ella, era mas su amiga." Hist. del emp. Carlos V., I, 12.

Seine Herrschsucht zog ihm gemeine Streitigkeiten mit denen zu, die ihm am nächsten verwandt waren, und ging in tödtlichen Abscheu über. Endlich vernichteten körperliche Gebrechen seine Geistesstärke, bitterer Argwohn nagte an seinem Herzen, und er hatte das Unglück noch zu leben, nachdem er Alles verloren hatte, was das Leben wünschenswerth machen konnte.

Wenden wir uns von diesem trüben Bilde zu der glänzendern Morgen- und Mittagszeit seines Lebens, als er mit Isabella auf den vereinten Thronen Castiliens und Aragoniens saß, stark in der Liebe seiner Unterthanen, und gefürchtet und geachtet von seinen Feinden, dann werden wir Vieles an seinem Charakter zu bewundern finden; seine unparteiische Gerechtigkeit in der Handhabung der Gesetze; seine wachsame Sorge, den Schwachen vor der Unterdrückung des Starken zu schützen; seine weise Sparsamkeit, durch welche er große Zwecke erreichte, ohne sein Volk mit schweren Abgaben zu belasten; seine Genügsamkeit und Mäßigung; den Anstand und die Achtung vor der Religion, die er unter seinen Unterthanen aufrecht erhielt; den Gewerbfleiß, den er durch heilsame Gesetze und sein eigenes Beispiel beförderte; seine außerordentliche Klugheit, welche alle seine Unternehmungen mit glänzendem Erfolge krönte, und ihn zum Orakel der Fürsten des Zeitalters machte.

Macchiavelli, allerdings der größte Menschenkenner seiner Zeit, schreibt in einem seiner Briefe, die Erfolge Ferdinand's mehr „der List und dem Zufalle als überwiegender Klugheit" zu [71]).

Er hatte in der That Glück; und der „Stern Oesterreichs", welcher aufging als der seinige unterging, strahlte in keinem glänzendern noch beständigern Lichte. Aber ein durch eine lange

71) Opere IX. Lettere diverse, No. 6, ed. Milano, 1805. — Vettori, mit dem er in Briefwechsel stand, ist noch strenger in der Beurtheilung von Ferdinand's öffentlichem Benehmen. (Let. di 16 Maggio 1514.) Diese Staatsmänner waren Freunde Frankreichs, mit welchem Ferdinand im Kriege war, und persönliche Feinde der Medici, welche dieser Fürst wieder in ihre Regierung einsetzte. Als politische Gegner des katholischen Königs sind sie daher keineswegs ganz unparteiisch in ihren Urtheilen über seine Politik. — Diesen Ansichten stimmt indeß Lord Herbert bei, der diesen Briefwechsel unstreitig gelesen hat, obgleich er nicht darauf Bezug nimmt. Life of Henry VIII, p. 63.

Reihe von Jahren fortgesetzter glücklicher Erfolg bekundet schon durch sich selbst ein richtiges Benehmen. „Wind und Wellen" sagt Gibbon, sehr wahr, „sind stets auf der Seite des geschicktern Seefahrers." Der florentinische Staatsmann hat ein reiferes und überlegteres Urtheil in der Abhandlung gefällt, die er den Herrschern jener Zeit als einen Spiegel vorhalten wollte. „Nichts" sagt er, „erwirbt einem Fürsten so viel Achtung als große Unternehmungen. Unser Zeitalter hat hiervon ein glänzendes Beispiel in Ferdinand von Aragonien geliefert. Wir dürfen ihn einen neuen König nennen, da er sich von einem schwachen, zu dem ausgezeichnetsten und ruhmwürdigsten Herrscher in der Christenheit erhoben hat; und wenn wir seine mannichfachen Thaten wohl erwägen, müssen wir alle als groß, und einige als wahrhaft außerordentlich anerkennen" [72]).

Andere bedeutende Ausländer jener Zeit stimmen in dieses hohe Lob ein [73]).

Die Castilianer, eingedenk der allgemeinen Sicherheit und des Glücks, dessen sie unter seiner Regierung genossen, scheinen seine Schwächen gern in seinem Grabe ruhen lassen zu wollen [74]); während seine eigenen angestammten Unterthanen,

---

72) Opere VI. Il principe, cap. 21, ed. Genova, 1798.

73) Martyr, der bessere Gelegenheit als irgend ein Ausländer hatte, den Charakter Ferdinand's zu würdigen, giebt seinen königlichen Eigenschaften das ehrenvollste Zeugniß, in einem Briefe, der zu einer Zeit geschrieben ward, wo der Schreiber keinen Grund zur Schmeichelei hatte — nach dem Tode des Königs — an den Arzt Karl's V. Opus epist., epist. 567.) Guicciardini, dessen Volksvorurtheile nicht in dieser Waagschale lagen, faßt beinahe eben so viel in einem kurzen Urtheile zusammen. „Re di eccellentissimo consiglio, e virtù, e nel quale, se fosse stato constante nelle promesse, no potresti facilmente riprendere cosa alcuna." (Istoria, VI, lib. 12, p. 273.) Siehe auch *Brantôme*, Oeuvres, IV, disc. 5. — *Giovio*, kaum unbeschränkter, Hist. sui temporis, lib. 16, p. 336. — *Navagiero*, Viaggio, fol. 27 u. f.

74) „Principe el mas señalado", sagt der König der castilianischen Geschichtschreiber in seiner kräftigen Art, „en valor y justicia y prudencia que en muchos siglos España tuvo. Tachas à nadie pueden faltar sea por la fragilidad propia, ò por la malicia y envidia agena que combate principalmente los altos lugares. Espejo sin duda por sus grandes virtudes en que todos los Principes de España si deben mirar." (*Mariana*, Hist. de España, IX, 375, cap. ult.) Siehe auch eine ähnliche Huldigung seiner Verdienste in größerer Ausdehnung bei *Garibay*, Compendio, II, lib. 20, cap. 24. — *Gomez*, De rebus gestis, 148. — *Ulloa*, Vita di Carlo V., 42. — *Ferreras*, Hist. d'Espagne, IX, 426 u. flg. — und bei den meisten alten und neueren Schriftstellern.

mit vaterländiſchem Stolze über den Ruhm frohlockend, zu welchem er ihren unbedeutenden Staat erhoben hatte, und gerührt von dankbarer Erinnerung an ſeine milde, väterliche Regierung, in Ausdrücken allgemeiner Klage ſeinen Verluſt betrauern, als den des Letzten aus der verehrten Herrſcherreihe, der die Schickſale Aragoniens, als eines geſonderten und unabhängigen Königreichs lenken ſollte [75]).

75) Siehe das letzte Hauptſtück des großen aragoneſiſchen Jahrbuchſchreibers, der ſeine geſchichtlichen Arbeiten mit dem Tode Ferdinand's beſchließt. (*Zurita*, Anales, VI, lib. 10, cap. 100.) Ich will nur einen Auszug aus der Menge von Lobreden der vaterländiſchen Schriftſteller anführen, welcher die Verehrung bezeugt, worin das Andenken Ferdinand's in Aragonien gehalten wurde. Sie fließt aus einer Feder, die ſich nie durch eigennützige oder Parteizwecke geſchändet hat, und deren Urtheil gewöhnlich eben ſo richtig, als ihr Ausdruck aufrichtig iſt. — „Quo plangore ac lamentatione universa civitas complebatur. Neque solum homines, sed ipsa tecta, et parietes urbis videbantur acerbum illius, qui omnibus charissimus erat, interitum lugere. Et merito. Erat enim, ut scitis, exemplum prudentiae ac fortitudinis: summae in re domestica continentiae: eximiae in publica dignitatis: humanitatis praeterea, ac leporis admirabilis. — — — Neque eos solum, sed omnes certe tanta amplectebatur benevolentia, ut interdum non nobis Rex, sed unius cujusque nostrum genitor ac parens videretur. Post ejus interitum omnis nostra juventus languet, deliciis plus dedita quam deceret: nec perinde, ac debuerat, in laudis et gloriae cupiditate versatur. — — — Quid plura? nulla res fuit in usu bene regnandi posita, quae illius Regis scientiam effugeret. — — — Fuit enim eximia corporis venustate praeditus. Sed pluris facere deberent consiliorum ac virtutum suarum, quam posteris reliquit, effigiem: quibus denique factum videmus, ut ab eo usque ad hoc tempus, non solum nobis, sed Hispaniae cunctae, diuturnitas pacis otium confirmarit. Haec aliaque ejusmodi quotidie a nostris senibus de Catholici regis memoria enarrantur: quae a rei veritate nequaquam abhorrent." *Blancas*, Commentarii, 276.

Fünfundzwanzigstes Hauptstück.

Verwaltung, Tod und Charakter des Cardinals Ximenes.

1516—1517.

Ximenes Statthalter von Castilien. — Karl wird als König ausgerufen. — Ximenes' innere Politik. — Er schüchtert den Adel ein. — Allgemeines Mißvergnügen. — Karl landet in Spanien. — Seine Undankbarkeit gegen Ximenes. — Des Cardinals Krankheit und Tod. — Sein ungewöhnlicher Charakter.

Die persönliche Geschichte Ferdinand's des Katholischen endet natürlich mit dem vorhergehenden Hauptstücke. Um aber die Geschichte seiner Regierung gehörig zu Ende zu bringen, ist es nothwendig die Erzählung, über die kurze Regentschaft Ximenes' hinaus, noch bis zu dem Zeitabschnitte fortzusetzen, wo die Regierung in die Hände von Ferdinand's Enkel und Nachfolger, Karl V. übertragen wurde.

Durch das Testament des verstorbenen Königs war, wie wir gesehen haben, Cardinal Ximenes de Cisneros zum alleinigen Regenten von Castilien ernannt. Er stieß indeß auf Widerstand von Seiten Adrian's, des Dechanten von Löwen, der Vollmachten ähnlichen Inhalts vom Prinzen Karl vorzeigte. Keiner von beiden Theilen konnte sich hinreichender Befugniß rühmen dieses wichtige Amt zu führen; denn der Eine machte Anspruch darauf in Folge der Ernennung durch einen Mann, der, da er selbst nur als Regent handelte, gewiß kein Recht hatte, seinen Nachfolger zu ernennen; während der Andere die Befug-

niß nur von einem Prinzen hatte, der zur Zeit, wo er sie ertheilte, gar kein Recht in Castilien besaß. Das Mißverständniß, welches hieraus erfolgte, ward endlich durch eine Uebereinkunft beider Parteien beigelegt, die Gewalt mit einander so lange zu theilen, bis weitere Befehle von Karl eingegangen sein würden [1]).

Dieselben trafen nicht lange nachher ein (14. Febr. 1516). Sie bestätigten die Befugniß des Cardinals auf die vollständigste Weise, während sie von Adrian nur als von einem Gesandten sprachen; sie deuteten aber das vollste Zutrauen zu dem Letztern an; und die beiden Prälaten fuhren fort, die Regierung, wie vorher, vereint zu verwalten. Ximenes opferte nichts durch diese Einrichtung; denn das schüchterne und ruhige Gemüth Adrian's wurde zu sehr von dem kühnen Geiste seines Theilhabers in Furcht gehalten, als daß er sich seinen Maßregeln irgendwie hätte widersetzen sollen [2]).

Das Erste was der Prinz Karl forderte war Etwas, das die Macht und die Volksbeliebtheit des neuen Regenten bedeutend schmälerte; nämlich, ihn als König ausrufen zu lassen; eine Maßregel, die den Castilianern sehr mißfiel, welche sie nicht nur als eine gebrauchwidrige bei Lebzeiten seiner Mutter, sondern auch als eine Beleidigung für diese betrachteten. Vergebens machten Ximenes und der Rath Vorstellungen gegen das Unpassende und Unkluge der Maßregel [3]).

Karl, von seinen flamländischen Rathgebern bestärkt, bestand fest auf seinem Vorsatze. Daher berief der Cardinal eine Versammlung der Prälaten und des vornehmsten Adels zu Madrid, wohin er den Sitz der Regierung verlegt hatte, und dessen Lage im Mittelpunkte und andere örtliche Vortheile, es von der Zeit

---

1) *Carbajal*, Anales, MS. año 1516, cap. 8. — *Robles*, Vida de Ximenez, cap. 18. — *Gomez*, De rebus gestis, 150. — *Quintana*, Archetypo, lib. 4, cap. 5. — *Oviedo*, Quincuagenas, MS. dial. de Ximeni.

2) Carbajal hat uns Karl's Sendschreiben gegeben, welches unterzeichnet ist: „El principe." Er wagte nicht den Titel König in seinem Briefwechsel mit den Castilianern zu gebrauchen, obgleich er ihn außerhalb des Landes annahm. Anales, MS. año 1516, cap. 10.

3) Der Brief des Rathes ist vom 14. März 1516. Carbajal giebt ihn in Anales, MS. año 1516, cap. 10.

an, mit nur wenigen Ausnahmen, zur regelmäßigen Hauptstadt des Königreichs machten [4]).

Der Doctor Carbajal verfaßte eine gelehrte und scheinbare Beweisführung zur Unterstützung der Maßregel [5]). Da sie indeß ermangelte, seine Zuhörerschaft zu überzeugen, erklärte Ximenes, aufgebracht durch den Widerstand, und dessen wahrem Beweggrund vermuthlich mißtrauend, auf entschlossene Weise, daß diejenigen, welche sich weigerten, Karl in der gegenwärtigen Lage der Dinge als König anzuerkennen, ihm auch den Gehorsam verweigern würden, wann er es sei. „Ich will", sagte er, „daß er morgen in Madrid ausgerufen werde, und zweifle nicht, daß jede Stadt des Königreichs diesem Beispiele folgen werde." Er setzte sein Wort durch; und alle anderen Städte Castiliens folgten, mit geringem Widerstande, dem Beispiele der Hauptstadt. Dies geschah jedoch nicht in Aragonien, dessen Volk zu sehr an seinen Verfassungen hing, um darein eher zu willigen, als bis Karl einen persönlichen Eid geleistet haben würde, die Gesetze und Freiheiten des Reiches zu achten [6]).

Der castilianische hohe Adel fand, wie man sich vorstellen kann, kein großes Vergnügen, an dem neuen Joche, das ihm von seinem priesterlichen Regenten auferlegt war. Bei einer Gelegenheit erzählt man, gingen sie insgesammt zu Ximenes und fragten ihn, mit welchem Rechte er so unumschränkt regiere. In Erwiederung hierauf, bezog er sich auf das Testament Ferdinand's und auf Karl's Brief. Als sie auch hiergegen noch Einwendungen machten, führte er sie an ein Fenster des Zimmers, zeigte ihnen das unten aufgefahrene Geschütz, und rief

---

4) Es ward diese auf immer unter der folgenden Regierung Philipp's II. Semanario erudito, III, 79.

5) Carbajal dringt in die entferntesten Tiefen der spanischen Geschichte nach einer Berechtigung zu Karl's Verlangen ein. Er kann indeß keine bessere finden, als die Beispiele Alfonso's VIII. und Ferdinand's III., von denen der Erstere Gewalt brauchte, und der Letztere die Krone durch eine freiwillige Abtretung seiner Mutter erlangte. Seine Beweisführung beruht offenbar mehr auf Dringlichkeit, als auf vorangegangenen Beispielen. Anales, MS. año 1516, cap. 11.

6) *Gomez*, De rebus gestis, 151 u. flg. — *Carbajal*, Anales, MS. año 1516, cap. 9—11. — *Lanuza*, Historias, I, lib. 2, cap. 2. — *Dormer*, Anales de Aragon, lib. 1, cap. 1, 13. — *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 572, 590, 603. — *Sandoval*, Hist. del emp. Carlos V., I, 53.

aus: „Da stehen meine Beglaubigungsschreiben!" Diese Geschichte bezeichnet ihren Mann; aber obgleich sie oft wiederholt worden, muß man doch gestehen, daß sie auf unsicherer Gewährschaft beruht [7]).

Eine der ersten Handlungen des Regenten war die berühmte Verordnung, wodurch er die Bürgerschaften, durch freigebige Belohnungen, ermunterte sich in Hauptmannschaften anwerben zu lassen, und sich zu bestimmten Zeiten regelmäßigen kriegerischen Uebungen zu unterziehen. Die Edelleute sahen die Wirkung dieser Maßregel zu gut ein, um nicht Alles anzuwenden sie zu hintertreiben. Dies gelang ihnen eine Zeit lang, da der Cardinal, mit seiner bekannten Dreistigkeit, den Schritt gewagt hatte, ohne die Genehmigung Karl's dazu abzuwarten, und trotz des Widerstrebens der meisten Mitglieder des Rathes. Der entschlossene Sinn des Ministers siegte indeß am Ende über jeden Widerstand; und es wurde ein Volksheer gebildet, mit der Befugniß, unter eigenen Anführern, die Freiheiten des Volkes zu beschützen; zuletzt aber war es unglücklicherweise dazu bestimmt, gegen dieselben gekehrt zu werden [8]).

Mit dieser starken physischen Kraft ausgerüstet, machte der Cardinal jetzt die kühnsten Pläne zu Verbesserungen, besonders in der Verwaltung der Staatseinnahmen, welche in den letzten Zeiten Ferdinand's etwas in Unordnung gerathen war. Er stellte genaue Untersuchung der Gelder der Kriegerorden an, worin viel Verschwendung und Mißbrauch herrschte; er hob alle überflüssigen Aemter im Staate auf; beschränkte übertriebene Besoldungen

---

7) *Robles*, Vida de Ximenez, cap. 18. — *Gomez*, De rebus gestis, 158. *Lanuza*, Historias, I, lib. 2, cap. 4. — Alvaro Gomez findet für diese Geschichte keine bessere Bürgschaft, als gewöhnliches Gerücht. Nach Robles hätte der Cardinal nach dieser Prahlerei seine Franziskanerschnüre um die Finger gewickelt und gesagt: „er brauche weiter nichts als dies, um den Stolz der castilianischen Edelleute damit zu zähmen." Aber Ximenes war weder ein Narr, noch ein Tollhäusler, obgleich seine nur zu eifrigen Lebensbeschreiber ihn bald zu dem einen, bald zu dem andern machen. Voltaire, der sich keine Gelegenheit entgehen läßt, um eine Sonderbarkeit im Charakter oder Benehmen aufzufassen, spricht von Ximenes als von einem „qui toujours vêtu en cordelier, met son faste à fouler sous ses sandales le faste espagnol." Essai sur les mœurs, chap. 21.

8) *Carbajal*, Anales, MS. año 1516, cap. 13. — *Quintanilla*, Archetypo, lib. 4, cap. 5. — *Sempère*, Hist. des Cortes, chap. 25. — *Gomez*, De rebus gestis, fol. 159. — *Oviedo*, Quincuagenas, MS.

und zog die von Ferdinand und Isabella bewilligten Jahrgehalte ein, von denen er bestritt, daß sie auf Lebenszeit gemeint seien. Leider kamen dem Staate diese sparsamen Einrichtungen nicht wesentlich zu gut, da der größere Theil von dem was so gerettet wurde, darauf ging, um der Verschwendung und Habgier des flämischen Hofes zu genügen, der Spanien mit unbarmherziger Raubgier behandelte, wie eine eroberte Landschaft [9]).

Die Verwaltung des Regenten nach Außen hin entwickelte denselben Muth und dieselbe Kraft. In den südlichen Seestädten wurden Zeughäuser errichtet, und im mittelländischen Meere zahlreiche Flotten gegen die Seeräuber der Berberei ausgerüstet. Es wurde eine große Kriegsmacht nach Navarra gesandt, welche ein einfallendes Heer Franzosen schlug (25. März 1516); und der Cardinal benutzte diesen Schlag, um die Hauptfestungen des Königreiches zu zerstören; eine Vorsichtsmaßregel, welcher Spanien wahrscheinlich die dauernde Erhaltung seiner Eroberung verdankt [10]).

Das Auge des Regenten drang bis zu den entferntesten Grenzen des Königreichs. Er sandte eigends dazu Beauftragte nach Hispaniola, um die Lage der Eingeborenen zu untersuchen und zu verbessern. Zugleich widersetzte er sich ernstlich (wiewol ohne Erfolg, da er hierin von den flämischen Räthen überstimmt ward) gegen die Einführung von Negersklaven in die Pflanzstaaten, woraus, wie er aus dem Charakter dieses Menschenstammes vorhersagte, zuletzt ein Sklavenkrieg entstehen müsse. Es bedarf wol nicht der Bemerkung, wie sehr der Erfolg die Prophezeihung wahr gemacht hat [11]).

---

9) *Gomez*, De rebus gestis, 174 u. flg. — *Robles*, Vida de Ximenez, cap. 18. — *Carbajal*, Anales, MS. año 1516., cap. 13.

10) *Carbajal*, Anales, MS. año 1516, cap. 11. — *Aleson*, Annales de Navarra, V, 327. — *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 570. — *Quintanilla*, Archetypo, lib. 4, cap. 5.

11) *Gomez*, De rebus gestis, 164, 165. — *Herrera*, Indias occidentales, I, 278. — *Las Casas*, Oeuvres, ed. de *Llorente*, I, 239. — Robertson behauptet, der Grund von Ximenes' Einwand sei die Unbilligkeit gewesen, eine Classe von Menschen zu Sklaven zu machen, um eine andere zu befreien. (History of America, I, 285.) Ein sehr einleuchtender Grund, für welchen ich aber nicht die mindeste Gewähr in Herrera (der Quelle, welche der Geschichtschreiber anführt) finde, auch nicht in Gomez oder bei irgend einem andern Schriftsteller.

Mit nicht so vieler Genugthuung können wir seine Staatsklugheit in Bezug auf das Ketzergericht betrachten. Als Oberhaupt jenes Gerichtshofes, setzte er dessen Gewalt und Ansprüche bis aufs Aeußerste durch. Er dehnte einen Zweig desselben nach Oran, auch nach den canarischen Inseln und der neuen Welt aus [12]).

Im Jahre 1512 hatten die „neuen Christen" Ferdinand eine große Summe Geldes zur Führung des navarresischen Krieges angeboten, wenn er die Verhöre vor jenem Gerichtshofe wollte ebenso wie vor anderen führen lassen, wo der Ankläger und der Zeuge dem Beklagten offen gegenüber gestellt wurden. Gegen dieses billige Gesuch machte Ximenes den schlechten Einwand, daß wenn dies geschehe, sich keiner bereit finden würde, das gehässige Geschäft des Angebers zu übernehmen. Er unterstützte seine Gegenvorstellung mit einem so reichlichen Geschenke aus seinen eigenen Mitteln, daß des Königs unmittelbare Bedürfnisse damit befriedigt werden konnten, und verschloß wirklich dessen Herz gegen die Bittsteller. Das Gesuch wurde im Jahre 1516 von den unglücklichen Juden erneuert, welche Karl auf gleiche Weise und unter ähnlichen Bedingungen eine reiche Geldhülfe anboten; aber der Vorschlag, welchem die flämischen Räthe, denen wenigstens nicht der Vorwurf blinden Glaubenseifers zur Last fällt, ihren jungen König geneigt gemacht haben würden, wurde zuletzt durch Ximenes' Einschreiten verworfen [13]).

Die eigenmächtigen Maßregeln des Ministers (1517) mißfielen dem hohen Adel, und beleidigten zugleich den Dechanten von Löwen gar sehr, welcher sich zu einer bloßen Null in der Verwaltung herabgesetzt sah. In Folge seiner Gegenvorstellungen, wurde ein zweiter und nachher noch ein dritter Gesandte nach Castilien, mit der Befugniß, geschickt, die Regierung mit dem Cardinal zu theilen. Doch alles dies half wenig. Bei einer Gelegenheit versuchten es die Mitregenten ihrem hochmüthigen Genossen Trotz zu bieten, und ihre eigene Würde dadurch

12) *Llorente*, Hist. de l'Inquisition, I, chap. 10, art, 5.

13) *Paramo*, De origine Inquisitionis, lib. 2, tit. 2, cap. 5. — *Llorente*, Hist. de l'Inquisition, I, chap. 11, art. 1. — *Gomez*, De rebus gestis, 184, 185.

zu sichern, daß sie ihre Namen zuerst auf den Ausfertigungen unterzeichneten, und dieselben dann ihm zur Unterschrift zuschickten. Aber Ximenes befahl seinem Geheimschreiber ruhig das Blatt zu zerreißen, ein neues auszufertigen, das er unterzeichnete, und ohne die Mitunterschrift seiner Genossen abschickte; und ein solches Verfahren setzte er während seiner ganzen übrigen Verwaltungszeit fort [14]).

Der Cardinal übernahm nicht nur die alleinige Verantwortlichkeit für die wichtigsten Staatsbefehle, sondern ließ sich, bei der Ausführung derselben selten herab, die Hindernisse oder Unannehmlichkeiten zu berechnen, die sich ihm entgegen stellten. So war er zu gleicher Zeit mit dreien der mächtigsten Granden Castiliens in Uneinigkeit gerathen; mit den Herzögen von Alva und Infantado und dem Grafen von Ureña. Don Pedro Giron, der Sohn des Letztern, hatte, mit noch einigen anderen jungen Edelleuten, sich königlichen Beamten bei der Ausübung ihrer Pflicht widersetzt und dieselben mißhandelt. Hierauf suchten sie Zuflucht in der kleinen Stadt Villafrata, welche sie befestigten und zu einer Vertheidigung ausrüsteten. Der Cardinal zog, ohne Anstand zu nehmen, mehrere Tausend Mann Landesmiliz zusammen, griff den Platz an, steckte ihn in Brand, und machte ihn dem Boden gleich. Die widerspenstigen Edelleute, von Bestürzung ergriffen, ergaben sich. Ihre Freunde verwendeten sich für sie auf die demüthigendste Weise; und der Cardinal, dessen erhabener Geist es verschmähte, einen gefallenen Feind mit Füßen zu treten, zeigte seine gewöhnliche Milde und erbat ihre Verzeihung vom König [15]).

---

14) *Carbajal*, Anales, MS. año 1517, cap. 2. — *Gomez*, De rebus gestis, 189, 190. — *Robles*, Vida de Ximenez, cap. 18. — *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 581. — *Oviedo*, Quincuagenas, MS. — „Ni properaveritis", sagt Martyr in einem Briefe an Marliano, dem Arzte des Prinzen Karl, „ruent omnia. Nescit Hispania parere non regibus, aut non legitime regnaturis. *Nauseam inducit magnanimis viris hujus fratris*, licet potentis et reipublicae amatoris, gubernatio. Est quippe grandis animo et ipse, ad aedificandum literatosque viros fovendum natus magis quam ad imperandum, bellicis colloquiis et apparatibus gaudet." Opus epist., epist. 573.

15) *Gomez*, De rebus gestis, 198—201. — *Peter Martyr*, Opus epist. epist. 567, 584, 590. — *Carbajal*, Anales, MS. año 1517, cap. 3, 6. — *Oviedo*, Quincuagenas, MS. — *Sandoval*, Hist. del emp. Carlos V., I, 73.

Allein augenscheinlich konnten weder die Fähigkeiten noch die Macht Ximenes' den Gehorsam bei einem Volke länger erhalten, das durch die unverschämten Erpressungen der Flamländer, und durch den geringen Antheil, den sein neuer Herrscher für dasselbe zeigte, außer sich gebracht war. Die ansehnlichsten Aemter in Kirche und Staat wurden zum Verkauf gestellt; und die Geldmittel des Königreichs durch die starken Summen erschöpft, welche unter diesem oder jenem Vorwande, beständig nach Flandern geschickt wurden. Alles dies machte die Regierung des Cardinals, wiewol unverdienterweise, verhaßt [16]); denn es ist sehr wahrscheinlich, daß sowol er als der Rath die dreistesten Gegenvorstellungen gegen diese Regellosigkeiten gemacht haben; während sie sich bemühten, edlere Gefühle in Karl's Herzen zu erregen, indem sie ihn an die weise und väterliche Regierung seiner Großeltern erinnerten [17]).

Das Volk, durch diese Ausschweifungen aufgebracht, und an eine Abhülfe von höherer Seite verzweifelnd, verlangte laut nach einer Zusammenberufung der Cortes, damit diese die Sache selbst angreifen möchten. Der Cardinal vermied dies so lange als möglich. Er war nie ein Freund von Volksversammlungen, und noch weit weniger im gegenwärtigen erhitzten Zustande der öffentlichen Meinung, und in Abwesenheit des Herrschers. Er wünschte dessen Rückkehr sehnlicher als vermuthlich irgend ein Anderer im Königreiche. Im Innern, dem Trotze des Adels aus-

16) In einem Briefe an Marliano spricht Martyr von den starken Summen „ab hoc gubernatore ad vos missae, sub parandae classis praetextu." (Opus epist., epist. 576.) In einem spätern Sendschreiben an seine castilianischen Freunde spricht er in einem beißenden Tone: „*Bonus ille frater* Ximenes Cardinalis gubernator thesauros ad Belgas transmittendos coacervavit. — — — Glacialis oceani accolae ditabuntur, vestra expilabitur Castilla." Epist. 606.) Es ist klar, daß, aus einem oder dem andern Grunde, die Regierung des Cardinals ganz und gar nicht nach dem Geschmacke des ehrlichen Martyr war. Gomez giebt als Grund an, daß sein Gehalt, bei der allgemeinen Einschränkung, gekürzt worden, was, wie er gesteht, sehr hart war. (De rebus gestis, 177.) Martyr war indeß nie ein übertriebener Lobredner des Cardinals, und man kann sich weit glaublichere Gründe zu seinem jetzigen Mißvergnügen denken, als die angeführten.

17) Siehe einen Brief bei Carbajal, welcher diesen Ehrenzoll für die berühmten Todten enthält. (Anales, MS. año 1517, cap. 4.) Karl hätte in dem aufrichtigen Rathe seiner castilianischen Minister ein Gegenmittel gegen das Gift seiner flamländischen Schmeichler finden können.

gesetzt, außerhalb in jeder Lieblingsmaßregel durch die Flamländer gehemmt, dabei berufen ein gekränktes, aufgebrachtes Volk zu zügeln, und überdies von Krankheiten und Jahren gebeugt, konnte selbst sein starker unfügsamer Geist kaum sich unter der, bei diesen Umständen, für jeden Unterthan zur schweren Last, aufrecht erhalten [18]).

Endlich, nachdem der junge König alle Vorbereitungen getroffen hatte, schickte er sich, wiewol noch gegen die Wünsche seiner Hofleute, zur Einschiffung nach seinen spanischen Ländern an. Vorher, am 13. August 1516, unterzeichneten die spanischen und französischen Bevollmächtigten einen Friedensvertrag zu Noyon. Der Hauptpunkt desselben bestimmte die Vermählung Karl's mit der Tochter Franz I., welcher ihr als Mitgift die französischen Ansprüche auf Neapel abtreten sollte. Die Heirath fand aber niemals statt. Indeß kann der Vertrag als eine endliche Ausgleichung der feindlichen Verhältnisse betrachtet werden, welche, so viele Jahre von Ferdinand's Regierung hindurch mit dem eifersüchtigen Frankreich bestanden hatten, und als ein Ende der langen Reihe von Kriegen, die aus der Ligue von Cambray erwachsen waren [19])

Am 17. Sept. 1517 landete Karl zu Villaviciosa, in Asturien. Zu dieser Zeit lag Ximenes krank in dem Franziskanerkloster Aguilera, nahe bei Aranda am Douro. Die angenehme Nachricht von der königlichen Landung wirkte gleich einem Labsal auf seinen Geist, und er richtete sofort Briefe an den jungen König, voll heilsamer Rathschläge über das Betragen, das er einschlagen sollte, um sich die Gunst des Volkes zu gewinnen. Zu gleicher Zeit empfing er Botschaften vom König, in den gnädigsten Ausdrücken abgefaßt, die den lebhaftesten Antheil an der Wiederherstellung seiner Gesundheit aussprachen.

---

18) *Peter Martyr*, Opus epist., epist. 602. — *Gomez*, De rebus gestis 194. — *Robles*, Vida de Ximenez, cap. 18. — In einem gerade vor der Landung des Königs geschriebenen Briefe berichtet Martyr von dem schwachen körperlichen und geistigen Zustande des Cardinals. „Cardinalis gubernator Matriti febribus aegrotaverat; convaluerat; nunc recidivavit. — — — Breves fore dies illius, Medici autumant. Est octogenario major; ipse regis adventum affectu avidissimo desiderare videtur. Sentit sine rege non rite posse corda Hispanorum moderari ac regi." Epist. 598.

19) *Flassan*, Diplomatie française, I, 313. — *Dumont*, Corps diplomatique, IV, part. 1, No. 106.

Die Flamländer aus Karl's Gefolge blickten indeß mit großer Besorgniß auf seine Zusammenkunft mit dem Cardinal. Sie waren wol damit zufrieden gewesen, daß dieser den Staat regierte als man seines Armes bedurfte, um den castilianischen Adel zu beugen; aber sie fürchteten den Einfluß seines mächtigen Geistes auf ihren jungen Herrscher, wenn er mit ihm in persönliche Berührung kommen würde. Sie verzögerten dies Ereigniß, indem sie Karl so lange als möglich im Norden aufhielten. Während der Zeit suchten sie dem Minister die Achtung des Königs zu entziehen durch übertriebene Erzählungen von seinem willkürlichen Betragen und von seiner durch die Grämlichkeit des Alters noch mürrischer gewordenen Sinnesart. Karl war in früheren Jahren so leicht von seinen Umgebungen zu lenken, daß man daraus die Größe, zu welcher er sich später erhob, kaum ahnen konnte [20]).

Ueberredet durch seine bösen Rathgeber, richtete er jenen denkwürdigen Brief an Ximenes, der, selbst in den Jahrbüchern der Höfe, an kalter und niedriger Undankbarkeit, nicht seines Gleichen hat. Er dankte dem Regenten für alle seine vergangenen Dienste; bezeichnete einen Ort zu einer persönlichen Zusammenkunft mit ihm, wo er die Wohlthat seiner Rathschläge für sein Betragen und für die Regierung des Königreichs entgegen nehmen könne; nachher sollte es ihm gestattet sein, sich in seinen Sprengel zurück zu ziehen, und vom Himmel jene Belohnung zu erflehen, die der Himmel allein angemessen gewähren könne [21]).

Dies war der Inhalt dieses kaltblütigen Sendschreibens, der, nach der Behauptung mehr als eines Schriftstellers, den Tod des Cardinals verursacht hat. Dies heißt indeß die Sache zu stark nehmen. Ximenes' Geist war von zu gediegenem Stoffe, um so leicht durch den Hauch königlicher Ungnade ausgelöscht zu werden [22]).

---

20) *Carbajal*, Anales, MS. año 1517, cap. 9. — *Dormer*, Anales de Aragon, lib. 1. cap. 1. — *Ulloa*, Vita di Carlo V., 43. — *Dolce*, Vita di Carlo V., 12. — *Gomez*, De rebus gestis, 212. — *Sandoval*, Hist. del emp. Carlos V., I, 83.

21) *Carbajal*, Anales, MS. wie oben. — *Gomez*, De rebus gestis, 215. — *Sandoval*, Hist. del emp. Carlos V., I, 84.

22) „Cette terrible lettre qui fut la cause de sa mort", sagt Marsollier

Er war allerdings tief ergriffen davon, daß ihn der Herrscher verließ, dem er so treu gedient hatte; und die dadurch veranlaßte Aufregung, zog ihm, nach Carbajal, eine Wiederkehr seines Fiebers in voller Stärke, zu. Aber Sorge und Unbehagen hatten schon das Ihrige an seiner einst festen Gesundheit gethan; und diese undankbare Handlung konnte nur dazu dienen, ihm ein Welt entbehrlicher zu machen, von der er bald scheiden sollte [23]).

Um dem König nahe zu sein, hatte er vorläufig seinen Wohnsitz nach Roa verlegt. Jetzt richtete er seine Gedanken auf sein herannahendes Ende. Der Tod konnte nur wenig Schrecken für den Staatsmann haben, der in seinen letzten Augenblicken versichern konnte, „daß er niemals Jemandem absichtlich Unrecht gethan, sondern Jedem habe sein Recht widerfahren lassen, ohne sich, so viel ihm bewußt sei, weder von Furcht noch Zuneigung beherrschen zu lassen." Und doch hat Cardinal Richelieu auf seinem Sterbebette das Nämliche erklärt! [24]).

---

gerade heraus, ein Schriftsteller, der sicher ist, weder zu viel, noch zu wenig zu behaupten. (Ministère du card. Ximenes, 447.) Byron, auf das Schicksal eines neuern Dichters anspielend, macht sich über den Gedanken lustig von

„The mind, that fiery particle,
Being extinguished by an article!"

Dies Stirnrunzeln eines Kunstrichters kann sich indeß eben so verderblich erweisen, wie das eines Königs. In beiden Fällen, stelle ich mir vor, würde es schwer sein, einen nähern Zusammenhang zwischen beiden Ereignissen zu beweisen als den ihrer schnellen Aufeinanderfolge.

23) „Con aquel despedimiento", sagt Galindez de Carbajal, „con esto acabó de tantos servicios luego que llegó esta carta el cardenal rescibió altercacion y tomole recia calentura que en pocos dias le despacho." (Anales, MS. año 1517, cap. 9.) Gomez erzählt eine lange Geschichte von Gift, das dem Cardinal in einer Forelle beigebracht worden sei. (De rebus gestis, 206.) Andere sagen, in einem Briefe aus Flandern. (Siehe *Moreri*, Dictionnaire historique, unter Ximenes.) Oviedo erwähnt eines Gerüchtes, daß er von einem seiner Schreiber soll vergiftet worden sein; verbürgt sich aber für die Unschuld des Angeklagten, den er persönlich kannte. (Quincuagenas, MS. dial. de Xim.) Berichte dieser Art waren in damaliger Zeit zu häufig, um Glauben zu verdienen, wenn nicht ganz klare Beweise vorliegen. Martyr und Carbajal, die sich beide damals am Hofe befanden, deuten keinen Argwohn eines unredlichen Vorganges an.

24) *Carbajal*, Anales, MS. año 1517, cap. 9. — *Gomez*, De rebus gestis, 213, 214. — *Quintanilla*, Archetypo, lib. 4, cap. 8. — *Oviedo*, Quincuagenas, MS. — „Voilà mon juge qui prononcera bientôt ma sentence. Je le prie de tout mon cœur de me condamner, si, dans mon ministère, je me suis proposé autre chose que le bien de la religion et celui de l'état. Le

Als einen letzten Versuch, fing er einen Brief an den König an. Seine Finger versagten ihm aber den Dienst, und nachdem er einige Zeilen geschrieben, gab er es auf. Der Zweck desselben scheint gewesen zu sein, seine Hochschule zu Alcala dem königlichen Schutze zu empfehlen. Von nun an beschäftigte er sich allein mit seinen Andachtsübungen, und bezeugte eine solche Reue über seine Fehler, ein so demüthiges Vertrauen zur göttlichen Gnade, daß alle Anwesende tief davon ergriffen wurden. In dieser ruhigen Stimmung des Gemüths, und im vollkommenen Besitz seiner Geisteskräfte, hauchte er, am 8. Nov. 1517, im 81sten Jahre seines Alters, und im 22sten seines Primats, seinen letzten Athem aus. Die letzten Worte, die er äußerte, waren jene des Psalmisten, die er oft in gesunden Tagen nachzusprechen pflegte: „**In te, Domine, speravi.**"

Sein Leichnam, in seine priesterlichen Gewänder gekleidet, wurde in einen Prachtsessel gesetzt, und die Menge aus allen Ständen drängte sich ins Zimmer, um ihm Hände und Füße zu küssen. Nachher ward er nach Alcala gebracht, und in der von ihm selbst erbauten Kapelle des prächtigen Schulgebäudes von San Ildefonso, begraben. Sein Leichenbegängniß wurde, gegen seine Befehle, mit großer Pracht von allen geistlichen und gelehrten Brüderschaften der Stadt gefeiert; und seine Tugenden in einer Leichenrede von einem Lehrer der Hochschule, gepriesen, welcher den Tod eines Guten als eine passende Veranlassung betrachtend, die Laster der Lebenden zu geißeln, die beißendsten Anspielungen auf die flämischen Günstlinge Karl's, und ihren verderblichen Einfluß auf das Land, machte [25]).

---

lendemain, au point du jour, il voulut recevoir l'extrême onction." *Jay*, Histoire du ministère du cardinal Richelieu (Paris 1816), II, 217.)

25) *Robles*, Vida de Ximenez, cap. 18. — *Gomez*, De rebus gestis, 215—217. — *Quintanilla*, Archetypo, lib. 4, cap. 12—15, welcher Maraño als einen Augenzeugen anführt. — *Carbajal*, Anales, MS. año 1517, cap. 9, der den Todestag des Cardinals auf den 8. December angiebt, worin ihm Lanuza gefolgt ist. — Folgende Inschrift von nicht großem Verdienste wurde auf sein Grab gesetzt und ist verfaßt von dem gelehrten Johann Vergara in seinen jüngeren Jahren.

„Condideram Musis Franciscus grande Lyceum,
Condor in exiguo nunc ego sarcophago.
Praetextam junxi saccho, galeamque galero,
Frater, dux, praesul, cardineusque pater.
Quin virtute mea junctum est diadema cucullo,
Cum mihi regnanti paruit Hesperia."

So endete dieser merkwürdige Mann; in mehrfacher Rücksicht, der merkwürdigste seiner Zeit. Sein Charakter war von jener ernsten und erhabenen Gattung, welche sich über die gewöhnlichen Mängel und Gebrechen der Menschheit zu erheben scheint. Sein Geist vom höchsten Range, gleich dem eines Dante und Michel Angelo im Reiche der Einbildungskraft, erfüllt uns mit Begriffen einer Macht, welche ein mit Schrecken verwandtes Erstaunen erregt. Seine Unternehmungen, wie wir gesehen haben, waren von der kühnsten Art; die Ausführung derselben zeugte von gleicher Kühnheit. Er verschmähte es, durch solche sanfte und gefällige Künste Glück zu machen, welche oft die wirksamsten sind. Er verfolgte seine Zwecke durch die geradesten Mittel. Hierdurch vermehrte er häufig die Schwierigkeiten; aber Schwierigkeiten schienen einen Reiz für ihn zu haben, da sie ihm Gelegenheit schafften, seine Seelenstärke zu entfalten.

Mit diesen Eigenschaften verband er eine Lenkbarkeit, die man gewöhnlich nur bei sanfteren und beugsameren Charakteren findet. Obgleich er in einem Kloster erzogen war, zeichnete er sich doch sowol im Staatsrath wie im Lager aus. Für das letztere, das so unverträglich mit seinem eigentlichen Berufe war, hatte er eine natürliche Neigung, wie sein Lebensbeschreiber bezeugt; und er gab einen Beweis von dieser Neigung dadurch, daß er äußerte: „der Geruch des Schießpulvers sei ihm angenehmer als der süßeste Wohlgeruch Arabiens!“ [26])

In jeder Lage zeigte er indeß den Stempel seines eigenthümlichen Berufs; und die ernsten Züge des Mönchs waren nie ganz unter der Larve des Staatsmannes oder dem Helmgitter des Kriegers verborgen. Er besaß ein volles Maß von dem frommen Glaubenseifer, der dem Zeitalter eigen war; und hatte eine traurige Gelegenheit ihn zu entfalten, als Oberhaupt jenes schrecklichen Gerichtshofes, dem er während der letzten zehn Jahre seines Lebens vorstand [27]).

---

26) *Gomez*, De rebus gestis, 160. — *Robles*, Vida de Ximenez, cap. 17. — „Und wer kann zweifeln“, ruft Gonzalo de Oviedo, „daß Pulver gegen die Ungläubigen dem Herrn Weihrauch ist?“ Quincuagenas, MS.

27) Während dieses Zeitraums „erlaubte Ximenes die Verurtheilung“, um

Er übertrug die seinem Berufe eigenthümliche Willkür auf sein Staatsleben. Seine Regentschaft führte er nach den Bestimmungsgründen einer kriegerischen Gewaltherrschaft. Es war sein Grundsatz, daß „ein Fürst sich hauptsächlich auf sein Heer verlassen müsse, um sich die Achtung und den Gehorsam seiner Unterthanen zu sichern" [28]).

Es ist wahr, er hatte es mit einem kriegerischen und aufrührerischen Adel zu thun, und das Ziel, das er sich vorsetzte, war, dessen Uebermuth zu beugen, und die gleichmäßige Herrschaft des Rechtes durchzusetzen; aber um dies zu erreichen, nahm er wenig Rücksicht auf Verfassung und die Rechte Einzelner. Seine erste Handlung, die Ausrufung Karl's zum König, war in offenbarer Mißachtung der Gebräuche und Rechte des Volks geschehen. Er entzog sich dem dringenden Verlangen der Castilianer wegen Zusammenberufung der Cortes; denn er war der Meinung „daß Freiheit der Rede, besonders in Bezug auf eigene Beschwerden, das Volk anmaßend und unehrerbietig gegen seine Regierer mache" [29]).

Das Volk hatte natürlich keine Stimme bei den Maßregeln, welche seine wichtigsten Angelegenheiten betrafen. Die ganze Staatsklugheit des Cardinals bestand allerdings darin, das königliche Vorrecht auf Unkosten der niederen Stände im Staate

---

mich des milden Ausdrucks Llorente's zu bedienen, „von mehr als 2500 Menschen zum Scheiterhaufen, und von beinahe 50,000 zu anderen Strafen!" (Hist. de l'Inquisition, I, chap. 10, art. 5; IV, chap. 46.) Um dem, was in den Charakteren dieses Zeitalters wirklich gut ist, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, muß man durchaus die Augen gegen jenen gehässigen Glaubenseifer verschließen, welcher mehr oder weniger allen, und unglücklicherweise gerade den besten, in so hohem Grade beigemischt ist.

28) „Persuasum haberet, non alia ratione animos humanos imperia aliorum laturos, nisi vi facta aut adhibita. Quare pro certo affirmare solebat, nullum unquam principem exteris populis formidini, aut suis reverentiae fuisse, nisi comparato militum exercitu, atque omnibus belli instrumentis ad manum paratis." (*Gomez*, De rebus gestis, 95.) Wir können auf den Cardinal wol das anwenden, was Cato oder vielmehr Lucan auf Pompejus anwendete:

„Praetulit arma togae; sed pacem armatus amavit."

Pharsalia, lib. 9.

29) „Nulla enim re magis populos insolescere, et irreverentiam omnem exhibere, quam cum libertatem loquendi nacti sunt, et pro libidine suas vulgo jactant querimonias." Gomez führt die Worte an, deren sich Ximenes in seinem Briefwechsel mit Karl bediente. De rebus gestis, 194.

zu erhöhen [30]); und seine Regentschaft, so kurz sie auch war, und wie wohl sie auch dem Lande in vielen Rücksichten gethan hat, muß als eine solche betrachtet werden, die jener Laufbahn der Gewaltherrschaft den Weg gezeigt hat, welche die österreichische Familie mit so hartherziger Festigkeit verfolgte.

Aber wenn wir auch die Regierungsmaßregeln des Mannes mißbilligen müssen, können wir doch nicht umhin, seine Grundsätze zu achten. Wie fehlerhaft sein Benehmen auch in unseren Augen sein mochte, so wurde er doch durch sein Pflichtgefühl geleitet. Darin, und in der Ueberzeugung von demselben bei Anderen, lag das Geheimniß seiner großen Macht. Es machte ihn unbekümmert um Schwierigkeiten und unbesorgt für alle persönlichen Folgen. Das Bewußtsein von der Redlichkeit seiner Absichten machte ihn allerdings zu rücksichtslos in den Mitteln, sie zu erreichen. Er achtete sein Leben gering, in Vergleich zu den großen Verbesserungen, die ihm am Herzen lagen. War es zu verwundern, daß er die Ansprüche und den Vortheil Anderer ebenso gering achtete, wenn sie deren Ausführung durchkreuzten?

Seine Absichten waren weit über selbstsüchtige Rücksichten erhaben. Als Staatsmann betrachtete er sich als eins mit dem Staate; als Mann der Kirche, mit dem was seiner Religion frommte. Jedes Vergehen gegen beide bestrafte er streng. Eben so leicht verzieh er jede persönliche Beleidigung; dies zu beweisen wurden ihm manche merkwürdige Gelegenheiten. Seine Verwaltung rief zahlreiche Schmäh- und Spottschriften hervor. Er verachtete sie als den elenden Trost der üblen Laune und des Mißvergnügens und verfolgte deren Verfasser niemals [31]).

---

30) Oviedo stellt eine Betrachtung an, woraus hervorgeht, daß er des Cardinals Staatsklugheit besser verstand, als die meisten seiner Lebensbeschreiber. Er behauptet, daß die verschiedenen Gerechtsame und die kriegerische Einrichtung, welche er den Städten gab, diese in den Stand setzten, den Aufstand zu bewirken, der zu Anfang der Regierung Karl's, als der Krieg der „comunidades" bekannt ist; aber er betrachtet dies mit Recht nur als eine mittelbare Folge seiner Staatsklugheit, die sich nur der Volkswaffe bediente, um die Macht des Adels zu stürzen und die Oberherrschaft der Krone festzustellen. Quincuagenas, MS. dial. de Xim.

31) Quincuagenas, MS. wie oben. — Burke erwähnt dieses edelmüthigen Zuges in einer glänzenden Lobrede, welche er Ximenes' Charakter an der Tafel Sir

Hierin bildet er einen ehrenvollen Gegensatz zum Cardinal Richelieu, dessen Charakter und Stellung manche Vergleichspunkte zu dem seinigen darbieten.

Seine Uneigennützigkeit zeigte er ferner in seiner Art, seine großen Einkünfte zu verwenden; dies geschah für die Armen und für große Angelegenheiten des Staats. Er hatte keine eigene Familie, aber Brüder und Neffen; jedoch begnügte er sich, ihnen eine behagliche Lage zu verschaffen, ohne zu ihren Gunsten die ihm für den Staat anvertraute, bedeutende Macht zu verwenden [32]).

Der größere Theil des Vermögens, das er bei seinem Tode hinterließ, wurde der Hochschule zu Alcala überwiesen [33]).

Jedoch besaß er nichts von jenem Stolze, der ihn vermocht hätte, sich seiner armen Verwandten niederen Standes zu schämen. Er hatte allerdings ein Zutrauen zu seinen eigenen Kräften, das sich der Anmaßung näherte, und ihn verleitete, die Fähigkeiten Anderer zu unterschätzen, und diese mehr als seine Werkzeuge, denn als seines Gleichen zu betrachten; aber jener gemeine Stolz, der sich auf Reichthum oder Rang gründet, war ihm fremd. Er spielte häufig auf seinen niedern Stand in früheren Jahren mit großer Demuth an, und dankte dem Himmel, mit Thränen im Auge für die ihm erwiesene außerordentliche Gnade. Er erinnerte sich nicht nur seiner früheren Freunde, sondern erwies ihnen viele Liebesdienste, wovon man mehr als ein rührendes Beispiel erzählt. Solche gefühlvolle Züge, welche den

---

Joshua Reynold's hielt, wie Madame d'Arbley in der letzten, und nicht weniger merkwürdigen, ihrer Arbeiten erzählt. Memoirs of Dr. Burney, II, 231 u. flg.) Der Redner, wenn die Dame recht berichtet, erwähnt als zwei hervorstechende Züge im Charakter des Cardinals, sein Freisein von blindem Glaubenseifer und von Herrschsucht!

32) Ihre Verwandtschaft mit einem so ausgezeichneten Manne machte es den meisten von ihnen möglich, vornehme Heirathen zu schließen, worüber Oviedo einige Nachricht giebt. Quincuagenas, MS.

33) „Die, and endow a college or a cat!" — Der Vers ist etwas abgeschmackt, drückt aber besser, als eine ganze Seite in ungebundener Rede vermöchte, das zweifelhafte Verdienst solcher wohlthätigen Vermächtnisse aus, wenn diese die theuersten natürlichen Bande unberücksichtigt lassen, blos um selbstsüchtiger Eitelkeit zu genügen. Solcher Beweggründe kann Ximenes nicht beschuldigt werden. Er hatte sich stets gewissenhaft enthalten, wie wir gesehen haben, seine erzbischöflichen Einkünfte für sich selbst oder seine Familie zu verwenden. Sein Vermächtniß war daher mit seinem ganzen Leben übereinstimmend.

natürlichen Ernst und die Strenge eines solchen Gemüthes, wie Licht eine dunkle Wolke, durchbrechen, berühren uns um so angenehmer durch den Gegensatz.

Er war tadellos in seinen Sitten, und verrichtete buchstäblich alle die harten Bußübungen seines strengen Ordens, ebenso gewissenhaft am Hofe, wie im Kloster. Er war mäßig, enthaltsam, keusch. Besonders in Rücksicht auf Letzteres, sorgte er dafür, daß er sich keinen Verdacht von Ausschweifung zuzog, die so oft die Geistlichkeit des Zeitraums befleckte [34]).

Einmal ward er auf einer Reise eingeladen, die Nacht im Hause der Herzogin von Maqueda, von der man ihm sagte, daß sie abwesend sei, zuzubringen. Die Herzogin war aber zu Hause und trat in sein Zimmer, ehe er zur Ruhe ging. Da erhob sich Ximenes voll Zorn und sagte: „Ihr habt mich betrogen, gnädige Frau; wenn Ihr irgend ein Anliegen an mich habt, so werdet ihr mich morgen im Beichtstuhle finden." Als er dies gesagt, verließ er plötzlich den Pallast [35]).

Er trieb seine Strenge und Kasteiungen so weit, daß er seine Gesundheit dadurch gefährdete. Es ist noch ein sonderbares Breve vom Papst Leo X. vorhanden, das ihm dringend empfiehlt, von seiner strengen Buße abzulassen, Fleisch und Eier an den gewöhnlichen Fasttagen zu essen, seine Franziskanerkleider abzulegen, und in Leinen und in einem Bette zu schlafen. Er konnte sich aber nie entschließen, sich seiner Mönchgewänder zu entledigen. „Selbst Laien," sagte er, auf den Gebrauch der Römischkatholischen anspielend, „legen dieselben im Sterben an; und soll ich, der ich sie mein Lebelang getragen, sie zu der Zeit ablegen!" [36]).

Man erzählt noch eine andere Geschichte, die sich auf seine Kleidung bezieht. Ueber seinen rauhen wollenen Kittel trug er

---

34) Der gute Pater Quintanilla hebt die Keuschheit seines Helden ein wenig auf Unkosten seiner Wohlerzogenheit hervor. „Er vermied das schöne Geschlecht wie böse Geister; er hielt jedes Frauenzimmer für einen Teufel, wenn sie auch noch so fromm war. Er würde (und dies ist nicht zu viel gesagt), hätte es nicht sein geistlicher Beruf erfordert, nie eins angesehen haben!" Archetypo, p. 80.

35) *Fléchier*, Histoire de Ximenes, lib. 6, p. 634.

36) Quintanilla hat das Breve Sr. Heiligkeit ausführlich gegeben, mit noch zweimal so langen Erläuterungen dazu. Siehe Archetypo, lib. 4, cap. 10.

den kostbaren, seinem Range gebührenden Anzug. Ein grober Franziskanerprediger nahm eines Tages Veranlassung, in seiner Gegenwart eine Abschweifung gegen die Ueppigkeit der Zeit, besonders in der Kleidung, zu machen, wobei er offenbar auf den Cardinal anspielte, der einen prachtvollen Anzug von Hermelin, den er geschenkt erhalten, anhatte. Er hörte die Predigt bis zu Ende geduldig an und als der Gottesdienst geschlossen war, nahm er den Prediger in die Sakristei, und nachdem er den allgemeinen Inhalt seiner Rede gelobt, zeigte er ihm unter seinem Pelzwerke und feinem Linnen, den groben Kittel seines Ordens auf der bloßen Haut. Einige fügen dieser Erzählung noch hinzu, daß der Mönch seinerseits das feine Linnen unter seinem Mönchskittel trug. Nach dem Tode des Cardinals fand man in seinem Zimmer eine kleine Schachtel, welche die Werkzeuge enthielt, womit er die Risse in seiner abgetragenen Kleidung mit eigenen Händen auszubessern pflegte [37]).

Bei so vieler Beschäftigung kann man wol glauben, daß Ximenes geizig mit seiner Zeit war. Selten schlief er mehr als vier Sunden, höchstens vier und eine halbe. Er ließ sich Nachts den Bart abnehmen, wobei er sich irgend etwas Erbauliches vorlesen ließ. Letzteres that er während seiner Mahlzeiten, oder hörte zur Abwechselung Abhandlungen seiner theologischen Brüder an, gewöhnlich über schwierige Schulfragen aus der Gottesgelahrtheit. Dies war seine einzige Erholung. Er hatte weder Lust noch Zeit zu leichteren und mehr schöngeistigen Unterhaltungen. Er sprach kurz und traf immer den Nagel auf den Kopf. Er war kein Freund von müssigen Umständen und unnützen Besuchen, wiewol seine Stellung ihn beiden mehr oder weniger aussetzte. Oft hatte er ein aufgeschlagenes Buch vor sich auf dem Tische liegen; und wenn ein Besuch zu lange blieb, oder seine Zeit mit leichter und unbedeutender Unterredung in Anspruch nahm, deutete er sein Mißfallen dadurch an, daß er sein Buch wieder zur Hand nahm.

---

37) *Gomez*, De rebus gestis, 219. — *Quintanilla*, Archetypo, II, cap. 4. — Der Leser kann eine ähnliche Geschichte als Nebenstück zu dieser, die man von Ximenes' Vorgänger, dem großen Cardinal Mendoza, erzählt, im fünften Hauptstücke des zweiten Theiles dieser Geschichte finden. Das Benehmen der beiden Primas bei dieser Gelegenheit bezeichnet beide hinreichend.

Das Buch des Cardinals muß in einem eben so üblen Rufe gestanden haben, wie Fontenelle's Hörtrichter [38]).

Ich will diesen Umriß von Ximenes de Cisneros mit einer kurzen Schilderung seiner Person schließen. Sein Gesicht war spitz und mager, die Farbe bleich; seine Nase gebogen; seine Oberlippe stand weit vor der unteren vor; seine Augen waren klein, tiefliegend, finster, lebhaft und durchdringend; seine Stirn breit und was merkwürdig war, ohne eine Runzel, obgleich der Ausdruck seiner Züge etwas Strenges hatte [39]); seine Stimme war klar aber nicht angenehm; sein Vortrag gemessen und bestimmt; seine Haltung war ernst, sein Gang fest und aufrecht; er war von hohem Wuchse und seine ganze Erscheinung hatte etwas Gebieterisches; sein von Natur kräftiger Körper wurde durch seine harte Lebensart und schweren Sorgen geschwächt, und war in seinen letzten Lebensjahren für den Wechsel und die Rauhheit der Witterung außerordentlich empfänglich [40]).

Ich habe der Aehnlichkeit erwähnt, welche Ximenes mit dem großen französischen Minister, Cardinal Richelieu, hatte. Diese lag indeß, näher betrachtet, mehr in den Verhältnissen ihrer Stellung als in ihren Charakteren; wiewol die hervorstechendsten Züge derselben sich nicht unähnlich waren [41]). Obgleich beide zu Geist-

38) *Oviedo*, Quincuagenas, MS. — *Gomez*, De rebus gestis, wie oben. — *Robles*, Vida de Ximenez, cap. 13. — *Quintanilla*, Archetypo, lib. 2, cap. 5, 7. 8; der den Dr. Bergara, einen Freund des Cardinals, anführt. Es ist, glaube ich, der Baron Grimm, der uns von Fontenelle's Gewohnheit erzählt, seinen Hörtrichter abzunehmen, wenn die Unterhaltung ihn nicht für die Mühe entschädigte, ihn hoch zu halten. Der gutmüthige Reynolds konnte, wie Goldsmith sagt, auch in solchen dringenden Fällen „sein Hörrohr verrücken."

39) Ximenes' Kopf wurde einige vierzig Jahre nach seinem Begräbniß untersucht, und man fand die Hirnschale ohne Nähte. (*Gomez*, De rebus gestis, 218.) Die von Richelieu fand man voll kleiner Löcher. Der Abbé Richard zieht hieraus einen Schluß, der die Naturforscher noch mehr in Erstaunen setzen wird, als die Thatsachen selbst. „On ouvrit son Test, on y trouva 12 petits trous, par où s'exhalaient les vapeurs de son cerveau, ce qui fit, qu'il n'eut jamais aucun mal de tête; au lieu que le Test de Ximenes était sans suture, à quoi l'on attribua les effroyables douleurs de tête, qu'il avoit presque toujours." Parallèle, p. 177.

40) *Robles*, Vida de Ximenez, cap. 18. — *Gomez*, De rebus gestis, 218.

41) Es ist diesem Gegenstande allein eine kleine Abhandlung gewidmet worden unter dem Titel: „Parallèle du cardinal Ximenes et du cardinal Richelieu, par Mons. l'Abbé *Richard*", Trevoux 1705, 222 S. 12. Der Verfasser läßt mit einer in der That seltenen Unparteilichkeit, wo es sich um Volkseitelkeit handelt, die Waagschale ohne Weiteres zu Gunsten des Ausländers Ximenes ausschlagen.

lichen erzogen waren, erreichten sie doch die höchsten Würden im Staate, und man kann in der That von ihnen sagen, daß sie die Schicksale ihrer Länder gelenkt haben [42]).

Richelieu's Gewalt war aber unumschränkter als die von Ximenes, denn er wurde von dem Schatten des Königthums beschirmt, während der Letztere, durch seine vereinzelte und unbeschützte Stellung, dem ganzen Feuerbrande des Neides, und also natürlich dem Widerstande ausgesetzt war. Beide strebten nach kriegerischem Ruhm und zeigten Fähigkeit, ihn zu erringen. Beide vollbrachten ihre großen Thaten durch jenen seltenen Verein hoher geistiger Begabung mit großer Wirksamkeit im Handeln, dem nichts widerstehen kann.

Die sittliche Grundlage ihrer Charaktere war ganz verschieden. Die des französischen Cardinals war reine und ungemilderte Selbstsucht. Dieser waren seine Religion, seine Staatsklugheit, kurz seine Grundsätze jeder Art, untergeordnet. Beleidigungen gegen den Staat konnte er verzeihen; die gegen ihn selbst verfolgte er mit unerbittlicher Rache. Seine Macht war wörtlich mit Blut besiegelt. Die ungeheure Gewalt und Gönnerschaft, die ihm zu Gebote stand, mißbrauchte er zur Erhebung seiner Familie. Wie kühn, ja wie verwegen auch seine Pläne waren, so verrieth er doch mehr als einmal Mangel an wahrem Muthe zu deren Ausführung. Wie heftig und ungestüm er war, so konnte er sich doch zum Heuchler erniedrigen. Wie übertrieben groß auch seine Anmaßung, buhlte er doch um den süßen Weihrauch der Schmeichelei. In seinem äußern Benehmen hatte er den Vorzug vor dem spanischen Prälaten. Er verstand es, bei Hofe ein Hofmann zu sein, und hatte einen feinern gebildetern Geschmack. In einer Rücksicht war er Ximenes sittlich vorzuziehen, er war kein blinder Glaubenseiferer wie dieser. Ihm fehlte die religiöse Grundlage in seinem Charakter, worauf Glaubenseifer beruht. — Beider Tod war bezeichnend für ihre Charaktere. Richelieu starb, wie er gelebt hatte, so gründlich verabscheut, daß

42) Das Verzeichniß von Ximenes' verschiedenen Aemtern nimmt beinahe eine halbe Seite bei Quintanilla ein. Zur Zeit seines Todes waren die hauptsächlichsten derselben diese: Erzbischof von Toledo, und mithin Primas von Spanien, Großkanzler von Castilien, Cardinal der römischen Kirche, Oberketzerrichter von Castilien, und Regent.

der wüthende Pöbel kaum zugeben wollte, daß seine Ueberreste ruhig ins Grab gelegt würden. Ximenes dagegen wurde unter Thränen und Wehklagen des Volkes beerdigt; sein Andenken selbst von seinen Feinden geehrt und sein Name wird von seinen Landsleuten noch bis auf den heutigen Tag mit Ehrerbietung, wie der eines Heiligen, genannt.

Dr. Lorenzo Galindez de Carbajal, eine der besten Gewährschaften für die Verhandlungen des letzten Theiles unserer Geschichte, war im Jahre 1472 zu Placencia aus achtungswerther Familie geboren. Von seinem frühern Leben ist wenig aufbehalten worden, außer daß er den Wissenschaften ergeben war und sich eifrig um die Kenntniß des bürgerlichen und Kirchenrechts bemühte. Er bekleidete mehrere Jahre den Lehrstuhl in diesem Fache, als Professor zu Salamanca. Seine großen Fähigkeiten und sein achtungswerther Charakter empfahlen ihn der Aufmerksamkeit der katholischen Königin, die ihm eine Stelle im königlichen Rathe ertheilte. In dieser Eigenschaft hielt er sich beständig am Hofe auf, wo er sich in der Achtung seiner königlichen Gebieterin, und nach deren Tode auch Ferdinand's, erhalten zu haben scheint. Die Königin bezeugte ihre Hochachtung für Carbajal dadurch, daß sie ihn zu Einem von Denen ernannte, die den Auftrag hatten, eine Umarbeitung der castilianischen Gesetze zu besorgen. Er machte bedeutende Fortschritte in dieser schwierigen Arbeit; wie groß dieselben waren, ist indeß ungewiß, da, aus irgend einer Ursache (es scheint ein Geheimniß darüber zu schweben), die Früchte seiner Arbeit niemals bekannt gemacht worden sind, was von den castilianischen Rechtsgelehrten ungemein bedauert wird. (*Asso y Manuel*, Instituciones, introd. p. 99.)

Carbajal hinterließ mehrere geschichtliche Werke, wie Nic. Antonio sagt, dessen Verzeichniß davon indeß auf sehr unsicheren Grundlagen beruht. (Bibliotheca nova, II, 3.) Das Werk, durch welches er den spanischen Gelehrten am besten bekannt ist, sind seine „Anales del rey Don Fernando el Catolico", das noch immer Handschrift ist. Es giebt gewiß kein christliches Land, für welches die Erfindung der Buchdruckerkunst so wenig gethan hat, wie für Spanien, wo sie bei ihrer ersten Erscheinung eine so freigebige Gönnerschaft fand. Seine Bibliotheken sind noch bis auf den heutigen Tag angefüllt mit Handschriften von größter Wichtigkeit für die Erläuterung jedes Abschnitts seiner Geschichte, die aber leider, bei dem gegenwärtigen trüben Zustande der Dinge, weniger Aussicht haben, ans Licht zu kommen, als zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts, wo die Buchdruckerkunst noch in ihrer Kindheit war.

Carbajal's Annalen liegen unserer Geschichte, von der Vermählung Ferdinand's und Isabella's an, bis zur Ankunft Karl's V. in Spanien, zu Grunde. Sie sind klar geschrieben, ohne Anspruch auf äußere rednerische Schönheit und Zierlichkeit. Der frühere Theil ist wenig mehr als Auf-

zählung der Hauptereigniſſe des Zeitabſchnittes, mit beſonderer Bemerkung aller Ortsveränderungen des Hofes. Im Schlußtheile des Werkes indeß, der Ferdinand's Tod und Ximenes' Regentſchaft enthält, iſt der Verfaſſer ſehr ausführlich und umſtändlich. Da er eine bedeutende Stelle bei der Regierung einnahm und ſtets mit dem Hofe war, iſt ſein Zeugniß in Hinſicht auf dieſen wichtigen Zeitabſchnitt vom höchſten Werthe, als das eines Augenzeugen und Theilnehmers, und man muß hinzufügen, als das eines Mannes von Verſtand und geſunden Grundſätzen. Das Verdienſtliche ſeines Werkes bedarf keiner beſſern Erläuterung, als des kurzen Ehrenzolls, den demſelben Alvaro Gomez, der ausgezeichnete Lebensbeſchreiber des Cardinals Ximenes, entrichtet hat. „Porro Annales Laurentii Galendi Caravajali, quibus vir gravissimus, rerumque illarum cum primis particeps quinquaginta ferme annorum memoriam complexus est, haud vulgariter meam operam juverunt.“ De rebus gestis, praef.

Sechsundzwanzigstes Hauptstück.

Allgemeine Ueberſicht von der Verwaltung Ferdinand's und Iſabella's.

Staatsklugheit der Krone — in Bezug auf den Adel — auf die Geiſtlichkeit. — Betrachtung der Gemeinen. — Zunahme der Vorrechte. — Geſetzbücher. — Der richterliche Stand. — Handel. — Fabriken. — Ackerbau. — Beſchränkende Politik. — Einkünfte. — Fortſchritt der Entdeckungen. — Verwaltung der Pflanzſtaaten. — Allgemeine Wohlfahrt. — Zunahme der Bevölkerung. — Ritterlicher Sinn. — Zeitraum des Volksruhms.

Wir haben nun jenen bedeutenden Zeitraum der Geſchichte durchſchritten, welcher den letzten Theil des funfzehnten und den Anfang des ſechzehnten Jahrhunderts in ſich begreift, einen Zeitraum, worin die Umwälzungen, welche den Grund der alten Staatsgebäude Europas erſchütterten, die Geiſter der Bewohner derſelben aus dem Todesſchlafe weckten, in dem ſie Jahrhunderte lang verſunken lagen. Spanien empfand, wie wir geſehen haben, den allgemeinen Anſtoß. Unter der glorreichen Regierung Ferdinand's und Iſabella's haben wir wahrgenommen, wie es ſich aus dem Chaos zu einem neuen Daſein erhob, wie es unter dem Einfluß von Staatseinrichtungen, die ſeinem Charakter angemeſſen waren, Kräfte entwickelte, deren es ſich früher nicht bewußt war; wie es ſeine Hülfsmittel aus allen Quellen einheimiſchen Gewerbfleißes und kaufmänniſcher Unternehmungen bereicherte; und allmälig die rohen Gebräuche aus dem Zeitalter des Lehnsweſens durch die Verfeinerung einer geiſtigen und ſittlichen Bildung ablegte.

Als die Zeit herankam, wo seine getheilten Kräfte, sich unter einem Haupte vereinigt hatten, und das Gebäude der innern Staatswirthschaft völlig aufgerichtet war, haben wir es mit den anderen Völkern Europas auf den Kampfplatz treten, und in wenigen Jahren die bedeutendsten Ländergebiete, sowol in diesem Welttheile als in Afrika erobern; und endlich das Ganze durch die Entdeckung und Einnahme eines unbegrenzten Reiches jenseits der Meere, krönen sehen. Im Verlaufe der geschichtlichen Thaten beschäftigte uns das Einzelne derselben zu sehr, um auf die Grundsätze gehörig zu achten, wonach dieselben geleitet wurden; aber jetzt, wo wir das Ende erreicht, mag es uns erlaubt sein, einen scheidenden Blick auf das Feld zu werfen, das wir durchwandert, und die Hauptschritte kurz zu überschauen, durch welche die spanischen Herrscher unter göttlichem Beistande, ihr Volk zu einer so hohen Stufe von Wohlfahrt und Ruhm geführt haben.

Ferdinand und Isabella sahen sogleich bei ihrer Thronbesteigung ein, daß die Hauptquelle der Verwirrungen des Landes in der überhand genommenen Macht und dem aufrührerischen Sinne des Adels lag. Ihre ersten Bemühungen waren deshalb dahin gerichtet, diese so viel als möglich zu vermindern. Ein ähnliches Streben fand in den anderen europäischen Königreichen statt; aber in keinem wurde es so rasch und vollständig mit Erfolg gekrönt als in Castilien, vermöge jener kühnen und entscheidenden Maßregeln, deren in einem frühern Hauptstücke dieses Werkes ausführlich gedacht ward [1]).

Die nämliche Staatsklugheit setzten sie während ihrer ganzen übrigen Regierung fort; allerdings weniger durch offenen Angriff als durch mittelbare Maßregeln [2]).

Unter diesen war eine der wirksamsten, das Unterlassen, die bevorrechteten Stände zu den Cortes, bei einigen der wichtigsten Sitzungen dieser Körperschaft, zu berufen. Dies war kein neuer

---

1) Theil I, Hauptst. 6.

2) Unter den geringeren Mitteln zur Verminderung der Macht des Adels muß die Aenderung in Bezug auf die „privilegios rodados" erwähnt werden; Urkunden, die früher von den großen Gutsherren und Prälaten unterzeichnet werden mußten, welche aber, von der Zeit Ferdinand's und Isabella's an, nur ausdrücklich dazu angestellten Beamten zur Unterschrift vorgelegt wurden. *Salazar de Mendoza*, Dignidades, lib. 2, cap. 12.

Eingriff in Vorrechte, sondern nur die Ausübung einer unregelmäßigen Macht, welche der Krone bereits zustand, wie anderswo erwähnt ist [3]). Auch scheint dies nicht als eine Verletzung von der andern Partei angesehen worden zu sein, welche diese Versammlungen um so gleichgültiger betrachtete, als ihre adeligen Gerechtsame sie der Besteuerung überhoben, womit man sich darin gewöhnlich hauptsächlich beschäftigte. Allein aus welchem Grunde es auch geschehen mochte, so gab der Adel durch diese unkluge Nachgiebigkeit ohne Zweifel, das schätzbarste seiner Rechte auf, — ein Recht, welches die brittische Adelsherrschaft in den Stand gesetzt hat, ihr politisches Ansehn ungeschwächt zu erhalten, während das der Castilianer zu einem bloßen Schaugepränge herabgesunken ist [4]).

Ein anderes fortwährend von den Herrschern beobachtetes Verfahren war, Männer aus niedrigem Stande zu Aemtern von der höchsten Wichtigkeit zu erheben; nicht aber, wie ihr Zeitgenosse Ludwig XI. that, weil sie aus niederem Stande waren, um die höheren Stände zu kränken, sondern weil die Herrscher dem Verdienste huldigten, wo es zu finden war [5]); ein Verfahren, welches sehr und mit Recht von den einsichtigen Beobachtern jener Zeit gelobt wird [6]).

Die spanische Geschichte hat wahrscheinlich kein zweites Beispiel von einem Manne aus dem geringen Stande von Ximenes

---

3) Einleitung, Abschnitt 1.

4) Ein hierher gehöriges Beispiel von dieser Staatsklugheit der Herrscher ereignete sich bei den Cortes von Madrigal, 1476, wo ungeachtet der wichtigen Gesetzverhandlungen keiner als der dritte Stand zugegen war. (*Pulgar*, Reyes catolicos, 94.) Ein ebenfalls bezügliches Beispiel liefert die Sorge, die großen Lehnsträger zu den Cortes von Toledo im Jahre 1480 aufzufordern, als Gegenstände, welche dieselben nahe berührten, z. B. der Widerruf ihrer Würden und Güter, abgehandelt werden sollten; aber erst dann. Ebendas. p. 165.

5) Aus demselben Grundsatze waren sie auch sorgfältig darauf bedacht, die im Amte Befindlichen im Rufe der Reinheit zu erhalten. Oviedo erwähnt, daß sie im Jahre 1497 eine Anzahl Rechtsgelehrter, welche der Bestechung und anderer Unterschleife beschuldigt waren, von ihren Sitzen im königlichen Rathe entfernten. Quincuagenas, MS. dial. de Grizio.

6) Siehe einen Brief des Rathes an Karl V., worin derselbe das Verfahren seiner Großeltern bei ihren Beförderungen zu Aemtern lobt, bei *Carbajal*, Anales, MS. año 1517, cap. 4.

aufzuweiſen, der nicht allein zu den höchſten Staatsämtern, ſondern zu wirklich unbeſchränkter Oberherrſchaft gelangte [7]).

Die Vermehrung der Gerichtshöfe und andere bürgerliche Aemter, verſchafften den Herrſchern ein weites Feld, dieſe Staatsklugheit zu befolgen, da ſie Berufskenntniß erheiſchten. Die Edelleute, denen bisher die Hauptleitung der Geſchäfte anvertraut geweſen, ſahen dieſe jetzt in die Hände von Leuten übergehen, welche andere Eigenſchaften dazu beſaßen, als kriegeriſche Tapferkeit oder erblichen Rang. Wer nach Auszeichnung ſtrebte, war genöthigt, ſich durch wiſſenſchaftliche Bildung den Weg dazu zu bahnen. In welcher Ausdehnung der Geiſt wirkte, und mit wie glänzendem Erfolge, haben wir ſchon geſehen [8]).

Doch was auch der Adel an Verfeinerung des Charakters gewonnen haben mag, ſo büßte er doch viel von ſeiner verjährten Macht ein, wenn er ſich herabließ, unter Bedingungen gleicher Berechtigung mit den unter ihm Stehenden, um Preiſe für Fähigkeit und Gelehrſamkeit in Kampf zu treten.

Ferdinand beobachtete ein ähnliches Verfahren in ſeinen aragoneſiſchen Gebieten, wo er die Gemeinen gleichmäßig unterſtützte, oder eigentlicher geſagt, von dieſen unterſtützt wurde, in dem Beſtreben, die Macht der großen Lehnsherren zu beſchränken. Obgleich ihm dies in einer merklichen Ausdehnung gelang, ſo war ihre Macht doch zu feſt hinter beſtimmten Satzungen verſchanzt, als daß ſie ſo wie die des caſtilianiſchen Adels hätte angegriffen werden können, deſſen Rechte, durch jede Art von Mißbräuchen, über ihre gebührenden Grenzen hinaus ausgedehnt waren [9]).

---

7) Dennoch fehlt es nicht an auffallenden Beiſpielen von Beförderungen in der ſpaniſchen Geſchichte; als das des Abenteurers Ripperda zu Philipp's V. Zeiten, und des Friedensfürſten zu unſeren eigenen; Männer, welche ihr Glück weniger ihren Kräften, als der Einfalt Anderer verdankten, und nicht auf eine ſo kühne und unabhängige Gewalt, wie Ximenes ſie ausübte, Anſpruch machen konnten.

8) Th. I, Hauptſt. 19. — „No os parece á vos", ſagt Oviedo in einem ſeiner Zwiegeſpräche, „que es mejor ganado eso, que les dá su principe por sus servicios, é lo que llevan justamente de sus oficios, que lo que se adquiere robando capas agenas, é matando é vertiendo sangre de Cristianos?" (Quincuagenas, MS. bat. I, quinc. III, dial. 9.) Dieſer Gedanke wäre für einen ſpaniſchen Edelmann aus dem funfzehnten Jahrhundert zu aufgeklärt geweſen.

9) In der Cortesverſammlung zu Calatayud, im Jahre 1515, verweigerte der aragoneſiſche Adel die Geldbewilligungen, in der Abſicht, die Krone zu zwingen,

Trotz aller Vorrechte, die man diesem Stande entzog, besaß er doch noch ein unverhältnißmäßiges Gewicht in der politischen Waagschale. Die großen Herren nahmen noch immer einige der bedeutendsten Aemter, sowol bei der inneren Verwaltung als beim Heere, in Anspruch [10]).

Ihre Einkünfte waren ungeheuer, und ihre großen Ländereien nahmen ganze Leguas in jedem Theile des Königreichs ein [11]).

---

gewisse Rechte der Gerichtsbarkeit aufzugeben, welche sie über ihre Lehnsmannen ausübte. „Les parecio", sagt der Erzbischof von Saragossa, in einer bei dieser Gelegenheit gehaltenen Rede, „que auian perdido mucho, en que el ceptro real cobrasse lo suyo, por su industria. — — — Esto los otros estados del reyno lo atribuyeron à gran virtud; y lo estimauan por beneficio inmortal." (*Zurita*, Anales, VI, lib. 10, cap. 93.) Die anderen Stände sahen ihren Vortheil in der That zu gut ein, um der Krone nicht bei dieser Sicherung ihrer alten Vorrechte behülflich zu werden. *Blancas*, Modo de proceder, fol. 100.

10) Dazu gehörten z. B. die eines Großkanzlers, Admirals und Constabels von Castilien. Das erste dieser alten Aemter war durch Isabella auf immer mit dem eines Erzbischofs von Toledo vereinigt. Die Stelle eines Admirals wurde, nach Heinrich III., in der adeligen Familie Enriquez erblich, und die eines Constabels in dem Hause Velasco. Obgleich diese Stellen ursprünglich, und besonders zur Zeit der katholischen Herrscher, große Macht und Bedeutung hatten, so sanken sie, nachdem sie erblich geworden, zu bloßen Ehrenämtern herab. *Salazar de Mendoza*, Dignidades, lib. 2, cap. 8, 10; lib. 3, cap. 21. — *L. Marineo*, Cosas memorables, 24.

11) Der Herzog von Infantado, Oberhaupt des alten Hauses Mendoza, dessen Güter in Castilien lagen, und zwar in den meisten Landschaften des Königreichs, soll, Navagiero zufolge, in großer Pracht gelebt haben. Er unterhielt eine Leibwache von 200 Mann ohne die Schirmreiter, und konnte über 30,000 Lehnsmannen ins Feld stellen. (Viaggio, fol. 6, 33.) Oviedo macht die nämliche Angabe. (Quincuagenas, MS. bat. I, quinc. I, dial. 8.) Lucio Marineo hat in seinem merkwürdigen farrago unter andern eine Schätzung der Einkünfte „poco mas o menos" des hohen Adels von Castilien und Aragonien gegeben, deren Gesammtbelauf er auf ein Dritttheil der des ganzen Königreichs berechnet. Ich will hier einige von den uns in gegenwärtiger Geschichte bekannt gewordenen Namen ausheben.

Enriquez, Admiral von Castilien, 50,000 Dukaten Einkommen (gleich 440,000 Dollars).

Velasco, Constabel von Castilien, 60,000 Dukaten Einkommen, Güter in Alt-Castilien.

Toledo, Herzog von Alva, 50,000 Dukaten Einkommen, Güter in Castilien und Navarra.

Mendoza, Herzog von Infantado, 50,000 Dukaten Einkommen, Güter in Castilien und in andern Landschaften.

Guzman, Herzog von Medina Sidonia, 55,000 Dukaten Einkommen, Güter in Andalusien.

Cerda, Herzog von Medina Celi, 30,000 Dukaten Einkommen, Güter in Castilien und Andalusien.

Die Königin, welche viele ihrer Kinder im königlichen Schloſſe unter ihren Augen erziehen ließ, wollte dadurch ihre mächtigen Lehnsmannen an den Hof ziehen [12]); aber viele, welche noch den alten Geiſt der Unabhängigkeit liebten, zogen vor, in lehnsmanniſcher Stattlichkeit zu leben, umringt von ihren Dienerſchaften, in ihren feſten Schlöſſern, und daſelbſt in grimmiger Ruhe die Stunde abzuwarten, wo ſie hinausſtürzen und ſich, mit den Waffen in der Hand, ihre geraubte Macht wieder ſichern könnten. Eine ſolche Gelegenheit bot ſich beim Tode Iſabella's dar. Die kriegliebenden Edelleute ergriffen ſie mit Begier; aber der ſchlaue und entſchloſſene Ferdinand und nach ihm die Eiſenhand Ximenes', hielten ſie in Schach, und bahnten der Gewaltherrſchaft Karl's V. den Weg, um den der hochmüthige, ſeiner weſentlichen Macht beraubte caſtilianiſche Adel ſich begnügte, ſich wie Trabanten des Hofes zu bewegen, und nur mit dem vom Königthume erborgten Glanze zu leuchten.

Die Regierung der Königin war eben ſo wachſam darüber, den Eingriffen der Geiſtlichkeit Widerſtand zu leiſten. Dies mag wol Denen anders erſcheinen, die einen oberflächlichen Blick auf ihre Regierung werfen, ſie ſtets von einem Haufen geiſtlicher

---

Ponce de Leon, Herzog von Arcos, 25,000 Dukaten Einkommen, Güter in Andaluſien.

Pacecho, Herzog von Escalona (Marquis von Villena), 60,000 Dukaten Einkommen, Güter in Caſtilien.

Cordova, Herzog von Seſſa, 60,000 Dukaten Einkommen, Güter in Neapel und Andaluſien.

Aguilar, Marquis von Priego, 40,000 Dukaten Einkommen, Güter in Andaluſien und Eſtremadura.

Mendoza, Graf von Tendilla, 15,000 Dukaten Einkommen, Güter in Caſtilien.

Pimentel, Graf von Benavente, 60,000 Dukaten Einkommen, Güter in Caſtilien.

Giron, Graf von Ureña, 20,000 Dukaten Einkommen, Güter in Andaluſien.

Silva, Graf von Cifuentes, 10,000 Dukaten Einkommen, Güter in Andaluſien.

(Cosas memorables, 24, 25.) Dieſe Schätzung wird, mit einigen kleinen Abweichungen, durch *Navagiero*, Viaggio, fol. 18, 33 u. a. a. O. beſtätigt. Siehe auch *Salazar de Mendoza*, Dignidades, disc. 2.

12) „En casa de aquellos principes estaban las hijas de los principales señores e cavalleros por damas de la reyna e de las Infantas sus hijas, y en la corte andaban todos los mayorazgos y hijos de grandes e los mas heredados de sus reynos." *Oviedo*, Quincuagenas, MS. bat. I. quinc. IV. dial. 44.

Rathgeber umringt sehen und wissen, daß sie die Religion als den großen Zweck ihrer hauptsächlichen Handlungen, sowol im Lande selbst, wie außerhalb, offen eingestand [13]).

Es ist indeß gewiß, daß, während sie bei allen ihren Handlungen den Einfluß der Religion erkennen ließ, sie doch wirksamere Mittel, als irgend einer ihrer Vorgänger ergriff, die weltliche Macht der Geistlichkeit zu beschränken [14]).

Die Sammlung der königlichen Pragmaticas ist angefüllt mit Gesetzen zur Beschränkung der geistlichen Gerichtsbarkeit, und zur Hemmung ihrer Eingriffe in weltliche obrigkeitliche Angelegenheiten [15]).

Gegen den römischen Stuhl behauptete sie, wie wir oft zu bemerken Gelegenheit hatten, die nämliche unabhängige Stellung. Durch das berühmte, mit Sixtus IV. im Jahre 1482 geschlossene Concordat, gestand der Papst den Herrschern das Recht zu, ihre höheren kirchlichen Würdeträger zu ernennen [16]).

---

13) „Como quier que oia el parecer de *personas religiosas*, e de los otros letrados que cerca della eran, pero la mayor parte seguia las cosas por su arbitrio." *Pulgar*, Reyes catolicos, part. I, cap. 4.

14) Lucio Marineo hat viele Einzelnheiten über den großen Reichthum der damaligen spanischen Geistlichkeit gesammelt. Es gab vier Erzbischoffitze in Castilien:

Toledo,	Einkommen	80,000	Dukaten
St. Jacob,	„	24,000	„
Sevilla,	„	20,000	„
Granada,	„	10,000	„

Es gab 29 Bisthümer, deren gesammte Einkünfte, sehr ungleich vertheilt, sich auf 251,000 Dukaten beliefen. Die kirchlichen Pfründen in Aragonien waren weit geringer an Zahl und magerer, als in Castilien. (Cosas memorables, fol. 23.) Der Venetianer Navagiero spricht von der Hauptstiftskirche zu Toledo, als „der reichsten in der Christenheit;" die Domherren derselben wohnten in prächtigen Pallästen, und ihre Einkünfte, sammt denen des Erzbisthums, kamen denen der ganzen Stadt Toledo gleich. (Viaggio, fol. 9.) Er erwähnt auch des großen Reichthums der Kirchen von Sevilla, Guadalupe u. s. w fol. 11, 13.

15) Siehe Pragmaticas del reyno, 11, 140, 141, 171 u. a. a. O. — Aus einer dieser Verordnungen geht hervor, daß die Geistlichkeit nicht mit Gegenvorstellungen gegen Das im Rückstande blieb, was sie für einen Eingriff in ihre Rechte hielt. (Fol. 172.) Während die Königin indeß gegen ihre Anmaßungen auf der Huth war, gab sie mehr als einmal, mit ihrem bekannten Gerechtigkeitsgefühl, ihren Bitten Gehör, sie gegen die Eingriffe der bürgerlichen Gerichtshöfe in Schutz zu nehmen. *Riol*, Informe, in Semanario erudito, III, 98, 99.

16) Siehe Th. I, Hauptst. 6 dieser Geschichte.

Der päpſtliche Stuhl maßte ſich indeß noch die Verleihung niederer Pfründen an, die nur zu oft an außer Landes lebende und ſonſt unpaſſende Perſonen verſchwendet wurden. Die Königin nöthigte zuweilen eine päpſtliche Vergünſtigung ab, welche das Recht der Verleihung auf eine beſchränkte Zeit gewährte; bei welchen Gelegenheiten ſie ſo raſch zu Werke ging, daß ſie bekanntlich an einem einzigen Tage über mehr als zwanzig Stiftsſtellen und geringere Würden verfügte. Zu anderen Zeiten, wenn eine von Seiner Heiligkeit vorgenommene Ernennung ihr mißfiel, was nicht ſelten geſchah, war ſie darauf bedacht, ſie zu vereiteln, indem ſie die Bekanntmachung der Bulle verbot, bis ſie dem geheimen Rathe vorgelegt ſei; zu gleicher Zeit zog ſie die Einkünfte der erledigten Pfründe ſo lange ein, bis ihre eigenen Forderungen gewährt waren [17]).

Auch wachte ſie ebenſo ſorgfältig über die Sitten der Geiſtlichkeit, indem ſie es den höheren Prälaten als Pflicht auflegte, ſich häufig in ſeelſorgeriſche Verbindung mit ihren Weihbiſchöfen zu ſetzen, und ihr diejenigen anzuzeigen, die etwas verbrochen hatten [18]).

Durch dieſe ſorgfältigen Maßregeln gelang es ihr, die alte Kirchenzucht wieder herzuſtellen, und Sinnlichkeit und Trägheit auszurotten, welche dieſelbe ſo lange geſchändet hatten; zugleich hatte ſie die unausſprechliche Freude, lange vor ihrem Tode, die Hauptſtellen mit Prälaten beſetzt zu ſehen, deren Gelehrſamkeit und religiöſe Grundſätze die beſte Gewähr für den Beſtand der Kirchenverbeſſerung leiſteten [19]).

Wenige von den Königen Caſtiliens ſind öfter mit dem römiſchen Hofe in Streit gerathen oder haben eine dreiſtere Staatsklugheit gegen denſelben befolgt. Noch wenigere haben von dem-

17) Siehe Beiſpiele hiervon bei *Riol*, Informe, in Semanario erudito, III, 95—102. — Pragmaticas del reyno, 14.

18) *Riol*, Informe, in Semanario erudito, III, 94. — *L. Marineo*, Cosas memorables, 182.

19) Oviedo bezeugt dies mit Nachdruck. „En nuestros tiempos bó habido en España de nuestra nacion grandes varones lettrados, excelentes perlados y religiosos y personas que por sus habilidades y sciencias han subido a las mas altas dignidades de Capelos e de Arzobispados y todo lo que mas se puede alcanzar, en la Iglesia de Dios.“ Quincuagenas, MS. dial. de Talavera. — Col. de cedulas, I, 440.

selben wichtigere Gnadenhandlungen und Zugeständnisse erzwungen; etwas, das nur, sagt ein castilianischer Schriftsteller, „einem besondern Glücke und ausgezeichneter Klugheit" zugeschrieben werden kann [20]); sowie, können wir noch hinzufügen, der festen Ueberzeugung von der Rechtlichkeit der Königin, welche den Widerstand, selbst bei ihren Feinden, entwaffnete.

Die Gemeinen befanden sich unter dieser Regierung wahrscheinlich in einem glücklichern Zustande als zu irgend einem andern Zeitabschnitte der spanischen Geschichte. Es wurden ihnen neue Wege zu Reichthum und Ehren geöffnet; und Personen und Eigenthum standen unter dem gleichmäßigen Schutze der furchtlosen und unparteiischen Herrschaft des Gesetzes. „Die Gerechtigkeit, welcher ein Jeder unter dieser glücklichen Regierung genoß," sagt Marineo, „war von der Art, daß sie Edelleuten und Rittern, Bürgern und Landleuten, Reichen und Armen, Herren und Knechten, allen gleich theilhaft wurde" [21]).

Wir finden keine Klagen über willkürliche Gefangennehmung und keine Versuche zu ungerechter Besteuerung, die so häufig in früheren und späteren Zeiten vorkamen. In dieser besonderen Rücksicht zeigt Isabella die größte Liebe für ihr Volk. Durch ihre Verwandlung der wechselnden Abgabe der Alcavala in eine bestimmte, und noch mehr dadurch, daß sie die Einsammlung derselben, statt den Steuerbeamten, den Bürgern selbst übertrug, verschaffte sie ihren Unterthanen große Erleichterung [22]).

---

20) „Lo que debe admirar, es, que en tel tiempo mismo que se contendia con tanto ardor, obtuvieron los reyes de la santa sede mas gracias y privilegios que ninguno de sus sucesores; prueba de su felicidad y de su prudentisima conducta." *Riol*, Informe, in Semanario erudito, III, 95.

21) „Porque la igualidad de la justicia que los bienauenturados principes hazian era tal, que todos los hombres, de qualquier condicion que fuessen, aora nobles y cavalleros, aora plebeyos y labradores, y ricos, o pobres, flacos, o fuertes, señores, o sieruos en lo que a la justicia tocaua, todos fuessen iguales." Cosas memorables, 180.

22) Diese wohlthätigen Aenderungen wurden auf den Rath und unter Mitwirkung von Ximenes eingeführt. (*Gomez*, De rebus gestis, fol. 24. — *Quintanilla*, Archetypo, p. 181.) Die alcavala, eine Abgabe von einem Zehntheile jedes Ueberganges von Eigenthum, brachte mehr ein, als irgend ein anderer Zweig des Einkommens. Da sie ursprünglich, länger als ein Jahrhundert vorher, dazu bestimmt war, die Mittel zum Maurenkriege zu liefern, so hegte Isabella, wie wir in ihrem Testamente gesehen, großes Bedenken über das Recht, sie ohne Zustimmung des Volkes, nachdem ersterer beendigt war, weiter zu erhe-

Endlich wurde, ungeachtet des steten Bedarfs an Truppen zu den kriegerischen Unternehmungen, worin die Regierung beständig begriffen war, und trotz des Beispiels benachbarter Länder, doch kein Versuch gemacht, jenes eiserne Bollwerk der Gewaltherrschaft, ein stehendes Heer, zu errichten; wenigstens kein weiterer als der zu freiwilligen Aushebungen der Hermandad, die vom Volke gestellt und besoldet wurden. Die Königin ließ nie die willkürlichen Grundsätze Ximenes', in Bezug auf die Gründung der Regierung, zu. Die ihrige war wesentlich eine auf Meinung, nicht auf Gewalt gegründete [23]). Hätte dieselbe auf irgend etwas Anderes als auf der sichern Grundlage der öffentlichen Meinung beruht, so würde sie nicht einen Tag den heftigen Erschütterungen haben widerstehen können, denen sie schon früh ausgesetzt war, noch würde sie die bedeutende Umwälzung haben zu Stande bringen können, die ihr zuletzt, sowol in den inneren wie in den auswärtigen Angelegenheiten des Landes gelungen ist.

Die Lage des Königreichs, bei Isabella's Thronbesteigung, mußte den Gemeinen nothwendig ein ungewohntes Ansehen verschaffen. Bei dem wankenden Zustande ihrer Angelegenheiten mußte sie sich auf den starken Arm der Gemeinen stützen. Dies mißlang ihr nicht. Es wurden während der ersten beiden Jahre ihrer Regierung drei Sitzungen der gesetzgebenden Versammlung, oder vielmehr des Volkszweiges derselben, gehalten. In diesen früheren Versammlungen war es, wo die Gemeinen einen thätigen Antheil an der Verfassung der heilsamen Gesetze nahmen, welche

---

ben. Ximenes rieth Karl V. zur Abschaffung derselben ohne Einschränkung, aber vergebens. (Derselbe Verf. wie oben.) Wie man auch über ihre Rechtmäßigkeit urtheilen mag, so kann man doch nicht zweifeln, daß sie eins der wirksamsten jemals von einer Regierung ersonnenen Mittel war, den Fleiß und den Unternehmungsgeist ihrer Unterthanen zu hemmen.

23) Es ward am 18. Sept. 1495 eine Verordnung erlassen, welche die Waffen und die regelmäßige Uebungszeit der Miliz vorschrieb. Der Eingang erklärt, daß sie auf Bitten der Abgeordneten der Städte und des Adels erfolge, welche darüber klagten, daß in Folge der Ruhe, deren das Königreich durch die Gnade Gottes schon Jahre lang genossen, das Volk weder mit Angriffs-, noch Vertheidigungswaffen versehen sei, da es dieselben theils verkauft, theils in Verfall habe gerathen lassen, sodaß es in seiner jetzigen Lage ganz unvorbereitet sein würde, sowol einheimischen Unruhen, wie fremden Angriffen zu begegnen. (Pragmaticas del reyno, fol. 83.) Wie sehr gereicht dies in diesem Zeitalter der Gewalt dem milden, väterlichen Charakter der Regierung zur Ehre!

dem erschöpften Staate wieder Lebenskraft und Stärke gaben [24]). Nachdem dies gute Werk vollbracht war, wurden die Sitzungen dieser Körperschaft seltener. Es fand sich auch wenig Veranlassung dazu während des Bestehens der Hermandad, welche an sich selbst eine umfassende Vertretung der castilianischen Gemeinen bildete, und indem sie Gehorsam gegen die Gesetze im Innern erzwang, und reichliche Geldbewilligungen zu auswärtigen Kriegen gewährte, regelmäßigere Berufungen der Cortes großentheils unnöthig machte [25]).

Die gewöhnliche Sparsamkeit, um nicht zu sagen Kargheit, welche sowol bei den öffentlichen wie bei den eigenen Ausgaben der Herrscher eingeführt war, setzte sie nach diesem Zeitraume, mit wenigen Ausnahmen, in den Stand, andere Hülfe als die aus den regelmäßigen Einnahmen der Krone entspringenden, zu entbehren.

Man hat allen Grund zu glauben, daß die politischen Freiheiten des Volkes, was man damals darunter verstand, allgemein geachtet wurden. Die Anzahl der zu den Cortes entbotenen Städte, die so oft nach den Launen der Fürsten gewechselt hatte, war doch niemals viel geringer als die durch langen Gebrauch bestimmte. Im Gegentheil wurde denselben durch die Eroberung Granadas noch ein Zuwachs zu Theil; und bei einer bald nach dem Tode der Königin gehaltenen Cortesversammlung finden wir eine höchst engherzige und unkluge Vorstellung des gesetzgebenden Körpers selbst, gegen die angeführte unbefugte Ausdehnung des Vertretungsrechts [26]).

---

24) Die wichtigsten waren die von Madrigal im Jahre 1476, und von Toledo im Jahre 1480, auf welche ich oft Gelegenheit hatte, mich zu beziehen. „Las mas notables", sagen Asso und Manuel, in Bezug auf die letzteren, „y famosas de este reynado, en el qual podemos asegurar, que tuvo principio el mayor aumento, y arreglo de nuestra jurisprudencia." (Instituciones, introd. p. 91.) Marina erwähnt dieser Cortes mit gleichem Lobe. (Teoria, I, 75.) Siehe auch *Sempère*, Hist. des Cortes, 197.

25) Siehe Th. I, Hauptst. 10, 11, u. a. a. O.

26) Zu Valladolid im Jahre 1506. Die Anzahl der Städte, welche das Recht der Vertretung hatten, „que acostumbran continuamente embiar procuradores à cortes", bestand nach Pulgar aus 17. (Reyes catolicos, cap. 95.) Dies war ehe Granada hinzukam. Martyr, der einige Jahre nach diesem Ereignisse schrieb, nennt blos 16, welche dieses Vorrecht genossen. (Opus epist., epist. 460.) Pulgar's Schätzung findet indeß eine Stütze in dem Gesuch der

In einem merkwürdigen Falle, der wol als eine wesentliche Ausnahme zu den letzten Bemerkungen betrachtet werden kann, verdient das Benehmen der Krone besonders erwähnt zu werden. Dies war die Bekanntmachung von Pragmaticas oder königlichen Verordnungen, und zwar wahrscheinlich in einer größern Ausdehnung, als unter irgend einer anderen Regierung, vor und nach der gegenwärtigen. Dieses wichtige Vorrecht wurde, mehr oder weniger frei, von den meisten europäischen Herrschern ehemaliger Zeiten angesprochen und ausgeübt. Es konnte nichts natürlicher sein, als daß der Fürst sich ein solches Recht nahm, oder daß das Volk, blind gegen die zuletzt daraus entstehenden Folgen, und der langen und häufigen Sitzungen des gesetzgebenden Körpers überdrüssig, sich den mäßigen Gebrauch desselben gefallen ließ. In so fern diese Verordnungen ausübender Art waren, oder als Ergänzungen der ständischen Beschlüsse erschienen, oder in Folge von vorher erfolgten Eingaben der Cortes ergingen, scheint sich verfassungsmäßig nichts dagegen in Castilien einwenden zu lassen [27]). Es ist aber nicht wahrscheinlich, daß solche etwas unsicher gezogene Grenzen sehr streng beobachtet worden sein sollten; und unter den früheren Regierungen war dieser Theil des Vorrechts auf eine höchst unerträgliche Weise gemißbraucht worden [28]).

Cortes von Valladolid, welche, mit mehr als gewöhnlicher Unverschämtheit, die Vertretung auf 18 Städte, wie „por algunas leyes é inmemorial uso" (*Marina*, Teoria, I, 161) vorgeschrieben, beschränken wollten.

27) Aus den Eingängen vieler dieser Pragmaticas geht hervor, daß sie auf Verlangen der Cortes erlassen wurden; noch mehrere auf Gesuche von Körperschaften oder einzelner Personen; und viele nach Wohlgefallen der Herrscher, welche verpflichtet sind, „allen Klagen abzuhelfen und für die Bedürfnisse des Staates zu sorgen." Diese Verordnungen, behauptet man, sollen sehr häufig auf Veranlassung des königlichen Rathes erfolgt sein. Sie wurden auf den öffentlichen Plätzen der Stadt, in der sie ausgeführt werden sollten, bekannt gemacht, und nachher auf denen der ansehnlichsten Städte des Königreichs. Die Doktoren Asso und Manuel theilen die Pragmaticas in zwei Classen; in solche, welche auf Ersuchen der Cortes erlassen wurden, und solche, welche von dem „Herrscher, als oberſten Geſetzgeber des Königreichs, aus treuer Sorge für das allgemeine Wohl" ausgingen. „Muchas de este genero," fügen sie hinzu, „contiene el libro raro intitulado Pragmaticas del reyno, que se imprimió la primera vez en Alcala, en 1528." (Instituciones, Introd. p. 110.) Dies ist ein Irrthum.

28) „Por la presente prematicasencion", sagte Johann II. in einer seiner Verordnungen, „lo cual todo é cada cosa dello é parte dello quiero é mando é ordeno que se guarde é cumpla da qui adelante para siempre jamás en to-

Ein großer Theil dieser Gesetze ist staatswirthschaftlichen Inhalts, bestimmt, Handel und Fabriken zu befördern, und Ehrlichkeit in kaufmännischen Geschäften zu sichern [29]). Viele sind gegen den zunehmenden Geist der Ueppigkeit gerichtet, und noch mehrere hatten die Errichtung öffentlicher Gerichtshöfe zum Gegenstand. Wie man auch über ihre Weisheit in einigen Fällen urtheilen mag, so wird man doch nicht leicht darin irgend einen Versuch entdecken, Neuerungen in die feststehenden Grundsätze peinlicher Gerichtsbarkeit, oder in die, welche sich auf das Uebertragen von Eigenthum beziehen, einzuführen. So oft solche abzuhandeln waren, unterließen die Herrscher nie, den gesetzgebenden Körper zu Rathe zu ziehen; ein Beispiel, das bei ihren Nachfolgern keine große Gunst fand [30]).

Es spricht sehr für das öffentliche Vertrauen zur Regierung und den allgemeinen wohlthätigen Zweck dieser Gesetze, daß, obgleich sie so unerhört häufig erfolgten, sie doch dem ständischen Tadel entgangen sind [31]).

---

das las cibdades é villas é logares non embargante cuales quier leyes é fueros é derechos é ordenamientos, constituciones é posesiones, é prematicas-senciones, é usos é costumbros, ca en cuanto à esto atañe yo los abrogo é derogo." (*Marina*, Teoria, II, 216.) Dies war das wahre Wesen der Gewaltherrschaft, und Johann fand sich, auf spätere Gegenvorstellungen der Cortes, veranlaßt, diese Ausdrücke zurückzunehmen.

29) Es ist in der That, als ein Beweis von dem Fortschritte der Bildung unter dieser Regierung, bemerkenswerth, daß der größte Theil der peinlichen Gesetzgebung sich aus dem Anfange derselben herschreibt; während die Gesetze aus einer spätern Zeit hauptsächlich die neuen Verhältnisse betreffen, die aus einem vermehrten Gewerbfleiße entstanden. In den „Ordenanças reales" und „Leyes de la Hermandad" müssen wir die Maßregeln gegen Gewalt und Raub suchen.

30) So wurden z. B. die wichtigen peinlichen Gesetze der Hermandad und das bürgerliche Gesetzbuch genannt: „Gesetze von Toro", unter ausdrücklicher Genehmigung der Gemeinen gemacht. (Leyes de la Hermandad, fol. 1. — Quaderno de las leyes y nuevas decisiones hechas y ordenadas en la Ciudad de Toro; Medina del Campo, 1555, fol. 49.) Fast alle, wo nicht alle Erlasse der katholischen Herrscher, die in das berühmte Gesetzbuch „Ordenanças reales" aufgenommen wurden, waren in den Cortes von Madrigal im J. 1476, oder von Toledo im Jahre 1480, durchgegangen.

31) Es darf indeß nicht unerwähnt bleiben, daß die Cortes von Valladolid im Jahre 1506, zwei Jahre nach dem Tode der Königin, es Philipp und Johanna dringend empfahlen, keine Gesetze ohne Einwilligung der Cortes zu machen; und zugleich Vorstellungen gegen viele königliche Pragmaticas machten, als gegen ein abzustellendes Uebel. „Y por esto se estableció lei que no hiciesen ni renovasen leyes sino en cortes. — — — Y porque fuera de esta orden se han hecho muchas prematicas de que estos vuestros reynos se tienen por agra-

Aber aus welch einer vaterländiſchen Geſinnung auch die Abſichten der katholiſchen Herrſcher entſprangen, und wie gefahrlos, ja ſelbſt heilſam, die ſolchen Händen anvertraute Macht auch ſein mochte, ſo lag darin doch ein böſes Beiſpiel, und dies wurde unter dem öſterreichiſchen Regentenhauſe zum wirkſamſten Hebel, die Freiheiten des Volkes umzuſtürzen.

Vorſtehende Bemerkungen über das gegen die Gemeinen in dieſer Regierung beobachtete Verfahren, müſſen als ſolche verſtanden werden, die ſich mit weit weniger Recht auf die Königin, als auf ihren Gemahl anwenden laſſen. Der Letztere, welcher vielleicht den Lehren etwas verdankte, die er von ſeinen eigenen Unterthanen in Aragonien bekommen, „welche", ſagt Martyr, „von ihren verfaſſungsmäßigen Rechten niemals ein Jota auf Befehl des Königs abließen"[32]), und deren Zuſammenkünfte gewöhnlich weniger Geldbewilligungen für den königlichen Schatz als Beſchwerden zur Abhülfe brachten, ſcheint an Volksverſammlungen wenig Geſchmack gefunden zu haben. Er berief ſie in Aragonien ſo ſelten als möglich[33]), und wann er es that, ließ er es nicht an Mühe fehlen, auf ihre Berathſchlagungen einzuwirken[34]).

---

viados, manden que aquellas se revean y provean y remedien los agravios que las tales prematicas tienen." (*Marina*, Teoria, II, 218.) Ob dies von den Verordnungen der regierenden Herrſcher oder von ihren Vorgängern zu verſtehen, iſt zweifelhaft. Gewiß iſt es, daß das Volk, wenn es ſich auch die Ausübung dieſer Macht von der verſtorbenen Königin gefallen ließ, ſie doch nicht ſo ungeſchickten Händen wie denen Philipp's und ſeiner wahnſinnigen Gemahlin überlaſſen wollte.

32) „Liberi patriis legibus, nil imperio regis gubernantur." Opus epist., epist. 438.

33) Capmany giebt die Anzahl derſelben indeß zu gering an, wenn er ſie auf nicht mehr als vier Sitzungen während dieſer ganzen Regierung beſchränkt. Practica y Estylo, 62.

34) Siehe p. 268, Anm. 7 des gegenwärtigen Bandes. — „Si quis aliquid", ſagt Martyr, indem er von einer allgemeinen Cortesverſammlung ſpricht, welche zu Monzon von der Königin Germaine gehalten wurde, „sibi contra jus illatum putat, aut a regia corona quaequam deberi existimat, nunquam dissolvuntur conventus, donec conquerenti satisfiat, neque regibus parere in exigendis pecuniis, solent aliter. Regina quotidie scribit, se vexari eorum petitionibus, nec exsolvere se quire, quod se maxime optare ostendit. Rex imminentis necessitatis bellicae vim proponit, ut in aliud tempus querelas differant, per literas, per nuntios, per ministros, conventum praesidentesque hortatur monetque, et summissis fere verbis rogare videtur." 1512. (Opus epist., epist. 493.) Blancas erwähnt der Schlauheit Ferdinand's, der, ſtatt Geldbewilligungen von den Aragoneſen zu fordern, die ſie nur mit Mühe und

Vielleicht befürchtete er ähnliche Schwierigkeiten in Castilien, nachdem er durch seine zweite Verheirathung die Gunst des Volkes verloren hatte. Jedenfalls vermied er, sie bei mehr als einer, von der Verfassung gebieterisch verlangten Gelegenheit zusammen zu berufen [35]); und so oft er es that, suchte er ihre Vorrechte anzutasten [36]) und verkündete Regierungsgrundsätze [37]), welche eine schimpfliche, und man muß gestehen, seltene Ausnahme von dem gewöhnlichen Charakter seiner Regierung bildeten. In der That wird deren allgemeiner Rechtlichkeit und Vaterlandsliebe von einer bald nach dem Tode der Königin zusammengetretenen Cortesversammlung, ein ehrenvolles Zeugniß ertheilt, wo doch dieses noch unzweideutiger, in so weit sie dabei betheiligt war, aufrichtig gewesen sein muß [38]). Ein ähnliches Zeugniß gewährt das Lob der

---

Vorbehalt gewährten, gewöhnlich mit einem Male Truppen verlangte, welche von dem Staate geliefert und besoldet wurden. (Modo de proceder, fol. 100, 101.) Zurita erzählt uns, daß es sowol dem König wie der Königin zuwider war, die Cortes in Castilien öfter als durchaus nöthig, zu berufen; und Beide sorgten bei solchen Gelegenheiten dafür, ihre eigenen Geschäftsführer in der Nähe der Abgeordneten zu haben, um auf deren Verfahren Einfluß zu üben. „Todas las vezes que en lo passado el rey y la reyna Doña Isabel llamauan a Cortes en Castilla, temian de las llamar: y despues de llamados y ayuntados los procuradores, ponian tales personas de su parte, que continuamente se juntassen con ellos; por escusar lo que podria resultar de aquellos ayuntamientos: y tambien por darles à entender, que no tenian tanto poder, quanto ellos se imaginauan." (Anales, VI, 96.) Dies Verfahren widerstrebt eben so sehr dem Charakter Isabella's, als es mit dem ihres Gemahls übereinstimmt. Unter ihrer vereinten Regierung ist es nicht immer leicht, den Antheil zu unterscheiden, der Jedem von ihnen zukommt. Ihre beiderseitigen Charaktere und ihr politisches Benehmen in Angelegenheiten, wobei jeder einzeln betheiligt war, geben uns einen sichern Leitfaden für unser Urtheil in anderen.

35) Als z. B. sowol bei der Abtretung, als bei der Wiederannahme der Regentschaft. Siehe Th. II, Hauptst. 17, 20.

36) Bei der ersten Cortesversammlung nach Isabella's Tode zu Toro, im J. 1505, führte Ferdinand den seitdem beibehaltenen Gebrauch ein, den Abgeordneten einen Eid der Verschwiegenheit über die Vorgänge in der Sitzung abzunehmen. (*Marina*, Teoria, I, 273.) Capmany (Practica y Estilo, 232) irrt sich, indem er dies als ein „artificio Maquiavelico inventado por *la politica Alemana*" bezeichnet. Der deutsche Machiavellismus hat genug Sünden dieser Art zu verantworten.

37) Das einleitende Gesetz zu den „Leyes de Toro" führt diese sonderbare Sprache: „Y porque al rey pertenesce y ha poder de hazer fueros y leyes, y de las interpretar y emendar donde vieren que cumple" etc. Leyes de Toro, fol. 2.) Was konnte Johann II. oder irgend ein Gewaltherrscher aus der österreichischen Linie mehr verlangen!

38) Siehe die Anrede der Cortes bei *Marina*, Teoria, I, 282.

freisinnigeren castilianischen Schriftsteller, welche ohne Rückhalt diese Regierung als die große Quelle verfassungsmäßiger Vorbilder bezeichnen [39]).

Die Gemeinen gewannen ohne Zweifel an politischem Ansehen durch die Herabsetzung des Adels; ihr Hauptgewinn lag aber in dem unschätzbaren Segen innerer Ruhe und der Sicherheit der Rechte Einzelner. Die Krone vereinigte in sich die Macht jeder Art, welche den bevorrechteten Klassen entzogen war; die lebenslänglichen Gehalte und großen Ländereien, die vielen befestigten Plätze, die Rechte herrschaftlicher Gerichtsbarkeit, der Befehl über die Kriegerorden und dergleichen. Andere Umstände traten hinzu, die königliche Gewalt noch mehr zu heben; als z. B. die damals mit dem übrigen Europa eröffneten völkerrechtlichen Verhältnisse, die, sowol freundlich als feindlich, von dem Herrscher allein geleitet wurden, der, wenn er nicht Hülfsgelder brauchte, sich selten herabließ, das Einschreiten der Stände in Anspruch zu nehmen; die Vereinigung der zerstreuten Landschaften der Halbinsel unter eine Regierung; die ungeheueren Erwerbungen außerhalb, durch Entdeckung oder Eroberung, welche man in damaliger Zeit mehr als das Eigenthum der Krone als des Volkes betrachtete; und endlich das Ansehen, welches aus dem persönlichen Charakter und der langen glücklichen Regierung der katholischen Herrscher entsprang. Dies waren die mannichfachen Ursachen, welche in Ferdinand und Isabella, ohne daß man diese verbrecherischen Ehrgeizes oder Gleichgültigkeit gegen die Rechte ihrer Unterthanen beschuldigen könnte, sich alle vereinigten, um unter ihrer Regierung das Vorrecht zu einer vorher nicht gekannten Höhe zu steigern.

Nach dieser Richtung hin strebten in der That alle Regierungen Europas zu dieser Zeit. Da das Volk klüglich einen einzelnen Gebieter einer Menge solcher vorzog, unterstützte es die Krone in ihren Bemühungen, dem Adel die ungeheuere Gewalt wieder abzunehmen, von welcher derselbe einen so groben Miß-

39) Unter den wiederholt von mir angeführten Schriftstellern genügt es, den Bürger Marina herauszuheben, der aus der Regierung Ferdinand's und Isabella's mehr Erläuterungen zu seiner freisinnigen Verfassungslehre geschöpft hat, als aus irgend einer andern, und der keine Gelegenheit vorübergehen läßt, ihre „väterliche Regierung" zu loben und sie der grausamen Politik späterer Zeiten gegenüberzustellen.

brauch machte. Dies war die Staatsumwälzung des funfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts. Die so in eine einzelne Hand gelegte Macht wurde gleichfalls als unverträglich mit den großen Zwecken einer bürgerlichen Regierung gefunden; während dieselbe allmälig zu einer Ausdehnung anwuchs, welche das Königthum durch sein eigenes Gewicht zu erdrücken drohte. Aber man hat gefunden, daß die aus einem teutonischen Ursprunge stammenden Staatseinrichtungen eine erhaltende Grundkraft besitzen, welche der gebrechlichen Zwangsherrschaft des Morgenlandes fremd ist. Der, wenn auch schlummernde Saame der Freiheit, lag tief im Herzen des Volkes und erwartete nur die rechte Zeit zum Aufkeimen. Diese Zeit ist endlich gekommen. Größere Erfahrung und eine ausgebreitetere sittliche Bildung haben die Menschen nicht nur die Ausdehnung ihrer politischen Rechte, sondern auch die beste Art, dieselben zu sichern, kennen gelehrt; und es ist das Streben zur Wiedererlangung derselben durch die große Masse des Volkes, worin die Umwälzung besteht, in welcher die meisten alten Staatsvereine Europas begriffen sind. Der Fortschritt freisinniger Grundsätze muß natürlich, je nach den eigenthümlichen Umständen und dem Charakter des Volkes, beaufsichtigt werden; doch darf man vernünftiger Weise nicht zweifeln, daß sie zuletzt überall den Sieg davon tragen. Möge er nicht mißbraucht werden.

Das Gedeihen des Landes unter Ferdinand und Isabella, sein zunehmender Handel und seine neuen inneren Verhältnisse erheischten neue Anordnungen, für die man, wie vorher erwähnt, durch die Pragmaticas zu sorgen versuchte. Hierdurch vermehrte man aber die Verlegenheiten einer nur schon zu beschwerlichen Rechtskunde. Der castilianische Rechtsgelehrte mußte an einer genauen Bekanntschaft mit der bändereichen Masse der Gesetzgebung verzweifeln, welche in der Form von obrigkeitlichen Freiheitsbriefen, römischen Gesetzbüchern, ständischen Verfassungsgesetzen und königlichen Verordnungen bei den Gerichtshöfen als gültig anerkannt waren [40]).

40) Marina zählt nicht weniger als neun verschiedene Gesetzbücher des bürgerlichen und städtischen Rechtes in Castilien auf, wonach die gesetzlichen Entscheidungen zu Ferdinand's und Isabella's Zeit sich zu richten hatten. (Ensayo historico critico sobre la antigua Legislacion de Castilla (Madrid 1808), 383, 386. — *Asso y Manuel*, Instituciones, Einleitung.

Die mannichfaltigen Uebelstände, welche aus dieser unbestimmten und widerstreitenden Rechtskunde hervorgingen, hatten den gesetzgebenden Körper oft veranlaßt, darauf zu dringen, die Gesetzsammlungen in ein einfacheres, gleichmäßigeres Ganze zu bringen. Diesem näherte man sich einigermaßen in dem Gesetzbuche der „Ordenanças reales," das in dem ersten Theile der Regierung der Königin zusammengestellt wurde [41]). Die große Masse der nachher erlassenen Pragmaticas, wurde auch auf ihren Befehl in einen besonderen Band gesammelt [42]), und ein Jahr vor ihrem Tode gedruckt [43]). Diese beiden Gesetzsammlungen können daher als die gewöhnliche Gesetzgebung ihrer Regierung betrachtet werden.

Im Jahre 1505 erhielt die berühmte kleine Gesetzsammlung „Leyes de Toro" von dem Orte, wo die Cortesversammlung

---

41) Siehe Th. I, Hauptst. 6 dieser Geschichte.

42) „Eine Sammlung," sagt Clemencin, „von der höchsten Wichtigkeit, und unentbehrlich zu einem richtigen Verständniß des Geistes von Isabella's Regierung, aber nichtsdestoweniger von castilianischen Schriftstellern wenig gekannt, selbst die gelehrtesten derselben nicht ausgenommen." (Mem. de la acad. de hist., VI, ilust. 9.) Es ist keine Ausgabe von den Pragmaticas seit der Herausgabe von Philipp's II. „Nueva recopilacion" im Jahre 1567 erschienen, welcher ein großer Theil derselben einverleibt ist. Da das Uebrige nicht mehr Rechtskraft hat, ist das Werk allmälig in Vergessenheit gerathen. Aber was auch Schuld daran sein mag, so gereicht die Thatsache der Berufswissenschaft in Spanien zu keiner besondern Ehre.

43) Die früheste Ausgabe wurde im Jahre 1503 zu Alcala de Henarez von Lanzalao Polono gedruckt. Sie wurde durchgesehen und zum Druck vorbereitet von Johann Ramirez, Geheimschreiber des königlichen Rathes, nach welchem das Werk oft „Pragmaticas de Ramirez" genannt wird. Es erlebte bis 1550 verschiedene Auflagen. Clemencin (wie oben) giebt deren fünf an; aber sein Verzeichniß ist unvollständig, da die in meinem Besitz befindliche, wahrscheinlich die zweite, ihm entgangen ist. Sie ist eine schöne in Großfolio, mit gothischen Buchstaben, die noch außerdem einige Verordnungen Johanna's und die „Gesetze von Toro" auf 192 Folioseiten enthält. Auf der letzten findet sich folgende Bemerkung des Druckers: „Fue ympressa la presente obra en la muy noble y muy leal cibdad de Sevilla, por Juan Varela ympressor de libros. Acabose a dos dias del mes de otubre de mill y quinientos y veynte años." Das erste Blatt nach dem Inhaltsverzeichnisse giebt die Gründe zur Herausgabe an. „E porqué como algunas de ellas (pragmaticas sanciones é cartas) ha mucho tiempo que se dieron, e otras se hicieron en diversos tiempos, estan derramadas por muchas partes, no se saben por todos, é aun muchas de las dichas justicias no tienen complida noticia de todas ellas, paresciendo ser necesario é provechoso; mandamos a los del nuestro consejo que las hiciesen juntar é corrigir é imprimir" etc.

gehalten ward, so genannt, die Genehmigung dieser Körperschaft [41]). Die Gesetze derselben, vierundachtzig an der Zahl, und als Zusätze zu den schon vorhandenen bestimmt, beschäftigen sich hauptsächlich mit den Erb- und Eherechten. Hierin ist es, wo der verhängnißvolle Ausdruck, „mayorazgo", das Bürgerrecht in der castilianischen Rechtsgelehrsamkeit erhalten zu haben, angenommen werden kann [45]).

Der eigenthümliche Grundzug dieser, durch die Anmerkungen der Forscher des römischen Rechts nicht wenig beschwerten Gesetze [46]), ist die Leichtigkeit, welche sie der Erbfolge geben; eine unselige Leichtigkeit, welche, mit dem Stolze und der Trägheit übereinstimmend, die dem natürlichen Charakter der Spanier eigen sind, dieselben in die Reihe der wirksamsten Ursachen zum Verfall des Landbaues und zu der allgemeinen Verarmung des Landes stellt.

Außer diesen Gesetzsammlungen gab es noch die „Leyes de la Hermandad" [47]), den „Quaderno de Alcavalas" nebst anderen weniger bekannten zur Regelung des Handels, die in dieser Regierung gemacht wurden [48]).

---

44) „Leyes de Toro", sagen Asso und Manuel, „venera das tanto desde entonces, que se les dió el primer lugar de valimiento sobre todas las del Reyno." Instituciones, introd. 95.

45) Siehe die verständige Denkschrift Jovellano's, „Informe al real y supremo consejo en el Expediente de ley agraria," Madrid 1795. — Es hat verschiedene Ausgaben von dieser Gesetzsammlung seit der ersten von 1505 gegeben (*Marina*, Ensayo, No. 450.) Ich besitze zwei dieser Ausgaben in gothischen Lettern, die beide Marina nicht gekannt hat; eine oben erwähnte, zu Sevilla im Jahre 1520 gedruckt, und die andere zu Medina del Campo, 1555, wahrscheinlich die späteste. Die Gesetze wurden nachher der „Nueva recopilacion" einverleibt.

46) „Esta ley", sagt Jovellanos, „que los jurisconsultos llaman à boca llena injusta y barbara, lo es mucho mas por la extension que los pragmaticos le dieron en sus comentarios." (Informe, p. 76 Note.) Die Ausgabe von Medina del Campo von 1555 ist so von den Erläuterungen Miguel's de Cifuentes überhäuft, daß der Text, nach dem Ausdruck der Bücherbeschreiber, gleich einer „cymba in oceano" herausguckt.

47) Siehe Th. I, Hauptst. 6.

48) Leyes del quaderno nuevo de las Rentas de las Alcavalas y Franquezas, hecho en la Vega de Granada (Salamanca 1550); eine kleine Gesetzsammlung von 37 Folioseiten, 147 Gesetze für die Regelung der Kroneinkünfte. Sie wurde in der Vega von Granada, am 10. Decbr. 1491, gemacht. Der größere Theil dieser Gesetze, wie so manche andere aus dieser Regierung, sind in die „Nueva recopilacion" aufgenommen worden.

Aber noch war der große Vorsatz zu einer gleichmäßigen Sammlung der Gemeindegesetze Castiliens, obgleich sich die ausgezeichnetesten Rechtsgelehrten damaliger Zeit damit beschäftigten, beim Tode der Königin nicht erreicht [49]). Wie sehr ihr Geist selbst in jener Stunde damit beschäftigt war, geht aus einem Punkte ihres Testamentsnachtrags hervor, worin sie ihren Nachfolgern die Vollendung des Werkes als gebieterische Pflicht auferlegt [50]). Es wurde erst zur Regierungszeit Philipp's II. vollendet; und der große Antheil, welchen Ferdinand und Isabella an dieser berühmten Sammlung hatten, giebt einen Rückblick auf den Charakter ihrer Gesetzgebung, und auf die ungewöhnliche Beurtheilungskraft, womit sie dem eigenthümlichen Geiste und den Bedürfnissen des Volkes angepaßt war [51]).

Die ungeheuere Vergrößerung des Reiches, und die damit in Verbindung stehende Entwickelung der Hülfsquellen des Landes, erheischten nicht nur neue Gesetze, sondern eine gänzliche Umgestaltung jedes Verwaltungsfaches. Gesetze können als Anzeigen

---

49) Von diesen muß ohne Zweifel als obenanstehend genannt werden Dr. Alfonso Diaz de Montalvo, dessen mehr als einmal im Laufe dieser Geschichte Erwähnung geschehen. Er verherrlichte drei nacheinanderfolgende Regierungen durch seine Arbeiten, welche er bis zu Ende seines langen Lebens fortsetzte, und nachdem er blind geworden war. Die katholischen Herrscher schätzten seine Dienste hoch und wiesen ihm ein Jahrgehalt von 30,000 Maravedis an. Außer seiner berühmten Zusammenstellung der „Ordenanças reales" schrieb er Erläuterungen zu dem alten Gesetzbuche „Fuero real" und zu den „Siete partidas", die zum erstenmale im Jahre 1491 unter seinen Augen gedruckt wurden. (*Mendez*, Typographia española, 183.) Marina (Ensayo, p. 405) hat diesem ehrwürdigen Rechtsgelehrten, der zuerst die vorzüglichsten spanischen Gesetzsammlungen ans Licht brachte, und einen Geist der Forschung in die Rechtswissenschaft des Volks einführte, eine schöne Lobrede gehalten.

50) Dieses Riesenwerk wurde ganz oder zum Theil dem Dr. Lorenzo Galindez de Carbajal übertragen. Er arbeitete viele Jahre daran; aber die Früchte seiner Arbeiten sind, wie anderswo erwähnt, niemals öffentlich bekannt gemacht worden. Siehe *Asso y Manuel*, Instituciones, 50, 99. — *Marina*, Ensayo, 392, 406 — und Clemencin, dessen neunte Ilustracion eine höchst klare und genügende Uebersicht von den Gesetzsammlungen unter dieser Regierung liefert.

51) Das Lob Lord Bacon's auf die Gesetze Heinrich's VII. kann mit gleicher Stärke auf die Ferdinand's und Isabella's angewendet werden. „Sicherlich zeichnete sich seine Zeit durch gute Gesetze für das Gemeinwohl aus, — — — denn seine Gesetze, wenn man sie genau betrachtet, sind tief und nicht gewöhnlich; nicht auf Antrieb einer besondern Gelegenheit für die Gegenwart, sondern aus Vorsicht für die Zukunft verfaßt, um seines Volkes Zustand immer glücklicher zu machen, nach Art der Gesetzgeber alter Heldenzeiten" Hist. of Henry VII., Works (ed. 1819), V, p. 60.

von den Gesinnungen des Herrschers, sowol von den guten, wie von den schlechten, gelten; aber in dem Verhalten seiner Gerichtshöfe haben wir den wahren Charakter seiner Regierung zu suchen. Durch die redlichste und wachsamste Verwaltung derselben haben sich Ferdinand und Isabella die besten Ansprüche auf die Dankbarkeit ihres Landes erworben. Um die Abfertigung der Geschäfte zu erleichtern, waren sie in eine Anzahl von Amtsstuben oder Räthe vertheilt; an der Spitze derselben stand der „königliche Rath", dessen Ansehen und Verrichtungen ich schon erwähnt habe [52]). Um diesem Letztern mehr Muße zu seinen ausübenden Verrichtungen zu lassen, wurde ein neues Gerichtsamt, oder Kanzelei, wie man es nannte, zu Valladolid im Jahre 1480 errichtet, dessen Richter man aus den Mitgliedern des königlichen Rathes zog. Ein ähnliches Amt wurde nach den maurischen Eroberungen im südlichen Theile des Königreichs gebildet, und beiden stand die oberste Gerichtsbarkeit über alle die bürgerlichen Sachen zu, welche von den niedrigen Gerichtsämtern im ganzen Königreiche vor dieselben gebracht wurden [53]).

Der „oberste Rath" wurde über das Ketzergericht, in der besondern Absicht gestellt, für den Vortheil der Krone zu sorgen; eine Absicht, welcher derselbe indeß sehr unvollkommen entsprach, wie aus dessen häufigen Streitigkeiten mit den königlichen und weltlichen Gerichtsbarkeiten hervorgeht [54]).

Der „Rath der Orden" war, wie schon der Name mit sich bringt, mit der Sorge für die großen kriegerischen Brüderschaften beauftragt [55]).

Dem „Rath von Aragonien" war die allgemeine Verwaltung dieses Königreichs nebst Zubehör, Neapel eingeschlossen, anvertraut; und er hatte außerdem noch eine ausgebreitete Gerichtsbarkeit als Berufungsgerichtshof [56]).

---

52) Th. I, Hauptst. 6.

53) Pragmaticas del reyno, 24, 30, 39. — Recopilacion de las leyes (ed. 1640), I, lib. 2, tit. 5, leyes 1, 2, 3, 11, 12, 20; tit. 7, ley. 1. — Ordenanças reales, lib. II, tit. 4. — Die Kanzlei im Süden, die zuerst zu Ciudad Real im Jahre 1494 eröffnet ward, wurde später von den Herrschern nach Granada verlegt.

54) Th. I, p. 284, Anm. 39.

55) Siehe die Anmerkung im ersten Bande p. 42 dieser Geschichte.

56) *Riol*, Informe, in Semanario erudito, III, 149. — Er bestand aus

Endlich ward der „Rath von Indien" im Jahre 1511 von Ferdinand zur Aufsicht über die amerikaniſchen Angelegenheiten geſtiftet. So umfangreich auch die Befugniſſe deſſelben ſchon urſprünglich waren, ſo wurden ſie doch unter Karl V. und ſeinen Nachfolgern dermaßen erweitert, daß er der Bewahrer aller Geſetze, die Quelle aller Ernennungen, ſowol geiſtlicher als weltlicher, und der oberſte Gerichtshof wurde, vor dem alle Fragen, welche die Regierung und den Handel in den Pflanzſtaaten betrafen, zuletzt entſchieden wurden [57]).

Dies waren die Formen, welche die Regierung unter den Händen Ferdinand's und Iſabella's annahmen. Die großen Angelegenheiten des Reiches waren unter die Aufſicht weniger Geſchäftsabtheilungen geſtellt, welche die Krone als ihr gemeinſchaftliches Oberhaupt betrachteten. Die Hauptſtellen waren mit Rechtsgelehrten beſetzt, die allein für befähigt zu den Dienſten gehalten wurden; und die Gerichtshöfe, deren Zugänge mit einer getreuen Miliz angefüllt waren, und die dem Schutze derſelben ihre hohe Stellung verdankten, waren nicht geneigt, das Geſetz zur Kränkung beſtehender Rechte auszulegen [58]).

---

einem Vicekanzler, als Vorſitzendem, und ſechs Miniſtern, zwei aus jeder der drei Kronlandſchaften. Der König zog ihn bei allen Anſtellungen und Regierungsangelegenheiten zu Rathe. Alles was Italien betraf, ward einem beſondern Gerichtshofe, der Rath von Italien genannt, im Jahre 1556, zugewieſen. Capmany (Mem. de Barcelona, IV, apend. 17) hat die Verrichtungen und Befugniſſe dieſer Behörde weitläufig auseinandergeſetzt.

57) Siehe die Art und die große Ausdehnung dieſer Befugniſſe in Recopilacion de leyes de las Indias, I, lib. 2, tit. 2, ley. 1, 2. — Auch *Solorzano*, Politica indiana, II, lib. 5, cap. 15, der nicht weiter zurückgeht, als bis zur Umformung dieſes Gerichtshofes unter Karl V. — *Riol*, Informe, in Semanario erudito, III, 159, 160. Der dritte Band des Semanario erudito, 73 — 233 enthält einen auf Befehl von Philipp V. im Jahre 1726 von Don Santiago Aguſtin Riol verfaßten Bericht über die Bildung und den Zuſtand der verſchiedenen bürgerlichen und geiſtlichen Gerichtshöfe unter Ferdinand und Iſabella, nebſt einer Aufzählung der in ihren Urkundenſammlungen enthaltenen Schriften. Es iſt eine geſchickt verfaßte Denkſchrift voll merkwürdiger Nachrichten, und man muß ſich wundern, daß dieſe wichtige und zuverläſſige Schrift ſo wenig zu Rathe gezogen wurde, trotz der volksthümlichen Form, worin dieſe Sammlung aufbewahrt iſt. Ich entſinne mich nicht, daß irgend ein Verfaſſer ſich jemals auf dieſelbe bezogen hätte. Nur durch Zufall, in Ermangelung eines allgemeinen Inhaltsverzeichniſſes, bin ich in dem mare magnum, das ſie verſchlungen hat, darauf geſtoßen.

58) „Pusieron los reyes catolicos", ſagt der ſcharfblickende Mendoza, „el govierno de la justicia, i cosas publicas en manos de letrados, ente media

Der größere Theil der Gesetze dieser Regierung ist, in einer oder der anderen Form, wie sich erwarten läßt, auf den Handel und den einheimischen Gewerbfleiß gerichtet. Die sehr große Anzahl derselben läßt auf eine außerordentliche Ausbreitung der Kräfte und Hülfsquellen des Volkes, sowie auf den ernstesten Willen der Regierung, sie zu nähren, schließen. Die Zweckmäßigkeit dieser Anstrengungen ist nicht zu allen Zeiten gleich gewiß. Ich will wenige der eigenthümlichsten und bedeutendsten Maßregeln kurz aufzählen.

Durch eine Pragmatica von 1500, ward allen Leuten, sowol Einheimischen als Fremden verboten, Frachtgüter in fremden Fahrzeugen aus einem Hafen zu verschiffen, wo ein spanisches Schiff zu haben war [59]). Eine andere verbot den Verkauf von Schiffen an Fremde [60]). Eine andere verhieß allen Schiffen von einem gewissen Tonnengehalt an und darüber, eine große Belohnung [61]); und andere versprachen Seeleuten Schutz und verschiedene Gerechtsame [62]).

Der Zweck des ersten dieser Gesetze, wie der des berühmten englischen Schifffahrtgesetzes, so viele Jahre später, war, wie die Einleitung darthut, die Fremden vom Handel auszuschließen; und die anderen hatten ebenfalls zur Absicht, eine Flotte zur Beschützung des Handels sowol als des Landes, zu bilden. Hierbei wurden die Herrscher durch ihre bedeutenden pflanzstaatlichen Eroberungen begünstigt, deren Entfernung es überdies zweckmäßig machte, sich Schiffe von größerer Ladungsfähigkeit zu bedienen, als die man bisher gebraucht hatte. Der Ausdruck späterer Gesetze, sowie verschiedene zu unserer Kenntniß gelangte Umstände, zeugen von dem Erfolg dieser Maßregeln. Die Anzahl der Han-

---

entre los grandes i pequeños, sin ofensa de los unos ni de los otros. Cuya profesion eran letras legales, comedimiento, secreto, verdad, vida llana, i sin corrupcion de costumbres." Guerra de Granada, p. 15.

59) Granada, den 3. Sept. Pragmaticas del reyno, fol. 135. — Eine pragmatica ähnlichen Inhalts wurde von Heinrich III. erlassen. *Navarrete*, Coleccion de viages, I, introd. 46.

60) Granada, 11. Aug. 1501. Pragm. del reyno, 137.

61) Alfaro, 10. Nov. 1495. Ebendas. 136.

62) Siehe eine Anzahl derselben gesammelt von *Navarrete*, Coleccion de viages, introd. 43, 44.

delsfahrzeuge Spaniens zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts, belief sich, nach Campomanes, auf 1000 [64]). Wir können auf den blühenden Zustand ihrer kaufmännischen Flotte aus ihrer kriegerischen schließen, wie sich dieser in den Kriegsflotten zeigt, welche sie zu verschiedenen Zeiten gegen die Türken oder die Seeräuber der Berberei aussandten [65]).

Die Schiffsbedeckung, welche im Jahre 1496 die Infantin Johanna nach Flandern begleitete, bestand aus 130 größeren und kleineren Fahrzeugen, welche eine Kriegsmacht von mehr als 20,000 Mann am Bord hatten; eine furchtbare Ausrüstung, nur derjenigen, der weitberühmten „unbesieglichen Armada" nachstehend [66]).

Im Jahr 1491 ging auf das Gesuch der Bewohner der nördlichen Landschaften, eine Pragmatica durch, daß englische und andere fremde Handeltreibende, ihre Rückladungen in Früchten oder Kaufmannswaaren des Landes und nicht in Gold und Silber nehmen sollten. Dies Gesetz scheint weniger die Begünstigung der Fabrikanten, als die Erhaltung der edlen Metalle im Lande, zum Zweck gehabt zu haben [67]). Dies war auch bei anderen Gesetzen der Fall, welche die Ausfuhr dieser Metalle, sowol geprägt

---

63) Welchen Robertson anführt; History of America, III, 305.

64) Die im Jahre 1482 gegen die Türken ausgerüstete Flotte bestand aus 70 Segeln, und die unter Gonsalvo, im Jahre 1500, aus 60 großen und kleinen. (Siehe Th. I, Hauptst. 6; Th. II, Hauptst. 10.) Siehe andere Unternehmungen, welche Navarrete aufzählt Coleccion de viages, I, 150.

65) Cura de los Palacios, MS. cap. 153, der in der That die vollständige Bemannung dieser Flotte auf 25,000 Mann schätzt, eine runde Summe, welche gewiß Personen aller Art in sich fassen mußte. Die unbesiegliche Armada bestand, nach Dunham, aus ungefähr 130 größeren und kleineren Schiffen, 20,000 Soldaten und 8000 Seeleuten. (History of Spain and Portugal, V, 59.) Diese Schätzung bleibt unter der der meisten Schriftsteller zurück.

66) En el real de la vega de Granada, 20. Decbr. (Pragmaticas del reyno, 133.) „Y les abercibays", schärft die Verordnung ein, „que los maranedis porque los vendieren los han de sacar de nuestros reynos en mercadurias, y ni en oro ni en plata ni en moneda amonedada de manera que no pueden pretender ygnorancia: y den fianças llanas y abonadas de lo fazer i cumplir assi: y si fallaredes que sacan o lleuan oro o plata o moneda contra el tenor y forma de las dichas leyes y desta nuestra carta mandamos vos que gelo torneys: y sea perdido como las dichas leyes mandan, y demas cayan y incurran en las penas en las leyes de nuestros reynos contenidas contra los que sacan oro o plata o moneda fuera dellos sin nuestra licencia y mandado: las quales executad en ellos y en sus fiadores." Siehe auch ein Gesetz ähnlichen Inhalts im folgenden Jahre 1492, in Col. de cedulas, I, No. 67.

wie in Barren, verboten. Sie waren nicht neu in Spanien, noch diesem Lande eigenthümlich [67]). Sie gingen aus dem Grundsatze hervor, daß Gold und Silber, unabhängig von deren Werth als ein Handelsmittel, in einem besonderen Sinne, den Reichthum eines Landes ausmache. Dieser, wie gesagt, auch anderen europäischen Völkern eigene Irrthum, war Spanien besonders verderblich, da der Ertrag seiner Landesbergwerke, vor der Entdeckung von Amerika [68]), und später der dieses Landes, Spaniens größten Handelsgegenstand bildete. Als solcher hätten diese Metalle jeder Erleichterung zum Vertriebe in anderen Ländern genießen sollen, wo deren höherer Werth den Ausführern einen entsprechenden Gewinn versprach.

Die Aufwandsgesetze Ferdinand's und Isabella's sind meistentheils denselben Einwürfen ausgesetzt, wie die eben erwähnten. Solche Gesetze, in hohem Grade ohne Zweifel durch das Geschrei der Geistlichkeit gegen den Prunk und die Eitelkeiten der Welt hervorgerufen, waren in früheren Zeiten den meisten europäischen Staaten eigen. In Spanien war denselben ein weites Feld geöffnet, da das Beispiel der muselmannischen Nachbarn viel dazu beigetragen hatte, alle Stände mit einer Sucht zu prachtvoller Kleidung und zu einer prahlerischen glänzenden Lebensart anzustecken. Ferdinand und Isabella thaten es ihren eifrigsten Vorgängern in ihren Bemühungen, diese unbedachtsame Verschwendung zu unterdrücken, fast gleich. Sie thaten indeß, was wenige Fürsten, bei gleicher Veranlassung gethan haben — sie gaben ihren Vorschriften durch ihr eigenes Beispiel Nachdruck. Man kann sich von ihrer gewöhnlichen Sparsamkeit, oder vielmehr Kargheit, aus der Vorstellung einen Begriff machen, welche die Gemeinen bei Karl V., bald nach seiner Thronbesteigung einreich-

---

67) Pragmaticas del reyno, 92, 134. Diese Gesetze stammten in Castilien schon aus dem vierzehnten Jahrhundert her, und waren von jedem folgenden Herrscher erneuert worden, von der Zeit Johann's I. an. (Ordenanças reales, lib. 6, tit. 9, leyes 17—22.) Aehnliche erschienen unter den zeitgenössischen Fürsten Heinrich VII. und VIII. von England, Jacob IV. von Schottland u. s. w.

68) — „Balucis malleator Hispanae", sagt Martial, indem er den Lärm, den die Goldschläger, die das spanische Gold hämmern, machen, als die größten Unannehmlichkeiten bezeichnet, die ihn aus der Hauptstadt getrieben (lib. 12, ep. 57.) Siehe auch die genaue Angabe von Plinius, die im I. Theile, Hauptstück 8 dieser Geschichte angeführt ist.

ten, worin sie die täglichen Ausgaben für seinen Hofstaat auf 150,000 Maravedi angeben; während der der katholischen Herrscher sich selten auf 15,000, oder einen Zehntheil jener Summe belief [69]).

Sie erließen verschiedene heilsame Gesetze zur Beschränkung der ehrgeizigen Verschwendungen bei Hochzeiten und Begräbnissen, welche sich gewöhnlich die am meisten zu Schulden kommen ließen, die sie am wenigsten ertragen konnten [70]).

Im Jahre 1494 erließen sie eine Pragmatica, welche die Einfuhr oder Anfertigung von Seidenstoffen, auch Gold- und Silberstickereien und von mit Gold und Silber belegten Gegenständen verbot. Der eingestandene Zweck war, der Zunahme des Aufwandes und der Verschwendung der kostbaren Metalle Einhalt zu thun [71]).

Diese Maßregeln hatten das gewöhnliche Schicksal von Gesetzen dieser Art. Sie gaben den verbotenen Gegenständen einen künstlichen und noch höhern Werth. Einige entzogen sich denselben. Andere hielten sich für die Entbehrung durch einige andere und kaum weniger kostspielige Arten von Aufwand schadlos. Dazu gehörten z. B. die kostbaren Seidenstoffe, welche nach der Eroberung von Granada in allgemeineren Gebrauch kamen. Doch hier ließ die Regierung, auf Vorstellung der Cortes, wieder ihr Verbot eintreten, indem sie die Erlaubniß, jene zu tragen, auf wenige bezeichnete Klassen beschränkte [72]).

---

69) „Porque haciendose ansi al modo é costumbre de los dichos señores reyes pasados, cesaran los inmensos gastos, y sin provecho que en la mesa é casa de S. M. se hacen; pues el daño desto notoriamente paresce porque se halla en el plato real y en los platos que se hacen à los privados é criados de su casa gastarse cada un dia ciento y cincuenta mil maravedis; y los catolicos reyes, D. Hernando é Doña Isabel, seyendo tan excelentes y tan poderosos, en su plato y en el plato del principe D. Joan que haya gloria, é de las señoras infantas con gran numero y multitud de damas no se gastar cada un dia, seyendo muy abastados como de tales reyes, mas de doce a quince mil maravedis." Peticion de la Junta de Tordesillas, October 20, 1520, bei *Sandoval*, Hist. del emp. Carlos V., I, 230.

70) Im Jahre 1493, wiederholt im Jahre 1501. Recop. de las leyes, II, fol. 3. Im Jahre 1502, Pragm. del reyno, 139.

71) Zu Segovia am 2. Sept., ebenso 1496 und 1498. Pragm. del reyno, 123, 125, 126.

72) Zu Granada 1499. Dies auf Gesuch der Cortes im vorhergegangenen Jahre. Sempère hat in seiner verständigen „Historia del Luxo" die Reihe der

Nichts konnte offenbar unkluger sein, als diese verschiedenen Maßregeln gegen Manufakturen, welche unter angemessener Aufmunterung, oder selbst ohne dieselbe, aus den eigenthümlichen Vortheilen entspringend, die ihnen das Land gewährte, einen wichtigen Gewerbszweig, entweder zum Versorgen fremder Märkte oder für den inländischen Verbrauch, gebildet haben würden.

Ungeachtet dieser Verordnungen, finden wir eine vom Jahre 1500, auf Ansuchen der Seidenbauer in Granada, gegen die Einführung von Seidengespinnst aus dem Königreich Neapel erlassen [73]); welche auf diese Weise zur Hervorbringung des rohen Stoffes ermunterte, während sie den Gebrauch verbot, der davon gemacht werden konnte. So weit gehen die Ungereimtheiten, zu denen eine Regierung durch einen übertriebenen Eifer und ungehörigen Geist der Gesetzgebung verführt wird!

Die Hauptgegenstände der Ausfuhr unter dieser Regierung bildeten die Früchte und natürlichen Bodenerzeugnisse, die Metalle, deren das Land eine verschiedenartige Menge in seinem Schooße barg, und die einfacheren Kunsterzeugnisse, als Zucker, zugerichtete Häute, Oel, Wein, Stahl u. s. w. [74]).

Die Zucht der spanischen Pferde, schon in alten Zeiten berühmt, war durch Vermischung mit arabischen bedeutend verbessert worden. Sie wurde indeß in späteren Zeiten vernachlässigt, bis es der Regierung durch eine Anzahl vernünftiger Gesetze gelang, sie wieder zu einem solchen Rufe zu bringen, daß dieses edle Thier zu einem ausgebreiteten auswärtigen Handelsgegenstande ward [75]).

---

mannichfachen Aufwandgesetze in Castilien aufgestellt. Es ist eine Geschichte des ohnmächtigen Kampfes der Gewalt gegen die Befriedigung der unserer Natur eingepflanzten unschuldigen Neigungen, und die in dem Verhältniß wachsen, wie Reichthum und Bildung zunehmen.

73) En la nombrada y gran cibdad de Granada, Agosto 20. Pragmaticas del reyno, fol. 135.

74) Pragmaticas del reyno, a. m. D. — Diccionario geografico. — Hist. de España, I, 333. — *Capmany*, Mem. de Barcelona, III, part. 3, cap. 2. Blei-, Kupfer- und Silberbergwerke wurden in Guypuscoa und Biscaya in großem Umfange bearbeitet. Col. de cedulas, I, No. 25.

75) Pragmaticas del reyno, fol. 127, 128. — Siehe Th. II, p. 75, Anm. 12. — Die Cortes von Toledo im Jahre 1525 klagten, „que habia tantos caballos españoles en Francia como en Castilla." (Mem. de la acad. de hist., VI, 285.) Es wurde indeß ein Schmuggelhandel damit getrieben; denn die Gesetze gegen die Pferdeausfuhr haben schon zu den Zeiten Alfonso's XI. be-

Aber hauptsächlich war das Land der Stapelplatz für Wolle, welche seit der Einführung der englischen Schafe, zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts, einen solchen Grad von Feinheit und Schönheit erlangt hatte, daß dieselbe unter der gegenwärtigen Regierung, mit jeder andern in Europa wetteifern konnte [76]).

Zu welcher Ausbreitung die feineren Kunsterzeugnisse gebracht, oder zu Ausfuhrgegenständen gemacht wurden, ist unbestimmt. Die Ungewißheit derartiger Nachrichten in jenen früheren Zeiten hat Veranlassung zu vielen unsinnigen Fabeleien und übertriebenen Schätzungen ihrer Hülfsquellen gegeben, welche bei späteren und genauer untersuchenden Beurtheilern entsprechende Zweifelsucht erregt haben. Capmany, der schärfste derselben, hat die Meinung geäußert, daß nur die gröberen Tuche in Castilien, und zwar nur für den inländischen Verbrauch gemacht worden sind [77]). Die königlichen Verordnungen lassen indeß aus der Art und Genauigkeit ihrer Vorschriften, auf einen sehr bedeutenden Fortschritt in vielen Handwerken schließen [78]). Ein ähnliches Zeugniß geben einsichtsvolle Fremde, die das Land besuchten, oder darin zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts wohnten, welche der schönen Tuche und Waffenfabriken zu Segovia erwähnen [79]), der Seiden- und Sammetwaaren zu Granada und Valencia [80]), der Wollen- und

---

standen. (Siehe auch Ordenanças reales, fol. 85, 86.) — Gesetze können gegen Volksvorurtheile nicht fortdauernd wirken. Die zu Gunsten der Maulthiere sind so streng auf der Halbinsel gewesen, und der daraus entstandene Verfall der edeln Pferdezucht so groß, daß die Spanier genöthigt waren, sich mit Pferden vom Auslande zu versorgen. Bourgoanne rechnet, daß jährlich 20,000 Stück, zu Ende des letzten Jahrhunderts, aus Frankreich eingeführt wurden. Travels in Spain, tom. I, chap. 4.

76) Hist. del Luxo, I, 170. — „Tiene muchas ouejas", sagt Marineo, „cuya lana es tan singular, que no solamente se aprovechan, della en España, mas tambien se lleua en abundancia a otras partes." (Cosas memorables, fol. 3.) Er führt besonders die feine Wolle von Molina an, auf dessen Gebiet 400,000 Schafe weideten. Fol. 19.

77) Mem. de Barcelona, III, 338, 339. — „Oder sind sie ja ausgeführt worden," fügt er hinzu, „so war es zu einer lange nach der Entdeckung Amerikas folgenden Zeit."

78) Pragmaticas del reyno, a. m. D. — Viele derselben hatten zur Absicht, Betrügereien Einhalt zu thun, die nur zu oft in der Anfertigung und bei dem Verkauf der Waaren vorfielen, und über ein richtiges Maß derselben zu wachen.

79) *L. Marineo*, Cosas memorables, fol. 11.

80) Ebendas. fol. 19. — *Naragiero*, Viaggio, 26. — Der venetianische Minister stellt sie aber unter die Seidenwaaren seines Vaterlandes.

Seidenfabriken zu Toledo, welche 10,000 Arbeiter beschäftigten [81]), des merkwürdig gearbeiteten Silbergeschirrs zu Valladolid [82]), und der schönen Messerschmiedearbeit und Glasfabriken von Barcelona, welche mit denen Venedigs wetteiferten [83]). Das öftere Eintreten von Hungersnoth und die Veränderlichkeit der Getreidepreise dürfte mit Recht Mißtrauen gegen die Trefflichkeit des Landbaues unter dieser Regierung erregen [84]). Der unruhige Zustand des Landes mag wol auch Schuld gewesen sein, daß der Getreidemangel während des früheren Theiles der Regierung so lange angehalten hat. In der That ist eine Vernachlässigung des Ackerbaues, in dem Grade, wie sie aus diesen Umständen hervorgeht, ganz unvereinbar mit dem allgemeinen Charakter der Gesetzgebung Ferdinand's und Isabella's, welche sich augenscheinlich darauf stützt, als auf die Hauptquelle des Volkswohlstandes. Sie widerspricht auch überdies den Berichten Fremder, welche den Zustand des Landes mit dem anderer zu dem nämlichen Zeitabschnitte, am besten vergleichen konnten. Sie loben die Fruchtbarkeit eines Bodens, welcher die Erzeugnisse der entgegengesetztesten Himmelsstriche hervorbrachte; die mit Weingärten und Fruchtbaumpflanzungen bekleideten Hügel, welche, wie es scheint, in den nördlicheren Gegenden häufiger waren, als heut zu Tage; die Thäler und köstlichen Vegas, welche in dem reifen Uebermaße südlicher Pflanzen-

---

81) „Proueyda" sagt Marineo, „de todos officios, y artes mecanicas que en ella se exercitan mucho: y principalmente en lanor, y exercicio de lanas, y sedas. Por las quales dos cosas biuen en esta ciudad mas de diez mil personas. Es de mas desto la ciudad muy rica, por los grandes tratos de mercadurias." Cosas memorables, fol. 12.

82) Ebendas. fol. 15. — Navagiero, ein kargerer Lobredner, bemerkt nichtsdestoweniger: „Sono in Valladolid assai artefici di ogni sorte, e se vi lavora benessimo de tutte le arti, e sopra tutto d'Argenti, e vi son tanti argenteri quanti non sono in due altre terre." Viaggio, fol. 35.

83) Geron. Paulo, ein Schriftsteller zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts, welchen Capmany anführt. Mem. de Barcelona, I, part. 3, p. 23.

84) Die 20ste Ilustracion des unschätzbaren Werkes Clemencin's enthält eine Uebersicht der Getreidepreise in den verschiedenen Theilen des Königreichs unter Ferdinand und Isabella. Nehmen wir z. B. die von Andalusien. Im Jahre 1488, wo großer Ueberfluß herrschte, wurde die fanega Weizen in Andalusien zu 50 Maravedis verkauft; 1489 stieg sie auf 100; 1505, wo großer Getreidemangel herrschte, auf 375 und selbst auf 600; 1508 stand sie auf 306, und 1509 war sie auf 85 Maravedis gefallen. Mem. de la acad. de hist., VI, 551, 552.

erzeugung prangten; weitläufige Bezirke, jetzt mit dem Fluche der Unfruchtbarkeit beladen, wo der Reisende kaum die Spur einer Landstraße oder menschlicher Wohnung entdeckt, welche aber damals alles das in Fülle hatten, was zum Unterhalt der volkreichen, in deren Nachbarschaft liegenden Städte erforderlich war [85]).

Der Bewohner des neuern Spaniens oder Italiens, welcher mitten unter den Trümmern ihrer prachtvollen Städte umherwandelt, deren grasbewachsene Straßen, deren Paläste und Tempel, die in Staub versinken, deren steinerne Brücken, die jetzt die Ströme hemmen, über die sie einst stolz geführt, und die Ströme selbst sieht, welche Flotten trugen und jetzt zu Kanälen eingetrocknet sind, zu seicht, um mit dem kleinsten Schiffe befahren zu werden — der neuere Spanier, welcher diese Spuren eines riesenhaften Geschlechtes betrachtet, die Zeichen der gegenwärtigen Entartung seines Volkes, muß sich zum Trost zu dem stolzern und frühern Zeitraume seiner Geschichte wenden, wo allein solche große Werke vollbracht werden konnten; und es ist kein Wunder, daß er in seiner Begeisterung sich veranlaßt fühlt, sie mit romantischen und übertriebenen Farben zu schildern [86]).

---

85) Vergleiche z. B. die Schilderungen alter und neuer Reisender von den Umgebungen Toledos und Madrids, der beiden beträchtlichsten Städte in Castilien. Einer der einsichtigsten und neuesten derselben bemerkt, in seiner Reise zwischen diesen beiden Hauptstädten: „Es giebt zuweilen eine sichtbare Spur, und zuweilen gar keine; meistentheils fuhren wir über weite Sandwüsten. Das Land zwischen Madrid und Toledo ist, wie ich kaum zu sagen brauche, schlecht bevölkert und schlecht bebaut; denn es ist alles ein Theil von der nämlichen dürren Ebene, welche sich rings um die Hauptstadt zieht, und auf dieser Seite vom Tajo begrenzt wird. Auf dem ganzen Wege nach Toledo kam ich nur durch vier unansehnliche Dörfer und sah zwei andere in der Entfernung. Ein großer Theil des Landes ist unbebaut, mit Ginster und wohlriechenden Kräutern bedeckt; nur hier und da ist etwas Getreideboden zu sehen." (*Inglis*, Spain in 1830, I, 366.) Welch einen Gegensatz bildet dies alles zu der Sprache der Italiener Navagiero und Marineo, zu deren Zeiten das Land rings um Toledo „alle anderen Gegenden Spaniens an Trefflichkeit und Fruchtbarkeit des Bodens übertraf", welcher „vom Tajo künstlich bewässert und sorgfältig angebaut, der benachbarten Stadt jede Art von Früchten und Gemüsen lieferte." Während die Lage Madrids, statt in den sonnverbrannten Ebenen rings umher, beschrieben wird, „in der Mitte einer schönen Gegend, mit einem umfassenden Gebiet, das reiche Korn- und Weinernten und alle anderen Nahrungsmittel erzeugt." Cosas memorables, fol. 12, 13. — Viaggio, fol. 7, 8.

86) Capmany hat einige dieser Uebertreibungen gut aufgefaßt. (Mem. de Barcelona, III, part. 3, cap. 2.) Die kühnste derselben wird durch die Erklärun-

Nach einer solchen Zeit kann man sich nicht im letzten Jahrhundert, noch weniger im siebzehnten, in Spanien umsehen, denn damals hatte das Volk die niedrigste Ebbe seines Glücksstandes erreicht [87]); noch zu Ende des sechzehnten, denn die verzagende Sprache der Cortes zeigt, daß das Werk des Verfalls und der Entvölkerung damals schon begonnen hatte [88]). Sie kann nur in der ersten Hälfte jenes Jahrhunderts, in der Regierung Ferdinand's und Isabella's und jener ihres Nachfolgers, Karl's V., gefunden werden; in welcher letztern der Staat, unter dem starken Antriebe, den er erhalten hatte, in der Laufbahn des Glücks vorwärts getrieben ward, trotz der Unwissenheit und Ungeschicklichkeit Derjenigen, die ihn leiteten.

Es giebt kein Land, das sich in so gewagte Versuche eingelassen, oder im Ganzen eine so grobe Unkenntniß der wahren staatswirthschaftlichen Grundsätze an den Tag gelegt hat, als Spanien unter dem Scepter der österreichischen Familie. Da es nun nicht immer leicht ist, ihre Handlungen von denen Ferdinand's und Isabella's zu unterscheiden, unter welchen die Keime vieler der späteren Gesetze gewissermaßen gelegt wurden, so hat dieser Umstand die Regierung der Letztern unverdient in Unehre gebracht. Unverdient, weil Gesetze, die in ihrer vorkommenden Anwendung sich als unheilbringend erwiesen, dies nicht immer zu

---

gen des gesetzgebenden Körpers selbst belegt. „En los lugares de ombrayes de lanas", versichern die Cortes von 1594, „donde se solian labrar veinte y treinta mil arobas, no se labran hoi seis, y donde habia señores de ganado de grandisima cantidad, han disminuido en la misma y mayor proporcion, acaeciendo lo mismo en todas las otras cosas del comercio universal y particular. Lo cual hace que no haya ciudad de las principales destos reinos ni lugar ninguno, de donde no falte notable vecindad, como se echa bien de ver en la muchedumbre de casas que estan cerradas y despobladas, y en la baja que han dado los arrendamientos de las pocas que se arriendan y habitan." In Mem. de la acad. de hist., VI, 304.

87) Ein Zeitpunkt, welchen die meisten Schriftsteller wahrscheinlich auf das Jahr 1700 bestimmen werden, das Todesjahr Karl's II., des letzten und einfältigsten aus dem österreichischen Herrscherstamme. Die Bevölkerung des Königreichs war auf 6 Mill. zusammengeschmolzen. Siehe Laborde (Itinéraire, VI, 125, 143, ed. 1830), welcher zu dieser Schätzung mehr Grund zu haben scheint, als zu den meisten in seiner Uebersicht.

88) Siehe die unzweideutige Sprache der Cortes unter Philipp II. (Oben.) Alles abgerechnet, läßt sie auf eine beunruhigende Abnahme des Gedeihens des Volkes schließen.

der Zeit waren, für welche sie ursprünglich bestimmt gewesen; nicht zu gedenken, daß das, was schlecht in sich war, es unter der blinden Gesetzgebung ihrer Nachfolger noch zehnfach mehr wurde [89]). Auch ist es wahr, daß viele der durch deren Namen bestätigten, höchst tadelnswerthen Gesetze, ihren Vorgängern zur Last fallen, welche lange vorher ihre Grundsätze in dem ganzen Wesen hatten Wurzel fassen lassen [90]); und mehrere andere können durch das allgemeine Verfahren anderer Völker gerechtfertigt werden, das auf den Grund der Selbstvertheidigung zu Vergeltung berechtigte [91]).

Nichts ist leichter, als allgemeine Lehrsätze, die in ihrer Allgemeinheit wahr sind, in der Staatswirthschaft zur Schau zu stellen; nichts aber schwerer, als dieselben in der Wirklichkeit anzuwenden. Daß ein Einzelner seinen Vortheil besser versteht, als die Regierung es vermag, oder, was dasselbe ist, daß der Handel,

---

89) Man braucht nur, zum Beweise hiervon, zu lesen: Nueva recopilacion, lib. 6, tit. 18, unter den „cosas prohibidas", die Gesetze über Vergolden und Versilbern lib. 5, tit. 24; über Kleidung und Aufwand lib. 7, tit. 12; über Wollenfabriken lib. 7, tit. 14—17 und andere Gesetze. Es kann vielleicht kein stärkerer Beweis von der Entartung der späteren Gesetzgebung gefunden werden, als wenn man dieselbe derjenigen Ferdinand's und Isabella's in zwei wichtigen Gesetzen gegenüberstellt. 1) Die Herrscher verlangten im Jahre 1492 von den fremden Handeltreibenden, daß sie ihre Rückladungen in Natur- und Kunsterzeugnissen des Landes einnähmen. Durch ein Gesetz Karl's V. vom J. 1552 wurde die Ausfuhr vieler inländischer Kunsterzeugnisse verboten, und es ward den fremden Handeltreibenden auferlegt, gegen inländische Wolle einen gewissen Betrag an Leinen und Wollenwaaren ins Land einzuführen. 2) Durch eine Verordnung vom Jahre 1500 verboten Ferdinand und Isabella die Einfuhr von Seidengespinnst aus Neapel, um die Hervorbringung desselben im Inlande aufzumuntern. Dies scheint, nach dem Inhalt späterer Gesetze zu schließen, vollkommen gelungen zu sein. Im Jahre 1552 erschien jedoch ein Gesetz, welches die Ausfuhr von Seidenwaaren verbot und die Einfuhr des rohen Stoffes zuließ. Durch diese kluge Maßregel wurde sowol der Bau der Seide, wie die Verarbeitung derselben in Castilien vernichtet.

90) Siehe Beispiele von diesen in den Regierungen Heinrich's III. und Johann's II. (Recop. de las leyes, II, 180, 181.) Dahin gehören auch die zahlreichen Bestimmungen der Getreidepreise, die ärgerliche Classe der Aufwandgesetze, die zur Regelung der verschiedenen Gewerbe, und vor allen über die Ausfuhr der edlen Metalle.

91) Das englische Statute Book allein liefert häufige Beispiele davon in den ausschließenden Handels- und Schifffahrtsverordnungen, welche zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts bestanden. Sharon Turner hat viele unter Heinrich VIII. von ähnlichem Inhalt und wirklich noch parteiischer in ihren Wirkungen aufgezählt, als jene Ferdinand's und Isabella's waren. History of England, IV. 170 u. flg.

sich selbst überlassen, im Ganzen seinen Weg in die der Gesammtheit vortheilhaftesten Kanäle finden wird, werden nur Wenige leugnen. Aber was für Alle zusammen wahr ist, das ist es nicht für den Einzelnen; und kein einzelnes Volk kann mit Sicherheit nach diesen Grundsätzen verfahren, wenn es die anderen nicht thun. Der That nach hat kein Volk danach gehandelt, seitdem sich die jetzigen politischen Staatsvereine Europas bildeten. Alles was ein neuer Staat, oder eine neue Regierung in einem alten, sich jetzt zu thun vornehmen kann, ist nicht, seinen eigenen Vortheil einem philosophischen Begriffe zu opfern, sondern seine Staatseinrichtungen dem großen politischen Staatenverbande anzupassen, von welchem er ein Glied ist. Aus diesen Grundsätzen, und aus der höhern Verpflichtung, für die Mittel volksmäßiger Unabhängigkeit, im weitesten Sinne des Wortes, zu sorgen, muß vieles, was in der Staatswirthschaft Spaniens, in dem von uns betrachteten Zeitabschnitte, schlecht war, als gerechtfertigt erscheinen.

Es wäre ungerecht, unsern Blick auf die beschränkenden Maßregeln Ferdinand's und Isabella's zu richten, ohne auch dessen zu erwähnen, was ihre Gesetzgebung Freisinniges in Bezug auf eine große Menge von Gegenständen enthält. Dahin gehören z. B. die Gesetze, welche Fremde zur Ansiedelung im Lande aufmuntern [92]); die zur Erleichterung des Verkehrs durch innere Verbesserungen, Landstraßen, Brücken, Kanäle, nach einem vorher nicht gekannten großen Maßstabe [93]); zu einer ähnlichen Sorge für die Mängel der Schifffahrt, durch Erbauung von Hafendämmen, Uferstraßen, Leuchtthürmen längs der Küsten, und Vertiefungen und Vergrößerungen der Häfen, „um dieselben," wie die Verordnungen sich ausdrücken, „der großen Zunahme des Handels anzupassen;" zur Verschönerung und auf mannichfache Weise zur bequemern Einrichtung der Städte [94]); zur Befreiung des Unter-

92) Ordenanças reales, lib. 6, tit. 4, ley. 6.

93) Archivo de Simancas, worin die meisten dieser Verordnungen verzeichnet erscheinen. Mem. de la acad. de hist., VI, ilust. 11. — Siehe auch Col. de cedulas, II, 443; IV, No. 33, 38.

94) „Ennoblescense los cibdades é villas en tener casas grandes e bien fechas en que fagan sus ayuntamientos é concejos" etc. (Ordenanças reales, lib. 7, tit. 1, ley. 1.) Clemencin hat die Art und die große Mannigfaltigkeit dieser Verbesserungen, aus den Urkundensammlungen der verschiedenen Städte des Königreichs zusammengetragen, einzeln angeführt. Mem. de la acad. de hist., VI, ilust. 11. — Col. de cedulas, IV, No. 9.

thans von läſtigen Zöllen und drückenden Vorrechten [95]); zur Feſtſtellung gleichförmiger Münze, Maße und Gewichte im ganzen Königreiche [96]), was ein Gegenſtand unermüdlicher Sorge während dieſer ganzen Regierung war; zur Aufrechthaltung einer Polizei, welche Spanien aus dem ordnungsloſeſten und gefährlichſten Lande, wie Martyr ſagt, zu dem ſicherſten in der Chriſtenheit erhob [97]); zu einer ſolchen gleichmäßigen Gerechtigkeit, welche jedem Menſchen die Früchte ſeines Fleißes ſicherte, und ihn veranlaßte, ſeine Gelder in nützlichen Unternehmungen anzulegen; und endlich, zum Erzwingen der Treue bei Verträgen [98]), wovon die Herrſcher in ihrer eigenen Verwaltung ein ſo ruhmwürdiges Beiſpiel gaben, daß ſie das öffentliche Vertrauen, welches die wahre Grundlage öffentlicher Wohlfahrt bildet, gründlich wieder herſtellten.

Während dieſe wichtigen Verbeſſerungen im Innern des Königreichs vor ſich gingen, erfuhr daſſelbe eine noch größere Veränderung in ſeiner äußern Lage, durch die ungeheure Vergrößerung ſeines Ländergebiets. Die bedeutendſten ſeiner auswärtigen Eroberungen waren die zunächſt gelegenen von Granada und Navarra; wenigſtens waren es dieſe allein, welche, ihrer Lage nach, ſich am meiſten dazu eigneten, unter Aufſicht gehalten und gänzlich und auf immer mit dem ſpaniſchen Königreiche vereinigt zu bleiben. Granada wurde, wie wir geſehen haben, unter das Scepter Caſtiliens geſtellt, nach den nämlichen Geſetzen regiert und bei deſſen Cortes vertreten; und machte ſo im ſtrengſten

95) Col. de cedulas, I, No. 71, 72. — Pragmaticas del reyno, 63, 91, 93. — Recop. de las leyes, lib. 5, tit. 11, ley. 12. — Unter den Verordnungen zur Beſchränkung ausſchließlicher Rechte muß eine genannt werden, welche dem Adel und den großen Gutsbeſitzern unterſagte, ihren Pächtern das Oeffnen von Wirthshäuſern und andern Vergnügungsörtern ohne ihre ausdrückliche Erlaubniß zu verbieten. (Pragmat. del reyno, 1492, fol. 96.) Dieſes nämlichen Mißbrauches erwähnt indeß Mad. d'Aulnoy in ihrer „Voyage d'Espagne", als noch zum großen Nachtheile der Reiſenden, im ſiebzehnten Jahrhundert beſtehend. *Dunlop*, Memoirs of Philip IV. and Charles II., vol. II, chap. 11.

96) Pragmaticas del reyno, fol. 93 — 112. — Recopilacion de las leyes, lib. 5, tit. 21, 22.

97) „Ut nulla unquam per se tuta regio, tutiorem se fuisse jactare possit." Opus epist., epist. 31.

98) Wegen verſchiedener Geſetze dieſe zu ſichern, und Betrug im Handel vorzubeugen, ſiehe Ordenanças reales, lib. 3, tit. 8, ley. 5. — Pragmaticas del reyno, 45, 66, 67 u. a. a. O. — Col. de cedulas, I, No. 63.

Sinne einen Theil des Königreichs aus. Navarra wurde ebenfalls mit dieser Krone verbunden; aber seine Verfassung, welche große Aehnlichkeit mit der von Aragonien hatte, blieb wesentlich dieselbe wie vorher. Die Regierung wurde allerdings von einem Vicekönig verwaltet; aber Ferdinand machte so wenig Aenderungen als möglich, gestattete demselben seinen eigenen gesetzgebenden Körper, seine alten Gerichtshöfe und selbst seine eigenen Gesetze beizubehalten. So überlebten die Formen, wenn auch nicht der Geist der Unabhängigkeit, seine Vereinigung mit dem Siegerstaate [99]).

Die anderen Besitzungen Spaniens lagen in den Welttheilen Europa, Afrika und Amerika zerstreut. Neapel war eine Aragonien gehörende oder wenigstens für dasselbe gemachte Eroberung. Die Königin scheint an der Führung dieses Krieges keinen Theil genommen zu haben, entweder weil sie an der Rechtlichkeit oder an der Zweckmäßigkeit desselben zweifelte, da sie glaubte, daß eine entfernte Besitzung mitten in Europa, wahrscheinlich mehr kosten würde als sie werth sei. In der That sind die Spanier das einzige Volk in neueren Zeiten, welches im Stande gewesen ist, solche Besitzungen eine beträchtliche Zeit hindurch zu behaupten; ein Umstand, welcher mehr Staatsklugheit verräth als man demselben gewöhnlich zugesteht. Das Schicksal der oben erwähnten Eroberungen macht keine Ausnahme zu der Bemerkung; und Neapel wie Sicilien blieben fortwährend dem Königreiche Aragonien einverleibt.

Es wurde eine gründliche Aenderung der Verfassung Neapels erforderlich, um diese den neuen Verhältnissen desselben anzupassen. Seine großen Staatsämter und seine gesetzlich bestehenden Gerichtshöfe wurden umgestaltet. Seine Rechtsverwaltung, welche unter dem Geschlechte Anjou den französischen Gebräuchen angepaßt worden war, wurde nun nach den spanischen gemodelt. Der katholische König leitete die verschiedenen Neuerungen mit seiner bekannten Vorsicht; und die Verbesserung in der Gesetzgebung

99) Den ausführlichsten, aber doch noch ziemlich magern Bericht über die navarresische Verfassung findet man in Capmany's Sammlung „Practica y Estilo" (250—258) und in dem „Diccionario geografico — Hist. de España" (II, 140—143). Der letztere enthält mehr geschichtliche und staatswirthschaftliche Einzelnheiten.

wird von einem gelehrten und unparteiiſchen italieniſchen Rechtskenner als eine ſolche gelobt, welche den Geiſt der Mäßigung und Weisheit athmet [100]). Er geſtand dem Volke viele Vorrechte zu und beſonders der Hauptſtadt, deren ehrwürdige Hochſchule er aus dem verfallenen Zuſtande, in den ſie verſunken war, wieder aufrichtete, indem er derſelben reichliche Mittel zu ihrer Ausſtattung aus dem Schatze zufließen ließ. Die Erhaltung eines beſoldeten Heeres und die mit dem Kriege verknüpften Laſten, drückten das Volk ſchwer während der erſten Jahre ſeiner Regierung. Aber die Neapolitaner, die, wie ſchon erwähnt, zu oft von einem Sieger zu einem anderen übergegangen waren, als daß ſie eben ſehr empfindlich über den Verluſt ihrer Unabhängigkeit hätten ſein ſollen, verſöhnten ſich allmälig mit ſeiner Verwaltung und bewieſen ihre Anerkenntniß des wohlthätigen Charakters derſelben dadurch, daß ſie mehr als zwei Jahrhunderte lang den Todestag des Königs durch öffentliche Feierlichkeiten als einen Trauertag im ganzen Königreiche begingen [101]).

Doch die bei Weitem wichtigſten Erwerbungen Spaniens waren die, welche demſelben Columbus' Geiſt und Iſabella's aufgeklärte Gönnerſchaft zuwandte. Der Einbildungskraft war in der gränzenloſen Ausſicht auf dieſe unbekannten Gegenden ein weites Feld geöffnet; aber die aus den Entdeckungen wirklich gezogenen Vortheile waren, ſo lange die Königin lebte, verhältniß-

---

100) „Queste furono", ſagt Giannone, „le prime leggi, che ci diedero gli Spagnuoli: leggi, tutte provvide e savie, nello stabilir delle quali furono veramente gli Spagnuoli piu d'ogni altra nazione avveduti, e piu esatti imitatori de' Romani." Istoria di Napoli, lib. 30, cap. 5.

101) *Giannone*, Istoria di Napoli, lib. 29, cap. 4; lib. 30, cap. 1, 2, 5. — *Signorelli*, Coltura nelle Sicilie, IV, 84. — Jedermann kennt die Verfolgungen, die Verbannung und lange Gefangenſchaft, welche Giannone wegen der Freimüthigkeit, womit er die Geiſtlichkeit in ſeiner philoſophiſchen Geſchichte behandelte, zu erdulden hatte. Nicht ſo bekannt iſt das großmüthige Benehmen Karl's von Bourbon gegen deſſen Erben. Bald nachdem er den Thron von Neapel beſtiegen, ſetzte er dem Sohne des Geſchichtſchreibers ein anſehnliches Jahrgehalt aus mit der Erklärung: „es vertrage ſich nicht mit der Ehre und Würde der Regierung, Jemand in Dürftigkeit ſchmachten zu laſſen, deſſen Vater der größte, dem Staate nützlichſte und aufs Ungerechteſte verfolgte Mann geweſen, den das Jahrhundert hervorgebracht habe." Edle Geſinnungen, welche der Handlung, die ſie begleitete, noch mehr Anmuth verleihen. Siehe den von Corniani, in Secoli della letteratura italiana (Brescia 1804—13), IX, art. 15 angeführten königlichen Beſchluß.

mäßig unbedeutend. In Rücksicht auf reinen Geldertrag waren sie für die Krone eine beträchtliche Last gewesen. Hieran war allerdings zum Theil Isabella's Menschlichkeit schuld, welche, wie wir gesehen haben, sich den gewaltsamen Erpressungen aus der Arbeit der Indianer widersetzte. Letztere erreichte in der That nachher, und zwar unmittelbar nach ihrem Tode, eine solche Ausdehnung, daß jährlich nahe an eine halbe Million Unzen Goldes aus den Bergwerken Hispaniolas allein gezogen wurden [102]). Die Perlfischereien [103]) und der Bau des Zuckerrohrs, das aus den canarischen Inseln eingeführt ward [104]), trug unter dem nämlichen unmenschlichen Verfahren beträchtliche Summen ein. Ferdinand, dem nach dem Testamente der Königin, die Hälfte der indischen Einkünfte zufiel, war jetzt ganz erfüllt von ihrer Wichtigkeit. Es wäre indeß ungerecht, wenn man bei ihm nur solche Absichten voraussetzte, die auf unmittelbaren Gewinn an Gelde gerichtet waren; denn die Maßregeln, die er anwandte, waren in mancher Rücksicht wohl darauf berechnet, die edleren Zwecke der Entdeckung und Ansiedelung zu fördern. Er lud Männer, ausgezeichnet durch Schifffahrtskunde und Unternehmungsgeist, als Pinzon, Solis, Vespucci, an seinen Hof ein, wo sie eine Art von Seefahrtsrath bildeten, Landkarten anfertigten und neue Wege für zu unternehmende Reisen entwarfen [105]). In seiner Eigenschaft als Vorstand dieses Rathes hatte der zuletzt genannte Seefahrer den Ruhm, den größten, welchen Zufall und Laune einem Menschen verleihen können, einer neuen Erdhalbkugel seinen Namen zu geben.

Jetzt wurden Flotten nach einem größeren Maßstabe ausgerüstet, welche allerdings mit den prachtvollen Ausrüstungen der Portugiesen wetteifern konnten, deren glänzende Erfolge im Morgenlande den Neid ihrer castilianischen Nebenbuhler erregten. Der

---

102) *Herrera*, Indias occidentales, dec. 1, lib. 6, cap. 18. — Nach Martyr trugen die beiden Münzen von Hispaniola jährlich 300,000 Pfund Gold ein. De rebus oceanicis, dec. 1, lib. 10.

103) Die Perlfischereien von Cubagua waren 75,000 Dukaten jährlich werth. *Herrera*, Indias occidentales, dec. 1, lib. 7. cap. 9.

104) *Oviedo*, Historia natural de las Indias, lib. 4, cap. 8. — *Gomez*, De rebus gestis, 165.

105) *Navarrete*, Coleccion de viages, III, documentos 1—13. — *Herrera*, Indias occidentales, dec. 1, lib. 7, cap. 1.

König betheiligte sich zuweilen persönlich bei einer Reise, außer dem Antheil, welcher der Krone rechtmäßig gehörte [106]). Die Regierung gewann jedoch bei diesen kostspieligen Unternehmungen weniger als einzelne Personen; viele derselben, bereichert durch ihre amtlichen Stellungen, oder durch zufälliges Einfallen in aufgehäufte Schätze der Wilden, kehrten in die Heimat zurück, um den Neid und die Habgier ihrer Landsleute zu erregen [107]). Aber der Sinn für Abenteuer war bei den Castilianern zu rege, als daß er solcher Reizmittel bedurft hätte, besonders als demselben sein gewöhnliches Feld in Afrika und Europa verschlossen war. Ein schlagender Beweis von der Leichtigkeit, womit die romantischen Ritter jener Zeit zu dieser neuen Laufbahn der Gefahr auf dem Weltmeere gebracht werden konnten, wurde zur Zeit der letztbeabsichtigten Unternehmung gegen Italien unter dem großen Feldherrn geliefert. Ein aus funfzehn Schiffen bestehendes Geschwader, mit der Bestimmung für die neue Welt, lag damals im Guadalquivir vor Anker. Die Bemannung desselben war auf 1200 Mann beschränkt; als aber Ferdinand seinen Befehl zu Gonsalvo's Unternehmen zurück nahm, eilten mehr als 3000 Freiwillige, wobei viele aus vornehmen Familien, mit ungewöhnlicher Pracht zum italienischen Feldzuge ausgerüstet, nach Sevilla und drängten sich zur Aufnahme in die indische Armada [108]). Sevilla selbst war durch das allgemeine Fieber der Auswanderung gewissermaßen entvölkert, so daß es, sagt ein Zeitgenosse, wirklich nur von Weibern bewohnt zu sein schien [109]).

---

106) *Navarrete*, Coleccion de viages, III, 48, 134.

107) Bernardin de Santa Clara, Schatzmeister auf Hispaniola, scharrte in wenigen Jahren seines dortigen Aufenthalts 96,000 Unzen Gold zusammen. Dieser nouveau riche, sagt Herrera, pflegte sich bei seinen Gastmahlen des Goldstaubes statt Salz zu bedienen. (Indias occidentales, dec. 1, lib. 7, cap. 3.) Viele glaubten, dem nämlichen Verfasser zufolge, daß das Gold so häufig war, daß man es mit Netzen aus den Flußbetten zog. Lib. 10, cap. 14.

108) Siehe Th. II, Hauptst. 24. — *Herrera*, Indias occidentales, dec. 1, lib. 10, cap. 6, 7.

109) „Per esser Sevilla nel loco che è, vi vanno tanti di loro alle Indie, che la città resta mal popolata, e quasi in man di donne." (*Navagiero*, Viaggio, fol. 15.) Horaz sagte 1500 Jahre früher:

„Impiger extremos curris mercator ad Indos
Per mare pauperiem fugiens, per saxa, per ignes."

Epist. 1, 1.

Bei dieser allgemeinen Aufregung wurden die Entdeckungen mit einem Erfolge betrieben, der allerdings minder groß war, als der, welcher im gegenwärtigen Stande der Schifffahrtskunde und Wissenschaft erreicht worden sein würde, aber doch mit einem außerordentlichen für die damalige Zeit. Man drang durch die tiefen Windungen des mexicanischen Meerbusens, sowie über die Grenzen der reichen aber rauhen Landenge, welche die Festlande Amerikas verbindet. Im Jahre 1512 ward Florida von einem alten romantischen Ritter, Ponce de Leon, entdeckt, der daselbst, statt der zauberischen Gesundheitsquelle, sein Grab fand [110]).

Solis, ein anderer Seefahrer, der mit einer von Ferdinand vorgeschlagenen Unternehmung beauftragt war [111]) durch Umschiffung des Festlandes, nach der Südsee zu gelangen, fuhr die Küste bis zum großen Rio de la Plata entlang, wo er gleichfalls von den Wilden niedergemacht wurde. Im Jahre 1513 drang Vasco Nuñez de Balboa, mit einer Handvoll Leute, durch den schmalen Theil der Landenge von Darien hindurch; und von dem Gipfel der Cordillera's herab, begrüßte der erste Europäer die lange ersehnte Südsee [112]).

Die Nachricht von diesem Ereignisse machte in Spanien ein Aufsehen, das nur von dem der Entdeckung Amerikas überboten ward. Der große Zweck, welcher so lange die Einbildungskraft der europäischen Seemänner beschäftigt, und die Absicht von Columbus' letzter Reise gewesen war, die Entdeckung einer Verbindung mit diesen westlichsten Gewässern, war erreicht. Die be-

---

110) *Herrera*, Indias occidentales, dec. 1, lib. 9, cap. 10. — Fast alle spanischen Unternehmungen in der neuen Welt, sowol im nördlichen, wie im südlichen Festlande, haben einen größern Anstrich des Romanhaften, als die anderer europäischer Völker. Eine der auffallendsten und am wenigsten bekannten ist die Ferdinand's de Soto, des unglücklichen Entdeckers des Missisippi, dessen Gebeine in diesen Gewässern ruhen. Seine Schicksale werden mit ungewöhnlichem Geiste von Bancroft in seiner History of the United States, I, chap. 2 erzählt.

111) *Herrera*, Indias occidentales. dec. 2, lib. 1, cap. 7.

112) Das Leben dieses kühnen Ritters bildet eine der glänzendsten Reihen volksthümlicher Lebensbeschreibungen von Quintana, „Vidas de españoles celebres" (II, 1—82), und wird dem englischen Leser aus Irving's „Companions of Columbus" bekannt sein. Der dritte Band von Navarrete's mühsamer Sammlung enthält die Schilderung der geringeren spanischen Reisenden, welche die kühne Entdeckungsspur zwischen Columbus und Cortez verfolgten. Coleccion de viages.

rühmten Gewürzinseln, von woher die Portugiesen so unzählige Summen Geldes gezogen, lagen in diesem Meere zerstreut umher; und die Castilianer konnten nun nach einer Reise von wenigen Leguas, mit ihren Fahrzeugen dessen ruhige Tiefen beschiffen, und die Besitzungen ihrer Nebenbuhler, wonach ihnen gelüstete, erreichen, ja vielleicht dieselben, als westlich von der pästlichen Grenzlinie fallend, in Anspruch nehmen. Dies waren die Träume, und dies der wirkliche Fortschritt der Entdeckung beim Schlusse von Ferdinand's Regierung.

Unsere Bewunderung des unverzagten Heldenmuthes, den die frühen spanischen Seefahrer auf ihrer außerordentlichen Laufbahn entfalteten, wird sehr gedämpft durch eine Betrachtung der Grausamkeiten, womit sie befleckt war; sie waren zu groß, um von dem Geschichtschreiber beschönigt, oder mit Stillschweigen übergangen zu werden. So lange Isabella lebte, fanden die Indianer an ihr eine thätige Freundin und Beschützerin; aber „ihr Tod", sagt der ehrwürdige Las Casas, „war das Zeichen zu ihrer Vernichtung" [113]).

Unmittelbar nach diesem Ereignisse, wurden die Repartimientos, zu denen ursprünglich Columbus, wie wir gesehen, die Befugniß gegeben, da er anfangs an dem unbedingten Eigenthumsrechte der Krone über die Eingeborenen nicht gezweifelt zu haben scheint [114]), zu ihrer vollen Ausdehnung in den Pflanzstaaten gebracht [115]).

Jeder Spanier, von so niedrigem Stande er sein mochte, hatte seine Anzahl Sklaven; und Menschen, von denen viele nicht nur unfähig waren, die schreckliche Verantwortlichkeit der Lage zu würdigen, sondern ohne auch nur das mindeste Menschlichkeitsgefühl zu besitzen, wurde einzeln gestattet, über das Leben und Geschick ihrer Mitgeschöpfe uneingeschränkt zu verfügen. Sie mißbrauchten dieses Vertrauen auf die schrecklichste Weise;

---

113) *Las Casas*, Mémoire, Oeuvres, ed. de *Llorente*, I, 189.

114) „Y crean (Vuestras Altezas) questa isla y todas las otras son así suyas como Castilla, que aqui no falta salvo asiento y mandarles hacer lo que quisieren." Primera carta de Colon, bei *Navarrete*, Coleccion de viages, I, 93.

115) *Herrera*, Indias occidentales, dec. 1, lib. 8, cap. 9. — *Las Casas*, Oeuvres, ed. de *Llorente*, I, 228, 229.

indem sie den unglücklichen Indianern Arbeit, weit über deren Kräfte, auflegten; den Trägen mit den ausgesuchtesten Strafen züchtigten, und auf die, welche sich widersetzten oder entkamen, mit wüthenden Bluthunden, wie auf Wild Jagd machten. Man kann sagen, daß jeder Schritt der weißen Männer in der neuen Welt über die Leiche eines Eingeborenen ging. Der Glaube wankt bei der Erzählung von der Anzahl von Opfern, welche in den schönen Gegenden innerhalb sehr weniger Jahre nach der Entdeckung, hingeschlachtet wurden; und das Herz blutet einem bei den ekelhaften einzelnen Grausamkeiten, welche von einem Manne geschildert werden, der, wenn ihn sein Mitgefühl auch verleitete, zuweilen zu grelle Farben zu wählen, doch nie einer absichtlichen Entstellung der Thatsachen beschuldigt werden kann, von denen er Augenzeuge war [116]).

Eine selbstsüchtige Gleichgültigkeit gegen die Rechte der Urbewohner des Bodens ist eine Sünde, deren die meisten ersten europäischen Ansiedler, sowol Papisten als Puritaner, in der neuen Welt, beschuldigt werden. Aber sie ist gering in Vergleich mit der furchtbaren Menge von Verbrechen, welche den früheren spanischen Ansiedlern zur Last fallen; Verbrechen, welche dem Volke vielleicht schon in dieser Welt die Vergeltung des Himmels zugezogen haben, indem diese Quelle unerschöpflichen Reichthums und Gedeihens für das Volk in bittere Thränen verwandelt ward.

Es mag auffallend scheinen, daß die Regierung diesen gedrückten Unterthanen keine Hülfe schaffte. Aber Ferdinand hat, wenn wir Las Casas glauben können, niemals den ganzen Um-

---

116) Siehe die verschiedenen Denkschriften von Las Casas, von denen einige ausdrücklich für den Rath von Indien verfaßt waren. Er behauptet, daß mehr als 12 Millionen Menschenleben in der neuen Welt, innerhalb 38 Jahre nach der Entdeckung, leichtsinnig geopfert wurden, und zwar ohne die, welche die Eroberung des Landes gekostet. (Oeuvres, ed. de *Llorente*, I, 187.) Herrera gesteht, daß Hispaniola in weniger als 25 Jahren von einer Million Seelen auf 14,000 herabgebracht wurde. (Indias occidentales, dec. 1, lib. 10, cap. 12.) Die Schätzung einer großen wilden Bevölkerung nach Zahlen muß natürlich in einem hohen Grade unsicher sein. Daß die Anzahl groß war, läßt sich jedoch in diesen schönen Gegenden aus der Leichtigkeit des Unterhalts und der Mäßigkeit der Eingeborenen schließen. Für die geringste Summe in der Berechnung, wonach die Anzahl auf einige Tausende zusammengeschmolzen war, läßt sich allerdings leichter stehen.

fang der ihnen zugefügten Leiden erfahren dürfen [117]). Er war von Leuten umgeben, welche die indischen Angelegenheiten besorgten, und in deren Vortheil es lag, ihn in Unwissenheit zu erhalten [118]).

Die Vorstellungen einiger eifriger Heidenbekehrer veranlaßten ihn [119]) im Jahre 1501, sich wegen der Repartimientos an einen Rath von Rechts- und Gottesgelehrten zu wenden. Diese Körperschaft gab den Vorstellungen der Vertheidiger jener Einrichtung nach, welche anführten, daß dieselbe zur Erhaltung der Pflanzstaaten unentbehrlich sei, da die Europäer durchaus unfähig seien, in diesem Himmelsstriche des Wendekreises zu arbeiten; und daß sie überdies das einzige Mittel zur Bekehrung der Indianer sei, welche nie mit den weißen Männern in Berührung gebracht werden könnten, wenn sie nicht dazu gezwungen würden [120]).

---

117) Oeuvres, ed. de *Llorente*, I, 228.

118) Einer, der sich am Hofe aufhielt, sagt der Bischof von Chiapa, war Eigenthümer von 800, ein Anderer von 1100 Indianern. (Oeuvres, ed. de *Llorente*, I, 238.) Ihre Namen finden sich bei Herrera Der Erste war der Bischof Fonseca, der Andere der Comthur Conchillos, beide bedeutende Männer bei der indischen Verwaltung. (Indias occidentales, dec. 1, lib. 9, cap. 14.) Der zuletzt Genannte war der Nämliche, welchen Ferdinand zu seiner Tochter nach Flandern schickte, und der daselbst vom Erzherzog Philipp ins Gefängniß gesetzt wurde. Nach dem Tode dieses Fürsten wurde er vom katholischen Könige sehr begünstigt und sammelte, als Geheimschreiber des indischen Rathes, große Reichthümer. Oviedo hat ihm eins seiner Gespräche gewidmet. Quincuagenas, bat. 1, quinc. III, dial. 9.

119) Die Dominikaner und andere Heidenbekehrer, zu ihrer Ehre sei es gesagt, arbeiteten mit unermüdetem Eifer und Muthe an der Bekehrung der Eingeborenen und an der Vertheidigung ihrer natürlichen Rechte. Dennoch waren es diese Leute, welche in ihrem eigenen Vaterlande die Scheiterhaufen des Ketzergerichts anzündeten. Zu solchen entgegengesetzten Ergebnissen können die nämlichen Grundsätze unter verschiedenen Umständen führen!

120) Las Casas schließt eine gelehrte, für die Regierung im Jahre 1542 verfaßte Denkschrift über die besten Mittel der Vernichtung der Urbewohner Einhalt zu thun, mit zwei Vorschlägen. 1) Daß die Spanier fortfahren sollten, ungeachtet der Abschaffung der Sklaverei, sich in Amerika niederzulassen, wegen der großen Leichtigkeit, Reichthümer zu erwerben. 2) Thäten sie es nicht, so würde dies die Sklaverei doch nicht rechtfertigen, da „Gott uns verbietet, Böses zu thun, damit Gutes daraus erwachse." Ein seltener Grundsatz von einem spanischen Geistlichen des sechzehnten Jahrhunderts! Die ganze Beweisführung, welche Alles in sich faßt, was seitdem weitläufiger zur Vertheidigung der Abschaffung gesagt wurde, ist außerordentlich scharf und kräftig. In seinen reinen Grundsätzen ist er unwiderleglich, während er das Vergehen seiner Landsleute mit einer Freimüthigkeit darstellt und anklagt, welche beweist, daß der gute Bischof keine andere Furcht kannte, als die vor seinem Schöpfer.

Aus diesen Gründen übernahm Ferdinand offen die Verantwortlichkeit für sich selbst und seine Minister wegen Beibehaltung dieser lasterhaften Einrichtung; und erließ hernach eine dies bezeugende Verordnung, welcher er indeß verschiedene menschliche und billige Vorschriften hinzufügte, um Mißbrauch zu verhüten [121]). Von der Erlaubniß machte man in vollem Maße Gebrauch; die Vorschriften wurden aber ganz öffentlich außer Acht gelassen [122]).

Mehrere Jahre nachher, 1515, kehrte Las Casas, ergriffen von dem Anblick menschlicher Leiden, nach Spanien zurück, und führte die Sache der gekränkten Eingeborenen in einem Tone, welcher den sterbenden König auf seinem Throne erzittern machte. Es war indeß zu spät für den König, um die abhelfenden Maßregeln in Ausführung zu bringen, welche er im Sinne hatte [123]).

Das kräftige Einschreiten Ximenes', welcher zu diesem Endzweck Beauftragte nach Hispaniola sandte, hatte keine bleibenden Erfolge; und dem unermüdlichen „Beschützer der Indianer" blieb nichts übrig, als sich an den Hof Karl's um Abhülfe zu wenden, und daselbst ein glänzendes, wenn auch nicht einzeln stehendes Beispiel, eines vom wahren Geiste christlicher Menschenliebe durchdrungenen Herzens zu liefern [124]).

---

121) Recop. de leyes de las Indias, August 14, 1509, lib. 6, tit. 8, ley. 1. — *Herrera*, Indias occidentales, dec. 1, lib. 9, cap. 14.

122) Der Text drückt deutlich genug den folgenden Zustand der Dinge im spanischen Amerika aus. „Keine Regierung", sagt Herrera, „hat so viel für die Urbewohner gethan, als die spanische." (Modern history, Bancroft trans., I, 77.) Wer die Gesetzbücher für die Pflanzstaaten durchliest, wird zu diesem Lobe viel Grund finden. Aber sind nicht gerade die Anzahl und die Wiederholung dieser menschlichen Maßregeln ein hinreichender Beweis ihrer Unwirksamkeit?

123) *Herrera*, Indias occidentales, dec. 2, lib. 2, cap. 3. — *Las Casas*, Mémoire, in Oeuvres, ed. de *Llorente*, I, 239.

124) In der merkwürdigen Erörterung zwischen dem Doktor Sepulveda und Las Casas vor einem von Karl V. ernannten Ausschusse, im Jahre 1550, rechtfertigte der Erstere die Verfolgung der Urbewohner durch das Verfahren der Israeliten gegen ihre abgöttischen Nachbarn. Aber der spanische Fenelon erwiderte: „das Benehmen der Juden sei keine Richtschnur für Christen; das Gesetz Moses sei ein Gesetz der Strenge, das Jesu Christi aber eins der Gnade, Barmherzigkeit, des Friedens, Wohlwollens und der Wohlthätigkeit." (Oeuvres, ed. de *Llorente*, I, 374.) Die Spanier verfolgten erst die Juden, und dann führten sie diese als eine Befugniß an, alle anderen Ungläubigen zu verfolgen.

Ich habe an einem andern Orte die von den katholischen Herrschern in der Regierung ihrer Pflanzstaaten befolgte Politik untersucht. Was diese Länder an edlen Metallen zuweilen lieferten, erwies sich als weit mehr, als was die kühnsten Erwartungen der früheren Entdecker sich davon vorgestellt hatten. Ihr ergiebiger Boden und fruchtbarer Himmelsstrich, gewährten überdies eine große Mannichfaltigkeit von Pflanzenerzeugnissen, welche dem Mutterlande einen unbegrenzten Handel verschafft haben würden. Unter einem vernünftigen Schutze, würden ihre Bevölkerung und ihre Erzeugnisse, im steten Zunehmen begriffen, die allgemeinen Hülfsquellen des Reiches zu einer unberechenbaren Ausdehnung gebracht haben. Dies wäre der Erfolg einer weisen Gesetzgebung gewesen.

Allein die wahren Grundsätze pflanzstaatlicher Politik wurden im sechzehnten Jahrhundert traurigerweise mißverstanden. Die Entdeckung einer Welt wurde gleich der einer reichen Metallgrube, nach dem Werthe von deren Ertrage an Gold und Silber, geschätzt. Vieles in Isabella's Gesetzgebung trägt allerdings jenen verständigen Charakter, welcher zeigt, daß sie höhere und edlere Gegenstände im Auge hatte. Doch vielem Guten war, wie bei den meisten ihrer Einrichtungen, ein Keim des Uebels, damals allerdings von geringer Bedeutung, beigemischt, der aber, unter der bösen Pflege ihrer Nachfolger, zu einer Höhe emporschoß, welche alles Uebrige überschattete und erstickte. Dies war der Geist der Beschränkung und des Alleinhandels, der durch die späteren Gesetze Ferdinands noch vergrößert, und unter der österreichischen Herrscherfamilie zu einer Ausdehnung gebracht wurde, welche allen Pflanzstaathandel lähmte.

Ihren höchst verderblichen Gesetzgrundlagen wurde sowol der Vortheil des Mutterlandes wie der der Pflanzstaaten geopfert. Die letzteren, welche verurtheilt waren, Unterstützung in einer unergiebigen Quelle zu suchen, wurden in ihrem Wachsthume elend verkrüppelt; während jenes sich bemühte, die Nahrung, welche es aus den Pflanzstaaten erpreßte, in ein verderbliches Gift zu verwandeln. Die Ströme des Reichthums, welche aus den Silbergruben von Zacatecas und Potosi einflossen, wurden innerhalb der Grenzen der Halbinsel eifersüchtig verschlossen. Die große Aufgabe, welche sich die spanische Gesetzgebung des sech-

zehnten Jahrhunderts stellte, war die Herabdrückung der Preise im Königreiche auf den nämlichen Stand wie bei anderen europäischen Völkern. Indeß bewirkte jedes erlassene Gesetz, durch dessen beschränkende Natur, das Uebel nur noch zu vergrößern. Die goldene Fluth, welche, wenn man ihr freien Lauf gelassen hätte, die Gegend durch welche sie strömte, befruchtet haben würde, begrub jetzt das Land unter einer Ueberschwemmung, welche alles Grünen und Leben darin erstickte. Feldbau, Handel, Fabriken, jeder Zweig des Gewerbfleißes und der Verbesserung erlahmte, und gerieth in Verfall; und das Volk, gleich dem phrygischen Könige, der Alles, was er berührte, in Gold verwandelte, eben durch die Erfüllung seiner Wünsche mit einem Fluch beladen, war arm mitten unter seinen Schätzen.

Wir wollen uns von diesem traurigen Bilde zu dem durch den Zeitabschnitt unserer Geschichte dargebotenen wenden, wo, als die Wolken und die Finsterniß vorüber gezogen waren, ein neuer Morgen über das Volk anzubrechen schien. Unter der festen aber gemäßigten Herrschaft Ferdinand's und Isabella's wurden die großen Veränderungen, deren wir erwähnt, ohne Staatsumwälzung vollbracht. Es wurden, im Gegentheil, die Stoffe des gesellschaftlichen Verbandes, welche vorher mißtönend klangen, in übereinstimmende Thätigkeit gesetzt. Der unruhige Geist der Edelleute wurde von Bürgerzwisten ab, und der ehrenvollen Laufbahn des Staatsdienstes, sei es in Waffen oder in Wissenschaften, zugewendet. Das sich selbst überlassene Volk, der Sicherheit seiner Rechte gewiß, war mit den verschiedenen Zweigen ergiebiger Arbeit beschäftigt. Der Handel war, wie aus der Gesetzgebung des Zeitabschnittes genugsam hervorgeht, in seinem Ansehen noch nicht so gesunken, wie in späteren Zeiten [125]).

---

125) Man braucht nur der verächtlichen Sprache der Gesetze Philipp's II. zu gedenken, welche die nützlichsten Handwerke, als die der Grobschmiede, Schuhmacher, Lohgerber u. dergl. als „oficios viles y baxos" bezeichnet, — was wahrscheinlich dem Beiworte *βαναυσαι* (unfreie Künste) der Griechen entspricht, bei denen verschiedene niedrige und handwerkliche Beschäftigungen in Mißachtung geriethen, weil sie von den Sklaven ausschließlich verrichtet wurden. (Siehe *Aristoteles* Polit. lib. 3.) — Es findet in Castilien ein lächerlicher Unterschied in Bezug auf die niederern Beschäftigungen statt. Ein Mensch von edlem Geblüt kann ein Kutscher, Bediente, Küchenjunge oder irgend ein anderer Hausdiener sein, ohne dadurch seinen Adel zu schänden, von welchem man annimmt,

Die koſtbaren Metalle, die nicht ſo übermäßig ins Land einſtrömten, um die Hand des Gewerbfleißes zu lähmen, dienten nur dazu ihn anzuregen [126]).

Der Verkehr mit dem Auslande wurde täglich ausgebreiteter. Spaniſche Geſchäftsführer und Conſuln waren in allen Haupthäfen des mittelländiſchen Meeres und der Oſtſee zu finden [127]).

Der ſpaniſche Seefahrer, ſtatt die längſt bekannten inländiſchen Waſſerſtraßen zu beſchiffen, durchkreuzte nun kühn das große weſtliche Weltmeer. Die neuen Entdeckungen hatten den Landhandel mit Indien in einen Seehandel verwandelt; und die Völker der Halbinſel, welche bisher von den großen Handelsſtraßen entfernt lagen, wurden jetzt die Geſchäftsführer und Güterbeförderer Europas.

Der blühende Zuſtand des Volkes zeigte ſich in dem Reichthume und der Bevölkerung ſeiner Städte, deren Einkünfte, die

---

daß er während deſſen ſchlafe. Aber er heftet einen unauslöſchlichen Flecken darauf, wenn er irgend einen Handwerksberuf ausübt. „Daher", ſagt Capmany, „habe ich oft ein Dorf in dieſer Landſchaft geſehen, worin die Landſtreicher, Schleichhändler, und ſelbſt Henker, Eingeborene, während Hufſchmiede, Schuhmacher u. ſ. w. Fremde waren." (Mem. de Barcelona, I, part. 3, p. 40; III, part. 2, p. 317, 318.) — Siehe auch einige verſtändige Bemerkungen über den Gegenſtand bei Blanco Whyte, dem geiſtreichen Verfaſſer von Doblado's Letters from Spain, 44.

126) „Die Zwiſchenzeit zwiſchen Erwerben von Gelde und dem Steigen der Preiſe", bemerkt Hume, „iſt die einzige, worin eine Zunahme an Gold und Silber dem Gewerbfleiße zuträglich iſt." (Essays, part. II, essay 3.) Eine Verordnung vom 13. Juni 1497 klagt über die Seltenheit edler Metalle und deren Unzulänglichkeit für den Bedarf des Handels. (Pragm. del reyno, fol. 93.) Es geht indeß aus Zuñiga hervor, daß die Einfuhr von Gold aus der neuen Welt, gerade von dem Jahre an, einen merklichen Eindruck auf die Waarenpreiſe zu machen anfing. Annales de Sevilla, p. 415.

127) Turner hat verſchiedene Auszüge aus den Harley'ſchen Handſchriften gemacht, woraus hervorgeht, daß der Handel Caſtiliens mit England zu Iſabella's Zeit ſehr beträchtlich war. (History of England, IV, 90.) Eine Pragmatica vom 21. Juli 1494 zur Errichtung eines Conſulats zu Burgos bekundet die kaufmänniſchen Geſchäftsanſtalten in England, Frankreich, Italien und den Niederlanden. Dieſer Gerichtshof hatte unter anderen Vorrechten auch die Befugniß, Rechtsſachen zwiſchen Kaufleuten zu unterſuchen und zu entſcheiden; „welche", ſagt die derbe Verordnung, „in den Händen von Rechtsgelehrten niemals zu Ende gebracht werden; porque se presentauan escritos y libelos de letrados de manera que por mal pleyto que fuesse le sostenian los letrados de manera que *los hazian immortales.*" (Pragmaticas del reyno, 146—148.) Dieſe Stiftung ſtieg bald in Caſtilien zur größten Bedeutung empor.

sich bei allen auf eine erstaunliche Weise vermehrten, bei Einigen das Vierzig-, ja Funfzigfache dessen erreichten, was sie zu Anfang der Regierung gewesen waren [128]). Dahin gehören: das alte und prächtige Toledo; Burgos mit seinen geschäftigen, fleißigen Handelsleuten [129]); Valladolid, das 30,000 Krieger ins Feld stellte, während seine ganze Bevölkerung jetzt kaum zwei Drittheile dieser Anzahl beträgt [130]); Cordova, im Süden, und das prachtvolle Granada, das die Künste und den Aufwand des Morgenlandes in Europa einheimisch machte; Saragossa, „das Ueberreiche", wie es wegen seines fruchtbaren Gebiets genannt wurde; Valencia, „das Schöne"; Barcelona, das in Unabhängigkeit und Seeunternehmungen mit den stolzesten der italienischen Freistaaten wetteiferte [131]); Medina del Campo, dessen Messen schon der große Markt für das kaufmännische Wechselgeschäft der Halbinsel waren [132]); und Se-

---

128) Der sechste Band der Mem. de la acad. de hist. enthält eine Uebersicht der betreffenden Einkünfte der Städte Castiliens in den Jahren 1477, 1482 und 1504, welche natürlich den Anfang und das Ende der Regierung Isabella's in sich schließen. Die Urschrift davon befindet sich in den Urkundensammlungen von Simancas. Wir bemerken darin besonders den hohen Belauf und die starke Vermehrung der Abgaben in Toledo und Sevilla, von denen jenes durch seine Fabriken, dieses durch seinen indianischen Handel gedieh. Sevilla lieferte im Jahre 1504 fast ein Zehntel aller Einkünfte. Ilustr. 5.

129) „No ay en ella", sagt Marineo von letzterer Stadt, „gente ociosa, ni baldia, sino que todos trabajan, ansi mugeres como hombres, y los chicos como los grandes, buscando la vida con sus manos, y con sudores de sus carnes. Unos exercitan las artes mecanicas: y otros las liberales. Los que tratan las mercaderias, y hazen rica la ciudad, son muy fieles, y liberales." (Cosas memorables, fol. 16.) Man wird nicht leicht, weder in gebundener, noch ungebundener Rede, ein schöneres Bild von entschwundenem Ruhme finden, als Slidell, in seinem „Year in Spain", chap. 12, von der erstern Stadt, der ehrwürdigen gothischen Hauptstadt, entworfen hat.

130) *Sandoval*, Hist. del emp. Carlos V., I, 60.

131) Zu Navagiero's Zeit sagte man allgemein: „Barcelona la ricca, Saragossa la harta, Valencia la hermosa." (Viaggio, fol. 5.) Die Großartigkeit und der kaufmännische Glanz der erstgenannten Stadt, welche Capmany's fleißiges Werk zum Gegenstande hat, ist in Th. I, Hauptst. 2 dieser Geschichte hinlänglich dargestellt worden.

132) „Algunos suponen", sagt Capmany, „que estas ferias eran ya famosas in tiempo de los reyes catolicos" etc. (Mem. de Barcelona, III, p. 356.) Ein nur flüchtiger Blick auf die Gesetze damaliger Zeit wird zeigen, wie richtig die Voraussetzung ist. Siehe die Pragmaticas, fol. 146 und die Verordnungen

villa [133]), die goldene Pforte Indiens, auf deſſen Uferſtraßen ſich die Kaufleute aus den entfernteſten Ländern Europas zu drängen anfingen.

Der Reichthum der Einwohner zeigte ſich in den Palläſten und öffentlichen Gebäuden, den Springbrunnen, Waſſerleitungen, Gärten und anderen Werken zum Nutzen und zur Zierrath. Dieſer verſchwenderiſche Aufwand war von einem geläuterten Geſchmack geleitet. Baukunſt wurde nach reineren Grundſätzen als vorher getrieben, und zeigte mit den verſchwiſterten bildenden Künſten den Einfluß der neuen Verbindung mit Italien in den erſten Strahlen jener Vortrefflichkeit, welche der ſpaniſchen Schule, zu Ende des Jahrhunderts einen ſo hohen Glanz verlieh [134]).

Die Wiſſenſchaften erhielten einen noch entſchiedeneren Antrieb. Es ſind in Spanien wahrſcheinlich mehr Buchdruckerpreſſen, in der Kindheit der Kunſt, in Thätigkeit geweſen, als heut zu Tage [135]).

---

aus den Urkunden von Simancas, in Mem. de la acad. de hist., VI, 249, 252, welche die Errichtung von Gebäuden und anderen Bequemlichkeiten für „den großen Sammelplatz der Handelsleute" befahlen. Im Jahre 1520, vier Jahre nach Ferdinand's Tode, ſtellte die Stadt, in einem Bittſchreiben an den Regenten, die von ihren Kaufleuten durch die letzte Feuersbrunſt erlittenen Verluſte größer dar, als die Einkünfte der Krone wol in mehreren Jahren zu decken hingereicht haben würden. (Ebendaſ. 264.) Navagiero, welcher Medina einige Jahre ſpäter beſuchte, als es wieder aufgebaut war, giebt ſeiner kaufmänniſchen Wichtigkeit ein unzweideutiges Zeugniß. „Medina è buona terra, e piena di buone case, abondante assai se non che le tante ferie che se vi fanno ogn' anno, e il concorso grande che vi è di tutta Spagna, fanno pur che il tutto si paga più di quel che si faria. ——— La feria è abondante certo di molte cose, ma sopra tutto di speciarie assai, che vengono di Portogallo; ma le maggior faccende che se vi facciano sono cambij." Viaggio, fol. 36.

133) „Quien no vió à Sevilla
No vió maravilla."

Dies Sprichwort rührt, Zuñiga zufolge, ſchon aus der Zeit Alonſo's XI. her. Annales de Sevilla, 183.

134) Die bedeutendſten Bildhauer waren größtentheils Fremde; als Miguel Florentin, Pedro Toreggiano, Felipe de Borgoña, — hauptſächlich aus Italien, wo die Kunſt in der Schule Michael Angelo's ſchnell zur Vollkommenheit vorſchritt. Das ausgezeichnetſte Bauwerk war die Domkirche Granada's von Diego de Siloe. *Pedraza*, Antiguedad de Granada, fol. 82. — Mem. de la acad. de hist., VI, ilust. 16.

135) Wenigſtens ſagt dies Clemencin, der es beurtheilen kann. „Desde los mismos principios de sa establecimiento fue mas comun la imprenta en Es-

Alte Lehranstalten wurden umgestaltet; neue errichtet. Barcelona, Salamanca und Alcala, deren klösterliche Einöden jetzt eher das Grab als die Pflanzschule der Wissenschaft sind, zählten damals Tausende von Schülern, welche unter dem großmüthigen Gönnerschutze der Regierung, in den Wissenschaften den sichersten Weg zur Beförderung fanden [136]).

Selbst die leichteren Zweige der Literatur empfanden den aufregenden Geist jener Zeiten, und nachdem sie die letzten Früchte der alten Lehrart getragen, entwickelten sie neue und schönere Spielarten, unter dem Einflusse italienischer Pflege [137]).

---

paña que lo es al cabo de trescientos años dentro ya del siglo decimonono." Elogia de Doña Isabel. Mem. de la acad. de hist., VI.

136) Siehe vorn Einleitung, 2. Abschn.; Th. I, Hauptst. 19; Th. II, Hauptst. 21. — Die „Pragmaticas del reyno" enthalten verschiedene Verordnungen, welche die Vorrechte Salamanca's und Valladolids in sich fassen, die Art, Grade zu ertheilen, und die Wahl zu Lehrstühlen an den Hochschulen vorschreiben, um so jeden ungebührlichen Einfluß oder Bestechung zu verhüten. (Fol. 14—21.) „Porque", heißt es in der freisinnigen Sprache dieses letztern Gesetzes, „los estudios generales donde las ciencias se leen y aprenden effuerçan las leyes y fazen a los nuestros subditos y naturales sabidores y honrrados y acrecientan virtudes: y porque en el dar y assignar de las catedras salariadas deue auer toda libertad porque sean dadas à personas sabidores y cientes." (Taraçona, Oct. 5, 1495.) Will man die ganz verschiedenen Grundsätze kennen lernen, wonach solche Wahlen in neueren Zeiten erfolgen, so lese man Doblado's Letters from Spain, 103—107. Die Hochschule von Barcelona ward zu Anfang des letzten Jahrhunderts aufgehoben. Laborde hat eine kurze Uebersicht des jetzigen verfallenen Zustandes der andern, wenigstens so wie er im Jahre 1830 war, gegeben; seitdem kann er sich kaum verbessert haben. Itinéraire, VI, 144 u. folg.

137) Siehe die Schlußanmerkung zu diesem Hauptstücke. — Erasmus ergießt sich in einem lebhaften und zierlichen Sendschreiben an seinen Freund Franz Vergara, Professor der griechischen Sprache zu Alcala, im J. 1527 in ein unbegrenztes Lob über die spanische Wissenschaft und Literatur, deren blühenden Zustand er Isabella's Gönnerschutze und der Mitwirkung einiger ihrer aufgeklärten Unterthanen zuschreibt. — „— Hispaniae vestrae, tanto successu, priscam eruditionis gloriam sibi postliminio vindicanti. Quae quum semper et regionis amoenitate fertilitateque, semper ingeniorum eminentium ubere proventu, semper bellica laude floruerit, quid desiderari poterat ad summam felicitatem, nisi ut studiorum et religionis adjungeret ornamenta, quibus aspirante Deo sic paucis annis effloruit ut caeteris regionibus quamlibet hoc decorum genere praecellentibus vel invidiae queat esse vel exemplo. — — — Vos istam felicitatem secundum Deum debetis laudatissimae reginarum Elisabetae, Francisco Cardinali quondam, Alonso Fonsecae nunc Archiepiscopo Toletano, et si qui sunt horum similes, quorum autoritas tuetur, benignitas alit fovetque bonas artes." Epistolae, p. 978.

Mit dieser sittlichen Entwickelung des Volkes, nahmen die Staatseinkünfte, dieser sichere Anzeiger der öffentlichen Wohlfahrt, wenn er nicht erzwungen ist, mit erstaunenswerther Schnelligkeit zu. Im Jahre 1474, worin Isabella den Thron bestieg, beliefen sich die gewöhnlichen Einkünfte der castilianischen Krone auf 885,000 Realen [138]); im Jahre 1477 auf 2,390,078; im Jahre 1482, nachdem die königlichen Schenkungen zurückgenommen waren, auf 12,711,591; und endlich im Jahre 1504, als die Eroberung Granadas [139]), und die innere Ruhe des Königreichs den freien Erguß aller seiner Hülfsquellen belebt hatte, auf 26,283,334; oder den dreißigfachen Betrag von dem zur Zeit ihrer Thronbesteigung [140]).

Alles dies ward, was man bedenken muß, aus den gebräuchlich feststehenden Abgaben gezogen, ohne eine einzige neue aufzuerlegen. Allerdings bezweckte die verbesserte Art der Erhebung wesentlich, die Lasten des Volkes zu erleichtern.

Die Berechnungen der Bevölkerung in diesem frühern Zeitabschnitte sind größtentheils gewagt und unbefriedigend. Besonders ist Spanien der Gegenstand höchst widersinniger, obgleich, wie es scheint, nicht unglaublicher Schätzungen gewesen, woraus der Mangel an zuverlässigen Angaben hinreichend hervorgeht [141]).

---

138) Die im Texte genannten Summen bedeuten reales de vellon, in welche sie von Clemencin aus dem ursprünglichen Belauf in Maravedis, welche zu verschiedenen Jahren wesentlich im Werthe wechselten, umgewandelt worden sind. Mem. de la acad. de hist., VI, ilust. 5.

139) Das Königreich Granada scheint etwas weniger als ein Achttheil aller Abgaben getragen zu haben.

140) Zu letzterer Summe kommt noch die außerordentliche Bewilligung der Cortes zur Aussteuer der Infantinnen und zu anderen Gegenständen im Jahre 1504 von 16,113,014 reales de vellon, was zusammen für jenes Jahr die Summe von 42,396,348 reales ausmacht. Die Hauptmasse der Kroneinkünfte wurde aus den alcavalas und den tercias, oder zwei Neunteln der geistlichen Zehnten gezogen. Diese wichtigen Angaben wurden aus den Büchern der *escribania mayor de rentas*, in den Urkundensammlungen von Simancas, abgeschrieben. Ebendas. wie oben.

141) Der angebliche Belauf der Bevölkerung ist gewöhnlich in Rücksicht auf die Entfernung des Zeitabschnittes, und natürlich auch auf die Schwierigkeit, denselben zu widerlegen, angenommen worden. Einige aufs Gerathewohl von alten

Glücklicherweise treten uns solche Verlegenheiten, was Castilien unter Isabella's Regierung betrifft, nicht entgegen. Aus einem amtlichen Berichte an die Krone über die Errichtung der Miliz, im Jahre 1492, geht hervor, daß sich die Bevölkerung des Königreichs auf 1,500,000 Vecinos oder Hausväter belief; oder vier und eine halbe Seele auf eine Familie angenommen, (eine mäßige Schätzung) auf 6,750,000 Seelen [142]).

Es muß bemerkt werden, daß diese Schätzung sich auf die Landschaften beschränkte, welche unmittelbar die Krone Castilien bildeten, mit Ausschluß von Granada, Navarra und den aragonischen Gebieten [143]).

Schriftstellern gemachte Bemerkungen erwiesen sich als auf den gewagtesten Vermuthungen beruhend, indem sie die Schätzungen des Ganzen darauf gründeten, was der Boden bei dem bestmöglichsten Anbau zu ernähren im Stande sein würde. Selbst für einen so neuen Zeitabschnitt, wie der Isabella's, fällt die gewöhnlich angenommene Schätzung doch nicht unter 18—20 Millionen aus. Die amtlichen Erträge des volkreichsten Theiles des Königreichs, welche im Texte angeführt sind, zeigen hinlänglich, wie übertrieben die früheren Schätzungen gewesen.

142) Diese wichtigen Angaben rühren aus einer auf Befehl Ferdinand's und Isabella's von ihrem Contador, Alonso de Quintanilla, behufs Anwerbung und Bewaffnung der Miliz im Jahre 1492 angefertigten Darstellung her, und dienten als Vorbereitung zu einer Schätzung der wirklichen Bevölkerung des Königreichs. Sie ist in einem Bande unter dem Titel: Relaciones tocantes á la junta de la Hermandad in jener reichen volksthümlichen Sammlung, den Archiven von Simancas, aufbewahrt. Siehe einen ausführlichen Auszug daraus in Mem. de la acad. de hist., VI, apend. 12.

143) Ich kenne keine hinreichenden und zuverlässigen Angaben zur Abschätzung der damaligen Bevölkerung der Krone Aragonien, die jedoch stets weit geringer war, als die des Schwesterkönigreichs. Eben so wenig Zuverlässiges finde ich, ungeachtet der zahlreichen, in dieser oder jener Form von Geschichtschreibern und Reisenden verbürgten Schätzungen, über die Bevölkerung Granada's. Marineo zählt 14 Städte und 97 Marktflecken (wobei er, wie er sagt, viele weniger bekannte nicht rechnet) zur Zeit der Eroberung; eine offenbar zu unbestimmte Angabe für Zwecke der Staatskunde. (Cosas memorables, fol. 179.) Die Hauptstadt enthielt nach seiner Angabe zu der nämlichen Zeit eine durch die Einwanderung vom Lande angewachsene Seelenzahl von 200,000. (Fol. 177.) Im Jahre 1506, zur Zeit der gezwungenen Bekehrungen, finden wir die Bevölkerung der Stadt auf 50,000 oder höchstens auf 70,000 zusammengeschmolzen. (Vergl. *Bleda*, Coronica, lib. 5, cap. 23, und *Bernaldez*, Reyes catolicos, MS. cap. 159.) So unsicher diese Schätzungen auch sein müssen, so haben wir doch keine bessere, um uns bei der Berechnung des Belaufes der ganzen Bevölkerung des maurischen Königreichs, oder bei den Verlusten zu leiten, welche durch die zahlreichen Auswanderungen während der ersten 15 Jahre nach der Eroberung entstanden sind, obgleich es nicht an bestimmten Versicherungen in Rücksicht auf

Sie wurde überdies vorgenommen, ehe das Volk Zeit hatte ſich von dem langen und erſchöpfenden Kampfe der Maurenkriege zu erholen, und 25 Jahr vor dem Ende der Regierung, als die Bevölkerung, unter beſonders günſtigen Umſtänden, zu einer weit größern Höhe angewachſen ſein mußte. Sie war indeß, auch abgeſehen hiervon, wahrſcheinlich beträchtlich größer als die Englands in demſelben Zeitabſchnitte [144]).

Die Grenzen des Landgebiets des Königreichs dehnten ſich, während der Zeit, beiſpiellos aus; Caſtilien und Leon wurden mit Aragonien und ſeinem auswärtigen Zubehör unter daſſelbe Scepter gebracht, Sicilien und Sardinien mit den Königreichen Granada, Navarra und Neapel mit den canariſchen Inſeln, Oran und den anderen Niederlaſſungen in Afrika und mit den Inſeln und großen Feſtlanden Amerikas. Zu dieſen umfaſſenden Gebieten, wollten die weitausſehenden Pläne der Herrſcher auch noch Portugal hinzufügen; und ihre Vorbereitungen dazu, wenn ſie auch für jetzt zerſtört wurden, öffneten doch den Weg zu deren gelegentlicher Erfüllung unter Philipp II. [145]).

Die unbedeutenden kleinen Staaten, welche vorher über der Halbinſel zerſtreut waren, deren einer immer die Wirkſamkeit des andern aufhob, dadurch jede erfolgreiche Unternehmung nach Außen unmöglich machte, wurden nun in ein Ganzes verſchmol-

---

Beides, bei ſpäteren Schriftſtellern gefehlt hat. In Betreff Granada's wird das Fehlende jetzt wahrſcheinlich nicht ergänzt werden; wenn man die Urkunden der Staatsämter des Königreichs Aragonien mit demſelben Eifer durchſuchte, wie die Caſtiliens, würde man ohne Zweifel Mittel finden, die oberflächlichen, allgemein gangbaren Schätzungen jenes Landes zu berichtigen

144) Hallam ſchätzt in ſeiner „Constitutional history of England" die Bevölkerung des Reichs im Jahre 1485 auf 3 Mill. (I, 10.) Die Abweichungen der beſten Geſchichtſchreiber hierüber beweiſen indeß, wie ſchwer es iſt, auch nur zu einem wahrſcheinlichen Ausweiſe zu gelangen. Hume nimmt, auf die Gewährſchaft Edward Coke's, die Bevölkerung Englands (Menſchen aller Art eingerechnet) ein Jahrhundert ſpäter, im Jahre 1588, auf nur 900,000 an. Dennoch führt dieſer Geſchichtſchreiber Lodovico Guicciardini für eine andere, ſich auf 2 Mill. belaufende Schätzung während der nämlichen Regierung der Königin Eliſabet, an. History of England, VI, apend. 3.

145) Philipp II. machte in Bezug auf die Rechte ſeiner Mutter und ſeiner Gemahlin, Anſpruch auf die portugieſiſche Krone, da beide von Maria, der dritten Tochter Ferdinand's und Iſabella's, abſtammten, welche, wie ſich der Leſer erinnern wird, den König Emanuel heirathete.

zen. Eifersucht und Widerwillen hatten bei den getrennten Theilen allerdings zu tiefe Wurzel gefaßt, um ganz ausgerottet zu werden; aber sie legten sich nach und nach durch den Einfluß einer gemeinschaftlichen Regierung und gemeinsamer Vortheile. Es wurde dem Volke ein mehr umfassender Sinn eingeflößt; es nahm, wenigstens in seinen auswärtigen Angelegenheiten, die Stellung eines großen Volkes an. Die Namen Castilianer und Aragonesen versanken in dem umfassenden von Spanier; und Spanien, mit einem Reiche, das sich über drei Viertheile des Erdballs verbreitete, und fast die stolze Prahlerei verwirklichte, daß die Sonne innerhalb seiner Grenzen niemals untergehe, stieg nun nicht nur zum ersten Range, sondern zur ersten Stelle in der Stufenleiter europäischer Mächte empor.

Die außerordentlichen Umstände des Landes trugen natürlich dazu bei, die hochstrebenden, romantischen Eigenschaften und die etwas überspannte Gefühlsart zu nähren, welche stets in dem Volkscharakter vorherrschend waren.

Das Ritterzeitalter [146]) war in Spanien noch nicht verschwunden, wie in den meisten anderen Ländern. Es wurde in Friedenszeiten durch Rittergefechte und Kampfspiele und andere

---

146) Der alte Caxton jammert über die geringe Ehre, welche man den Gebräuchen des Ritterwesens zu seiner Zeit erwies; und der Verfall desselben in England geht hinreichend daraus hervor, daß es Richard III. für nöthig hielt, eine Verordnung zu erlassen, durch welche Diejenigen, die ein jährliches Einkommen von 40 Livers hatten, aufgefordert wurden, den Ritterschlag zu empfangen. (*Turner*, History of England, III, 391, 392.) Der Gebrauch des Geschützes wurde dem Ritterthume verderblich; eine Folge, die man schon in dem früheren Zeitraume unserer Geschichte wohl erkannte. Wenigstens können wir dies aus den Versen Arioste's schließen, wo Orlando das Gewehr Cimosco's ins Meer wirft.

„Lo tolse e disse: Acciò piu non istea
Mai cavalier per te d'essere ardito;
Ne quanto il buon val, mai piu si vanti
Il rio per te valer, qui giu rimanti."

Orlando Furioso, canto 9, st. 90.

Don Quixote läßt sich laut in Verwünschungen „der teuflischen Erfindung", wie er sie nennt, hören, die der fahrenden Ritterschaft so verderblich sei, und zweifelt gar nicht, daß „die Seele des Erfinders die Strafe in der Hölle büße, daß er jedem Feigen die Macht gegeben, einem tapfern Ritter das Leben zu nehmen." Part. I, cap. 38.

kriegerische Schaustücke genährt, welche dem Hofe Isabella's zur Zierde gereichten [147]).

Es strahlte, wie wir gesehen haben, in den italienischen Feldzügen, unter Gonsalvo de Cordova hervor, und erschien in seinem vollen Glanze im Kriege von Granada. „Dies war ein wahrhaft edler Krieg", sagt Navagiero in einer Stelle, die zu sehr hier herpaßt, um sie zu übergehen, „in welchem, da Feuerwaffen noch weniger in Gebrauch waren, jeder Ritter Gelegenheit hatte, seine persönliche Tapferkeit zu zeigen; und selten verging ein Tag, ohne irgend eine Waffenthat oder eine muthige Handlung. Adel und Ritterschaft des Landes drängten sich dorthin, um Ruhm zu ernten. Die Königin Isabella, von ihrem ganzen Hofe umgeben, flößte jedem Herzen Muth ein. Es gab kaum einen Ritter, der nicht in eine oder die andere ihrer Damen, der Zeuginnen seiner Thaten, verliebt gewesen wäre, die, als sie ihm seine Waffen, oder irgend ein anderes Zeichen ihrer Gunst überreichte, ihn ermahnte, sich wie ein wahrer Ritter zu benehmen, und seine Leidenschaft durch seine muthigen Thaten zu beweisen [148]).

„Welcher Ritter wäre denn eine solche Memme gewesen", ruft der ritterliche Venetianer aus, „daß er dann nicht mehr gethan hätte, als einem der stärksten Gegner seinen Mann zu stehen; oder der nicht tausendmal eher sein Leben verloren hätte, als entehrt zu seiner Herzensdame zurück zu kehren! Man kann in der That von dieser Eroberung sagen" schließt er, „daß sie mehr durch Liebe als durch Waffen gemacht worden". [149]).

---

147) „Quien podra contar," ruft der alte Pfarrer von Los Palacios aus, „la grandezza, el concierto de su corte, la cavalleria de los nobles de toda España, Duques, Maestres, Marqueses, é Ricos homes; los Galanes, las Damas, las Fiestas, los Torneos, la moltitud de Poetas e trovadores" etc. Reyes catolicos, MS. cap. 201.

148) Oviedo erwähnt Damenliebe selbst bei Rittern, die schon ihre Jugend hinter sich hatten, als etwas von gebieterischer Nothwendigkeit zu seinen Zeiten, als was sie auch später von dem tapfern Ritter von La Mancha betrachtet wurde. „Costumbre es en España entre los señores de estado que venidos á la corte, aunque no esten enamorados o que pasen de la mitad de la edad fingir que aman por servir y favorescer a alguna dama, y gastar como quien son en fiestas y otras cosas que se ofrescen de tales pasatiempos y amores, sin que les dé pena Cupido." Quincuagenas, MS. bat. I, quinc. I, dial. 28.

149) Viaggio, fol. 27. — Andrea Navagiero, dessen Reisebeschreibung so

Der Spanier war ein fahrender Ritter, im wahren Sinne des Wortes [150]), Meere durchkreuzend, auf die sich nie ein Fahrzeug gewagt, Inseln und Festlande, die kein Mensch aus der gesitteten Welt jemals betreten hatte, und welche die Einbildungskraft mit allen Wundern und schrecklichen Zaubergebilden des Romans bevölkerte; die Gefahr in jeder Gestalt aufsuchend, überall gegen dieselbe kämpfend, und überall siegreich bleibend. Gerade die überlegene Anzahl der schutzlosen Eingeborenen, unter die er geworfen wurde, „von denen Tausend" um mich der Worte Columbus' zu bedienen, „nicht dreien Spaniern gleich kamen", trug das Gepräge seines Berufes an sich [151]), und die glänzenden

---

häufig in unserm Werke Erwähnung geschehen ist, war ein adeliger Venetianer, geboren 1483. Er war in seiner gebildeten Hauptstadt schon früh ausgezeichnet durch seine Gelehrsamkeit, dichterischen Fähigkeiten und Beredsamkeit, wovon er Proben, besonders in lateinischen Gedichten, zurückgelassen hat, die bei seinen Landsleuten bis auf heutigen Tag in hohem Rufe stehen. Er widmete sich indeß nicht ausschließlich den Wissenschaften, sondern wurde vom Freistaate zu verschiedenen auswärtigen Gesandschaften gebraucht. Bei seinem Besuche Spaniens, als Gesandter bei Karl V. bald nach dessen Thronbesteigung, schrieb er seine Reisen; zur Zeit seines frühen Todes, im Jahre 1529, in einem Alter von 46 Jahren, bekleidete er das nämliche Amt am Hofe Franz I. (*Tiraboschi*, Letteratura italiana, VII, part. 3, p. 228, ed. 1785.) Sein Tod wurde von den braven und unterrichteten Leuten seiner Zeit allgemein bedauert, und das Andenken daran von seinem Freunde, dem Cardinal Bembo, in zwei Sonetten verewigt, welche ganz dem feinen Gefühle dieses zarten und geschmackvollen Dichters entsprechen. (Rime, son. 109, 110.) Navagiero steht mit der castilianischen Literatur durch den Umstand in Zusammenhang, daß Boscan seiner Eingebung die Neuerung zuschreibt, welche mit so vielem Erfolge in den Formen der Volksdichtung eingetreten ist. Obras, fol. 20, ed. 1543.

150) Fernando de Pulgar zählt verschiedene Ritter seiner Bekanntschaft auf, die nach entlegenen Himmelsstrichen gereist waren, um Abenteuer und ehrenvolle Waffenthaten zu suchen, und fährt dann fort: „E oi decir de otros Castellanos que con animo de caballeros fueron por los reynos estraños a facer armas con qualquier caballero que quisiere facerlas con ellos, e por ellos ganaron honra para si, e fama de valientes y esforzados caballeros para los fijosdalgos de Castilla." Claros varones, tit. 17.

151) „Son todos", sagt der Admiral, „de ningun ingenio en las armas, y muy cobardes, que mil no aguadarian tres!" (Primer viage de Colon.) Was konnte der Sänger des Ritterthums mehr sagen?

„Ma quel ch'al timor non diede albergo,
Estima la vil turba e l'arme tante
Quel che dentro alla mandra all' aer cupo,
Il numer dell' agnelle estimi il lupo."

Orlando Furioso, canto 12.

Geſchicke, zu denen oft der geringſte Abenteurer berufen war, der jetzt mit ſeinem guten Schwerte irgend ein „Eldorado" glänzender als es die Einbildungskraft zu erträumen vermochte, ſchuf, und jetzt irgend ein altes wildes Herrſcherhaus ſtürzte, waren ganz ſo ungewöhnlich wie die wildeſten Zauberbilder, welche Arioſt jemals beſungen und Cervantes beſpöttelt hat.

Sein Landsmann, der in der Heimat blieb, und ſich an den Erzählungen von ſeinen Abenteuern begierig weidete, befand ſich auch faſt in einer eben ſo romanhaften Stimmung. Ein Geiſt ritterlicher Ueberſpannung durchdrang das ganze Volk, und erfüllte den Niedrigſten mit erhabenen Beſtrebungen, und einem ſtolzen Bewußtſein von der Würde ſeiner Natur. „Die vornehme Geſinnung der Spanier" ſagt ein Ausländer damaliger Zeit „macht mir viel Vergnügen, ſowie die feine Erziehung und edle Unterhaltung, nicht nur der Leute aus den höheren Ständen, ſondern der Bürger, Bauern und gemeinen Arbeiter" [152]).

Man darf ſich daher nicht wundern, daß ſolche Geſinnungen ſich nicht mit nüchterner, regelmäßiger Geſchäftsthätigkeit vertrugen, und daß das Volk, dem dieſelben eigen waren, von den einfachen Pfaden häuslichen Gewerbfleißes zu einer glänzenden und kühnern Laufbahn der Abenteuer verführt wurde. Ergebniſſe der Art zeigten ſich in der folgenden Regierung nur zu deutlich [153]).

Da wir der Umſtände erwähnen, welche ſich vereinigten, den Volkscharakter zu bilden, würde es unverzeihlich ſein, die Einrichtung des Ketzergerichts zu übergehen, welche den aus der Regierung Iſabella's hervorgegangenen Wohlthaten ein ſo bedeutendes Gegengewicht hielt; eine Einrichtung, welche mehr als ir-

---

152) *L. Marineo*, Cosas memorables, fol. 30.

153) „I Spagnoli", ſagt der venetianiſche Miniſter, „non solo in questo paese di Granata, ma in tutto il resto della Spagna medesimamente, non sono molto industriosi, ne piantano, ne lavorano volontieri la terra; ma se danno ad altro, e piu volontieri vanno alla guerra, o alle Indie ad acquistarsi facultà, che per tal vie." (Viaggio, fol. 25.) Zeugniſſe deſſelben Inhalts mehren ſich, je weiter der Strom der Geſchichte ſeinen Lauf fortſetzt. — Siehe Capmany (Mem. de Barcelona, III, 358 u. flg.), der mehrere derſelben geſammelt hat, und den man gewiß nicht beſchuldigen kann, der Eitelkeit ſeiner Landsleute zu ſchmeicheln.

gend eine andere dazu beigetragen hat, den stolzen Gang der menschlichen Vernunft aufzuhalten; welche, indem sie Gleichmäßigkeit des Glaubens gebot, sich als fruchtbare Erzeugerin der Heuchelei und des Aberglaubens erwiesen hat; welche die süßen Werke christlicher Liebe in Bitterkeit verwandelte [154]), und sich wie ein böser Nebel auf dem glückverheißenden Lande lagernd, die schönen Knospen der Wissenschaft und Bildung erstickte, ehe sie noch ganz geöffnet waren. Ach, daß ein solcher giftiger Thau auf ein so tapferes, edles Volk fallen mußte! Daß er über dasselbe noch überdies aus so unbefleckter Vaterlandsliebe und so reiner Absicht, als die Isabella's, gebracht werden mußte! Wie muß ihr tugendhafter Sinn, wenn es den Abgeschiedenen gestattet ist, auf den Schauplatz ihrer irdischen Wirksamkeit herabzublicken, über das Elend und die sittliche Erniedrigung trauern, welche sie durch diese eine Handlung ihrem Lande bereitet hat! So wahr ist es, daß die von dieser großen Königin getroffenen Maßregeln einen bleibenden Einfluß, sowol in guter wie in böser Hinsicht, auf das Schicksal ihres Landes gehabt haben.

Der unmittelbare Schaden, welchen der Geist des blinden Glaubenseifers unter der Regierung Ferdinand's und Isabella's dem Volke zugefügt hat, war, obgleich er sehr übertrieben wird [155]), ohne

---

154) Man kann den unmittelbaren Einfluß derselben aus den Schriften eines Mannes, wie der Pfarrer von Los Palacios entnehmen, der, wie es schien, von liebenswürdiger, menschenfreundlicher Gemüthsart war, der aber die wohlgefällige Bemerkung macht: „Sie (Ferdinand und Isabella) zündeten Scheiterhaufen für die Ketzer an, auf welchen diese mit vollem Rechte verbrannt sind und noch brennen sollen, so lange etwas von deren Seelen übrig ist!" (Reyes catolicos, MS. cap. 7.) Noch bemerklicher wird derselbe in der Literatur späterer Zeiten, und, was sonderbar ist, am meisten von allen in den leichteren Fächern der Dichtkunst und Einbildungskraft, welche eigentlich nur der Erheiterung gewidmet zu sein scheinen. Niemand kann den ganzen Einfluß des Ketzergerichts durch Verdrehung des moralischen Sinnes und durch das Einflößen des tödtlichen Giftes der Menschenfeindlichkeit ins Herz beurtheilen, wer nicht die Werke der großen castilianischen Dichter, Lope de Vega, Ercilla und vor allen Calderon's gelesen hat, dessen Lippen vom Feuer des Altars dieses verruchten Gerichtshofes berührt gewesen zu sein scheinen.

155) Der vormalige Geheimschreiber des Ketzergerichts hat eine sorgfältige Berechnung von der Anzahl der Schlachtopfer desselben gemacht. Ihm zufolge wurden 13,000 von den verschiedenen Gerichtshöfen Castiliens und Aragoniens öffentlich verbrannt, und 191,413 erlitten andere Strafen zwischen den Jahren 1481, wo die neuere Einrichtung zuerst eingeführt wurde, und 1518. (Hist. de l'In-

Zweifel bedeutend genug. Indeß, bei den übrigen wohlthätigen Wirkungen ihrer Regierung, reichten die gesunden und bewältigenden Kräfte des Staates hin, diese und noch tiefere Wunden zu heilen, und ihn auf dem Wege der Wohlfahrt weiter zu leiten. Auf diese Weise angetrieben, fuhr das Volk fort, trotz ei-

---

quisition, IV, chap. 46.) Llorente scheint zu diesen furchtbaren Ergebnissen durch die Anstellung einer sehr wahrscheinlichen Berechnung, und ohne die Absicht, zu übertreiben, gelangt zu sein. Nichtsdestoweniger sind seine Angaben außerordentlich unvollständig, und er selbst hat in seinem vierten Bande, nach einer nochmaligen Durchsicht, die ursprünglichen Schätzungen im ersten Bande beträchtlich verringert. Ich habe hinreichende Gründe, sie noch mehr herabzusetzen. 1) Er bezieht sich auf Mariana wegen der Thatsache, daß im Jahre 1481 zu Sevilla 2000 den Märtyrertod erlitten, und macht hiernach seine Berechnung für die anderen Gerichtshöfe des Königreichs. Marineo, ein Zeitgenosse, behauptet andererseits, daß „im Laufe weniger Jahre ungefähr 2000 Ketzer verbrannt wurden;" und vertheilt so nicht nur diese Anzahl auf einen längeren Zeitraum, sondern faßt auch alle damals im Lande bestehenden Gerichtshöfe zusammen. (Cosas memorables, 164.) 2) Bernaldez behauptet, daß fünf Sechstheile der Juden im Königreiche Castilien wohnten. (Reyes catolicos, MS. cap. 110.) Llorente hat dagegen eine gleiche Anzahl von Schlachtopfern bei jedem der fünf Gerichtshöfe Aragoniens, die des Schwesterkönigreichs inbegriffen, mit alleiniger Ausnahme von Sevilla, angegeben. — Man muß gerechtes Mißtrauen gegen die Verzeichnisse Llorente's wegen der Leichtfertigkeit hegen, womit er auf die unwahrscheinlichsten Schätzungen bei anderen Gegenständen, als z. B. bei der Anzahl der verbrannten Juden, eingegangen ist, die er auf 800,000 annimmt. (Hist. de l'Inquisition, I, 261.) Ich habe aus gleichzeitigen Quellen erwiesen, daß diese Anzahl wahrscheinlich nicht 160,000 oder höchstens 170,000 überstieg. (Th. I, Hauptst. 17.) Denn der vorsichtige Zurita, der wahrscheinlich aus den nämlichen Quellen schöpfte, führt die letztere Zahl an. (Anales, V, fol. 9.) Mariana, der in seiner Erzählung Vieles von aragonesischen Geschichtschreibern entlehnte und diese 170,000 Menschen in eben so viele Familien verwandelte, nimmt das Ganze in runder Summe auf 800,000 Seelen an. (Hist. de España, II, lib. 26, cap. 1.) Llorente, nicht zufrieden damit, fügt diesem Belaufe noch den der maurischen Verbannten und der Auswanderer nach der neuen Welt (auf welche Gewährschaft?) hinzu, und bringt ihn so auf 2,000,000; und auf diese Weise fortfahrend, berechnet er, daß dieser Verlust für Spanien, wenn man sich nicht täuschen will, bis auf den heutigen Tag einen von 8 Millionen Einwohnern ausmachen dürfte! (Ebendas. wie oben.) So steigt das den katholischen Herrschern zugeschriebene Unheil in einer Art von arithmetischer Fortschreitung mit der Dauer des Königreichs. — Nichts ist für die Einbildungskraft so schlagend, als Zahlenangaben; sie sprechen durch sich selbst wie ein ganzer Band und ersparen eine ganze Masse von Umschreibungen und Beweisführungen; nichts ist so schwer mit Genauigkeit oder auch nur Wahrscheinlichkeit zu bestimmen, wenn sie sich auf einen frühen Zeitabschnitt beziehen; und nichts wird so unbedachtsam aufgenommen und so zuversichtlich in Umlauf gesetzt. Die ungeheueren Angaben der jüdischen Verbannten und die grundlosen der Mauren sind nicht nur Llorente eigenthümlich, sondern auch die meisten neueren Geschichtschreiber und Reisenden haben sich, ohne sie im mindesten zu beschränken, oder ihnen zu mißtrauen, wiederholt.

ner fast ununterbrochenen Reihe von Uebeln, die aus den folgenden Regierungen entsprangen, immer höher und höher zu steigen. Der Ruhm dieses spätern Zeitraums, des Zeitalters Karl's V., wie es genannt wird, muß seine wahre Quelle in den Anordnungen seiner berühmten Vorgänger finden. An ihrem Hofe war es, wo Boscan, Garcilasso, Mendoza und die anderen großen Geister gebildet wurden, welche die castilianische Literatur in die neueren und musterhaften Formen späterer Zeiten brachten [156]).

---

156) In den beiden Schlußhauptstücken des ersten Theiles dieser Geschichte habe ich des Fortschrittes der Wissenschaften unter dieser Regierung erwähnt; der letzten, welche der castilianischen Dichtkunst die alterthümliche Färbung und den wahrhaft volksmäßigen Charakter gab. Es waren so manche Umstände, welche in diesem Zeitabschnitte dazu beitrugen, eine bedeutende Umwälzung zu bewirken und die Dichtkunst der Halbinsel einem fremden Einflusse auszusetzen. Die italienische Muse war nach ihrem langen Stillschweigen seit dem Zeitalter der trecentisti wieder zum Leben erwacht, und ließ so bezaubernde Gesänge ertönen, daß sie in jedem Winkel Europas gehört und empfunden wurden. Spanien besonders war empfänglich für ihren Einfluß. Seine Sprache hatte mit der italienischen eine nahe Verwandtschaft. Der verbesserte Geschmack und die Bildung des Zeitraums veranlaßten ein fleißigeres Eindringen in fremde Muster. Viele Spanier gingen, wie wir gesehen haben, ins Ausland, um sich in den Schulen Italiens zu vervollkommnen, während italienische Lehrer die vorzüglichsten Lehrstühle auf den spanischen Hochschulen inne hatten. Endlich öffnete die Eroberung Neapels, des Landes eines Sanazaro und einer Menge verwandter Geister, eine augenscheinliche Verbindung mit der Literatur jenes Landes. Mit einem auf diese Weise vorbereiteten Volke war es einem Genius, wie Boscan, unterstützt vom zarten und feinen Garcilasso und von Mendoza, dessen ernster Sinn in den Bildern ländlicher Ruhe und Muße Erholung fand, nicht schwer, ihren Landsleuten die vollendeteren Formen des italienischen Versbaues zu empfehlen. Alle diese Dichter waren unter Isabella's Regierung geboren. Der erste derselben, der hauptsächlich zu dieser Umgestaltung der Literatur beitrug, war, sonderbar genug, ein Catalonier, dessen Werke im Castilianischen das Uebergewicht beweisen, das diese Mundart schon in der Sprache der Literatur erlangt hatte. Der zweite, Garcilasso de la Vega, war ein Sohn des ausgezeichneten Staatsmannes und Urkundenkenners dieses Namens, der so oft in unserer Geschichte vorkommt; und Mendoza war ein jüngerer Sohn des liebenswürdigen Grafen Tendilla, des Statthalters von Granada, dem er in nichts ähnlich war, als in seinem Genie. Beide, der ältere Garcilasso und Tendilla, hatten ihre Herrscher am päpstlichen Hofe vertreten, wo sie ohne Zweifel jene Neigung für das Italienische bekamen, welche einen solchen Einfluß auf die Erziehung ihrer Kinder übte. — Die neue Umwälzung drang weit tiefer ein, als in die oberflächlichen Formen des Versbaues; und der castilianische Dichter gab nächst seinen Redondillas und ungezwungenen Asonantes die einfachen aber gemüthlichen Dichtungsstoffe aus der alten Zeit auf, oder wenn er sie beibehielt, war es mit einer Art von gekünstelter Feinheit und Genauigkeit, weit entfernt von der dorischen Einfachheit und Frische des romantischen Minnegesanges. Verstieg er sich zu einem kühneren Stoffe, so war derselbe selten von den aufregenden vaterländischen Erinnerungen aus der Geschichte

Unter Gonsalvo de Cordova war es, wo Leyva, Pescara und jene großen Feldherren mit ihren unbesieglichen Schaaren gebildet wurden, welche es Karl V. möglich machten, Europa, ein halbes Jahrhundert hindurch, Gesetze vorzuschreiben. Und Columbus war es, der dem spanischen Seefahrer nicht nur den Weg zu Entdeckungen zeigte, sondern ihn auch mit dem Geiste dazu beseelte. Kaum war Ferdinand's Regierung beendigt, als Magellan (1520) das zur völligen Ausführung brachte, was jener Herrscher ersonnen hatte: die Umschiffung des südlichen Festlandes; als Cortes' siegreiche Fahnen (1518) in die goldenen Reiche Montezuma's drangen; und Pizarro nur wenige Jahre später (1524), der Leitung Balboa's folgend, sich zu der Unternehmung einschiffte, welche mit dem Falle des glänzenden Herrscherstammes der Incas endete.

Hieraus erhellt, daß der Saame, welcher unter einer guten Regierung gestreut ward, auch noch in einer schlechten, Früchte bringt. Die Zeit der glänzendsten Erfolge ist indeß nicht immer die des größten Gedeihens eines Volkes. Der Glanz fremder Eroberungen unter der hochgepriesenen Regierung Karl's V. wurde theuer erkauft durch die Abnahme des inländischen Gewerbfleißes und durch den Verlust der Freiheit. Der Vaterlands-

---

seines Volkes eingegeben. So wichen die Natur und die ungekünstelte Anmuth eines ursprünglichen Zeitalters höherer Verfeinerung und einer zierlichern Schreibart; es wurden viele gangbare Fehler gemildert, man erlangte einen reinern und edlern Maßstab, aber das den Volkscharakter Bezeichnende ging verloren; Schönheit fand sich überall, aber es war die Schönheit der Kunst, nicht die der Natur. Die Veränderung an sich war ganz natürlich. Sie stand mit den äußeren Schicksalen des Volks in Zusammenhang, und mit dessen Uebergange aus einer vereinzelten Lage zu einem Bestandtheile des großen europäischen Staatenverbandes, der es andern Einflüssen und Geschmacksgrundsätzen unterwarf und die eigenthümlichen Züge des Volkscharakters verwischte. — In wiefern die Dichterliteratur Castiliens bei der Veränderung gewonnen hat, ist Gegenstand langer und heftiger Streitigkeiten zwischen den Kunstrichtern des Landes gewesen, in welche ich den Leser nicht verwickeln will. Die Umgestaltung ist indeß aus den Umständen erwachsen und von Männern unmittelbar bewirkt worden, welche dem Zeitalter Ferdinand's und Isabella's angehören. Als einer solchen hatte ich mir Anfangs vorgenommen, ihr ein besonderes Hauptstück zu widmen; aber ich bin davon abgeschreckt worden durch die unerwarte Länge, zu welcher dieses Werk schon ausgedehnt ist, sowie dadurch, daß näher betrachtet, diese Ergebnisse, wenn sie auch unter einer vorherigen Regierung vorbereitet wurden, eigentlich zur innern Geschichte Karl's V. gehören, einer Geschichte, die noch zu schreiben sein dürfte. Aber wer sollte es wagen, ein Seitenstück zu den Umrissen Robertson's zu liefern?

freund wird wenig Erfreuliches in diesem „goldenen Zeitalter" der Volksgeschichte finden, deren äußerer Ruhmesglanz seinem Scharfblicke nur als ein dahinschwindender Schimmer des Verfalls erscheinen wird. Er wird sich zu einem frühern Zeitabschnitte wenden, wo das Volk, aus der Trägheit und Sittenlosigkeit eines rohen Zeitalters sich erhebend, seine alten Kräfte zu erneuern, und sich gleich einem Riesen, auf seinen Weg zu rüsten schien; und wenn er den langen, seitdem verflossenen Zwischenraum überblickt, während dessen erster Hälfte das Volk sich an Plänen tollen Ehrgeizes abmühte, und während der andern in einen Zustand gelähmter Starrheit versunken ist, wird er sein Auge auf die Regierung Ferdinand's und Isabella's heften, als den ruhmwürdigsten Zeitabschnitt in den Jahrbüchern seines Landes.

B. 4. 94

Register.

A.

Abbot, Abiel, deſſen „Letters from Cuba", II, 420, N. 15.

Abdallah oder Boabdil, Sohn des Muley Abul Hacen, ausgerufen zum König von Granada, I, 360; ſein Zug gegen die Spanier, 379; Niederlage und Gefangennehmung, 382; Streit über ihn im ſpaniſchen Rathe, 383 u. 384; Vertrag mit, 384; ſeine Zuſammenkunft mit Ferdinand, 385; Bemühungen um den Schutz der caſtilianiſchen Herrſcher, 405; Angriff und Niedermetzelung einer Reiterabtheilung El Zagal's und Begünſtigungen von Ferdinand und Iſabella erlangt, 428; unthätig in Granada, 453; aufgefordert, Granada zu übergeben, 473; Bedingungen, 483; ſein Leben in Gefahr, 484; ſeine Zuſammenkunft mit Ferdinand, 485; er wirft einen letzten Blick auf Granada, 487; ſein Schickſal, 487 u. 488; Irving's Bemerkungen über ihn, 488, N. 21.

Abdallah oder Der Tapfere, Bruder des Hacen, ſeine Tapferkeit bei dem Unternehmen in der Axarquia, I, 370; ſeine Erhebung auf den Thron, 404; Niederlage vor Velez Malaga, 427; lockt den Herzog von Cadix in einen Hinterhalt, 445, Raubzüge in das chriſtliche Gebiet, 445 u. 446; Ausdehnung ſeines Reiches, 448; in Schach gehalten in Guadix, 454; Verhandlung in Betreff ſeiner Ergebung, 463; ſeine Zuſammenkunft mit Ferdinand, 464; Beſetzung ſeines Gebiets, 464; Entſchädigung für daſſelbe, 465; Bemerkungen über ihn, daſelbſt.

Abenteuer, Sinn für, zur Zeit Ferdinand's und Iſabella's, II, 617.

Ablaſſe, Verkauf der päpſtlichen, für die Fortſetzung des mauriſchen Krieges, I, 135.

Ackerbau in Spanien, I, 306; in Granada, 312; während der Regierung Ferdinand's und Iſabella's, II, 608.

Adalid, Beruf des, I, 367, N. 18.

Adelantado, Gewalt und Amt des, I, 368, N. 20.

Adrian von Utrecht, Erzieher Karl's V. und Geſandter bei Ferdinand, II, 540; widerſetzt ſich der Regentſchaft Ximenes', 558.

Aegypten, Botſchaft vom Sultan von, an Ferdinand und Iſabella, I, 455.

Afrika, Einnahme von Oran in, II, 473; Navarro's Eroberungen in, 478.

Agnadel, Schlacht von, II, 497.

Aguilar, Alonſo de, betheiligt bei dem Kriegszuge nach der Axarquia, I, 368; Bruder Gonſalvo's de Cordova, II, 42; Anführer der Unternehmung gegen die Sierra Bermeja, 145; ſeine Tapferkeit und ſein Tod, 153—155; ſein Einkommen, 585, N. 11.

Albayein, Aufruhr in dem, II, 137; die Aufrührer durch Talavera zur Ruhe zurückgebracht, 139.

Albigenſer, ihre Verfolgung von der Inquiſition, I, 266 u. 267.

Albion, Juan de, gewählt zu einer Sendung an Karl VIII., II, 29.
Albornoz, gewählt zu einer Sendung nach Rom, seine Behandlung von Ximenes, II, 115 u. 116.
Albret, Jean d', seine Vermählung mit Katharina von Navarra, I, 412, II, 510; verläßt seine Hauptstadt, 514; sucht Schutz in Frankreich, 514; sein Charakter, 515; begleitet Longueville, 517; fernere Bemerkungen über, 517, N. 19; ungerechtes Verfahren gegen, 524.
Alcala de Henarez, wissenschaftlicher Zustand von, I, 572; Ximenes kehrt zurück nach, aus Afrika, mit kostbaren arabischen Handschriften, II, 477.
Alcala, Hochschule von, II, 481; ihre Pracht, 482; Einrichtungen für Erziehung an der, 483; Lehrstühle an der, 484, N. 29; Zahl der Studenten an der, 485; besucht von Ferdinand, 485; ihr Ruhm, 485; Ximenes daselbst beerdigt, 569.
Alcantara, Kriegerorden von, I, 250.
Alcavala, Verwandlung der wechselnden Abgabe der, II, 588; Bemerkungen über die, das. N. 22.
Alexander VI., Ferdinand's und Isabella's Verwendung bei, I, 546; sein Charakter, II, 10; berühmte Bullen, I, 547 u. 548; flüchtet in die Engelsburg, II, 23; seine Anforderungen und Verleihungen an Spanien, 28; verleiht den spanischen Herrschern den Titel der Katholischen, 28; unterstützt von Gonsalvo, zu Ostia, 67 u. 68; sein Empfang Gonsalvo's, 69; ermächtigt Ferdinand und Isabella, alle Zehnten in den Pflanzstaatbesitzungen zu erheben, 201; hilft Ludwig XII., 218; Vorstellung bei, von den spanischen Herrschern, 220; bestätigt die Theilung Neapels, 231; seine Stimmung gegen Frankreich, 310; sein Tod, 312; Behandlung seiner Ueberreste, 313, N. 7; die Wahl seines Nachfolgers, 313, 314.
Alfons von Castilien, Bruder Heinrich's IV., von den Adeligen verlangt, um öffentlich als Heinrich's Nachfolger anerkannt zu werden, I, 140; gekrönt nach Heinrich's IV. Absetzung, 142; in der Schlacht bei Olmedo, 148, 149; sein Tod und Charakter, 151, 152.
Alfons II., König von Neapel, flüchtet nach Sicilien und entsagt der Krone zu Gunsten Ferdinand's II., II, 31.
Alfons V. von Aragonien, folgt Ferdinand I. nach, I, 105; die Regierung dieses Königreichs fällt seinem Bruder Johann anheim, 105; sein Tod, 109.
Alfons V., König von Portugal, sein Heirathsantrag von Isabella abgelehnt, I, 159; unterstützt die Sache Johanna's, 198; sein Einfall in Castilien, 199; Maßregeln zur Verbindung mit Johanna, 197, 199; aufgefordert von Ferdinand zu einem Zweikampf, 201; seine Stellung vor Zamora, 206; sein plötzlicher Abzug, 207; von Ferdinand eingeholt, sein Entkommen, 210; begiebt sich nach Frankreich, 213; seine getäuschte Hoffnung auf Unterstützung, 213; kehrt nach Portugal zurück, 214; Prinz Johann ist zum König gekrönt, verzichtet aber auf die Krone, zu Gunsten von, 214; sein Tod, 219.
Alfons X. von Castilien, sein Gesetzbuch, I, 32, 33.
Alfonso, ein Arzt, beschäftigt bei der Verfassung der complutensischen Polyglotte, II, 488, N. 39.
Alhakem II., sein Antrieb zur Pflege der Wissenschaften, I, 307 flg.
Alhama, Beschreibung von, I, 336, 337; Unternehmung der Spanier gegen, 338, 339; sein Fall, 340—43; belagert von den Mauren, 345; Noth der Besatzung, 346; Aufhebung der Belagerung, 348; nochmals belagert und aufgegeben, 349, 350; von Ferdinand in Besitz genommen, 350, 351; Isabella, die Ursache seiner Nichtaufgebung, II, 379.
Alhambra, die, von Granada, I, 311; Besitznahme von der, 484, 486; das Kreuz aufgestellt auf der, 486; Isabella daselbst begraben, II, 368; Ferdinand's Begräbnißstätte, 544.
Allègre, Yves d', sucht Schutz in Gaeta, II, 281 u. 315; unterstützt heimlich eine Partei im Heere, 326; abgeschickt, den Feind aufzuhalten, 332; verbannt, 340; seine Zurückrufung und sein Tod, 341, 346, 503.
Almeria, beschwerlicher Marsch des spanischen Heeres auf, I, 463; Besetzung von, 464; Ferdinand's Staatsklugheit in Betreff von, 474, 475.
Almeyda, Eduard von, seine verzwei-

felte Heldenthat in der Schlacht von Toro, I, 209.

Alonso, Erbe der portugiesischen Monarchie, seine Verbindung mit der Infantin Isabella, I, 217, 471, II, 79; öffentliche Festlichkeiten deshalb, I, 472, II, 79; sein Tod, II, 79.

Alpen, überstiegen von Karl VIII., König von Frankreich, II, 23; von Ludwig XII., 230.

Alpuxarras, Aufstand der Mauren in den, II, 144, 145; neuer Aufruhr daselbst, 146.

Alva, Herzog von, Befehlshaber der Unternehmung gegen Guyenne, II, 511, 512; fällt in Navarra ein, 513, 514; sein Rückzug, 516, 517; ein Gegner Ximenes', 564.

Alvaro, Sohn des Herzogs von Braganza, meuchlings ermordet, I, 429.

Alviano, Bartolomeo d', das Haupt der Orsini, stellt sich unter Gonsalvo, II, 330; dringt in diesen, die Franzosen anzugreifen, 330; schlägt eine Brücke und setzt über den Garigliano, 330; seine Tapferkeit bei Vicenza, 507; sein Tod und seine Bestattung, 507, N. 31.

Amadis de Gaula, I, 580; Bemerkungen über, das. N. 2.

Amboise, Cardinal d', seine Ansprüche auf den päpstlichen Stuhl, II, 313; erfolglos, 314.

Amposta, Wiedererwerbung von, I, 122.

Andalusien, der Schauplatz der blutigen Fehden zwischen den Häusern Guzman und Ponce de Leon, I, 228, 230; Reise der Herrscher durch, 231; Don Pedro Henriquez, Adelantado von, 367, 368; sein Schicksal auf dem Kriegszuge in der Axarquia, 375.

Andrada, II, 320; die Nachhut zurückgelassen unter, 331, 334; vereinigt sich mit Gonsalvo, 334, 337.

Angelegenheiten, indische, Behörde für die, errichtet, I, 543, II, 200.

Anjou, Herren von, Gonsalvo's Verfahren gegen die, II, 338, N. 13.

Araber, s. Mauren.

Aragon, Alonso de, natürlicher Sohn Ferdinand's, II, 553, N. 66.

Aragon, Juan de, Absicht der Verheirathung von, mit Elvira, Gonsalvo's Tochter, II, 462.

Aragonien, Staat, in der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts, I, 2; seine allmälige Erweiterung, 2; sein Bündniß mit Catalonien, 45; mit Valencia, 45, 46; Aufmerksamkeit auf die Flotte gewendet, 47; auswärtige Gebietserwerbungen, 47; Ursprung der Regierung von, 48; Freiherren von, 49; Maßregeln zur Beschränkung der Gewalt der Edelleute, 52, 53; Alfons III. bewilligt die Privilegien der Union, 53; Zuchtlosigkeit in, 53; Vernichtung des Heeres der Union, 54; voller Besitz der constitutionellen Freiheit in, 55; die Cortes von, und ihre verschiedenen Zweige, 55; ihre Weise der Geschäftsführung, 57, 58; Treue der Reichsbeamten in, 59; der allgemeine Freiheitsbrief, 60; Einfluß der freien Verfassung Aragoniens, von Schriftstellern dargestellt, 66, N. 60; Lage von Aragonien während Ferdinand's Minderjährigkeit, 104; Regierung Johann's II., 105; Vertrag mit Frankreich, 120; Ende des Bürgerkrieges in, 129; Vereinigung mit Castilien durch die Vermählung Ferdinand's und Isabella's, 160, 219; Unruhen daselbst, 172; Vertrag zwischen, und Frankreich, 177; Einführung der alten Inquisition in, 265; Widerwillen daselbst gegen die Einführung der Inquisition durch Ferdinand, 291; Befreiung der catalonischen Lehnsknechte, 412; Maßregeln für Einführung der neuern Inquisition in, 413; Gegenvorstellungen der Cortes, 414; Verschwörung, 414; Arbues' Ermordung, 415; grausame Verfolgungen deshalb, 415; von Ferdinand und Isabella im J. 1487 besucht, 444; die Hermandad daselbst angenommen, 444; sein ausgedehnter Handel im Mittelalter, 498, N. 1; Verfahren gegen die Juden in, 522; besucht von den Herrschern im J. 1492, 533; Schwierigkeiten in, in Betreff der weiblichen Thronfolge, II, 92; Ferdinand's Benehmen in Betreff der Inquisition in, 548, N. 53; sein Verfahren gegen den Adel in, 583; Bevölkerung von, 630, N. 143; Schlachtopfer der Inquisition in, 636, N. 155.

Arbues, Pedro, Ketzerrichter in Sa-

Digitized by Google

ragoſſa, I, 413; ermordet, 415; als Märtyrer verehrt, 416.
Architectur in Spanien, ſ. Baukunſt.
Ariſtoteles, Verehrung für, unter den ſpaniſchen Arabern, I, 323; Ximenes' Vorhaben einer Ausgabe von, II, 489, N. 43.
Armee, ſ. Heer.
Ars, Louis d', ſeine Tapferkeit, II, 346.
Artillerie, ſ. Geſchütz.
Aſtrolabium, Erfindung des, I, 498; Anwendung des, auf die Schifffahrt, daſ. N. 2.
Atar, Ali, der Vertheidiger von Loja, I, 379, gefallen in der Schlacht von Lucena, 381.
Atella, Montpenſier belagert in, II, 56 flg.
Aubigny, Marquis d', Befehlshaber der franz. Truppen in Calabrien, II, 41; ſein Sieg, 51; Befehlshaber der gegen die Neapolitaner geſchickten Landmacht, 230; nachgeſetzt dem Herzog von Nemours, 247; nach Calabrien abgeſchickt, 251; vernichtet ein Hülfscorps der Spanier bei Terranova, 256; geſchlagen unweit Seminara, 281, 282; von Ferdinand beſucht, 453.
Ausfuhr aus Spanien, unter der Regierung Ferdinand's und Iſabella's, II, 206.
Autos da Fé, Bericht über die, I, 288.
Averroes, ſein Commentar des Ariſtoteles, I, 323.
Axarquia, Kriegszug nach der, I, 368.

B.

Bacon, Lord, angeführte Stelle des, in Betreff des Falles von Granada, I, 489, N. 23.
Baena, Alfonſo de, I, 97.
Balboa, Vasco Nuñez de, dringt durch die Landenge von Darien, II, 618.
Balladen, oder Romanzen, geſchichtlicher Werth der, I, 316, N. 30; ihre frühzeitige Pflege in Spanien, 583; ihre Aehnlichkeit mit den britiſchen, 585; zahlreiche Ausgaben derſelben, 591.
Bancroft, Georg, Bemerkungen über ſeine Geſchichte der Vereinigten Staaten, II, 205, N. 16.
Bank, die erſte Wechſel- und Niederlags-, in Europa, zu Barcelona, I, 70.
Barboſa, Arias, ein ausgezeichneter Gelehrter, Nachricht über, I, 570.
Barcelona, ſeine frühe Bildung und Staatseinrichtung, I, 46; ſeine frühe Handelswohlfahrt, 69, 70; die erſte Wechſel- und Niederlagsbank errichtet zu, 70; ſein ſtädtiſches Gemeinweſen, und verſchiedene Gegenſtände von Wichtigkeit, 71, 72; unabhängiges Benehmen von, gegen Ferdinand, 73, 74; Dichterverein in, eingerichtet, 76; deſſen Einfluß, 77; Univerſität von, geſtiftet, 77; belagert von Johann und unterworfen, 128, 175; Jubel zu, über Ferdinand's Wiederherſtellung, 536; der Hof zu, 537; Columbus' Empfang daſelbſt, 540; der Vertrag von, zwiſchen den ſpaniſchen Herrſchern und Karl VIII., II, 15 flg.; deſſen Wichtigkeit für Spanien, 18; Aufhebung der Hochſchule von, 628, N. 136.
Barletta, Gonſalvo zieht ſich zurück nach, II, 249; trauriger Zuſtand der Spanier zu, 255; Standhaftigkeit der Spanier, 257; Ankunft von Zufuhr an Lebensmitteln, 259; Gonſalvo bereitet ſich, B. zu verlaſſen, 264, 274.
Baronen von Aragonien, ſ. Freiherren.
Baukunſt in Spanien, II, 627.
Bayard, Pierre de, II, 248; bei der Belagerung von Barletta, 251; bei dem Turniere zu, 252; Zweikampf zwiſchen ihm und Sotomayor, 253, 254; Heldenthat von, 328; ſein Eifer an der Brücke von Mola, 333, 334.
Baza, beſichtigt von Ferdinand, I, 445; Vorbereitungen zu der Belagerung von, 448; der König übernimmt den Befehl über das Heer vor, 448; Lage und Stärke von, 450, Angriff auf den Garten vor, 450; Niedergeſchlagenheit der ſpaniſchen Anführer vor, 452; die Königin richtet den Muth der Truppen auf, 453; die Gärten werden von ihrem Holze geſäubert, 454; die Stadt eng eingeſchloſſen, 454; Abgeſandte vom Sultan von Aegypten dahin geſchickt, 455; Erbauung von Häuſern für das Heer, 456; Verheerungen eines heftigen Ungewitters,

458; Entschluß der Belagerten in, 459; Isabella besucht das Lager vor, 460; Waffenstillstand, 461; B. ergiebt sich, 462; die Bedingungen, 462; Besetzung von, 462; Uebergabevertrag mit El Zagal, 463; Ferdinand's höfliches Benehmen gegen El Zagal, 464.

Beatriz, Donna, von Portugal, ihre Bemühungen, einen Friedensvertrag mit Castilien zu Stande zu bringen, I, 216.

Begräbnisse, Isabella's Einführung prunkloser, II, 361, 362, 377, N. 50; Gesetze hinsichtlich der, 605.

Behörde, für die indischen Angelegenheiten bestellt, I, 543, II, 200.

Beltraneja, s. Johanna Beltraneja.

Benegas, Reduan, I, 370, 375.

Benemaquez, Schicksal der Stadt, I, 391.

Bernaldez, Andres, Pfarrer von Los Palazios, Nachricht über, und seine Schriften, I, 495, 496.

Bevölkerung, Zunahme der, in Spanien, II, 629, 630; Zählung der, in Castilien, 630, N. 142; Art, die zu schätzen, 630.

Bibel, Ximenes' Ausgabe der, I, 570, N. 27, 572, II, 478; Bericht über dieselbe, II, 486 flg.

Bibliotheken, s. Büchersammlungen.

Bigotterie Isabella's, s. Glaubenseifer.

Bildhauer, in Spanien, II, 627, N. 134.

Blanca, Tochter Johann's II. von Aragonien, I, 105; Recht auf die Krone von Navarra vermacht an, 115; ihr unglückliches Schicksal, 116, 117; ihr Tod, 118; von Heinrich IV. verstoßen, 133.

Blancas, Hieronimus, Nachricht über, und seine Schriften, I, 79.

Boabdil, s. Abdallah.

Bobadilla, Don Francisco de, nach Hispaniola mit außerordentlichen Vollmachten geschickt, II, 184, 188; sein Verfahren gegen Columbus, 185; Bemerkungen über seine Ernennung und seine ausgedehnten Vollmachten, 187; Ovando wird beauftragt, ihn zur Untersuchung zurückzuschicken, 189.

Bobadilla, Donna Beatriz Fernandez de, die vertrauteste Freundin Isabella's, I, 147, N. 26; die Gemahlin von Andres de Cabrera, 180; im Testamente Isabella's erwähnt, II, 364; bei deren Tode zugegen, 381, N. 63; aus Segovia vertrieben, 425; setzt sich in Segovia wieder fest, 446, N. 5.

Bologna, Besitznahme von, durch die Franzosen, II, 498; befreit durch den Herzog von Nemours, 501.

Borgia, Cäsar, Absicht, B. aus einer geistlichen Würde in eine weltliche zu versetzen, II, 220; sein Benehmen in Capua, 232, 233; Gonsalvo's Verfahren gegen, 537, N. 23.

Bourbon, Gilbert, s. Montpensier.

Boyl, Bernaldo, abgeschickt, um einen Vertrag mit Frankreich zu unterhandeln, II, 270, 271.

Braganza, Herzog von, Anekdote in Betreff des, I, 214, N. 29.

Brasilien, Entdeckung u. Besitznahme von, II, 213.

Brescia, von den Franzosen eingenommen, II, 501.

Bruderbund, heiliger, s. Hermandad.

Buchdruckerkunst, Einführung der, in Spanien, I, 574; die Königin muntert sie auf, 574; schnelle Verbreitung derselben, 576; Menge der Buchdruckerpressen in Spanien, II, 627.

Büchercensurbehörde, errichtet, I, 576.

Büchersammlung Isabella's, I, 558, 559; Bemerkungen über Büchersammlungen vor Einführung der Buchdruckerkunst, 558, N. 4; von Ximenes verbrannte, II, 134.

Bühne, niedriger Stand der, in Spanien, I, 608.

C.

Cabra, Graf von, I, 380, 381; dem C. erwiesene Ehren, 394, 395.

Cabrera, Andres de, der Gemahl von Beatriz de Bobadilla, seine Bemühungen, Heinrich IV. und Isabella zu versöhnen, I, 180; seine Mitwirkung zu Gunsten der Anerkennung Isabella's als Königin, 193, N. 5; Unruhen in Segovia in Betreff des Marquis

von Moya, 226 flg.; aus Segovia vertrieben, II, 425; überlebt ſeine Gemahlin, 446, N. 5.
Cadiz, Ponce de Leon, Marquis von, ſeine Feindſeligkeit gegen die Guzmans, I, 230; ſ. Leon.
Calabrien, Eroberung von, durch Gonſalvo de Cordova, II, 235; d'Aubigny nach C. entſendet, 251; den Franzoſen wieder unterworfen, 256.
Calabrien, der Herzog von, zu Tarent, II, 235; gemachte Zuſicherung an, 239; Behandlung deſſelben, 240, 537.
Calatrava, Großmeiſter von, ſ. Giron.
Calatrava, Ritter von, I, 249.
Cambray, Ligue von, II, 454; Theilung der Feſtlandbeſitzungen Venedigs durch die, 494; Politik der, 495; ihr Urſprung, 495.
Canariſche Inſeln, geſchichtliche Nachricht über die, I, 499 u. N. 3; Ximenes dehnt die Inquiſition auf die, aus, II, 563.
Cancionero general, I, 593; ſein literariſcher Werth, daſ. N. 23.
Cancioneros, Veröffentlichung der, I, 592, N. 22.
Canoſa, belagert, II, 250, 251; die Franzoſen machen einen Ausfall aus, 257, 258.
Capmany, Antonio, Nachricht über ihn, und ſeine Schriften, I, 79, N.
Capua, Schickſal von, II, 232, 233.
Carbajal, Lorenzo Galindez de, Nachricht über ihn und ſeine Schriften, II, 578, N., 599, N. 50.
Cardenas, Alonſo de, Großmeiſter von St. Jacob, ſeine Unternehmung in der Gegend um Malaga (Axarquia), I, 367—377; beauftragt mit dem Sturm von Baza, 450; begleitet die Infantin nach Portugal, 472.
Cardenas, Gutierre de, vom Hofſtaate Iſabella's, ſeine geheime Sendung zu Ferdinand von Aragonien, I, 163.
Cardona, Hugo de, Befehlshaber der vereinigten Streitkräfte der heiligen Ligue, II, 500; ſeine Verwüſtung des venetianiſchen Gebietes, 507.
Carillo, Alonſo, Erzbiſchof von Toledo, ſein Charakter und Einfluß, I, 137, 138; in Ungnade gefallen, 139; ſein Bündniß mit dem Marquis von Villena gegen Heinrich IV. von Caſtilien, 139; ſeine Mitwirkung bei deſſen Abſetzung, 142; in der Schlacht von Olmedo, 148, 149; ſeine Hingebung für Iſabella, 172; verſieht Ferdinand mit einer Schaar Reiter, 176; begleitet Iſabella nach Segovia, 180; ſein Benehmen gegen Iſabella, 196, 197, 200; in der Schlacht von Toro, 208, 209; erlangt Verzeihung, 212; ſein Tod, 361; ſetzt Ximenes gefangen, II, 103.
Carillo, der Königin Großmuth gegen, II, 372, N. 34.
Carlos, Prinz von Viana, ſein Recht auf Navarra, I, 105; ergreift die Waffen gegen ſeinen Vater, 107; wird geſchlagen u. gefangen genommen, 107; aus der Gefangenſchaft entlaſſen, 108; ſucht Zuflucht bei Alfons V. von Neapel, 109; ſeine Aufnahme daſelbſt und ſeine Lebensweiſe in Sicilien, 109, 110; ſeine Ausſöhnung mit ſeinem Vater, 110, 111; Unterhandlung wegen Vermählung mit Iſabella, 111, 112; verhaftet, 112; die Folgen davon, 112, 113; der Haft entlaſſen, 114; ſein Empfang beim Volke, 114; ſein plötzlicher Tod, 114, 115; ſein Charakter, 115, 116.
Caſa de Contratacion, Befugniſſe, eingeräumt der, II, 200, 201.
Caſas, Las, über die Behandlung der Indianer, II, 365, N. 12, 619, 620, N. 116; ſeine Denkſchrift über die beſten Mittel der Vernichtung der Urbewohner in den Pflanzſtaaten Einhalt zu thun, 621, N. 120; ſeine Verwendung bei Ferdinand und Karl um Abhülfe für ſie, 622 u. N. 124.
Caſtellaneta, Unternehmung des Herzogs von Nemours gegen, II, 260.
Caſtilien, Zuſtand von, in der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts, I, 3; bezeichnende Züge des Volkes von, vor dem ſechzehnten Jahrh., 14; ſeine freiſinnigen Staatseinrichtungen, 14, 15; ſeine Volksvertretung, 17 flg.; Einrichtung der Hermandad, 21; Reichthum und Glanz der Städte von, 22; ihre günſtige Lage im Verhältniß zu den Rechten des Adels, 25; Vorrechte und Freiheiten des höhern Adels von, 26, 27; das Ritterthum

in, mit beſonderer Gunſt bedacht, 30; Einfluß der Geiſtlichen in, 32; Opfer von denſelben in, dem Papſte gebracht, 33; große Macht der Gemeinen, 37, 38; Folgen der langwährenden Minderjährigkeiten in, 39; verfallener Zuſtand der Kroneinkünfte zu Anfang des funfzehnten Jahrhunderts, 39; Vergleichung der Macht des Herrſchers mit der des Volkes in, 41; Zuſtand von, bei der Geburt Iſabella's, 83; Thronbeſteigung Johann's II., 84; Erhebung Alvaro's de Luna, 84, 85; Eiferſucht des Adels, bürgerliche Zwietracht, 86; Unterdrückung der Gemeinen, 87; ihre Folgen, 89; frühe Literatur von, 90; Aufmunterung der Wiſſenſchaften unter Johann II., 91; Heinrich, Marquis von Villena, 91 flg.; Inigo Lopez de Mendoza, Marquis von Santillana, 94; Johann von Mena, 95; kleinere Lichter, 97; Arbeiten in brieflicher und in erzählender Form aus dieſem Zeitraume, 98; Alvaro de Luna im Sinken, 99; ſein Fall, 100; ſeine Hinrichtung, 101; Thronbeſteigung Heinrich's IV., 130; Bedrückung des Volkes in, 134; Verkauf der päpſtlichen Kreuzzugsbullen in, 135, N. 8; Herabſetzung der Münzen, 135; Juan Pacheco und Alfonſo Carillo, 136; Zuſammenkunft des Königs von, mit Ludwig XI. von Frankreich, 138; die Folgen, 139; Bündniß der Edelleute, 139; Abſetzung Heinrich's IV., 141, 152; Alfonſo öffentlich gehuldigt und gekrönt, 142; daraus erfolgende Spaltung in Parteien, 142; Schlacht bei Olmedo, 148; innere Zuchtloſigkeit in, 149; Alfonſo's Tod, 151; die Krone von, Iſabella angeboten, 153; Vertrag zwiſchen Heinrich IV. und den Verbündeten, 154; Iſabella als Thronerbin anerkannt, 154; Vereinigung von, mit Aragonien, durch die Heirath Ferdinand's und Iſabella's, 160; Parteien daſelbſt, 170; innere Zuchtloſigkeit, 173; Erbfolgekrieg, 191; Johanna's und Iſabella's Anſpruch auf die Krone in Betracht gezogen, 191 flg.; Thronbeſteigung Ferdinand's und Iſabella's, 193; Einfall in, von Alfonſo von Portugal, 198; ordnungsloſer Rückzug des caſtilianiſchen Heeres, 202; ſeine Wiederherſtellung, 205; Schlacht von Toro, 208; Unterwerfung des ganzen Königreiches, 211; Ende des Erbfolgekrieges, 217; Ueberſicht der ſeit der Thronbeſteigung Iſabella's in C. eingeführten Verbeſſerungen, 221 flg.; Aufruhr in Segovia, 226; Rechtspflege in, 229; Umgeſtaltung der Gerichtshöfe in, 233; Sammlung der Geſetze daſelbſt, 237; Pläne zur Beſchränkung des Adels, 238; Zurücknahme von königlichen Verleihungen, 240; Kriegerorden von, 246; die Großmeiſterſchaften mit der Krone vereinigt, 252; Widerſtand gegen die Anmaßungen der Kirche in, 254; Regelung des Handels, 257; des Königreichs Gedeihen, 259, 260; Einfluß des königlichen Anſehens in, 260; Einrichtung der Inquiſition in, 263, 279, 283; Lage der Juden daſelbſt, bei der Thronbeſteigung Iſabella's, 272, 273; deren Verfolgung in, 274, 275; päpſtl. Bulle zur Berechtigung der Inquiſition in, 278; ſchreckliche Niederlage der Truppen von, in der Axarquia, 374; Columbus' Verwendung an den Hof von, 505; geiſtige Fortſchritte von, bis zu Ende von Iſabella's Regierung, 556; claſſiſche Gelehrſamkeit in, 568; Befehl gegen die Mauren von, II, 162; Philipp's Anſprüche auf die Oberherrſchaft in, 392; Uebereinkunft zu Salamanca über die Regierung von, 401; die Oberherrſchaft von, an Philipp und Johanna abgetreten, 410; einſtweilige Regierung in, nach dem Tode Philipp's, 435; ungeordneter Zuſtand von, 445; traurige Lage des Königreichs, 446; Navarra mit C. vereinigt, 520; Maximilian's Anſprüche auf die Regentſchaft von, 527; die Statthalterſchaft von, Ximenes anvertraut, 542; Karl V. als König von C. ausgerufen, 560; allgemeines Mißvergnügen in, 565; Bevölkerung von, 629; Schlachtopfer der Inquiſition in, 536, N. 155; ſ. Literatur, caſtilianiſche; Ferdinand; Ferdinand und Iſabella.

Caſtillo, Enriquez, Nachricht über, I. 189, N.

Castro, Bartolomeo de, bei Verfassung der Polyglottenbibel beschäftigt, II, 487, N. 39.
Catalina, s. Katharina von Aragonien.
Catalonien, mit Aragonien vereinigt, I, 45; Erfolge der Seemacht von, 47; dichterische Fähigkeit in, 75; Aufstand in, 112; Stimmung in, in Betreff Carlos' nach dessen Tode, 118; allgemeiner Aufstand in, 121; die Landeshoheit von, Heinrich IV. von Castilien angeboten, 122; Wahl René's le Bon von Anjou für den Thron von, 123; Befreiung der Leibeigenen daselbst, 412; der Hof verlegt seinen Aufenthalt nach, 534; versuchter Angriff auf das Leben Ferdinand's in, 534; Ergebenheit des Volkes von, 535; s. Catalonier.
Catalonier, Aufstand der, I, 112; bei Gerona geschlagen, 119, 120; die versöhnlichen Anträge Johann's verworfen, 128; s. Catalonien.
Celestina, das Trauer-Lustspiel, I, 598; Beurtheilung desselben, 599; bahnt den Weg zu Bühnenwerken, 601; zahlreiche Ausgaben davon, 601.
Celi, Medina, Herzog von, Columbus wendet sich an, I, 507, 508.
Centurion, Domingo, abgeordnet als Gesandter Papst Sixtus' IV. an den Hof von Castilien, I, 255, 256.
Cerdagne, die Grafschaft, verpfändet an den König von Frankreich, I, 120; Aufstand daselbst, 175.
Cerignola, Gonsalvo lagert sich bei, II, 275; Schlacht von, 277, 310, 315; Verlust der Spanier bei, 279.
Christen, verkauft als Sklaven, I, 150, 366; Behandlung der, von den spanischen Arabern, 299, 300; Befreiung der, in Ronda, 403; Befreiung der, zu Malaga, 438; zu Oran, II, 475.
Cicero, sein Landsitz, II, 316, N. 13.
Cid, Bemerkungen über den, I, 11.
Cifuentes, Don Juan de Silva, Graf von, I, 368.
Cisneros, Francisco Ximenes de, s. Ximenes.
Classische Gelehrsamkeit in Spanien, I, 568.
Claudia, die Prinzessin, Tochter Ludwig's XII, II, 267, 271.
Clemencin, Diego, Verfasser des 6. Bandes der „Denkwürdigkeiten der königl. span. Akademie d. Geschichte", I, 262, N.
Colonien, s. Pflanzstaaten.
Colonna, Prospero, zur Beunruhigung der Franzosen abgesendet, II, 333; sein Besuch bei Isabella, 360, N 5; Nachfolger von Gonsalvo zu Neapel, 451.
Columbus, Christoph, frühere Geschichte von, I, 501; seine Vermuthung von Land im Westen, 502, 504; wendet sich an Portugal, 504; an den Hof von Castilien, 505; sein Plan an einen Rath überwiesen, 506; sein Anerbieten verworfen, 506; seine Verwendung an Medina Sidonia u. Medina Celi, 507, 508; schickt sich an, Spanien zu verlassen, 508; Verwendung zu seinen Gunsten, 509; anwesend bei der Uebergabe von Granada, 509; führt seine Sache vor Ferdinand u. Isabella, 509, 510; die Beschaffenheit seiner Forderungen, 510; Isabella geneigt für das Unternehmen, 511; endliche Uebereinkunft mit, 512; segelt zu seiner ersten Reise ab, 513; Gleichgültigkeit gegen seine Unternehmung, 514; sein Dank gegen Isabella, 516, N. 27; Rückkehr von seiner Reise, 537; nach Barcelona beschieden, 537; das westliche Indien entdeckt von, 537; seine Landung in Portugal, 538; seine Aufnahme von Seiten Johann's II. 538, N. 7; seine Aufnahme zu Palos, 539; seine Reise nach Barcelona, 540; sein Empfang am Hofe, 540; seine Zusammenkunft mit den Herrschern, 540; Eindruck, den die Entdeckung macht, 541; königliche Gnadenbezeigungen gegen C. zu Barcelona, 543; Vorbereitungen zu seiner zweiten Reise, 544, 551; Weisungen an, in Betreff der Eingeborenen, 545; neue Vollmachten verliehen; 546; segelt zu seiner zweiten Reise ab, 552; Klagen gegen, II, 175; seine zweite Rückkehr, 175; veränderte Stimmung des Volkes gegen, 176; das Vertrauen der Königin zu C. bleibt unerschüttert, 176; C. erwiesene Ehre, 177; Schwierigkeiten in Betreff seiner dritten Reise, 177, 178; segelt ab, 179; entdeckt

Terra Firma, 179; seine Bemühungen, die Meuterer auf Hispaniola zur Ruhe zu bringen, 180; deren Klagen gegen, 180; in seiner Verwaltung von Bobadilla abgesetzt und nach Spanien geschickt, 185; sein Empfang, 186; Ovando statt seiner abgeordnet, 188; Bemerkungen über die Zögerung, C. selbst wieder hinzuschicken, 188, 190; Ausrüstung für seine vierte u. letzte Reise, 192; seine Niedergeschlagenheit, 192; er segelt ab, 194; berührt, gegen die Weisung, Hispaniola in der Noth, 194; merkwürdiges Schicksal seiner Feinde, 194; unzufrieden mit der Erlaubniß zu Reisen an Einzelne, 199, N. 7; ergriffen von dem Tode Isabella's, II, 371, N. 33; seine Rückkehr von seiner letzten Reise, 415; erfährt den Tod Isabella's, 415; seine Krankheit, 416; begiebt sich an den Hof, 416; ungerechte Behandlung von, von Seiten Ferdinand's, 417; nimmt ab an Gesundheit u. Geisteskräften, 418; sein Tod, 419; seine Persönlichkeit und Gewohnheiten, 420; seine Begeisterung, 421; sein erhabener Charakter, 422; Nachricht in Betreff seiner Familie, 422, N. 21.

Columbus, Diego, Sohn von Christoph Columbus, II, 422, N. 21.

Columbus, Ferdinand, seine Geschichte des Admirals, II, 214, N.; Nachricht über, 422, N. 21.

Comines, Minister Karl's VIII., in Venedig, II, 33, 34.

Complutenſiſche Polyglottenbibel, ſ. Polyglotte.

Concubinat, ſ. Ehe, wilde.

Conde, seine Werke über die Mauren, I, 332, N.

Condottieri, Miethstruppenbefehlshaber in Italien, Beschreibung ihrer Truppen (Schirmreiter), II, 24.

Confiscation, angeordnet gegen die Ketzer, I, 265, N. 2, 287.

Conſulat, ſpaniſches, zu Burgos errichtet, II, 625, N. 127.

Coplas, des Don Jorge Manrique, I, 596.

Cordova, Alonso Hernandez de, ſ. Aguilar.

Cordova, Gonsalvo de, unterhandelt einen Vertrag zur Uebergabe von Granada, I, 482; die Landtruppen gegen Karl VIII. C. anvertraut, II, 29; sein früheres Leben, 42; seine glänzenden Eigenschaften, 43; seine Artigkeit gegen die Königin, 44; wird zum Befehlshaber in Italien erhoben, 45; kommt an in Sicilien, 45; landet in Calabrien, 46; seine Klugheit in Betreff der Schlacht von Seminara, 48; seine Tapferkeit, 50; sein Rückzug nach Reggio, 51; seine Bewegungen in Untercalabrien, 53; seine Erfolge, 53; zu Ferdinand's Beistand nach Atella gerufen, 56; überrumpelt Laino, 57; kommt vor Atella an, 58; erhält den Titel: großer Feldherr, 58; schlägt eine Abtheilung Schweizer, 60; unterstützt den Papst durch Stürmung u. Einnahme Ostias, 68; zieht in Rom ein, 68; sein Empfang beim Papste, 69; beim König Friedrich in Neapel, 69; kehrt nach Spanien zurück, 70; marschirt gegen Huejar, 145; Flotte ausgerüstet unter dem Befehle von, 224; segelt gegen die Türken, 228; stürmt und erobert St. Georg, 229; ihm erwiesene Ehre, 230; Benehmen von, gegen Friedrich, 234; fällt in Calabrien ein, 235; berennt Tarento, 236; seine Freigebigkeit, 237; bestraft eine Meuterei, 238; Tarento ergiebt sich an, 239; seine Streitkräfte, 248; zieht sich nach Barletta zurück, 249; sein Muth, 256; schlägt die Franzosen, 258; erstürmt Ruvo, 260, 261; kehrt nach Barletta zurück, 262; seine Behandlung der Gefangenen, 262, 263; bereitet sich, Barletta zu verlassen, 264; weigert sich, die Bedingungen des Vertrags von Lyon zu erfüllen, 273; marschirt aus Barletta aus, 274; trauriger Zustand der Truppen unter, 275; bezieht ein Lager vor Cerignola, 275; seine Kriegsmacht, 276; bringt den Franzosen eine Niederlage bei, 277 flg.; verfolgt den Feind, 280; sein Einzug in Neapel, 283; seine Bewegungen gegen Gaeta, 285; Zugeständnisse des Papstes an, 310; sendet eine Heeresabtheilung in die Nähe von Rom, 314; vor Gaeta zurückgeschlagen, 316; Stärke der Kriegsmacht von, 316; besetzt San Germano, 317; sein verzweifelter Wi-

derstand an der Brücke über den Garigliano, 320; verstärkt seine Stellung, 323; trauriger Zustand des Heeres von, 323, 324; seine merkwürdige Entschlossenheit, 324, 325; sichert sich die Verbindung der Orsini, 329; setzt über den Garigliano und greift die Franzosen an, 330 flg.; schlägt den Feind in die Flucht, 335; sein Verfahren gegen die Herren von Anjou, 338, N. 13; seine Milde u. Höflichkeit gegen die Besiegten, 339; besetzt Gaeta, 341; wird von der Stadt mit Begeisterung empfangen, 342; Erpressung u. Geschrei der Truppen unter, 343; seine Freigebigkeit gegen seine Offiziere, 343; Rückblick auf sein soldatisches Benehmen, 348; seine Verbesserungen im Kriegsdienste, 349; sein Einfluß auf das Heer, 350; sein Vertrauen auf den Charakter der Spanier, 350; sein politisches Benehmen gegen die Italiener, 351; Lage seines Heeres, 352; Erfolge der Feldzüge unter, 352; Denkwürdigkeiten C's, 353, N.; seine Empfindungen bei dem Tode Isabella's, 371; Ferdinand's Mißtrauen gegen, 428; seine Ergebenheit gegen Ferdinand, 430; sein Empfang Ferdinand's zu Neapel, 439; Ferdinand's Zutrauen zu, 449; Betrübniß der Neapolitaner bei seiner Abreise, 451; C. von Ludwig XII. erwiesene Ehre, 453; sein Empfang in Spanien und Reise durch das Land, 461; Ferdinand bricht C. sein Wort, 462; Heirathsvorschläge für seine Tochter, 462; C. zieht sich vom Hofe zurück, 463; Glanz seiner Zurückgezogenheit, 464; erhält den Befehl, nach Italien zu gehen, 528; Eifer, zu dienen unter, 529; Ferdinand mißtraut C. neuerdings und befiehlt ihm, seine Aushebungen zu entlassen, 529; schreibt an Ferdinand und kehrt wieder in seine Zurückgezogenheit, 530; C.'s Anstalten, sich nach Flandern einzuschiffen, 532; seine Krankheit u. Tod, 533; allgemeine Trauer um, 533, 534; sein Charakter, 536; seine bürgerlichen Tugenden, 536; sein Wortbruch, 537; seine Unterthanstreue, 539.

Cordova, Pedro de, Marquis von Priego, Ferdinand's Strenge gegen ihn, II, 459, 460; erzeigt den Ueberresten Ferdinand's die letzte Ehre, 544.

Cordova, Verfolgungen von, I, 300, N. 9; Verschönerung von, durch die Araber, 303; große Moschee von, 303, 304; Bevölkerung von, 306; Gelehrsamkeit u. Erziehung in, 307 flg.; Trennung C.'s vom Reiche, 310; Aufstand in, wegen des Verfahrens der Inquisition, II, 426, 427.

Coronel, Paolo, bei Verfassung der Polyglottenbibel beschäftigt, II, 427, N. 39.

Corral, Juan de, Gerechtigkeit geübt an, I, 366.

Cortes von Aragonien, die, aus vier Armen zusammengesetzt, I, 55; ihre besonderen Vorrechte und Befugnisse, 55, 56, 58, 59; Art ihrer Geschäftsführung, 58; richterliche Geschäfte der, 61; ihre Beaufsichtigung der Regierung, 62; verglichen mit jenen von Castilien, 62, 63; Gegenvorstellungen der, gegen die Inquisition, 414; erkennen Philipp und Johanna als Thronerben an, II, 268.

Cortes von Castilien, Beschlüsse hinsichtlich des Adels, I, 240; Widerstand der, gegen die Anmaßungen der Kirche, 254; Beschlüsse in Betreff der Münzen, 258; Versammlung der, wegen der Thronfolge, nach dem Tode Isabella's, II, 390; Zusammenberufung der, nach dem Tode Philipp's, 437; Versammlung derselben, 442.

Cretensis, Demetrius, beschäftigt bei Verfassung der complutensischen Polyglottenbibel, II, 427, N. 39.

Cuxar, Uebergabe von, I, 449.

D.

Darien, Landenge von, Vasco Nuñez de Balboa dringt durch die, II, 618.

Daru, Graf, seine „Histoire de Venise", II, 508, N.

Deza, Diego de, Erzbischof von Sevilla, begünstigt Columbus' Plan, I, 507; Nachricht über, 507, N. 17; Oberketzerrichter von Castilien, II, 427; hat in diesem Amte Ximenes zum Nachfolger, 466.

Dichtkunst, lyrische, ihr niedriger Standpunkt in Castilien, I, 595.

Dominikanermönche, die Bestra-

fung der Ketzerei an die D. übertragen, I, 265.
Dominikus, heiliger, Bemerkungen über ihn, I, 265, N. 1; Bestimmung des, der von einem reuigen Ketzer zu übenden Buße, 267, N. 4.
Donzeles, Nachricht über die, I, 380, N. 3.
Dorset, Marquis von, s. Grey.
Drama, spanisches, Entstehen des, I, 597; das Trauer-Lustspiel Celestina, 598; Juan de la Encina, 601; Torres de Naharro, 604; niedriger Stand der Bühne, 608; Trauerspiel, 609; Ferdinand Perez de Oliva, 609.
Duell, s. Zweikampf.
Duldsamkeit der Mauren, I, 5; Bemerkungen über den Mangel an, II, 129 flg.; s. Unduldsamkeit.
Duponcet, seine „Histoire de Gonsalve de Cordoue", II, 354.

E.

Edelleute in Castilien, Vorrechte u. Befreiungen der, I, 26; ihre Eifersucht auf Alvaro de Luna, 84; ihr Bündniß gegen Heinrich IV. von Castilien, 139 flg.; ihr Widerstand gegen die h. Hermandad, 225; Pläne zu ihrer Beschränkung, 238; kluges Benehmen der Herrscher gegen die, 394; Prachtliebe der, 398; ihre Artigkeit, 400; Sorge der Königin für die Erziehung der, 562; ihre Gelehrsamkeit, 565; gelehrte Frauen, 566; unzufrieden mit der Königin Bestimmung der Regentschaft, 392; ihr Mißvergnügen über Ferdinand's Strenge in dem Falle mit dem Marquis von Priego, 460; ihre Gefühle bei Ferdinand's Tod, 544; Ximenes' Erwiederung an die, 560; Herabsetzung der, von Ferdinand und Isabella, bei ihrer Thronbesteigung, 581; ihre große Macht, 584; ihre ungeheuern Einkünfte, 584, N. 11.
Egypten, s. Aegypten.
Ehe, wilde, von der Geistlichkeit in Spanien geführt, I, 33, 34.
Eifersucht, die Ursache des Aufruhrs in Granada, I, 359.
Einkünfte, aus Westindien gezogen, II 616, 627; Vermehrung der, der Krone, 629.
Elisabeth von England, mit Isabella verglichen, II, 382.
El Zagal, s. Abdallah.
Emanuel, Nachfolger Johann's II. von Portugal, II, 80; seine Vermählung mit der Infantin Isabella, 87, 88; vertreibt die Juden aus Portugal, 88.
Encina, Juan de, Nachricht über, I, 601, 602; seine dramatischen Hirtengedichte, 602.
Enriquez, Fadrique, Admiral von Castilien, Befehlshaber der spanischen Flotte zur Begleitung der Infantin Johanna nach Flandern, II, 83.
Epila, Pedro Arbues de, Ketzerrichter von Saragossa, I, 413; s. Arbues.
Erasmus, über die Wissenschaft und Literatur in Spanien unter Isabella, II, 628, N. 137.
Erbfolgekrieg, der, I, 191.
Erlaubniß zu Entdeckungsreisen nach der neuen Welt an Einzelne, II, 198.
Erziehung in Granada, unter Alhakem II., I, 307 flg.; Anstalten für, 321; die Erfolge derselben, 322 flg.
Europa, Zustand von, am Schlusse des funfzehnten Jahrhunderts, II, 4; Charakter der regierenden Herrscher in, 5; verbesserter politischer und moralischer Zustand, 5; vertrautere Verhältnisse zwischen Staaten, 6; auswärtige Angelegenheiten von den Herrschern geleitet, 7; Italien die Schule der Staatskunst, 8; Besorgniß in, über den Einfall der Franzosen in Italien, 19; Wirkung der Regierung Ferdinand's und Isabella's auf, II, 581.
Eymerich, seine Unterweisung in Ausübung des Ketzerrichteramtes, I, 266; angeführt, 266, N. 3.

F.

Fahne des Kreuzes, I, 402, 403.
Fegefeuer, Befreiung von dem, durch päpstliche Bullen, I, 135, N. 8.
Feldkrankenhäuser, Isabella die Erste, welche sie einführt, II, 382.
Felsen der Liebenden, I, 358, N. 6.
Ferdinand I. von Aragonien, wendet sich um Befreiung von einer Abgabe an die Stadt Barcelona, I, 73;

F.'s kurze Regierung von Aragonien, 105; sein Sohn Alfons V. folgt ihm auf dem Throne nach, 105.

Ferdinand, der Katholische, seine Geburt, I, 108; F. wird als Erben von Aragonien der Huldigungseid geleistet, 118; F. wird von den Catalo-niern die Huldigung verweigert, 121; seine Verbindung mit Johanna vor Gerona und die Folgen, 125; sein knappes Entkommen, 125; Unter-handlungen zu seiner Verheirathung, 126, 157, 160; die Ehepunkte, 160, 161; kommt nach Castilien, 164; seine stille Zusammenkunft mit Isa-bella, 165; Beschreibung ihrer Per-sönlichkeiten, 166; seine Vermählung 167; entsetzt das von den Franzosen belagerte Perpignan, 176; sein Em-pfang von Heinrich IV. zu Segovia, 180; von seinem Vater in Aragonien zum Beistande gegen die Franzosen aufgefordert, 181, 183; F.'s kurzes Gerichtsverfahren in dem Fall mit Gordo, 183; marschirt gegen Alfonso, König von Portugal, 201; fordert ihn zum Zweikampfe auf, 201; zieht sich zurück mit dem Heere, 202; stellt das Heer wieder her und rückt vor auf Zamora, 205; holt Alfonso auf seinem Rückzuge ein, 207; läßt sich ein in die Schlacht von Toro, 208; F.'s Menschenfreundlichkeit, 210, 211; besucht seinen Vater, 215; marschirt auf Alhama, 344, 349; zwingt die Mauren, auch die zweite Belagerung aufzugeben, 350; sein mißglückter La-gerungsversuch vor Loja, 355, 357; der erste Regent, der Gesandte an auswärtige Mächte schickt, 362; erste Einmischung F.'s in die ital. Staats-angelegenheiten, 362, 363; seine Be-handlung Abdallah's, 383, 385; seine Zugeständnisse an die sich zur Uebergabe erbietenden maurischen Städte, 391; seine Leibwache, 395; seine Zusammen-kunft mit der Königin in dem Lager vor Moclin, 400; sein Aufzug, 401; sein Verfahren in Ansehung des Ketzer-gerichts in Aragonien, 413, 414; das Ketzergericht in allen seinen Ländern eingeführt, 417; seine Unternehmung gegen Velez Malaga, 418; sein knap-pes Entkommen, 420; Ermordungs-versuch gegen F. durch einen aus dem belagerten Malaga abgeschickten Mau-ren, 429; sein schlauer Kunstgriff in Betreff des Silbergeräthes der Ma-laganer, 440; übernimmt den Befehl über das Heer zu Murcia, 445; macht Einfälle in Granada, 445; Maßregeln zur Bezwingung von Baza, 448; über-nimmt den Befehl über das Heer, 448; Namen der ausgezeichnetsten Ritter, die F. in diesen Kriegen zu begleiten pflegten, 449, N. 7; sein Benehmen gegen die Bevölkerung von Baza, 462; seine Zusammenkunft mit El Zagal, 464; Besetzung von dessen Gebiet, 465; verwüstet Granada, 473; verleiht die Ritterwürde seinem Sohne, dem Prinzen Johann, 474; F.'s Staatsklugheit in Betreff von Guadix und anderer maurischer Städte, 474, 475; versammelt im J. 1491 seine Streitkräfte zum letzten Feldzug gegen Granada, 476; bezieht ein Lager in der Vega, 476; verwirft die von Co-lumbus gestellten Forderungen, 510; versuchter Angriff auf sein Leben, 534; seine langsame Wiederherstellung, 536; Bestrafung des Mörders, 536; seine frühere Erziehung vernachlässigt, 557; leitet die auswärtige Politik, II, 3; seine Ansprüche auf den Thron von Neapel, 14, 15; schickt einen Gesandten an den französischen Hof, 21; sein Benehmen in Bezug auf die Unternehmung Karl's VIII., 29; macht Seerüstungen, 29; seine zweite Ge-sandtschaft an Karl VIII., 29; frei-müthiges Benehmen seiner Gesandten, 29, 30; seine Absichten mit Neapel, 71; sein durch den Krieg erlangter Ruf, 72; vermittelt einen Frieden zwischen Heinrich VII. von England und dem Könige von Schottland, 82, N. 11; zieht zu Felde und marschirt in die Gebirge von Granada, 146; die Em-pörer unterwerfen sich F., 158; seine Unterhandlungen mit Venedig, 221; mit dem Kaiser Maximilian, 221; seine Absichten und Maßregeln in Be-treff der französischen Eroberungen in Italien, 223; seine Theilung Nea-pels mit Ludwig XII., 225; Grund zu seinen Ansprüchen, 226; sein Bruch mit Frankreich, 245; seine Anwei-sungen an Philipp zur Abschließung eines Vertrags mit Ludwig XII., 270,

271; F. verwirft den Vertrag, 288; Unterſuchung der Staatsklugheit F.'s, 289; ſeine Maßregeln gegen den Einfall der Franzoſen, 297, 298; ſeine Erfolge, 299, 300; leidet von den die Geſchichte ſeiner Regierung philoſophiſch darſtellenden Schriftſtellern, 304; ſein Vertrag mit Ludwig XII., 345; ernannt in Iſabella's Teſtamente zum Regenten von Caſtilien, 363; Fürſorge der Königin für ſeinen Unterhalt, 363; entſagt der Krone Caſtiliens zu Gunſten Philipp's, 389; nimmt den Titel eines Statthalters von Caſtilien an, 390; in Ungunſt bei Adel und Volk, 391, 392, 406; ſeine Verlegenheiten, 394; macht Vorſchläge zu ſeiner zweiten Heirath, 397; ſeine Vermählung mit der Prinzeſſin Germaine, 398, 403; Unklugheit ſeines Vertrages mit Frankreich, 399; hat eine Zuſammenkunft mit Philipp, 407; ſein höfliches Betragen dabei, 408; ſeine Entſagung der Regentſchaft, 410; ſeine zweite Zuſammenkunft mit Philipp, 412; ſeine Abreiſe, 412; ſeine Geſinnung gegen Columbus, 416, 417; ſeine ungerechte Behandlung deſſelben, 417; iſt in Gefahr, ſeinen Jahrgehalt zu verlieren, 426; ſein Mißtrauen gegen Gonſalvo, 428; ſegelt nach Neapel, 429; ſein Benehmen gegen Gonſalvo, 430, 449; ſein Empfang in Neapel, 438; ſein Einzug, 438, 439; beruft ein Parlament und ſetzt die Anjouer wieder ein, 440; ſein kluges Benehmen in Betreff Caſtiliens nach Philipp's Tode, 447; Caſtilien F. wieder anhängig, 447; verläßt Neapel, 448; ſeine glänzende Zuſammenkunft mit Ludwig XII. 452; ſein Empfang in Caſtilien, 455; ſeine Zuſammenkunft mit Johanna, 455; Unregelmäßigkeit ſeines Verfahrens, 456; übt allgemeine Verzeihung hinſichtlich der auf ſeine Entſagung der Regentſchaft ſich beziehenden Vorfälle, 457; errichtet eine Leibwache, 458; ſeine übertriebene Strenge, 459; ſeine Behandlung Gonſalvo's, 462; Klugheit ſeiner Strenge, 465; Ximenes' Mißtrauen gegen, 476; beſucht deſſen Hochſchule zu Alcala, 485; F. wird von der Ligue von Cambray ſein Beuteantheil zugewieſen, 494; macht Ludwig XII. Vorſtellungen gegen deſſen Angriff auf den Kirchenſtaat, 499; der Papſt verleiht F. die Inveſtitur Neapels, und andere Begünſtigungen, 499, 500; F. leiſtet einen Beitrag zur heiligen Ligue, 500; Navarra mißtraut F., 511; F. verlangt freien Durchmarſch durch Navarra für ſein Heer, 512, 523; bringt einen Waffenſtillſtand mit Ludwig XII. zu Stande, 517; ſichert ſeine Eroberungen, 519; vereinigt Navarra mit Caſtilien, 520; Unterſuchung ſeines Benehmens in Betreff Navarras, 523 flg.; ſein Widerwillen gegen ſeinen Enkel Karl V., 528; erläßt an Gonſalvo die Weiſung, nach Italien zu gehen, 528; mißtraut ihm u. befiehlt ihm, ſeine Aushebungen auseinandergehen zu laſſen, 529; Gonſalvo's Beſchwerde an, 530; F.'s Wunſch, Nachkommen zu haben, 531; Abnahme ſeiner Geſundheit, 531; ſeine Beſorgniß über Gonſalvo's Reiſeanſtalten, 532, 533; ſein Benehmen bei Gelegenheit von Gonſalvo's Tode, 533, 534; ſeine Krankheit nimmt zu, 539; ſein Gleichmuth bei ſeinem Zuſtande, 540; ſein Argwohn gegen Adrian von Utrecht, den Geſandten ſeines Enkels Karl, 540; ſeine letzten Stunden, 541; ſeine Verfügung hinſichtlich der Regentſchaft, 541; ſein Teſtament, 542; vertraut die Verwaltung Caſtiliens Ximenes an, 542; ſein Tod, 543; Dauer und Umfang ſeiner Regierung, 543; ſeine Ueberreſte werden nach Granada gebracht, 544; ſeine Perſönlichkeit und Charakter, 545; ſeine Erziehung, 545; ſeine Mäßigkeit u. Sparſamkeit, 546; ſtirbt arm, 548; ſeine Frömmigkeit, 548; der Heuchelei beſchuldigt, 549; F.'s Benehmen in Rückſicht auf das Ketzergericht in Aragonien, 548, N. 53; ſeine Treuloſigkeit, 550; ſeine Geſchicklichkeit in der Politik, 551; ſeine Kälte, 552; F. ein Gegenſatz zu Iſabella, 553; ſeine natürliche Nachkommenſchaft, 553, N. 66; ſein heimlicher Kummer, 554; ſeine königlichen Eigenſchaften, 555; Urtheil ſeiner Zeitgenoſſen, 555; F.'s willkürliche Maßregeln, 593; unterhält die Sklaverei in den Pflanzſtaaten, 620 flg.

Ferdinand II. von Neapel, folgt Alfons II. auf dem Throne, II, 31; bewirkt eine Landung am südlichen Ende von Calabrien, 42; eröffnet den Feldzug gegen die Franzosen, 46; marschirt auf Seminara, 47; sein Benehmen in Bezug auf die Schlacht bei Seminara, 48; geschlagen, 49; seine gefährliche Lage, 50; erlangt Neapel wieder, 51, 52; belagert Montpensier in Atella, 56; sein Tod, 62.

Ferdinand, Sohn Philipp's u. Johanna's, Geburt von, II, 292; F. die Regierung Castiliens und Aragoniens übertragen, 541; seines Großvaters Besorgniß für ihn, 542; Verleihungen an, 542.

Ferdinand und Isabella, Stammtafel derselben, I, 82; ihre Vermählung vereitelt die Pläne des Marquis von Villena, 170; ihre Armuth und Verlegenheiten, 172; Unterhandlungen zur Verheirathung ihrer Tochter Isabella mit dem Dauphin von Frankreich, 181; ihre Thronbesteigung, 193, 194; ihre gemeinschaftlichen und besondern Vollmachten u. Rechte, 195; ihre Anstrengungen u. Maßregeln für Errichtung des castilianischen Heeres, 200; Unterwerfung des ganzen Königreichs Castilien unter, 211; ihre Verbesserungsentwürfe für die Verwaltung Castiliens, 222; ihre Reise durch Andalusien, 231; ihre Umgestaltung der Gerichtshöfe, 233, 234; ihr persönlicher Vorsitz in denselben, 235; ihre Mißhelligkeit mit Papst Sixtus IV., 255; ihre Behandlung seines Gesandten, 256; ihre Regelung des Handels, 257; Vorrang ihrer Gewalt, 260; ihr Benehmen nach dem Falle Alhama's, 349, 350; ihre finanziellen Hülfsquellen, 365; Begebenheit, welche ihre Achtung des Rechts auf das hellste zeigt; 366; ihre Anstalten, sich Geschütz zu verschaffen, 387 flg.; ihr kluges Benehmen gegen die Edelleute, 393; Zusammensetzung ihres Heeres, 395; schweizerische Söldlinge, 396; der englische Lord Scales, 397; mißbilligen die prahlerische Verschwendung der Edelleute, 399; ihre Zusammenkunft in dem Lager vor Moclin, 400; Slidell's Beschreibung der Waffenrüstung von, 401, N. 33; ihr frommes Benehmen, 402; ihre Feierlichkeiten bei Besetzung einer den Mauren abgewonnenen Stadt, 402, 403; ihre Fahne des Kreuzes, 403; ihre Befreiung der christlichen Gefangenen, 403; ihre Staatsklugheit in Unterhaltung der Uneinigkeit unter den Mauren, 404; Ermordungsversuch gegen, 429; ihr Einzug in Malaga, 437; ihre Anstalten zur Wiederbevölkerung Malaga's, 442; ihre Rückkehr nach Cordova, 443; besuchen im J. 1487 Aragonien, 444; ihre Beschäftigung mit der innern Verwaltung Castiliens, 445; ihr Empfang einer Botschaft von Maximilian, 446; ihre Hülfsquellen, 447, N. 4; Abgesandte vom Sultan von Aegypten an, 455; ihre Rückkehr nach Jaen, 466; fordern Abdallah auf, die Hauptstadt Granada zu übergeben, 473; ihre Besichtigung der Stadt Granada, 479; ihr Einzug in Granada, 485, 486; ihre frühe Förderung der Schifffahrt und des Handels, 499, 500; Columbus wendet sich an, 505, 509; ihre endliche Uebereinkunft mit Columbus, 512; eingeschüchtert von dem heftigen Betragen Torquemada's hinsichtlich der Juden, 519, 520; ihr Befehl zur Vertreibung der Juden, 520; besuchen Aragonien, 533; laden Columbus zu sich nach Barcelona, 537; ihr Empfang des Admirals, 540; ihre Zusammenkunft mit ihm, 540; ihre Anstalten für Bekehrung der Eingeborenen 545; ihre Weisungen in Betreff des gegen die Eingeborenen zu beobachtenden Verfahrens, 545; treffen Anstalten zu Columbus' zweiter Reise, 545, 546, 551; ihre Verwendung an den Hof zu Rom, 546; ihr diplomatischer Streit mit Portugal in Betreff der Entdeckungen, 549 flg.; benachrichtigen Johann II. von Portugal, daß Columbus zu seiner zweiten Reise abgesegelt, 552; Beilegung ihrer Mißhelligkeit mit Johann II. durch den Vertrag von Tordesillas, 553, 554; Einwirkung ihrer Regierung auf die geistige Bildung des Volkes, 556 flg.; ihre Regierung ein Zeitabschnitt in den schönen Wissenschaften, 579; Geist der spanischen Literatur zu ihrer Zeit,

579, 580; ihr Vertrag mit Karl VIII., II, 17; der Titel „Katholische" ihnen vom Papste verliehen, 28; ihre Familie, 77; ihr mäßiges Verfahren in Absicht auf die Bekehrung der Mauren, 130; ihr Mißvergnügen wegen des Aufstandes in dem Albaycin, 140; ihre Verordnung gegen die Mauren in Castilien, 162, 163; laute Klagen über Columbus bei, 175; ihr Empfang Columbus', nachdem dieser von Bobadilla nach Hause geschickt worden, 186; Rechtfertigung derselben, 187; ihr letztes Schreiben an Columbus, 193; ihre sorgfältigen Maßregeln für die Pflanzstaaten, 196 flg.; ihre freigebigen Bewilligungen, 197; ihre unumschränkte Stellung in den kirchlichen Angelegenheiten des Pflanzstaates, denselben vom Papste eingeräumt, 201, 202; Geist der pflanzstaatlichen Gesetzgebung unter, 203; beunruhigt durch die französischen Eroberungen in Italien, 220; ihre dem Papste gemachten Vorstellungen, 220; dringen in Philipp und Johanna, nach Spanien zu kommen, 266; erkranken am Fieber, 359; ihre Begräbnißstätte, 368; marmornes Trauerdenkmal über ihren Ueberresten von Karl V. errichtet, 545; ihre entgegengesetzten Charaktere, 553; allgemeine Uebersicht der Verwaltung von, 580; ihre Staatsklugheit gleich bei der Thronbesteigung, 581; Einschränkung des Adels, 581; erheben Männer aus dem niedrigen Stande zu den höchsten Aemtern, 582; Zustand der Gemeinen unter, 588; die Bekanntmachung von Pragmaticas oder königlichen Verordnungen von, 591 und das. N. 27; Zunahme der Vorrechte der Krone unter, 591, 595; Gesetzsammlungen von, 597; ihre Einrichtung der Räthe, 600; der Stand der Rechtsgelehrten bevorzugt von, 601; die vorzüglichsten Gegenstände ihrer Gesetze, 602; irrige Grundsätze ihrer Gesetzgebung, 604; staatswirthschaftliche Grundsätze unter, 610; Verbesserungen im Innern unter, 612; Vergrößerung des Reiches, 613; ihre Regierung Neapels, 614; ihre Einkünfte von den Pflanzstaaten, 616, 623; Lust zu Abenteuern unter ihrer Regierung, 617; Fortschritt der Entdeckungen, 618; ihre Verwaltung der Pflanzstaaten, 623; allgemeine Wohlfahrt unter, 624; ritterlicher Geist im Volke unter, 632; ihre Regierung der Zeitraum des höchsten Ruhmes für Spanien, 638; s. Castilien, Ferdinand, Isabella und Spanien.

Ferreri, St. Vincenz, seine Wunder für die Bekehrung der Juden, I, 272.

Florida, Entdeckung von, II, 618.

Flotte, spanische, unter Gonsalvo de Cordova ausgerüstet, II, 224.

Foix, Gaston de, Herzog von Nemours und Bruder der Königin von Aragonien, Befehlshaber des französischen Heeres in Italien, II, 501; sein Tod, 503; sein Charakter, 504; Wirkungen seines Todes auf das französische Heer, 505.

Foix, Jean de, die Tochter des, vermählt mit Ferdinand, II, 398.

Folter, von dem Ketzergerichte angewendet, I, 286.

Fonseca, Antonio de, mit einer Botschaft an Karl VIII. abgeschickt, II, 29; sein kühnes Benehmen, 29, 30; seine Feindseligkeit gegen Columbus, 178; Eigenthümer von Sklaven, 621, N. 118.

Frankreich, Verträge zwischen, und Aragonien, I, 120, 177; besucht von Alfons von Portugal, 213; schließt Frieden mit Castilien, 215; sein Bruch mit Spanien, II, 242 flg.; unterwirft sich Oberitalien, 312, 313; Folgen der Niederlage am Garigliano für, 337 flg.; Vertrag Spaniens mit, 345; F.'s Unklugheit, 347. s. Karl und Ludwig.

Frauen, wissenschaftlich gebildete, I, 566.

Freiheitsbrief, allgemeiner, die Magna Charta von Aragonien, I, 60.

Freiherren von Aragonien, I, 49; große Vorrechte u. Macht der, 50 flg.; Privilegien der Union, 53; dieselben von Peter IV. aufgehoben, 54.

Fremde, aufgemuntert, sich in Spanien anzusiedeln, II, 612.

Friedrich II. von Preußen, sein Verfahren gegen die Juden, I, 530, N. 20.

Friedrich II. von Neapel, Nachfolger Ferdinand's II., II, 63; seine Thaten,

63; seine Aufnahme Gonsalvo's, 69; bedroht von Ludwig XII., 222; sucht Hülfe, 223; seine Versuche zur Selbstvertheidigung, 232; sein Schicksal, 233; Bemerkungen über, 233, 234, 301, 302; Vermittler eines Waffenstillstandes zwischen Frankreich u. Spanien, 301.

G.

Gaeta, Gonsalvo's Bewegungen gegen, II, 283, 284, 285; die Belagerung von, durch Ludwig XII. aufgehoben, 311, 316, 317; Gonsalvo vor, zurückgeschlagen, 316, 317; die Franzosen ziehen sich zurück nach, 333, 335; Uebergabebedingungen von, 338; die Spanier besetzen G., 341.

Garigliano, Heer am, II, 306; die Franzosen beziehen ein Lager am, 318; blutiger Uebergang bei der Brücke über den, 320; trauriger Zustand der Spanier am, 323; des französischen Heeres daselbst, 325; die Spanier setzen über den, 330; Niederlage am, 335; Folgen ders. für Frankreich, 337 flg.

Garten vor Baza, I, 449; das Holz des, wird gefällt, 454.

Gebalfaro, I, 422; Uebergabe von, 438.

Geistliche, Einfluß derselben in Castilien, I, 32; ihre Verderbtheit, 33; ihr großer Reichthum, 34, 35, N. 80; Züchtigung gewisser, von Isabella, 411.

Geistlichkeit, Bildung der, in Spanien, I, 573; ihre Sitten, II, 120, 121; ihre Unzufriedenheit mit Talavera's milder Politik in Absicht auf die Bekehrung der Mauren, und ihr Widerstreben, 129; Isabella's Maßregeln zur Beschränkung der weltlichen Macht der, 586; ihr Reichthum, 586, N. 14; der Königin Sorgfalt für die Sittlichkeit der, 587.

Gelehrsamkeit, s. Literatur.

Gelves, Niederlage Navarro's auf der Insel, II, 479; Ursache des Mißgeschickes auf, 479, N. 21.

Gemeinen von Castilien, Behandlung der, von Johann I., I, 24; beständiger Ausschuß der, der seinen Sitz am Hofe hat, 37, N. 83; Zunahme der Macht der, 83; Unterdrückung der, 87; deren Folgen, 89; Zustand der, unter der Regierung Ferdinand's und Isabella's, II, 588; Betrachtung der, 589.

Gerechtigkeit, Verwaltung der, in Castilien, I, 184, 223 flg., 231, 233 flg., 244; der König und die Königin führen persönlich den Vorsitz in der, 235; Maßregeln für die, 410, 411; Zeugniß Marineo's über die, II, 588.

Gerichte, Abkürzung des Verfahrens der, I, 229.

Gerichtshof von Aragonien, I, 55; die dem G. zugewiesenen Angelegenheiten, 61.

Germaine, die Prinzessin, vermählt mit Ferdinand, II, 398, 403; Zusicherungen für, von Seiten Ferdinand's, 399; ihre Kälte gegen Gonsalvo, 463; von einem Sohne entbunden, 531; Ferdinand's Vermächtniß an, 542; ihre nachgefolgten Heirathen, 542, N. 33.

Gerona, Königin Johanna sucht Zuflucht in, vor den Cataloniern, I, 119; der Herzog von Lothringen gezwungen, die Belagerung von, aufzuheben, 125.

Gesandtschaften, stehende, an auswärtigen Höfen, von Ferdinand dem Katholischen zuerst gehalten, I, 362.

Geschütz, frühe Kenntniß desselben in Spanien, I, 119, N. 34; Bericht über die Beschaffenheit des, 388; die Bedienung desselben, 389; Schwierigkeit, dasselbe fortzuschaffen, 389, 390; Vergleichung des französischen u. des italienischen Geschützes, II, 26, 27.

Geschützkugeln, verschiedene Arten von I, 388.

Gesetze, Abfassung eines —buches, I, 236; Sammlung der, II, 597; Charakter der, 599, 602.

Getreide, Mangel an, II, 448, N. 6.

Gewichte und Maße, Gesetze in Betreff der, II, 613.

Giannone, Karl's von Bourbon großmüthiges Benehmen gegen dessen Erben, II, 615, N. 101.

Giovio, Paolo, Bemerkungen über, II, 64; sein Leben Gonsalvo's de Cordova, 353.

Giron, Pedro, Vorschlag zur Vermählung von, mit Isabella, I, 145; sein Charakter, 146; sein Tod, 147.

Digitized by Google

Giron, Pedro de, von Cordova, Marquis von Priego, widersetzt sich gegen einen königlichen Beamten, II, 459, 460.
Glaubenseifer Isabella's, I, 276, 277, 278, 520; in Betreff der Heiden, 545, 546; ihrem Zeitalter eigen, 375; auch späteren Zeiten, 375.
Gold, in Westindien, II, 176, 616.
Gomez, de Castro, Alvaro, Nachricht über, und seine Werke, II, 121, N.; Ehrenzoll von, Carbajal entrichtet, 579.
Gonsalvo, s. Cordova.
Gordo, Ximenes, Ferdinand's kurzes Gerichtsverfahren gegen, I, 183.
Gothen, s. Westgothen.
Graham, Mr., Bemerkungen über seine Geschichte, II, 205, N. 16.
Gralla, spanischer Minister am Hofe zu Paris, Anweisungen an, in Bezug auf die Theilung Neapels, II, 224.
Granada, das Königreich von, gegen die Mitte des funfzehnten Jahrh., I, 2; Beschreibung von, 311 flg., Etymologie des Wortes, 312, N. 25; Ackerbau und Handel, 312, 313; Einkünfte der Krone, 313, 314; sein lange fortgesetzter Widerstand gegen die Christen, 318, 319; der Krieg von, 335; Isabella's Maßregeln zur Fortführung des Krieges, 351; erfolgloser Angriff auf Loja, 353 flg.; Aufruhr in, 359; Anstalten für Fortsetzung des Krieges daselbst im J. 1483, 365, 366; Kriegszug nach der Axarquia, 366 flg.; Schlacht von Lucena, u. Gefangennehmung Abdallah's, 380, 381, 382; allgemeines staatskluges Verfahren in diesem Kriege, 385; fortwährende Rüstungen zum Kriege mit, 388, 389; Zusammensetzung des spanischen Heeres, 395; sein glänzendes Aussehen, 398; Eroberungen der Christen, 406; Gewährsmänner für diesen Krieg, 407, N.; Unternehmung gegen Velez, 419; gegen Malaga, 423; das Schicksal von, entschieden, 439; Einfall in, 449; blutiger Kampf in, 450, 451; Maßregeln zur Bewältigung Baza's, 453, 454; seine Uebergabe, 462; Besetzung von El Zagal's Gebiet, 465; Beschwerden des Feldzuges in, 466; Abdallah aufgefordert, seine Hauptstadt zu übergeben, 473; Ferdinand's Verwüstungen, 473, 474; Vorbereitungen zum letzten Feldzug gegen, 476; Lage der Hauptstadt von, 477; ihre Unterhandlungen wegen der Uebergabe, 482; Ende des Krieges von, 490; seine Erfolge, 490; moralischer Einfluß desselben, 491; sein Einfluß in militärischer Rücksicht, 491; Gewährsmänner für die Beschreibung des Krieges von, Bernaldez, 495, Irving, 496; Wirkung des Krieges auf Spanien, II, 53; ruhiger Zustand desselben bis zum J. 1499, 124; Maßregeln zur Bekehrung der Mauren, 128, 130, 133, 158, 162; Aufstand der Mauren in den Alpuxarras, 145; Huejar wird geplündert, 146; Lanjaron erobert, 147; Empörung in der Sierra Bermeja, 149; die Ruhe wird wieder hergestellt, 158; die Christen entziehen sich dem Vertrage von, 168; Vereinigung G.'s mit Castilien, 613; ritterlicher Geist in dem Kriege von, 632.
Granada, Stadt, Beschreibung der, I, 311, 312; wird zur Uebergabe aufgefordert, 473; ihre Lage, 477; zahlreiche Gefechte bei der, 478; überschaut von Ferdinand und Isabella, 479; Scharmützel vor der, 479; Brand des christlichen Lagers vor der, 480; die Stadt Santa Fé wird bei G. erbaut, 481; Vorschläge zur Uebergabe der Stadt von Abdallah gemacht, 482; die Uebergabe wird festgesetzt, 482; die Bedingungen der Uebergabe, 483; Bewegungen in der Stadt, 484; Anstalten zur Besetzung derselben, 484; Eindruck des Falles von G. auf die ganze Christenheit, 488; Aufruhr in dem Albaycin, II, 137; Bekehrung der Mauren von, 141; der Begräbnißplatz für Ferdinand und Isabella, 368, 544; Bevölkerung von, 630, N. 143.
Grey, Thomas, Marquis von Dorset, seine beabsichtigte Mitwirkung mit Ferdinand in dem Unternehmen gegen Guyenne, II, 511; seine Unzufriedenheit und Rückkehr nach England, 516.
Großmeisterschaften der castilianischen Kriegerorden, mit der Krone vereinigt, I, 252.
Guadix, in dem Gebiet El Zagal's, I, 450; von diesem geschützt, 454;

Cidi Yahye zu, 462; Besetzung von, 465; Ferdinand's Staatsklugheit in Betreff von, 465.
Guicciardini, Bemerkungen über, II, 64.
Guyenne, Herzog von, Johanna verlobt mit dem, I, 170, 171; sein Tod. 178.
Guyenne, Unternehmung gegen, II, 511.
Guzman, Heinrich de, s. Sidonia.
Guzman, Nuñez de, ein ausgezeichneter Gelehrter, I, 570, N. 27.
Guzmans, die, ihre Fehden mit der Familie Ponce de Leon, I, 173, 230.

H.

Hacen, Muley Abul, überrumpelt Zahara, I, 335; belagert Alhama, 345; aus Granada vertrieben, 360; sein Widerstand gegen die Christen auf ihrem Kriegszuge nach der Axarquia, 369; sein Tod, 405.
Hallam, Heinrich, Nachricht über, I, 80; seine Bemerkungen über die Briefe Peter Martyr's, 470; citirte Stelle aus den Schriften von, betreffend die Strafgesetze gegen die Katholiken unter Katharina, II, 375, N. 41; seine Schilderung des Charakters Elisabeth's, 384, N. 69.
Handel von Granada, I, 312, 313.
Handel, Regelung des, I, 257, II, 602, 603.
Handelsgericht, spanisches, zu Burgos errichtet, II, 625, N. 127.
Handschriften, arabische, kostbare Summlung von, von Ximenes aus Afrika für die Bibliothek seiner Hochschule zu Alcala mitgebracht, II, 477.
Handschriften, griechische, Ximenes mit, vom Papste bei Verfassung der Polyglottenbibel versehen, II, 486.
Heer, castilianisches, Kriegszucht desselben vor Malaga, 431; Anzahl desselben im J. 1488; Erbauung von Häusern für das, vor Baza, 456; dessen strenge Mannszucht, 457; sein beschwerlicher Marsch aus Baza, 463, 464.
Heer, französisches, s. Mantua.
Heiden, strenggläubige Ansichten in Bezug auf die, II, 181, 182; s. Indianer.
Heinrich III. von Castilien, sein Anschlag zur Wiedererlangung seiner Krongüter, I, 39, 40; seine Verbindung mit Katharina von Lancaster, 83; sein Tod, 84.
Heinrich IV. von Castilien, seine Thronbesteigung u. Beliebtheit beim Volke, I, 130; täuscht die von ihm gehegten Erwartungen, 132; sein ausschweifendes Leben, 133; Verstoßung seiner Gemahlin Blanca von Aragonien, 133; seine Heirath mit Johanna von Portugal, 133; beherrscht von Günstlingen niederer Herkunft, 136; seine Zusammenkunft mit Ludwig XI. von Frankreich an den Ufern der Bidassoa, 138; deren Folgen, 139; Bündniß der Edelleute gegen, 140; seine Wortbrüchigkeit gegen die Verbündeten, 141; abgesetzt bei Avila, 141; schlägt den Weg der Unterhandlungen ein, 143; entläßt seine ausgehobenen Truppen, 144; wohnt der Schlacht von Olmedo nicht in Person bei, 149; H.'s Vertrag mit den Verbündeten, 154; droht Isabella mit Einsperrung, 159; seine Genehmigung der Heirath Ferdinand's und Isabella's nachgesucht, 165, 168; setzt die Ansprüche Johanna's denen Isabella's entgegen, 170; empfängt eine Gesandtschaft Ludwig's XI. von Frankreich, 170; seine Zusammenkunft mit Isabella zu Segovia, 180; seine Krankheit und Tod, 185, 186; Einfluß seiner Regierung, 187.
Heinrich VII. von England, sein Empfang und Bewirthung Philipp's und Johanna's, II, 402.
Henriquez, Don Frederic, Bestrafung von, I, 245.
Henriquez, Pedro, sein Beistand bei dem Unternehmen gegen Alhama, I, 338, 339; Adelantado von Andalusien, sein Antheil an dem Kriegszuge nach der Axarquia, 367, 368; rettet sich durch Flucht, 375.
Hermandad oder heilige Brüderschaft, eine Verbindung in Castilien, I, 21; eine Volksverbindung, 150; Wiedereinführung der, 223; Gesetzbuch der, 224; hat den Adel gegen sich, 225; Beschwerde des Adels gegen die, 243; Genehmigung der, in Aragonien, 444; Gesetze der, II, 598.

Digitized by Google

Herrera, Antonio de, Nachricht über ihn und seine Werke, II, 215.
Hispaniola, schlechtes Betragen der Ansiedler auf, II, 174; Meuterei auf, 179; Unterdrückung der Eingeborenen, 180; Columbus wird verwehrt, in den Hafen von H. einzulaufen, 194; Fortschritt der Ansiedelung auf, 197; freigebige Bewilligungen für Auswanderer nach, 197; Personen, von aller Betheilung bei dem Pflanzstaate von, ausgeschlossen, 198; Erlaubniß zu Entdeckungsreisen für Einzelne, 198; Ximenes schickt Abgeordnete zur Untersuchung und Verbesserung der Lage der Eingeborenen nach, 562; Gold aus H. gezogen, 616; Einführung des Zuckerrohrs in, 616; s. Pflanzstaaten und Westindien.
Hochschulen, spanische, I, 571, II, 481, 491, 628.
Huejar, eingenommen und geplündert, II, 146.
Humboldt, seine „Histoire de la géographie du nouveau continent", I, 502, N. 9.

J.

Illescas, Heldenthat von, II, 320.
Indianer, begleiten Columbus nach Spanien, I, 539; Anstalten zur Bekehrung der, 545; begleiten Columbus auf seiner zweiten Rückkehr nach Spanien, II, 175; strenggläubige Ansicht der Spanier und der Katholiken zu jener Zeit überhaupt in Betreff der, 181, 182; die J. für frei erklärt, 189; Isabella's Eifer für ihre Bekehrung, 204, 205; Verminderung der, 205, 206, 365, N. 12, 620, N. 116; Isabella's Wohlwollen für die, 612; spätere Behandlung der, 620.
Indien, der Rath von, II, 601; Einkünfte aus den, 616.
Infantado, Herzog von, die Pracht seiner Lebensweise von Navagiero beschrieben, II, 584, N. 11.
Inglis, sein Werk „Spain in 1830", II, 609, N. 85.
Inquisition, s. Ketzergericht.
Johann II. von Aragonien, führt die Regierung Aragoniens während der Abwesenheit Alfons' V., I, 105; Recht seines Sohnes Carlos auf Navarra, 105; seine Verheirathung mit Johanna Henriquez von Castilien, 106; Betragen von J.'s Gemahlin gegen Carlos, 106; nimmt Carlos gefangen, 107; erlangt die Krone von Aragonien, 110; seine erheuchelte Versöhnung mit Carlos, 111; sein treuloses Betragen gegen denselben und dessen Einsperrung, 112; entkommt der Wuth der Catalonier, 113; entläßt seinen Sohn Carlos der Haft, 114; sein Vertrag mit Ludwig XI. v. Frankreich, 120; J. die Huldigung von den Cataloniern verweigert, 121; seine über die Catalonier erkämpften Vortheile, 122; seine Trübsale, Verlegenheiten und schwierige Lage, 124; Tod seiner Gemahlin, 126; seine Angelegenheiten wenden sich günstig, 127; Wiederherstellung seines Gesichts, 127; belagert u. unterwirft sich Barcelona, 128; seine Verlegenheiten zur Zeit von Ferdinand's Reise nach Castilien zur Vermählung mit Isabella, 163; schreibt an Ferdinand in Betreff des Erzbischofs von Toledo, 172; macht gemeinschaftliche Sache mit Roussillon und Cerdagne wider Ludwig XI., 175; kommt Perpignan zu Hülfe, 175; sein muthvolles Benehmen, 176; wird von Ferdinand unterstützt, 176, 177; Ludwig hält seine Gesandten zurück, 181, 182; seine Zusammenkunft mit Ferdinand nach der Schlacht von Toro, 215; sein Tod, 219; sein Charakter, 219, 220.
Johann II. von Castilien, Thronbesteigung von, I, 84; sein Reich von Günstlingen regiert, 84; seine Vorliebe für Alvaro de Luna, 84; 85; seine Unterdrückung der Gemeinen, 87; seine Aufmunterung zu den Wissenschaften, 91; seine Heirath mit der Prinzessin Isabella von Portugal, 100; sein Tod, 101; sein Eifer gegen die Ketzer (Juden), 272.
Johann, Herzog von Calabrien und Lothringen, die Regierung Cataloniens ihm übertragen, I, 124; giebt die Belagerung von Gerona auf, 125; seine Beliebtheit beim Volke u. seine Erfolge, 126; sein Tod, 127.
Johann, Sohn Alfonso's von Portugal, I, 197; marschirt zum Beistande seines Vaters nach Zamora,

Digitized by Google

205; nimmt Theil an der Schlacht von Toro, 208, 210; gekrönt als König von Portugal, 214; verzichtet zu Gunsten seines Vaters auf die Krone, 214; die Verbindung seines Sohnes Alonso mit der Infantin Isabella von Castilien festgesetzt, 217; Entdeckungen unter der Regierung J.'s, 499; Columbus wendet sich mit seinem Entdeckungsplane an König J., 504; J.'s Benehmen gegen die aus Spanien vertriebenen Juden, 524; seine Aufnahme Columbus' bei dessen erster Rückkehr aus Amerika, 538 u. N. 7, seine Bemühungen, den Fortgang der spanischen Entdeckungen zu hemmen, 549; schickt in der Absicht einen Gesandten an Ferdinand und Isabella, 549; sein vorsichtiges Benehmen in Hinsicht auf deren Gesandtschaft an ihn, 550, 551; benachrichtigt, daß Columbus zu seiner zweiten Entdeckungsreise abgesegelt, 552; sein Verdruß darüber, 552; Beilegung des Mißverständnisses durch den Vertrag von Tordesillas, 553; stirbt u. überträgt die Krone an Emanuel, II, 80.

Johann, Sohn Ferdinand's u. Isabella's, Antrag zur Vermählung J.'s mit Katharina, Königin von Navarra, I, 364; Maßregeln zur Anerkennung der Thronfolge des Prinzen J., 444; die Ritterwürde J. verliehen, 474; seine Geburt und Erziehung, 561, II, 77, N. 1; seine Fähigkeiten, I, 561, 562; Prinz von Asturien, II, 77, N. 1; seine Vermählung mit Margaretha von Oesterreich, 81, 85, 86; sein plötzliches Erkranken, 88; sein Tod, 89; sein liebenswürdiger Charakter, 90.

Johann von Navarra, s. Albret.

Johanna, Tochter Ferdinand's und Isabella's und Mutter Karl's V., I, 364; ihre Hand Franz Phöbus, König von Navarra, angeboten, 364; ihre Geburt, 364, N. 13; ihre Heirathsverbindung mit dem Hause Oesterreich, II, 81, ihre Einschiffung zur Vermählung mit Philipp von Oesterreich, 84; sie kommt an in Flandern, 84; Karl V. ihr Sohn, 265; ihre Niedergeschlagenheit, 292; sie wird von einem zweiten Sohne entbunden, 292; wird von Isabella besucht, 294; ihre Verrücktheit, 294, 358; ihr tolles Benehmen, 359; ihre Unfähigkeit zur Regierung, 391; sie billigt die Regentschaft ihres Vaters, 394; in strengen Gewahrsam gesetzt, 394; ihre Lage bei dem Tode ihres Gemahls, 436; ihr Benehmen hinsichtlich der Ueberreste ihres Gemahls, 442 flg.; sie wechselt ihre Minister, 445; ihre letzte Zusammenkunft mit Ferdinand, 455; ihr Tod, 456; s. Philipp und Philipp und Johanna.

Johanna, Henriquez, von Castilien, ihre Heirath mit König Johann von Aragonien, I, 106; ihr Benehmen gegen ihren Stiefsohn Carlos, 106, 111; wird in Estella von Carlos belagert, 107; bringt Ferdinand den Katholischen zur Welt, I, 108; wird untersagt, nach Barcelona zu kommen, 114; sucht Zuflucht in Gerona, 119; belagert Rosas und der junge Prinz Ferdinand vereinigt sich an der Spitze eines kleinen Heeres mit ihr vor Gerona, 125; ihr Tod, 126.

Johanna, eine portugiesische Prinzessin, Schwester Alfons' V., heirathet König Heinrich IV. von Castilien, I, 133; ihre Munterkeit und der in der Folge daraus geschöpfte Verdacht, 133, 134 u. N. 6; die Mutter von Johanna, gewöhnlich Beltraneja genannt, 139, 140; geschieden von Heinrich, 154; ihr Tod, Bemerkungen über ihren Charakter, 192, N. 1.

Johanna Beltraneja, Tochter Johanna's, Gemahlin Heinrich's IV. von Castilien, I, 139, 140; unterstützt von einem Theile der königl. Partei, 158; verlobt mit dem Herzog von Guyenne, 171; ihr Verlobter stirbt, und andere Unterhandlungen zu ihrer Verheirathung finden statt, 178; Gründe des gangbaren Glaubens an J.'s uneheliche Geburt, 191, N. 1; Betrachtung ihrer Ansprüche auf den Thron, 192; J.'s Anhänger, 196; unterstützt von Alfons von Portugal, 197; Maßregeln behufs ihrer Verheirathung mit Alfons, 198, 213; nimmt den Schleier, 218; Antrag zu J.'s Verbindung mit Franz Phöbus, König von Navarra, 363; fernere Nachrichten über, II, 78, 79; ihr Tod, 79, N. 3; das Gerücht, daß

Ferdinand nach Isabella's Tode ihr die Heirath angeboten habe, 397, N. 22.

Josua, dessen Wunder des Stillstandes der Sonne soll sich bei der Belagerung von Oran wiederholt haben, II, 474, N. 14.

Irving, Washington, seine Beschreibung Abdallah's, I, 488, N. 21; sein Werk „Chronicle of the conquest of Granada", 496; seine „History of Columbus", II, 193, N. 38.

Isabella, die Katholische, ihre Geburt, I, 103; Unterhandlungen zu ihrer Vermählung mit Carlos, 111, 146; fernere Unterhandlungen zu ihrer Verheirathung, 128, N. 50, 145; verlobt mit dem Großmeister des Ordens von Calatrava, 145; ihre Erziehung, 145; die Krone von Castilien wird ihr angeboten, 153; lehnt sie ab, 153; Anerkennung und Huldigung Isabella's als Erbin der Krone von Castilien, 154; J.'s Freier, 155, 156, 157; ihre Heirath mit Ferdinand, 157, 160, 161, 165, 167; mit Gefangenschaft bedroht, 162; ihre bedenkliche Lage, 162; ihre geheime Zusammenkunft mit Ferdinand, 165; ihre Persönlichkeit, 166; ihre Ansprüche auf den Thron denen der Prinzessin Johanna gegenübergestellt, 170; J.'s Hauptstütze der Erzbischof von Toledo, 172; ihre Partei verstärkt sich, 178; hat eine Zusammenkunft mit Heinrich IV. zu Segovia, 180; Grundlage ihres Rechts auf den Thron, 191, 192, 193; als Königin ausgerufen, 193; ihre Anstrengungen und Erfolge in Aufstellung eines Heeres gegen Alfons von Portugal, 200; ihre Danksagung für den Sieg bei Toro, 211; ihre wirksamen Maßregeln zur Vertheidigung der westl. Grenzen, 215; ihre Verbesserungsentwürfe in der Reichsverwaltung, 222, s. Castilien; ihre Geistesgegenwart und Unterdrückung des Aufruhrs in Segovia, 226; besucht Sevilla, 228; ihr strenges und unparteiisches Gerichtsverfahren, 229, 231, 232; ihre Bemühungen, die Familien Guzman und Ponce de Leon mit einander auszusöhnen, 230, 231; ihre Reise durch Andalusien im J. 1478, 231; ihr Benehmen im Hause Alvaro Yanez' de Lugo, 232; und Don Frederic Henriquez's, 244, 245; s. Ferdinand und Isabella; macht ihren Hof zu einer Pflanzschule der Tugend u. eines edlen Ehrgefühls, 260, 261; Absicht ihrer Regierung, 261, 262; Lage der spanischen Juden bei ihrer Thronbesteigung, 271, 272, 273; Einfluß des Glaubenseifers ihres Zeitalters auf, 276; Beispiel davon, 276, 277; Charakter ihres Beichtvaters Torquemada, 277; sucht eine päpstliche Bulle nach zur Einführung des Ketzergerichts in Castilien, 278; versucht mildere Maßregeln, 278; setzt die päpstlichen Beschlüsse in Kraft, 279; ihre kräftigen Maßregeln in Betreff der Belagerung von Alhama, 351; verlegt ihren Wohnsitz nach Logroño, 364; ihre Sorgfalt für die Truppen, 392; ihre Beharrlichkeit, 393; ihr kluges Benehmen gegen die Edelleute, 394; ihre Dankbarkeit gegen den engl. Lord Scales, 397; besucht das Lager, 400; ihr königlicher Anzug, 400; verschafft den Gesetzen Kraft, 410; ihre Züchtigung gewisser Geistlichen, 411; besucht das Lager vor Malaga, 427; verlegt ihren Wohnsitz nach Jaen, 448; muntert die Truppen vor Baza auf, 453; ihre Aufnahme der Botschaft vom Sultan von Aegypten, 455; ihre ununterbrochene Verbindung mit dem Heere, 458; ihr kräftiges Einschreiten und ihre vaterlandsliebenden Opfer, 458, 459; kommt ins Lager, 460; ihre Beliebtheit und ihr Einfluß, 467; setzt die Kanzleirichter ab, 475; ermuntert die Truppen vor Granada, 478, 479; besichtigt die Stadt Granada, 479; ihr Verlust bei dem Brande des Lagers, 480; günstige Meinung J.'s in Betreff des Vorschlages von Columbus, 511; gebührende Anerkennung für die Unterstützung Columbus', 515; willigt endlich ein in die Vertreibung der Juden, 520; ihre mißverstandene Frömmigkeit, 531; bestürzt bei dem Angriff auf Ferdinand's Leben, 535; ihre Erziehung und früherer Unterricht, 557; ihre Büchersammlung, 558, 559 u. N. 5; ihre Sorgfalt für den Unterricht ihrer

Kinder, 559; ihres Sohnes, des Prinzen Johann, 560; der Edelleute, 562; aufgebracht über die Verhandlung wegen der weiblichen Thronfolge, II, 93; ihre Betrübniß über den Verlust ihrer Tochter, 94; Mendoza's Testamentsvollstreckerin, 100; Ximenes ihr Beichtvater, 107; ihre Bemühungen für Umgestaltung der geistlichen Stiftungen, 109; bietet Ximenes den erzbischöflichen Stuhl von Toledo an, 111; wird beleidigt von dem Franziskanergeneral, 117; willigt in Ximenes' Verbesserungsentwürfe der Zucht in den Klöstern, 119; sendet indianische Sklaven zurück, 184; schickt Bobadilla als Bevollmächtigten nach Hispaniola ab, 184; erklärt die Indianer für frei, 189; ihr Eifer für deren Bekehrung, 204; bestätigt die Negersklaverei, 205; ihre wohlwollenden Absichten in Bezug auf die Eingeborenen in den Pflanzstaaten vereitelt, 205; nimmt keinen Antheil an den italienischen Kriegen, 255; J.'s Gesundheit nimmt ab, 255, 256, 292, 295, 298; ihre Voraussagung hinsichtlich Karl's V., 265; ihr Besuch bei Johanna, 294; ihr Kummer, 295; ihre Krankheit u. Seelenstärke, 292, 294, 295, 358; ihre Bemühungen für kräftigen Widerstand gegen den Einfall der Franzosen in Spanien, 295; Verfall ihrer Gesundheit, 360, 361, 364; sie behält ihre Geisteskräfte, 358; Bekümmerniß des Volkes um, 361; Einzelnheiten ihres Testamentes, 361 flg.; setzt in ihrem Testamente die Thronfolge fest, 362; Ferdinand zum Regenten von ihr ernannt, 363; Nachtrag zu ihrem Testamente, 365; ihre Anordnung eines Ausschusses zur Zusammenstellung der Gesetze in ein Gesetzbuch, 365; ihr Eifer für die Bekehrung der Indianer, 365, 366; ihre Unterschrift zu dem Testamentsnachtrage, 366; ihre Ergebung u. Tod, 367, 379, N. 56; ihre Ueberreste nach Granada gebracht, 368; in der Alhambra niedergelegt, 368; ihre Persönlichkeit, 369; ihr Betragen, 369; ihre Großherzigkeit, 371; ihre Frömmigkeit, 372; ihr Glaubenseifer, 374; Strenge ihrer Grundsätze, 376; ihr praktischer Sinn, 377; ihre unermüdliche Thätigkeit, 378; ihr Muth, 379; ihr gefühlvolles Herz, besonders gegen ihre Familie und Freunde, 380; mit Elisabeth von England verglichen, 382; allgemeine Huldigung ihrer Tugenden, 387; Wirkung ihres Todes auf Columbus, 415; ihr Benehmen in Bezug auf Religion und Kirche, 585, 586, 587; ihre Sorge für die Sitten der Geistlichkeit, 587.

Isabella, Tochter Ferdinand's und Isabella's, Unterhandlungen wegen ihrer Vermählung mit dem Dauphin von Frankreich, I, 181; mit Alonso, Sohn des Prinzen von Portugal, 217; begleitet ihre Mutter in das Lager, 400; verlobt mit Alonso, dem portugiesischen Thronerben, 472, II, 78; nach Portugal geleitet, I, 472; ihre treue Bewahrung des Andenkens an ihren Gemahl, II, 80 u. N. 7; ihre Verbindung mit Emanuel, König von Portugal, 87, 88; ihr frühzeitiger Tod, 94.

Isabella, die Enkelin Johann's I, von Portugal, ihre Vermählung mit Johann II. von Castilien, I, 100; ihr Tod, II, 84.

Isabella von Aragonien, hochsinnig und unglücklich, II, 250, N. 15.

Italien, die Schule der Staatskunst am Schlusse des funfzehnten Jahrhunderts, II, 8; seine mächtigsten Staaten, 8; Charakter der italienischen Staatskunst, 11; Wohlfahrt J.'s, 12; Sforza's Ränke, 12, 13; Besorgniß in, über den französischen Einfall, 19; Kriegskunst J.'s, 24; Wirkung der Kunde von der Ligue von Venedig auf, 34; Einfluß des Krieges in, auf Spanien, 73 flg.; Ludwig's XII. von Frankreich Absichten auf, 217; Staatsklugheit J.'s, 218; Eroberungen der Franzosen in, 219; J.'s Erstaunen über die Theilung Neapels zwischen den Franzosen und Spaniern, 244; begünstigt die Spanier, 245; ritterlicher Charakter des Krieges daselbst, 252; trauriger Zustand von, 307; Absichten der Staaten von, 309; ängstliche Erwartung J.'s während des Kampfes am Garigliano, 322; von

den Franzosen unter Ludwig XII. erobert, 497 flg.; von denselben wieder verlassen, 508.
Juden, Rückblick auf die, in Spanien, I, 267; ihre Lage unter den Arabern (Mauren), 268; unter den Castilianern, 270; Verfolgung der, 271, 272, 274, 281; gesetzliche Bestimmungen in Betreff der, 272; ihre Lage bei der Thronbesteigung Isabella's, 273; gegen die J. vorgebrachte Klagen, 274; angenommene Beweise wider die, 280; Aufregung gegen die, 517; durch die Geistlichkeit genährt, 518; Beschuldigung verschiedener Verbrechen wider die J. vorgebracht und hartnäckig behauptet, 518; Torquemada's heftiges Betragen in Betreff der, 519; Isabella's milde Gesinnungen gegen sie, 519; Befehl zu ihrer Austreibung, 520, dessen strenge Ausführung, 522; Beharrlichkeit der, 523; ihr Auszug, 523, 524; ihre Behandlung in Portugal, 524; ihre Leiden in Afrika, 524, 525; in Italien, 525, 526; angesehene und gelehrte Männer unter den verbannten, 527, N. 13; unglückliche Erfolge der Vertreibung der, 528; die Beweggründe zu dem Verbannungsbefehl, 530; gleichzeitige Verfolgung und Vertreibung der, auch in andern Ländern, 530; aus Portugal verbannt, II, 88; den J. verboten, nach der neuen Welt zu reisen, 198.
Juglar, Fray Gaspar, Ketzerrichter über den Kirchsprengel von Saragossa, I, 413.
Julius II., Papst, seine berühmte Bulle vom 28. Juli 1508, welche die Herrscher Spaniens an die Spitze der Kirche in den überseeischen Provinzen stellt, und ihnen darin unumschränkte Gewalt verleiht, II, 201; seine Wahl zum Papste, 314; unterzeichnet den Vertrag von Cambray, 494; wird zum Gegner der Franzosen, 498; verleiht Ferdinand die Belehnung mit Neapel und andere Begünstigungen, 499, 500; nimmt Theil an der heiligen Ligue, 500; erläßt die berühmte Bulle vom 18. Februar 1512 zu Gunsten Ferdinand's gegen die Herrscher von Navarra, durch welche er dieselben in die Acht erklärt und ihre Besitzungen freigiebt, 521.
Justicia, der, von Aragonien, s. Oberrichter.

K.

Kanonen, s. Geschütz.
Karl V. (der König von Spanien), seine Geburt, II, 265; Antrag zu seiner Vermählung mit der Prinzessin Claudia von Frankreich, Ludwigs XII. Tochter, 267; von Isabella zum König ernannt, 362; bewogen, den Titel „König von Castilien" anzunehmen, 427; betrachtet sich als von Ferdinand aus seinem rechtmäßigen Besitzthume ausgeschlossen, 528; Adrian von Utrecht, sein Erzieher und Gesandter an Ferdinand, 540; errichtet aus Marmor ein Trauerdenkmal über den Ueberresten Ferdinand's und Isabella's, 545; als König ausgerufen, 560; bereitet sich nach seinen spanischen Ländern sich einzuschiffen, 566; Antrag zu seiner Verbindung mit der Tochter Königs Franz I. von Frankreich, 566; landet in Spanien, 566; sein undankbarer Brief an Ximenes, 567; seine Verpflichtung gegen die Regierung Ferdinand's und Isabella's, 638.
Karl VIII., König von Frankreich, seine Erziehung, II 13; seine Ansprüche auf Neapel, 14; seine Unterhandlungen wegen Roussillon, 15; seine Räthe in Ferdinand's Solde, 16; seine Rüstungen zur Eroberung Neapels, 20; schickt einen Gesandten an den spanischen Hof, 20; Ferdinand's eigene Gesandtschaft an, 21; K.'s Mißvergnügen über die Eröffnungen derselben, 22; überschreitet mit einem furchtbaren Heere die Alpen, 23; zieht in Rom ein, 23; zweite Absendung einer eigenen Gesandtschaft von Seiten Ferdinand's an, 29; K.'s Unwille über Ferdinand, 30; rückt in Neapel ein, 32; allgemeine Feindseligkeit gegen, 32; seine Unbedachtsamkeit nach der Ligue von Venedig, 34; K.'s Betragen überhaupt, 38; plündert die Kunstwerke Neapels, 39; nimmt die Krönungsfeierlichkeiten in Neapel vor, 40,

sein Rückzug, 40; seine Gleichgültigkeit für Italien, 55; sein Tod, 217; Ursache des Mißlingens seiner Unternehmung in Italien, 347.
Karl von Bourbon, sein edelmüthiges Benehmen gegen die Erben Giannone's, II, 615, N. 101.
Katharina von Aragonien (Catalina), ihre Geburt, I, 411, N. 2, II, 77, N. 1; ihre Erziehung, I, 559; ihre Heirathsverbindung mit dem königlichen Hause von England, II, 82.
Katharina von Lancaster, vermählt mit König Heinrich III. v. Castilien, I, 83.
Katharina, die Nachfolgerin von Franz Phöbus auf dem Throne von Navarra, I, 364; Vorschläge zu ihrer Vermählung mit dem Prinzen Johann, Sohne Ferdinand's und Isabella's, 364; ihre Heirath mit Jean d'Albret, 412; s. Albret.
Katholische, der Titel, Ferdinand und Isabella vom Papste verliehen, II, 28.
Ketzerei, Bestrafung der, I, 278, 279; II, 637, N. 155.
Ketzergericht, älteres, Ursprung und Geschichte desselben, I, 264—67.
Ketzergericht, neueres, gegen die Juden gerichtet, I, 275; zuerst in Castilien eingerichtet, 279; beginnt seine Thätigkeit zu Sevilla, 280; sein blutdürstiger Charakter, 281; seine endliche Einrichtung, 283; Formen des Verhörs bei dem, 284; Folter, 286; Ungerechtigkeit seines Verfahrens, 287; die Autos da Fé, 288; Anzahl der Ueberführungen unter dem Oberketzerrichter Torquemada, 291; Einführung des neueren, in Aragonien, 413; Einzelnheiten dieser Maßregel Ferdinand's u. Isabella's, 413; Gegenvorstellungen der Cortes gegen das, 414; Erfolglosigkeit derselben, 414; Verschwörung gegen das aufgedrungene, 414; Arbues, der verhaßteste unter den Ketzerrichtern, wird ermordet, 415; grausame Verfolgungen, 415; Einführung des neueren, im ganzen Gebiete Ferdinand's, 417; Bemerkungen über seine Gerichtshöfe in Spanien, II, 374, 375, 636, 637; spätere Unruhen veranlaßt durch das, 427; Ferdinand's Benehmen in Betreff des, in Aragonien, II, 548, N. 53; Folgen des, 636; Anzahl der Schlachtopfer des, 637, N. 155.
Kirche, die römische, Maßregeln, den Anmaßungen der, zu steuern, I, 253; Widerstand der Cortes von Castilien gegen dieselben, 254; Benehmen Ferdinand's und Isabella's gegen die, II, 586; s. Papst.
Kirchengeräthe, Ablieferung von, in den königlichen Schatz, unter Ferdinand und Isabella, als außerordentliches Mittel, den Bedürfnissen der Regierung zu genügen, I, 204.
König von Aragonien, die Gewalt desselben beschränkt, I, 48.
König von Castilien, Vergleichung seiner Macht mit der des Volkes, I, 24; der Umfang der Macht des, ist ein beschränkter, 36; ist arm an Einkünften; 38; Ursachen dieser Armuth, 39.
Koran, der, fordert von allen seinen Bekennern, Kriegsdienst zu leisten, I, 297, N. 2.
Krankenhäuser im Kriege, Isabella die Erste, welche sie einführt, II, 382.
Kreuz, Fahne des, Ferdinand's und Isabella's in den Kriegen mit den Mauren, I, 402, 403.
Kreuzzüge, die, öffnen der Inquisition den Weg, I, 264.
Krieg, um die Erbfolge auf dem Throne Castiliens, I, 191.
Krieg (von Granada), gegen die spanischen Araber oder Mauren, I, 334; s. Mauren.
Kriege um den Besitz Neapels, oder italienische, II, 1.
Kriegerorden, castilianische, I, 246; der von St. Jago, 247; von Calatrava, 249; von Alcantara, 250; Vereinigung der Großmeisterschaften der, mit der Krone, 252; Umgestaltung der, 253.
Kriegsdienst, gefordert von dem Koran, I, 297; Bemerkungen über den, II, 73; Gonsalvo's Umgestaltung des, 349.
Kriegskunst der Italiener, II, 24.
Kriegszucht, I, 396, 431, 457; Einrichtung der, II, 74.
Krönung, Förmlichkeiten der, in Castilien, I, 193.
Kugeln für das Geschütz, s. Schießbedarf.

L.

Laino, von Gonsalvo erobert, II, 57.
Landbau, s. Ackerbau.
Landleute, die in Catalonien, werden unter der Regierung Ferdinand's und Isabella's frei, I, 412.
Lanjaron, mit Sturm eingenommen, II, 147.
Lanzknecht, Vollständigkeit eines, I, 121, N. 37.
Lebrija, Antonio de, Nachrichten über, und seine Schriften, I, 408, 568.
Lehenseinrichtungen, Verfall der, II, 4.
Lehensknechtschaft, die, in Catalonien von Ferdinand und Isabella aufgehoben, I, 412.
Leibeigenschaft, Aufhebung der, in Catalonien, I, 412.
Leo X., versieht Ximenes mit griechischen Handschriften, II, 486; sein Brief an Ximenes, 574.
Leon, Ponce de, entdeckt Florida, II, 618.
Leon, Rodrigo Ponce de, zu seiner Lebensbeschreibung gehörende Züge, I, 173, 337; seine Fehde mit dem Herzoge von Medina Sidonia, 230; zum Marquis von Cadix ernannt, 337; seine Unternehmung gegen Alhama, 338; sein unbezwinglicher Geist, 347; sein Antheil an dem Kriegszuge nach der Axarquia, 368, 373; sein Entkommen, 376; seine Belohnung, 394; rettet Ferdinand, 420; seine Gefahr vor Malaga, 427, 428; nimmt Besitz von der Veste der Stadt Malaga, 437; bei Baza in einen Hinterhalt gelockt, 445; säubert die Gärten vor Baza von ihrem Holze, 454; sein Tod und heldenmüthiger Charakter, 493; seine Nachkommenschaft und Titel, 394, N. 26.
Leonora, Königin von Navarra, I, 363, II, 398.
Ligue, heilige, zwischen Julius II., Ferdinand und Venedig, II, 500.
Literatur in Castilien, früherer Zustand der, I, 90; ihre Aufmunterung unter König Johann II., 91; der Marquis von Villena, 91; der Marquis von Santillana, 94; Johann von Mena, 95; kleinere Lichter, 97; Arbeiten in brieflicher und erzählender Form, 98, 99, Aufmunterung der, von Alhakem II., 307; Zustand der, bei den spanischen Arabern, 319; der L. günstige Umstände unter diesem Volke, 319; blühender Zustand der, während der Regierung Ferdinand's u. Isabella's, II, 628, N. 137; fernere Bemerkungen über die, 636, N. 154.
Literatur, castilianische, früherer Zustand der, I, 90; Zustand der, während der Regierung Ferdinand's und Isabella's, 556; Isabella's Büchersammlung, 558; Isabella's Sorge für die Erziehung ihrer Kinder, 559; für den Prinzen Johann, 562; für ihre Edelleute, 562; Peter Martyr, 563; Lucio Marineo Siculo, 564; Gelehrsamkeit der Edelleute, 565; gelehrte Frauen, 566; classische Gelehrsamkeit, 568; Antonio de Lebrija, 568; Arias Barbosa, 570; Verdienste der spanischen Gelehrten, 571; Hochschulen in Spanien, 571; Forschungen in der Gottesgelahrtheit, 573; andere Wissenschaften, 573; Einführung der Buchdruckerkunst und Aufmunterung derselben von Isabella, 574; deren schnelle Verbreitung, 576; wirklicher Fortschritt der Wissenschaft, 577; Ferdinand's und Isabella's Regierung eine Denkzeit für schöne Wissenschaften, 579; Ritterromane, 580; Balladen oder Romanzen, 583; lyrische Gedichte, 591; Ausgaben der Cancioneros, 592; niedriger Standpunkt der lyrischen Dichtkunst, 595; Entstehen des spanischen Schauspiels, 597; Trauer-Lustspiel, 598; der Grund zur L. gelegt am Hofe Ferdinand's und Isabella's, 638; fernere Bemerkungen über die castilianische Dichtkunst, ihre spätere Entwickelung und Vervollkommnung, 638, N. 156.
Literatur, classische, in Spanien, I, 568.
Literatur, provençalische, die, lebt wieder auf in Aragonien, I, 75; blüht in Valencia, 78; schriftliche Arbeiten darin, 78; aufgegeben, 79.
Llorente, Don Juan Antonio, seine Berechnungen hinsichtlich der Schlachtopfer des Ketzergerichts, I, 292; II, 636, N. 155; Nachricht über seine Geschichte des Ketzergerichts, I, 295, N.

Loja, Ferdinand's erfolgloser Angriff auf, I, 334; Ali Atar der Vertheidiger von, 379; Lord Scales zeichnet sich aus bei, 397.
Lombardei, die, von den Franzosen erobert, II, 219.
Longfellow, Heinrich W., seine Uebersetzung der Coplas von Manrique, I, 596, N. 30.
Longueville, verstärkt durch la Palice, verfolgt den Herzog von Alva, II, 516.
Lothringen, Herzog von, s. Johann.
Ludwig XI. von Frankreich, sein Vertrag mit Johann II. von Aragonien, I, 120; seine Zusammenkunft mit König Heinrich IV. von Castilien an den Ufern der Bidassoa, 138; Folgen derselben, 139; sein Antrag einer Verbindung seines Bruders und Johanna's, 170; Roussillon und Cerdagne fallen ab von, 175; L.'s Vertrag mit dem König von Aragonien, 177; hält die Gesandten des Königs von Aragonien zurück, 181, 182; der erste Regent, welcher eine Theilnahme an den Staatsinteressen Europa's zeigt, 362; seine Stellung in Bezug auf Navarra, 363; hat Karl VIII. zum Nachfolger auf dem Throne, II, 13.
Ludwig XII., seine Absichten auf Italien, II, 217; seine Unterhandlungen mit verschiedenen europäischen Mächten, 218, 219; seine offenen Drohungen gegen Neapel, 222; sein Bruch mit Ferdinand, 245; übersteigt die Alpen, 247; unterhandelt zu Lyon mit Philipp einen Vertrag, 271; verlangt von dem Erzherzog Philipp eine Aufklärung, 287; seine Entrüstung und Anstalten, in Spanien einzufallen, 295, 296; seine großen Rüstungen gegen Italien, 311; sein Verdruß nach der Niederlage am Garigliano, 340; seine Behandlung der Besatzung von Gaeta, 340; seine Besorgnisse für das Schicksal seiner Besitzungen im nördlichen Italien, 344; sein Vertrag mit Spanien, 345; Ursache seiner Unfälle in Italien, 347; Zeitgeschichten von, 355; Staatsklugheit hinsichtlich der Mißverständnisse zwischen Ferdinand und Philipp, 398; seine glänzende Zusammenkunft mit Ferdinand zu Savona, 452; seine Ehrenbezeigungen gegen Gonsalvo, 454; seine Absichten gegen Venedig, 494; seine Theilung der Festlandbesitzungen Venedigs mit Kaiser Maximilian, 494; übersteigt die Alpen u. fällt in Italien ein, 497; greift den Kirchenstaat an, 498; sein Vertrag mit Navarra, 513; sein Waffenstillstand mit Ferdinand, 518.
Lucena, Schlacht von, I. 380.
Lucero, ein Ketzerrichter, II, 427.
Lugo, Alvaro Yanez de, Gerechtigkeit geübt an, I, 231, 232; Isabella verweigert ihm die Verzeihung, II, 376, N. 43.
Luna, Alvaro de, seine Abstammung und Charakter, 85; ein Günstling Johann's II. von Castilien, 85; von den Edelleuten mit Unwillen gesehen, 86; sein Einfluß auf die Unterdrückung der Gemeinen, 87; die „Zeitgeschichte" von, 99, N. 35; sein Sinken 99; sein Einfluß in Bezug auf die Heirath Johann's II. u. die Folgen derselben, 100; sein Fall, 100; sein Tod, 101; von Johann II. beklagt, 102.
Lustseuche, Ursprung der, II, 209.
Lyon, der Vertrag von, II, 271; von Ferdinand verworfen, 288; Vertrag von, im J. 1504, 345.

M.

Machiavelli, florentin. Gesandter am päpstlichen Hofe, II, 322.
Madrid, wird der Sitz der Regierung, I, 361, II, 559, 609, N. 85.
Magnet, Entdeckung der Neigungsfähigkeit (Polarität) des, I, 498.
Mahomedanismus, Bemerkungen über den, I, 296.
Mailand, von den Franzosen eingenommen, II, 219.
Malaga, Einfall der Spanier in das Gebiet von, I, 367; Beschreibung von, 421, 422; Kriegszug gegen, 423; hitziges Gefecht vor, 423; zu Lande und zur See berennt, 424; glänzendes Schauspiel von, 425; aufgefordert zur Uebergabe, 427; Noth in, 430, 434; allgemeiner Angriff auf, 432; die Außenwerke von M. erobert, 433; Vorschläge zur Uebergabe von, 435, ergiebt sich, 436; Besitznahme

von, 437; Reinigung von, 437; Befreiung christlicher Gefangener, 438; Klagen der Einwohner von, 439; über dieselben gefälltes Urtheil, 439; schlauer Kunstgriff Ferdinand's hinsichtlich deren Silbergeräthes, 440; grausame Staatsklugheit der Sieger, 441; getroffene Anstalten zur Wiederbevölkerung von, 442.

Mannszucht, s. Heer, castilianisches, und Kriegszucht.

Manrique, Don Jorge, seine „Coplas", I, 596; übersetzt von Longfellow, 596, N. 30.

Mantua, Marquis von, genöthigt, den Befehl über das französische Heer zu übernehmen, II, 315; sein Angriff auf Rocca Secca, 318; schlägt eine Brücke über den Garigliano u. rückt über dieselbe gegen Gonsalvo vor, 319, 320; rückt wieder in seine Quartiere ein, 321; Lage des französischen Heeres unter dem, 325; desselben Ungehorsam, 326; legt seine Stelle nieder, 326; hat den Marquis von Saluzzo zum Nachfolger, 327.

Manuel, Juan, Gesandter an dem Hofe Kaiser Maximilian's II, 392; sein Charakter, 392; sein Einfluß auf Philipp, 401; Güter und Ehrenstellen an, von Philipp verschwendet, 425, 426; seine Flucht an den Hof Maximilian's, 458.

Manufakturen in Spanien, I, 306; Gesetze in Betreff der, II, 605, 606; Ausbreitung der feineren, 607, 608.

Marchena, s. Perez.

Margaretha, Tochter Maximilian's, ihre Verbindung mit dem Prinzen Johann von Asturien, II, 81, 85, 86; Umstände ihres früheren Lebens, 85; ihre Reise nach Spanien und Empfang daselbst, 85, 86; Tod ihres Gemahls, 89; kehrt in ihr Vaterland zurück, 91, N. 28.

Maria, Tochter Ferdinand's u. Isabella's, ihre Geburt, II, 77, N. 1.

Marina, Nachrichten über seine Werke, I, 43, N.

Marineo, Lucio Siculo, ein ausgezeichneter Gelehrter in Spanien, I, 564; Nachricht von seinen Schriften, 564, N. 14; sein Zeugniß von der Rechtspflege unter der Regierung Ferdinand's und Isabella's, II, 588.

Martel, Hieronimus, öffentlicher Geschichtschreiber, I, 79, N.

Martyr, Peter, d'Anghiera, Nachricht über ihn u. seine Werke, I, 467, N.; II, 215; seine Aeußerungen über Columbus, 542; von dem Hofe aufgefordert, eine Schule für den jungen Adel zu errichten, 562, 563; seine Arbeiten, 563; Berufung auf, hinsichtlich der Krankheit und des Todes Isabella's, II, 359, 360, 368.

Maße und Gewichte, Gesetze in Bezug auf, II, 613.

Mauren, religiöse Duldsamkeit der, I, 5; ihre Verfeinerung und geistige Bildung, 12; Kreuzzug gegen die, unter Heinrich IV., 131, 132; päpstliche Ablasse für Fortsetzung des Krieges gegen die, 135; ihr Benehmen gegen die Juden, 268; ihre Eroberung Spaniens, 298; ihre Staatsklugheit gegen die Besiegten, 299, 300; ihre wechselseitigen Heirathen, 300; durch die Niederlage von Tours von ferneren Eroberungen zurückgehalten, 300; ihre Regierungsform, 301; Charakter und Erziehung ihrer Herrscher, 301; ihre Kriegsmacht, 302; prachtvolle öffentliche Bauwerke u. Anlagen der, 302; Ackerbau und Manufakturen unter den, 306; ihre hohe Cultur und Wohlfahrt, 306; Gelehrsamkeit bei den, unter Alhakem II., 307; geistige Bildung der, unter ihm, 308, 309; der Umfang ihrer Besitzung zieht sich zusammen, 310; gegenseitige Höflichkeiten zwischen den, und den Spaniern, 314; ihre Artigkeit gegen die Frauen, 315, 316; ihre Balladen oder Romanzen, 316, N. 30, 327; ihr ritterlicher Charakter, 317; ihr erfolgreicher Widerstand in Granada, 318, Literatur der, 319; ihre Verdienste um die Geschichte, 324; ihre nützlichen Entdeckungen, 324; Antrieb, welchen die M. Europa gegeben, 325; schöne Wissenschaften bei den, 326; Dichtkunst, 327; derselben Einfluß auf die Literatur Castiliens, 328; Umstände der Würdigung des Verdienstes der M. um die Wissenschaften nachtheilig, 330; Ueberrumpelung Zahara's, 335, ihr Empfang der Spanier zu Alhama, 340, 341; die M. belagern Alhama, 345,

349; ziehen ab, 348, 350; Gefecht mit den Spaniern vor Loja, 354; innere Uneinigkeiten unter den, in Granada, 359; ihr Widerstand gegen die Christen bei deren Kriegszuge nach der Axarquia, 370; ihr Verlust in der Schlacht von Lucena, 382; Stärke ihrer Festungen, 387; Vertheidigungsart der, 390, 391; Zugeständnisse an die sich unterwerfenden, 391; Staatsklugheit der Unterhaltung der Unruhen unter den, 404; Erfolge u. Vortheile der Spanier über die, 406; ihre bürgerlichen Zwiste bei der Belagerung von Malaga, 428; allgemeiner Angriff auf Malaga, 432; Endschaft des Reiches der, auf der Halbinsel, 490; Schicksal der, 492; Talavera's milde Klugheit in Betreff der Bekehrung der, II, 128; ihre Bücher von Ximenes verbrannt, 134; Aufruhr in dem Albaycin, 137; Bekehrung der, zu Granada, 141; die, Moriscos genannt, 170; Aufstand der, in den Alpuxarras, 145; ihre Bestrafung, 147; Maßregeln zur Einführung des Christenthums unter den, 158, 168; die, übergesetzt nach den Küsten der Berberei, 158; Befehl gegen die, in Castilien, 162; Schluß der Geschichte der, unter der Regierung Ferdinand's u. Isabella's, 170; den M. das Reisen nach der neuen Welt verboten, 198; Unternehmung gegen die, in Afrika, unter Ximenes, 470; ihr Verlust in Oran, 473; s. Granada.

Maurische Sängerschaft, s. Sängerschaft.

Maximilian, Kaiser, seine Botschaft an Ferdinand und Isabella, I, 446; Unterhandlungen des spanischen Hofes mit, II, 221; sein Waffenstillstand mit dem König von Frankreich, Ludwig XII., 222; nimmt Partei für Spanien, 311; wechselt Briefe mit Gonsalvo de Cordova, 394, 428; theilt mit Ludwig die Festlandbesitzungen Venedigs, 494.

Mazarquivir, eingenommen, II, 467; Ximenes' Heer langt zu M. an, 470.

Mecheln, Vertrag von, II, 518.

Medina, seine Handelswichtigkeit, II, 626.

Mena, Johann von, ein ausgezeichneter Dichter unter der Regierung Johann's II. von Castilien, I, 95; sein Einfluß auf die castilianische Dichtkunst, 96.

Mendana, Pedro de, seine schrecklichen Verwüstungen, I, 216.

Mendoza, Diego Hurtado de, sein Charakter, I, 143, N. 19; Marquis v. Santillana, 173, N. 9; richtet eine Beschwerdeschrift an den König u. die Königin, in Betreff der Hermandad, 243; sein prachtvoller Aufzug, 399; seine Tapferkeit, 399; seine Uneinigkeit mit Ximenes, II, 564.

Mendoza, Diego de, vernichtet bei Barletta die französische Nachhut, II, 258.

Mendoza, Inigo Lopez de, Marquis von Santillana, ein ausgezeichneter Schriftsteller unter Johann II. von Castilien, I, 94; sein Tod, 95.

Mendoza, Inigo Lopez de, s. Tendilla.

Mendoza, Pedro Gonzales de, Erzbischof von Sevilla und Cardinal von Spanien, begünstigt Isabella's Ansprüche auf den Thron, I, 179; seine Tapferkeit in der Schlacht von Toro, 209; begleitet Isabella zur Unterdrückung der Unruhen in Segovia, 226; bewegt Ferdinand und Isabella, Unterhandlungen mit dem römischen Hofe anzuknüpfen, 256; seine milde Gesinnung gegen die Juden in Spanien, 279; der Nachfolger Carillo's, Erzbischofs von Toledo, 361; vorausgeschickt, um von der Alhambra bei der Uebergabe von Granada Besitz zu nehmen, 484; begünstigt Columbus' Entdeckungsplan, 507; sein Tod, II, 97; sein früheres Leben, 98; sein Charakter, 98; seine Liebschaften, 99; die Königin seine Testamentsvollstreckerin, 100; empfiehlt Ximenes zu seinem Nachfolger, 101.

Mendoza, Salazar de, rechtfertigt Ferdinand's Behandlung von Navarra, II, 520, N. 26.

Merlo, Diego de, seine Unternehmung gegen Alhama, 338, 339, 349.

Metalle, edle, irrige Staatsklugheit hinsichtlich der, I, 259; in Westindien, II, 207, 208, 623.

Metallreichthum Spaniens, I, 305.

Miguel, Sohn König Emanuel's von Portugal und Isabella's, seine Geburt, II, 94; seine Anerkennung als Thronerbe, 95; sein Tod, 96.
Minister-Residenten, s. Gesandtschaften, stehende.
Minturnä, die alte Stadt, II, 318, N. 18.
Moclin, Zusammenkunft Ferdinand's und Isabella's in dem Lager vor, I, 400.
Mola di Gaeta, Treffen an der Brücke vor, II, 320, 321.
Moldenhawer, Professor, sein Besuch Alcalas, wegen der Handschriften, deren man sich bei der Zusammenstellung der complutensischen Polyglotte bedient hatte, II, 489, N. 45.
Molukken, die (Inseln), Berathschlagung in Betreff der, I, 554, N. 29.
Monarchie, castilianische, Uebersicht der, vor dem funfzehnten Jahrhundert, I, 1; der Thronfolger gewählt, 36; die M. eine eingeschränkte, 37.
Mönchsklöster, verderbter Zustand der, II, 108, 109; Versuche, die M. umzugestalten, 109, 115, 116.
Mönchsorden, Ximenes versucht dieselben zu verbessern, II, 115, 116; große Aufregung unter den, 117.
Montalvo, Alfonso Diaz de, sein Werk, betitelt: „Ordenanças Reales", I, 237; der Verfasser anderer Werke, II, 599, N. 49.
Montilla, Zerstörung der Veste, II, 460.
Montpensier, Herzog von, als Vicekönig Karl's VIII. zu Neapel zurückgelassen, II, 41; seine Unfälle daselbst, 55; in Atella belagert, 56; ergiebt sich, 60; sein Tod, 62.
Moratin, seine Abhandlung über die spanischen Bücher, betitelt „Origines del Teatro español", I, 612.
Moriscos, die Mauren so genannt, II, 170; Gonsalvo's Milde gegen die, 463, 464.
Moya, Marquisin von, s. Bobadilla.
Muñoz, Juan Bautista, Nachricht über ihn u. seine Schriften, II, 216.
Münze, Gesetze zur Feststellung gleichförmiger, II, 613.
Münzen, Herabsetzung der, I, 135.

N.

Naharro, Bartholomeo Torres de, Nachricht über ihn, I, 604; über seine Lustspiele, 605.
Najara, Herzog von, unzufrieden mit der Königin Isabella Befestigung der Regierung, II, 392; unterwirft sich, 458; langt zu Pampelona an mit Verstärkungen, 517.
Namen, Weise der Araber in der Wahl von, I, 360, N. 8.
Navagiero, Andrea, seine Angabe über die Einkünfte der castilianischen Edelleute, II, 584, N. 11; sein Zeugniß von der Ritterlichkeit des Kriegs von Granada, 633; Nachricht über ihn und seine Werke, 633, N. 149.
Navarra, in der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts, I, 2; Carlos' Recht auf, 105; Parteien der Beaumonts u. Agramonts in, 106; Carlos wird geschlagen u. gefangen genommen, 107; Einfluß Ludwig's XI. v. Frankreich auf die Rathssitzungen von, 363; die Krone von, gelangt an Phöbus, 363; Vermählung Katharinens von, 412; Herrscher von, II, 509; sie mißtrauen Ferdinand, 511; Unterhandlungen mit Frankreich, 511; Ferdinand verlangt freien Durchmarsch durch, für sein Heer, 512, 523; peinliche Lage der Herrscher von, 512; verbündet sich mit Frankreich, 513; Einfall des Herzogs von Alva in, 514; König Johann verläßt N., 514; von den Spaniern erobert, 514, 515; mit Castilien vereinigt, 520, 614; Prüfung des Benehmens Ferdinand's in Betreff seines Verfahrens gegen, 520, 523; Achtserklärung der Herrscher von, von Papst Julius II., 521; Unklugheit der Herrscher von, in Verweigerung der Forderung Ferdinand's, 523; Recht Krieg zu führen, 524; Mißbrauch des Sieges über, 524; Gewährschaften für die Geschichte von, 526, N.; eine Kriegsmacht von Ximenes nach N. gesandt, welche die in N. eingefallenen Franzosen schlägt, 562.
Navarrete, Martin Fernandez de, seine Forschungen in den öffentlichen Archiven Spaniens, I, 516; II, 216.
Navarro, Pedro, seine Berühmtheit, II, 229; vertheidigt Canosa, 250,

251; seine Dienstleistungen in Neapel, 284; vereinigt sich mit Gonsalvo, 316; Befehlshaber der Unternehmung gegen Oran, 468, 471; sendet zu Ximenes, Besitz zu nehmen von Oran, 474; seine Uneinigkeit mit Ximenes, 475; seine afrikanischen Eroberungen, 478, 479; sein ferneres Schicksal, 480, N. 22; sein Benehmen in der Schlacht v. Ravenna, 502.

Neapel, Unzufriedenheit in Bezug auf den Thron von, II, 19; bedroht von Ludwig XI. von Frankreich, 222; Theilung von, zwischen Frankreich u. Spanien, 223—225; Grund zu Ferdinand's Ansprüchen auf, 226; Italiens Erstaunen über die Theilung von, 231; Streitkräfte der Franzosen in, 247; unterwirft sich den Spaniern, 283; Gonsalvo's siegreicher Einzug in, 283; Fürsten von, 282, N. 27; Bezwingung der Festungen von, 283—285; Begeisterung für Gonsalvo zu, 342; Erpressungen der spanischen Truppen daselbst; 343; Vertrag in Betreff N.'s, 398; Ferdinand in, mit Entzücken empfangen, 438; Unzufriedenheit daselbst, 441; Ferdinand's Einrichtungen daselbst, 448, 449; Gonsalvo verläßt N., 451; der Papst verleiht Ferdinand die Belehnung mit, 499; Verwaltung von, 614, 615; Hochachtung von, für Ferdinand, 615; s. Karl VIII. und Garigliano.

Neger, die Sklaverei der, gesetzlich erlaubt, II, 622; s. Indianer.

Nemours, Herzog von, über d'Aubigny erhoben, II, 247; schließt Barletta ein, 250; fordert die Spanier zum Kampfe heraus, 257, 258; wird geschlagen, 258; seine Unternehmung gegen Castellaneta, 260; schlägt sich mit den Spaniern bei Cerignola, 277; seine Streitkräfte, 277; sein Tod, 278; Niederlage der Franzosen, 279; seine Beerdigung, 280.

Normannen, Länder von den N. entdeckt, Bemerkungen darüber, I, 504, N. 12; 513, N. 25.

Novara, Schlacht von, II, 507.

Noyon, Vertrag von, II, 566.

Nuñez (Pinciano), angestellt bei Verfassung der complutensischen Polyglotte, II, 487, N. 39.

O.

Oberrichter von Aragonien, Errichtung des Amtes des, I, 63; seine wichtigen Befugnisse, 63; Beispiele seines unabhängigen Benehmens, 66.

Oesterreich, Heirathsverbindungen mit dem Hause, II, 81; s. Maximilian.

Oliva, Fernan Perez de, Nachricht über, I, 609; seine Nachahmungen der Alten, 610; dieselben beim Volke nicht beliebt, 610.

Olmedo, Schlacht von, I, 148.

Omeyaden, Familie der, I, 300, 301; ihre öffentlichen Bauwerke und Anlagen, 302, 303; ihre Einkünfte, 305; ihr Verfall, 310, 314, 320.

Oran, Beschreibung von, II, 467, 468; kriegerische Rüstungen der Spanier gegen, 469; Schlacht vor, 472; die Stadt erstürmt, 473; das Heer dringt ein in, 473; Niedermetzelung der Mauren, 473; Ximenes zieht in N. ein, 474; angebliches Wunder während der Schlacht von, 474, N. 14; Ximenes fährt angeblich fort zu wachen über, 480, N. 23; Erdbeben zu, im Jahre 1790, und, verlassen von den Spaniern, 481, N. 23.

Orden, s. Kriegerorden.

Ordenanças Reales, das Gesetzbuch, Montalvo's Werk, I, 237; II, 597.

Ortega, Juan de, ersteigt die Zinnen Alhamas, I, 339.

Orthes, Vertrag von, II, 518.

Ostia, Sturm und Einnahme von, II, 68.

Ovando, Don Nicolas de, nach Hispaniola abgesendet, II, 188; Verhaltungsbefehle für, 189; verweigert Columbus den Zutritt auf Hispaniola, 194; sendet Bobadilla und Andere nach Spanien zurück, 194.

Oviedo y Valdez, Gonzalo Fernandez de, Verfasser der „Quincuagenas", biographische Nachricht über, I, 168, N.; Beschaffenheit seines Werkes, 169.

P.

Pacheco, Juan, Marquis von Villena, s. Villena.

Palencia, Alonso de, Nachricht über, I, 188, N.
Palencia, die Stadt, kauft ihr altes Vertretungsrecht zurück, I, 89, N. 9.
Palice, Sire de la, II, 248; zu Canosa, 251; seine tapfere Vertheidigung Ruvos, 261; wird zum Gefangenen gemacht, 261; seine Behandlung in der Gefangenschaft, 262; befehligt die Franzosen auf ihrem Rückzuge aus Italien, 506; rückt mit Verstärkung zu Longueville, 516.
Palos, Columbus segelt von P. ab, II 513; Columbus' Empfang zu, bei der Rückkehr von seiner ersten Reise, 539.
Pampelona, der Herzog von Alva zieht sich zurück nach, II, 517; von den Franzosen und dem König Jean d'Albret belagert, 517.
Papst, Mißhelligkeit der spanischen Regierung mit dem, 255; Bewilligung von dem, an Ferdinand und Isabella, 365; s. Alexander VI., Julius II., Leo X., Pius III., Sixtus IV. und Ablasse.
Paredes, Diego de, Heldenthat des, II, 327.
Pedro, Constabel von Portugal, die Krone von Catalonien ihm angeboten, I, 122; sein Tod.
Perez, Fray Juan de Marchena, Vorsteher des Klosters La Rabida, seine Theilnahme u. Bemühungen zu Gunsten Columbus', I, 505, 508, 509.
Perlfischereien, Erträgnisse von den, II, 616 u. N. 103.
Perpignan, tapfere Vertheidigung von, I, 176; Belagerung und Unterwerfung P.'s von den Franzosen, 184.
Pesaro, ein venetianischer Admiral, erstürmt St. Georg, II, 229.
Peschiera, Ludwig XII. von Frankreich läßt den venetianischen Statthalter von, und dessen Sohn aufhängen, II, 497.
Pest, ihre Verheerungen in Castilien, I, 257; zu Sevilla, 282.
Peter IV. von Aragonien, entwirft ein Gesetzbuch zur Mannszucht der Flotte, I, 47; vernichtet das Heer der Union in der Schlacht von Epila, 54; seine edle Politik, 55.
Pfeile, die der Mauren, vergiftet, I, 390.
Pferde, Verordnungen in Betreff der, II, 606, N. 75.
Pflanzstaaten, sorgsame Maßregeln für die, II, 197; die Auswanderung nach den, aufgemuntert, 197; Erlaubniß zu Reisen für Einzelne, 198; Geist der Gesetzgebung für die, 203; Handel der, beschränkt auf Sevilla, 203; Handelsgegenstände in den, 207; Sklaverei in den, 619 flg.; Verwaltung der, 623; Hispaniola und Westindien.
Philipp, Erzherzog, Sohn Maximilian's, Verbindung mit Johanna von Spanien, II, 81, 84; seine Ansprüche auf den Thron von Castilien nach dem Tode des Prinzen Johann, 91; Karl V. sein Sohn, 265; reist mit Johanna nach Spanien, 266; Aufnahme Ph.'s am französischen Hofe, 266, 271; in Spanien, 267; von den Cortes anerkannt, 268; sein Mißvergnügen, 269; verläßt Spanien u. kehrt über Frankreich zurück, 270; unterhandelt um einen Vertrag mit Ludwig XII., 271; Ludwig verlangt eine Aufklärung von, 287; seine Behandlung Johanna's, 359, 426; seine Ansprüche auf die Oberhoheit in Castilien, 393; seine Partei wird größer, 394; tritt in Unterhandlung mit Gonsalvo, 394; landet in Coruña und erhält Beistand vom Adel, 404; Martyr's Beschreibung seines Charakters, 405; weicht Ferdinand aus, 405; seine Zusammenkünfte mit Ferdinand, 407, 412; seine willkührliche Regierung, 425; die Sache in Betreff der durch das Ketzergericht veranlaßten Unruhen seinem königlichen Rathe übertragen, 427; sein Tod, 432; sein Charakter, 433; seine Ueberreste nach Granada gebracht, 443, 456 u. N. 24.
Philipp II., macht Anspruch auf den portugiesischen Thron, II, 631, N. 145.
Philipp und Johanna, auf den Thron erhoben u. gehuldigt, II, 390; schiffen sich ein nach Spanien und gelangen nach England, 402; erreichen Coruña, 403; die Oberherrschaft Castiliens an, übergeben, 410; reisen nach Valladolid zur Huldigung, 424; Lebensweise am Hofe von, 426.
Phöbus, Franz, die Krone von Na-

varra gelangt an, I, 363; die Verbindung mit Johanna, der Tochter Ferdinand's und Isabella's, angeboten, 364; sein plötzlicher Tod, 364, II, 509.
Pinciano, s. Nuñez.
Pisa, Frankreich und Spanien entziehen P. ihren Schutz, II, 496.
Pius III. zum Papste gewählt, II, 314; sein Tod, 314.
Poesie, castilianische, s. Dichtkunst, castilianische.
Polyglottenbibel, Ximenes' Ausgabe der, I, 570, 571, N. 27, II, 478; Bericht über die, 486; Schwierigkeiten des Druckes, 488; die bei der Zusammenstellung der, beschäftigten Gelehrten, 487, 488, N. 39; die Verdienste der, 489; Zerstörung der dem Werke zum Grunde liegenden ursprünglichen Handschriften, 489 u. N. 45.
Portugal, Friedensvertrag zwischen Castilien und, I, 216; Columbus wendet sich mit seinem Entdeckungsplane an den König von, 504; Behandlung der Juden in, 524, 530, N. 19; die Juden aus P. verbannt, II, 88; König und Königin von, kommen nach Spanien, 91; Philipp II. macht Ansprüche auf die Krone von, 631, N. 145.
Portugiesen, Seeunternehmung der, I, 499; Eifersucht der, auf die Seeunternehmung der Spanier, 549.
Pragmaticas, in Castilien erlassen, I, 87; II, 586; häufige Erfolgung der, unter der Regierung Ferdinand's und Isabella's, 592 u. N. 31; die, gesammelt und durch den Druck bekannt gemacht, 597.
Presse, Censurbehörde errichtet für die, I, 576.
Priego, s. Cordova, Pedro de.
Pulci, der florentiner Dichter, seine Prophezeihung von Land im Westen, I, 503.
Pulgar, Fernando del, seine Beschreibung der schweizer Söldner, I, 396; Nachricht über ihn, 407, N.

Q.

Quincuagenas, Nachricht über dieses merkwürdige handschriftliche Werk, I, 169.
Quintanilla, seine Lebensbeschreibung Ximenes', II, 122.

R.

Rang, nicht das Mittel, zu Ehrenstellen zu gelangen, I, 239.
Rath, der königliche, seine Wiedereinrichtung, I, 233; Aenderung desselben, II, 445.
Räthe, Einrichtung der, II, 600, 601.
Ravenna, Schlacht von, II, 502; ihre Folgen, 505.
Ravenstein, ein franz. Admiral, II, 233; leidet Schiffbruch, 237.
Rechtsverwaltung, s. Gerechtigkeit.
Rechtswissenschaft, Umgestaltung der, I, 236; Erlernung der, in Spanien, 238; s. Gesetze.
Redondilla, Bemerkungen über die I, 587, N. 13.
Reduan Benegas, I, 370, 375.
René le Bon, von Anjou, die Krone Cataloniens ihm angeboten, I, 123.
Repartimientos, Inbegriff der, II, 619.
Richelieu, Cardinal, seine Erklärung auf dem Sterbebette, II, 568; Vergleichung mit Ximenes, 577.
Riol, Don Santiago Agustin, über die verschiedenen Gerichtshöfe unter Ferdinand und Isabella, II, 601, N. 57.
Ritter, gegenseitige Höflichkeiten der maurischen und der christlichen, I, 314.
Ritterromane, I, 580; deren verderbliche Wirkungen, 582.
Ritterthum, das, demselben günstige Umstände in Spanien, I, 13; von dem castilianischen Gesetze begünstigt, I, 30; Ritterromane, 580; Fortdauer des, in Spanien, 632; s. Kriegerorden.
Rivers, Graf von, aus Britannien, s. Scales.
Robertson, William, I, 43, N.; über die Aechtheit von Isabella's Testament, II, 393, N. 10; von Ferdinand's Absicht, sich der Landung Philipp's zu widersetzen, 396, N. 20; von Ferdinand's beantragter Heirath mit Johanna Beltraneja, 397, N. 22; von Isabella's Forderung eines Eides von Ferdinand, nicht zum zweiten

Male zu heirathen, 404, N. 34; seine Richtung bei Schilderung der Verhandlungen Ferdinand's mit Philipp, 413, N.; von Ximenes' Einwand gegen die Sklaverei, 562, N. 11.
Roderich, König der Gothen, unheilvolle Schlacht des, I, 299.
Roger, Ponce, ein reuiger Ketzer, die ihm auferlegte Buße, I, 267, N. 4.
Rom, treulose Politik von, in Betreff von Straferlassungen an dem Ketzergericht Verfallene, I, 293, 294; s. Kirche und Papst.
Ronda, die christl. Gefangenen zu, befreit, I, 403; Hamet Zeli, der Vertheidiger von, 422; Sammelplatz zu, II, 150, 157.
Roussillon, dem König von Frankreich verpfändet, I, 120; Aufstand daselbst, 175; zweiter Einfall der Franzosen in, 182; Belagerung und Unterwerfung von, 184, 185; Treulosigkeit Ludwig's XI., 185; Unterhandlungen wegen, II, 15; an Aragonien zurückgegeben, 18; die Franzosen fallen in R. ein, 297.
Ruvo, Einnahme von, Seitens der Spanier, II, 261; die wichtigen Folgen, 263.

S.

Salamanca, literarischer Charakter von, I, 572; Vertrag von, II, 401, 404, 405; die Hochschule von, 491, 628.
Salsas, Belagerung von, II, 297.
Saluzzo, Marquis von, Gaeta zu Hülfe gesandt, II. 311, 315; folgt dem Marquis von Mantua im Befehle des französischen Heeres in Italien, 327; wird geschlagen, 333 flg.; Schicksal des französischen Heeres unter dem, 339, 340; sein Tod, 341.
San Germano, von Gonsalvo besetzt, 317.
Sanct Angel, Louis de, verwendet sich bei Isabella für Columbus, I, 509.
St. Georg, die Erstürmung von, II, 229.
St. Jacob, Großmeister von, I, 170; Kriegerorden von, 247; s. Villena und Cardenas.
Sängerschaft, maurische, I, 588; Zeit derselben, 588; deren hoher Ruf, 590.
Santa Fé, Geschichte und Entstehung von, I, 481.
Santillana, Inigo Lopez de Mendoza, Marquis von, ein ausgezeichneter Schriftsteller unter der Regierung Johann's II. von Castilien, I, 94; sein Tod, 95 u. N. 26, 143, N. 19; angeführt, 102, N. 41.
Saragossa, Autos da Fé zu S. gehalten, I, 416; besucht von Ferdinand und Isabella, 444.
Sarazeneneinfall in Spanien, I, 1, 8.
Savona, glänzende Zusammenkunft Ferdinand's u. Ludwig's XII. zu, II, 452.
Scales, Lord, Graf von Rivers, leistet den Herrschern Beistand im Kriege gegen die Mauren, I, 397; Artigkeit der Königin gegen ihn, 398; sein Aufzug bei der Zusammenkunft Ferdinand's und Isabella's vor Moclin, 401; verliert sein Leben, 398 und N. 29.
Schafzucht in Castilien, I, 23, N. 43.
Schaubühne, niedriger Stand der, I, 608.
Schießbedarf, für das Geschütz, verschiedene Arten desselben, I, 388.
Schifffahrt, Bemerkungen in Betreff der, I, 497 flg.
Schlachten, Art in Italien, zu liefern, II, 24, 25.
Schweizer Söldlinge, Pulgar's Beschreibung der, I, 396; von Ferdinand u. Isabella unterhalten, 492; ihr Werth bei der Unternehmung Karl's VIII. gegen Neapel, II, 25; ihre Einrichtung, 25, 26.
Scott, Sir Walter, seine Schilderung von René's le Bon Charakter, I, 123, N. 43; von Rebecca und Isaak, 271, N. 13.
Segovia, Zusammenkunft zu, zwischen Heinrich IV. und Isabella, I, 180; Isabella zu S. als Königin ausgerufen, 193; Aufruhr in, von Isabella unterdrückt, 226, 227.
Seminara, der Marsch gegen, II, 47; Schlacht von, 49.
Sempère, kritische Nachricht über S.'s Geschichte der Cortes, I, 44.
Sevilla, die Bürgerschaft von, setzt

einen Preis aus für Gedichte, I, 98; Isabella's Aufnahme daselbst, 229; Ketzergericht zu, 279 flg.; die Pest in S. herrschend, 282; Columbus' Empfang zu, 540; der Pflanzstaatenhandel auf S. beschränkt, II, 203; Ketzer zu S. verbrannt, 637, N. 155.

Sforza, Ludovico, Ränke von, II, 12; seine Vorschläge an den König von Frankreich, 13; Eifersucht auf die Franzosen, 27, 32; seine Unbeliebtheit beim Volke, 219; sein Schicksal und Tod, 19.

Sidonia, Medina, der Herzog von, Oberhaupt der Guzmans, I, 174; erleidet von Isabella Kürzung seines Einkommens, 242; marschirt zum Entsatze Alhama's, 347; gegen Malaga, 431; sein Tod, 493, N. 25; Columbus wendet sich mit seinem Entdeckungsplane an, 507, 508; sein Einkommen, II, 584, N. 11.

Sierra Vermeja, Empörung der, II, 149; Unternehmung auf die, 151; Niederlage der Spanier daselbst, 153 flg.; Unterwerfung der, 158; Schicksal der Bewohner der, 158; Balladen zum Andenken daran, 159; traurige Erinnerungen in Bezug auf die, 161.

Silva, Alonso de, von Ferdinand an den französischen Hof abgesandt, II, 21; Karl's VIII. Unzufriedenheit mit dessen Eröffnungen, 22, 23; eröffnet einen Briefwechsel mit Ludovico Sforza, 27.

Silva, Juan de, Graf von Cifuentes, sein Antheil an dem Kriegszuge nach der Axarquia, I, 368; sein Schicksal bei dieser Unternehmung, 375, 376, N. 31.

Silveira, Don Fernando de, Stellvertreter des Prinzen von Portugal bei dessen Verlobungsfeier mit Isabella, I, 472.

Sismondi, Bemerkungen über seine Schriften, II, 65.

Sixtus IV., Mißhelligkeit der Herrscher von Castilien mit, I, 255; schickt einen Gesandten an den Hof von, 255; gewährt eine Bulle, welche die Herrscher zur Einführung des Ketzergerichts ermächtigt, 278; sein ferneres Benehmen in Betreff des Ketzergerichts, 283; schenkt den Herrschern ein Kreuz, 403.

Sklaven, Loos der westgothischen, I, 6, N. 9; der ordentliche Verkauf der, von Columbus empfohlen, II, 183; Isabella's Vorkehrungen in Betreff der, 183, 184, 205; zurückgesendet, 184; Einführung der, in die neue Welt, 205; in die Pflanzstaaten, 205.

Slidell, seine Bemerkungen über die Waffenrüstung Ferdinand's und Isabella's, I, 401, 402, N. 33; seine Beschreibung von Toledo, II, 626, N. 129.

Solis, an Ferdinand's Hof eingeladen, II, 616; seine Entdeckungen, 618.

Sos, in Aragonien, der Geburtsort Ferdinand's des Katholischen, I, 108.

Soto, Ferdinand de, seine Entdeckungen und sein Tod, II, 618, N. 110.

Sotomayor, Alonso de, sein Zweikampf mit Bayard, II, 253.

Sousa, ersteigt der Erste die Zinne von Oran, II, 473.

Spanien, I, 1; Befestigung der verschiedenen Staaten S.'s, 2; Zahl der Staaten in, 2; beschränkt auf vier, 2; Einfluß der Westgothen auf, 3; der Sarazenen, 4; der Geistlichen daselbst, 9; Lage der Juden in, bei der Thronbesteigung Isabella's, 273; frühere Erfolge des Mahomedanismus und der Araber in, 296; Eroberung von, 298; Behandlung der Christen in, 299, 300; Metallreichthum S.'s, 305; Höflichkeiten des Volkes von, und der spanischen Araber, 314; Verdienste der Gelehrten S.'s, 571; Hochschulen in, 571; Einführung der Buchdruckerkunst in, 574; aufgemuntert von der Königin, 574; ihre schnelle Verbreitung, 576; Wichtigkeit des Vertrags von Barcelona für S., II, 18; in Besorgniß über die Unternehmung Karl's VIII. in Italien, 19; Friede S.'s mit Frankreich, 71; Einfluß des italienischen Krieges auf, 73; moralische Folgen seiner Entdeckungen im Westen, 211; deren Länderumfang, 213; Parteilosigkeit S.'s gegen Frankreich und Italien gesichert, 219; in Besorgniß über die französischen Eroberungen in Italien, 220; S.'s Bruch mit Frankreich, 244; Einfall der Franzosen unter Ludwig XI. in, 296; Wirkungen der Regierung

Ferdinand's und Isabella's auf, 580; Staatsklugheit der Krone bei Jener Thronbesteigung, 581; Einschränkung des Adels in, 581; Behandlung der Kirche in, 586; Sitten S.'s, 587; Zustand der Gemeinen in, 588; königliche Verordnungen für, 591; Zunahme der Vorrechte der Krone von, 595; Gesetzsammlungen daselbst, 597; Organisation der Räthe in, 600; Stand der Rechtsgelehrten in, 601; Charakter der Gesetze in, während der Regierung Ferdinand's und Isabella's, 602; irrige Grundsätze der Gesetzgebung in, 604; Hauptausfuhrgegenstände S.'s, 606; Manufakturen, 607; Ackerbau, 608, 609; staatswirthschaftl. Grundsätze in, 610; Verbesserungen im Innern von, 612; Vergrößerung des Reiches, 613; seine Verwaltung Neapels, 614; seine Einnahme aus Indien, 616; Lust zu Entdeckungsreisen in, 617; Fortschritt der Entdeckungen, 617; Wirkung daselbst hervorgebracht durch die Entdeckung der Südsee, 618, 619; Sklaverei in den Pflanzstaaten, 619; Gesetzgebung für die Pflanzstaaten S.'s, 623; allgemeine Wohlfahrt S.'s, 624; Reichthum der Städte S.'s, 626; öffentliche Zierrathe in, 627; Vermehrung seiner Einkünfte, 628; Zunahme seiner Bevölkerung, 629; patriotischer Geist in, 631; Glaubenseifer in, 635; wohlthätige Antriebe daselbst, 637; Zeitraum des Volksruhms für, 638; s. Castilien.

Spanier, ihre allmälige Wiedereroberung des Landes aus den Händen der Sarazenen, I, 7; Parteizwiste unter ihnen, 8; ihre Eroberungen erstrecken sich bis an den Douro und Tajo, 8; ihre religiöse Begeisterung, 9; ihre altherkömmliche Sängerschaft, 10; ihre Milde gegen die Mahomedaner, 11; frühe Entdeckungen der, 499; ihre Fortschritte der Entdeckungen, II, 617; ihre Grausamkeiten, 619; ihre patriotischen Gesinnungen, 631; s. Castilien.

Spanische Araber, s. Mauren.

Südsee, oder das stille Meer, entdeckt, II, 618; Wirkung ihrer Entdeckung auf Spanien, 618, 619.

Stammtafel Ferdinand's und Isabella's, I, 81.

Stärke, moralische, II, 124.

Stiergefechte, Isabella's Ansichten über die, II, 382, N. 65.

T.

Talavera, Fray Fernando de, Anekdote in Bezug auf ihn und Isabella, II, 276; betrachtet Columbus' Entdeckungsentwürfe als Träumereien, 506; widersetzt sich den Forderungen Columbus', 510; Erzbischof von Granada, II, 127; Nachricht in Betreff T.'s, 127, 128; seine milde Politik, 128; die Geistlichkeit damit unzufrieden, 129; besänftigt die Aufrührer des Albaycin, 138; lobt Ximenes, 143; der Königin Briefwechsel mit, 373, N. 38.

Tarento, belagert von Gonsalvo de Cordova, 236; ergiebt sich, 239.

Tendilla, Inigo Lopez de Mendoza, Graf von, Nachricht über ihn, II, 127; sein Benehmen im Albaycin, II, 139; sein Einkommen, 585, N. 11.

Ticknor, George, sein Versuch über den frühen Fortschritt der Bühnendicht- und Spielkunst in Spanien, 612, N.

Toledo, Schilderung der Umgebungen von, II, 609, N. 85; Reichthum u. Ansehen des Erzbischofs von, I, 34, 35; II, 586, N. 14; s. Carillo, Mendoza und Ximenes.

Toledo, Fadrique de, s. Alva.

Toledo, Garcia de, verliert sein Leben, II, 479, N. 21.

Toleranz, s. Duldsamkeit, Unduldsamkeit.

Tordesillas, Vertrag von, I, 553.

Toro, Schlacht von, I, 208; Versammlung der Cortes zu, im Jahre 1505, II, 390.

Toro, die Beschlüsse von, II, 390, 391.

Torquemada, Thomas de, der Beichtvater Isabella's, I, 277; sein Charakter, 277; Großinquisitor von Castilien und Aragonien, 283; Anzahl der Ueberführungen der Ketzerei unter, 291; sein hohes Alter u. Tod, 294; seine Glaubenswuth, 294; sein heftiges Betragen bei der Unterhandlung

der Juden mit Ferdinand und Isabella, 519, verbietet den Juden bei der Auswanderung Hülfe zu leisten, 524.
Trani, Turnier bei, II, 252.
Trastamara, Aufruhr von, I, 83; Erlöschen der männlichen Linie des Hauses, 187.
Tripolis, eingenommen von den Spaniern, II, 479.
Truxillo, Züchtigung gewisser Geistlichen zu, I, 411.
Türken, König Friedrich von Neapel ruft die T. zu Hülfe, II, 223; Gonsalvo's Unternehmung gegen die, 228; ihre Vertheidigung von St. Georg, 229.
Turnier bei Trani, II, 252.

U.

Umgestaltung der Klöster, II, 109; in dem Sprengel von Ximenes, 115; große dadurch veranlaßte Aufregung, 117; Besuch des Franziskanergenerals, welcher die Königin beleidigt, 117; Einschreiten des Papstes und Einwilligung desselben in die, 118, 119; deren Bewirkung und Folgen, 119.
Unduldsamkeit, Bemerkungen über, II, 129 flg., 273, 274; s. Duldsamkeit.
Ureña, Graf von, II, 151; sein Benehmen in der Sierra Bermeja, 153; 154, 156; geht Gonsalvo entgegen, 461; geräth in Uneinigkeit mit Ximenes, 573.

V.

Valadata, ihre wissenschaftliche Bildung, I, 309, N. 21.
Valencia, erobert von Aragonien, I, 52; Anleihen bei der Bürgerschaft von, gemacht, 459; Buchdruckerpresse zu, 576.
Vega, Garcilasso de la, rettet Ferdinand, I, 420; Nachricht über, 423, N. 8; Ferdinand's Gesandter zu Rom, II, 19; leistet Gonsalvo bei der Erstürmung Ostia's Beistand, 68; seine Dreistigkeit gegen den Papst, 221; Ferdinand's Benehmen gegen ihn, 408, 447.
Vega, Lorenzo Suarez de la, II, 221; seine Geschicklichkeit, 310, N. 3.
Velasco, Bernardino de, Groß-Constabel von Castilien, II, 460; seine vorgeschlagene Verheirathung mit Gonsalvo's Tochter Elvira, 462; Nachricht über ihn, 462, N. 34; sein Einkommen, 584, N. 11.
Velez Malaga, Lage von, I, 418; Uebergabe von, 421.
Velila, prophetische Töne der wunderbaren Glocke von, I, 535, N. 3; II, 538, 539, N. 25.
Venedig, Bündniß zu, geschlossen gegen die Franzosen in Italien, II, 33; hilft Frankreich gegen Mailand, 218; Ferdinand's Unterhandlungen mit, 221; mißtraut Frankreich, 309, 310; Pläne wider, 494; Theilung der Festlandbesitzungen von, in der Ligue von Cambray, 494; seine Macht gebrochen durch die Schlacht von Agnadel, 497; entbindet seine Festlandbesitzungen der Huldigung, 497; nimmt Theil an der heiligen Ligue, 500; ist unzufrieden, 506; schließt einen Vertrag mit Frankreich zu ihrer gegenseitigen Vertheidigung, 506; wird von Cardona, Ferdinand's Feldherrn, verwüstet, 507; Daru's Geschichte von, 508, N.
Vergara, Juan de, angestellt bei der Zusammenstellung der complutensischen Polyglottenbibel, II, 488, N. 39; seine Inschrift auf das Grab Ximenes', 569, N. 25.
Vespucci, Amerigo, II, 616; giebt dem entdeckten Festlande im Westen seinen Namen, 616.
Viana, Prinz von, s. Carlos.
Vicenza, Grausamkeiten bei der Eroberung von, verübt, II, 504, N. 24.
Vielweiberei, die Ursache des Aufruhrs in Granada, I, 359.
Villafrata, von Ximenes zerstört, II, 564.
Villena, Heinrich, Marquis von, seine Gelehrsamkeit, I, 91, 92; Schicksal seiner Büchersammlung, 93, 293, N. 56.
Villena, Juan Pacheco, Marquis von, Charakter und Einfluß von, I, 136; fällt in Ungnade, 139; sein Bündniß mit dem Erzbischof von Toledo gegen König Heinrich IV., 139;

ſeine Mitwirkung bei der Abſetzung Heinrich's IV., 142; ſeine Umtriebe um eine Ausſöhnung der Parteien zu hindern, 144; unterſtützt Johanna Beltraneja, 158, 199; bedroht Iſabella mit Gefangennehmung, 162; ſeine Bemühungen, die Zuſammenkunft Ferdinand's und Iſabella's zu hindern, 162, 163; zum Großmeiſter von St. Jacob ernannt, 170; ſeine Habſucht, 171, N. 3; bringt Heinrich Argwohn bei gegen Iſabella, 181; ſein Tod, 186; unzufrieden mit der von der Königin Iſabella beſtimmten Regentſchaft in der Perſon Ferdinand's, II, 392; hält wieder zu Ferdinand, 447; ſein Einkommen, 595, N. 11.

W.

Welt, neue, Geſchichtſchreiber über die, II, 214; das Ketzergericht ausgedehnt nach der, 563.

Weſten, Vermuthungen von Land im, I, 502.

Weſtgothen, die, überſchwemmen Spanien, I, 3; Charakter ihrer Geſetze, 4; Spanien ihnen entriſſen, 4; Loos der Sklaven unter ihnen, 6, N. 9.

Weſtindien, Entdeckung von, I, 537; wird ſo genannt, 543; Regelung des Handels mit, 544; Vorbereitungen zu einer zweiten Reiſe Columbus' nach, 544; ſ. Hiſpaniola, Indien und Pflanzſtaaten.

Wolle, in Spanien, III, 607.

Wunder, des Stillſtandes der Sonne, bei der Erſtürmung von Oran, II, 474, N. 14.

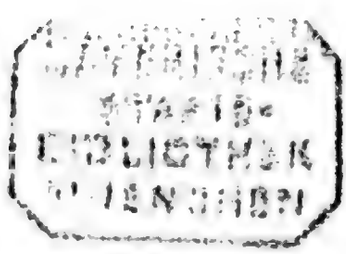
X.

Ximenes, ſeine berühmte Polyglottenbibel, I, 570, 571, N. 27; ſeine Geburt, II, 102; geht nach Rom, 102; ſeine Rückkehr und Gefangennehmung, 103; tritt in den Franziskanerorden, 104; ſeine ſtrenge Buße, 105; ſein mönchiſches Leben, 105; zum Kloſteraufſeher von Salzeda gemacht, 106; eingeführt bei der Königin und zu ihrem Beichtvater gemacht, 107; zum Provinzial erwählt, 108; ſeine Verſuche zu einer Verbeſſerung der Kloſterzucht, 109; der erzbiſchöfliche Stuhl von Toledo X. angeboten, 111; er nimmt ihn mit Widerſtreben an, 112; charakteriſtiſche Züge von ihm, 113; ſein ſtrenges Leben, 114; Verbeſſerung in ſeinem Sprengel, 115; Beiſpiel von ſeiner Strenge, 116; die hauptſächlichſten Gewährſchaften für die Nachrichten von ſeinem Leben, 121, N.; ſeine moraliſche Stärke, 126; geht nach Granada, 131; ſeine gewaltſamen Maßregeln zur Bekehrung der Mauren, 133; zerſtört arabiſche Bücher, 134; in ſeinem Pallaſte belagert, 137; ſein Bericht an die Herrſcher in Betreff des Aufruhrs in dem Albaycin, 140; eilt an den Hof, 141; allgemeine Billigung ſeiner Maßregeln, 142; ſeine Begegnung gegen Vianelli, 360, N. 6; von der Königin unterſtützt, 371; macht Philipp Vorſtellungen wegen der Unbedachtſamkeit ſeiner Maßregeln, 426; ſein Einfluß, 434; ſein Benehmen nach dem Tode Philipp's, 435, 447, N. 7; ſeine Begeiſterung, 467; ſeine Abſichten gegen Oran, 467; ſeine kriegeriſchen Rüſtungen, 469; ſeine Beharrlichkeit, 469; ſendet ein Heer nach Afrika, 470; hält eine Anrede an die Soldaten, 470; überläßt Navarro den Befehl, 471; ſein Einzug in Oran, 474; Navarro's Widerſetzen gegen ihn, 475; ſein Mißtrauen gegen Ferdinand, 476; giebt Navarro Rathſchläge und kehrt nach Spanien zurück, 477; lehnt alle öffentlichen Ehrenbezeigungen ab, 477; zieht ſich nach Alcala zurück, 477; ſein Benehmen überhaupt, 478; beſucht die Familien in ſeinem Sprengel, 478; fährt noch nach ſeinem Tode fort, über Oran zu wachen, 480, N. 23; eifrig beſchäftigt mit ſeiner Hochſchule zu Alcala, 481; ſein Empfang Ferdinand's auf der Hochſchule zu Alcala, 485; Ausgabe ſeiner Polyglottenbibel, 486; Schwierigkeiten des Druckes, 488; bei dem Werke beſchäftigte Gelehrte, 487, 488, N. 39; ſeine Dankbarkeit für die Vollendung des Werkes, 488; ſein Vorſatz einer Ausgabe des Ariſtoteles, 489, N. 43; ſeine großen Entwürfe, 490; ſein Ver-

mächtniß für die Hochschule zu Alcala, 491; die Verwaltung Castiliens ihm anvertraut, 542; stößt auf Widerstand hinsichtlich der Regentschaft, 558; macht Karl V. Gegenvorstellung wegen dessen Forderung, als König ausgerufen zu werden, 559; seine dem unzufriedenen castilianischen Adel gegebene Erwiederung, 560; seine militärischen Einrichtungen, 561; seine Staatsklugheit bei Verwaltung des Innern, 561; seine auswärtige Politik, 562; schickt Abgeordnete nach Hispaniola, die Lage der Eingeborenen zu verbessern, 562; dehnt das Ketzergericht aus, 563; übernimmt die alleinige Verantwortlichkeit der Regierung, 564; schüchtert den Adel ein, 564; zerstört Villafrata, 564; allgemeines Mißvergnügen unter ihm, 565; sein Empfang Karl's V., 566; Karl's undankbares Schreiben an, 567; seine letzte Krankheit, 568; sein Tod, 569; Feier seines Leichenbegängnisses, 569; Vergara's Inschrift auf sein Grab, 569, N. 25; sein Charakter, 570; sein gewandter Geist, 570; sein Glaubenseifer, 570; seine Gewaltherrschaft, 571; seine sittlichen Grundsätze, 572; seine Uneigennützigkeit, 573; sein Selbstvertrauen, 573; seine Keuschheit, 574; seine klösterliche Strenge, 574; Anekdote in Bezug auf seine Kleidung, 574, 575; Quintanilla als deren Gewährsmann angegeben, 575, N. 37; seine Sparsamkeit mit der Zeit, 575; Schilderung seiner Person, 576; Untersuchung seines Kopfes, 576, N. 39; Vergleichung zwischen ihm und Richelieu, 577.

Z.

Zagal, s. Abdallah.
Zahara, von den Mauren überrumpelt, I, 335.
Zamora, Alfonso, angestellt bei der Zusammenstellung der complutensischen Polyglottenbibel, II, 488, N. 39.
Zamora, Unterwerfung von, I, 201; Ferdinand rückt nach Z. vor, 205; der König von Portugal, Alfons V., langt vor Z. an, 206; Uebergabe von, 212.
Zegri, ein Maure, seine Bekehrung, II, 133.
Zeit, Ximenes' Sparsamkeit mit der, II, 575.
Zeitgeschichten, französische, Nachrichten über die, II, 355.
Zeli, Hamet, der Vertheidiger von Ronda, der Befehl über Gebalfaro ihm übertragen, I, 422; seine Antwort bei der Uebergabe von Gebalfaro, 438.
Zenete, Abrahen, ein edler Maure, Edelmuth von, I, 433.
Zoraya, die Sultanin, eifersüchtig auf den Sultan Abul Hacen, I, 359; ihre Umtriebe u. deren Erfolge, 359, 360; ihre Botschaft nach Cordova zur Auslösung Abdallah's, 382; ihr Vorwurf gegen Abdallah wegen dessen Schwäche, 487.
Zuckerrohr, auf Hispaniola aus den canarischen Inseln eingeführt, II, 616.
Zuñiga, Lopez de, beschäftigt bei der Zusammenstellung der complutensischen Polyglotte, II, 487, N. 39.
Zurita, Geronimo, sein Leben und seine Schriften, II, 35.
Zweikampf, der, untersagt, I, 243; ausgeübt, 315.



Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google